



Monatschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

roletarier

1924 – 1927
1. Band 1924 - 1926

Redaktionelle Anmerkungen

Hinzufügungen und aktualisierte Literaturverweise des Herausgebers der hier vorliegenden Ausgabe sind in eckige Klammern gesetzt.

Gesperrt gedruckte Passagen im Original werden in Kursivschrift wiedergegeben.

Die Regeln der aktuellen deutschen Rechtschreibung werden in der Regel beachtet, zeittypische sprachliche Besonderheiten – auch die falsche Verwendung von Superlativen – hingegen in den Transkriptionen beibehalten. Andere offensichtliche Fehler sind korrigiert.

Vorlagen dieser Transkriptionen sind die Veröffentlichungen des Antonie Pannekoek Archives (aaap.be), die vom IISG (Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis – International Institute of Social History) zur Verfügung gestellt wurden. Außerdem wurde uns der Zugriff auf die Privatarhive von Hermann Lueer (Hamburg) und Thomas Königshofen (Neuss) für die Jahrgänge 1924 bis 1927 gewährt.

Impressum

Transkription: © 2023 Copyright by Thomas Königshofen

Umschlag: © 2023 Copyright by Thomas Königshofen

Inhalt

PROLETARIER 1. HEFT NOVEMBER 1924	10
TAT!.....	10
DER KURS DER KAPD	11
NOVEMBERTAGE.....	14
DIE VERFÄLSCHUNG DER LEHRE VON KARL MARX UND FRIEDRICH ENGELS	17
DAS MODERNE SEKTENWESEN.....	19
LITERATUR.....	22
OPFERUNG.....	22
BÜCHER NOTIZEN	26
DIE „PROLETARISCHE KULTUR“ DER „VOLKSBUHNE“	26
ÜBER DEN WERT DER GEWERKSCHAFTEN FÜR DEN KAMPF	27
EIN BÜRGERLICHES URTEIL ÜBER DIE SPD.....	27
PROLETARIER 2. HEFT. DEZEMBER 1924.....	28
DER KURS DER KAPD	28
DAS PROGRAMM DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE.....	31
ZUR LAGE DES INTERNATIONALEN PROLETARIATS	36
PROLETARISCHE IDEOLOGIE	40
SUGGESTIVWIRKUNGEN IM LETZTEN WAHLKAMPF.....	41
LITERATUR.....	44
SCHÜSSE.....	44
BÜCHER NOTIZEN	46
FILM UND GEWERKSCHAFTEN	46
BÜCHERBESPRECHUNGEN	48
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	49
PROLETARIER 3. HEFT JANUAR 1925.....	54
DIE KRISE DER ENGLISCHEN TEXTILINDUSTRIE UND TENDENZEN DES ENGLISCHEN IMPERIALISMUS.....	54
KRITISCHE BEMERKUNGEN.....	58
WIE MAN „WISSENSCHAFTLICHE ARTIKEL“ NICHT SCHREIBEN SOLL.....	58
PROLETARISCHE KULTUR UND REVOLUTION.....	63
„KLASSENKAMPF“ IN ENGLAND.....	67
LITERATUR.....	72
HONORE DAUMIER	72
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	78
PROLETARIER 4. HEFT FEBRUAR 1925	79
DAS PROGRAMM DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE.....	79

ZUR LAGE DES INTERNATIONALEN Proletariats	82
DIE AUFGABEN DES PROLETARIATS	87
Klassenkampf oder Parteimoral	90
PROLETKULT (Eine Erwiderung).....	92
DIE EISERNE FERSE	94
Bücher * Notizen.....	98
GOLDENE WORTE sozialdemokratischer „Arbeiterführer“	98
EINGEGANGENE SCHRIFTEN	101
BIBLIOGRAPIE DES SOZIALISMUS UND KOMUNISMUS.....	101
PROLETARIER 5. HEFT MÄRZ 1925.....	105
„VÖLKER, HÖRT DIE SIGNALE!“	105
AGRARPOLITISCHES	107
INTERNATIONALE ÜBERSICHT	111
ÜBER DIE REVOLUTIONÄRE PRESSE	113
Aus der Geschichte der preußischen Staatsbank.....	117
Literatur	120
Weintrauben (Erzählung eines Arbeiters)	120
BÜCHER * NOTIZEN	124
BÜCHERBESPRECHUNGEN	124
EIN DOKUMENT SOZIALDEMOKRATISCHEN VERRATS.....	128
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	128
PROLETARIER 6. Heft. April 1925	131
DIE PERSPEKTIVE DES KAPITALISMUS.....	131
Taylorsystem und Fordismus.....	134
ÜBER DIE FRAGESTELLUNG: PARTEI- ODER KLASSENDIKTATUR	137
KLASSEN-MORAL, DIE STÜTZE DES PROLETARISCHEN SELBSTBEWUSSTSEINS	142
IM ZEICHEN DES KREUZES.....	145
GESCHICHTLICHES.....	147
BILANZ DER DEUTSCHEN REVOLUTION	147
LITERATUR	151
WEINTRAUBEN	151
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	154
PROLETARIER 7. HEFT. MAI 1925.....	158
DER HERANREIFENDE WELTKRIEG	158
DER 1. MAI UND DER INTERNATIONALE KLASSENKAMPF	164
DIE TODESKRISE DES KAPITALS.....	168
ENGLAND IN PALÄSTINA	171
RUDOLPH STEINER, DER PROPHET	175

DIE SOZIALDEMOKRATISCHE ARBEITERBEWEGUNG IN ÖSTERREICH	178
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	182
PROLETARIER 8. HEFT. JUNI 1925	185
DER IDEALISMUS DES PROLETARIATS.....	185
DIE TODESKRISE DES KAPITALS.....	187
ZUR TODESKRISE.....	190
RESOLUTION ZUR VII. REICHSKONFERENZ	195
PSYCHOLOGISCHE BETRACHTUNGEN.....	197
NATIONALE MINDERHEITSFragen	200
GESCHICHTLICHES.....	202
DER BAUERNKRIEG DES JAHRES 1525.....	202
BÜCHER NOTIZEN	204
BÜCHERBESPRECHUNGEN	204
BIBLIOGRAPHIE DE SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	207
PROLETARIER 9. HEFT. AUGUST 1925.....	212
DER IMPERIALISMUS, SEIN KAMPF GEGEN DIE ERWACHENDEN KOLONIEN UND DAS PROLETARIAT.....	212
CHINA ALS WIRTSCHAFTSLAND DER ZUKUNFT	217
Soja-Export über Dairen	219
Hafenverkehr in Dairen.....	219
BAUERNKRIEG UND KLEINBAUERNFRAGE	221
LITERATUR	224
EIN SCHUSS	224
BÜCHER NOTIZEN	226
BÜCHERBESPRECHUNGEN	226
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	228
PROLETARIER 10. HEFT. OKTOBER 1925	232
DIE WELTHERRSCHAFT DER ZUKUNFT.....	232
DIE KRISE DER III. INTERNATIONALE.....	238
FREIHANDELS HAUSIERBURSCHEN	244
DIE ZOLLFRAGEN UND DIE ARBEITERKLASSE.....	251
HINTER DEN KULISSEN DER POLITISCHEN POLIZEI.....	256
BÜCHER NOTIZEN	259
BEKENNERMUT.....	259
BÜCHERBESPRECHUNGEN	260
KUNST - KINO - RADIO.....	262
„Die Verrufenen“ und die Zillerei.	262
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	262

PROLETARIER Heft 1 JANUAR JAHRGANG 1926	265
DEM JAHRGANG 1926 ZUM GELEIT	265
DIE WELTPOLITISCHE LAGE SEIT LOCARNO UND DAS PROLETARIAT	265
DAS AGRARPROBLEM Ein Problem der proletarischen Revolution	268
GEOPOLITIK UND GEOÖKONOMIE – Die Wissenschaft vom Imperialismus.....	273
DIE ZOLLFRAGE UND DIE ARBEITERKLASSE	277
LITERATUR.....	283
DAS „GÖTTLICHE“ RECHT DER HOHENZOLLERN.....	283
KUNST KINO RADIO	285
DER BEFREITE DON QUICHOTTE.....	285
BÜCHER NOTIZEN	286
BÜCHERBESPRECHUNGEN	286
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	291
PROLETARIER HEFT 2/3 APRIL JAHRGANG 1926	295
VOLKSENTSCHEID – EVOLUTIONÄRER FORTSCHRITT, MASSENBETRUG ODER REVOLUTION	295
DIE ALTE LEIER – ODER DIE SELEKTIONSTHEORIE ALS REINIGUNGSKRISE.....	300
DIE ZUKUNFT DER LINKEN IN DER KPD.	304
AGRARPOLITISCH BAUSTEINE	307
KRIMINALITÄT UND WIRTSCHAFTSLAGE.....	310
DER KAMPF UM ASIEN	317
BÜCHER NOTIZEN	322
BUCHBESPRECHUNGEN	322
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	323
PROLETARIER HEFT 4/5 MAI JAHRGANG 1926	328
DER NEUE INHALT DES 1. MAI.....	328
DAS PARLAMENT DES IMPERIALISMUS	331
INDUSTRIEKAPITAL UND GEWERKSCHAFTEN.....	335
DER URSPRUNG DER KPD – ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERSBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND.....	338
RATIONALISIERUNG UND ARBEITSLOSIGKEIT	344
FEUILLETON.....	347
VERSUNKENE KULTUREN- STERBENDE VÖLKER	347
NOTIZEN	352
Das Gesicht der Sozialdemokratie.	352
Sie feiern Freiligrath, die Westkalmücken.	353
„Redakteure“!	353
KUNST KINO RADIO	353
VOLKSBÜHNE UND RUNDFUNK.....	353

STURMFLUT.....	355
LITERATUR.....	356
KOLLANTAY: WEGE DER LIEBE	356
„Wie ich Sozialistin wurde“.....	358
„Freiheit der Liebe“.....	358
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	359
PROLETARIER HEFT 6 JUNI JAHRGANG 1926.....	363
DER ENGLISCHE STREIK.....	363
INDUSTRIEKAPITAL UND GEWERKSCHAFTEN.....	369
DER URSPRUNG DER KPD ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND.....	373
FEUILLETON.....	380
BEKENNTNIS EINES REVOLUTIONÄRS	380
IMPERIALISMUS DURCH SUFF	385
DAS GESICHT DER USP.	386
KUNST KINO RADIO.....	388
„PANZERKREUZER POTEMKIN“	388
„KARL XII.“	390
LITERATUR.....	391
„UNSERE KULTURKRISE“	391
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	393
PROLETARIER HEFT 7 JULI JAHRGANG 1926.....	398
DER STAATSTREICH IN POLEN.....	398
PANEUROPA-EIN DEUTSCHER WELTMACHTSTRAUM.....	402
INDUSTRIEKAPITAL UND GEWERKSCHAFTEN.....	407
LOHNKAMPF - MASSENSTREIK - REVOLUTION (WAS LEHRT UNS DER ENGLISCHE STREIK?).....	411
ARBEITERINTERESSEN UND PARTEITAKTIK.....	413
FEUILLETON.....	416
IM KAMPF UM DIE IDEOLOGIE	416
Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land	419
DER PRANGER.....	421
DAS GESICHT DER KPD.....	421
1000 RM. BELOHNUNG.....	421
DIE WELT AM ADEND.....	422
DER TRIUMPH DER RECHTSPFLEGE.....	422
KUNST KINO RADIO	423
„FREIES VOLK“	423
EINE REVOLUTION IN DER FILM-FABRIKATION.....	425

LITERATUR	425
BUCHBESPRECHUNGEN	425
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	426
PROLETARIER HEFT 8/9 SEPTEMBER JAHRGANG 1926	431
DIE KRISE DER BOLSCHEWISTISCHEN PARTEI	431
DIE AUFERSTEHUNG DES SPARTAKUS	439
DAS RUSSISCHE WIEDERAUFBAUPROGRAMM.....	441
§ 218 - GEFÄNGNIS STATT ZUCHTHAUS.....	445
FEUILLETON.....	449
KIRCHE, RELIGION UND PROLETARIAT	449
KULTURARBEIT DER SOZIALDEMOKRATIE.....	451
DAS GESICHT DER KPSU.	452
DER PRANGER.....	453
DIE IDEE.....	453
DIE REPUBLIK	453
DIE DEMOKRATIE.....	453
DIE JUSTIZ UND DIE REGIERUNG.....	453
KUNST KINO RADIO	454
RUNDFUNK UND ARBEITERKLASSE	454
LITERATUR	456
BUCHBESPRECHUNGEN	456
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	459
PROLETARIER HEFT 10 OKTOBER JAHRGANG 1926	463
DIE STERBENDE KPD.	463
DIE KRISE DER BOLSCHEWISTISCHEN PARTEI	466
DAS RUSSISCHE WIEDERAUFBAUPROGRAMM.....	469
SILVIO GESELL UND DIE PROLETARISCHE REVOLUTION	473
DIE LAGE IN HOLLAND.....	478
ZUR ERNÄHRUNGSFRAGE.....	480
FEUILLETON.....	482
RATIONALISMUS ODER VERINNERLICHUNG!	482
VON HENKERN UND HENKERSKNECHTEN.....	486
AUS DEN KERKERN DER DEMOKRATIE	490
MITTEILUNGEN	490
LITERATUR.....	491
BUCHBESPRECHUNGEN	491
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	492
PROLETARIER HEFT 11 NOVEMBER JAHRGANG 1926.....	494

DIE ENTWICKLUNG DER SOZIALDEMOKRATIE SEIT DEM WAFFENSTILLSTAND ...	494
WANDLUNGEN DER WIRTSCHAFTSSTRUKTUR.....	497
ZWISCHEN ZWEI FRONTEN (ÜBER DIE NÄCHSTEN AUFGABEN DER PARTEI).....	501
WAS GEHT IN CHINA VOR?	504
DIE KRISE DER BOLSCHEWISTISCHEN PARTEI	507
FEUILLETON.....	513
RELIGION UND ARBEITERKLASSE	513
§ 218 UND DAS HEUTIGE RUSSLAND	518
KUNST KINO RADIO	519
Das Grabmal des unbekanntes Soldaten	519
LITERATUR	520
BUCHBESPRECHUNGEN	520
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	522
PROLETARIER HEFT 12 DEZEMBER JAHRGANG 1926.....	525
SEECKTS ROTE REICHSWEHR.....	525
DER TROCKENE FASCHISMUS.....	527
DIE ENTWICKLUNG DER SOZIALDEMOKRATIE SEIT DEM WAFFENSTILLSTAND ...	532
DAS MEKKA DER KAPITALISTISCHEN WELT	535
KANN AMERIKA DEM STERBENDEN EUROPA HELFEN?	535
FEUILLETON.....	540
DENKEN ODER FÜHLEN?	540
KUNST KINO RADIO	544
DIE WELT DER ARBEIT IN DER LYRIK	544
DER SCHWARZE SONNTAG	546
EIN REICHSBUND DER RUNDFUNKMÖRDER?.....	547
DER PRANGER.....	548
PRAKTISCHER BOLSCHEWISMUS.....	548
SEID UMSCHLUNGEN MILLIONEN.....	548
DAS GEWERKSCHAFTSPRINZIP	549
CHRISTENMORAL	549
HAKENKREUZ UND SOWJETSTERN	550
LITERATUR	551
BUCHBESPRECHUNGEN	551
BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.....	554

PROLETARIER 1. HEFT NOVEMBER 1924**TAT!**

SIRIUS

Das Proletariat ist aus einer historischen Bedingtheit heraus entstanden, ohne dass es zu diesem Prozess irgendetwas beigetragen hat. Es ist gewissermaßen gewachsen mit der Entwicklung der modernen Produktionsverhältnisse und ist mit dem Auf- und Niedersteigen der kapitalistischen Wirtschaft eng und unzertrennlich verknüpft. Es genügt aber nicht, dass die Klasse der Ausgebeuteten diese Tatsache durch ihr entrechtetes und mühsames Dasein beweist und im Übrigen mit geballter Faust, ohnmächtiger Wut, voller Illusionen oder müde, gebrochen, stumpf, dahinlebt; als Masse ohne Glut und ohne Zehrung, unfrei in ihren Gedanken, Handlungen, Bewegungen. Es darf nicht sein, dass das Proletariat einfach seine Arbeitskraft verkauft und sich im Übrigen um nichts kümmert. Die Notwendigkeit der Selbsterhaltung, die innere Kraft der Freiheit und Gleichberechtigung, die sich als Urformen der Zweckmäßigkeit durch Jahrtausende hindurch auf die heutige Menschheit vererbt haben, fordern gebieterisch, dass sich das Proletariat in der Gesamtheit seiner Klassenlage bewusst wird. Das bedeutet, dass das Proletariat von der Erkenntnis durchdrungen wird, dass die Befreiung seiner Klasse eine historische Tat ist, die es zu unterstützen gilt mit allen Mitteln des Geistes und des täglichen Wirkens. Das heißt: Krieg der Lauheit und Trägheit, Kampf gegen Mutlosigkeit und Unwissenheit, Aufrüttelung der Klassengenossen in jeder Form.

Wenn unter diesen Gesichtspunkten die kommunistische Arbeiter-Partei-Deutschlands ihre alte Zeitschrift „Proletarier“ in neuem Gewande wieder herausgibt, so will sie damit ihren Teil an der Befreiung der Arbeiterklasse beitragen. Der „Proletarier“ soll die Probleme, die die Arbeiterschaft bewegen und vorwärtstreiben, erörtern, das Wissen der Genossen vertiefen, die Klassenmoral pflegen und aufrüttelnd, zielweisend wirken. In lebendiger Art soll zu den einzelnen Dingen Stellung genommen und über wichtige Fragen diskutiert werden: Politik und Wirtschaft, Taktik und Aufbau des Kommunismus, Geschichte und Gewerkschaftsbewegung, die Internationale, die Rätebewegung, Methoden des Denkens, materialistische Geschichtsauffassung, Literatur und Kunst, Bücherbesprechungen, das sind in großen Umrissen die Gebiete, die in dieser Zeitschrift behandelt werden. Immer von dem Gesichtspunkt der Selbstbewusstseinsentwicklung des Proletariats, der Stärkung des Klassenkampfgedankens. Von Proletariern für Proletarier geschrieben, soll sie ein Bindeglied sein zwischen der revolutionären Vorhut der Arbeiterklasse, der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, und den Klassengenossen, die noch suchend dem aktiven Kampf fernstehen.

Es gilt, den Angriff auf die morsche und nicht mehr lebensfähige kapitalistische Wirtschaft vorzubereiten, Klarheit zu schaffen und in unermüdlichem Drängen, Rufen den Weg aufzuzeigen. Müde und verzweifelt sind nur die Proletarier, die abseitsstehen. Innerhalb der Gemeinschaft wächst der Wille zum Kampf aus Erkenntnis. Selbstbewusstseinsentwicklung ist der Weg, Revolution das Ziel. Die arbeitende Klasse marschiert. Wir schreiten mit. Unaufhaltsam, unbeirrbar. Im Anfang war die Tat.

DER KURS DER KAPD

ADAM

I.

Theoretische Abhandlungen wissenschaftlicher Organe von Arbeiterparteien und Organisationen über Sozialismus und Arbeiterbewegung beginnen größtenteils mit der Feststellung, dass die Arbeiterbewegung sich in einer Krise befinde. Natürlich fehlt es nicht an Mitteln, diese Krise zu beheben, will man den Vorschlägen Glauben schenken und sie nicht miteinander vergleichen. Tut man dies, so zeigt sich, dass die Mittel zur Behebung dieser Krise einander gleichen wie ein Tropfen Wasser dem anderen, trotzdem die Theoretiker in getrennten, sich bekämpfenden Lagern stehen. Die Mittel sind parlamentarisch-kapitalistisch und gerade mit die Ursache der Krise selbst. Ihre Anwendung in anderer Aufmachung vermitteltst anderer Parolen ändert an ihrem Inhalt ebenso wenig, wie das Resultat ihrer Anwendung nur den Mitteln selbst entsprechen kann: immer weitere Verschärfung. Die Dialektik der Geschichte enthüllt „Erfolge“ von Jahren, Jahrzehnten als Ausgangspunkte des alten Kurses. Man überlege nur: Die III. Internationale preist heute die Vereinigung mit Amsterdam als „revolutionäre“ Tat an. Das Problem für Moskau besteht aber tatsächlich darin, den Rückzug in den Schoß der Sozialdemokratie den Arbeitern als revolutionären Fortschritt, als Erfolg aufzuschwätzen. Der Kreis schließt sich – hoffen wir recht bald. Welch ungeheure Energien des internationalen Proletariats sind im Verlauf einiger Jahre wirkungslos – an ihrem zeitlich sichtbaren Erfolg gemessen – verpufft. Welche Opfer muss das Proletariat nutzlos bringen, um sich von der Nutzlosigkeit eines falschen Weges zu überzeugen!

Zwei Fragen sind es, die den Angelpunkt revolutionärer Taktik bilden, von deren Beantwortung die Politik und Taktik einer revolutionären Partei abhängt. Die erste ist: welche Entwicklung hat der Kapitalismus eingeschlagen, und welches sind die Konsequenzen dieser Entwicklung? Die zweite die: Welches sind die wahren Ursachen nicht nur der physischen, politischen und moralischen, sondern, was sehr wichtig ist, der intellektuellen Niederlagen des Proletariats als Klasse, das heute theoretisch weit hinter 1914 zurückgeworfen ist?

Die Bourgeoisie aller Länder und ihre Presse haben aus ihrem nationalökonomischen Lehrgebäude den theoretischen Eckpfeiler gestrichen: Die Frage der Regelung von Produktion und Absatz. Der Londoner Pakt ist geradezu ein Meisterwerk insofern, als dieser Bankrott in ein „sachverständiges“ Mandat gekleidet werden soll. Jedes Land macht riesenhafte Anstrengungen, die letzten Reste des Weltmarktes für sich zu erobern. Der Erfolg entspricht meistens der jeweiligen finanziellen und militärischen Stärke. Die Konkurrenz der rivalisierenden Nachbarn wird durch einen Wall von Ausfuhrzöllen unterbunden. Die so geknebelten sind obendrein die Gläubiger. Der Weisheit letzter Schluss ist: Das Proletariat der Schuldnerländer wird einer einfach grenzenlosen Ausbeutung unterworfen, der so erzwungene Lebensstandard wird automatisch zum Hebel für den verstärkten Angriff auf das übrige Weltproletariat. Steigendes Massenelend und steigende Erwürgung der Kaufkraft ist die Folge. Nirgends ist ein Ausweg. Ganze Erdteile, die vor einem Jahrzehnt noch die stärksten und ausschlaggebendsten Abnehmer von industriellen Fertigprodukten waren, suchen heute Abnehmer für die in eigener Industrie erzeugten Fabrikate. Die Schranken der kapitalistischen Warenproduktion werden durch die kapitalistische Produktionsweise selbst immer schärfer, immer sichtbarer aufgerichtet. Die Produktivkräfte rebellieren gegen die Produktionsverhältnisse, unerbittlicher denn je. Gegen die Produktionsverhältnisse, die infolge ihrer völligen Unhaltbarkeit die unterdrückte Klasse zum Sterben verurteilt. Die Weltgeschichte schreit: Weltrevolution! und schreit bis heute, vergebens. –

Diesen Ruf befolgen, heißt ihn vor allen Dingen hören. Die Arbeitermassen haben ihn noch nicht gehört, nicht in dem Sinne gehört, dass sie aus der Entwicklungstendenz des Kapitalismus selbst ihr Schicksal ablesen konnten und sich vorbereiteten auf ihre historische Mission. Mit der Erkenntnis

dieser Entwicklung wird unvermeidlich eine neue Ideologie geboren. Sie ist noch nicht – noch nicht als Massenideologie – vorhanden. Die Ideologie des Umsturzes allein kann das Fundament einer Klassenkampforganisation sein. Alles andere ist bar jeder schöpferisch revolutionären Tatkraft, führt ins Verderben. Erst langsam, schleichend, zuletzt mit einem einzigen Ruck. Klassenbewusstsein heißt: das Bewusstsein und die Erkenntnis von den Aufgaben der Klasse, die aus ihrer *Klassenlage* heraus den Klassenkampf bis zur unerbittlichen Konsequenz durchführen muss. Klassenbewusstsein heißt: die Interessen der Klasse der Lohnsklaven, der Ausgebeuteten, der Unterdrückten unterscheiden können von denen der Ausbeuter, Unterdrücker, Kapitalisten, Bourgeoisie. Und danach handeln!

Es ist das Charakteristikum jeder bürgerlichen Revolution, dass sie bei allen Kämpfen und sozialen Explosionen selbst wacht über das kapitalistische Privateigentum als solches. Ihr politisches Resultat ist das bürgerliche Parlament als Herrschaftsausdruck der aufstrebenden Bourgeoisie. Sie setzt anstelle der alten, eine neue Bürokratie auf das schon unter der Herrschaft der alten sich entwickelte soziale und gesellschaftliche Fundament. Die bürgerliche Revolution ist eine Revolution im Rahmen der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse, – die proletarische Revolution ist die Revolution *gegen* die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse. Ihr Ziel ist das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufzuheben. Die proletarische Revolution hat nicht lediglich Schranken der Entwicklung zu beseitigen, die durch einen „Druck“ der „Massen“ fallen. Die proletarische Revolution ist der Kampf um eine neue Welt. Hier müssen die Arbeiter selbst Kämpfer, Gestalter, Vollbringer, Organisatoren, Herrscher, – nicht Beherrschte sein. Sonst bleiben sie Objekte bürgerlicher Spekulanten, die von ihren Gefühlen zehren, ihren hilflosen revolutionären Willen ausbeuten – und sie im Höchsthalle um die Früchte ihres Sieges betrügen und sich ihr als „Regierung“ immer wieder vor die Nase setzen.

Dieses Spiel spielt sich einstweilen in den Organisationen der Arbeiter ab, in den parlamentarischen Parteien und Gewerkschaften. Es herrscht ein großer Streit, wer der beste Sozialdemokrat ist. Wo eine Opposition Schiffbruch leidet, entsteht eine neue auf der alten Basis. An dem Verhältnis der Massen zu den Führern ändert sich nichts. Sie zwitschern wie die jungen, so lange sie jung sind, und schreien wie die alten, wenn sie größer werden. So vereinigt das Proletariat die Klassen in der Organisation: Eine Führerklassen mit den Lebensbedingungen der Bourgeoisie, deren gesellschaftliche Stellung der des Proletariats gerade entgegengesetzt ist, wird fortlaufend als Hemmschuh der proletarischen Klassenbewusstseinsentwicklung aus diesem historisch überlebtem Organisationssystem geboren: eine Klasse, die selbstverständlich um ihre Existenz kämpft und verfolgt wird, deren Existenz jedoch an sich schon ein Beweis für ihre geschichtlich konterrevolutionäre Stellung ist. Könnte das Proletariat die Lebensbedingungen dieser seiner mehr oder minder „radikalen“ Führer teilen, so dächte es ebenso wenig an die Revolution, wie eben diese seine Führer, und würde ebenso für *diese* Existenz kämpfen, wie diese Führer.

Demgegenüber läutet Madame Geschichte Sturm, fortgesetzt, ohne Unterlass. Die breiten Arbeitermassen sind der eigenen Tat, der selbstvollbrachten Tat ausgewichen und wo sie gegen die Organisationsfesseln rebellierten auf erbitterten Widerstand ihrer Führer – ihrer Klassenfeinde gestoßen, und unterlegen.

Aber letzten Endes türmen sich die Probleme der Revolution, immer wieder ungelöst, noch gebieterischer auf. Keine Demagogie des russischen „proletarischen“ Kapitalismus und seiner Regierer vermag dies hintanzuhalten. Mag es scheinbar noch einmal gelungen sein; die aus dem Rahmen des bürgerlichen Horizont drängenden Proletarier im Interesse der russischen Diplomatie in die Amsterdam-Moskauer konterrevolutionäre Einheitsfront zu treiben: Eine neue Welle kapitalistischer Angriffe auf die proletarische Klassenexistenz rast heran und wird den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit zwischen – Führer und Massen – noch deutlicher erhellen, noch eindringlicher demonstrieren, noch unbarmherziger die Illusion der Klassenharmonie

zerschmettern, und die Arbeiter befähigen, den Kampf aufzunehmen gegen alle Hindernisse und Fangnetze, in der sie kleinbürgerliches Demagogentum verstrickt.

Darum blickt die KAPD optimistisch in die Zukunft. Nach den Terrorwahlen, mit deren Hilfe man die Sanktionen von den Arbeitermassen selbst erhalten will, sie unter der Fuchtel des Londoner Paktes verrecken zu lassen, wird das Erwachen kommen, muss es kommen. Nach erneutem Fiasko der Gewerkschaftspolitik der III. Internationale auf der ganzen Linie in den kommenden Kämpfen wird diese sich immer mehr als Zutreiber der bluttriefenden Sozialdemokratie und der Gewerkschaften entlarven und damit der Verachtung der revolutionären Arbeitermassen anheimfallen. Nach der geduldigen Hungerkur, die die Arbeitermassen infolge der Verdauungsoffensive des Kapitals und seiner Verherrlicher fast ohne Murren hinnahmen, wird das völlige wirtschaftliche Fiasko erst recht offenbar werden und den Arbeitern den letzten Rest von Hoffnung nehmen an diesem „Wiederaufbau“.

Und mag der kommende Bergsturz das Proletariat auch wiederum organisatorisch unvorbereitet treffen, die alten Lehren werden genügend schrecken, um alten Erfahrungen zum Trotz die alten Fehler zu wiederholen. Einmal den Kreislauf durchbrochen, gibt es nur Halt, sicheren Halt, in der ideologischen und organisatorischen Verankerung der proletarischen Revolution und ihrem Programm. Wenn sich die Massen erst aus den Fangarmen der Moskauer Kirche lösen und so den letzten sozialdemokratischen Plunder in die Rumpelkammer der Geschichte werfen, werden sie mit uns an ihrem eigenen Kraftgefühl erstarken und mit ihren Aufgaben selbst wachsen. Denn nur diese Kampfansage, nur dieser Schritt wird internationale Wellen schlagen, wird aus dem Irrgarten bürgerlichen Revoltierens führen, wird der Kurs sein können im letzten Waffen- und Klassenkampf der Menschheitsgeschichte.

Er führt hindurch durch ein Meer von Blut und Not, Erhebungen und Niederlagen, aber er führt zum Ziel! Er mag manchem lang, unerreichbar erscheinen, der die „Erfolge“ im Kampfe um die gigantischsten Aufgaben, die eine Klasse je zu lösen hatte, vergleicht mit den „Erfolgen“ parlamentarischer Massenparteien, die nur wachsen im Kampfe gegen jede revolutionäre Ideologie und ihre Tat. Und der vergisst, dass der Wechsel der KAPD erst fällig wird, wenn die Unerträglichkeit der kapitalistischen Krise den Ruf aus den Massen gebiert: Unser die Produktion! Unser die Welt! Unser die ganze Macht!

„Ob wir dann noch leben?“ Auf diese Frage gab Liebknecht Antwort: Leben wird unser Programm! Und in Anbetracht des Einsatzes der letzten Reserven der Bourgeoisie, die der Krise ohnmächtig gegenübersteht; in Anbetracht der durch die fortlaufende Verschärfung der Klassengegensätze erzwungenen Diskreditierung der Gewerkschaften und ihrer Nutznießer; in Anbetracht dessen, dass die III. Internationale immer offener den Kampf gegen aufflammende Klassenerkenntnis aufzunehmen gezwungen ist, weil der in Russland herrschende Kapitalismus dies einfach diktiert, können wir hinzufügen: Es verkörpert im wahrsten Sinne des Wortes, trotz der kleinen Schar, die es noch verteidigt und mit ihm kämpft, die Zukunft der revolutionären Arbeiterbewegung, die einst ihr Urteil darüber fällen wird, wo in den kritischsten Stunden der proletarischen Revolution die Phrase und-die Tat war.

Die KAPD ist ihrer historischen Mission nach, in ihrem ureigensten Wesen, die Partei der Tat. Sie hat in Organisation und Kampftaktik den Gegensatz zwischen Proletariat und Führerkaste erkannt und zu überwinden versucht. Sie hat die Verzagttheit, den Schrei über Verrat in seinen tiefsten Tiefen erforscht und sagt dem Proletariat: Bruch mit der Bourgeoisie heißt Bruch mit bürgerlichen Methoden und Organisationsformen. Aufhebung der Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie heißt: Der Kampf auf der heute gegebenen Basis um die Überwindung der physischen, organisatorischen und intellektuellen Abhängigkeit, von ihrer Klassenlage nach -klassenfeindlichen Schichten. Hier helfen keine Anklagen: Hier hilft nur der Wille, diese Klippe selbst zu überwinden. Hier heißt es, den Weg der proletarischen Revolution zu gehen als Klasse. Der Sozialismus hat auf-

gehört, eine Phrase zu sein, er verlangt jetzt die Schaffung realer Vorbedingungen. „Das können wir nur selber tun.“

NOVEMBERTAGE

FRIEDRICH OSTWALD

... Proletarische Revolutionen dagegen, wie die des neunzehnten Jahrhunderts, kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen fortwährend in ihrem Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es von neuem anzufangen, verhöhnen grausam-gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche ...

(Marx, 18. Brumaire)

November werden es sechs Jahre, dass die deutschen militärischen Hasardeure die Nerven verloren und das blutige Spiel als völlig verloren aufgaben. Schon lange vorher war es den Einsichtigen klar, dass der Bau in allen Fugen krachte. Die politischen Restaurationen, die die Krone und die parlamentarischen Parteien gut vier Wochen zuvor durchführten, indem sie eine lendenlahme Verfassungsänderung vornahmen, den Prinzen Max von Baden zum Reichskanzler erkoren und einer Reihe Mitglieder der sozialdemokratischen Partei einen Ministersessel verschafften, konnten den Zusammenbruch des fluchwürdigen Systems nicht mehr aufhalten. Der bleierne Druck der Ausnahmegesetze, die Not und Entbehrungen der arbeitenden Massen und des gemeinen Soldaten, die üppige Wollust der Kriegsschieber und Kriegsgewinnler brachten den Kelch zum überlaufen. Meuterungen bei der Armee und Marine waren die Sturmvögel auf dem Dach. Das Echo der russischen Oktober-Revolution erscholl und brauste wie ein Sturmwind über die Länder. Der Weltkrieg wurde zur Weltwende. Er war ein Versuch, die das kapitalistische Ufer überspülenden imperialistischen Kräfte zu bändigen und in ein neues Bett zu zwingen und die Klassengegensätze zu überbrücken. Das praktische Resultat dieses Rettungsversuches war das Gegenteil. Die heilige bürgerliche Ordnung geriet in auflösende Zersetzung. Der Krieg sprengte die kapitalistische Wirtschaft auseinander. Die Klassengegensätze wurden gewaltig vertieft. Der internationale Kampf der Völker schlug um in den internationalen Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Die brennende Glut des Krieges wurde zum Abendrot der kapitalistischen Ordnung. Mit dem Ende des Weltkrieges trat der Kommunismus als praktisch durchzuführende Aufgabe des Proletariats auf die historische Bühne.

Schon sechs Jahre dauert im November der gigantische Prozess der Weltrevolution, und trotz alledem ist er kaum über die ersten Schwierigkeiten des Anfanges hinaus. In dem bald stürmischen, bald schleichenden Lauf hat die proletarische Revolution sich oft selbst gründlich grausam kritisiert und durch zaghaft schwächliche Maßnahmen um die Anfangserfolge gebracht. Sie ist bis zum Ausgangspunkt ihrer Entwicklung zurückgeworfen worden. Doch nicht um zu versiegen, sondern um reicher an Erkenntnissen mit neuer Stärke wieder emporzuschellen.

Aus dem Wirbel der tausendfältigen Erscheinungen gilt es Schwächen und Fehler aufzuzeigen, das Wesentliche zu kristallisieren und für den endgültigen Sieg des Proletariats praktisch anzuwenden.

Noch nie in der Geschichte stand eine unterdrückte Klasse vor solch titanischen Aufgaben wie die Arbeiterklasse im November 1918. Und doch hat keine Klasse beim ersten Schritt ihrer geschichtlichen Notwendigkeit so ängstlich seinen Todfeind geschont wie das deutsche Proletariat. Die politische Macht fiel ihm wie eine überreife Frucht ohne ernstlichen Kampf in den Schoß. Das Gottesgnadentum lag zerschmettert am Boden. Junkerturn und Pickelhaube hielten sich abwartend im Hintergrund, und das Machtbewusstsein der Bourgeoisie war ins Wanken geraten. Wie naive Kinder bewegten sich die Sklaven in der Bluse und im Waffenrock auf den Straßen und glaubten, dass nun die Zeit des ewigen Friedens nahe sei. Ängstlich waren sie darauf bedacht, nur ja keine

Fensterscheibe der Bourgeoisie einzuschlagen. Noch viel weniger tauchte der sansculottische Gedanke „an die Laterne“ auf. Die ganze reaktionäre Meute blieb ungeschoren. Der ganze Zorn langte höchstens dazu, einigen frech provozierenden Offizieren die wilhelminischen Kokarden und Feldachselstücke vorsichtig abzutrennen. Die große Masse war durch den furchtbaren Aderlass auf den Schlachtfeldern geschwächt und kampfes müde. Sie begriffen nicht, dass der Krieg auf den Schlachtfeldern seinen Fortgang nehmen müsse als Krieg zwischen Kapital und Arbeit, dass die endgültige Überwindung aller Kriege nur durch die Überwindung des Kapitalismus möglich sei; die proletarische Revolution darum ein Kampf auf Leben und Tod mit den herrschenden Klassen bedeute.

Die fast kampflose Übernahme der politischen Macht in Verbindung mit Kampfmüdigkeit und falscher Sentimentalität lähmten der deutschen Revolution gleich beim ersten Fluge die Schwingen und wurden für ihre spätere Entwicklung zum Verhängnis. Es war ihre Aufgabe, mit kühnentschlossenem Griff der Konterrevolution die Gurgel zuzudrücken und die Diktatur der Arbeiterklasse aufzurichten. Die mörderischen Todeswehen der alten Gesellschaft und die blutigen Geburtswehen der neuen Gesellschaft können nur durch revolutionären Terrorismus abgekürzt und konzentriert werden. Der Terror der Jakobiner rettete die bürgerliche Revolution. Durch den faulen Pazifismus der Arbeiter in der proletarischen Revolution wurde der Terrorismus der Bourgeoisie mit ihren sozialdemokratischen Landsknechten geboren, der Ausnahmezustand gegen das revolutionäre Proletariat zum Verfassungszustand und die Revolution blutig aufs Haupt geschlagen.

Allerdings ganz spurlos waren in den Novembertagen die Erfahrungen der russischen Oktoberrevolution und die opfervolle revolutionäre Propaganda des Spartakusbundes und der Linksradi kalen doch nicht vorüber gegangen. Mit dem Schrei „Alle Macht den Räten“ trat die deutsche Revolution ins Leben. Instinktiv fühlten die Geknechteten, dass die Räte ein Werkzeug der proletarischen Revolution sind. Die Form der Diktatur der Ausgebeuteten über die Ausbeuter. Es mangelte aber an einer starken revolutionären Partei und Klassenorganisation, die das tastende Fühlen der Massen zu selbstbewusstem Handeln vorwärtstrieben. Immerhin war schon die Parole „Alle Macht den Räten“ der Todfeind der bisherigen Ordnung. Die Kapitalisten zitterten um ihr Eigentum und die sozialdemokratische Partei mit den Gewerkschaften fürchteten das dumpfe Grollen der Arbeiter über den erbärmlichen Verrat.

Wenige Tage, ja Stunden vor dem Ausbruch des Sturmes hatten Sozialdemokraten und Gewerkschaftler Hand in Hand mit dem Bürgertum noch versucht, den Wind der Rebellion mit mageren Reformen aufzufangen. Zuerst auch die Parlamentisierung des halbabsolutistischen Systems und im letzten Augenblick durch einen Antrag im Reichstag einen Thronwechsel innerhalb der Hohenzollernschen Hausmacht vorzunehmen. Die Rettungsversuche verfielen nicht mehr. Als aber beim ersten Anstoß der ganze morsche Plunder zerbrach, stellten sich alle die Gesellschaftsretter wie gerissene Revolutionsschieber auf den Boden der Tatsachen. Aufgescheucht und erschreckt durch die Parole der Revolution „alle Macht den Räten“ sprangen sie jetzt als die ehrlichen Biedermänner in die Kulissen und zischelten den Arbeitern die Stichworte der alten Gesellschaft: Eigentum, Ruhe und Ordnung, in die Ohren. Die proletarische Losung von den Räten wurde umgebogen in die Frage Monarchie oder Republik, und die bürgerlich-demokratische Republik als das grundsätzliche Prinzip ausposaunt. Kaum, dass die Revolution begann, die Glieder zu recken, waren die sozialdemokratischen Totengräber emsig beschäftigt, ihr mit der parlamentarischen Demokratie sämtliche Knochen im Leibe zu zerbrechen. Der November 1918 ist aber nicht der Schlussakt der halbvollendeten bürgerlichen Revolution von 1848, – die vollzog sich schlecht und recht in den Kriegen von 1864 bis 1870, – sondern der Auftakt der proletarischen Weltrevolution. Sicherlich musste auch diese auf ihrem Wege den hindernden feudalen und bürgerlichen Schutt auf den Misthaufen fegen. Bei dieser Arbeit aber kann es nicht sein Bewenden haben, sondern die Beseitigung der kapitalistischen Warenwirtschaft ist die zu lösende Aufgabe.

Das Bürgertum ging 1848 zur Sicherung seines Anteils ein Stück Wegs mit den Arbeitern, um sich aber sofort mit der junkerlichen und monarchistischen Reaktion zu koalieren, als das Proletariat seine eigene Rechnung präsentierte. Bei den Novemberstürmen 1918 übernahmen Sozialdemokratie und Gewerkschaften die Aufgabe, durch die Arbeitsgemeinschaft das bürgerliche Eigentum zu retten und die Revolution ans Kreuz zu schlagen. Nachdem am 9. November in einer an verräterischen und tragikomischen Szenen reichen Sitzung der parlamentarischen Parteien im Reichstag die Regierungssessel verteilt worden waren, beschloss man für den nächsten Tag eine Räteversammlung zur formellen Sanktionierung einzuberufen. In der ersten Rätessitzung im Zirkus Busch wurde die mahnende und vorwärtstreibende Stimme der Revolution übertönt durch ein frenetisches Einigkeitsgebrüll.

Die Wahl der ersten Räte hatte Hals über Kopf erfolgen müssen, so dass nur die Großbetriebe ordnungsgemäß vertreten waren. Klein- und Mittelbetriebe fielen fast ganz aus. Hingegen hatte die militärische Reaktion durch ihre straffe Organisation alles aufgeboten, soviel Soldatenräte wie möglich zu stellen.

Jedes Lazarett, jede Sammelstelle war, ohne die Grundzahl auf je 1000 Mann einen Vertreter einzuhalten, dort vertreten. Unter den Soldatenräten befanden sich eine Menge verkleideter Offiziere, die jetzt den Gemeinen mimten. Und denen, die als wirklich gemeine Soldaten gewählt waren, fehlte durch das lange Verweilen im Felde die volle Einsicht in die politischen Zusammenhänge. Auch die Sozialdemokratie war nicht müßig gewesen und hatte für eine ganze Reihe kleiner und größerer Bonzen ein Mandat besorgt. Alle diese Leutchen machten jetzt in Einigkeit. Eine Regierung wurde gebildet, die zu gleichen Teilen aus SPD und USPD bestand. Die sozialdemokratische Gironde hatte das Heft in der Hand. So konnte am zweiten Tage des Umsturzes die alte konterrevolutionäre Ordnung ihren ersten Sieg buchen.

Die Vertreter der Arbeiter waren auf den Einigungsleim der Konterrevolution eingegangen und mussten dafür schwere Opfer zollen. Die Einigkeit offenbarte sich als die Einigung des Klein- und Großbürgertums mit den abgetakelten Militaristen zur grausamen Niederwerfung der Rebellen. Der Sieg der Revolution setzt eine Geschlossenheit der Geknechteten voraus, aber nicht die verlogene Einigkeit des sterbenden Alten mit dem werdenden Neuen. Die notwendige Einigkeit wird sich im bewussten Gegensatz und im Kampf gegen das kapitalistische System im Betrieb und auf der Barrikade vollziehen.

In den ersten Wochen der Revolution kamen größere Massen immer mehr zur Überzeugung, dass sie mit der Parole der bürgerlichen Demokratie um ihre Früchte betrogen wurden. Mit bewaffneter Faust trachteten sie danach, den Ruf „Alle Macht den Räten“ zu verwirklichen. Die gesamte Reaktion vereinigte sich unter sozialdemokratischer Leitung und warf mit Hilfe der wilhelminischen Militärs die lokal zersplitterten Aufstände nieder. Die bürgerliche Diktatur hatte die proletarische Diktatur vorläufig zurückgedrängt. Der Weg zur Nationalversammlung war frei, Das rote, proletarische Banner wurde durch die bürgerliche Fahne schwarz-rot-gold ersetzt. Der erste Akt der Revolution war beendet, aber die Revolution ging ihren Leidensweg weiter. Noch manche blutige Erfahrung hat sie dem kämpfenden Proletariat gelehrt, die für seinen Sieg von Bedeutung ist.

Wenn am sechsten Jahrestage der proletarischen Revolution das kreischende Geklapper der demokratischen, kretinistischen Parlamentsmühlen ertönt, so beweist das, dass der Sieg der Konterrevolution ein Pyrrhussieg war und der Kapitalismus der Weltkrise nicht entronnen ist. Während die Revolution nur zum Ausgangspunkt zurückkehrte, um die halbe Arbeit von neuem wieder aufzunehmen und ganz zu vollenden. Unter dem alten Schlachtruf „Alle Macht den Räten“ wird sie sich wieder erheben, den gefangenen Insurgenten die Kerkertore öffnen und den toten Helden den Lorbeer des Sieges auf die Hügel legen.

DIE VERFÄLSCHUNG DER LEHRE VON KARL MARX UND FRIEDRICH ENGELS

WERNER

„Marx ist stets nur von wenigen völlig begriffen worden. Er setzte zu große Gedankenarbeit und eine zu große Unterordnung der persönlichen Wünsche und Bedürfnisse unter die Erkenntnis der objektiven Verhältnisse voraus. Aber im Allgemeinen setzten sich doch die von ihm wie von Engels gewiesenen Wege und Ziele am Ende immer wieder durch, weil eben die Logik der Dinge für sie sprach.“ Diese Worte Karl Kautskys setzte Otto Jensen als Motto für die von ihm herausgegebene Festschrift „Der lebendige Marxismus“. (Thüringer Verlagsanstalt, Jena.) Kautsky ist vor kurzem 70 Jahre alt geworden und alle Reformisten der II. Internationale haben ihn als den „großen Theoretiker des Marxismus“ gefeiert. Gewiss, es gab eine Zeit, wo sich Kautsky ernstlich bemühte, Marx zu verstehen und seine Lehren zu verbreiten. Aber als der Krieg kam, kam die Probe auf das Exempel und Kautsky fiel mit allen seinen Schülern rettungslos um. Und in dieser Zeitperiode war es ein letztes Aufflackern der einstigen Marxistischen Erleuchtung, war es bloß noch die schwache Stimme der Selbsterkenntnis, die sich ihm entrang, als er die oben angeführten Zeilen schrieb. Alle Proletarier, die stets im Vordertreffen des revolutionären Klassenkampfes standen, haben von Kautsky gelernt. Seine Schriften, insbesondere die bis zum Jahre 1905, haben hohe Auflagen erlebt, und jeder fortgeschrittene Proletarier wird sie zum Studium benutzt haben. Mit dem Jahre 1905, dem Zusammenbruch der russischen Revolution, ist der Entwicklungsgang Karl Kautskys jäh abgebrochen, und mit dem Ausbruch des Weltkrieges entblößte sich vollends der politische Bankrott Kautskys. Seine Gegnerschaft zur russischen Oktoberrevolution von 1917 und seine feindselige Haltung zur Novemberrevolution haben ihn vollends ins bürgerliche Lager geworfen. Seine Arbeit war nun, den Gedanken des Marxismus zu verflachen und zu verfälschen, und das hat er meisterhaft getan, ohne die geringste Scham. Erwähnt sei zum Beispiel sein 1919 erschienenes Buch: „Terrorismus und Kommunismus“, eines der gewissenlosesten Bücher, die Kautsky je geschrieben hat.

Zu der Frage der Verfälschung des Marxismus haben die verdienstvollen wissenschaftlichen Arbeiten des Rjasanowschen Marx-Engels-Instituts in Moskau in letzter Zeit vieles Wertvolle ans Tageslicht gebracht. Man kann heute behaupten, dass die deutsche Sozialdemokratie bewusst die Lehren von Marx und Engels umgelogen hat, ja, dass sie äußerst wichtige Manuskripte beider der Arbeiterschaft unterschlagen hat, insbesondere wertvolle Dokumente zur Frage der proletarischen Diktatur, die noch heute in ihren Archiven unveröffentlicht liegen. Rjasanow weist auf den Umstand hin, dass wir von den Werken Marx und Engels bis zum Jahre 1848 bis jetzt nur klägliche Brocken haben. Da ist z. B. ein Manuskript „Die deutsche Ideologie“ von Marx und Engels, in welchem der deutsche radikale Kleinbürger jener Zeit auch dort, wo er am revolutionärsten auftrat, einer vernichtenden Kritik unterzogen wird. In dieser Arbeit wurden die sogenannten „Wahren Sozialisten“ besonders abgekanzelt und Engels äußerte 1883 Zweifel darüber, ob er nicht zwei Kapitel aus dieser Arbeit veröffentlichen solle; er sagte: „Sie sind direkt gegen die deutsche opportunistische Fraktion des Reichstages geschrieben.“ Im übrigen aber ist noch eins von Bedeutung: Wer die Gesamtwerke von Marx und Engels kennt, weiß, dass zwischen der sogenannten „Heiligen Familie“ und dem „Kommunistischen Manifest“ eine Kluft gähnt. Es war nicht festzustellen, welche Etappen das wissenschaftliche revolutionäre Denken von Marx und Engels seit jener Zeit durchmachte, als sie eben erst mit der Hegelschen Philosophie fertig wurden, bis zu jenem Moment, da sie die Hauptprinzipien des „Kommunistischen Manifestes“ formulierten. Diese wichtige wissenschaftliche Arbeit wurde vom deutschen Parteivorstand ganz besonders geheim gehalten.

Rjasanow ist es nun nach langer Mühe gelungen, den größten Teil dieser schon erwähnten „deutschen Ideologie“ sich brockenweise, stückweise, Seite um Seite, zu verschaffen. Bernstein, durch welchen Rjasanow diese Manuskripte erhielt, äußerte, es sei von Mäusen sehr zernagt. Es

stellte sich aber dann heraus, dass Bernstein mehr unterschlagen hatte, als die Mäuse zernagt hatten. Außer diesem Dokumente sind noch viele wertvolle, völlig unbekannte Manuskripte von Rjasanow erworben worden.

Der Briefwechsel zwischen Marx und Engels ist bekanntlich von der deutschen Sozialdemokratie herausgegeben worden. Diese Briefe haben eine große Bedeutung für das Studium der Taktik des proletarischen Klassenkampfes. Dieser Briefwechsel ist von den deutschen Sozialdemokraten ganz beträchtlich kastriert worden, weil nach der Meinung von Bernstein, Bebel und Dietz verschiedene Persönlichkeiten angegriffen werden. Rjasanow ist es gelungen, alle ausgelassenen Stellen wieder dem Original beizufügen, und der Briefwechsel Marx-Engels ist bereits in russisch in vier starken Bänden erschienen. Rjasanow schildert in seinem Bericht (den er vor kurzem im Marx-Engels-Institut gab) die vielen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, um all diese wertvollen ausgelassenen Stellen zu erlangen, resp. zu photographieren. Außer vielen anderen wichtigen Manuskripten, kommt Rjasanow auf den von Engels herausgegebenen zweiten und dritten Band von „Marx-Kapital“ zu sprechen. Engels war damals sehr stark überlastet und konnte diese gewaltige Arbeit kaum leisten. Das Institut Rjasanows ist heute im Besitz der Originalmanuskripte, resp. deren Photographien. Desgleichen besitzt es auch die erste Fassung der „Kritik der politischen Ökonomie“ mit dem äußerst wichtigen Kapitel „Einführung in die Kritik der politischen Ökonomie“, was als eine unerschöpfliche Quelle zu betrachten ist.

Ein besonderes Kapitel der Marx-Fälschungen von Seiten der deutschen Sozialdemokratie ist das bekannte Vorwort von Engels zu Karl Marx „Klassenkämpfe in Frankreich“. Man hat aus dieser Einleitung von Engels eine Theorie aufgebaut, gegen die sich Engels noch bei Lebzeiten wehrte. Das Original liegt im Archiv der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Rjasanow hat es photographiert und jetzt in dem neuen ersten Heft des „Marx-Engels-Archivs“ zum Abdruck gebracht. Alle gefälschten und ausgelassenen Stellen (ein Werk übrigens von Bebel, denn er war der Hauptschuldige dieser Fälschung) sind nun dem Original beigelegt, es umfasst allein sechzehn Druckseiten. In der „Inprekorr“ Nr. 44 ist ein Auszug aus diesem Manuskript zum Abdruck gebracht, doch kann hier an dieser Stelle dies alles nicht wiedergegeben werden, es sei auf dieses Heft verwiesen. Um was handelt es sich aber hier bei dem gefälschten Engels-Vorwort? Es ist gezeichnet: „London, 6. März 1895.“ Es wurde also wenige Monate vor dem Tode Engels (5. August 1895) geschrieben und wurde deshalb als sein politisches Testament bezeichnet. Das geschah, obwohl der sozialdemokratische Parteivorstand wusste, dass dieses „politische Testament“ eine Fälschung war. Kautsky erzählte darüber einmal, dass der Parteivorstand die Streichungen vorgenommen habe, um damals den „Jungen“ (der 1891 ausgeschlossenen Opposition) keine Argumente zu liefern. Kautsky „hätte sich vergeblich bemüht um das Original, aber er hätte es nicht mehr auffinden können.“ Nach dem gefälschten Vorwort soll bewiesen werden, dass Engels kurz vor seinem Tode die revolutionäre Lehre von Marx aufgegeben haben und ein „Legalist“ geworden sein soll. Gegen diese Verdächtigung ist Engels noch kurz vor seinem Tode aufgetreten. Die fortgelassenen Stellen bilden gerade den Kernpunkt der Marx-Engelschen Lehre. Engels beweist hier, dass der künftige Kampf nicht ohne Straßenkampf abgehen werde, jedoch mit dem Unterschied, dass dieser Straßenkampf einen weit größeren Umfang annehmen wird, als es bei früheren Revolutionen der Fall war. „Es ist nicht die Aufgabe des sich täglich verstärkenden proletarischen Gewalthaufens, sich in Vorhutkämpfen aufzureiben, sondern intakt zu halten bis zum Tage der Entscheidung, das ist unsere Hauptaufgabe.“ Das Engels-Vorwort hat in der Geschichte der Sozialdemokratie eine große Rolle gespielt. Die politische Situation war dem Reformismus in den neunziger Jahren sehr günstig. Das gefälschte Vorwort wurde somit gegen den Willen Engels eine Stütze für den Opportunismus, für den parlamentarischen Kampf. Die Straßenkämpfe seien durch die Entwicklung der Dinge aussichtslose Abenteuer geworden. In Wirklichkeit enthielt das Vorwort eine Warnung, aber in höherem Maße war es ein Ansporn, es lehrte die Offensive mit großen Massen. Doch dieses Vorwort war nicht die einzige Fälschung an Engels, wie lange hat man das Wort von Marx und Engels aus der Vorrede zum „Kommunistischen Manifest“

vom 24. Juni 1872 missbraucht: „dass die Arbeiterklasse nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen kann.“ Man machte daraus, dass das Proletariat überhaupt nicht die Staatsmacht erobern darf, während Marx im „Bürgerkrieg“, auf den er sich ausdrücklich bezog, in den Briefen an Kugelmann und Engels in verschiedenen Briefen ausdrücklich gesagt hatte, das siegreiche Proletariat müsse den bürgerlichen Staatsapparat zerschmettern.

Die wissenschaftlichen Arbeiten Rjasanows haben Licht in das Dunkel gebracht. Die deutsche Sozialdemokratie hat durch die Fälschungen von Marx-Engels einen schamlosen Betrug begangen. Es kommt alles an den Tag!

DAS MODERNE SEKTENWESEN

A. SIGRIST

In den Jahren seit dem Krieg, und am allermeisten seit etwa ein bis zwei Jahren, ist in Deutschland das Sektenwesen aller Art üppig ins Kraut geschossen. Unmöglich, in diesem Rahmen auch nur einen andeutenden Blick über seine Vielgestaltigkeit zu geben. Nur die wichtigsten Merkmale sollen genannt und einige besonders bezeichnende Erscheinungen skizziert werden, von denen unseren Lesern die eine oder andere vermutlich bekannt sein wird.

Sekten hat es in der Geschichte immer gegeben, am zahlreichsten traten sie auf in Zeiten großer Erregungen des gesellschaftlichen Systems, wenn die Gegensätzlichkeiten der Klassen, der Lebensformen, der Ziele, Wünsche und Möglichkeiten in scharfer Zuspitzung zutage traten. In solchen Zeiten blühen die Sekten auf als Zusammenfassungen von Menschen, die aus den Wirrnissen einen Ausweg suchen, aber zu schwach sind, in die materielle Welt der Klassenkämpfe einzugreifen. Vielfach sind es Kranke, psychisch Beschädigte, Größenwahnsinnige, sexuell Abnorme, Verfolgungswahnsinnige, von fixen Ideen Besessene. Sie suchen –und finden oft auch – teils Beruhigung, teils gewünschte Erregung und neue Kraft in einer Lehre, die ihnen Erklärung für den unverstandenen Zustand der Welt gibt; meist hat diese Lehre verschiedene Stufen: die „tieferen Geheimnisse“ werden den höheren „Graden“ vorbehalten, zu denen nur die gelangen können, die sich bewährt haben, bestimmte Hebungen durchgemacht haben usw. Immer wird auf strengen Abschluss nach außen gesehen: das Gefühl, um besondere Geheimnisse zu wissen, zu den wenigen Auserwählten zu gehören, ist besonders für Angehörige der unterdrückten Klassen ein willkommener Ersatz für den Kampf um ihre reale Befreiung.

In der inneren Verfassung tritt in den alten, im strengen Sinne religiösen Sekten oft ein demokratischer Zug zutage: die wahren Kinder Gottes sind untereinander gleich. Häufiger, besonders bei den modernen Sekten, ist die völlige Abhängigkeit von einem Stifter oder Führer, eine Hauptanziehungskraft für hysterische Frauen und auch für unbewusst homosexuelle Männer. Die Beziehung zur äußeren materiellen Welt des Erwerbs und der Politik ist verschieden; die eigentlich religiösen Sekten wandten sich meist von diesem Teufelswerk ab und sahen das Ziel nur in einem gottgefälligen Leben und der Auserwähltheit für das Jenseits. Diese älteren Gebilde haben heute fast alle ihre ursprüngliche Kraft eingebüßt, die sie aus der völligen Hoffnungslosigkeit einer materiellen Befreiung der Unterdrückten zogen, und sind zu geistlosen, läppischen, sentimental Zirkeln alter Weiber beiderlei Geschlechts geworden. Anders die modernen Sekten, die sich etwas mehr anstrengen müssen, um das heraufziehende Licht der Befreiung zu verdunkeln.

Da sind z. B. die – von der älteren theosophischen Gruppe abgespaltenen – Anthroposophen, verbreitet besonders in Süd- und Westdeutschland., vor allem in katholischen Gegenden, Hauptsitz das „Goetheanums“ in Dornach in der Schweiz. Der Gründer, ein Dr. Rudolf *Steiner*, hat zahllose Bücher in einem umständlichen, unschönen Deutsch geschrieben; er geht angeblich aus von Goethes

Werk, besonders von seinen naturwissenschaftlichen Gedanken, schreibt sich eine Kenntnis höherer Welten zu, und ist mit seinen Jüngern beschäftigt, ein umfassendes System aller Natur- und Gesellschaftswissenschaften auf seiner Grundlage aufzurichten. Die Anthroposophen haben in Stuttgart eine Schule und naturwissenschaftliche Laboratorien, lehren in der „Eurhythmie“ eine besondere Art des Tanzes, die von der Musik absieht und eine Sprache des Körpers sein will, und behaupten, dass die Fortgeschrittenen unter ihnen die Seele eines Menschen als farbige Hülle in mehreren Schichten, als sog. Aura, um seinen Körner herum sehen können. – Auf sozialem Gebiet haben sie sich bekanntgemacht durch die Lehre von der Dreigliederung der Gesellschaft; sie meinen, man könne das Zusammenleben der Menschen erst in Ordnung bringen, wenn man die drei Gebiete der Wirtschaft, des Staates und des kulturellen Schaffens völlig unabhängig voneinander organisiere.

Nach gut bezeugten und nicht widersprochenen Nachrichten hat die Teilnahme an den ängstlich geheim gehaltenen Zeremonien und Übungen der höheren Grade schon manchen Anhänger so weit zerrüttet, dass er ins Irrenhaus kommen musste. – Eine ganze Reihe von evangelischen Pfaffen, die des Kirchendienstes überdrüssig geworden sind, gehören zu den Steineranhängern, und eine besondere Organisation, die „Christengemeinschaft“, sorgt für die Erfassung der von der Kirche herkommenden Sympathisierenden. – Große Geldmittel stehen der Bewegung zur Verfügung; eine Zeit lang sollte eine besondere Aktiengesellschaft „Der kommende Tag“ unter starker Beteiligung der Stuttgarter Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria für die geschäftliche Fundierung sorgen; sie hat zwar Pleite gemacht, aber die Gelder für Wanderredner, Reisen, Schulen, Laboratorien fließen weiter. Die Bewegung hat sich schon auf andere Länder ausgedehnt und hat u. a. Anhänger in England, Schweden, Holland, der Schweiz, Österreich.

Man redet dort viel gegen den tötenden Materialismus der Zeit und ist überzeugt, dass der Geist die Welt gestaltet, und dass nur eine Rückkehr zum Idealismus die Welt retten könne. In Süddeutschland ist leider der Anhang in Arbeiterkreisen nicht gering; sie haben sich fangen lassen durch die zum Teil revoluzzerisch klingenden Sätze der Dreiteilungslehre und durch eine scharfe Propaganda gegen die katholische Kirche.

Wir haben uns bei diesen guten Leuten etwas länger aufgehalten, weil sie eine der entwickeltsten Sekten der Zeit sind. Kennzeichnend ist dreierlei: erstens, dass es sich hier nicht um eine Sekte im alten Sinne, d. h. um eine mehr oder minder kindische Betschwesterngesellschaft handelt, sondern um eine Gruppe, die den religiösen Überlieferungen frei gegenübersteht; – zweitens, dass man das Ziel nicht im Jenseits und in der ewigen Seligkeit sucht, sondern – unter Verwendung der altorientalischen Seelenwanderungslehre – nach Gestaltung des Diesseits strebt; – drittens, dass es, angefangen mit der Lehre von der richtigen Ernährung bis zur Kontrolle der seelischen Haltung des einzelnen und vom Tanz bis zur Gestaltung der Gesellschaft, kein Lebensgebiet gibt, dass die Sekte nicht in ihren Bereich zu ziehen sucht. .

Diese Züge finden sich bei allen neueren Sekten, die Erfolge gehabt haben, wieder. Allerdings in anderer Abwiegung und Mischung. Da gibt es die *Mazdaznan*-Leute. Sie behaupten, ihre Lehre aus der alten Weisheit des Ostens zu haben – ein Zug, der sich übrigens mit einer Spur von Berechtigung bei fast allen findet – und stellen die richtige Ernährung und das richtige Atmen in den Vordergrund. Fastenkuren, Waschungen besonders der Geschlechtsteile, Ablehnung tierischer Nahrung, Atemübungen verbunden mit bestimmten angeblich energiestählenden Gedanken sind der wesentliche Teil ihrer Vorschriften. Ihre Anhänger finden sie in allen Schichten; ein starkes Kontingent stellen die Frauen wohlhabender Kreise besonders aus Osteuropa, die hier Heilung von den Folgen allzu üppiger Ernährung suchen.

In Berlin bekannter ist *Häusser* mit seinen Jüngern. Diese Sekte hat zahllose Absplitterungen gehabt, denen allen der Größen-Wahn übergeschnappter Unterpropheten zugrunde liegt. Sie lieben sich in Voraussagen der großen Weltenwende zu ergehen, ähnlich wie im Mittelalter die vielen

Sekten, die täglich das Hereinbrechen des jüngsten Gerichts und des tausendjährigen Reichs erwarteten. Sie berauschen sich und ihre Anhänger mit Kraftausdrücken, mit großgeschriebenen Ich und einem grenzenlosen Geschwafel an überschwänglichen, manchmal scheinrevolutionären Reden. Ebenso wie bei Steiner wird auch bei ihnen das Heil eigentlich vom begnadeten Führer kommen, ebenso wie die .Mazdaznanisten verweisen sie den einzelnen auf die Vervollkommnung und „Reinigung“ seines individuellen Ichs.

Neuerdings ist der nicht unbekannte populärwissenschaftliche Naturforscher und Schriftsteller *Francé* damit beschäftigt, sich eine Sekte auszubauen; er gibt eine Zeitschrift mit dem Untertitel „für Arbeit und Erfolg“ (!) heraus; auch er legt großen Wert auf die „richtige“ Ernährung. Man könnte noch sprechen von allerhand Siedlern, Sandalenchristussen, Haar- und Nussmenschen, von der „Vereinigung ernster Bibelforscher“ und vielen anderen kuriosen Erscheinungen dieser verrückten Zeit. Genug! Was hat man von dieser üppigen Produktion des Zeitgeistes zu halten?

Eins ist klar: alle diese Gruppen, so verschieden sie im einzelnen erscheinen, sind Versuche, den harten Tatsachen des wirklichen Lebens auszuweichen. Bei den einen wird das so gemacht, dass man das äußere Leben für belanglos erklärt und alles auf die innere „Vollkommenheit“ einstellt. Bei andern wieder wird zwar das äußere materielle Leben sorgfältig beachtet; jedoch nur das des Individuums – die Gesellschaft wird angesehen, als ob sie sich nur aus den Einzelnen zusammensetze, und man sieht geflissentlich über die Tatsache hinweg, dass es den isolierten Einzelnen gar nicht gibt, dass jeder nur in der Gesellschaft und abhängig von ihr leben kann. Die Anthroposophen, die weiterzugehen scheinen, haben für die Gesellschaft doch nur ein völlig ausgedachtes unlebendiges Schema, propagieren ein konstruiertes Hirngespinnst; die „Dreiteilung des sozialen Organismus“ ist nur ein Spiegelbild der eigenen Unfähigkeit der Erfinder, die weder imstande sind, die gesellschaftlichen Tatsachen als eine lebendige Einheit zu begreifen noch gar einen einheitlichen Bau einer Zukunftsgesellschaft vor Augen zu stellen. Da ihnen selbst die Dinge in ihrem Denken auseinanderfallen, da sie an den Staat sich nicht herangetrauen, ihre wirtschaftlichen Privilegien nicht antasten lassen wollen, aber irgendwoher das Geld für ihre kulturellen Experimente bekommen müssen, haben sie sich den Unsinn ausgedacht, diese drei Dinge säuberlich trennen zu wollen. Nun, die kapitalistische Welt ist zwar krank genug, aber dass sie sich in Stücke schneiden lässt wie eine Leiche in der Anatomie-nein, so tot ist sie denn doch nicht. Und der Körper der kommunistischen Zukunft wird erst recht eins sein und nicht drei.

Was suchen die Leute, die diesen Sekten zuströmen? Sie fühlen alle irgendwie die schreckliche Unmöglichkeit des Lebens im fiebrig verkommenen Kapitalismus. Aber die Unvermeidlichkeit der Revolution können oder wollen sie nicht sehen, oder sie müssen sich an jemand hängen, der ihnen eine trockene Revolution verspricht. Sie haben bemerkt, dass die Profitwirtschaft uns alle zu einer ungesunden widernatürlichen Lebensweise zwingt; sie glauben sich einzeln aus diesem Schicksal retten zu können, und was in Wahrheit Schuld der veralteten Produktionsordnung und des ihr unvermeidlichen Zurückbleibens der agrarischen Produktion ist, schieben sie dem „Materialismus“, der Industrie, dem seelischen Niedergang oder irgend welchen Phantomen in die Schuhe. Soweit Arbeiter sich an solche Propheten hängen, tun sie es wohl meist aus Angst vor dem harten Schicksal der Revolution, das sie zwingt, mit ihren langsamen Kameraden zu marschieren, solidarisch zu sein, den handgreiflichen materiellen Kampf aufzunehmen. Der unendliche Betrug ihrer politischen Führer verekelt ihnen das politische Denken, sie suchen irgendein wohlütiges Dunkel, in dem sie der ganzen Klarheit ausweichen können – und finden es in der Sekte, die ihren Jüngern verspricht, dass sie zu den Auserwählten gehören.

Das Bürgertum aber, aus dessen Schoß fast alle diese Gebilde entspringen, zeigt dadurch zum Überfluss seinen geistigen Bankrott, seine völlige Zerfahrenheit noch einmal an.

LITERATUR**OPFERUNG**

M. ARTZYBASCHEW

(Bruchstück aus seiner Novelle: Arbeiter Schewyrjów)

Aladjew erwachte von dem schrillen Geläut, das, wie ihm scheinen wollte, im Zimmer selbst erklang. Gewohnheitsmäßig streckte er zunächst die Hand nach einer Zigarette aus, doch im selben Augenblicke stockte plötzlich sein Herz. Er tastete nach den Zündhölzern, hob den Kopf und lauschte gespannt.

In ihrem Kämmerchen rührte sich Maximowna. Man hörte, wie sie gähnte, mit den Röcken raschelte, etwas anstieß und mit bloßen Füßen über den Korridor schlapperte.

„Wer ist denn da?“ vernahm Aladjew ihre verschlafene, ärgerliche Stimme.

Wahrscheinlich wurde ihr geantwortet, doch so leise, dass man nichts verstehen konnte.

„Eine Depesche? Für wen eine Depesche?“ fragte Maximowna.

Aladjew richtete sich rasch auf und blieb sitzen.

„Da haben wir's!“ schoss es ihm blitzartig durch den Sinn, und ein Sturm von Gedanken und Vorstellungen, beängstigend und erregend, jagte ihm durch den Kopf. Das kleine Paket und die Papiere, die ihm das Männlein mit dem Habichtgesicht hinterließ, standen plötzlich vor seinen Augen und wuchsen zu etwas Ungeheurem aus, voller Entsetzen und Schrecken. Er wollte schon schreien, dass man die Tür nicht öffnen solle, sprang auf und stürzte schon nach dem Korridor, als zu ihm mit unheimlicher Deutlichkeit das Geräusch des zurückgeschobenen Türriegels drang und das behutsame Stampfen vieler menschlicher Füße in schweren eisenbeschlagen Stiefeln.

Als wäre plötzlich die ganze Welt lebendig geworden und leuchte mit unheimlich grellen Farben, Schreien und Johlen, das unaufhaltsam lawinenartig vorwärts drang!

Aladjew, nur mit der Leibwäsche bekleidet, hager, lang, mit den großen Händen und Füßen, rannte wie besessen im Zimmer umher. Und es schien darin auf einmal hell geworden zu sein. Vor einem Augenblicke noch war es ganz dunkel, nun aber war in dem schwachen, bläulichen Lichte des dämmernden Morgens alles bis zum Entsetzen deutlich sichtbar: der Tisch mit der unvollendeten Arbeit, die Zigaretten auf dem Stuhle, die Stiefel vor dem Bette, die Bilder an den Wänden. Alles so einfach, so bekannt, so gewöhnlich, so dem Herzen teuer.

„Wen suchen Sie denn eigentlich?“ klang die erschreckte, bebende Stimme von Maximowna.

Was ihr geantwortet wurde, war nicht zu hören, die Alte schrie aber kurz auf und schlug, wie es schien, die Hände zusammen. Ein Hagel schwerer Schritte ergoss sich auf einmal in den Korridor.

Aladjew stürzte zur Tür und drehte, ohne zu überlegen, wozu er das tat, instinktiv und geräuschlos den Schlüssel im Schlosse um.

Dann lief er zum Tisch, ergriff das Paket, das ihm wie ein zentnerschwerer Stein vorkam, hielt es einen Augenblick in der Hand und stürzte damit zum Fenster.

„Explodiert ja doch ...“, dachte er vor dem offenen Fenster erstarrt, aus dem ihm mild und frisch die klare Morgenluft entgegenwehte.

„Egal ... man wird immerhin leugnen können ...“

Fieberhaft, wie wilde Tiere im Käfig, jagten seine verworrenen Gedanken, die Hand mit dem unheimlichen Paket streckte sich zum Fenster hinaus und die furchtbare Waffe schwebte über dem kalten, vier Stockwerke tiefen Schacht des Hofes. Schon wollte Aladjew die Finger lösen, als ein neuer Gedanke in seinem Hirn aufblitzte und so schrecklich und unentrinnbar war, dass er wie ein verwundetes Tier laut aufstöhnte.

„Was treibe ich denn ... Und die Papiere, die Adressen? ... Man findet sie auch im Hofe! ... Verbrennen? ... Die Zeit ist zu kurz! ...“

Bittere Bangigkeit erfüllte sein Herz, und es war die Bangigkeit des Todes.

„Oder? ... Selber zugrunde gehen und die anderen retten? ... Aber ich sagte es Ihnen doch! Ich bat sie doch, mich in Frieden zu lassen ... Welches Recht haben sie denn, jetzt darauf zu rechnen! ...Aber“

Die ganze Wohnung war schon erwacht. Irgendwo fingen die Kinder zu weinen an, jemand entsetzte sich und stöhnte. Im Nebenzimmer bei Schewyrjów wurde laut gesprochen Mit Möbelstücken herumgeschoben und geschimpft.

„Ist entwichen, da ist nichts zu wollen! ... Vielleicht hat er sich beim Nachbar versteckt, Herr Kommissar ... Ein Student wohnt hier! So nimm doch dein Gewehr fort, Satan! ... Erschlägst noch einen, zum Teufel!“ tönten zu fremde, kalte und feindselige Stimmen herüber.

Und plötzlich klopfte jemand ganz deutlich an seine Tür. Es war ein so selbstbewusstes und zugleich korrektes Klopfen, dass Aladjew den Klopfenden selbst durch die geschlossene Tür zu sehen wähnte: einen höflichen, zuvorkommenden Polizeioffizier mit Katzenmanieren und erbarmungslosen, durchsichtigen Augen.

Da trat er möglichst geräuschlos vom Fenster zurück, legte die Bombe auf den Tisch, ergriff sie wieder, ließ sie beinahe fallen und steckte sie schließlich unter die Matratze. Tat es und erstarrte. Seine kräftigen, langen Arme hingen kraftlos am Körper herab.

An der Tür wurde wieder geklopft.

„Haben Sie die Güte zu öffnen ... auf einen Augenblick!“ ließ sich eine fremde Stimme mit einschmeichelndem, unheilverheißendem Vibrieren vernehmen.

Aládjew antwortete nicht. Der alte, mit der Muttermilch eingesogene und vom Leben anezogene Hass gegen diese Leute stieg in ihm auf. Und noch ehe er sich selbst Rechenschaft ablegte, wozu er sich entschloss, kniete Aládjew vor der schwarzen Öffnung des Ofens nieder, aus der ihm kalte Asche entgegenwehte. Mit hastigem Ruck löste er die Schnur des Paketes, dass die losen Blätter auseinanderfielen, und begann sie eilig zu zerreißen. Die eiserne Ofentür knarrte, das Papier knisterte und flammte lichterloh auf.

„Öffnen Sie, oder wir brechen die Tür ein!“ rief eine ungeduldige, erboste Stimme.

Jetzt standen wohl schon mehrere Leute an der Tür, und Aládjew glaubte durch die Wand ihre scharfen, alles sehenden Augen zu erblicken. Und plötzlich schlug jemand gewaltig gegen die Tür.

„Es gelingt mir nicht!“ schoss hoffnungslos und blitzartig ein kurzer Gedanke durch Aládjews Hirn. Und mit einem Male erblickte er alle, deren Schicksal und sogar Leben davon abhingen, ob es ihm gelingen wird oder nicht, ob er sie verrät, oder sich selbst opfert. Das ganze große Wirken voller lichter Selbstaufopferung tausender junger und reiner Seelen zog innerhalb einer einzigen Sekunde an ihm vorbei. Es schien, als blickten Dutzende bekannter Gesichter hoffend und segnend in sein Herz hinein. Und er kam sich ganz klein und bedeutungslos vor.

„Nun denn ...“, erklang wie aus der tiefsten Tiefe seiner Seele eine warme Stimme voller Tränen und Freude. „Nun denn, es sei ... lieber ich!“

Die Tür wurde gestürmt, als wären dahinter keine Menschen mehr, sondern eine Herde wilder Tiere. Viele Stimmen schrien zugleich durcheinander, und in der Ferne, wahrscheinlich schon auf der Treppe, weinten jämmerlich die erschreckten Kinder.

„So öffne doch! Was soll denn das! Ergib dich!“ dröhnten die Stimmen.

Und auf einmal erfasste Aládjew die kalte Wut des Todes. Ihn packte das Verlangen, sie anzuschreien, zu singen, zu pfeifen, in der gemeinsten, wütendsten Weise zu schimpfen und zu höhnen.

Er wusste es selber nicht, wie sich plötzlich in seine Hände der schwere, kalte Revolver fand. Wahrscheinlich erwischte er ihn, als er die Papiere auf dem Tische zusammenraffte.

„Öffnen! ... Brecht Sie doch auf zum Teufel! Los!“

„Schert euch zur Hölle, verfluchte Bluthunde! ...“ schrie wie besessen Aládjew, das Gesicht zur Tür wendend und die Papiere ganz instinktiv weiter zerreißend.

Und plötzlich knackte die Tür. Ein schwarzer, breiter Spalt öffnete sich in ihrer weißen Fläche. Späne flogen heraus, der Schlüssel fiel klirrend zu Boden. Mehrere Stimmen dröhnten fast schon im Zimmer selbst, und irgendein schwarzer Schatten mit einem aufblitzenden Gewehrlauf begann sich durch den Spalt durchzuzwängen.

Aládjew schoss ...

Ein kurzer gelber Blitz zuckte auf, jemand stieß einen gellenden Schrei aus und sank schwer um.

„Vorwärts! Schlagt ihn tot! Feuer!“ heulte das furchtbare, mehrstimmige Ungeheuer.

Aládjew saß hingekauert da mit zerwühltem Haar, nur mit der Leibwäsche bekleidet, seine wahnsinnigen Augen blitzten; mit gieriger Wut hielt er den langen, hageren Arm gegen die schwarze Öffnung der Tür ausgestreckt und gab einen Schuss nach dem andern ab.

Er erkannte und fühlte nichts mehr außer dem wilden, elementaren Entsetzen und einer erschütternden Wut, jener Wut, mit der man eine giftige Schlange zerdrückt, einen Feind tötet, ein Opfer erwürgt.

Und mit einmal flammte in der ganzen schwarzen Öffnung der Tür Feuer auf. Klirrend fiel die Ofentür zu, ein Bild riss sich vom Nagel los und weißer Staub rieselte von den Wänden herab.

Aládjew sprang zur Seite, presste sich gegen die Wand, schlich an ihr entlang wie ein schleichendes Tier und war vor der Tür. Das Feuer der Schüsse schien fast sein Gesicht zu streifen, doch mit einem Ruck, dicht an der Tür, steckte Aládjew den Revolver durch die Spalte und drückte zweimal aus der nächsten Nähe ab. Ein Schrei betäubte ihn. Die Schüsse verstummten plötzlich, und jemand begann fürchterlich in langgezogenen Tönen zu stöhnen.

„Aha!“ schrie Aládjew mit unsagbarer Wonne und bebte am ganzen Körper vor marternder Freude, bereit, ohne Ende zu schießen und zu töten.

„Halt! Er schießt ... Dringt aus dem anderen Zimmer ein!“ schrien mehrere Stimmen durcheinander.

Aládjew erfasste mit übermenschlicher Kraft die schwere Kommode und wälzte sie vor die zerschlagene, gespaltete Tür. Dann stürzte er zum Ofen und zündete den Haufen zerrissenen und

zerknüllten Papiers, aufs neue an. Lustig flammte ein lebhaftes, zitteriges Feuer auf und erleuchtete mit flackerndem Lichte den aufgewühlten, demolierten Raum.

Da stützte sich Aládjew mit dem Rücken gegen eine Ecke des Zimmers und sah sich um.

Es war schon fast ganz hell. Sonderbar und traurig sah sein altes, liebes Zimmer aus. Die zerschlagene Lampe war umgefallen und lag nun in einer Petroleumpfütze; schief hing, von einer Kugel durchschlagen, das Bild Tolstojs an der Wand, der weiße Staub der Decke lag auf dem Fußboden und durch die zerschlagene Fensterscheibe zog in leichten Windungen bläulicher Rauch ins Freie. Schrecklich erbebte Aládjews Seele. Er glaubte, dass er wahnsinnig geworden sei, dass das alles unmöglich war. Es war doch erst gestern, wenige Stunden zurück, da saß er doch noch an diesem Tische und schrieb, und rings rum ihn lebten friedlich und ernst alle die Kleinigkeiten seiner Einrichtung, die Bücher, die Bilder, die Zeichnungen. Und ein unermesslicher Schmerz voller letzter, bitterer Tränen umfing seine Seele.

Er sah seinen Tisch, seine Bücher an und – griff sich in unentrinnbarer Verzweiflung in die Haare. Das ganze künftige Leben, das so interessant werden könnte, so lang und so licht, erfüllt von willkommener Arbeit, lieben Menschen, unsagbarer Schönheit, sonniger Tage und herrlicher Liebe, zog blitzartig an ihm vorbei. Ein Leben, das sein könnte und nicht sein wird.

„Der Tod!“ sagte dumpf innerlich die schreckliche Stimme der Verzweiflung.

„Warum denn? Was ist denn geschehen? Ein dummer Zufall! ...“

Er hatte kaum noch Zeit, das zu denken. Hagelgleich fielen schwere Schläge gegen die Tür des Nebenzimmers. Über den Korridor wurde etwas Schweres herbeigeschleppt. Jemand kommandierte mit scharfer, angestrenzter Stimme. Und mit einmal knatterten wieder Schüsse und Staub fiel von der Decke herab und Späne der Tür flogen schmerzlich gegen Aládjews Gesicht, das sich im Nu mit heißem Blute bedeckte.

„Aha!“ dachte er mit sonderbarer, toter Ruhe und kaltem Grimme. „Nun denn! ...“

Fröhliche Rache gier quoll unaufhaltsam in ihm empor, röchelnd schrie er irgend ein Wort hinaus und sprang wie eine Katze zum Bett, die Hand nach der Bombe ausstreckend.

„Da ist er! Feuer!“ schrie jemand fast dicht an seinem Ohr.

Die Schüsse hörte Aládjew nicht. Etwas Grelles flammte vor seinen Augen auf, das ganz Zimmer stob irgendwohin nach der Seite, und Aládjew schlug wuchtig mit dem Hinterkopf auf den Fußboden auf.

Und plötzlich verstummte alles in angespannter, unheimlicher Stille.

Bleiche Soldaten mit Flinten in den Händen blickten ins Zimmer hinein. Der Rauch entwich langsam durch das zerschlagene Fenster, hinter dem der junge Tag leuchtete, und Aládjew lag mitten in seinem Zimmer mit dem Gesicht nach oben, die Arme weit ausgebreitet und mit eingezogenen Knien der langen toten Beine. Seine trübsinnige Nase, jetzt blau angelaufen und blutbesudelt, blickte zur Decke empor, und etwas unheimlich Schwarzes und Klebriges bildete langsam um den toten Kopf eine Lache.

BÜCHER NOTIZEN**DIE „PROLETARISCHE KULTUR“ DER „VOLKSBUHNE“**

In der „Deutschen Zeitung“, dem deutsch-völkischen Organ, vom 7. November ist folgendes zu lesen:

„Das war ein Abend, wie ihn das Potsdamer Schauspielhaus seit langem nicht erlebt hat. Stärkste Betonung fand die Tatsache, dass durch das heimische, alte Theater ein neuer Wind weht. Endlich hat Potsdam das, was es braucht.

Kleists ‚Prinz von Homburg‘ wirkt wie ein gewaltig klingender Mahnruf in unsere Zeit hinein, und alle Regungen von *Vaterlandsliebe*, *Pflichtbewusstsein*, *Ehrgefühl* klangen zusammen zu einem einzigen gewaltig brausenden Akkord, der auch den Lauesten aus seiner Ruhe aufrüttelt. – Das ist denn doch etwas anderes, als wenn man volks- und artfremden Theaterschreiberjongleuren das Wort auf deutschen Bühnen gestattet. Und, was das Bemerkenswerteste ist: Nicht der christlich-nationale Bühnenvolksbund, sondern die *sozialistisch orientierte Volksbühne* hat dieses *Werk gewaltigster Vaterlandsliebe* zur Aufführung gebracht. Möge sich der Bühnenvolksbund ebenfalls bald seiner Pflicht, solche Bühnenstücke zu vermitteln, bewusst werden! Es war nicht nötig, dass es sozialistischer Anregung bedurfte, um Kleists Schauspiel zu erwecken. Irgendeine tendenzgemäße stilistische Verirrung war *nicht* zu bemerken.“

Die „Volksbühne“ ist bekanntlich eine Organisation, die von Arbeitern gegründet wurde, um etwas anderes als bürgerlichen Kitsch zu bringen. Wenn aber einmal Ansätze gemacht wurden, Bühnenstücke mit wirklich revolutionärer Tendenz, wie Pasquals „Fahnen“ – die Geschichte des Chikagoer Arbeitermordes – zu bringen, so dauerte es nicht lange, und das Stück wurde abgesetzt. Bei den Vorführungen selbst konnte man eisiges Schweigen im Parkett beobachten. Derartig konterrevolutionäre Stücke aber wie der Prinz von Homburg, die noch nicht einmal das kapitalistische Zeitalter, sondern das alte feudalistische System verherrlichen, werden mit Freuden in dem Spielplan aufgenommen und mit Enthusiasmus begrüßt.

Viel schlimmer aber noch als der „Prinz von Homburg“, dessen Tendenz man auf den ersten Blick erkennt, wirken Stücke, die sich mit Fragen der Revolution beschäftigen und davor miesmachen.

Ein typisches Stück dieser Art ist die „Zwingburg“, eine szenische Kantate (d. h. längeres Singspiel) von Ernst Krenek, die am 30. Oktober durch die Volksbühne in der Berliner Oper am Königsplatz in Premiere ging. Der Inhalt dieses konterrevolutionären Machwerkes ist kurz folgender: Der Leiermann, der den schuftenden Fabrikklaven den Rhythmus in die Arbeit bringt, wagt gegen den Fronherrschaft in Worten zu rebellieren. Er wird dafür zur Strafe ans Kreuz gebunden. Zu gleicher Zeit wird den Fabrikklaven mitgeteilt, dass sie einen Tag frei hätten, weil „der Schatten eines Lächelns“ des Fronherrn sie gestreift habe. An diesem Freiheitstag werden sie von einem Agitator aufgepeitscht, die Zwingburg zu stürmen. Der ans Kreuz gebundene Leiermann warnt sie davor. Sein Rebellionsgeist ist geknickt. Man will ihn befreien. Er beschwört sie, es nicht zu tun: „Solange ich leide, seid ihr frei.“ Man bindet ihn doch los und will die Burg stürmen. Da wird den Anstürmenden von ihrem Fronherrn mitgeteilt, dass der freie Tag zu Ende ist und sie wieder schufteten sollen, dass der „Schatten seines Lächelns“ vorbei sei. Alles ist nun empört über den Agitator, der ihnen das Bild der Freiheit aufgezeigt hat und stürzt sich über ihn her. Der Agitator sagt, es sei nur ein „Gedicht“ gewesen und geht mit dem Bild der Freiheit, ohne das er nicht leben kann, zugrunde. Und zum Schluss geht alles wieder seinen gewohnten Gang. Die Lehre von der Geschichte: Revolten und Revolutionen sind vergebens, die Freiheit ist nur ein Gedicht, eine Illusion, wer Knecht ist, muss Knecht bleiben. Und die Zuhörer der Volksbühne, doch meist Proleten, spendeten dieser ihm eigenen Selbstverhöhnung rasenden, nahezu eine Viertelstunde anhaltenden Beifall.

Die „Fahnen“ abgesetzt, der „Prinz von Homburg“ aufgenommen, die „Zwingburg“ mit Begeisterung aufgenommen – das ist die Tendenz, die „proletarische Kultur“ der Volksbühne. K.

ÜBER DEN WERT DER GEWERKSCHAFTEN FÜR DEN KAMPF

Die Rolle, die die KPD den Gewerkschaften für den Klassenkampf zuweist, lässt es angebracht erscheinen, ein Urteil aus der Geschichte auszugraben. Das Eigenartige daran ist, dass es in den revisionistischen, also besonders gewerkschaftsfreundlichen Sozialistischen Monatsheften steht. Und zwar in einem Artikel von Belfort Bax über „Ein Zeichen der Zeit“ Nummer 3, 1899. Es heißt da:

„Was die Gewerkvereine (gleich Gewerkschaften) anlangt, so hat man allerhand Zeichen dafür, dass ihre Blütezeit vorüber ist und dass sie dem Verfall entgegen gehen. Geistig geschulte Sozialdemokraten werden kaum aufgrund der Sulzerschen Ausführungen (bürgerlicher Sozialreformer) ihre Überzeugung aufgeben, dass der Klassenkampf und die aus ihm folgende politische Aktion die einzig wirkungsvolle Methode zur Erreichung der Ziele des Sozialismus sein dürfte.“

Diesen Kadavern will die KPD noch Leben einhauchen. St.

EIN BÜRGERLICHES URTEIL ÜBER DIE SPD.

Professor Doktor Sänger schreibt im „8-Uhr-Abendblatt (Berlin) folgendes über die SPD:

„Es hat wohl in aller Geschichte keine als radikal abgestempelte Partei gegeben, die von revolutionärem Tatendrang so weit entfernt gewesen ist wie unsere Mehrheitssozialisten. Mit einer Schüchternheit ohnegleichen hat sie alle wesentlichen Machtpositionen der bürgerlichen Gesellschaft unberührt gelassen und vor jedem radikalen Zugriff scheu zurück gebebt. Ihre Planwirtschaftsgedanken lebten sich in platonischen Formel und Beschlüssen aus; dagegen half sie die Demobilisierungsnöte überwinden, stellte sich durch Bezwingung von Spartacus schützend vor die Bourgeoisie und hat durch eine kleinbürgerliche Angst vor jeder großzügigen Reform in Währung und Wirtschaft zwar vieles versäumt, aber jedenfalls doch auch zugleich verhütet, dass auf dem Niederbruch ein Chaos nach östlichem Muster geworden ist. Wir bürgerlichen Demokraten dürfen das nie vergessen.

Hier muss sich die SPD sagen lassen, wie erbärmlich feige sie gewesen ist gegenüber dem Bürgertum und wie brutal gegenüber den Arbeitern. Typisches Renegatentum. St.

Für den Inhalt verantw.: C. Helbig, Düsseldorf. – Verlag-Buchhandlung für Arbeiter-Literatur Berlin, Warschauer Str. 49 – Druck: Buch- u. Kunstdruckerei K. Bergmann, S 42, Oranienstr. 160.

PROLETARIER**2. HEFT.****DEZEMBER 1924****DER KURS DER KAPD**

ADAM

Als Rosa Luxemburg ihr Buch „Die Akkumulation des Kapitals“ herausgab, war sie selbst erstaunt über die Nervosität und gereizte Ablehnung aller „marxistischen Sachverständigen“. Das, was Rosa Luxemburg als die vornehmste Pflicht des revolutionären Kämpfers, als das A und O der Arbeiterbewegung erschien: Die Anwendung der Marx'schen Lehre auf die jeweilige kapitalistische Epoche, auf die Epoche des Imperialismus und die mit dieser Anwendung gegebene notwendige Fortentwicklung und Vervollkommnung der Marx'schen Lehre selbst, war für das satte Epigonentum eine Gefahr. Die Konsequenzen dieses Werkes lagen auf der Hand. Hier wurde gezeigt, dass die Politik der Sozialdemokratie sich in einem verhängnisvollen Kreise, noch mehr: in einer Spirale nach unten bewegt! Die von L. gegebene Analyse des Imperialismus, und dieser selbst als spezifische, und auf der historischen Stufe, die ihn bedingt, einzig mögliche Form der Kapitalakkumulation musste, wenn von den Massen begriffen, dem Reformismus den Todesstoß versetzen.

Mit der Auffassung - schrieb L. -, dass die verschiedenen Zweige der kapitalistischen Produktion bei genügender Disproportionalität schon genügende Warenabnehmer für einander sein könnten, kehrten wir Marx den Rücken und landeten letzten Endes bei dem von Marx so weidlich verspotteten Erzvater der Vulgärökonomie, dem „Jammermenschen“ Say. Und weiter: „Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst einen genügend starken Absatzmarkt bildet, dann ist die kapitalistische Akkumulation (objektiv genommen) ein schrankenloser Prozess. Da die Produktion auch dann, wenn die ganze Welt restlos vom Kapital beherrscht wird, wenn die ganze Menschheit bloß aus Kapitalisten und Lohnproletariern bestehen wird, ungestört weiterwachsen, das heißt, die Produktivkräfte schrankenlos entwickeln kann, da der *ökonomischen* Entwicklung des Kapitalismus somit keine Schranken gesetzt sind, so bricht damit der eine, spezifisch Marx'sche Grundpfeiler des Sozialismus zusammen. Nach Marx ist die Rebellion der Arbeiter, ihr Klassenkampf - und darin liegt gerade die Bürgschaft seiner siegreichen Kraft - bloß ideologischer Reflex der objektiven geschichtlichen Notwendigkeit des Sozialismus, die sich aus der objektiven wirtschaftlichen Unmöglichkeit des Kapitalismus auf einer gewissen Höhe seiner Entwicklung ergibt. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, dass dieser historische Prozess bis zum letzten Rande dieser ökonomischen Unmöglichkeit ausgeschöpft werden müsse oder nur könne. Die objektive Tendenz der kapitalistischen Entwicklung auf dieses Ziel hin genügt, um schon viel eher eine derartige Verschärfung der Gegensätze in der Gesellschaft und Unhaltbarkeit der Zustände hervorzubringen, dass sie dem herrschenden System ein Ende bereiten müssen. Aber diese sozialen und politischen Gegensätze sind selbst in erster Linie nur Produkt der ökonomischen Unhaltbarkeit des kapitalistischen Systems, und sie schöpfen gerade aus dieser Quelle ihre zunehmende Verschärfung in dem Maße, wie jene Unhaltbarkeit greifbar wird.

Nehmen wir hingegen mit den „Sachverständigen“ die ökonomische Schrankenlosigkeit der kapitalistischen Akkumulation an, dann schwindet dem Sozialismus der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen. Wir verfluchten uns alsdann in die Nebel der vorMarx'schen Systeme und Schulen, die den Sozialismus aus bloßer Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der heutigen Welt und aus der bloßen revolutionären Entschlossenheit der arbeitenden Klassen ableiten wollen.“ („Die Akkumulation des Kapitals“, Antikritik S. 36-37).

Diese deutliche Abgrenzung von allem Reformismus und Utopismus konnten diese natürlich nicht verdauen. Jenes Buch ist in Wirklichkeit die erste theoretische Begründung des Programmes der KAPD, das auf dem theoretischen Eckpfeiler der Todeskrise des Kapitals beruht. Wer heute, nach Jahren praktischen Anschauungsunterrichtes, noch die Richtigkeit und praktische Erprobung der These Rosa Luxemburgs leugnet oder die Zweifler unterstützt, dem können noch nicht einmal

die mildernden Umstände, die man den Utopisten von der Schule des „Jammermenschen“ Say zusprechen kann und muss, zugesprochen werden.

Jene hier theoretisch skizzierten Merkmale der höchsten Auswirkung der kapitalistischen Gegensätze in Produktion und Gesellschaft schleudern heute den internationalen Kapitalismus von einer Krise in die andere, immer schärfere. Gewiss ist auch heute der Kapitalismus in der Lage zu akkumulieren. Aber diese Akkumulation ist, lediglich ein Aufzehrer der Kleinen durch die Großen; keine Akkumulation im Sinne der allgemeinen Kapitalvermehrung, die eben nur möglich ist durch Vermehrung der Absatzmärkte zwecks Absatzes der durch die Kapitalakkumulation gesteigerten Produktion. Der Kapitalismus – und das Proletariat – stehen heute praktisch vor dieser Frage. Jeder Versuch, diese Frage zu umgehen, bedeutet für eine revolutionäre Partei die Preisgabe des Klassenkampfes. Nur wenn die Arbeiterklasse die Konsequenzen dieser Entwicklung begreift, wird es siegen können. Dieses Bewusstsein zu wecken, darum geht der Kampf. Dieser Kampf richtet sich naturnotwendig gegen die Illusionen, dass der Kapitalismus gegenüber dem Proletariat anders handeln könnte, als er handelt. Und wenn zehnmal das Proletariat leben muss um zu kämpfen: Es muss heute begreifen, dass es kämpfen muss, um zu leben. Mag vorübergehend scheinbar noch einmal die kapitalistisch-reformistische Sonne schwache Strahlen spenden: Mit umso größerer Wucht werden die Erdbeben der Kolossalkrise die Gesellschaft durchzittern und die Klassen aufmarschieren lassen in ihrem historischen Waffengang um die letzte Entscheidung.

Eine Diskussion darüber, ob wir uns in der Todeskrise befinden, hat ihre ureigenste Bedeutung nicht darin, ob man dies zahlenmäßig beweisen will, sondern darin, dass hier gewollt oder ungewollt der Versuch vorliegt, das revolutionäre Proletariat, das sich schwer und unter vielen Opfern auf sichere Ufer rettete, erneut in den Schlamm und Nebel gefühlsschwangerer Revolutionsschwärmerei zurückzuzerren; es in den Nebel des utopistischen Irrgartens zu locken. Hier lautet die Alternative: Kommunismus, Marxismus, oder – das Nichts, die Phrase.

Rosa Luxemburg hat in jeder Weise aus ihrer ökonomischen Analyse die Konsequenzen gezogen. Mit derselben tiefeschürfenden Begründung hat sie in ihrer Broschüre „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ den Satz geschrieben: „Die Gewerkschaften können die Lohnarbeit im Höchsthalle in die jeweils normalen Schranken leiten, niemals jedoch die Lohnarbeit selbst aufheben“. Diese Erkenntnis ist nur das logische Resultat der ersteren. Wenn der Kapitalismus die Arbeitermassen vor die Alternative stellt: Revolution oder Untergang, so ergibt sich daraus selbstverständlich der konsequente Bruch mit der in der Aufwärtsentwicklung bedingten Taktik der Arbeiterbewegung überhaupt. Die Revolution kann nur eine Angelegenheit der Massen selbst sein, nicht eine Angelegenheit von Führern. Die ideologische Scheidung ist Ausdruck des gesellschaftlichen Seins: Die Aktionskraft der Massen muss sich zu gleicher Zeit gegen die Theorie wenden, die die reformistischen Organisationen zu einem Hebel der Revolution gestalten „wollen“, und vor allen Dingen gegen die personellen Träger dieser Theorie. Nicht umsonst prägte die III. Internationale das Schlagwort vom „Leninismus“, nicht umsonst rückt sie offen von der Akkumulationstheorie von Rosa Luxemburg ab. Der Leninismus ist nur die theoretische Grundlage für die spezifische Entwicklungstendenz des russischen Kapitalismus und dem daraus geborenen Reformismus. Wenn die Bolschewiki Rosa Luxemburg gerne in ihre Ahnengalerie einreihen möchten, aber ihre Theorie verdammen müssen, so tun sie dasselbe, was die französische Regierung mit der „Ehrung“ Jaurés tut.

Die Erkenntnis von der Todeskrise des Kapitals und der aus ihr resultierenden Unvermeidlichkeit der Revolution, weiter die Erkenntnis, dass für das Proletariat jedes weitere Zögern verderbenbringend sein muss, schaffen für eine revolutionäre Partei den unerbittlichen Zwang, praktisch Hand anzulegen, ungeachtet der noch vorhandenen Einstellung des Proletariats. Der grandiose Verrat der Sozialdemokratie 1914 war das Resultat der Hörigkeit der Massen. Was damals – historisch betrachtet – begreiflich war, dass von Seiten der Linken dieser Verrat nicht rechtzeitig theoretisch erkannt und ihm organisatorisch begegnet werden konnte, ist eine solch

eindeutige Lehre, dass ihr Vergessen ein Verbrechen an der revolutionären Sache wäre. Ein fraktionsmäßiges Entgegenreten und eine prinzipielle Vorbereitung der dafür empfänglichen Arbeiter hätten im entscheidenden Moment Rosa Luxemburg ihre Selbstmordgedanken, dem Proletariat ungeheure Opfer erspart. Voraussetzung war allerdings nicht „Einheitsfront“, sondern Spaltung ohne jede Sentimentalität.

Gewappnet mit diesen Lehren kämpft die KAPD für die Revolution. Ihre Stellung zum Parlamentarismus, zu den Gewerkschaften ergibt sich aus der ökonomischen und politischen Entwicklungstendenz des Kapitalismus. Es wird in Zeiten der Reaktion stets das Schicksal einer revolutionären Organisation bleiben, nicht von den Massen „verstanden“ zu werden. Sie kann ihre Politik und Taktik auch nicht nach dem Massenverstand einrichten, wenn sie nicht aufhören will, für die Revolution zu kämpfen.

Dass das revolutionäre Proletariat, dass die KAPD – im bürgerlichen Sinne – in Widerspruch gerät zu den Massen und „zu sich selbst“, diesen Vorwurf wird die KAPD zu ertragen wissen. Sie kann und will daran nichts ändern, dass wir auf Schritt und Tritt auf zwei historische Notwendigkeiten stoßen. Die Notwendigkeit der Arbeiterklasse im Kapitalismus zu leben und trotzdem die Notwendigkeit den Kapitalismus zu stürzen. Die Frage ist jedoch, wofür sind noch Möglichkeiten vorhanden, was ist Utopie und was ist „Realpolitik“. Die Verhältnisse zwingen zur Entscheidung, nach welcher Seite die Energien zu werfen sind. Man kann nicht beides „wollen“, sondern trotz des harten Zwangs sich der Wirklichkeit zu fügen, muss der Wille der Partei, ihre ganze Kraft sich richten gegen den Kapitalismus und seine Trabanten. So gewiss uns der Kapitalismus durch seine brutale Macht zu seinen Sklaven verdammt und uns zwingt, ihm zu Willen zu sein, so selbstverständlich ist die Auflehnung, diese Macht zu zerstören, wenn wir uns nicht auf „den Boden der gegebenen Tatsachen“ stellen und auf unsere historische Mission verzichten, die Revolution nicht für ein Linsengericht verraten wollen. Das, was 1914 nicht „Praxis“ wurde, dass die revolutionäre Erkenntnis keinen organisatorischen Niederschlag fand mit dem unerbittlichen Kampf gegen die sozialdemokratische und gewerkschaftliche Theorie und Organisationen, die nur der Ausdruck der Theorie sind, hat sich bitter gerächt. Dass der Spartakusbund die Nabelschnur mit der USPD nicht zu zerreißen vermochte, hat ungeheuer viel zur Verwirrung im entscheidenden Moment beigetragen. Dass die III. Internationale die ideologische Scheidelinie zu überbrücken sucht und den durch die Revolution besprengten reformistischen Organisationsrahmen zu dichten sucht, wird und muss verderbenbringend werden. Nur von dieser geschichtlichen Perspektive aus kann die Rolle, die ureigenste Aufgabe der KAPD geprüft und beurteilt werden, und der Kurs, den sie zu steuern hat.

Neben der praktisch möglichen Realisierung der geschichtlichen Erfahrungen: Räteprinzip statt Parlamentarismus. Wissenschaftliche Erkenntnis statt Massenfang und Massenschmeichelei (was gleichbedeutend ist mit Massenverdummung). Kampf gegen die der Revolution feindlichen Ideologie statt Aussöhnung (was gleichbedeutend ist mit Preisgabe der revolutionären Prinzipien, Verschweigen der Wahrheit, Lüge). Das unerbittliche Aussprechen der revolutionären Wahrheit ohne Scheu, ohne Hintergedanken, ohne Rücksicht auf die jeweilige Situation. Die Problemstellung einzig und allein vom Gesichtspunkt der revolutionären Perspektive. Die Gegenüberstellung der revolutionären Unionen als Basis und Organisationen für den Klassenkampf und zur praktischen Verwirklichung der revolutionären Notwendigkeiten (Übernahme der Produktion). Der tägliche Beweis ihrer Notwendigkeit der Partei selbst durch unwiderlegbare Analyse, geistige und organisatorische Konzentration. Unbedingtes Eingreifen in alle sozialen Konflikte – immer vom Standpunkt der Revolution: wird in dem Moment die Früchte reifen lassen, wo die Dialektik der Geschichte den Massen immer und immer wieder zum Bewusstsein bringt, dass das gesellschaftliche Sein letzten Endes das Bewusstsein bestimmt. Dass ein unlösbarer Widerspruch besteht zwischen denen, denen die Revolution als ökonomischer Zwang im Nacken sitzt, – den Proletariern – und denen, denen der Kapitalismus für ihren Verrat das Tischlein deckt – den Arbeiterführern, die sich im Ringen der Klassen nur zu behaupten vermögen durch Kampf gegen die Revolution.

Mit der Erklärung des Imperialismus riss Rosa Luxemburg eine Schranke weg und sondierte der Arbeiterklasse für ihren Kampf um eine neue Welt theoretisch das Gelände im besten Ringen. Die russische Revolution marschierte auf dieser Bahn. Dies gilt es festzuhalten und dort weiterzubauen, wo die Mörderhand die Kämpferin niederschlug oder die Rückwärtsentwicklung der russischen Revolution von deren einstige Führer einen „Irrsinn“ konstruieren lässt. Das Erbe der KAPD ist die Praxis der Revolution! Ihre Aufgabe: Die Schärfung der Theorie aus der Praxis! Ihre Rolle: Die Kollektivkraft der Organisation an Stelle der Person als Führung zu sehen.

In ihrem Kampf um die Revolution, um die revolutionäre Wahrheit gilt auch in den eigenen Reihen der Grundsatz der ungeschminkten Selbstkritik im revolutionären Sinne. Aber diese Selbstkritik muss sich bewegen auf der prinzipiellen Basis ihres Programms. Sie wird einem Angriff auf dasselbe ebenso brutal zu begegnen wissen wie Rechnungsträgerei in den eigenen Reihen. Der Kurs ist richtig, und mag manch einem auf allzu langer Fahrt der Atem ausgehen: Es muss gesteuert werden und wird der Steuermann seekrank und droht unser Schiff im Spiel der Wellen zu treiben: immer wieder muss von unten auf die Initiative kommen: Ablösung vor! Im Kampfe mit den letzten Stürmen kann die Fahrt nur glücken, wenn die Besatzung von der Richtigkeit, der Notwendigkeit, der Unvermeidlichkeit des Weges überzeugt ist. Wenn jeder Kämpfer offen Farbe bekennt. Wenn die Partei als solche ein Bild geistiger Klarheit, revolutionärer Entschlossenheit, eiserner Disziplin *aus Erkenntnis!* gibt und jedem Schwanken begegnet. – Ganze Kraft vorwärts gibt.

Dann werden wir im Sturm der Konterrevolution bestehen und unser Schiff im Sturm der Revolution an der Spitze steuern.

DAS PROGRAMM DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE

FEDOR GÜNTHER

Der 5. Weltkongress der Komm. Internationale hat in seiner Tagung ein Programm angenommen, das im Wesentlichen eine Zusammenfassung der bisher von der Sowjetregierung verfolgten theoretischen und praktischen Linie bildet. Der Ausgangspunkt ist eine Sammlung des revolutionären Proletariats, um den Sowjetbund herbeizuführen. Dies kommt auch ganz charakteristisch dadurch zum Ausdruck, dass „der Sowjetbund als organisierendes Zentrum der proletarischen -Weltbewegung“ bezeichnet und die „Novemberrevolution als das erste Kettenglied der proletarischen Weltrevolution“ hingestellt wird. Die Politik Russlands, wie sie sich im Laufe der Entwicklung nach der Novemberrevolution herausgeschält hat, ist die Grundlage des revolutionären Kampfes im internationalen Maßstab. All die besonderen russischen Verhältnisse sind Eigentümlichkeiten der Entwicklung zum Kommunismus. Ihre sklavische Nachahmung ist die allein mögliche revolutionäre Taktik. Die Erfahrungen der russischen Revolution und insbesondere gerade diejenigen, die sich aus der Übernahme eines vorwiegend agrarisch organisierten kapitalistischen Landes ergeben, werden auf die großindustriellen Länder ohne weiteres übertragen. Die proletarische Revolution wird dadurch zu einem agrarischen Problem herabgewürdigt. Genauso wie die 2. Internationale nicht über Westeuropa hinausdenken kann und die westeuropäische Korruption der Arbeiterschaft als eine durchaus natürliche, gegebene und mit allen Mitteln zu haltende Einstellung ansieht, verfährt die Komm. Internationale, indem sie das osteuropäische und das damit eng verbundene asiatische Problem in den Vordergrund schiebt. Beide betreiben Weltgeschichte auf Grund der einseitigen Orientierung ihrer engeren und engsten Interessensphäre. Die großindustrielle Entwicklung des kontinentalen Europas, die auf der kolonialen Ausbeutung aufgebaut ist, und die osteuropäisch asiatische, welche sich von der Abhängigkeit des europäischen Kapitals zu befreien sucht, weisen ganz verschiedene Richtungen auf, deren Gegensätzlichkeit sich von selbst aus der Einstellung zum nationalen Kapital ergibt. Die 2. Internationale ist stark mit den imperialistischen Tendenzen ihrer nationalen Kapitalismen verknüpft. Sie versucht, das Proletariat

an der kolonialen Ausbeutung seiner herrschenden Schicht in steigendem Maße zu beteiligen und muss sie deshalb für dessen Kolonialpolitik einsetzen. Auf der anderen Seite organisiert die 3. Internationale das Proletariat der sog. kolonialen und halbkolonialen Länder zu einer Einheitsfront gegen die „imperialistischen Räuberstaaten“. Sie verlangt daher das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“. Sie schließt sich damit dieser eigentümlichen imperialistischen Formel an, die das internationale Kapital zur Zerschlagung des deutschen und österreichischen mitteleuropäischen Blocks benötigte und mit Erfolg zur Ausführung brachte. Es heißt wörtlich:

„Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, worunter auch das Recht zur völligen Lostrennung des Staates verstanden wird. Dieser Grundsatz ist verpflichtet sowohl *als Forderung dem bürgerlichen Staate* gegenüber, wo er als Kampfmittel gegen den Imperialismus dient, als auch für das Regime der proletarischen Diktatur, wo er als Mittel dient zur Überwindung des durch die bürgerliche Herrschaft im Laufe von Jahrhunderten großgezogenen nationalen Misstrauens.“

Die Kommunistische Internationale fordert auch in Konsequenz dieser Anschauung „Befreiung der Kolonien und die Unterstützung aller kolonialen Bewegungen gegen den Imperialismus“ und damit Aufrichtung neuer nationaler Staaten. Sie verlangt nicht einheitlichen Kampf des Proletariats des Mutterlandes mit dem kolonialen Proletariat zur gemeinsamen Tat gegen das beide ausbeutende Kapital, eine Verschmelzung, die gerade die beste Unterlage für eine wahrhaft internationale proletarische Politik sein würde. Es würde dadurch erreicht werden, dass die notwendige Verbindung zwischen Rohstoff- und Industrieland erhalten bleibt. Die einheitliche Front würde auch insofern eine Erleichterung für die Durchführung der Revolution bedeuten, als nicht der Widerstand der durch diese Politik neugeschaffenen National-Staaten durch das revolutionäre Proletariat erst zu brechen wäre. Der Aufstieg der früheren Kolonien und Halbkolonien zu selbständig wirtschaftenden nationalen Staaten und darüber hinaus zu Teilhabern an der Ausbeutung der früheren Herren wird wieder das Proletariat dieser Länder korrumpieren und es in die Ideologie der 2. Internationale hereinzwängen. Wir sind uns dabei bewusst, dass diese Epoche nur kurze Zeit dauern wird. Das beste Beispiel für die hier vertretene Auffassung bildet die Entwicklung Amerikas, dessen Proletariat am konterrevolutionärsten von dem Industrieproletariat der Welt ist.

Die Aufrechterhaltung der Verbindung mit den Mutterländern des Kapitalismus ist bei dieser Einstellung selbstverständlich. Es heißt dazu in den Leitsätzen, dass „trotz der prinzipiellen Feindschaft zwischen kapitalistischen und proletarischen Staaten Kompromisse auf dem Gebiet der äußeren Politik möglich“ zulässig und zuweilen auch obligatorisch (Handelsverbindungen mit dem Auslande, Anleihen, Konzessionspolitik, Teilnahme an allgemeinen Konferenzen und andere Formen von Abmachungen, ausschließlich militärischer).“ Die Notwendigkeit zu derartigen Abmachungen wird begründet mit der nur etappenweise einsetzenden Revolution und dem dadurch hervorgerufenen Nebeneinander von kapitalistischen und proletarischen Staaten. Hier kommt wieder die alte mechanistische und kleinbürgerliche Auffassung über den Verlauf der Revolution zum Ausdruck – die nationale Revolution als Grundlage für die internationale Durchführung. Im Zeitalter der freien Konkurrenz, als die weltwissenschaftliche [weltwirtschaftliche?] Verknüpfung und Verbindung noch nicht die Basis für das nationale Wirtschaftsleben bildete, konnte solche Anschauung noch einen Schein von Berechtigung haben. Das Beispiel der französischen Revolution überschattete noch mächtig die historische Aussicht. Die dauernde Entstehung neuer Nationen und der fehlende internationale Zusammenschluss und das noch mangelhaftere Zusammenarbeiten ließ kaum den Gedanken an ein einheitliches kraftvolles Handeln der Arbeiterschaft aufkommen. Auf der anderen Seite war die Kartellierung, Syndizierung und Vertrustung des Kapitals auf internationaler Basis noch nicht so weit vorgeschritten, dass die einheitliche internationale Front des Kapitals eine auf derselben Grundlage arbeitende proletarische Gegenbewegung notwendig machte. Die Entwicklung, welche aber seit dem Weltkrieg einsetzte, teilte die Welt in einige wenige kapitalistische Lager, deren Existenzbedingungen fast gleichartig sind. Dies geht am anschaulichsten aus dem Verlauf der allgemeinen Weltkrise hervor. Mögen auch

die subjektiven Bedingungen noch verschieden sein, so geht doch der Ausgleich unglaublich schnell vor sich. Gerade die Verhinderung der Neubildung von Staaten ist eine wesentliche Förderung des revolutionären Kampfes. Der Imperialismus wird nicht dadurch zerschlagen, dass man an die Stelle der alten Herren neue Herren setzt und ihnen noch dazu die Steigbügel hält.

Die Aufwertung eines Systems von „proletarischen“ und „kapitalistischen“ Staaten nebeneinander ist praktisch undurchführbar. Das beste Beispiel für die Unsinnigkeit dieser Theorie ist Russland. Das „proletarische“ Russland, existiert nur in der Phantasie seiner Gründer. Das Wirtschaftssystem ist rein kapitalistisch, insbesondere die Verteilung des wichtigsten Monopols, des Grund und Bodens. In immer steigendem Maße muss die Sowjetregierung der kapitalistischen Einstellung des Bauerntums Rechnung tragen. Es muss die Bauernwirtschaft rentabel machen. Das ist aber nur möglich, wenn ihm sämtliche Möglichkeiten zur Ausnutzung seiner Monopolstellung freigegeben werden. Die Loslösung der Bauernwirtschaft von der bisher betriebenen Zwangswirtschaft bedeutet einen schweren Schlag für die nationalisierte Industrie und einen starken Auftrieb für das Privatkapital. Die prinzipielle Feindschaft gegen die kapitalistischen Staaten kommt dadurch zum Ausdruck, dass sich die Sowjetregierung in allen Verträgen verpflichtet hat, die komm. Propaganda einzustellen und dieser Verpflichtung auch in immer steigendem Maße nachkommt. Der proletarische Staat nach den Methoden Sowjetrusslands ist ein unhaltbarer Kompromiss zwischen Staats- und Privatkapitalismus. Proletarische Diktatur und ein gemischt wirtschaftlicher Kapitalismus schließen sich gegenseitig aus und stehen in keinem Verhältnis zueinander. Der preußische Staatskapitalismus und sein „sozialistischer“ Nachfolger aus den ersten Jahren der deutschen Republik zeigen den Weg ganz klar auf.

Diese russische Entwicklung soll aber das Vorbild für die Übergangsform zur Diktatur des Proletariats sein. Die Aufzählung der grundlegenden Maßnahmen und die dabei zu befolgenden Richtlinien zeigen am klarsten, unter welcher ungeheuren Schonung der Ideologie des Kleinbürgertums und ihrer Eigentumsanschauungen die Umwälzung – die Expropriation der Expropriateure – vor sich gehen soll. Das Gothaer und Erfurter Programm sind demgegenüber äußerst radikal.

Es werden verlangt:

1. Enteignung der industriellen Großbetriebe des Transport- und Verkehrswesens, der Elektrizitätswerke usw.
2. Proletarische *Nationalisierung* des Großgrundbesitzes, seine Übergabe in die Verwaltung der Organe der proletarischen Diktatur, seine kollektive Bearbeitung mit Hilfe der landwirtschaftlichen Proletarier, die zur wirtschaftlichen Verwaltung der Staatsgüter herangezogen werden; die Übergabe eines Teiles des Großgrundbesitzes, insbesondere jenes Teiles, der als gepachteter Boden bearbeitet wurde, in die Hände der armen und zum Teil auch der mittleren Bauernschaft (das Ausmaß der der Bauernschaft zu übergebenden Bodenfläche wird sowohl durch die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit als auch durch die Notwendigkeit der Neutralisierung der Bauernschaft und somit durch ihr sozialpolitisches Schwergewicht bestimmt), die Organisierung eines landwirtschaftlichen Melorationskredits, Kampf gegen den Wucher und die Bodenspekulation.

Anstelle der Expropriation des Großgrundbesitzes und Übernahme der Produktion durch das Industrieproletariat unter Heranziehung der Landarbeiterschaft wird eine neue Schicht von Privateigentümern geschaffen und gerade der landhungrige kleine Bauer und der nach der eigenen Scholle strebende Landarbeiter sind die schärfsten Gegner einer proletarischen Revolution. Solange die revolutionäre Bewegung in ihrer Interessenbahn läuft und sie von dem Joch des Großgrundbesitzes nicht nur frei macht, sondern sie auf dessen Kosten noch hebt, werden sie mit der Arbeiterschaft gehen. Der Gedanke, die Bauernschaft durch solche gefährliche Geschenke zu kaufen, ist schon von Rosa Luxemburg als äußerst gefährlich gekennzeichnet worden. Die KAPD

hat in ihrem Programm einen ganz anderen Weg zur Sicherstellung der Ernährung vorgeschlagen, indem sie in scharfer Erfassung der Ideologie der Bauernschaft ein Zusammenarbeiten verwarf. Die stärkste konterrevolutionäre Kraft muss gerade von der proletarischen Revolution wirtschaftlich zuerst ausgeschaltet werden. Dies ist besonders dadurch möglich, dass sich in immer steigendem Maße die Industrialisierung der Landwirtschaft vollzieht, so dass die Bodenbearbeitung bald ausschließlich dem Industrieproletariat zufallen wird. Der Bauer ist nur in wirtschaftlich noch nicht auf der vollen Höhe der industriellen Entwicklung stehenden Staaten ein nicht oder schwer auszuschaltender Faktor. Nicht Verteilung des Grund und Bodens an einzelne Individuen kann die Aufgabe der kommenden Revolution sein, sondern im Gegenteil, die industrielle Besitzergreifung des gesamten verfügbaren Bodens durch das Industrieproletariat. Der Maßstab für den Umfang liegt in der Möglichkeit, während der Kämpfe die notwendigen Kräfte für die Durchführung dieses Planes freizumachen.

Für die Arbeit in der Industrie der landwirtschaftlichen Maschinen und in der Düngemittelindustrie muss in erster Linie Vorsorge getroffen werden. Es muss dem Bauern gezeigt werden, dass er entbehrlich ist, dass das Industrieproletariat sich selbst Rat zu schaffen weiß. Dann wird der Bauer sich einordnen und für die Erstarkung der kommunistischen Bewegung eintreten. Er muss wissen, dass eine Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse nur von seiner Stellung zum Proletariat abhängt. Anstelle dieser klaren Einstellung soll das Proletariat nach dem Willen der kommunistischen Internationale dem Bauern eine wirtschaftlich bessere Lage garantieren, als er sie unter der früheren Ordnung hatte. Seine kapitalistische Unterdrückung soll aufhören, er soll zum eigenen Herrn, zum Ausbeuter, emporgehoben werden. Meliorationskredite, Befreiung von Wucher und der Bodenspekulation, einen gebesserten Kapitalismus, verspricht ihm die komm. Weltordnung.

Die Liebe zum kleinen Mann, die Sehnsucht nach dem Wohlwollen des Kleinbürgertums ist das beste Zeichen für das mangelnde Vertrauen zum Proletariat. Dabei muss sich jeder Revolutionär bewusst sein, dass gerade das Kleinbürgertum die stärkste Stütze der Konterrevolution ist und auch infolge seiner Zwischenschichtung bleiben muss. Die Versöhnung mit der proletarischen Revolution ist keine Geldfrage, sondern eine Frage der sozialen Geltung, die es allein von dem Proletariat unterscheidet. Es leckt lieber dem Aristokraten die Schuhe, als dass es sich vom Proletariat bemuttern lässt. Da helfen auch keine Versprechungen, dass bei der „proletarischen Nationalisierung der Banken“ die Interessen der kleinen Sparer und Einleger gesichert werden“. Die Umkehrung des kapitalistischen Grundsatzes „Die Kleinen hängt man, die Großen lässt man laufen“, ist ganz charakteristisch für die Einstellung der komm. Internationale. Die kleinen Leute sollen wahrlich nicht um ihr „Hab und Gut“ gebracht werden. Es ist dies keine Phrase, sondern ein wohlbegründetes Zugeständnis, dass dem Kleinbürgertum die Mittel zum kapitalistischen Aufbau belassen werden. Die Erhaltung des Kleinbürgertums bedeutet Erhaltung der kapitalistischen Wirtschaft. Das Kapital braucht diese Zwischenschicht genauso wie die Arbeiteraristokratie. Es kann aber das Proletariat nur beherrschen, wenn es ihm gelingt, möglichst viele Zwischenschichten und Abstufungen innerhalb des Proletariats zu bilden. Das Kapital zerreibt im Laufe seiner Entwicklung in immer stärkerem Maß die Mittelschichten, soweit ihre ökonomische Lage in Frage kommt. Es erhält nun aber eine soziale Stellung, so dass es ideologisch außerhalb des Proletariats steht. Die Aufgabe des revolutionären Proletariats ist es, dem Kleinbürger nachzuweisen, dass er sich innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in nichts vom Proletarier unterscheidet und dass seine Existenz nur so lange vom Großkapital geduldet wird, als es seiner bedarf. Gerade das Verhalten des deutschen Kapitals in der Nachkriegszeit ist ganz charakteristisch. Es hat die gesamten Folgen seiner verfehlten imperialistischen Spekulation auf die Arbeiterschaft und in zweiter Linie auf das Kleinbürgertum abgewälzt. Es hat in geradezu schamloser Weise die Expropriation der kleinen Kapitalisten betrieben und zwar mit dem Erfolg, dass heute das Kleinbürgertum mehr als je in blinder Gefolgschaft des Großkapitals steht. Nur einer außerordentlich geschickten ideologischen Politik ist dieses Kunststück gelungen. Die Erfahrung

zeigt immer wieder, dass das Kleinbürgertum sich unverrückbar mit dem Kapital verbunden fühlt. Die russischen Weißgardisten rekrutieren sich gerade am meisten aus diesen Schichten. Nur das russische Bauerntum, das der eigentliche Nutznießer der Novemberrevolution war, verteidigte „seine“ Errungenschaften und hat es im Laufe der Entwicklung auch verstanden, die gesamte Macht an sich zu reißen. Die „Nep“ ist ihr legales Kind.

Selbst in der Industrie sieht das Programm der kommunistischen Internationale vor, dass sich die Nationalisierung in der Regel nicht auf die Klein- und Mittelbetriebe erstrecken darf. Kautskys Programm des ganz allmählichen Vorrückens, wird in dieser Beziehung getreuestens befolgt. Es besteht nur der eine Unterschied, dass diese Maßregeln in die Epoche vor der eigentlichen Diktatur verlegt werden, dass also noch eine kleine Zwischenstufe, die des proletarischen Staates, eingeschoben wird. Demgegenüber hebt das Programm der KAPD mit Recht hervor, dass „während des Kampfes und für die erste Zeit nach dem Siege die *Beherrschung* der hauptsächlichsten ökonomischen Elemente wichtiger ist als ihre *Ausnutzung durch Inbetriebsetzen*. Es ist sich dabei bewusst, dass dem Kapital vor allen Dingen jede Möglichkeit genommen werden muss, seine *ökonomische* Stellung wieder zu erlangen. Es muss in jeder Form aus der Wirtschaft ausgeschaltet werden. Gerade die Fehler, welche in dieser Beziehung in der deutschen und der russischen Revolution gemacht worden sind, waren die Keime für die jetzige Machtstellung des Kapitals in beiden Ländern. Die deutsche Revolution hat der Bourgeoisie ihr bisheriges Monopol fast in vollem Umfang überlassen. Die stärkere Verstaatlichung des Verkehrswesens und gewisser Industrien hat nur dazu geführt, dass das Privatkapital in weit stärkerem Maße als bisher diese staatlichen Betriebe an sich zu reißen versucht. In Russland arbeitet die nationalisierte Industrie mit ihrem riesigen bürokratischen Apparat viel „unwirtschaftlicher“ als das Privatkapital und wird infolgedessen von ihm immer mehr verdrängt oder sie muss anfangen, nach sog. „kaufmännischen“ Prinzipien zu arbeiten. In beiden Fällen siegt das Privatkapital.

Die hier vorgeschlagenen Methoden hat das russische Proletariat auch in der ersten Zeit nach der Revolution zum großen Teil befolgt. Es hat aber später immer mehr zu opportunistischen Methoden übergehen müssen, weil es seine ersten konsequenten Maßnahmen nicht mehr aufrechterhalten konnte, weil eine der wesentlichen Voraussetzungen für den Ausbau der Novemberrevolution zu einer proletarischen Revolution ausblieb, nämlich die Hilfe des westeuropäischen Proletariats. Die russische Revolution war von vornherein ein Kompromiss des rev. Industrieproletariats mit dem landhungrigen Bauerntum. Das Industrieproletariat war sich dabei bewusst, dass es seine Position nur halten konnte, wenn seine Industriebasis sich erheblich erweiterte. Aus eigener Kraft war es dazu nicht in der Lage. Es hoffte aber auf die mitteleuropäische Revolution, auf die Vereinigung mit einem starken Industrieproletariat, mit dem es in gemeinsamer Front die Bearbeitung des Bodens übernehmen konnte. Es musste aber in dieser Ansicht eine riesige Enttäuschung durchmachen. Das westeuropäische Proletariat versagte vollständig und die Folge war, dass die Einheitsfront mit dem Bauerntum zerbrach, und das Bauerntum zu herrschen anfang. Die russischen Machthaber mussten diesen Tatsachen Rechnung tragen. Da sie sich als „Marxisten“ nicht irren konnten, so mussten sie aus der Not eine Tugend machen und erklärten die ersten Methoden der nachrevolutionären Zeit für „Kriegskommunismus“, der dem wahren Kommunismus weichen muss. Dieses wird bestimmt „durch die große Mannigfaltigkeit der Wirtschaftsformen“, die ihrerseits eine „Marktverbindung“ hervorrufen. Es ist dann die Aufgabe des Proletariats als Regulator dieses „Marktes“ aufzutreten. Papa Staat, diese kleinbürgerliche Utopie, mit dem Proletariat an der Tete, ist wieder einmal der Retter aus der Not. „Durch die Marktverhältnisse und durch den *Konkurrenzkampf* mit den rückständigen Wirtschaftstypen sowie mit den von ihnen ununterbrochen hervorgebrachten Schichten der neuen Bourgeoisie, der Kaufleute, Kapitalisten usw. muss das Proletariat die Vordrängung dieser Wirtschaftsformen, sichern“. Das siegreiche Proletariat im eifrigen Konkurrenzkampf mit der Bourgeoisie, das ist die leibhaftige 51 proz. Sozialisierung. Es zieht sich eine neue Bourgeoisie groß, damit es kämpfen kann. Kampf muss sein. Die Drachensaat muss das Proletariat nicht nur pflanzen, sondern auch dafür

sorgen, dass aus der Saat die Eisenmänner herauswachsen. Es ist traurig aber wahr, die Anpassung an den Markt bringt unausbleiblich die Anwendung kapitalistischer Formen und Methoden der Wirtschaftstätigkeit mit sich (Wirtschaftskalkulation, geldliche Zahlungsform usw.), aber diese kapitalistischen Formen sind *in den Unternehmungen des Staates mit antikapitalistischen Inhalt* angefüllt. Beelzebub in der göttlichen Haut, dieses Verwandlungsstück, ist würdig eines Jesuiten, aber nicht eines proletarisch denkenden Kommunisten. Es konnte und kann nur zur Verhüllung der echten kapitalistischen Form dienen. Es ist der schnödeste Betrug, der je mit Hilfe der marxistischen Ideologie getrieben wurde. Der Höhepunkt ist aber, dass angesichts der Reste des kapitalistischen Einflusses und der Ungleichartigkeit der Arbeiterklasse eine zeitweilige Anwendung kapitalistischer Methoden in diesem oder jenen Maße erforderlich ist (Prämiensystem, Stücklohn usw.). Das umgekehrte Vorzeichen braucht bloß konstruiert zu werden, und das Proletariat glaubt an den proletarischen Staat mit den kapitalistischen Methoden wie das Kapital an das goldene Kalb. Der Buchhändler mit kommunistischer Literatur und der Rechtsanwalt mit kommunistischer Praxis sind auch keine Kapitalisten mehr, wenn sie auch kapitalistisch arbeiten und rechnen. Wir wollen nicht die Vorzeichen ändern, sondern das System. Ohne Aufhebung des Systems lassen sich auch nicht die Auswirkungen beseitigen. Der Unsinn der Zellenbildung hat sich zur Genüge an dem Versuch der „KPD“ in den proletarischen Gewerkschaften gezeigt.

ZUR LAGE DES INTERNATIONALEN PROLETARIATS

KRUNE

Das Proletariat in seiner übergroßen Mehrheit ist derartig stark in dem engen Rahmen nationalen Denkens eingespannt, dass es seine Klassenlage nicht erkennt. Es fehlt ihm überhaupt die Erkenntnis seiner Zusammengehörigkeit zu einer selbständigen Gesellschaftsklasse mit eigenen, nur von ihm selbst zu vertretenden Klasseninteressen, die nicht vereinigt werden können mit den ganz gegensätzlichen Interessen der Bourgeoisie. Besonders während des Krieges hat sogar die organisierte Arbeiterschaft gezeigt, dass sie durch diese falsche Einstellung ihre ganze Kraft vergeudet für die Interessen der Bourgeoisie. Dieser innige und bedingungslose Zusammenschluss mit der Bourgeoisie führte zur gegenseitigen Massenvernichtung der Proletarier auf den Schlachtfeldern. Dagegen der innige internationale Zusammenschluss des Proletariats zur Erkämpfung seines Klassenzieles hätte bestimmt zur restlosen und dauernden Vernichtung der Bourgeoisie führen müssen. Zur Erreichung dieses Zieles ist es notwendig, die gemeinschaftliche Rolle des internationalen Proletariats als Ausbeutungsobjekt für die, den nationalen Rahmen längst überschreitende Bourgeoisie aufzuzeigen. Ansätze zur Erkenntnis ihrer wirtschaftlichen Klassenlage zeigten bereits während des Krieges verhältnismäßig kleine Gruppen der Arbeiterschaft. In Deutschland brachen trotz des Burgfriedens Streiks aus, die nicht mehr den Charakter von reinen Lohnbewegungen hatten. Im Januar 1917 hauptsächlich noch wegen der Lebensmittelbelieferung, Mitte April wegen Herabsetzung der Brotration, dann Ende 1917 große Bergarbeiterstreiks ebenfalls wegen Lebensmittelverteilung: hier machen sich aber bereits schon politische Gründe bemerkbar, die sich hauptsächlich aus dem Verhalten der Militärbehörden ergaben. Der Wunsch nach dem Frieden, der Verlauf Brest-Litowsker Friedensverhandlungen, Hunger und die Ablehnung des gleichen Wahlrechts führten zu gewaltigen Streikbewegungen in vielen großen Industriezentren. Und bei allen diesen Kämpfen ist es bezeichnend, dass die Arbeiterorganisationen in ihnen nur eine Störung des Burgfriedens und eine Gefährdung des Sieges sahen. Die Partei- und Gewerkschaftsführer fühlten sich dem Staat gegenüber verantwortlich und übernahmen nach ihrer eigenen Erklärung die Führung nur zu dem Zweck, die Bewegungen in ein ruhiges und harmloses Fahrwasser auslaufen zu lassen.

Nach dem Kriege haben wir Massenbewegungen von noch nie dagewesenem Ausmaße gesehen. Im März 1917 erweckte das russische Proletariat durch seine Revolution einen starken Widerhall in

allen Ländern. Noch im selben Jahre setzten in England große Massenstreiks ein. Später tauchten in der englischen Gewerkschaftsbewegung starke politische Tendenzen auf. Die Arbeiterschaft kämpfte nicht mehr allein um Lohnerhöhungen, sondern verlangte die Nationalisierung der Eisenbahnen und Bergwerke. Gelegentlich des Vormarsches der russischen roten Armee auf Warschau brachten die englischen Arbeiter mehr Initiative auf als die deutschen. Sie verhinderten, dass die englischen Imperialisten durch eine Kriegserklärung an Russland die polnischen Truppen direkt unterstützen konnten. Am Ende des Jahres 1917 ergreift das russische Proletariat die politische Macht. Die großen Streiks im Jahre 1918 in den neutralen Ländern und die Revolutionen in Deutschland und Österreich-Ungarn, hervorgerufen durch den militärischen Zusammenbruch, schienen die Etappen der proletarischen Revolution in den europäischen Ländern zu sein. Das Proletariat verbreiterte seine Bewegungen, erkennt in der Bourgeoisie seinen wahren Feind und drängt sie in den Hintergrund. Die Sozialdemokratie übernahm an Stelle der völlig kopflos gewordenen Bourgeoisie die Geschäfte des Staates und bemühte sich, im „Interesse des deutschen Wirtschaftslebens“, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. So erleben wir bereits im Januar und März 1919 blutige Kämpfe. In Amerika riefen die Bergarbeiter und Eisenbahner am Ende desselben Jahres große Streiks hervor, die gegen den Willen Gompers von den Gewerkschaften organisiert oder ohne deren Hilfe durchgeführt wurden. Allmählich erkennt die Bourgeoisie die Schwäche all dieser Kämpfe, die vor allen Dingen in dem vollständigen Fehlen eines internationalen Zusammengehens der Proletarier besteht. Der wirtschaftliche und militärische Kampf gegen Russland, der Kampf gegen die Arbeiterorganisationen, Verhaftungen und Erschießungen der Arbeiter legen Zeugnis ab von dem Erwachen der Bourgeoisie. Die ehemaligen Feinde von gestern finden sich sofort als gute Kampfgenossen zusammen, wenn es gilt, die rebellierenden Arbeiter niederzuschlagen. Im Jahre 1920 wurde die Republik durch den von der Reaktion inszenierten Kapp-Putsch stark gefährdet. Die Arbeiterschaft kämpft mit der Waffe in der Hand erfolgreich die Reaktion nieder, wird aber von der demokratischen Republik mit Hilfe der sich wieder zur Verfügung stellenden Reaktion in dem Moment selbst niedergeschlagen, wo die Gefahr besteht, dass dieser Sieg über die Reaktion gleichzeitig der Auftakt zum Kampf für die Eroberung der Produktionsmittel zu werden droht. Bei dem schon oben angeführten Vormarsch der Russen auf Warschau finden wir die deutsche Arbeiterschaft vollkommen tatenlos, erfüllt von der Illusion, mit Hilfe der russischen Bajonette befreit zu werden, und mit vereinten Kräften den Kampf im Westen aufzunehmen. Die Offensive brach zusammen. Ebenso die Aktion der Fabrikenbesetzung in Italien. Das italienische Proletariat ging begeistert in den Kampf, die Bourgeoisie wurde niedergedrückt, das Militär unzuverlässig, weil es mit den Arbeitern sympathisierte. Durch das Erstarren der Bewegung fand das Bürgertum genügend Zeit zum Sammeln und ging dann mit Erfolg zum gemeinsamen Angriff vor. 1921 erlebten wir noch einmal ein Aufbäumen: In Norwegen der Generalstreik, in England der Bergarbeiterstreik und in Mitteldeutschland die Märzaktion. Dann Ruhe. Selbst die Inflationszeit in Deutschland mit ihrem fast unerträglichen Druck auf die arbeitende Bevölkerung bis weit hinauf in den Mittelstand und die stetig anwachsende Arbeitslosenziffer in den anderen Ländern lösen keine nennenswerten Bewegungen aus. Ist nun wirklich in Deutschland sowohl wie in allen anderen Ländern der Kampf zwischen Arbeit und Kapital entschieden? Ist das Kapital Sieger und im Aufbau seiner Wirtschaft auf einer höheren Stufe begriffen? Wie ist die Lage der arbeitenden Bevölkerung und wie sieht die Arbeiter-Bewegung der einzelnen Länder aus?

Die Arbeiterregierung und deren Taktik wird entscheidend beeinflusst durch die wirtschaftlichen und politischen Zustände. Es ist also notwendig, die Untersuchung der wirtschaftlichen Entwicklung und deren politischen Auswirkungen zum Aufschluss über die Lage und Bewegung der arbeitenden Bevölkerung zu benutzen.

Ein gedrängter Überblick der weltwirtschaftlichen Lage zeigt, dass das durch den Weltkrieg zerstörte Gleichgewicht der wirtschaftlichen Kräfte bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder hergestellt ist. Durch die ungeheure Vernichtung von Kulturgütern und dem enormen Verbrauch von Nationaleigentum sind die europäischen Länder verarmt, sodass sie nicht imstande sind, den

Produktionsapparat zu erweitern und auszubauen, sondern nur alle Kräfte mobil zu machen für die Produktion der Bedarfsgüter. Es wird fast gar nichts getan für die Reproduktion. Trotzdem ist die Produktion in den europäischen Ländern stark zurückgegangen. Nicht nur in der Industrie, sondern in demselben Maße in der Landwirtschaft. Die Armut der einzelnen Länder fand seinen Ausdruck in der immer rasender wachsenden Summe des umlaufenden Geldes und stand in umgekehrten Verhältnis zu der Höhe der Summe. Die Lebenshaltung des Arbeiters sank mit dem Steigen seines Nominallohnes. Die Produktionsleistung wurde nicht gesteigert durch Verbreiterung der Produktionsbasis und Vervollkommnung der Produktionsmittel, sondern lediglich durch Intensivierung der Arbeitskraft. D. h. trotz geringer werdenden Lohnes längere Arbeitszeit und in derselben bis zur Grenze des Möglichen gesteigerte Arbeitsleistung. Dies alles natürlich im „Interesse der gemeinsamen volkswirtschaftlichen Interessen“. Es traf dies auf alle europäischen Länder zu, die in den Krieg mit verwickelt waren; allerdings in verschiedenen Abstufungen. Die neutralen Länder aber wurden nachträglich in den Strudel gezogen, da die Länder mit weit vorgeschrittenem Verfall der Währung durch die Hungerlöhne imstande waren, den Weltmarkt mit billigeren Waren zu beliefern. Der Arbeiter dieser in Frage kommenden Länder trat also mit seiner niedrigen, im „Interesse der Volkswirtschaft“ liegenden Löhnen als Schmutzkonkurrent gegenüber seinem Klassengenossen der anderen, auch der außereuropäischen Länder auf, die nun von ihrer Bourgeoisie im Interesse ihrer Volkswirtschaft (Hebung der Ausfuhr) gezwungen wurden, den Lebensstandard zu senken.

Wenn nun das Bild des wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses in Nordamerika und Japan ganz anders aussieht wie das europäische, so erklärt sich das aus folgenden Ursachen: Europa bot für Amerika während des Krieges einen riesigen und sehr einträglichen Absatzmarkt für Kriegsausrüstungen. Außerdem wurde Europa vom Weltmarkt ausgeschaltet und stand fast ausschließlich für Amerika allein zur Verfügung. Jetzt kommt Europa infolge seiner Verarmung für Amerika nicht mehr in Frage und lässt sich durch keinen dementsprechenden Absatzmarkt ersetzen. Infolgedessen hat auch in Amerika die Krise eingesetzt. Dasselbe gilt für Japan. Das Proletariat hat sich schwer täuschen lassen, wenn es der Bourgeoisie glaubte, dass durch die akute Krise des Krieges wieder die Aufwärtsentwicklung des Kapitalismus gesichert ist. Die Hochkonjunktur für diese Länder, hervorgerufen durch den Krieg, ist vorüber. Die einsetzende Krise muss zu einer Vertiefung der Klassegegensätze führen. Noch ist der Blick des Proletariats getrübt, dass es tatenlos auf das Ende der Krise hofft. Noch glaubt es, trotz der riesigen Arbeitslosigkeit, dass sich der Kapitalismus auf einer neuen Basis ausbalancieren wird. Es wird von den Gomperschen Gewerkschaften in seinem Opportunismus bestärkt. Nur schwer setzt sich der von der IWW gepredigte Gedanke des Klassenkampfes durch. Die Bourgeoisie sieht in dieser Organisation ihren gefährlichsten Feind und bekämpft sie mit allen Mitteln der Staatsgewalt. Furchtbar sind die Leiden der Genossen in dem freien demokratischen Lande. Die Gomperschen Gewerkschaften haben sich bereits als nützlich für die bürgerliche Gesellschaft erwiesen und deswegen auch nichts zu fürchten. Sollte auch hier die Arbeiterklasse auf die Wiederherstellung „normaler Verhältnisse“ warten, so müssten sie auch mit ungeheuren Opfern, natürlich im „Interesse des Allgemeinwohles“ die Versuch eines Wiederaufbaues bezahlen. Das Verhalten der amerikanischen Arbeiterschaft wird mitbestimmend sein für das Schicksal der europäischen Genossen, die schon durch ihr Versagen nach der russischen Revolution einen großen geschichtlichen Fehler begangen haben. Der Verlauf der russischen Revolution ist zum großen Teil durch das Verhalten des westeuropäischen Proletariats bestimmt worden. Dadurch, dass sich die Arbeiterschaft nur immer wieder mit dem Zustand seiner nationalen Wirtschaft beschäftigt und nur international denkt, wenn es von ausländischen Kapitalistengruppen glaubt Hilfe erhoffen zu können, wird es beständig schwere Verstöße gegen die internationale proletarische Solidarität verüben.

Die gesamte kapitalistische Weltwirtschaft befindet sich also in einer schon lange währenden Krise, von der wir behaupten, dass sie die Todeskrise der kapitalistischen Profitordnung ist. Die

Vertreter des Kapitalismus und alle reformistischen Arbeiterorganisationen sehen in ihr nur eine akute Depression, die durch gemeinsame Arbeit und schwere Opfer überwunden werden muss. Das Kapital ist gezwungen, zu Lohnverkürzungen in der ganzen Welt zu schreiten. Die Arbeiter werden sich wohl dagegen wehren wollen, aber letzten Endes einsehen müssen, dass dieser Weg eben im Wesen des Kapitalismus liegt und beschritten werden muss. Für die Apostel dieser Auffassung gibt es eben nur den unabänderlichen Weg der kapitalistischen Entwicklung, der nach der Meinung der Reformisten nicht beeinflusst noch abgebrochen werden kann. Aber der ernsthafte Versuch des Wiederaufbaues der kapitalistischen Profitordnung mit seinen verhängnisvollen Folgen für die Arbeiterklasse wird sie immer mächtiger zum Kampf treiben. Dieser Kampf wird seinen Anfang nehmen mit Abwehrhandlungen von Seiten der Arbeiter gegen die immer schärfer werdende Ausbeutung. Und hier gilt es, dem Proletariat einen Blick in den furchtbaren Abgrund werfen zu lassen, der es aufnehmen wird, wenn es sich nicht freimachen kann von der Illusion, gemeinsam mit seinem Todfeind, dem Kapital, und unter angeblich gemeinsamen Opfern eine Gesellschaftsordnung neu zu beleben, in der die Todkrankheit derartig weit vorgeschritten ist, dass sie den Untergang der Arbeiterklasse mit einzuschließen droht. Aufgabe der KAP muss es sein, entgegen der Verdummungspolitik der Bürgerlichen und sogenannten Arbeiterorganisationen, immer wieder die furchtbare Gefahr dem Proletariat aufzuzeigen und einen unbeugsamen Willen zum Kampf für die neue, die kommunistische Bedarfswirtschaft zu erwecken. Nur im Kommunismus ist die Arbeit ein Dienst für die Allgemeinheit; während im Kapitalismus eine kleine Gruppe von Menschen fortwährend vor der riesigen Arbeiterklasse seine Interessen als die Interessen der Allgemeinheit hinstellt. Nicht für die Bourgeoisie, wohl aber für den Kampf um die kommunistische Gesellschaftsordnung muss das Proletariat stark sein, muss alles ertragen und alles auf sich nehmen. Diese Erkenntnis ist notwendig, und in ihr liegt die einzige Möglichkeit, diesem furchtbaren kapitalistischen System, das zu seiner Restaurierung vom Proletariat riesige Opfer an Blut und Elend, Hingabe aller Kraft, wenn nicht freiwillig, mit Gewalt und durch brutale Unterdrückung verlangt, den Untergang so schnell wie möglich zu bereiten. Der Weltkrieg hat gezeigt, welcher Brutalität der Kapitalismus fähig ist. Er findet sich jetzt allmählich zusammen, um, wenn es notwendig ist, mit noch größerer Brutalität den Aufbau seiner total zerrütteten Wirtschaft zu versuchen. Noch sind die Interessengegensätze in ihrem eigenen Lager zu groß. Aber es sind auch viele Kräfte am Werk, die versuchen, durch Konferenzen, durch den Völkerbund und durch Gutachten einen Modus zu finden für die gemeinsame Auspowerung der gesamten Proletarierklasse. Sie werden der Arbeiterschaft die versprochene Hebung ihrer Lebenshaltung nicht bringen und in verstärktem Maße beweisen, dass das kapitalistische Wirtschaftssystem unhaltbar ist. Die letzte Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit ist unvermeidlich. Es gibt keine nationale Begrenzung des Kampfes. Der Krieg hat in allen Ländern dies Voraussetzung dafür geschaffen. Selbst in den siegreichen Ländern haben die Arbeiter nach ihrem Erwachen aus dem Siegesrausche erkennen müssen, dass für sie von der Siegesbeute nichts abfallen kann. Die Einsicht in die Nutzlosigkeit dieses grausamen Krieges schlägt vorläufig um in Pazifismus. Aber auch diese bürgerliche Idee wird überwunden werden durch den einzigen Ausweg aus dem Sumpf der bürgerlichen Ideologie: die Revolution. Der unvermeidliche Kampf zwischen Proletariat und Kapitalismus in allen Ländern wird ein opferreicher und längere Zeit dauernder sein. Er muss mit dem völligen Sieg der Proletarier endigen. Daran wird nichts geändert durch Niederlagen oder gar teilweisen Rückgang. Verderblich sind nur die, die durch eine Koalition mit dem Bürgertum von diesem der Arbeiterschaft gemachten Zugeständnisse, die in der Arbeiterschaft den Glauben erwecken, als sei nun das augenblicklich erreichbare gewonnen und das nächste Mal vielleicht durch noch klügere und geschicktere Führer und Manöver mehr hinzu zu gewinnen. Es wird dabei vergessen, dass derartige Reformprogramme immer wieder Stück für Stück abgebaut werden und der Tag von neuem beginnen muss und das Proletariat von seiner geschichtlichen Aufgabe, Sturz des Kapitals, abgelenkt wird.

PROLETARISCHE IDEOLOGIE

F. STEINHAUER

Frisch hineingreifend in das Material, welches in den gesellschaftlichen Verhältnissen vor uns liegt, müssen und wollen wir heute eine Frage von entscheidender Bedeutung für die proletarische Revolution herausnehmen. Das ist die Frage von dem geistigen Material der Revolution. Dargestellt durch das bürgerliche oder proletarische Denken Handeln der Arbeiter.

Werfen wir erst einmal die Frage auf, ob eine proletarische Kultur überhaupt möglich. Dieses unbedingt bejahend, gehen wir in die Geschichte und vergegenwärtigen uns die Entstehung der heute herrschenden bürgerlichen Kultur. Ist diese bürgerliche Kultur erst nach der Eroberung der politischen Macht durch das Bürgertum dagewesen? Die Frage so gestellt, zeigt auf den ersten Blick ihre Unrichtigkeit. Der zerfallende Feudalismus schuf schon die kulturellen Kräfte zu seiner Überwindung. Schuf eine bürgerliche Ideologie. Eine Ideologie, die eine neue Moral in sich hatte und das Wollen, die alten gesellschaftlichen Verhältnisse zu modernisieren. Nach der politischen Machteroberung setzte sich diese bürgerliche Kultur mit vieler Kraft durch, ohne jedoch eine gründliche Beseitigung feudalistischer Ideologie zu erreichen. Besonders hier – nicht „bei uns“ – in Deutschland.

Eine ähnliche Entwicklung sehen wir bei der proletarischen Ideologie. – Aber das Ergebnis wird ein anderes sein. – Sie tritt in Erscheinung, als Proletarier bewusst in das Handeln der Weltgeschichte eingreifen. Als Proletarier sich ideologisch frei machen von den Anschauungen der bürgerlichen Gesellschaft und diesen eine neue Moral von den Aufgaben des Proletariats zu seiner eigenen Klasse entgegenstellten. Eine Moral, die ihren klassischen Ausdruck fand in dem Begriff „Solidarität“. Solidarität mit den eigenen Klassengenossen.

Nun kurz ein Wort über die Dauer der proletarischen Ideologie und einer proletarischen Kultur. Den Beginn haben wir aufgezeigt und auf die spezifische Rolle in der Gegenwart wollen wir später eingehen. Eine proletarische Ideologie und Kultur kann es nur so lange geben, als es Proletarier überhaupt gibt. – *Aber so lang gibt es Beides.* – Das heißt, bis zur Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat und während der Zeit der Diktatur, wo die Klassenschichtung aufgehoben sein wird und wir zu einer kommunistischen Kultur kommen. Diese wird keine Klassenideologie mehr sein, sondern die der ganzen Menschheit. Neben dem Kampf um die Erhaltung und den Ausbau der Macht werden die Fragen des kommunistischen Wirtschaftsaufbaues und der Herausbildung einer proletarischen, zum Kommunismus hin erziehenden Ideologie die Fragen von entscheidender Bedeutung sein.

Wir befinden uns in gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen von uns auf die Erziehung zu einer proletarischen Ideologie mehr denn je Wert gelegt werden muss. Die Kommunistische Arbeiter-Partei und Allgemeine Arbeiter-Union sind Organisationen, die mit Bewusstsein den klaren Weg zur Erzielung einer proletarischen Ideologie gehen. In der Ablehnung des Parlamentarismus mit seinem bewussten Einspinnen in die bürgerliche Ideologie und in der Ablehnung der Gewerkschaften, die zu den stärksten Stützen der bürgerlichen Gesellschaft gehören. Damit zu den stärksten einer bürgerlichen Ideologie. Weiter in der Ablehnung der gesetzlichen Betriebsräte. Dinge, die mit unerbittlicher Konsequenz die Menschen in den Bann der bürgerlichen Ideologie ziehen oder erhalten.

Im Banne der Kausalität stehen die Arbeiter in den Betrieben ihrem Klassenfeinde gegenüber. Eine Klassenharmonie ist hier nicht möglich, trotz vieler Versuche. Hier muss wachsen eine Klassenideologie, die dem feindlich gegenübersteht, was Kapital heißt. Das Werden und Wachsen der Gewerkschaften außerhalb dieser Kausalität, verbunden mit einem andern Lebensniveau, erfüllte diese Organisationen mit einer bürgerlichen Ideologie, deren Wirkungen mit Beginn des Weltkrieges wir krass seit zehn Jahren auf dem Rücken des Proletariats tanzen sehen. Von uns

bewusst empfunden, von vielen dumpf geahnt. Diese Organisationen und die bürgerliche Gesellschaft leisten eine bewusste Arbeit, um die Proletarier im Banne der bürgerlichen Ideologie zu halten. Seht euch die SPD an. Und die Arbeit der KPD. Hinein in die Gewerkschaften heißt hinein in die bürgerliche Ideologie. Dann das Wirken der bürgerlichen Gesellschaft selbst in Staat, Schule, Familie, Freundschaft. Das Hängen am Alten. Die Rücksicht auf Eltern, Familie, Freunde. *Wo man keine Kritik kennt aus Freundschaft.* Das Einfangen durch Kunstgemeinden, Volksbühnen usw. Die Letzteren zeigten in ihren Anfängen Gestaltung proletarischer Ideologie, um das kulturelle Gebiet dem proletarischen Klassenkampf dienstbar zu machen. Das ist heute ganz anders. So dass z. B. in der Berliner Volksbühne das Stück „Fahnen“, welches einen revolutionären Charakter trägt, vom Spielplan abgesetzt werden muss, weil es nicht in die bürgerliche Ideologie der großen Masse der Mitglieder passt. Ein revolutionäres Stück neben den andern kann sich nicht einmal behaupten.

Aus dieser Ideologie muss sich das Proletariat loslösen durch eine bewusste Arbeit. Grundsatz ist: Der proletarischen Revolution alles unterzuordnen. Da heißt es, sich gegen eine ganze alte Welt durchzusetzen, sich „durchringen müssen gegen Vater und Mutter und die ganze Sippschaft.“ (Knief, Briefe aus dem Gefängnis, 7. 2. 12.) Sich auf den Standpunkt der Entwicklung stellen.

Das Bewusstsein beizubringen, dass das Leben des Einzelnen abhängig ist von der Lage der Gesamtarbeiterklasse. Dass es da kein Entrinnen gibt. Je mehr sich die revolutionären Kräfte national und international konzentrieren, desto stärker wird das Proletariat in die Erscheinung treten können, einen Machtfaktor darstellen.

Den tausenderlei Nuancierungen und Differenzierungen der bürgerlichen Gesellschaft gilt es entgegengesetzt eine einfache proletarische Ideologie. Die als Inhalt haben muss: Arbeiten in der politischen Organisation, der Union oder Jugend. Neben dieser Arbeit eine proletarische Kultur pflegen in Literatur, Rezitationen, Vorlesungen, evtl. einmal einem Theaterstück, das dem proletarischen Klassenkampf dient. Kurse und Selbststudium werden die übrige Zeit in Anspruch nehmen. Die Anfänge eines Proletkult in unseren Organisationen sind leider nicht fortgesetzt worden. Auf diesem Gebiete müssen Kräfte freigemacht werden, die in der angezeigten Richtung arbeiten. Damit Proletarier nicht mehr der bürgerlichen Ideologie verfallen können. Denn wir müssen die Ideologie der Menschen einordnen in den Kampf der Zeit.

Das muss eine bewusste Arbeit der Organisation werden zur Freimachung von der bürgerlichen und Festigung der proletarischen Ideologie.

SUGGESTIVWIRKUNGEN IM LETZTEN WAHLKAMPF

F. STRUGGLER

Der Entschluss zu irgendeiner Handlung kann auf zweierlei Art und Weise in jemand ausgelöst werden: einmal nach reiflichem Nachdenken, nach reiflicher Abwägung des Für und Wider, zum andern Male durch irgendwelchen Einfluss von außen, wie durch eine hinreißende Rede, durch eine Demonstration, durch immerwährendes Einwirken der Presse, Reklame usw. Der Unterschied zwischen beiden Arten ist der, dass bei der ersteren Entscheidung das Kritikvermögen des Einzelnen die ausschlaggebende Rolle spielt, während es bei der zweiten Art mehr oder weniger ausgeschaltet ist. Derjenige, der durch bewusstes Denken zum Entschluss einer Handlung kommt oder eine Tat für notwendig hält, wird für die Sache mit Überzeugung kämpfen und nicht leicht von ihr abzubringen sein. Derjenige, der durch Einwirkung von außen, d. h. durch suggestive Einflüsse zu einer Handlung mitgerissen wird, der nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Gefühl bei der Sache ist, wird wohl der höchsten Begeisterung und der höchsten Aufopferung für die Sache fähig sein, seine Begeisterung wird aber nur ein Rausch sein, der, wenn sich zu große Schwierigkeiten in den Weg stellen oder wenn andere Einflüsse entgegengesetzter Art auf ihn einwirken, d. h.

Kontrasuggestionen ausgelöst werden, bald verfliegt und nichts weiter als eine Katzenjammerstimmung zurücklässt. Es gibt nicht viel Menschen, die Typen dieser Richtungen sind. Und die sind dann sehr unangenehm. Der kalte Verstandsmensch wird rücksichtslos über Leichen gehen, nur seinen eigenen egoistischen Motiven nachjagen; er stellt den Typ des Kapitalisten dar. Und derjenige, der allen suggestiven Einflüssen unterliegt, wird wie ein Rohr hin- und hergeworfen werden, keinen selbständigen Entschluss fassen können, nie eine feste politische Überzeugung haben, sondern jedem Recht geben. Er wird das, was in der „KAZ“ steht, für genau so richtig finden, wie die Artikel in der „Roten Fahne“, in der „Morgenpost“ und im „Lokalanzeiger“. Die meisten Menschen sind Mischungen beider Typen. Der Revolutionär ist ein Mensch, bei dem logisches Denken, klarer Verstand gepaart ist mit edler Begeisterung. Die Mehrzahl der Menschen sind allerdings rein gefühlsmäßig eingestellte Naturen. Deshalb wird die Schar der bewussten Revolutionäre immer verhältnismäßig klein sein. Die Mehrzahl der Menschen, und besonders die Mehrzahl der Proleten, lässt sich noch hin- und herstoßen. Ihr politisches Denken ist ungeklärt.

Die Wahlen, die jetzt stattgefunden haben, sind ein lehrreiches Beispiel für die Wirkung von Suggestionen. Suggestionen sind nur von kurzer Wirksamkeit, da sie bald von Kontrasuggestionen verdrängt werden, und da ihnen bald die Ernüchterung folgen kann. Kein Wunder also, dass in solchen Zeiten, wo es gilt, für kurze Zeit zu einer einzigen Handlung aufzupeitschen, wie beim Wahlkampf, Suggestionen besonders wirksam sind. Noch nie wurde in einem Wahlkampf in Deutschland derartig suggestiv gearbeitet, wie dieses Mal. Nach amerikanischem Muster wurde derselbe geführt. Noch drei Wochen vor der Wahl merkte man nichts, war alles still. Dafür wurde die letzten acht Tage vor der Wahl mit Hochdruck von allen parlamentarischen Parteien gearbeitet. Nirgends grundsätzliche Propaganda. Die Deutschnationalen schoben alles Übel der Welt den Sozialdemokraten in die Schuhe. Dass der Krieg verloren, dass die Inflation gekommen, an der Teuerung, an dem Elend, an dem niedrigen Lohne, an der Arbeitslosigkeit, an allem hatten die Sozialdemokraten Schuld. „Wo waren unter dem Kaiserreich so viel politische Gefangene, wann waren die Zuchthäuser so voll wie jetzt?“ riefen ihre Redner aus. Man merkte oft nur an den Schlussworten, wenn es galt, für die die Versammlung veranstaltende Partei Propaganda zu machen, ob man einen Deutschvölkischen, einen Deutschnationalen oder einen KPD-Redner vor sich hatte. Das eigene Programm war Nebensache. Es wurde nur das Schlechte der andern Partei aufgezeigt, und beteuert, dass es besser würde, wenn die eigene Partei gewählt werden würde. Die Propaganda des Zentrums bestand darin, Autos herumfahren zu lassen, gleich fünf hintereinander, jedes mit drei Längsstrichen bemalt: mit einem schwarzen, einem goldenen und wieder einem schwarzen. Darüber stand nur: Wählt Zentrum, die Partei der goldenen Mitte! Was für ein Programm, nun das war ja Nebensache. Die Propaganda der Sozialdemokraten wieder bestand darin, alle Übel des Krieges aufzuzählen und den Deutschnationalen in die Schuhe zu schieben. Der KPD warfen sie ihr Kindertrompetenkonzert im Reichstag vor. Auch nirgends Grundsätzliches. Die KPD endlich schloss sich nach anfänglichem Zögern dem allgemeinen Strom an. Die öffentlichen Versammlungen wurden durch politisch-satyrische Abende ersetzt; veranstalteten die Deutschnationalen Filmvorführungen mit freiem Eintritt, so die KPD Gratis-Theatervorstellungen. Und am Tage vor der Wahl und am Wahltage selbst fuhren Lastautos von ihr mit wehenden roten Fahnen durch Berlin, mit Roten Jungsturm besetzt. Das sah doch wirklich revolutionär aus und erinnerte an die Novembertage 1918. Das umhüllte die KPD mit einem revolutionären Nimbus. Oder aber es fuhr ein Lastauto von ihr umher mit einer nachgemachten Zuchthauszelle, in der zwei

Proleten saßen, die ihre geballte Baust durch die Scheibe streckten. Darunter stand: „Heraus mit den politischen Gefangenen! Wählt KPD“ In großzügigster Weise wurde von allen Parteien mit allen zur Verfügung stehenden reklametechnischen Mitteln gearbeitet, um intensivste suggestive Einflüsse zu erzielen. Infolge dieser intensiven suggestiven Bearbeitung war auch die Wahlbeteiligung sehr groß. Da die Deutschnationalen sich ängstlich vor jeder grundsätzlichen Auseinandersetzung mit ihren Gegnern hüteten, sondern nur an die Dummheit der Massen appellierten, trat ihr erwarteter Zusammenbruch nicht ein und gingen sie im Gegenteil gestärkt aus den Wahlen hervor. Dort, wo die KPD. so großzügig reklametechnisch, so rein suggestiv arbeitete wie in Berlin, verlor sie fast keine Stimme, dort aber, wo sie sich nur auf Versammlungen usw. beschränkte, verlor sie gewaltig.

Die Tatsache der großzügigen Wahlreklame von allen parlamentarischen Parteien löste den allgemeinen Willen zu wählen, die Wahlbegeisterung, die Waldpsychose, aus. Die Frage, *wer* gewählt wurde, hing ab von der sozialen Lage des Wählers und von der Stärke der auf ihn besonders einwirkenden Suggestionen. Nach den Wahlen ist der Rausch verflogen und die Katzenjammerstimmung ist da.

Solange das Proletariat solchen Suggestivwirkungen bedingungslos erliegt, solange es nicht selbständig und kritisch denken gelernt hat, solange wird es auch noch zur Wahlurne schreiten. Kritisches, selbständiges Denken aber hat zur Folge, selbständiges zielklares, bewusstes Handeln. Deshalb haben all die parlamentarischen Organisationen, die dieses selbständige, bewusste Handeln des erwachten Proletariats zu fürchten haben, Interesse an der Nichtentwicklung des kritischen, selbständigen Denkens. Deshalb suchen sie die Entwicklung dieses kritischen selbständigen Denkens hinten an zu halten durch Organisation des Proletariats in militärisch straff zentralistischen Organisationen, durch Hochzüchtung des Glaubens an die Führerautorität, durch Forderung von blindem Gehorsam unter die Befehle der Zentralinstanzen.

Wir aber haben die Selbstbewusstseinsentwicklung des Proletariats als alleinigen Programmpunkt auf unsere Fahnen geschrieben. Wir wollen dem Proletariat selbständiges, kritisches Denken lehren, damit es zum selbstständigen bewussten Handeln kommt. Es muss sich frei machen von allen hemmenden suggestiven Einflüssen, der Führerautorität den Gehorsam verweigern, sich im Betrieb als Klasse formieren. Nur eine Suggestion wollen wir ausüben: Durch unser Beispiel, durch die revolutionäre Tat wollen wir im Kampf die noch Zaudernden mitreißen.

REICHSTAGSWAHL DEZEMBER 1924

Mann der Arbeit, aufgewacht!

Auf, erkenne deine Macht!

Du brauchst dich dem sozialistisch kommunistischen Terror nicht länger zu beugen. Du kannst frei werden vom Joch des Marxismus. Tritt mit Gleichgesinnten zusammen und verteidige dein Selbstbestimmungsrecht, deine Koalitionsfreiheit, deine Menschenwürde. Kämpfe mit uns für gleichberechtigte Eingliederung ins Volksganze, für Anteil am Gewinn und mehr noch am Besitz deiner Arbeitsstätte. Hilf uns, gesunde Wohnungen, ständige Arbeitsgelegenheit, angemessene Löhne, eine blühende Wirtschaft, ein freies Volk zu erkämpfen.

Wähle deutschnational!

EIN FLUGBLATT DER DEUTSCHNATIONALEN VOLKSPARTEI:

LITERATUR**SCHÜSSE**

M. ARTZYBASCHEW

(Bruchstück aus einer Novelle: „Arbeiter Schewyrjow“.)

Ein schwarzer Himmel, leuchtend im Widerscheine der Millionen Lichter, hing über der Stadt. An jeder Ecke und die Trottoire entlang brannten grelle Laternen, die von hier verlaufenden Straßenzüge aber schienen dunkle Höhlen neben dem gewaltigen, von innen wie brennend erleuchteten Theater.

Wagen fuhren vor, Kutscher schrien und Menschen in Menge, gleich einem aus der Dunkelheit aufsteigenden Floße ergossen sich, fröhlich und lebhaft, wie eine lustige Kinderschar in die hellerleuchteten Räume.

Wie ein Aal wand sich Schewyrjow durch die Menge, tauchte bald hier bald dort auf, verschwand und war gleich wieder zu sehen. Die Verfolger waren ihm dicht auf den Fersen, und von allen Seiten griffen Anne nach ihm. Noch gelang es Schewyrjow zu entweichen, doch das war nur ein letztes, sinnlos grausames Spiel. Und schließlich, dicht vor der Einfahrt des Theaters schloss sich der eiserne Ring.

Von dem Wirrwarr und dem Geschrei der Verfolgung alarmiert, kreiste die Theaterpolizei die verwirrte, nichts begreifende Menge ein. Ein paar Studenten, die errieten, was hier vorging, mühten sich vergeblich ab, die Panik zu vergrößern um diesem merkwürdigen, wild aussehenden gehetzten Menschen das Entweichen zu ermöglichen. Jemand rief mit jung klingender Stimme:

„Flüchten Sie ins Theater!“

Und dieser Stimme eines ungekannten Freundes instinktiv gehorchend, stürzte Schewyrjow, zusammen mit der Menge in die gewaltigen Tore des Hauses.

Jemand stieß ihn nach dem Aufgange zum ersten Rang. Ein Theaterdiener im rot-goldenen Frack versuchte ihn anzuhalten, stockte aber beim Anblick der schrecklichen wilden Augen und war auch schon von einem Häuflein unbekannter Menschen zur Seite gedrängt. Schewyrjow drang in einen schmalen Korridor ein. In wilder Hast stürmte er an Garderobeständern, roten Lakaien und aufgeputzten Damen vorbei, die ihn voller Entsetzen anstarrten, und stürzte in eine leere, mit rotem Samt ausgeschlagene und vergoldeten Stühlen ausgestattete Loge. Fast unbewusst schloss er die Tür hinter sich ab, schob ein paar Stühle und ein kleines Sofa vor und ließ die Hände sinken.

Er hörte, wie im Korridor jemand mit unnatürlich lauter erregter Stimme schrie:

„Auf der Galerie! Ich hab's gesehen! ... Auf der Galerie! ... Da ... da! ... Da hinauf! ...“

Jemand versuchte die Tür zu öffnen, doch gerade in diesem Augenblicke verlosch das Licht und leise rauschend hob sich der Vorhang. Ein merkwürdiger, grell erleuchteter Garten zeigte sich, und darin bewegten sich phantastisch in goldene, rote und blaue Gewänder gekleidete Menschen.

Alles, was darauf folgte, war unfassbar und jagte wild wie der Sturm.

Anfangs unterschied Schewyrjow nichts außer einem Meer von Köpfen, die im Nebel der gegenüber liegenden Ränge leuchteten. Sonst sah er nur ein paar bunte grelle Flecke. Er begriff auch nicht gleich, dass er sich im Theater befand, dass die Vorstellung eben begonnen hatte, dass diese sonderbaren Figürchen, die dort vor der beleuchteten Rampe agierten, Schauspieler waren.

Mit wildem Staunen, wie ein gehetztes Tier, blickte er um sich herum. Alles, was dieser Tag gebracht hatte: die Flucht, die Verfolgung, die Todesgefahr, der nahe und sichere Tod, das alles hatte nichts gemein mit diesem Meere feierlich lauschender Köpfe, diesen entblößten Schultern. phantastischen Dekorationen und grellen, bunten Lichtern.

Bis zum Wahnsinn sinnlos war die Erkenntnis, dass dem so ist; dass das Entsetzliche seiner Pein, das Gewaltige seiner Leiden, dass selbst sein Tod – nichts bedeuten. Genau wie sonst hob sich der Vorhang, ebenso fuchtelte mit den Händen der schwarze Dirigent, ebenso trat der Sänger im Trikot und Mantel vor die Rampe und ließ, die Arme ausbreitend, leise, süß und feierlich wie in einem Tempel, sein Lied ertönen.

Ihn sucht man, man wird ihn gleich finden, ergreifen und morgen in der Frühdämmerung hängen, hier aber wird sich alles nach einer kurzen Unterbrechung beruhigen, und wieder erklingt die Musik, wieder lauschen gespannt die satten, lächelnden Menschen, wieder ertönt die prächtige Stimme, und entzückt erbeben die weißen entblößten Schultern der Frauen, und wieder belohnt tosender Beifall den Sänger.

In einem kurzen Augenblick blitzte etwas Scharfes in Schewyrjows entzündetem Hirn auf, wuchs und wurde immer gewaltiger und riss plötzlich mit einem Rucke ab.

Wild, mit zerwühltem Haar, schmutzigem, zerquältem Gesicht und wirren, wahnsinnigen Augen, beugte sich Schewyrjow aus der Loge vor und mit krampfhaft ausgestrecktem Arme, ohne zu zielen, schoss er geradeaus, mitten hinein in dieses Meer ruhiger nichts ahnender Köpfe.

Ein wildes Geheul war ihm zur Antwort. Die hohe Note riss ab, die riesige Menge sprang auf, ein merkwürdiges Knacken ging durch die Reihen und tausend Schreie erfüllten auf einmal das Haus. Schewyrjow sah tausende ihm zugewandte, vor Entsetzen fast wahnsinnige Gesichter, und mit unbeschreiblicher Lust, im schrecklichen Gefühl des Rachedurstes, Entsetzens und Verzweiflung schier erstickend, drückte er wieder ab, nun schon bewusst, und zielte diesmal gerade in die Mitte des Haufens, wo er am dichtesten war.

Die ununterbrochen knatternden Schüsse deckten die wahnsinnigen Schreie. Die glatten Läufe des Brownings schlugen wie der Blitz in die Reihen, auf die Köpfe, auf die im panischen Schrecken gekrümmten Rücken, auf die Beine der Fliehenden. Den wilden Chaos des Lärmes durchzuckten hysterische Schreie der Frauen. Ein ganz dicker Mann blieb dicht vor der Loge im Durchgange stecken und schrie mit gellender Stimme, wie ein zu Tode verwundetes Tier. Die Türen wurden gestürmt, die Menschen zerdrückten einander, zerrissen zu Fetzen, Seide und Spitzen der Toiletten, stießen zarte, aufgeputzte Frauen um und bahnten sich mit Faustschlägen die Bahn ins Freie.

Und das alles übertönend, knatterte ununterbrochen Schewyrjows Browning und rächte mit kaltblütiger grausamer Lust alle Kränkungen, alle Leiden und alle zerstörten Leben, deren es so viel gab, die so vieles erdulden mussten.

Die Tür wurde erbrochen, im Nu war Schewyrjow erfasst, zu Boden geworfen und mit dumpfen Schlägen ins Gesicht, Brust und Rücken niedergeschlagen. ...

Und nachdem er bewältigt und durch die Revolver der Polizeioffiziere am Ende des Korridors festgebannt war, stand Schewyrjow ruhig da und nur seine Augen leuchteten im schonungslosen Triumph.

Vom weiten, aus dem Zuschauerraum und aus den Korridoren klang ein dumpfes Tosen herüber, wie wenn dort eine Lawine niederging. Überall, soweit das Auge reichte, sah man wirre Knäuel von Menschen, die jedes menschliche Aussehen eingebüßt hatten,

Ein dicker Herr wurde vorbeigetragen, dessen blutgetränkte Frackschöße nachschleifen, eine Dame wurde vorübergeführt, im blauen ausgeschnittenen Kleide, mit blassem, wachsgelbem Gesicht und auf die Brust gesenktem Kopf. In ihrem zu einer kunstvollen Frisur aufgebauchtem goldgelbem Haar hing eine weiße Lilie am zerbrochenen Stängel herab.

Ohne sich um die auf ihn gerichteten Läufe der Revolver zu kümmern, ohne die wütenden, ergrimmt Gesichter der Polizisten um ihn herum zu beachten, starrte Schewyrjow unverwandt auf diese geknickte Lilie und auf das Blut, das die zarte Haut der blendend weißen Brust besudelte, der Brust, die sorgfältig gehegt und gepflegt war, um zu genießen und Genüsse zu geben.

Man schrie ihn an, man rüttelte an ihm, man zerrte ihn hinaus, doch Schewyrjows Augen blieben starr und kalt und schauten mit einem visionären Ausdruck vor sich hin, als sähen sie etwas, was andere nicht erschauen konnten.

BÜCHER NOTIZEN

FILM UND GEWERKSCHAFTEN

Von den freien Gewerkschaften ist ein Film hergestellt worden, der den Titel „Die Schmiede“ trägt. Er soll für das werben, was man im Allgemeinen den „gewerkschaftlichen“ Gedanken nennt, also, nach der Geschichte der Arbeiterbewegung zu urteilen, für Klassenkampf und Sozialismus. Der Film läuft in den meisten Kinos der Arbeiterviertel – ein Teil verweigerte die Annahme aus politischen Gründen. Er wird so auch von denen gesehen, die sonst kein sozialistisches Blatt erreicht. Die Verfasser des Films tragen also das höchste Maß an Verantwortung, das agitatorische Politiker besitzen können: Tausende sehen diesen Film, tausende sollen beeinflusst werden, die bisher von Klassenkampf und Sozialismus nur die dunkelsten Vorstellungen hatten. Im Mittelpunkt der Handlung steht natürlich der Wert der gewerkschaftlichen Organisation: der Streik der einen Schmiede in dem großen Industriewerk geht verloren, weil die Streikenden nicht organisiert sind; der Streik der andern wird gewonnen, weil die Gewerkschaften ihn führen. Darum herum spielen sich die Episoden ab, die ebenso für den Sozialismus werben sollen: die von dem Sohn des Direktors verführte Proletariertochter, die dann vom Expedienten geheiratet wird; der hungernde Schuhmachersohn, der in der Not ein Brot stiehlt, um es durch einen Zufall etliche Stunden später noch bezahlen zu können; die Hausdame, die der Großindustrielle entlässt, weil sie an seinem Tisch sich für die Streikenden einsetzt und die dann von dem Helden dieses Stückes geheiratet wird, sobald der zweite Streik gewonnen ist und Brot und Arbeit wiederkommen. ... Man sieht, es geht alles sehr gut aus, wenn nur die gewerkschaftliche Mitgliedskarte da ist. Am Schluss wird die Internationale gesungen, und etliche bolschewistische „Zellen“ im Zuschauerraum lassen die kommunistische Partei und die III. Internationale hochleben.

Dies ist nicht der erste politische Film, der aufgeführt wird. Fast *jeder* Film hat seine politische Wirkung, und es ist unsere Aufgabe, dies immer wieder am einzelnen Beispiel nachzuweisen. Es gibt hier kaum eine Neutralität. Der rührselige Gesellschaftsfilm, in dem die Grafen und Barone sorgenbeschwert die Stirnen runzeln, ist zur Verherrlichung gesellschaftlicher Parasiten da; der amerikanische Jackie Cooganfilm „Lang lebe der König“ ist für Deutschland so umgearbeitet worden, dass er in Kindersentimentalität ersäuft und auch der Monarchist sich in ihm wiederfinden kann; der Tierfilm Rin-Tin-Tin erhält in Deutschland dadurch seine besondere Farbe, dass man von seinem Helden – dem Hund von Karibu – behauptet, er sei in schwarz-weiß-roten Schützengräben aufgewachsen (die schwarz-weiß-goldenen Hunde allerdings sind meistens weniger genial); die

neuerdings modernen, in Japan spielenden Filme („Lotosblume“, „Eine Blüte gebrochen“ usw.) versuchen, den Vorkapitalismus zu verherrlichen und ihn gegen das „untergehende Abendland“ auszuspielen – wobei der Osten literarisch umgefälscht und seine Kapitalisierung in den letzten Jahrzehnten totgeschwiegen wird, um ein ästhetisch sozialistenfremdes Bild zu konstruieren. Mit diesen technisch oft glänzend aufgemachten Verlogenheiten hat der Gewerkschaftsfilm zu konkurrieren. Es scheint zunächst, als spreche der Erfolg *für* ihn: die Säle sind bis zum letzten Platz gefüllt, und bei der äußeren Begeisterung mag manchem Kinobesitzer unbehaglich werden, auch wenn die Tageskasse schwillt. Und dennoch dürfen wir uns hiervon nicht blenden lassen: noch zwei oder drei Filme dieser Art – dann wird selbst der begeisterte Gewerkschaftler sich ebenso um den Besuch herumdrücken, wie es der Christ vor der Kirche tut. Der Reiz der Neuheit zieht zum ersten Mal; er reicht nicht aus, um auch für später volle Häuser zu verschaffen. Denn dieser Film besitzt den schlimmsten Fehler, den eine solche Propaganda haben kann: er ist langweilig und arbeitet mit veralteten Mitteln.

Die ideologische Armseligkeit der gegenwärtigen Filmindustrie darf uns darüber nicht hinwegtäuschen, dass im modernen Filme Zukunftsmöglichkeiten liegen, wie sie keines der herkömmlichen Ausdrucksmittel besitzt. Die Möglichkeiten dessen, was der Bürger „Kunst“ nennt, sind total erschöpft. Die Technik und das Lebenstempo, das die Maschine jeden Tag erkämpfen lässt, hat alles das steril gemacht, was in den Geleisen der bisherigen Formen weiterzuarbeiten versucht. Von diesem Absterben, das selbstverständlich ein Prozess ist und nicht von einem Tag zum andern plötzlich vor sich geht, bleibt keine Klasse unberührt, obwohl natürlich jede sich anders damit auseinandersetzt. Das Bürgertum ist intellektuell viel zu kultiviert, um das Versiegen seiner Tradition nicht einzusehen, wenn es auch theoretisch abgeleugnet oder der Zufall dafür verantwortlich gemacht wird. Nur eine kleine Schicht instinktloser Optimisten, die zudem meist beruflich noch dazu gezwungen sind, beschäftigt sich in ehrlicher oder vorgetäuschter Hoffnung mit dem, was die Literatur, das Drama oder die bildende Kunst von heute produziert. Das Bürgertum in seiner überwiegenden Mehrzahl geht daran vorüber und zuckt die Achseln, weil ihm „Kunst“ gleichgültig ist. Oder es wendet sich den großen Traditionen zu – daher die Blüte der Kunstgeschichte – und holt sich aus vergangenen Jahrtausenden mit wechselndem Geschick, was gerade seinen momentanen Bedürfnissen entspricht. Die Grenze liegt etwa in der Jahrhundertwende: im Theater vom mittelalterlichen Legendenpiel bis zu den ersten Dramen Gerhard Hauptmanns, im Roman von den knappen Negermärchen bis auf die Redseligkeit eines Gottfried Keller, in der bildenden Kunst von der prähistorischen Eiszeit bis zu van Gogh. Man sichert sich die anerkannten Werte und schert sich um die Gegenwart den Teufel. Der Proletarier kann sich diesen Luxus noch nicht leisten (wenn er nicht ganz besonders gut im Kreml angeschrieben ist). Aber auch er besucht in seiner großen Masse nicht jene „Volkstheater“, die heute wie die Pilze aus der Erde schießen und größtenteils nicht teurer als das Kino sind. Er zieht trotzdem das Kino vor; denn hier ist Leben, Spannung, Tempo, das interessant durch tausend Möglichkeiten jagt – und dort nur staubige Rhetorik, die sich in endlos vielen Worten und veralteten Situationen wichtigmacht. Das Kino hat mit seiner Technik von vornherein ganz andere Möglichkeiten, den Proletarier in seinen Bann zu ziehen – und auch der Industriearbeiter braucht in seiner freien Zeit ganz anderes, als was vor hundert Jahren die Beschaulichkeit des Bürgers unterhielt. Gerade deshalb ist es ja so widersinnig, mechanisch nun Romane zu verfilmen, wie es z. B. Gustav Freytags „Soll und Haben“ ist (auch dies ist ein versteckter Trick der Reaktion, die sich im Stoffe dieses Films vor dem Handelskapital verbeugt) – selbst davon abgesehen wird hier der Film mit seinen Möglichkeiten zurückgeschraubt auf jene Wirkung, die der Roman des vorigen Jahrhunderts ausüben konnte.

Dies ist der schlimmste Fehler, der einem Filmautor unterlaufen kann – und an ihm krankt gerade auch die gewerkschaftliche „Schmiede.“ Die Erbsünde der Gewerkschaften, die neuen Möglichkeiten und Notwendigkeiten nicht zu sehen und sie in sträflicher Weise zu missachten, pflanzt sich auch in der neuen Form der Propaganda fort. Die „Schmiede“ ist kein Kinostück, das

die Originalität des bewegten Bildes mit seiner Schrankenlosigkeit in Ort und Zeit der Handlung ausnützt. Sie ist ein regelloses Nebeneinander von weinerlicher Liebelei, die gelegentlich durch Industriebilder unterbrochen wird.

Wir kennen Filme, die in anderer Weise zu Klassenkampf und Sozialismus vordringen; wir denken dabei an einige der Chaplingrotesken, diesen Kuckuckseiern der bürgerlichen Filmindustrie, oder auch an den Griffithfilm „Zwei Waisen im Sturm der Zeit“. Hier lebt eine ungeheure Zukunft des Films.

Die Gewerkschaften sind sich mit ihren Henkersdiensten am Proletariat auch im Film treu geblieben.

Megaphon.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Der lebendige Marxismus. Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. Preise: Ausgabe A Halbleder, auf bestem antik-geripptem Papier 33,- Mark: Ausgabe B, Halbleinen 16,- Mark: Ausgabe C, Lieferung in vier Abteilungen, je 4,- Mark. (Bei Lieferung der letzten Abteilung wird eine Halbleinen-Einbanddecke gratis zur Verfügung gestellt.)

Bedürfnis nach einem Buch, in dem die Marxschen Theorien auf die Gegenwart und auf die Kenntnisse und Erkenntnisse der Gegenwart angewendet werden, besteht unbedingt. Das vorliegende Buch „Der lebendige Marxismus“, erfüllt diese Aufgabe aber nur zum Teil. Dieses Buch ist von Theoretikern der 2. Internationale geschrieben worden, zum 70. Geburtstage von Kautsky, um den Beweis zu erbringen, dass der Marxismus kein starres Dogmengebilde ist, sondern ein immer neu sprudelnder Quell der Erkenntnis.

Einen Grundfehler hat das Buch: es ist nichts Einheitliches, sondern eine Sammlung von 23 Aufsätzen aus den verschiedensten Gebieten, ohne jede Verbindung aneinander gereiht. Auch keine einheitliche Grundtendenz haftet dem Werk an; während in einigen der Arbeiten vernichtende Kritik an der Sozialdemokratie geübt wird (z. 1-3. Hugo Saupe: Marxistische Außenpolitik), wird auf der andern Seite die (gewerkschaftliche) Linie der rechten Sozialdemokratie – Mitarbeit am Wiederaufbau des Kapitalismus, die Gewerkschaften als künftige Grundlage der Staatspolitik, Hineinwachsen in den Sozialismus – klar herausgearbeitet. Einige der Arbeiten, wie Bauers: „Weltbild des Kapitalismus“, der Aufsatz Erkes, der K. Kautskys: „Die Strömungen in der modernen Medizin im Lichte des historischen Materialismus“, sind ausgezeichnet. Es sind dieses vor allem die Arbeiten, die sich allgemein mit der Anwendung des historischen Materialismus auf irgendein gesellschaftliches Problem befassen. Dort aber, wo es gilt, aus der Theorie die Lehren für die Praxis zu ziehen, klafft ein offener Widerspruch (bei Max Adler, Wien: Gesellschaftsordnung und Zwangsordnung; Anna Siemen: Psychologische Voraussetzungen des Sozialismus u. a. m), oder es werden die sonderbarsten Kapriolen geschossen, um die Richtigkeit der Praxis zu beweisen (als Beispiel sei der Aufsatz von Benedykt Kautsky: „Einige Bemerkungen über den Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise“ genannt). Interessant sind ferner die Aufsätze, die sich mit dem Wesen der Gewerkschaften und des Gewerkschaftszentralismus beschäftigen. Man kann daraus bereits den Anfang einer neuen Theorie erblicken, die Gewerkschaften in Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmerverbänden als Grundlage – auch als politische! – des Staates zu erklären.

Der Preis des Werkes von 16 Mark (für 600 Seiten!) verbietet es dem Proletarier, sich das Buch anzuschaffen. Für diejenigen aber, die – als Referenten, Zeitungsmitarbeiter usw. – gezwungen sind, die erscheinende Literatur zu verfolgen, ist es unbedingt notwendig, wenn irgend möglich, den Inhalt dieses Buches kennen zu lernen. Dieses Buch ist ein Standardwerk der Sozialdemokratie. K.

P. Arschinoff; *Geschichte der Machno-Bewegung 1918-1921*. Verlag „Der freie Arbeiter“: Preis 2 Mark.

Über die Machno-Bewegung herrscht vielfach große Unklarheit. Von der russischen Regierung als konterrevolutionäre Räuberbanden hingestellt, von den Anarchisten für die eigentlichen Träger der Revolution erklärt, so schwankt ihr Bild in der Geschichte hin und her. Tatsachenmaterial gab es darüber so viel wie gar nichts. Da ist durch dieses Buch, das von einem der in vorderster Reihe der „Machnowtschina“ kämpfenden und mit Machno eng zusammenarbeitenden alten Anarchisten geschrieben wurde, eine Lücke ausgefüllt worden. Ohne uns die von dem Verfasser geübte Verherrlichung der Machno-Banden zu eigen zu machen, muss doch das eine festgestellt werden: Ohne Machno-Banden wären Petljura, Denekin, Wrangel niemals aus der Ukraine vertrieben worden, ohne Machno-Banden wäre die Hetman-Regierung nicht gestürzt worden. Und die Bolschewiki haben an Machno verräterisch gehandelt. Sie verbündeten sich mit ihm, wenn es gegen die Weißen ging; hatte er seine Pflicht getan, so überfielen sie die Machno-Banden und wendeten sich gegen sie.

Die Entstehung der Machno-Banden hat ihre ökonomischen Ursachen; sie wurzelten in der ukrainischen Kleinbauernschaft und zogen ihre Kräfte aus ihr. Sie sind die Armeen der *Bauernrevolution* und kämpften infolgedessen gegen die, die ihnen das Land wieder fortnehmen wollten, gegen die Denekin und Wrangel aber auch gegen die Zwangsrequisitionen der Bolschewiki. Ihre Wege und die des revolutionären Proletariats gingen auseinander wie die Erfordernisse der Bauernrevolution und der proletarischen Revolution. Das sieht der Verfasser der Schrift nicht. Er sieht in den Bolschewiki (wohlgemerkt in ihrer *revolutionären* Periode 1918-1921) nur Leute, die danach strebten, die Herrschaft zu erringen. Das Buch ist dadurch bewusst einseitig geworden; keine objektive Würdigung, sondern eine Verherrlichung der Machnowtschina. Als Quellenmaterial aber ist es jedem Genossen zu empfehlen.

K.

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(In deutscher Sprache.)

Monat November 1921

- Adler, Dr., Max: Das Soziologische in Kants Erkenntniskritik. Wiener Volksbuchhandlung. Wien. 15,-
- Adler, Viktor: Jugend und Alkohol. Neue Auflage, Verlag des Arbeiter-Abstinentenbundes. Berlin. 0,10.
- *Beer, Max: Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe. Verlag für Sozialwissenschaft. Berlin. 540 Seiten geb. 10,-.
- Bloch, Siegfried: Erinnerungen an Lenin, Verlag Rascher u. Co. Zürich. 8,-.
- Bauern-Programm des Bundes der schaffenden Landwirte. 2 erweiterte Auflage. Verlag Neues Dorf. Berlin. 0,10.
- Beschlüsse, Resolutionen und Aufrufe des III. Kongresses der Roten Gewerkschafts- Internationale. Führer-Verlag. Berlin, 99 Seiten. 0,50.
- Damaschke, Adolf: Die Bodenreform. Grundsätzliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not. Verlag Gustav Fischer. Jena. 3,-.
- *Das Tribunal der Republik. Hochverrats-Prozesse gegen Arbeiter. Viva-Verlag, 100 Seiten. 0,80,
- *Der weiße Terror in Polen. Erstmalige Veröffentlichung von authentischen Berichten über die Justizbarbareien im heutigen Polen. Neuer Deutscher Verlag. Berlin,

- Der erste Gewerkschaftskursus des Allg. Deutschen Beamtenbundes. Verlag des ADB. Berlin. 45 Seiten. 0,30.
- Das neue Russland. Allgemeiner Genossenschaftsverlag. Berlin. 200 Seiten. 3,-.
- *Der 7. November. Die russische Revolution. 2. vermehrte Auflage. Sammelbuch-Verlag der Jugend-Internationale. Berlin. 100 Seiten. 0,80.
- Die internationalen Propaganda-Komitees. Referate und Diskussion auf dem III. Kongress der Roten Gewerkschafts-Internationale. Führer-Verlag. Berlin. 36 Seiten. 0,25.
- *Das Manifest der Arbeitergruppe der Russischen Kommunistischen Partei. Herausgegeben von der russ. Sektion der 4. Internationale. Berlin. 28 Seiten. 0,50.
- Der Bauer in Not. Die Lage der Bauern Dtsch.-Österreichs. Verlag Freier Landbund. Klagenfurt. 16 Seiten. 0,10.
- Die neuen Gesetze und das Londoner Protokoll. Verlag Frankfurter Sozietätsdruckerei. Frankfurt a. M. 3,50.
- Der Freiheitkürer. Die Briefe des Einzigen. Herausgegeben von einem Namenlosen. Signal-Verlag, Hamburg. 0,40.
- Ehrenstein, Albert: China klagt. Nachdichtungen revolutionärer Lyrik aus drei Jahrtausenden. Malik-Verlag. Berlin. 0,75.
- Erdmann, Lothar: Die Gewerkschaften im Ruhrkampf. Verlag des ADGB. Berlin.
- Giesberger, Dr., Hans: Der utopische Sozialismus des 18. Jahrhundert. in Frankreich und seine philosoph. und materiellen Grundlagen. Verlag Rascher und Co. Zürich. 253 Seiten, 8,-.
- Genossenschaftsthesen der Kommunistischen Internationale. Allg. Genossenschaftsverlag Berlin. 0,30.
- Hösselbarth, Bruno: Machtfaktoren der Gegenwart. Eine Skizzierung. Verlag für anarchistische Literatur. Leipzig.
- Holitscher, Arthur: Lebensgeschichte eines Rebellen. Verlag S. Fischer. Berlin.
- Hirn, Josef: 10 Jahre Reichsfinanzpolitik. Kritische Würdigung vom Standpunkte der Sozialdemokratie. Verlag Schwäbische Tagwacht. Stuttgart. 1,80.
- Ins Freie Land! Kommunistischer Bauernkalender für 1925. Verlag der Viva. Berlin. 0,80.
- Janisch, E.: Florian Geyer. Bilder aus dem deutschen Bauernkrieg. (Proletarische Jugendschriften. Heft 4.) Neuer deutscher Verlag. Berlin. 32 Seiten. 0,20.
- * Jung, Franz: Das geistige Russland von heute. Verlag Ullstein u. Co. Berlin. 144 Seiten. 0,85.
- Kohn, Ernst: Wie liest man den Handelsteil einer Tageszeitung? Frankfurter Sozietätsdruckerei Frankfurt a. M. 2,50
- Knoll, Alexander: Handwerksgelesen und Lehrlinge im Mittelalter. Verlag des ADGB. Berlin. 1,-.
- Kranold, Albert: Von den Bedingungen wirklicher Volksbildung: Thüringer Verlagsanstalt. Jena. 40 Seiten. 0,40.
- Kuttner, Erich: Schicksalsgefährten. (Vom Ästheten zum Sozialisten. Roman. Verlag Dietz. Berlin. geb. 4,50.

- Kampfmeyer, Paul: Vom Zunftgesellen zum freien Arbeiter. Eine kleine Kulturgeschichte. Illustriert. Verlag Dietz, Berlin, geb. 1,75.
- * Konzerne in der Metallindustrie. 2. ergänzte Auflage. Verlag des deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Stuttgart. 352 Seiten. brosch. 8,-.
- Lehmann, Henni: Armenhauskinder. Erzählung. Thüringische Verlagsanstalt. Jena.
- Lewinsohn, Richard: Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zur Bevölkerungsfrage. Schmollers Jahrbücher. Band 46. Berlin.
- London oder Moskau. Der Kampf der Kommunisten gegen das Londoner Abkommen im Reichstage. Herausgegeben von der Zentrale der KPD. Verlag der Viva. Berlin. 55 Seiten. 0,40.
- Losowsky, A.: Lenin und die Gewerkschaftsbewegung. Führer-Verlag. Berlin. 19 Seiten. 0,20.
- Marr, Heinz: Von der Arbeitsgesinnung unserer industriellen Massen, Verlag Englert u. Schlosser, Frankfurt a. M. 17 Seiten. 0,50
- Macdonald, Ramsay: In Palästina. Altes und Neues. Verlag Keren Hajesdos. Berlin. (Jüdisches Palästinawerk.)
- Militarismus oder Was? von xxx. Verlag Valentin Bauch. Würzburg. 0,50.
- Märten, Lu: Bergarbeiter. Schauspiel. Taifun-Verlag Frankfurt a. M.
- Malatesta, Errico: In Wahlzeiten. Ein Arbeiterzwiesgespräch. „Der Syndikalist“, Berlin. 14 Seiten. 0,15.
- *Müller, Richard: Vom Kaiserreich zur Republik. Malik-Verlag. Berlin. brosch. 2,50.
- Müller, Dr., Hans: Geschichte der internationalen Genossenschaftsbewegung. Verlag H. Meyer, Halberstadt. 276 Seiten, 8,-.
- Mahnrufe deutscher Intellektueller. 30 Antworten zur Frage des Kommunismus. Viva-Verlag. Berlin.
- Nelson, Leopard: Grundlagen der Ethik. III. Band: System der philosophischen Rechtslehre und Politik. Neue Geist-Verlag. Leipzig. 16,-.
- Platten: Reise Lenins im plombierten Wagen durch Deutschland. Neuer deutscher Verlag. Berlin. 0,80.
- * „Proletarier“. Kommunistische Zeitschrift für revolutionären Klassenkampf. Herausgegeben von der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. Heft 1. 16 Seiten. 0,30. November, Berlin. Verlag für Arbeiterliteratur.
- Protokoll der 24. Versammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands. Selbstverlag. Bochum. 286 Seiten. 2,-.
- Penty, I. A.: Die Überwindung des Industrialismus. (Schriften der engl. Gildenbewegung.) Verlag I. C. L. Mohr, Tübingen. 2,-.
- Potthoff, Heinz: Wesen und Ziel des Arbeitsrechtes. Verlag des ADGB. Berlin. 0,70.
- Potthoff, Heinz: Arbeitsrecht und Bodenrecht. Ein Mahnruf an Gewerkschaften und Parteien. Verlag des ADGB. Berlin. 0,70.
- Pieper, Dr., August: Der Bürger in Staat, Nation und Partei. Gesammelte Aufsätze. Volksvereins-Verlag. M.-Gladbach. 1,-.

- *Quark,, Max: Die erste deutsche Arbeiterbewegung. Geschichten der Arbeiterbewegung von 1848-49. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis des Marxismus. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. 400 Seiten. brosch. 7,50.
- Quessel, Dr., Ludwig: Der moderne Sozialismus. Verlag Ullstein. Berlin. 140 Seiten. 0,85.
- Rehm, Dr., Max: Das Kind in der Gesellschaft. Ein Ausschnitt aus Sittengeschichte, Gesellschaftslehre und Sozialpolitik. Verlag Ernst Reinhardt. München. 580 S. 7,-.
- Rote Gedichte und Lieder. Neuer deutscher Verlag. Berlin. 80 Seiten. 0,50.
- Segger, Gerhardt: Arbeiterschaft und Pazifismus. Ernst Oldenburg. Verlag. Leipzig. 0,80.
- Singner, Paul: Ernst Toller. Eine Studie. Verlag Landsberg. Berlin. 0,50.
- Sinowjew, G.: Die Weltpartei des Leninismus. Verlag Hoym, Hamburg. 244 Seit. 1,20.
- Schwantje, Magnus: Das Recht zur Gewaltanwendung. Verlag Neues Vaterland. Berlin.
- Schmidt, Dr., F.: Otto Dix. (mit 10 Abbildungen). Verlag Karl Nierendorf. Berlin. 1,-.
- Suhr, Dr., Otto: Die Organisationen der Unternehmer. Zentralverband der Angestellten. Berlin. 47 Seiten. 1,20.
- Schröder, Fritz: Die Sozialpolitik und die Angestellten. Freier Volksverlag. Berlin 22 Seiten. 0,20.
- Taylor, G. R. Nirling: Der Gildenstaat. Seine Leitgedanken und Möglichkeiten. Verlag J. K. L. Mohr. Tübingen. 2,-.
- Unshelm, Dr., Erich: Geburtenbeschränkung und Sozialismus. Versuch einer Dogmengeschichte der sozialistischen Bevölkerungslehre. Verlag Kurt Kabitzsch. Leipzig.
- Unterm Roten Banner. Fünf Jahre Kommunistische Jugend-Internationale. 16 Seiten. Berlin. Illustriert. Verlag Jugend- Internationale.
- *Unter dem weißen Terror. Die Reichswehrgreuel in Sachsen im Oktober-November 1923 und die Blutschuld der Sozialdemokratie. Verlag der Viva.
- *Varga, Eugen: Aufstieg oder Niedergang des Kapitalismus. Verlag Hoym. Hamburg 86 Seiten. 0,60. Neues
- Welche Genossenschaften können uns helfen? Zwei Referate mit Diskussion. Verlag Dorf. Berlin. 0,40.
- *Was die Arbeiterlinke der Kommunistischen Internationale zu den Beschlüssen des Weltkongresses zu sagen hat. o. O. o. V. 23 Seiten. 0,20.
- Wolf, Artur: Krieg dem Kriege. Novellen, Erzählungen, Gedichte. Verlag die Wölfe. Dresden. 0,30.
- Wells, H.G.: Grundlinien der Weltgeschichte. (Vom Urtier zum Kulturmenschen.) Verlag für Sozialwissenschaft. Berlin. 670 Seiten. Geb.: 20,-.
- * Zwing, Karl: Soziologie der Gewerkschaftsbewegung. 1. Teil: Gewerkschaft und Wirtschaft. Verlag Gewerkschaftsarchiv. Jena. Geb. 5,50.

Vorstehende Bibliographie erscheint am Anfang jeden Monats. Für angegebene Preise keine Gewähr. Rezensionsexemplare zur Besprechung erbeten. Die mit * versehenen Schriften können wir kritischen Lesern empfehlen. Alle Zuschriften sind an die Redaktion des „Proletariers“ zu richten.

Alle Literatur besorgt baldigst der „Verlag für Arbeiter-Literatur“, Berlin O., Warschauer Straße 49. Bestellungen sind an denselben zu richten.

W.

Für den Inhalt verantw.: C. Helbig, Düsseldorf. – Verlag-Buchhandlung für Arbeiter-Literatur Berlin, Warschauer Str. 49 – Druck: Buchdruckerei W. Iszdonat, O 17, Langestraße 79.

PROLETARIER 3. HEFT JANUAR 1925

DIE KRISE DER ENGLISCHEN TEXTILINDUSTRIE UND TENDENZEN DES ENGLISCHEN IMPERIALISMUS

LUPUS.

Der Wahlrummel in Deutschland hatte neben allen sonstigen Aufgaben auch den Zweck, die wichtigsten innen- und außenpolitischen Erscheinungen zu verdunkeln und das Proletariat davon abzulenken. Das parlamentarische Karussell ist am 7. Dezember zum Stillstand gekommen, und je mehr sich alles gedreht hat, umso mehr ist alles beim Alten geblieben. Wenn aber auch das Wahlkarussell aufgehört hat zu kreisen, so ist aber die politische Krise in Permanenz erklärt. Feilschend und schächernd wird hinter den Kulissen der Kampf um die Stützpunkte der Interessenpolitik und um die Futterkrippen ausgefochten.

Diese politische Dauerkrise ist nicht nur ein deutsches Produkt, sondern sie entspricht dem krisenhaften Zustand der Weltwirtschaft überhaupt. Die Formen dieser internationalen Krise sind in den einzelnen Ländern verschieden – sowohl in Bezug auf das Tempo als auch auf den Zeitpunkt ihrer Entwicklung. Aber überall zeigte sich das Bestreben des Kapitals, die Schwierigkeiten der Wirtschaft unter einem Schwall pazifistischer Phrasen durch politische Kunstgriffe zu überwinden, um wieder zu ungestörtem Profit zu kommen. Vor allem sucht das Kapital durch eine imperialistische Blut- und Eisenpolitik die Krise der Wirtschaft zu beheben.

Ein klassisches Beispiel bietet das englische Kapital.

England ist das Mutterland des Kapitalismus. Seine insulare Lage, tief ins Land einschneidende Flüsse und der Besitz von Eisen und Kohle gestatteten ihm eine frühzeitige Entfaltung aller Kräfte und führten zur Beherrschung des Weltmarktes. Die englische Industrie ernährt heute 44 v. H. der Bevölkerung. Ihre beiden Hauptzweige sind die Schwerindustrie mit Metallbearbeitung und die Textilindustrie. Durch den Krieg mit seiner gewaltigen Industrialisierung, besonders Amerikas, ist ihm eine gefährliche Konkurrenz erwachsen. Die umso gefährlicher ist, als England durch die Kriegskosten finanziell stark belastet ist, während Amerika im Golde schwimmt. Englands Schulden an die Vereinigten Staaten belaufen sich laut amtlichen Ausweises des Schatzamtes vom 29. April 1924 auf 940 479 000 Pfund Sterling. Dem stehen allerdings Forderungen in folgender Höhe gegenüber:

von den Dominien	131 490 000 Pfd. Sterl.
von den Verbündeten (ausschl. Russland)	2 000 928 000 Pfd. Sterl.
Hilfs- u. Wiederaufbauanleihe an verschiedene Länder	30 463 000 Pfd. Sterl.
Insgesamt:	2 162 881 000 Pfd. Sterl.

Die regelmäßige und sichere Rückerstattung dieser Summe ist sehr problematisch. Umgekehrt ist England, um ein Sinken seiner Valuta zu verhindern, an laufende Zahlungen gebunden und leistet sie auch. Am 15. Dezember 24 erfolgte eine Ratenzahlung der britischen Schuld an die Vereinigten Staaten in der Höhe von 91 655 000 Dollars. Davon waren 68 655 Millionen Dollar Zinsen und 23 Millionen Kapitalstilgung.

In den wichtigsten Kolonialländern hat sich durch den Krieg im Kriege ein starker industrieller Aufschwung ergeben. So dass die englische Produktion ins Stocken geraten ist. Besonders die Textilindustrie leidet unter einem Rohstoff- und Warenabsatzmangel. Sie windet sich in einer bösen Krise. Vor dem Kriege betrug die Ausfuhr dieser Industrie etwa 25

v. H. der Gesamtausfuhr. Der Rückgang des Exports zeigt sich in folgenden Zahlen: Wo England 1913 noch 7 Yards Baumwolle und 1,5 kg Zwirn sandte, sind diese Ziffern heute nur noch 4 Yards und 1 kg Zwirn. Nach einem Bericht aus dem Januar 1924 konnten von 300 Textilunternehmen 170 seit zwei Jahren keine Dividende mehr ausschütten. Wenige Monate später wurde bei der Handelskammer eine Liste von 60 Firmen eingereicht, deren Verschuldung durchschnittlich pro Unternehmen 81 000 Pfund betrug. Der Verlust der Baumwollverarbeitungsindustrie wird in den letzten 4 Jahren auf über 200 Millionen Pfund geschätzt.

Von den 630 000 in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter waren

1921	74 000
1922	67 000
1923	92 000 arbeitslos.

Seit Februar 1924 wird in dem Fabrikationszweig, der amerikanische Baumwolle verarbeitet, mit einer Kurzarbeitszeitwoche von $26\frac{1}{2}$ Stunden gearbeitet. In den letzten Tagen haben zwar diese Fabriken die Kurzarbeit etwas eingeschränkt. Die Tiefe der Textilkrise zeigt sich, wenn man die Arbeitslosenziffern mit den Gesamtarbeitslosen vergleicht. Nach offiziellen Angaben war die Arbeitslosigkeit in England im Juni 1921 mit 2 170 000 am höchsten; und ist dann bis Ende Dezember 1923 auf 1 174 000 zurückgegangen. Während also die Gesamtzahl der Arbeitslosen sinkende Tendenz aufweist, stieg sie in demselben Zeitraum in der Textilindustrie um rund 24 v. H., ohne die Kurzarbeiter.

Die Faktoren der englischen Textilkrise sind im Prinzip dieselben, die der Weltwirtschaftskrise zu Grunde liegen. Wie eben die englische Baumwollkrise nur ein Teilausschnitt der Weltkrise ist.

Die Schwierigkeiten der englischen Textilindustrie beruhen auf der absolut und relativ sinkenden Baumwollversorgung. Ferner auf der während des Krieges sich entwickelten Industrialisierung der Welt, mit zwangsläufig steigender Konkurrenz, und der wachsenden Unmöglichkeit, die Produkte an den Mann zu bringen.

Englands Hauptbaumwolllieferant war bisher Amerika. Die 57 Millionen Spindeln der englischen Textilindustrie verarbeiteten im Jahre durchschnittlich $4\frac{1}{4}$ Millionen Ballen.¹ Davon kamen aus Amerika $3\frac{1}{4}$ Millionen Ballen, 600 000 aus Ägypten und der Rest aus verschiedenen Ländern. Aber Amerika hält jetzt mit seiner Baumwolle zurück, um sie selber weiter zu verarbeiten. Zu Anfang des Jahrhunderts erzeugte Amerika 80 v. H. der Weltbaumwollernte und verarbeitete 36 v. H. Heute erzeugt es 50 v. H. der Welternte (die in der Zeit um 100 v. H. gestiegen ist) und verbraucht davon im eigenen Lande 60 v. H. Dazu kommt eine enorme Preissteigerung der amerikanischen Baumwolle um 200 v. H., die vom amerikanischen Kapital benutzt wird, um den englischen Konkurrenten in den östlichen Agrikulturländern aus dem Felde zu schlagen.

Ein anderer Grund der englischen Textilkrise ist die Entwicklung einer großen Industrie in den Kolonien. Im Kriege herrschte ein Mangel an Tonnage, so dass die Frachtraten eine kolossale Höhe erreichten. Die Ausfuhr der europäischen Industrieprodukte wurde schwächer und geriet durch die Umstellung der Wirtschaft auf Kriegsproduktion immer mehr ins Stocken. In dem Maße, wie in den Kolonialländern sich die Rohprodukte anhäuften, stieg gleichzeitig durch die hohen Frachtsätze der Preis der europäischen Industrieprodukte. Die Preisdifferenz zwischen Rohstoffen und den daraus produzierten Fertigwaren machte den Vorsprung der westeuropäischen Weltwerkstätte völlig wett. Eine wachsende

¹ Das Reingewicht eines Ballens beträgt: Aus Amerika 230 kg, aus Ostindien 180 kg, aus Ägypten 340 kg.

Industrialisierung der Kolonien und Halbkolonien setzte ein. Die Entfaltung der Baumwollindustrie in China veranschaulichen folgende Zahlen:

	Zahl der Spindeln	Webstühle
1915	642 000	4 584
1917	1 126 000	5 853
1921	2 838 000	12 000

Am Schluss des Jahres 1921 waren noch 48 Spinnereien mit 818 000 Spindeln und 2000 Webstühle im Bau.

Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich in Indien. Auch hier nahm der Aufschwung der Textilindustrie während des Krieges ein lebhaftes Tempo an. So verzeichnen wir für die Jutefabrikation² folgende Zahlen:

	1900/14	1916/17
Zahl der Fabriken	60	74
Zahl der Spindeln	691 800	824 300
Zahl der Webstühle	33 500	39 700

Diese Industrialisierung ist nach dem Kriege keineswegs zum Ausschuss gekommen. Die englische Ausfuhr an Textilmaschinen nach Indien betrug 2745 Tonnen im Monat November 1924 gegen 2602 Tonnen im Monat zuvor. Sie ist also gestiegen, obgleich der Export des Artikels nach dem Kontinent fiel.

Gleichzeitig mit der Konkurrenz durch die Kolonialländer ist der englischen Textilindustrie in der französischen ein Nebenbuhler erwachsen. Frankreichs Stellung in der Weltwirtschaft hat durch den Anschluss von Elsass-Lothringen eine Verschiebung erfahren. Nicht nur bei der Schwerindustrie, sondern auch in der Textilindustrie. Dieser Wirtschaftszweig erlebte im Frühjahr 1924 durch den Franksturz eine besondere Blüte. Wenn auch seitdem die Bestellungen aus dem Ausland zurückgegangen sind, so sind doch die meisten Werke auf Grund der Inflationskonjunktur vollbeschäftigt.

Die Löhne der kolonialen und kontinentalen Textilarbeiter sind natürlich niedriger als in England, wodurch die Schwierigkeiten der britischen Baumwollindustrie noch gesteigert werden.

Alle die angeführten Faktoren haben die englische Textilindustrie von ihrer Vormachtstellung verdrängt, sie ist auf dem Weltmarkt konkurrenzunfähig geworden.

Das englische Kapital macht die verzweifeltsten Versuche, die Krise zu überwinden und damit den Herd von Rebellionen zu verstopfen. Dabei ist es in der Auslese seiner Mittel durchaus nicht wählerisch. Die englische Politik ist bestrebt, für die heimischen Industrien möglichst günstige Handelsverträge abzuschließen. In dem deutsch-englischen Handelsabkommen hat sich die englische Textilwarenindustrie den deutschen Markt durch die Meistbegünstigungsklausel gesichert. Gleichzeitig erklärt sich England gegen eine Verlängerung der zollfreien Einfuhr elsässischer Textilprodukte nach Deutschland über den 10. Januar 1925 hinaus. Solche handelspolitischen Regelungen können selbstverständlich die Krise nicht beheben, sie bilden nur die einleitenden Akkorde einer großzügigen imperialistischen Gewaltpolitik.

² Jute ist ostindischer Hanf oder Flachs der zu Seilen, Segelleinen, Teppichen und Möbelstoffen verarbeitet wird.

Seit über 20 Jahren bemüht sich die englische Baumwollpflanzer-Vereinigung um die Baumwollzucht innerhalb des britischen Imperiums. Mit technisch guten Erfolgen wurden die Versuche in Ägypten und Indien durchgeführt.

Die Kolonisierung Ägyptens begann in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts durch das europäische Kapital. Die Gründung riesiger Kapitalsunternehmungen, der Bau von Eisenbahnen und des Suezkanals, bei lawinenartigem Anwachsen der Staatsschulden, bildeten den Auftakt. Der Baumwollanbau als Folge des amerikanischen Sezessionskrieges und englischen Baumwollhungers wälzte die ägyptischen Wirtschaftsverhältnisse rasend und grundlegend um. Die Entwicklung von der Naturalwirtschaft zur Warenwirtschaft vollzog sich auf dem Rücken der Fellahs, die von der Nilpferdpeitsche angetrieben, durch ein drückendes Steuersystem bis aufs Blut gereizt und wirtschaftlich völlig ausgesogen wurden. Eine Militärrevolte und ein Aufstand der weißgebluteten Bauern im Jahre 1882 gaben dem englischen Imperialismus den nötigen Vorwand zur militärischen Besetzung Ägyptens. Seitdem ist das englische Kapital bestrebt, die Erträge und billiges Rohmaterial für das Mutterland zu erlangen.

In ähnlichen Bahnen bewegte sich die imperialistische Politik in Indien. Ihr Weg war mit Blut und Eisen bezeichnet. Die primitiven sozialen Verhältnisse dieser Länder bildeten für die Kapitalakkumulation einen günstigen Nährboden.

Trotz guter Agrikulturerfolge konnte der ägyptische Baumwollbau die Bedürfnisse der britischen Textilindustrie nicht befriedigen. Erstens ließ sich mit dem Stocke aus dem Frohnfellah kein moderner Landproletarier prügeln. Vor allem aber schuf die Entwicklung einer nationalen Industrie eine nationale Bourgeoisie mit eigenen Klasseninteressen, die dem Mutterlande den Ertrag mehr und mehr streitig machte. So entzog England die Baumwolle, um sie selbst zu verarbeiten und als Fertigfabrikate auf den Markt zu werfen. Seit dem 19. April 1923, wo Ägypten formell ein „souveräner“ konstitutionell-monarchischer Staat wurde, erfuhren die politischen Differenzen mit England eine scharfe Zuspitzung. Zu einem offenen Konflikt kam es im Dezember 1924, als der englische General Stack ermordet wurde. Der britische Imperialismus benutzte den Mord zu einem wirtschaftlichen und politischen Vorstoß, um seine gefährdeten Interessen in Afrika und Asien zu festigen und gleichzeitig neue wirtschaftliche Ausdehnungsmöglichkeiten zu gewinnen.

Selbstverständlich schrie die englische Presse anlässlich der Ermordung nach der Verteidigung der „nationalen Ehre“, aber hinter dieser „nationalen Ehre“ stand die Gier nach Baumwolle.

Die englische „Ehre“ will den Sudan von Ägypten losreißen, um große Strecken zu einer Baumwollplantage zu machen. Die Dinge sind natürlich nicht erst von heute. Für die Förderung des Baumwollbaues hatte das alte konservative Kabinett Baldwin 13 Millionen Pfund ausgesetzt. Auch die Labour-Regierung ließ sich nicht lumpen und bewilligte 3 $\frac{1}{2}$ Millionen Pfund. Für Ostafrika (ehemals deutsch, jetzt englisch) waren 7 Millionen Pfund bewilligt, und von der Labour-Regierung weitere 3 $\frac{1}{2}$ Mill.

Was die englischen Textilkapitalisten zunächst brauchen ist Baumwolle und billige Baumwolle. Zu dem Zweck reißen sie den wirtschaftsgeographischen mit Ägypten zusammengehörenden Sudan ab. Sie gewinnen dadurch neue Anbaumöglichkeiten und versetzen der ägyptisch-nationalen Konkurrenz einen Stich dem Herzen. Im Sudan handelt es sich trotz vieler sumpfiger und unfruchtbarer Teile um gewaltige Flächen, deren Ertragsfähigkeit von Jahren gesteigert werden soll. Soll! denn wenn auch die Bodenverhältnisse eine solche Steigerung ermöglichen, so fehlt es doch an den technisch geschulten Ausbeutungsobjekten. Die Schätzung der englischen Kapitalisten von einer Bevölkerung von 20 Millionen ist weit übertrieben. Ganz abgesehen davon, dass hier noch viel weniger als in Ägypten die Bevölkerung mit der Nilpferdpeitsche zum Landproletarier geprügelt werden

kann. Die Einwohner dieses Gebietes bilden ein buntes Gemisch aller möglichen Stämme. Ursprünglich von Negern bewohnt, sind diese mehr und mehr von Fellahs und Arabern verdrängt worden. Der Ackerbau steht auf einer niedrigen Stufe. Daneben wird Viehzucht und Handel getrieben. An und für sich sind dies keine subjektiven Hindernisse einer imperialistischen Raubpolitik, vielmehr treibende Kräfte, aber eine solche Politik trägt die Keime neuer Konflikte in sich.

Die englische Politik im Sudan soll die Krise im eigenen Lade liquidieren. Durch die Erzeugung billiger Baumwolle will man sich von Amerika unabhängig machen und die gefährliche Konkurrenz Ägyptens und Indiens überholen. Zur gesicherten Durchführung dieser Wirtschaftspolitik wurde die Ermordung des General Stack das Signal zur Mobilisierung der militärischen Streitkräfte. England versammelte vor Alexandrien eine starke Flottenmacht, um seinen Forderungen an die ägyptische Bourgeoisie den notwendigen Nachdruck zu verleihen. Die Truppenbestände von Malta und Gibraltar wurden in Alarmbereitschaft gesetzt: Um den Seeweg nach Asien mit seinen Rohprodukten zu sichern und die Ostküste Afrikas, die sich ausgenommen von Mozambique, Somaliland und die Insel Madagaskar in englischer Gewalt befinden, zu beherrschen und auszubeuten, sollen die militärischen Stützpunkte ausgebaut und in Singapore ein neuer errichtet werden.

Diese Politik verstrickt das britische Kapital in ein neues Netz von Widersprüchen und Gegensätzen, ohne dabei die Ursachen der Baumwollkrise zu überwinden, sondern vielmehr die Gesamtkrise auf einer immer breiteren Grundlage vertieft aufzurollen. Auch die auf der Londoner Konferenz erzwungene aber schlecht geleimte Einigung erleidet schwere Erschütterungen. Die französische Presse tobt gegen die Forderungen des Kabinetts Baldwin an die ägyptische Regierung und sprach von einer „geschaffenen ernsten Lage“. Der französische Imperialismus befürchtet eine Wiederherstellung der alten britischen Weltmachtstellung und verlangt eine Regelung durch den Völkerbund. Die erste Rede des neuen Außenministers Chamberlain im Unterhause begann mit einem Schwall von Komplimenten für den Völkerbund, endete aber mit einer entschiedenen Ablehnung seines Eingreifens in den englisch-ägyptischen Konflikt. Dagegen fand die englische Politik die wohlwollende Unterstützung der Labour-Party. Ihr Redner Lord Haldane schwärmte zwar auch für den Völkerbund, aber er sagte, „es sei für England notwendig, den Sudan zu annektieren“.

Die Annektion des Sudans wird die englische Textilkrise nicht lösen, dafür ist sie viel zu sehr verflochten mit der allgemeinen Weltwirtschaftskrise, aber die aus den imperialistischen Lösungsversuchen sich ergebenden ökonomischen Widersprüche werden die Klassengegensätze zwischen Kapital und Arbeit verschärfen und nach einer grundsätzlichen Überwindung des kapitalistischen Systems drängen.

KRITISCHE BEMERKUNGEN

WIE MAN „WISSENSCHAFTLICHE ARTIKEL“ NICHT SCHREIBEN SOLL

KURT B.

I.

In seinem zweiten Artikel („Der Kurs der KAPD“), an die Akkumulationstheorie Rosa Luxemburgs sich anlehnend, versucht Genosse Adam, dieselbe bis zum Parteidogma zu erheben und von dem literarischen Nachlass Rosa Luxemburgs fast ein Parteievangelium zu machen. Leicht begreiflich ist das Verlangen mancher Genossen, die talentvolle Führerin des Spartakusbundes zu den ihrigen rechnen zu können. Das darf jedoch nicht auf Sentimentalität beruhen. Ein Akzeptieren der Ansichten Rosa Luxemburgs, sowie auch die eines jeden

anderen, kann nur nach einer allseitigen Prüfung ihrer Richtigkeit erfolgen, ohne von der Autorität, der diese Ansichten eigen sind, sich beeinflussen zu lassen. Und eben das ist es, was in dem Artikel des Genossen Adam fehlt. Er nimmt auf Vertrauen Gedanken (wie es scheint hat er auch die Akkumulationstheorie selbst angenommen) R. Luxemburgs an, welche den wissenschaftlichen Charakter des Marx-Engels'schen kommunistischen Systems einfach verneinen. So z. B. hat er das folgende Zitat (welches das Ziel verfolgt, den Leser zu überzeugen, dass die Akkumulationstheorie R. Luxemburgs, mit dem Gen. Adam alles „beweisen“ will, ein untrennbarer Teil des System des wissenschaftlichen Kommunismus ist) angeführt.

„Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst einen genügend starken Absatzmarkt bildet, dann ist die kapitalistische Akkumulation (objektiv genommen) ein schrankenloser Prozess. Da die Produktion auch dann, wenn die ganze Welt restlos vom Kapital beherrscht wird, wenn die ganze Menschheit bloß aus Kapitalisten und Lohnproleten bestehen wird, ungestört, weiterwachsen, das heißt; die Produktivkräfte schrankenlos entwickeln kann, da der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus somit keine Schranken gesetzt sind, so bricht damit der eine, spezifische Marx'sche Grundpfeiler des Sozialismus zusammen. Nehmen wir hingegen mit den „Sachverständigen“ die ökonomische Schrankenlosigkeit der kapitalistischen Akkumulation an, dann schwindet dem Sozialismus der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen. Wir verflüchten uns alsdann in die Nebel der vorMarx'schen Systeme und Schulen, die den Sozialismus aus bloßer Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der heutigen Welt, und aus der bloßen revolutionären Entschlossenheit der arbeitenden Klassen ableiten wollen.“ („Die Akkumulation des Kapitals.“ Antikritik Seite 36–37.)

Klar ist es, dass nach R. Luxemburg ein jeder, der mit ihrer Theorie nicht einverstanden ist, ein jeder, der nicht annimmt, dass einzig das Vorhandensein nichtkapitalistischer Produktionsformen die Entwicklung des Kapitalismus garantiert, der der Meinung ist, dass auch bei rein kapitalistischen Verhältnissen die Akkumulation und folglich auch die weitere Entwicklung des Kapitalismus möglich ist, „dem Sozialismus den granitenen Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen“ und „den einen, spezifisch Marx'schen Grundpfeiler des Sozialismus“ entnimmt und damit in die Fahrwässer der Utopie gelangt.

Die Akkumulationstheorie R. Luxemburgs wird jedoch nicht allein von den „marxistischen Sachverständigen“, sondern auch von Marx selbst verworfen. Ein jeder, welcher diese Theorie von Rosa Luxemburg kennt, weiß, dass diese, als Resultat eines kritischen Verhaltens Marx gegenüber, die Marx'sche Theorie vollständig verwirft, so wie Marx die Theorie R. Luxemburgs verwirft; beide Theorien schließen sich gegenseitig aus. Der Einwand, Marx habe keine vollendete Akkumulationstheorie, richtiger kein vollendetes Bild des kapitalistischen Akkumulationsprozesses hinterlassen, kann nicht die Tatsache verleugnen, dass für ihn die Möglichkeit einer kapitalistischen Akkumulation nicht von dem Vorhandensein nichtkapitalistischer Schichten abhängt, sondern dass sie auch bei rein kapitalistischen Verhältnissen, auch in einer Gesellschaft bloß aus Kapitalisten und Arbeitern zusammengefügt, besteht. Nachdem sie einige Zitate aus dem ersten und zweiten Band des „Kapitals“, sowie auch aus dem zweiten Bande des „Theorien über den Mehrwert“, worin die obigen Marx'schen Gedanken enthalten sind, bringt, zieht R. Luxemburg die folgende Schlussfolgerung: „So unterliegt es keinem Zweifel, dass Marx den Prozess der Akkumulation in einer ausschließlich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft darstellen wollte, unter allgemeiner und ausschließlicher Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise.“ („Die Akkumulation des Kapitals“ Seite 257.)

Wir wollen die Frage, ob es Marx gelungen ist diesen Prozess darzustellen und ob die kapitalistische Akkumulation in rein kapitalistischen Verhältnissen möglich ist, nicht

berühren. Zu diesem Thema kehren wir ein anderes Mal zurück. Hier ist nur notwendig zu betonen, dass die kapitalistische Akkumulation für Marx, sowie auch für die „Sachverständigen“, „auch dann, wenn die ganze Welt restlos vom Kapital beherrscht wird, wenn die ganze Menschheit bloß aus Kapitalisten und Lohnarbeitern bestehen wird“ möglich ist, und eben deswegen hat Marx zum Ziel sich gestellt, diesen Prozess darzustellen.

Von hier folgt es, dass mit dem Nichtannehmen der Akkumulationstheorie R. Luxemburgs kein spezifischer Marx'scher Grundpfeiler des Sozialismus zusammenbricht, der einfachen Ursache wegen, weil Marx keinen solchen Grundpfeiler dem System des wissenschaftlichen Kommunismus unterlegt hat. Es kann nicht etwas weggenommen werden, das nicht dagewesen ist!

Jetzt wird auch klar die Folgerung der folgenden Behauptung R. Luxemburgs, nämlich, dass mit dem Ablehnen ihrer Theorie (und nicht irgendeines spezifisch Marx'schen Grundpfeilers) „dem Sozialismus der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen schwindet und „wir verflüchten uns alsdann in die Nebel der vorMarx'schen Systeme und Schulen, die den Sozialismus aus bloßer Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der heutigen Welt und aus der bloßen revolutionären Entschlossenheit der arbeitenden Klassen ableiten wollen.“

Die Schlussfolgerung ist: Ist der Sozialismus ohne die Akkumulationstheorie R. Luxemburgs eine Utopie, so wird er erst mit ihrer Theorie zu einer Wissenschaft. Und da Marx und Engels nicht auf dem Boden dieser Theorie stehen, da sie zulassen, dass auch nach der restlosen Beherrschung der Welt vom Kapital, auch nach dem vollständigen Verschwinden der nichtkapitalistischen Formen und Schichten eine kapitalistische Akkumulation möglich ist, so sind auch ihre Systeme und Schulen utopisch, so wie die ihrer Vorgänger denn auch bei ihnen (d. h. Marx und Engels) schwindet „dem Sozialismus der granitene Boden der historischen Notwendigkeit (so wie sie R. Luxemburg versteht) unter den Füßen“. In solchem Falle bleibt nichts übrig, als „den Sozialismus auf bloßer Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der heutigen Welt und aus der bloßen revolutionären Entschlossenheit der arbeitenden Klassen ableiten wollen“.

Zu solch einer Schlussfolgerung führen nicht Sophismen oder Wortspiele, sondern erstens die Behauptung R. Luxemburgs, dass mit dem Verwerfen ihrer Akkumulationstheorie der Kommunismus seinen wirtschaftlichen Charakter verliert und zu einer Utopie wird, und zweitens die Tatsache (welche auch von R. Luxemburg anerkannt wird), dass Marx nicht auf dem Boden ihrer Akkumulationstheorie steht, sondern die Anschauung vertritt, dass die Akkumulation auch in einer Gesellschaft, die bloß aus Kapitalisten und Proletariern besteht, möglich ist.

Die Behauptung R. Luxemburgs kann jedoch nicht ernst genommen werden, es ist ein, in einer Stunde heißer polemischer Leidenschaft, nicht gut durchdachtes Argument scheinbar gegen den „Sachverständigen“, in Wirklichkeit jedoch gegen Marx und Engels. Dem Marx-Engels'schen kommunistischen System fehlt nicht „der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit“. Er ist einem jeden Anfänger aus der Engels'schen Broschüre „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ bekannt, ist aber nicht der R. Luxemburgs in der Akkumulationstheorie. Gen. Adam muss jedoch noch wissen, dass gerade die Arbeiten R. Luxemburgs zur Verteidigung des Marxismus gegen verschiedene Revisionisten, die besten Beweise dafür bieten, dass auch ohne ihre Akkumulationstheorie der Marx-Engels'sche Kommunismus ein straffes wirtschaftliches System und eine „deutliche Abgrenzung von allem Reformismus und Utopismus“ ist. Denkt Gen. Adam das Gegenteil, d. h. dass der Kommunismus ohne die Akkumulationstheorie R. Luxemburgs kein wissenschaftliches System sein kann, so muss er den utopischen Charakter des Marx-Engels'schen Kommunismus beweisen, sowie auch die Unrichtigkeit der früheren Ansichten

R. Luxemburgs. Tut er das nicht, so bleibt der Schluss zu ziehen, dass die Annahme der obigen unrichtigen, nur als Folge einer polemischen Leidenschaft zu erklärenden Gedanken Rosa Luxemburgs, die Folge einer ungenügenden „geistigen Konzentration“ ist. Ohne dieses jedoch schreibt man keine „wissenschaftliche Artikel.“

II.

Nachdem Gen. Adam die „Akkumulation des Kapitals“ als „Grundpfeiler“ des wissenschaftlichen Kommunismus verkündet hat, macht er den zweiten Schritt und erklärt dieselbe für die „erste theoretische Begründung des Programms der KAPD, das auf dem theoretischen Grundpfeiler der Todeskrise des Kapitalismus beruht“. Es ist klar, dass man die „Akkumulation des Kapitals“ für die theoretische Begründung des ökonomischen Teiles unseres Programms nur in dem Falle annehmen kann, wenn aus ihr folgt, dass die heutige Krisis des Kapitals seine End-Todeskrise ist. In der nächsten Nummer des „Proletarier“ kommen wir auf diese Frage zurück. Jetzt müssen wir den Versuch des Gen. Adam betrachten, zu beweisen, dass auch die Taktik der KAPD nicht weniger- und nicht mehr-als eine Folge der Akkumulationstheorie von R. Luxemburg ist.

Selbstverständlich lehnt sich unsere Taktik an den Klassenkampf des Proletariats an. Das weiß Gen. Adam ganz gut und er glaubt, dessen Abhängigkeit von der „Akkumulation des Kapitals“ bewiesen zu haben indem er sagt: „Jeder Versuch, diese Frage (nämlich, dass der Kapitalismus, R. Luxemburg nach, nicht mehr akkumulieren kann) zu umgehen, bedeutet für eine revolutionäre Partei die Preisgabe des Klassenkampfes“. Diese Behauptung geht schon in das Absurde hinein. Selbst R. Luxemburg würde dieses nicht rechtfertigen können. Sie schreibt: „Tausende Proletarier sind brave und beste Kämpfer für die Ziele des Sozialismus, ohne von diesen theoretischen Problemen (nämlich, ob das Kapital in rein kapitalistischen Verhältnissen akkumulieren kann oder nicht) etwas zu wissen, auf Grund der allgemeinen grundsätzlichen Erkenntnisse des Klassenkampfes und auf Grund eines unbestechlichen Klasseninstinkts, sowie revolutionärer Traditionen der Bewegung“. („Die Akkumulation des Kapitals“. Antikritik Seite 476–477). Es ist ersichtlich, dass der Klassenkampf des Proletariats für R. Luxemburg, wie auch für einen jeden Marxisten *eine Tatsache* ist, die unabhängig von dem Annehmen oder Verwerfen ihrer Akkumulationstheorie da ist. Der Klassenkampf, wie auch *alle* Tatsachen und Dinge, existiert vor und unabhängig von einer jeden Theorie. Wenn das so ist, so kann sich eine revolutionäre Partei, die auf dem Boden des wissenschaftlichen Kommunismus (der sich von dem Utopischen unter anderem auch dadurch unterscheidet, dass nach ihm der Kommunismus Sache der Arbeiterklasse selbst ist) steht, nicht von diesem einzigen Hebel zur Umgestaltung der heutigen Gesellschaft lossagen, ohne sich auch von dem Marx-Engels'schen System, das nichts von der Akkumulationstheorie R. Luxemburgs weiß, loszusagen. In solchem Falle ist für das Festhalten an dem Klassenkampf das Anerkennen seiner Theorie nicht notwendig; das Verwerfen dieser Theorie heißt noch nicht den Klassenkampf aufgeben.

Wenn jedoch der Klassenkampf des Proletariats unabhängig von jeder Theorie existiert, so sind die Formen und die Methoden dieses Kampfes, von dem Bewusstsein seines Charakters, seiner Bedingungen und historischen Aufgaben unabhängig. Das ist unbestreitbar! Jetzt sind wir zu der Frage gelangt, ob diese Formen und Methoden von einer oder anderen Akkumulationstheorie abhängig sind. Für Gen. Adam ist eine solche Abhängigkeit unbestreitbar und damit er auch „beweisen“ kann, dass der Standpunkt der Partei „zum Parlamentarismus, zu den Gewerkschaften sich aus der ökonomischen und politischen Entwicklungstendenz des Kapitalismus ergibt“, d. h. aus den Tendenzen, die ihm die Akkumulationstheorie R. Luxemburgs vorschreibt, so behauptet er: „Rosa Luxemburg hat in jeder Weise aus ihrer ökonomischen Analyse (d. h. aus ihrer Akkumulationstheorie) die Konsequenzen gezogen. Sie hat zu ihrer Broschüre „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ den Satz geschrieben: „Die Gewerkschaften können die Lohnarbeit im

Höchstfalle in die jeweils normalen Schranken leiten, niemals jedoch die Lohnarbeit selbst aufheben“. „Diese Erkenntnis“, fährt Gen. Adam fort, „ist nur das logische Resultat der Ersteren.“

Es scheint, dass dem Gen. Adam nicht bekannt ist, dass „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ lange bevor der Gedanke der Akkumulationstheorie in R. Luxemburg auftauchte, geschrieben worden ist. Wenn das so ist, so kann der Gedanke über die Gewerkschaften kein „logisches Resultat“ ihrer Akkumulationstheorie sein. Aus nicht vorhandenen Dingen kann nichts entstehen! Aus nichts, folgt nichts!

Dass der Gedanke R. Luxemburgs über die Gewerkschaften nicht aus der Akkumulationstheorie folgt, bezeugt die Tatsache, dass Kautsky, ohne ein Anhänger dieser Theorie zu sein, ohne sogar eine Disposition für ihr späteres Anerkennen zu haben, lange vor ihrer Formulierung noch im Jahre 1907 in dem Vorwort seiner Broschüre „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ auf Seite 13 folgendes schreibt: „In den Zeiten der Krise müssen die herkömmlichen Mittel des gewerkschaftlichen Kampfes fast vollständig versagen, indes auch die parlamentarische Sozialreform völlig ins Stocken gerät. Da kommt eine Zeit, wo die arbeitenden Klassen bei Strafe des Unterganges genötigt sind, wie Engels sagt, alles daranzusetzen, die ökonomische und politische Herrschaft des Kapitals zu brechen und es zu expropriieren, wo jede bloße Reformation aussichtslos wird und der Gedanke der sozialen Revolution mehr als je wieder der das gesamte internationale Proletariat beherrschende wird.“ Und so hat Kautsky, ohne das mindeste von der Akkumulationstheorie R. Luxemburgs zu wissen, dasselbe gesagt, was Gen. Adam jetzt sagt; nämlich: „Wenn der Kapitalismus die Arbeitermassen vor die Alternative stellt: Revolution oder Untergang, so ergibt sich daraus selbstverständlich der konsequente Bruch mit der in der Aufwärtsentwicklung bedingten Taktik der Arbeiterbewegung überhaupt.“ Kann denn Gen. Adam noch immer behaupten, dass einzig aus der Akkumulationstheorie R. Luxemburgs ein Schluss auf die Unfähigkeit der Gewerkschafts- und Parlaments-Kampfmethoden gezogen werden kann?

Dass die antiparlamentarische und antigewerkschaftliche Taktik der KAPD nicht aus der Akkumulationstheorie R. Luxemburgs zu folgern sind, dass aus dieser überhaupt keine bestimmte Taktik folgt, kann sich Gen. Adam endlich überzeugen, wenn er gründlicher die „Antikritik“ durchliest. Dort schreibt R. Luxemburg: „Sicher hängt die Taktik und das praktische Verhalten im Kampfe nicht unmittelbar davon ab, ob man den Zweiten Band des Marx'schen ‚Kapital‘ als abgeschlossenes Werk oder bloßes Fragment betrachtet, ob man an die Möglichkeit der Akkumulation in einer „isolierten“ kapitalistischen Gesellschaft glaubt oder nicht, ob man die Marx'schen Schemata der Reproduktion so oder anders auffasst.“ („Die Akkumulation des Kapitals“, Seite 476.)

Von großem Nutzen für Gen. Adam konnte dieser Gedanke R. Luxemburgs auch in einer anderen Beziehung sein. Ausgehend von dem, dass aus der „Akkumulation des Kapitals“ auch eine bestimmte Taktik folgt, will er einen Probestein für den Charakter der verschiedenen Parteien und Persönlichkeiten aus ihr machen. So z. B. ist ihm klar, dass die „Sachverständigen“ sowie die III. Internationale „Die Akkumulation des Kapitals“ deswegen ablehnen, weil sie Opportunisten sind und die aus ihr folgende Taktik nicht „verdauen“ können, Also ist ein jeder, welcher die Akkumulationstheorie R. Luxemburgs nicht annimmt, Opportunist, Reformist (wunderbar warum Pannekoek eine Ausnahme macht?) und ein jeder Opportunist und Reformist muss diese Theorie verwerfen. (Wie können aber dann Thalheimer u. Co. ihre Anhänger sein?!) Hier darf jedoch Gen. Adam nicht vergessen, dass auch R. Luxemburg der Meinung war, dass die Taktik nicht von dem Annehmen oder Ablehnen ihrer Theorie abhängig ist. Folglich kann aus der „Akkumulation des Kapitals“ kein Probestein gemacht werden. Sonst muss Gen. Adam, wenn er sagt: Wer „Die Akkumulation des Kapitals“ verwirft, ist ein Reformist, noch hinzufügen: Wer die Anschauung Marx annimmt ist

Opportunist. Auf diese Weise verfällt er bis zum Niveau der Eckstein'schen „Logik“, so scharf verspottet von R. Luxemburg in der Fußnote auf Seite 481 der „Akkumulation des Kapitals“³

Damit schließen wir unsere kritischen Bemerkungen, die das Ziel verfolgten, nicht nur die Unhaltbarkeit einiger Gedanken R. Luxemburgs, sowie auch des ganzen Artikels des Gen. Adam, wo nichts Positives geblieben ist, sondern auch noch zwei Sachen aufzuzeigen: erstens, dass man „wissenschaftliche Artikel“ nur bei einer größeren „geistigen Konzentration“ schreiben solle und zweitens auf eine Tendenz, die man handgreiflich in dem Artikel des Gen. Adam spürt und die nicht in die Seiten unserer jungen Zeitschrift gehört, hinzuweisen. Es handelt sich um den Feldwebelton und die Drohungen gegenüber gewissen „Komplottören“ gegen das Parteiprogramm, die seinen Artikel überfüllen. Wir glauben, er wird zu der Überzeugung gelangen, dass das Parteiprogramm keiner Verteidigung seitens solcher Artikel, „die wie R. Luxemburg sagt – in ihrer plumpen Art gerade die Sache versalzen, die sie ‚übernommen‘ haben“, bedarf. Artikel in ähnlicher Manier der Diskussion können nur eine Atmosphäre, welche die Entwicklung der Parteigedanken hemmt, hervorrufen und ähneln nur allzu sehr den Handgriffen der „Sachverständigen“. Es ist sehr nötig, dass der Zusammenhang zwischen „der Art der Behandlung theoretischer Probleme und der Praxis politischer Parteien“ richtig verstanden werde⁴, nicht, um mit R. Luxemburg und Lessing sagen zu können: „Jeder sage, was ihm Wahrheit dünkt, und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen“, sondern allein: Marxismus ist nicht nur ein Dutzend Personen, die einander das Recht der „Sachverständigen“ ausstellen, und vor denen die Masse der Gläubigen Moslims in blindem Vertrauen zu ersterben hat. Marxismus ist eine revolutionäre Weltanschauung, die stets nach neuen Erkenntnissen ringen muss, die nichts so verabscheut, wie das Erstarren in einmal gültigen Formen, die am besten im geistigen Waffengeklirr der Selbstkritik und im geschichtlichen Blitz und Donner ihre lebendige Kraft bewährt“. (Die „Akkumulation des Kapitals“, Seite 482).

PROLETARISCHE KULTUR UND REVOLUTION

ADAM

Im Heft 2 des „Proletarier“ ist ein Aufsatz des Genossen Steinhauer über das Thema: „Proletarische Ideologie“ enthalten, der am Schluss die Forderung enthält, dass die Partei Kräfte frei machen müsse zur Pflege der proletarischen Ideologie. Als Begründung wird angeführt, dass eine proletarische Kultur schon vor dem Siege des Proletariats möglich wäre, und dabei auf die Solidarität der Arbeiter gegenüber dem Bürgertum als Basis verwiesen. Ferner auf die Tatsache, dass auch schon im Schoße der feudalistischen Ordnung die Kultur der modernen Bourgeoisie sich entwickelte, noch bevor das Bürgertum die politische Macht besaß, und dies als weiterer Beweis der Möglichkeit angeführt. Angesichts der Haltung der Gewerkschaften, die die Arbeiterklasse aus Selbsterhaltungstrieb zum bürgerlichen Denken erziehen und die Arbeitersolidarität untergraben, gelte es, diesem Beginnen einen Damm entgegenzusetzen. Das wäre eine einfache proletarische Ideologie, gepflegt durch Literatur, Vorlesungen, Rezitationen, Theater usw., und durch die Arbeit in der Union und Jugend,

³ Diese Fußnote besagt: „ein Max Grunwald war jahrelang begeisterter Interpretant des Marx'schen ‚Kapital‘ an der Berliner Arbeiterbildungsschule. Ist das nicht ein schlagender Beweis, dass das Marx'sche ‚Kapital‘ geradewegs dazu verleitet, für die Vernichtung Englands zu schwärmen und Geburtstagsartikel für Hindenburg zu schreiben? Aber solche Böcke passieren eben den Ecksteins, die in ihrer plumpen Art gerade die Sache versalzen, die sie ‚übernommen‘ haben. Schon Bismarck klagte bekanntlich oft über solchen blinden Eifer seiner journalistischen Reptile.“

⁴ Siehe „Die Akkumulation des Kapitals“, S. 477

„damit Proletarier nicht mehr der bürgerlichen Ideologie verfallen können. Wir müssen die Menschen einordnen in den Kampf der Zeit.“

Es ist nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes, die Ausführungen des Genossen Steinhauer lediglich zu zerhacken. Doch sei gleich am Anfang auf eine Redewendung hingewiesen, die dem Artikel zugrunde liegt, und auf die sich die Anregungen stützen: Wir „müssen“, und wir „wollen“. „Wollen“ kann man natürlich sehr viel. Und man muss auch, marxistisch betrachtet, „Unmögliches“ wollen, um das Mögliche zu erreichen. Aber dieser letzte Satz ist nur in dem Sinne richtig, dass die Partei trotz der Unmöglichkeit, den Kapitalismus nach ihrem Willen zu stürzen, den Sturz desselben trotzdem anstreben muss, weil es eben die einzige Möglichkeit ist, das Proletariat vor dem Untergang in die Barbarei zu bewahren, und weil die objektive Entwicklung nach dieser Richtung sich bewegt. Es ist in Anbetracht der Geistesverfassung des Proletariats eine momentane Unmöglichkeit und trotzdem die einzige Möglich- und deshalb Notwendigkeit; keine Utopie-das ist entscheidend! Nach der Interpretation des Begriffes „Wollen“ im revolutionären Sinne sei nun der Versuch unternommen, den Nachweis zu führen, dass die in dem Artikel St. enthaltenen Forderungen nicht realisierbar und deshalb eine Utopie sind.

Ein Vergleich der bürgerlichen kulturellen Entwicklung mit der proletarischen ist nicht denkbar. Die Kultur einer herrschenden Klasse ist stets ein Ausfluss der *Eigentumsverhältnisse* und des *Wirtschaftssystems*, auf denen die Ordnung der herrschenden Klasse beruht. Die Herrschaft der modernen Bourgeoisie verlangt nicht eine Änderung der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse, sondern lediglich eine politische Anerkennung und Realisierung der innerhalb der kapitalistisch-feudalistischen Eigentumsverhältnissen herangereiften kapitalistischen Klasse und eine Teilung der Macht mit derselben. Der äußere Ausdruck ist die bürgerliche Revolution, ein Vorgang, der sich bei genügender Ausreifung ganz gemächlich vollziehen kann. Die aufstrebende Bourgeoisie als Vorderreiter der Arbeiterklasse sucht entweder den feudalistischen Widerstand mit Hilfe der Arbeiterklasse zu überwinden, um nach dem Sieg sich gegen die Proletarier zu wenden, oder der Feudalismus bricht an äußeren Erschütterungen – wie in Deutschland – selbst zusammen und gibt den Prügelknaben ab, bereits für die vom modernen Kapitalismus diktierte Politik. Oder er dient noch als Dekoration, wie in England. Aber bürgerliche Kultur und Ideologie und feudalistische sind keine unvereinbaren Gegensätze, weil die ihm zu Grunde liegenden Eigentumsverhältnisse dies ebenfalls nicht sind. Bei allen Klassenvorrechten des Feudalismus, die dieser oft bis zuletzt verteidigt, vollzieht sich diese Entwicklung auf dem Boden des Privateigentums. Der Kapitalismus sprengt lediglich feudalistische Fesseln. Die Kultur des Bürgertums ist keine grundsätzlich andere als die des Feudalismus, sie ist lediglich der Ausdruck der jeweiligen kapitalistischen Entwicklung. Vom Feudalismus bis zum Kapitalismus ist eine Linie, von der sich schlecht feststellen lässt, wo die feudalistische aufhört, und die kapitalistische anfängt. Es erfolgt bei einem gewissen Grad der Entwicklung lediglich eine den veränderten Eigentumsverhältnissen (auf Grund der Herausbildung der modernen Industrie) entsprechende Verteilung der Machtverhältnisse.

Die proletarische Revolution, die proletarische Klasse erstreben nicht eine Änderung der Eigentumsverhältnisse, sondern *Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln überhaupt!* Diese „Expropriation der Expropriateure“ kann nicht unter den bürgerlichen Eigentumsverhältnissen und innerhalb derselben vor sich gehen. Proletarische Kultur als Ausdruck des Geisteslebens der Klasse, die sich die Aufgabe stellt, der herrschenden Klasse das Privateigentum zu entreißen, zum Ausdruck zu bringen auf künstlerischem und allgemein propagandistischem Gebiet, ist entweder der Reflex des Willens der Arbeiterklasse zur Tat, dann geht die Tat voraus. Oder er ist eine Fata Morgana, ein Luftgebilde, eine in sentimental – schwärmerisch angekränkelten Köpfen entstandene fixe Idee, aber keine proletarische Kultur und Ideologie. Proletarische Kultur kann nur entstehen, wenn eine

proletarische Ideologie vorhanden ist, und diese kann nur vorhanden sein, wenn dieser Ideologie, dieser Erkenntnis die Tat auf dem Fuße folgt. Ist dies der Fall, dann gibt es keine großartige Pflege dieser Ideologie oder Kultur, sondern dann gibt es fürs erste einmal eine ganz „unkultivierte“ Revolution, und durch die Revolution die ersten Schritte für eine neue Kultur. Der Wille breiter Massen, die gigantischen Aufgaben der proletarischen Revolution unter den schwierigsten Verhältnissen in Angriff zu nehmen mit dem unerschütterlichen Willen zum Siege, erfordert ein solches Maß von Selbstverleugnung, Solidarität, Todesverachtung, Wagemut und Heroismus, dass dies vordem gar nicht in irgendwelchen schönen Gedichten beschrieben werden kann. Und diese Eigenschaften zur Tat sind eine solch kulturelle Höhe, wie man dies nie durch „Pflege“ erreichen wird. Der erste ernste Waffengang der Arbeiterschaft gegen seine Henker ist der erste Schritt zur moralischen Wiedergeburt der Arbeiterklasse und zur Befreiung aus der bürgerlichen „Kultur“. Und ohne diesen Willen zum Kampf und den Kampf selbst nützt alle schöne Pflege nichts, werden die Kräfte, die das Proletariat diesem Ziel näher bringen sollen, nur zersplittert und an Stelle der Weckung des harten Willens das Prosa der Revolution gesetzt, Taten besungen, die nicht getan.

So viel nur ganz allgemein. Bei näherer Betrachtung der Entwicklung der Revolution innerhalb der demokratischen Republik finden wir die Bestätigung der alten Wahrheit, dass es auch in diesem Sinne eben kein Kompromiss mit dem Kapitalismus geben kann und gibt. Der Weg, auf dem Boden der kapitalistisch demokratischen Republik einen Fortschritt in Bezug auf den kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse und des proletarischen Nachwuchses zu erreichen, ist noch nicht abgeschlossen, aber schon in seinem Resultat jedem Einsichtigen klar. Nehmen wir die „Weltliche Schule“. Mögen viele sich der Illusion hingeben, dass sie im Sinn der Klasse ein „Kulturerersatz“ auf dem Gebiete der Allgemeinbildung ist – man sehe nur nicht tiefer hinein! Es ist gewiss im dialektischen Prozess der Irrungen und Wirrungen der proletarischen Revolution ein Fortschritt, aber einer von den vielen „Fortschritten“ der zwei Schritte rückwärts deswegen zur Folge haben kann, weil viele Proletarier von dieser Illusion, von dieser „Errungenschaft“ so geblendet sind, dass sie umso länger zögern, das Übel an der Wurzel zu packen.

Der ideologische Inhalt der christlichen Schule ist die Religion. Diese ist aus der weltlichen Schule verbannt. Die Religion ist für die Proletarier im Interesse der Profitwirtschaft die Erklärung der Dinge. Ein Mittel zur Stabilisierung und einer erneuten Reproduktion der Dummheit der Menschen, hauptsächlich der Kinder. Aber sie trägt dem primitiven Verlangen des nach einer Methode – die jede Kritik ausschließt – erzogene Kinder nach einer Erklärung der Vorgänge im Leben und in der Geschichte Rechnung. Welche Erklärung, welche Methode der Erforschung, welches Resultat setzt die „Weltliche Schule“ an Stelle der Religion? Keine! Sie ist inhaltlich hohl und leer. Sie macht bei allen Gelegenheiten; wo sie zu bestimmten Dingen (Weihnachten, Schulentlassungsfeiern usw.) Stellung nehmen muss zu bestimmten Vorgängen, auf dem Gebiete der Moral, des Rechts, des allgemeinen Verhaltens der Entlassenen, Anleihen bei der Religion und streicht aus dem aufgewärmten schwärmerischen Brei sorgfältig das Wort „Gott“ heraus. Das ist dann „Kampf gegen die Religion“. Die gepredigte Moral ist die Moral der bürgerlichen Klasse, das gepredigte Recht, das Recht innerhalb des Gesetzes. Das empfohlene Verhalten das der demokratischen Untertanen. Die angewiesene Stätte zur Weiterbildung, Gewerkschaften und Volksschule.

Kann es anders sein? Nein! Es kann deswegen nicht anders sein, weil der demokratische Staat die „Weltlichen Schulen“ nur duldet, wenn sie als willfährige Dirnen dieses Staates ihre Pflicht erfüllen. Es kann ferner nicht anders sein, weil die Methode der Erklärung für die Vorgänge im Leben und in der Geschichte nur der historische Materialismus sein kann. Man verstehe hier nicht falsch: dass man den Kindern nicht unverdauliche Vorträge aufpfropft in einer Zeit, wo der Drang nach Wahrheit noch nicht zu wecken ist, weiß jeder Laie. Aber bei den ersten Tastversuchen nach Orientierung müsste die Antwort folgen. Die Methode der

Einführung ist lediglich eine Frage der Praxis. Erfolgt sie? Von wem? wo die Lehrer selbst Kleinbürger und ihnen Klassenkampf und materialistische Geschichtsauffassung selbst ein Buch mit sieben Siegeln sind? Jedem Einsichtigen wird hier der geistige Bankrott offenbar. Jedem Einsichtigen wird klar, dass die Menschenkinder, die dort ihre erste geistige und allgemein wissenschaftliche Ausrüstung erhalten, rettungslos verloren sind, wenn sie im Vater, in der Mutter nicht die Stütze haben, die sie über die Klippen hilft, in ihnen politisches Verständnis weckt und sie dann den Organisationen zuführt, die sie einreihen in die Klassenkampfarmee. Und wie viele Eltern gibt es, die in ihren spärlichen Stunden diesen Anforderungen genügen? Man versuche einmal in einer Elternversammlung eine Diskussion und man wird erfahren, dass die kleinbürgerlichen Lehrer tatsächlich der Ausdruck kleinbürgerlicher Eltern sind, die – nicht immer aus bösem Willen – sondern aus reinem Unverständnis ihrem Unwillen Ausdruck geben über eine derartige „Stänkerei“. Und wo der geistige Schlüssel fehlt zur Bewältigung eines Problems, da hilft alles nichts. Da bleibt die Methode des Lernens im Grunde die alte, trotz einiger Stunden „Arbeitsunterricht“. Da erschöpft sich der Kampf gegen die Pfaffenschule in der durch den Ausfall von Religionsunterricht freigewordenen Zeit und darüber hinausgegebene noch größere Überbürdung der Kinder; zum großen Teil mit unnötigen Ballast, und so mehr zu „leisten“.

Wo der schöpferische revolutionäre Geist der Arbeiterklasse selbst fehlt, wo die Lokomotive der Geschichte wieder auf ihren Ausgangspunkt zurückkehrt, werden allen Versuchen kultureller Aufwärtsentwicklung die geistige Basis entzogen, und zurück bleibt ein leeres Quartier mit einem schönen Firmenschild. Mag ein Einzelindividuum als letzter Vertreter noch vorhandenen Klassenbewusstseins versuchen, noch die Stellung zu behaupten: Er wird durch die gegebenen Verhältnisse, durch die Machtverhältnisse entweder zu Kompromissen gedrängt, oder „abgebaut“ im wahrsten Sinne des Wortes.

Die kulturellen Bestrebungen der Arbeiterklasse auf künstlerischem, vor allen Dingen musikalischem Gebiet, haben eine lange Geschichte, mehr lang, als letzten Endes rühmlich. Die „Arbeitergesangvereine“ sind größtenteils so überbürgerlich, dass sie sich kulturell vom Bürgertum selbst nur durch ihre bürgerliche Unkultur unterscheiden. Die Ursachen dafür liegen auf der Hand. Bei der „Kulturpflege“ muss die „Politik“ ausgeschaltet werden, um wenigstens auf „diesem Gebiet“ „vorwärts“ zu kommen. Die Kerls singen letzten Endes wo sie gehen und stehen, und bei der „unpolitischen“ Haltung kommt es auf die im Gesang selbst ausgesprochenen unvereinbaren Gegensätze gar nicht an. Sie besangen im Kriege die schwarz-weiß-rote, nach dem Kriege die schwarz-rot-gelbe Fahne und haben sogar noch etwas übrig für die russische Revolution. Wie es gerade verlangt wird. Versuche, diesem Sumpf zu entrinnen, waren während den ersten stürmischen Revolutionsmonaten und Jahren zu verzeichnen. Doch führte der Fetischglaube an die revolutionäre Musik ganz von selbst und ganz zwangsläufig zur Zersetzung der Ideologie. Nur der kann die ungeheure geistige Korruption richtig werten, der erschüttert ein revolutionäres und musik- und gesangstechnisch absolut auf der Höhe stehendes Stück hörte, und – sich kaum oder noch gar nicht von der Erschütterung erholt – von denselben Menschen üble Zoten plärren sah. – Das alles hat und kann nichts mit proletarischer Kultur und proletarischer Ideologie gemein haben und jeder Versuch, dieses Niveau zu heben, muss scheitern an der geschlossenen Ablehnung jeder prinzipiellen Diskussion. Und wenn dennoch: Wo wäre das Milieu, aus dem zu schöpfen wäre, und wer sollte schöpfen? Immer wieder und von allen Seiten betrachtet ist das Resultat: So wenig wie in politischer oder wirtschaftlicher Beziehung auf dem Wege des Reformismus ein Fortschritt zu erzielen ist, so wenig ist dies auf kulturellem Gebiet der Fall.

Es dürfte schon aus Vorstehendem zu ersehen sein, dass der Begriff „Solidarität“, der dem G. St. als Basis für eine Herausbildung der proletarischen Ideologie vorschwebt, das Gegenteil von dem enthält, was es eigentlich sein müsste. Die *vorhandene* Solidarität hat nicht zur Grundlage die prinzipielle Basis des Klassenkampfes, sondern *der Klassenkampferneinung*. Wir

sehen ganz ab von den materiellen und physischen Möglichkeiten, die dort den Proletariern so beiläufig angedichtet werden, wo die Belastung des Einzelnen schon heute eine fast unerträgliche ist. Wir glauben gezeigt zu haben, dass der Weg über die Revolutionierung der Köpfe gerade über die Zerstörung dieser Basis führt, wenn auch viele von den „Arbeiterkulturvereinen“ auch während des erbittertsten Ringens der Klassen, singend und „unpolitisch“ oben mitschwimmen werden. Aber die Kräfte, die den immer wieder erneuten Anstoß geben, liegen ganz wo anders, als auf dem Boden dieser Solidarität. Es sind die revolutionären Energien, die den Organisationsrahmen dieser Organisationen mit Einschluss der Gewerkschaften und parlamentarischen Parteien durch die ökonomischen Ereignisse zu sprengen gezwungen sind und nur ein Ziel kennen: den Kampf um die Macht. Das Reservoir, das diese Kräfte aufsaugt, ist die Allgemeine Arbeiter-Union, die Führerin der Klassen, die Partei! Was bleibt dann noch übrig, was wir „pflegen“ können? Der Kreis der klassenbewussten Arbeiter, die bereits in Reih und Glied mit uns kämpfen? Diese brauchen nicht mehr durch besondere dichterische Erbauungen zusammengehalten und ermuntert werden. Sie werden je nach Kräften, der jeweiligen Notwendigkeit folgend auch in Bezug auf die Propaganda innerhalb des gegebenen Rahmens in dieser Richtung wirken und die Mittel dazu finden. Aber immer mit dem Ziel, das Klassenbewusstsein zu wecken und zu klären und auszusprechen, dass der Sieg der proletarischen Klasse erst die Tat zur Voraussetzung hat.

Denn, um noch eine, wenn auch nicht oft ausgesprochene Wahrheit festzuhalten: Ein revolutionärer Arbeiter, der dazu materiell in der Lage ist, wird in bürgerlichen Konzerten, Theatern mit dem ihm eigenen triebischen Verständnis den Kitsch von dem Gediegenen zu trennen, und, wenn er Bedürfnis dafür hat, auch auf seine Art sich erbauen und stärken können. Ein Arbeiter jedoch, dem das Klassenbewusstsein fehlt, sieht in proletarischen Darbietungen nur die durch sie bedingte Armseligkeit, in dem gebotenen selbst nur eine nichtssagende Geste, und geht lieber ins Kino. Das „Proletarische Theater“ in Berlin hat dies in der Praxis gelehrt. Halten wir unsere Kräfte zusammen, bis der proletarische Riese sich wieder reckt, und sorgen wir dafür, dass er sich recht bald reckt und die Fesseln zerschlägt, die ihn für immer zur Knechtschaft verdammen sollen, dann arbeiten wir praktisch auch an ihrer moralischen und kulturellen Wiedergeburt durch die proletarische Revolution.

„KLASSENKAMPF“ IN ENGLAND

Von P. C.

Man kann in der englischen Arbeiterbewegung seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts drei Hauptphasen unterscheiden. Als das bevorzugte Kind des kräftig aufsteigenden Kapitalismus war der englische Arbeiter bis zum Ausbruch der imperialistischen Ära, die für ihn durch den Burenkrieg eingeläutet wurde, in seiner übergroßen Mehrzahl völlig unpolitisch. Wer Gelegenheit hatte, den Kampf des englischen Arbeiters gegen den Schutzzoll („Tarifreform“), das politische Feldzeichen der englischen Konservativen, zu beobachten, konnte leicht seine Hilflosigkeit diesem Problem gegenüber feststellen. Er ließ sich schon von Plakaten, die mit der Unterschrift: Das Mittagessen eines deutschen Arbeiters - Pferdewurst mit dem berüchtigten Magdeburger Sauer Kohl graulich machen. Er allein, ohne die Hilfe der Liberalen, hätte wohl kaum der Schutzzollpropaganda widerstanden. Sein Kampf beschränkte sich noch ganz auf ein zünftlerisches Berufsinteresse. Die Kirche und erst recht die Schule, diese beiden großen Zuchtruten des Kapitals haben bis tief in die neuere Zeit hinein ihr gut Teil an der Rückständigkeit des englischen Proletariats beigetragen. Inwieweit die englische Arbeiterklasse durch die mannigfachsten Berufsinteressen zerrissen worden ist, beweist schon allein der Umstand, dass noch im Jahre 1910 im ganzen 1153 verschiedene Berufsgewerkschaften vorhanden waren. Es war eine Ausnahme, wenn ein junger englischer Arbeiter zur damaligen Zeit in der Debatte mit seinen alten Arbeitskollegen durch die Worte:

„Sozialismus ist nicht Barmherzigkeit“ aussprach, dass es auch so etwas wie Klassenkampf gab. Aber die wachsende Konkurrenz, die England auf dem Weltmarkt erwuchs, brachte auch dem englischen Arbeiter eine Verengung seines Nahrungsspielraums. Als er sich dann durch Streiks Luft zu schaffen versuchte, legte ihm eine raffinierte Gerichtsbarkeit, die die Gewerkschaften für Schäden der Streiks den Unternehmern gegenüber verantwortlich machte, vollends die Ausbeuterschlinge um den Hals. Die englische Bourgeoisie war in der Wahl ihrer Kampfmittel gegen die Arbeiterklasse schon damals ohne alle Skrupel und wusste, wie sie die wachsenden „labor unrests“ am erfolgreichsten zu bekämpfen hatte. So wurde der englische Arbeiter wohl oder übel auf die politische Seite des Klassenkampfes gedrängt.

In diese Zeit fällt das erste parlamentarische Auftreten der englischen Arbeiterbewegung und ebenfalls damit die Parteigruppierung derselben. Als aber den ersten parlamentarischen Erfolgen gegenüber die vereinte Kapitalistenklasse Stillstand gebot, wurde in den letzten Jahren vor dem Kriege der englische Arbeiter auch revolutionären Lehren zugänglich. Er fing an zu begreifen, seine wirtschaftliche Macht in den Dienst des politischen Kampfes zu stellen. Die Jahre 1911–1913 haben eine Reihe sozialrevolutionärer Massenstreiks gesehen, in denen zeitweilig bis zu einer Million Streikender beteiligt waren.

In der Form des „Gildensozialismus“ machte sich der englische Arbeiter mit dem Gedanken des Sturzes der Kapitalistenklasse vertraut. Dieser Gildensozialismus soll nach den Worten seiner Begründer ein Sozialismus „englischer Couleur“ sein, weil seine Theorie auf das „Unabhängigkeitsgefühl“ und den „gesunden, nüchternen Wirklichkeitssinn“ des englischen Arbeiters zugeschnitten ist. Er glaubt, durch die Einteilung der Gesellschaft in Verbraucher und Produzentenorganisationen und in eine staatliche Oberhoheit als „Wucherpolizist“ die kapitalistischen Widersprüche aus der Welt schaffen zu können. In den neueren Schriften dieser Spezies Sozialisten ist von dieser naiven Weisheit nicht mehr die Rede.

In der Kriegszeit zeigte sich die Frucht der revolutionären Propaganda dadurch, dass sich die Arbeiter die Arbeitsgemeinschaftspolitik der alten Führer auf die Dauer nicht gefallen ließen. Durch die „shop stewards“ – d. h. Obleutebewegung –, durch die „rang and file movement“ – d. h. die Bewegung der Masse – suchten große Teile der englischen Arbeiter die Kriegskonjunktur erfolgreich für sich auszunutzen. Aber das Schicksal dieser neuen Bewegungen – die in ihrem Wesen unseren Kämpfen um die Betriebsorganisationen gleichen – ist ein treffendes Beispiel auch für das revolutionäre deutsche Proletariat und ebenfalls für unseren Streit um die Taktik. Als diese „rang and file“ Bewegung, die mehr eine Kampftaktik bedeutete als eine *Organisation*, nach Kriegsende auf stärkeren Widerstand seitens der Unternehmer stieß, fiel sie in sich zusammen. Es fehlte der ganzen Bewegung der feste organisatorische Kern und das Bewusstsein des revolutionären Ziels, die zusammen es erst möglich machen, den Widerstand der Unternehmer als Klasse zu brechen und die Staatsmacht zu stürzen.

England, das einst auszog, die Welt zu erobern als Maschinenbauer und Hersteller von Industrieartikeln; England, das einst träumte allein die Werkstatt der Welt zu sein und die ganze übrige Welt seine Rohstoff- und Nahrungsmittellieferanten; England, das nicht erst gegen Napoleon Bonaparte um dieses Monopol focht, befindet sich, trotzdem sein Kapitalismus noch „intakt“ sein soll, seit Beendigung des Weltkrieges in einer besonders misslichen Lage. Es hat heute noch und ununterbrochen seit Kriegsschluss über eine Million arbeitsloser Proletarier. Um dieses zu erklären, ist es nötig, kurz auf die Ursachen des Konfliktes zwischen England und Deutschland einzugehen. Das wird auch die Ursachen bloßlegen, warum in England immer wieder revolutionäre Situationen geschaffen werden. Es wurde schon vorher darauf hingewiesen, dass der Burenkrieg für England den Aufstieg des Kapitalismus einleitete. Nach dem Burenkrieg wird der deutsche Kapitalismus als der alleinige große Feind betrachtet, gegen den alle Schläge gerichtet werden sollten. Mit der

Brutalität und der zynischen Offenheit, wie es den kapitalistischen Herrenmenschen, den Mehrwertbestien eigen ist, wurde die neue Lage und der neue Vorschlag von der „National Review“ damals klargelegt.

„Die Tatsache, welche sich der Engländer hauptsächlich einprägen soll, wenn er die neue internationale Lage betrachtet, ist nicht nur das außerordentliche Wachstum Deutschlands, welches seine Größe erlangte, indem es auf seinen Nachbarn herumtrampelte, sondern die Tatsache, dass dieser furchtbare Staat immer mehr von der Einfuhr von fremden Nahrungsmittel abhängig wird. Ebenso ist er von der Einfuhr von fremden Rohstoffen und auch von Manufakturwaren abhängig. Diese Notwendigkeiten schließen in sich die Entwicklung Deutschlands als eine Seemacht, und dies ist eine Sache, die jeder europäische Staat ins Auge fassen sollte. Deutschland verwandelt sich von einem Agrarland in ein Industrieland, und wenn dies nur ein Vierteljahrhundert so fort geht, während es durch seine Landgrenzen vor einem direkten Verhungern geschützt bleibt, wird es nicht weniger für sein Gedeihen von den Hauptstraßen des Meeres abhängig als wir es sind. Großbritannien sieht sich daher der Entwicklung der neuen Seemacht gegenüber, welche auf derselben wirtschaftlichen Basis gegründet ist wie es selbst und getrieben wird von dem Wunsch, alleinherrschend zu sein. Aber, sagt ein französisches Sprichwort: ‚Der Ozean trägt nur einen Herrn‘. Wir haben in der Vergangenheit uns die Oberherrschaft über das Meer gesichert und man wird uns dieses Zepter nicht ohne einen verzweifelten und blutigen Kampf entwenden.“

Aber der Weltkrieg endete damit, dass Frankreich an Stelle Deutschlands auf dem Kontinent den Kampf um die wirtschaftliche und militärische Hegemonie aufnahm. Was nützt England seine sogenannte Seeherrschaft, wenn neben der geschwächten Kaufkraft Europas die Hauptkolonien und Kronländer Englands durch den Krieg begünstigt, eine ähnliche Entwicklung wie Deutschland vor dem Kriege durchmachten. England war für Demokratie, d. h. für den Freihandel, für das Vorverkaufsrecht seiner Industrieartikel in den Krieg gezogen. Man hörte die Pazifisten und Demokraten nach dem Kriege stöhnen, ein jedes Land lebt und stirbt für sich allein. Der Versuch, mit den genannten Kolonien und Ländern einen geschlossenen Handelsstaat zu gründen, ist an den auseinandergehenden Interessen gescheitert. Auch die Weltseeschifffahrt, eine Haupteinnahmequelle der englischen Kapitalisten, ist stark eingeschränkt. Die ausländischen Tribute fließen spärlich, und der englische Staatshaushalt ist außer mit den großen Kriegsschulden, die berechnet auf den Dollarstand von 1913 pro Kopf der englischen Bevölkerung 524,27 Pfund ausmachen, noch mit Renten, Pensionen und der Unterstützung des Millionenheeres der Erwerblosen belastet, dem verminderte Einnahmen gegenüberstehen. Und so wird auch das Problem von der englischen Großbourgeoisie zur Debatte gestellt. Alle diese Tatsachen – die Großbourgeoisie fordert natürlich gerade angesichts der wachsenden Verelendung wie ihre deutschen Kollegen, den Abbau der sozialen Ausgaben – mussten den Klassenkampf ungemein verschärfen. Harry Pollitt fasst in einem Artikel der „Trade Union“, der vor dem Kongress in Hull geschrieben ist, dies folgendermaßen zusammen:

„Moderne Zustände haben die Erkenntnis erzwungen, dass die Frage der ‚Trade Union‘ von der Politik nicht zu trennen ist. Macdonald, die Arbeiterregierung, hat nur durch die vereinigte Kraft der Gewerkschaften die Macht der Regierung gewinnen können. Was hat diese sogenannte Arbeiterregierung, welche ihren Weg zur Macht auf der Basis der Trade Union gewonnen hat, und welche auf sie gestützt war, dann, nachdem sie errichtet ist, für Maßnahmen getroffen? Anstatt dass sie nur einen einzigen Schritt in der Richtung der Aufgabe einer Arbeiterklassenorganisation unternimmt, eben der Eroberung der Macht für die Arbeiterklasse: die Macht des Kapitalismus zu zerbrechen und die Aufrichtung der Kontrolle der Arbeiterklasse über die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen, tut sie das Gegenteil. Sie unterstützt den Kapitalismus gegen die Arbeiterklasse. In England und Übersee hat sie sich zum Diener des kapitalistischen

Staates erklärt, als Diener des Imperialismus, des kapitalistischen Heeres, Flotte und der Polizei, als Diener aller Handels- und finanziellen Interessen. Sie unterstützt den Imperialismus gegen die unterjochten Arbeiter der ganzen Welt, sie unterstützt das internationale Finanzkapital gegen die deutschen und europäischen Arbeiter, sie unterstützt die Unternehmer gegen die streikenden Arbeiter im Mutterland. Dies hat solche Höhe erreicht, dass diese ‚Arbeiter‘-Regierung sich sogar in direkten Gegensatz zu den Trade Unions, auf die sie aufgebaut ist, gestellt hat, so dass der Vereinigte Nationalrat, der offiziell die gesamte Arbeiterbewegung repräsentiert, Schritte ‚bedauert‘, welche die Arbeiterregierung tatsächlich unternimmt.“

Wie die englische Arbeiter-Regierung während ihres Bestehens die Streiks abgewürgt hat, ist bekannt, aber der Schreiber des gen. Artikels, wie Max Beer in seinem Buch „Das England der Gegenwart“, weisen übereinstimmend darauf hin, welche ungeheure Kampfkampfschlossenheit die englischen Arbeiter schon gezeigt haben. Nur die Unfähigkeit der alten Führergarnitur hat die Entwicklung revolutionärer Kämpfe in der Nachkriegszeit verhindert. Was darüber Beer schreibt, ist so charakteristisch, dass wir es ungekürzt wiedergeben:

„Das Abkommen von Spa, wo die Frage der deutschen Reparationskohle geregelt wurde, entzog dem englischen Kohlenexport den Absatzmarkt. Den großen Kampf der englischen Bergarbeiter um die Sozialisierung beantworteten jetzt die Zechenbarone (es handelt sich um die Zeit April 1921) mit dem Frontangriff, stellten die Bergleute vor die Alternative: Lohnherabsetzung od. Aussperrung. In dieser Not wandten sich die Bergleute an ihre Verbündeten: die Eisenbahner und Transportarbeiter, um zusammen den Kampf aufzunehmen. Die Arbeitermassen drängten zu einem allgemeinen Kampf: Bergleute, die Eisenbahner u. die Transportarbeiter waren zu einem umfassenden Kampf entschlossen. Am 15. April (Freitag) sollte der Befreiungskampf einsetzen.

Befreiungskampf! - Ja! Denn nur um einen solchen konnte es sich handeln, wo Kohlenlieferungen und Eisenbahnen und Straßenbahnen und der Hafenverkehr aufhören. Aber sind gewöhnliche Gewerkschaftsführer zur Leitung des Befreiungskampfes die geeigneten Persönlichkeiten? Betrachten sie es überhaupt als ihre Funktion, die Arbeiterklasse in den Befreiungskampf zu führen? Nein! So wie man in der Regel bis jetzt Gewerkschaftskämpfe verstand, konnte es sich hierbei nur um Arbeitsbedingungen innerhalb der kapitalistischen Ordnung handeln, nicht aber um die Beseitigung dieser Ordnung. Bei einem Generalstreik wächst sich aber der gewerkschaftliche Kampf zu einem sozialrevolutionären aus, d.h.: die gewerblichen Kämpfe, die zu einem Generalstreik führen, hören auf, rein gewerkschaftliche Konflikte zu sein und nehmen den Charakter eines umfassenden revolutionären Kampfes gegen die kapitalistische Ordnung an. Hierzu gehören schon revolutionäre Führer an die Spitze der Bewegung, was eben in der Regel die Gewerkschaftsführer nicht sind ... Frank Hodges, I. H. Thomas und deren Kollegen, die Führer der Bergleute und der Eisenbahner, standen ratlos da und brachen im letzten Augenblick zusammen. Als in der Nacht zum 15. April die Regierung in heller Verzweiflung war und die Flamme des Bürgerkrieges schon auflodern zu sehen glaubte, bliesen Hodges und Thomas zum Rückzug. Aus der Fanfare machten sie eine Schamade. (Thomas ist seit Januar 1924 Kolonialminister, Hodges Unterstaatssekretär).“

Soweit Max Beer. Dass mit dieser Niederlage des englischen Proletariats die englische Regierung zum Schlage ausholte, ist bekannt. Wie der „heilige Monat“ aus der Bewegung die Offensive des proletarischen Klassenkampfes in England einleitete, wurde der „Schwarze Freitag“, der 15. April zu einer entscheidenden Niederlage der englischen Arbeiter. Der „Königsgedanke“ der englischen Arbeiterpartei, einen schmerzlosen Übergang vom

Kapitalismus zum Sozialismus herbeizuführen, ging an diesem Tage bei großen Massen des englischen Proletariats vor die Hunde.

Um nun in knappster Form darzustellen, wie weil alle diese Umstände das englische Proletariat revolutioniert haben, wollen wir in Folgendem die Forderungen der organisierten Minderheit an den Gewerkschaftskongress in Hull dem Programm der alten Führerschaft gegenüberstellen. Auch die Forderungen der Opposition blieben zunächst in den Illusionen der 3. Internationale stecken. Nachdem die verzweifelte Lage der englischen Arbeiterschaft geschildert worden ist, nachdem P. nochmals auf die steigende Ausbeutung hinweist, fährt der Artikelschreiber, Harry Pollitt, fort:

„Was wird unerbittlich von der Gewerkschaftsbewegung in dieser Situation gefordert? Man muss nicht nur alle gemeine Prinzipien und Entscheidungen annehmen, sondern man muss die Aktion der Massen organisieren. Die Art von Resolutionen, wie die Forderung des 6-Studentages, welche die nationale Gewerkschaft der Eisenbahner im vorigen Jahre beantragte und welche eine Majorität von 2 Millionen Stimmen erreichte, ist recht so eine Resolution, welche den Gewerkschaftskongress der Lächerlichkeit preisgibt. Jedermann weiß, dass nichts dahintersteht und die Railway-Union stellte den Antrag, nachdem sie eben Verhandlungen gepflogen hatte, welche den 8-Studentag vernichteten. Nehmen wir eine einheitliche Lohn- und Arbeitszeitpolitik auf, auf einer Stufenleiter, sei sie so bescheiden wie sie will, aber stehen wir zu ihr und führen wir sie aus. Dies ist jedem Arbeiter klar, wenn er sieht, wie die Unternehmer mit einer Sektion nach der anderen spielen. Lasst uns mit einem einfachen Mindestlohn - Pfd. 4-wöchentlich und der 44-Stundenwoche beginnen. Lasst uns aber die ganze Macht der gesamten Bewegung dafür einsetzen und keine Gruppe darf ein Übereinkommen annehmen, ehe nicht auf dieser Basis jede einzelne Sektion befriedigt ist. Dies ist der einzigen augenblickliche Weg für die ‚Trade Union‘ im Angesicht der vereinten Macht der Kapitalisten.“

Diesen Forderungen folgt dann noch ein Aktionsprogramm über Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot, dem als organisatorische Notwendigkeit die Zentralisation der „Trade-Unions“ beigefügt ist. Sowohl in der Kritik der Kommunisten wie die der Independent Labour Party wird das Hauptgewicht darauf gelegt, dass zwei Forderungen zu erfüllen sind. Einmal muss eine gewisse Zentralisation den einzelnen Berufsorganisat. gegenüber durchgeführt werden und der Generalrat eine gewisse Herrschermacht erhalten. Zweitens muss diese Zentralisation sich auf der Werkstatt, auf den Betrieb gründen. Das Ziel ist der Klassenkampf, die Organisation darf nicht im Bürokratismus erstarren wie die Gewerkschaftsbewegung-so schreibt Harry Pollitt im „Labor Monthly“:

„nicht einfach zum täglichen Apparat des Kapitalismus werden, so muss sie unverzüglich in den Kampf um die Diktatur des Proletariats treten und alle ihre Kräfte organisieren um die Kontrolle der Produktion zu erobern. Aber dies heißt Organisation auf der Basis des Betriebes, auf der Basis der Produktion!“

Das Programm der alten Bürokratie befasste sich nur mit Forderungen allgemeiner Natur. Bezeichnend für die Situation ist es, dass gerade der Sekretär des Bergarbeiterverbandes, Arthur J. Cook, die Kritiker als Intellektuelle beschimpft, und sie bittet, um Gotteswillen die Gewerkschaften allein zu lassen. War es doch Cook, der im Rahmen seiner Gewerkschaft auf dem Kongress erneut die Frage der Nationalisierung der Zechen aufwarf. Vergessen wir nicht, wie gerade das Dawesabkommen wie ein Alp auf dieser Industrie lastet. Daher auch der Druck auf die Regierung, den russischen Handelsvertrag abzuschließen, weil man dort auf einen neuen Absatz hofft.

Wir haben ja selbst genügend Erfahrungen mit den Intellektuellen gemacht und ist das Misstrauen gegen diese nur zu Recht am Platze, aber diesmal sind sie in der Tat das Sprachrohr

einer fortschrittlicheren Auffassung und des Murrens der Mitgliedschaft. Die ganze Polemik zeigt, dass auch für England die Frage der Betriebsorganisation sich unerbittlich aufdrängt, wenn auch das Problem: Massen und Führer – ohne dass die BO zur Organisationsspielerei wird – und die brutale Nacktheit des Klassenkampfes noch nicht in seiner ganzen Unerbittlichkeit erkannt ist.

Die Gruppen um Sylvia Pankhurst, die sich zu unserem Standpunkt bekennen, sind noch unbedeutend. Der Kampf – schreibt Max Beer in dem schon genannten Buche – in der englischen Arbeiterbewegung ist nicht mehr zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie, sondern zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus. Schon 1918 erwartete das englische Proletariat, dass die deutsche Arbeiterklasse das russische Signal zur sozialen Revolution verstehen und weitergeben würde. Das deutsche Proletariat muss kühn zum Angriff schreiten, es wird die Klassengenossen jenseits des Kanals auf seiner Seite finden.

LITERATUR

HONORE DAUMIER

Auf die Frage: Wer ist Daumier? würde der größte Prozentsatz aller Menschen die Antwort absolut schuldig bleiben, und nur ein Bruchteil würde höchstens wissen, dass der Träger dieses Namens ein französischer Maler gewesen ist. Welche Bedeutung aber dem Künstler in der Geschichte beikommt, das werden von dem geringen Bruchteil nur wenige wissen. Ihre ganze Kenntnis würde sich wohl darauf beschränken, dass Daumier ein bedeutender Künstler gewesen ist.

Aber in dieser Ignoranz des Bürgertums offenbart sich nur das unabänderliche historische Geschick, dem jede Klasse anheimfällt, wenn sie einmal das letzte ihrer Jugendideale im Interesse ihrer Profitrate verhökert hat. Dann geht ihr nämlich auch der Sinn für ihre eigene frühere Größe, für ihren eigentlichen Inhalt, für ihre weltgeschichtliche Rolle verloren.

Wie stellt das Bürgertum Daumier dar? In der Kunstgeschichte wird teils durch mehr oder weniger Geist begründet, dass Daumier ein Künstler mit einem geradezu fabelhaften Charakterisierungsvermögen, ein hervorragender Zeichner war. Dass er vermöge dieser künstlerischen Gestaltungskraft selbst im Geringsten das Wesentliche einer Sache, Person oder Situation derart plastisch herausgeholt hat, dass dieses sich immer zum unvergänglichen Typischen der betreffenden Erscheinung steigerte. Weiter, dass er ein wunderbarer Physiognomiker und ein stets auf den Grund sehender Psycholog gewesen ist. Zum Schluss wird bedauert, dass dieses Genie seine Hauptkraft als Witzblattzeichner – Daumier war 40 Jahre, von 1832 bis 1872 Mitarbeiter des Pariser „Charivari“, dem damals hoch angesehenen satirischen Kampforgan des demokratischen Bürgertums, und hat als solcher ca. dreieinhalbtausend satirische Lithographien geschaffen – verausgabt hat, denn das Bekanntwerden seiner Zeichnungen; auf die man erst nach 1900 aufmerksam wurde, offenbarte, dass Daumier auch eines der größten Malgenies des 19. Jahrhunderts gewesen ist. Solches und ähnliches liest man in den höchsten Tönen über Honoré Daumier.

Gewiss sind das alles nicht gleichgültige Dinge bei einem Künstler. Aber es sind im letzten Grunde doch nichts mehr als die abgeleierte Phrasen der Kunstchronistik, in denen unsere gesamte moderne Kunstgeschichte heute abgewandelt wird. Indem diese Kritiken aber nichts mehr enthalten, als eben derart rein ästhetische Wendungen, erweisen sie das, was eingangs gesagt wurde, dass jeder Klasse, die sich auf der absteigenden Linie ihrer historischen Entwicklung bewegt, selbst der Sinn für ihre eigene Größe verloren geht, dass sie überhaupt aufhört, historisch zu denken. Wir sagten: Gewiss ist das alles nicht gleichgültig bei der Wertung eines Künstlers. Wir fügen dem hinzu: es ist auch alles zutreffend. Man wird niemals übertreiben, wenn man nur in Worten der höchsten Bewunderung von der künstlerischen

Gestaltungskraft Daumiers spricht. Aber alle derartigen ästhetischen Wertungen verlieren die Hälfte ihres Wertes, und zwar den wichtigsten Teil, solange sie nicht unter den Gesichtswinkel der allgemeinen historischen Entwicklung gebracht werden. Und dieser historische Gesichtswinkel ist vor allem bei Daumier von großer und unentbehrlicher Bedeutung, denn er macht seine geradezu weltgeschichtliche Größe aus.

Mit dem siegreichen Aufstieg einer Klasse steigen auch ihre Größen auf, die geistigen Erfüller der historischen Aufgabe der betreffenden Klasse, und zwar auf allen Gebieten. Die Notwendigkeit dieser Erscheinung lehrt uns der historische Materialismus, der uns zeigt, dass Probleme erst dann, und dann auch unbedingt reif werden, wenn die materiellen Vorbedingungen ihrer Lösung bereits entwickelt sind. Mit dem siegreichen Aufstieg des Bürgertums des revolutionären Frankreichs erstand auch die große französische Kunst des 19. Jahrhunderts. Als die große französische Revolution des 18. Jahrhunderts in der Julirevolution des Jahres 1830 ihren für das Bürgertum siegreichen Abschluss fand, trat auf den Plan Honoré Daumier.



Daumier: Ein Sieg der demokratischen Ordnung

Daumier war der Repräsentant der bürgerlichen Revolution Frankreichs in der Kunst, in ihm gipfelte die bürgerliche Kunst Frankreichs. Und zwar in der Richtung ihres revolutionären Inhalts. Der Inhalt der bürgerlichen Revolution in Frankreich, ihre ungeheure Triebkraft, gaben seinem von der höchsten künstlerischen Begabung getragenen Schaffen, die Monumentalität, das Heroische, d. h. seinen Stil. Die Eigenart der Klassenentwicklung Frankreichs, dass es in erster Linie das Kleinbürgertum gewesen ist, welches der Träger der revolutionären Ideen, wie nachher der hemmenden Reaktion war, bedingen den gesamten, so riesigen Stoffkreis seines künstlerischen Schaffensgebietes. In diesen Zusammenhängen liegt die letzte und höchste Bedeutung Daumiers, d. h. diese Faktoren erheben sein künstlerisches Werk auf die Höhe weltgeschichtlicher Bedeutung.

Wie bereits gesagt, gipfelt in Daumier künstlerisch die bürgerliche Revolution. In seiner Kunst war alles revolutionärer Inhalt, sie war niemals bloße Form. Aber Daumier war nicht bloß ein unbewusster Erfüller, er war durch und durch bewusster Revolutionär. Er war Revolutionär im Denken, im Fühlen und im Handeln. Im Denken durch die unerbittliche Logik seiner Satire, im Fühlen dadurch, dass die Satire für ihn Mittel wurde, die Gegner der

historischen Mission der Grundgedanken der großen französischen Revolution zu überwinden im Handeln, dass er als Mensch in unverbrüchlicher Treue bis zu seinem letzten Atemzuge zu ihrer Fahne hielt, als das Bürgertum als Klasse längst seine revolutionären Forderungen preisgegeben hatte. Das heutige Bürgertum achtet daher bei Daumier nur seine künstlerische Form, ahnt aber nicht, dass diese nur der Ausfluss des durch und durch revolutionären Inhalts ist.

Honoré Daumier entstammte selbst der Klasse, die die bürgerliche Revolution Frankreichs durchführte; sein Vater war ein armer Glasermeister in Marseille, dort wurde er auch am 26 Februar 1808 geboren. Aber schon mit acht Jahren, als der behäbige Ludwig XVIII. gerade anfang, die Last seines erhabenen Bauches auf dem neugezimmerten Bourbonenthron mit Zittern und Zagen zu betten, kam er nach Paris. Die brutale Restaurationsepoche unter dem altgewordenen Sünder Karl X. wurde seine Schule, und als die Julirevolution strahlend am Horizont aufstieg, da stand Daumier als fertiger Revolutionssoldat auf der Barrikade. Und als echter Revolutionssoldat stand er sein ganzes Leben lang hindurch an dieser Stelle. Wie von einer Barrikade herab bekämpfte er die kleinbürgerliche Engherzigkeit, die am Tage nach ihrem Siege vor nichts mehr eine größere Angst hatte, als vor ihrer eigenen Gottähnlichkeit, d. h. vor der logischen Konsequenz der siegreichen Revolution; von da herab bekämpfte er die brutale imperialistische Reaktion, die mit Napoleon einsetzte. Und dieser Kampf wurde stets mit unerbittlichen, rücksichtslosen und absolut sicher treffenden Geschossen von ihm geführt.

Daumier war von der Natur mit dem Talent des großen Satirikers beschenkt worden; seine Satire war einfach und unerbittlich und ging stets bis auf die Knochen, er holte damit die Götzen des Tages von ihrem Fußgestell herunter, auf dem sie breitbeinig posierend standen. Doch seine Satire ist ernst, sie ist frei von oberflächlicher Witzelei, wie ja Daumier die Oberflächlichkeit stets hasste. Nicht selten ist sein Witz tragisch, es ist jener erhabene Witz der Großen der Kunst, wie man ihn z. B. auch bei Shakespeare trifft. Ein wunderbar sittlicher Ernst beherrscht bei ihm alles, und wenn es auch von den Genien des übermütigsten, alles bezwingenden Lachens umgaukelt ist, das klingt vielleicht paradox, aber gerade dieser Ernst macht seine Werke so tief bedeutsam. Es ist der große Witz der Weltgeschichte, der in seinen Bildern lebt und der hier lachend seine unvergänglichen Urteile fällt.

Daumier war im höchsten Maße produktiv und unerschöpflich. Es ist ganz unmöglich, hier auch in großen Zügen den Inhalt seines Schaffens zu umschreiben; es gibt kein Gebiet des geistigen und öffentlichen Lebens, keine politische Frage vom Jahre 1830 bis zum Jahre 1872, die er nicht im Brennspiegel seiner das Wesen der Sache stets heraushebenden Satire vorgeführt hätte, sein Lebenswerk umfasst daher nichts mehr, aber auch nichts weniger als eine ganze, und man möchte fast sagen erschöpfende Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Die unvergänglichen Typen, die Daumier schuf – denn das ist eben das Monumentale seines Stils: das Einzelindividuum steigerte er stets zum Repräsentanten seines Standes, seiner Klasse, – sind wie Kapitelüberschriften über die Hauptabschnitte der politischen und kulturellen Geschichte des bürgerlichen Frankreichs im 19. Jahrhundert. Mit dem Bürgerkönigtum setzte die Herrschaft des Bürgertums nach der siegreichen Julirevolution ein. Mit der grotesk-komischen Erhebung Louis Philipps zum König der Franzosen durch die bürgerlichen Geschäftspolitiker Lafitte u. Co. hatte aber auch das Bürgertum seine politischen Jugendideale verrauscht, und unter dem Titel „Bürgerkönigtum“ wurde die neue Firma in das Handelsregister der Weltgeschichte eingeschrieben. Daumier gehörte zu jenen ehrlichen Revolutionären, die die Konsequenzen des Sieges, der Revolution gezogen haben wollten und die nicht auf die Barrikade gestiegen waren, nur deshalb, damit eine bürgerliche Ausbeutungskompagnie an Stelle der feudalen tritt. Als es aber so kam, da stand er am Tage nach dem Siege, den er selbst mit dem Gewehr in der Hand miterfochten hatte, auch auf der Seite derer, die nun die Sieger bekämpften. Und da für das neue Geschäft Louis Philipp der Firmenträger wurde, so war es dieser, auf den sich die Angriffe konzentrierten. Niemals in der

Geschichte des Bürgertums ist die Regierung so konsequent, aber auch niemals so geistreich befehdet worden, wie damals vom Stabe des „Charivari“, und das schlagendste und kühnste dabei leistete Daumier. Unersättlich in seiner persönlichen Habgier war die gekrönte Biene, denn so war Louis Philipp wegen seines Bienenkopfes getauft worden, – als unersättlicher Fresser Gargantua, der ungezählte und ungemessene Säcke Geldes verschlingt, so zeichnete ihn Daumier. Das war sein Debut in der politischen Karikatur. Mit sechs Monaten Gefängnis musste er es büßen. Aber hundertfach hat er es wieder heimgezahlt.



Daumier: Der Friede, ein Idyll

Als den Beutepolitikern des Bürgerkönigtums das Geschäft durch die revolutionäre Opposition zu sehr gestört wurde, bekehrte man sich offen zur brutalen Reaktion. Durch die Septembargesetze vom Jahre 1834 wurde die Presse geknebelt und die politische Karikatur niedergewürgt. Aber alle *marche pourtante* (die Wahrheit soll trotzdem marschieren) proklamiert Daumier mit drohendem Lachen. Hieß das erste Kapitel Gargantua, so hieß das nächste Kapitel Robert Macaire. Wieder ein klassischer Typ des skrupellosen Gauners, der auf jede Art und Weise Geld macht, d. h. durch hundert kapitalistische Gaunerpraktiken das Volk auszubeuten versteht. Dürfen wir die Personen nicht mehr treffen, so treffen wir die Sache, sagte man sich. Und man fasste sie und ließ sie nicht mehr los, bis das Bürgerkönigtum im Februar 1848 niedergerungen war. Robert Macaire versinnbildlicht die geschäftemachende Bourgeoisie in ihren wilden Flegeljahren in einer Einzelfigur verkörpert, aber es ist der Typ, in dem sich alle Eigenschaften der Klasse sammelten. In rund 150 Bildern schuf Daumiers furchtbarer und fruchtbarer Zeichenstift das unvergängliche satirische Denkmal dieser Epoche der modernen kapitalistischen Entwicklung. Auf Robert Macaire folgte am Beginn der fünfziger Jahre Ratapoil – der Typ, in dem Daumier die ruchlose Dezemberbande, Napoleons des dritten Preisfechter und politische Zuhälter und somit ihn selbst geißelte. In nicht weniger

Bildern, in rund 200 sogar, und jedes neue grimmiger als das vorhergegangene, hat er hier den Kampf geführt. So geht es fort. Man muss sich selbst bei der bloßen Kapitelnennung einschränken.



Daumier: Das europäische Gleichgewicht

Einen neuen Höhepunkt in Daumiers Schaffen und für die politische Karikatur überhaupt geben die Jahre 1870–71, der deutsch-französische Krieg. Die Ausschweifungen und die Niederlage des zweiten Kaiserreichs geben Anlass genug zu Kritik und Satire. Seine Zeichnungen aus dieser Zeit, sind ein Beispiel, wie Daumiers Gestaltungskraft geradezu ins Titanenhafte wächst. Inhaltlich und auch künstlerisch gehören sie zu dem Grandiosesten, was die Kunst je hervorgebracht hat. Daumier wird hier zum gewaltigen Ankläger der bürgerlichen Gesellschaft nicht nur Frankreichs, sondern Europas. Mit seinem Zeichenstift zeigt er grausam alle Schwächen und Laster und alle Schuld dieser Gesellschaft und überschüttet sie mit ätzendem Spott und Hohn. In Daumier bricht die revolutionäre Tradition des liberalen Frankreichs wieder durch, das schon mehrere Revolutionen hinter sich, das schon verschiedene Könige gestürzt hatte. Das Kaiserreich sah nicht, dass hinter dem Bürgertum noch im Dunkel der Schächte, im Rauch der Fabriken, in den Höhlen dumpfer Häuser, die Klasse der Entrechteten, das arbeitende Proletariat grollte, welches den Luxus des Hofes und der herrschenden Gesellschaft mit schweren Steuern bezahlen musste. Die Großbourgeoisie triumphierte schließlich in der Katastrophe dieses Krieges – sie jubelt nicht nur im siegreichen Deutschland, sondern nach dem grausamen Zwischenspiel der Kommune – auch in Frankreich. Denn schon damals wie heute fand sich schließlich das siegreiche und besiegte Großkapital zusammen in der Niederknüppelung und blutigen Niederwerfung des Proletariats zur gemeinsamen Ausbeutung. Daumier sah diese Ereignisse voraus und zwar im Weltmaßstabe. Nicht nur den Krieg, sondern auch die Kommune, die proletarische Revolution. Er stellt die europäische Revolution dar in einer grandiosen Vision: auf der

Weltkugel, die als rauchende Kanonenkugel dargestellt ist, balancierend. Und ebenfalls „Das europäische Gleichgewicht“ auf der Spitze der Bajonette.

Als der Krieg 1870 zur Errichtung der Kommune führte, stand Daumier selbstverständlich auf Seiten der Kommune. Alle großen Künstler Frankreichs standen auf ihrer Seite. Von Courbet war er in die Kommission berufen, die von der Kommune zum Schutze der Pariser Kunstschatze bestellt worden war. Wie in der Politik, so erklärte Daumier im gesellschaftlichen Leben allem Veralteten, allem Kulturwidrigen den Krieg. Das inhaltlose künstlerische Epigonentum der dreißiger Jahre verhöhnnte er in unsterblicher Weise in den 50 Blättern seiner „Histoire ancienne“ (Klassische Geschichte). Aber ebenso kämpfte er für unverstandene Größe. Als z. B. Courbet 1865 von den künstlerischen Machthabern Frankreichs unterdrückt wurde, da popularisierte er den Kollegen und führte durch eine Reihe künstlerischer Satiren das Publikum vor Courbets Bilder.

Wie kläglich ist diesem großartigen Schauspiel gegenüber die deutsche Karikatur des 19. Jahrhunderts, wie kleinlich sind mit Daumier gemessen selbst die bedeutendsten Namen der deutschen Karikatur jener Zeit. Aber das ist das tragische Verhängnis einer Klasse, die ihre historische Aufgabe nicht zu erfüllen vermochte, die jämmerlich vor dem Absolutismus kapitulierte und deren gesamte spätere politische Existenz nur ein fortgesetzter ebenso kläglicher Kompromiss mit den Mächten der Reaktion ist. In diesem Boden konnte keine historische Größe wurzeln, und darum ist auch keine daraus hervorgegangen. Die deutsche Karikatur war nur kleinlich, selbst im Großen. Gewiss hat Frankreich seinen bürgerlichen Heroen auch nicht mit Reichtum und Lorbeeren gelohnt, im Gegenteil, mit einem wahren Hungergeld musste Daumier sich durchs Leben fristen. Das trat vor allem tragisch in Erscheinung, als er den Lithographiestift mit der Malerpalette vertauschte. Man schüttelte den Kopf, verstand ihn nicht und ließ seine Gemälde gänzlich unbeachtet, so dass er nach wenigen Jahren wieder an die Futterkrippe der Tagesfron zurück musste. Das ist umso tragischer, da man heute feststellen muss, dass Daumier auch als Maler an der künstlerischen Spitze des bürgerlichen Emanzipationsgedankens marschiert. Nicht nur stofflich durch seine herrliche Verkörperung des revolutionären Willens in den großen Gemälden „Die Emeute“ oder „Auf der Barrikade“, nein, auch in der neuen malerischen Form, die er schuf. Was einen der Größten der französischen Kunst berühmt machte, Francois Millet, das ist die von Daumier geschaffene monumentale Linie, das ist die Bewegung, für die Daumier den künstlerischen Ausdruck geschaffen hatte. Alle diese modernen Formen gehen auf Daumier zurück.

Weil aber dieses der Fall ist, darum gilt auch von ihnen allen, was von der Lithographie, von jedem, dem kleinsten wie dem größten Gemälde Daumiers im einzelnen gilt. Diese ewige, nie verlöschende Lebensflamme, die uns daraus entgegenlodert, ist einzig genährt und entwickelt von dem revolutionären Inhalt, der Daumier erfüllte und der durch ihn sichtbare künstlerische Form geworden ist. Davon wird man bei dem Bürgertum von heute wenig oder gar nichts hören. Aber gerade darum ist die Klasse, deren Kämpfe er geführt hat, als diese noch Ideale hatte, im letzten Grunde genau noch so wie ehemals, wo sie diesen Riesen der bittersten Not überließ, und er nur durch einen treuen Freund davor bewahrt blieb, Hungers zu sterben, als ihn eine unerbittlich fortschreitende Erblindung den unermüdlichen Zeichenstift aus der Hand zwang. Er starb am 9. Februar 1879. Wenn Daumier hier hervorgehoben wird, so nur deshalb, weil es uns darauf ankommt, ihn in den großen historischen Gesichtswinkel zu rücken, dabei die glitzernden Maßstäbchen der ästhetisierenden Fachkritik beiseite zu lassen, um so dieses großen Soldaten der bürgerlichen Revolution zu gedenken. Wir glauben ihm damit mehr Ehre anzutun, als durch die laut klingenden ästhetischen Verhimmelungen seiner Klassengenossen, die doch nur das verbergen oder verraten, dass der revolutionäre Inhalt und die historische Logik der Dinge den kleinen Nachfahren unbequem oder unverständlich geworden ist.

BÜCHER UND NOTIZEN

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(In deutscher Sprache.) Monat Dezember 1924.

Adler, Friedrich: Vor dem Ausnahmegericht. Neue Auflage. Thüringer Verlagsanstalt, Jena. 2,80.

Aulard, A.: Politische Geschichte der französischen Revolution. Verlag Dunker u. Gumlot, München. 2 Bände geb. 35,-

Arbeitertaschenkalender 1925 der KPD. Verlag der Viva. Berlin. 0,60.

* „Arbeiterliteratur“ Verlagszeitschrift. Verlag für Literatur und Politik. Wien. Heft 11. 0,50.

Brockdorff, Cay v.: Die englische Aufklärungsphilosophie. Verlag Ernst Reinhardt. München. 180 Seiten. 3,50.

Bernhard, Prof. L.: Das System Mussolini. Verlag August Scherl. Berlin. 3,-

* BIOS, Wilhelm: Florian Geyer: Ein Lebens- und Charakterbild aus dem deutschen Bauernkriege. Verlag Dietz Nachf. Berlin. Geb. 1,90.

Ball, Hugo: Die Folgen der Reformation. Verlag Dunker u. Humblot. München. 158 Seit. 3,50.

Baluschek, Hans: Großstadtgeschichten. Soziale Bilder. Verlag Dietz. Berlin Geb. 1,60.

Chawkin, Arthur: Die große Solidarität. Verlag der Internationalen Arbeiter-Hilfe. Berlin. 0,40

Cohen, Arthur: Besteuerung und Geldentwertung. Verlag Dunker u. Humblot. München. 42 Seiten. 2,-

Diehl, Karl und Paul Mombert: Zum Studium der politischen Ökonomie: Das Eigentum. Verlag P. Braun. Karlsruhe. Geb. 15,-

Dahlmann, F. C.: Die Politik auf den Grund und auf das Maß der gegebenen Zustände zurückgeführt. Verlag Reimar Hobbing. Berlin. 279 Seiten. 7,-

Droysen, I. G.: Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts. Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart. 848 Seiten. Geb. 12,-

„Das Neue Russland“. Zeitschrift der Gesellschaft der Freunde Sowjetrusslands. Sonderheft 7/8. Verlag Berlin-Pankow. 1,-

* Eichhorn, Emil: Parteien und Klassen im Spiegel der Reichstagswahlen. Eine Studie über den Charakter der Parteien als Klassenorgane. Produktiv-Genossenschaft Halle. 88 Seiten. 0,60.

Erdel, Dr. A.: Das Arbeitsrecht. II. Teil. Verlag G. A. Gloeckner. Leipzig. 122 Seiten. 1,50.

Faas, Reinhold: Mensch und Maschine. Betrachtungen eines Großstadtarbeiters. Verlag: Der Dom. Berlin. 24 Seiten. 0,50.

*Falkner, S. A.: Das Papiergeld der französischen Revolution 1789- 1797. Verlag Dunker u. Humblot. München. 121 Seiten. 3,50.

[Rest fehlt]

PROLETARIER 4. HEFT FEBRUAR 1925**DAS PROGRAMM DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE**
FEDOR GÜNTHER

II.

In der Ideologie der 3. Internationale spielt die Umwandlung der bestehenden kleinbürgerlichen Organisationen, die als Abwehrmittel gegen das Großkapital geschaffen wurden, in Verbände mit proletarischem Charakter eine ganz außerordentliche Rolle. Die Übernahme der Produktion durch das Proletariat vollzieht sich nach den Anschauungen der Komintern ganz mechanisch im wörtlichen Sinn. Es wird dabei gar nicht berücksichtigt, dass sich nur die entwickeltsten Formen der kapitalistischen Wirtschaft zu einer derartigen Übernahme eignen, weil sie schon vollkommen entseelt, d. h. ihres individuellen Eigentumscharakters entkleidet sind. Sie sind schon zu einem Mechanismus geworden, in dem das Proletariat eine überragende Stellung einnimmt, in dem es als Masse bewusst gesellschaftliche Arbeit leistet. Dagegen sind in den niederen Formen die Arbeit und Initiative des Unternehmers und in den bäuerlichen Betrieben auch der Familie ein ausschlaggebender Faktor. Die von diesen Kreisen geschaffenen Organisationen sollen geradezu der Erhaltung dieses Charakters dienen und den Zusammenbruch dieser Form durch organisatorische Zusammenfassung verhüten. Die Genossenschaften von kapitalistischen Produzenten sind aus diesem Grunde für eine Verwertung ihres Organisationskörpers zum Aufbau der kommunistischen Gesellschaft völlig unbrauchbar. Sie sind auch nicht durch eine „sozialistische Großproduktion“ auszuschalten, sondern müssen in diese einbezogen werden. Es ist ein Unsinn anzunehmen, dass sie „unvermeidlich in das Wirtschaftssystem der proletarischen Diktatur hineinwachsen“. Voraussetzung ist nach der Ansicht der Komintern „eine verständige Wirtschaftspolitik“. Diese besteht darin, dass „den individualistischen Motiven der Arbeit bei den Bauern keinerlei Einschränkungen auferlegt werden“. Die „Nep“ ist die praktische Anwendung dieser Theorie. Sie bietet dem Bauern den freien Markt und befreit ihn von der Zwangswirtschaft, in der er durch den „Kriegskommunismus“ gehalten wurde. Gerade die bäuerlichen Massen in den Genossenschaften sind dadurch die herrschende Klasse in der Sowjetrepublik geworden. Das Proletariat in Russland hat sie nicht nur nicht expropriert, sondern sie sogar in ungeheuerstem Ausmaß bereichert. Die Folgerung, die das Proletariat aus der russischen Entwicklung zu suchen hat, besteht darin, dass das Proletariat das Bodenmonopol nicht aus der Hand geben darf. Das Kapital kennt die enorme Wichtigkeit, welche die Landwirtschaft für den Aufbau der Wirtschaft besonders in stark industriellen Gebieten besitzt, und versucht daher, sie mit aller Macht durch starke Zugeständnisse an sich zu ketten. Das Proletariat soll nach dem russischen Vorbild versuchen, dem Kapital darin den Rang abzulaufen und den Bauern den Boden übergeben. Diese Politik kann nur zur Stärkung des schon an und für sich starken Eigentumstriebes der Bauern dienen. Ihre Opposition gegen das sie „bedrückende“ Proletariat muss sich von Tag zu Tag steigern, je mehr sich ihr Wohlstand erhöht. Wenn das Proletariat nicht nachgibt, wie dies in Russland der Fall ist, so dürfte es sehr bald zu einer blutigen Auseinandersetzung kommen. Die Bauernschaft duldet die kommunistische Flagge nur solange; als sie es mit ihren wirtschaftlichen Interessen für vereinbart hält. Es ist dasselbe Spiel bei der Stellung der deutschen Sozialdemokraten gegenüber dem Großkapital. Die deutsche Revolution ist nur deshalb schneller liquidiert worden, weil sie eine Expropriation überhaupt nicht vorgenommen hat. Im Gegensatz dazu war die russische Revolution radikal vorgegangen – bis auf die Enteignung der Bauern. Unter diesen wurde zum Ausgleich der Großgrundbesitz aufgeteilt. Damit war aber auch das Schicksal der russischen Revolution besiegelt. Von dieser

kapitalistischen Insel ging der Angriff des Kapitals aus und wird hartnäckig fortgesetzt werden, bis auch die letzte „proletarische Errungenschaft“ zerstört ist.

Die historische Erfahrung lehrt also das Proletariat, dass es keine Bundesgenossen haben kann und darf, deren materieller Boden die Existenz auf kapitalistischer Grundlage ist. Eine sofortige vollständige Enteignung sämtlicher nicht proletarischen Schichten ist selbstverständlich nicht durchführbar. Notwendig und möglich ist dagegen ihre Spaltung und organisatorische Vernichtung. Der Grundsatz des „divide et impera“ (Teile, dann wirst Du herrschen) gilt am meisten in den kritischen Zeiten, in denen noch der Kampf mit dem Gegner nicht beendet ist. Genau so, wie das Proletariat die kapitalistische Presse unterdrücken muss, wenn es leben will, so muss es auch die Organisationen seiner Gegner zerschlagen. Es muss verhüten, dass die Gegner ihm als eine geschlossene Einheit gegenüber treten. Ein Koalitionsrecht darf nur für das Proletariat bestehen. Man wird sogar dazu übergehen, gewerkschaftliche Organisationen, z. B. der „technischen Kopfarbeiter“ zu zerstören. Daraus rechtfertigt sich auch der Gedanke der AAU. Die Sabotage der technischen Kopfarbeiter, welche gerade für Sowjetrussland eine außerordentliche Rolle gespielt hat, wäre gar nicht in dem Umfange möglich gewesen, wenn der Betrieb die Zelle für die wirtschaftliche Organisation des Proletariats gebildet hätte. Die gewerkschaftliche Scheidung nach Berufen, wie sie durch das bisherige System bevorzugt wird, würde durch Bildung von Unionen viel von ihrer Werbekraft verloren haben. Außerdem würde dadurch auch die Bildung der Einheitsfront des Proletariats gefördert werden, da die Trennung nach Berufen die Züchtung eines besonderen Standesbewusstseins der einzelnen Schichten hervorruft. Der Angestellte dünkt sich mehr als der Arbeiter und der Buchdrucker fühlt sich als Aristokrat gegenüber dem Straßenfeger. Jeder Beruf hat seine Sonderinteressen und Sonderwertung. Er kämpft nur für sich.

Die Frage der technischen Kopfarbeiter, welche am Anfang der russischen Revolution eine so ungeheure Rolle gespielt und ebenfalls zu starken Konzessionen geführt hat, würde erheblich erleichtert, wenn diese Arbeiterkategorie gezwungen wäre, mit der übrigen Arbeiterschaft zusammen gegen das Kapital zu kämpfen. Dieser Zwang zur Solidarität würde aber aus der Einheitsfront der Arbeiter wachsen. Die Einreihung – und nicht der Weg der Gewinnung durch korruptive Mittel – kann das Ziel der Bewegung sein. Die 3. Internationale geht aber den letzteren Weg, indem sie verlangt, dass „das Proletariat sorgsam alle Handlungen vermeiden soll, die diesen Kopfarbeitern und besonders jenen Schichten, die schon durch den Krieg gelitten haben, wirtschaftlichen Schaden zufügen könnten.“ Daneben empfiehlt sie ideologische Beeinflussung „durch die Perspektiven des kulturellen sozialistischen Aufbaues“. Sie sichert so wieder dem Kleinbürgertum eine Vorzugsstellung und stärkt das Klassenbewusstsein. Die technischen Kopfarbeiter werden auch niemals ihre Vorzugsstellung freiwillig aus ideologischen Gründen aufgeben, weil sie sich etwa mit dem Proletariat verbunden fühlen. Sie wissen vielmehr, dass die Arbeiterschaft sich ihrer entledigen wird, sobald sie aus ihren Reihen geeignete Kräfte herangebildet hat. Es wird aber außerordentlich schwer halten, die neu herangebildeten Kräfte schlechter zu stellen als die bürgerlichen Kopfarbeiter. Sie werden bald mit ihnen eine Front bilden. Dies kann nur verhindert werden, wenn von vornherein eine Gleichstellung mit den Arbeitern erfolgt und die Existenz der technischen Kopfarbeiter nur sichergestellt wird, falls sie sich rückhaltlos zur Verfügung stellen. Die Sabotage kann einfach nicht durch reichliche Bezahlung aus der Welt geschafft werden. Nur die Erkenntnis von dem eisernen Willen des Proletariats und der rücksichtslosen Absperrung der Rückkehr zur Vergangenheit kann sie zur Aufgabe ihres Widerstandes zwingen. Am besten zeigen die Erfahrungen der deutschen Republik, welche Wirkungen die Gewinnung durch materielle Vorteile hat. Die Republik – das Finanzkapital – hat nicht die „Fachleute“ des Kleinbürgertums zum Überlaufen veranlassen können, weil notwendigerweise ihre soziale Entwertung durch die weitergehende großkapitalistische

Entwicklung erfolgen musste. Diese soziale Entwertung bedeutet ein „Sinken“ auf die Stufe des Proletariats, über das man sich bisher ideologisch stellte. Die Stellung als Zwischenschicht war dem Kleinbürgertum Lebenselement und gleichzeitig Sprungbrett, der Marschallstab, den es für sich reserviert glaubte. Der Anspruch der Arbeiteraristokratie, insbesondere der Gewerkschaftsbeamten, auf die Ehre, Diener des Staates zu sein, ist für es unerlaubte Konkurrenz roher Emporkömmlinge. Sie wollen auch lieber der alten als der neuen Bourgeoisie dienen. Sie selbst als Emporkömmlinge verachten die Emporkömmlinge; nur der alte Glanz, d. h. der Stillstand der wirtschaftlichen Entwicklung kann ihnen ihre Stellung erhalten. Instinktiv kämpfen sie daher gegen alles „Neue“. Der Großkapitalist ist weniger engherzig als sein kleinbürgerlicher An- und Nachbeter. Deshalb ist das Kleinbürgertum der gefährlichste Feind der Arbeiterschaft, das nicht neutralisiert, sondern im Gegenteil von vornherein unter besonders scharfe Kontrolle genommen werden muss. Das Großkapital ist ohne das Kleinbürgertum waffenlos. Es fehlt ihm damit auch der Mittler zum Proletariat, nämlich das sozialdemokratische Element. So sehr auch die Verbündeten der Sozialdemokratie das „reaktionäre“ Kleinbürgertum bekämpfen, so wollen sie doch nur das Vorzeichen wechseln und dessen Position beziehen. Ihre Idee ist die Ausschaltung der alten Verbündeten des Kapitals und ihre Ersetzung durch eine reformistisch aufgestellte, aus der Arbeiterschaft selbst hervorgegangene Schicht, die dem Übergang zur großindustriellen Entwicklung entspricht. Das Großkapital wehrt diese aufdringlichen Lakaien nach Möglichkeit ab und schürt den Kampf nach Belieben. Einigkeit besteht zwischen beiden Schichten nur gegenüber dem revolutionären Proletariat, das beide Gruppen expropriieren muss, wenn es seiner geschichtlichen Aufgabe gerecht werden will. Das Zusammenarbeiten geht so weit, dass das „alte“ Kleinbürgertum seinem Verbündeten die technischen und militärischen Fachleute für den Kampf zur Verfügung stellt. Jede Lockerung der Stellung des Kleinbürgertums bedeutet daher Gefährdung der Revolution. Die deutsche November“erhebung“ zeigt am stärksten die ungeheuren Gefahren auf, welche durch eine Neutralisierung des Kleinbürgertums hervorgerufen werden.

Eine bäuerliche Revolution, die sich gegen das Feudalsystem wendet, nimmt dem Kleinbürgertum nicht die Basis. Es findet sehr wohl eine Umwertung statt, die es aber seiner sozial gehobenen Stellung nicht beraubt, sondern nur das Abhängigkeitsverhältnis verschiebt. Schon diese Umschichtung geht unter ungeheurem Widerstand vor sich, weil die äußere kommunistische Form den wahren Charakter verbirgt. Um wieviel stärker muss die Gegenbewegung bei einer ganz ausgesprochenen revolutionären, den Mittelstand und die Arbeiteraristokratie bewusst ausschaltenden Erhebung sein. Die Arbeiterschaft ist in dem Zeitalter der sozialen Revolution deshalb auf sich gestellt. Sie hat keine Verbündeten und darf sich auch keine „kaufen“.

In der Schonung der kapitalistischen Ideologie gegenüber dem Kleinbürgertum kennt die kommunistische Internationale keine Grenzen. Selbst die Religion muss dem Volk erhalten bleiben. Es heißt im Programm wörtlich: „Der Kampf gegen die Religion muss mit dem ganzen notwendigen Taktgefühl und aller Vorsicht geführt werden, insbesondere in jenen Schichten der Werktätigen, wo die Religion früher im alltäglichen Leben festgewurzelt war.“ Diese Forderung zeigt am besten den typisch bäuerlichen und halbkolonialen Charakter der 3. Internationale. In Russland und in Asien (Türkei, China, Indien) usw. ist die religiöse Frage von der nationalen Frage nicht zu trennen. Wie der Pope mit den russischen Bauern gegen den Zarismus sympathisierte, weil er mit zu den Leibeigenen des Feudalherrn gehörte, so ist auch die Stellung der Kirche bei der Befreiung des nationalen Kapitals von der imperialistischen Unterdrückung auf Seiten des Nationalismus. Die Kirche, insbesondere der niedere Klerus, erhofft im „konstitutionellen“ Staat eine bedeutend gehobenere Stellung. Sie wird aber gegenüber der sozialen Revolution, welche ihre Zerstörung bedeutet, den allerschärfsten Widerstand leisten. Eine Duldsamkeit, eine tolerante Haltung, wird daran nichts ändern. Die

Teile der Arbeiterschaft, die noch im Bann der Kirche sind, sabotieren bewusst oder unbewusst den Kampf des revolutionären Elements. Das Proletariat wird sich an den Gedanken gewöhnen müssen, dass die Revolution im Kampf gegen einzelne, zurückgebliebene Schichten durchgeführt werden muss. Die klare Erkenntnisfront und nicht die gefühlsmäßige Einheitsfront kann der Träger und Führer der Revolution sein. Nicht Verschleierung und Verkleisterung der Gegensätze kann über die Schwierigkeiten des Anfangs hinweghelfen. Die Revolution ist keine Frage der Diplomatie und der mehr oder weniger geschickten Kompromisse mit den Gegnern. Es gilt nicht der Satz „divide et impera“ (teile und herrsche) weil die Gegner sich einfach nicht teilen lassen, ohne dass man sich den Bundesgenossen ausliefert. Es liegt eben im Wesen der sozialen Revolution, dass der Sieg der Arbeiterklasse nur durch die Arbeiterklasse erfolgen kann. Die klassenlose Gesellschaft, welche vom Proletariat erstrebt wird, kennt keine Ausbeutung, keine Schichtung, keine Stufung, im Gegensatz zu den bisherigen Wirtschaftssystemen. Der Sturz einer herrschenden Klasse änderte nur den Herren und brachte eine neue Abstufung im Abhängigkeitsverhältnis. Es war daher ganz natürlich, dass zu Anfang jeder Revolution das Gefolge der neuen Ausbeuterklasse sich aus ökonomisch ganz verschiedenen interessierten (heterogenen), aber in ihrer Gegnerschaft gegen das bisherige System einigen Elementen zusammensetzte. Das Proletariat hat nicht solche Verbündete, weil seine Idee nicht bloß die formale Gleichheit – das Banner jeder Revolution – sondern auch die materielle Gleichheit verlangt.

Der Weg zur Diktatur des Proletariats ist damit vorgezeichnet. Alle Zwischengebilde fallen weg und müssen wegfallen. Die Form der Zusammenfassung und die Kampfbasis kann nur das Rätssystem in der Schichtung „von unten nach oben“ sein. Der Weg, den die Komintern vorschlägt, ist die alte KPD-Parole. Die kommunistische Partei muss „die großen Massenorganisationen des Proletariats unter ihren Einfluss bringen (die Gewerkschaften, Genossenschaften, Betriebsräte, Arbeiterräte usw.). Sie stellt eine ganze Reihe von Zwischenlösungen und Teilforderungen auf“ usw.

Von Interesse ist nur noch die Taktik der Partei in der revolutionären Situation. „Der Kampf ist den Regeln der Kriegskunst unterworfen und setzt einen Angriffsplan (Festsetzung des Ortes, der Zeit usw.), dem Angriffscharakter der Operationen voraus.“ Der Putschismus, dessen Versagen für revolutionäre Erhebungen die Erfahrung doch schon genügend bewiesen hat, bildet weiterhin die Grundlage. Kampf zwischen Arbeit und Kapital. Die Revolution wird organisiert, das Losschlagen festgesetzt, die Mobilisierung angeordnet, die Parade abgehalten und dann losmarschiert. Der lebendige Charakter der Bewegung, der allein den Erfolg verbürgt, wird dadurch getötet. Die offene Feldschlacht und nicht der Kleinkampf ist die Taktik. Die Unmöglichkeit derartiger „Vorbereitungen“ ergibt sich aus der bisherigen Erfahrung ohne weiteres. Der einzige Spitzelsumpf, den die KPD bildet, zeigt, dass die Bourgeoisie den militärischen Apparat der „revolutionären Arbeiterschaft“ beherrscht und die Stunde des Losschlagens bestimmt.

Die hier angestellten Betrachtungen bilden nur einen kleinen Ausschnitt des Gegensatzes, der uns von der 3. Internationale trennt. Es sind viele wichtige Teile nicht behandelt, weil sie schon bei der Frage der Taktik einer kritischen Prüfung unterworfen sind und weiterhin, u. a. bei der Untersuchung der Todeskrise, zur Sprache kommen werden.

ZUR LAGE DES INTERNATIONALEN PROLETARIATS

KRUNE

Amerika: Der Aufbau der IWW.

Die gewaltige Konzentration des amerikanischen Kapitals wirkte mit entscheidend auf die Entwicklung der amerikanischen Arbeiterbewegung. Die in der „American Federation of Labour“ vereinigten Gewerkschaften beweisen immer mehr, dass sie keine historische

Existenzberechtigung mehr haben. Zu Anfang der kapitalistischen Wirtschaftsweise entstanden sie als Geselligkeits- und Unterstützungsvereine. Die verschiedenen Zwecken der gegenseitigen Hilfe dienenden Vereine waren sehr oft nach Berufen, als Berufs- oder Fachverband („craft unions“) aufgebaut. Die immer weiter um sich greifende Einführung der Maschine und der dadurch bedingten Umwälzung im Produktionsprozess zwang die alten Organisationen in eine andere Richtung. Den immer schärfer hervortretenden Verelendungstendenzen waren die reinen Unterstützungsvereine nicht mehr gewachsen. Sie wurden zu Kampforganisationen für die Berufsinteressen ihrer Mitglieder, die sie nicht nur allein gegenüber dem Arbeitgeber, sondern auch gegen die ungelerten Arbeiter glaubten verteidigen zu müssen. Durch Prüfung der Kenntnisse und Fähigkeiten und durch hohe Mitgliederbeiträge war es nur einem kleinen Teil der Arbeiterschaft möglich, Mitglied zu sein. Durch Einschränkung des Lehrlingswesens war überhaupt nur wenigen möglich, sich die Vorbedingung zur Mitgliedschaft zu erwerben.

Diese durchaus aristokratischen Organisationen machten es dem Unternehmer möglich, aus der Zugehörigkeit eines Arbeiters zu einer craft union auf seine besondere Tüchtigkeit schließen zu können. Auf die Dauer konnte aber das Eindringen weniger tüchtiger und sogar ungelerner Arbeiter nicht verhindert werden und Unzufriedenheit mit der Tendenz und der Form dieser alten Unionen machte sich bemerkbar.

Es entstanden innerhalb der „A. F. of L.“ Organisationen, die sich auf der Grundlage der Industrie als Industrie-Verband („Industrial Union“) aufbauten. Hierfür kamen in erster Linie die Berufe in Frage, die infolge der Kapitalkonzentration größere Massen von Arbeitern an einem Punkte zusammenführten. Z. B. die Bergarbeiter („United Mine Workers of America“). Trotz gegenseitiger Bekämpfung dieser beiden Richtungen wird die A. F. of L. von den, das Heft fest in der Hand behaltenden alten Gewerkschaftsführern im zünftlerischen Sinne weitergeführt. Sie können allerdings in der Zeit nach dem Kriege gewaltige Massenaktionen, die auch in ihren Zielen nicht ihren Beifall finden, verhindern. Die in zahllosen Berufsverbänden zersplitterte Arbeiterschaft ist aber auch nicht imstande, dem Unternehmer ernsthaft entgegenzutreten und bietet den ungelerten Maschinenarbeitern keine Gelegenheit, diese Kämpfe zu unterstützen. Diese ungelerten Arbeiter waren anfänglich die Träger der „IWW“ („Industrial Workers of the World“).

Die wirtschaftliche Entwicklung, die zu einer immer stärkeren Verdrängung des Handwerkzeugs durch die Maschine, der kleinen Werkstätten durch die Großbetriebe und großindustriellen Trusts führte, verlangte auch eine andere Organisationsform und andere Ziele, wollte die Arbeiterschaft überhaupt gegen das Kapital ernsthaft auftreten. Die Maschinenarbeiter waren die hervorragendsten Vertreter dieser neuen Gesichtspunkte, die sich zu der Forderung verdichteten, dem sich immer mehr vereinigenden Kapital an Stelle der vielen reformistischen „craft unions“ die revolutionäre „on big union“ (eine große Union) entgegenzusetzen.

Da die A. F. of L. kein streng zentralistischer Gewerkschaftsbund, sondern eine föderative Organisation ist, die den vielen in ihr vereinigten Berufsverbänden weitestgehende Autonomie lässt, ist es dem Unternehmer ein leichtes, durch Abschließen gesonderter Verträge, die natürlich zu verschiedenen Zeitpunkten ablaufen, die verschiedenen in seinem Betrieb beschäftigten Fachgruppen mit ihren Sonderinteressen gegeneinander auszuspielen. Der zünftlerische Geist lässt ohnehin keinen Raum für den Gedanken des Klassenkampfes, der den qualifizierten Arbeiter fest verbinden müsste mit seinen anderen Klassengenossen.

Der durch den organisatorischen Aufbau bedingte komplizierte Beamtenapparat hebt den Gewerkschaftsbeamten mit längerer Dauer seiner Tätigkeit immer mehr heraus aus der Arbeiterklasse und lässt ihn die veränderte Situation vollkommen übersehen.

Im Gegensatz zu diesen Führern sind die Führer der revolutionären Bewegung bestrebt, die Veränderung der ökonomischen Struktur fortwährend zu untersuchen, sie aufzuzeigen und ihr zu folgen. Auf diesem Wege kamen sie einem festen Programm, das durch sein Bekenntnis zum Klassenkampf, zur Abschaffung des Lohnsystems, nichts mehr gemein hat mit den Zielen der A. F. of L. Nicht Marx und Engels waren ihre Altmeister, sondern ihre theoretische Grundlage ist nach ihrer Feststellung auf Gedanken zurückzuführen, die von Alexander Hamilton und James Madison in Philadelphia ungefähr 60 Jahre vor der Entstehung des kommunistischen Manifestes präzisiert wurden.

Der Gedanke, alle Arbeiter oder die Arbeiter einer Industrie in einer Organisation zu vereinigen, fand bereits öfter seinen Ausdruck durch Gründungen im vorigen Jahrhundert. Die „Workingsmens Association“ wurde in den sechziger Jahren in Europa gegründet und fand auch in Amerika Ausbreitung.

Im Jahre 1877 wurde die „International Labor Union of America“ ins Leben gerufen. blieb es in beiden Fällen nur bei dem Versuch, die Arbeiter eines Landes ohne Rücksicht auf Beruf und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Industrie zu vereinigen, so führte die „Knights of St. Crispian“ zum ersten Male praktisch das Prinzip der „industrial union“ durch. Sie nahmen die in jene Zeit fallende starke Konzentration in der Schuhindustrie zum Anlass, im Jahre 1864 eine Körperschaft zu bilden, in der alle in der Schuhindustrie Beschäftigten zusammengeschlossen werden sollten ohne Rücksicht auf ihre spezielle Tätigkeit.

Alle Organisationen dieser Art gingen aber wieder ein oder wurden von der im Jahre 1869 in Philadelphia von einigen Schneidern gegründeten „Knights of labor“ aufgenommen. Sie soll innerhalb zwei Jahrzehnten bis zu einer Million Mitglieder angewachsen sein. Die Abschaffung des Lohnsystems war ihr Ziel. Alle Produktionszweige und alle in diesen beschäftigten gelernten und ungelerten Hand- und Kopfarbeiter und auch die Frauen sollten zusammengeschlossen werden. Der Aufbau war ein streng zentralistischer. Es wurde von den Propagandisten immer wieder die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der gesamten Arbeiterklasse als notwendig zur Erreichung des Endzieles betont. Diese Propaganda erweckte starken Widerhall durch die wirtschaftliche Entwicklung, die allein schon zur Verschärfung der Klassengegensätze führte. Aber auch die „Knights of labor“ ging mit der wiedereinsetzenden Prosperität zurück, sodass im Jahre 1895 kaum noch die Rede von ihr ist. Trotzdem ist sie der wichtigste Vorläufer der IWW.

Der Gedanke der Klassenorganisation lebte weiter fort. Bereits im Jahre 1904 wurden von sechs Arbeitern der revolutionären Richtung („active Workers in the revolutionary labor movement“) Vorbereitungen getroffen zur Schaffung einer klassenbewussten „Industrial Union“. Auf dem Gründungskongress in Chicago am 27. Juni 1905 waren bereits 186 Delegierte anwesend, deren Organisationen vermutlich ungefähr 40 000 Mitglieder vereinigten. Die Delegierten waren sich weder über eine bestimmte Organisationsform einig, noch konnte man sich über das Verhältnis der zukünftigen Organisation zur Partei oder die Art der Kampfmittel einigen, da sie Anhänger verschiedener philosophischer und ökonomischer Anschauungen waren. Den Führern, zum größten Teil Intellektuelle, stand eine Mitgliedschaft von über 90 Prozent ungelertner Arbeiter gegenüber. Die von Heiwood geführte, 30 000 Mitglieder umfassende „Western Federation of Miners“ beeinflusste anscheinend am stärksten die Richtlinien und die Verfassung, die trotz der zum Teil großen Gegensätze in den Auffassungen der Kongressteilnehmer bereits auf dieser ersten Versammlung ausgearbeitet wurden. Sie wurden dann ständig erweitert und so umgeändert, dass im Laufe der weiteren Entwicklung ein einheitliches Ganzes entstand, das alle nicht in diesen Rahmen passenden Elemente absonderte.

Die Marschroute ist jetzt klar ersichtlich und wurde von Anfang an, wenigstens in ihren Grundzügen festgelegt. Es wurde eine Organisation ins Leben gerufen, die der

fortschreitenden kapitalistischen Entwicklung entspricht und geeignet ist, den Endkampf zwischen Kapital und Arbeit vorzubereiten und der Arbeiterklasse in diesem schweren Kampf führend zum Siege helfen.

Dieser Einstellung suchen sie gerecht zu werden durch die Art und Gliederung des organisatorischen Aufbaues. Die „Industrial Union“, der Industrieverband ist das Sammelbecken aller Kräfte; von ihm aus zirkuliert die der Gesamtorganisation lebenspendende Kraft hinauf bis in die höchsten leitenden Körperschaften und hinunter bis in die Anfänge der organisatorischen Tätigkeit in den Betrieben und wieder zurück. Je nach den charakteristischen Eigenschaften der in Frage kommenden Industrie hat auch die Union ihre eigene Note. Z. B. soll die „Ship Building Workers Industrial Union“ einheitlich alle für den Schiffsbau in Frage kommenden Arbeiter vereinigen. Entstehen aber verschiedene besondere Aufgaben in einer Industrie oder sind in ihr starke Unterschiede in der Eigenart vorhanden, wie es z. B. in der „Marine Transport Workers Industrial Union“ der Fall ist, so nimmt man eine Teilung in „branches“ vor. Dadurch entstehen in diesem Falle fünf „branches“ für die Flussschiffahrt, Küstenschiffahrt, Schiffahrt auf den großen Seen, auf dem Atlantik und dem Pazifik.

29 „Industrials Unions“ mit ungefähr 120 „branches“ sind bis zum Jahre 1921 entstanden. Die Unionen der enger verwandten Industrien sollen zusammengeschlossen werden zu einem „Industrial Departement“ mit mindestens 20 000 Mitglieder.

Um nun die engste Verbindung zwischen den einzelnen Werkstätten und Betrieben, ja selbst den Einzelmitgliedern und der Gesamtorganisation herzustellen, hat sich eine Übergangsorganisation notwendig gemacht. Wo noch keine Industrial Union besteht, werden die Mitglieder in der „branch recruiting Union“ aufgenommen. Sie ist als Durchgangsstation gedacht und soll wieder verschwinden mit der weiteren Ausbreitung der IWW. Im Jahre 1917 waren in der „Recruiting Union“ 35 00 [35 000?] Arbeiter organisiert. Sie überweisen ihre Beiträge der zunächst in Betracht kommenden Industrial Union, richten aber ihre besonderen Wünsche und Forderungen an die Spitze der IWW.

Neben dieser engsten Fühlung mit den noch nicht voll erfassten Distrikten ist auch für eine rege Verbindung innerhalb derselben und nach oben Vorsorge getroffen. Das aus den Delegierten der einzelnen Industrial Unions gebildete „General Organization Committee“ schlägt auf seinem jährl. stattfindenden Kongress die dreifache Anzahl der zu wählenden Kandidaten für den „General Secretary Treasurer“ und das „General Executiv Board“ der gesamten Mitgliedschaft der IWW vor, die dann durch Urabstimmung die 24 Mitglieder für den GST und die 7 Mitglieder für den GEB bestimmen.

Die höchste, alle Unionen der IWW umfassende Körperschaft ist also das leitende „General Executiv Board“ (GST). Ihm zu Seite steht als ausführendes Organ das „General Sekretare Treasurer“ (GST), dem der Generalschatzmeister zugeteilt ist. Die verschiedenen Industrial Unions finden ihre letzte Vertretung in dem von ihren Delegierten gebildeten „General Organization Committee“.

Wenn auch dadurch die Vertretung ihrer Interessen allen Industrial Unions gesichert ist, werden im Bedarfsfall die „industrial union district councils“ eingerichtet, auf denen die Delegierten zweier oder mehrerer Industrial Unions desselben Distriktes zusammenkommen.

Im Interesse der Verbindung mit den einzelnen Betrieben derselben Industrie eines Distriktes treffen sich die Delegierten aller „stops“ oder „job branches“ auf dem „industrial district council“ als ausführendes Organ der einzelnen „district industrial unions“.

Die „industrial branches“ bietet den Delegierten in solchen Bezirken Gelegenheit zur Zusammenarbeit, in denen noch nicht festgefügte Industrial Unions bestehen.

Durch diese Zwischenglieder ist eine äußerst rege Organisationstätigkeit ermöglicht, die jedem revolutionären Arbeiter in der Werkstatt durch sein Mitbestimmungsrecht die Geschicke seiner Organisation selbst in die Hand gibt und der Leitung der IWW, die, in der ersten Zeit noch fehlende, enge Fühlungnahme mit der Arbeiterschaft jetzt gewährleistet. Die ungeheure Bedeutung einer lebhaften Zirkulation von unten nach oben und umgekehrt findet in dem eben geschilderten Aufbau seine Würdigung.

Die eigentliche Wurzel der IWW sind die „shops“ oder „job branches“ (Betriebsorganisationen), die überall da gebildet werden, wo auch nur sieben oder mehr Mitglieder an einer Arbeitsstätte zusammenkommen. Diese unterste, aber nicht unwichtigste Einheit der IWW wählt sich ein „job committee“ und „job delegates“ zur Erledigung und Vertretung ihrer Geschäfte. Sie dürfen in wichtigen Fragen nicht selbständig vorgehen, um die Einheitlichkeit nicht zu stören, sondern wenden sich dann an die Industrial branches oder an andere übergeordnete Körperschaften.

Die Höhe der Beiträge ist auf das allernotwendigste Maß beschränkt und nur für die Verwaltungskosten und Propaganda bestimmt unter Ausschaltung der Unterstützungseinrichtungen. Ein Kampfbeitrag wird in Ausnahmefällen zu besonderen Zwecken erhoben. Außerdem besteht ein fester „general defence fund“ für eine notwendig werdende Unterstützung der Mitglieder bei besonderen Aktionen, der durch Pflichtbeitrag der einzelnen Unions einkommt und von der GST selbst verwaltet wird.

Durch die niederen Beiträge wurden den ungelerten, oft außer Arbeit stehenden Arbeitern, wie z. B. den Holzfällern und landwirtschaftl. Arbeitern mit ihrem minimalen Einkommen und den ebenfalls sehr schlecht bezahlten Arbeitern der Schwerindustrie Gelegenheit gegeben, sich zu organisieren. Die Stärke der für diese Industrie in Frage kommenden Unions, das gute Aussehen ihrer Presse und die propagandistische Kraftentfaltung gerade in jenen Gebieten ist der beste Beweis für die Beurteilung dieser Frage. Die drei stärksten Organisationen sind die „Lumber Workers Industrial Union“, die „Agricultural Workers Industrial Union“ und die „Metal-Mine Workers Industrial Union“. Aber inzwischen tritt auch diesen Unions der hochqualifizierte Arbeiter, Maschinisten, Angestellte usw. immer mehr bei. Auch ihn zwingt die fortschreitende Konzentration des Kapitals auf andere Wege im Kampf zur Verbesserung des „standart of living“ (Lebenshaltung). Über die theoretische Einstellung ist noch weiter unten die Rede. Die Erfolge der IWW auch auf diesem Gebiet ermunterten im steigenden Maße auch die Arbeiteraristokraten zum Eintritt in diese für sie anfänglich zu plebejischen Organisationen.

Nach der Zeit des Entwicklungsstadiums mit seiner starken Auf- und Abwärtsbewegung in der Mitgliederzahl, Fluktation usw. lässt sich jetzt ein ungefähres Bild des Mitgliederstandes geben. Er stieg von 60 000 Mitgliedern in sieben Industrie - Verbänden im Jahre 1916 auf etwa 150 000 in 27 Industrieverbänden im Jahre 1921. Nicht viel im Verhältnis zur Gesamtzahl der amerikanischen Arbeiter. Aber die alten „A.T. of L.“ haben trotz ihres langen Bestehens nie mehr als 10 pCt. der amerikanischen Arbeiter vereinigt. Die IWW als die kommende Organisation fühlt sich dazu berufen, durch rege Propaganda die Organisation der Arbeiterklasse zu werden.

Eine ganz besondere Kraftentfaltung zeugt ihre Propaganda. Schon auf dem zweiten Kongress im Jahre 1906 wurde beschlossen, die Literatur der IWW in den verschiedensten Sprachen in den europäischen Auswanderungshäfen zu verteilen. Dieser Beschluss wird systematisch durchgeführt und so werden in den amerikanischen und europäischen Häfen ungefähr 20 größere Broschüren, außerdem Flugschriften und Zeitungen in englischer, deutscher, polnischer und russischer Sprache verbreitet. Jede einzelne Union gibt ihre besondere Flugschrift heraus, in der sie die Arbeiter mit den Eigenheiten und besonderen Verhältnissen der betreffenden Industrie vertraut macht. In den amerikanischen Häfen sind

besondere Zentralbüros für Einwanderer eingerichtet. Außerdem erscheinen in zwölf verschiedenen Sprachen Monats- und Halbmonatszeitschriften, herausgegeben von der IWW, die in einfacher Schreibweise dem gewöhnlichen, einfach denkenden Arbeiter Zeugnis davon geben, dass sich die IWW durchentwickelt hat zu einer klaren revolutionären Organisation des Klassenkampfes.

DIE AUFGABEN DES PROLETARIATS

MAX HEMPEL

In der „Lessing-Legende“ hat Mehring einen Lessing gezeigt, der als geborener Revolutionär dem in dumpfer, geistiger Hörigkeit brütenden Bürgertum die Breschen riss. Einen Lessing, der kein geborener Dichter und Geistesheld, als Revolutionär zum Dichter und Geistesheld, zum Vorkämpfer bürgerlicher Freiheit wurde. Der Lessing des Bürgertums soll den Stürmern und Drängern des Proletariats ein Vorbild sein.

In der dumpfsten Stickluft deutschen Geisteslebens, in der Zeit des geistigen Sumpfes, riss der Revolutionär Lessing mit keckem Mut die Flitterfetzen vom Gottesgnadentum, schüttelte die Köpfe der in Ehrfurcht ersterbenden Professorenperücken, geißelte den Philistergeist. Ja, selbst die geheiligte Majestät der Kirche zuckte unter seinen Streichen – Lessing zerriss die Dämme, die den Strom bürgerlichen Denkens an seinem natürlichen Fluss hinderten; das, von allen Seiten eingeeengt, im Sumpf erstickte. Einmal die Bresche gerissen, brachen sich die Wasser ihre Bahn. Es gilt auch für das Proletariat die Bresche zu reißen, dass die geistige Entwicklung des Millionenheeres der Arbeitssklaven aus dem heutigen Sumpf zum allgewaltigen Strom erwacht, der alle Hindernisse hinwegschwemmt.

Das junge Bürgertum machte sich bereit, die schmarotzende Herrschaft der Potentaten zu beseitigen, um seine eigene Herrschaft aufzurichten. Größenwahn, Sammelplatz aller Schlechtigkeiten, faules, sattes Hofleben bei den Machthabern, Dummheit und Unterwürfigkeit bei deren geistigen und geistlichen Schirmträgern. Demgegenüber beim Bürgertum: Ehrlichkeit, Treue, Arbeitsamkeit, bürgerliche Tüchtigkeit und Gewerbefleiß; das waren die Waffen, die Lessing ins Feld führte. Indem er die Flitter von der Herrlichkeit der Machthaber herunterriss und dem Bürgertum sein eigenes Gesicht zeigte, brach er drüben die Dämme und löste die Quellen aus, die sich zum Strom vereinigten. Und Lessing konnte dieses tun, weil das Bürgertum zum Träger der Gesellschaft herangewachsen war.

Das Ziel des Proletariats ist nicht, seine Klassenherrschaft zu errichten; es will die Herrschaft selbst, die Herrschaft von Menschen über Menschen unmöglich machen. Es will nicht nur seine Freiheit, sondern die Freiheit in der Gesellschaft überhaupt. Wenn Lessing die Gottesgnadenmenschen stäupen, sie lächerlich machen, und verworfen erscheinen lassen konnte, so nur deshalb, weil sie nicht herrschen konnten, weil sie nicht verstanden, entsprechend den gewordenen ökonomischen Zuständen, die Gesellschaft zu leiten. Das Bürgertum brauchte eine andere Form der Herrschaft. Und wenn Lessing sich gegen die bezopften Professoren und die den Forschergeist verketzernde Geistlichkeit wandte, so nur deshalb, weil Forschergeist und Wissenschaftler zum gewaltigen Hebel der wirtschaftlichen Entwicklung des Bürgertums werden mussten. Das Bürgertum selbst aber bleibt in den Fesseln der Herrschaft, weil es das Prinzip der Herrschaft selbst wieder errichtet. Es musste so sein, weil die Bedingungen für die völlige Freiheit noch nicht in der Gesellschaft vorhanden waren. Erst die im Bürgertum von allen Fesseln gelöste Wissenschaft schuf die Bedingungen der Freiheit im Geiste, –: Die Freilegung der Naturgesetze, endgültiger Sturz der göttlichen Majestät, als Personifizierung und höchsten Inbegriffs der Herrschaft von Menschen über Menschen: Gewerbliche und ökonomische Ausnutzung der Kenntnis der Natur, – Wissenschaft und Technik, – sie schaffen erst die Voraussetzungen gesellschaftlicher und

ökonomischer Befreiung. Das Bürgertum selbst aber kann den Schritt zur Freiheit nicht vollziehen; es klammert sich mit allen Fasern an seine Macht.

Die Fundamente sind gelegt; die Bausteine sind vorhanden für ein ökonomisches Leben, wo in gesellschaftlicher Arbeit die Menschen als Gleiche unter Gleichen leben, die Bausteine für eine Weltanschauung, die die regierende Gottheit endgültig vom Throne stürzt.

Die bürgerliche Welt kann und wird den ökonomischen Schluss nicht ziehen, und die bürgerliche Wissenschaft schreckt vor den Konsequenzen der von ihr gefundenen Wahrheiten zurück; – sie flüchtet sich zurück zu Gott und verleugnet ihr Werk; ein jämmerliches Bild. – Die Wellen, des von der bürgerlichen Gesellschaft ins Leben gerufenen Proletariats, branden gegen die Dämme des Privateigentums, diesem Herrschaftszentrum der Bourgeoisie. Bis jetzt noch immer zurückgeworfen, droht ihnen die Gefahr des Sumpfes. Karl Marx war es vorbehalten, die Flitterfetzen von der Gottähnlichkeit des Kapitals herunterzureißen; es zu zeigen in seiner brutalen Gestalt, wie es über die Erde stampft, und ihm seine Vergänglichkeit, sein sicheres Ende nachzuweisen. Alle Kraft, im ständigen Ringen mit dem Kapital, schöpft das Proletariat aus dieser Erkenntnis. Doch soll das Proletariat siegen, dann muss es schärfere Waffen haben als die bürgerliche Gesellschaft; es muss wissen und zeigen können, dass seine Gesellschaft, der Kommunismus, besser ist als die des Kapitals, Es gilt dem Proletariat und der Welt zu zeigen, was Kommunismus ist: Im Wort und in der Tat, in der Theorie und in der Wucht des organisierten revolutionären Proletariats. Fürwahr, eine gewaltige Aufgabe und ein weites Kampffeld. Auf diesem Feld möge der „Proletarier“ vorankämpfen und die Dämme brechen, die die Psyche des Proletariats vergiften und es im Sumpf zu ersticken drohen.

Doch noch ein anderes Feld liegt brach, noch einen anderen Sumpf gilt es freizulegen. Seit Jahrtausenden lebt die Menschheit unter dem dumpfen Druck des Naturgeschehens, das sie nicht zu begreifen vermochte. Wie eine unbeugsame Gewalt, wie ein Verhängnis tritt es ihr gegenüber. In der allmächtigen Gottheit findet es seine Personifizierung. Die „Gottheit“ ist so der Ursprung aller Herrschaft über Menschen, die Gotteslehre das Prinzip der Herrschaft überhaupt. Solange alle Menschen unter dem Gebote dieser Herrschaft standen, sich auch die Mächtigsten ihr unterwarfen, mochte sie für die Gesellschaft in ihrer Kindheit eine führende Hand sein. Wie aber die herrschenden Klassen sich von der Furcht vor „göttlicher“ Gewalt befreien, wird „Gott“ zur festesten Stütze ihrer Herrschaft in der Gesellschaft. „Gott“ ist das Prinzip natürlicher Herrschaft, gleich, ob er im Himmel ist, oder in Rom, in Jerusalem, oder in Klassenherrschaft überhaupt. Dieser Gott, – der Glaube im Proletariat an die Unabwendbarkeit der Beherrschung, habe er gleich seine Wurzeln in der Tradition, in der Pfaffenlehre, in der brutalen Gewalt der herrschenden Klassen, oder selbst in Schnaps, – er ist der Damm, der die sprudelnden Gewässer im proletarischen Geistesleben versiegen und im Sumpf ersticken lässt.

Bresche reißen in diesen Damm, dort liegt das andere weite Feld, auf dem der Proletarier zu kämpfen hat. Die Psyche des Proletariats ist keine Doktorfrage; sie ist eine Frage des Kampfes gegen den lähmenden Glauben des Proletariats an die Herrschaft. Erst wenn die geistigen Quellen sprudeln, dann zeigt sich die Psyche des Proletariats.

Allein es genügt nicht, nur den Weg zu öffnen, – im Proletariat selbst muss der überwindende Geist erstehen. Wenn die Gottheit der geistige Hort aller Herrschaft ist, so muss das Proletariat als schärferes Schwert im Kampf des Geistes seine eigene Weltanschauung besitzen. – Die Kenntnis des geordneten Neben- und Miteinander in der Natur in ewigem Wechsel, nicht bestimmt und beherrscht durch Gott, durch eine übernatürliche Gewalt, – sondern durch ihre eigenen Bewegungsgesetze. Das Begreifen, dass die Menschheit selbst ein Teil dieser gewaltigen Natur, – wie diese selbst den Naturgesetzen unterworfen. Das Erkennen, dass nicht Gott und auch nicht der Mensch der Mittelpunkt der Welt; dass aber in der Gemeinschaft und Einheit der Menschen die Kraft liegt, mit der sie in ihrem Bereich die

Natur beherrschen. Das alles befähigt die Menschen, sich in die gewaltige Natur einzuordnen auch ohne Gott; ja, die Herrschaft über Menschen aus der Gesellschaft zu verbannen. – Die Regeln der natürlichen Bewegungs- und Entwicklungsgesetze in Gesellschaft und Natur treten an die Stelle des Machtgebotes jeder Herrschaft – seien es Kaiser und Könige, Päpste und Priester oder herrschende Klassen. Die Bewegungs- und Entwicklungsgesetze selbst sind die Herrschaft, der das Proletariat – und nach ihm die Menschheit – sich beugen will, denn diese verkörpern uns den natürlichen Willen der Gesellschaft und des Machtgebotes der Natur selbst. Die Menschheit ist reif, sich selbst zu erkennen; sie werde es. Im Erkennen ihrer selbst und der Natur als einer Einheit, in Erkenntnis der Gebote der Natur und Achtung derselben, nur in diesem in diesen Grenzen wird die Menschheit frei, herrscht sie als Menschheit über ihren Bereich.

Die Bruchstücke zu dieser Weltanschauung sind vom Bürgertum selbst geschaffen, sie müssen zusammengefügt werden zu einem Guss. Und der Guss muss befreit sein von allen Schnörkeln bürgerlicher Professorenweisheit. Es muss ein gerades und scharfes Schwert werden, zu schwingen von der Hand des Proletariats. Die bürgerliche Wissenschaft wird den Guss nicht wagen, es wäre das Todesurteil jeder Herrschaft. So denn „frisch zur Hand“ Proletarier, wir werden und wir müssen es wagen: Der Guss gibt uns das schärfste Schwert.

Genossen! Ein Lessing war kein Dichter und Denker von Geburt, er wurde es als Stürmer und Dränger. Sodann heran ihr Stürmer und Dränger des Proletariats, heran zur Waffenschmiede. Und wenn ihr das Handwerk nicht versteht – Ihr müsst es lernen und Ihr werdet können, denn Ihr seid Revolutionäre. Scharf Euch um den „Proletarier“; Ihr, die Ihr die Feder führen könnt, Ihr werdet schreiben, und Ihr Anderen, mit offenen Augen und hellen Gedanken, Ihr werdet in Versammlungen und Diskussionen die Fragen klären. Alle aber werdet Ihr, in einem Guss vereinigt, das Schwert sein, welches die Bahn bricht.

Der „Proletarier“ sei – nein keine Worte! Das ist das alte Wort, das an die beschauliche Existenz einer Burg, eines Leuchtturmes, meinetwegen an ein einsames Licht gemahnt. Der „Proletarier“ sei pulsierendes Leben, – sei Quelle. Wie die Quelle mühsam durch Geröll und Sand ihre Wasser drängt, es zum Bache macht, mit anderen Rinnsalen und Gewässern sich vereinigt, als Fluss, als Strom sich durch die Lande ergießt, so sei der „Proletarier“. Und er sende seine Boten, – das Quellwasser des proletarischen Kampfes – mit dem Strome bis an die Dämme, die dem Strom den Eintritt in das Meer verwehren. Er erkunde die Stellen, wo der Durchbruch erfolgen muss. Im Innern Asiens fließt ein Strom; er hat keinen Ausfluss ins freie Meer. Im Verlauf von Jahrzehnten wälzt er seine Fluten bald hierhin, bald dorthin und immer ist es ein unendlicher Sumpf, den er erzeugt und in dem er erstickt. – Noch ist erst der Strom des Proletariats im Wachsen, noch bricht er erst sich Bahn durch Sand und dürres Land in immer erneuten Wellen, wenn die Fluten periodenweise in den Bergen niedergehen. Es gilt sein Bette auszuwaschen, in ständigem Fluss zu halten, und ihn immer mehr der Bresche im Damm zu nähern, wo der Durchbruch erfolgen muss. Das muss geschehen, wenn es dem Proletariat nicht ergehen soll wie jenem Strom in Asien, dass es nicht planlos seinen Strom bald hierhin, bald dorthin ergießt, um schließlich im gesellschaftlichen Sumpf zu ersticken: um nicht die Geschichte mit Fäulnis zu verpesten.

Der „Proletarier“ und die KAPD sei Quelle, sei Bach, sei Fluss, Strom und Dammbrecher im Klassenkampf des Proletariats. Wenn dann in dem heranrückenden ökonomischen Wolkenbruch in Myriaden-Tropfen die Energien des gequälten Proletariats als Fluten niedergehen, in den Bergen wie im weiten Land, dann sollen sie ein Bette vorfinden, das sie zu allgewaltiger Wucht vereinigt und gegen die Dämme führt. Hierfür zu kämpfen, das sei die Aufgabe des „Proletarier“ und KAPD. Das Proletariat aber wird dann als geregelter Strom, durch spießende Fluten sich ins Meer der Zeit ergießen.

Einstweilen aber, ist Kampf; doch es verlohnt sich, um solches Ziel zu kämpfen. – Stürmer und Dränger zu sein! – Hei, wird das ein Leben werden!

KLASSENKAMPF ODER PARTEIMORAL

F. STRUGGLER

Dass es keine absolute „reine“ Moral gibt, dass die Moral stets eine Klassenmoral ist, dass sie abhängt von demjenigen, der sie anwendet und demjenigen, auf den sie angewendet wird, dass sie abhängt von den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen und Kräfteverhältnissen, ist eine Erkenntnis, die uns der historische Materialismus beigebracht hat. Die Moral in den kapitalistischen Staaten ist diejenige, die im Interesse der herrschenden Schicht, der Bourgeoisie liegt, und dient dazu, der Ausbeutung und Knechtung des Proletariats ein „moralisches“ Mäntelchen umzuhängen. Die bürgerliche Moral hat – entsprechend der ökonomischen Grundlage der kapitalistischen Produktion, dem Privateigentum, – als Hauptzweck die Verteidigung der „Rechte“ der Besitzer des Privateigentums, der Ausbeuter. Sie stützt sich, – entsprechend der anarchischen Form der kapitalistischen Produktion – auf das Einzelindividuum. In Zeiten des verschärften Klassenkampfes tritt der Klassencharakter der bürgerlichen Moral und des bürgerlichen Rechts mehr hervor als in Zeiten ruhiger Entwicklung.

Das Proletariat muss sich von der Illusion frei machen, dass die herrschende bürgerliche Moral seine „allgemeine, wahrhafte, richtige“ Moral sei. Es muss den Klassencharakter der bürgerlichen Moral erkennen und im Kampfe mit dem Gegner eine proletarische Moral entwickeln und der Moral seines Gegners gegenüberstellen. Die proletarische Moral kann sich nur nach *einem* Grundgedanken orientieren: Was dient dazu, die proletarische Revolution vorwärts zu treiben? Was liegt im Interesse der *proletarischen Klasse*? Nicht auf das Einzelindividuum, sondern auf die Klasse, auf die proletarische Klasse, kann sich die proletarische Moral stützen.

Diesen Grundgedanken hatten Marx und Engels schon erkannt, als sie das Kommunistische Manifest schrieben. Die Arbeiter selbst aber standen noch zu sehr im Banne der bürgerlichen Ideologie und träumten noch von einer „allgemeinen, wahrhaftigen“ Moral. Die Worte der Inauguraladresse, die Marx 17 Jahre nach dem Kommunistischen Manifest im Auftrage der Internationalen Arbeiterassoziation (der I. Internationale) verfasste: „Die Internationale Arbeiterassoziation und alle ihr angehörigen Gesellschaften und Individuen erkennen Wahrheit, Recht und Sitte als die Grundlage ihres Betragens untereinander und *gegen alle ihre Mitmenschen* (also auch gegen den Klassengegner) ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntnis oder Nationalität an,“ lassen die Konzession erkennen, die Marx an die damalige Ideologie der Proletarier machen musste, und haben in der Arbeiterbewegung genug Schaden angerichtet. So gab der Obmann der österreichischen sozialdemokratischen Parteileitung, Kahler – Reinthal, als er 1887 verhaftet wurde, der Polizei alle Dokumente heraus und nannte ihr auch die Namen aller Teilnehmer des vorher illegal abgehaltenen Parteitages in Müzzzuschlag, da er doch, entsprechend der Inauguraladresse, „die Wahrheit sagen müsse.“ Es dauerte lange, ehe die Arbeiterbewegung die Fesseln der bürgerlichen Moral abstreifte und ehe sich eine proletarische Moral entwickelte.

Auch die proletarische Moral ist eine Klassenmoral. Eine klassenlose Moral ist erst möglich nach Aufhebung der Klassen überhaupt. Solange es eine proletarische Klasse gibt, wird die proletarische Moral eine Klassenmoral sein und sein müssen. Im Kampfe mit seinem Klassengegner darf sich das Proletariat nicht durch Phrasen wie Wahrheit, Recht, Gleichheit, Brüderlichkeit, Menschenliebe usw. benebeln lassen, sondern muss diesen Kampf mit allen Mitteln führen, wenn es sein muss, auch mit Gewalt, Lüge, Terror. Aber wohlgermerkt, nur in seinem Kampf mit dem Klassengegner, d. h. demjenigen, der ihm auf Grund seiner

ökonomischen Lage und gesellschaftlichen Funktion als Gegner gegenübersteht, aber auch demjenigen aus den eigenen Reihen, der sich ihm trotz seiner ökonomischen Lage und gesellschaftlichen Funktion als Gegner gegenüberstellt. Innerhalb der eigenen Reihen des kämpfenden Proletariats aber darf ein Kampf mit diesen Mitteln nicht geführt werden. Der Hauptgrundsatz innerhalb des Proletariats muss sein: Solidarität. Nicht Hinarbeiten auf Herrschaft des Einzelindividuums über die Masse, sondern Hinarbeiten auf die Gemeinschaft. Aber auch nicht Unterdrückung der Einzelindividualität, sondern höchstmögliche Steigerung und Herausarbeitung der Einzelindividualität *für die Gemeinschaft*. Das ist der Kernpunkt des Unterschiedes zwischen bürgerlicher und proletarischer Moral. Die bürgerliche Moral verteidigt die Herrschaftsrechte des Einzelindividuums über die Masse, die proletarische Moral soll und muss verteidigen das Recht der Gemeinschaft auf die Einzelindividualität.

Die Grenze zwischen der proletarischen Klasse und ihrem Klassengegner, die die Kampfformen, die die „Moral“ bestimmt, ist nicht einfach die ökonomische Scheidelinie zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten. Sondern sie hängt ab von der Einstellung des Einzelnen zur proletarischen Revolution, zu den *Erfordernissen* der proletarischen Klasse. Nicht allein die ökonomische Zugehörigkeit zur Klasse ist maßgebend, sondern ob proletarisches Klassendenken und Klassenwollen vorhanden ist oder nicht. Dementsprechend kann die Diktatur des Proletariats nie und nimmer die Diktatur der proletarischen Masse bedeuten; auch nie umgekehrt die Diktatur einer bestimmten proletarischen Partei; sondern stets nur eine Diktatur des *klassenbewussten Proletariats*, desjenigen Teiles des Proletariats, der für die Erfordernisse der proletarischen Revolution kämpft.

Proletarische Moral gebietet, im Kampfe mit dem *Klassengegner jedes* Mittel anzuwenden, *innerhalb* der proletarischen Klasse aber mit offenem Visier zu kämpfen. Bürgerliche Moral kämpft mit *allen* Mitteln, aber nicht nur gegen den Gegner, sondern auch innerhalb der eigenen Reihen, um die Herrschaftsrechte des Einzelnen über die Masse durchzusetzen. Dieser Fundamentalunterschied wird zu wenig beachtet. Die Unentwickeltheit einer proletarischen Ideologie, das Festhalten, Festkleben an der alten, überlieferten bürgerlichen und feudalistischen Ideologie (Gottesgnadentum) seitens des Proletariats hatte zur Folge, dass diese Prinzipien der bürgerlichen Welt, das Prinzip des Gottesgnadentums, der Führerautorität, der Herrschaft des einzelnen über die Masse, sich auch innerhalb der proletarischen Organisationen durchsetzte. Die proletarischen Organisationen, die die Totengräber des Kapitalismus sein sollten, wurden dadurch zu Bestandteilen und Stücken dieses Kapitalismus. Nur von den wenigsten Klassenkämpfern wurde die Entwicklungstendenz gesehen und beachtet. Die Mitglieder Massen in den proletarischen Organisationen waren das Sprungbrett und das Trittbett für die Entwicklung einzelner Führerpersönlichkeiten. Die Grundtendenzen der bürgerlichen Moral wurden innerhalb der proletarischen Organisationen angewandt. Auf diesem Prinzip – Führer gegen Masse – bauen sich noch heute die parlamentarischen proletarischen Organisationen und Gewerkschaften auf, sowohl die der 2., wie die der 3. Internationale. Diese Grundtendenzen wirken sich auch weiter aus: Führer über Partei, Partei über Klasse; an Stelle der Klassendiktatur, d. h. Diktatur des klassenbewussten Teils des Proletariats, tritt die Parteidiktatur, die letzten Endes eine Diktatur einiger Parteiführer, einer einzigen Zentralinstanz über das gesamte Proletariat ist. Anstelle der Klassenmoral tritt eine Parteimoral. Nicht das Interesse der proletarischen Klasse ist mehr maßgebend, sondern das Parteiinteresse. Und Lüge, Betrug, Gewalt, Terror, sind nicht nur Kampfmittel gegen den Klassenfeind, sondern auch gegen den proletarischen Mitkämpfer, sofern er nicht zur selben Parteifahne schwört. Und treten Differenzen innerhalb der Organisationen selbst auf oder wird gegen eine Führerautorität Sturm gelaufen, so werden diese Kampfmittel gegen die eigenen Parteigenossen angewandt. Diese Linie lässt sich bei der Entwicklung der proletarischen Organisationen fortlaufend verfolgen. Schon am Anfang der Arbeiterbewegung wurde der Kampf zwischen den einzelnen Richtungen in der schäbigsten

Weise geführt. In Peukerts Erinnerungen z. B. kann man lesen, wie Wilhelm Liebknecht, Bernstein, Most usw. kein Mittel, selbst nicht Spitzelverdächtigung und polizeiliche Denunziationen, zu schäbig war, als dass sie nicht versucht hätten, unbequeme Opponenten innerhalb ihrer Organisationen auf diese Art und Weise zu diskreditieren und unschädlich zu machen. Und von Lenin z. B. ist es bekannt, dass er in einer Versammlung einen Diskussionsredner öffentlich als Spitzel und Polizeiaгент bezeichnete; später zur Rede gestellt aber zugeben musste, dass er bewusst eine unwahre Verdächtigung ausgesprochen habe, nur „um die Versammlung zu retten“. Der Verrat der Sozialdemokraten und Gewerkschaften während des Krieges, wie sie unbequeme Parteimitglieder in die Schützengräben schicken oder verhaften ließen, Streiks mit allen Mitteln abwürgten, ist erst kürzlich wieder durch den Ebertprozess in Magdeburg ins helle Tageslicht gerückt worden. Ihre verräterische und offen klassenfeindliche Rolle von der Novemberrevolution bis zum heutigen Tage ist noch in aller Erinnerung. Immer nur das eine Interesse, der eigenen Partei, und in Verwechslung der Partei mit der eigenen Person, sich selbst möglichst große Vorteile zu verschaffen auf Kosten des Proletariats. Parteimoral über Klassenmoral.

Auch die Geschichte der Herrschaft der Bolschewiki in Russland zeigt, dass eine Organisation, die eine Parteidiktatur ausübt, in ihren Handlungen auch stets die Grundlinien der alten, bürgerlichen Moral aufweisen muss. Die Verfolgungen der Linken in Russland, die gewaltsame Unterdrückung jeder Opposition in den eigenen Reihen, die verräterische Handlungsweise der Bolschewiki an den Machnowizi, all das zeigt die Sumpflüthe der Parteimoral im hellsten Lichte. Und die KP in Deutschland hat schon oft bewiesen, wenn sie Genossen von uns, die in ihren Versammlungen sprachen, als Spitzel denunzierten oder sie zur Versammlung hinauswarfen, oder sie verprügelten, dass ihre Drohung, „uns an die Wand zu stellen, wenn sie die Macht haben“, durchaus ernsthaft zu nehmen ist. Auch hier Parteimoral gegen und über Klassenmoral. All die alten parlamentarischen Organisationen stehen auf diesem Boden und sind somit Teile des bürgerlichen Staates selbst.

Als die proletarische Revolution ihre ersten Gehversuche im Frühjahr 1919 machte, brach sie mit dieser bürgerlichen Moral grundsätzlich. Sie stellte dem Parlamentarismus die Räte, den parlamentarischen Organisationen und Gewerkschaften, die Grundlage der Räte, die Betriebsorganisationen des Proletariats gegenüber, die das Prinzip „von unten auf“ verkörpern, für Führerautoritäten keinen Platz in ihren Reihen haben, den Tod der Parteiherrschaft und der Parteimoral bedeuten und die Grundlage der Klassendiktatur und einer Klassenmoral sind. Zur Propagierung dieses Gedankens, als Stoßtrupp der Revolution, haben sich die tatkräftigsten Vorkämpfer zur Kommunistischen Arbeiterpartei zusammengeschlossen. Die KAP ist keine Partei im alten Sinne, in der einige Führer kämpfen um die Herrschaft über die Partei und über das Proletariat. Sondern sie ist im Gegenteil ein Stoßtrupp des revolutionären Proletariats gegen all die alten proletarisch-bürgerlichen Organisationen, die auf diesem Prinzip aufgebaut sind. Und die KAP hat ihre Existenzberechtigung nicht dadurch zu beweisen, dass sie sich die Herrschaft über die Union oder über das Proletariat anmaßt, sondern dadurch, dass die KAP-Genossen die eifrigsten Arbeiter in der Union und für die Union sind. Die AAU und die KAP sind das Herz und Hirn der Revolution, sie dürfen nicht, wollen sie ihre ureigenste Bedeutung nicht verfälschen, Parteimoral auf ihre Fahnen schreiben und Parteidiktatur anstreben. Klassenmoral gegen Parteimoral, Klassendiktatur und keine Parteidiktatur muss ihre Losung sein.

PROLETKULT (EINE ERWIDERUNG)

MOSES.

Die Revolution ist weder eine Schulmeister- noch eine Doktorfrage. Sie ist heute mehr denn je eine Frage des bewussten Handelns, der proletarischen Tat. Gerade, weil ich mit der praktischen Konsequenz des Artikels „proletarische Ideologie“ nicht einverstanden bin, ist es nötig, einige Doktorfragen zu klären.

Genosse Steinhauer beginnt, indem er die Frage aufwirft: „Ist eine proletarische Kultur überhaupt möglich?“ Er bejaht dies im Gegensatz z. B. zu Trotzki, der sie verneint, (soweit man aus der Wiedergabe des Buches L. Trotzki „Literatur und Politik“ in Nr. 3-4 der Arbeiter-Literatur ersehen kann), weil er die Herrschaft, die Diktatur des Proletariats, ebenso wie wir alle, nur als eine kurz befristete Übergangsperiode betrachtet. Ist es denn nicht möglich, während der Herrschaft der Bourgeoisie im Kampf um die Macht wenigstens die Keime einer proletarischen Kultur zu entfalten?

Um dieses zu entscheiden, ist es nötig, erst einmal kurz aber möglichst genau festzustellen, was unter Kultur, was unter Ideologie verstanden werden soll.

Engels sagt im „Ludwig Feuerbach“: „Jede Ideologie entwickelt sich aber, sobald sie einmal vorhanden, im Anschluss an den gegebenen Vorstellungsstoff, bildet ihn weiter aus; sie wäre sonst keine Ideologie, d. h. Beschäftigung mit Gedanken, als mit einer selbständigen und sich unabhängig entwickelnden, nur ihren eigenen Gesetzen unterworfenen Wesenheit. Dass die materiellen Lebensbedingungen der Menschen, in deren Köpfen dieser Gedankenprozess vor sich geht, den Verlauf dieses Prozesses schließlich bestimmen, bleibt den Menschen notwendig unbewusst, denn sonst wäre es mit der ganzen Ideologie zu Ende.“

Ich weiß, es sind gegen diese Fassung des Begriffs Ideologie von verschiedenen Seiten, auch von Karl Liebknecht, Einwendungen gemacht worden. Darauf möchte ich hier nicht eingehen. Aber sie enthält einen Hauptgrundsatz der marxistischen Erkenntnis, nämlich die Warnung, auch gegen unser eigenes Denken kritisch zu sein. Soll man sich also davor hüten, sein Denken und Fühlen in Ideologie erstarren zu lassen, unkritisch als Ideologie zu pflegen, so haben wir das Glück, dass die unbedingte proletarische Solidarität im Kampf gegen den Klassenfeind zur proletarischen Disziplin, zum kommunistischen Menschen hinüberleitet.

Nur als *Kämpfer* kann heute der Mensch Kommunist sein. Nur in der bewussten Kampfsolidarität, in dem Brechen mit aller bürgerlichen Moralheuchelei, in dem Brechen der Gehorsamspflicht gegen den Führer und den Brotherrn besteht heute die proletarische Ideologie.

Wie aber steht es mit der proletarischen Kultur? Was ist Kultur? Kultur ist etwas Aufbauendes, das das Leben schmückt über die harte Notwendigkeit, des Lebenskampfes, der Lebensnotdurft hinaus.

Kultur entspringt aus einem gewissen Überschuss durch Gemeinschaftsarbeit, wie einst gotische Dome, und wirkt von dort zurück auf die Arbeit des einzelnen.

Selbst eine bürgerliche Kultur gibt es heute nicht, nur individualistische Zerrbilder. Und proletarische Kultur? – Heute noch immer ist Kommunismus, die Lehre vom Klassenkampf. In diesem nackten Kampfe ist kein Raum zum Aufbauen einer neuen Kultur. Wer da will, findet bei alten bürgerlichen Meistern auch Gelegenheit, sich „revolutionär“ zu begeistern. Das Schaffen von stahlharten Klassenkämpfern ist der einzige Proletkult, der uns ziemt. Die schaffen wir, indem wir daran arbeiten, dass unsere Klassengenossen lernen, die Zeichen der Zeit richtig zu deuten. Ich möchte davor warnen, auch nur einen Mann für die verlorene Arbeit an einem Proletkult zu verschwenden. Wen die Geschichte der Arbeiterjugend nicht warnt, der lerne aus den krampfhaften Anstrengungen der KPD, die revolutionären Energien durch solche Kulturübungen verhauchen zu lassen.

LITERATUR

DIE EISERNE FERSE

JACK LONDON.

Ernst begann seine Rede bei den 100-prozentigen:

„Eine solche Armee“, sagte er, „fünfundzwanzig Millionen Mann stark, ist etwas, das die Herrscher und die herrschenden Klassen zum Innehalten und zur Überlegung zwingt. Die Losung dieser Armee ist: ‚Kein Pardon!‘ Wir verlangen alles, was Sie besitzen. Wir wollen nicht mit weniger zufrieden sein, als mit ihrem ganzen Besitz. Wir wollen die Zügel der Gewalt und das Geschick der Menschheit in die Hand nehmen. Hier sind unsere Hände. Es sind starke Hände. Wir wollen Ihnen Ihre Regierungsämter, Ihre Paläste und alle Ihre purpurne Herrlichkeit wegnehmen, und dann sollen Sie genau so für Ihr Brot arbeiten wie der Bauer auf dem Felde oder der verhungerte Schreiber in Ihren Hauptstädten.“

Und als er sprach, streckte er von seinen herrlichen Schultern seine beiden großen Arme aus, und die Hufschmiedhände griffen die Luft wie Klauen des Adlers. Wie er so dastand, war er der Geist der regierenden Arbeit, der seine Hände nach seiner Zuhörerschaft ausstreckte, um sie zu zerreißen und zu zermalmen.

Ich gewahrte ein kaum bemerkbares Erschauern auf Seiten der Zuhörer vor dieser wirklichen, mächtigen und drohenden Revolutionsfigur. Das heißt, nur die Frauen erschrakten, und auf ihren Gesichtern lag Angst. Nicht so bei den Männern. Diese gehörten nicht zu den müßigen Reichen, sondern zu den tatkräftigen, und Sie waren Kämpfer. Ein leises Summen ihrer Stimmen erhob sich, zog sich einen Augenblick in der Luft hin und verhallte. Es war der Vorbote des Knurrens, und ich sollte es noch öfters an diesem Abend hören— dies Zeichen des Tieres im Menschen, die aufrichtigste seiner Urleidenschaften. Und sie waren sich nicht bewusst, dieses Geräusch verursacht zu haben. Es war das Knurren des Tieres, angeschlagen vom Tiere, und zwar völlig unbewusst. Und in diesem Augenblick, als ich die Härte in ihren Gesichtern und das Kampfesfeuer in ihren Augen lodern sah, sagte ich mir, dass es nicht leicht sein würde, ihnen ihre Herrschaft über die Welt zu entreißen.

„Aber um auf meine Anklage zurückzukommen“, fuhr er fort. „Wenn die Produktionskraft des modernen Menschen tausendmal größer ist als die des Höhlenbewohners, warum gibt es dann heute in den Vereinigten Staaten fünfzehn Millionen Menschen, die keine genügende Wohnung und keine hinreichende Nahrung haben? Warum arbeiten dann heute in den Vereinigten Staaten drei Millionen Kinder? Meine Anklage ist berechtigt. Die kapitalistische Klasse hat falsch gewirtschaftet. Angesichts der Tatsache, dass der moderne Mensch im Verhältnis armseliger lebt als der Höhlenbewohner, ist keine andere Schlussfolgerung möglich, als die, dass die kapitalistische Klasse falsch gewirtschaftet hat; dass Sie, meine Herren, falsch gewirtschaftet, dass Sie eine verbrecherische und selbstsüchtige Wirtschaft geführt haben. Und auf diese Anklage können Sie mir heute Abend hier, von Angesicht zu Angesicht, ebenso wenig antworten, wie Ihre ganze Klasse den anderthalb Millionen Revolutionären in den Vereinigten Staaten. Ich fordere Sie auf, zu antworten. Sie können es nicht! In diesem Punkt werden Sie zungenlahm sein, obschon Sie über andere Dinge weitschweifig genug reden werden.“

Sie haben in der Verwaltung Fehler begangen. Sie haben aus der Zivilisation ein Schlachthaus gemacht. Sie sind blind und geizig gewesen. Sie sind so, ohne zu erröten, in den Hallen der gesetzgebenden Körperschaft aufgestanden und haben erklärt, dass ohne die Arbeit von Kindern ein Gewinn unmöglich sei. Nehmen Sie nicht mich dafür beim Wort. Das steht alles in den Urkunden gegen Sie aufgezeichnet. Sie haben ihr Gewissen beschwichtigt mit Phrasen über schöne Ideale und herrliche Moralitäten. Sie triefen von Macht und Besitz, trunken von Erfolg; aber Sie haben nicht mehr Hoffnung gegen uns als die Drohnen, die sich um die Honigkufe zusammengeballt haben, wenn die Arbeitsbienen auf sie springen, um ihr

fettes Leben zu vernichten. Sie haben unheilvolle Fehler gemacht in der Verwaltung der Gesellschaft, und deshalb muss sie ihnen abgenommen werden. Einundeinhalbe Million Arbeiter sagen, dass sie auf dem Wege sind, sich mit dem Rest der arbeitenden Klasse zusammenzutun, um Ihnen die Verwaltung zu entreißen. Das bedeutet die Revolution, meine Herren. Verhindern Sie diese, wenn Sie können.“

Eine merkliche Zeit noch klang Ernsts Stimme durch den großen Raum. Dann erhob sich wieder jenes Geräusch, das ich schon vorher gehört hatte, und ein Dutzend Männer sprangen auf und verlangten das Wort von Kolonel Van Gilbert.

Kolonel Van Gilbert beachtete die zwölf Männer mit ihren leidenschaftlich erregten Gesichtern nicht, die von ihm die Erlaubnis zu sprechen erbaten. Sein Gesicht war leidenschaftlich erregt. Er sprang auf, bewegte die Arme, und einen Augenblick konnte er nur unzusammenhängende Laute hervorbringen. Dann kam ihm die Sprache. Aber es war nicht die Sprache des Hunderttausend-Dollar-Advokaten, und auch die Redeweise war nicht altmodisch.

„Irrtum über Irrtum!“ rief er. „Nie in meinem Leben habe ich so viele Irrtümer in einer kurzen Stunde äußern gehört. Außerdem, junger Mann, muss ich Ihnen sagen, dass Sie nichts Neues gesagt haben. Das alles lernte ich schon auf der Akademie, bevor Sie noch geboren waren.“

Jean Jacques Rousseau verkündete Ihre sozialistische Theorie schon vor beinahe zweihundert Jahren. Eine Rückkehr in den Sumpf, wahrlich! Umkehr! Unsere Biologie lehrt die Unmöglichkeit. Es ist ein wahres Wort, dass ein kleines Wissen ein gefährliches Ding ist, und Sie haben hierfür heute Abend ein Beispiel gegeben mit Ihren verrückten Ansichten. Irrtum über Irrtum. Ich habe nie im Leben so viel Ekel vor dem Übermaß von Täuschungen empfunden! Das für Ihre unreifen Verallgemeinerungen und ihre kindischen Schlussfolgerungen.

Er knipste verächtlich mit den Fingern und setzte sich langsam nieder. Beifälliges Gemurmel kam von Seiten der Frauen, rauere Kundgebungen der Zustimmung seitens der Männer. Von dem Dutzend Männer, die ums Wort riefen, fing die Hälfte an gleichzeitig zu sprechen. Die babylonische Verwirrung war unbeschreiblich. Nie hatten die weiten Räume Herrn Pertonwaithe solches Schauspiel erlebt. Und diese Männer waren die kalten Führer der Industrie und Herren der Gesellschaft, diese knurrenden, brummenden Wilden im Gesellschaftsanzug. Ja, wirklich, Ernst hatte sie wachgerüttelt, als er seine Hände nach ihren Geldsäcken ausstreckte, seine Hände, die in ihren Augen als die Hände der fünfzehnhunderttausend Revolutionäre erschienen.

Aber Ernst verlor in keiner Situation den Kopf. Bevor Kolonel Van Gilbert auf seinem Platz saß, war Ernst emporgesprungen.

„Einer nach dem andern!“ brüllte er sie an.

Der Klang kam aus seiner großen Lunge und beruhigte den menschlichen Sturm. Kraft seiner bezwingenden Persönlichkeit gebot er Ruhe.

„Einer nach dem anderen,“ wiederholte er ruhig. „Lassen Sie mich Kolonel Van Gilbert antworten. Dann können die anderen von Ihnen zu mir kommen, aber, wohlgemerkt, einer nach dem andern. Kein Massenspiel. Hier ist kein Fußballplatz.“

„Was Sie betrifft,“ wandte er sich gegen Kolonel Van Gilbert, „so haben Sie auf nichts erwidert, was ich gesagt habe. Sie haben nur einige gereizte und abfällige Behauptungen über meine geistigen Fähigkeiten aufgestellt. Das mag Ihnen in Ihrem Beruf von Nutzen sein, aber mit mir können Sie keine solche Sprache führen. Ich bin kein Arbeiter, der mit der Kappe in der Hand Sie um Lohnerhöhung oder um Schutz gegen die Maschine bittet, an der er arbeitet. Sie können nicht ehrlich abfällig und gebieterisch sein, wenn Sie mit mir streiten. Sparen Sie

das auf, wenn Sie mit Ihren Lohnsklaven streiten. Die werden nicht wagen, Ihnen zu erwidern, denn Sie halten deren Brot und Butter und deren Leben in Ihren Händen.

Hinsichtlich der Rückkehr zur Natur, die Sie, wie Sie sagen, auf der Akademie schon studiert haben, bevor ich geboren wurde, erlauben Sie mir, zu bemerken, dass angesichts dessen Sie seither nichts mehr gelernt haben können. Sozialismus hat mit dem Zustand der Natur nicht mehr zu schaffen, wie eine Differentialgleichung mit einer Bibelstunde. Ich habe Ihre Klasse stumpfsinnig genannt, sobald sie außerhalb ihres Geschäftsbereiches ist. Sie, mein Herr, haben ein glänzendes Beispiel für meine Behauptung gegeben.“

„Sie kennen Gesetz und Geschäft, Kolonel Van Gilbert. Sie wissen, wie man den Trusts nützen und die Dividenden durch Verdrehung des Gesetzes vergrößern kann. Nun wohl. Bleiben Sie dabei. Sie sind ja nur eine Figur. Sie sind ein sehr guter Advokat, aber Sie sind ein schlechter Geschichtskenner. Sie wissen nichts von Soziologie, und ihre Biologie ist zeitgenössisch mit Plinius.“

Hier wand sich Kolonel Van Gilbert auf seinem Stuhl. Im Saale herrschte völlige Ruhe. Jeder war wie verzaubert, gelähmt, möchte ich sagen. Eine so fürchterliche Behandlung des großen Kolonel Van Gilbert war unerhört, im Traume nicht denkbar, unmöglich zu glauben – der große Kolonel Van Gilbert, vor dem die Richter zitterten, wenn er im Gerichtssaal sich erhob. Aber Ernst gab jedem Gegner Pardon.

„Aber es scheint, dass Sie Atem übrig haben, und ich will Ihnen eine Gelegenheit geben, ihn zu verbrauchen. Ich habe Ihre Klasse angeklagt. Zeigen Sie, dass meine Anklage falsch ist. Ich setzte Ihnen das Elend der modernen Arbeiter auseinander. Drei Millionen Kindersklaven in den Vereinigten Staaten, ohne deren Arbeit ein Gewinn nicht zu erzielen sei, und fünfzehn Millionen unterernährte, schlechtgekleidete und in ungesunden Wohnungen hausende Menschen. Ich setzte auseinander, dass die Arbeitsleistung des modernen Menschen durch soziale Einrichtungen und den Gebrauch der Maschinen tausendmal größer sei als die des Höhlenmenschen. Und ich stellte fest, dass aus diesen beiden Tatsachen kein anderer Schluss gezogen werden könne als der, dass die kapitalistische Klasse falsch gewirtschaftet habe. Das war meine Anklage, und lediglich hierauf eine Antwort geben, fordere ich Sie auf. Nun, ich tat noch mehr. Ich sagte voraus, dass Sie nicht antworten würden. Es verbleibt also Ihrem Atem, meine Prophezeiung zu zerschmettern. Sie nannten meine Rede eine Fälschung. Beweisen Sie mir diese Fälschung, Kolonel Van Gilbert! Widerlegen Sie die Anklage, die ich und meine fünfzehnhunderttausend Genossen gegen Sie und Ihre Klasse vorgebracht haben!“

Kolonel Van Gilbert vergaß ganz, dass er Vorsitzender war und dass es die Höflichkeit von ihm verlangte, die anderen, die um das Wort gebeten hatten, sprechen zu lassen. Er stand auf, warf seine Arme, seine Beredsamkeit und seine Selbstbeherrschung in die Luft, wobei er abwechselnd Ernst wegen seiner Jugend und seiner Volksaufwiegelei beschimpfte und die arbeitende Klasse wild angriff, indem er ihre Untätigkeit und Nichtswürdigkeit auseinandersetzte.

„Als Advokat sind Sie der hartnäckigste, an einem Punkt sich festhaltende Mann, den ich je gesehen habe“, begann Ernst seine Antwort auf die Tirade. „Meine Jugend hat nichts mit dem zu tun, was ich erklärt habe. Auch nicht die Nichtswürdigkeit der arbeitenden Klasse. Ich beschuldigte die kapitalistische Klasse der Misswirtschaft. Sie haben nichts geantwortet. Sie haben nicht den Versuch gemacht zu antworten. Warum? Weil Sie keine Antwort haben. Sie sind der Meister dieser ganzen Versammlung. Jedermann, außer mir, hängt an Ihrem Munde, um die Antwort zu hören. Sie erwarten deshalb die Antwort aus Ihrem Munde, weil sie selbst keine Antwort haben. Ich selbst, wie ich bereits sagte, weiß, dass Sie nicht nur keine Antwort haben, sondern, dass Sie nicht einmal versuchen werden, zu antworten.“

„Das ist unerträglich!“ rief Kolonel Van Gilbert. „Das ist Schimpf!“

„Dass Sie nicht antworten, ist unerträglich. Niemand kann intellektuell beschimpft werden. Beschimpfung ist in ihrem eigentlichen Wesen Gemütsbewegung. Machen Sie sich frei. Geben Sie mir eine intellektuelle Antwort auf meine intellektuelle Anklage, dass die kapitalistische Wirtschaft eine Misswirtschaft ist.“

Kolonel Van Gilbert hüllte sich in Schweigen, und sein Gesicht zeigte einen unfreundlichen, überlegenen Ausdruck, wie er auf dem Gesicht eines Mannes erscheint, der sich nicht mit einem Raufbold hin- und herstreiten will.

„Seien Sie nicht niedergeschlagen,“ sagte Ernst. „Trösten Sie sich mit der Tatsache, dass noch kein Mitglied Ihrer Klasse diese Beschuldigung widerlegt hat.“ Er wandte sich zu den anderen, die begierig darauf warteten, das Wort zu erhalten. „Und jetzt haben Sie Gelegenheit. Nun los, und vergessen Sie nicht, dass ich Sie hier auffordere, die Antwort zu geben, die Kolonel Van Gilbert zu geben versäumt hat.“

Viele der 100-prozentigen ergriffen das Wort. Alle wurden von Ernst glänzend widerlegt und geschlagen.

Zum Schluss der Diskussion war es Herr Wickson, der sprach. Er war der Einzige, der ruhig geblieben war, und Ernst behandelte ihn mit einer Achtung, die er den andern nicht zugestanden hatte.

„Es ist keine Antwort nötig,“ sagte er mit behutsamer Überlegung. „Ich habe die Diskussion mit Verwunderung und Ärger verfolgt. Ich bin über Sie ärgerlich, meine Herren, die Sie Mitglieder meiner Klasse sind. Sie haben sich wie alberne Schuljungen benommen, indem Sie teils Ethik und teils den Redeaufwand des gewöhnlichen Politikers in die Diskussion hineingetragen haben. Sie sind übertroffen und besiegt worden. Sie sind sehr wortreich gewesen, aber alles, was Sie gesagt haben, war nur ein Gesumme. Sie haben wie Mücken um einen Bären gesummt. Meine Herren, dort steht der Bär“ (er wies auf Ernst), „und Ihr Summen hat nur seine Ohren gekitzelt.“

„Glauben Sie mir, die Lage ist ernst. Dieser Bär streckte heute Abend seine Tatzen aus, um uns zu zermalmen. Er hat gesagt, dass es anderthalb Millionen Revolutionäre in den Vereinigten Staaten gäbe. Das ist Tatsache. Er hat gesagt, dass sie die Absicht haben, uns unsere Herrscherrechte, unsere Paläste und all unsere purpurne Herrlichkeit wegzunehmen. Auch das ist Tatsache. Eine Veränderung, eine große Veränderung der Gesellschaft wird kommen, aber vielleicht ist es nicht die, die der Bär erwartet. Der Bär hat gesagt, dass er uns zermalmen will. Wie, wenn wir den Bär zermalmen?“

Die Stimmen erhoben sich wieder in dem großen Raum, und man nickte sich gegenseitig mit Einverständnis und Gewissheit zu. Ihre Gesichter waren sehr harte. Das waren Kämpfer, soviel war sicher.

„Aber nicht durch Reden werden wir den Bären zermalmen“, fuhr Wickson gelassen und ohne Leidenschaft fort. „Wir wollen den Bären jagen. Wir wollen dem Bären nicht mit Worten antworten, unsere Antwort soll in Leitsätzen abgefasst sein. Wir haben die Macht, das wird niemand in Abrede stellen. Vermöge dieser Macht wollen wir mächtig bleiben.“

Er wandte sich plötzlich zu Ernst hin. Der Augenblick war dramatisch.

„So ist denn dies unsere Antwort. Wir haben keine Worte an Sie zu verschwenden. Wenn Sie Ihre gepriesenen starken Hände nach unseren Palästen und unserer purpurner Herrlichkeit ausstrecken, dann wollen wir Ihnen zeigen, was Kraft ist. Im Gebrüll von Granaten und Schrapnells und im Geknatter von Maschinengewehren wird unsere Antwort liegen. Wir werden die Revolutionäre unter unserer Ferse zerdrücken, und wir werden über ihre Körper schreiten. Die Welt gehört uns, wir sind ihre Herren, und unser soll sie bleiben. Was das Heer der Arbeit betrifft, so sage ich, dass es auf dem Boden gelegen hat seit Beginn der Geschichte, und ich lese die Geschichte recht. Und auf dem Boden soll es bleiben, solange

ich und die meinigen und unsere Nachkommen die Macht haben. Das ist das Wort, es ist der König der Wörter Macht. Nicht Gott, nicht Gold, aber Macht. Gießen Sie es über Ihre Zunge, bis sie davon prickelt! Macht!“

„Sie haben mir geantwortet,“ sagte Ernst ruhig. „Es war die einzige Antwort, die Sie geben konnten. Macht! Es ist das, was wir der arbeitenden Klasse predigen. Wir wissen, und aus der bitteren Erfahrung wissen wir nur zu gut, dass keine Bitte um Recht, Gerechtigkeit und Menschlichkeit Sie je rühren wird. Ihre Herzen sind so hart wie Ihre Fersen, mit denen Sie den am Boden liegenden Armen ins Antlitz treten. Darum haben wir Macht gepredigt.“

Sie können uns nicht entkommen. Es ist wahr, Sie haben die Geschichte recht gelesen. Es ist wahr, dass der Arbeiter seit Beginn der Geschichte am Boden gelegen hat. Und es ist wiederum wahr, dass, solange Sie und die Ihrigen und Ihre Nachkommen die Macht haben, der Arbeiter am Boden liegen bleibt. Darin stimme ich mit Ihnen überein. Ich stimme mit Ihnen in allem überein, was Sie gesagt haben. Macht wird Herr sein, wie sie immer Herr gewesen ist. Es ist ein Kampf Klasse gegen Klasse. Genau so, wie Ihre Klasse den alten feudalen Adel niedergeworfen hat, soll sie durch meine Klasse, die arbeitende Klasse, niedergeworfen werden. Wenn Sie Ihre Biologie und Soziologie so klar lesen wie Sie ihre Geschichte lesen, werden Sie sehen, dass dieser Ausgang, so wie ich ihn geschildert habe, unvermeidlich ist. Einerlei ob in einem Jahre, oder in zehn oder in tausend, Ihre Klasse wird niedergeworfen werden. Und es soll durch Macht geschehen. Wir von den Arbeitnehmern haben dieses Wort auswendig gelernt, bis all unsere Sinne davon widerhallten. Macht! Es ist ein königliches Wort.“

So endete der Abend bei den Wissbegierigen.

BÜCHER * NOTIZEN

GOLDENE WORTE sozialdemokratischer „Arbeiterführer“

Getrieben von der Sorge um ihre zukünftige politische Geltung als staatsbürgerliche Partei der deutschen Profit-Demokratie hat sich die Sozialdemokratie samt ihren „freien“ Gewerkschaften im Magdeburger Ebert-Prozess willig an den Schandpfahl der Geschichte gestellt, um angesichts des nationalistischen Verleumdungsfeldzuges mit einer objektiven Darstellung ihrer als „Landesverrat“ verdächtigten politischen Tätigkeit während des Weltkrieges Gnade vor ihren kapitalistischen Herren und Gebietern zu finden. In diesem ausgesprochenen politischen Prozess hat ein ganzer Schwarm sozialdemokratischer Führergarnituren eine, Tausenden von klassenbewussten Arbeitern schon bekannte Tatsache, nun auch vor aller Welt durch Eid erhärtet; jene Tatsache nämlich, dass die sozialdemokratische Politik seit 1914 wie auch im Besonderen die Rolle der SPD in den Streikbewegungen während des imperialistischen Krieges nicht Landesverrat, sondern im Interesse des deutschen Kapitals ein einzig organisierter Klassenverrat am revolutionären Proletariat war! Nicht nur, dass im Magdeburger Prozess die Sozialdemokratie als Ganzes abermals ihren Januskopf enthüllt hat, – Eberts Entlastungszeugen beleuchten mit ihren Aussagen erneut blitzartig die ungeheure, unüberbrückbare Kluft, welcher zwischen dem sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Berufsführertum und der kämpfenden Arbeitermasse besteht. Dieses Moment, dass es für die proletarischen Klassenkämpfer niemals eine Gemeinschaft mit einer Führerbourgeoisie, die infolge ihrer gesellschaftlichen Stellung stets „nach beiden Seiten hinlavieren“ muss, geben kann, ist für das Proletariat eine der wichtigsten Lehren des Ebert-Prozesses.

In diesem Hinblick seien nachstehend einige Zeugenaussagen wiedergegeben, die in ihrer brutalen Schärfe für sich selbst sprechen dürften.

Fritz Ebert: „Ich, erkläre, dass es ausgeschlossen ist, dass ich diese Äußerung („Streik verkürzt den Krieg, Gestellungsbefehlen ist nicht Folge zu leisten.“) gegeben habe. Ich war nie

der Ansicht, dass Streiks den Krieg verkürzen können. Ich habe nie einem Menschen gesagt, er solle einem Gestellungsbefehl nicht folgen, geschweige denn öffentlich dazu aufgefordert. Denn ich hätte mich mit einer solchen Äußerung in Widerspruch gesetzt mit meiner Stellung zum Kriege vor und nach dem Streik.“

Philipp Scheidemann: „Es haben mehrere Sitzungen der Streikleitung stattgefunden, an denen auch Ebert, Bauer, Dittmann und ich teilnahmen. In diesen Sitzungen zeigte sich erst, wie dringend notwendig unser Eintritt in die Streikleitung im Interesse des Vaterlandes gewesen war. Durch das törichte Vorgehen der Regierung waren die Arbeiter aufs höchste gereizt. Sie wollten es mit den schärfsten Maßnahmen und Sabotageakten beantworten. Wenn wir nicht in das Streikkomitee hineingegangen wären, dann würde wahrscheinlich das Gericht heute nicht tagen können und dann wäre der Krieg und alles andere meiner festen Überzeugung nach schon im Januar 1918 erledigt gewesen. Die Arbeiter hätten sich nicht, ohne sich zu wehren, niederschließen lassen. Es wäre ein tolles Tohuwabohu eingetreten. Andererseits bestand die Gefahr des totalen Zusammenbruchs und des Eintritts russischer Zustände. Durch unser Wirken wurde der Streik bald beendet und alles in geregelte Bahnen gelenkt. Man sollte uns eigentlich dankbar sein, statt uns zu beschimpfen. Wären wir nicht in die Streikleitung eingetreten, dann würde heute die „Deutsche Zeitung“ gar nicht in der Lage sein, mich zu beschimpfen; es wäre wohl eine Tscheka gekommen, die dieser Zeitung ein Ende gemacht und mich wahrscheinlich aufgehängt hätte, wie es mir so oft angedroht worden ist. Wir haben bei unserm Eintritt in die Streikleitung gehandelt aus reiner Liebe zum Vaterland und zu unserem Volk.“

Gustav Noske: „Herr Ebert hat der Regierung deshalb meinen Namen angegeben und ihr geraten, mich nach Kiel zu senden, weil er der Überzeugung war, ich sei der einzige Mann, der fähig wäre, in Kiel einen drohenden Werftarbeiterstreik zu verhindern.“

Landsberg (Verteidiger Eberts): „Man musste den Versuch machen, einzutreten in dieses Komitee von Männern mit ganz unerhörten Vorstellungen mit ganz unerhörten Plänen, um nach Möglichkeit zu bremsen. Der Herr Reichspräsident wird unerhört beschimpft von den Kommunisten. Sie haben ein volles Recht dazu, denn wenn sich jemand dem Siege des Bolschewismus in Deutschland entgegengestellt hat, so war es Ebert.“

„Meine Herren, die Rede (im Treptower Park) war eine Tat. Dass keine Erbitterung in den Streikenden zurückbleiben sollte, das wollte der Redner Ebert sehr geschickt erzielen. Die radikalisierte Menge verstand dies gut. „Hochverräter an der Revolution!“ „Streikabwürger!“ und andere Rufe wurden ihm an den Kopf geworfen. Das Wort „Streikabwürger“ hatte in der Tat seinen guten Sinn. Ebert tat mehr noch. Er wollte die Köpfe seiner Hörer mit einer Gesinnung erfüllen, die einen neuen derartigen Streik unmöglich machen sollte. Murren und Rebellion in der Versammlung. Und da meldet sich der Parteitaktiker im Redner, der die Finger in der Sache behalten will. Darum fährt Ebert fort: „Eure Forderungen sind gerecht; es muss alles geschehen, um den Krieg bald zu beenden.“ Was heißt das? Ebert wollte beruhigen. Wollte er das aber, so musste er Rücksicht nehmen auf die Stimmung der Menge. Er musste daher nach beiden Seiten hin lavigieren. In der Politik müssen nun einmal solche Mittel verwendet werden, umso mehr, als es damals eine völlige Radikalisierung der Berliner Arbeiter zu verhindern galt. Ebert sah verzweifelte Arbeitermassen vor sich. Er wagte es, mit der Stimme der Vernunft zu ihren Ohren zu kommen, aber er musste dabei vorsichtig sein. Als sie ihn einen Verräter nannten, da musste er sagen, was ihnen angenehm war.“

Heine (Verteidiger Eberts): „Eberts Rolle im Januar 1918 habe genau so wie im November 1918 die Rettung des Vaterlandes bedeutet. Gegenüber den meuternden Matrosen, dem emissären Liebknecht, den mit roten Fahnen auf der Straße herumtobenden Leuten hätten Männer wie Ebert ohne Legitimation“ (Ebert als einziger habe vom Kaiser die Legitimation erhalten) „einfach aus altem echtdeutschen Pflichtgefühl“ ihre Rolle gespielt.“

„Parität, dies Zauberwort, das die Arbeiter so gerne hörten. Mit diesem Zauberwort ist am 10. November 1918 das Reich vor dem Bolschewismus gerettet worden. Mit Hilfe dieses Zauberwortes konnte die SPD ihren politischen Einfluss ausüben, auch wenn, wie in Berlin ihre Organisation schon zusammengebrochen war.“

„...in Flugblättern nehme man oft den Mund zu voll; so habe auch Scheidemann in seiner Rede am 9. November 1918 den Mund zu voll genommen. Aber was hätte er den Massen sonst sagen sollen? Ob nun am 9. November das Volk gesiegt hätte oder sonst jemand, das seien bloß rethorische Floskeln.“

„Es ist furchtbar leicht zu sagen, wer sich an einer an sich schädlichen Sache beteilige, sei eben auch verantwortlich für diese Sache – als ob es im politischen Leben immer so einfach und geradlinig ginge! Wer an das Ganze denkt, kann sich das Recht nicht gestatten, offen Farbe zu bekennen. Man muss schweigen zu Dingen, die einem nicht gefallen, weil sonst die Gefahr allgemein würde. In solcher Lage hat sich nicht nur Ebert befunden, sondern jeder Politiker in jenem Jahre so und so oft. Es ist unrichtig, das Täuschung und Unwahrheit zu nennen. Wenn es aber eine wäre, so wäre sie notwendig. Die Gefahr war riesig. Um die Revolution zu verhindern, war Ebert mit seinen Freunden in die Streikleitung eingetreten.“

BÜCHERBESPRECHUNGEN

K. Marx: Briefe an Kugelmann. Mit einer Einleitung von N. Lenin. 1924. Verlag: Viva-Verlag SW61. Preis 9,70 Mk.

Es ist aus den Kreisen der Leser des „Proletariers“ der Wunsch laut geworden, welcher mit unserer Absicht zusammenfällt, eine Würdigung obiger Briefe zu bringen. Wir kommen dem umso lieber nach, weil einzelne Briefe und Stellen so wichtig auch für unseren heutigen Kampf sind, den Marx immer mit einer grundsätzlichen Klarheit und ausgezeichneten Verbindung von Theorie und Praxis führte.

Das Vorwort von Lenin gibt im Großen das Essentielle. Doch ist es notwendig, trotzdem noch auf einiges hinzuweisen.

Es ist heute noch so wie damals. Denken wir an die grundlegenden Theorien unsererseits, die wir in die Praxis umsetzen wollen, und die Schwere, mit der das möglich ist. Wir sehen in diesen Briefen die Arbeit von Marx, seine Theorien, niedergelegt im Kapital, in die Welt gehen und sich verbreiten lassen. Die Sätze auf Seite 30 sind daher nur zu verstehen, wenn man an die pekuniären Verhältnisse denkt, in denen Marx sich befand. (Von „Gediegene Kritik“ bis „keine Zeit verlieren“.)

Die gesamte Komintern übt Totschweigetaktilik gegenüber der KAP. Wie die bürgerliche Welt gegenüber Marx. Wenn wir aber, fußend auf den Marxschen Theorien durch das „Rühren der Trommel“ und durch eine „gediegene Kritik“ unsere Gegner zwingen, diese Totschweigetaktilik zu brechen und sich mit unserer Bewegung zu beschäftigen, werden wir uns durchsetzen, wie sich der Marxismus durchgesetzt hat. Wir grenzen uns auch hier von der SPD und KPD ab und halten es mit Marx auf S. 70: dass wir ernste und noch vielfach ungesehene Arbeit leisten, gegenüber ihrer Marktschreierei.

Erwähnenswert ist noch in einer Zeit sozialdemokratischer Spießhaftigkeit und kleinbürgerlicher Behäbigkeit die Unterordnung seiner Person unter den Klassenkampf und seine darauf hinzielenden Werke und sein Verzicht auf das kaudinische bürgerliche Joch. (S. 19 u. 20.) Ferner die Briefe vom 29. 11. 69. u. 28. 3. 70., dass an der irischen Politik der englischen Regierung die englischen Arbeiter äußerst interessiert sind. Das ist Verbindung von revolutionärer Theorie und Praxis. Auch der Brief vom 14. 2. 71 über den deutsch-französischen Krieg ist zu beachten durch den Artikel in der „Daily News“, wo sich Marx getreu der Auffassung im kommunistischen Manifest auf den Standpunkt stellt, die Arbeiter

haben kein Vaterland und er sich als Deutscher auf die Seite „des revolutionären Frankreich“ stellt.

Auf die anderen wichtigen Stellen ist im Lenin'schen Vorwort genügend hingewiesen worden. Wir möchten unseren Genossen empfehlen, erst die Briefe selbst zu lesen, sich die ihnen wichtig erscheinenden Stellen anzumerken und zu notieren und dann zum Schluss das Vorwort zu studieren und diese Besprechung zur Hand zu nehmen und zu vergleichen. Ob die eigenen Aufzeichnungen mit denen des Vorworts und der Besprechung übereinstimmen.

Das Büchlein gehört bereichert durch das gute Vorwort in die Bibliothek jedes klassenbewussten Arbeiters. St.

EINGEGANGENE SCHRIFTEN

Saturnus, Arthur: Zölle und Produktionskraft. (Die Zollfrage als Problem der Produktionspolitik und der Mark-Stabilisierung. Thüringer Verlagsanstalt. Jena. 127 Seit. 2,-

Schaxel, Prof., Dr., Julius: Entwicklung der Wissenschaft vom Leben. Grundzüge zu einer proletarischen Kultur. Urania-Gesellschaft. Jena, 87 Seit. Geb. 2,-

Schwarz, Dr., Salomon: Der Arbeitslohn und die Lohnpolitik in Russland. Thüringische Verlagsanstalt. Jena, 120 Seiten. 2,-

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMUNISMUS

(in deutscher Sprache) Januar 1925.

* Ameringer, Oskar: Unterm Sternenbanner. Malik-Verlag. Berlin. 0,75.

Brentano, Lujo: Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte. Verlag Felix Weiner. Leipzig. 448 Seiten. 8,50.

Brammer, Karl: Der Prozess des Reichspräsidenten. Verlag für Sozialwissenschaft. Berlin. 2,50.

Bondane, Richard: Die Heilung der Gesellschaft. Verlag Albert Langen. München. Geb. 4,50.

Boétie, Etienne de la: Über freiwillige Knechtschaft. Malik-Verlag Berlin. 45 Seit. 0,45.

Cole, G. d. H.: Selbstverwaltung der Industrie. Mit Vorwort von Dr. Rudolf Hilferding. Zentralvertrieb Zeitgeschichtlicher Bücher. Berlin. 272 Seiten. 3.50.

* Das Taschenbuch der Arbeit 1925. Mit Beiträgen von Kampfmeyer, Wendel, Renner usw. Dietz-Verlag. Berlin. Ganzleinen 1.50. Seiten.

Die Tragödie auf den Solowetzkinseln. : Ein Appell der Auslandsdelegation der Soz. Rev. Partei Russlands. Verlag Dietz. Berlin. 24 Seiten. 0,20.

Darf ein Katholik Sozialdemokrat sein? Verlag der Volkswacht. Breslau. 16 Seiten. 0,15.

* Friedrich, Ernst: Oskar Kanehl, der proletarische Dichter. (Sein Leben, Auszüge aus seinen Werken.) Verlag-Arbeiterkunst Berlin. 47 Seiten. 0,80.

* „15. Januar“. 'Sammelbuch über proletarische Gedenktage. Verlag der Jug.-Int. Berlin. 90 Seiten. 0,80

Festschrift zum 75. Geburtstage Eduard Bernsteins. Verlag Dietz. Berlin. 2,00

Fritze, Karl: Werdet wissend! Eine von Arbeitern herausgegebene Aufklärungsschrift. Verlag A. Bartels. Halle. 1,-

Furtwängler, Franz: Arbeit und Volksklassen im Wandel der Geschichte. Verlag des Allg. Deutschen Gewerkschafts-Bundes. Berlin. 144 Seiten. 2,-

- Gorki, Maxim: Vom russischen Bauern. Verlag Ladyschnikoff. Berlin. 3,-
- Haenisch, Konrad: Parvus: Ein Erinnerungsblatt. Verlag für Sozialwissenschaft Berlin. 48 Seiten. 0,75.
- Heinig, Kurt: Die Finanzskandale des Kaiserreichs. Verlag f. Sozialwissenschaft. Berlin.
- Henel, Hans, Otto: Schuldige? Geschichten armer Schächer. Verlag die Wölfe. Leipzig. 1,-
- * Korruption! Bilder aus der demokratischen Republik. Verlag der Viva. Berlin. 0,20
- Korn, Karl: Die Arbeiterjugendbewegung. Drei Teile in 1 Band. Verlag Arbeiterjugend. Berlin. 400 Seiten. Geb. 3,-
- Kramar: Karel: Die russische Krisis. Eine Geschichte des Bolschewismus seit 1917. Aus dem Tschechischen Verlag Dunker u. Gumbrot. München. 16,-
- Lange, Paul: Die Konsumgenossenschaft Berlins und ihre Vorläufer. (Eine Geschichte seit dem Jahre 1848.) Verlag der Konsumgenossenschaft Berlin. 232 Seiten. Für Mitglieder geb. 1,-
- Lenin, N.: An die Jugend. Reden und Aufsätze. Verlag der Jugend-Internationale Berlin. 80 Seiten.» 0,80.
- Lenin - Gedenkschrift, zu seinem Todestage. Verlag für Literatur u. Politik. Wien. 0,60.
- Levi, Paul: Der Sozialismus ist der Friede; der Kapitalismus ist der Krieg! (Über realistischen Pazifismus.) Internationale Verlagsanstalt Berlin. 31 Seiten. 0,20.
- Loria, Achille (Turin): Theorie d. reinen Wirtschaft. Aus dem Italienischen. Verlag Dunker und Gumbrot. München. 13,-
- Majakowski, Wladimir: Hundertfünfzig Millionen. Ein Epos auf die russische Revolution. Malik-Verlag. Berlin. 0,75.
- * Mayer, Gustav: Ferdinand Lassalle. Nachgelassene Briefe und Schriften. 5. Band: Lassalles Briefwechsel aus den Jahren seiner Arbeiteragitation 1862-1864. Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart. Geb. 11,-
- Mühsam, Arbeiterdrama in fünf Akten. Malik-Verlag Berlin. 124. Seiten.
- Niederschönenfeld, das bayrische Sibirien. Vom Festungsgefangenen Nr. 98. Verlag der Viva. Berlin. 88 Seiten. 0,60.
- Petzelberger, Fritz: Grundsätzliches vom Jungsozialismus. Thüringer Verlagsanstalt Jena. 0,35.
- Popoff, Geord: Tscheka - der Staat im Staate. Frankfurter Sozietätsdruckerei. Frankfurt a. M. 10,-
- * Reißner, Larissa: Hamburg auf den Barrikaden. Neuer deutscher Verlag. Berlin. 1,-
- Rykw: Die Wirtschaftslage der Sowjet-Union. Führer-Verlag. Berlin. 32 Seiten. 0,20.
- * Saturnus, Arthur: Zölle und Produktionskraft (Die Zollfrage als Problem der Produktionspolitik und der Marktstabilisierung.) Thüringer Verlagsanstalt. Jena. 127 Seiten. 2,-.
- * Schaxel, Prof. Dr. Julius: Entwicklung der Wissenschaft vom Leben. Grundzüge zu einer proletarischen Kultur. Thüringer Verlagsanstalt. Jena. 87 Seiten. 2,-
- Scheidemann, Philipp: Für Volk und Vaterland. Verlag für Sozialwissenschaft. Berlin. 2,50.
- Scheuer, Edmund: Die Entwicklung des sozialen Gedankens in der Geschichte. (Vom Altertum bis zur Renaissance.) Verlag Adolf Hoffmann. Berlin. 0,40.
- Schultze, Ernst: Organisatoren und Wirtschaftsführer. Brockhaus-Verlag Leipzig. III Seiten. 3,
- Schürholz, Dr. Franz: Die deutschen Gewerkschaften als staatliche und gesellschaftliche M.-Gladbach. 27 Seiten. 0,80.
- Schwarz, Maria: Das Berufsproblem. Seine Ursachen und seine Beziehungen zu Wirtschaft und Gesellschaft. Volksvereins-Verlag. M.-Gladbach. 115 Seiten. 3,-

- * Schwarz, Dr. Salomon: Der Arbeitslohn und die Lohnpolitik in Russland. Thüringische Verlagsanstalt. Jena. 120 Seiten. 2,-
- Seger, Gerhart: Die geistige Befreiung der Arbeiterklasse. Leipziger Buchdruckerei A.-G. Leipzig. 0,30.
- * Sinowjew, G.: Der Krieg und die Krise des Sozialismus. Verlag Hoym Hamburg. 668 Seiten. 6,50.
- Sternberg, Dr. Kurt: Moderne Gedanken über Staat und Erziehung bei Plato. 2. erweiterte Auflage. Verlag Dr. Walter Rothschild. Berlin. 128 Seiten. 3,-
- Stillich, Dr. Oskar: Die Banken und ihre Geschäfte. Verlag G. A. Gloeckner. Leipzig. 194 Seiten. Geb.: 6,-
- Strobel, Heinrich: Sozialismus und Weltgemeinschaft. Zentralvertrieb zeitgeschichtlicher Bücher. Berlin. 3,50.
- Suworin: Das Geheimtagebuch. Aus dem Russischen von Kurt Kersten. Verlag Laubsche Buchhandlung. Berlin. 300 Seiten. 3,-
- Thesen und Resolutionen des 5. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale. Verlag Carl Hoym. Hamburg. 189 Seiten. 1,-
- Trotzki, Leo: 1917. Die Lehren der Revolution. Mit einem Vorwort von Dr. Paul Levi. E. Laubsche Verlagsbuchhandl.. Berlin. 79 Seiten. 1,-
- Türk, Werner: Der Arbeitslöwe. Arta-Verlag. Berlin. 2.50.
- Ufermann, Paul: Könige der Inflation. Dritte neue Auflage. Verlag für Sozialwissenschaft Berlin. Geb. 3,-
- Unser Denken und Wollen. (Die Proletarische Kulturgemeinschaft.) Verlag Buchhandl. für Arbeiterliteratur. Berlin. 16 Seiten. 0,25.
- Volkman, O. Erich: Der Marxismus und das deutsche Heer im Weltkriege. Verlag Reimar Hobbing. Berlin. 320 Seiten. 12,-.
- Was ist und was will die Internationale Rote Hilfe? (Illustriert) Verlag der Viva. Berlin. 0,30
- Weiß, Friedrich: Politisches Handbuch. Ein sozialistischer Wegweiser. Wiener Volksbuchhandlung. Wien. 180 Seiten. 3,60.
- * Wendel, Friedrich: Der Sozialismus in der Karikatur. Von Marx bis Macdonald. (Ein Stück Kulturgeschichte.) Verlag Dietz, Berlin. 182 Seiten. 10.-
- Wendel, Friedrich: Geschichte in Anekdoten. Verlag Dietz. Berlin. 62 Seiten. 1,75.
- „Weltrundschau“. Monatsschrift für Gewerkschaftswesen. Herausgeber: Dr. A. Halasi. Nr.1. 0,50, jährlich 6,-. Verlag Heidelberg, Landfriedstr. 8.
- Wie die Bergarbeiter betrogen wurden. Das Bündnis der Christen, Sozialdemokraten und Unternehmer im Maikampf der Bergarbeiter. Verlag für Gewerkschaftsliteratur. Berlin. 39 Seiten. 0,30.
- „Arbeiterliteratur“ Nr. 12 (Dezember) Verlagsschrift-Verlag Literatur. und Politik. Wien. 0,60.
- Ziervogel, M.: Die Gestaltung der freien Gewerkschaften. (Dissertation) Münchowsche Universitätsdruckerei. Gießen. 130 Seiten, 5,-

*

Vorstehende Bibliographie erscheint am Anfang jeden Monats. Für angegebene Preise keine Gewähr. Die mit * versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Rezensionsexemplare erwünscht. Zuschriften an die Redaktion des „Proletarier“.

*

Alle Schriften besorgt die Buchhandl. für Arbeiterliteratur, Berlin O. 17, Warschauer Straße 49. Bestellungen sind an diese zu richten.

Für d. Inh. verantw.: Otto Schernell, Berlin. – Verl.: Buchh. f. Arb.-Literat. (Inh.: E. Schubert) Berlin. Warschauer Str. 49 Druck: Buchdruckerei W. Iszdonat. O 17. Langestraße 79

PROLETARIER 5. HEFT MÄRZ 1925**„VÖLKER, HÖRT DIE SIGNALE!“**

S. BERLIN

Der Ausgang des Ruhrkrieges schloss eine bestimmte Phase der internationalen kapitalistischen Politik ab. Seine Durchführung war von der Seite der Siegermächte, hauptsächlich von Seiten des französischen Imperialismus der Versuch, die Deutschland aufgebürdeten Vertragsverpflichtungen gewaltsam einzutreiben. Daneben herrschte allerdings die imperialistische Tendenz vor, in Anbetracht der Unmöglichkeit der Realisierung der unterschriftlich anerkannten Leistungen, die als Pfänder annektierten Gebiete sich vorderhand zumindest wirtschaftlich einzuverleiben. Die noch fortdauernde Besetzung der Kölner Zone ist der Versuch, diese Politik auch noch heute gegen die übrigen Rivalen fortzusetzen. Diese Politik unterschied sich von der heutigen jedoch grundsätzlich darin, dass die europäischen Imperialismen als Einheiten gegeneinander marschierten, ohne auf die Schranken zu stoßen, die die internationale Lage legte. Der Ruhrkrieg selbst hat die Entwicklung der kapitalistischen Krise und die aus der internationalen Krise entspringende internationale Kapitalpolitik an die Schranken geführt, vor denen sie heute stehen, und diese Politik den neu gegebenen Bedingungen unterworfen. Für das Proletariat ist es nicht unwesentlich, diese Veränderungen in Rechnung zu stellen, um nicht Gefahr zu laufen, neuen Illusionen zu unterliegen.

Bei der Liquidierung des Ruhrkrieges hat sich aufs Neue erwiesen, dass die Kapitalisten die besten Marxisten sind. Das deutsche Kapital verstand es in großzügiger Weise, auch aus diesem Kriege neue, kaum geahnte Profitmöglichkeiten auszunützen. Die Ausnützung war erfolgt unter der Parole der Rettung des Reiches. Das deutsche Kapital wollte den Punkt erreichen, an dem die Kräfte des französischen Imperialismus in seinen Quellen zu erlahmen beginnen und der internationale Kapitalismus ein gewichtig Wort sprechen wird. Heute kann konstatiert werden, dass diese Politik sich nicht als eine verfehlte Rechnung erwiesen hat. Die im Kriege selbst erfolgte „Opferung“ hat sich mehr als gelohnt, und mit dem Abschluss des Krieges selbst trat der englische, der amerikanische Kapitalismus auf den Plan, um ihre Interessen geltend zu machen. Kapitalistische Interessen-Fragen sind Machtfragen. Die abnehmende Macht des französischen Imperialismus kam am klarsten zum Ausdruck in dem fortwährenden Sturz des französischen Franken. Es wurden trotz des „siegreichen“ Ruhrkrieges neue Anleihen nötig. Diese konnten nur die amerikanischen Bankiers geben. Dem gegenüber trat die Forderung Amerikas, die Sicherung des Gleichgewichts in Europa zu respektieren und zu garantieren. Dies aus zwei Gründen: Einmal, um eine Verstärkung der wirtschaftspolitischen und der damit gegebenen militärischen Basis des französischen Imperialismus zu unterbinden und zum andern die nach Anlagemöglichkeiten heischenden Kapitalmengen in gesicherte Unternehmungen unterbringen zu können.

Um Frankreich seinen Plänen gefügig machen zu können, war durch die Fortdauer der Frankenkalamität die beste Gewähr gegeben. So erhielt das deutsche Kapital einerseits eine Atempause, und andererseits flutete nicht nur das ins Ausland geflüchtete deutsche Kapital zurück, sondern darüber hinaus beträchtliche Kapitalmengen ausländischen Kapitals in Gestalt von Anleihen. Damit ist die vordem gegebene nationale Abgrenzung der einzelnen Imperialismen in ihre Mutterländer überwunden, *und damit auch die gegenseitige Abgrenzung der einzelnen Krisenherde*. Durch das internationale Anleihesystem, sei es, dass diese Anleihen an private Konzerne oder an Regierungen gegeben wurden, koaliert sich der bis dahin isoliert von der Krise stehende Kapitalismus mit den kranken Teilen des Weltkapitals. Das gesamte Weltkapital ist infolgedessen, da die Produktionskrise in Europa sich eben auch auf die übrigen Teile der Welt auswirkt, gezwungen, das in den Teilen, die scheinbar vordem von der

Krise nicht berührt waren, angesetzte Fett in die blutarmen Teile abzuführen und damit den ganzen Körper anzustecken. Da der Blutumlauf des internationalen Kapitalssystems nur gesichert werden kann, wenn eine fortlaufende Vergrößerung der Absatzgebiete gegeben ist, muss der Zeitpunkt immer näher rücken, wo diese eintretende Verstopfung nicht nur in den bis dahin kranken Gebieten, sondern auf internationaler Basis eintritt, und natürlich in ihren Folgen die bisherigen Katastrophen übertreffen muss.

Die aus dem Verlauf der Krise - im Gegensatz zum Proletariat! - lernende Kapitalistenklasse (hier ist nur der Teil gemeint, der wirtschaftlich und politisch beherrschend ist und der natürlich nicht verwechselt werden kann mit der Masse der harmlosen Spießler), lässt sich heute in ihrer Anleihepolitik von denselben Erwägungen und Leitgedanken führen, wie vor und während des Ruhrkrieges. Es denkt vorderhand überhaupt niemand an die Verzinsung und Rückzahlung der Anleihen, sondern nur an Geld, an Anhäufung von Kapital. Es ist an den zehn Fingern abzuzählen, dass die durch die sehr erheblichen Anleihemengen gegebene höhere Belastung des Ausgabenkontos die schon vordem gegebene Unmöglichkeit der Realisierung des Reparationsproblems nur noch offensichtlicher in Erscheinung treten lässt. Aber die kapitalistische Politik ist eben heute keine Politik der Lösungsversuche ungelöster Probleme, sondern lediglich eine Politik der profitablen Ausnützung der durch die Krisenerscheinungen gegebenen Möglichkeiten. Mit der finanziellen Durchdringung der deutschen Produktionsstätten mit ausländischem Kapital ist automatisch eine Verantwortung und ein Risiko verbunden: die Produktionsmaschinerie soll produzieren. Es kann der Grundgedanke des deutschen Industriekapitals in Bezug auf finanzielle Eindeckung durch ausländische Kapitalien dahin formuliert werden: mitgegangen, mitgefangen. „Komm, was kommen mag, heut ist heut.“ Nach uns die Sintflut.

Diese den kapitalistischen Gesetzen innewohnende Kraft hat natürlich ganz bestimmte Auswirkungen in Bezug auf die immer näher rückenden - damit beschleunigten Entscheidungen, die im Schoße dieser Politik reifen. Die kapitalistischen Interessengegensätze selbst werden dadurch nicht aufgehoben, sondern immer mehr auf die Spitze getrieben. Das französische Kapital, dem sein Franken immer mehr zerrinnt, sieht den - letzten Endes - einzigen Rettungsanker in gesteigerten Rüstungen. Dadurch, dass die amerikanische Finanz auf endliche Zahlung der französischen Schulden drängt, wird es in der schon festen Meinung, dass der Knoten nur militärisch durchhauen werden kann, immer mehr bestärkt. Da Amerika bei der Beteuerung der Unmöglichkeit oder Schwierigkeit der Zahlung auf die hohen Rüstungsausgaben im Budget hinweist, gestaltet sich seine Lage wahrhaft verzweifelt. Durch den dem Gläubiger möglichen immer erneuten Druck auf den Franken treten all jene innerpolitischen Wirkungen auf, die wir aus der deutschen Inflationsperiode kennen. Das Industrie-Kapital sieht bereits die Unvermeidlichkeit derselben und rüstet auf deren Ausschöpfung. Bei dem Versuch der Eintreibung der deutschen Forderungen sind, wie schon dargelegt, die Mittel sehr beschränkt, denn das französische Kapital stößt hier bei einem imperialistischen Vorstoß bereits auf die Interessen seiner amerikanischen Gläubiger. Zudem wird die französische Arbeiterklasse in den Strudel der Inflation hineingerissen und damit automatisch die nationale Widerstandskraft geschwächt. - Der Weltkrieg hinterließ „Sieger“ und „Besiegte“. Die dadurch auf die Spitze getriebene kapitalistische Krise, deren Lösung er sein sollte, wurde durch den Siegestaumel einerseits, durch die infolge des Sieges erfolgte Unterdrückung und den aus dieser nationalen Unterdrückung entspringenden nationalistischen Hass verschleiert. Aber unter diesem Nebel einer Ideologie einer vergangenen Epoche arbeitet der Maulwurf der Geschichte und unterwühlt das ganze kapitalistische Gebäude. Der Franken fällt, trotz des Sieges, die Lire fällt, trotz der faschistischen Diktatur, die englische Arbeiterklasse wird durch die deutsche Produktionssteigerung zu einer chronischen Arbeitslosigkeit verurteilt. Neue

Auseinandersetzungen bereiten sich vor und mögen sie enden-vorderhand-wie sie wollen, sie wirken in derselben Richtung der absteigenden krisenverschärfenden Linie.

Nur eines fehlt dem internationalen Proletariat noch: das ist die Erkenntnis, dass auf der Basis dieser internationalen Kapitalpolitik für das Proletariat kein Raum ist, sich zu betätigen. Jeder Versuch, für oder gegen das Reparationsproblem zu kämpfen, heißt im kapitalistischen Sinne, einem Problem zu Leibe wollen, das eben nicht nur für den Kapitalismus innerhalb seiner Gesellschaftsordnung unlösbar ist, sondern auch für das Proletariat. Jeder Versuch, gegen die aus der verzweifelten Lage der durch die Krise des kapitalistischen Systems vom Kapitalismus aus notwendigen Rüstungen anzurennen, ist töricht, denn damit steht das Proletariat lediglich vor *der* Entscheidung, ob es Werkzeug der Räuber des eigenen Landes sein will, oder aufgefressen werden will von „fremden“ Räubern, ohne Gegenwehr. Jeder Versuch, durch veraltete Gewerkschaftsmethoden den kapitalistischen Krisenorkanen zu trotzen, hieße den Versuch unternehmen, eine Kugel aufhalten zu wollen, die bereits aus dem Lauf ist, hieße dasselbe, als die Hitze bekämpfen zu wollen, die einem Riesenbrand entströmt, ohne den Brand selbst zu löschen, und so die Quellen zu verstopfen. Jeder Versuch, innerhalb dieser Ordnung, sei es durch die internationale Konkurrenz an Schriften [?], sei es durch pazifistische Unterwerfung unter die eigene herrschende Klasse und den nationalistischen Taumel nach außen, wird enden mit dem Resultat, dass durch den zwangsläufigen Verlauf und die Verschärfung der Krise auf internationaler Basis, die nationale Spaltung der Arbeitermassen verewigt und sie unfähig werden, den Klassenkampf international und mit Erfolg zu führen.

Hart und unerbittlich schreitet das Weltkapital auf der Bahn fort, auf der der letzte Klassenkampf, das letzte Ringen entschieden wird. Je unwilliger und zögernder das Proletariat dieser Bahn folgt, desto schärfer wird es von den Kugeln der feindlichen Batterien getroffen, weil die Stellung, von der aus es heute noch kämpft, ungedeckt und ungesichert und noch nicht einmal zur Verteidigung geeignet ist. Proletarischer Internationalismus tut not! Proletarischer Internationalismus allein gibt die Sicherheit in dem gegebenen Kampfgebiet. Proletarischer Internationalismus allein kann die Verbindung, geistige Stärke sein, die den Triumph der internationalen Arbeiterklasse an ihre Fahnen heften wird und kühn und entschlossen den im Blute und Leichen watenden internationalen Imperialismus zum Kampfe stellt, um ihn zu vernichten, ehe sie selbst gefangen in überlebten Illusionen vernichtet wird:

Völker, höret die Signale!

AGRARPOLITISCHES

WILLIBALD SCHWARTAU

Über die Produktivität der verschiedenen Größenklassen landwirtschaftlicher Betriebe, über ihre relative Leistungsfähigkeit, ihre vergleichsmäßige Bedeutung für Volksernährung und Staatsinteresse gehen die Meinungen im kapitalistischen wie im proletarischen Lager offenbar stark auseinander.

Wenn wir in dieser Richtung Betrachtungen anstellen wollen, so müssen wir uns zunächst darüber klar sein, dass es naturgemäß seine Schwierigkeiten hat, sich hinsichtlich der Größenverhältnisse der Betriebe an rein zahlenmäßige Begriffe zu halten. 100 ha armen Sandbodens können vielleicht eine genügsame Bauernfamilie ernähren, während eine gleiche Fläche der Magdeburger Börde oder der Goldenen Aue – etwa noch als Saatzuchtwirtschaft betrieben – eventuell schon die Bedeutung eines modernen Großbetriebes haben kann. Weil es in diesem Zusammenhang zu umständlich sein würde, erst nach einem besseren Maßstab zu suchen, der sich dann unter dem einen oder anderen Gesichtspunkte doch wieder als

unvollkommen erweisen würde, so begnügen wir uns mit einer mehr gefühlsmäßigen Vorstellung. Die deutsche amtliche Statistik unterscheidet etwa.:

Großgrundbesitz	über 100 ha
mittl. Besitz	50 – 100 ha
bäuerl. Kleinbesitz	bis 50 ha

Die Beteiligung der verschiedenen Wirtschaftsgrößen an der landwirtschaftlichen Produktion in Deutschland ergibt folgendes Bild:

Beim Getreide- und Zuckerrübenbau liegt das Schwergewicht beim Großbesitz und größeren Mittelbesitz, während die Erzeugung an Kartoffeln sich gleichmäßiger über die einzelnen Größen verteilt. Im Garten- und Weinbau, also auch in der Erzeugung der hauptsächlichsten Gemüsearten wiegt der Kleinbesitz und kleinere Mittelbesitz über.

Interessant ist zu sehen, wie die Verhältnisse bezüglich der Tierproduktion liegen:

Auf gleicher Größe landwirtschaftlich genutzter Fläche erzeugen an

Rindvieh: Klein- und Mittelbetrieb etwa das zwei- bis dreifache des Großbetriebes,

an Schweinen: mittlerer Besitz das doppelte, Kleinbesitz das drei- bis fünffache des Großbetriebes, ja: Besitzgrößen unter 2 ha erzeugen an Schweinen etwa das zwölffache des Großbetriebes.

Das Schaf ist das Anhängsel des extensiven bzw. Groß- und Mittelbetriebes. Die Pferdezucht ist im Großbetriebe überwiegend aber im mittleren Besitz zu Hause. Zusammenfassend ließe sich wohl sagen, dass die Fleischerzeugung die Domäne des kleinen und mittleren Besitzes ist, da das Schaf für den deutschen Fleischesser nur untergeordnete Bedeutung hat. Zu beachten ist aber, dass in qualitativer Beziehung die Viehzucht beim größeren Betrieb wieder besser aufgehoben ist: (Hochzucht.) Beispielsweise würde es mit der Milchleistung der Rindviehhaltung im Kleinbetrieb sehr bald schlecht bestellt sein, wenn nicht die Hochzuchtgebiete für laufende Auffrischung sorgten. Die starke Schweinehaltung des Kleinbesitzes (vielleicht sogar des Grundbesitzlosen) ist möglich, weil sich die Mast selbst bei Zukauf des Kraftfutters noch rentabel gestaltet; oftmals handelt es sich auch um Molkereien etc. mit unbedeutendem landbaulichen Nebenbetrieb, die lediglich ihre Abfälle in der Mast nutzbringend verwenden.

Doch genug jetzt dieses „offiziellen“ Tatsachenmaterials.

Nationalökonomische und agrarwissenschaftliche Kapazitäten der kapitalistischen Welt bezeichnen jene Verteilung der einzelnen Besitzgrößen als die günstigste, die innerhalb eines gegebenen Wirtschaftsgebietes sämtliche denkbaren Größen in harmonischem Durcheinander aufweist. Diesen erstrebenswerten Zustand verkörpert nun z. B. im heiligen Deutschen Reiche die Provinz Hannover. Die Kleinbetriebe machen hier etwa 10 Proz. der genutzten Bodenfläche aus gegenüber 7 Proz. im Reichsdurchschnitt, die Mittelbetriebe 83 Proz. gegen 56 Proz. im Reich, die Großbetriebe 7 Proz. gegen 36 Proz. im Reich.

Die Argumente, die vom ernährungspolitischen Standpunkt für oder gegen die wünschenswerte Produktivität der einzelnen Besitzgrößen sprechen sollen, tragen grundverschiedenen Charakter. Die Behauptung, dass der Großgrundbesitz besser die Interessen der Volksernährung sichere, scheint man höheren Orts nicht rechthaben zu wollen, oder man misst doch diesem Moment nicht ausschlaggebende Bedeutung bei. Der Staat hat überall da, wo hungernde Landproleten energischer ihr Recht auf Brot forderten, seine Interessen durch Aufteilung fiskalischer Latifundien zu festigen gewusst. Nicht Sicherung der Volksernährung aus inländischer Produktion lag dem Staat am Herzen, nicht Besserung des

Proletarierloses, sondern Schaffung und Stärkung möglichst vieler landwirtschaftlicher Eigenexistenzen. Denken wir daran, mit welchem Stolz der Sozialdemokrat Noske im letzten Sommer sich der ihm befreundeten schwarzen Schar der Ultramontanen gegenüber der ordnungsliebenden, staaterhaltenden Gesinnung der ihm anvertrauten hannoverschen „Bevölkerung“ rühmte.

In diesem Zusammenhange sind denn auch verschiedentlich sogenannte sozialpolitische Maßnahme der hohen Obrigkeit zu verstehen, die bei näherer Betrachtung in enger Berührung stehen mit den „letzten Dingen“, den Fragen der Staatserhaltung.

Als sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Preußen der Gegensatz zwischen Junker und Landarbeiter immer unerträglicher gestaltete, nahm die Abwanderung der Landproleten nach den Industriegebieten zu, und es begann der Zuzug billiger Arbeitskräfte aus den östlichen Ländern. Wie wir ja bis heute noch die vornehmlich polnischen Saisonarbeiter kennen. Die Regierung witterte damals politische Gefahren, und es entstanden die Ansiedlungs- und Rentengutsgesetze. Tausende sogenannter Rentengüter sind im Laufe von Jahrzehnten durch Aufteilung entstanden. Durch Begünstigung des Anerbenrechts beugte man der weiteren Zersplitterung der geschaffenen Besitztümer vor.

Ergo: man erkannte, dass fortschreitende Spaltung Gefahren für die Volksernährung nach sich ziehen würde. Auch nach dem letzten Kriege hat das Rentengutswesen – als sogenannte innere Kolonisation – wieder lebhaft Förderung erfahren. Für den Landarbeiter als solchen blieben diese Maßnahmen belanglos. Er durfte sich im gegebenen Fall lediglich in die Klauen eines „kleineren“ Agrariers begeben, der ihm angeblich patriarchalischer gegenüberstand. In Wahrheit war jetzt seine Abhängigkeit nur eine unmittelbarere. In einem oder anderen Fall ist er wohl bei der Aufteilung von vornherein überflüssig geworden, so dass er mit Kind und Kegel demissionieren durfte.

Aber: Manchem inflationsgesättigten Inlandsbauern war Gelegenheit gegeben, seine daheim überschüssigen Söhne ansässig zu machen. Und dem Staatsgedanken hatte eine wohlweise Regierung durch Schaffung bodenständiger Existenzen eine Förderung angedeihen lassen. Für das Landproletariat bedeuteten diese Vorgänge Zersplitterung. Was immerhin einen nicht unbedeutenden Zweck der Übung ausmacht!

Es erscheint überflüssig, noch auf gewisse kleinbürgerliche Bestrebungen einzugehen, die heute die „Vertiefung deutscher Bauernkultur“ durch den „germanischen Hochschulgedanken“ und ähnlichen Schafmist bezwecken wollen. Wir haben es hier zumeist mit Ästheten- und Literatentum zu tun, das von der agrarischen Produktion und seinem geistigen Überbau so viel versteht wie die Kuh vom Sonntag. Der Bauer ist nicht berufen, Wegbereiter einer neuen Gesellschaft zu sein. Er ist aus seiner wirtschaftlichen Lage heraus der typische Vertreter des Privateigentums. In gewissen Provinzblättern werden seit geraumer Zeit immer wieder Stimmen laut, die die „innere Kolonisation“ in einer Weise fordern, für die sich agrarische Kreise nicht so ohne weiteres begeistern können. Zumeist Kritiker, die nur mittelbar mit der Landwirtschaft in Berührung stehen, wünschen Ausstattung überschüssiger Bauernsöhne mit kleineren Höfen, die durch Aufteilung väterlicher Wirtschaften mittlerer Größe entstehen sollen. Eine Art von Realteilung also, die dem vielerorts bestehenden Anerbentum zuwiderlaufen würde. Die Aufteilungen sollen unter gleichzeitiger Hinzulegung etwa urbar zu machender Ödländereien vor sich gehen. Leider ist es nun aber so, dass da, wo Ödland nutzbar zu machen ist, die vorhandenen Wirtschaften aus Rentabilitätsgründen oftmals eine Aufteilung nicht gestatten. Es sei daran erinnert, dass ja auch dauernd nach Meliorationskrediten gerufen wird. So kommt es, dass schließlich ein solcher „Meliorationskredit“ lediglich die Selbstständigmachung überzähliger Bauernsöhne bezweckt.

Doch fassen wir zusammen! Was hat das ganze Gewäsch bürgerlicher Agrarpolitik für uns Kommunisten zu bedeuten? An sich gar nichts! Den Proletarier kann weder die agrarische Erbfolge oder das Anerberecht interessieren noch der Zollschatz, der nach Versicherung des Junkers auch seinen Proleten zugutekommen muss. Er wird sich stets mit den Pfennigen begnügen müssen, die ihm zudiktieren werden. Sonst fliegt er eben vom Hof und darf sich einen anderen Henker wählen.

Was wir uns aber zu merken haben ist, dass all das widerwärtige Gezeter um die Zerschlagung agrarischer Großbetriebe niemals geeignet ist, den Beweis für die größere Produktivität des Kleinbetriebes zu erbringen. Wenn die oben gestreiften statistischen „Tatsachen“ scheinbar in einigen Punkten doch für den Kleinbetrieb sprechen, so sind diese Zustände im Wesentlichen auf das Konto privatwirtschaftlicher Zusammenhänge zu setzen. Wenn der kleine Besitzer so viel Schweinefleisch produziert unter Zukauf der Futtermittel, so würde der große Unternehmer das sicher mit noch größerem Nutzen tun können. Dass der Feldgemüsebau nicht latifundienmäßig betrieben werden kann, leuchtet wohl ein, weil es sich um Produkte handelt, die auf möglichst kurzem Wege dem Verbrauch zuzuführen sind. Ähnliche Überlegungen haben auch ihre Bedeutung für einige andere Wirtschaftszweige. Es würde in diesem Zusammenhang zu weit führen, die Dinge einzeln unter die Lupe zu nehmen.

Art und Umfang eines landwirtschaftlichen Betriebszweiges richtet sich nach den gegebenen natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, also nach Bedingungen der Produktion und des Absatzes bzw. der Konsumtion. Klar ist, dass innerhalb einer Kulturart (eines bestimmten Landbauzweiges) der größere Betrieb dem kleineren wirtschaftlich normalerweise überlegen ist. Alle Errungenschaften der Landbautechnik, insbesondere die modernen Methoden der maschinellen Bodenbearbeitung haben auf dem größeren Areal stets die größeren Möglichkeiten zu produktiver Entfaltung. Nicht unbedeutend ist, dass der kleinere Betrieb stets mit dem verhältnismäßig höheren Gebäudekapital belastet ist. Hinzu kommt noch, dass der Großbetrieb der Träger des agrikulturellen Fortschritts ist.

Es ist ganz selbstverständlich, dass die agrarische Produktion erst zu ihrer letzten höchsten Entfaltung kommen kann, wenn die Bremsklötze der kapitalistischen Ordnung gefallen sind.

Gewisse sich „kommunistisch“ gebärden wollende Partei- und Gewerkschaftsorgane beobachtet man hier und da einmal bei dem lächerlichen Versuch, das revolutionäre Gewissen des deutschen Bauernstandes aufzurütteln. Täuschen wir uns nicht. Wir leben nicht im Deutschland von 1525 oder 1700. Auch nicht in östlichen Gefilden von ehemals. Es gibt hier keine Abhängigkeit des Kleinbauern vom Großagrarier, keine Abhängigkeit des Pächters vom Grundherren, die so groß wäre, dass ihretwegen der Bauer auch nur mit dem leisesten Gedanken eine Staatsumwälzung für seine Rettung hielte. Kleinbauern in Notlagen durch Missernten usw. der Solidarität des städtischen Proletariats zu versichern – wie sich ereignet hat bei den Erntefehlschlägen des letzten Jahres – das heißt: nicht wissen, dass die Landwirtschaft stockreaktionär ist.

Es ist zwar Tatsache, dass die bürgerliche Sozialdemokratie es fertiggebracht hat, „Verbände sozialistischer Unternehmer“ ins Leben zu rufen. Wer wundert sich darüber? Beim landwirtschaftlichen Unternehmer gibt es nur zwei Möglichkeiten: Seine Denkrichtung ist unbedingt kapitalistisch, profitwirtschaftlich; und dann geht sein Weg über Leichen. Wo nun, wie unter Umständen beim Kleinbauern die Fähigkeit des exakten, profitbestimmenden Rechnens einmal aussetzt, da wird sich ganz unbedingt der klerikale Einfluss immer noch so weit geltend machen, dass sich der gute Mann stets seiner staatsbürgerlichen Pflichten bewusst bleibt.

Wir sehen, dass der Kleinbauer derselbe allerernsteste Träger und Vertreter der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist wie der ostelbische Junker seiner wirtschaftlichen

Lage gemäß sein muss. Und er ist auf jeden Fall derselbe bewusste Gegner der kommunistischen Bedarfswirtschaft.

Lassen wir der KPD ihre törichte Parolen von der politischen Ermunterung der Bauern und verlassen wir uns auf die klassenbewusste Stadt- und Landarbeiterschaft.

INTERNATIONALE ÜBERSICHT

P. BARKEFELDE

Die Übernahme der Regierung durch die Konservativen in England, die Niederlage der Spanier in Marokko, die chinesischen Ereignisse, alles dies hat die Gegensätze, die zwischen den kapitalistischen Staaten bestehen, stark vertieft.

Die Ära des Pazifismus welche in der Genua-Konferenz des Völkerbundes und in dem berühmten Protokoll ihren Höhepunkt erreichte, ist durch eine Periode von heftigen Konflikten und fieberhaften Kriegsvorbereitungen in den verschiedensten Ländern abgelöst worden: Frankreich stellt 60 000 Mann an die Grenze von Spanisch-Marokko und der Riff-Republik; England hat sich entschieden, eine militärische Basis in Singapore auszubauen. Amerika hält große Flottenmanöver vor der Pazifik – Küste ab, es vermehrt seine Batterien auf den Schlachtschiffen, baut neue Kriegsschiffe und eine Unterseebootflotte. Rumänien baut seine Luftflotte aus unter der Aufsicht von Sefton Brouckes, dem Direktor der englischen Zivilluftschiffahrt.

Heute gleicht die Entwicklung der Ereignisse in der Verkettung der Ursachen Ereignissen, welche dem Weltkrieg vorhergingen.

Es ist wohlbekannt, dass die Ereignisse, welche dem Weltkrieg vorhergingen, mit der vollständigen Besetzung Marokkos durch französische Truppen ihren Anfang nahmen. Zum Ausgleich dafür erhielt Italien Handlungsfreiheit in Tripolis. Daraus entsprang der Krieg zwischen Italien und der Türkei 1911.

Die Schwächung der Türkei erleichterte das Werk der Entente auf der Balkanhalbinsel, brachte die erste Vereinigung der Balkanstaaten zu Stande und so den ersten Balkankrieg. Rumänien, zuerst durch ihre Verbündeten Deutschland und Österreich unterstützt, nahm, da es bei der Teilung der Türkei nichts bekommen hatte, die günstige Gelegenheit der Differenzen der Balkanverbündeten wahr und rief den zweiten Balkankrieg hervor.

Das Resultat dieser beiden Kriege war, dass die Triple-Alliance Russland, Frankreich und England triumphierte. Österreich, Ungarn und Deutschland, welche den diplomatischen Krieg verloren hatten, ergriffen die Tat von Sarajevo, um Rache zu nehmen.

Die Entwicklung der Dinge ist heute der eben gezeichneten auffallend ähnlich. Sie nahm auch diesmal ihren Ursprung in Nord-Afrika und ist schon bereits nach dem Balkan überführt worden. England hat den Sudan ergriffen und die Kontrolle über Ägypten wieder hergestellt. Frankreich macht sich fertig, Spanisch-Marokko zu besetzen. England und Italien verhandeln beide mit Frankreich. England, um sich die Herrschaft im Mittelmeer zu erhalten und sich für die Zukunft den Besitz von Gibraltar zu sichern; Italien drängt danach, Kompensationen in Tunis zu erlangen, wo 150 000 Italiener als Freunde [Fremde?] leben, auch wünscht es an der Aufteilung von Spanisch-Marokko teilzunehmen. Dies alles mit der Absicht, die Herrschaft dieser drei Staaten über nordafrikanisches Land zu befestigen.

Der Weg nach Asien geht durch den Nahen Osten, den Balkan und die Türkei, jeder dieser drei Mächte bemüht sich, Verbündete unter den Balkanstaaten für ihre Zwecke zu gewinnen.

Die gegenwärtige Entwicklung der Ereignisse in Albanien ist eine treffliche Illustration dieses Standes der Dinge. Die augenblickliche Regierung in Albanien hat die Macht ergriffen infolge der Bauernbewegung gegen die albanischen Großgrundbesitzer oder „Begi“. Diese Bewegung hatte die Sympathien von Sowjetrußland und wurde von Italien unterstützt.

Italien in seinem Kampf mit Jugoslawien war daran interessiert, die Unabhängigkeit von Albanien zu erhalten. Es begnügt sich vorläufig damit, Albanien wirtschaftlich zu erobern und seinen politischen Einfluss aufzurichten. Neue Umstände zwingen jetzt die italienische Regierung, ihre Politik zu verändern. Die Regierung von Mussolini bestrebt, freie Hand im Mittelmeer zu haben, hat ein Übereinkommen mit der Regierung von Pashich [Nikola Pašić] getroffen. Die Regierung von Pashich andererseits in dem Wunsche, Aktionsfreiheit im Süden zu haben, das heißt gegen das Ägäische Meer und auch in Albanien selbst, hat an Italien Konzessionen in der Fiume-Frage gemacht.

So kamen die beiden Regierungen überein, es sei nötig, Albanien aufzuteilen. In der italienischen Presse, erschien ein amtliches Kommuniqué in Verbindung mit dem kürzlich stattgefundenen Besuch von Nintchiteh in Rom, mit dem Inhalt, beide Regierungen seien übereingekommen, sich *nicht* in die inneren Angelegenheiten Albaniens einzumischen, das bedeutet klipp und klar: Italien hat den albanischen „Begi“ freie Hand gegeben, diese haben auf dem serbischen Territorium bewaffnete Truppen organisiert, diese Truppen sind mit Kanonen und Flinten aus dem Arsenal von Prizriend ausgerüstet. Um diese Truppen zu verstärken, hat die serbische Regierung Abteilungen dazu gegeben, welche sowohl aus den früheren Wrangelschen Offizieren und Soldaten, die sich auf serbischem Boden aufhalten, als auch aus der regulären serbischen Armee rekrutiert sind.

Die Aufteilung von Albanien zwischen Italien und Serbien bildet zugleich ein gutes Stück der Politik der zwei faschistischen Regierungen, welche gegen unüberwindliche innere Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Um den Verfall des italienischen Faschismus aufzuhalten, sucht Mussolini nach Siegen. Er sucht sie in Nord-Afrika und auf der Balkan-Halbinsel. Die faschistische Regierung von Pachisch [Nikola Pašić] im Kampf gegen die Opposition der Nationalitäten, welche im letzten jugoslawischen Parlament, das von ihm aufgelöst wurde, eine übermächtige Majorität hatten und welche mit noch größerer Majorität zurückzukehren drohen, sucht sich durch außenpolitische Siege und durch die Stärkung des serbischen Militarismus und Zentralismus zu retten.

Die französische Politik auf dem Balkan wird einmal durch den Gegensatz zwischen Frankreich und England in Balkanfragen, andererseits durch den Gegensatz zwischen Frankreich und Italien bestimmt, Frankreich rivalisiert mit Italien um den Einfluss um Belgrad. Wer kann nun mehr bieten, um Jugoslawien an seine Seite zu bringen?

Der Erfolg der italienischen Diplomatie in Belgrad hat große Beunruhigung in Frankreich hervorgerufen. Frankreich ist sehr darauf bedacht, seinen Einfluss auf Belgrad zu erhalten und hat zu diesem Zweck bei der Konferenz des Völkerbundes in Rom eine Resolution zur Annahme gebracht, die Serbien die Aufsicht über die Entwaffnung von Bulgarien überträgt. Das bedeutet, dass Bulgarien unter die Einflussssphäre von Jugoslawien kommt.

Die englische Politik (um die Sache kurz wieder zu geben) sucht sich mit Hilfe Rumäniens eine Flottenbasis in der Nähe von Mongalie für Operationen im Schwarzen Meer zu errichten. Über die Luftschiffahrt wurde eingangs schon gesprochen. Rom gibt Serbien freie Hand gegen griechisch Mazedonien, besonders auf Saloniki. Kurz, in Nord-Afrika und im Balkan werden die diplomatischen Manöver vorbereitet, welche einer neuen Entscheidungsschlacht vorhergehen und welche sicher nach Asien übergreifen werden.

In China, das dicht bevölkertste Land der Erde und damit die größte Verbrauchermacht, suchen die Weltkapitalisten die Lösung ihrer Schwierigkeiten und ein neues Tätigkeitsfeld. Neuerdings tritt auch die italienische Industrie dort als Bewerber auf, sie hat in den letzten drei Jahren erhebliche Überschüsse gehabt. Nachdem Italien die amerikanischen Tore für ihre Auswanderung verschlossen sind, hat es sich freie Hand von den Großmächten auf türkisches Gebiet geben lassen und stößt nun auch noch, wie gesagt, nach China vor.

Wie bekannt, sind aber die Haupttrivalen in China, Amerika, Japan und England, die schon hinter den kürzlich ausgefochtenen „Bürgerkriegen“ standen. Auch Baldwin kündigt eine aktive Politik in China an, das heißt, eine neue Offensive des Weltkapitals ist dort im vollen Gange. Die Konkurrenz der imperialistischen Staaten verlangt, wo die Diplomatie nicht mehr ausreicht, eine gewaltsame Auseinandersetzung.

Die Armeen der Proletarier sind nach wie vor dazu da, sofern sie nicht ihre Aufgabe, mit dem Imperialismus Schluss zu machen begriffen haben, den kapitalistischen Konkurrenzkampf mit ihrem Blut zu bezahlen.

ÜBER DIE REVOLUTIONÄRE PRESSE

LICHT

Wir müssen vorwärts, vorwärts in einem ungeheuer steinigem Gelände. Ohne himmelstürmende Begeisterung geht das gewiss nicht. Aber diese allein genügt nicht. Der revolutionäre Klassenkampf kann aufgetürmten Hindernissen nur spotten, wenn er selbst die Mittel gebiert, die Hindernisse zu beseitigen. Das setzt recht nüchterne objektive Erwägung, kritische Untersuchung und rücksichtslose Anwendung gewonnener Resultate voraus. Wenn daher in folgendem kein „glänzender Artikel“ zu finden ist, sondern nur der Versuch, durch Beobachtungen, Anregungen in gepflogenen Debatten und einem Teil praktischer Erfahrungen der Sache zu dienen, so sei damit zugleich die Bitte verknüpft zu erwägen, was an nachfolgendem richtig und praktisch verwendbar ist.

Wenn die revolutionäre Theorie Gewalt zu werden beginnt, wenn die proletarische Revolution von der Wissenschaft zur Tat schreitet, verliert das Proletariat den größten Teil der Theoretiker, die bis zu diesem Zeitpunkt für das Proletariat die Feder führten. Die Scheidung von „Führern“ und „Massen“ tritt auf journalistischem Gebiete genau so, noch schärfer und offensichtlicher in Erscheinung, wie auf allen anderen Gebieten. Es ist eben verhältnismäßig leicht, revolutionär zu schreiben und zu reden, solange dies nicht verpflichtet. Im Moment der akuten Auseinandersetzung ändert sich die Sache. Da ist nur der Theoretiker etwas wert, der in der Tat bei den kämpfenden Arbeitern steht: Wie viele das sind, kann man heute an den Fingern abzählen. Sie sitzen alle größtenteils zumindest in der Etappe, in den revolutionären Landsturmbatallionen, z. B. der KPD, wo die persönliche Gefahr durch Immunität oder den Deckmantel der Legalität gemindert und außerdem die revolutionäre berufsmäßig ausgeführte Tätigkeit gut bezahlt wird. Die Offiziere im imperialistischen Krieg sind auch nicht immer außer Lebensgefahr, aber ihr Beruf gestattet ihnen keinen Berufswechsel. Die zur Verfügung stehende Zeit wird durch Wein und Weiber und Gesang „verschönt“. Im Übrigen drückt man sich, so gut es eben geht, um keine Meuterei durch allzu offenes zur Schautragen der wahren Gesinnung hervorzurufen. Das Ziel dieser Garde ist neben der Jagd nach Karriere der Sieg des Imperialismus, in dessen Dienst sie stehen und die damit verknüpfte Aussicht auf bessere Entfaltungsmöglichkeiten und Erweiterung der Machtstellung ihrer Kaste. – Der Parteiimperialismus der KPD ist dasselbe auf dem Gebiete des Klassenkampfes. Hier bieten sich nach Chancen. Kein Wunder, dass eine solche Bewegung alles anzieht, was fünf Sätze sprechen oder schreiben kann. Die Tätigkeit selbst ist in hohem Maße die, für das eigene Verhalten im Kampf die Theorie zu brauen. Sie fällt natürlich immer so aus, wie es das gesellschaftliche Sein des Theoretikers erheischt. Sie darf nicht offen reaktionär sein, sonst verliert die Organisation die materielle Basis, die Arbeiter. Und sie darf nicht offen revolutionär sein, sonst wird sie von der Konterrevolution nicht geduldet. Im Lavieren allein ist die einzige Möglichkeit gegeben, die Stellung zu halten und auszubauen. Kommt Zeit, kommt Rat. Es versteht sich am Rande, dass diese Garde aus Selbsterhaltungstrieb nichts unterlassen wird, die wirklich revolutionäre Arbeiterbewegung zu unterdrücken mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln; sowohl eine entstehende Opposition in den eigenen Reihen als auch die Bewegung, die bereits den Trennungsstrich gezogen. – Wie auf allen Gebieten, so

auch erst recht auf dem Gebiete der Presse und der schriftlichen Propaganda überhaupt, gilt eben für das Proletariat der Satz: Die Befreiung des Proletariats kann nur sein eigen Werk sein.

Hier steht die revolutionäre Bewegung vor einer Aufgabe, von deren praktischen Lösung viel, wenn nicht alles abhängt. Das Organ einer revolutionären Partei kann nicht immer eine Begründung dafür bringen, warum dies und jenes nicht richtig behandelt, oder eine Behandlung unterlassen, oder unwesentliches von Wichtigem nicht genügend geschieden ist. Die Partei tritt mit ihrem Organ an die gesamte proletarische Öffentlichkeit und jedes Mitglied muss in der Lage sein, den Inhalt, die Stellung und theoretische Haltung vor jedermann zu verantworten. Schwankende und suchende Arbeiter können nur gewonnen werden durch unwiderlegbare Beweisführung, aggressiven Angriffsgeist, theoretische Zielsicherheit und die Fähigkeit, den revolutionären Marxismus als wirksamen Hebel der ideologischen Umwälzung der Arbeiterhirne zu handhaben. Es gibt nichts Schädlicheres als Verlegenheitsgestammel oder Oberflächlichkeit. Die revolutionäre Presse muss aus einem Guss in ihrer Zusammenstellung, sie muss ein Spiegel der politischen Ereignisse in ihrer Reihenfolge, sie muss ein führendes theoretisches Organ der gesamten revolutionären Arbeiterbewegung sein. Der wissenschaftliche Kommunismus muss das Fundament sein, der sie, die vereinzelt und vielleicht recht lange auf vorgeschobenem Posten kämpft, erhebt über die Geistlosigkeit der bürgerlichen Presse, und den Arbeitern den Unterschied zwischen dem revolutionären Marxismus und dem Opportunismus der III. Internationale lebendig zum Bewusstsein bringt. Eine revolutionäre Partei ist entweder in der Lage, nach dieser Richtung Fortschritte zu erzielen, oder sie verzichtet auf diese Zielsetzung überhaupt und damit auf das Recht auf ihre Existenz. Die proletarische Revolution ist so lang, so opferreich, so reich an Irrungen und Fehlschlägen, dass die in diesem Prozess sich vollziehende geistige Klärung und damit verbundene fortschreitende Sicherheit deutlich sich widerspiegeln muss. Um zu siegen, bedarf die Arbeiterklasse der revolutionären Theorie, und diese ist die Waage für die Sprache der revolutionären Partei zum Proletariat selbst für scheinbar noch so belanglose Notizen.

So ist in wenig Strichen die Aufgabe gestellt. Entscheidend ist, ob die Lösung allgemein als notwendig empfunden wird, oder ob, weil diese Lösung nicht möglich sein sollte, man auf die Lösung überhaupt Verzicht leisten soll, bis auch für das revolutionäre Proletariat bessere Tage kommen, die ihm neue Kräfte zuführen werden. Eine andere Entscheidung ist nicht gut möglich. Wer jedoch als Kämpfer sich diese Frage vorlegt, wird leicht die Antwort darauf finden.

Wir müssen diese Frage lösen. Was auf diesem Gebiete möglich ist, zeigt trotz alledem die Herausgabe des „Proletarier“. Aber um zu richtigen Folgerungen zu gelangen, seien auch hier die Schwierigkeiten gezeigt, die sich dem revolutionären Proletariat entgegenstellen.

Der revolutionäre Marxismus ist nicht lediglich ein Bekenntnis zu demselben oder eine Überzeugung. Er ist eine *Wissenschaft!* Der revolutionäre Arbeiter, der zur Feder greift, mag ein geistig auf der Höhe stehender Genosse sein, er wird beizeiten erfahren müssen, dass er eben zur unterdrückten Klasse gehört. Der revolutionäre Marxismus ist nicht nur die Methode zur Erklärung der Vorgänge in der Geschichte und Gesellschaft, sondern die Kenntnis der Geschichte und mit ihr verknüpfter Probleme ist auch – allerdings nur für den Marxisten – die Erklärung des Marxismus. Die für eine revolutionäre Presse sich aufdrängenden Fragen liegen alle mehr oder weniger im allgemein geschichtlichen Rahmen. Die Revolution des internationalen Proletariats ist die Krönung einer Jahrhunderte währenden Geschichtsepoche. Die Bewegung selbst ist verbunden mit naturwissenschaftlichen, völkerpsychologischen Problemen, deren allgemeine Kenntnis ungeheuer viel wert ist. Hier erfährt das revolutionäre Proletariat am deutlichsten, dass ihm an wissenschaftlicher Bildung gerade so viel übermittelt ist, als notwendig ist für seine Ausbeutung. Meist nur mit gewöhnlicher Schulbildung ausgestattet, lediglich mit dem Zusatz spärlich abgerungenen Wissens nach erfolgter Ausbeutung durch den Kapitalismus, steht das revolutionäre Proletariat vor der Aufgabe, den

geistigen Kampf aufzunehmen auf einer unsagbar schmalen Basis auch in materieller Beziehung. Die Auswahl des ungeheuren Materials an Stoff zwingt daneben zur stärksten Konzentration auf die wichtigsten Probleme, während die gesamte pseudokommunistische Presse mit ungeheuerlichen materiellen Hilfsmitteln zu arbeiten in der Lage ist. Daneben ist es ein Gebot ihrer Selbsterhaltung, für geistiges Material für kritisch veranlagte Mitglieder und Anhänger zu sorgen. Kein Mensch wird bestreiten, dass z. B. in der „Roten Fahne“ sehr viele ausgezeichnete Arbeiten zu finden sind. Die Presse spiegelt eben den Charakter dieser Partei wider und zeigt in jeder Nummer ihren Januskopf. – All dem muss die revolutionäre Presse zu begegnen wissen, aber sie kann das nur, wenn sie sich über ihre eigene Rolle, ihren Inhalt, ihren Charakter im Klaren ist und die Aufgaben sieht, die sie um ihrer selbst und damit um der Sache willen überwinden muss.

Womit ist unter solchen Umständen zu beginnen? Beileibe nicht damit, den Konkurrenzkampf gegen die übrige Skandalpresse aufzunehmen, sondern in der Durchleuchtung des kranken kapitalistischen Gesellschaftskörpers und der dadurch möglichen Aufzeigung seiner Krankheitsherde. Wenn momentan im letzten Tanz ums goldene Kalb die Korruptionsaffären nicht aufhören, trotz aller Vertuschungsversuche, so gilt es für uns, den Nachweis zu führen, dass sämtliche Nutznießer der sozial-demokratisch – gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung so weit korrumpiert sind, als dies ihr Einfluss bedingt. Ist irgendein sozialdemokratischer oder kommunistischer Minister oder Stadtoberhaupt, der auf Grund seiner Politik und Stellung sich „ehrlich“ ein Vermögen erwirbt, etwa weniger korrumpiert als ein Freund von ihm, der sich auf „unehrliche“ Weise spicken lässt. Mitnichten! Korrumpiert ist jeder, der auf Grund des Ringens zwischen Kapital und Arbeit die gegebene Möglichkeit benützt, um sich auf Kosten seiner Klassengenossen eine Vorzugsstellung zu ergattern. Der beste Gewerkschaftsbosse als einfacher Soldat der Konterrevolution unterscheidet sich prinzipiell nicht von Bauer, dem großen Gauner. Anstelle der Methode der „Roten Fahne“, die im Skandal wühlt und deren Hintermänner von demselben Fonds direkt oder indirekt zehren, gilt es dem Proletariat zu zeigen, dass dieses das logische Ende jeder Gewerkschafts- und Parlamentspolitik ist. – Wenn in Magdeburg die Konterrevolution ihre Lakaien moralisch erledigt, gilt es von vornherein zu zeigen, was dort folgen *muss*. Wenn die Einheitsfront zwischen Moskau und Amsterdam immer groteskere Formen annimmt, gilt es zu zeigen, dass die „linken“ englischen Sozialdemokraten aus lauter Angst vor den Auswirkungen des Dawes-Paktes und damit aus Angst vor der Revolution Anschluss an Moskau suchen, *nicht* um der Revolution willen, und umgekehrt. Wenn in Estland revolutionäre Arbeiter zu Tausenden gelyncht werden und die „rote“ Armee und die „rote“ Regierung Moskaus keinen Finger rührt, gilt es von vornherein, anhand des Beispiels den ungeheuren Betrug Moskaus aufzudecken und so zu warnen vor weiteren verhängnisvollen Enttäuschungen. Wenn die ungarische Sozialdemokratie sich freiwillig zum Henker anbot, sich erbot, die Henkersarbeit der weißen Banditen zu verherrlichen, gilt es, den deutschen Arbeitern zum Bewusstsein zu bringen, dass mit der Einheitsfront von Anhängern dieses Organisationssystems das Proletariat an den Galgen gebracht wird. Nicht in der Wahl der brutalsten Ausdrücke liegt die Stärke, sondern in der grundsätzlichen Analyse. Dies nur als konzentrierte erste Erläuterung der weiter oben skizzierten Phase. So, wie der Kapitalismus gezwungen ist, seinen historischen Todfeind, das Proletariat, an seiner Mutterbrust großzuziehen, so ist er auch gezwungen, durch die Auswirkungen der letzten Krisenerscheinungen ihm Material und Tatsachen zu liefern. Hier gilt es, von der Waffe des historischen Materialismus unbeschränkten Gebrauch zu machen und damit die revolutionären Kräfte zu wecken, die die bürgerlichen Götzen von den Sockeln holen. Das ist der erste Schritt, der einzige Weg grundsätzlich revolutionärer Propaganda. Das unveräußerliche Gut einer revolutionären Partei. Eine Vernachlässigung auf diesem Gebiet kann durch keine Begeisterung wettgemacht werden, muss im Gegenteil schwere Rückschläge im Gefolge haben.

Nur so wird der revolutionäre Marxismus zum Richter über bürgerliche „Wissenschaft“, die evolutionäre [revolutionäre?] Presse zum Fanal aller vorwärtsdrängenden Elemente. Seine Grundelemente sind in jedem revolutionär empfindenden Arbeiter mehr oder weniger vorhanden. Für die revolutionäre Partei besteht die Aufgabe, das aufkeimende Bewusstsein zu klären und zu stärken, um praktisch die Auslese zu finden, die Vorkämpfer und Lehrer des Proletariats im letzten Ringen werden. „Arbeiterjournalisten!“ Ein von der KPD übel diskreditiertes Wort, an dem zu ersehen ist, mit welchem feinem Instinkt diese Herrschaften ihnen drohenden Gefahren zu begegnen wissen.

Aber nicht das Wort, sondern der Inhalt ist auch hier entscheidend. So, wie die KPD sich im Proletariat die Intelligenz zunutze macht, um diese einzuspannen für ihre arbeiterverwirrende Politik; Unteroffiziere, mehr noch: Bleisoldaten großpöppeln, die nach Schablone malen, so gilt es für uns, den Anfang zu machen, die Fähigkeiten zu erlernen, mit dem Hirn aus den Vorgängen im Leben deren Wesenszüge aufzusaugen und sie im revolutionär-marxistischen Sinne zu konkretisieren und zu formulieren. Gewiss eignet sich hierfür nicht jeder Genosse, so wenig, wie sich manch einer nicht zum Reden oder sonstigen bestimmten Organisationsaufgaben eignet. Aber wird hier methodisch vorgegangen, wird es auch gelingen, noch vorhandene und zersplitterte Kräfte nutzbringend anzuwenden, um so den Grund zu schaffen für weiteren Ausbau. Hier kann nur Wille der Gesamtmitgliedschaft entscheidend einwirken: von unten auf!

Die revolutionäre Partei darf nicht aufhören, ihr eigenes Schaffen zu kritisieren. Die Mitgliedschaft darf nicht aufhören, die eigene Presse sorgfältig zu lesen und anhand von Einzelheiten der Tagespresse zu beobachten, inwieweit unsere Presse das revolutionäre Echo wiedergibt oder versagt. Die Genossen müssen in der Tat einwirken, dass – natürlich allgemein grundsätzlich gesehen – die Presse im Geisteskampf und Geistesleben des Proletariats steht, schöpft und daraus münzt. Wo ein Mangel vorhanden ist, muss dieser Mangel behoben werden durch kritische Hinweise und durch die eigene Tat. Es muss mit der alten Mär aufgeräumt werden, dass man schreiben „lernen“ könnte. Mache jeder sich zum Prinzip, dass geistige Konzentration, Schärfe des Denkens und die schon dazu nötige Willensstärke die Faktoren sind, die die Voraussetzungen jeder prinzipiellen Debatte sind, und er wird finden, dass „schreiben“ weiter nichts ist, als die Gedanken aufzuzeichnen. Nur so erhält die Presse die zweite Note neben der ersten: Vielseitigkeit, Gedankenfülle und die psychologische und ideologische Verbindung mit den Arbeitern im Betrieb. Und nur durch diesen ernstesten Versuch werden die Kräfte herangezogen, bei denen mit einiger Sicherheit festgestellt werden kann, dass die Theorie und Praxis der Partei so in ihnen verankert ist, dass sie das Steuer der Partei, dass sie die Redigierung der Presse im Interesse der Partei und der Bewegung übernehmen können.

Auch hier gilt es vor Irrtümern zu warnen. Eine revolutionäre Zeitung kann unmöglich durch die Pressekommission vor jedem Erscheinen kontrolliert werden. Dadurch würde totsicher die Politik der verpassten Gelegenheiten zum Prinzip erhoben. Die Pressekommission ist nicht dazu da, aus formalen Gründen die Stellungnahme zu einer bestimmten Situation im letzten Moment vor lauter Demokratie zu vereiteln, sondern sie kann – und wenn sie dieser Aufgabe gerecht wird, erfüllt sie voll ihre Pflicht – nur regulierend und kontrollierend auf die Gesamthaltung der Presse einwirken. Und trotzdem muss die Stellung der Partei in der Presse frei sein von grundsätzlichen Irrtümern. Aber sie ist es nur dann, wenn die Redaktion, bei der sich das Material häuft, die Sicherheit, Beweglichkeit, schöpferische Initiation der Gesamtorganisation im größtmöglichen Maße verkörpert. Die laufende konzentrierte Besprechung der zu bearbeitenden Probleme ist eine Selbstverständlichkeit schon der Stoffverteilung wegen, aber je mehr Initiative in der Redaktion selbst vorhanden ist, je besser. Je weniger, und je mehr „Demokratie“ an Stelle selbständiger Initiative tritt, desto sicherer geht die Presse den Weg des „freien Arbeiter“ und den unzähliger Blüten der

„Einheitsorganisation“, den Weg der Phrase. In den Zeiten des offenen Kampfes oder vielmehr in der Phase der Massenmobilisierung zum bevorstehenden oder schon entbrannten Kampf ist selbst die Sprache der Ereignisse so eindringlich, dass die prinzipielle Seite sehr oft überschattet wird. Fehlt hier der Einblick in den Charakter und die Bedingungen des Kampfes, so ist in den meisten Fällen gar nicht abzusehen, wohin die Reise geht. Und dies tritt unweigerlich ein, wenn in „ruhigen Zeiten“ die theoretische Fundierung nicht so weit gelungen ist, dass jede Situation gemeistert, durch jede Lage „hindurchgesehen“ werden kann. Diese vorbereitende Arbeit ist die Arbeit von heute. Je mehr die Krise sich hinschleppt, desto tiefer muss die revolutionäre Presse schürfen, ohne deshalb an Aktualität einzubüßen. Hier liegen Beispiele aus der revolutionären Bewegung genügend vor. Als Ende des Krieges die Nachlässigkeit und Verzweiflung aufs höchste gestiegen waren, flatterten die Spartakusbriefe wie erlösend in diese unerträgliche Stickluft hinein. Wie turmhoch standen sie über dem radikalen Phrasengewäsch der „Mitteilungsblätter“ der USP. Und hinter diesen „Spartakusbriefen“ stand eine unerbittliche Redaktion, Leo Jogisches, bei dem es keine Entschuldigung gab für „Schwierigkeiten“. Stand Rosa Luxemburg mit ihrer schneidend scharfen Analyse. Man nehme die gesammelten Aufsätze „Gegen den Strom“ zur Hand und überzeuge sich davon, wie viel die Auseinandersetzung der Bolschewiki während des Krieges zu ihrem Triumph über – ihre zahlenmäßig die erdrückende Mehrheit – der Feinde beitrugen. Jeder Aufsatz war ein revolutionärer Treffer. Der beste Schütze Lenin, der nicht umsonst wegen eines Wortes in einer Resolution eine Debatte entfesselte, die den Schwärmern um Ledebour völlig unverständlich war. *Der wusste, was er wollte*, und den Weg der Revolution ebenso bewusst und sicher ging, wie später den der Konterrevolution. Äußerlich unscheinbar waren jene Vorboten der Revolution, die Blitze, die sie letzten Endes auslösten. Sie sind heute noch Schulbeispiele für das Wirken der revolutionären Presse in der Periode der siegreichen Konterrevolution. In ihnen liegt begraben, was der revolutionäre Arbeiter sucht: Der zündende Funke, die untrügliche Logik, die dialektische Erfassung der Lage, die unerschütterliche Siegeszuversicht.

Die heutige „Rote Fahne“ ist ein abschreckendes Beispiel dafür, was werden muss, wenn der Geist um der Massen willen getötet wird. Die heutige Lage ist Mahnung genug, unsere Anstrengungen zu verdoppeln. Die revolutionäre Partei kann nicht vorwärtskommen, wenn der geistige Sauerstoffapparat der Mitglieder zu rosten beginnt, oder schlecht funktioniert. Das wichtigste Bindeglied – in illegalen Zeiten oft die einzig zuverlässige politische Berichterstattung – die Presse. Die Werberin für die Partei ist die Presse. Die Führerin auf den Barrikaden ist die Presse. Die Beraterin in den schwierigsten Situationen, die Mahnerin und lebendige Kritik im Siegestaumel ist – die Presse. Die unerschrockene Lehrerin und Meisterin in Sieg und Niederlage, im erbittertsten Ringen der Weltgeschichte bis zum Sieg ist die revolutionäre Presse. Das kostbarste Gut, das die KAPD. zu verwalten, auszubauen, zu vervollkommen hat, ist die revolutionäre Presse des Proletariats. Grund genug für uns, auch hier und gerade hier kritisch zu prüfen und mit Hand anzulegen – *mehr als bisher!*

AUS DER GESCHICHTE DER PREUßISCHEN STAATSBANK

A. BUCKOW

Dass die größte der bisherigen Eiterbeulen der totkranken bürgerlichen Gesellschaftsordnung gerade in der Gestalt der Staatsbank platzen musste, hat seine wohlbegründete geschichtliche Ursache. Die Geschichte der Staatsbank ist nur ein Abschnitt aus der Geschichte des Staatskapitalismus überhaupt. Diejenigen Arbeiter, die das Wirtschaftswerden mit der Erkenntnis der materialistischen Geschichtsauffassung betrachteten, wissen, dass die Korruption sich notwendig im Staatskapitalismus am meistens konzentrieren musste. Auch der oberflächlichste Lohnarbeiter weiß, dass der Staatskapitalismus zu allen Zeiten der hartnäckigste und rücksichtsloseste Ausbeuter und

Unterdrücker war. Der Staat hat – bis auf den heutigen Tag – sein eigenes Koalitionsrecht stets mit Füßen getreten. Das Abonnement, ja schon einmaliges Lesen einer sozialistischen Zeitung bedeutete den sicheren Hinauswurf. Auch das zarteste Gewerkschaftsmitglied zählt als Umstürzler und wurde gebrandmarkt weit über die Pforten der staatlichen Eldorados hinaus. Korruption, Bestechung, Spitzelwesen, Gesinnungslumperei wurden planmäßig kultiviert. Dies traf ausnahmslos auf alle Staatsbetriebe zu; gleichviel ob Banken, Post, Eisenbahn, Kohlenzechen oder Schiffsbauwerften.

Um nur eines – außerhalb unserer heutigen Aufgabe – oberflächlich herauszugreifen: Die Werften. Die große „kaiserliche“ Werft in Wilhelmshaven, an vorzüglichster Lage, mit ihren vielen tausenden Arbeitern, großen Kapitalien, besten Materialien und modernster technischer Ausstattung war an Leistungsfähigkeit auch den ältesten und primitivsten Quetschen unterlegen. Trotz großer moderner Helgen und Docks und aller für den Großschiffbau zugeschnittenen modernen Einrichtungen scheiterte der Neubau großer Schiffe an der Kostenfrage. Die Herstellungskosten hätten das Vielfache der privaten Werften betragen. Versuche an Kleinschiffbauten fraßen große Löcher in den Etat. Auch die einfachsten Serienbauten, wo Dutzende nach einem Modell hergestellt wurden, konnten nicht ausgeführt werden. Die S.-Boote (Torpedoboote) der „kaiserlichen Marine, von denen mehr als 100 Stück nach dem gleichen Typ liefen, haben der (privaten) Schichau-Werft in Elbing viele Millionen leichte Gewinne in den Schoß geworfen und ihr einen nie dagewesenen Aufschwung gebracht. Die „kaiserliche“ Werft konnte die Boote nicht einmal kopieren.

Dafür war die militaristische Durchorganisation (wie auch in den anderen staatlichen Betrieben) auf der Höhe. Der größte Schreier, das beste Unteroffizierstalent rückte empor. Direktor war nicht etwa ein Fachmann, ein Ingenieur, sondern ein abgebauter, lendenlahmer Admiral. Aber auch nur, wenn er ein würdiger Freund Hohenzollerns Wilhelm war. So ging die Stufenleiter der „Vorgesetzten“ herab bis nach unten, eine einzige Vetternwirtschaft. Oft sehr tüchtige Menschen, nur für den Schiffbau völlig ungeeignet. Das technische und kaufmännische Personal, das die Arbeiter tatsächlich leitete, war den Militaristen untergeordnet und durch sie gehemmt in seiner Arbeit. Strammstehen und richtig grüßen wog alle Kenntnisse auf. Kadavergehorsam nach „oben“, Zertrampeln der Menschenwürde nach „unten“, Gesinnungslumperei, Schmarotzernaturen und Heuchelei waren die wertesten Eigenschaften. Dass hier Korruption, oft weniger aus Bewusstsein als aus Unfähigkeit, den vorzüglichsten Nährboden fand, bedarf keiner Begründung. Die Korruptionsauswirkungen wurden früher nur deshalb sehr wenig bekannt, weil der militaristische Apparat, eine feile Klassenjustiz und die Knebelung der Presse sie einfach unterdrückte. Durch die Verrottung der „oberen“ Gesellschaftsschichten und die Zerrüttung des Wirtschaftskörpers haben diese Korruptionen und der Neid der von der Ernte Zurückgestoßenen solche Dimensionen erreicht, dass sie sich gewaltsam Luft machen und Unterdrückungs- und Verschleierungsmaßnahmen nicht mehr verfangen.

In dem angedeuteten Rahmen wuchs die Preußische Staatsbank: Das durch Friedrich Nr. 2 (dem preußischer Lakaiensinn nach seinem Tode das Prädikat „der Große“ beilegte) durch das „Patent wegen Errichtung einer Seehandlungsgesellschaft de dato Potsdam, den 14. Oktober 1772“ gegründete Institut, das seinen Namen bis auf den heutigen Tag führt. Erst später beschränkte sich dasselbe auf die Führung der Bankgeschäfte des preußischen Staates und wurde deshalb auch Preußische Staatsbank genannt. Die Vergangenheit der Seehandlung ist nicht so ehrwürdig, wie ihr 150-jähriges Alter.

Der Anlass zur Gründung der Seehandlung war die erste Teilung Polens vom 5. August 1772. Westpreußen (außer Danzig und Thorn) und der Netzdistrikt fielen Preußen zu. Danzig beherrschte den Handel mit Polen und presste Gold und Reichtümer aus dessen Bevölkerung. Die Habgier trieb den ehrenwerten Friederich zu einem fein durchdachten Plänchen. Die Einleitung des erwähnten „Patents“ gibt uns darüber Aufschluss.

„Unsern Gnädigen Gruß zuvor. Indem Wir unablässig bemühet sind für das Glück und den Wohlstand Unserer Untertanen zu sorgen: So bemerken Wir, wie vorteilhaft es seyn würde, unmittelbar unter unserer Flagge von Unsern Häfen, die Häfen von Spanien und alle andern Plätze zu beschiffen, wo sich vernünftige und sichere Aussichten zu einem tüchtigen Gewinn und von Aus- und Einfuhr für Unsere Staaten vorfinden möchten. Und da diese erste Unternehmung dienen soll, sie zu sondern Handlungs Operationen anführen, so wollen Wir aus Unseren eigenen Cassen den ersten Theil der Fonds darreichen, die zu diesem Etablissement erforderlich sind, von welchen Wir Uns so große Vortheile versprechen, dass man glauben darf, es werden sich alle und jede, denen das Wohl des Staates am Herzen liegt, und die ihr eigenes Vermögen durch anständige und erlaubte Wege zu Vermehren gesonnen sind, daran teilzunehmen beeifern. Zu jedem Ende wollen Wir, dass vom 1. Januar 1773 an kein anderes Schiff, es sei fremd oder einländisch (!), das nicht besagter von Uns errichteten Handlungs-Gesellschaft (?) gehöret oder für ihre Rechnung gebraucht wird, zum Ankauf und Verkauf des Saltzes in denen uns unterworfenen Häfen und Rheden, auf genommen oder zugelassen werde, wer auch immer der Eigenthümer davon sey oder unter welcher Flagge es verfahren würde, bei Confiscation und anderen Strafen, die Wir bestimmen werden.

Gleichergestalt wollen Wir dass Fordoner Zoll an der Weichsel ein Stapel für alles Wachs sein soll, das diesen Flußabwärts verführt wird und das sich innerhalb unserer Grentzen, Zehn Meilen zur Rechten und Zehn Meilen zur Linken einfinden wird.

Erkennen genannte Handlungs Gesellschaften den ausschließenden Aufkauf besagten Wachses zu.

Machen bekannt, dass Wir besagter Handlungs Gesellschaft gänzlich und mit Ausschließung aller anderen *Inländer* (?) sowohl als Fremden erwehnte zwey Artikel des Oekonomie Handels vorbehalten. ...“

Der schlaue Fridericus Rex sorgete für das „Glück und den Wohlstand Seiner Untertanen“ dadurch, dass er ihnen den Handel mit den (damals) gewinnbringendsten beiden Artikeln, Salz und Wachs abnahm und die Flussschiffahrt selbst ausbeutete. Drei Monopole mit einem Schlage. Zu diesem Zwecke nahm er das Betriebskapital aus „Seiner Cassen“ und behielt von den 2400 Aktien à 500 Reichstaler 2100 für sich. Zu den Fridericianischen Raub- und Blutgeldern von 1 050 000 Reichstalern durften „sonstige Subscribenten“ 300 Aktien à 500 Reichstaler zeichnen und die „Kurmärkische Landschaft“ musste 500 000 Reichstaler hergeben, die von ihm großmütig mit 5 Prozent verzinst wurden. Dafür musste sie aber die Garantie für eine zehnprozentige Verzinsung der Fridericianischen Aktien übernehmen! Der „alte Fritz“ hatte nicht nur seine Lebensweise von seinem französischen Vorbilde Ludwig Nr. 14 entlehnt. Auch dessen: „L' Etat c'est moi“ (Der Staat bin ich) war seine Regierungskunst. Geschäftsführung, Personalbesetzung etc. war seine eigene Angelegenheit. An die Spitze der Seehandlung setzte er ein „General-Direktions-Kollegium“, dessen Chef ihm verantwortlich war.

Der erste „Chef“ war der als unfähig und degeneriert verschriene Staatsminister v. d. Horst, der von der Geschäftsführung so viel verstand, wie Fritz, nämlich das: Nehmen ist seliger denn Geben. Dieser zog wieder einen gestrauchelten Franzosen, de Lattre heran, der zum Geheimen Finanzrat gemacht wurde. Dieser wieder verstand mehr von dem „Geheimen“ als von den Finanzen. Bei dieser Geschäftsführung muss der „große“ Friederich wohl trotzdem entdeckt haben, dass er zu kurz kam. Schon nach zwei Jahren wurde Hort und De Lattre ihrer Ämter entsetzt und ihr Vermögen von Fritze annektiert. Die Korruption muss sehr toll gewesen sein. Denn als Lattre ins Ausland geflüchtet war, erhielt er sein bedeutendes Vermögen als Schweigegeld wieder.

Der zweite „Chef“ war von Görne. Dieser presste für Friedrich zwar in einem Jahre (1774/75) 33 Millionen Taler aus der Bevölkerung. Fritze scheint wohl gemerkt zu haben, dass

er ihn betrog. Wiederholt schrieb er ihm: „... nur keinen Lärm und kein Geschrei werden zu lassen“ und dass er „ein bischen ins Wilde“ gehe. Scheinbar ist es Friedrichs Habgier gewesen, die den von Görne bis Januar 1782 im Amte hielt. Er wurde verhaftet, zur Konfiskation seines gesamten Vermögens und zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt und darüber hinaus zu einer Million Reichsthaler Schadenersatz. Der von Görne hatte mit den gestohlenen Geldern große Güter und Einfluss in Polen erworben. Nur die Verhaftung hinderte es, dass er König von Polen wurde und Fritzes Konkurrent jenseits der Weichsel.

Erst durch die dritte Teilung Polens und die Einverleibung Danzigs und Warschaws. Wie den erstarkten Handelskapitalismus wurde der Piraterie der „Seehandlung“ ein Ende gesetzt. Sie verlor das sehr einträgliche Wachsgeschäft und musste sich – neben dem Salzmonopol – dem regulären Warenhandel widmen. Gleichzeitig nahm sie das Wechselgeschäft auf, wodurch sie unter die ständige Beobachtung des emporstrebenden Handelskapitals kam. Das so erlangte Vertrauen nutzte die Seehandlung wieder durch Aufnahme der Bankgeschäfte aus. Sie nahm Depositen auf tägliche Kündigung zu 2 1/2 Prozent und gegen halbjährige Kündigung zu 4 Prozent. Die Einlagen betragen 1779 22 800 Rtl. und stiegen 1802 auf 9,6 Millionen. Das Vertrauen sank jedoch wieder und mit ihm die Einlagen auf 400 000 Rtl. Das Institut widmete sich jetzt mehr dem Bankgeschäft und führte – mehr auf eigene Füße gestellt – staatliche Finanztransaktionen aus. Beim Zusammenbruch Preußens (1806) schuldete ihr der Staat 13 Millionen Taler, die der private Handel einbüßte. Die Seehandlung machte in aller Form pleite.

Nach den „Freiheitskriegen“ schoss Rothschild 5 Millionen Taler ein und zwang die neue Seehandlung zu solideren Grundsätzen. Sie erwarb eigene Schiffe und trieb überseeischen Handel. 1821 übernahm sie die Patentpapierfabrik zu Berlin, 1834 wurde das „Königliche“ Leihamt in Berlin eröffnet, 1842 die Schickler'schen Mühlenwerke zu Bromberg erworben, 1843 wurde eine Dampfmühle bei Potsdam errichtet. In Schlesien wurde die Leinenfabrikation in eigene Regie übernommen. Aber nur die zwangsmäßig den „Untertanen“ abgepressten Gelder durch das Salzmonopol und die Steuergelder erhielten das Institut. Trotzdem in dieser Zeit die Technik der Industrie das Handwerk zu beseitigen begann und private Industrieunternehmer große Vermögen erwarben, waren die Unternehmen der Seehandlung samt und sonders ein Fiasko. Denn nie war aufrechte Tüchtigkeit an der Spitze, sondern rückgratlose Dienernaturen. Nach oben bücken, nach unten treten, Unteroffiziersgeist und Aktenpedanterie. Die Industrieunternehmen mussten in der günstigsten Konjunkturperiode abgestoßen werden. 1850 wurde die Maschinenbauanstalt in Alt-Moabit an Borsig, die Wollweberei in Wüstegiersdorf an Gebrüder Reichen verkauft. Beide Unternehmungen erlangten in den Händen des Privatkapitals Bedeutung von Weltruf.

Seitdem ist die Seehandlung die reine Staatsbank Preußens. Die Entwicklung zur Moderne mit dem wachsenden Kapitalismus ist ihr nicht abzusprechen. Aus den Seegeschäften wurden Luftgeschäfte. Einst melkende Kuh absoluter Monarchen, heute sozialdemokratischer „Volksvertreter“.

LITERATUR

Weintrauben (Erzählung eines Arbeiters)

Wie der Sturm durch die Straßen rast! – Wie der Regen an die Fenster klatscht! Als wollten beide, Sturm und Regen Botschaft bringen – oder Botschaft holen. In einer einfachen Wohnung in einem Arbeiterviertel ist Licht. In der Wohnung selbst ein ziemliches Durcheinander. Aus allen Ecken grinst die Einsamkeit. Die ordnende Hand ist offenbar aus ihrem Element gerissen. Zeitungen, Geschirr, Kleidungsstücke, Bücher – alles liegt und steht verstreut umher.

Der dort hausende, auf den Sturm lauschende früh ergraute Mann, blättert in Aufzeichnungen. Unschlüssig wendet er Blatt um Blatt und fasst einen Entschluss. Er geht daran, lose Hingeworfenes aufzuschreiben. Eine Geschichte: – seine Geschichte. Ob später einmal sein Kind – was bei lieben Menschen eine Heimat fand – sie von vergilbten Bogen abliest, oder ob die Zeilen den Weg in eine Zeitung finden werden, ist nebensächlich. – Wer sie einst lesen wird, darf keinen Schmus erwarten, sondern nur die Wahrheit, schlicht und einfach, die diesem dort oben der Sturm entriss. Vielleicht wird diesen Blättern auch später anvertraut werden, was weiter wurde.

Nun will ich die Geschichte erzählen, diesen Blättern erzählen. Sie sind nicht teilnahmsloser als die meisten Menschen und sind – verschwiegen!

Aber so einfach ist dies gar nicht. In meinem Hirn sind so viele Dinge durcheinandergekommen, die aber alle zusammen gehören. Und die den Rahmen abgeben und auch den Schlüssel zu dem Kapitel, zu dem diese Geschichte gehört: *Arbeiterehre*.

Wenn zwei Menschen, Frau und Mann, nach Feierabend spazieren gehen, beide gesund und wenn man so sagen soll auch „hübsch“, und wenn um sie herum ein kleiner Kobold springt, so fehlt äußerlich gesehen gewiss nichts von dem „Eheglück“ dieses Proletarierpaares. Aber wenn man hinzunimmt, dass der heutige Totentanz der kapitalistischen Gesellschaft die Menschen in Klassen spaltet, krasser denn je zuvor, das Gespenst der Arbeitslosigkeit seinen Einzug hält, die Dialektik der Geschichte dem einen oder dem anderen – meistens dem Mann – den Klassenkampf lehrt, und dadurch die Fälle von Entlassungen, Verhaftungen, Entbehungen sich noch mehr häufen, die Not ständiger Gast ist, dann werden auch diese Menschen auseinander gerissen. Der Klassenkämpfer, der den Ausweg nur in der Beseitigung dieser „Ordnung“ sieht, wird – in den Augen einer schönen oder weniger schönen Frau, die die Grenze bürgerlicher Gedankenlosigkeit nicht zu durchbrechen vermag – zum „Verbrecher“ an der Familie. Daneben ist der Mann gezwungen, sein eigenes Geistesleben zu führen. Die Frau versteht ihn nicht. In den meisten Arbeiterehen klafft dieser Zwiespalt tief, oft unüberbrückbar. Die moralische Verpflichtung gegenüber den Kindern lässt den Schritt der Trennung meistens ungetan. So verkümmern viele Kräfte nebeneinander, geistig, körperlich, sexuell. Das Leben wird zur Qual, zur Hölle.

Wohl dem Arbeiter, der neben sich einen Kameraden hat, der Freud und Leid, gute und böse Tage, Not und Entbehungen teilt, mit ihm geistig zusammenwächst, zu einer höheren Einheit verschmilzt und in dieser aufgeht. Da werden Stunden gemeinsamer Hingabe zum kü[ö]stlichsten Lebensziele, Lebensglück und Lebensquell. Und bewahre das Schicksal den Genossen, den Kameraden in der Schlacht des Lebens zu verlieren. Für ihn gibt es schlecht „Ersatz“, den es für die anderen so reichlich gibt; die in der Frau die Köchin und den sexuellen Schuttabladeplatz, umgekehrt in dem Manne lediglich den Ernährer sehen.

*

... „Musst du nun gerade fahren?“ „Bedenke doch: auch für mich wäre ein klein wenig Ruhe sehr notwendig. Im Ruhrgebiet, diesem Hexenkessel von nationalistischen Brandungen, läufst du ohne Einreiseerlaubnis geradewegs und offenen Auges ins Zuchthaus hinein. Ich kenne dein Temperament. Du hast keine Gnade zu erwarten, weder von den deutschen noch von den französischen Machthabern. Und auch die Genossen sollten bedenken: der Einsatz ist, gemessen an den Gewinnchancen, zu groß, ganz gleich, wer fährt. Im Übrigen kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass die anderen weit vorsichtiger sind und deiner Unerschrockenheit schmeicheln, um selbst verschont zu bleiben. Denke daran, dass die Sorge um dich für mich auf keinen Fall gut sein kann. Wenn es nicht anders ginge, würde ich gewiss keine Einwendungen machen. Aber gerade jetzt,-du weißt, bei meinem Zustand.“-So sprach die werdende Mutter zum Kameraden. In ihren Worten zitterte ganz unmerklich ein leiser Vorwurf. Und wie dessen bewusst, legte sie bittend die Hand auf die Schulter des Mannes,

der gesenkten Blickes vor ihr stand und ruhig zuhörte: „Hast mich doch noch lieb, bleibst bei mir?“

„Du sollst selbst entscheiden, aber erst, nachdem du dich überzeugt hast, warum die Genossen an der Ruhr mich wünschen. Bitte lies die Briefe, in denen sie begründen, warum sie gerade mich, und keinen anderen wünschen. Dann sage ja oder nein, und ich werde mich demgemäß entscheiden. Ich möchte dich nicht verlassen ohne deine ausdrückliche freiwillige Zustimmung. Bist mir wohl böse, nein?“

Mit diesen Worten übergab A. seiner Frau die Korrespondenz der Genossen im besetzten Gebiet. Sie waren teils an die Organisation selbst, teils persönlich an ihn. Von schweren Arbeiterhänden meist geschrieben, stand dort in kurzem: „Wir wünschen, dass A. hierher kommt, wenn dies irgend möglich ist. A. kennt die Gegend, kennt die Verhältnisse wie sie hier liegen und die Genossen kennen ihn. Er wirkt überzeugend in der Rede bei den Arbeitern und auch bei den Genossen. Er versteht sich selbst zu schützen vor dem Bienenschwarm deutscher und französischer Spitzel. Er besitzt die Fähigkeiten den komplizierten, verwirrenden Dingen hier auf den Grund zu gehen, und die Genossen haben Vertrauen zu ihm. Eine Unterstützung durch den Genossen A. kann der Sache viel Nutzen bringen – wer fremd in die Verhältnisse hineintappt und der Illegalität preisgegeben ist, dem wird es vielleicht so gehen wie vielen Genossen hier!“

Daneben oder am Schluss waren noch persönliche Grüße und ein persönlicher Appell zu lesen. Auf einem der letzten Briefe noch Grüße an Frau und Kind von Genossen, die schon in B. waren und ihn persönlich kannten. Ganz zum Schluss die Drohung: „Wenn du nicht kommst, alter Bursche, dann holen wir Dich!“

*

Andern tags nahmen – ach wie schon so oft zuvor – zwei Menschen Abschied von einander. Immer war der Abschied schwer, aber notwendig empfunden worden, immer das Wiedersehen ein köstlicher Lohn. Im Kriege, in den Zeiten der offenen Schlacht mit der Bourgeoisie, in proletarischen Teilkämpfen, in denen die Organisation nach den Brennpunkten Kräfte entsenden musste. Neben den Reiseerzählungen wird noch manche Überraschung der Anstoß schöner Stunden. Annelie und Mama wussten schon sehr gut, wie der Rheinwein schmeckt. Beim letzten Mal – ein Jahr zuvor – brachte Papa ein Fünf-Liter-Körbchen von dem perlenden Nass, einen ganzen Karton reifer süßer Weintrauben, ein Pfund eingeschmuggelten Kaffees und einen Riesenblock französischer Schokolade mit. Alles Dinge, die Proletariern nicht immer zur Hand sind. Auch diesmal hatte Papa es versprochen, und Annelie war aus diesem Grunde sehr für die Reise. Es wurden die Einzelheiten besprochen, geordnet. Die Gefahren wurden nicht mehr erwähnt. „Macht Euch keine Sorgen um mich, es ist ja gar nichts los, geht spazieren, schlecht und recht versorgt seid ihr. Ich werde bald und oft schreiben, und du, frecher Weißkopf, bist hübsch artig, bis ich wiederkomme“ sagte Papa vor dem letzten Kuss. „Ja aber auch – wie das erstere gar nicht für erwähnenswert haltend – die Weintrauben nicht vergessen“ flog es neben dem erhobenen Zeigefinger vorbei. Papa ging – es war spät abends und regnete – allein zum Bahnhof.

*

Ins besetzte Gebiet zu kommen war nicht schwer. Doch hatte der französische Militarismus seine Taktik gegen früher schon geändert. Im Anfang versuchte er es mit „Arbeiterfreundlichkeit“. Er ließ die revolutionären Arbeiterorganisationen möglichst ungeschoren und unterstützte sogar jede Schwierigkeit, die das Proletariat des besetzten Gebietes den deutschen Machthabern durch Forderungen bereitete. Diese Tatsachen hatten schon große Teile der Arbeiterschaft verwirrt. Sie liefen zu den Separatisten über. Auch in den Arbeiterorganisationen kam es zu Auseinandersetzungen. Die Franzosen arbeiteten mit allen Mitteln der Bestechung sowohl als des Justizterrors. So waren die Genossen oft unter sich nicht

mehr vor Denunziationen sicher, denn auch die Spitzel in den eigenen Reihen waren vorsichtig. Die einzige Methode, die Spitzel auszusondern, bestand neben der Beobachtung in der prinzipiellen Zerlegung der Gedankengänge, die gekaufte Element in die Organisation tragen wollten, bekleidet mit einem Mantel revolutionär sein sollender Phraselogie. So kamen die Genossen, die unbedingt Vertrauen zueinander hatten im geheimen zusammen und beschlossen eine prinzipielle reinliche Scheidung vorzunehmen. Der Aufenthalt illegaler Genossen wurde nie genannt und stets gewechselt. Zu Versammlungen wurde erst kurz vor Beginn eingeladen. Die Erfahrungen der Berliner Arbeiter in illegalen Zeiten wurden mit Erfolg zu Nutze gemacht und es währte nicht lange, dann war in der einen, der zweiten, der dritten Stadt die Spreu vom Weizen gesondert. Sobald der Feind aus den eigenen Reihen verbannt war, ging es wieder zum Angriff über. Mit Flugblättern, Zeitungen, mündlich. Doch ward die Anwesenheit fremder „Aufwiegler“ rasch bemerkt und die Hunde auf dessen Fersen. Doch über die Mittel und Wege, wie sie genasführt wurden – in diesem Fall rächten sie sich durch wahllose Verhaftungen – soll hier nicht die Rede sein, aus ganz natürlichen Gründen. Die Tätigkeit war mit Erfolg beinahe vollendet. Noch eine letzte Instruktion im letzten Ort.

Bei allem Flüchtlingsleben hat Papa wohl an die Weintrauben, an den Wein, an den Kaffee, an die Schokolade gedacht – und Glück gehabt. Bis zur Abreise sollte alles ins unbesetzte Gebiet geschafft werden, durch den Wirt selbst, einen Genossen, der dies freudig übernahm und es sich nicht nehmen ließ, den Löwenanteil selbst zu tragen. Es ließen sich die Tage ausrechnen, wo der D-Zug Papa nach Berlin bringen und der Lohn für Strapazen und Gefahren seiner wartet.

In diesem Vorgefühl der Freude ging es abends von der Wohnung eines vertrauten Genossen ins Versammlungslokal. Von meiner Anwesenheit waren nur wenige unterrichtet, und nur zuverlässige Genossen eingeladen. Ich betrat froh angeregt den dunklen Raum, um alle Kämpfer zu begrüßen, doch statt des herzlichen Empfanges auf allen Gesichtern stummes Schweigen. Keiner rührte sich vom Fleck.

Der erste Gedanke, der mir ob dieses Gebahrens aufstieg war der, in einer Mausefalle zu sitzen von Spitzeln und geheimen Polizisten umstellt und dass die dort versammelten Genossen schon einen Entschluss gefasst hatten. Doch hatte ich keine Zeit, näher dem nachzuhängen. Ein alter Bekannter kam auf mich zu und gab mir einen Wink, beiseitezukommen. Mich bei der Hand nehmend und einen flüchtigen Gruß stammelnd frug er: „Hast du Nachricht von deiner Frau? War sie gesund, wie du weggingst?“ Ein zweiter Genosse sah meine Überraschung und konnte nicht länger an sich halten. Er empfing die Post von der Organisation. „Sag es ihm doch, dass seine Frau – *gestorben* ist“ kam es aufgeregt über seine Lippen. Ersterer überreichte mir stumm einen Fetzen Papier, ein Telegramm. Dort stand:

„A. sofort benachrichtigen, Frau verstorben. V.“

Wie lange ich starr auf diesen verhängnisvollen Zettel stierte, weiß ich nicht: Die stummen aufrichtig teilnehmenden Blicke dünkten mir feindselig. Ich frug nach meinem Gepäck. Da nahm mich ein Genosse am Arm und sagte bittend: „Komm, Du musst jetzt schleunigst über die Brücke, das ist das erste!“ Er drückte mir eine blaue Schirmmütze auf den Kopf und einen falschen Pass in die Hand. „Es sind Genossen unterwegs, das Fahrgeld zu besorgen“ – sprach er weiter –, „um 9 Uhr fährt der letzte D-Zug. Bedenke, wenn du auffällst oder unterwegs zusammensinkst, dann fällst du womöglich dadurch noch den Häschern in die Hände. Du kommst anstandslos ins unbesetzte Gebiet, wenn du nur so gehst, wie andere Menschen. Kannst du das?“

Ich sagte nichts und ging mit. Aber in ganz L. war kein Reichsgeld, nur Stadtgeld aufzutreiben. Wir standen schon unweit der französischen Wache vor der Rheinbrücke. Da schlug die Uhr dreiviertel Neun. Um 9 Uhr fuhr der Zug. Die Straßenbahn fuhr bis zum

Bahnhof M. über 25 Minuten. Da kam der Genosse den Berg hoch, ganz außer Atem und flüsterte uns zu: „Geld habe ich jetzt“. – Aber es war schon zu spät. Ich musste bis morgens 8 Uhr in L. bleiben, bis zum ersten D-Zug. Bis dahin war ich betäubt, aber allmählich bemächtigte sich die furchtbare Wahrheit meiner. Mit unwiderstehlicher Wucht drang sie in mein Innerstes, in Blut und Hirn ein, und setzte es in Funktion. Die Tatsache selbst wurde mir immer mehr zur Gewissheit. Die verzweifelte Hoffnung – die einzige – war die, dass eine Sterbende mich ruft und mit der letzten Kraft bittet, anstatt „krank“, „tot“ zu schreien, damit ein Zögern ausgeschlossen ist. Aber was ist vorgefallen? Was, wo ist das Kind? Es kann unmöglich den Tod seiner Mutter überwinden. Oder sind beide??“ Und eine Nacht hier liegen, dann 14 Stunden fahren. Unmöglich. Man kann einen Zustand wie den nicht schildern, man braucht dies ja auch nicht. Nur eine dunkle Ahnung dämmerte bleibend in dem fieberhaften Hirn auf: „Sollte, sollte die werdende Mutter wieder wie vor fünf Jahren statt normaler Schwangerschaft durch Bauchhöhlenschwangerschaft nicht nur dem Tode nahe, sondern dessen Opfer geworden sein??“ Aber es deuteten doch keine Anzeichen darauf hin, und es galt als abgemacht, dem kleinen Flachsköpfchen ein Brüderchen zu schenken, sodass die Annahme, dass ein Eingriff den Tod herbeiführte gegen das Versprechen, das S. mir auf den Weg gab, gewesen wäre. – Übermenschliche seelische und körperliche Erschütterungen brachten es auch zu Wege, dass nach Besteigung des D-Zuges andern morgens eine Zustand völliger Erschöpfung Geist und Körper in eine völlige Apathie versetzte, an dem die raue Wirklichkeit immer wieder rüttelte, wenn ein bisschen Leben sich in ihm zu stabilisieren schien. In diesem Zustand erreichte ich den Anhalter Bahnhof nachts 12 1/2-Uhr mit zweistündiger Verspätung. Es war alles wie immer. Kein Genosse, kein Freund, der mich abholte. Sollte?-eine verhängnisvolle Verkettung von Irrtümern oder eine unberechenbare Spitzelmachination auf diese Art mein Verschwinden erreichen wollte? Gewissheit! Gewissheit! Bald muss sie werden. Schon fuhr der Ringzug vom Potsdamer Bahnhof ab.– In einer halben Stunde.

*

(Schluss folgt.)

BÜCHER * NOTIZEN

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe. Von Max Beer. Fünf Teile in einem Ganzleinen-Band. 540 Seiten, auf holzfreiem Papier. Preis Mk. 10,-

Max Beer gibt in diesem Buche einen Überblick über die sozialen Kämpfe und Ideen seit Beginn der geschichtlichen Entwicklung, ungefähr 1200 vor Chr., für eine Zeitspanne von über 3000 Jahren also. Alle Geschichtsperioden, alle Völker werden berücksichtigt; stets zeigt Beer die ökonomischen Triebkräfte auf, die dem jeweiligen gesellschaftlichen Geschehen zu Grunde liegen. Die sozialen Erschütterungen der Nachkriegszeit werden allerdings zu kurz gestreift; trotzdem aber gibt es kein zweites Werk, das neben diesem Buch bestehen könnte. Wir können das Werk nur allen Genossen empfehlen.

„Die Grundlinien der Weltgeschichte.“ Von H. G. Wells. 670 Seiten, auf holzfreiem Papier, mit sehr vielen Abbildungen. Berlin 1924. Verlag für Sozialwissenschaft, Lindenstr. 114. In Ganzleinen gebunden. Mk. 20,-

Während Beer es sich zur Aufgabe gemacht hat, die sozialen Kämpfe zu schildern, unternimmt es Wells, eine Geschichte der Menschheit schlechthin zu schreiben. Er geht vom Allgemeinen aus, um zum Besonderen zu gelangen, er sieht die Welt im Fluss des Werdens, im Zusammenhange. Und es ist zu begrüßen, dass von diesem Buch in englischer Sprache

über zwei Millionen Exemplare verkauft wurden, das bedeutet, dass die übliche bürgerliche Geschichtsauffassung, die in der Geschichte nur eine Aufeinanderfolge von mehr oder weniger guten Herrschern und deren Taten sieht, endgültig zu Grabe getragen ist. Freilich ist Wells seine Geschichtsauffassung noch keine materialistische, sondern eine idealistische; er sieht zwar die ökonomischen Faktoren, sieht aber in ihnen nicht das Bestimmende, sondern in der sittlichen Idee. So sagt er z. B. über die Kreuzzüge: „Von allem Anfang war die flammende Begeisterung mit niedrigen Trieben vermischt. Da war der kalte und berechnende Plan der ehrgeizigen lateinischen Kirche, die von einem Kaiser beherrschte byzantinische Kirche zu unterwerfen. ... Die intoleranten Seldschuken und Fatimiden waren ein unüberwindliches Hindernis für den Handel Genuas und Venedigs mit dem Osten, der früher über Bagdad, Kleppo und durch Ägypten seinen Weg genommen hatte. Dieser Weg musste wieder frei gemacht werden. ... Überdies hatten in den Jahren 1094 und 1095 eine große Pestseuche und eine Hungersnot von der Schelde bis Böhmen gewütet, und die Folge war ein Zustand sozialer Auflösung. ... Beweggründe solcher Art kamen jedoch nur in zweiter Linie in Betracht, maßgebend ist *nur der Wille zum Kreuzzug.*“ Geschichtsbücher im Sinne des historischen Materialismus sind nur das Buch von Mehring: Deutsche Geschichte und das oben erwähnte Buch von Beer. Wer sehen will und kann, kann aber auch aus Wells Weltgeschichte die Triebkräfte derselben erkennen.

Wells schildert zunächst die Entstehung der Erde, der Tiere und des Menschen. Der Darwinismus nimmt eine Hauptrolle bei ihm ein. Dann kommt er auf die erste Menschheitsgeschichte zu sprechen, auf die Reiche der Sumerer, Assyrer, Chaldäer, Ägypter, die soziale Struktur dieser Reiche und ihre Kultur. Über Judäa, Griechenland, Persien, Indien kommt er zum römischen Reich, schildert die Entstehung und Beziehungen des Christentums, Islams und Buddhismus und schildert dann ausführlich die geschichtliche Entwicklung aller Völker aller Erdteile bis zur neuesten Zeit.

Im Ausblick predigt Wells eine föderale Weltregierung, einen Weltstaat mit einem Recht, mit einem Gesetz, demokratisch, antimilitaristisch, das Privatunternehmen als Diener des Gemeinwohls. Nur zweierlei ist dazu notwendig, „Wahlmethoden und eine Weltwährung, die gegen die Kniffe und Machenschaften kluger Schurken geschützt sind.“ Hier entpuppt sich Wells als sozialer Utopist.

Diese Auffassung hat Wells aber nicht gehindert, ein Monumentalwerk zu schaffen, was einzig dasteht. Etwas Besseres gibt es noch nicht und wird es auch erst geben, wenn das Proletariat nicht nur die Geschichtsschreibung, sondern die Geschichte selbst in die eigene Hand genommen hat.

„Die Heilung der Gesellschaft.“ Von Richard Bondam. 368 Seiten. Preis geheftet Mk. 6,-, in Halbleinen gebunden Mk. 9,-. Verlag von Albert Langen in München.

Die Gilde der sozialen Utopisten ist anscheinend noch nicht ausgestorben; unter den Universitätsprofessoren vegetiert sie immer noch. In Deutschland Prof. Sombert, der von der Religion das Heil erwartet, in Holland Bondam, der von einer Reform des Erbrechtes sein Heil erwartet. Und da Bondam anscheinend Mediziner ist, behandelt er die heutige kapitalistische Gesellschaftsform, wo es „Arme“ und „Reiche“ gibt, als Krankheit, stellt eine soziale „Diagnose“ auf, versucht eine „soziale Pathologie“ aufzuzeigen und schlägt als soziale „Therapie“ eine Reform des Erbrechtes vor. 50 Proz. des Erbes soll die Frau bekommen, die Kinder aber nichts, damit sie von vorne „aus eigener Kraft“ anfangen müssen. Das übrige sollen alle Mitbürger erben; jeder soll jeden beerben, so dass, wenn das Jahr herum ist, jeder wenigstens etwas geerbt hat.

Es ist schlimm, wenn jemand ohne wissenschaftliche Erkenntnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge beginnt, Rezepte gegen das „Übel der Welt“ zu erfinden. Entweder wird er Antisemit oder Anarchist, oder aber, sofern es ein bürgerlicher Professor ist, sozialer Utopist.

Unbegreiflich ist es aber, dass ein bürgerlicher Verlag, der doch auf Profit eingestellt ist, ein solches Buch, das doch niemand kauft, verlegt. Vielleicht, dass der Titel zieht, der Inhalt jedenfalls nicht.

Tscheke, Der Staat im Staate. Erlebnisse und Erfahrungen mit der russischen außerordentlichen Kommission. Von Georg Popoff. 1925. Frankfurter Societätsdruckerei, G.m.b.H. Abteilung Buchverlag – 306 Seiten Hlbn. 6.- Mk. Brosch. 4.50 Mk.

Ein Buch, was in einer Linie mit dem Leipziger Tschekaprozess liegt, dem Kampf gegen den Kommunismus gewidmet. Popoff, ein russischer Weißgardist, dessen Bruder als Offizier der weißen Armee erschossen ist, geht als Sonderkorrespondent der „Frankfurter Zeitung“ nach Russland. Hier wird er auf Grund eines Spitzelberichtes aus Berlin von der Tscheke verhaftet und einige Monate in Haft behalten. Er lässt seiner Phantasie über die „rote Hölle“, die eines Karl May würdig wäre, freien Spielraum. Man mag Russland gegenüberstehen wie man will; wir selbst wissen auch, dass die Gefängnisse in der Lublianka nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehören, dass Tausende von Revolutionären in Russland eingekerkert sind, dass dort ein Revolutionär nicht frei sprechen darf, dass jeder zweite Mensch Tschekist ist und die Tscheke oft ein Mittel für gewissenlose Halunken ist, sich durch Denunziation ihrer persönlichen Gegner und Feinde zu erledigen; das darf uns aber nicht hindern, an die Beurteilung jedes Falles kühl und nüchtern heranzutreten. Und da müssen wir sagen: Popoff selbst liefert durch dieses Buch den Beweis, dass er ein Weißgardist reinsten Wassers ist, dass er es sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Tscheke in Moskau zu bespitzeln. Man kann nur eins bedauern, dass es ihm gelungen ist, nach Deutschland zu entwischen und hier Gift und Galle gegen den Kommunismus zu speien. Ein Strick wäre viel zu schade für ihn.

„Der Faschismus.“ Von Knud Korst. 98 Seiten, kartoniert Mk. 1,80. Verlag Oskar Wöhrle, Konstanz.

In diesem Buch wird von dem Dänen Knud Korst das Werden und Wesen des italienischen Faschismus geschildert. Er sieht in dem Faschismus als dem Prinzip der „Ruhe und Ordnungs“-Diktatur die Reaktion auf die Epoche sozialer Erschütterungen, die Italien bis 1920 durchtobten, und die sich durchsetzen konnte, weil das italienische Proletariat seine so günstig liegende geschichtliche Aufgabe, diese Epoche durch die *proletarische* Diktatur abzuschließen, nicht begriffen hatte. Weil diese Vorbedingungen in den übrigen europäischen Ländern in der Jetztzeit nicht zutreffen, sieht er auch in dem Faschismus keine internationale, sondern nur eine spezifisch italienische Erscheinung. Weiter wird sehr gut der ökonomische Bankrott des Faschismus aufgezeigt. Das Buch ist jedem Proletarier zu empfehlen.

Die Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgebung und ihre Vorläufer. Zu ihrem 25 jähr. Bestehen herausgegeben von Paul Lange. 232 Seiten. Preis gebunden Mk. 1,-. Verlag: Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgebung, Berlin-Lichtenberg.

Ein Buch wie vorliegendes, das die Entwicklung des Genossenschaftsgedankens bis zum heutigen Tage schildert, füllt eine Lücke aus. Aus diesem Buch sieht man gerade, dass der Genossenschaftsgedanke im Anfang schon eine soziale Quacksalberei der herrschenden Klassen war. Es wird in diesem Buch in übersichtlicher Weise die Herausbildung der Konsumgenossenschaften gezeigt. Auf unsere Stellung zum Genossenschaftswesen als solchem wollen wir jetzt nicht näher eingehen, das wird in der KAZ geschehen. Den Mitgliedern der Konsumgenossenschaften sei dieses Buch als geschichtliches Buch nur empfohlen, zumal es im Preise sehr wohlfeil ist.

„Alarm.“ Manifeste aus 20 Jahren, von Erich Mühsam. Sammlung „Dichter und Rebellen“, Band I. 100 Seiten. Preis kartoniert Mk. 1,- In Ganzleinen gebunden Mk. 2, Verlag: „Der Syndikalist“, Berlin.

Das Buch entspricht einem Alarmruf nicht ganz. Es müsste sonst aufrüttelnder, packender sein. Seine Kriegs-, vielmehr Antikriegsgedichte sind teilweise ganz gut. Ganz ausgezeichnet

ist das Gedicht „Revoluzzer“, welches den Sozialdemokraten gewidmet ist; wo er mit beißendem Spott den Reformismus geißelt, der ein Stück Wegs von der Welle der Revolution mitgerissen, sich doch bald besinnt, und für Ruhe und Ordnung und *Privateigentum* eintritt. Und zum Schluss *diesem Verhalten noch eine Theorie gibt*.

Mühsams Stellung zum Militarismus entspricht nicht der unsrigen. Mühsam, ein Anarchist, lässt nur Gefühl, Gerechtigkeitssinn und guten Willen gelten, und verkennt ganz den ökonomischen Druck, der auf der ganzen ausgebeuteten Klasse ruht. Er glaubt, damit den Militarismus zu Fall zu bringen, indem er dem Arbeiter empfiehlt, in keiner Militärwaffenfabrik Arbeit zu nehmen, ebenso Kasernenbau – Militärschneiderei. Ist hier die ungeheure Not, die den Arbeiter zwingt, überall Arbeit anzunehmen, nicht das entscheidendste? Und kann man selbst durch solche Mittel einen Teil vom Kapitalismus trennen oder gar stürzen? Bedingt nicht erst der Kapitalismus den Militarismus? Hat nicht gerade der Krieg gelehrt, dass jede Industrie, ja das ganze Wirtschaftsleben den Kriegsinteressen unterstellt war? Man kann diesem Profitsystem nicht anders beikommen, als dass man klar die ökonomischen Zusammenhänge erkennt, um es *ganz zu stürzen* und die neue Bedarfswirtschaftsordnung aufzubauen.

Seine Kritik an dem sozialdemokratischen Parteitag 1913 zu Jena ist sehr treffend und bei manchen Sachen zieht er vorausschauend richtige Schlüsse. Z. B. bei der Arbeitslosenversicherung weist er ihnen eine noch größere Abhängigkeit vom kapitalistischen Staat nach. Dann glossiert er ihren Widerspruch gegen den Militarismus (mit den Schlagworten „diesem System keinen Mann und keinen Groschen“), wie sie schon 1913 das Budget zur Armeevergrößerung bewilligt haben. Sonst durchzieht durch das ganze Buch ein pazifistischer, mehr klagender wie kämpfender Ton, eine Eigenheit des Anarchismus, gegen den wir ja grundsätzlich anders eingestellt sind.

„*Oskar Kanehl*.“ Von Ernst Friedrich. 48 Seiten. Brosch. Mk. 0,80. Verlag Arbeiterkunst, Berlin.

Oskar Kanehl kann man, seinen Gedichten nach, von denen vorliegendes Bändchen eine gute Auswahl bringt, als den einzigen revolutionären Arbeiterdichter ansprechen, wenn ihn seine soziale Lage auch weit aus dem Proletariat heraushebt. Er fühlt und kämpft aber mit dem Proletariat. Seine eigene Persönlichkeit ist allerdings sehr stark ausgebildet; so stark, dass sie schon in Eigenliebe ausartet. Diese trägt wohl auch Schuld daran, dass er sich mit dem politischen Geschäftemacher Ernst Friedrich soziiert hat. Die Biographie in vorliegendem Heft stammt sicher aus Kanehls Feder selbst, ist eine Autobiographie. Und Ernst Friedrich hat diese Schwäche von Kanehl benutzt, um Geschäfte mitzumachen. Den *Dichter* Oskar Kanehl wollen wir warnen vor einer Verbindung mit Ernst Friedrich, damit er seinen Ruf als *Revolutionär* nicht verliert.

„*Überfluss des Herzen*.“ Gedichte von Max Barthel, Berlin 1924.-Preis kartoniert Mk. 0,80, in Halbleinen geb. Mk. 1,50. 88 Seiten. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Max Barthel, der proletarische Dichterbourgeois, war während des Krieges der übelste Kriegshetzdichter, den man sich denken kann. Als die Kriegskonjunktur vorbei war, schloss er sich der KPD an und besang das „rote“ Russland. Seine Kriegsgedichte wurden eingestampft. Jetzt hat die Ratte das schwankende Schiff verlassen und pendelt zwischen SPD. und Bourgeoisie hin und her. Barthel kehrt wieder zurück, von wo er gekommen ist, zur Bourgeoisie. Sein Kreislauf ist vollendet. Seiner schwankenden Gestalt entsprechen auch seine Gedichte. Alles kann man bei ihm finden, jedes Genre. In der vorliegenden Sammlung wird man seine revolutionärsten Gedichte vermissen; dafür enthält sie aber einige sehr gute neuere, unbekannte Gedichte.

EIN DOKUMENT SOZIALDEMOKRATISCHEN VERRATS

Von den Parteien der 2. Internationale ist man schon allerhand gewohnt. Alles bisher Dagewesene wird aber durch folgendes Dokument sozialdemokratischen Verrats, eine Abmachung der ungarischen Sozialdemokratie mit der Regierung Bethlen von Horty-Ungarn, übertroffen, das für sich selbst Bände spricht:

„Die Sozialdemokraten erklären, dass für die universellen Interessen des Landes, die mit den Interessen der Arbeiterschaft *identisch* sind, auch die *Arbeiter Opfer* zu bringen haben. Die Sozialdemokratische Partei wird sich infolgedessen nicht nur *jeder gegen die Interessen Ungarns gerichteten Propaganda enthalten*, sondern vielmehr eine *aktive Propaganda zugunsten Ungarns* bei den ausländischen sozialdemokratischen Parteileitungen und Regierungen entfalten und zu diesem Zwecke *mit dem ungarischen Minister des Äußern zusammenarbeiten*. Andererseits gibt sie *offen jede Fühlungnahme mit den Emigranten auf und bekämpft sie auch im Auslande*. Die Verbindungen mit den gemäßigten sozialdemokratischen Kreisen des Auslandes werden dazu benützt, die über Ungarn *grundlos verbreiteten Terrornachrichten zu dementieren* und den Einfluss der Partei dahin geltend zu machen, dass das Ausland über Ungarn ein der Wahrheit entsprechendes Bild erlangt. Zu diesem Zwecke wird in erster Reihe die „Nepszava“ einen *objektiven Ton anschlagen* und das *Zusammenwirken mit der bürgerlichen Gesellschaft loyal zum Ausdruck bringen*, was ein natürliches Echo in der Auslandspresse zur Folge haben wird. Die namhafteren Parteimitglieder werden trachten, in der ausländischen sozialdemokratischen Presse unter eigenem Namen über die zustande gekommene Abmachung Artikel zu schreiben. Auf innenpolitischem Gebiet ist die Partei zu einer *wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Klassen geneigt, vermeidet unbedingt politische Streiks*, sowie die Unterstützung des liberalen Blocks der bürgerlichen Demokratie und der ektabristischen Elemente. Gegenüber der Regierung bedient sie sich *ehrerlicher Waffen und treibt keine republikanische Propaganda*. Obwohl die sozialdemokratische Partei auf eine Fortsetzung der Tätigkeit der Feldarbeitergewerkschaften nicht verzichten kann, wird sie ihre *Agitation nicht*, wie im Herbst 1918, auf die *landwirtschaftlichen Arbeiterschichten erstrecken*.“

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(in deutscher Sprache).

Februar 1925.

- Agricola, Germanus: Die sittliche Staatsidee im Wirtschaftsleben. Verlag G. A. Wiechmann, München. 306 Seiten brosch. 10,-.
- Almanach des Arbeiterjugendverlages 1925, 168 Seiten mit Kunstblättern. Arbeiterjugend Verlag Berlin. 1,75.
- Außerlechner, Josef: Die Widersinnigkeit des Kapitalismus. Verlag R. Schleicher, Göppingen. 0,40.
- * Barmat und seine Partei, die SPD. VerLAG Viva Berlin. 24 Seiten. 0,20.
- Bauer, wach auf! Die dringendsten Forderungen der schaffenden Landwirte, Pächter und Siedler. Verlag Neues Dorf, Berlin. 20 S. 0,10.
- * Bellamy, E.: Ein Rückblick aus dem Jahre 2000. Übersetzt von Clara Zetkin. Verlag Viva, Berlin. 212 Seiten. 1,50.
- Brentano, Lujo: Konkrete Grundbedingungen der Volkswirtschaft. Verlag Felix Weiner, Leipzig.
- * Der Ebert-Prozess und der Verrat an den deutschen Arbeitern. Viva-Verlag Berlin. 24 Seiten. 0,20.

- Die kommunistische Jugend-Internationale und ihr Programm. Verlag Jugend-Internationale Berlin. 40 Seiten. 0,40.
- Die KPD die „einzige“ Arbeiterpartei im Dawes-Deutschland. Verlag Viva, Berlin. 16 Seiten. 0,10.
- „Die Straße“, Zeitschrift der Künstlerhilfe. Neuer deutscher Verlag Berlin. 1. Jahrg. Nr. 1. 0,40.
- Dynamit im Siegerlande. (Der Prozess gegen die 15 Siegerländer Kommunisten vor dem Reichsgericht.) Verlag Rote Hilfe. (Viva.) Berlin. 32 Seiten. 0,15.
- * Eichhorn, Emil: Parteien und Klassen im Spiegel der Reichstagswahlen. Eine Studie. 2. Auflage. Verlag der Produktiv-Genossenschaft Halle-Merseburg. 90 S. 0,60.
- Erde, P.: „Wählt Gutsräte!“ Warum und wie sind Gutsräte zu wählen? (KPD Abt.: Land.) Viva-Verlag Berlin. 0,20.
- Erdmann, Lothar: Die Gewerkschaften im Ruhrkampf. Verlag des ADGB. Berlin. 224 Seiten brosch. 4,75.
- Graßmann, H.: „Arbeit“. 12 Linoleumschnitte. Verlag der Werksgemeinschaft „Das Werden“, Berlin. 1,50.
- Heiß, Dr. Clemens: Theorie der reinen Wirtschaft. Verlag Dunker und Humblot, Leipzig. 8,-.
- Heilborn, Adolf: Die Zeichner des Volkes: Käte Kollwitz und Heinrich Zille. Rembrandtverlag., Berlin-Zehlendorf. 106 Seiten. 5,-.
- Huhn, Kurt: Kampfruf: Gedichte. Verlag Junge Garde, Berlin. 16 Seiten. 0,20.
- Kaminski, Erich-Hanns: Der Faschismus in Italien. Verlag für Sozialwissenschaft Berlin. (Im Erscheinen.)
- Kampferfahrten und Organisationsaufgaben. Referenten - Material (Organisatorische Flugschriften der KPD.) Verl. Viva Berlin. 16 Seiten. 0,15.
- Kaul, Georg: Geschichte der Sozialdemokratie in Offenbach. Verlag des „Offenbacher Abendblattes“. 60 Seiten. 2,-.
- Leitfaden für die Betriebsräte in der Textilindustrie. Verlag des Deutschen Textilarbeiterverbandes Berlin. 24 Seiten. 0,20.
- * Lenin, N.: Rede über die Revolution von 1905. (Gehalten am 22. Jan. 1917 in Zürich.) Verlag für Literatur und Politik, Wien. Lenin-Bilder-Album. Neuer deutscher Verlag Berlin. 32 Seiten. 0,50.
- Levinsohn, (Morus) Richard: Die Umschichtung der europäischen Vermögen. Verlag S. Fischer, Berlin. 365 Seiten. 5,50.
- Mises, Ludwig: Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel. 2. Auflage. Verlag Dunker und Humblot. München. 420 S., brosch. 9,50.
- Momberg, Dr., Paul: Einführung in das Studium der Konjunktur. Verlag G. A. Glöckner, Leipzig.
- * Mühsam, Erich: Alarm! Manifeste aus 20 Jahren. Verlag „Syndikalist“ Berlin. 100 S. 1,-.
- Naphtali, Fritz: Währungsgesundung u. Wirtschaftssanierung. Frankfurter Sozietätsdruckerei Frankf. a. M. 84 Seiten. 1,20.
- Newerow, Alex: Taschkent, die brotreiche Stadt. Erzählt aus dem Russischen. Neuer deutscher Verlag, Berlin. 2,-.
- Nexö, Andersen, Martin: Dem jungen Morgen zu. Schilderungen von einer Russlandreise. Verlag Viva, Berlin. 191 Seiten. 1,50.
- Nobel, Alphons: Die Gewerkschaften. Flamborg-Verlag, Gotha. 1,-.
- Politische und Verkehrskarte der Sowjetrepubliken. Bearbeitet von Alex. Rado. Abgeschlossen nach dem Stande v: 1. Jan. 1924. Mit Textanhang. Verlag George Westermann, Braunschweig.

- Potthoff, Dr., Heinz: Die sozialen Probleme des Betriebes. Ein Sammelwerk. Industrieverlag Spaeth u. Linde, Berlin. 340 Seiten, brosch. 8,-.
- Rau, Heinrich: Der Weltbund der Bauern. Die Gründung des internationalen Bauernrates. Verlag: Neues Dorf, Berlin. 56 Seiten. 0,50.
- Riedel, Johannes: Grundlagen, Bedingungen und Ziele der wirtschaftlichen« Arbeit. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. 364 Seiten, geb. 15,-.
- Rocker, Rudolf: Nachtrag zu „Johann Most“. Das Leben eines Rebellen. Verlag „Syndikalist“, Berlin. 40 Seiten. 0,40.
- Rosenstock, Eugen: Industrievolk. Eine volkswirtschaftliche Studie. 2. vermehrte Aufl. Carolus-Druckerei Frankf. a. M. 54 Seiten. 0,90.
- Rubiner, Frieda: Sowjetrußland von heute. Verlag der Viva, Berlin. 0,20.
- Sarabianow, Wladimir: „Nep.“ Privatkapital in Handel und Industrie der Unionen der S. S. R. Neuer deutscher Verlag Berlin. 30 Seiten. 0,50.
- Schybergssoll, M. G.: Die politische Geschichte Finnlands 1809–1919. Verlag F. A. Perthes. Gotha.
- Steinberg, Dr., S.: Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart. Verlag Felix Meiner, Leipzig. 7,50.
- Strich, Walter: „Die Dioskuren“, Jahrbuch der Geisteswissenschaften. Grundideen des politischen Lebens der Gegenwart. Band 3. Verlag Meyer und Jessen, München. 306 S., brosch. 9,-
- Swertsohrow, D.: Im Morgenrot der Revolution. Erinnerungen eines Revolutionärs aus dem Jahre 1905. Verlag Jugend-Int. Berlin. 216 Seiten. 3,-.
- Taschenkalender 1925 für Bauarbeiter. Herausgegeben vom Verband der ausgeschlossenen Bauarbeiter. Chemnitz, Hainstr. 2. Preis 1,- (Enthält u. a. Eine neuere Geschichte der Bauarbeiterbewegung.)
- Totomianz, Prof., Dr. V.: Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus (im Zusammenhang mit der Wirtschaftsgeschichte.) Thüringische Verlagsanstalt Jena. 192 Seiten. 4,-.
- * Trotzki, Leo: „1917“ die Lehren des Oktober. (Sonderheft der „Aktion“). Verlag „Aktion“ (Franz Pfempfert), Berlin-Wilmersdorf. 0,60.
- Vierteljahrshefte der Berliner Gewerkschaftsschule. Heft 1, jährlich 4 Hefte 2,25. Einzelheft 0,75. Verlag der Berliner Gewerkschaftsschule. Berlin SO 16, Engelufer 24-25.
- Wangenheim: Chor der Arbeit. (Proletarisches Bühnenspiel). Verlag Viva Berlin. 39 Seiten. 0,30.
- Webb, Sydney und Beatrice; Die deutsche genossenschaftliche Gemeinwirtschaft. Meyers Buchdruckerei Halberstadt. 101 Seiten. 2,50.
- Wendel, Friedrich: Das 19. Jahrhundert in der Karikatur. Verlag Dietz. Berlin. 188 Seiten. 7,50.

Vorstehende Bibliographie erscheint regelmäßig am Anfang jeden Monats. Für angegebene Preise keine Gewähr. Die mit * versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Rezensionsexemplare erwünscht. Besprechungen vorbehalten. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Alle Schriften besorgt schnellstens die Buchhandlung für Arbeiterliteratur Berlin O. 17, Warschauer Straße 49.

Bestellungen sind nur an diese zu richten.

Für d. Inh. verantw.: Otto Schernell, Berlin. – Verl.: Buchh. f. Arb.-Literat. (Inh.: E. Schubert) Berlin, Warschauer. Str. 49 – Druck: Buchdruckerei W. Iszdonat. O 17. Langestraße 79.

PROLETARIER 6. Heft. April 1925

DIE PERSPEKTIVE DES KAPITALISMUS

CHARLES

Auf dem ganzen Weltwirtschaftsmarkt herrscht Krise, Einschränkung des allgemeinen Warenumsatzes, Stockung der Produktion.

Diese Weltkrise ist durch große Überproduktion, durch die allgemeine Beschränkung der Kaufkraft bestimmt. Andererseits aber auch durch die Entwicklungsgesetze des Kapitalismus, durch den gesamten Akkumulationsprozess.

Der Krieg und die Nachkriegszeit mit der Veränderung des Weltimperialismus hat eine allgemeine Veränderung der Weltwirtschaftsmächte in der Wirtschaftsgeschichte herbeigeführt.

Staatenveränderungen, Wirtschaftsverschiebungen, Umgestaltungen der Wirtschaftskräfte, Entfaltung technischer, physikalischer und chemischer Errungenschaften üben Einfluss auf die ganze Wirtschaftsgeschichte, auf die Entwicklung des Kapitalismus aus. Es ist eine Utopie zu glauben, dass bei aller Absatzkrise die Entwicklungsbestrebungen ins Stocken geraten. Die Wirklichkeit lässt vielmehr erkennen, dass in diesen kritischen Epochen gesteigerte Entfaltungen der ökonomischen Hilfsmittel, Entwicklungslokomotiven, aus dem dialektischen Konkurrenzkampf hervorbrechen. Besonders unter den augenblicklichen Wirtschaftsgesetzen, bei denen es mehr auf die Steigerung der Kaufkraft, als auf das Überangebot von Waren ankommt. Aus diesem Grunde der starke Drang nach wissenschaftlichen produktiven Errungenschaften, der Zwang der gesteigerten Ausbeutungsversuche. Trotzdem unterliegt natürlich andererseits die Produktion dem Zwange des Weltmarkts, den Entwicklungsbedingungen der gesamten Wirtschaft.

Der Krieg begann unter dem Zwange der Eroberung von benötigten Rohstoffquellen und Absatzmärkten zur Realisierung des Mehrwerts und dessen zwangsläufiger Kapitalakkumulation der einzelnen Staatskapitalismen.

Der Krieg endete mit der Vernichtung der akkumulierten Werte, mit der staatlichen Zersetzung des Kapitalismus, mit der Vernichtung der Grundbasis der Profit- und Konkurrenzwirtschaft, der Rohprodukte, der Produktions- und Reproduktionsmittel. Mit der vollständigen Vernichtung des Bank- und Handelskapitals. Mit der ungeheuren Verschuldung der Staatswirtschaft, d. h. der Wirtschaftsstätten, dem ganzen Produktionsprozess und dem Grund und Boden der Agrarwirtschaft.

Dieser Druck lastet auf allen kriegsbeteiligten Staaten, je nachdem sie in Mitleidenschaft gezogen waren, mehr oder weniger.

Andererseits brachte der Krieg im Besonderen die gesteigerte Versklavung der Besiegten durch die Siegerstaaten mit sich.

Mit dieser Last der inneren Zersetzung begann die Wirtschaft den neuen Entwicklungsprozess. Abgesehen davon, dass einzelne Staaten ihr politisches Gesicht wechselten, aus Monarchien Republiken wurden, was aber im Wirtschaftsprozess keine wesentliche Rolle spielte, wie wir heute feststellen müssen. D. h. diese Veränderungen stellten sich dem Lauf kapitalistischer Entwicklung nicht entgegen, sondern griffen fördernd in den kapitalistischen Aufbau ein. Sie waren eine dringende Notwendigkeit des kapitalistischen Entwicklungsprozesses. Das Problem demokratische Republik ist nichts weiter als eine Epoche des kapitalistischen Staates. Der Kapitalismus selbst ging mit Hilfe dieser Staatsform, der Verschleierung der Klassengegensätze in seiner Wirtschaft- und Gesellschaftsordnung, an den Versuch der Rettung aus der Kriegsvernichtung heran.

Jeder Krieg und jede Revolution, auch die scheinbar zusammengebrochenen, haben eine neue Ära der Wirtschaftsgeschichte eingeleitet.

Dasselbe müssen wir, obwohl wir immer und immer wieder die Krise feststellen, auch an diesem Kriege erkennen. So sehr der Krieg bestimmte Dinge vernichtete, hat er auf der andern Seite schöpferisch gewirkt. Kriege und Revolutionen schaffen immer die besten Aufzeichnungen der Dialektik. Sie stehen an der Spitze der höchsten Expansionsphase einer Entwicklungsepoche und sind die Austräger des Kampfes der Widersprüche, die Geburtshelferinnen der neuen Zeitepoche.

Zwar gerieten die Akkumulation sowie die Produktion von gesellschaftlichen und kapitalistischen Werten in Stillstand, die Werte wurden vernichtet, was aber nicht in Stillstand geriet, waren die Entwicklungen, die Verbesserungen und Umgestaltungen der Wirtschaftskräfte, der Hilfsmittel und Werkzeuge in höherer Vervollkommnung.

Die meisten technischen und chemischen Errungenschaften der Neuzeit sind auf den Krieg und seine Lehren zurückzuführen. Ebenso die Entwicklung der Industrie, des Kapitalismus in früher nicht kapitalistischen Staaten und die Verschiebung von Industriezweigen und Monopolen auf andere Staaten, die vollkommene Umstellung kapitalistischer Konzentration. Treffende Beweise dafür liefern uns die während des Krieges und nach dem Kriege entstandenen Ausdehnungen und Neugeburten von Produktionsstätten, die großen Industrie- und Wirtschaftsmessen und Ausstellungen. Ferner die neuentstandenen Kapitalismen im Orient und im Osten und die Konzentration des Kapitals über den ehemaligen nationalen Rahmen hinaus.

Alle diese Entwicklungen sind auf die gesamte Wirtschaftsweise, auf die Selbständigkeit der Staaten während des Krieges und auf das naturnotwendige Zusammengehörigkeitsgefühl der Kapitalismen nach dem Kriege zurückzuführen. Sie bilden den Boden der heutigen Wirtschaftsverhältnisse und der zukünftigen Entwicklung. Sie sind die Ursachen für die ganze kapitalistische Wirtschaftspolitik und das Fundament der Klassenkampfpolitik.

*

Der durch den Krieg zusammengebrochene Kapitalismus hat es verstanden, seinen Produktionsapparat teilweise wieder in Gang zu bringen, die Produktion von kapitalistischen Werten, von Gesellschaftsgütern, von Waren wieder aufzunehmen, abgesehen davon, in welchem Maße diese Güterproduktion sich ermöglicht hat.

Das Bankkapital zeigte seinen Grad der Vernichtung erst während der Belebungsversuche der Produktion, in der Inflationszeit. Die ungeheuren Schuldenlasten, die Vernichtung des kapitalistischen, des finanziellen Bodens durch den Krieg wurden sichtbar. Zuerst in den besiegten Staaten und denen ohne jede selbstständige Produktionsmöglichkeit.

Das Kapital, und vor allem das deutsche, musste produzieren, um die proletarische Revolution, seine öffentliche Selbstvernichtung, zu verhüten. Es produzierte mit Hilfe der Valutaspekulation gegen die Produktion der Siegerstaaten. Dadurch in diesen Staaten damals die ungeheure Arbeitslosigkeit. Die eigenen Schuldenlasten wurden durch die Produktion immer größer und zeigten den finanziellen Bankrott an. Bei Offenbarung des Unterganges musste die Entente in diese Selbstvernichtung des internationalen Kapitalismus durch die deutsche Bankrottwirtschaft eingreifen. Sie konnte auf die Kriegsschulden nicht verzichten, andererseits aber auch dieselben nur aus einem produktiv wirtschaftenden Staat herauspressen, andererseits wiederum auch den produktiven deutschen Staat noch als Ausbeutungsobjekt benutzen.

Das deutsche Großkapital spekulierte mit diesem Abhängigkeitsverhältnis mit Hilfe seiner eigenen Staatsvernichtung auf den internationalen Zusammenschluss des Kapitals zur gegenseitigen Hilfe.

Das internationale Großkapital war gezwungen, den deutschen Staat und seinen Produktionsapparat auf der möglichen Basis aufrecht zu erhalten, Deutschland zu seinem Ausbeutungsobjekt zu machen, d. h. mit der Beteiligung der deutschen Großindustrie. Diese trug damit bei ihrer Spekulation den vorläufigen Sieg davon. Darum die Besetzung der deutschen Industriegebiete, die Aufrollung der ganzen Reparationsfrage, der Verkauf der Eisenbahn usw. gegen die großen Anleihen.

Dem deutschen Großkapital war eine neue Lebensmöglichkeit gegeben, ohne dass bis heute die Weltkrise durch diese Maßnahme überwunden ist, vielmehr hat sich die Wirtschaft von neuem im Labyrinth der Widersprüche verwickelt.

Alle Kräfte wurden angespannt, die gesamte Produktion auf dem Weltmarkt zu steigern. Der Kapitalismus produziert nicht ohne Profit und die Zirkulation der Produkte auf dem Weltmarkt geschieht nicht ohne Konkurrenzkampf. Dieser Konkurrenzkampf ist durch die Entfaltung neuer Produktionsstätten des Kapitalismus während und nach dem Kriege entschieden vergrößert worden. In den einzelnen Staaten selbst hat sich das Kapital in geringeren Händen konzentriert. Auf diesem Wege der Wirtschaftskonzentration geht heute die Wirtschaftsentwicklung vor sich. Die Ära des industriellen Großkapitalismus ist angebrochen.

Die Stabilisierung der Wirtschaft auf der finanziellen Grundlage durch die amerikanischen Kredite unterstützte diesen Prozess.

Mit dieser Konzentration ist der durch den vergangenen Weltkrieg aufgerollte Kampf um die Vormacht auf dem Weltwirtschaftsmarkt wieder ins Leben zurückgerufen. Nur mit der Veränderung, dass das, was vorher unter dem Gesichtswinkel der Nationalität geschah, heute als ein Wirtschaftskampf mit offenem Visier entbrennt, bei dem die Verschiebung der allgemeinen Produktivkräfte eine Veränderung in den einzelnen Interessenfragen der Wirtschaftsmächte aufzeigt.

Die Erweiterung der Produktion in allen Teilen der Welt musste bei der Verringerung der Kaufkraft auf Widersprüche stoßen. Bei der Verringerung der Kaufkraft der allgemeinen Warenkonsumenten in menschlichen Bedarfsartikeln ebenso wie bei der der Güterproduzenten in Form von Rohprodukten und Reproduktionsmitteln. Bei jenen auf Grund der Einschränkung des allgemeinen Arbeitsmarktes und der Lohnreduzierung, bei diesen in Folge der Verschuldung und der immer steigenden Finanzentwertung, ganz abgesehen davon, dass sie sich in den ausländischen Valutenmarkt zu retten versuchten. Auf Grund dieser Tatsache ist es das Bestreben des Kapitals, durch Produktion und immer steigende Produktion mit allen Hilfsmitteln der Erfindung und Ausbeutung, bei der Verringerung der eigenen Unkosten, seine Schulden zu tilgen und den Mehrwert zu realisieren.

Dieses allgemeine Bedürfnis des internationalen Kapitals, vorerst zu produzieren und den Wirtschaftsmarkt mit Waren zu überflügeln, den Export zu vergrößern und die Wareneinfuhr einzudämmern, hat zwar auf der einen Seite eine stürmische Entwicklung von Produktivkräften mit sich gebracht, eine Entfaltung der wissenschaftlichen, technischen Errungenschaften, auf der anderen Seite aber eine Verschärfung der Krise durch die gegenseitige Abschnürung des Warenumsatzes mit Hilfe der Zollpolitik. Darum in vielen Staaten die passive Handelsbilanz.

Diese Ausdehnungen der Krise sind augenblicklich die Bestimmungsfaktoren in der Politik des internationalen Kapitalismus.

Dieselbe geht darauf hinaus, die Ausbeutungsmöglichkeiten in den noch nicht industriell kapitalistischen Staaten oder Erdteilen auszunutzen; die hoch brachliegenden Werte in Rohstoffquellen usw. in den kapitalistischen Ausbeutungsprozess hineinzuziehen und durch

den Ausbau von Industrie und Zivilisation in diesen Gebieten neue Absatzgebiete für den Warenmarkt zu schaffen.

Die neuzeitlichen Entwicklungen der Industrie spielen hierbei die größte Rolle. Andererseits aber auch die naturnotwendigen Bestrebungen, die Rohproduktion und die Fertigproduktion so gut wie möglich an den Quellen der Rohstoffe zu vereinigen.

Da diese Pole größtenteils in den industriell weniger entwickelten Staaten und Erdteilen liegen, in denen erst die kriegsgeschichtliche Entwicklung der Industrie die größten Expansionsbestrebungen zum Großindustrialismus entfachte, erwachte das imperialistische Interessen der konzentrierten Großkapitalismen, diese Gebiete in ihren Bann zu ziehen.

Die Gebiete umfassen den gesamten Orient, auf dem die Textilindustrie sich zur Macht entfaltet und auf dem für die Eisen- und Holzindustrie große Entwicklungsmöglichkeiten gezeigt haben. Ferner Asien und den Osten, und hier hauptsächlich China und Russland.

In diesem Kampf stehen sich die kapitalistischen, imperialistischen Weltmärkte Europas und Amerikas gegenüber. Es ist der Kampf um die Lösung der Krise, der Konkurrenzkampf um die Vormachtstellung auf dem Weltmarkt und der gewaltsamen Einschränkung der kapitalistischen Konkurrenzmasse. Dieser Kampf kann auf Grund der steten Verschärfung der Krise und der damit verbundenen Zuspitzung der zwangsläufigen Machtfrage zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen den einzelnen imperialistischen Mächten führen. Darum schon heute die Konzentrationsbestrebungen der Mächte und die Sicherungsmaßnahmen durch militärische Befestigung der jeweiligen Wirtschaftspole, Ägypten usw. Der Weg der Entwicklung ist die Fortsetzung des Weltkrieges, eine neue große Vernichtung des Weltgetriebes.

Diese Vernichtung endet nur mit der proletarischen Revolution.

TAYLORSYSTEM UND FORDISMUS

BUCKOW

Es ist in diesen Blättern die Akkumulationstheorie Rosa Luxemburgs ebenso heiß befürwortet wie bestritten worden. Rosa Luxemburg hat in ihrem Werke die Theorie genügend begründet. Von den Gegnern dagegen sind bisher nur Behauptungen aufgestellt. Anders als Behauptungen kann auch die Theorie der austro-marxistischen Schule nicht gewertet werden. Angefangen von den „Sachverständigen“, die den Marxismus als Geheimwissenschaft in Erbpacht betrachten, bis zu den langatmigen Abhandlungen der Theoretiker des „Leninismus“, hat niemand eine wissenschaftliche Wiederlegung gebracht

Solange die Kollektivarbeit am Programm der KAP dauerte, so seitdem viel diskutiert und gestritten wurde um seine Formung und Anwendung an seinen Grundpfeilern, an der die Todeskrise des Kapitals begründenden Luxemburgschen Akkumulationstheorie wurde in unseren Reihen solange nicht gerüttelt, als sich der Kapitalismus scheinbar gradlinig abwärts bewegte. Die Zweifel kamen erst, als die Umlaufmittel der diversen valutaschwachen europäischen Staaten stabilisiert, dadurch der katastrophale Verfall aufgehalten, die Kaufkraft gestärkt und in verschiedenen Staaten scheinbar und vorübergehende wirkliche kapitalistische Aufwärtsbewegungen eintraten. Was während der Inflation verfiel, über Nacht, von der Fabrik bis zum Markt in der Tasche des Arbeiters entwertete, in der Ladenkasse, in Amtsstuben, in Banktresoren zu Nichts wurde, wird heute in Waren angelegt, zu Mobilien und Immobilien gemacht, zu Arbeiterlöhnen und Kapital. Eine großzügige Kaufkraftstärkung floss als belebende Welle über die Weltwirtschaft. Ein weiterer Hebel der weltwirtschaftlichen Produktion stützt sich auf rein psychologische Momente. Der „Kampftruf“ Nr. 8 hat in einem Artikel: „Die Aussichten einer neuen Konjunktur“ in einigen

Wirtschaftsparallelen diese psychologischen Motive aufgezeigt. Wir können hier darüber hinweggehen. Wir wollen hier zwei andere, reale Motive aufzeigen, die die Todeskrise verlangsamten, ja, die kaufkraftstärkende Produktion und Warenzirkulation beleben und bis zu einem bestimmten Grade akkumulierend wirken: Den Fordismus und Taylorismus.

So sehr die beiden Systeme scheinbar gegeneinander gerichtet sind und sich auszuschließen scheinen: Triebkraft, Zweck und Ziel haben sie gemeinsam: Herabdrückung der Betriebsunkosten, Hebung der Produktion, Vermehrung des Profits. Die Mittel beider sind Extreme. Gemeinsam ist beiden die Ausbeutung bis zum Exzess, Ausscheidung schwacher und „ungeeigneter“ Arbeitskräfte. Die Wirkung auf die Arbeiter ist: Tötung des Solidaritätsgedankens, Fesselung an den Betrieb, Hundedemut, Verblödung; kurz: gedrillte Sklaven. Die Wege zur Erreichung des Zweckes sind verschiedene. Ford will beseelen, Taylor mechanisieren. Ford will den Intellekt beeinflussen, Taylor die Muskeln. Ford will im Arbeiter den Egoismus steigern, Taylor aus ihm eine gutfunktionierende menschliche Maschine machen.

Was heute unter „Fordismus“ verstanden wird, ist zwar keine typisch Ford'sche Erfindung. Weitblickende und gutrechnende Kapitalisten haben das System lange vor ihm angewendet. Am erfolgreichsten (bezüglich der Profitmehrung und Versklavungen der Arbeiter) gelang es schon vor Jahrzehnten dem Selfmademan Professor Ernst Abbe in den Zeiß-Werken in Jena. Ford hat das nach ihm benannte System aber – selbst mit amerikanischen Maßstäbe gemessen – zur höchsten Blüte entfaltet. Er hat mit ihm seinen Betrieb aus dem Nichts zur Riesengröße, zum bedeutendsten industriellen Werke der Gegenwart gebracht. Das Prinzip dieses Systems beruht auf dem Bestreben, durch Herabsetzung der Preise der Waren den Absatz und die Erzeugung so zu steigern, dass der gesteigerte Profit noch eine bessere Entlohnung der Arbeiter gestattet. Hierin liegt das Moment der Kaufkraftsteigerung und der Akkumulation. Die „Beseelung“ erreichte Ford durch die Beteiligung der Arbeiter an dem geldlichen Erfolge seines Betriebes. Er steigerte ferner durch hohe Stücklöhne die Leistungen und setzte Geldprämien und Beförderungen aus auf Erfindungen und Verbesserungsvorschläge in technischer und kaufmännischer Hinsicht. Hierdurch gelang nicht nur eine Auspressung der stärksten und gesündesten Arbeiter bis zum Weißbluten, vielmehr wurden alle den physischen und intellektuellen Anforderungen nicht genügende Personen rücksichtslos aufs Pflaster gesetzt.

Der Taylorismus, der zwar nicht prinzipiell die Hebung der Technik erstrebt, regt sie trotz [?] Warenproduktion und verbilligt sie, steigert den Reinertrag des Unternehmens und den Lohn des Arbeiters. Die Wechselwirkung ist wieder Kaufkraftstärkung und Akkumulation, und, wie beim Fordismus: Erweiterung der Produktionsbasis und Förderung der Warenzirkulation. Der Taylorismus erfordert eine Menge Personen im Betriebe, die nicht körperlich mitarbeiten, die lediglich die Aufgabe haben, die beste Form des Geräts und die beste Art der Arbeit herauszufinden. Die darauf zu achten haben, dass die Arbeit rein mechanisch, ohne nachzudenken, in der herausgefundenen besten Art ausgeführt wird.

Die deutsche Wirtschaft ist jungfräulicher Boden für beide Systeme. Die deutschen Großbetriebe „taylorisieren“ gerade gegenwärtig flott drauf los. Die „KAZ“ Nr. 19 hat in einem Artikel: „Die Leipziger Messe“ aufgezeigt, wie sehr die deutsche Technik von dem Taylorsystem, man könnte in diesem Falle besser sagen, vom Amerikanismus beseelt ist. Die Werkzeugmaschinenindustrie stürmt rasend auf Einheits- und Massenproduktion zu. Die Technik feiert Triumphe als Wegweiser der Normung, Typisierung, Serienerzeugung. Das Fordsystem in seiner amerikanischen Ausprägung macht in Deutschland erst schüchterne Schritte. Immerhin nehmen die Versuche mit prozentualer Gewinnbeteiligung der Arbeiter stark zu. Die Stücklohnbezahlung ist wohl durchgeführt, wo sie überhaupt möglich ist. Das System hat in der zusammengebrochenen deutschen Wirtschaft die größten Chancen. Es gibt Arbeiter im Übermaß, die sich durch Mordarbeit und Henkerlohn dazu hergeben, ihre

schwächeren Klassengenossen aufs Pflaster zu - arbeiten. Das System ist für das Kapital erfolgversprechender als der Noskismus.

Der deutsche Kapitalismus hat durch Krieg, Inflation und Ruhrbesetzung gelernt, dass Staat und Sachwertaufgebung nur vorübergehende persönliche Bereicherungsquellen sind. Der Auslandsabsatz scheitert an den ehernen Schranken der Selbstkosten und den rückständigen Produktionsmethoden. Ein Dumping lässt weder das Dawesabkommen noch die bankrotte Wirtschaft zu. Dem deutschen Kapital sitzt der eiserne Zwang im Nacken, sich zu der sozialdemokratischen „Theorie“ von den „niedrigen Warenpreisen und hohen Löhnen“ zu bekennen. Es sträubt sich auch gar nicht mehr so sehr gegen Lohnerhöhungen, wo diese durch Kaufkraft- und Produktionssteigerung profitmehrend wirken.

Die Auswirkung der hier aufgezeigten Momente kann nicht durch ein Marxzitat aus der Welt geschafft werden. Durch Kaufkraftstärkung am Inlandsmarkt kann die Wirtschaft sehr wohl noch vorübergehend belebende Wellen machen, das Großkapital akkumulieren, das Kleinkapital von dessen Brosamen leben, Handel und Finanzkapital Blutaufrischungen bekommen. Die Stütz- und Haltepunkte, die sich der Kapitalismus damit baut, dürfen von Partei und Union keineswegs aus dem Auge gelassen werden. Es sind dies die Triebkräfte, die dem nicht praktischen Wirtschaftler an seinem grünen Tische die abstrakten antimarxistischen Theorien eingeben und oft gute Revolutionäre mit kleinbürgerlich - sozialdemokratischen Zweifeln erfüllen. Die wissenschaftliche Erkenntnis von der materiellen Begründung des Kommunismus beruht in der analytischen Durchdringung des Wesens des Kapitalismus. Dieser Mangel an Praxis für die Analyse stellt sich gegen die Luxemburgsche Akkumulationstheorie, um dem unter den Scheffel gestülpten Marxismus einen Bären dienst zu erweisen. Wir mögen uns nach wissenschaftlichen Lücken umsehen, an dem festgefügtten Gebäude des KAP-Programms müssen diese Versuche abprallen.

Stabilisierung und Psychologie, Fordismus und Taylorismus und ihre hundertfachen Auswirkungen und Wechselwirkungen mögen als Morphiumspritzen den Lebensverfall der bürgerlichen Gesellschaftsordnung hemmen, aufhalten werden sie ihn nicht. Sie sind Fiebermedikamente, nichts weiter. Die durch die Umorganisation der Industrie geschaffene Kaufkraft kann nur Scheinkonjunktoren erzeugen, wie s. Zeit die Kriegsgewinne. Die Akkumulation reicht aus als Politur für die Oberfläche. Die ehernen ökonomischen Bewegungsgesetze führen den Kapitalismus immer wieder an die Grenze, die er 1914 gewaltsam zu durchbrechen versuchte. Hier stoßen wir wieder auf das Expansions-Problem, d. h. ob Kapitalismus denkbar ist, wenn er als Abnehmer seiner Produkte nur die Kapitalisten hat und deren Arbeiter und die Zwischenschichten, die von beiden leben? Die Mechanik der Ökonomie ist an dieselben Gesetze gebunden wie die Technik: Ein Akkumulator kann die Kraft abgeben zum Antrieb einer Maschine und nebenbei noch neue Kraft erzeugen, die, wieder akkumuliert, von neuem Kraft für den Maschinenantrieb und zu neuer Akkumulation geben kann. In diesem Prozess aber wird die Energie der Akkumulatoren werden, so schwach, dass die Kraft zu neuer Akkumulation nicht mehr hinreicht und zuletzt auch nicht mehr zum Antrieb der Maschine.

Auch der große Akkumulator Weltwirtschaft kommt durch Energieschwund zum Stillstand. Wer dies aus den mannigfachen Bewegungsgesetzen der Weltwirtschaftskrise, aus den Krisenverschiebungen, aus dem ökonomischen Auf und Nieder der letzten sechs Jahre nicht zu sehen vermag, der wird gewiss auch nicht durch einen flüchtigen Zeitungsartikel überzeugt. Wir wollen trotzdem versuchen, dies nochmals durch eine Illustration zu veranschaulichen.

Stellen wir uns eine Insel vor, die alle Voraussetzungen eines abgeschlossenen Wirtschaftsgebietes hat. Eine Anzahl Unternehmer, die entsprechenden Arbeiter und die Zwischenschichten (Transport- Verkehrs- Sanitäts- Kultus-, Polizei- etc. Personal) siedeln sich

hier an. Die Unternehmer erbauen nach den neuesten Erfahrungen ihre Fabriken und bringen ihr Betriebskapital mit, die Arbeiter ihre letzten Wochenlöhne, die Zwischenschichten ihre Handhabe und Bedürfnisse. Dies wäre die vollendete Nation, die alle ihre Bedürfnisse selbst anfertigt. Die drei Schichten, hier Klassen, würden verzehren, was die Arbeiterklasse produziert. Absatzmöglichkeit außer der Nation gäbe es nicht. Überproduktion wäre nicht nötig und auch nicht möglich. Das Betriebskapital der Unternehmer würde sicher seinen Zirkulationskreislauf über die Arbeiterlöhne und Zwischenschichten zu den Warenmagazinen oft wiederholen können. Die Unternehmer würden auch hier sicher die Macht haben, sich einen größeren Anteil am Ertrage zu nehmen als die einzelnen Arbeiter. Immerhin aber würde kein Profit zur Produktion und Reproduktion der Produktionsmittel vorhanden sein, da alles aufgezehrt würde. Der Wirtschaftsapparat würde sich abnutzen und schließlich totlaufen.

Diese Robinsonade verwirft Marx und auch Luxemburg mit Recht; wohl hat sie Otto Bauer erfunden, um damit die Akkumulationstheorie zu widerlegen. Denn der Einwand liegt nahe, dass die wirtschaftlichen Machthaber durch ihren Staatsapparat eine Unterkonsumtion und Mehrproduktion zwecks Akkumulation erzwingen könnten. Damit stoßen wir aber auf den Klassenkampf als regulatives Prinzip der Geschichte, den die Austro-Marxisten verneinen. Trotz der Unmöglichkeit imperialistischer Expansion müsste ein Militär- und Zuchthausapparat als Machtinstrument, Schulen und Kirchen zur Verblödung unterhalten, die Steuern erhöht, die Löhne gekürzt werden. Um die Proletarisierung der Büttel zu verhüten, müssten unter ihnen besitzende resp. bessergestellte Schichten geschaffen werden. Kurz: die Klassenscheidung würde auf die Spitze getrieben. Die erschwerte Akkumulation würde durch Konzentration des Kapitals auszugleichen versucht, die schwächere Konkurrenz durch Preisunterbietungen geschlagen werden. Proletarisierung, Zuspitzung der Klassengegensätze, Verschärfung der Widersprüche müsste die Akkumulation verhindern, Katastrophen erzeugen, zum Chaos führen. Erst die Beseitigung der Klassengegensätze, Ausschaltung des Profits, Einsetzung der unproduktiven Kräfte in den Produktionsprozess, Produktion aller für alle, d. h. Kommunismus würde auf der Insel dauernde Lebensmöglichkeit, Kultur, Aufwärtsentwicklung bringen. Die Bauersche Insel ist gewiss ein ebenso triviales Beweismittel für das Für als für das Gegen. Die ökonomischen und gesellschaftlichen Bewegungsgesetze der bürgerlichen Gesellschaftsordnung sind so verschlungen und vielgestaltig, dass zu dem Luxemburg'schen Werke noch drei Bände zur Erläuterung geschrieben werden müssten. Denn nicht das Faktum des Absatzmangels in erster Potenz begründet die Todeskrise des Kapitalismus, sondern die durch sie erzeugten inneren Widersprüche, Kriege, Klassengegensätze, Katastrophen und Chaos, und die aus diesen sprießende Klassenerkenntnis und Erkenntnis der ökonomischen und politischen Zusammenhänge zu dessen Überwindung.

ÜBER DIE FRAGESTELLUNG: PARTEI- ODER KLASSENDIKTATUR

ADAM

Aus dem lebendigen Leben, aus den praktischen Erfahrungen heraus allein wächst die Theorie des revolutionären Klassenkampfes. Die Geschichte ist dazu da, um aus ihr zu lernen, nicht um sklavisch nachzuahmen oder, was eben so schlimm wäre, geschichtliche Irrtümer dadurch vermeiden zu wollen, dass man eine Theorie fabriziert, die abseits von den zu bewältigenden Problemen steht, und deswegen nutzlos, in ihrer praktischen Anwendung konterrevolutionär ist, weil sie sich logischerweise gegen die aus dem revolutionären Kampf selbst geborene revolutionäre Theorie richtet, richten muss. In den Debatten über obengenannte Frage wird denn auch größtenteils hauptsächlich in den Reihen der Anhänger

der Einheitsorganisation die Frage unter obiger Formulierung falsch gestellt und deswegen falsch beantwortet. Man schwärmt von einer „Klassendiktatur“, und predigt den Kampf der Arbeiterklasse gegen das Kapital, ohne zu berücksichtigen, dass der Kampf des revolutionären Proletariats ein Kampf einer Minderheit des Proletariats gegen die Mehrheit der Bevölkerung ist, einer Mehrheit, die eben nur eine Mehrheit ist, weil sie durch Arbeiter diese geworden ist. So gesehen gewinnt die Fragestellung erst ihre wirkliche Bedeutung: das ist die Auslösung des revolutionären Kampfes, der revolutionären Gewalt durch eine Minderheit. Hierüber muss zumindest in unseren eigenen Reihen Klarheit herrschen, soll nicht im entscheidenden Moment heillose Verwirrung angerichtet werden.

Es handelt sich bei dieser Frage um nichts mehr und nichts weniger als um die Frage der Rolle der Partei der Revolution in der proletarischen Revolution selbst, gegenüber der Rolle der parlamentarischen Parteien.

Da ist zum ersten zu sagen, dass eine Partei entweder um die Macht kämpfen will oder auf den Kampf überhaupt verzichtet. Es ist ein absurder Gedanke, der Partei der Revolution lediglich die Rolle als „Beraterin“ zuzuschreiben und dabei eine Bescheidenheit zum Prinzip zu erheben, die einem bürgerlichen Professorenklub alle Ehre machen würde, aber das Todesurteil einer revolutionären Partei wäre. Die Partei muss im entscheidenden Stadium nicht nur zum Kampf aufrufen, sondern die Führung übernehmen und führend kämpfen. In den Räten, in den Betrieben, in der Union, auf der Straße. In den kritischen Stunden und Tagen werden sich die Geister scharf scheiden. Es wird sich klar zeigen, dass ein Teil des Proletariats zur Revolution und den dazu notwendigen radikalen Methoden steht, ein Teil zu den Gewerkschaften, Sozialdemokratie, und damit zum Kapital. Wenn der Bürgerkrieg im *Lande tobt*, ist keine Zeit mehr, zu philosophierenden Schwätzereien. Das revolutionäre Proletariat und die Partei stehen unerbittlich vor der Frage, den Wurf nicht nur in Worten, sondern in der Tat zu wagen. Dieses Wagen hat jedoch seine unerbittlichen Konsequenzen. Bei allen Anstrengungen des revolutionären Proletariats wird dasselbe nicht sofort die Mehrheit der Arbeiterklasse hinter die revolutionäre Fahne bringen, sondern dieser Kampf wird erst im Laufe der Revolution erfolgreich ausgekämpft werden können. Bei der scharfen ideologischen Scheidung einerseits und andererseits bei der durch die Revolution bedingten und geförderten politischen Aktivität aller Gesellschaftsklassen wird auch die organisatorische Auswirkung schärfer in Erscheinung treten. In den Räten selbst wird eine scharfe Scheidung eintreten: in ihnen werden vertreten sein die Revolution und die Konterrevolution. In den Zeiten, wo alles auf einer Karte sitzt, hört die „Neutralität“ auf. Jede Kompromisselei zwecks Aufrechterhaltung der „Einheit“ wäre nur möglich auf dem Rücken der Revolution. Wenn die Dinge den Lauf nehmen sollten, tritt an die Partei selbstverständlich die Frage heran, durch einen Appell an die breiten Massen ein solches Räteparlament genauso zum Teufel zu jagen wie den Reichstag. Denn dass die Abwürgung der Revolution auch unter der Flagge der Räte möglich ist, ist 1918 zur Genüge bewiesen worden. So wird und muss die Partei unbeirrt und ohne Schwanken um die Macht kämpfen nach erfolgreichem Kampf gegen jede Sabotage innerhalb und außerhalb der Räte. Die Diktatur des Proletariats ist eine Klassendiktatur, der proletarische Staat ein Klassenstaat, die proletarische Justiz eine Klassenjustiz oder die Diktatur des Proletariats wäre eine Fata-Morgana, der Begriff „proletarische Diktatur“ eine Phrase. Der Kampf um die Macht überhaupt eine leere Redensart.

Es ist deshalb der Hinweis auf Russland, wo durch die Partei der Bolschewiki die Revolution verpfuscht worden wäre, gar nicht stichhaltig. Wenn die Proletariermassen Westeuropas dem Beispiel der Bolschewiki gefolgt wären und die westeuropäischen Arbeiter die rote Fahne wirklich zum Siege geführt hätten, wäre diese Tatsache nicht ohne Rückwirkung auf Russland geblieben. Umgekehrt weiß jeder A-B-C-Schütze des Kommunismus, dass Russland ohne die Hilfe des übrigen Weltproletariats verloren war, ganz

gleich, welche Taktik die Bolschewiki einschlugen. Nicht dies ist der Kernpunkt der Sache. Was das revolutionäre Proletariat ablehnt und auf das Schärfste bekämpft, ist *die Diktatur der Partei innerhalb der Ordnung des kapitalistischen Privateigentums*, wie dies heute in Russland der Fall ist und auch von den Sektionen der III. Internationale angestrebt wird. Was das revolutionäre Proletariat erstrebt, ist *die Aufhebung des kapitalistischen Privateigentums vermitteltst der revolutionären Diktatur!* Um dieses Ziel zu erreichen ist jedes Mittel recht, immer unter dem Gesichtspunkt verstanden, dass es der revolutionären Bewusstseinsentwicklung und der revolutionären Initiative der Massen keine Fesseln anlegt, diese behindert. Wenn es der KAP gemeinsam mit der Union gelingt, in dem Moment des großen Versagens der parlamentarischen Massenbetrugsparteien, die Arbeitermassen unter ihren Parolen zum Kampf aufzurufen, so hat sie unbekümmert um kleinbürgerliches Geschrei über Parteidiktatur oder Terror einer Minderheit, den Sturm zu wagen und dafür zu sorgen, dass ihr Einfluss zu Gunsten aller politischen Bankrotteure nicht nur nicht geschwächt, sondern fortgesetzt gesteigert wird. Wir sind nie Demokraten gewesen und haben gar keine Veranlassung es zu werden. Die Frage „Partei- oder Klassendiktatur“ ist beim näheren Zusehen nur sehr oft das Firmenschild für die Frage: Diktatur oder Demokratie. Im kritischen Moment wird sie zweifellos unter diesem revolutionär schimmernden Gewand auftreten, und es ist gut, rechtzeitig darauf hinzuweisen.

Die Ablehnung der Parteidiktatur kann sich für uns daher nur auf die parlamentarische Seite beziehen. Eine parlamentarische Partei ist nicht fähig, das Proletariat zur Revolution zu führen, sondern bei der Klassenschichtung jeder parlamentarischen Partei kann und wird sie um ihrer selbst willen ihre Diktatur benützen um eine radikale Revolution der Eigentumsverhältnisse zu verhindern. Wir lehnen daher die Parteidiktatur im parlamentarischen Sinne nicht aus humanitären oder pazifistischen Gründen, sondern aus der revolutionären Erkenntnis ab, dass diese Diktatur sich gegen die Revolution und gegen das revolutionäre Proletariat richtet. Dass sie alles tun muss, um die revolutionäre Initiative der Massen zu brechen und so letzten Endes der Revolution das Grab bereitet. Die Diktatur der SPD und Gewerkschaften nach 1918 sind Beispiele, was mit der Revolution werden würde, wenn KPD und Gewerkschaften in einem neuen November siegreich würden.

Klassendiktatur kann nur verstanden werden als Diktatur für die Interessen der Arbeiterklasse, durchgeführt vom klassenbewussten Proletariat. Die Erfahrung lehrt, dass die Partei während und nach Eroberung der Macht alles tun muss, um die Initiative der Proletarier von unten aufzuwecken, so die Front zu verbreitern. Dies kann jedoch auch wiederum nicht nur durch Propaganda oder Agitation geschehen, sondern die erste Parole muss sein: Nehmt die Betriebe! Partei und Union müssen so vor dem Proletariat und mit dem Proletariat die Frage der Revolution aufrollen und anfassen, zur Entscheidung treiben. Nur so wird das Proletariat aus seiner Stellung „Gewehr bei Fuß“ wie es so schön heißt, aufgerüttelt, mit seinen eigenen Aufgaben vertraut gemacht, sein Verantwortungsgefühl gehoben, sein Selbstbewusstsein gesteigert. Bei der verzweifelten Gegenwehr der angegriffenen kapitalistischen Klassen und seiner Trabanten werden sofort die militärischen und in diesem Sinne auch internationalen Probleme brennend, und drängen zur Lösung. Da muss die Partei feststehen, klar sein über ihre eigene Rolle – sie muss zu kämpfen verstehen! Sie wird das Klassenbewusstsein nicht heben durch Predigen allein, sondern durch die eigene Tat. Sie wird und kann nur auf diese Weise dem Proletariat die proletarischen Geschicke in die Hände geben und ihm die Kraft vermitteln dieselben zu meistern.

Deshalb ist – im revolutionären Sinne gesehen – Partei- und Klassendiktatur kein Widerspruch, sondern ein Streit um Worte, schlimmstenfalls eine Bemäntelung pazifistischer Gefühlsduselei oder revolutionsverneinender Passivität. Der größte Teil des Proletariats ist sich seiner Klassenlage und Klassenaufgabe nicht bewusst, ist nicht klassenbewusst!

Wer die Klassendiktatur in dem Sinne auffasst, dass er warten will, bis dem so ist, der sagt sehr kompliziert, was die Sozialdemokraten oder auch die Syndikalisten schon immer sagen: „Diktatur des Proletariats ist Diktatur über das Proletariat.“ Sie vergessen hinzuzufügen, dass jede Diktatur vor dem endgültigen Sieg der Arbeiterklasse eine Diktatur über die ausgebeutete Klasse ist, und die Sozialdemokraten fühlen sich bei Ausübung dieser Diktatur sehr wohl. Wir sagen: Jawohl, auch die revolutionäre Diktatur wird eine Diktatur über den Teil des Proletariats sein, der sich der Revolution entgegenstellt, nur mit dem Unterschied, dass mittelst der revolutionären Diktatur die Grundursachen jeder Klassenherrschaft, die kapitalistische Privateigentumsordnung, niedergerissen, und damit die Bahn frei wird zur klassenlosen Gesellschaft.

Deshalb soll man bei dem Begriff „Parteidiktatur“ ebenso unterscheiden zwischen der revolutionären Partei und der parlamentarischen, wie bei der Frage des „revolutionären Parlamentarismus“ und der revolutionären Taktik. Wer die Diktatur des revolutionären Proletariats will, muss sie wollen mit all ihren Konsequenzen und unter den gegebenen konkreten Bedingungen. Es ist eine Binsenweisheit, dass gerade in revolutionären Epochen Organisationsgebilde platzen wie die Hülsen reifer Kastanien. Der klassenbewusste Teil wird nicht beschränkt genug sein, in diesem Moment das Mittel der Organisation der revolutionären Kräfte als Hebel zur Aufsaugung der entbundenen revolutionären Energie sowohl als auch als tödliche Lanze gegen den Klassenfeind, zu schweigen [?]. Ob man nun schreit „Parteidiktatur“ oder etwa „Unionsdiktatur“ oder wie die führende Organisation sonst wie heißen mag, hat mit dem Problem selbst gar nichts zu tun. Die Partei der Revolution als Reservoir revolutionärer Energien ist doch nur die Organisation der kämpfenden Klasse, ihr Werkzeug, ihr Wille, ihr Hirn und Herz, ist das Sammelbecken revolutionärer Kraft und zweckmäßige Vereinigung und Arbeitsteilung als Mittel zum Zweck und deshalb Mittel zur Diktatur. Wer die Diktatur des Proletariats vermittelt der revolutionären Partei ablehnt, gibt dem ersten verschwommenen, bürgerlich inspirierten Rätekongress die Vollmachten, die Revolution zu liquidieren. – „Wo irgendwo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“ –.

Das Problem kann nur klar erfasst werden, wenn die Lage und Bedingungen der entwickelten Industrieländer klar gesehen und den heute noch auf einer zurückliegenden Stufe verbliebenen entgegenstellt werden. Es zeigt sich dann sofort, dass es sich um ein von Russland und den mit Russland in ihrer ökonomischen Struktur ähnlichen Ländern ganz verschiedenes Problem handelt. Die Ablösung der Parteidiktatur durch die Räte in Russland war – ganz richtig – der Anfang der Liquidierung der russischen Revolution, und die weitere Entwicklung wird und muss zu dem Resultat führen, wie es der Faschismus in Italien oder die reaktionäre Diktatur in Spanien bereits gezeitigt hat: zu einer scheinbar klassenversöhnenden „Volksregierung“, die ihre Diktatur mit dem Firmenschild der „Allgemeinheit“ zu schminken sucht, und nur die Interessen der „Nation“ kennt oder diese mit denen des Proletariats identifiziert. In jedem Falle jedoch eine Niederhaltung des Proletariats und eine Heiligsprechung des kapitalistischen Eigentums und der Ausbeutung des Proletariats. In jedem Falle der erfolgreiche Gegenstoß der Konterrevolution in Ländern, wo das Proletariat infolge der zurückgebliebenen Entwicklung dies eben selbst noch ist, und ihm die Kräfte fehlen, die Entscheidung zu seinen Gunsten zu erzwingen, das wahre Kräfteverhältnis der Klassen spiegelt sich wider, der politische Überbau passt sich mehr und mehr – ganz gleich unter welchen heuchlerischen Tönen der herrschenden Partei, – der ökonomischen Basis an. In Russland *erscheint* diese Entwicklung deshalb dunkel, weil die historischen Vollstrecker der rückläufigen Entwicklung ehemalige Exponenten des internationalen Proletariats sind und diese ihren Weg und ihre Methoden in die Klassenkampfsprache zu kleiden suchen. Aber auf Worte kommt es nicht an, sondern auf die

Resultate, und diese sind in ihrem Endeffekt die gleichen reaktionären. Je nach der Stufe und dem Höhepunkt des Kampfes der Klassen, von dem aus der Kurswechsel einsetzte, ruft die Geschichte die jeweils an die Herrschaft gekommene Partei, ihre historische Rolle zu Ende zu spielen. In Russland waren dies – infolge der Höhe des Kampfes – die Bolschewiki. In Italien der Faschismus, der das Proletariat besiegte, ehe es selbst den entscheidenden Kampf auch nur wagen konnte. Ungarn und Spanien die ähnliche Entwicklung. Denn die rein nationale Kampfstellung ist nicht ausschlaggebend, ausschlaggebend ist die jeweilige internationale Verankerung einer in einem Lande durchbrechenden Revolution, sei es, dass diese ihre Kraft vorwiegend aus der Initiative des beteiligten Proletariats oder aus der durch den Weltkrieg geschaffenen Niederlage der besiegten kapitalistischen Länder saugt. In jedem Falle war Russland das Land, wo das Proletariat am weitesten vorgestoßen war, und diese Tatsache gab den Bolschewiki – man kann sagen – noch die Kraft – die Rolle zu spielen, die in anderen Ländern der Faschismus spielte.

Die Auseinandersetzung in den Ländern mit dem modernen Industrieproletariat wird eine andere sein, weil die Klassenschichtung und das Klassenverhältnis ein anderes ist. Das Proletariat in Westeuropa, in Deutschland, – wenn es in Bewegung kommt und die Frage des Sieges spruchreif wird – schaltet schon durch seine Erhebung die Probleme, an denen die proletarische Revolution bis jetzt gescheitert ist, – die Bauernfrage – entweder ganz aus oder sie hat nur untergeordnete Bedeutung. Die proletarische Revolution erscheint sofort mit ihrem unverfälschten Gesicht. Das Proletariat erscheint ohne kleinbürgerliche Koalierung auf der historischen Bühne. Der Klassenkampf und die endgültige Entscheidung spielen sich unter anderen Bedingungen ab. Die im Produktionsprozess emporwachsenden Räte sind ohne Zwischenklassen vor das entscheidende Problem der proletarischen Revolution gestellt. Der Kampf gilt lediglich sozialdemokratisch-utopistischen Illusionen, die jeder ökonomischen Basis entbehren. Die Partei und mit ihr die Union müssen die wahren Prinzipien der Revolution verkünden und in der Praxis danach handeln. Entweder das Proletariat – der zum Siege notwendige Teil – folgt ihrer Fahne und heißt somit die Taktik der Partei gut – oder das Proletariat als Ganzes versagt. Dann kann allerdings die noch so starke Aktivität der Partei daran auch nichts ändern. Aber das ist nicht das Wesentliche. Im Kampfe selbst werden die Bedingungen des Kampfes eisernen Willen, organisatorische Schlagkraft, Initiative auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete, kühnen Wagemut und rücksichtslose Diktatur erfordern, um überhaupt die Kapitalistenklasse niederzuwerfen. Hier wird Partei und Union Ausdruck und Instrument der Klassenrevolution. Erst nach der Sicherung des ersten Sieges wird das revolutionäre Proletariat die Zügel lockern können, um immer erneut seine eigenen Reihen aufzufüllen. Es versteht sich ganz von selbst, dass ein revolutionärer Arbeiter nicht erst das Mitgliedsbuch zu besitzen braucht, um Träger der Diktatur zu sein. Entscheidend ist die der Diktatur zu Grunde liegende *Ideologie*. Und diese Ideologie ist die Partei. Allerdings kann dies nicht in Worten bewiesen werden, sondern durch die Tat. Partei, Union, Revolution sind eben eins, und deshalb ist die Frage lediglich die Frage, ob das revolutionäre Proletariat sich in seinem Entscheidungskampf seiner Organisation bedient, oder ob diese lediglich als Dekoration vorhanden sein sollen. Partei- oder Klassendiktatur werden leere Begriffe, wenn die Revolution siegt, und sie werden es ebenfalls, wenn sie niedergeschlagen wird. Über allem steht der Wille zum Kampf.

Das Schlagwort „Klassendiktatur“ in der gezeigten Terminologie und Begründung hält nicht der seichtesten Kritik stand. Es gleicht bei seiner praktischen Realisierung dem Versuch der Ameisen, eine Brücke über das Meer zu bauen.

KLASSEN MORAL, DIE STÜTZE DES PROLETARISCHEN SELBSTBEWUSSTSEINS

JANUS

In Heft 4 des „Proletarier“ erschien eine Abhandlung über „Klassenmoral oder Parteimoral“. Die dort aufgeworfene Frage enthält viel mehr, als aus dieser Abhandlung hervorgeht. Anhand einer kritischen Betrachtung des Aufsatzes nicht im Sinne der Bekämpfung, sondern um den Faden fortzuspinnen – werden wir ihre ganze Tragweite erkennen.

Es heißt dort, dass das Proletariat seine besondere, seine Klassenmoral haben muss; dass dieses keine bürgerliche, keine Partei- auch keine Massenmoral, sondern stets nur die Moral des klassenbewussten Proletariats ist. Woran erkennt man aber die klassenbewusste Moral? – Diese Frage wird beantwortet: An der Solidarität, am Hinarbeiten auf die Gemeinschaft, aber doch nicht Unterdrückung der Individualität, sondern deren höchste Ausarbeitung für die Gemeinschaft. Anhand des Problems „Führer und Masse“ – besser Führer im Gegensatz zur Masse, wird dieses Prinzip dann zu erläutern versucht.

So richtig die Ausführungen sind, so ungenügend sind sie. Wir haben damit keine Handhabe, zu bestimmen, was klassenbewusste Moral ist; so zu bestimmend aß der einzelne seine Handlungen nach dieser Moral regeln kann. Das aber ist doch wohl nur unter dem Begriff „Moral“ aufzufassen, was wie ein innerliches Gesetz bei dem einzelnen wirkt; ihm die Klassenmaßstäbe im Einzelnen zeigt, damit er danach sein Tun und Lassen einrichten kann. Es ist klar, dass unter diesem Gesichtspunkt die Frage der Klassenmoral für das klassenbewusste Proletariat zur allumfassenden Frage wird. Vor allem aber für die KAPD., die in der Selbstbewusstseinsentwicklung des Proletariats den Hebel zur Befreiung des Proletariats erkannt hat.

Beantworten wir zuerst die Frage, wie überhaupt Moral entsteht: Sie entsteht aus den gesellschaftlichen Notwendigkeiten der jeweiligen Gesellschaftsordnung; und innerhalb der Klassengesellschaft: Aus den jeweiligen gemeinsamen Klasseninteressen. Aus diesem Grunde ist auch die Moral des Bürgertums, wo die Privatinteressen ständig mit den gemeinsamen Interessen kollidieren, so widerspruchsvoll. Das trifft aber auch auf die Arbeiterschaft zu, weil der „freie“ Lohnarbeiter der ständige Konkurrent seines Klassengenossen ist. – Die jeweiligen gesellschaftlichen Notwendigkeiten werden zu Regeln und diese finden ihre Formulierung in Gesetzen. So ist der Kern der bürgerlichen Moral das bürgerliche Gesetz.

Auch die Massenorganisationen mit kommandierenden Führern haben ihre Moral. Hier sind es die allgemeinen Begriffe über die Notwendigkeiten der „Interessenwahrnehmung“ – Klassenkampf wäre eine falsche Bezeichnung dafür. Je nachdem diese Organisationen die Interessen der von ihr umfassten Arbeiter wahrzunehmen versuchen, ist die Moral in ihnen verschieden. In den Gewerkschaften und sozialdemokratischen Parteien herrscht kleinbürgerliche Moral, sie klammern sich an bürgerliche Gesetzesbestimmungen; diese Gesetze sind für den Klassenkampf Illusion. Aber doch besteht auf diesem Grund Moral, wenn auch illusionäre.

Handlungen, die der bürgerlichen Moral entsprechen, sind von der klassenbewussten Arbeiterschaft leicht zu erkennen; ebenso das Kompromisseln mit den Ausbeutern, diese einerseits – andererseits – Moral der Arbeiterbewegung der II. Internationale. Es ist schon schwieriger bei den Organisationen, die sich zur III. Internationale rechnen. Wenn diese

kompromisseln mit dem Klassenfeind, einerlei ob im Parlament, Gewerkschaften oder sonst irgendwo, so verstößt das offenbar gegen die Klassenmoral. Nicht so in der Auffassung, sagen wir einmal der KPD.-Arbeiter; diese halten es offenbar für notwendig im Interesse des Klassenkampfes ... Wir von der KAPD. haben diese Frage so entschieden, dass wir Parlament und Gewerkschaften, so wie jedes Kompromiss überhaupt verworfen haben, für uns steht derlei Tätigkeit mit den Klasseninteressen des Proletariats überhaupt in Widerspruch. Wer es doch macht, handelt *unmoralisch*. Mit diesem Beschluss haben wir ein proletarisches Gesetz aufgestellt; wenn dieses Gesetz zuerst in unserer Organisation und dann in weiteren Arbeiterkreisen zu etwas Gewohntem geworden ist, dessen Innehaltung man als etwas Selbstverständliches betrachtet, dann ist ein Stück proletarischer Klassenmoral lebendig geworden; und zwar als Richtschnur beim einzelnen.

Es ist wichtig zu bemerken, wie proletarische Klassenmoral lebendiger wird. Es ergeben sich Notwendigkeiten des Klassenkampfes, sie werden vom Vortrupp formuliert und als Parole, als Programm in die Massen getragen, damit sie dort lebendig werden. Man kann wohl mit Recht behaupten, dass die KAPD. diesen Weg zur Selbstbewusstseinsentwicklung, also zur Begründung der Moral des klassenbewussten Proletariats, zum ersten Mal in der Geschichte der Arbeiterbewegung beschreitet. Sie tut dies in konsequenter Befolgung des Grundsatzes, dass die Befreiung des Proletariats nur dessen eigenes Werk sein kann.

Nicht so die Führerorganisationen der II. und III. Internationale. Dort tritt an die Stelle des Selbstbewusstseins bei den Massen die Disziplin. In der III. Internationale ist die Disziplin, d. h. die Aufgabe des freien Willens bei 'den einzelnen und dessen Übergabe an den Führer damit auch die Unterordnung unter diesen - schon zu einer direkt militärischen geworden. Diese Disziplin der Massen und die dementsprechende Herrschaft der Führer ist dort festes, alles gestaltendes Prinzip; nicht nur im Klassenkampf, sondern gerade als Ziel, als neue Ordnung der kommunistischen Gesellschaft: Staatskommunismus. Hier hat die Masse gar keine Moral, die Willensbestimmung geht vom Führer aus, Disziplin ist moralisch. Da den Führern jedes Mittel recht sein wird, um ihren Willen durchzusetzen, sie aber auf Grund der Disziplin, des geistigen Drills, über den Willen ihrer Massen verfügen können, ist dort keine Moral. - Mephisto.

Dadurch, dass die KAPD. die revol. Entschlüsse fasst, diese als Programm erhebt, sich selbst daran bindet und deren Verbreitung als proletarisches Gesetz, als Klassenmoral in der Arbeiterschaft bewirkt, legt sie den Grundstein zu der Herrschaft des Proletariats, das ohne solche Moral nicht sein kann. Das Proletariat hat keine andere Möglichkeit sich selbst zu binden als den eigenen Willen; und nur durch die eigene Bindung wird er zur gesellschaftlichen Macht. Die Führerorganisationen sind der Versuch, im Führer den eigenen Willen zu binden, indem man sich des eigenen Willens entäußert. Es ist die Nachahmung bürgerlicher Methode, die auch nur durch Unterordnung und Herrschaft ihren zeitweiligen Zusammenschluss findet.

Die Vereinigung des revolutionären Proletariats erfolgt durch den eigenen freien Willen: soll der Einzelwille aber mit dem Klassenwillen übereinstimmen, dann muss in den allgemeinen Fragen eine Richtschnur, ein proletarisches Gesetz vorhanden sein. Wenn diese Richtschnur, Gesetz, oder Programm dem einzelnen Arbeiter zur Selbstverständlichkeit geworden ist, dass er sein Handeln danach richtet; wenn alle seine Sinne davon widerhallen, dann festigt sich die Klassenmoral, dann wächst zugleich die Macht des Proletariats.

Von diesem Gesichtspunkt aus vermag man erst die Bedeutung der revolutionären Arbeit der KAPD., in ihren eigenen Reihen sowohl wie im Gesamtproletariat, zu ermessen. In diesem

Sinne wird auch die im Aufsatz erwähnte Forderung: „keine Parteidiktatur, sondern Klassendiktatur“ verwirklicht.

Tritt das Proletariat auf diesem Wege seine Herrschaft an, dann herrscht nicht die Partei, sondern das Programm. Ja, die Partei steht dann überhaupt nicht im Gegensatz zur Klasse, denn sie unterwirft sich ja zuerst dem Programm. Damit haben wir die Formulierung bestimmt: Derjenige übt proletarische Klassenmoral, der sich dem revolutionären Programm unterwirft.

Das revolutionäre Gesetz des klassenbewussten Proletariats: Ablehnung des Parlaments und der Gewerkschaften ist nur negativ, es wird nur gesagt, was man nicht tun soll. Der Beschluss, dass jeder revolutionäre Arbeiter einer Betriebsorganisation angehören muss, ist schon positiv; wenn nicht anders, dann merken wir es daran, dass es schwieriger ist, es durchzuführen. Aber viel mehr noch im eigenen Aufbau der KAP. und AAU., oder besser in den organisatorischen Regeln und Grundsätzen ist positives enthalten; nicht umsonst wird in der Organisation so hart darum gekämpft. Die Zugrundelegung des Systems, der frische Lebenszug von unten nach oben, die direkte Verantwortlichkeit und Abberufbarkeit, gebundene Mandate, Abschaffung der besoldeten Führer; kurz: Der Geist der Selbstbestimmung der Mitgliedschaft und der restlosen Hingabe an die Revolution: das sind Wesensmerkmale, Grundzüge der proletarischen Gesellschaft. Im ständigen Kampf der Geister in der Partei, von dort aus in die Reihen des Proletariats getragen, wird das Proletariat von seiner Klassenmoral durchdrungen.

Die wichtigste Aufgabe der Partei ist die Formulierung der allgemeinen Richtlinien des Klassenkampfes und dessen Hineintragen in die breite Masse des Proletariats. Immer neu schöpfen und immer neu von sich geben. Gerade die Ergebnisse unserer inneren Organisationsarbeit, die praktische Verwirklichung des Rätegedankens, betrachten wir aber viel zu sehr als eigene Angelegenheit. Es ist aber die Sache des ganzen Proletariats und deswegen müssen die Lehren daraus verallgemeinert werden. Die Partei soll das klare einfache Vorbild des klassenbewussten Proletariats sein, in der Organisation wie im Programm. Je mehr und je klarer sie alle Fragen des proletarischen Klassenkampfes umfasst und durchdringt, desto deutlicher und entschiedener, und verbreiteter wird die proletarische Klassenmoral. Hier liegt noch ein weites unbebautes Feld vor uns, ein Feld, welches heute beackert werden muss. Die Gräben, in denen der Fluss des proletarischen Gemeinschaftsgedankens, – heute im Klassenkampf, morgen in kommunistischer Gesellschaft kreisen soll, sie müssen heute schon in das Gedankenfeld des Proletariats eingegraben werden; beides ist eins, – heute und morgen – das Feld und der Fluss.

Wir haben aber noch nicht einmal das Wichtigste: Die ökonomische Gestaltung der Gemeinwirtschaft, den Springquell proletarischen Gemeinschaftsgedankens umrissen; die Verwirklichung des Grundsatzes: Jeder nach seinen Fähigkeiten und Jeder nach seinen Bedürfnissen. Wir müssen heran an die Arbeit, und es wird geschehen.

Die proletarische Klassenmoral ist nichts Weichliches und Schwankendes; sie entsteht in erbitterten Kämpfen in der Organisation wie im Proletariat. Sie ist entschieden, hart und unerbittlich; sie kann fanatisch werden. Sie trägt das Gesicht des hart kämpfenden Proletariats. Aber sie ist frei: sie beugt sich nur unter dem im Programm errichteten gemeinsamen Willen. Der Einzelne, der diesen Gemeinschaftswillen durchbricht wird unterdrückt: in seinem Rahmen, in seinem Sinn soll er die höchste Kraft und Eigenart entfalten. Das ist höchste Klassenpflicht- Klassenmoral.

IM ZEICHEN DES KREUZES

SIMPLIZI

Auf dem Bergfriedhof in Heidelberg ragt ein hohes Kreuz über alle Gräber empor. Es ist das Symbol des Christentums, in dessen Zeichen die unterdrückte Menschheit mit Feuer und Schwert niedergehalten wurde und noch wird bis auf den heutigen Tag. zu Füßen dieses grauenhaften Symbols des Christentums liegt Friedrich Ebert begraben, der Mann, der die heutige Sozialdemokratie materiell und geistig verkörpert. Das letzte Wort an seinem Grabe hatte ein christlicher Pfaffe.

Ein einfacher Tatbestand, der jedoch Anlass gibt zurück und vorwärtszuschauen über die jetzt zur Religion.

Analysieren wir daher einmal kurz die Religion und das Christentum und ziehen wir hieraus die Konsequenzen für das revolutionäre Proletariat.

Um die Religionen geschichtlich werten, muss die Entwicklung der Religion von Ursache und Wirkung behandelt werden. Der historische Materialismus ist uns ein gutes Hilfsmittel, der die Frage zu lösen erleichtern hilft.

Nicht durch Zufall ist der Mensch in seinem ersten Entwicklungsstadium, wo die Naturkräfte, Werkzeuge, Wissenschaft und Technik, ihm fremd waren, auf religiöse Gedanken gekommen. Aus dem Milieu der Unwissenheit seiner Umwelt, schuf der Mensch in seinem Urzustande sich Götter. Durch einen besonderen Kult der Götter glaubte die junge Menschheit Schutz vor Gefahren und ebenfalls Glück und Freude zu erhalten. Die religiösen Vorstellungen sind im Gehirn des Menschen so verschieden, wie seine Phantasien sind. Daher bestehen in der Geschichte der Religion so viel Götter und religiöse Kulte, dass sie nicht zu zählen sind. Mit der Entwicklung der Sprache, des Privateigentums und des Staates bilden sich die religiösen Vorstellungen zu besonderen Göttern und Religionen heraus. So bildeten sich Kasten, die sich dem religiösen Kult besonders widmeten. Die Priesterschaft entwickelte sich und schuf aus dem Götzendienst für sich eine Existenz, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Die herrschenden Klassen in der Geschichte sehen bald, dass die Religion ein gutes Mittel ist, um die ausgebeutete Klasse in der Knechtschaft zu erhalten. Die Religion wurde so das Opium für die unterdrückte Klasse. Jeder freiheitlichen Regung und jedem wissenschaftlichen Fortschritt, der die Menschheit geistig höher entwickelt, steht die Religion feindlich entgegen.

Die Geschichte des Christentums ist dieselbe, wie alle anderen Religionsgeschichten, doch unterscheidet sie sich hauptsächlich von den anderen dadurch, dass sie die blutigste ist. Mit Mord, Feuer und Schwert hat sich das Christentum behauptet und hat ein Meer von Tränen und Blut erzeugt. So ist die Geschichte des Christentums mit Blut geschrieben.

Die ersten Verbreiter des Christentums lebten wohl nach der christlichen Lehre, die das irdische und geistige Leben verpönt. Sie gingen an ihrer eigenen Lehre zugrunde. Es mag nur an die Asketen erinnert werden. Die herrschenden Klassen sahen bald ein, dass die Verfolgung des Christentums nicht seinen Interessen diene. Da die christliche Kirche ein besseres Leben im Jenseits verspricht, wenn der Mensch auf Erden auf alle Freuden und Genüsse verzichtet, so eignet sie sich sehr gut, um den Geist der Ausgebeuteten in der Finsternis zu erhalten. Dass erkannte in der Geschichte bald die ausbeutende Klasse und machte sich die christliche Lehre nutzbar, um die Sklaven in der Unwissenheit versinken zu lassen. Die christliche Kirche ist das Instrument, das zu allen Zeiten mit den Ausbeutern Hand in Hand arbeitet, um die versklavte Menschheit auszusaugen. Eine unterdrückte Klasse, die anfängt selbst zu denken

über seine Geschicke, ist eine Gefahr für die Sklavenhalter. Daher fällt der Kirche die Aufgabe zu, die ausgebeutete Klasse vom Denken abzulenken durch die Religion und im Glauben, durch die Gottesfurcht, das selbständige Denken zu ersticken. Diese Aufgabe hat die Kirche reichlich erfüllt. Das zukünftige neue kommunistische Geschlecht wird einst mit Schaudern und Ekel zurück blicken auf die Schandtaten, des Christentums und der Kirche. Bedenkt man, dass nur eine einzige christliche Bestie, der Großinquisitor Torgue made's 10 209 Menschen lebendig verbrannte, so wird uns verständlich, wie Millionen Menschen das Christentum mordete. Alles was nur den geringsten Versuch machte, die christliche Lehre zu kritisieren, wurde zur Zeit der absoluten Pfaffenherrschaft niedergemetzelt. Ganze Länderstriche in Südfrankreich und Böhmen wurden im Mittelalter zerstört, die Menschen derselben gemordet. In der einen Hand das Kreuz und in der anderen Hand Feuer und Schwert, so zog das Christentum durch die Geschichte.

Die Entwicklung des Handels und der Manufaktur setzten bald der direkten Pfaffenherrschaft eine Schranke entgegen. Der junge Kapitalismus machte vor der Kirchenmacht keinen Halt und zwang sie, sich der Kapitalsherrschaft zu unterstellen. Der Kapitalismus nahm dem Christentum und der Kirche den göttlichen Heiligenschein, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt. Er stellte den „Gottesdiener“ in den Dienst seiner Profitinteressen, genauso wie den Henker, Richter, Polizisten, Juristen, Parlamentarier und Gewerkschaftler. Die christliche Kirche ist eine Institution der kapitalistischen Profitwirtschaft, welche die Aufgabe hat, mittels der Religion die ausgebeutete Klasse, das Proletariat, dem Kapital als willige Lohnsklaven zu erhalten. Diese schmutzige Aufgabe wird die Kirche nur so lange erfüllen können, wie der Kapitalismus lebt. In einer kommunistischen Gesellschaft hat das Christentum mit seiner Kirche keinen Raum.

Die ersten Vorkämpfer des Kommunismus erkannten schon sehr früh die reaktionäre Rolle des Christentums und nahmen den Kampf auf gegen die Gottespest. Auch die Sozialdemokratie von einst stellte sich zur Aufgabe, die Religion zu bekämpfen, als Hemmnis der Arbeiterklasse. So war es in der alten SPD. Pflicht, der Kirche den Rücken zu kehren. Doel! die Zeiten sind heute für die SPD. vorbei wo man dem Pfaffentum den Kampf ansagte. Seit 1914 ist die SPD. eine salonfähige Partei, die jeden ernstlichen Eingriff in das kapitalistische System vermeiden muss, um der eigenen Existenz willen. Wie die SPD. den Sozialismus in den Kot gezogen, so auch den Kampf gegen die Religion. Heute braucht ein Sozialist der SPD. kein Antichrist zu sein. Im Gegenteil, die SPD. lebt in innigster Eintracht mit dem Pfaffentum. Ihr heutiges Ziel ist die Weimarer Koalition, das Bündnis mit der schwärzesten Pfaffenpartei. Zur Ironie des Sozialismus existiert in der SPD. ein „Bund der religiösen Sozialisten“. Von mehreren Kanzeln in Berlin allein predigen SPD.-Pfaffen. Nicht nur auf politischem und sozialem Gebiet schlägt die SPD. das Proletariat zurück, sondern auch auf geistigem Gebiet. Das Pfaffentum ist stets wandlungsfähig gewesen und es wird sogar „sozialistisch“, wie wir sehen, wenn es die Existenz bedingt. Das Proletariat muss gegen die „roten“ Pfaffen ebenso Front machen wie gegen alle anderen, da ihre Handlungsweise nicht minder konterrevolutionär ist, als die der übrigen Pfaffen. Wenn Ebert, der „größte“ Mann der SPD., unter Pfaffensegen in die Erde versenkt wurde und Mitglied der Kirche war, so charakterisiert das deutlich genug die Verwahrlosung der SPD. mit ihrem gewerkschaftlichen Anhang. Die SPD. ist heute da angelangt, wo einst der Despot Friderikus stand. Er erklärte, dass in seiner Monarchie jeder nach seiner Facon selig werden könne. Die SPD. steht heute auf demselben Standpunkt, dass Religion eine Privatsache ist. Für sie ist diese Einstellung folgerichtig aus ihrer Verbundenheit mit der kapitalistischen Gesellschaft. Wer auf der einen Seite als Voraussetzung seiner Existenz die Profitwirtschaft sich stellt, kann nicht auf der anderen Seite eine Institution wie die Kirche bekämpfen, die als Stütze derselben dient. Adolf Hoffmann, der einstige Kämpfer gegen Religion und Pfaffentum, hat sich längst wieder

zusammengefunden in der SPD. mit seinen schwarzen „Feinden“. Noske, Adolf Hoffmann und Pfarrer Bleier sind drei Erscheinungen der Dekadenz des Kapitalismus, die auf dem Mist der SPD. gedeihen. Wer die Reden eines Bleier kennt, wird wissen, dass sie ebenso das Proletariat vom Klassenkampf ablenken wie die eines beliebigen Gewerkschaftsboszen. Das Proletariat muss mit den Zutreibern des Kapitals rücksichtslos brechen, ganz gleich, in welcher Aufmachung sie erscheinen.

Will das Proletariat seine geschichtliche Aufgabe erfüllen, so muss es mittels der Erkenntnis und des Wissens seine Klasseninteressen lösen. Religion, Glauben und religiöse Phantasien haben absolut nichts mit dem proletarischen Befreiungskampfe gemein und gehören der Vergangenheit an. Die kapitalistische Entwicklung selbst, hat durch die Wissenschaft und Technik die Religion überholt und widerlegt, jedoch nur theoretisch, soweit sie gezwungen ist durch ihre Profitinteressen. In der Praxis lässt der Kapitalismus die Religion und Kirche bestellen als Mittel zum Zweck seines Profits. Der Kapitalismus befindet sich nicht nur in ökonomischer, sondern auch geistiger Beziehung im Widerspruch. Der proletarischen Revolution bleibt es überlassen, den ökonomischen Widerspruch der Produktion und den geistigen Bankrott des Kapitals zu überwinden. Erst in der kommunistischen Bedarfswirtschaft wird die Religion mit seinen Göttern keinen Nährboden mehr finden und endgültig durch die Wissenschaft aussterben.

Für das revolutionäre Proletariat heißt es, nicht Reformierung der Religion, sondern Vernichtung jedes religiösen Aberglaubens im Gehirn des Menschen. Jeder Proletarier muss sich schon heute von der religiösen Seuche befreien, will er für seine Klasse kämpfen. Wohl wissen wir, dass die Arbeiterklasse innerhalb des kapitalistischen Systems die religiösen Staatseinrichtungen nicht beseitigen kann. Doch den Einfluss derselben auf das Proletariat kann das revolutionäre Proletariat durch kommunistische Arbeit beschränken. Es muss ihn beschränken, um die Proletarier, die noch im Banne des Pfaffentums sind, wie im Ruhrgebiet, für die Revolution zu gewinnen. Pfaffen, Parlamentarier, Gewerkschaftler und Kapitalisten sind eine Einheitsfront gegen das Proletariat. Nur die Schläge der Revolution kann diese Front besiegen.

Nicht im Zeichen des Kreuzes wird die Arbeiterklasse sich befreien, sondern im Zeichen des selbständigen Denkens, Wissens und Handelns.

GESCHICHTLICHES

BILANZ DER DEUTSCHEN REVOLUTION

Von Karl Marx.

(Aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“ 1848.)

Die großen Grundbesitzer und Kapitalisten, die ausschließlich auf dem vereinigten Landtage vertreten waren, mit einem Worte die Geldbeutel, hatten an Geld und Bildung zugenommen. Mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft in Preußen das heißt mit der Entwicklung der Industrie, des Handels und des Ackerbaus hatten einerseits die alten Ständeunterschiede ihre materielle Grundlage verloren. Der Adel selbst war wesentlich verbürgerlicht. Statt in Treue, Liebe und Glauben, machte er nun vor allem in Runkelrüben, Schnaps und Wolle. Sein Hauptturnier war der Wollmarkt geworden. Andererseits war der absolutistische Staat, dem seine alte gesellschaftliche Grundlage unter den Füßen durch den Gang der Entwicklung weggezaubert war, zur hemmenden Fessel geworden für die neue

bürgerliche Gesellschaft mit ihrer veränderten Produktionsweise und ihren veränderten Bedürfnissen. Die Bourgeoisie musste sich ihren Anteil an der politischen Herrschaft vindizieren, schon ihrer materiellen Interessen wegen.

Sie selbst war allein fähig, ihre kommerziellen und industriellen Bedürfnisse gesetzlich zur Geltung zu bringen. Sie musste einer überlebten, ebenso unwissenden als arroganten Bureaukratie die Verwaltung dieser ihrer „heiligsten Interessen“ aus der Hand nehmen. Sie musste die Kontrolle des Staatsvermögens, dessen Schöpfer sie sich dünkte, für sich in Anspruch nehmen. Sie besaß auch den Ehrgeiz, nachdem sie der Bureaukratie das Monopol der sogenannten Bildung entwendet hatte und sie an wirklicher Kenntnis der bürgerlichen Gesellschaftsbedürfnisse weit zu überragen sich bewusst war, eine ihrer gesellschaftlichen Stellung entsprechende politische Stellung erzwingen zu wollen. Sie musste, um ihren Zweck zu erreichen, ihre eigenen Interessen, Ansichten und die Handlungen der Regierung frei debattieren können. ...

Die preußische Bourgeoisie war auf die Staatshöhen geworfen, aber nicht, wie sie gewünscht hatte, durch eine friedliche Transaktion mit der Krone, sondern durch eine Revolution. Nicht ihre eigenen Interessen, sondern die Volksinteressen sollte sie gegen die Krone, das heißt, gegen sich selbst vertreten, denn eine Volksbewegung hatte ihr die Wege bereitet. Die Krone war aber in ihren Augen eben nur der gottesgnadliche Schirm, hinter dem ihre eigenen profanen Interessen sich verbergen sollten. Die Unantastbarkeit ihrer eigenen Interessen und der ihrem Interesse entsprechenden politischen Formen sollte, in die konstitutionelle Sprache übersetzt, lauten: Unantastbarkeit der Krone. Daher die Schwärmerei der deutschen und speziell der preußischen Bourgeoisie für die konstitutionelle Monarchie. War daher die Februarrevolution samt ihren deutschen Nachwehen der preußischen Bourgeoisie willkommen, weil das Staatsruder ihr durch dieselbe in die Hand geworfen wurde, so war sie eben so sehr ein Strich durch ihre Rechnung, weil ihre Herrschaft so an Bedingungen geknüpft wurde, die sie weder erfüllen wollte noch erfüllen konnte. Die Bourgeoisie hatte keine Hand gerührt. Sie hatte dem Volke erlaubt, sich für sie zu schlagen. Die ihr übertragene Herrschaft war daher nicht die Herrschaft des Feldherrn, der seinen Gegner besiegt, sondern die Herrschaft eines Sicherheitsausschusses, dem das siegreiche Volk die Wahrung seiner eigenen Interessen anvertraut.

Camphausen fühlte noch ganz das Unbequeme dieser Position, und die ganze Schwäche seines Ministeriums datiert aus diesem Gefühle und den Umständen, die es bedingten.

Eine Art von Schamröte verklärt daher die schamlosesten Akte seiner Regierung. Die offenerzige Schamlosigkeit und Unverschämtheit waren das Privilegium Hansemanns. Die rote Tinte bildet den einzigen Unterschied zwischen diesen beiden Malern. Man muss die preußische Märzrevolution weder mit der englischen Revolution von 1648, noch mit der französischen von 1789 verwechseln.

1648 war die Bourgeoisie mit dem modernen Adel gegen das Königtum, gegen den feudalen Adel und gegen die herrschende Kirche verbunden.

1789 war die Bourgeoisie mit dem Volke verbunden gegen Königtum, Adel und herrschende Kirche. ...

Die deutsche Bourgeoisie hatte sich so träg, feig und langsam entwickelt, das im Augenblicke, wo sie gefahrdrohend dem Feudalismus und Absolutismus gegenüberstand, sie selbst sich gefahrdrohend gegenüber dem Proletariat erblickte, und allen Fraktionen des Bürgertums, deren Interessen und Ideen dem verwandt sind. Und nicht nur eine Klasse hinter sich, ganz Europa sah sie feindlich vor sich. Die preußische Bourgeoisie war nicht wie die

französische von 1789, die Klasse, welche die ganze moderne Gesellschaft den Repräsentanten der alten Gesellschaft, dem Königtum und dem Adel gegenüber vertrat Sie war einer Art von Stand herabgesunken, ebenso ausgeprägt gegen die Krone als gegen das Volk, oppositionslustig gegen beide, unentschlossen gegen jeden ihrer Gegner einzeln genommen, weil sie immer beide vor oder hinter sich sah; von vornherein zum Verrat gegen das Volk und zum Kompromiss mit dem gekrönten Vertreter der alten Gesellschaft geneigt, weil sie selbst schon zur alten Gesellschaft gehörte; nicht die Interessen einer neuen Gesellschaft gegen eine alte, sondern erneute Interessen innerhalb einer veralteten Gesellschaft vertretend; nicht an dem Steuerruder der Revolution, weil das Volk hinter ihr stand, sondern weil das Volk sie vor sich her drängte; nicht an der Spitze, weil sie die Initiative einer neuen, sondern nur weil sie die Ranküne einer alten Gesellschaftsepoche vertrat; eine nicht zum Durchbruch gekommene Schicht des alten Staates, durch ein Erdbeben auf die Oberfläche des neuen Staats geworfen; ohne Glauben an sich selbst, ohne Glauben an das Volk, knurrend gegen oben, zitternd gegen unten, egoistisch nach beiden Seiten, und sich ihres Egoismus bewusst; revolutionär gegen die Konservativen, konservativ gegen die Revolutionäre, ihren eigenen Stichworten misstrauend, Phrasen statt Ideen, eingeschüchtert vom Weltsturm, den Weltsturm exploitierend, Energie nach keiner Richtung, Plagiat nach allen Richtungen, gemein weil sie nicht originell war, originell in der Gemeinheit – schachernd mit ihren eigenen Wünschen, ohne Initiative, ohne Glauben an sich selbst, ohne Glauben an das Volk, ohne weltgeschichtlichen Ruf, – ein vermaledeiter Greis, der sich dazu verdammt sah, die ersten Jugendströmungen eines robusten Volkes in seinem eigenen altersschwachen Interesse zu leiten und abzuleiten ohn' Aug', ohn' Ohr, ohn' Zahn, ohn' Alles – so fand sich die preußische Bourgeoisie nach der Märzrevolution am Ruder des preußischen Staates. ...

Die Märzrevolution hat den Souverän von Gottesgnaden keineswegs dem Volkssouverän unterjocht. Sie hat nur die Krone, den absolutistischen Staat, gezwungen, sich mit der Bourgeoisie zu verständigen, sich mit ihrem alten Rivalen zu vereinbaren.

Die Krone wird der Bourgeoisie den Adel, die Bourgeoisie wird der Krone das Volk opfern. Unter dieser Bedingung wird das Königtum bürgerlich und die Bourgeoisie königlich werden.

Nach dem März gibt es nur noch diese zwei Mächte. Sie dienen sich wechselseitig als Blitzableiter der Revolution. Alles natürlich auf „breitester demokratischer Grundlage“.

Das war das Geheimnis der Vereinbarungstheorie.

Die Öl- und Wollhändler, welche das erste Ministerium nach der Märzrevolution bildeten, gefielen sich in der Rolle, die bloßgestellte Krone mit ihren plebejischen Fittichen zu decken. Sie schwelgten in dem Hochgenusse, hoffähig zu sein und widerstrebend, von ihrem rauen Römertum aus reiner Großmut ablassend – von dem Römertum des vereinigten Landtages – die Kluft, welche den Thron zu verschlingen drohte, mit dem Leichnam ihrer ehemaligen Popularität zu schließen. Wie spreizte sich der Minister Camphausen als Wehmutter des konstitutionellen Thrones! Der brave Mann war offenbar über sich selbst, über seine eigene Großmut gerührt. Die Kram und ihr Anhang duldeten widerstrebend diese demütigende Protektorschaft, sie machte bonne mine u mauvais jen in Erwartung besserer Tage.

Die halb aufgelöste Armee, die für ihre Stellen und Gehalte zitternde Bureaukratie, der gedemütigte Feudalstand, dessen Führer sich auf konstitutioneller Studienreise befand, übertölpelten leicht mit einigen süßen Worten und Knixen den Bourgeois-Gentilhomme.

Die preußische Bourgeoisie war nomineller Besitzer der Herrschaft, sie zweifelte keinen Augenblick, dass die Mächte des alten Staates ohne Hinterhalt sich ihr zu Gebot gestellt und in ebenso viele devote Ableger ihrer eigenen Allmacht verwandelt hätten. Nicht nur im

Ministerium, in dem ganzen Umfang der Monarchie war die Bourgeoisie von diesem Wahn berauscht.

Die einzigen Heldentaten der preußischen Bourgeoisie nach dem März, die oft blutigen Schikanen der Bürgerwehr gegen das unbewaffnete Proletariat, fanden sie nicht in der Armee, in der Bureaukratie und selbst in den Feudalherren willig unterwürfige Helfershelfer? Die einzigen Kraftanstrengungen, wozu sich die lokalen Vertreter der Bourgeoisie aufschwangen, die Gemeinderäte – deren Zudringlichkeit servile Gemeinheit von einem Windischgrätz, Jellachich und Welden später in angemessener Weise – befußtrittet wurde – die einzigen Heldentaten dieser Gemeinderäte nach der Märzrevolution, ihre patriarchalischernsten Warnungsworte an das Volk, wurden sie nicht angestaunt von dem verstummten Regierungs-Präsidenten und den in sich gegangenen Divisionsgeneralen? Und die preußische Bourgeoisie hätte noch zweifeln sollen, dass der alte Groll der Armee, der Bureaukratie, der Feudalen, in ehrfurchtsvoller Ergebenheit vor dem sich selbst und die Anarchie zügelnden großmütigen Sieger, der Bourgeoisie, erstorben sei.

Es war klar, die preußische Bourgeoisie hatte noch eine Aufgabe, die Aufgabe, ihre Herrschaft bequem zu“ machen, die störenden Anarchisten zu beseitigen, „Ruhe und Ordnung“ wieder herzustellen und die Zinsen wieder einzubringen, die während des Märzsturm verloren gegangen waren.

Es konnte sich nur noch darum handeln, die Praluktionskoste ihrer Herrschaft und der sie bedingenden Märzrevolution auf ein Minimum zu beschränken. Die Waffen, welche die preußische Bourgeoisie in ihrem Kampf gegen die feudale Gesellschaft und deren Krone unter der Firma des Volkes in Anspruch zu nehmen sich gezwungen sah, Assoziationsrecht, Pressfreiheit etc., mussten sie nicht zerbrochen werden in den Händen eines betörten Volkes, das sie nicht mehr für die Bourgeoisie zu führen brauchte und gegen sie zu führen bedenkliche Gelüste kundgab?

Die Vereinbarung der Bourgeoisie mit der Krone, davon war sie überzeugt, dem der Bourgeoisie mit dem alten, in sein Schicksal ergebenen Staate, stand offenbar nur noch ein Hindernis im Wege, ein einziges Hindernis, das Volk – puer robustes sed malitiosur, wie Hobbes sagt. Das Volk und die Revolution!

Die Revolution war der Rechtstitel des Volkes; auf die Revolution gründete es seine ungestümen Ansprüche. Die Revolution war der Wechsel, den es auf die Bourgeoisie gezogen hatte. ‘Durch die Revolution war die Bourgeoisie zur Herrschaft gelangt, Mit dem Tage ihrer Herrschaft war der Verfalltag dieses Wechsels angebrochen. Die Bourgeoisie musste gegen den Wechsel Protest einlegen.

Die Revolution – das bedeute im Munde des Volkes: Ihr Bourgeois seid das Comité du salut publis, der Wohlfahrtsausschuss, dem wir die Herrschaft in die Hand gegeben, nicht damit ihr euch über eure Interessen mit der Krone vereinbart, sondern damit ihr gegen die Krone unsere Interessen, die Interessen des Volkes durchsetzt.

Die Revolution war der Protest des Volkes gegen die Vereinbarung der Bourgeoisie mit der Krone. Die mit der Krone sich vereinbarende Bourgeoisie musste also protestieren gegen – die Revolution.

Und das geschah unter dem großen Camphausen. Die Märzrevolution wurde nicht anerkannt. Die Berliner Nationalrepräsentation konstituierte sich als Repräsentation der preußischen Bourgeoisie, als Vereinbarerversammlung, indem sie den Antrag auf Anerkennung der Märzrevolution verwarf.

Sie machte das Geschehene ungeschehen. Sie proklamierte es laut vor dem preußischen Volke, dass es sich mit der Bourgeoisie nicht vereinbart, um die Krone zu revolutionieren, sondern dass es revolutioniert, damit sich die Krone mit der Bourgeoisie gegen es selbst vereinbare! So war der Rechtstitel des revolutionären Volkes vernichtet und der Rechtsboden der konservativen Bourgeoisie gewonnen,

LITERATUR

WEINTRAUBEN

(Erzählung eines Arbeiters.)

(Schluß.)

Gegen zwei Uhr nachts. Nur wenige Heimkehrende durchliefen eilig das kurze Straßenende, das das Haus und unsere Wohnung vom Bahnhof trennt. Es war dunkel, nur die noch voll belaubten Bäume der Allee hoben sich in düsterem Umriss ab. Nur wenige Fenster verrieten Licht im Innern. Ganz wie sonst. Fehlte nur, dass unter den wenigen Fenstern die erleuchtet waren auch dies oft schon von weitem gesuchte ist. Schon von weitem versuchte ich – auf der entgegengesetzten Seite gehend – mir Gewissheit zu verschaffen. Sie wurde mir rasch. Das Fenster war dunkel. Kein Mensch begegnete mir. Ich stand vor dem Hause – in dem ich wohnte – einen Augenblick still. Als ich Miene machte einzutreten löste sich aus der versenkt liegenden Haustüre ein Liebespaar. Das Mädchen grüßte, wie entschuldigend. Ich kannte sie, sie wohnte eine Treppe höher und fragte:

„Liegt meine Frau in der Wohnung oder im Krankenhaus?“

„Im Krankenhaus“ war die kurze Antwort.

„Ist sie tot?“

„Ja, sie ist tot.“

Entschlossen über alles, das letzte Entscheidende sofort Gewissheit zu erlangen fuhr ich fort:

„Wo ist Anneliese?“

„Ich weiß es nicht – ich glaube bei N.“

Es war dies eine Familie im Hause. Im Nu war ich die zwei Treppen hoch und klopfte. Die Frau öffnete. Sofort begann sie alles haarklein und langweilig zu erzählen.

Ich unterbrach:

„Was fehlte meiner Frau?“

„Bauchhöhlen-Schwangerschaft, sagt der Arzt.“

„Hat sie vordem geklagt?“

„Nein. Sie war um 5 Uhr abends noch frisch und gesund. Sie war zu dieser Zeit beim Kaufmann. Dann ging sie hoch, sie wusch in der Küche, weil die Waschküche nicht frei war das Notwendigste und hob den Kessel vom Herd; dabei hat sie sich Schaden getan. Sie rief um Hilfe. Wir holten sofort den Arzt der nach dem Krankenwagen telephonierte, aber als sie eingeliefert wurde, war sie schon tot. Alles innerhalb einer Stunde.“

Sie wollte weiter reden, aber ich wehrte ab. Ich frug:

„Ist Anneliese hier?“

„Ja, sie schläft, soll ich sie wecken?“

„Ich möchte sie selbst wecken, wenn ich bitten darf.“ Sie führte mich in das Schlafzimmer an das Kinderbettchen, in dem zwei Mädchen schliefen, Anneliese und die Kleine der Frau A.

Ich stand vor dem schlafenden Kinde, dem der Schlummer die Wangen rot gefärbt. Ich konnte mich nicht entschließen, es zu wecken. Ein Sturm tobte in meinem Innern. Ich würde, dachte ich gar nicht die Kraft finden, diesem Kinde tröstende Worte zu sagen. Wenn es nun seine Ärmchen verzweifelt um meinen Hals schlingt, anderen gar nicht glaubt, dass ihre Mama tot ist und von mir das „nein“ erwartet? Jetzt in später Nacht.

Aber bei allem fand ich nicht die Kraft vom Bettchen fortzugehen. Ich musste das, was mir geblieben mit Händen fassen, ans Herz drücken. Ich musste ihm, das so sehnsüchtig seinen Papa erwartete, versprechen, dass ich bei ihm bleiben, gut zu ihm sein will.

Die Kehle war mir wie zugeschnürt. Nur mit Mühe konnte ich mich beherrschen und mit der größten Anstrengung konnte ich ganz leise rufen :

„Annalie.“

Sie öffnete sofort die Augen, und sah mich an. Mir war es unmöglich, weiterzusprechen. Stumm nahm ich sie in meinen Arm, und blieb, über das Bettchen gebeugt, stehen. Da sprudelte es über die Lippen und die kindlichen Gebärden verrieten die Wichtigkeit des Inhalts der gesprochenen Worte:

„Mama ist tot.“

Es schwer zu beschreiben, welchen Eindruck diese kindliche Rücksichtslosigkeit auf mich – der etwas ganz anderes erwartete machte, ich kam auch gar nicht dazu darüber große Betrachtungen anzustellen. Wie entschuldigend, aber trotzdem noch lächelnd sah sie mir ins Gesicht und sagte:

„Papa, du siehst gerade aus, als wenn du weinen wolltest.“

Unberechenbarer kindlicher Egoismus! Trotz der ungeheuren Enttäuschung gab die alleinige Gegenwart des Kindes und die Tatsache, dass die vorhergehende Angst über eventuelle unheilbare seelische Erschütterungen desselben momentan unbegründet war, mir die Kraft zu einem schmerzlichen Lächeln. Besser schon noch so! Und als ich ihr das Bettchen über den warmen Körper zog, ihr sagte, dass ich sie morgen früh holen werde und dann bei ihr bleiben werde, war sie zufrieden. Nur wartete sie enttäuscht, ob denn das alles sei, was ich ihm jetzt zu sagen hätte. Ich wollte gehen, mir schien, als ob die Decke auf mich herabfallen sollte.

„Papa.“

„Was willst du noch mein Liebling?“

„Hast du mir meine Weintrauben mitgebracht?“ – –

*

Spätsommertag. Unter den vielen, die zum Friedhof eilen sind zwei Mädchen, zwölf und sieben Jahre. Die Kleine hält in den Händen einen großen Strauß Wiesenblumen. Sie hat ihn mitgebracht vom Ferienurlaub den sie bei Onkel und Tante verbrachte, die ihr nach dem Tode ihrer Mutter eine kurze Heimat gaben und jede Gelegenheit benutzten sie zu holen. Sie geht gern hin, und vergisst nie die Blumen. „Für Mama“, betonte sie auch jetzt wieder. Sie führen sich beide an der Hand, als gehörten sie schon immer zusammen.

Hinter ihnen ein Mann und eine Frau: Eine Genossin, die dieser Mann für würdig fand, ihr ihren Schmerz mitzuteilen. Ihr erzählte, wie er sich erst in die Arbeit stürzte. Wie er mit unheimlicher Ruhe den Genossinnen, die die angefangenen Arbeiten der Toten beendigten, Anweisungen gab. Wie er sein Kind, das ihn immer wieder zum Leben zurückrief, des Nachts einmal bitterlich schluchzen hörte und es, befragt was ihm denn sei, antwortete: „Weil Mama nicht mehr bei uns ist.“ Dasselbe Kind, das, wie es Papa oft freudestrahlend berichtete, Anspielungen auf den Tod seiner Mama beantwortete: „Ich hab’ ja einen guten Papa“, gleichsam als wollte es die trüben Gedanken von Papas Stirn verscheuchen. Wie er dann sein Kind lieben Genossen anvertraute in der Hoffnung, vergessen zu können, und wie trotz alledem alles anders kam. Langsam erlahmte Körper und Geist unter dem Druck einer unerhörten Spannkraft. Die Krise brach herein, der seelische Schmerz forderte sein Opfer. Es schien als hätten sich liebgewonnene Erinnerungen an die Tote, deren Gewohnheiten die sie tief, kaum vordem geahnt, ins Bewusstsein eingegraben, das leere Bett neben dem seinen, verstaubte Möbel und Fenster; jedes einzelne Stück in der Wohnung zusammen verschworen. Die ordnende Hand war aus ihrem Element gerissen. Das Messer, das das primitive Abendbrot durchschnitt, blieb liegen wie benutzte Tassen und Teller. Die ganze Wohnung schien zu rebellieren, nach der Toten zu rufen. Nervenzermürende Träume waren ständiger Gast. Da stand sie vor ihm, wie immer, im Arbeitersängerchor, hochaufgerichtet im einfachen Kleide und sang, – gleichsam als wäre ihre große ebenmäßige Gestalt ein unerschöpflicher Brunnen für ihren Stimmenreichtum und Stimmenüberfluss, – über die Köpfe ihrer Genossen hinweg, alle mit sich fortreißend wie eine Revolutionskönigin, wie befehlend: „Heilig die letzte Schlacht.“ Oder in ihrer grandiosen Unnahbarkeit und grenzenlosen Verachtung, wenn die weißen Schergen den „Verbrecher“ suchten; das Kind auf dem Arm und ohne jede Furcht. Oder im Übermut, wenn Mama und Kind im Scherz den Papa bestürmten und gemeinsam Verabredetes forderten. Oder er sah sie, wie so oft, wenn er müde heimkehrte und den bereitgestellten Imbiss vorfand, schlafend, das Kind neben sich, das seine kleine Händchen in ihrer Brust vergrub, wie eine Hirschkuh in sicherer, wohlgeborgener Lage mit dem Jungen. – Um immer wieder in die raue Einsamkeit zurückgestoßen zu werden. Jeder Versuch, den inneren Sturm zu meistern scheiterte. Er schwoll an und warf ihn nieder – und raste hemmungslos, wochenlang, die wenigen Stunden während der Anwesenheit des Kindes wie zum Sammeln bemüht, rum dann mit noch größerer Wucht hereinbrechend.

Und, die Gefahr ahnend, die ihm droht, gestand er der Genossin: „Ich muss mein Kind wieder um mich haben, und jemanden der mir hilft zu überwinden, ein Herz das für mich sorgt und für mich schlägt.“ Da trat Schweigen ein, und dieses Schweigen gab ihm Hoffnung, – eine Hoffnung, die sich erfüllen sollte.

*

Die beiden Mädchen sind stehen geblieben und blicken über die Brücke auf den Vorortzug der luft- und wasserhungrige Proletarier für einige Stunden hinausführt ins Freie.

„Nächsten Sonntag fahren wir auch wieder, wenn schön Wetter ist, nicht wahr Papa, Mama?“

„Nächsten Sonntag nicht, sagt die Mama, da muss Papa zu einer Versammlung, aber den andern bestimmt.“

„Sieh mal einer an, fängt Papa schon wieder an, Mama und uns allein zu lassen, wie er das früher gemacht hat?“

„Sei still, kleiner Naseweiß“, flüstert die Mama. – „Papa will doch bloß mithelfen, dass die ganz armen Leute den ganz Reichen von dem Vielen etwas wegnehmen, damit es nicht mehr so viel Kinder gibt, die hungern müssen, sei froh, dass Papa das wieder kann. Und ihr seid doch jetzt auch acht Wochen in den Ferien gewesen.“

Die große Schwester will sie wieder an der Hand nehmen und den Weg fortsetzen, der von der Brücke um die Ecke führt, doch der Schelm, trotzdem er nicht merkt, was er angerichtet und nur in Folge des Schweigens und an dem Minenspiel von Papa merkt, dass es nicht schwer sein dürfte jetzt etwas durchzusetzen, deutet auf einen Wagen der an der Straßenecke voll Weintrauben stand. Schelmisch blinzeln bittend: Papa, kaufst du uns?

Papa blieb stumm und Mama kaufte. Da trollten sie sich.

Wie ein Proletarierschicksal interpretierend schlich sich die letzte Strophe von Sophis Lieblingslied, das ihr die Genossen beim letzten Abschied sangen ins Herz, gleichsam wie eine Mahnung: Nicht feige vor dem Schicksal zu kapitulieren, nicht feige die Reihen des Klassenkampfes zu verlassen:

Es schwimmt ein Nachen auf dem Meere, taucht unter – taucht wieder auf!

BÜCHER NOTIZEN

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(in deutscher Sprache.)

Monat März.

Bericht des Internat. Propagandakomitees der revolutionären Metallarbeiter an die 3. Konferenz der revolutionären Metallarbeiter. Führer-Verlag, Berlin. 56 Seiten 0,40.

* Brupbacher, Fritz: Kindersegen, Fruchtverhütung und Fruchtabtreibung. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 0,50.

* Cunow, Heinrich: Ursprung der Religion und des Gottesglaubens. Neue Auflage. Dietz-Verlag, Berlin. Geb. 3,50.

Cunow, Heinrich: Politische Kaffeehäuser. Pariser Silhouetten aus der großen französischen Revolution. Verlag Dietz, Berlin. 88 Seiten geb. 2,30.

Danilewsky, N. J.: Russland und Europa. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 6,

* Der Bürgerspiegel. Sammlung satirischer Anekdoten, Epigramme und Glossen. Eingeleitet von Friedrich Mendel. Malik-Verlag, Berlin. 0,75.

Die Deutsche Schwereisenindustrie und ihre Arbeiter. Verlag des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart. 112 Seiten 3,-.

Der Kampf der Eisenbahner. Viva-Verlag, Berlin. 19 Seiten 0,15.

- Die Landwirtschaftsgenossenschaft in Sowjetrussland. Allg. Genossenschaftsverlag, Berlin-Friedrichshagen. 32 Seiten 0,20.
- „Die Kommunistische Internationale“. Organ des Exekutiv-Komitees der Komm. Int. (erscheint wieder nach 1-jähr. Unterbrechung.) Heft 1-2 á 1,50. Verlag Carl Hoym Nachf., Berlin.
- Filene, Edward: Ein Weg aus dem Wirrwarr. Aus dem Amerikanischen übersetzt. Frankfurter Sozietätsdruck. Frankfurt a. M. 261 Seiten geb. 6,-
- * Forster, Georg: Revolutionsbriefe. Auswahl und Einleitung von Kurt Kersten. Malik-Verlag, Berlin. 0,75.
- * Gewerkschaften oder Allgemeine Arbeiter-Union? Reform oder Revolution? Verlag der Kommunistischen Arbeiter-Partei. Berlin. 24 Seiten 0,10.
- Hedenström, Alfred v.: Geschichte Russlands von 1878 bis 1918. 4. Aufl. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. Geb. 8,50.
- Hugo, Viktor: Die letzten Tage eines Verurteilten. Malik-Verlag, Berlin. 0,75.
- Kliutschewsky, V.: Geschichte Russlands. 1. Bd., 382 Seiten. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. Geb. 12,- (Der 2. Band erscheint im Monat April.)
- * Kersten, Kurt: Friderikus und sein Volk. Dokumente aus dem alten Preußen. Malik-Verlag, Berlin. 0,75.
- * Klaber, Kurt: Revolutionäre Erzählungen aus dem Ruhrgebiet. Roter Türmer-Verlag, Leipzig. 0,90.
- Loria, Achilles: Theorie der reinen Wirtschaft. Aus dem Italienischen. Verlag Dunker und Humblot. München. 506 Seiten, brosch. 13,-.
- * Lenin, N.: Kampf um die soziale Revolution. Verlag Carl Hoym Nachf., Berlin. 784 Seiten, brosch. 6,-.
- Lassen, John: Das andere Amerika. Bilder, Skizzen und Schilderungen. Deutsch von Stephan J. Klein. Verlag prolet. Freidenker, Leipzig. Geb. 2,-.
- Müller, Th.: Einsicht und Wille. Ein sozialist. Bildungsproblem. Verlag des Offenbacher Abendblattes, Offenbach a. Main. 16 Seiten, 0,30.
- Machlup, Dr. Fritz: Die Goldkernwährung. Eine währungsgeschichtliche Untersuchung. Mit Anhang: Ricardos Währungsplan aus dem Jahre 1816. Verlag H. Meyers Buchdruckerei, Halberstadt. 203 Seiten, 8,-.
- Majakowski, Wladimir: 150 Millionen. Nachdichtung von Joh. R. Becher. Malik-Verlag, Berlin. 0,75.
- Mussolini, Benito: Reden. Auswahl aus den Jahren 1914 bis Ende August 1924. Verlag Köhler, Leipzig. 15,-
- Nötzel, Karl: Die soziale Bewegung in Russland. Eine Einführung. Ein Versuch auf Grund der russischen Gesellschaftslehre. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. 10,-
- * Neißé, Max, Herm.: Emile Zola und das revolutionäre Proletariat. Verlag der „Aktion“ (Franz Pfempfert), Berlin. 0,75 für Organisationen. 0,50.

- Neumann, Heinz: Was ist Bolschewisierung? Verlag Hom Nachf., Berlin. 154 Seiten, 1,20.
- Protokoll der Konferenz des Reichsbeirats der Betriebsräte und Vertreter größerer Konzerne der Metallindustrie. Verlag Deutsch. Metallarb.-Verb. Stuttgart. 64 Seiten, 0,50.
- Rocker, Rudolf: Der Kampf ums tägliche Brot. Verlag der „Syndikalist“, Berlin. 43 Seiten, 0,50.
- Reichesberg, Prof. Dr. N.: Auf dem Wege zur Wirtschaftsdemokratie. Buchdruckerei Steiger, Bern. 43 Seiten, 2,-
- Renner, Karl: Die Wirtschaft als Gesamtprozess und die Sozialisierung. Verlag Dietz, Berlin. 8,-
- Rauaker, Dr. Bruno: Sozialpolitik durch Produktionspolitik. Echo-Verlag, Duisburg.. 56 Seiten, 0,80.
- Riedel, Joh.: Arbeitskunde. Grundlegende Bedingungen und Ziele der wirtschaftlichen Arbeit. 364 Seiten. Verlag G. B. Teubner, Leipzig. 13,-
- Schmitt, Prof, Carl: Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus. Verlag Dunker und Humblot, München. 1,80.
- Stromer-Reichenbach, Fr.: Deutschlands nächste Zukunft. Histronomischer Verlag, Konstanz. 32 Seiten, 0,80.
- Seraphirn, H. J.: Die russische Währungsform des Jahres 1924. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. 3,-
- Stählin, Karl: Geschichte Russlands von den Anfängen bis zur Gegenwart. 1. Band: Bis zur Geburt Peter des Großen. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 9,- (Der zweite Band im Erscheinen.)
- * Swirski, A. J.: Schwarze Leute. Erzählung aus dem Bergmannsleben. Aus dem Russ. Verlag der Jugend-Int., Berlin. 54 Seiten, 0,50.
- Stoffes, Dr. P.: Die Staatsauffassung der Moderne. Verlag Heeder u. Co., Freiburg. 169 Seiten, 2,50.
- * Sinclair, Upton: Der Rekrut. Eine Studie über amerikanische Erziehung. Malik-Verlag. 0,75.
- Siclair, Upton: Die Hölle. Drama in 4 Aufzügen. Verlag Malik, Berlin. 0,75.
- * Sinclair, Upton: Nach der Sintflut. Zukunftsroman. Malik-Verlag, Berlin. Brosch. 3,-
- Trautner, Eduard: Der Mord an dem Polizeiagenten Blau. Verlag die Schmiede, Berlin. 193 Seiten, 3,-.
- Umbreit, Paul: Abbau der Sozialpolitik. Verlag Robert Engelmann, Berlin. 57 Seiten, 1,-
- * „Unter dem Banner des Marxismus“. Zeitschrift für streitbaren Materialismus (zweimonatlich erscheinend). Herausgegeben von der Komm. Int., Verlag Hoym, Berlin. 1. Heft März 1925.
- Verein für Sozialpolitik. Verhandlungsbericht Stuttgart 1924 enthält die Referate über Klassenkampf, Handelspolitik, Währungsfrage usw. Verlag Dunker u. Humblot, München. 328 Seiten. 11,-
- Wunderlich, Frieda: Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit seit Beendigung des Krieges. Verlag Gust. Fischer, Jena. 70 Seiten, 1,50.
- * Werdet Klassenkämpfer! Ein Buch für die Jugend. Verlag Junge Garde, Berlin. 0,60.

Werde! Zur Schulentlassung für die Jugend mit Beiträgen von Jack London, Toller usw. Verlag Dietz, Berlin. Geb. 1,75.

Vorstehende Bibliographie erscheint regelmäßig am Anfang jeden Monats. Für angegebene Preise keine Gewähr.

Die mit * versehenen Schriften können kritischlesenden Genossen empfohlen werden. Besprechung der Bücher vorbehalten. Die Einsendung von Rezensionsexemplaren erwünscht. Alle Zuschriften sind an die Redakteure des „Proletarier“ zu richten. W.

Alle Literatur ist zu beziehen durch die Buchhandlung für Arbeiterliteratur Berlin O 17, Warschauerstr. 49. Bestellungen bitten wir an diese zu richten.

Für d. Inh. verantw.: Otto Schernell, Berlin. – Verl.: Buchh. f. Arb.-Literat. Berlin. (Inh.: E. Schubert) Warschauer Str 49- Druck: Buchdruckerei W. Iszdonat. O 17 Langestraße 79

PROLETARIER 7. HEFT. MAI 1925

DER HERANREIFENDE WELTKRIEG

ADAM.

I.

Je länger sich die kapitalistische Krise verschleppt; je länger die Arbeitermassen zögern, diese Krise auf die Spitze zu treiben, um durch den Sturz des Kapitalismus überhaupt dessen Politik unmöglich zu machen, und somit die logischen Konsequenzen des Imperialismus, den imperialistischen Krieg zu verhindern, desto sicherer reift derselbe im Schoße der heutigen Gesellschaft heran. Unweigerlich! Und wie 1914 die These, dass nur die proletarische Revolution das Mittel sein kann, den Krieg zu verhindern, bei ihrer Verneinung zu einer direkten Unterstützung des imperialistischen Gemetzels führte, so muss bei einem kommenden Krieg mangelndes Klassenbewusstsein dasselbe Resultat zeitigen, ein Resultat, das in seinen Konsequenzen bei einer Wiederholung auf einer noch ausgereifteren Kriegstechnik vernichtend für das Proletariat sein kann. Es ist deshalb nicht überflüssig, heute schon die ideologischen Wurzeln des Versagens der Arbeiterklasse in dem entscheidenden Punkt erneut aufzuzeigen. Die durch den letzten Weltkrieg hervorgerufenen revolutionären Umwälzungen und daraus hervorgegangenen Mächtegruppierungen haben dieser Ideologie einen ganz anderen organisatorischen Rahmen gegeben. Aber, wie gesagt, *derselben* Ideologien nur einen *anderen Rahmen*, und zwar im Weltmaßstabe. Davon, ob die durch eine konkrete Situation ins Bewusstsein gerufenen Erinnerungen genügen werden, den neuen Rahmen zu sprengen, um so dem Würger Imperialismus so rasch das Genick zu brechen, dass er nicht noch einmal in dieser Form Unheil anzurichten vermag, wird es abhängen, ob das Proletariat noch einmal – durch die Krise und den letzten Krieg schon ungeheuer zurückgeworfen – unter die Räder kommt und dieser neue Aderlass zu einer Blutabzapfung führt, dessen Folgen heute gar nicht abzusehen wären.

II.

Krieg und Imperialismus sind Zwillingenbrüder. Sie gehören zusammen, solange der Kapitalismus besteht. Es ist in Bezug auf die Vorbereitung und bei dem vermeintlich günstigen Zeitpunkt des vom-Zaune-brechens insofern ein Unterschied, dass der Expansionsdrang des Imperialismus in dessen Blütezeit mächtig gefördert wird durch die stets steigende Akkumulation des Kapitals, die Entwicklung der Industrie und deren Konzentration, die eine *gesunde* – vom kapitalistischen Standpunkt gesehen – Konsequenz und Begleiterscheinung des Kapitalismus ist. Die Quellen zu dieser Kraftentfaltung liegen in den Kolonien, in der Ausbeutung „befreiter“ Rohstoffgebiete und Absatzmärkte. Das treibende ideologische Moment der jüngeren Imperialismen – wie Deutschland – ist der durch diese Kraftkonzentration sich ergebende – man kann ruhig sagen – Übermut. Der junge Imperialismus geht heißspornig darauf los, wenn sich seinem rüpelhaften Benehmen Schranken zeigen und befiehlt eben, dass an seiner Borniertheit – „deutsches Wesen“ genannt! – die ganze Welt genesen solle und müsse, um, aufs Maul geschlagen, unschuldsbeteuernde pazifistische Jeremiaden anzustimmen. Das Proletariat macht getreulich die Musik von Anfang bis Ende mit. Seine Unschuld ist aber insofern echt, als es tatsächlich zu dumm war – wenn diese Dummheit auch ihre bestimmten Ursachen hat – das Wesen des Imperialismus zu erkennen, seine ureigenste historische Aufgabe, und *deshalb* ohnmächtig war. Aber infolge eben dieser tatsächlichen Dummheit war das Proletariat eben auch im wahrsten Sinne des Wortes der Dumme – bis auf den heutigen Tag.

Dieser aus dem Klassenbewusstsein wachsende Übermut ist heute nicht mehr das ausschlaggebende ideologische Moment des Imperialismus und seiner Kriegspolitik. Der Kapitalismus ist alt und grau geworden, schlauer geworden, hat sich als Ganzes, und erst recht die einzelnen Glieder, eine böse Abreibung geholt. Aber ein alter Fuchs bleibt trotz seiner Erfahrungen ein Fuchs und der Kapitalismus kann trotz seiner Erfahrungen nicht aus seiner Haut heraus. Ihn treibt heute nicht übersprudelnder jugendlicher Übermut zu neuen unerhörten Rüstungen, wahrhaftig nicht! – sondern, praktische nüchterne Erwägung, geboren aus seinem eigenen verfluchten Dilemma, das immer verzweifelter wird. Trotz der Reparationsschraube ist der Kapitalismus nicht in der Lage, sich selbst am Schopfe zu fassen und sich selbst aus seinem Dreck zu ziehen. Jeder Dollar, der als Anleihe in die Schuldnerstaaten wandert, wirkt, da damit ja die Wirtschaft des Konkurrenten gestützt wird, werden muss, um die „Forderungen“ herauszupressen, wie ein Peitschenhieb auf das Proletariat des eigenen Landes. Die Revolution wird wohl in den Reparationsprovinzen vorübergehend geschwächt und eine Konsolidierung vorgetäuscht, aber im eigenen Lande steigt die Arbeitslosigkeit. Und da die Anleihen nicht der schönen Augen des deutschen Demokraten willen, oder der mitleiderweckenden Dummheit der sozialdemokratischen und gewerkschaftshörigen Arbeiter gegeben werden, sondern weil die amerikanischen und englischen Geldleute ihr Geld nicht fressen können und im eigenen Lande die Anlagemöglichkeiten nicht unbeschränkt sind, dieses Wuchergeld jedoch Wucherzinsen bringen muss, muss eben auch das Proletariat der Schuldnerländer schufteten und daher wenigstens ganz primitiv leben. Was dem Proletariat nicht mehr abzugaunern ist, soll an militaristischen Ausgaben gespart werden. Nur so – immer Zug um Zug – gibt er Geld. Am schärfsten kann man dieses Spiel gegenüber Frankreich beobachten. Gibt jedoch ein imperialistischer Rivale seinen letzten Trumpf aus der Hand, so ist er verloren. Hier ist der wunde Punkt der „nationalen Ehre“ berührt. Als letztes Mittel bleibt im Kapitalismus, rüsten, noch einmal rüsten, um letzten Endes mit den Waffen eine Entscheidung herbeizuführen. In dieser Atmosphäre lebt die ganze Welt. Frankreich mit seinen östlichen Vasallenstaaten. England mit seinem pazifistischen Hanspeter von Macdonald stellte unter dessen Herrschaft das bis dato größte Rüstungsprogramm auf. Amerika, Japan. Es ist ja kein Ausweg vorhanden! Die Weltproduktion stockt, weil der Absatz fehlt. Der Absatz fehlt, weil sämtliche Absatzmärkte erschlossen, die einstigen Rohstofflieferanten und Fertigwaren-Abnehmer, die Kolonien, selbst produzieren, selbst auf dem Weltmarkt auftreten. Die trügerischen Konsolidierungserscheinungen der einzelnen Länder sind nur die roten Flecken der galoppierenden Schwindsucht des kapitalistischen Systems. Das Proletariat, das auf der einen Seite selbst die Reparationen gutheißt, tritt mit dem Moment, wo es wieder in den Produktionsprozess einbezogen wird, mit Forderungen von höherem Lohn und Verkürzung der Arbeitszeit auf und stört die Kapitalisten erneut bei ihrer Repariererei. Krieg in China, Krieg in Marokko. In Bulgarien, wo ein bestialischer Terror jede proletarische Regung unmöglich machte, zeigen sich mit einem Male die Folgen. So ruft der Kapitalismus immer wieder selbst seinen historischen Todfeind auf den Plan der – trotz seiner momentanen Naivität – dadurch subjektiv die Schwierigkeiten vergrößert, wenn auch gar nicht immer gewollt. – Bis infolge der unlösbaren Krise einerseits und andererseits durch den Versuch der Stärkeren, den Schwächeren unmögliche Bedingungen aufzuzwingen und durchzuführen, die Gegensätze im imperialistischen Lager derart auf die Spitze getrieben werden, dass der „befreiende erste Schuss“ fällt und die Würfel erneut ins Rollen kommen.

III.

Bei der Frage des konkreten Verhaltens des revolutionären Proletariats im Falle einer Kriegserklärung ist es jedoch müßig, eine allgemeine gültige These aufstellen zu wollen. Diese ergibt sich vielmehr aus der Analyse der jeweilig voraussichtlichen Verhältnisse, der Rolle

eines Landes in diesem Kriege, dem Charakter des Krieges und der jeweiligen imperialistischen Kräftelagerung und schließlich aus dem Verhalten der neuen Form der Arbeiterbewegung, die ideologisch und organisatorisch abhängig ist von einem Lande, das selbst in den imperialistischen Kreis mit einbezogen ist: Russland mit seiner III. Internationale.

Beginnen wir mit Russland und seiner Politik. Jeder politisch denkende Arbeiter weiß, welche Orgien der Nationalbolschewismus der III. Internationale schon feierte: Im Ruhrkrieg war die klarste Formulierung in der Schlageterrede Radeks die: „Man kann keinen Krieg an der Front führen, wenn man im Hinterlande den Aufstand hat“. Im türkisch-griechischen Krieg hatte die türkische Henkerregierung, die Proletarier henkte und zu Tode quälte, die „Sympathie“ Russlands als Regierung eines „halbunterdrückten Landes“. Dieselbe Linie ist natürlich auch heute noch die maßgebende, denn die Rolle Russlands ist ja dieselbe geblieben. Diese Konsequenzen des Nationalismus und Reformismus der III. Internationale sind auch u. a. dargelegt in der „Militärpolit. Beilage“ der „Roten Fahne“ Nr. 8, die folgende zwei grundlegende Formulierungen enthält:

„Stellt euch den Augenblick der Kriegserklärung vor: der Mobilisierungsbefehl ist affischiert; auf den Straßen verstärkte Streifen, in den Fabriken und Betrieben Maschinengewehre, Tanks, Panzerautos. Vor jedem Arbeiter und Bauern steht das Dilemma: sich Unterordnen, sich melden, ein Schraubchen der Kriegsmaschine zu werden oder aber das Verweigern, mit dem Risiko, vors Kriegsgericht gestellt zu werden. Die Masse wird nur dann den zweiten Weg beschreiten, wenn sie die Sinnlosigkeit des Gemetzels begriffen hat, und, was besonders wichtig ist, wenn jeder seiner Aufgabe bewusst ist und weiß, dass er nicht allein dasteht, dass eine Organisation vorhanden ist, welche ungeachtet des Regierungsterrors seine Bemühungen mit den Bemühungen der Millionen zusammenschweißen, leiten und führen wird.“

Nach einer Forderung, jeden imperialistischen Krieg in den Bürgerkrieg „überzuleiten“, heißt es dann weiter:

„Etwas anderes ist es, wenn in *Kolonialländern* eine Bewegung entsteht, die *eventuell von der kolonialen Bourgeoisie geleitet werden kann*, aber einen objektiv progressiven Charakter trägt, einen Kampf gegen die imperialistische Unterdrückung darstellt. Solche *Bewegungen in Irland, Indien, China usw.*, die in *nationale Kriege* ausmünden können, die dahin gerichtet sind, diese Völker von der Herrschaft der imperialistischen Großmächte zu befreien, können nicht auf eine Stufe gestellt werden mit dem Krieg zwischen zwei imperialistischen Rivalen. *Das Proletariat ist verpflichtet, diese Bewegungen im Geiste des Leninismus zu unterstützen.*“

Für das Scheitern des Widerstandes des Proletariats waren 1914 zwei Faktoren entscheidend. Einmal die ideologische Versumpfung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften als solche, und zum zweiten die organisatorische Basis, auf der das Proletariat marschierte. Wenn auch das erstere das zweite gewissermaßen bedingt, so muss doch gesagt werden, dass diejenigen Arbeiter innerhalb der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, die willens waren, einen Widerstand zu organisieren, durch die Beherrschung der Organisation durch die Führerbourgeoisie, einfach kaltgestellt waren. Sie wurden trotz erbittertsten Kampfes wie Fremdkörper aus der Organisation ausgeschieden und auf lange Zeit zur Untätigkeit verurteilt. Erst durch die Spaltung und Reorganisation der revolutionären Gruppen kamen diese in die Lage, die Situation für sich zu nutzen. Wäre von vornherein eine prinzipielle, klare, geschlossene Gruppe vorhanden gewesen, so wäre die Wirkung eine ganz andere gewesen, und der grandiose Umfall der Sozialdemokratie hätte ganz andere Spuren hinterlassen. Diese Lehre hat die Dialektik des Krieges jedem denkenden Arbeiter so tief ins Bewusstsein gegraben, dass er sofort sieht, *warum* die KPD heute den Ausbruch des Krieges

bewusst in solchen Farben malt. Eine solche Analyse des Kriegsausbruches ist ein feiner Freibrief für alle jene, die in derselben gesellschaftlichen Existenz wurzeln, wie die „Führer“ 1914. Typisch USP! Nicht „einerseits“, nicht „andererseits“, weil ja die Situation nicht reif ist. Der Versuch, in einer solchen Lage den legalen Parteiapparat zu halten, entspricht dem Bedürfnis der oberen Zehntausend in dieser „revolutionären“ Partei, der Entscheidung auszuweichen. Bei dem zugegebenen Regierungs- und militärischen Terror ist jedoch eine Rückendeckung nur möglich dadurch, dass man – wie die SPD von Liebknecht – von all den „unlauteren, unverantwortlichen, dunklen Elementen und Spitzeln“ abrückt, die sich erlauben, eine andere Meinung zu äußern, und die bodenlose Feigheit und den Verrat dieser Helden aufzudecken. Gegen solche „Elemente“ wird natürlich jede Regierung auf das Schärfste vorgehen und sie werden die Zuchthäuser füllen, während die, die sie ans Messer liefern, dagegen „protestieren“ werden. Hier finden wir die schönste, glänzendste theoretische Vorbereitung, für das 1914 der KPD, die natürlich ebenso wie wir sieht, dass, sollte es durch ihre gewerkschaftliche und sozialdemokratische Zuhälterrolle gelingen, das Proletariat bis zu diesem Zeitpunkt niederzuhalten, dieser Zeitpunkt doch kommen muss. Und früh übt sich, was ein Meister werden will.

Als 1914 die Führer der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften Stellung nahmen zur Lage, antwortete Legien sinngemäß der „Opposition“: Wer dem Staate die Kredite und die Hilfe verweigert, fordert die bürgerlichen Parteien in die Schranken zu einem Zeitpunkt, wo die Welt noch nicht reif ist für den Sozialismus. Die Folge wäre die Auflösung und das Verbot der Gewerkschaften überhaupt. Damit wäre der Erfolg der gesamten Arbeiterbewegung mit einem Schlage zunichte gemacht und durch eine radikal klingende Phrase die Zukunft der Arbeiterklasse vernichtet. Er könne dafür keine Verantwortung übernehmen und würde diese Meinung auf das Schärfste bekämpfen. Die „Opposition“, von der ein großer Teil desselben diese Meinung nicht von vornherein offen vertrat, weil es ihnen ratsam erschien, erst abzuwarten, da das Risiko scheinbar ein zu großes war, war natürlich leicht zu belehren. Sie konnten ihre Posten behalten und waren darum nicht böse. Sie wurden von der Bourgeoisie hinter der Front ebenso notwendig gebraucht, wie die Proletarier vor und in der Front. *Der Klassengegensatz innerhalb der Organisation*, gegeben durch die reformistische Entwicklung, erforderte eine Entscheidung nach dieser oder jener Seite. Der Sieg fiel der Bürokratie bei dem Führerglauben der Massen fast widerstandslos zu. Dasselbe war in der Sozialdemokratie der Fall. Das Proletariat hat geistig und infolgedessen auch organisatorisch der imperialistischen Entwicklung nicht folgen können, hat die Konsequenzen der Politik der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften nicht durchschaut, hat die Leitung seines Geschickes einer Schicht von Menschen gelassen, deren soziale Frage durch die gehobene Stellung gelöst; für die es nur ein Ziel gab, auf der Bahn des bürgerlichen Strebertums weiter zu klettern. Die den Klassenkampf nur als Aushängeschild gebrauchten um die Arbeiter zu betören; – statt zu erkennen, dass die Stunde längst gekommen war, wo der Kommunismus bei Strafe der eigenen Selbstvernichtung von der Wissenschaft zur Tat werden muss und deshalb der revolutionäre Aufstand der Arbeiter gegen die herrschende Klasse und ihre Trabanten das Gebot der Stunde ist. Daraus ist leicht zu sehen, dass *diese* oben skizzierte Stellung zum Kriege nur die Konsequenz des Reformismus der KPD selbst ist, weil die Organisation und das Klassenverhältnis in der Organisation genau dasselbe ist, wie das der Sozialdemokratie und ihres Inhalts. Man braucht sich deshalb darüber nicht wundern. Die Gewerkschaftspolitik der KPD lässt daran nicht den geringsten Zweifel.

Diese theoretische Vorbereitung der Kapitulation findet in der Formulierung der Scheidung der Kolonialkriege gegen den Imperialismus, von denen zwischen den imperialistischen Staaten selbst eine einzigartige Ergänzung. Man stelle sich vor: auf dem Balkan bricht ein Krieg gegen England aus, mit dem Ziele, die Herrschaft des englischen

Imperialismus an den Dardanellen zu brechen. Dieses „halbunterdrückte“ Land findet die aktive Unterstützung Russlands. Die deutsche Bourgeoisie setzt mit einer wilden Kampagne ein, mit denselben Phrasen von nationaler Unterdrückung – wir kennen sie vom letzten Balkankriege her ebenfalls – weil sie die Zeit für gekommen wähnt, infolge dieses Angriffs die Stunde zu nützen. Die Dinge treiben zur Entscheidung. Russland, Deutschland, Türkei auf der einen Seite. Italien übt „Neutralität“, weil es erst abwartet oder es greift ebenfalls objektiv ein, dann geht es gegen den „Faschismus“, wie früher gegen den „Zarismus“. – Das ist nur ein Beispiel. Kann man sich überhaupt denken, dass es Arbeiter gibt, die dieses Intrigenspiel nicht durchschauen, nicht durchschauen, dass Russland hier lediglich versucht, die durch den letzten Weltkrieg blutig erkaufte aufkeimende revolutionäre Energie der Arbeiter aller Länder lediglich für seine imperialistischen Zwecke dienstbar zu machen? Ein anderes Beispiel: Polen schreit bereits laut über den durch das letzte deutsche Garantieangebot an ihm begangenen Verrat. Der amerikanische Imperialismus streicht Frankreich immer mehr die finanzielle Unterstützung seiner Vasallenstaaten; Frankreich scheint sich damit abzufinden, eine endgültige Verzichtleistung Deutschlands gegen eine Sanktion der „friedlichen“ Expansion im Osten einzutauschen. Polen schließt mit Russland einen Vertrag; Russland selbst nimmt Bundesgenossen, wo es welche findet. Ist Polen geneigt, ein Bündnis mit Russland gegen Deutschland zu schließen; ist es in den Augen Russlands das „unterdrückte“ Land, das um seine „nationale Freiheit“ kämpft. An der Seite Frankreichs ist es der „imperialistische Kettenfeind“. Wie es eben gerade passt. Kann es eine noch offenere Verhöhnung der Lehren und Politik des internationalen Proletariats geben als die durch Russland mit seiner III. Internationale? Weiter: gibt es einen nationalen Aufstand gegen den Imperialismus, der nicht mit den Interessen und Intrigen einer anderen liiert wäre: Hat das Proletariat Ursachen *in der Epoche des internationalen tödlichen Kapitals überhaupt* der „eigenen“ Bourgeoisie zu helfen und durch den dadurch gezüchteten Nationalismus sich selbst ideologisch zu vergiften? Und dann – man könnte fortfahren noch und noch! Was ist heute eine Kolonie, und welche Kolonie hat das „Recht“, um ihre Befreiung zu kämpfen? Nach der Ansicht Moskaus ist Deutschland ja noch unter jeder Kolonie und damit hat es also die Sanktion und das Proletariat die Pflicht, erst die „nationale Freiheit“ zu erkämpfen. – Je nachdem es Russland in seinem imperialistischen Kram passt! –

Das Proletariat muss durch die Lehre des letzten Weltkrieges begriffen haben, dass der heutige kapitalistische Zustand, die heutige kapitalistische Politik, keinen Raum mehr lässt für „nationale“ Zwischenlösungen. Dass bei jedem Angriff der Bourgeoisie eines Landes gegen den Imperialismus diese angreifende Bourgeoisie Verbündete findet bei den imperialistischen Räubern, die durch eine Schwächung ihres Gegners Vorteil ziehen können. Dass es durch eine Verbindung mit der eigenen Bourgeoisie immer sich mit seinem Todfeind verbindet und sich zum eigenen Henker, direkt oder indirekt, degradiert, dass es die Aufgabe des Proletariats ist, durch Schaffung der Internationale der Revolution, durch das geistige Zentrum des Klassenkampfes der Welt, jede Bewegung in allen Erdteilen einzuordnen, zu analysieren, und das Proletariat jeden Landes auf seine kommunistisch-revolutionäre Mission vorbereitet. Und darum den Kampf aufnehmen muss gegen Moskau und dessen kleinbürgerlich nationalistisch reformistische Politik, ehe es zu spät ist und ein neues Weltgewitter von neuem in seinen eigenen Reihen wütet und wüten kann, weil sträflicher Leichtsinns und sträflicher Autoritätsdusel der Bildung und Erstarkung revolutionärer Organisationen auf revolutionärer Basis im Wege standen.

IV.

Dass der Krieg nicht immer in denselben Formen geführt und erklärt wird, hat der Ruhrkrieg bewiesen. Weiter spielt eine wesentliche Rolle, welche Aufgaben ein bestimmter Staat eines Krieges übernimmt. Er kann die Rolle der Angreifer spielen, die der

Munitionserzeugung, die des Aufmarschgebietes. Es zeigt sich heute immer mehr, dass der Imperialismus die offene Proklamation möglichst zu vermeiden sucht, und – wie China beweist – seine Konflikte mit fremden Völkern in fremden Ländern austrägt. Es ist z. B. eine Lage denkbar, wo die deutsche Wirtschaft durch Kriegsaufträge in irgendeiner Form neuen Blutzustrom erhält, und die deutschen Proletarier nicht direkt in Mitleidenschaft gezogen, vielmehr eine vorübergehende „Besserung ihrer Lage“ erreichen und deshalb gar nicht an Verweigerung und Aufstand denken würden. Insbesondere, wenn dadurch noch Aussicht auf „nationale Freiheit“ ohne Risiko verkündet würde. Dieser Fall schon genügt, um die konterrevolutionäre Rolle der KPD und Gewerkschaften zu erkennen, die alles aufbieten, dem Proletariat durch den „Kampf ums tägliche Stück Brot“ den Blick zu trüben, um es so für seine ureigenste Aufgabe blind zu machen. Der KAPD und AAU wird es vorbehalten bleiben, jede gegebene Situation vom internationalen revolutionären Gesichtspunkt zu beleuchten, um das Proletariat vor einem vernichtenden Schicksal zu bewahren.

Eine weitere Aufgabe ist es, die sogenannte „Neutralität“ der einzelnen Staaten und Regierungen zu entlarven. Neutralität bedeutet immer Abwarten, wo es am billigsten etwas zu fischen gibt. Das Proletariat kann jedoch in *keinem Lande, keiner Regierung*, gegenüber einem Kriege „neutral“ bleiben, sondern muss jeden Konflikt innerhalb der kapitalistischen Lager erkennen und nützen. Der Ausbruch eines Krieges, ganz gleich wo, hat infolge der auf die Spitze getriebenen imperialistischen Gegensätze den Weltkrieg im Gefolge und ist nur Anfang desselben. Wer daher am ersten und besten schlägt, hat halb gewonnen, revolutionäre Offensive muss daher Parole sein!

Des Weiteren, was das Wichtigste ist, ist die moderne Kriegstechnik vollständig umgewälzt und hat ein neuer Weltbrand Zeit, sich völlig zu entfalten, so fehlt uns heute jede Vorstellung über die Wirkung derselben. Das Hinterland kann mit Gasschwaden belegt werden, dem nirgends zu entgehen ist, und gegen das keine Masken schützen. Dazu ist die Zahl derer, die die Flugzeuge bedienen, die giftigen Gase erzeugen, relativ klein. Die Bourgeoisie kann diese Zahl aus zuverlässigen Kräften aus den eigenen Reihen stellen. Der Riesenaufmarsch der Infanterie- und Artillerieregimenter spielt bei weitem nicht mehr die Rolle wie in vergangenen Zeiten, und damit bekommt auch die Frage des Gewehrumdrehens eine ganz andere, weniger wichtige Bedeutung, Front und Etappe ein ganz anderes Gesicht, dessen Gegensatz wird teilweise völlig aufgelöst. Dies kann wiederum nicht ohne psychologische Rückwirkung auf die breiten Massen bleiben, die durch die Grausamkeiten an der wehrlosen Bevölkerung und vermittelt einer zensierten und verlogenen Presse zu höchstem nationalem Taumel aufgepeitscht und der „unschuldigen“ Regierung in die Arme getrieben werden. Was in *diesem* Zeitpunkt geschehen kann, ist müßig zu prophezeien. Aber diese Perspektiven zeigen uns, wie notwendig es ist, eine solche Entwicklung zu erkennen und sie rechtzeitig in das Bewusstsein des Proletariats zu hämmern. Die Schlussfolgerung, die daraus zu ziehen ist, ist die: Nur der revolutionäre Aufruhr und die revolutionäre Offensive mit dem unverrückbaren Ziel des Sturzes des kapitalistischen Systems, kann Aussicht auf erfolgreiche Abwehr haben. Natürlich bleibt der Arbeiterklasse – die nach dem Weltkriege 1914–1918 noch nicht schlau wurde und 1925 nichts Besseres weiß, als die Republik durch einen Pfaffen zu krönen – nicht erspart, sich mit dem internationalen Kapital auseinanderzusetzen und dafür Opfer zu bringen. Aber nur die revolutionäre Tat im eigenen Lande kann die konterrevolutionäre Front dadurch zermürben, dass das Proletariat anderer Länder ein Beispiel sieht, einen Ausweg, dem es folgen kann.

Der Krieg ist *eine* Art kapitalistischer Politik. Doch diese Art zeigt am klarsten die Unbeholfenheit des Proletariats und die konterrevolutionäre Stellung seiner Gewerkschaften und Parteien dem Kapital gegenüber überhaupt. Es wäre verfehlt, auf den Krieg zu warten, zu warten, bis das Proletariat dadurch aufgerüttelt und ihm die Augen geöffnet werden.

Ebenso verfehlt jedoch zu glauben, dass sich die Geschichte wie 1914 automatisch unter denselben Bedingungen wiederholen wird. Gerade die Aufzeichnung der Entwicklung des Kapitalismus zur neuen Weltkatastrophe und die unweigerliche Haltung der parlamentarischen Parteien und Gewerkschaften 1914 – und – weil die Funktionen dieser Organisationen dieselben geblieben sind“ – ist ein wirksames Mittel zur Weckung des Klassenbewusstseins, das nötig ist, um dem Kapital möglichst schon vordem den Garaus zu machen.

DER 1. MAI UND DER INTERNATIONALE KLASSENKAMPF

CHARLES

Die Tradition mahnt wieder an die Herzen, an die Hirne der Arbeitermassen. Der 1. Mai ruft nach alter Überlieferung die Massen auf den Plan. Arbeitsruhe, Massendemonstration, Maifeier-, ein Tag, der mit seiner geschichtlich eingepprägten Ideologie in Millionen Proletariern einen einheitlichen, geschlossenen Aufmarsch offenbart. Den Aufmarsch unter den Zeichen der großen sozialdemokratischen Internationale.

In diesem Aufsatz soll versucht werden aufzuzeigen, wie sich die Geschichte des 1. Mai mit alter Überlieferung in der augenblicklichen Geschichtsepoche rechtfertigt. Hat dieser Tag der Geschichte der Arbeiterbewegung, der die Millionenmassen der Proletarier in seinen Bann zieht, für die Befreiung der Arbeiterklasse unter den augenblicklichen Verhältnissen noch den ihm zugemessenen Wert? Es kann sich für uns, die wir unseren Kampf – Organisation und Kampfweise – nach der Geschichte formen, nach den Lehren derselben, nicht nur um die Größe, das demonstrative Aussehen einer Kampforganisation, einer Waffe im Klassenkampf handeln, die uns die Geschichte überliefert, dass wir sie für recht und gut heißen. Gerade das, was uns die Vergangenheit überliefert, was unter den Verhältnissen der Vergangenheit einen Wert hatte, muss für die Gegenwart und für die Entwicklung der Zukunft bis in alle Tiefen auf seinen antiken – geschichtlichen oder seinen brauchbaren Wert geprüft werden. „Nichts ist bestehender als der Wechsel und nichts ist unbestehender als das Bestehende.“ Die Dialektik heißt uns, die Waffen für den kommenden Tag immer von neuem schärfen, obwohl die Waffen noch manchen Wandel der Entwicklung überleben, ehe sie in sich selbst zusammenbrechen.

Alles, was wir sehen, wechselt seinen Wert. Alle physischen Formen, alle organischen Gebilde, alle Wirtschaftsverhältnisse, alle Gesellschaftsformen, die politischen Parteien ändern ihre Formen nach dem Wertverhältnis zur Entwicklungsbasis. Sie bestimmen ihre Veränderungen gegenseitig nach den Grundsätzen von Ursache und Wirkung. Wenn zu bestimmten Zeiten der Entwicklung gleich ähnliche Dinge und Erscheinungen auftauchen, so sind sie doch nicht dieselben. Ihre negativen Erscheinungen gleichen sich, die Ausgangspunkte, die Grundzüge ihrer Zusammenhänge sind aber ganz andere.

Alle Kriege und alle Revolutionen in der Weltgeschichte gleichen sich in der Erscheinung der Auseinandersetzung, die Ursachen, die Mittel und Wege, die Formen derselben sind aber immer verschieden.

Ebenso verschieden müssen wir alle politischen Organisationen und ihre Aufgaben, die politische Taktik, alle politischen Erscheinungen in der jeweiligen Epoche bewerten. Die Gentilkommune der Urgesellschaft ist etwas anderes als unser Ziel, die industrielle, kommunistische Produktions- und Gesellschaftsordnung. Die Zunftverbände, die Begleiterscheinungen der Handwerksproduktion sind für unsere Zeit ebenso undenkbar und

wertlos wie die angeführten Produktionsverhältnisse. Die Entwicklung bleibt eben nicht stehen, sie schreitet unaufhaltsam vorwärts. Die moderne Arbeiterbewegung muss sich auf Grund der bestehenden Staatsverhältnisse und der Entwicklung des großindustriellen Kapitalismus einstellen. Ebenso unsinnig ist es, die moderne proletarische Bewegung in ihrer Organisation und ihrer Politik auf die Verhältnisse vor 100 Jahren, der vormarxistischen Erkenntnis zurückzuführen, oder gar auf die mittelalterliche Zeit, obwohl es auch unter diesen Umständen schon große Zusammenfassungen der Unterdrückten gab. Es erweist sich in der Praxis genauso falsch, die Verhältnisse großindustrieller Staaten auf bäuerliche oder gar unzivilisierte zu übertragen.

Welchen Platz nimmt nun der 1. Mai im Rahmen des modernen Proletariats und der proletarischen Revolution ein? Welchen Wert hatte dieser internationale Kampf- und Feiertag in der Geschichte der Arbeiterbewegung? Auf dem 1. Kongress der internationalen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung 1889 in Paris wurde dieser Tag in seinen geschichtlichen Lauf eingesetzt. Um seinen Wert für die internationale Sozialdemokratie zur Zeit seiner Geburt um Zweck und Ziel und die gesamte Praxis des 1. Mais recht zu erkennen, ist es notwendig, seine Vorgeschichte, die internationale Sozialdemokratie des vergangenen Jahrhunderts, kurz anzudeuten.

Ich glaube recht zu tun, wenn wir über die Bewegungen der großen Utopisten hinweggehen und Marx und Engels als die geschichtlichen Geburtshelfer unserer Klassenkampforganisationen in den Revolutionen zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts anerkennen. Erst nach diesen Revolutionen, die von uns als die bürgerlichen angesehen werden, können wir von sozialistischen Klassenkampforganisationen sprechen. Marx und Engels festigten nach den Lehren der Revolutionen den wissenschaftlichen Sozialismus, – obschon 1847 das „Kommunistische Manifest“ als revolutionäres Programm geschaffen wurde, – aber die Revolution selbst brachte durch die Ära des Kapitalismus erst den realen Boden für die proletarischen Klassenorganisationen. Obwohl den 48er Revolutionen schon das kommunistische Kampfprogramm von K. Marx vorlag, sehen wir in ihr nicht eine proletarische, weshalb die proletarischen Klassenkampforganisationen, die größtenteils erst nach der Revolution entstanden, ihre eigene Taktik nicht nach einer Epoche der Hochflut proletarischer Klassenkämpfe, sondern nach der Plattform des sich entwickelnden Kapitalismus bildeten. Dementsprechend ist auch die Entwicklung der Arbeiterbewegung und die des 1. Mai zu werten.

Die sich entwickelnden proletarischen Organisationen mussten weniger den Charakter des revolutionären Klassenkampfes, als vielmehr den der sozialreformerischen Evolution annehmen. Zu beachten ist, dass der Kampf um eine Reform in der Periode der Evolution, d. h. in der Entwicklungsepoche einer bestehenden Gesellschaftsordnung, nichts mit einer Revolution zu tun hat. Reformen entwickeln und regulieren zwar den sozialen Boden einer Gesellschaftsordnung, können aber sozialrevolutionären Entwicklungen direkt entgegenlaufen, oder sich der revolutionären Ideologie hindernd in den Weg stellen.

Die sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen konnten keinen anderen Weg einschlagen, als unter der Fahne des Sozialreformismus das Proletariat um die Verbesserung des Lebensniveaus in den Kampf zu führen. Sei es nun um die Mitbestimmung im Parlament, um die Demokratie oder Republik, oder um Lohnaufbesserung, soziale Einrichtung oder Arbeiterschutzgesetze im Wirtschaftsprozess. Nur unter diesen Parolen konnte das Proletariat gesammelt und organisiert werden. Unter dieser Fahne wurde auch in Deutschland durch Lassalle die Arbeiterbewegung eingeleitet. Der konsequent revolutionäre Kampfeswille einzelner, und selbst die Durchführung des „Kommunistischen Manifests“ musste als noch nicht reif hinter die Entwicklungsmöglichkeit zurücktreten.

Auf diesem Boden des Klassenkampfes wuchsen die proletarischen Organisationen in allen Staaten kapitalistischer Entwicklungsbasis empor. Marx sah die Notwendigkeit einer internationalen Zusammenfassung und bildete in den 60er Jahren in London die internationale Arbeiterassoziation und legte auf dem Genfer Kongress 1866 ein bestimmtes Programm, Statuten und vier Resolutionen vor, die „Inauguraladresse“, wonach die zukünftigen Aufgaben der internationalen Arbeiterbewegung eingeleitet waren. Die ungeheure Entfaltung der kapitalistischen Staaten rief die Kriege in den 60er und 70er Jahren hervor, denen gegenüber sich die sozialistische Arbeiterbewegung in ihrer Praxis infolge ihrer Schwäche neutral verhielt. Kriege endeten mit einer imperialistischen Erstarkung nach dem deutsch-französischen Kriege 1871.

Wir wissen, dass auf diesen Krieg die erste proletarische revolutionäre Erhebung, die Pariser Kommune folgte.

Wie nach jedem Krieg war eine ideologische Erstarkung des Klassenkampfgedankens eingetreten. Die imperialistische Macht und Gewalt formte die Klassenkampforganisationen immer größer. Der mächtige Ruf nach der Mitbestimmung und der sozialen Verbesserung wurde immer lauter.

Das Kapital musste Gewalt gebrauchen, um sich gegen diese sozialistischen Bestrebungen zu wehren, um in der neuen kapitalistischen, imperialistischen Entwicklung nicht gehemmt zu sein. Die Pariser Kommune wurde im Blute der Proletarier erstickt, – es konnte ja nicht anders kommen, denn sie stand als revolutionärer Vorposten zu hoch über dem Entwicklungsrahmen des internationalen Proletariats, – und die deutsche sozialistische Bewegung wurde durch das Sozialistengesetz erdrückt.

Zwei Hauptstützpunkte des internationalen Klassenkampfes waren auf Jahre von der Bildfläche verschwunden. Doch von einer Vernichtung konnte nicht im Geringsten die Rede sein. Die Ausdehnung der kapitalistischen Macht musste mit der Verschärfung der Klassengegensätze auch das Bedürfnis, die Notwendigkeit zur Erweiterung des Rahmens der proletarischen Organisation bilden. Gleichzeitig auch das Bedürfnis international einheitlicher zusammengeschlossen zu sein. Das Sozialistengesetz von 1878–1890 hatte in seiner Auswirkung die Organisationsbasis erweitert.

Dieser Boden der Entwicklungsepoche bildete die Grundlage für die Schaffung eines einheitlichen Kampf- oder Feiertages, des 1. Mai. Die Anregung kam von einem Beschluss auf dem amerikanischen Parteitag 1888 in St. Louis.

Die Zeit verlangte von den sozialistischen Organisationen, um die proletarischen Massen, zu deren Führer man geworden war, einheitlicher zu interessieren, sie zusammenzufassen, bestimmte einheitliche, der Massenideologie entsprechende Parolen. Über das hinaus nach den Lehren der vergangenen Klassenkämpfe und der imperialistischen Kriege dieselbe Einheit für die ganze Internationale. Das wurde 1889 auf dem ersten internationalen Kongress der sozialistischen Parteien vollzogen.

Der Charakter der politischen Taktik, der Aufgaben des 1. Mai lag ganz im Wesen der gesamt-politischen Verhältnisse. Es ist dieselbe Einstellung, die heute noch den gesamten Rahmen der sozialdemokratischen, parlamentarischen Parteien einnimmt, die wir auf Grund unserer revolutionären Erkenntnis für reaktionär bezeichnen, die auch heute noch Grundlage des 1. Mai bildet.

Den Urstoff bildet mehr das sozialdemokratische als das sozial-revolutionäre Prinzip. Die Grundlage bildet, den realen Verhältnissen der ganzen Gesellschaftsentwicklung Ende des

vergangenen Jahrhunderts entsprechend, die Massensammlung im Interesse der parlamentarischen und gewerkschaftlichen Reformkämpfe. Massenzählung statt Bildung und Zusammenfassung revolutionärer Klasseninteressen.

Die rein reformistische Einstellung hatte seit dem Sozialistengesetz im Allgemeinen die Oberhand gewonnen. Der 1. Mai war weniger als internationaler *revolutionärer* Kampftag geschaffen, als vielmehr als ein Massenfeiertag mit der Demonstration der *sozialreformistischen* Kampfparolen: „Achtstundentag, Arbeiterschutzgesetze, allgemeines, freies gleiches Wahlrecht!“

Der Punkt „*Arbeitsruhe*“ wurde auf dem 1. Kongress in Paris gar nicht in Erwägung gezogen. Die Massenfeiern und Demonstrationen sollten abends abgehalten werden. Man konnte das Bestreben einzelner Organisationen, wie in Amerika, aber nicht umgehen, diese Demonstration mächtiger zu gestalten, die Arbeit am 1. Mai ruhen zu lassen, und musste sich auf dem nächsten internationalen Kongress in Brüssel 1891 nochmals mit dieser Frage *Arbeitsruhe* befassen. Das Ergebnis war, es solle erstrebt werden, eine „*Arbeitsruhe* zu erzielen“. Über die Auslegung dieses Ergebnisses wurde in den folgenden Jahren großer Streit entfacht, nämlich, ob man konsequente *Arbeitsruhe* propagieren solle oder sich am Rahmen der Möglichkeit halten. Wilhelm Liebknecht führte auf dem Parteitag in Köln 1893 ungefähr folgendes aus: „Wenn wir schon vor 2 ½ Jahren den Arbeitern von dem Versuch, die allgemeine *Arbeitsruhe* zu erzwingen, abgeraten wegen der schlimmen Geschäftslage, so ist das heute eine doppelte Pflicht“.

In den kommenden Jahren gilt die *Arbeitsruhe* nur dort, wo keine Schädigung der Arbeiterinteressen eintritt. Ein Kampf entstand aus der Maifrage trotz ihres sozialreformistischen Charakters ohnedies, denn das kapitalistische System sah in den anschwellenden Organisationen des Proletariats das Aufwachsen des Klassenfeindes, was durch Maßregelung und schwarze Listen mit Gewalt unterbunden werden musste.

Diesem Kampf glaubten sich die politischen Parteien und die Gewerkschaften nicht gewachsen, was aus ihrer ganzen Taktik zur Frage des Klassenkampfes zu verstehen ist, warum auch der 1. Mai bis heute nicht als revolutionärer Kampftag für diese Organisationen in Frage kommt.

Die Handlung des 1. Mai wurde zuerst den politischen Parteien übertragen, da man die Demonstration als rein politische Handlung ansah. Hierbei tritt das dualistische System zwischen Partei und Gewerkschaft, schon in den ersten Etappen derselben, als die konservative Reaktion, in den Vordergrund. Es liegt das in der ganzen sozialreformistischen Taktik dieser Organisationen begraben und wird gestützt durch das ganze Organisationsverhältnis, das in der Autokratie gewisser Führer und in dem jeweiligen Kassenverhältnis fundamentierte ist.

Die sozialdemokratische Partei wollte lediglich den politischen Anhang zählen und erweitern, den Stützpunkt der parlamentarischen Sitze, sie konnte den Gemaßregelten, den Ausgesperrten, den Opfern des Maikampfes keine finanzielle Unterstützung gewähren, ihre Kassen galten lediglich dem politischen Wahl- oder Propagandafond. Die Gewerkschaften konnten keinen politischen Kampf unterstützen, da er ja große Proletariermassen umfasst, für die Gewerkschaftskassen unberechenbar ist. Ihr Kampf und ihre Unterstützung erstreckt sich nur auf einzelne Betriebe oder auf einzelne Fachgruppen und muss immer im Rahmen der Kassenverhältnisse gebannt sein.

Die Gewerkschaften griffen erst 1897 nach dem gemeinsamen internationalen Kongress in Amsterdam in die Maifrage ein, als das politische Feld des 1. Mai in seiner Auswirkung zu

übersehen war, die Arbeitsruhe und Maßregelung keine außergewöhnlichen Bahnen annahm, andererseits aber die Gewerkschaften durch den ungeheuren Massenzuwachs gezwungen waren, ihrer Massenideologie Rechnung zu tragen. Jetzt griffen sich die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften bei der Frage des 1. Mai gegenseitig in die Zügel. Es ist die geschichtliche Entwicklung dieses Tages der sozialdemokratischen Massendemonstration, die auch heute, in der Zeit der proletarischen Revolution, des naturnotwendigen Klassenkampfes, noch ihren längst überholten Weg fortsetzt. Das Konservative, das sich der revolutionären ideologischen Entwicklung entgegenstellt.

Wie verkehrt diese Taktik der Zusammenfassung des internationalen Proletariats ist, die nichts gemein hat mit der Erziehung und Zusammenfassung des revolutionären Selbstbewusstseins des Proletariats, hat sich zuerst bei Ausbruch des Weltkrieges bewiesen.

Die große Internationale, der Völkerfrieden, für den der 1. Mai sein Haupt erhob in Millionen Proletariern der ganzen Welt, für den die Sozialdemokratie am kommenden 1. Mai wieder ihr schwarzrotgoldenes Banner erhebt, alle die alten großen Forderungen an die kapitalistische Welt, sie brachen in Nichts zusammen als die Führer der Sozialdemokratie, der Gewerkschaften für den imperialistischen Weltkrieg aufriefen.

Die Kämpfer für die wirkliche Internationale, für die Durchführung des Kommunismus im Sinne der zeitentsprechenden Entwicklung, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und die um sie geschart stehen, in ihren Fußstapfen weiterschreiten, sie werden durch die reformistischen Organisationen aufs Schafott geführt und unterdrückt. Die konservative Ideologie der Massen, im Banne alter Überlieferung, stellt sich gegen die Erkenntnis der Revolution. Alle die Forderungen, die auf den Bannern des 1. Mai vor Millionen Proletariern mit alter Tradition dahingetragen werden, die ehemals die Millionen Massen zusammenschweißten, sie verdunkeln heute den Weg der Befreiung. Die Mitbestimmungen am kapitalistischen Staat und an den Lohnverhältnissen, Demokratische Republik und Tarifverträge, Betriebsrätegesetz, sie verschleiern die höchste Entwicklungsstufe der Klassengegensätze, sie verhindern die soziale Revolution.

Die Zeit verlangt eine andere Internationale, die Grundlage der Weltrevolution. Das Proletariat muss einen anderen Weg gehen, muss sich den Verhältnissen der kapitalistischen Macht entsprechend organisieren. Nicht in den Millionen, die demonstrieren, liegt die Macht des Proletariats, seine Aufgabe zu erfüllen, den Kommunismus zu verwirklichen. Nur wenn diese Massen des Proletariats, die heute durch die überlieferte Ideologie des 1. Mai aufmarschieren, auf den bewussten Weg der proletarischen Revolution gebracht werden, wird das Fundament des internationalen Klassenkampfes geschaffen.

Nur mit einer einheitlichen Klassenfront, die in den Produktionsstätten zusammengefasst ist, kann das Proletariat den Kampf gegen das internationale Kapital führen.

DIE TODESKRISE DES KAPITALS

FEDOR GÜNTHER

Die durch den Weltkrieg offensichtlich gewordene Krise des kapitalistischen Systems und die in ihrem Verlauf erfolgten revolutionären Erhebungen der Arbeiterschaft, haben eine nähere Beschäftigung mit dieser Krise und über ihre Art und Form notwendig gemacht. Die Lage des Kapitals erforderte eine tiefgründige Untersuchung des Charakters der augenblicklichen Krise, weil sich nur aus der aus ihr gewonnenen Erkenntnis eine klare Stellungnahme zu den Fragen der Taktik ergeben kann. Das Proletariat kann nur bewusst handeln, wenn es die von ihm zu treffenden Maßnahmen der objektiven Lage des Kapitals

anzupassen versteht. Die Analyse der augenblicklichen Situation ist die Voraussetzung der revolutionären Tat. Sie zeigt dem Proletariat die Wege, die es gehen muss und bringt ihm die Notwendigkeit einer Steigerung der subjektiven Tätigkeit zum Bewusstsein. Die Erkenntnis zwingt und bestimmt den Weg der Revolution. Sie hebt erst die objektive Lage aus dem Dunkel der Nacht zum Licht des Tages und wird dadurch zum Hebel der Weltgeschichte.

Es ist deshalb für jede revolutionäre proletarische Organisation eine Lebensnotwendigkeit, immer wieder tagtäglich ihren programmatischen Aufbau auf seine Übereinstimmung mit der tatsächlichen Entwicklung zu überprüfen. Die dauernde Kontrolle der jeweiligen kapitalistischen Situation, die Herausschälung der bewegenden Kräfte sowie der Formen der Umgestaltung bietet allein die Gewähr für eine richtige Einschätzung der revolutionären Möglichkeiten und für die Frage des Einsatzes. Es kann dies aber nur in der Weise geschehen, dass die Triebkräfte und die Richtung der kapitalistischen Entwicklung auf Grund einer exakten wissenschaftlichen Erforschung der erweiterten Reproduktion, des Verlaufs und der Wirkungen der Akkumulation freigelegt werden. Die Untersuchung der Formen, in denen sich der Expansionsprozess des Kapitals vollzieht, ist deshalb so wichtig, weil sich gerade aus ihnen der Stand der kapitalistischen Wirtschaft und damit auch die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit einer zeitweiligen Überwindung der vorhandenen inneren Widersprüche – akute oder permanente Krise – ergibt.

Die kapitalistische Wirtschaft, in der wir augenblicklich leben, fußt im Wesentlichen auf dem Nationalstaat. Er ist die Zelle, auf der sich das wirtschaftliche Leben aufgebaut hat und die es gleichzeitig auch in gewisser Weise beschränkt. Die steigende industrielle Entwicklung als Folge der sich immer wieder vollziehenden und die Produktionstechnik steigernden Akkumulation sprengt gewaltsam den ihr gezogenen politischen Rahmen. Sie bringt den Imperialismus als brutalen Lösungsversuch, durch den mechanisch die Widersprüche der wachsenden Produktionsmöglichkeiten auf dem Wege einer vorteilhafteren Schichtung des Absatzmarktes geregelt werden sollen. Durch die Zerstörung der Produktion eines gegnerischen Wirtschaftskreises soll eine Erweiterung der eigenen Wirtschaft herbeigeführt werden. Die Eroberung von Absatzmärkten und Rohstoffgebieten ist aber nur eine organisatorische Lösung, und zwar nur für den betreffenden nationalen Kapitalismus, während es sich doch um das Problem des Gesamtkapitalismus handelt. Der Imperialismus ist keine Überwindung der wirtschaftlichen Krise, sondern nur ein Machtexempel. Er führt eine neue Verteilung der Herrschaftssphäre der einzelnen Staaten herbei, ohne das Problem der „Überproduktion“ im weltwirtschaftlichen Maßstab überhaupt zu berühren. Der militärische Kampf, welcher dem zwangsweisen Absatz der Produktion auf fremden Märkten dienen soll, bringt als Endresultat eine ungeheure Steigerung der Produktionsmittel. Er zwingt das Kapital zu einer unglaublichen Entfaltung der technischen Entwicklung. Die eingeengten Kriegsverhältnisse bringen Erfindungen hervor, die eine reguläre Weiterarbeit erst nach Jahrzehnten verlangt hätte. Die Notwendigkeit, möglichst viel Menschenmaterial für den Kriegsschauplatz freizumachen, erfordert eine unverhältnismäßige Steigerung des konstanten Kapitals, der sog. Sachwerte, während das variable Kapital – die Arbeitslöhne usw. – unter dem Druck der Kriegsgesetze künstlich niedergehalten wird. Die gesamte bisherige Akkumulation wird auf die Anschaffung neuer Produktionsmittel konzentriert. Alle freizumachenden und irgendwie erreichbaren Mehrwertpartikelchen und die vom Proletariat noch aufgespeicherten Einkommensreste werden vom Produktionskapital herangeholt. Dasselbe erfolgte mit den staatlichen Reserven. Der letzte und konsequenteste Raub geschah in Europa durch die Inflation. Die amerikanische industrielle Entwicklung in der Kriegs- und Nachkriegszeit basierte auf der Aufsaugung der jahrzehntelang unter unglaublichen Mühen geschaffenen Akkumulation des europäischen Kapitals. Sie hatte nicht den Rückgriff auf das eigene Volk nötig.

Diese mit allem Raffinement durchgeführte Steigerung des konstanten Kapitals hatte nicht eine entsprechende Erhöhung des variablen Kapitals mit sich gebracht. Die industrielle Reservearmee war aus diesem Grunde sehr stark gestiegen. Das relativ sehr gefallene variable Kapital reichte nicht im Entferntesten zur Regelung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft aus. Es fehlte überall an dem sog. Betriebskapital, um auf der erhöhten Produktionsgrundlage überhaupt arbeiten zu können. Das an und für sich schon bestehende Missverhältnis wurde noch durch eine völlige Verlagerung der Arbeitsteilung verschärft. Die Rohstoffabhängigkeit Europas von Amerika führte zu einer Kolonisierung des europäischen Festlandes, die praktisch eine weitere Verminderung des variablen Kapitals in der europäischen Wirtschaft zur Folge hat. Eine Verminderung des konstanten Kapitals zum Ausgleich kann wegen seiner zum größten Teil durchgeführten Immobilisierung und der Tendenz der Abwälzung der Lasten auf das Proletariat nicht wesentlich ins Gewicht fallen. Je weiter die Entwicklung geht, umso größer muss der Abstand werden; vulgär ausgedrückt würde dies bedeuten, dass die Kaufkraft der Arbeiterschaft immer mehr sinkt. Es liegt darin ein ehernes Gesetz. Bisher hat sich der Mehrwert in eine Erhöhung des konstanten und variablen Kapitals aufgelöst. Der größere Teil fiel selbstverständlich dem konstanten Kapital aus der Tatsache der „industriellen“ Entwicklung zu, während der Anteil des variablen Kapitals sich ständig verringern muss. Die technische Vervollkommnung zwingt an und für sich zu einer stärkeren Beschäftigung wegen der Vermehrung der Produktionsmittel. Gleichzeitig aber verringert die Industrialisierung den für den bisherigen Umfang der Produktion notwendigen Einsatz von Arbeitskräften. Dieser normale Verlauf führt schon zu einer erheblichen Steigerung der Widersprüche; wieviel stärker muss erst die Krise werden, wenn der verstärkte Produktionsapparat unter bewusster dauernder Herabsetzung des variablen Kapitals aufgebaut wird.

Das Kapital weiß sehr gut, dass die geringe Höhe des variablen Kapitals, die sich in der sog. gefallenen Kaufkraft ausdrückt, gehoben werden muss, wenn überhaupt eine Überwindung der Krise möglich sein soll. Es versucht dies auf dem Wege einer neuen Verbesserung der Produktion, also durch Erhöhung des konstanten Kapitals. Die billigere Herstellung der Produkte soll bei gleichbleibendem variablem Kapital einen größeren Absatz erzwingen, während auf der anderen Seite das Rohstoffkapital durch künstliche Konjunkturen eine Preissteigerung herbeiführt, durch die der sog. Preisabbau wieder illusorisch gemacht wird. Der Kampf des Taylorsystems gegen die Kartelle, Syndikate und Trusts, muss mit dem Sieg der Rohstoffmonopolbesitzer enden. Der Anteil, des variablen Kapitals verringert sich weiter durch seine reale Entwertung. Eine Aufwertung des variablen Kapitals, wie sie sich vielleicht in der Laienvorstellung denken lässt, indem man annimmt, dass es bei der Mehrwertverteilung eine stärkere Berücksichtigung findet, kommt schon aus dem Grunde nicht in Frage, weil eine Akkumulation überhaupt nicht mehr stattfindet. Die ganze bisherige Umstellung erfolgt vielmehr unter Ausschöpfung der früheren Akkumulation. Der beste Beweis dafür ist, dass dieser ungeheure Aufwand an neuen Produktionsmitteln noch keine einzige auf ihr gegründete Konjunktur oder wenigstens, eine Aufwärtsbewegung gebracht hat. Die Notwendigkeit eines Dawesplanes und seine allgemein anerkannte Undurchführbarkeit zeigen klarer als alle theoretischen Ausführungen die Lage des Kapitals auf. In ihm ist weder die Absatzfrage geregelt noch die Folgen eines derartig gesteigerten Absatzes auf die industrielle Entwicklung der anderen nationalen Staaten überhaupt in Betracht gezogen.

Äußerlich schon zeigt der kapitalistische Bau sehr viel Risse, die sich kaum verbergen lassen. Die bedeutend weiter fortgeschrittene innere Aushöhlung auf Grund theoretischer Erkenntnis und statistischen Materials aufzuzeigen, muss einer Fortsetzung vorbehalten

werden. Es wird insbesondere der Gang, der Verlauf und die Wirkungen der Akkumulation anhand der bisherigen Theorien zu behandeln sein.

ENGLAND IN PALÄSTINA

BUCKOW

Das biblische Kanaan - d. i. gelobtes (verheißenes) Land - ist das neueste Kolonisationsobjekt Englands. Es verspricht in der Geschichte des britischen Löwen der hartnäckigste der „unblutigen Kriege“ zu werden, durch die das britische Imperium zu seiner Weltmachtstellung emporklomm. Aus der Geschichte zur Zeit des Jesus von Nazareth sind der „Christenheit“ die Provinzen Judäa, Samaria, Galiläa und Peräa besser bekannt als der Name Palästina. Die Vorgeschichte des Landes, die sog. Patriarchenzeit, ist sagenhaft überliefert bis auf etwa die Zeit der Befreiung aus Ägypten durch Moses um das Jahr 1500 vor unserer Zeitrechnung, über welche Keilinschriften (auf Steinen) vorliegen.

Palästina ist seit etwa dem Jahre 600 unserer Zeitrechnung unter mohammedanischer Herrschaft, ausgenommen die Zeit des Königreichs Jerusalem, das ungefähr die Zeitspanne des 11. Jahrhunderts ausfüllt. Die weltgeschichtliche Bedeutung des Landes hat seine Ursache in der Tatsache, dass in ihm die jüdische Religion entstand, aus der sich die christliche Religion entwickelte. In der vorgeschichtlichen wechselvollen Geschichte des Landes war Palästina nie reines „Land der Juden“. Erst nach der Eroberung des Jordanlandes, ungefähr zur Zeit der Könige David und Saul um 1000 vor unserer Zeitrechnung begann langsam die Verschmelzung mit den Ureinwohnern, die zur Umbildung des Volkes und zur Entstehung der Rasse führte, die heute als die jüdische angesprochen wird. Noch zur Zeit der Einführung des Gesetzbuches - 5 Bücher Mosis, Thora oder Pentateuch - (621 v. Chr.) wird von der jüdischen Kolonie und der jüdischen Kolonisationsarbeit im Land gesprochen. Das Gesetzbuch erlangt erst etwa 440 vor unserer Zeitrechnung Anerkennung, keineswegs aber noch keine allgemeine, ausschließliche. Erst nach dieser Zeit kann von der jüdischen Religion im heutigen Sinne und von Palästina, als dem Land der Juden, gesprochen werden.

Die Araber, ein anderer semitischer Volksstamm, führt seine Entstehung auf Ismael, einen Sohn Abrahams zurück. Araber und Juden streiten sich heute, wessen Vaterland eigentlich Palästina sei, resp. beanspruchen es beide, jeder für sich. Lachender Dritter ist der englische Imperialismus, der sich von Juden wie Arabern die Kastanien aus dem Feuer holen lässt. Man kann verschiedener Meinung sein, wem d. h. nach scholastisch - dogmatischer Gehirnverkleisterungsmethode Palästina gehört. Die Araber sind jetzt, seit Jahrzehnten, z. T. sogar seit Jahrtausenden im Lande, die Juden waren vordem darin. Zwischen beiden Völkern tobt ein heißer blutiger Nationalitätenkampf um Sein oder Nichtsein, d. h. um die materielle Existenz. Beide werden von England aufgestachelt, ausgepresst. Beide haben in dem kleinen wüsten Lande von rund 25 000 Quadratkilometern keinen Platz. Im neuen Testament, zur Zeit der Agitations- und Aufklärungsfahrten des Nazarener Bandwirkergesellen Jesus, wird das Land als äußerst fruchtbar angesprochen. Heute ist es wüstes steiniges Geröll, in dem die jüdischen Siedler in harter entbehrensreicher Arbeit Schritt um Schritt mehr mit Rodehacke und Dynamit als mit dem Spaten die Erde für ihre Nahrung dienstbar zu machen versuchen. Das jüdische Element bringt wohl eine höhere Zivilisation und eine elastischere geistige Regsamkeit mit, als sie den mit den primitivsten Mitteln arbeitenden rückständigen arabischen Wüstensiedlern gegeben sind. Die jüdischen Proletarier, die in großen Scharen in Palästina dem demoralisierten Antisemitismus entflohen zu sein glauben, erwartet dort nicht nur die harte aufreibende Erd- und Steinarbeit, sehr oft muss mit der Flinte die vermeintliche eigene Scholle verteidigt werden. Obwohl die jüdischen Siedler zum größten Teile den Ärmsten der Armen entstammen, wird durch die großen zweckentsprechenden

Organisationen und Kolonisationsgesellschaften hauptsächlich in Europa und Amerika doch so viel Kapital aufgebracht, dass den kleinen alteingesessenen verarmten arabischen Bauern in großen Massen die Scholle unter den Füßen weggekauft wird und diese ins nichtbodenständige Proletariat verstoßen werden. Harte Arbeit, Entbehrung und Kampf um die Scholle, Schweiß und Blut um kärgliche Ernährung und Nationalitätenkrieg schaffen dem britischen Kapitalismus eine Steuerquelle der Zukunft. Das Absatzgebiet für Waren englischer Produktion wird noch gute Weile haben und hunderttausenden Sklaven in verkanntem Interesse und gegenseitigem Kampf das Leben kosten.

Der blutige Kolonisationskrieg in Südafrika, der durch eigenes Gut und Blut der britischen „Nation“ geführt werden musste und mit Vernichtung der beiden Bauernrepubliken Transvaal und Oranjestaat endete, hat dem englischen Imperialismus für seine „Kolonisierung“ Palästinas neue Methoden eingegeben. Der schwindende Profit im aufreibenden Konkurrenzkampf gestattet dem englischen Kapital nicht mehr, seine früheren kostspieligen Kolonisationsmethoden, wie es sie in Asien anwendete. In Indien schickte der englische Kapitalismus Pfaffen vor mit Kruzifix und Krummstab. Mit näselnden Litaneien, Augenverdrehen und zauberischem Hokusfokus erzählten sie von dem Gottessohn, der sich aus Liebe zu den Hindus ans Kreuz schlagen ließ, dessen Nachfolger sie seien, sie, die wohlgenährten formvollendeten Engländer, die nur nach den Grundsätzen der Christlichen Kirche: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ und „Liebet eure Feinde“, handeln. Der Hindu akzeptierte das neue Evangelium. Leute, die eine so wunderbare Religion haben und trotzdem so wohlgenährt sind, dachte er, müssen edle Menschen und gute Nachbarn sein. Wenn hinter dem Pfaffen der Krämer mit glitzerndem Tand kam, nahm sie der Hindu als pures Gold und Edelsteine: Denn gute Menschen, die ihre Nächsten und Feinde gleichermaßen lieben, *lieben* mehr als sich selbst, solche Menschen haben auch nur gute Waren. Erst wenn der Hindu seine blitzenden „Wertsachen“ als verrostetes Blech, seine „Edelsteine“ als Glas, seine „Seide“ als gefärbtes Papiergewebe erkannte, wurde er stutzig über die Edelmenschen und über die Religion der gutgenährten fremden Gottesmänner und ehrbaren Kaufleute. Aber wie hinter dem Pfaffen der Krämer, so stand hinter dem Krämer der Soldat, der dem Hindu die Muskete gegen den Bauch hielt. So kolonisierte Yankee in Indien. Diese billige Kolonisationsmethode machte immerhin aus den zahmen gastfreien und reichen Hindus Bettler und Rebellen, kostete das „Mutterland“ viel fromme Literatur und Munition und wurde dadurch teuer.

Für Palästina wurde ein billigeres Verfahren ersonnen. Als Mord und Meuchelmord, Giftgase und Bomben Orgien feierten und von Pfaffen als Werk Gottes gesegnet und geweiht wurden, als Wilhelm, der selig entlaufene, nur noch Deutsche kannte, setzte das britische Kanonenkapital auf diesen einen Schelm deren anderthalbe. Es nutzte die Sehnsucht der in aller Welt ver- und herumgestoßenen verarmten Juden, nach dem ihnen von ihren Propheten verheißenen heiligen Lande aus, und versprach ihnen Palästina als nationale Heimstätte. Palästina, das „Land wo Milch und Honig fließen“. Palästina, wohlverstanden, das unter türkischer Herrschaft stand, das ein Königreich war und von Arabern bewohnt wurde. In Palästina waren nämlich alle Kolonisationsversuche des britischen Kapitals blutig abgewehrt. Man kannte die britischen Wohltaten aus dem einst so märchenhaft reichen Indien mit seiner paradisischen Schönheit, wo in den letzten Jahrzehnten Millionen über Millionen verhungerten; wo fruchtstrotzende tropische Täler in Steppen und Wüsten und Begräbnisplätze verwandelt wurden. Natürlich musste Palästina erst „vom Feinde gesäubert“ werden, vom „türkischen Joche“. Und dazu brauchte Albion die „Judenheit“ der ganzen Welt. Dies war nämlich das edle Motiv, dass das englische Kapital das Fell des Bären verschenkte, den ihm andere erlegen sollten. Für den Fall des Gelingens hatte das „perfide Albion“ noch so manches vor mit Palästina. Im Londoner Konfektionsviertel herrschte seit Generationen die

ausgesprochenste Armut der ganzen Welt. Ein Elend, so grauenhaft und fürchterlich, dass ihm das kapitalistische Produktionssystem auch nicht einmal den Schimmer der Oberfläche wegzuwischen imstande war. In diesem Londoner Konfektionsviertel strömte das jüdische Proletariat Englands, die durch Pogrome aus dem Osten Europas vertriebenen Juden, proletarisierte Juden der ganzen Welt zu Hunderttausenden zusammen. Diesen ständigen Seuchenherd, der das englische Kapital Millionen seines Profites kostete, hoffte man durch Abschub nach Palästina zu lüften. Unter dem Vorwand, dem Judentum in Palästina eine nationale rechtliche Heimstätte zu schaffen, wurde das militärisch gar nicht eroberte Land im „Friedensvertrag“ England zugesprochen. Dies war der erste Sieg Englands in Palästina.

Hier soll nicht von der zionistischen Bewegung gesprochen werden, die sich die Errichtung eines nationalen Judenstaates in Palästina zur Aufgabe gemacht hat. Dieses könnte nur einem besonderen Aufsatz vorbehalten bleiben. Wir wollen heute nur die Kolonisationsmethode des britischen Kapitalismus streifen, die sich nicht nur in Palästina auswirkt. Die ökonomische und moralische Zerrüttung des Krieges und die aus diesem sprießende antisemitische Bewegung hat in der Nachkriegszeit die zionistische Bewegung sehr gestärkt. Zu vielen Zehntausenden haben Juden aus aller Welt in Palästina den Kampf um die Scholle aufgenommen. Die schwachen Ansätze jüdischer Industrie- und Landarbeiterschaft, wie auch das Handelsproletariat in Europa, sind mehr als andere Proletarier dem Pflaster überantwortet worden. Sie zu Landwirten und Handwerkern auszubilden ist das Ziel einer ganzen Anzahl Organisationen, die teils zionistisch sind, resp. zionistische Tendenz haben, d. h. den so zu praktischer produktiver Tätigkeit vorbereiteten jüdischen Nachwuchs in Palästina bodenständig zu machen versuchen. Die orthodoxen Juden wieder sind national gesinnt, deutscher als Deutsche, englischer als Engländer. So hat auch das englische Kapital mit seiner Palästinapolitik den Riss im Judentum vergrößert, die Reformierungsarbeit des Zionismus gefördert und die Proletarisierung der besitzlosen Juden dem Gesichtskreis näher gerückt. Die mit kommunistischer Einstellung nach Palästina übersiedelnden zionistischen jüdischen Proletarier sehen sich dort nicht ihrem Ideal näher, sondern einer Klassengesellschaft eigener Stammesangehöriger gegenüber. Der „Kampfbruf“ konnte kürzlich von einer ganzen Reihe Streiks proletarischer Zionisten gegen Unternehmungen zionistischer Kolonisationsgesellschaften berichten. So stehen sich in Palästina nicht nur Zionisten in Klassen getrennt, sondern auch zionistisch-sozialistische und antizionistische-sozialistische jüdische Proletarier gegenüber. Die letzteren gehen zum Teil mit den von den Zionisten verpönten arabischen Proletariern zusammen. Schließlich existiert in Palästina noch ein sehr geringes christliches Proletariat, das teils abseits oder durch die Klassenverhältnisse gezwungen, sich einer der genannten Schichten anschließt. Der englische Imperialismus spart durch seine Kolonisationsmethode in Palästina nicht nur viel Schnaps und Gebetbücher, sondern auch Soldaten.

Mit den zur Verfügung stehenden verhältnismäßig sehr geringen Mitteln hat die jüdische Kolonisation in Palästina immerhin erkleckliches geleistet. Man muss berücksichtigen, dass das kolonisierende Menschenmaterial durch viele Jahrhunderte künstlich und gewaltsam produktiver Arbeit, hauptsächlich dem Ackerbau ferngehalten wurde. Der hehre, oft jauchzende Idealismus kann allein die Tradition nicht überwinden. Die Gemeinschaftssiedlungen, oft sehr primitiv ausgerüstet, stehen gegen die einheimische arabische Bevölkerung in der Defensive. Die „moralische“ Unterstützung durch das englische Kapital ist für die Juden ein Danaergeschenk. Die Araber betrachten sie als fremde Eindringlinge und als Werkzeuge der englischen Unterdrücker. Das englische Kapital schlägt mit seiner „moralischen Unterstützung“ zwei Fliegen mit einer Klappe. Sein Zweck, Steuer- und Kaufkrafterschließung, geht, wenn auch äußerst langsam, vorwärts, und das unruhige arabische Element wird von seinen englischen Unterdrückern abgelenkt. Zum mindesten

schiebt die werktätige arabische Bevölkerung einen Teil der Ursache ihrer Verelendung und Bedrückung auf die Juden, resp. als in deren Interesse gelegen. Damit soll nicht gesagt sein, dass die ausgebeutete und zum Weißbluten ausgepowerte arabische Bevölkerung bewusst zur Erhaltung ihrer englischen Peiniger beiträgt. Wohl ist es dem englischen Kapital gelungen, die Klassengegensätze zu verschleiern. Der Araber sieht nur die Gelbe und die weiße Rasse und die Juden als der letzteren Schützlinge. Oft genug kommt aus Palästina die Kunde, dass dieser oder jener englische Offizier und Verwaltungsbeamte niedergeknallt wurde. Englische Würdenträger können Palästina nie anders besuchen als hinter einem Wall Kanonen und Handgranaten. Nur dank der arabischen Riesendemonstrationen gelingt ihnen oft die Verwirrung und Flucht durch Irreführung der Massen.

Am 1. April 1925 wurde in Jerusalem eine hebräische Universität eröffnet. Die Londoner Regierung hatte zu diesem Festakt verschiedene ihrer Repräsentanten angekündigt, u. a. Lord Balfour. Dies rief die gesamte arabische Bevölkerung zum Protest. Die arabischen Zeitungen erschienen am 27. März mit Trauerrand und veröffentlichten in englischer Sprache gleichlautende flammende Protestkundgebungen gegen Lord Balfour. In riesigen Protestversammlungen, in den Moscheen wurde zum Boykott der Regierungsmaßnahmen und Steuerverweigerung aufgefordert. Die arabischen Schulen kündigten den Streik an und führten ihn durch. Die Regierung wieder hat als Gegenmaßnahme die Maßregelung einer Anzahl Beamten verfügt, die in den Moscheen als Referenten und Redner aufgetreten waren. Ebenso wurden Lehrer, die zum Schülerstreik aufgefordert hatten, entlassen und eine Anzahl Schulen u. a. in Jaffa, Tulkeram, Gaza, Hebron usw. geschlossen. Ein arabisch-christliches Komitee unterzeichnete ein Protesttelegramm, in dem es u. a. heißt:

„Die mohammedanische und christliche Bevölkerung Palästinas sieht in dem jetzigen Besuch Lord Balfours im Lande und in dem von ihm vollzogenen Akt der Eröffnung der hebräischen Universität zu Jerusalem eine Bekräftigung der Deklaration der britischen Regierung, die die Errichtung eines jüdischen Nationalheims in Palästina versprach, mit welcher die Vernichtung der mohammedanischen und christlichen Bevölkerung in diesem Lande verbunden ist. In allen Kirchen und Moscheen wurde am 25. März um Befreiung von den zionistischen Vorstößen, die von britischen Waffen unterstützt werden, gebetet. Wir erheben vor der Öffentlichkeit Groß-Britanniens und der ganzen Welt Protest gegen die Unbill, die uns zugefügt wird. Während der britische Innenminister strenge Maßnahmen gegen die Einwanderung von Fremden in England selbst ergreift, lässt es dieselbe Regierung zu, dass unser Land von Auswanderern aus Deutschland und aus den polnischen Ghettos überflutet wird.“

Das Telegramm ist unterzeichnet von der national-arabischen Handelskammer, den mohammedanischen und christlichen Stammführern, den religiösen Funktionären, den christlichen Wohlfahrtsgemeinschaften und von den Vereinigungen der Landbesitzer, Ärzte, Pharmazeuten, Rechtsanwälten, Studenten, Handwerkern etc. Das englische Kapital hat mit seiner „moralischen“ Geste jedenfalls einen sehr großen Teil seiner Absicht erreicht. Die arabische Presse schreibt übereinstimmend, dass Lord Balfour nur die Etikette auf dem Paket Explosivstoff sei, das Dr. Weizmann (der Vorsitzende der zionistischen Weltvereinigung) für die englische Regierung bereitet hat. In Palästina hat man natürlich Parade-Araber gefunden oder gekauft, die der Regierung und den englischen Granden ihr Vertrauen aussprachen und angeblich im Namen Stammesangehöriger ihr Einverständnis mit den Maßnahmen der (englischen) Palästina-Regierung ausdrückten. Mit Unterstützung des englischen Kapitals wurde eine „arabische demokratische Partei“ gegründet, die mit der englischen Palästina-Regierung zusammenarbeiten soll. Wenn diese „Araber“ in Palästina selbst auch skeptisch betrachtet und lächelnd liegengelassen werden, der englische Nachrichten- und Presseapparat wird für die nötige internationale Verwirrung schon sorgen. Jedenfalls ist das ein Keil in das

arabische Element, dessen Stoßkraft gegen den englischen Imperialismus zu schwächen. Die in Palästina vom englischen Kapital unter judenfreundlicher Maske geschürte antisemitische Bewegung schleudert ihre Wellen nach Europa und Amerika und trägt hier zur Verschleierung der Klassengegensätze und zur Ablenkung vom proletarischen Ziel bei. Die „moralische“ Unterstützung der jüdischen Kolonisation in Palästina durch das englische Kapital bringt diesem jedenfalls schon klingende Münze, bevor dort Steuerkraft und Kaufkraft geweckt sind. Die an innerer Fäulnis zusammenbrechende antisemitische Bewegung im europäischen Proletariat erhält Blutaufrischung, bringt die Proletarier gegeneinander und vom Klassenkampf ab.

Die englischen Granden zogen in Palästina zur Universitätseröffnungsfeier ein, etwa wie die Preußen 1914 in Luxemburg: In einer Hand die Friedenspalme, in der anderen die Handgranate, das Schieß Eisen über dem Buckel, das Stecheisen am Bauch. Herr Balfour passierte seine Straßen nur, wo kriegsmäßig gerüstete Kohorten die Bahn freigemacht hatten. Von Balfours Abreise mag nachfolgende Depesche sprechen, die WTB^[5] am 10. April aus Damaskus in die Welt sandte:

„Hier kam es wiederum zu ernstesten Ausschreitungen. Die Menge griff die zum Schutze beordnete Polizei mit Knütteln an und versuchte mit einem Hagel von Steinwürfen in das Hotel, das Lord Balfour bewohnt, einzudringen. Da man diese neuen Unruhen vorausgesehen hatte, hatte Balfour das Hotel nicht verlassen. Regierungstruppen mit Kavallerie, Panzerautos und Flugzeugen, die Rauchbomben abwarfen, mussten herbeigerufen werden. Ihnen gelang es schließlich, die Menge zu zerstreuen. Eine Anzahl Polizisten wurde verletzt, darunter zwei ernstlich; ungefähr 50 Zivilisten wurden verwundet, von denen 15 ins Krankenhaus eingeliefert worden sind. Der Oberkommissar General Sarrail empfahl Balfour dringend, sofort abzureisen. Während die Truppen die Aufmerksamkeit der Menge ablenkten, fuhr dann Balfour unerkannt im Auto ab. Er ist nach Beirut gefahren, wo er an Bord eines Dampfers gehen wird.“

Dass die arabische und christliche Bevölkerung in Palästina nicht ausgerottet wird, dafür wird der englische Imperialismus ebenfalls sorgen. Es liegt im Profitinteresse des englischen Handelskapitals, dass in Palästina nicht eine Nation entsteht, deren Spitze sich trotz aller Klassengegensätze gegen England richten könnte. Wie man heute, im schroffen Gegensatz zu den europäischen Regierungsmethoden in Palästina die Juden als das schwächere Element gegen Araber und Christen stützt, wird man den Spieß umdrehen, sobald dieses stark genug vertreten wird. Die Zweiseelentheorie des englischen Handelsimperialismus ist so alt wie dieser selbst. Der heutige englische Industrieimperialismus, der in Palästina „kolonisiert“, ist erst recht gewohnt, zwei Eisen im Feuer zu haben.

RUDOLPH STEINER, DER PROPHET

F. STRUGGLER

Im vorigen Monat ist Rudolf Steiner, der Führer der Anthroposophen, im Alter von 63 Jahren gestorben. Mit diesem Repräsentanten der kapitalistischen Dekadenz würden wir uns nicht länger aufhalten, wenn es ihm nicht gelungen wäre, zeitweise große Arbeitermassen, speziell in Württemberg, hinter sich zu scharen (sein Hauptwerk: „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft“ hat es innerhalb von 2 Jahren zu einer Auflage von 80 000 gebracht!) und wenn seine Ideen und Lehren nicht

[5] <https://link.springer.com/article/10.1007/s11616-004-0033-0>

der klassischste Beweis dafür wären, wie weit der Zersetzungs- und Fäulnisprozess in der bürgerlichen Welt schon gediehen ist.

Rudolf Steiner hat den typischen Werdegang eines in die Arbeiterbewegung hineingeschleuderten und so mit den Kernpunkten der sozialen Fragen in Berührung gekommenen Intellektuellen durchgemacht. In Ungarn als der Sohn eines kleinen Eisenbahnbeamten geboren, stieß er nach seiner Übersiedelung nach Deutschland zur Sozialdemokratie. Wie so vielen Intellektuellen erschien ihm „der proletarische Mensch“ als das Ideal, aber nur in seinem Hoffen, in seinen Zielen; nicht in seinen Nöten und in seinen Kämpfen. Der nach Arbeitsschweiß riechende, ausgemergelte, abgearbeitete Prolet war ihm ersichtlich widerwärtig; er wünschte ihn „veredelter“, „vergeistigter.“ Und entsprechend dieser seiner eigenen geistigen Einstellung musste er zu einer Verwertung der Ökonomie als Triebfeder des Geschehens kommen, zu einer Ablehnung des Klassenkampfgedankens und im „Geistigen“ den Motor zur Höherentwicklung der Menschheit sehen, die ökonomische Umgestaltung durch „Einsicht“ der Kapitalisten erhoffen. Steiners Gastspiel bei der Sozialdemokratie war nicht von langer Dauer. Er ging unter die „Wahrheitssucher“, ließ sich ausgiebig von der indischen Mystik befruchten, speziell von der der Theosophen und gebar dann als „letzte Erkenntnis“ seine „Anthroposophie“.

Da Steiners Anthroposophie nur eine Abart der Theosophie ist, müssen wir uns mit der letzteren beschäftigen, um die Entstehung der ersteren begreifen zu können.

Die Theosophie ist eine Blüte aus dem Wunderland Indien. Dort, wo schon eine hohe Kultur war, als Europa noch im Zustande der Wildheit und Barbarei verharrte, musste mit dem Versteinern dieser Kultur der Höherentwicklungstrieb sich der psychischen Seite zuwenden, zumal der Nahrungstrieb des Menschen durch die üppigen Gaben der Natur dort leicht und schnell befriedigt wurde. Die psychischen und psychologischen Kenntnisse und Fähigkeiten auszugestalten, wurde Hauptziel der indischen Weisen und wurde teilweise in einer für Europäer unbegreiflichen und unmöglichen Weise erreicht. Die indische Religion und die indische Philosophie haben infolgedessen einen großen Anklang ans Mystische. Indien wurde dadurch auch das Land, das alle anderen Religionen maßgebend beeinflusste, sowohl die christliche und mohammedanische Religion, wie auch die Religion und Philosophie eines Konfu-tse und eines Lao-tse. (Trotzdem steht die indische Religion turmhoch über den andern; die christliche und mohammedanische Religion heute noch erscheint gegenüber dem Buddhismus wie Denkart und Welt eines Wilden gegenüber einer Dichtung.)

Aus dieser Atmosphäre heraus entstand auch die Theosophie. Die „Theosophische Gesellschaft“ wurde im Jahre 1875 mit dem Sitz in Adyar (Indien) von der Russin Frau Blavatzky, einer hysterischen Betrügerin, aber zugleich von faszinierendem Auftreten, gegründet. Ihr folgte als Spiritus rector der Theosophischen Gesellschaft Mrs. Annie Besant. Auch sie ist eine Person, die sich selbst, ihr Können, ihr Denken, ihr Wollen, fest in der Hand hat und infolgedessen auf die Menschen, die mit ihr in Berührung kommen, einen ungeheuer großen Einfluss ausübt. Sie verbreitete die Theosophie durch Vortragsreisen nach Europa, wo dieselbe speziell in England (und von da aus in Amerika) festen Fuß fasste. In Deutschland wurde Rudolf Steiner ihr Jünger.

Die Theosophie will mehr als Philosophie sein, sie will *die* Weisheit sein, Gottesweisheit; sie will die Geheimnisse des Weltalls schauen, *höheres* Wissen erschließen, vor dem die Schranken des Raumes und der Zeit niedersinken, Einblick in Vergangenheit und Zukunft gewähren. Durch Konzentrations- und Kontemplationsübungen sollen diese Fähigkeiten erworben werden können. Die Theosophie hat eine enge Verwandtschaft mit dem Neu-

Buddhismus, von dem sie auch die Lehre von der Wiedergeburt, der Inkarnation, übernommen hat.

Genau dieselben Grundlagen hat die „Anthroposophie“ Rudolf Steiners. Auch er erhebt Anspruch darauf, *die* Weisheit gefunden zu haben; er, der „Führer deutscher Mystik“, wie er sich nannte, und der „Meister von Deutschland“, „der große Meister“, wie ihn seine Anhänger nannten. Von der Richtigkeit seiner Anschauungen kann sich niemand durch Denken oder Glauben überzeugen, sondern durch – Erleben. Und zu diesem Erleben kann „man nur kommen durch – eigene Überzeugung. Und diese Überzeugung bekommt man nur – durch Studium der Offenbarungen Steiners. Vor Steiner ist wohl noch niemand auf die Idee gekommen, dass die Voraussetzung für die Überzeugung von der Richtigkeit einer Sache diese Überzeugung selbst ist. Um etwas zu beweisen, nimmt man das zu Beweisende als Voraussetzung! Eine Diskussion über Steiners Lehren ist also unmöglich, denn durch Denkvorgänge kommt man ja gar nicht an die Probleme heran! Dem Anthroposophen kann man also die Unsinnigkeit seiner Ansicht nicht beweisen. In die Enge getrieben, wird er einfach sagen: „Der Gegenbeweis mag ganz logisch und ganz richtig sein, er beweist aber nichts, denn die Dinge kann man mit dem Verstand nicht begreifen!“ Vor dieser Logik muss man allerdings die Waffen strecken und lässt dann lieber die Anthroposophen ohne Verstand unter sich und bleibt bei den Leuten, die des Glaubens sind, dass sie ihren Verstand noch gebrauchen.

Bei Steiners Lehren muss man zwischen den geistigen und den sozialen Reformversuchen unterscheiden. Bei den ersteren gibt es keine Diskussion; über letztere diskutiert der Anthroposoph evtl. noch. Den sozialen Organismus gliedert Steiner in drei Teile: in geistige, in allgemein menschlich-rechtliche (staatliche, demokratische) und in wirtschaftliche Beziehungen; alle drei Glieder *eines* Organismus, voneinander abhängig. Dass die kapitalistische Wirtschaft am Rande des Abgrundes steht, kommt daher, weil „Führerpersönlichkeiten“ fehlen, Mangel an moralischen Qualitäten vorhanden ist. Der Unternehmer hat „egoistische Ziele“, die breiten Massen „Zerstörungswillen“; „Der Unternehmer fragt nur nach seinem Gewinn; die Arbeiter verlangen den vollen Ertrag ihrer Arbeit, dadurch musste das volkswirtschaftliche Ganze ein vollkommener Unsinn werden.“ Produzenten und Konsumenten müssen sich deshalb zu „Assoziationen“ zusammenschließen. Dadurch wird „die Produktivität und die Arbeitslust der Arbeiter gesteigert“. An der Spitze dieser Assoziationen müssen Leute stehen, die mit Geld gut wirtschaften verstehen, „Führerpersönlichkeiten“ sind und „Moral“ im Leibe haben. Und die gibts nur bei den Anthroposophen. Deshalb ist notwendig, „verständnisvolles Vertrauen bei Menschen zu finden, die einsehen, dass es heute keinen Sinn mehr haben kann, sein Geld in Unternehmungen alten Stils zu stecken. Worauf es ankommt, ist, dass sich weitsichtige, finanziell und ökonomisch urteilsfähige Leute finden, die einsehen, dass man heute für sein Geld nur dadurch sorgen kann, dass man es in den Dienst zukunftsversprechender Unternehmungen stellt, die allein geeignet sind, den verwüsteten Kräften standzuhalten, die jetzt überall am Werke sind.“ (wörtlich zitiert!) Das ist das soziale Programm des Herrn Rudolf Steiner. Durch diese Bettelbriefe erreichten die Anthroposophen, dass ihnen Geld in Mengen zufloss; sie erbauten davon das „Goetheanum“ in Dornach, das theosophische Kloster „Johannisbräu“ (das allein 10 Millionen Mark kostete) u. a. m. Auch die gewünschten „Assoziationen“ gründeten sie, in Deutschland „Der Kommende Tag A.-G.“ (als Kern die Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria, ferner 2 Maschinenfabriken, 1 Druckerei, 1 chemische Fabrik, 1 Schieferwerk, 3 Kartonagenfabriken, 1 Bank, 1 Pension, 1 Getreide- und Ölmühle, 1 Sägewerk, 4 Hofgüter, 1 Schule, 1 Klinik usw.), in der Schweiz die „Futurum A.-G.“, in Norwegen die „Futurum A.-G.“. Trotzdem aber an der Spitze dieser „Assoziationen“ „moralische Führerpersönlichkeiten“ standen, haben sie mittlerweile pleite gemacht.

Hat Steiner den sozialen Organismus gedreiteilt, so will er den menschlichen Organismus gar vierteilen. Bei seinen geistigen Reformversuchen lehnt er sich an die Theosophen eng an. Nach Steiner hat der Mensch erstens einmal seinen normalen Körper, den „physischen Leib“, den wir ja alle kennen. Darüber hat er jedoch zum zweiten noch einen „Lebens- oder Ätherleib“, der aber noch räumlicher Natur ist und durch „Hellsehen“ erschaut werden kann. Zum Dritten hat er noch einen „Empfindungs- oder Astralleib“, den Träger von Schmerz und Lust, Begierde Trieb und Leidenschaft usw., und viertens hat er noch einen „Ich-Leib“, der die Gestalt eines länglichen Eies hat, all die anderen Leiber umschließt und natürlich nur von Steiner und den Steinerbegründeten wahrgenommen werden kann. Telepathie, Geistererscheinungen, Spiritismus, all das sind Selbstverständlichkeiten für den Anthroposophen; sein Ziel ist die Erringung höherer Erkenntnis. Das Hellsehen durch Raum und Zeit. Steiner konnte es natürlich. Er kann aber nur etwas offenbaren, wenn in der richtigen Form gefragt wird; ist die Offenbarung verkehrt, liegt es nur daran, dass die Fragestellung verkehrt war; und außerdem darf er und seine Freunde nur diejenigen Offenbarungen wiedergeben, die dem Entwicklungsstande der Menschheit angepasst sind! Hören wir nun einige seiner „Offenbarungen“:

Steiner weiß nicht nur, wie die Erde entstanden ist, er kennt sogar die Entstehung des Sonnensystems. Der Mensch hat sich nach ihm auf einem Kontinent zwischen Indien und Australien gebildet. Vor dem Menschen waren mächtige Geisteswesen auf der Erde; die Affen sind verkümmerte Menschen. Engelartige Geister machen die Sternbewegungen; zum Anfang der Menschheit war schon einmal ein Christus, der sieben Weise herangezogen hat, die die Lehrer von Indien wurden u. a. m.

Derartige „Offenbarungen“ muten einem wie Fieberphantasien an, und man kann nur darüber unklar sein, ob hier ein Schwindler oder ein Geisteskranker zu uns spricht. Von dem ärztlichen Grundsatz ausgehend, dass es keine echten Simulanten von Geisteskranken gibt, sondern dass jeder Simulant einen Stich weg hat, kann man allerdings nur letzteres annehmen. Und schließlich, bei den Sammlungs- und Konzentrationsübungen, – gleichgültig, ob sie durch Starren auf den Bauchnabel wie bei den indischen Fakiren oder durch Starren auf eine gezeichnete Rosette, wie bei den Anthroposophen geschieht, – muss einer zuletzt ja blödsinnig werden. Nicht ohne Grund landen viele Anthroposophen im Irrenhaus. Für den Betroffenen ist Gehirnerweichung ja immer schädlich, sein Schaffen kann aber dadurch aufs Höchste gesteigert werden, wie z. B. bei Nietzsche (seine Glanzleistung: Also sprach Zarathustra, ist nur auf seine progressive Paralyse zurückzuführen); bei Steiner hat sie aber nur zu Fieberphantasien geführt. Sein bei der „Dreigliederung“ und im Zusammenbetteln von Geld bewiesener Geschäftssinn zeugt allerdings auch davon, dass er es daneben noch tüchtig verstand, seine Schäfchen zu scheren.

Dem Kapitalismus wollte Steiner nicht zu Leibe gehen; nur unschuldige Reformen wollte er. Und bei dem Erfolg, den er beim dekadenten Bürgertum hatte, und der sich in klingende Münze umsetzte und weitere Propagandamöglichkeiten nach sich zog, konnte es nicht ausbleiben, dass große Massen indifferenter Proletarier, die, weil sie zum Kampf um das Klassenziel zu feige sind, nach jedem Strohalm greifen, von dem sie Rettung erhoffen, zu Steiner stießen.

Das ist das Geheimnis des Erfolges von Rudolf Steiner.

DIE SOZIALDEMOKRATISCHE ARBEITERBEWEGUNG IN ÖSTERREICH

(Ein Beitrag zur Psychologie des österreichischen Arbeiters.)

„Die sozialdemokratische Partei wird erst siegen, wenn die katholischen Dorfpfarrer Sozialdemokraten geworden sind.“ (Austerlitz in einer Wiener Volksversammlung 1919.)

Die kommunistische Bewegung ist in Österreich viel schwächer als in den anderen besiegten Ländern. Es scheint fast, als ob der Kommunismus in Österreich überhaupt keinen Boden gewinnen soll. Woran liegt das? Zur Erklärung dieser auffallenden Tatsache hat schon alles Mögliche herhalten müssen, sogar der österreichische „Volkscharakter“. Man bekommt, wenn man vom österreichischen Proletarier spricht, oft die Antwort: „Er ist gemütlich, schlapp, indolent, kurz: nicht revolutionär.“ Dieser melanchonischen [melancholischen] Betrachtung widersprechen aber einige Tatsachen. Die österreichischen Proletarier haben oft einen Schwung, einen Wagemut, eine ganz unsentimentale, man könnte sagen: große Opferwilligkeit an den Tag gelegt, die von allen Revolutionären bewundert wurde. Wenn sie sich heute so ruhig verhalten, so hat das ganz bestimmte Gründe. Mit oberflächlichen Redensarten kann man dies nicht ohne weiteres abtun. In den letzten Jahren konnte man in Österreich sozialdemokratische Demonstrationen sehen, bei denen es zugeht wie bei einer Prozession oder einem Leichenbegängnis. Die Maifeier der Sozialdemokraten trägt heute in Österreich den Charakter einer Volksbelustigung und zwar im spießbürgerlichsten Sinne. Man kann z. B. die Maifeier mit dem „Volkscharakter“ hier nicht in Verbindung bringen, denn gerade in Österreich zeichneten sich die ersten Maifeiern durch einen revolutionären Elan aus, wie man ihn in keinem Lande antreffen konnte.

Die sozialdemokratische Bewegung hat, wie ja auch überall, so auch in Österreich, auf die Arbeiter verbürgerlichend gewirkt. Wie überall, so änderte auch hier das Proletariat im Verlauf seines politischen Aufstiegs sein Verhalten gegenüber den besitzenden Klassen und deren Staat. Die sozialdemokratischen Erfolge ließen in den Arbeiterköpfen dieselben kleinbürgerlichen Vorstellungen wieder lebendig werden, die die sozialdemokratische Propaganda mit Erfolg bekämpft hatte. Ein Kleinbürger zu werden, wurde wieder das Ideal des Proletariers, und er begann, den kleinbürgerlichen Lebensstil zu kopieren. Diese Wandlung zeigte sich auch in Äußerlichkeiten. In Österreich nahm sich in den 90er Jahren der sozialdemokratische Arbeiter bewusst oder unbewusst den Studenten, den Künstler zum Vorbild; er betrachtete den Demokratenhut und die fliegende Krawatte beinahe als obligatorisch. Mit der Entwicklung des Bonzentums kam ein anderer Geschmack auf. Der Bonze hatte den Ehrgeiz, dem behäbigen Bürger zu gleichen: eine massive Uhrkette und ein paar pompöse Ringe geben Zeugnis von seiner bürgerlichen Solidarität (Solidität?). Das alles ist nicht verwunderlich. Der Erklärung aber bedarf die Tatsache, dass die Verbürgerlichung des österreichischen Arbeiters gründlicher war, als in einem anderen Lande, obwohl seine wirtschaftliche Lage keineswegs besser war, in der Regel sogar schlechter als die seiner deutschen Klassengenossen.

Diese Besonderheit des österreichischen Proletariats erklärt sich aus der des alten Österreich. Das Habsburger Reich war ein Staat, der nicht seinesgleichen hatte. Jahrzehntlang befand er sich in einer Krise, die förmlich jeden Tag seinen Bestand in Frage stellte. Alle Bemühungen der Regierungen, den Nationalistenstreit zu schlichten, blieben erfolglos. Schließlich war man schon sehr zufrieden, wenn es gelang, die Schwierigkeiten eines Tages zu meistern, so unsicher und ausweglos erschien die Lage des Reiches. Als die Arbeiterbewegung in den 90er Jahren so erstarkte, dass die Einigung der beiden sozialistischen Fraktionen, der Radikalen und Gemäßigten möglich wurde, gab es für die österreichischen Arbeiter noch keine nationale Frage. Der Nationalitätenstreit galt ihnen als eine bürgerliche Katzbalgerei, der dem Proletariat nichts anging. Sie nahmen den Kampf gegen den kapitalistischen Staat auf, ohne zu ahnen, dass diese Katzbalgerei ihr Verhältnis zum Staate völlig umgestalten, ihre Partei dem Staate hörig machen sollte.

Man sagt, dass die österreichischen Arbeiter „leichtlebig und oberflächlich, wie Österreicher nun einmal sind“, für die Fragen der Theorie kein Interesse haben. Und es ist richtig, dass in dem Maße, in dem die österreichischen Verhältnisse durch den Nationalitätenstreit verworrener und drückender wurden, die mit Grundsätzen nicht beschwerte Routine, die sich durch die Lösung einer Augenblicksfrage eine Augenblickserleichterung verschaffte, höher, und die Theorie, die auf die österreichischen Fragen keine Antwort zu haben schien, geringer geschätzt wurde. Aber in den 80er und 90er Jahren interessierte man sich für die Theorie noch sehr lebhaft. Die Heftchen der Züricher „Sozialdemokratischen Bibliothek“ und die ersten Bände der „Internationalen Bibliothek“ (eine eigene sozialistische Literatur hatte Österreich damals noch nicht) wurden eifrig gelesen und in den Rauchklubs, halb illegalen Organisationen, kam es zu hitzigen Diskussionen über die verschiedensten Fragen der sozialistischen Theorie. Den Gegenstand dieser Diskussion bildete sehr oft das Verhältnis der Arbeiterklasse zum Staat. Von den demokratischen Methoden zur Eroberung der politischen Macht war noch nicht die Rede. Alle betrachteten es als selbstverständlich, dass das Proletariat nur durch die Revolution zur Macht kommen und die Macht nur in der Form der proletarischen Diktatur ausüben könne, die marxistische Orthodoxie gerade in dieser Frage zeigte, wie revolutionär damals die österreichische Arbeiterschaft gestimmt war. Denn im Übrigen war die Ideologie dieser Arbeiter noch stark beeinflusst von den Auffassungen der kleinbürgerlichen Demokratie, verständlich in einem Lande, das so kleinbürgerlich war wie damals Österreich und in dem die bürgerliche Revolution ihre Aufgabe nur sehr unvollständig gelöst hatte, die kleinbürgerlichen Ideen erfuhren durch die Arbeiter eine theoretisch freilich nicht haltbare revolutionäre Umdeutung, die dem Kleinbürgertum wenig Freude machen konnte. So lasen die Arbeiter aus den freidenkerischen Schriften von Büchner, Specht usw. Dinge heraus, von denen sich diese Herren nie etwas hatten träumen lassen. Der proletarische Atheismus und Antiklerikalismus hatten einen ganz anderen Inhalt als der kleinbürgerliche. Hierbei muss erwähnt werden, dass sich später die proletarischen, d. h. die aus Proletariern zusammengesetzten Freidenkervereine in Betbrüdergesellschaften verwandelten, die allerdings nicht den lieben Gott, sondern das „Wahre, Schöne und Gute“ anbeteten. Ihr Wortführer sprach sich auf einem sozialdemokratischen Parteitag für die Einführung einer „allgemeinen Menschenreligion“ aus. Einige Jahre darauf begeisterten die Wiener Sozialdemokraten sogar schon für den Übertritt vom Katholizismus zum Protestantismus. Und seither ist die österreichische Sozialdemokratie auch gegen den Katholizismus freundlicher geworden.

Das Hauptinteresse aber der österreichischen Arbeiter gehörte der Wahlfrage. Obwohl sie zwar größere geschichtliche Ereignisse miterlebt hatten als den Kampf ums Wahlrecht, so hat doch dieser ihr Bewusstsein tiefer und nachhaltiger beeinflusst als selbst der Weltkrieg und der Zerfall der habsburgischen Monarchie. Man kann sagen: Die Geschichte des österreichischen Proletariats ist zugleich die Geschichte des Kampfes um Wahlrecht. 1860 sieht Wien bereits die erste große Wahlrechtsdemonstration und noch 1905 hatten sie es noch nicht erreicht. Man denke 40 Jahre Kampf ums Wahlrecht. Bei allen Veranstaltungen, wie Maifeier usw., bildet der Wahlrechtskampf den wichtigsten Punkt, riesige Demonstrationen fanden statt. Man verbot Zeitungen, löste Versammlungen auf, verhaftete die Agitatoren und erklärte sie als vogelfrei. Aber eines blieb den österreichischen Arbeitern: Die Straße. Die Straßendemonstrationen waren die wichtigste Waffe, die aber auch von den Führern stark überschätzt wurde. Die Arbeiter glaubten auch schließlich an die Allgewalt der Straße. Sogar die mit den Demonstrationen verbundene Geräusentwicklung galt als wirksam. In einer Parteiversammlung in Wien 1906 fiel einmal das bezeichnende Wort: „Die Bewegung muss auf der Krawallhöhe erhalten werden.“ Und derselbe Mann, der diesen Ausspruch tat, sagte, als aus Anlass des Weltkrieges eine Teuerungsdemonstration proletarischer Frauen, deren

Männer im Felde waren, in Wien stattfand: „Das ist Volk, das nichts zu verlieren hat. Mit dem haben wir nichts zu tun.“

Wie gesagt, 40 Jahre lang gibt der Wahlrechtskampf dem Leben der österreichischen Arbeiterklasse den Inhalt. Ist es daher ein Wunder, dass die demokratischen Illusionen in ihrem Bewusstsein tiefer verankert sind als in denen irgendeines anderen Proletariats? Ihr Aberglaube an die Demokratie wurde von den sozialdemokratischen Führern bewusst wachgehalten. Man pries das allgemeine Wahlrecht als ein Allheilmittel. Man führte den „Beweis“, dass es sich bei dem allgemeinen Wahlrecht so verhielt, wie mit jenem Lotteriespiel, bei dem jeder gewinnt. Nicht nur die Arbeiter, so sagte man, würden aus der Wahlreform Vorteil ziehen, sondern auch alle anderen Klassen: Die Bourgeois, Agrarier, die kleinen Leute, die Nation, die Krone, kurz: alle. Eine neue Staatslehre kam von der Sozialdemokratie auf. In dieser erschien der Staat als eine neutrale Verwaltungsmaschine, die jede Klasse, wenn sie stark genug ist, in die Hand bekommen und ohne weiteres für ihre Zwecke benützen kann, auch das Proletariat. Es gilt nicht, so lehrte man nun, die Staatsmaschine zu zerstören, sondern die Arbeiterschaft muss für die Demokratie kämpfen, das sei der einzige Weg, der zum Sozialismus führt. Die Sozialdemokraten gingen vor dem Kriege des Öfteren zu dem damaligen „Volkskaiser Franz Joseph“ zu einer gemütlichen Aussprache, wobei man stets ausdrücklich betonte, dass die Sozialdemokratie die einzige staatsershaltende Partei sei. Und nun versetze man sich in die Situation der österreichischen Arbeiter. Jahrzehnte lange, bewusst genährte kleinbürgerliche Anschauungen durch die Sozialdemokratie haben den österreichischen Arbeiter verbürgerlicht.

Der heutige österreichische Proletarier ist demokratischer als andere Proletarier, weil er pazifistischer ist und er ist pazifistischer, nicht weil er feig ist, sondern weil ihm alle Scherereien heute zuwider sind, „es ist ja doch alles umsonst“, er glaubt aus seinen Erfahrungen folgernd, „dass dabei doch nichts herauskommt“. Und die österreichische Sozialdemokratie tut alles, um ihn in dieser Meinung zu bestärken, alle ihre Hoffnungen stützen sich auf die Hoffnungslosigkeit ihrer Anhänger und diese Hoffnungslosigkeit zu nähren, ist ihre Hauptaufgabe. Die Politik, die sie nach dem Zusammenbruch machte, war nur möglich dank dem starken, von ihr noch planmäßig gesteigerten Ruhebedürfnis der Arbeiter. Sie erzählte den Arbeitern von dem Großmut der Entente, die Österreich aus dem Elend erretten wird. Man müsse sich deshalb ihre Gunst durch unartiges Benehmen nicht verscherzen.

Die Proletariermasse folgte der österreichischen Sozialdemokratie und folgt ihr noch. Aber nicht in Hurrastimmung, nicht aus Vertrauen, sondern aus Mangel an Selbstvertrauen. Ihr Leitgedanke ist dieser: „Was unsere Führer machen taugt nichts. Aber allein auf uns selbst angewiesen, wären wir noch schlechter dran. Also bleibt uns nichts übrig, als ihnen zu folgen.“ Aber trotz diesen Worten der Hoffnungslosigkeit, des Verzweifeln, mehren sich doch die Gründe, die den Arbeiter wieder zum Selbstvertrauen zur Selbsttätigkeit zwingen. Die Hoffnungen, die auf den Genfer Vertrag, „das kleinere Übel“ gesetzt wurden, sind zu Wasser geworden. Die Teuerung steigt. Die Unternehmer werden von Tag zu Tag brutaler. Der Achtstundentag, Sozialpolitik usw. stehen nur noch auf dem Papier. Die Steuern wachsen. Zölle machen die notwendigsten Lebensmittel unerschwinglich. Die Staatsausgaben müssen auf Befehl des Völkerbundes eingeschränkt werden, infolgedessen werden Schulen und Spitäler geschlossen. Die Abhängigkeit vom ausländischen Kapital wird immer drückender. Die Zahl der Arbeitslosen steigt und auch die tägliche Bearbeitung der Massen durch den gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Vertrauensmännerapparat vermag nicht zu verhindern, dass die wachsende Erbitterung der Arbeiter in Streiks zum Ausdruck kommt, bei denen die Gewerkschaften nur noch mit größter Mühe und fast nur noch formell die Führung behaupten können. Es hat den Anschein, als wenn der österreichische Arbeiter aus

langjähriger verkehrter sozialdemokratischer Erziehung erwacht und wieder die Kraft gewinnt, zum Klassenbewusstsein zu kommen. Kein Zweifel: er ist auf dem Wege, sich von den Lasten zu befreien, die ihm das alte Österreich hinterlassen hat. Hoffen wir, dass er den Weg zum proletarischen Selbstbewusstsein und revolutionärem Klassenkampf wiederfindet, nur so wird er sich von den sozialdemokratischen „Erfolgen“ befreien können. W.

BÜCHER NOTIZEN

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

Monat April 1925.

Alarmruf erzgebirgischer Bauern. Der erzgebirgische Kleinbauernkongress in Königswalde. Verlag Neues Dorf, Berlin. 24 Seiten. 0,20.

* Anklageakten gegen die Führer und Funktionäre der dritten Internationale (Weitere Repressalien gegen die „Arbeiterlinke“), ohne Verlagsangabe. 40 Seiten. 0,25.

Berger-Donau: Das Arbeitsnachweisgesetz. 2. verbess. Aufl. Verlag Dietz, Berlin. 10,-.

Brentano, Lujo: Die deutschen Getreidezölle. Eine Denkschrift. 3. Auflage. Mit zahlr. Tabellen. J. G. Cotta'sche Verlagsbuchhandl., Stuttgart. 142 Seiten. 10,-.

Bychowski, A.: Die Sozialversicherung der USSR. (Russland-Bibliothek.) Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 24 Seiten. 0,30.

* Barta, Alex: Eine wunderbare Geschichte oder wie entdeckte William Cookendey, bürgerlicher Reporter, die Erde, auf der er lebt. Vorhut-Verlag, Wien.

Bourichter, K.: Der Freiheitskampf gegen das Alkoholkapital. Verlag Arbeiter-Abstinenten-Bund. Berlin. 0,30.

Brügel, Ludwig: Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie. 5. Band (Schluss-Band). 300 Seiten. 6,-. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien.

Cohn, Dr. Willy: Ein Lebensbild von Robert Owen. Verlag der „Volkswacht“, Breslau. 60 Seiten. 0,80.

Dollar, Jim: Maß Mend. Heft 6: Die Explo- Sion im Sowjet. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 32 Seiten. 0,20.

Dortu, Max: Großstadt-Novellen. Roter Türmer Verlag, Leipzig. Brosch. 0,90.

Dortu, Max: Thomas Münzer. Roman aus dem Bauernkriege. Roter Türmer Verlag, Leipzig. 0,90.

Dix, Artur: Geoökonomie. Einführung in die erdhafte Wirtschaftsgeschichte. Verlag R. Oldenbourg, München. 100 Seiten. 3,50.

Die Kämpfe des Fabrikarbeiterverbandes in der Vergangenheit und in der Nachkriegszeit. 40 Seiten. 0,60. Verlag des Verbandes in Hannover.

Die Postangestellten in Sowjetrussland. Verlag Oskar Wöhrle, Konstanz a. Bodensee. 32 Seiten. 0,60.

Drechsler, H.: Der deutsche Bauernkrieg. Herausgegeben von der Bildungsgenossenschaft, Tinz, Gera. 3,-.

Eisner, Kurt: Wachsen und Werden. Tagebuchblätter, Gedichte und Briefe. Roter Türmer Verlag, Leipzig. 0,90.

Fürth, Henriette: Das Bevölkerungsproblem in Deutschland. Verlag Gustav Fischer, Jena. 109 Seiten. 4,-.

- * Fromm, Otto: Sturm. Zwei Szenen aus dem Proletarierleben. Verlag Junge Garde, Berlin. 0,20.
- Fleißner, Herm.: Arbeiterbewegung und Genossenschaften. 2. vermehrte Aufl. Thüringische Verlagsanstalt, Jena. 88 Seiten. 2,-.
- Goldschmidt, Alfons: Mexiko. Verlag Ernst Rowohlt, Berlin. 3,80.
- Gedenkheft für den verstorbenen Reichspräsident. Ebert. Illustriert. Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin. 0,60.
- * Graf, Georg, Engelbert: Erdöl und Erdölpolitik. Thüringische Verlagsanstalt, Jena. 2,-.
- * Groß, George und Wieland Herzfelde: Die Kunst ist in Gefahr. Malik-Verlag, Berlin. 0,75.
- Grundfragen der deutschen Handelspolitik. Die handelspolitischen Verhandl. des Vereins für Sozialpolitik. Verlag Dunker u. Humblot, München. 109 Seiten. 3,50.
- Greiner, D.: Der große Bauernkrieg u. Thomas Wünzer. Mit 4 Holzschnitten. Verlag Neues Dorf, Berlin. 0,20.
- * Geist, Rudolf: Stijin, der Sibire. Roman. Ato-Verlag, Berlin. 212 Seiten. Geb. 4,-.
- * Hamburg im Aufstand. Der Rote Oktober vor dem Klassengericht. Viva-Verlag, Berlin. 56 Seiten. 0,20.
- Janisch, E.: Der Freiheitskampf der Bauern 400 vor Jahren. Verlag Neues Dorf, Berlin. 0,20.
- Jahrbuch des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine. 2. Band. 790 Seiten. Selbstverlag, Hamburg 5.-.
- Kampfmeyer, Paul: Fritz Ebert. Ein Lebensbild. Neue Aufl. Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin. 77 Seiten. 1.50.
- Köttgen, Carl: Das wirtschaftliche Amerika. VDJ.-Verlag, Berlin. 178 'Seiten. 40 Abbildungen. 6,-.
- * Krasny, Josef: Briefe aus Sibirien. 9 Briefe eines Verbannten. Aus dem Polnischen übersetzt. Verlag Leon Hirsch, Berlin. 160 Seit. 1,80.
- Kampfmeyer, Paul: Ferdinand Lassalle, der Erwecker der Arbeiterkulturbewegung. Zum 100. Geburtstag. Verlag Dietz, Berlin. 46 Seiten. 0,75.
- Kaminski, Hanns-Erich: Der Faschismus in Italien. Mit den wichtigsten Kapiteln aus der letzten Schrift von Matteotti: Ein Jahr Faschistenherrschaft. Verlag f. Sozialwissenschaft, Berlin.
- Lassalle, Ferd.: Arbeiterprogramm. Vorwort von Konrad Hänisch. Verlag des Bildungsausschusses der SPD. Groß-Hamburg. 43 Seiten. 0,60.
- Landsberg, E. A.: Die finanzielle Konzentration der deutschen Textilindustrie in der Nachkriegszeit. Textil-Verlag G. m. b. H., Berlin. 12,-.
- Lenin, N.: Ausgewählte Werke. Sammelband. Verlag für Literatur und Politik, Wien. 784 Seiten. 6,- brosch.
- Lassalles letzte Tage. Originalbriefe und Dokumente. Zum 100. Geburtstag Lassalles. Axel Junker Verlag, Berlin.
- Meerwarth. Dr. Rud.: Nationalökonomie und Statistik. Eine Einführung in die empirische Nationalökonomie. Verlag Walter de Gruyter u. Co., Berlin. 506 Seiten. 12,-.
- Michels, Robert: Sozialismus und Faschismus. Verlag Meyer und Hessen, München. 339 Seiten. 9,-.
- * Mayer, Gustav: Ferd. Lassalles nachgelassene Briefe und Schriften. 6. Band (Schlußband). Zum 100. Geburtstag. (Enthält: Frühe und philosophische Schriften.) Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Geb. 11,-.

- * Mein Genosse! Ein Buch für die proletarische Jugend. Verlag Jugend-Internationale, Berlin. 136 Seiten. Geb. 2,-.
- * Maslow, A.: Die zwei russischen Revolutionen des Jahres 1917. Erscheint in Lieferungen á Heft 0,40, bisher erschien Heft 1-3. Viva-Verlag, Berlin.
- Maslowski, Peter: Was ist das deutsche Zentrum? Verlag der Viva, Berlin. 131 Seiten. 1,20.
- * Omken, Herm.: Lassalle. Eine politische Biographie. 4. Auflage zum 100 Geb. Lassalles. Deutsche Verlagsanst., Stuttgart. Geb. 10,-.
- Renner, Karl: Die Wirtschaft als Gesamtprozess und die Sozialisierung. Populärwissenschaftlich dargestellt nach dem System von Karl Marx. Dietz-Verlag, Berlin. 391 Seit. Geb. 8,-.
- * Rubinstein, M.: Die Konzentration des Kapitals und die Aufgaben der Arbeiterklasse. 2. vermehrte Aufl. Führer-Verlag, Berlin. 118 Seiten. 2,-.
- Rist, Charles: Die Deflation und ihre Praxis in England, Frankreich. Amerika und der Tschechoslowakei. Verlag Julius Springer, Berlin. 128 Seiten. 6,60.
- * Rocker, Rudolf: Zur Geschichte der parlamentarischen Tätigkeit in der modernen Arbeiterbewegung. Zweite erweiterte Aufl. Verlag „Der freie Arbeiter“, Berlin. 0,20.
- Sompert, Werner: Der moderne Kapitalismus. 6. Auflage. Historisch-systematische Dar- [...]
- Stromer-Reichenbach: Deutschlands nächste Zukunft. Historionomischer Verlag, Konstanz. 32 Seiten. 0,80.
- * Walcher, Jakob: Ford oder Marx? Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 158 Seiten. 2,20.

Diese Bibliographie erscheint am Anfang jeden Monats. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die angeführten Schriften umfassen alle Schriften, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen, mit dem Sozialismus und dessen Weltanschauung beschäftigen. Die mit * versehenen Bücher können kritisch lesenden Genossen empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“ mit dem Vermerk „Bibliographie“.

Alle angeführte Literatur besorgt unsere Buchhandlung Berlin O 17, Warschauer Str. 49. Bestellungen sind nur an diese zu richten und werden schnellstens erledigt.

Für d. Inh. verantwortw.: Otto Schernell, Berlin. - Verl.: Buchh. f. Arb.-Literat. (Inh.: E. Schubert) Berlin. Warschauer Str. 49 - Druck: Buchdruckerei W. Iszdonat. O 17. Langestraße 79

PROLETARIER 8. HEFT. JUNI 1925**DER IDEALISMUS DES PROLETARIATS**

KARL SCHLICHT

(Ein Beitrag zur Proletkult-Frage)

Die Debatte über proletarische Kultur in den Heften des „Proletarier“ hat bisher einen Verlauf genommen, von dem gesagt werden muss, dass man scheinbar gar nicht die Absicht hat, auf den eigentlichen Kern der Sache einzugehen. Solange daran herumgetüftelt [herumgetüftelt?] wird, ob proletarische Kultur überhaupt möglich ist, ob heute schon, oder morgen erst nach dem „ersten ernsten Waffengang des Proletariats“ handelt es sich allerdings um eine „Doktorfrage“. Aber die Arbeiterkultur soll ja nicht erst kommen, sie ist schon längst da, denn die Kultur einer Klasse beginnt mit ihrer Geburt. Wie sie unlöslich mit dem proletarischen Befreiungskampf verknüpft ist, so lebt die Solidarität der unterdrückten und ausgebeuteten Massen, die in kleinsten und größten Fragen des proletarischen Lebens in Erscheinung tritt, länger schon als die moderne Arbeiterbewegung. Allerdings: Marx ist der große Chemiker gewesen, der – um mit Andersen-Nexö zu reden – aus der proletarischen Kultur den Sprengstoff herauskristallisiert hat, durch den sie erst ans Licht kommen und zu reifen Formen gelangen wird. Die Aufgabe der revolutionären Bewegung kann nur darin bestehen, Verständigung über das Wesen der Arbeiterkultur herbeizuführen und abzugrenzen, wie weit dieselbe ein realer Faktor der proletarischen Revolution ist.

Wir wollen gleich mit aller Deutlichkeit sagen: Es handelt sich um die Rolle des Triebmäßigen in der gesellschaftlichen Entwicklung. Der Marxismus hat die Bedeutung des idealistischen Moments in der Geschichte niemals geleugnet; er hat die bürgerliche Philosophie vom Kopf auf die Füße gestellt, indem er die „Idee“ aus den Wolkenhöhen philosophischer Spekulation herunter holte auf den Boden der wirklichen Welt. Es kommt darauf an, dass die Menschen Geschichte machen, und wenn Marx sagt, dass die Anschauungen der Menschen über gesellschaftliche Dinge aus dem jeweiligen Produktionsverhältnis fließen, so heißt das nicht, dass das gesellschaftliche Sein von heute auch das Bewusstsein von heute bestimmt. Das Wollen und Tun der Menschen resultiert nicht allein aus den frischen Eindrücken der Gegenwart, weil zugleich auch die Vergangenheit noch im Menschenkopf herumspukt. Das ist die Dialektik gesellschaftlicher Entwicklung: Indem der Mensch seine Umgebung umwälzt, verändert er zugleich seine eigene Natur, und neue Anschauungen treiben wieder zu neuen Umwälzungen. Von hier aus gesehen ist der *Kampf um die klassenlose Gesellschaft ohne eine gewisse ideologische Vorwegnahme ihres Daseins gar nicht denkbar und es gibt keinen Kommunismus ohne den Glauben an ihn.*

Wenn wir uns gegen den Reformismus aller Schattierungen dahin abgrenzen, dass die politische und ökonomische Befreiung der Massen die Bedingung ihrer intellektuellen Erlösung ist, so ist doch damit auch eine Schranke der erkenntnistätigen Erfassung der gesellschaftlichen Zusammenhänge gegeben und es gibt nur zweierlei: Entweder ist der proletarische Befreiungskampf nur Sache der Erkenntnis und damit des verhältnismäßig kleinen Vortrupps der Arbeiterklasse – und dann ist sie „Schulmeisterfrage“ oder aber die Arbeiterrevolution nimmt ihren Atem auch anderswo noch her. In der Tat: Es besteht die Gefahr, dass die proletarische Revolution zu Tode analysiert wird, dass der westeuropäische Skeptizismus, dass die gründliche deutsche Wissenschaftlichkeit den lebendigen Bewusstseinsinhalt des Kommunismus überwuchert und erdrückt.

Es soll nicht der Verachtung der Wissenschaft das Wort geredet werden, denn gerade, weil die Theorie Gewalt werden soll, gilt es einmal festzustellen, dass wir schon viel versäumt haben, um die moralischen Kräfte der Massen auszulösen für die Revolution. Denn nicht zuletzt entspringt die Aktivität der Arbeiterklasse da, wo die Aussicht auf Verwirklichung

eines großen sittlichen Ideals ihren Willen befeuert, wo die Seele der Masse in jedem Kampfe stärker mitschwingt, wo unbändiges Kraftgefühl aus dem Gemeinschaftsrhythmus proletarischer Solidarität entspringt und der Glaube an die große kulturelle Sendung des Proletariats in den Herzen der Massen verankert ist. Die „moralische Wiedergeburt des Proletariats“ beginnt nicht „am Tage nach der sozialen Revolution“, sie ist wie die Revolution selbst ein unendlich schmerzvoller Prozess, in dem wir mittendrin sind und der Aufgaben an den revolutionären Vortrupp stellt, deren Bewältigung von derselben Wichtigkeit ist, wie die Verbreitung revolutionärer Erkenntnis auch. Wir haben gegen die Essener Theorie immer wieder herausgestellt, dass die *Revolution kein einmaliger Akt* ist. Was ist das für ein „erster ernster Waffengang“, was für ein großer Tag, Gen. Adam, der die moralische Renaissance des Proletariats bringen soll? Die Aufgaben der Revolution sind nicht zu trennen, in jetzt und später, weil alle Dinge sich in einem scheinbaren Widerspruch zu sich selbst bewegen und deshalb die revolutionäre Taktik am Anfang ebenso wie am Ende zugleich beginnen muss. Die große Tat des Proletariats, – die nicht aus seinem Verstand fließen wird, weil es letzten Endes nicht darauf ankommt, immer noch einmal zu wägen, sondern darauf entscheidend zu wagen – sie beginnt nicht an einem parteiamtlich genau zu bezeichnenden Punkt; sie kommt aus dem Fluss des täglichen Kampfes, den voranzutreiben und auszuweiten die Aufgabe der Avantgarde ist.

Wie der moderne Kommunismus eine Weltanschauung und damit mehr ist als ein System ökonomisch-sozialer Entwicklungsgesetze, so stellt die Wissenschaft von der revolutionären Aktion auch schon ein Stück proletarischer Kultur dar. Lunatscharski sagt auf die Frage, ob das kämpfende Proletariat eine Kultur habe: „Gewiss hat es sie. Erstens hat es in Marxismus fast das hauptsächliche – die feine und mächtige Untersuchungsmethode der sozialen Erscheinungen, das Fundament der Soziologie und der politischen Ökonomie, den Eckstein der einheitlichen philosophischen Weltanschauung. In diesem Sinne besitzt das Proletariat auf geistigem Gebiete schon jetzt Werte, die mit größtem Erfolg den Vergleich mit den glänzendsten Errungenschaften des menschlichen Verstandes aushalten können.“⁶

Nun ist gesagt worden, dass die Proletarier Aufgaben zu lösen haben, die denen aller früheren Klassen direkt entgegengesetzt sind und deshalb proletarische Kultur zu kapitalistischer Zeit noch nicht möglich sei. Wie sich der ganze geistige Überbau der Gesellschaft der Klassenschichtung entsprechend auf ihrem ökonomischen Fundament erhebt, so auch die proletarische Kultur. Sie ist Negation des Kapitalismus, seine Lebensdauer ist die ihrige und erst mit dem Untergang der Bürgerlichkeit wird sie abgelöst durch die kommunistische Menschheitskultur. Die proletarische Kultur ist der große Rahmen des Kampfes, den die Arbeiterschaft gegen die bürgerlich-kapitalistische Welt führen muss. Gegen das bürgerliche Ich setzt sie das proletarische Wir! Sie ist Zusammenfassung von Kopf und Herz, die davon weiß, dass Wissen allein nichts ist, dass Erkenntnis sogar nur unbedeutenden Einfluss auf den Willen hat, wenn nicht daneben die Organisation des Gefühls tritt.⁷ Welche Aufgaben ergeben sich hieraus für die Partei im eigenen Hause sowohl als auch den Massen gegenüber? Sie muss die Fahne des proletarischen Idealismus hissen! Sie muss neben dem Ringen um theoretische Vertiefung der Revolution gemeinsam mit der Union mehr, viel mehr daran arbeiten, dass der Solidaritätsgedanke im Proletariat *an Breite und Tiefe wächst*. Solidarität und Klassenhass müssen gepflanzt werden in die Herzen der Arbeiter. Brüderliches Zusammenstehen der Arbeiter und unerbittlicher Hass gegen die Welt der Ausbeuter sind zwei Angelpunkte des revolutionären Kampfes, die wir bisher nicht genug beachtet haben. Proletarische Kultur nicht neben dem Kampf um die Macht und deren

⁶ Lunatscharski: Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse, S. 20.

⁷ Lunatscharski: Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse, S. 22.

Behauptung, sondern als ein wichtiger Teil dieses Kampfes selbst. Wir können die Rolle des Bewusstseins für den weiteren Fortgang der Entwicklung nicht hoch genug anschlagen. Die Eigenschaft der bürgerlichen Seele ist Kriecherei, dienstbare Unterwerfung unter Autorität. Es wird nach wie vor die Aufgabe des revolutionären Vortrupps sein, mit Wort und Tat daran zu arbeiten, dass die deutschen Arbeiter jener Hundedemut ledig werden, die ihnen als geschichtliches Erbstück im Blute sitzt und die immer wieder Elend über Elend auf sich nimmt. Gegen den sklavischen Kadavergehorsam proletarisches Selbstbewusstsein, gegen die passive Verfaulung, die bestenfalls zu großen Männern und hohen Theorien wundergläubig aufblickt, aktive Solidarität, die aus dem Bewusstsein lebt, dass jedes Einzelschicksal unzertrennbar verknüpft ist mit dem Los der ganzen Klasse! Hier sind die Quellen des Heroismus und Siegesbewusstseins der proletarischen Massen, und diese Aufgaben reichen weit über die organisatorische Erfassung des Proletariats hinaus, zur allgemeinen systematischen Aufrüttelung aller Lohnsklaven.

Will man im Ernst behaupten, dass es keine Worte und Töne gibt, um Glück und Not der Arbeiterklasse zu schildern, um in allen Farben jene Tugenden zu preisen, die sich der Proletarier im Kampf um seine Zukunft errungen hat und weiter noch erobern muss? Wann jemals wäre das Leben einer Klasse nicht aus ihren eigenen Reihen besungen worden? Es soll gern zugegeben werden, dass wir im „wissenschaftlichen“ Deutschland damit noch am Anfang sind. Im Osten und Westen lassen die Sänger des Proletariats schon deutlicher ihre Stimme erschallen, und auch hier wird sich erweisen, dass die Arbeiterschaft eine produktive Klasse ist. Da stehen Asketen und Puritaner auf und verlangen, dass ein Stück der proletarischen Revolution, dass ihre Seele von der Tagesordnung abgesetzt werden soll. Was hat die KAP mit dem Proletkult zu tun? Es ist eine Frage organisatorischer Zweckmäßigkeit, ob sie besondere Maßnahmen in dieser Angelegenheit trifft oder nicht. Sicher ist, dass sich Partei und Union mehr als bisher um die seelische Seite der Revolution kümmern und jede sich bietende Gelegenheit ergreifen müssen, um auch hier den revolutionären Gedanken fundamentieren zu helfen. Soll man noch darauf hinweisen, dass dies nichts zu tun hat mit jenen literarischen Spielereien sozialdemokratischer Kleinbürgerjugend, die da vorgibt, den Sozialismus zu vergeistigen und letzten Endes doch nur in klassenfremder Schwärmerei und Blasiertheit auf die „dumme, schmutzige und begehrlige Masse“ herabsieht? Mit der Versumpfung der alten Arbeiterbewegung mussten auch ihre Kulturbestrebungen versimpeln. Dort ist Klassenentfremdung, hier Beseelung der proletarischen Revolution – nicht „Kulturreformismus“ – die in erbarmungslosem Kampf die alte kapitalistische Welt zu Boden ringen wird.

Zum Schluss noch eins: Es ist darauf hingewiesen worden, dass die Lokomotive der Geschichte auf ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt sei, und dass jeder, der die alte Stellung des Klassenbewusstseins zu halten sucht, während der schöpferische Geist der Arbeiterklasse selbst fehlt, entweder zu Kompromissen gedrängt oder „abgebaut“ würde. So interessant diese Theorie als eine Liquidation der KAP und Union ist, wollen wir doch nicht weiter darauf eingehen, sondern nur noch feststellen, dass wir auch die geschichtliche Aufgabe haben, „Letzter der Mohikaner“ zu sein, und dass politisch wohl niemand unter uns raten würde, diese Rolle sang- und klanglos zu liquidieren. Aber der Geist des Proletariats ist ja noch lebendiger als die schärfste theoretische Brille ihn zu sehen vermag, und wir haben die Pflicht, die Arbeiterklasse im Sinne des großen französischen Sozialisten wachzurütteln und aufzurufen: Um Großes zu vollbringen, muss man begeistert sein!

DIE TODESKRISE DES KAPITALS

FEDOR GÜNTHER.

II.

Die im ersten Artikel aufgezeigte Entwicklung des Kapitals, die auf dem sich immer mehr steigernden Missverhältnis zwischen der wachsenden Produktionsfähigkeit und der sinkenden Kaufkraft beruht, findet ihren realen Ausdruck in der Erhöhung der Großhandelspreise und dem sinkenden Reallohn. Die fallende Produktion bei vergrößertem Produktionsapparat bedeutet eine erhebliche Steigerung der Erzeugungskosten, zumal wenn dadurch gleichzeitig die industrielle Reservearmee an und für sich und durch Vergrößerung der Bevölkerung wächst. Dazu kommt noch, dass dies in der erhöhten Produktionsfähigkeit liegende Moment der Überproduktion besonders für die Rohstoffmonopolinhaber sowohl für industrielle als auch für Ernährungszwecke außerordentlich gefährlich ist. Der dadurch beschleunigte Konzentrationsprozess dieser Kapitalteile führt notwendigerweise zu einer Preiserhöhung für diese Produkte. Dieser Prozess hat naturgemäß zu einer gewissen äußeren Ausgleichung geführt. Er hat die durch den Weltkrieg stark durcheinander geworfene und desorganisierte kapitalistische Wirtschaftsordnung wieder zusammengefasst und ihr so den Anschein einer Stabilisierung gegeben. Die Zerrüttung der Währung, die besonders stark in den durch den Krieg und von der Verlagerung der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung betroffenen kontinental europäischen Ländern zum Ausdruck kam, hat einen Stillstand erfahren. Die Lösung der Desorganisation auf diesem Gebiete ist gleichzeitig mit einer Wiederherstellung des Gleichgewichts in den Staatshaushalten in die Wege geleitet. Die Durchführung dieser Pläne, eine Ordnung in die kapitalistische Wirtschaft durch Schaffung einer festen Grundlage der Zirkulation und des Warenaustausches, und zwar durch Festigung des staatlichen und des währungstechnischen Teiles der Wirtschaft zu bringen, hat zu einer ungeheuren steuerlichen Belastung der sogenannten Privatwirtschaft und zu einer bisher ungeahnten Ausbeutung der Arbeiterklasse geführt. Die rücksichtslos betriebene Aufpulverung der staatlichen Akkumulation hat aber eine Vernichtung der Reproduktionsverhältnisse zur Folge, die charakteristisch und ausschlaggebend für die weitere Entwicklung ist. Die wirtschaftlich schwachen und nicht dem Großkapital gehörenden Schichten werden durch diese Methode der „Auslese“ ausgesondert, d. h. das mittlere und kleinere Kapital wird in beschleunigtem Maße zugunsten der großen Konzerne enteignet. Der Konzentrationsprozess wird treibhausartig gefördert. Die Verelendung nimmt zu. Die Kaufkraft fällt mit Naturnotwendigkeit in immer steigendem Maße, besonders in den rein auf die Verarbeitung von fremden Rohstoffen angewiesenen Ländern.

Die Kapitalkrise findet ihren politischen Ausdruck in der starken Abschließung der einzelnen Wirtschaftsgebiete gegeneinander. Die Rückkehr zur Schutzzollpolitik beruht nicht etwa auf einer Notwendigkeit eines Schutzes zu Zwecken des Aufbaus einer in der Entwicklung begriffenen Industrie, wie es in der Periode der beginnenden Industrialisierung der Fall war, sondern ist ein Zwang, der sich aus der Unmöglichkeit der Erweiterung des Absatzes auf dem Weltmarkt ergibt. Der durch den Krieg eingeleitete und begünstigte Aufbau der Industrien in den Rohstoffländern hat zu einer Einschränkung des Welthandels geführt. Der Austausch von Rohstoffen gegen Fertigfabrikate und die Ausnutzung der Spezialisierung gewisser Industrien in den einzelnen Ländern war vor dem Kriege die Grundlage der Weltwirtschaft. Der Welthandel vergrößerte sich von Jahr zu Jahr, die Abhängigkeit der einzelnen nationalen Wirtschaften war im Steigen begriffen. Die Idee des abgeschlossenen Wirtschaftsgebietes galt als eine Absurdität.

Heute ist es das Ideal geworden. Der inländische Absatzmarkt wird bewusst zu einem Monopol für die heimische Industrie gemacht. Diese Entwicklung ist gerade für den westeuropäischen Industrieblock von einer verhängnisvollen Bedeutung. Die großen Rohstoffgebiete, die auf eine selbstgenügsame Wirtschaft eingestellt sind, kommen als Abnehmer für die verarbeitende Industrie Europas in immer geringerem Ausmaße in Frage. Die Tatsache, dass die Rohstoffländer, insbesondere die Vereinigten Staaten, sich von der

Kapitalabhängigkeit Europas nicht nur losgelöst haben, sondern umgekehrt noch zu erheblichem Maße zu Gläubigern Europas geworden sind, hat die industrielle Lage Europas bis zur Zerrüttung untergraben und nach einer starken Devaluation (Herabsetzung des [Münz-]Wertes) zur Stabilisierung der Valuta geführt, die von neuem eine starke Kreditabgabe an Europa auslöste, die zum größten Teil in Form einer Warenausfuhr erfolgte. Die Kreditgewährung ist im bisherigen Verlauf der kapitalistischen Wirtschaft ein konjunkturförderndes Moment gewesen, das der Erschließung von Absatzmärkten dienen sollte.

Sie diene im Wesentlichen auch zu einem Aufbau der geforderten Wirtschaft und zu deren Verselbständigung, wie dies in den Dominions am charakteristischsten zum Ausdruck gekommen ist. Anders liegt es bei der Kreditgewährung der neuindustriellen Staaten an die altindustriellen Gebiete. Sie ist hier nur zur Abdeckung der eigenen Überproduktion für eine Konsumtion bestimmt, die über die Tragfähigkeit der betreffenden Wirtschaft weit hinausgeht. Diese Überkonsumtion des europäischen Kontinents ist daher nur eine künstliche Konjunktur für die exportierenden Länder. Sie hat ihre Grenze in der Ausbeutungsfähigkeit des europäischen Kontinents, dessen Produktion infolge der Belastung durch die Überkonsumtion und die Bezahlung der Zinsen für die gewährten Kredite immer mehr sinken muss, da seine industrielle Monopolstellung in der Vorkriegszeit, die ihm neben dem Kapitalsübergewicht seine Vorzugsstellung verschaffte, dauernd zurückgeht. Amerika hat sich durch die Entwicklung der Nachkriegszeit eine „splendid isolation“ in der Wirtschaft geschaffen, die es fast als selbständiges Wirtschaftsgebiet aus dem Weltwirtschaftskomplex heraushebt. Es wird sich über den Zusammenbruch Europas hinaus auf kapitalistischer Basis halten können. Sein sich überschlagender Industrialisierungs- und Konzentrationsprozess führt aber ebenfalls mit Notwendigkeit gerade wegen der Ausschaltung Europas zu einer Krise, da die damit verbundene Überproduktion, welche bisher in das Ausland abgeflossen ist, wegfällt. Das sich dauernd verschärfende Einwanderungsverbot ist das beste Zeichen für die abgeschlossene kapitalistische Entwicklung Amerikas.

Hand in Hand mit der Konzentrierung auf die Binnenwirtschaft geht die internationale Kartellierung vor sich. Der freie Wettbewerb auf dem Weltmarkt, der im Welthandel als belebendes und völkerverbindendes Element in der Zeit der Trennung der Rohstoffproduktion und ihrer Verarbeitung gewirkt hat und auf dem sich vor dem Kriege die kapitalistische Internationalität aufbaute, ist heute durch die scharfe Schutzzollpolitik und ihre Ergänzung das Kartellsystem aufgehoben. Die Schwerindustrie der Welt bildete jetzt die goldene Internationale. Sie überschreitet gleichzeitig den nationalen Rahmen, nachdem sie aus einem Anhängsel des Bank- und Handelskapitals zu dessen Beherrscher geworden ist. Die Kartellierung hat den Zweck, die gegenseitige Konkurrenz auf den ausländischen Absatzmärkten auszuschalten. Sie soll auch die internationale Produktion regeln und vor allem Einfluss auf die Preisgestaltung ausüben. Es ist dies nicht als eine Ausschaltung des Imperialismus, als eine Art Pazifismus zu betrachten, sondern als eine friedliche Auseinandersetzung, die mit Sicherheit von einer imperialistischen Phase wieder abgelöst wird. Sie ist notwendig gerade wegen des krisenhaften Zustandes, in dem sich die Weltwirtschaft befindet. Sie ist gleichzeitig die Grundlage für eine neue Ära des Siegeszuges der Schwerindustrie. Sie beginnt mitten in einer schweren Krise der alten Ordnung und übernimmt seine Aufgabe, ohne dass ihm selbst die Möglichkeit zu einer Überwindung dieser Krise gegeben ist. Dieser Triumph trägt keine frühlinghaften und bahnbrechenden Züge wie jedes anbrechende neue Zeitalter. Er ist ein typisches Degenerationsprodukt, das die müden Züge seiner Eltern hat. Keine Perspektiven öffnen sich, die einen heftigen Kampf, ein Ringen um höhere Formen aufzeigen. Die neue Ära wird von einer Begrenzung der Produktion eingeleitet, die sich in dem Bemühen um einen Ausgleich der um die Beherrschung des Weltmarktes kämpfenden Mächte zeigt. Der Rückzug auf den Binnenmarkt ist die

Flottnachung der letzten Profitmöglichkeit, der verstärkten Ausbeutung des eigenen Proletariats, weil die Ausbeutung des fremden Proletariats unterbunden ist. Er bedeutet auch die Unmöglichkeit, den Reallohn der Arbeiterschaft wie bisher durch Kolonialpolitik zu verbessern.

Die Verlegung des Schwergewichts der Wirtschaft auf den Binnenmarkt ist, wie schon erwähnt, die Folge der fortschreitenden Industrialisierung der Rohstoffländer und darin liegt der Abschluss des Aufstieges des Kapitals. In dieser Entwicklung zeigt sich eine gewisse Bestätigung der Rosa Luxemburg'schen Theorie von der Begrenzung der kapitalistischen Entwicklung durch die Aufteilung und Ausschöpfung der kolonialen Absatzmärkte unter die Großstaaten der Welt. Sie hat aber nicht vorausgesehen, dass dieses Moment durch die eigene industrielle Entwicklung dieser Gebiete herbeigeführt wird, die der Ausbeutung durch fremdes Kapital ein Ende bereitet. Solange die Ausbeutung des fremden Proletariats vor sich gehen kann, hat das Kapital noch Entwicklungsmöglichkeiten. Es braucht nicht auf das „eigene“ Proletariat zurückzugreifen; es kann es sogar in gewissem Maße an dieser Ausbeutung teilnehmen lassen. Die durch den Abschluss dieser Phase gezogene Grenze bedeutet nicht nur eine für das Kapital ausweglose Lage, sie ist auch nicht aufgelöst durch eine tatsächliche Ausschöpfung der kolonialen Gebiete, sondern durch die Überindustrialisierung der kapitalistischen Wirtschaft im Verhältnis zur Absatzmöglichkeit.

ZUR TODESKRISE⁸

PAUL WITTERICH

Auf der VII. Reichskonferenz der AAU im November 1924 stand die Frage der „Todeskrise des Kapitals“, die theoretische Grundlage für die praktische Arbeit der AAU und KAP im Mittelpunkt der Debatten. Die Leipziger Genossen wandten sich als die einzigen innerhalb der Organisation ganz entschieden gegen die vorliegende Resolution zur Taktik. Alle ihre vorgebrachten Einwände gegen die unhaltbare und mit dem Marxismus überhaupt nicht zu vereinbarende Theorie von der „Todeskrise des Kapitals“ scheiterten an der starren Einstellung der Reichskonferenz. Es ist bekannt, dass die Resolution zur Taktik⁹ gegen das entschiedene Nein des Leipziger Delegierten von der Reichskonferenz angenommen wurde. In Nr. 7 des „Proletariers“ ist ein kurzer Artikel, die „Todeskrise des Kapitals“ betitelt und vom Genossen Fedor Günther gezeichnet, erschienen. Wie es scheint, soll der Artikel die Aufgabe haben, den so schwer von allen Genossen empfundenen Mangel einer zusammenfassenden Darstellung der Theorie der „Todeskrise des Kapitals“ abzuheben. Im nachfolgenden werden wir sehen, ob es dem Gen. G. gelungen ist, seiner Aufgabe gerecht zu werden und noch mehr, ob es ihm überhaupt gelungen ist, eine Theorie aufzustellen, die einigermaßen auf Wissenschaftlichkeit Anspruch erheben kann und mit den theoretischen Grundlagen des Marxismus zu vereinbaren ist. Denn das wollen wir hier vorwegnehmen, dass den Ergebnissen der [die Ergebnisse auf den?] wissenschaftlichen Forschungen von Karl Marx und Rosa Luxemburg, insbesondere der Akkumulationstheorie der letzteren, beruhen. Die Leipziger Opposition steht also auf dem Boden des orthodoxen Marxismus.

I.

⁸ Im Auftrage der Bezirksleitung Sachsen.

⁹ Wir empfehlen Jedem, sie heute in Ruhe nachzulesen und auf sich wirken zu lassen, da wird man nicht umhin können, voll und ganz unsere Meinung in Bezug auf den Inhalt der Resolution zu teilen.

Vergeblich suchen wir im ganzen Artikel nach einer klaren Umschreibung der „Todeskrise des Kapitals“. Es wäre doch die erste Pflicht des Gen. G., uns von vornherein zu sagen, was er unter dem Begriff „Todeskrise des Kapitals“ versteht, weiterhin uns die Merkmale dieser „Todeskrise“ aufzuzeigen und schließlich auf die sozialen Massenbewegungen als naturnotwendige Begleiterscheinung der festgestellten „Todeskrise“ hinzuweisen. Mitnichten! Das Durcheinander der Gedanken und die unklare verschwommene Ausdrucksweise des Gen. G. erschwert sogar, den roten Faden seiner Gedankengänge ausfindig zu machen.

Der Artikel beginnt mit den Worten: „Die durch den Weltkrieg offensichtlich gewordene *Krise des kapitalistischen Systems...*“¹⁰ –um weiter von einer „Untersuchung des Charakters der *augenblicklichen Krise*“ zu sprechen. Daraus ist also erstens zu entnehmen, dass Gen. G. die „Todeskrise des Kapitals“ gleichsetzt mit „Krise des kapitalistischen Systems“, zweitens, dass die Krise schon im Weltkrieg zutage getreten ist und bis auf den heutigen Tag fort dauert. Gen. G. belehrt uns des Weiteren über eine „akute“ und „permanente“ Krise, nämlich in dem Satz, wo er über die „Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit einer zeitweiligen Überwindung der vorhandenen inneren Widersprüche“ (der kapitalistischen Wirtschaft meint sicherlich Gen. G.) spricht. Wir erachten es für außerordentlich wichtig festzuhalten, dass Gen. G. „akute“ und „permanente“ Krisen unterscheidet und hier kommt das Interessanteste, dass er unter Krise „die vorhandenen inneren Widersprüche“ (der kapitalistischen Wirtschaft P. W.) versteht.

Wo liegt die Ursache der Güntherschen Krise? ist die nächste Frage, die sich dem Leser aufdrängt. In der „*bewussten dauernden Herabsetzung des variablen Kapitals*“ orakelt Gen. G. Wahrlich, die Entdeckung Amerikas durch Columbus scheint gegenüber der Entdeckung des Gen. G. zu verblassen! Nichts mehr und nichts Geringeres trägt zur Güntherschen „permanente“ Krise bei als „die geringe Höhe des variablen Kapitals, die sich in der sog. gefallen Kaufkraft ausdrückt“! Weit und breit schildert Gen. G. die Ursachen dieser Erscheinung, sie nehmen fast $\frac{2}{3}$ des Artikels ein, um schließlich doch die Kapitalisten für so gescheite Köpfe zu halten, dass er nicht umhinkann, den Satz zu prägen: „Das Kapital weiß sehr gut, dass die *geringe Höhe des variablen Kapitals*, die sich in der sog. gefallen Kaufkraft ausdrückt, *gehoben werden muss, wenn überhaupt eine Überwindung der Krise* möglich sein soll.“ Aber sichtlich merkte der Gen. G., dass dieser Satz nicht in seinen Kram passt, denn sofort versucht er durch eine Reihe von ebenso glatten wie platten Behauptungen, die Unmöglichkeit einer „Aufwertung (!) des variablen Kapitals“ zu beweisen, um sich am Ende zu der hanebüchenen Behauptung zu versteigen, dass „*eine Akkumulation überhaupt nicht stattfindet!*“ Jetzt sind wir schon in Gewissenszweifel geraten, denn wir wissen nicht, was als letzter Grund für die Günther'sche Krise anzunehmen sei: „die geringe Höhe des variablen Kapitals“, oder dass „eine Akkumulation überhaupt nicht mehr stattfindet“. Wir kommen schließlich zur folgenden Entscheidung in diesen heiklen, von der Unwissenheit des Gen. G. geschaffenen Situation: die Sinnlosigkeit aller beiden „Gründe“ aufzuzeigen. Wir unterlassen hier, die Fülle der Ungereimtheiten, von denen sonst der Artikel des Gen. G. wimmelt, vom marxistischen Standpunkt zu beleuchten, was wir aber gerechterweise später nachholen müssen.

Fassen wir jetzt also alles das zusammen, was Gen. G. im Wesentlichen mit seinem Artikel sagen wollte:

Der Krieg offenbarte die „Todeskrise des Kapitals“ oder wenn man will „Krise des kapitalistischen Systems“, die sich in eine „permanente“ verwandelt hat, denn sie dauert noch „augenblicklich“ an, und was das Wichtigste ist, durch „die dauernde Herabsetzung des

¹⁰ hier und ferner unsere Unterstreichungen [kursiv].

variablen Kapitals“ oder zur Auswahl, weil „keine Akkumulation überhaupt stattfindet“, verursacht ist. Das ist der Extrakt des Günther'schen Artikels.

Abschließend wollen wir noch auf die Art und Weise des Herangehens an die Untersuchung eines Problems seitens Gen. G. hinweisen, wenn er am Schluss dem Leser kundgibt: „Die bedeutend weiter fortgeschrittene innere (!!!) Aushöhlung (!!) (des kapitalistischen Baues P. W.) auf Grund theoretischer Erkenntnis und statistischen Materials aufzuzeigen, muss einer Fortsetzung (!!!) vorbehalten werden.“ Auf einfach Deutsch gesagt, die Leser müssen sich einstweilen mit einer genügenden Dose von Gutgläubigkeit in Bezug auf die Behauptungen des Gen. G. versehen, um alles, was er von sich zu geben für richtig befindet, als bare Münze anzunehmen.

II.

Also wir haben festgestellt, dass die Quelle der Güntherschen Krise in der „dauernden Herabsetzung des variablen Kapitals“ zu suchen sei. Schon während des Krieges hatte „die mit allem Raffinement durchgeführte Steigerung des konstanten Kapitals nicht eine entsprechende Erhöhung des variablen Kapitals mit sich gebracht“.

„Bisher (d. h. bis zum Kriege, P.W.) hat sich der Mehrwert in eine *Erhöhung* des konstanten und variablen Kapitals *aufgelöst*. Der größere Teil fiel selbstverständlich dem konstanten Kapital aus der Tatsache der industriellen Entwicklung zu, während der Anteil des variablen Kapitals sich ständig verringern muss. Die technische Vervollkommnung zwingt an und für sich zu einer stärkeren Beschäftigung wegen der Vermehrung der Produktionsmittel. Gleichzeitig aber verringert die Industrialisierung den für den bisherigen Umfang der Produktion notwendigen Einsatz von Arbeitskräften.¹¹ Dieser normale Verlauf führt schon zu einer erheblichen Steigerung der Widersprüche (des kapitalistischen Systems, P. W.); wieviel stärker muss erst die Krise (??) werden, wenn der verstärkte Produktionsapparat unter bewusster dauernder Herabsetzung des variablen Kapitals aufgebaut wird.“

Zur Klarstellung müssen wir darauf hinweisen, dass der Mehrwert sich nicht bloß in konstante und variable Kapitalteile auflöst, sondern in *drei* Teile: 1. in dem persönlichen Konsum des Kapitals, 2. in konstantes und 3. in variables. Und die Spaltung des Mehrwertes in eben angeführter Weise vollzog sich bis auf den heutigen Tag und wird bis an das Ende des kapitalistischen Systems vor sich gehen, es sei denn, Gen. G. mutet den Kapitalisten zu, nur von Luft und Wasser leben zu können.

Jetzt wiederum sind wir ganz im Unklaren vom Gen. G. darüber gelassen, wie er die Quelle seiner Krise, die „dauernde Herabsetzung des variablen Kapitals“ auffasst. Hat denn Gen. G. vergessen, dass nach Marx der variable Teil des Kapitals im Verhältnis zum konstanten *relativ* aber *nicht absolut* fällt. Wenn er „die geringe Höhe des variablen Kapitalteiles“ im relativen Sinne aufgefasst haben will, dann hat er nur das festgestellt, was Marx im 1. Band des Kapitals im Jahre 1867 als ein Gesetz des kapitalistischen Produktionsprozesses genau erläutert hat. Dann wäre die Günthersche „Todeskrise“ schon an der Wiege des Kapitalismus in Erscheinung getreten. Wenn er aber im Phänomen des *dauernden absoluten* Sinkens des variablen Kapitalteiles die Quelle der Todeskrise sieht, so gerät er in schroffen Widerspruch mit den Grundlagen des Marxschen Systems. Schlagen wir das Band I (S. 600) auf, so lesen wir da:

„Bisher wurde unterstellt, dass die Zu- und Abnahme des beschäftigten Kapitals genau der Zu- oder Abnahme der beschäftigten Arbeiterzahl entspricht.

¹¹ Hier passiert dem Gen. G. etwas ganz Blamables, denn die Sache verhält sich gerade umgekehrt. Die Industrialisierung des Erdrunds vergrößert die Zahl der Proletarier im Produktionsprozess, was aber immer wieder durch die Vervollkommnung der Produktionsmittel in das Gegenteil umgekehrt wird, d. h. die Zahl der überflüssigen Arbeitshände steigt.

Bei gleichbleibender oder selbst verminderter Zahl der von ihm kommandierten Arbeiter wächst *jedoch* das variable Kapital, wenn der individuelle Arbeiter mehr Arbeit liefert und daher sein Arbeitslohn wächst, obgleich der Arbeitslohn gleichbleibt, *oder selbst sinkt*, nur langsamer als die Arbeitsmasse steigt.“

Wenn wir zum Vergleich das klassische Land der „Todeskrise“ Deutschland im Jahre 1923 anziehen, so können wir feststellen, dass die Arbeiterlöhne bedeutend gestiegen sind. So sind z. B. nach den Angaben des Jahrbuches des ADGB für 1923 (S. 8) die Reallöhne (Stundenlöhne) in Berlin errechnet worden:

Am 8. September 1923

für Metallarbeiter	17 Pfg.
für Tischler	15 Pfg.
für Maurer	21 Pfg.
für Buchdrucker	22 Pfg.

Wir haben die Angaben über die heutigen Reallöhne derselben Berufsgruppen nicht zur Hand, aber es ist offensichtlich, dass sie bedeutend gestiegen sind.

Die Arbeiterzahl in den Betrieben ist gegenüber 1923 auch gestiegen. Z. B. war die Zahl der Arbeitsuchenden im Januar 1924 3 Millionen, im März 1925 aber 1,4 Millionen Arbeitsuchende (Reichsarbeitsblatt). Wenn eine solche sichtbare Besserung in Deutschland eingetreten ist, so trifft das doch noch mehr auf die ganze kapitalistische Welt zu. Wir sehen also, dass die Voraussetzungen, von denen Marx ausgeht, *zu mindestens* die Steigerung der Arbeitermasse auch heute für den Gesamtkapitalismus gegeben sind. Daher ist die Behauptung des Gen. G. von dem absoluten Fall des variablen Kapitals eine haltlose. Marx selbst schließt die Möglichkeit nicht aus, dass der variable Kapitalteil auch absolut fallen kann. Auf S. 595 des 1. Bd. des „Kapital“ kann man lesen: „Das Wachstum des variablen Kapitalteiles und daher der beschäftigten Arbeiter ist stets verbunden mit *heftigen Schwankungen*.“ *Im Durchschnitt* aber genommen steigt mit der kapitalistischen Entwicklung das variable Kapital *absolut*. Nur im Moment einer wirtschaftlichen Krise kann das variable Kapital absolut fallen. Und gerade hier ist es die höchste Zeit, einen der Hauptschnitzer der Güntherschen Theorie aufzudecken, wenn er über eine „permanente“ Krise spricht. Wie definiert Marx die wirtschaftliche Krise:

„Die Krisen sind immer nur *momentane* gewaltsame Lösungen der vorhandenen Widersprüche, gewaltsame Eruptionen, die das gestörte Gleichgewicht für den Augenblick wieder herstellen.“ („Kapital“, Band III, 1, S. 231).

Wenn es nach der Auffassung des Gen. G. ginge, so wäre durch die Feststellung der „permanenten“ Krise auch die Revolution für ewig aufgegeben. Die Möglichkeit einer „permanenten“ Krise hieße eine permanente Herstellung des Gleichgewichts im kapitalistischen System, d. h. die Steigerung der Widersprüche wäre ausgeschlossen und damit die Rebellion der Massen wider das System eine phantastische Hoffnung. Am a. O. sagt Marx folgendes:

„Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie geht vor sich in der Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen 10-jährigen Zyklus von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation.“

Aus den beiden angeführten Zitaten ist eindeutig zu ersehen, dass es für Marx eine „permanente“ Krise überhaupt nicht geben kann.

Auf Seite 148 des „Proletarier“, 2. Spalte oben, spricht Gen. G. von der erheblichen Steigerung der Widersprüche (des kapitalistischen Systems, P. W.), um sofort darauf hinzuweisen, dass die „dauernde Herabsetzung des variablen Kapitals“ die Widersprüche so steigert, dass wir eine Krise haben. Aber eben haben wir gesehen, dass Marx unter Krise das

Gegenteil versteht. Hier haben wir den klaren Beweis dafür, wie Gen. G. die Begriffe Krise und Widersprüche des kapitalistischen Systems durcheinanderwirft. Das ist grundfalsch. Selbstverständlich vom Standpunkt der Marxschen Auffassung und nicht der Einbildung des Gen. G.

III.

In dunkler Vorahnung, dass seine Theorie der „Todeskrise“ auf Sand gebaut ist, greift er zur letzten Reserve, zum letzten Einsatz, den er aufbringen kann, um die evtl. hervortretende „Laienvorstellung“ von der Möglichkeit der „Aufwertung des variablen Kapitals“ durch „eine stärkere Berücksichtigung bei der Mehrwertverteilung“ zuschanden zu machen. Er schreibt nämlich: „diese Aufwertung kommt *schon* aus dem Grunde nicht in Frage, weil eine Akkumulation überhaupt nicht mehr stattfindet.“ So weit ist schon die Günthersche „permanente“ Krise herangereift! Während des Krieges selbst konnte noch „die *gesamte* bisherige Akkumulation auf die Anschaffung von Produktionsmitteln“ verwendet werden.¹² Veranschaulichen wir uns den Sinn dieser Behauptung, um ihre Ungeheuerlichkeit im vollen Maße zu erfassen. Auf Seite 225 des III. Bandes des „Kapital“ spricht Marx vom Wesen des kapitalistischen Produktionsprozesses, der in Produktion von Mehrwert besteht und wörtlich sagt: „... die Rückverwandlung eines Teiles desselben (des Mehrwertes, P. W.) in Kapital oder Akkumulation ...“ Akkumulation bedeutet also Verwandlung eines Teiles des Mehrwertes in tätiges Kapital. Dies findet aber nach der Auffassung des Gen. G. nicht statt. Wenn er aber gleichzeitig stillschweigend zugibt, dass der Produktionsprozess nicht stillsteht, so kann die Günther'sche Behauptung nur den einen Sinn haben, dass heute während der „permanenten“ Krise nur *einfache Reproduktion* stattfindet. Mit anderen Worten, der den Arbeitern abgepresste Mehrwert wird entweder von den Kapitalisten ganz verzehrt, oder zum Teil verzehrt und zum Teil aufgeschätzt. Auf keinen Fall wird aber der Mehrwert in tätiges Kapital verwandelt, d. h. in *zusätzliches* konstantes und variables Kapital. Wenn dem so nach Marx ist, so ist es unerklärlich, wie sich nach Gen. G. das Kapital den „*ungeheuren* Aufwand an neuen Produktionsmitteln“ leisten kann! Die einfache Reproduktion vorausgesetzt, würde überhaupt kein Teil des Mehrwertes in konstantes Kapital verwandelt! Der Verfasser gerät also mit sich selbst in krassen Widerspruch. Aber nicht bloß mit sich selber, sondern auch mit den Grundlagen des Marx'schen Systems¹³.

¹² Wiederum verfolgt das Pech Gen. G., wenn, wie er behauptet, „die gesamte bisherige Akkumulation auf die Anschaffung von Produktionsmitteln“ verwendet worden ist, so bleibt es unerfindlich, wie die Kapitalisten, von den Arbeitern gar nicht gesprochen, ihr Leben bis auf den heutigen Tag erhalten konnten.

¹³ (Akkumul. Kapt. R. Lxbg. (1913). Seite 10.) Die Bestimmung des Umfanges der Reproduktion liegt – bei der privaten Wirtschaftsweise – im Belieben und Gutdünken des Einzelkapitalisten. Sein treibendes Motiv ist aber Mehrwertaneignung, und zwar möglichst rasch progressierende Mehrwertaneignung. Eine Beschleunigung in der Mehrwertaneignung ist jedoch nur möglich durch Erweiterung der kapitalistischen Produktion, die den Mehrwert schafft. Der Großbetrieb hat bei der Mehrwerterzeugung in jeder Hinsicht Vorteile gegenüber dem Kleinbetrieb. Die kapitalistische Produktionsweise erzeugt also nicht bloß ein ständiges Motiv zur Reproduktion überhaupt, sondern auch ein Motiv zur ständigen *Erweiterung* der Reproduktion, zur Wiederaufnahme der Produktion in größerem Umfange als bisher. (Akkumul. Kapt. R. Lxbg. (1913). Seite 11.)

Nicht genug. Die kapitalistische Produktionsweise schafft nicht bloß im Mehrwerthunger des Kapitalisten die treibende Kraft zur rastlosen Erweiterung der Reproduktion, sondern sie verwandelt diese *Erweiterung geradezu in ein Zwangsgesetz*, in eine wirtschaftliche Existenzbedingung für den Einzelkapitalisten. Unter der Herrschaft der Konkurrenz besteht die wichtigste Waffe des Einzelkapitalisten im Kampf um den Platz auf dem Absatzmarkte in der Billigkeit der Waren. Alle dauernden Methoden zur Herabsetzung der Herstellungskosten der Waren, die nicht durch Herabdrückung der Löhne oder Verlängerung der Arbeitszeit eine

Daraus ist klar zu ersehen, dass Gen. G. das Marxsche System auf den Kopf stellt, wenn er die Akkumulation als nichtexistierend für heute erklärt. Werfen wir jetzt einen Blick auf die Wirklichkeit, so müssen wir verblüfft sein, wieso es den Kapitalisten gelingt, die sich vor unseren Augen vollziehende gewaltige Ausdehnung der Produktivkräfte, wie Bau von neuen Betrieben, Verbesserungen der alten Ausrüstungen, Stapellauf von neuen Schiffen, das starke Anwachsen der Flugschiffahrt usw. in Ausführung zu bringen. Nach Gen. G. können diese faustdicken Tatsachen nur eitler Schein, nicht aber Wirklichkeit sein! Wenn eine „Akkumulation überhaupt nicht stattfindet“, so bedeutet dies zugleich, dass die gesamte wirtschaftliche Entwicklung auf ein totes Gleis geschoben ist, dass die gesellschaftliche Entwicklung in eine Sackgasse geraten ist! Aber noch mehr, dass die Widersprüche des kapitalistischen Systems die Tendenz nach Vertiefung und Steigerung verloren haben, sie sind stabil geworden! Also wir sehen, dass die Behauptung des Gen. G. in ihrer letzten Konsequenz den Ausdruck der Unüberwindbarkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, eine ausgesprochene reaktionäre Auffassung darstellt! So ist es, wenn man keine Ahnung hat von den grundlegenden Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaft, deren Aufdeckung wir Karl Marx zu verdanken haben.

Wir haben gesehen, dass alle die angeblichen „Quellen“ der Güntherschen Krise sich unter der Wucht der Gegenüberstellung mit den Marxschen Grundbegriffen und der heutigen Wirklichkeit in blauen Dunst aufgelöst haben. Es ist die höchste Zeit, mit dem Unfug von der „Todeskrise“ ein Ende zu machen, damit die KAP und AAU endlich auf eine sichere und unanfechtbare Grundlage gestellt wird.

*

RESOLUTION ZUR VII. REICHSKONFERENZ

vorgelegt von der Ortsgruppe Leipzig.

I.

Das letzte Jahrzehnt war reich an Ereignissen, die an den Grundfesten der kapitalistischen Gesellschaftsordnung rüttelten. Kriege, wirtschaftliche Krisen, Revolutionen lösten sich ab und liefen durcheinander.

Der Weltkrieg, der den arbeitenden Massen blutige Wunden schlug, wurde für das internationale Kapital zur Quelle ungeahnter Bereicherung. In allen Ländern setzte in den Produktionsstätten eine fieberhafte Tätigkeit ein, Betriebsanlagen wurden erweitert, neue Industrien aus dem Boden gestampft. Das Kapital akkumulierte in noch nie dagewesenem Maße, während gleichzeitig die breitesten Massen in immer größeres Elend gerieten.

Noch vor Beendigung des Völkergemetzels ist das internationale Proletariat in seinem klassenbewussten Teile zur Tat geschritten. Der Donnerschlag der russischen Revolution

Extrasteigerung des Mehrwerts erzielen und selbst auf mancherlei Hindernisse stoßen können – laufen aber auf eine Erweiterung der Produktion hinaus ...

Für den Einzelkapitalisten äußert sich die Erweiterung der Reproduktion darin, dass er einen Teil des angeeigneten Mehrwerts zum Kapital schlägt, akkumuliert. Akkumulation, Verwandlung des Mehrwerts in tätiges Kapital, ist der kapitalistische Ausdruck der erweiterten Reproduktion. (Akkumul. Kapt. R. Lxbg. (1913). Seite 13.)

Einfache Reproduktion, selbst Rückgang in der Reproduktion sind zwar auch in der kapitalistischen Produktionsweise nicht ausgeschlossen, sie bilden vielmehr periodische Erscheinungen der Krisen nach der ebenso periodischen Überspannung der erweiterten Reproduktion in der Hochkonjunktur. *Doch geht die allgemeine Bewegung der Reproduktion – über die periodischen Schwankungen des zyklischen Konjunkturwechsels hinweg – in der Richtung einer unaufhörlichen Erweiterung.*

verkündete den kapitalistischen Verbrechern der Welt, dass die Abrechnung beginnt. Die Massen Europas erwachen aus ihrem blutigen Wahn. Der Zusammenbruch der deutschen Monarchie, die ungarische Revolution, Betriebsbesetzungen in Italien, die Massenstreiks in vielen Ländern waren der Widerhall auf das kühne Vorgehen der russischen Arbeiterklasse.

Nach wechselvollem Verlauf ist die erste Flut der proletarischen Revolution abgeebbt. Das Proletariat ist auf der ganzen Linie zurückgeworfen und der Klassenfeind steht heute in politischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht mächtiger da denn je.

Die Produktivkräfte der Welt sind gewaltig angewachsen, bewundernswert die Fortschritte der Technik und Wissenschaft. Doch zugleich haben sich die Not und die Leiden der werktätigen Massen gesteigert. Das Arbeitslosenheer ist im Weltraum stark angewachsen.

Mit der fortschreitenden Industrialisierung des Erdrunds verengen sich zusehend die Akkumulationsmöglichkeiten für das Kapital. Die Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung haben an Wucht und Ausmaß zugenommen. Das kapitalistische System ist unterminiert einerseits durch den unausbleiblichen Zusammenstoß der imperialistischen Mächte andererseits durch die anschwellenden Klassengegensätze.

Wir sind in die Epoche der sozialen Revolution eingetreten, in die Epoche der Generalauseinandersetzung mit dem Weltkapital.

II.

Die deutsche Bourgeoisie büßte, nachdem sie infolge des verlorenen Weltkrieges um ihre imperialistische Machtgeltung gebracht war, ihren bis dahin unbeschränkten Zugang zum Weltmarkt ein. Sie wurde schon 1918 vor die Lebensfrage gestellt, sich einem der mächtigen imperialistischen Staaten anzuschließen. Die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen und die politische Konstellation der Welt zwingen das deutsche Kapital, mit dem französischen in einer Einheit aufzugehen. Das Londoner „Abkommen“ ist nach zahlreichen Schwankungen lediglich eine Protokollierung der vollzogenen Wendung der deutschen Außenpolitik in der Richtung auf ein deutsch-französisches Wirtschafts- und folglich auch politisches Bündnis. In der Übergangszeit von 1918 bis heute vermochte die deutsche Industrie zu akkumulieren. Vermittels der Inflation, die die Arbeitslöhne auf ein Mindestmaß zusammenschumpfen ließ, die die Zahlung der Steuern und Verzinsung der Obligationen zunichtemachte und vor allem die gewährten Reichsbankkredite stark entwertete, wurde die deutsche Bourgeoisie in den Stand gesetzt, ihre Waren trotz aller Gegenmaßnahmen auf dem Weltmarkt loszuschlagen. Je toller aber die Inflationspolitik betrieben wurde, desto mehr erwies sie sich als wirtschaftlich unhaltbar. So erschwerten die während der Inflationsperiode entstandene Rückständigkeit der Betriebsausrüstungen, die gegenüber anderen Ländern mangelhafte Arbeitsteilung, sowie die in der letzten Zeit der Inflationsperiode immer mehr steigenden Kapitalzinsen in hohem Maße die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Produzenten. Andererseits bedrohte die immer mehr ansteigende Welle der Massenstreiks das Gefüge der bestehenden Ordnung. So tritt 1923 mit der Verhängung des Belagerungszustandes über das ganze Reich eine Wendung in der innerpolitischen Situation Deutschlands ein. Die Bourgeoisie begann auf der ganzen Linie mit der Herabsetzung der Löhne, der Verlängerung der Arbeitszeit und dem Abbau der Novembererrungenschaften. Die deutsche Arbeiterklasse, infolge des Verrats der beiden gewerkschaftlichen Parteien erheblich geschwächt, setzte dem Angriff des Kapitals nur unzureichenden Widerstand entgegen.

Obwohl die deutsche Industrie jetzt durch Modernisierung ihre Betriebe, durch Verbesserung ihres organisatorischen Aufbaus und niedrigere Zinssätze immer mehr als gefährlicher Konkurrent auf dem Weltmarkte aufzutreten beginnt, gedenkt die deutsche Bourgeoisie die soziale Lage der deutschen Arbeiterklasse, die sich in den letzten Jahren herausgeschält hat, zu einem Dauerzustand zu gestalten.

Daraus ergeben sich die nächsten Aufgaben der Allgemeinen Arbeiter-Union.

III.

Die Allgemeine Arbeiter-Union muss in der jetzigen Entwicklungsphase in Deutschland die Organisierung des Widerstandes des Proletariats gegen die Absichten der Kapitalistenklasse als ihre wichtigste Aufgabe ansehen. Sie muss das deutsche Proletariat aufrufen zum Kampf gegen die unhaltbaren Zustände; sie muss versuchen, Streiks um höhere Löhne und gegen die Verlängerung der Arbeitszeit auszulösen und muss bestrebt sein, die Führung der ausgebrochenen wirtschaftlichen und politischen Kämpfe den Händen der Reformisten zu entreißen und sie selbst zu übernehmen. Erst wenn dieses gelingt, wird es der AAU möglich sein, diesen Kämpfen den anfänglich reformistischen Charakter zu nehmen und sie in das revolutionäre Fahrwasser zu lenken. Das bedeutet, die Basis des Kampfes durch Hineinziehen immer größerer Massen zu verbreitern, ihn in einen politischen zu verwandeln und aufs engste mit dem Endziel, dem Sturz der bestehenden Gesellschaftsordnung zu verknüpfen.

Welchen Verlauf auch die Kämpfe nehmen mögen, durch die oben geschilderte Taktik allein wird es der AAU gelingen, während des Kampfes und nach ihm ihre Ideen und Losungen unter die Massen zu bringen, handgreiflich die kämpfenden Massen von der Richtigkeit der Anschauungen der AAU zu überzeugen, um schließlich den ideologischen Einfluss in organisatorische Erfolge umzumünzen. Die Gewinnung der breitesten Massen für die Ziele der AAU ist die unumgängliche Voraussetzung für einen siegreichen Verlauf der proletarischen deutschen und damit der Weltrevolution.

PSYCHOLOGISCHE BETRACHTUNGEN

HOLLAND.

Die Psychologie oder Psychotechnik, wovon man auch spricht, ist eine Wissenschaft, die sich mit dem Können und Kennen der Menschen, mit ihrem Sein und Denken beschäftigt.

Wenn wir nun aus der materialistischen Geschichtsauffassung die Erkenntnis gewonnen haben, dass das Sein der Menschen nicht durch ihr Bewusstsein, sondern ihr gesellschaftliches Sein ihr Bewusstsein bestimmt, so ist es für uns Anhänger des historischen Materialismus nach unserer Auffassung keine Zeitvergeudung, wenn wir uns auch mal gelegentlich mit der Psychologie beschäftigen und die psychologischen Entdeckungen bis auf den Grund untersuchen; versuchen, dem Bewusstsein und der Bildung von Bewusstseinsformen auf den Grund zu gehen. Und da, wo diese Dinge von den modernen Psychologen und Philosophen, – den sogenannten Gelehrten vom Fach, die meistens den historischen Materialismus verneinen, – auf den Kopf gestellt werden, sie wieder auf die Füße zu stellen. Die Psychologie, die einige Jahrzehnte angefangen hatte, als eine selbständige Wissenschaft zu arbeiten und nach Ansicht der diesbezüglichen Fachgelehrten einen Entwicklungsgrad erreicht hat, auf dem vor eineinhalb Jahrhunderten die Naturwissenschaft stand, kann nur Boden unter den Füßen bekommen, wenn sie die dialektischen Wechselwirkungen in der Geschichte in Betracht zieht und dabei untersucht, inwieweit das Denken der Menschen, ihre Bewusstseinsformen, sich veränderten durch Beeinflussung der ökonomischen Verhältnisse. Wenn wir auch weit davon entfernt sind, nun alle Wissenschaftler über einen Kamm zu scheren, so haben wir doch bei jahrelangen Beobachtungen in ihren Schriften entdecken können, dass sie manchen wichtigen Dingen mit offenen Augen blind gegenüberstehen, nämlich, dass sie diese nicht sehen, oder sie aus den Augen verloren zu haben scheinen. Wir wissen, dass sich mit den Lebensverhältnissen der Menschen auch ihre Ideen ändern, ja, dass sie diese gar verneinen und dem zufolge trotz ihrer hohen Gelehrtheit manche schiefen Bilder entwickeln. Die Fachgelehrten aus der neueren Schule, oder Deterministen, wie sie sich auch

nennen, reden auch von der geistigen Revolutionierung der Menschen und der Bildung neuer Bewusstseinsformen. Sie befeißigen sich vornehmlich mit dem Aufzeigen der schlechten und, wie sie sagen, tierischen Eigenschaften der Menschen, wie Habgier, Neid, Eigennutz, Feigheit, Verantwortungslosigkeit und allen derartigen Lastern. Dieselben bezeichnen sie als psychische Entartungen oder geistige Krankheitserscheinungen. Demgegenüber stellen sie die guten Eigenschaften, etwa wie Tugend, den Glauben an die Tugend, gegenseitige Achtung, Verantwortlichkeitsgefühl, Solidarität usw. Die Ersteren wollen sie beseitigen, um die Letzteren nach vorne zu bringen, und glauben (wie einer der berühmtesten Psychologen der Neuzeit schreibt, Professor Heimann, Rektor an der Universität in Utrecht), wenn die Psychologie einen derartigen Entwicklungsgrad erreicht haben wird wie jetzt die Naturwissenschaft, damit fertig zu sein.

Unten wollen wir dem Professor nochmals das Wort geben, weil seine psychologischen Betrachtungen auch für das revolutionäre Proletariat in mancher Hinsicht Beachtung verdient. Was aber Herr Heimann und gleichartige Erforscher auf diesem Gebiet nicht sehen und trotz ihres Erforschungsvermögens nicht zu begreifen scheinen, ist nämlich wiederum, dass man, um die Menschen zu ändern und geistig zu revolutionieren, die gegebenen Möglichkeiten und die Voraussetzungen schaffen muss. Auch scheinen sie zu übersehen, dass die eigennützigsten Sonderinteressen und alle anderen obengenannten schlechten Eigenschaften in den gegenwärtigen Produktions- und Eigentumsverhältnissen ihre Ursachen haben, und dass ein für alle Mal die gesellschaftlichen Krankheiten und Übelstände, wozu auch die psychischen Entartungen gehören, durch soziale Quacksalbereien, durch Moralpredigten, Wohltätigkeitsveranstaltungen, soziale Gesetzgebungskomödien und dergleichen Kurpfuschereien nicht geheilt, noch gemildert werden können, sondern dass es zur Beseitigung all dieser Erscheinungen einer gründlichen Operation bedarf, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die uns daran verhindern, die Menschen zu ändern. Um wieder auf unsere Gelehrten vom Fach, die sogenannten „Modernen“ zurückzukommen. Wollen wir nochmal Professor Heimann selbst das Wort geben, weil er im Gegensatz mancher seiner Fachkollegen die Dinge aus dem Lichte der objektiven wissenschaftlichen Erkenntnis zu betrachten versteht.

„Hunderte Male haben wir das 19. Jahrhundert das Jahrhundert der Naturwissenschaft genannt, und seither hat es diesen Namen mit vollem Recht verdient. Nicht etwa wegen der großen Erforscher, die es hervorgebracht hat, und die bahnbrechenden Entdeckungen, von denen es Zeuge gewesen; nicht nur wegen der Vollkommenheit, mit der es seine experimentellen und mathematischen Methoden ausführte, nicht allein wegen seiner großen technischen Erfindungen, mit denen es unsere Gesellschaft fast zur Unkenntlichkeit änderte, sondern vielmehr, weil bei den naturwissenschaftlichen Erforschungen, deren Objekte und Resultate niemals zuvor eine so alles beherrschende Stellung eingenommen haben, wie das im 19. Jahrhundert der Fall war. Ist es dann zu verwundern, dass wir langsam das Gehen vergessen, was man im vorhergehenden Jahrhundert nie vergessen. Nämlich, dass unsere Erfahrungen neben den Naturerscheinungen auch die Tatsachen unseres Bewusstseins umfasst, und die exakten Erforscher es nicht für nötig erachten, diesem Bewusstsein Rechnung zu tragen. Aber alle Einseitigkeit hat sich selbst korrigiert. Dasselbe 19. Jahrhundert, in dem die Naturwissenschaft alle Wissenschaften in sich aufzunehmen glaubte, hat dennoch die Psychologie aufblühen gesehen. Die Naturwissenschaft hat das Unrecht, das ihrer jüngsten Tochter angetan, reichlich wieder gutgemacht, indem sie sich mit ihrer Erziehung betraute und ihr die strenge Erforschungsmethode lernte, die sie selbst zur Entwicklung gebracht hatte. Unter diesen günstigen Bedingungen hat sich die Psychologie entwickeln können. Nun wollen wir die Frage stellen, was wir für die Menschheit von der Psychologie erwarten können, wenn sie einen Entwicklungsgrad erreicht, und so tief in unser Volksbewusstsein eingedrungen sein wird, wie das jetzt bei der Naturwissenschaft der Fall ist. Ob wir etwas erwarten können, das

den Vergleich bestehen wird mit der Entwicklung der elektrischen Kraft, mit der Dampfkraft, der Chemie und dergleichen Gaben, mit denen das 19. Jahrhundert durch die Naturwissenschaft beschert wurde. Wann diese Zeit kommen wird, weiß ich nicht, aber dass die Zeit kommen wird, wenn nicht die europäische Entwicklungsmöglichkeit durch völlig unvorherzusehende Katastrophen gehemmt wird, kann mit vollkommener Sicherheit angenommen werden. Und was die Zeit bringen wird, kann, obwohl nur im groben Rahmen und in diesem Rahmen mit genügender Sicherheit festgestellt werden. Wir brauchen dabei nur den Richtlinien zu folgen, die sich in der gegenwärtigen Entwicklung entdecken lassen, den Samen studieren, der bereits im Keimen begriffen ist; uns die Fragen aufzuwerfen, wie die Landschaft aussehen wird, wenn alle Pflanzen, die daraus entsprossen müssen, zum vollen Wachstum gekommen sein werden.

Das Jahrhundert des obengenannten Fortschrittes war gleichfalls das Jahrhundert des extremen Pessimismus. Schopenhauer und Hartmann lebten in dieser Periode und erlangten eine nicht geringe Popularität. Es war die Zeit von unruhigem Suchen und Niedersetzen, von Neurasthenie und Selbstmord.“ Hier scheint Herr Heimann den Knoten entbinden zu wollen, indem er die Frage aufwirft: „Wo ist die undichte Stelle, die all dieses wieder entströmen lässt? Wo ist die verschimmelte Pflanze, die all diese Süßigkeiten versauert? Wo ist die schwarze Seele, von der aller Sonnenschein der Welt verdunkelt wird?“

Diesen Verhältnissen entspringen auch die Auffassungen einer bestimmten Morallehre, die sich bis in unsere Zeit erhalten hat. Die Abspannung der Bewusstseinsentwicklung, der gesellschaftlichen Erkenntnis mit ihrem Endpunkt der Neurasthenie, lässt die Fragen nach dem „Wovon“ auf die Stärke oder Schwäche der moralischen Kräfte umleiten: Sie führen zu der pessimistischen Auffassung, die psychologischen Triebkräfte des menschlichen Handelns und Denkens seien von Natur schlecht, und es wird immer so bleiben. „Alte Moral ruft ihnen nicht zu, schöne Theorien aber, ohne jeden praktischen Wert,“ Hat man nicht die Moral gepredigt, solange die Welt besteht? Denjenigen, die so reden, will ich antworten. – Sicher ist mit Moralpredigen das Ziel nicht zu erreichen, ebenso wenig mit Wehklagen über die Schlechtigkeit und Untugenden der Menschen, das hat uns die Geschichte wohl gelehrt. Die Frage ist jetzt aktuell, ob uns die Wissenschaft keine erfolgreicherer Mittel erschließen kann als dieses Moralpredigen?

Sollte das, was die Naturwissenschaft auf diesem Gebiet erreicht hat, auch bei der Psychologie nicht möglich sein? Sollte die Psychologie hier eine Ausnahme machen in der Methode, mit der Bacon die Geschichte der modernen Wissenschaft einleitete und genügend Erfahrung gesammelt hat; – keine Macht und keinen Einfluss ausüben können, wie die Naturwissenschaft uns gelehrt hat, die Natur zu beherrschen? – In der letzten Instanz für die Menschheit einen höheren Grad von Sittlichkeit und Glück zu erreichen? Professor Heimann erläutert nach einigen Besonderheiten u. a. von den Tausenden unbekanntem geistigen Kräften, die im Volke schlummern, – über die verkehrten Berufswahlen und andere Selbstverständlichkeiten.

Ein anderer bekannter Psychologe, Wundt, spricht von psychologischen Problemen, die in letzter Instanz doch als philosophische gelten müssen. Wundt will bei seiner psychologischen Entdeckung die Wahrnehmung gemacht haben, dass das körperliche Leben und die Bewusstseinsvorgänge ebenso wenig voneinander zu trennen sind, wie die äußeren, durch unsere inneren Sinneswahrnehmungen vermittelten Erfahrungen unseren Bewusstseinslebnissen als einen völlig gesonderten Tatbestand gegenübergestellt werden können. Herr Wundt meint, dass wir die meisten unserer körperlichen Bewegungen unmittelbar auf Willensprozesse, die wir als solche nur in unserem Bewusstsein beachten können, beziehen. Umgekehrt, beziehen wir die in diesen bestehenden Vorstellungen der Außendinge teils durch Affektionen der Sinnesorgane, bei den Erinnerungsvorstellungen auf psychologische Erinnerungen der Sinneszentren, die als Nachwirkungen früherer

Sinnesausdrücke gedeutet werden. Es war hier nicht meine Absicht, eine ausführliche Übersicht über die gesamte weitverzweigte Lektüre auf diesem Gebiete, die unzählige Bände umfasst, zu geben, sondern kurz anzudeuten durch Beispiele, wie es in manchen Gehirnen der hochgelehrten Professoren aussieht. Bei etwas genauer Beobachtung sehen wir, dass diejenigen, die sich eingehend mit diesen Problemen beschäftigen und den historischen Materialismus ganz oder teilweise verneinen, die materialistischen Gedankengänge jedoch manchmal ungewollt oder unbewusst entdeckt haben und die Einflüsse der ökonomischen Verhältnisse nicht umgehen können.

Ein sehr eigenartiger Fall, den ich nicht vorenthalten möchte, ist folgender: „Ein intellektueller oder ein kultivierter Neger aus Paremariboam, einer holländischen Kolonie in Westindien, der in Leiden seinen Doktor machte, hielt einen Vortrag über die Eigentümlichkeiten und Eigenschaften seiner Rassegenossen, bei denen er in verschiedenen tropischen Ländern Untersuchungen unternommen hat; dass man bei diesen Völkern trotz der Unterschiede der Rassen und des Klimas dieselben Laster, Leidenschaften und Tugenden, fast dieselben Gewohnheiten und Denkweisen entdeckt hat, wie er sie hier bei den Europäern täglich wahrnehmen konnte. Der Neger betonte mit Nachdruck, dass die ökonomischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen sie zwangsläufig leben, einen Einfluss auf ihre sittlichen Handlungen und ihre Denkweise ausüben. Als ich nun in der Diskussion entgegenhielt, dass die Entdecker des historischen Materialismus dieses schon im Jahre 1847 erläutert hätten, meinte der westindische Doktor im gemütlichen Ton, „sie meinen wohl den Darwinismus, mein lieber Freund, der historische Materialismus ist mir unbekannt.“ Dass es bei dieser Gelegenheit seitens der anwesenden holländischen Intellektuellen ohne einige ironische Bemerkungen nicht gehen konnte, war selbstverständlich. Aber der Negerdoktor war nicht so borniert, und nach der bekannten Sitzung bat er mich, ihm doch mal eine Schrift zu besorgen über den historischen Materialismus. Da die Versammlung am Sonntagmorgen abgehalten wurde, nahm ich ihn mit nach der Stadtbibliothek und suchte ihm, weil ich weiter nichts vorfand, die Lessinglegende von F. Mehring, die als Anhang eine Erläuterung der materialistischen Geschichtsauffassung enthält, heraus. 14 Tage nachdem traf ich den Neger in der Lesehalle, noch immer beschäftigt mit dem von mir empfohlenen Buch, und als er mich entdeckte, fragte er in gebrochenem Deutsch, weil er mich für einen Deutschen hielt, wo wohnt Franz Mehring, wenn ich nach Deutschland komme, werde ich ihn besuchen. Als ich ihm sagte, dass Mehring nicht mehr lebt, erwiderte er, schade, dass ich diesen weisen Mann nicht mehr sehen kann; aber, fügte er hinzu, hoffen wir, dass sein Geist noch nach Tausenden von Jahren in Millionen Menschen lebt.

Es sei hier noch beiläufig hinzuweisen, dass sich die Vertreter der Bourgeoisie auch mit der Psychotechnik beschäftigen. So hat die holländische Militärverwaltung eine psychotechnische Abteilung eingeführt, wo die eingezogenen Rekruten neben der Körperbefähigung auch ihre geistigen Befähigungen untersucht werden. Die Fachgelehrten bezeichnen diese Methode experimentelle Psychologie. Auch der Auto-König Ford in Amerika hat, wie aus einem Buch, von dieser Firma herausgegeben, hervorgeht, eine solche Abteilung, wo die Lohnsklaven vor ihrer Einstellung auf ihre geistigen Befähigungen untersucht werden.

NATIONALE MINDERHEITSFragen

Vorbereitung zu einer Unabhängigkeitserklärung der zu Dänemark gehörenden Färöischen Inseln.

Die Färöer (Öe bedeutet Insel) zwischen der Nordspitze England und Island gelegen, sind bewohnt (17 von 30 Inseln) von Nachkommen der Norweger (Wikinger) zum Teil wohl

gemischt mit keltischem Blut. Ihre Sprache ist verwandt mit Isländisch (Altnordisch) und auch wohl mit keltischem Einschlag. Die Bevölkerung schlägt sich unter unsäglicher Kühnheit durchs Leben. Schreckliche Stürme umtoben die Inseln. Schafzucht und Fischerei ist die Haupteinnahmequelle. Das harte Leben hat die Bevölkerung außerordentlich freiheitsliebend gemacht. Die Herrschaft der Dänen, deren ganzes Streben darauf hinausginge, die dänische Sprache der Bevölkerung aufzuoktroyieren und sie zu dänisieren, begegnet einem von Hass gegen die Dänen getragenen Widerstand. Es herrschen – national-politisch gesehen dort zwei Parteien – „Sambands-Partiet“, welche für die Zusammengehörigkeit mit Dänemark arbeitet und „Selvstrye-Partiet“, welche letztere für eine Annäherung an Norwegen und Selbstverwaltung arbeiten. Diese Parteien führen einen Jahrhunderte langen Kampf. Der Hass gegen Dänemark und die Sehnsucht nach absoluter Selbstverwaltung hat wohl die Mehrheit der Färöer gemeinsam. Die Wiedervereinigung mit Norwegen dagegen hat bisher nicht die Majorität erringen können, doch fehlt der Selvstryepartei nicht viel, um die Majorität zu erringen und ist faktisch die stärkere, weil die Mehrzahl der Intelligenz auf ihrer Seite steht. Dagegen zählt die Sambandspartei in ihren Reihen diejenigen, deren ökonomische Interessen an Dänemark gebunden, z. B. Handelswelt und die Behörden. Dass die Dänen die Färöer als Kolonie betrachten, nur um die Verwaltungsposten mit dänischen Beamten zu besetzen und möglichst große Ausbeute zu erzielen, ist erklärlich, besonders für den, der die alte reaktionäre, bigotte und Selbstherrscher-Politik der vergangenen Jahrhunderte kennt. Das neue Jahrhundert hat doch etwas vermildernd gewirkt. Nachdem Island während des Krieges (besonders unter englischem Einfluss) seine Selbstverwaltung unter dänischer Oberhoheit erreichte, gab dieses Anstoß zu einer erhöhten Agitation der Selvstrye-Partei, die eifrig in Wort und Schrift seitens Norwegens bürgerlicher Staatsmänner und der Intelligenz gefördert wird. Wenn wir uns recht erinnern, ist sogar die KPN nicht ganz frei von diesem Nationalitätenrummel (man kann ja auch manchmal eine Parole der KI bezügl. Nationalitäten-Frage falsch auslegen).

Nun hat ein Bruder des Kongsbonde (freier Bauer, ehemaliger Waffenträger der urnordischen Könige, Sagenkönige) Patturson, Journalist Sverre Patursson im Blatte „Tingakrosseur“ eine Aufforderung zur Gründung eines Vereins mit folgendem Programm gerichtet:

Alle patriotischen Bänder, die uns an Dänemark knüpfen, werden gelöst.

Färöer sind ein selbständiges Reich.

Männer und Frauen in allen Teilen der Färöer, welche sich einem solchen Verein anschließen wollen, werden gebeten, sich an Unterzeichneten zu wenden.

Sverre Patursson.

Die dänischen bürgerlichen Blätter schreien nunmehr über Hochverrat und verlangen ein Einschreiten der dänischen Behörden, da ein solcher Verein gegen das Grundgesetz verstoße. Gleichzeitig ermahnen diese die Regierung (und hier kommt deren Zerfahrenheit zum Vorschein) besser die Geschichte zu ignorieren, denn ein Eingreifen könne die Geschichte nur verschlimmern. Das ist auch unsere Meinung. Diese unbehändigen und ungeschickten Klotzmajore von Chauvinisten und Imperialisten im Kleinen haben genug auf den Gefühlen der unterdrückten Minoritäten herumgetrampelt. Es ist hoch an der Zeit, dass die Minoritäten ihr Schicksal selbst bestimmen. Die Färöer sind nun mal kein belgisch Kongo, sondern ein altes Kulturland. Wollen die Färöer Zusammenarbeit mit Norwegen oder mit England, gut so. Gibt Dänemark ihnen Selbstverwaltung, schafft eine bessere Schiffsverbindung nach Kopenhagen oder nach England, die einem Kulturlande würdig ist, und Dänemark will doch zu den Kulturländern gerechnet werden, so wird sich hurtig eine für Dänemark günstigere Lösung finden und den beiderseitigen Chauvinisten wird das Maul gestopft.

GESCHICHTLICHES

DER BAUERNKRIEG DES JAHRES 1525

KARL LANGE.

Politische Totenbeschwörung ist von jeher das politische Ruhekitzel aller Kleinbürger gewesen. Den Lauf der Welt wieder in die Enge vergangener Zeitepochen zu drängen, kennzeichnet alle Klassen und Parteien, die historisch abgewirtschaftet haben. Das Kleinbürgertum, diese „politische Tierwelt“, wie sie einst Marx genannt hat, hüllt sich dann gern in die abgelegten Kleider der vergangenen Zeit und glaubt dabei, die neuen Kräfte der werdenden Zeit schrecken zu können. Doch das Neue wächst. Und unbarmherzig reißt es Hülle um Hülle den Klassen vom Leibe. Die schlotternde Angst treibt alle Kleinbürger in die Arme der herrschenden Klasse, und von ihrem einstmals gepflanzten Freiheitsbaum schreien sie ihre Unkenrufe gegen die anstürmende Klasse. Je mehr die SPD die Partei des Kleinbürgertums wurde, umso lebendiger wurde der Geist der Toten in ihren Reihen, deren Schatten die wachsenden Unzulänglichkeiten in der Bewegung meistern sollten.

Dem revolutionären Proletariat kann keine Totenbeschwörung den harten Kampf um seine neue Welt abnehmen. Festgeschmiedet an die kapitalistischen Fesseln unserer Zeit, hat es sich mit dieser Welt, in der es mit beiden Beinen steht, auseinanderzusetzen. „Lasst die Toten ihre Toten begraben; wir haben eine Welt zu gewinnen.“ Dennoch ist die Kenntnis der Geschichte keine müßige Spielerei. Die Geschichte ist der harte Lehrmeister der unterdrückten, nach Freiheit ringenden Massen. Und die unsichtbaren Bande, die immer den Blick des Proletariats an die Vergangenheit fesseln werden, liegen in dem großen Gedanken der revolutionären Solidarität verborgen, der Kampfsolidarität aller unterdrückten Massen gegen die herrschenden Klassen. Und so lassen die Bauernaufstände des Jahres 1525, diese erste deutsche Revolution, trotz der 400 Jahre, die das Gesicht der Welt verändert haben, immer noch das Herz des kämpfenden Proletariats höherschlagen.

Zwischen 1525 und heute liegt eine Zeit unerhörtester Entwicklung. Der Bauernaufstand war der Anfang, das Proletariat ist das Ende einer Gesellschaftsordnung, die aus ihrer Entwicklung heraus erst die Waffen erstehen lassen musste, die zu ihrem Untergang erforderlich waren. Wie alle Klassenkämpfe ihre Triebfeder in den wirtschaftlichen Zuständen ihrer Zeit haben, dafür gibt der damalige Bauernkrieg die besten Beweise. Die alte Wirtschaftsordnung des späten Mittelalters, die mit ihrer primitiven Bedarfswirtschaft das Aufkommen entgegenstehender Klassen verhindert hat, ging mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts zu Grunde. An die Stelle des alten Naturalaustausches trat die Geldwirtschaft, die in ihrem Gefolge die „Harmonie“ des Mittelalters brutal zerstörte. Das platte Land, die Bauernschaft, die bis dahin recht oder schlecht die Bedürfnisse der Gesellschaft befriedigt hatte, sollte am schwersten den neuen Herrn der Welt zu spüren bekommen. Die wachsende finanzielle Schuldenlast der Grundherren und des Adels an die Stadtbourgeoisie zwang die ersteren, einen unerhörten Druck auf „ihre“ Bauern, die ihnen ja gehörten und die Zeiten vordem für das Wohl und Wehe ihrer Herren aufzukommen hatten, auszuüben. Um „in Schönheit zu sterben“, wie nach der Meinung der bürgerlichen Geschichtsschreiber das Mittelalter und seine Ritter versunken ist, mussten die Bauern, die wichtigste Arbeitskraft der damaligen Zeit, in Massen krepieren. Der „Frieden“ der Gutswirtschaften ging vor die Hunde. Mit beispielloser Härte steigerten sich Abgaben über Abgaben, und was an Freiheiten und Gemeineigentum den Bauern gehörte, wurde restlos aufgehoben und in bare Münze umgesetzt. Unter solchen Umständen wuchs die Erbitterung der Bauern und mündete dann im Jahre 1525 in dem großen Bauernkrieg. Überall, namentlich in den süddeutschen Gegenden, sammelten sich die Bauern zu riesigen Haufen und zerstörten die alten Herrensitze und Klöster. In beispielloser Weise schlugen sich die hungernden Bauern gegen die Söldnerheere, denen es ein leichtes war, die losen Bauernhaufen zusammenzuhauen.

Zum Unterschied gegen die voraufgegangenen Kämpfe war der Aufstand im April 1525 ein weithin leuchtendes Fanal, weil die Bauern in diesem Kampfe neben ihren alten Forderungen rein wirtschaftlicher Art ihre politische Fahne entrollten. In 12 Artikeln schrien sie den herrschenden Klassen ihre Kampfparolen in die Ohren. Mögen diese 12 Artikel der Bauern auch in fortschrittlicher Richtung gelegen haben, die große Masse der Bauern kämpfte unter der Ideologie der untergehenden Naturalwirtschaft. In dem Ruf nach dem tausendjährigen Reich lag nicht die Erkenntnis der neuen Zeit, sondern er war der Ausdruck der Sehnsucht nach der alten Gemeinwirtschaft. Der Aufstand musste zusammenbrechen, weil das, was diese mystische Ideologie zerstörte und den Kämpfen eine breitere Basis gegeben hätte, erst in der Entwicklung begriffen war. Verkehr und Wissenschaft wuchsen erst mit der Geldwirtschaft der Städte.

Der Mensch der damaligen Zeit kannte auf Grund der Gesellschaftszustände wenig von den Naturgesetzen, geschweige denn von den Gesetzen gesellschaftlicher Entwicklung und ihrer wirtschaftlichen Triebkräfte. Beides drang erst in die Köpfe der Massen, als die kapitalistische Produktionsweise ihren Höhepunkt überschritten hatte und ihre widerspruchsvolle und gegensätzliche Entwicklung der proletarischen Klasse das Klassenbewusstsein einhämmerte. Dem Revolutionär von heute ist diese Kenntnis die wirksamste Waffe in seinem Kampfe gegen die Bourgeoisie.

Man hat über Sinn und Ziel des Bauernkrieges viel gestritten. Mit Recht unter Revolutionären darüber gestritten, weil die Befreiungskämpfe des Jahres 1525 als aufflammendes Fanal einer neuen Zeitenwende ein Stück revolutionärer Geschichte bedeuten und als erste große Massenbewegung Kopf und Herz des proletarischen Revolutionärs gefangen halten musste. Für Marx und Engels trug der Bauernkrieg ausgesprochenen revolutionären Charakter. Lasalle dagegen sah in ihnen nur ein sinnloses Entgegenstemmen gegen den Fortschritt. Aber Lasalle sah nur die äußere Form und Kleidung, die religiösen Feldzeichen, unter denen die Bauern ihre Befreiung ausfochten. Aber wenn es auch wahr ist, dass nicht nur, was jemand tut, sondern auch wie er es tut, den Mann zeichnet, so darf man dabei nicht vergessen, dass Form und Inhalt dieser Bauernbewegung nur unter dem Himmel der damaligen Zeit begriffen werden können. Gewiss trug der Bauernkrieg in sich das revolutionäre sowie auch das reaktionäre Gesicht. Einerseits der Hufner, den die wahnsinnigen Lasten und Abgaben schier erdrückten und der um ihre Verminderung kämpfte; andererseits die verjagten landlosen Bauern, die in die Städte gedrängt worden waren und das damalige Proletariat verkörperten. Mag der Bauernkrieg ein religiöses Gewand getragen haben, der Schritt der Bauernmassen hat die Welt ein kräftiges Stück Weges vorwärtsgetrieben.

So steht heute der Bauernkrieg vor uns nicht als Lehrmeister unserer Bewegung. Er hat dem revolutionären Proletariat kein Testament hinterlassen, das für die Zukunft ziel- und richtunggebend sein könnte. Der Bauernaufstand von 1525 ist keine Pariser Kommune. Eine Welt trennt die beiden Heerhaufen voneinander, und keine Anknüpfungspunkte, mögen sie bei dem Bauern, der um seine Scholle kämpfte, um leben zu können, gesucht werden oder aus seiner religiösen Ideologie genommen sein, verbinden den revolutionären Bauer von 1525 mit dem Proletariat von 1925. Wenn wir dennoch seine Geschichte studieren, so ist es der große Heroismus, der Mut, die Entschlossenheit, die die einzelnen Episoden dieses von der Fürstenmacht blutig zusammengeschlagenen Aufstandes der unterdrückten Bauernmassen auszeichnet. Und an sie erinnern wir umso mehr, weil diese revolutionären Tugenden im heutigen Proletariat noch zu wenig vorhanden sind.

„Dran, dran, es ist der Zeit!“

BÜCHER NOTIZEN

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Ein Weg aus dem Wirrwarr. („A business man looks at the world“.) Von Edward A. Filene. Einzig berechtigte deutsche Ausgabe der amerikanischen Originalausgabe. Ganzleinen M. 6,- Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Abt. Buchverlag, Frankfurt a. M.

Filene ist ein amerikanischer Großkapitalist, ein „Mann des Erfolges“, der eines der größten Warenhauskomplexe der Welt, in Boston, besitzt und Tausende von Angestellten beschäftigt. Er sieht den baldigen Zusammenbruch der Exportmöglichkeiten für das amerikanische Kapital voraus, Arbeitslosigkeit, soziale Unruhen und Konflikte. Dem gilt es vorzubeugen. Das amerikanische Kapital muss sich deshalb einen Absatzmarkt im Inland schaffen, den kann es sich nur schaffen, wenn es auf folgende Ziele hinsteuert: Niedrige Preise und hohe Löhne, um Massenabsatz zu ermöglichen. Massenproduktion für Massenabsatz ist möglich durch Normalisierung der Fabrikate, Mechanisierung und Maschinisierung des Arbeitsprozesses. Dieses in Verbindung mit genauester Kalkulation hat wiederum gewaltige Preissenkungen zur Folge. Alle überflüssigen Ausgaben müssen eingeschränkt werden; durch Steigerung der Produktion werden die Arbeitslosen in den Produktionsprozess eingereiht; eine weitsichtige Sozialfürsorge vermindert die Ausgaben für Kranke und Invalide. Immer wieder betont Filene, dass er das nicht aus Menschenfreundlichkeit fordert, sondern rein vom kaufmännischen Standpunkte, um Geld zu sparen und höheren Profit herauszuschlagen. Die Mechanisierung der Arbeit macht sie langweilig; höchste Steigerung der Produktion kann aber nur durch Interesse der Produzenten an der Produktion erzielt werden. Um dieses Interesse zu haben, empfiehlt er Einführung der „industriellen Demokratie“, Beteiligung der Arbeiter an der Verwaltung der Produktion, Verkürzung der Arbeitszeit bis auf 5 Stunden täglich, Beschaffung von guten Wohngelegenheiten, hohe (nicht nur ziffernmäßige – „Falsche Löhne“ – sondern auch ihrem inneren Gehalt nach hohe) Löhne, Dezentralisation der Industriekomplexe, Musik und Vorlesungen bei der Arbeit usw. Durch diese Maßnahmen hofft Filene höchste Steigerung der Produktivität auf der einen Seite, auf der anderen Seite Hebung der Lage der Arbeiterschaft, „zufriedene Arbeiter“, die revolutionären Einflüssen unzugänglich sind. Man sieht also, nur die Angst vor der Revolution gibt ihm diese Reformvorschläge ein. Filene wehrt sich auch stets dagegen, dass seine Vorschläge etwas mit Kommunismus zu tun haben; er betont immer wieder, dass es ihm nur um die Rettung des Profits zu tun ist. Kühl und nüchtern untersucht er z. B., ob es ratsam ist, den fähigsten und intelligentesten Arbeitern, die sich aus der Masse hervorheben und infolgedessen Gewerkschaftsbeamte usw. geworden sind, „Geld und Stellung zu geben, nach der sie so heftig verlangen, Einkommen zu geben, die sie von ihrem früheren Radikalismus abbringen und sie zu Konservativen machen“. Er erklärt das für nicht immer ratsam, weil dadurch leicht die Führung der Masse an Persönlichkeiten fällt, die „unfähig“ sind. Man sieht also, dass Filene kühl und nüchtern, offen und brutal als „liberaler Geschäftsmann“ alles behandelt, den Untergang des Kapitalismus klar vor Augen sieht und beizeiten auf Auswege sinnt, einen „Weg aus dem Wirrwarr“ sucht; ein Weg allerdings, der utopisch ist, weil der Kapitalismus niemals in der Lage ist, diesen Weg zu beschreiten. Und selbst, wenn er ihn beschreiten würde, würde er nur einen Aufschub bedeuten; den endgültigen Untergang des kapitalistischen Systems kann er doch nicht verhindern. Nur die Befreiung des Proletariats von seinen Fesseln bedeutet die Befreiung der Menschheit. Und das Proletariat kann sich nur selbst befreien.

*

Das Buch Werde (Zur Erinnerung an die Feierstunde deiner Jugendweihe) Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin, enthält eine Reihe guter Aufsätze für den jungen Proletarier.

Der erste Aufsatz von Bruno H. Bürgel gibt dem jungen Menschenkinde sozusagen ein riesiges Fernrohr in die Hand und zeigt ihm den großen Weltenraum, wo wir als winzige

Atome erscheinen. Eine ganz ungewohnte, ungeahnte Welt mit ihrem Leben, ihren Gesetzen und ihrer Veränderung. Es ist eine gute Anregung für weiteres Studium.

Zu erwähnen sei noch die Kriegserzählung von L. Frank „*Friede*“, die unter dem Titel „*Ein Vater*“ bekannt ist. Ferner ein kurzes Schauspiel „*Brüderlichkeit*“ von E. Toller. Ein kleiner Aufsatz „*Ein Feind*“ von Viktor Adler warnt die Jugend vor dem Genuss von Alkohol.

Nicht durch das Vergessen, das der Rauschzustand hervorruft, ändern wir unser Los, sondern nur, wenn wir mit klarem Kopf, offenen Augen und kühnem Mut den Kampf mit unserm Gegner aufnehmen.

Die beste Arbeit liefert dem Buch Jack London. Es ist ein Auszug aus seinem Buch „*Die eiserne Ferse*“. Hier benennt sich die Arbeit „*Das Gesetz der Entwicklung*“. Der Verfasser weist hier den kleinbürgerlichen Spießern glänzend nach, dass sie mit ihrem Schreien nach Wohlwollen und Gerechtigkeit weit schlimmer sind als der Großkapitalist mit seinen Trusts und Kartellen. Dass jene den Fortschritt fördern, sie ihn hemmen. Nur der Zusammenschluss der gesamten proletarischen Klasse kann die ökonomische Basis ändern.

*

Neue Volks-Musik-Kultur. Von Dr. Alfred Guttman. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin.

Dieses kleine Büchlein gibt eine gute Übersicht über die Veränderungen des Volksgesanges und der Volksmusik. Es wird gezeigt, dass mit den Wandlungen der ökonomischen Verhältnisse, die ideologischen, in diesem Falle künstlerischen – nicht stillstehen können.

„Soziale Kämpfe, wirtschaftliche Konflikte, die immer mehr zunehmende Verdrängung der Handarbeit durch die seelenlose, aber zeitsparende Maschine, die Fabrik, Lohnkämpfe, politische Unterdrückungen, Klassenkampfnotwendigkeiten, führten zu einer Zurückdrängung jenes Gefühlslebens, das den Untergrund jeder musikalischen Betätigung bildet.“

Außerdem findet man hier eine reiche Literaturangabe für dieses Gebiet, auch manche gute und nützliche Lehren werden gegeben. Der Interessent findet in dem kleinen Büchlein eine gute Orientierung.

*

Heinrich Cunow. *Ursprung der Religion und des Gottesglaubens.* 164 Seiten. Verlag Dietz, Berlin.

Dasselbe ist ein sehr lesenswertes Buch zum Studium der Erforschung der Religion. Verschiedene gute Anhaltspunkte bringt es über die Entstehung der religiösen Vorstellungen der sogenannten Naturvölker. Es erbringt den Nachweis, dass aus der Geisterverehrung und der Ahnenvergötterung die Menschen zu Naturgöttern übergangen. Erst durch die Betreibung von Ökonomie verehren die Menschen die Naturkräfte, da sie glauben, von ihnen eine gute Ernte ihrer Erzeugnisse zu erhalten. Außerdem bringt das Buch interessante Beweise, wie durch die ökonomische Veränderung der verschiedenen Völker und Stämme sich auch die religiösen Vorstellungen der Menschheit verändern. Die materialistische Geschichtsauffassung ist bei Erforschung der Religionen ein sehr guter Hebel, der auch hierbei seine revolutionäre Seite bestätigt.

*

„*Sei uns, du Erde.*“ Arbeiterjugend-Verlag.

Das kleine Gedichtsbändchen „*Sei uns, du Erde*“ (Arbeiter-Jugend-Verlag) von Bruno Schönlink enthält ein paar gute Kriegsgedichte und einige revolutionäre Sachen. In allen übrigen Gedichten besingt er die Natur und die Liebe. Nur eins wird der Arbeiter nicht

verstehen, dass ein revolutionärer Dichter, wie er sich selbst nennt, oft zu Gott seine Zuflucht nimmt.

Ein anderes Gedichtbändchen aus dem gleichen Verlag „Aufschrei und Einklang“ von Otto Krille entspricht nicht dem Titel „Aufschrei“, weil seine besten Sachen hier fehlen.

*

„Kindersegen – Fruchtverhütung und Fruchtabtreibung“, von Fritz Brupbacher. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. Brosch. 0,50 Mk.

Dieses Thema ist viel zu vielseitig, viel zu individuell, als dass es hier im Allgemeinen besprochen werden kann. Wenn auch Brupbacher in seinem Buch vieles Richtige sagt, und es allen geplagten Arbeitereltern empfohlen werden kann, so stellen wir doch diese Frage nicht an erster Stelle. Wenn das Proletariat die ökonomische Basis verändert haben wird; d. h. aus der Profitwirtschaft seine Bedarfswirtschaft errichtet hat, wenn der Arbeiter auch als Mensch leben kann, dann erst wird auch dieses Problem von der Gesellschaft gelöst werden können.

*

„Arbeit.“ 12 Linolschnitte von A. Wöhlemann und H. Starnberger. Preis Mk. 1,50. Verlag der Werkgemeinschaft „Das Werden“, Berlin-Britz.

Eine wirklich gute Sammlung von Linoldrucken, der Arbeit und den Arbeitern gewidmet, die Arbeiter bei der Arbeit darstellend, müde, abgehetzt oft. Aufrütteln will das Buch, – möge es ihm gelingen, seine Aufgabe zu erfüllen.

*

„Stine Menschenkind.“ Von Martin Andersen Nexö. Fünf Teile in einem starken Band auf feinstem holzfreiem Dünndruckpapier. Umschlag- und Einbandzeichnung von Professor Walter Tiemann. 840 Seiten. Preis geheftet Mk. 10, in Ganzleinen gebunden Mk. 13,50. Verlag von Albert Langen in München.

Über den Roman von Nexö „Stine Menschenkind“ noch Worte zu verlieren, hieße Eulen nach Athen tragen. Wer kennt diesen Roman, der schon lange vor dem Kriege in der sozialdemokratischen Presse erschien, nicht? Der Verlag von Albert Langen hat es lediglich unternommen, dieses fünfbändige Romanwerk durch Druck auf Dünndruckpapier in einem Band zu vereinigen und dadurch handlicher und billiger zu gestalten. Wer das Geld dazu hat, dem sei dieses Buch als Geschenkwerk nur empfohlen.

*

Arbeiterjugend und Bildung. Von Otto Krille. 20 Seiten. Brosch. 0,30 Mk. Verlag Oskar Wöhrle. Konstanz.

Krille versucht in diesem Schriftehen aufzuzeigen, welche Aufgaben die Arbeiterjugend hat. Er kommt zu dem Schluss: Erziehung und Bildung; Sozialismus auch, aber gewissermaßen geläuterter, damit sie *später* Klassenkämpfer werden können. Nach unserer Meinung ist aber gerade der Klassenkampf die Hauptsache. Einige gute Anregungen kann man aber auf jeden Fall aus den Heftchen schöpfen.

*

Die rote Palette. Gedanken und Skizzen von Otto Krille. 100 Seiten. Preis 2,75 Mk. Verlag Oskar Wöhrle, Konstanz.

Es ist eine undankbare Aufgabe, Dichtungen zu besprechen, denn eine wirkliche proletarische Dichtung – von ganz vereinzelt Ausnahmen abgesehen – gibt es noch nicht. Man müsste eigentlich alles andere, auch diese Skizze von Krille, in Bausch und Bogen verdammen. Legt man aber einen weniger strengen Maßstab an, so findet man in der Roten

Palette neben vielem Wulst auch einige gute Sachen, wie Weihe, Chevalier de la Barre usw., um derentwillen es sich schon lohnt, das Buch anzuschaffen.

*

„*Der blühende Hammer.*“ Gedichte von Karl Bröger. Berlin 1924. In Halbleinen Mk. 0,80, kart. Mk. 0,45 Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Zwei Gedichtbändchen, Auswahl aus den Werken der Dichter. Von K. Bröger, einem Mitglied der „Arbeiterjugend“ (SPD), sind in dieser Sammlung eine Anzahl Gedichte zusammengefasst, pazifistische und antimilitaristische Freiheitslieder, Legenden; voller Lyrik. Kampfgeist wird man aber vergebens suchen.

BIBLIOGRAPHIE DE SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(in deutscher Sprache.)

Monat Mai 1925.

- Basler, Prof. Dr. A.: Einführung in die Rassen- u. Gesellschaftsphysiologie. Frank'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 154 Seiten mit 93 Abbildungen. Brosch. 3,30.
- Boom, Dr., Emil van den: Wie überwinden wir die Armut unserer Wirtschaft? Gesammelte Aufsätze. Volksvereinsverlag M.-Gladbach. 1,-.
- Berger-Donau: Das Arbeitsnachweisgesetz. 2. Aufl. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 10,-.
- Belloc, Hilaire: Der Sklavenstaat. Aus dem Englischen übersetzt von A. Salz. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. 218 Seiten. 7,50.
- Bourichter, K.: Der Freiheitskampf gegen das Alkoholkapital. Verlag des Arbeiter Abstinenter-Bundes, Berlin. 0,30.
- Bürger, Otto: Argentinien. Land, Volk und Wirtschaft. Ein Führer für Handel, Industrie und Auswanderung. Dietrich'sche Verlagsbuchhandl., Leipzig. 328 Seiten. 6,-.
- Cohn, Willy: Verkäuferinnen. Eine soziale Untersuchung. H. G. Meyers Buchdruckerei Halberstadt. 4,50.
- * Dimitrioff, G.: Die Tragödie Trotzki. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung. Berlin. 80 Seiten. 1,20.
- * Das Blutbad von Halle vor dem preußischen Landtage. Verlag der Viva. Berlin. 88 Seit. 0,10.
- Der Arbeit Mai. Dichtungen. Verlag Die Wölfe. Leipzig-Plagwitz. 0,50.
- * Der 1. Mai. Sammelbuch der proletarischen Gedenktage. Verlag der Jugend-Internationale. Wien. 110 Seiten. 0,90.
- Dortu, Max: Großstadt-Novellen. Roter Türmer- Verlag. Leipzig. Kart. 0,90.
- Dollar, Jim: Meß Mend oder die Jankees in Leningrad (Der KPD-Kriminalroman). Gesamtausgabe. Neuer deutscher Verlag. Berlin. 192 Seiten. 1,50.
- * Die Organisation der Betriebszellen. Organisatorische Fragen und Beschlüsse des 5. Weltkongresses der Komm. Int. Verlag Hoym. Hamburg. 79 Seiten. 0,80.
- Die englische Gewerkschaftsdelegation in Sowjetrußland. Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg. 80 Seiten. 0,65.
- Die Einheitsfront der schaffenden Bauern. Verlag Neues Dorf, Berlin. 24 Seiten. 0,15.
- Die kommunistische Internationale. Heft 3. 1,50. Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg.
- Dortu, Max: Thomas Münzer. Roman eines Wahrheitssuchers aus dem Bauernkriege. Roter Türmer-Verlag, Leipzig. 0,90.

- Drechsler, H.: Der deutsche Bauernkrieg. Herausgegeben von der Bildungsgenossenschaft Tiez, Gera. 3,-.
- Eisner, Kurt: Wachsen und Werden. Tagebuchblätter, Gedichte und Briefe. Roter Türmer- Verlag, Leipzig. 0,90.
- Endres, Dr. Robert: Geschichte Europas im Altertum und Mittelalter im Zusammenhange mit der wirtsch. Entwicklung. Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Wien. 352 Seit. 10,-.
- Geschichte Europas im Zeitalter des Frühkapitalismus. Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Wien. 320 Seiten. 10,-.
- Eggert: Um die Handelspolitik. Schutzzoll oder Freihandel? Verlag des ADGB., Berlin. Vortragsdispositionen. 25 Blätter. 0,60.
- * Fechenbach, Felix: Im Haus der Freudlosen. Ein Zuchthausbuch. Verlag Dietz, Berlin. Geb. 3,50.
- Fleißner, Herm.: Arbeiterbewegung und Genossenschaften. 2. Aufl. Thüringer Verlagsanstalt, Jena. 88 Seiten 2,-.
- Frank, Jos. Maria: Unnus multorum. (Einer von Vielen.) Eine Anklage gegen die Geldaristokratie. Verlag Dietz, Berlin. Geb. 1,70.
- Förster, Fr. W.: Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel. Rotapfelverlag Zürich. 310 Seit. 5,-.
- Fürth, Henriette: Das Bevölkerungsproblem in Deutschland. Verlag Gustav Fischer, Jena. 109 Seiten 4,-.
- Gedenkheft für den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert. Illustriert. Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin. 0,60.
- * Giovanoli, Dr. Fritz: Die Maifeierbewegung, ihre wirtschaftlichen und soziologischen Ursprünge und Wirkungen. Verlag G. Braun, Karlsruhe. 3,-.
- Goldschmidt, Alfons: Mexiko. Verlag Ernst, Rowohlt. Berlin. Brosch. 3,80.
- Graf, Georg, Engelbert: Ein Märchen vom Rhein und von den Menschen. Thüringische Verlagsanstalt, Jena. 81 Seiten. 3,50.
- Grisar, Erich: Gesänge des Lebens. Gedichte Thüringische Verlagsanstalt, Jena. 80 Seit. 2,50.
- Grisar, Erich: Atmen des Alls. Gedichte über Arbeit und Zukunftsglaube. Roter Türmer- Verlag, Leipzig. 0,90.
- Groß, George und Wieland Herzfelde: Die Kunst ist in Gefahr. Malik-Verlag, Berlin. 0,75.
- Haubach, Dr. Theodor: Wehrhaftigkeit und Arbeiterschaft. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin. 0,50.
- Horn, Hermann: Der arme Buchbinder. Roman. Verlag Dietz, Berlin. 237 Seiten. 4,50.
- Heller, Hermann: Sozialismus und Nation. Arbeiterjugend- Verlag, Berlin. 102 Seiten. 1,20.
- * Hamburg im Aufstand. Der rote Oktober vor dem Klassengericht. Viva, Berlin. 55 Seiten. 0,25.
- Hellwag, Fritz: Geschichte des deutschen Tischlerhandwerks. Verlagsgesellschaft des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin.
- Haenisch, Konrad: Ferdinand Lassalle. Der Mensch und Politiker in Selbstzeugnissen. Verlag Alfred Kröner, Leipzig. 215 Seiten. Geb. 2,-.
- Holborn, Hajo: Bismarcks europäische Politik zu Beginn der siebziger Jahre. Mit ungedruckten Urkunden aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes. Deutsche Verlagsges. für Politik und Geschichte, Berlin. 148 Seit. 5,-.
- Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. 2. Band, 790 Seiten. Selbstverlag Hamburg 5,-.

- Kampfmeyer, Paul: Fritz Ebert. Ein Lebensbild. Neue Aufl. Verlag für Sozialistenschaft. 77 Seiten, 1,50.
- Kapitalistische oder proletarische Gesundheitspolitik. Die Referate vom Bundeskongress des Prolet. Gesundheits-Dienstes. Verlag des PGD., Neukölln, Neckarstr. 3. 0,10.
- Kaplun, L.: Der Arbeiterschutz in der Union sozialistischer Sowjetrepubliken. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 0,50.
- Kellermann, B.: Die Wiedertäufer von Münster. Drama aus dem Bauernkriege. Verlag S. Fischer, Berlin.
- * Kelsen, Hans: Marx oder Lassalle. Wandlungen in der politischen Theorie des Marxismus. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. 32 Seiten. 1,20.
- Kautsky, Karl: Die Internationale und Sowjetrussland. Verlag Dietz, Berlin. 62 Seiten. 0,75.
- Koigen, David: Apokalyptische Reiter. Aufzeichnungen aus der Revolution in der Ukraine. Verlag Erich Reiß, Berlin. 5,-.
- Kramar, Dr. Karel: Die russische Krisis. Geschichte und Kritik des Bolschewismus. Übersetzung aus dem Tschechischen. Dunker & Humblot, München. 689 Seiten. 18,-.
- Kranold, Albert: Das Problem des Achtstundentages. Verlag des Gewerkschaftsarchivs, Jena. 150 Seiten. 3,60.
- Kulidasein oder Klassenkampf. Was die Kommunisten den deutschen Arbeitern zu sagen haben. Verlag Viva, Berlin. 32 Seiten. 0,20.
- Levy, Prof. Dr. Herm.: Der deutsche Arbeiter und die internationale Wirtschaft. Schriften der Vereinigung Deutscher Arbeitgeber-Verbände, Berlin. 50 Seiten. 1,-.
- * Langhans, Manfred: Vom Absolutismus zum Rätefreistaat. Die wichtigsten Züge des russischen Staatsrechts im Verlauf seiner Entwicklung. Mit Anhang: Überblick über den Bürgerkrieg in Russland seit 1918. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. 157 Seiten. Geb. 6,-.
- Lamprecht, Dr. Arno: Das Prinzip der Kausalität des seelischen und sozialen Geschehens, insbesondere des Wirtschaftens. Meyers Buchdruckerei, Halberstadt. 140 Seiten. 7,50.
- * Lovestone, Jay: Weshalb Amerika Europa erobern will? Verlag Hoym Nachf., Hamburg. 58 Seiten. 0,35.
- Lunatscharsky, A. W.: Der befreite Don Quichotte. Schauspiel in 9 Bildern und Epilog. Volksbühnen-Verlag, Berlin. 104 Seiten. 2,-.
- Lützens, Charlotte: Die deutsche Jugendbewegung. Ein soziologischer Versuch. Frankfurter Sozietätsdruckerei, Frankfurt a. M. 190 Seiten. 5,-.
- Mai-Schrift des „Kulturwillen“. Verlag des Allgemeinen Arbeiter-Bildungsinstituts, Leipzig. 20 Seiten. 0,20.
- Maifestschrift 1925. (SPD.) Motto: Das hohe Lied der Arbeit. Mit künstlerischen Illustrationen von Baluschek, Carl Holtz, Kowel usw. Verlag Dietz, Berlin. 0,20.
- Mannhardt, J. B.: Der Faschismus. J. H. Beck'sche Verlagsbuchhdl., München. 411 Seiten. 11,-.
- Marck, Dr. Siegfried: Marxistische Staatsbejahung. Verlag der Volkswacht, Breslau. 39 Seiten. 0,50.
- Meyerhöfer, Josef: Spartakus. Historisches Drama in fünf Akten. Verlag Rudolf Cerny, Wien. 1,20.
- Nadel, Arno: Heiliges Proletariat. Fünf Bücher der Freiheit und der Liebe. Verlag Oskar Wöhrle, Konstanz. 2,50.
- Nohl, Joh.: Der schwarze Tod. Eine Chronik der Pest 1348-1720. Eine Kulturgeschichte. Kiepenheuer Verlag, Potsdam. 357 Seiten. 7,50.
- Roth, Jos.: Die Rebellion. Verlag die Schmiede, Berlin. 4,50.

- Rühl, P.: Die türkische Republik in Wirtschaft und Aufbau. Verlag R. Th. Hauser u. Co. Frankf. a. M. 94 Seiten, 2,-.
- Schikowsky, John: Stürmer gegen das Philistertum. Essays. Verlag Dietz, Berlin. 62 Seiten. Geb. 2,-.
- Steinbach, Walter: Rote Straßen. Gedichte aus der Großstadt. Roter Türmer Verlag, Leipzig. 0,90.
- „Natur und Liebe“. Zeitschrift zur Begründung, Verbreitung und Vertiefung der Religion des Sozialismus. Herausgegeben von Dr. Gustav Hoffmann, Berlin. Heft 0,30.
- Noack, Viktor: Der Weg aus der Wohnungsnot. Finanzierungsversuche und Möglichkeiten. Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verband, Berlin. 48 Seiten. 0,40.
- Nörpel, Clemens: Internationales Arbeitsrecht. Eine Einführung. Verlag des ADGB., Berlin. 48 Seiten. 1,-.
- Niekisch, Ernst: Der Weg der deutschen Arbeiterschaft zum Staat. Verlag der Neuen Gesellschaft. Berlin-Hessenwinkel. 0,50.
- Rüstow, Alexander: Schutzzoll oder Freihandel? Frankfurter Sozietätsdruckerei, Frankfurt a. M. 108 Seiten. 1,80.
- Radek, Karl: Die Barmatsozialdemokratie. Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg. 48 Seit. 0,25.
- *Rocker, Rudolf: Hinter Stacheldraht u. Gitter. Erinnerungen aus der englischen Kriegsgefangenschaft. Verlag Der Syndikalist, Berlin. 378 Seiten. Brosch. 4,50.
- Riemann, Dr. Rob.: Spengler und das Freidenkertum. Verlagsanstalt prolet. Freidenker, Leipzig. 0,60.
- Sozius. Arbeiterschaft und Erfüllungspolitik. Betrachtungen eines alten Gewerkschaftlers über die Folgen des Dawes-Gutachtens. Verlag der deutschen wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Berlin. 24 Seiten. 0,50.
- Schau-ins-Buch. Zeitschrift des Verlages Dietz, Berlin. 1. Jahrgang. Erschienen Heft 1 u. 2, je 16 Seiten. An Interessenten unentgeltlich.
- Schwindland, Prof. Dr. E.: Volkswirtschaftslehre. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. 3 Bände. 1078 Seiten. 21,-.
- Schmitt, Dr. Carl: Politische Romantik. 2. Aufl. Verlag Dunker und Humblot, München. 234 Seiten. 7,80.
- Sinowjew, G.: Die kommunistische Jugendinternationale und ihre Aufgaben. Verlag Jugend-Internationale, Wien. 48 Seiten. 0,40.
- Troetzs, Ernst: Spektatorbriefe. Aufsätze über die deutsche Revolution. Verlag ADGB. Berlin. 7,-.
- Tarnow, Fritz: Das Organisationsproblem im ADGB. Verlag des Holzarbeiterverbandes, Berlin. 39 Seiten. 0,30.
- Tichauer, Dr. Th.: Soziale Bildung. Eine allgemeine Einführung. Thüringische Verlagsanstalt, Jena. 71 Seiten. 1,-.
- Teilhaber, Felix A.: Dein Reich komme. Ein chiliastischer Roman aus der Zeit Rembrandts u. Spinozas. Verlag C. A. Schwetschke u. Sohn, Berlin. 171 Seiten. 3,-.
- Ungern-Sternberg, Dr. R.: Die Industriegemeinschaft. Ein Weg zur organisatorischen Umbildung der deutschen Industriewirtschaft. Carl Heymanns Verlag, Berlin. 110 Seiten. 2,-
- * Varga, Eugen: Materialien über den Stand der Bauernbewegung in den wichtigsten Ländern. Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg. 175 Seiten. 1,20.
- Vorländer, Karl: Die griechischen Denker vor Sokrates. Baustein-Verlag, Leipzig. 110 Seit. 1,60.

* Weinert, Erich: Affentheater. Politische Gedichte. Verlag Leon Hirsch, Berlin-Schöneberg, Bozener Str. 10. 48 Seiten. 1,-.

Weber, Marianne: Fichtes Sozialismus und sein Verhalten zur Marxschen Doktrin. I. C. B. Mohr-Verlag, Tübingen. 122 Seiten. 4,50.

Zur Geschäftsordnung! Ein Leitfaden für Versammlungsleiter. Industribeamten-Verlag, Berlin. 25 Seiten. 0,30.

Zwing, Karl: Zur Frage der gewerkschaftlichen Organisationsform. Verlag des Gewerkschaftsarchiv, Jena. 16 Seiten. 0,25.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig am Anfang jedes Monats. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Schriften, die sich direkt oder indirekt mit dem Sozialismus oder dessen Weltanschauung beschäftigen. Die mit * versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften, die sich auf diese Bibliographie beziehen, sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. W.

Alle hier angeführte Literatur besorgt unsere Buchhandlung, Berlin O 17, Warschauer Str. 49. Desgleichen ist diese den Genossen bei Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisauflschlag erledigt.

Für d. Inh. verantw.: Otto Schernell, Berlin. – Verl.: Buchh. f. Arb.-Literat. (Inh.: E. Schubert) Berlin. Warschauer Str. 49 – Druck: Buchdruckerei W, Iszdonat. O 17. Langestraße 79

PROLETARIER 9. HEFT. AUGUST 1925**DER IMPERIALISMUS, SEIN KAMPF GEGEN DIE ERWACHENDEN KOLONIEN UND DAS PROLETARIAT**

ADAM

Der Kapitalismus stößt durch die ihm innewohnenden Akkumulationsgesetze auf einer gewissen Stufe seiner Entwicklung auf die Schranken, die einer Erweiterung des Marktes analog der Erweiterung des Produktionsapparates im Wege stehen. Der Kapitalismus kann seine durch dauernde Erweiterung des Produktionsapparates und der damit verbundenen technischen Höherentwicklung desselben; der sich daraus ergebenden Arbeitsteilung, produzierten Waren nicht auf den Markt absetzen, *den* die kapitalistische Klasse und das Proletariat bilden. Er bedarf zu seiner Produktion und Reproduktion eines Marktes außerhalb seines Mutterlandes. Der moderne Imperialismus ist der Ausdruck dieser Notwendigkeit. Mit der fortlaufenden Erschließung der vorhandenen, noch zu kapitalisierenden Länder und Erdteile wächst die Spannung der um diese letzten Reste sich bewerbenden Imperialistengruppen, bis die Dinge sich so hart im Raume stoßen, dass die gewaltsame Auseinandersetzung nur eine Frage des vermeintlich günstigen Augenblickes und des Temperaments der jeweilig an der Spitze der interessierten Staaten stehenden Machthaber ist. Der Weltkrieg entsprang diesen Triebkräften. Er war der Versuch der einzelnen Bewerber um die Welt, den gefährlich sich reckenden Konkurrenten zu Boden zu schmettern, um selbst uneingeschränkter Herr der Welt zu sein, oder wenigstens gegenüber den eigenen Verbündeten sich für die Zukunft die Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Was war die Folge? Auf der einen Seite war der Kapitalismus gezwungen, seine eigene Produktionsbasis für kriegerische Zwecke zu engagieren, sie zum Teil zu vernichten; auf der anderen Seite waren *die* kriegführenden Mächte, die infolge ihrer überseeischen Gewalt in der Lage waren, die Kolonien auf ihre Seite zu bringen, gezwungen, diese Kolonialindustrien zu entwickeln, auszubauen, den Völkern Gewehre in die Hand zu drücken, um sie gegen den Rivalen aufzubieten. Der ungeheure Kriegsbedarf war ein gewaltiger Ansporn zur Beschleunigung der Industrien in den Kolonien, die nun nach geschlagener Schlacht alles haben, was sie brauchen, um sich unabhängig von ihren „Mutter“-Ländern zu machen. Die im Kriege selbst, und weiter durch den Krieg hervorgerufene Vermögensverschiebung, Kapitalkonzentration, die durch die ungeheure Verschuldung bedingte Währungskrise und die durch diese Währungskrise hervorgerufene Abhängigkeit gegenüber den Gläubigerstaaten, belehrte die „Sieger“ sehr bald, dass das Problem nicht nur nicht gelöst, sondern die kapitalistischen Gegensätze auf einer viel höheren Stufe und in viel gewaltigerem Ausmaße sich zeigten. Der Kapitalismus steht heute auswegloser denn je da, nachdem sich das Mittel der kriegerischen Auseinandersetzung als ein zweischneidiges Schwert erwiesen hat. In Marokko ist Frankreich gezwungen, einen langwierigen, kostspieligen Krieg zu unterhalten, der dauernd auf den schon recht schlechten Franken drückt. In China sind die eingewanderten Kapitalisten und Kapitalsagenten nicht mehr sicher und werden von den rebellierenden Chinesen aus den Städten vertrieben. Das riesige Russland ist längst als sichere Kapitalanlage ausgeschieden, und das Weltkapital ist selbst gar nicht in der Lage, solche Kapitalmengen zu exportieren, als notwendig wären, die russische Industrie und Landwirtschaft aufzurichten, ganz davon abgesehen, dass der Kapitalismus damit den eigenen Rivalen, der, wenn er kräftig genug ist, den Dolch zücken würde, mit seinem eigenen Gelde in diese Lage bringen würde. Es lösten sich all jene Gebiete los, aus denen der moderne Imperialismus einst seine Kraft sog. Sie fühlen sich selbst in der Lage, ihre politischen Angelegenheiten zu regeln und können ihre Rohstoffe mit der heutigen Industrie selbst

verarbeiten und den inneren Markt versorgen. Das mit Prügel und Fußstritten großgezogene Kind; dem man im Kriege lehrte, mit modernen Waffen umzugehen, geht seine eigenen Wege, und verbittet sich die – natürlich sehr gut gemeinte – imperialistische Bevormundung seiner alten Eltern, selbst wenn diese ohne die Ausbeutung ihrer Schützlinge zugrunde gehen sollten. Grausam, höchst grausam, aber – helf' er sich, kleine Maus!

Es dreht sich also heute gar nicht in erster Linie darum, den imperialistischen Rivalen aus dem Felde zu schlagen, sondern darum, den Widerstand gegen die sich auflehrenden Kolonien überhaupt zu brechen. Die einzige Hoffnung für den Kapitalismus besteht darin, durch rücksichtslose Nutzbarmachung der in den Kolonien vorhandenen Rohstoffe, Arbeitskräfte und deren Schmutzkonzurrenz gegen die Arbeiter der kapitalistischen Mutterländer und der unter diesen Bedingungen eingespannten Industrie sich Luft zu verschaffen. Treten hier stets steigende Schwierigkeiten auf, die diese Pläne durchkreuzen, so hat dies zur Folge, dass diese noch vorhandenen und an sich schon nicht genügenden Absatzmärkte verlorengehen und die Krise des Kapitals sich ungeheuer und in einem ganz anderen Tempo verschärfen muss. In dem Maße, in dem es den bis dato untertanen Völkern gelingt, den kapitalistischen Kreislauf zu stören, oder gar einen Gegendruck gegen die sie mit ihnen verbindenden kapitalistischen Zuleitungen zu erzeugen, in die Röhren, die bis dato den kapitalistischen Dampf über die Erde leiteten, Gegendampf zu bringen, vermittels der eigenen kapitalistischen Maschinerie, muss sich die schon jetzt unheilbare Krise zur Katastrophe entwickeln. Kaum, dass der Imperialismus die Lehre hinter sich hat, dass er durch den Krieg seine eigenen Gegensätze gegen den alten Rivalen nicht mit Erfolg meistern kann, weil der internationale Kapitalismus nicht einen Teil seines eigenen Ich abtöten kann, ohne sich selbst der Gefahr einer Blutvergiftung auszusetzen, wird die Aufgabe, die man bis dato leicht löste, immer schwieriger. Vor dem Weltkapitalismus steht das Problem, dass ihm ohnehin auf einer bestimmten Stufe seiner Entwicklung gestellt war. Der Kapitalismus kann die Erschließung der Welt nur bis zu dem Grade durchführen, wo die in den fernen Ausbeutungsgebieten geschaffenen Stützpunkte mit ihren eigenen Ausstrahlungen in die letzten Winkel der Erde reichen. Selbst wenn der Krieg 1914–18 durch irgendwelche Zufälligkeiten verhindert oder abgekürzt und damit seiner katastrophalen Auswirkung beraubt worden wäre, wäre diese Frage als eine für den Kapitalismus unmögliche Lösung über kurz oder lang aufgetaucht. Selbst wenn die Utopie von den „Vereinigten Staaten von Europa“, oder gar die Utopie von den durch den Völkerbund einheitlich zusammengehaltenen Imperialistengruppen als möglich angenommen würde, würde ein solcher Völkerbund mit seinen pazifistischen und sozialdemokratischen Geschichtsklitterern vor diesem Dilemma stehen. Welche Haltung sie einnehmen, zeigt, ganz abgesehen von ihrer Haltung im Weltkrieg, die französische Sozialdemokratie im Marokkokrieg. Die II. Internationale hat bis jetzt noch mit keinem Wort gegen die Haltung der französischen Sektion protestiert und wird es wohl auch nie tun. Es würde das ja für die II. Internationale genauso Selbstmord bedeuten, wie es für den Kapitalismus Selbstmord bedeuten würde, seinen von ihm beherrschten „Nationen“ das von der II. und neuerdings auch wieder ganz stark von der III. Internationale stark betonte „Selbstbestimmungsrecht“ einzuräumen.

Die Blitze dieser kapitalistischen Entzündung leuchten bereits grell am Horizont auf. Am stärksten in dem Riesenreich China. Daneben – wie schon erwähnt – in Marokko. Bulgarien kann ruhig als eine Etappe auf diesem Wege angesehen werden. Wenn es auch den Zankoff-Bestien vorübergehend gelingen sollte, mit Hilfe der hinter ihnen stehenden Großmächte ihre „gottgewollte“ Ordnung aufrechtzuerhalten, wofür sich dieses perverse Gesindel schon genötigt sieht, Zigeuner von der Straße aufzulesen, so bedeutet das keine Lösung, sondern nur eine Verzögerung der Lösung. In dem Maße, wie es den rebellierenden Ostvölkern gelingt, ihren Widerstand zu steigern, in demselben Maße muss naturnotwendig der Druck des

Kapitals auf die ihm verbliebenen und in Ketten gelegten Völker sich verschärfen. Und in dem Maße, wie der Druck wächst, werden sich ihre Augen auf die Länder richten, die an ihren Fesseln rütteln. Da es kein Zurück gibt, muss die so überlastete Kette, mit der der Kapitalismus die Welt umspannt, einmal zum Springen gebracht werden. Zwei Welten stehen sich gegenüber, in Tradition und Kultur: das kapitalistische Europa und Amerika einerseits, der ferne Osten, China, Indien, der Balkan usw. auf der anderen Seite, denen ein mächtig anfeuerndes Beispiel voran leuchtet: *Russland!*

Es erhebt sich für uns die Frage: wie steht das revolutionäre Proletariat zu diesen Auseinandersetzungen? Soll es sich „neutral“ verhalten? Ist es ein Krieg im üblichen Sinn, und besteht ein Unterschied in dem Krieg zwischen ausgesprochenen Imperialistengruppen und denen zwischen den sich von den kapitalistischen Mutterländern loslösenden Kolonien und den kapitalistischen Mutterländern selbst? Welches Ziel haben die national-revolutionären Bewegungen, und kann das Proletariat die Forderungen z. B. der Chinesen unterstützen? Welche Haltung nimmt das revolutionäre Proletariat ein, und welches ist seine Parole?

Es erübrigt sich, von der II. Internationale in diesem Zusammenhang zu reden. Das hieße annehmen, dass innerhalb der II. Internationale ein einziger führender Geist daran denken könnte, aus seiner eigenen Haut herauszufahren. Die Kolonialpolitik Mac Donalds ist noch in lebhafter Erinnerung. Er ließ sich gar nicht erst lange provozieren, sondern erklärte sofort in den ersten Tagen seiner Herrlichkeit, dass er gegenüber „englandfeindlichen“ Bestrebungen der englischen Kolonialvölker kein Pardon geben werde. Umso notwendiger ist es, sich mit der III. Internationale auseinanderzusetzen und im positiven Sinne den Versuch zu unternehmen, eine konkrete Parole für das revolutionäre Proletariat zu begründen.

Russland ist das Land, das den Schritt der Loslösung von der kapitalistischen Bevormundung bereits vollzogen hat. Es ist das in dem Sinne zu verstehen, dass Russland ohne die russische Revolution zu einem widerstandslosen Ausbeutungsobjekt des Weltkapitalismus herabgesunken wäre, trotz der Tatsachen, dass es vor 1914 eine – auch im militärischen Sinne und gerade dies – imperialistische Großmacht war. Die Kraft, den angreifenden Imperialismus zurückzuweisen, die weißgardistischen Banden zu verjagen und die damit verbundenen ungeheuren Entbehrungen auf sich zu nehmen, konnte nur ausgelöst und organisiert werden, wenn in den Millionen Bauern das Bewusstsein geweckt ward, dass sie für ihre – im kapitalistisch-bäuerlichen Sinne – Freiheit kämpften. Die anpreisenden Imperialisten wurden mit der Parole verjagt: das Land den Bauern, die Fabriken den Arbeitern. Im Kampfe selbst wirkte sich der gesellschaftliche Widerspruch natürlich nicht aus. Wenn auch die Bauern über die Arbeiter siegten und die proletarische Revolution nicht von Russland über die Erde eilte, so wäre es doch lächerlich, die ungeheure Umwälzung zu verkennen, der Russland durch die Revolution unterworfen wurde. Russland vollzog damit den Schritt aus der Welt der Reparationsketten, es kämpft gegen seine Unterwerfung, gegen das Reparationssystem und erhöht dadurch die Schwierigkeiten für den Weltimperialismus fortlaufend. Aber Russland kann *außerhalb* der alten Welt nicht weiter, der weitere Weg ist ein imperialistischer. Die Voraussetzung dafür, dass das heutige Russland aus eigener Kraft die kapitalistische Entwicklung forciert, eine rasch wachsende Kapitalakkumulation ermöglicht, Geld ins Land bekommt, um seine reichen Bodenschätze zu heben, seine Industrie entwickeln, seine industriellen und agrarischen Erzeugnisse in Massen über die Grenzen werfen kann, ist seine machtpolitische Stärke, die Vertrauen und Garantie gibt, ist sein machtpolitischer Sieg über den alten Kapitalismus, über den Weltimperialismus. Es ist daher erklärlich, dass Russland den Kampf der Kolonien gegen den Weltimperialismus mit allen Mitteln fördert. „Ich hab's gewagt“ – mit dieser Parole schürt Russland die chinesischen Aufstandsbewegungen mit dem Ziel, seine Interessensphäre im Osten bedeutend zu

erweitern, um letzten Endes die Basis zu schaffen, dem Weltimperialismus auch militärisch Paroli bieten zu können.

Aus dieser jungfräulich imperialistischen Politik und Diplomatie entspringen die ebenso jungfräulich sozialdemokratischen Parolen: Selbstbestimmungsrecht der Völker, Kampf gegen den Weltimperialismus, gegen die fremden Räuber, nationale Revolution, und für das Proletariat der Weltbefehl von Moskau: Unterstützung der für ihre nationale Freiheit kämpfenden Völker des Ostens.

Dazu ist zu sagen, dass, wenn alle Nationen der Erde gegenseitig ihre Nation unangetastet ließen und die kapitalistische Produktionsweise unangetastet bliebe, die nationalen und freien Völker der Erde nach und nach alle verrecken könnten, zuerst natürlich das solcherweise national befreite Proletariat. Denn die nationale Befreiung nützt dem Proletariat letzten Endes gar nichts, wenn es sich nicht vom Kapitalismus befreit. Diese Befreiung hat mit Nation gar nichts zu tun, sondern ist eine internationale Angelegenheit, und richtet sich folgerichtige gegen die Bourgeoisie des eigenen Landes; bedeutet den Bürgerkrieg, nicht den nationalen Krieg. Die Parole Moskaus ist nicht nur konterrevolutionär, sondern obendrein eine – reine Utopie! Diese Entwicklung eilt dem Ziel entgegen, selbst wenn man dessen Möglichkeit unterstellen wollte, dass das Proletariat im Osten einen neuen Kapitalismus aufrichten sollte, der logisch nur existieren könnte, wenn er den Sieg über die übrige Welt davonträgt. Und das Proletariat bezahlt die Opfer, stellt das Kanonenfutter. Wenn man ferner in Betracht zieht, dass der Weltimperialismus sich eine solch langsame Abdrosselung auf keinen Fall bieten lassen kann und wird, der Weltimperialismus aber nicht einheitlich schlagen kann, weil der Einsatz nicht einheitlich ist, das Verbluten des einen Rivalen das Ziel des anderen sein kann (siehe Frankreich in Marokko und die anderen europäischen Mächte), bedeutet diese Politik eine Verstrickung des Proletariats in einen neuen imperialistischen Weltkrieg unter den Parolen und der Ideologie der II. Internationale.

„Es besteht kein Zweifel, die kapitalistische Welt eilt mit Riesenschritten einem neuen Weltkriege entgegen.

Wer den kommenden Krieg unmöglich machen will, muss dem kapitalistischen System den Krieg erklären. Nicht in der erbärmlichen Weise, wie es die Helden der 2. Internationale zu tun beliebten, und der Internationale Gewerkschaftsbund, Sitz Amsterdam, es im Sommer 1924 auf seinem Wiener Kongress getan hat. Die Herrschaften verkünden laut, dass sie im Falle eines neuen Krieges den Generalstreik proklamieren würden. Sie werden das ganz bestimmt nicht tun. Selbst wenn sich einige zu einer solchen Aufforderung aufrufen würden, wird ihnen die breite Masse nicht folgen. Wie sollte das auch sein? Während der ganzen Zeit betätigen sich diese Revolutionäre in spe als die getreuesten Diener ihrer herrschenden Klassen. Sie sitzen mit den Unternehmern in Arbeitsgemeinschaft oder besorgen den Kapitalisten, wenn ihnen dies gnädigst gestattet wird, die Regierungsgeschäfte. Und nun sollen dieselben Arbeiter, denen im Frieden überall Harmonie und Eintracht zwischen Bourgeoisie und Proletariat vorgetäuscht wird, ausgerechnet bei Ausbruch eines Krieges erkennen, dass sie andere Wege zu gehen haben als die Bourgeoisie und dass sie die Aufforderung zum Kriege mit dem Generalstreik beantworten müssen. Diese Vorstellung ist so lächerlich, dass man sie einfach beiseiteschieben könnte, wenn sie nicht Opium wäre, das die Arbeiter so lange betäubt, bis es zu spät ist und das Unheil verheerender und grausamer aufs Neue seinen mörderischen Lauf nimmt. Will die Arbeiterklasse dem Kriege das Wasser abgraben, *dann muss sie heute, sofort bei jeder Gelegenheit den Kampf gegen das kapitalistische System führen, sie muss durch den tatsächlichen Kampf dem letzten Proletarier den unversöhnlichen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat ins Bewusstsein einhämmern, sie muss, mit einem Wort, auf die proletarische Revolution lossteuern.*“

Diese Sätze stehen in dem Buche: „Ford oder Marx“, Herausgeber: „Neuer deutscher Verlag“ und geschrieben von Walcher, einem prominenten Führer der KPD. Wir haben dem nichts hinzuzufügen als die Bitte, jeder Arbeiter möge diese Sätze vergleichen mit der praktischen Haltung und den Parolen der III. Internationale, und er wird erschrecken vor dem Doppelgesicht der KPD. Gegen einen Kapitalisten wie Ford und seine Theorien fährt man mit revolutionären Argumenten auf, um ihn zu schlagen. Gegen Russland darf man diese Argumentation nicht anwenden, damit Russlands Politik ungeschoren bleibt. In diesem Falle greift man also zu dem Opium, um die Arbeiter einzuschläfern, um sie blind zu machen gegen ihre eigenen Aufgaben.

Diese Ablehnung der Politik der III. Internationale darf für uns jedoch keineswegs bedeuten, dass wir uns diesen Auseinandersetzungen gegenüber deswegen neutral verhalten, weil der Kampf der Kolonien gegen den Weltimperialismus nicht unmittelbar unter den Parolen der proletarischen Revolution geführt wird. Der Widerstand, auf den der Imperialismus in den bis dato beherrschten Ländern stößt, bedeutet für denselben neue Schwierigkeiten, die ihn an seiner Konsolidierung hemmen, bedeutet Verschärfung der Krise im Weltmaßstabe. Die Tatsache, dass die nationale Bourgeoisie, die das Proletariat noch politisch im Schlepptau hat, selbst bei erfolgreicher Gegenwehr keinen Ausweg zeigen kann, weil auch den sich loslösenden Gebietskomplexen die Voraussetzungen für eine kapitalistische Akkumulation und Reproduktion fehlen, die Tatsache, dass bei einem Siege Chinas und dessen Verbindung mit Russland (um nur ein Beispiel zu wählen), diese verbündete Großmacht sich dem Boykott des Weltimperialismus gegenübersehen würde und zu einer Entwicklung auch im kapitalistischen Sinne die völlige Niederwerfung des Weltimperialismus nötig wäre, zeigt, dass eben die einzige kapitalistische Lösung der Weg in die Barbarei, der Untergang der Menschheit wäre. Es kann daher nur eine revolutionäre Lösung in Frage kommen und für diese Lösung nur eine Macht in Frage kommen: Die Großmacht, die dem Weltimperialismus gegenübersteht und die auch diesen Konflikt betrachtet als das logische Ergebnis der Unmöglichkeit der Ausgleichung der kapitalistischen Gegensätze. *Diese Großmacht ist das Weltproletariat!*

Wenn der französische Imperialismus in Marokko, wie aus den letzten Pressemeldungen zu ersehen ist, eine Massenausrottung der Riffbabylen mit Giftgasen plant, wenn in Bulgarien die Zankoff-Lumpen das Hängen von Arbeitern und Bauern zu einem Sport erheben, an dem sich das Bourgeoispack ergötzt, wenn in den Gewässern um China der Weltimperialismus seine Flotte zusammenzieht, um dort mit Blut und Eisen Ordnung zu schaffen, so scheiden für das Proletariat die Parolen und Forderungen der um ihre nationale Befreiung kämpfenden Völker vollkommen aus. Für das Proletariat bedeuten diese Sturmzeichen das eine, dass es diesen Dingen nur begegnen kann durch den aktiven Kampf gegen den Weltimperialismus, *da, wo es diesem gegenübersteht, und unter den Parolen der proletarischen Revolution!* Das Proletariat hat seine eigene Gesellschaftswissenschaft, seine eigenen Parolen, seine eigenen Ziele, seine eigene Taktik. Nur das Proletariat allein kann den Imperialismus niederwerfen. Es darf daher seine eigene Politik nicht preisgeben, denn es gibt diese dann preis zugunsten einer kapitalistischen Lösung, die bei näherem Zusehen gar keine Lösung ist. Die einzig praktische Hilfe für die rebellierenden Kolonialvölker ist auch hier die *proletarische Tat!* Jeder Versuch, die Arbeiterklasse einzuspannen für nationale Bestrebungen, Selbstbestimmungsrecht usw. ist – wie schon Rosa Luxemburg in ihrer Kritik an der russischen Revolution betonte, – eine Komödie, die enden muss mit einer Tragödie.

1914 platzte der imperialistische Kessel mitten im Betrieb und inmitten des großen Maschinensaales Europas. Der Brand verschlang über 11 Millionen Proletarier, außer den Krüppeln und Hinterbliebenen. Gerissene Kesselschmiede sind am Werke, um durch starke Panzerplatten doppelte und dreifache Sicherungen zu schaffen. Da fliegen weit ab die

Druckrohre in Fetzen und man hört als alleiniges Allheilmittel der Moskauer Wunderdoktoren: Stoppt beide Enden ab! Es lebe das freie China! Es lebe die freie Riff-Republik! Es lebe die nationale Freiheit der unterdrückten Völker!

Die Antwort des Weltproletariats ist: *Es lebe die Freiheit des internationalen Proletariats! Nieder mit dem kapitalistischen Fundament des Weltimperialismus! Es lebe die internationale proletarische, kommunistische Revolution! Es lebe die dritte Großmacht der Welt, das internationale Proletariat, der historisch berufene Totengräber des internationalen Kapitalismus, seiner Politik und seiner Nutznießer!*

CHINA ALS WIRTSCHAFTSLAND DER ZUKUNFT

BUCKOW

Die Atembeklemmung des abendländischen Kapitals hat in China wieder einmal zur Explosion geführt. Große Schichten der chinesischen Bevölkerung setzen sich dem Vordringen des europäischen und amerikanischen Kapitalismus zur Wehr. Das chinesische Riesenreich wird von den europäischen Kapitalismen bestürmt, solange deren Absatzfrage brennend ist, d. h. seit der Geburtsstunde des Imperialismus.

England, das als ältester kapitalistischer Staat Absatzgebiete für seine Waren suchen musste, begann als erster den Reigen der gewaltsamen kapitalistischen Erschließung. Die Differenzen Englands mit China begannen 1834 und führten 1840 zu dem sog. Opiumkrieg. China wurde 1842 gezwungen, England fünf Häfen zu öffnen und ihm Hongkong abzutreten, das es sich als Hafen und Stapelplatz seiner Waren und als Einfalltor zum „Lande der Mitte“ errichtete. Eine ununterbrochene Kette von Kriegen zwischen China und England ist die Folge. Die äußere Auswirkung ist der furchtbare Tai-ping-Aufstand, die Rebellionen einer neuen nationalen Sekte, die von 1851 bis 1864 dauerten. Die innere Schwächung Chinas machte sich Russland zunutze und entreißt ihm 1858 das Amurland, ein Gebiet von der geographischen Größe Deutschlands, während England sich 1860 die chinesische Insel Viktoria aneignete. Mit der wachsenden Ausdehnung des europäischen Kapitalismus wächst auch sein Bedürfnis nach Absatzmärkten und seine Profitnotwendigkeiten. Alle Kapitalismen, die sich zur „Weltmacht“ entwickelt und Flotten hatten, versuchten ihre Waren in China unterzubringen und rissen ein Stück nach dem andern von ihm los. Im Jahre 1800, nach einer Besetzung der Hauptstadt Peking und deren Plünderung durch französisches Militär, musste China sich zur Zulassung europäischer Gesandten verstehen. Der erwachende Imperialismus Frankreichs fiel 1882 über China her und entriss ihm nach fast dreijährigem Kriege im Jahre 1885 das 135 000 Quadratkilometer große Annam und das 128 000 Quadratkilometer große Tongking mit 6 Millionen Einwohnern. 1898 annektierte England Wei-ai-wei mit 800 Quadratkilometern und Deutschland „pachtete“ „auf 99 Jahre“ die Kiautschau-Bucht in einer Ausdehnung von 500 Quadratkilometern. Den Haupttramsch machte Japan mit seinem schnell emporstrebenden Kapitalismus. Nach einem einjährigen Kriege trat ihm China im Jahre 1895 die reiche Insel Formosa mit 35 000 Quadratkilometern und 3 Millionen Einwohnern und die Peskadoresinseln ab. Die große Halbinsel Liau-tung mit dem Kriegshafen Port-Arthur entriss Japan Russland 1905 durch den russisch-japanischen Krieg. 1910 eroberte Japan das unter chinesischer Oberherrschaft stehende Kaiserreich Korea mit 220 000 Quadratkilometern Ausdehnung und 10 Millionen Einwohnern und einer für damalige asiatische Verhältnisse hohen Kultur und modernen Industrie. Die Liuku-Inselgruppe hatte es bereits vorher geschluckt.

Alle diese China entrissenen Länder, einschließlich Inseln und Küstenstriche, gehörten zu den fruchtbarsten chinesischen Provinzen mit reichen, teilweise schon erschlossenen Lagern

an Kohle, Erzen, Gold und Silber und einer namhaften Industrie. China bekam durch diese Annektionen nicht nur seinen Stacheldrahtverhau, ihm wurden damit auch die besten Steuerquellen entrissen. Während nach diesem Aderlass der chinesische Riese an Händen und Füßen gefesselt war, begann das fremde Kapital mit der Ausbeutung von Chinas Schätzen und Bevölkerung. Durch die viele Jahrzehnte währenden Angriffe von allen Seiten geschwächt, wurde China gezwungen, Mitte der neunziger Jahre europäische Anleihen aufzunehmen und begab sich damit vollends in die Hände des Imperialismus.

Die Drangsalierung des Vierhundertmillionenvolkes führte gegen die Jahrhundertwende zu jener Bewegung, die 1900 in den sog. Boxeraufständen zum offenen Ausbruch kam. Die feile imperialistische Presse der ganzen Welt log diese grandiose nationale Erhebung zu einer Räuberrebellion um (wie man die heutige zu Kommunistaufständen umlügt), um den Schandtaten der Soldateska der europäischen Kapitalismen den Glorienschein zu weben. Der Kapitalismus des Abendlandes versuchte 1900 wie heute seiner Absatzkrise Herr zu werden. Die Verbrechen der profitlüsternen Kapitalshyänen haben ihre Auswirkung gezeitigt in dem verflossenen Vierteljahrhundert. Die Aussprüche des großenwahnsinnig gewordenen Wilhelm anlässlich der Truppenausreise in Bremerhaven: „Zu Paaren sollt ihr sie treiben, Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht“, sind heute in China noch nicht vergessen. Erst recht nicht die zu Tausenden an den Zöpfen zusammengebundenen und lebendig in den Strom geworfenen Soldaten und Zivilpersonen.

China hat gelernt in den letzten Jahrzehnten. Es kämpfte früher gegen die Industrialisierung, wie gegen die wirtschaftliche Erschließung überhaupt. Heute ist es gewillt, Industrie und Handel zu fördern, Fabriken und Verkehrswege zu bauen. Der heutige Kampf der Chinesen geht um die nationale Selbständigkeit. Es ist das Verhängnis des Riesenreiches, dass es, auf seine Jahrtausende alte Kultur und auf seine gewaltige Größe pochend, sich in phlegmatischer Selbstgefälligkeit treiben ließ.

Die uralte chinesische Industrie blieb infolge der religiösen sprichwörtlichen Bedürfnislosigkeit seiner Bevölkerung auf der Stufe des Handwerks und der Hausindustrie stehen. China ist die Heimat des Tees, der Seide, des gelben Baumwollstoffes, der Tusche, des Lackes, des Papiers, des Pflanzenwachses, sowie der Kamelien, der Fasanen, des Moschus, des Rhabarbers, des Ginseng und vieler anderer Zier-, Nutz- und Arzneipflanzen. Chinesische Seide, Porzellan und Tusche sind Jahrtausende alt, in der ganzen Welt bekannt und gebraucht und an Feinheit und Güte bis heute noch nirgends erreicht. Jahrtausende alt ist auch Chinas Erzeugung von Bronzeschmuck und Bronzenutzgegenständen; desgleichen der Druck mit Holzplatten. Der Bergbau, primitiv wie die Industrie, liefert Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Quecksilber, Blei, Bleiglanz, Porzellanerde, Alaun, Steinkohle und Kochsalz.

Chinas Handel ist im Verhältnis zu seiner Bevölkerung minimal, als Gesamtquantum spielen die Waren in der Handelsbilanz der alten kapitalistischen Staaten aber immerhin schon eine beachtenswerte Rolle. Die Einfuhr wie die Ausfuhr weisen seit Jahren eine steigende Tendenz auf. Die Einfuhr allein über Hongkong betrug im ersten Vierteljahr 1924 19,8 Millionen (engl.) Pfund Sterling gegen 15,5 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Ausfuhr dagegen steigerte sich in dem gleichen Zeitraum von 16,5 auf mehr als 20,3 Millionen Pfund Sterling. Der Außenhandel Schanghais, des bedeutendsten Handelshafens Chinas, weist eine noch größere Entwicklung auf. Wie alle jungen und kolonialen Kapitalismen steigert China – schon jetzt, bei seiner primitiven Produktionsweise! – seine Ausfuhr in größerem Maßstabe als seine Einfuhr. Genaue Ziffern liegen uns nur für einen landwirtschaftlichen Artikel aus der Mandschurei, des am weitesten erschlossenen Teiles Chinas, vor – über die Soja-Bohne. Unter den landwirtschaftlichen Produkten der Mandschurei steht die Soja-Bohne allerdings an erster Stelle. Ihre stoffliche Zusammensetzung (37 v. H. Eiweiß, 19 v. H. Fette, 22 v. H. Kohlehydrate)

macht sie zu einem Artikel, der nicht nur in Ostasien sehr begehrt ist, sondern auch eine sichere Zukunft auf dem Weltmarkt hat, zumal er den Vorteil der Billigkeit genießt. Die Ausfuhr folgt zum größten Teil über den Hafen von Dairen und entwickelte sich folgendermaßen:

Soja-Export über Dairen

(in Tonnen)

Jahr	Bohnen	Kuchen	Oel
1911-14	200 000	490 000	38 000
1918-19	420 000	975 000	177 000
1920-21	525 000	1 000 000	98 000
1922	580 000	1 020 000	80 000
1923	720 000	1 200 000	110 000

Diese Steigerung erfolgte trotz der primitiven Agrartechnik und -Chemie. Im Jahre 1853 nahm Japan noch allein 51 v. H. der Bohnen auf und sogar 88 v. H. der Kuchen (zu Futterzwecken); nur das Öl fand in etwas größerem Quantum seinen Weg nach Amerika, Europa und Ägypten. Die Soja-Bohne ist zur menschlichen und tierischen Nahrung gleich geeignet. Bei steigender Produktion wird sie ihren Weg nach Europa nehmen müssen und mit dem amerikanischen Weizen in Wettbewerb treten. Die Versuche in Europa und Amerika, die Soja-Bohne zu akklimatisieren, mag nach langer Zeit gelingen; die Konkurrenz wird scheitern an der billigen Produktion in China. Dass die Steigerung der mandschurischen Ausfuhr nicht nur auf die Soja-Bohne zurückzuführen ist, sondern dass auch andere landwirtschaftliche und Industrieprodukte die gleiche Steigerung erfuhren, beweist die folgende Tabelle über den Gesamtverkehr des Überseehandels in Dairen:

Hafenverkehr in Dairen

(in Tonnen)

Einlaufende Umschlageverkehr

Jahr	Dampfertonnage	Einfuhr	Ausfuhr
1911-14	3 329 000	475 000	1 628 000
1918-19	3 874 000	1 005 000	2 717 000
1920-21	5 124 000	900 000	3 450 000
1922	6 864 000	717 000	4 081 000
1923	7 494 000	796 000	4 409 000

Eine Industrie im europäischen Sinne ist (neben Anfängen der Eisenindustrie) nur die Textilindustrie. Dieselbe verarbeitet in erster Linie Seide, daneben aber auch immer mehr

Baumwolle und Jute. Aber auch diese hat sich nicht organisch entwickelt. Sie ist nach China verpflanzt und sofort technisch-modern errichtet. Mit ihren Produkten ist sie auf dem Weltmarkt angewiesen; die Entwicklung der Kaufkraft selbst des Vierhundertmillionenvolkes hielt nicht einmal Schritt mit der verhältnismäßig doch kleinen Produktion, obwohl die Anfänge dieser Industrie ebenfalls Jahrzehnte zurückliegen. Die Textilindustrie ist fast ausschließlich in den Händen des ausländischen Kapitals. Die Textilarbeiter, denen das Klassenbewusstsein noch abgeht, eröffneten bei den jetzigen Aufständen den Reigen der politischen Streiks und Demonstrationen gegen die vordringende Herrschaft der Fremden; nicht gegen die Fremden an sich!

Auch Chinas Eisenbearbeitung geht bis in die ältesten Zeiten zurück. Von einer Industrie in europäischem Sinne kann allerdings erst seit kurzem gesprochen werden. Sie befindet sich in sichtbarer Aufwärtsentwicklung. Die jahrelange Absperrung durch den Krieg hat in China das Bedürfnis nach einer eigenen Eisenindustrie wachgerufen und der bestehenden einen mächtigen Anstoß gegeben. Eisen- und Stahlwerke von Bedeutung bestehen in Hanyang, Hankou, Schanghai, Schantung (hier von einer deutschen Gesellschaft gegründet), in der Provinz Tschili und in der Mandschurei (bei Penschihu, Anshan, Fengtien). China produziert heute über eine Million Tonnen Roheisen, wovon 50 v. H. auf das Yangtse-Gebiet entfallen, 23 v. H. auf Tschili und 27 v. H. auf die Mandschurei. Die Eisenproduktion der Mandschurei steht vollständig, und von den eigentlichen chinesischen Hochofenwerken noch 46 v. H. unter japanischem Einfluss. Japan, das im eigenen Lande wenig Kohlen und Eisen aufzuweisen hat, hat sich in China eine Eisenwirtschaftsdomäne von überragender Bedeutung geschaffen. Während im Wirtschaftsbereich des Atlantischen Ozeans um die staatliche Neugruppierung alter Eisenlager der Weltenbrand entfacht wurde, wobei man deren Bestände über die Gebühr verausgabte, schuf sich Japan in China seine Eisenbasis der Zukunft.

Als Eisenwirtschaftsland der Zukunft wird China mit an erster Stelle stehen. Die gewaltigen asiatischen Probleme der Zukunft sind es, die heute in China ihre Schatten vorauswerfen. Die reichen, scheinbar unerschöpfbaren Vorkommen von Kohle und Eisen sind in China von der Natur glücklicher nebeneinander gelagert als irgendwo in der Welt. Das unermessliche Reservoir geschickter und urwüchsig-starker Arbeitssklaven, die an Bedürfnislosigkeit nur sich selbst ständig übertreffen, bietet die Gewähr dafür, dass der einst industrialisierte Ferne Osten in den Zukunftswirtschaftskämpfen über den Westen den Sieg davontragen wird.

Der Traum des abendländischen Kapitalismus, China sich als Absatzmarkt für seine Waren zu erschließen, wird eher in Schaum aufgehen als einst die goldenen Träume über seine Kolonien. Dieselben Ursachen, die früher die Industrialisierung hemmten, werden die Kraftquelle der chinesischen Industrie sein. Die moderne Technik, die Konkurrenz und das Bedürfnis des abendländischen Kapitalismus, Maschinen abzusetzen, bieten die Gewähr dafür, dass eine chinesische Industrie schon bei ihrer Entstehung der europäischen überlegen und der amerikanischen ebenbürtig sein wird. Bei seiner Ausdauer und Bedürfnislosigkeit wird der chinesische Arbeiter im Verhältnis zu seinem Verbrauch weit mehr Waren produzieren als die Proletarier der alten Welt. Die Schaffung von Kaufkraft wird weit hinter der Produktion und sehr langsam folgen. Die chinesische Industrie wird also schon bei ihrer Geburt jeweilig auf den Weltmarkt angewiesen sein. Die natürlichen Schranken der lebensnotwendigen Expansion werden dem chinesischen Kapitalismus rechtzeitig genug den Weg versperren. Auch er kann seine Waren nicht auf dem Mond absetzen. Er vergrößert nur die Schwierigkeiten des Weltimperialismus.

BAUERNKRIEG UND KLEINBAUERNFRAGE

WILLIBALD SCHWARTAU

Möglicherweise hätte man ein Jubiläum daraus machen können! Ein halbes Jahrtausend ist vergangen, seit im Frühjahr 1525 das Bauerntum Deutschlands sich zum Schlage gegen sein Sklavenjoch erhob. Unter den Stürmen, die vornehmlich über Mittel- und Süddeutschland dahinbrausten, erzitterte nicht nur der komplizierte gesellschaftliche Aufbau ganz Germaniens, sondern die Ereignisse zogen auch ihre Kreise über die Grenzen des Landes hinaus. Wie das eben begründet war in dem elementaren Wandel, den dieser Zeitabschnitt für das Gesicht der Welt bedeutet. Und für den die Bauernrevolten nur ein notwendiger Ausdruck waren.

Nun aber geht in unseren Tagen in memoriam jener großen Erhebung und ihrer Helden ein Rauschen durch gewisse Schattierungen des deutschen Blätterwaldes. Nicht etwa, dass man sich nur erbauen wollte in der Erinnerung an die großen Gestalten vergangener Tage: denn dass das Bedürfnis der „Abkehr“ von der hässlichen Gegenwart groß ist, wissen wir. Aber nein, man zieht auch „praktische“ Schlüsse für die modernen Verhältnisse und konstruiert diese kühnen Sprunges zu einem mehr oder weniger absoluten Analogon der vergangenen Dinge.

Der Knalleffekt des ganzen Geschreibs über den Bauernkrieg ist nichts weiter als ein Liebeswerben um den Bauern, der – ausgestorben ist. KPD und SPD überbieten sich förmlich in eitler Spiegelfechtereier. Die Fühlungnahme mit den „Kleinbauern“ ist das hohe Ideal, das den Sozialreformisten vorschwebt. Einmal, weil es doch ganz nett wäre, wenn man wenigstens von dieser Seite noch Verstärkung erwarten könnte. Nicht zuletzt aber, weil man doch als Politiker – zumal als nationaler – nicht an dem Problem der Landwirtschaft vorbeigehen kann! Und sie ist ein Problem, das schon manchem „Sozialpolitiker“ Kopfzerbrechen gemacht hat. So heißt es in einem Aufsatz über „Richtlinien für ein sozialdemokratisches Agrarprogramm“ (Novemberheft der „Gesellschaft“):

„Wenn man aber illusionslos von den Tatsachen ausgeht, so muss man ein sozialdemokratisches Agrarprogramm mit der disharmonischen Erkenntnis beginnen, dass die Landwirtschaft, soweit man heute die Entwicklung zu überblicken vermag, stets ein wesensfremder, vermutlich sogar widerstrebender und dabei doch unentbehrlicher Bestandteil der sozialistischen Wirtschaftsordnung sein wird.“

Nun, die Last der Zweifel über den vermutlichen Lauf der Dinge kann man der agrarpolitischen Sozialdemokratie schon abnehmen. Unentbehrlich ist die Landwirtschaft leider! Soweit man sie als Produktionszweig nimmt. *Leider* unentbehrlich aber, weil die Agrarier oft das widerspenstigste Volk sind, das zur Schikane eines wohlwollenden Sozialpolitikers überhaupt hat erfunden werden können. Und aus einigermaßen guter Sachkenntnis heraus kann man den Herren Agrarreformern nur eröffnen, dass sie es hier nicht nur vermutlich, sondern ganz sicher mit einem sehr widerstrebenden Bestandteil der „sozialistischen“ Wirtschaftsordnung zu tun haben würden.

Weil man sich denn auch ganz offenbar der Schwierigkeiten bewusst ist, die die Landwirtschaft und ihre derzeitigen „Vertreter“ allen reformerischen Absichten bereiten werden, so verlegt man sich lieber aufs Winseln und Schmusen. In diesem Sinne macht sich auch die KPD-Ideologie in einer Fülle von Schriften breit, die sämtlich den großen Bauernkrieg von 1525 zum Gegenstand ihrer Betrachtungen haben. Und mit welchem Ergebnis? Die Bauern mussten unterliegen, weil sie nichts von dem Heere der armen Brüder in den Städten wussten, die ebenso entrechtet waren, wie sie. Weil auch den städtischen Proleten noch das

Bewusstsein ihrer Klassenlage fehlte. Daraus wird für die Gegenwart gefolgert: Eine starke revolutionäre internationale Bauernbewegung an der Seite der Kommunistischen Internationale bedeutet den Tod der internationalen kapitalistischen Räuberherrschaft. Organisation, Zusammenfassung der Klein- und Mittelbauern, Winzer usw. zu Bauernverbänden, Herstellung der Einheitsfront zwischen Stadt und Land. Deshalb die Parole der Arbeiter- und Bauernregierung, Zusammenfassung der Bauernverbände in internationalem Rahmen. Vorwärts zur revolutionären Bauern-Internationale!

Dass man uns nur nicht der Pietätlosigkeit bezichtige! Man wird als Revolutionär sicher Verständnis haben für die sozialen und revolutionären Kämpfe vergangener Epochen und wird die Bedeutung ihrer Einzelgestalten zu würdigen wissen. Aber keine Totenbeschwörung kann dem revolutionären Proletariat im Kampf um die neue Welt Hilfe bringen!

Wie ist das Gesicht der Revolution des Mittelalters? Dass man sich durch religiöses und kirchlich-zeremonielles Drum und Dran nicht verleiten lassen darf, jene so mannigfachen Konflikte als „Religionskriege“ anzusehen, ist selbstverständlich. Vielmehr trugen sowohl die Auseinandersetzungen des Adels mit den Fürsten als auch die Kämpfe der Bauern und des entstehenden städtischen Proletariats gegen ihre Ausbeuter sehr realen, spezifisch ökonomischen Charakter. Und wie heute die – zum Leidwesen des Proletariats noch „moderne“ – Sozialdemokratie mit dem Schutz der Staatsform und anderer kapitalistischer Hoheitszeichen nur das System der Ausbeutung über Wasser hält, so spielte die lutherisch-protestantische Richtung die Rolle des dienstbaren Reformismus in den Kämpfen des beginnenden 16. Jahrhunderts.

Nicht von ungefähr kamen die Gründe, die die herrschenden Klassen veranlassten, den Druck auf das „Bauernpack“ bis zur Unerträglichkeit zu steigern. Gewiss hat schon die Kompliziertheit des gesellschaftlichen Oberbaues an sich zur Vergrößerung der Lasten nach unten hin beigetragen. So war den Bauern im Laufe der Zeit ein verbrieftes Recht nach dem anderen aus der Hand gedreht. Mit zunehmender wirtschaftlicher und persönlicher Versklavung stiegen die Ansprüche der Grundherren, des Adels und der Pfaffen bis zum Widersinn. Es waren die Segnungen des sich draußen entwickelnden Welthandels, die der Bauer zu spüren bekam. Und gerade er. Die alte Naturalwirtschaft wurde zu Grabe getragen, und die Interessen der Geldwirtschaft konnten nicht an der Peripherie der Städte haltmachen. Also war der Bauer für Erfüllung der Verpflichtungen des Grundherrn zuständig. Wundern wir uns nicht, dass lange Jahrhunderte keine eigentliche Besserung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse mit sich brachten, wenn der Bauer unter den Ketten wirtschaftlicher und persönlicher Unfreiheit ächzte! Phlegma und Resignation bestimmten den Gang der Arbeit, weil die Produkte sauren Schweißes doch immer nur wieder von den Kornböden der Herrenhöfe und Klöster verschlungen wurden.

Reihen von Generationen mussten erst bis in den Tod gemartert werden, ehe der Bauer zum Verzweiflungskampf getrieben werden konnte. Um 1470 treten schon Weigerungen und Verschwörungen auf, die jedoch vorwiegend örtlich begrenzt sind. Mit dem „Bundschuh“ im Elsass und dem „armen Konrad“ in Schwaben erscheinen am Ende des 15. Jahrhunderts die Vorläufer des Bauernkrieges. Dieser entbrennt im Frühjahr 1525 im Süden und dehnt sich bald über das mittlere Deutschland aus. In teilweise recht respektablen Verbänden sammeln sich die bäuerischen Haufen zum Kampf gegen die Söldnerheere. Manch stattlicher Adelssitz und manches Kloster sinken in Asche. Aber die militärische Überlegenheit der Söldner, denen Lug und Verrat in den Bauernreihen kräftig zur Hand sind, entscheidet das Schicksal der Aufständischen. Meist ist es gerade landlos gewordenes Proletariat, das unter dem Zwange der Zunftherrschaft zum Werkzeug des Verrats gestempelt wird.

Der Bauernkrieg wurde zu einem schweren Aderlass für die unterdrückte Klasse. Allerdings nicht für die Bauern allein. Es ist aus der Struktur jener Zeit zu erklären, dass sich in den Bauernhaufen auch manches andere Element fand, das zum Teil – so oder so – auch von Einfluss war. So sympathisierten viele Vertreter der niederen Geistlichkeit mit den Aufständischen und trugen wahrscheinlich mit zur Betonung religiöser Feldzeichen usw. bei. Auch der Adel war vertreten, wie die Teilnahme Florian Geyers und Götz von Berlichingens zeigt. Aber wie sich in diesen beiden gegensätzlichen Gestalten ehrliches Mitkämpfertum durch den einen, hinterhältiger Verrat durch den anderen verkörpert, so waren überhaupt die grundverschiedensten Qualitäten in den eigenen Reihen für und wider die Bauernsache am Werk. Auch das teilweise in recht beträchtlicher Stärke auftretende städtische Proletariat spielt nicht immer eine gleich zuverlässige Rolle. In erster Linie aber ist es sicher die engstirnige Borniertheit vieler Bauernhaufen gewesen, die in erklecklichem Maße zur endlichen Niederlage beitrug. Es leuchtet ein, dass der seit Generationen schollenpflichtig an seine vier Pfähle gebundene Bauer nicht über einen ausnehmend weiten Horizont verfügte. Wirtschaftspolitische Einsicht oder organisatorisches Talent waren von ihm wohl meist nicht zu erwarten. Unter solchen Umständen musste natürlich die angestrengteste Agitation und alles redliche Bemühen von Männern wie Thomas Münzer gar zu oft fruchtlos bleiben. Trotz alledem hatte die Bewegung als bäuerisch-proletarische Rebellion kräftig um sich gegriffen und bedrohte mithin auch die Interessen eines „ehrbaren Patriziats“. Daraus folgte die Verbreiterung der feudalen und städtebürgerlichen Abwehrfront. Die letzte Phase des Bauernkrieges zeigte der Reaktion mit aller Deutlichkeit noch einmal das politische Gesicht des Kampfes. Sicher ist darin die überragende Bedeutung Thomas Münzers zum Ausdruck gekommen. Doch der Bewegung war längst das Todesurteil gesprochen.

Bitter rächte es sich, dass man sich die Gelegenheit zum geschlossenen Angriff hatte entgehen lassen. Haufen hatten gekämpft, Haufen wurden übertölpelt und haufenweise blutete die Revolution ab. Jene Revolution, die das Ende des Mittelalters bezeichnet, nicht aber das Ende der Sklaverei. Und wenn die moderne bürgerliche Ideologie den Klassenkampfcharakter der „Religionskriege“ nicht gehabt haben will, so ist nichts klarer, als dass solche Verleugnung der Tatsachen vom Profitinteresse diktiert ist, das gleichermaßen auch die reformistische Arbeiterfürsorge von heute beseelt. Zeigt uns doch die Gegenwart im wesentlichen dieselbe Gliederung, wie sie die Kämpfe des Mittelalters aufwies. Gewiss lassen sich nicht in jeder Beziehung Analogien zum modernen Klassenkampf konstruieren. Die große Masse der Bauern mag unter einer Ideologie gekämpft haben, die nicht bewusst auf eine größere Zukunft gerichtet war. Im Hinblick auf die notwendige weltwirtschaftliche Entwicklung kann die bäuerische Einstellung gewissermaßen sogar als reaktionär bezeichnet werden. Womit nicht gesagt sei, dass nicht auch zukunftsfrohe Kräfte am Werk gewesen wären. Der Bauernkrieg musste zusammenbrechen, weil er kein zielbewusst angesetzter Hebel im Dienste der historischen Entwicklung war. Die Geldwirtschaft, die neue Herrin der Welt, musste ihren vorgeschriebenen Weg gehen.

Nichtsdestoweniger ergeben sich Berührungspunkte mit unserer Zeit, wie sie allem menschlichen Ringen, nicht zuletzt allen wirtschaftlichen Kämpfen gemein sind. Gerade einzelne Phasen des Bauernkrieges offenbaren uns ein hohes Maß edlen Kämpfermutes und mannhafter Treue, um die man jene Bauern zu bewundern, ja zu beneiden, oftmals sehr geneigt ist. Mag auch das Weltbild sich gründlich verändert haben: der Kernpunkt der sozialen Kämpfe zeigt sich heute wie damals als die sittlich notwendige Auflehnung des gesunden Menschen gegen das System dummfrecher, ausbeuterischer Bevormundung.

Wenn man aber dem mittelalterlichen Bauern als Klassenkämpfer bewundernde Teilnahme zollt, was gäbe eo ipso Veranlassung, dem Bauern von heute als Leidensgefährten und Kampfgenossen Solidarität vorzugaukeln? Der Klassenkämpfer auf dem Lande ist

ausschließlich der Landarbeiter geworden. Seine Aufgabe ist es, an der Seite des Industrieproletariats die Befreiung seiner Klasse durchzuführen.

Wie schon erwähnt, münden alle im Geiste der KPD gehaltenen Betrachtungen über den Bauernkrieg in Ergüsse über die Lage des Bauern von heute aus. Der „Kleinbauer“ wird bemitleidet, dass das böse Finanzamt ihm an die Substanz geht, ihm nicht sein bisschen „Ackernahrung“ gönnen will. „Du du, unartiges Finanzamt! Sieh, lieber Bauer, wie es dein Berufskollege in Russland so gut hat!“

Diese Einstellung der KPD und der gesamten 3. Internationale, in dem Bauern den Verbündeten zusehen, hat sich schon in den verschiedenen Ländern ausgewirkt. So sei nur daran erinnert, dass die jugoslawische Bauernpartei, ein stolzes Mitglied der „Roten Bauerninternationale“, mit ihrem Führer Raditsch heute mit den Weißen zusammen in der Regierung sitzt. Und nicht zuletzt ist das Entstehen und der Zusammenbruch von Räterepubliken ausgerechnet in Agrarländern, wie Bayern und Ungarn, auf die illusionäre revolutionäre Einschätzung der Bauern durch das Proletariat zurückzuführen. Das Proletariat hat diese Illusionen teuer mit seinem Blute bezahlen müssen.

Den Genossen der KPD kann nur gesagt werden, dass es ihnen ob solchem Getue genau ergehen wird, wie der kleinbäuerlich interessierten SPD. Der Bauer lacht und gibt's in der nächsten Landbundversammlung zum Besten!

LITERATUR

EIN SCHUSS

Im letzten Aufstand der mitteldeutschen Arbeiter war es; eine ganze Woche verkündeten die längere Zeit untätig gewesenen Maschinengewehre ihr gleichmäßiges Tack, – tack, – tack. Und wenn das zeitweise aussetzte, so konnte man ganz deutlich die einzeln abgegebenen Gewehrschüsse feststellen.

Der feste Stand der Polizeikräfte und das Fehlen von Belagerungswaffen auf der Seite der Aufständischen brachte den Kampf zum Stellungskrieg. Und wie es im Revolutionskrieg ist, fehlte auch hier die Konzentration der Kräfte. Hier und dort streiften Gruppen bewaffneter Arbeiter, um sich eine günstige Position zu suchen, von wo der Gegner beschossen werden konnte.

Trotzdem waren die Energien zu groß, dass keiner an ein Aufgeben des Kampfes dachte. Der einzige Vorteil bestand in der Kenntnis der örtlichen Verhältnisse, die dem Gegner abgingen; deshalb auch die wenigen Verluste in den eigenen Reihen. Der verderbenbringende Ring neuer Kräfte der Polizei zwang die Revolutionäre zum Rückzuge, wenn nicht ganze Teile eingeschlossen werden wollten. Dabei fehlte jedoch die Möglichkeit, alle herumziehenden Trupps zu benachrichtigen. Wer bedroht war, gab seine Stellung zwangsläufig auf.

In diesem Stadium des Kampfes finden wir eine Ortschaft – schon geräumt von den Aufständischen – in Erwartung der Polizei, die durch Motorradfahrer den Ort durchfahren ließ und eine halbe Stunde entfernt im nächsten Ort Stellung genommen hatte.

Der erkennbare Ausgang des Kampfes hatte alle anfangs Sympathisierenden zusammenbrechen lassen und diese und die Bürger füllten als Neugierige die Straßen. Der begeisterte „Hurraschrei“ der Spießler erschreckte die Straßen, die vordem eine Zeitlang freie Menschen gesehen hatten. Aus allen Ecken kamen die gekrochen, die nicht den Mut fanden, den Revolutionären entgegenzutreten, um nun zu horchen und zu spitzeln, damit jeder eifrig denunzieren konnte. Dieses infame Gelichter begeisterte sich an der eigenen Feigheit und

folgenden Infamie, schon gefangene Revolutionäre unter dem Schutz der Polizei zu misshandeln.

Sie krochen unter die Reihen und horchten, frugen und fingen an zu schimpfen, dass selbst die Unbeteiligten – die Proleten ohne Solidarität im Kampfe – angeekelt beiseite gingen.

Vom achttägigen Bandenkrieg – ohne rechtes Essen und ohne Schlaf – verwildert aussehende drei junge Revolutionäre, kommen ohne Kenntnis der Dinge von der entgegengesetzten Seite in das Dorf. Sie fühlen, dass hier keine Kampfatmosphäre mehr ist. Die durcheinanderlaufenden Menschen, die frech dreinschauenden Bürger lassen sie für den Augenblick stutzen. Was mag hier vorgehen? Sie gehen langsamer. In einer Reihe, das Gewehr schussbereit in den Händen, nähern sie sich der Hauptstraße, in der die Neugierigen ganz erstaunte Gesichter machen. Ganz, als hätten sie sich verabredet, gehen sie erhobenen Hauptes auf die Menge zu und schreien ganz laut: „Straße frei!“

Die Gewehre krampfhaft umfasst, gehen sie auf die bestürzte Menge zu, die von Ekstase zu Ekstase taumelte. Jetzt wussten viele nicht, waren das Geister oder war keine Schupo durchgefahren oder war sie schon wieder zurückgeschlagen? Alles löste sich so schnell ab. Mancher merkte in seiner Brust eine freudige Unruhe und doch fand er keine Erklärung. Anfangs schwankte die Menge. Langsam ging sie zurück. Die Bürger schauten über die Schultern der Proleten. Sie wurden wieder von Angst erfasst. „Wenn ihr nicht zurückgeht, wird geschossen!“, erschreckte die befangene Masse. Das wirkte besser. So gingen die drei durch die spalierbildende Menge dem Ortsausgang zu, auf dem die Schupo einrücken musste.

Von dem Standort der Polizei kommend, schritt ein kräftig gebauter Student die Straße entlang, und im Bewusstsein der Kräfte „hinter sich“ geht er auf einen der Drei los und will ihm das Gewehr entreißen. Im Nu rollen beide auf der Erde entlang; um sie herum drängt sich die Menge, während die zwei jungen Revolutionäre versuchen zu helfen. Sie erkannten jedoch die äußere Gefahr schnell genug und stürzten auf die Masse zu: „Jeder, der weiter vor geht, wird niedergeknallt“. Der Jüngere hat sofort die zwei Ringenden im Auge und geht darauf los. Stößt den Bürger an mit dem Bein: „Lass los oder du bist eine Leiche. „Seine Augen glänzten, das Blut jagte durch den Kopf, der andere steht wie eine Säule, das Gewehr auf die Masse gerichtet und die am Boden kämpfen weiter. Beide sehen nichts um sich. Es geht um alles, um eine Waffe zur Verteidigung des Lebens. Da knackt der Hahn des Jüngeren; ein Feuerschein und Aufschrei. Die Masse drängt ängstlich zurück. Ein Durcheinander. Alles flieht! – Gebannt schauen beide auf die Stelle des Schusses: auf die zwei Gegner. Der Bürger hatte das Gewehr losgelassen und die Hände hatten die Brust ergriffen und durchwühlten die Kleidung. Der Genosse war aufgesprungen, die Waffe noch in der Hand; mit beiden Händen erhebt er sie, hebt den Kopf hoch, schaut mit den Furchen des Schmerzes im Gesicht nach oben: „Ich bin getroffen!“ Das Gewehr fällt krachend zu Boden, und der Getroffene in sich zusammen. Im Rinnstein windet sich der Bürger. – Die Beiden stürzen auf ihren Genossen zu: rütteln, rufen, er antwortet nicht mehr. Ein Grauen erfasst sie. Sie schauen auf den Bürger; die Straße entlang, dort unten sammelt sich die neugierige Menge. Was will diese? – Der Ältere fasst den Jungen am Arm und sagt: „Wir müssen weiter, du bist nicht schuld.“ Ergreift das am Boden liegende Gewehr, hängt es um, macht sein Gewehr schussbereit und fordert den Jungen auf, dasselbe zu tun. Das Gewehrschloss knackt und mit fertiggemachtem Gewehr schreiten beide, noch einen Blick auf den toten Genossen gerichtet, die Straße entlang. Mit verklärten Gesichtern gehen sie auf die gaffende Menge zu. „Straße frei!“ und wild tobt die Menge auseinander. Ruhig schreiten sie dem Dorfausgang zu und gehen den Weg zurück, den sie gekommen. Die Menge ist ruhig und blickt hypnotisiert den Beiden nach. Jetzt sind sie in der Straßenbiegung verschwunden.

BÜCHER NOTIZEN

BÜCHERBESPRECHUNGEN

I.

Jack London: Geschichten des Schienenstranges. Gyldendalscher Verlag, Berlin.

Voller Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit, wie Jack London selbst erzählt, haben seine Biographen behauptet, er wäre nur Landstreicher geworden, um Soziologie zu studieren. Dies erinnert an den Helden in Sinclairs „König Kohle“, der, Sohn eines Multimillionärs, eine Zeitlang versucht, mit Kohlentrimmern gemeinsam zu leben, zu schuften und zu kämpfen, nach dem Erleben des praktischen Klassenkampfes jedoch, mit utopistischen Ideen gefüllt, in seines Vaters Haus zurückkehrt und dort wahrscheinlich den Rest seiner Tage philanthropischen Gemütes verbringt. Wahrscheinlich, denn die Rückkehr ist das Ende der Geschichte. Man kann jedoch, wenn man will, als Folgerung auch vermuten, Sinclair wolle hier sagen: Bürger und Prolet sind unüberbrückbare Gegensätze, keiner kommt zum andern, es gibt zwischen ihnen nur Kampf, kompromisslosen Klassenkampf. Doch „König Kohle“ ist ein Roman und sein Held unwahrscheinlich. Soziologie studiert man in Amerika, genau wie anderwärts, auf den Universitäten, die Sinclair im „Parademarsch“ aufzeichnet. Jack London studierte erst Soziologie, als ihn das praktische Leben die Klassengesellschaft schon längst erkennen ließ. Seine Erlebnisse auf dem Schienenstrang liefern ihm das erste Material zu seinem späteren dialektischen Roman „eiserne Ferse“. Jack London, der vermittels der „eisernen Ferse“ den Marxismus seinen Lesern löffelweise verabreicht, hat auf dem Schienenstrang genügend marxistischen Anschauungsunterricht genossen, um dies voll und ganz zu können. Jack London ist der Dichter der Arbeiterklasse. Auch dann, wenn ihn der Bürger liest; denn dieser will nur das Abenteuerliche und schöpft es sich ab. (Die besten, die sozialistischen Werke Jack Londons will der Verlag als letzte herausgeben.) Jack London war Arbeiter, Landstreicher, litt und schrieb für seine Klassengenossen, hielt seiner Überzeugung bis zum Tode die Treue. Er kam nicht aus den Kreisen des Königs Kohle und pfiff auf die Gelegenheit, dorthin zu gelangen. Der Ertrag seiner Schriftstellerei machte ihn wirtschaftlich unabhängig; seine Ideologie änderte sich nicht, sie blieb abhängig vom Klassenwillen des Proletariats. Er spricht die phrasenlose Sprache des Arbeiters, er hat dessen Muskelkraft und Frische, lebt ohne Zukunftsberechnungen, steht im dauernden Konflikt mit den Herrschenden. Sein lebensgefährlicher Platz auf den Puffern des rasend dahineilenden Zuges, seine geschickten Bettellügen, um eine Mahlzeit zu ergattern, sein Pech, gegriffen zu werden, vollkommen schuldlos (in diesem Falle) ins Zuchthaus zu wandern, seine ewige Angst vor dem Policeman, seine Rolle als Übervorteiler der Vagabundenarmee General Kellys, alles findet er selbstverständlich, niemals sagt er: „Wie ungerecht“, oder „könnte dies nicht anders sein?“ Er ist Arbeiter und kennt seine Rolle, die er in der Gesellschaft spielt und weiß die einzigmögliche Lösung: parieren und kämpfen! Der Stärkere wird siegen. Und er will immer der Stärkere sein. Er tritt all seinen kleinen Widersachern in die Fresse, schreckt nur vor der Organisation, dem System des bürgerlichen Staates zurück. Hier fühlt er Zwang und muss sich beugen; wissend, dass das Individuum allein nicht gegen die Gesellschaft anrennen kann, predigt den Kampf Klasse gegen Klasse. Die Kraft seiner Stimme, die Klarheit seiner Worte werden eines Tages helfen, die Kampfsolidarität aller Geknechteten zu schaffen. Und Millionen solcher Arme, wie er sie hatte, werden die Gesellschaftsordnung abschaffen, die auf dem Schienenstrang arbeitslose, hungrige Proletarier mordet. P. M., Köln.

Arthur Holitscher: Der Narrenbaedeker. Verlag S. Fischer, Berlin.

Aufzeichnungen aus Paris und London als Untertitel. Der Holitscher-Baedeker sagt uns, dass Masereel auf dem Montmartre in Paris lebt und sich mit dem Rebellen Holitscher über den Stumpfsinn der Menschheit geistreich unterhält. Führt uns im Mai 24 zur Föderiertenmauer, wo sich das Pariser Proletariat ein Stelldichein gibt, um alten Kommunekämpfern Gelegenheit zu geben, noch einmal „Vive la Commune“ zu rufen. Dies weckt das Echo – Lenin –! Eine Autobusreise mit megaphonischen Erklärungen führt uns ins zerschossene Gebiet und später zum Grab des unbekanntenen Soldaten. Mittels dieses Baedekers fühlt man Paris vom Caféhaus aus und sieht aus der Vogelperspektive die Teilung Paris' durch die Seine. Alles ist sehr schön erklärt, und oft findet man neben Landkarten und Stadtplänen einen humanistischen Gedanken ästhetisch ausgedrückt. „Narrenbaedeker“ ist nicht ganz richtig, besser Querschnittbaedeker, doch S. Fischer wird schon richtigstellen. Der Flugzeugbaedeker mit Preistabelle entführt uns über den Kanal nach London. Hier wirft er uns auf den Omnibus, von wo aus man die Stadt von ihrer schönsten Seite sieht. Der Baedeker schwärmt, indessen schafft er uns die Möglichkeit, einer alten, mystischen Dame zuzuhören, die in Indien war und noch größer als Mahatma Ghandi sein soll. Unser Baedeker wird ärgerlich und kann gar nicht verstehen, dass so eine Menge Geld und Arbeit für die Puppenhäuser der Weltausstellung verwendet wird; die Arbeiterregierung brauchte dieses doch so nötig für ihren Sozialisierungsplan. Schändlich ärgert er sich über das verwahrloste Grab von Marx, kann sich nicht verkneifen, einem lebenden Enkel von Karl Marx Vorwürfe zu machen und träumt sich das Grab an die Kremllmauer in Moskau. (Wozu nur, die Arbeiter haben ihn in Hirn und Herz, und Russland, das seine Methode des historischen Materialismus überall, nur nicht bei sich gelten lässt, hat wohl das geringste Anrecht auf das Grab von Karl Marx.) So geht es im Baedeker weiter und weiter. Er vergisst auch nicht ein Buch zu nennen, das in allen Buchhandlungen ausliegt und „Leben eines Rebellen“ heißt. Es ist auch vorn Herausgeber des Baedeker, dem Sammler alter illustrierter Zeitungen, die lange schon die Bilder zu den Worten des Baedekers brachten. Wenn man Arthur Holitscher ist, sich Rebell nennt, das glänzendste Bild Russlands vor der NEP-Periode brachte, für den Kommunismus eintritt, dann muss man die Platttheit den Schreibern, den Schmoks überlassen. Man muss mehr zu sagen wissen oder ruhig sein. Das Proletariat, denn für wen schreibt sonst ein Rebell, ein Kommunist, interessiert der Fahrpreis von Paris nach London wenig. Das Proletariat braucht auch keine dichterisch empfundene Politik. Es soll Tatsachen schaffen, muss also nur Tatsachen, Wesentliches hören. Es verzichtet auf die Phrase, es will und braucht die Sprache Jack Londons. Wer diese Sprache nicht sprechen kann, dem glaubt das Proletariat nicht, dass er Rebell sei. Doch ich verstehe, der Mensch will reisen, auch der Rebell, und der Baedeker sprach von zahlungsfähigen Verlegern. P.M. – Köln.

Gustav Mayer, Ferdinand Lassalle. Die Schriften des Nachlasses und der Briefwechsel mit Karl Rodbertus. (Band VI der Nachgelassenen Briefe und Schriften.) 445 Seiten Gr.-8^o. In Halbleinen gebunden Mk. 12,-. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; Julius Springer. Berlin.)

Hin- und hergezerrt von den Biographien gewinninteressierter Literaten tritt uns das Bild des großen Vorkämpfers Ferdinand Lassalle oft in sehr beweglichen Zügen entgegen. Die sensationslüsterne Feder hat die Verhältnisse seines Lebens und die Tragik seines Endes weit über die Wirklichkeit verschoben, so dass von den Charaktertiefen und dem Kampfgeist dieses Vorläufers für die Arbeiterbewegung oft sehr wenig übrigbleibt.

Selbst die großen Taten: die Gründung des Arbeitervereins, der Kommunistenprozess und seine Hauptwerke, die er der Arbeiterklasse hinterlassen hat, lassen viele Lücken im persönlichen Leben Lassalles offen und unbeschrieben, in denen sich die bürgerliche Feder austoben kann.

In Wirklichkeit ist aber jede Lücke in dem so kurz abgeschnittenen Leben mit einem scharfen Charakterzug, der für jeden Proletarier eine vortreffliche Zeichnung gegen alle schriftstellerische Räuberromantik bietet, ausgefüllt. Diese Lücken füllen das wertvolle Material der gesammelten kleineren Nachlässe scharf umrissen aus. Selbst die kleinsten Überlieferungen aus dem Leben Lassalles zeigen seinen Geist, mit dem er sich in die Arbeiterbewegung hineinentwickelt hat. Nicht ein Prediger von hoher Warte, sondern aus den eigenen Entbehrungen und dem tiefsten Empfinden für Gerechtigkeit und Misere fühlte er sich aus der Umgebung der lebensfrohen Bourgeoisie zu den ärmlichsten Hütten der ausgebeuteten Proletarier hingezogen.

Das Buch, der sechste Band aus den gesammelten Nachlasswerken Lassalles, ist darum schon von hohem Wert, weil es viele Überlieferungen aus dem persönlichen Leben, angefangen bei ersten politischen Äußerungen, die in sein politisches Denken und Handeln hineinspielen, zusammenfasst und bisher nicht Aufgezeigtes zur Vervollständigung wiedergibt.

Es zeigt, wie er an die ökonomischen und philosophischen Probleme herangegangen ist. Wie er als werdender Politiker sich immer versucht und entwickelt hat. Sein Denken über alle Fragen der ökonomischen Politik gewinnt in diesen Briefen an besonderer Schärfe. Zuletzt sei noch ein Brief von der Gräfin Sophie von Hatzfeld erwähnt, der die Motive zum verhängnisvollen Duell Lassalles in bester Weise mit seinem Charakter in Verbindung bringt.

Alles in Allem: das Buch ist jedem Arbeiter, den das Leben der Vorkämpfer u. a. hierin Ferdinand Lassalles interessiert, zu empfehlen.

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(In deutscher Sprache)

Juni 1925

Adler, Max: Kant und der Marxismus. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 248 Seiten, brosch. 3,-.

Baumgartner, Eduard: Der große Bauernkrieg v. 1525. Wien. Volksbuchhdlg., Wien, brosch. 4,-.

Bauer, Otto: Die österreichische Revolution. Wiener Volksbuchhlg., Wien. Brosch. 3,20.

Barbusse, Henry: Die Kette, Roman. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. Brosch. 4,-.

Beckmann, Wilhelm: Die Partei der Arbeit, Manifest (Freiwirtschaft). Verlag Wirtschaft und Freiheit, Hamburg 5. Brosch. 1,10.

Becker. Joh. R.: Der Leichnam auf dem Thron. Roter Marsch. Politische Gedichte. Verlag Jugend-Internationale, Berlin-Schöneberg. 125 Seiten, brosch. 1,80.

Buchholz, Johann: Die Vereinigten Staaten von Europa. Verlag Wirtschaft und Freiheit, Hamburg 5. 0,90.

Bröger, Karl: Jüngste Arbeiterdichtung. Verlag der Arbeiter-Jugend, Berlin. 92 S., kart. 0,80.

Die Heimarbeit in der Holzindustrie. Illustriert. Verlag des Holzarb. Verb. Bln. 77 S. 0,50.

- Die Heimarbeit in der Eisen- und Metallindustrie. Verlag des deutschen Metallarbeiterverbandes, Stuttgart. 94 Seiten, 0,75.
- Dortu, Max: Männer vom Bau, Novellen. Roter Türmer-Verlag, Leipzig. 0,90.
- Die unmöglichen Hohenzollern. Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin. (Im Druck.)
- Die Landwirtschaftsgenossenschaften Sowjetrusslands. Allg. Genossenschaftsverlag, Berlin Friedrichshagen. 32 Seiten, 0,20.
- 13 Tage Hungerstreik. Der Kampf der 75 Festungsgefangenen gegen die Hamburger Justizbarbarei. Herausgeb. vom Exekutiv-Komitee der Intern. Roten Hilfe, Halle. 0,50.
- Eisenstädter, Julius: Montessorisystem und proletarische Erziehung. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig. 51 Seiten, 0,80.
- * Erkes, Dr. E.: Wie Gott erschaffen wurde. Urania-Verlagsgesellsch., Jena. 92 S., geb. 2,50.
- Gesell, Silvio: Der Aufstieg des Abendlandes. Freiland-Freigeld-Verlag, Berlin. 0,30.
- Günther, Dr. Ernst: Existenzminimum und Steuermaximum. Industrieverlag Spaeth und Linde, Berlin. 99 Seiten, 1,50.
- * Hauser, Dr. O.: Urgeschichte. Mit 342 Abbild., 5 Tafeln und 1 Tabelle. Thüringische Verlagsanstalt, Jena. 280 Seiten, geb. 8,-.
- Heckert, Fritz: Die deutschen Gewerkschaften und der Kampf um die Einheit. Viva-Verlag, Berlin. 46 Seiten, 0,30.
- Haringer, Jakob (Münch. Räte-Republikaner): Das Räubermärchen. Elena Gottschalk-Verlag, Berlin. 3,-.
- * Hilferding, Rudolf: Das Finanzkapital. 3. Auflage. Wien. Volksbuchhlg., Wien. Brosch. 4,80.
- Kläber, Kurt: Neue Saat. Proletarische Gedichte. Thüring. Verlagsanstalt, Jena. 0,50.
- * Kläber, Kurt: Barrikaden an der Ruhr. Erzählungen aus den Kämpfen des Ruhrproletariats. Verlag der Jugend-Internationale, Wien. 64 Seiten, 0,80.
- Krahl-Helmholz: Der Verband der deutschen Buchdrucker 1866-1925. Gewerkschaftliche Skizzen. Verl. d. Buchdrucker, Lpg. 80 S., 1,20.
- Kallee, Dr. A.: Taschenbuch des Arbeitsrechts. Verlag Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart. 300 Seiten, geb. 4,80.
- Kaskel, Dr. Walter: Koalitionen und Koalitionskampfmittel. Julius Springer, Berlin. 242 S., 6, -.
- * Leviné, Eugen: Skizzen, Rede vor Gericht und anderes. 2 erweiterte Auflage. Verlag der Jugend-Internationale, Wien. 56 Seiten. 0,80.
- Ludwig, Emil: Genie und Charakter. 20 Bild-Nisse (Lenin, Lassalle usw.). Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin. 6,-.
- * Leichter, Dr. O.: Die Wirtschaftsrechnung in der sozialistischen Gesellschaft. Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 1,60.

- Losowsky, A.: Der Kampf für die Einheit der Welt-Gewerkschaftsbewegung. Führer-Verlag, Berlin. 31 Seiten, 0,25.
- * Lassalle, Ferdinand: Reden. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 80 Seiten, 1,-.
- Lask, Berta: Thomas Münzer. Dramatisches Gemälde des deutschen Bauernkrieges von 1525. Verlag der Viva, Berlin. 80 Seiten, 0,50.
- * Lenin, N.: Die Kinderkrankheit des „Radikalismus“ im Kommunismus. Mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben von A. Maslow. Verlag der Viva, Berlin. 214 S., brosch. 1,-.
- * Metschtscherjakoff, N. L.: Lenin über das Genossenschaftswesen (Artikel und Reden). Allg. Genossenschaftsverlag, Berlin-Friedrichshagen. 104 Seiten, 0,70.
- * Maximilian Robespierre: Reden. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 86 Seiten, kart. 0,80.
- * Mackay, John, Henry: Sturm. Gedichte. Verlag „Der Syndikalist“, Berlin. 100 S., br. 1,-.
- * Mühsam, Erich: Revolution, Kampf-, Marsch- und Spottlieder. Verlag „Der freie Arbeiter“, Berlin. 1,-.
- Mehring, Walter: Westnordwestviertelwest, oder der Hamburger Hafenarbeiter und die Hamburger Bourgeoisie. Elena Gottschalk-Verlag, Berlin. 3,50.
- Maennlein, Max: Das Lied von der Roten Armee. Notenblatt für Gesang und Klavier. 4 Seiten, Format 27x34 cm, mit farbigem Titelbild. Verlag der Viva, Berlin. 0,40.
- Mühlen, Hermynia zur: Kleine Leute. Erzählung. Viva-Verlag, Berlin. 44 Seiten, 0,30.
- Münzenberg, Willi: Erobert den Film! Winke aus der Praxis für die Praxis proletarischer Filmpropaganda. Illustriert. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 28 Seiten, 0,50.
- Neisse, Max, Herm.: Die Begegnung. Erzählung. Elena Gottschalk-Verlag, Berlin. 4,-.
- Neißer, Dr. und Dr. Palyi: Lujo Brentano. Eine Bio-Bibliographie. R. L. Prager, Berlin. 2,-.
- Neskutschny: Der rote Späher. Erzählung aus Sibirien. 1. Teil: Auf der Spur des Spions. 2. Teil: Im Lager der Weißen. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. Je 36 S., pro Nr. 0,20.
- Nobel, Dr. Alfons: Die Gewerkschaften. Flamberg-Verlag, Gotha. Geb. 5,-.
- Neurath, Otto: Wirtschaftsplan und Naturalrechnung. Von der sozialistischen Lebensordnung und vom kommenden Menschen. Verlag E. Laub, Berlin. 114 Seiten, 2,-.
- Oehring, Richard: Die Großfischerei der Int. Arbeiter-Hilfe in Sowjetrußland. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 0,60.
- Pieper, Dr. August: Kapitalismus und Sozialismus als seelisches Problem. Volksvereinsverlag, M.-Gladbach. 1,80.
- Opata, K.: Die Genossenschaftsbewegung in Japan. Verlag R. L. Prager, Berlin. 260 S., 5,-.
- Reich, Richard: Taschenbuch der Sozialversicherung. Verlag Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart. 144 Seiten, geb. 3,90.
- Russell, Bertrand: China und das Problem des Fernen Ostens. Drei Masken-V., München. 6,-.

- * Russland. Offizieller Bericht der englischen Gewerkschaftsdelegation nach Russland, November-Dezember 1924. 2. Auflage. (1. Auflage bereits vergriffen.) Mit vielen Bildern und einer Karte. Neuer Deutscher Verlag, Berlin 1925. 303 Seiten, brosch. 1,80.
- Röpke, Dr. Wilhelm: Geld und Außenhandel. Verlag Gustav Fischer, Jena. 110 Seiten, 4,-.
- Sombart, Werner: Die Ordnung: des Wirtschaftslebens. Julius Springer, Berlin. 64 S., 3,50.
- Schultze, Dr. Ernst: Die Zerrüttung der Weltwirtschaft. Verlag W. Kohlhammer, Leipzig. 782 Seiten, brosch. 15,-.
- Sewruck: Das Genossenschaftswesen in der Union der SSR. Neuer Deutsch. Vlg., Bln. 0,50.
- Schwarz, Fritz: Marxismus gegen Freiwirtschaft. (Grimm gegen Gesell.) Freiland- Freigeld-Verlag, Berlin. 0,90.
- * Trotzki. 1917. Um den Oktober. Beiträge von Trotzki, Stalin, Sinowjew, Karnenew, Bela Kun, Bucharin und Kuusinen. Verlag Hoym, Hamburg. 228 Seiten, 3,-.
- Thompson, Paul: Mappe mit 12 Photographien und Einleitung. (Aus dem Leben Ferd. Lassalles.) Zu seinem 100. Geb. Verlag L.R. Prager, Berlin. 4,-.
- Thesen und Resolutionen der erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale (März-April 1925). Verlag Karl Hoym Nachf., Hamburg. 125 Seiten, 1,50.
- Tressall, Robert: Die Menschenfreunde in zerlumpte Hosen. Roman. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. Brosch. 2,-.
- Verhindert den dreifachen Justizmord! Gegen die Urteile im „Tscheka“-Prozess in Leipzig vor dem Reichsgericht. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 64 Seiten, 0,30.
- Winter: Erhard Auer vor Gericht. (Kritische Flugschriften der SPD.-Opposition.) Südbayrische Verlagsanstalt, München. 0,75.
- Wendel, Friedrich: Mac Mahon, der französische Hindenburg. Mit 21 zeitgenössischen Karikaturen. Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin. (Im Druck.)
- Zwinger, Norbert: Der Aufwertungsbruch. Die Wahrheit über die Aufwertungsfrage. (Freiland-Freigeld) Ato-Verlag, Berlin. 0,50.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt für und gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung beschäftigen.

Die mit * versehenen Schriften können wir kritischen Lesern empfehlen. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften, die sich auf diese Bibliographie beziehen, sind nur zu richten an die Redaktion des „Proletarier“.

Alle hier angeführte Literatur besorgt unsere Buchhandlung für Arbeiterliteratur Berlin O 17, Warschauer Straße 49. Dieselbe ist den Genossen bei Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisauflage erledigt.

Für den Inhalt verantwortlich: Otto Schernell-Berlin, Verlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat, Berlin O 17, Warschauer Straße 49 (Inh. E. Schubert). – Gedruckt in der Buchdruckerei W. Iszdonat Berlin O 17, Langestr. 79,

PROLETARIER 10. HEFT. OKTOBER 1925**DIE WELTHERRSCHAFT DER ZUKUNFT**

BUCKOW

Die Bedürfnisse sind treibender Faktor und regelndes Prinzip der Wirtschaftsgestaltung. Seit der Mensch der Naturkräfte Meister ist, kann man von einer bewussten Wirtschaftsführung sprechen. Bewusst seine Geschichte selbst machen wird der Mensch erst, wenn der Riese Proletariat die politische Macht ergreift und die hemmenden Schranken der Profitordnung beseitigt. Wenn geographische Grenzen, Münz-, Maß-, Gewichts-, Rassen- und Sprachunterschiede keine trennenden Grenzen mehr bilden. Wenn der „Sprung aus dem Tierreich“ ins Reich der Wirklichkeit und Natürlichkeit erfolgt ist.

Die Wirtschaft der Vergangenheit war gebunden durch Kraftquellen der Natur und materielle Grundstoffe an geographische und klimatische Voraussetzungen. Wo Klima, Bodengestalt, Meereslage, Binnengewässer, Hölzer, Brennstoffe, Erze, Salze, Tiere, Wirtschaftsmöglichkeiten boten, machte die Zivilisation die meisten Fortschritte, oder sagen wir, um nicht missverstanden zu werden, um den Kapitalismus nicht im landläufigen Sinne als Fortschritt zu preisen, machte die Zivilisation die schnellste Entwicklung durch. Der Motor war die quantitative und qualitative Ausbeutungsfähigkeit der Materie für die Bedürfnisse des Menschen. Wo segnendes Tropenklima und reiche humose Bodengestaltung dem Menschen die Nahrung in den Schoß warfen, blieb die Zivilisation zurück und die Kultur in ihren Anfängen. Wo die Verhältnisse ungünstiger wurden, wo sie aber noch günstig genug waren, mit leichter Arbeit die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, blieben Technik und Wissenschaft oft viele Jahrhunderte auf derselben Stufe. Wo der Mensch bei den notwendigen Voraussetzungen um seine Bedürfnisse hart arbeiten, wo er zu denken gezwungen wurde, um Widerstände zu beseitigen, trieb die Materie den Geist, der Geist Technik und Wissenschaft zur Beherrschung der Materie zum Fortschritt; er trieb die Entwicklung voran.

Am offenkundigsten begünstigten die Verhältnisse am frühesten die Entwicklung in Europa. Gemäßigtes Klima und Bodenschätze, geographische und geologische Gestaltung ballte die Bevölkerung zusammen, gaben ihr die meiste körperliche und geistige Spannkraft und Sinn für den Erwerb. Mit seiner Dampfmaschine und Elektrizität, mit Kirche, Alkohol und Schusswaffe zwang der Europäer Tropensonne und Monsunwinde, überseeische Arbeitskräfte und fremde Rohstoffe in seine Dienste. Die Kongoneger lieferten ihm Gummi, die Eskimos Felle. Der australische Farmer richtete seine Viehzucht, Argentinien seine Bodennutzung, die Vereinigten Staaten ihre Baumwollernten für den europäischen Markt ein.

Das hat seine zwei Seiten. Europa geriet dabei immer tiefer in überseeische Abhängigkeit. Es stellte seine agrarische Wirtschaft in die industrielle um. Es war nicht nur auf überseeische Nahrungsmittel, sondern auch auf überseeische Rohstoffe angewiesen. Schon im Jahre 1880 bezog Europa für 1 ¼ Milliarden Mark Getreide und Mehl aus Übersee. Kapitalismus aber ist nur denkbar bei immerwährender Expansion. Europa lieferte den Überseeländern nicht nur seine Industriewaren als unmittelbare Lebensbedürfnisse. Es lieferte ihnen Maschinen und Literatur. Lehrkräfte und Techniker, Kaufleute und geschulte industrielle Arbeitskräfte aus seinem Arbeitslosenreserveheer, das Folge und Voraussetzung für den Kapitalismus ist. Europa verpflanzte die geistige Überlegenheit der abendländischen Rasse nach Übersee und rüstete es aus mit seinen geistigen und technischen Waffen. Millionen und Abermillionen

seiner überflüssig gewordenen „Landeskinder“ musste der europäische Kapitalismus ausspeien. Zunächst nach Amerika.

In Amerika, wo eine ähnliche klimatische und geologische Veranlagung ist, konnte am nächsten eine ökonomische und kulturelle Struktur, der europäischen ähnlich, sich entwickeln. Im Jahre 1909 betrug der Wert der gesamten amerikanischen (der Vereinigten Staaten - USA.) Produktion 28,7 Millionen Dollar, im Jahre 1919 schon 65 Milliarden. Sie ist bis heute zweifellos bedeutend gewachsen. An Farben bezogen die USA vor dem Kriege 90 v. H. ihres Bedarfs aus Europa, heute stellen sie 90 v. H. selbst her. Die Roheisenproduktion stieg von 31 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 41 Millionen Tonnen im Jahre 1923 und damit an die Spitze der Weltproduktion. Die europäische Roheisenproduktion sank in, dergleichen Zeit von 37,5 auf 19,2 Millionen Tonnen. Die Erdölproduktion der USA ist seit 1913 von 33 auf 98 Millionen Tonnen gestiegen, die Kautschukeinfuhr von 53 auf 310 Millionen Tonnen. Die um die Absatzmärkte hadern den europäischen Staaten haben durch den Krieg die amerikanische Entwicklung vorangetrieben. Europa hat seine wirtschaftliche Vormachtstellung an Amerika abgetreten.

Neben Amerika trat schon Japan vor dem Kriege aus seiner wirtschaftlichen Unselbstständigkeit heraus. Die geographische Resonanz in natürlicher und kultureller Hinsicht, wohl mehr noch seine Übervölkerung waren sehr wenig geeignet, von dem aus Europa abwandernden Menschenstrom nennenswerte Teile aufzufangen. Japan hat sich aber in großem Maßstabe die technischen Errungenschaften Europas und Amerikas zu eigen gemacht. Seine zurückgekehrten Auswanderer, Studenten und Forscher trugen dazu bei, seine Industrie dem Weltmarkt anzupassen: Der Krieg hat auch hier die Aufwärtsentwicklung mächtig vorwärtsgetrieben. Für die Versorgung der Ostvölker ist es schon heute der erfolgreichere Konkurrent Europas, und für Amerika ein durchaus beachtenswerter Exponent.

In China ist der Zopf gefallen und die Dynastie. Die Abneigung gegen westliche Kultureinflüsse und Zivilisation ist geschwunden. Tausendjähriges stillstandgleiches Schleichen ist durch westlichen Luftzug in Wallung und Bewegung geraten. Handwerk und Landwirtschaft machen, durch westlichen Geist und westliche Technik unterstützt, große Schritte auf dem Wege der Industrialisierung. Jahrzehnte hindurch haben bürgerliche Wirtschaftstheoretiker China als den Zukunftsmarkt gepriesen, für den Fall, wenn die Märkte des alten Kapitalismus dessen ausgespiene Warenberge nicht mehr aufzunehmen in der Lage sein werden. Der Kampf auf Leben und Tod, der gegenwärtig in China gegen den englischen Industrie-Imperialismus tobt, zeigt wohl, dass dort nicht nur das nationale Bewusstsein erwacht ist, sondern dass man auch auf dem besten Wege ist, die industrielle Eigenversorgung selbst in die Hand zu nehmen. Wenn die Industrialisierung Chinas auch größtenteils erst Programm ist, sein großer günstig gelagerter Rohstoffbesitz, seine Zehntausende im Westen ausgebildeten Techniker, Chemiker, Literaten, die zähe, schier unverwüstliche Urkraft seiner Bevölkerung und deren sprichwörtliche Genügsamkeit werden in absehbarer Zeit das Land der modernen Industrie erschließen. Eisen-, Textil-, keramische Industrien sind schon heute beachtenswerte Konkurrenten des Westens.

Auf asiatischem Boden ist es ferner Indien, das in hartem ausdauernden Ringen seine wirtschaftliche Verselbständigung erstrebt. Der Nimbus, der sich hier um die technischen Leistungen des alten Europa gelegt hatte, ist verfliegen; die Überraschung, die die europäische Technik hier hervorrief, geschwunden. Man hat erkannt, dass das, was sich als westliche Kultur ausgab, nur Zivilisation, nur Technik war, die man zum eigenen Nutzen nachformen kann. Eine dichte Eigenbevölkerung, die mit einem ungeheuren Arbeitswillen begabt ist, eine Fülle naturgebener Rohstoffe, unerhörte natürliche Kraftquellen und Eignung des Landes

für leichte Transporterschließung, bieten willkommene Grundlagen einer unabhängigen Eigenwirtschaft, auf die sich zu besinnen der Weltkrieg dem Lande die günstigste Gelegenheit bot. Die industrielle Verselbständigung Indiens schreitet in geradezu beängstigender Weise fort; die Eisenindustrie, die Textilindustrie blühen zu immer kräftigeren Zweigen heimischer Wirtschaft empor.

Das gleiche sehen wir in Australien. Die englische Einfuhr an Stahlwaren nach dort ist um 66 v. H. zurückgegangen. Die große Einfuhr an Schuhwaren ist verschwunden. Der industrialisierte Teil des unbekanntesten Erdteils ist in seiner Ausdehnungsmöglichkeit auf natürliche Schranken gestoßen. Aus dem Importland ist ein Exportland geworden. Das Land mit seinem „Sozialismus“, mit seinen „Arbeiterregierungen“ zu einer Zeit, als die europäische Bourgeoisie die Arbeiterführer noch ausspie, stagniert, wie Europa. Seine Demokratie ist reaktionär wie Noske.

Dasselbe ökonomische Bild zeigt sich auch in Südamerika. Argentinien und Brasilien industrialisieren in großzügiger Weise. Kanada tritt als Konkurrent der Vereinigten Staaten auf. Seine Papierausfuhr z. B. ist um 250 % gestiegen. Überall in der Welt geht das Streben nach nationaler wirtschaftlicher Unabhängigkeit, ja, geradezu nach wirtschaftlicher Isolierung. Die Erschöpfung der Welt, die Unmöglichkeit, Absatzmärkte zu schaffen, ohne die erkenntnistheoretische Erfassung des Wesens des Kapitalismus und der ökonomischen Gesetze hat in der Bevölkerung einen nationalen, einen völkischen Zug erzeugt, der sich im politischen wie wirtschaftlichen Leben gleichsam auswirkt.

Man kann die Welt einteilen in drei Wirtschaftsräume. Um nicht unter die Propheten zu fallen, wollen wir keine neuen Namen prägen, sondern bekannte nehmen. Wir wollen die drei Weltwirtschaftsräume den europäisch-afrikanischen, den amerikanischen und den australisch-asiatischen nennen, obwohl diese Bezeichnungen mit den heutigen geographischen Begriffen nicht übereinstimmen.

Die Grundlage jeder Wirtschaft ist Eisen und Kohle. Für die Zukunftswirtschaft können wir die Kohle wohl ruhig aus ihrer dominierenden volkswirtschaftlich primären Stellung an die zweite Stellung rücken. Wenn auch Flussgefälle, Gezeiten, Sonne und Wind für Ur-, Dampf- und elektrische Kraft, Licht und Heizung, die Kohle mehr für ihre zukunfts natürliche Bestimmung schonen werden, für Jahrzehnte wird sie noch Hauptheizstoff bleiben. Ihrer tausendfältigen Eigenschaft wegen, vom Parfum bis zum Autoreifen, vom Gift bis zum Süßstoff, von Öl und Kerze bis zum Straßenpflaster und bis zur Telegraphenstange, ihrer tausend verschiedener chemischer Eigenheiten wegen wird die Kohle den zweiten Rang als Grundstoff der Wirtschaft halten, bis – es keine mehr geben wird. Um Eisen und Kohle scharen sich erst alle anderen Rohstoffe zum Wirtschaftsgebiet. Wir haben also die Welt zu untersuchen auf ihre Ur- und Rohstoffe und auf ihre anderen ökonomischen Bedingtheiten, um daraus die untrüglichen Schlüsse für die Weltwirtschaft der Zukunft zu ziehen.

Der europäisch-afrikanische Wirtschaftsraum umfasst Europa mit dem westlichen Sibirien, Afrika und Vorderasien. Er hat die schwächste Position unter den drei Weltwirtschaftsräumen. Seine Kohle geht stark der Erschöpfung entgegen, sein Eisenvorrat genügt nicht; er ist technisch dem amerikanischen sehr stark unterlegen. Afrika mit seinen Kakaovorräten reicht nicht aus, ihn mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Baumwolle, Wolle, alle anderen Rohstoffe sind ungenügend. Die Industrie ist nicht stark genug, mit ihren Waren die amerikanische Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen, um für den Erlös der Produkte Rohstoffe und Nahrungsmittel zu beziehen. Der vordere Orient ist in jeder Hinsicht ungeeignet, das Zentrum zu unterstützen. Im westlichen Sibirien und Afrika sind zwar noch große Erschließungsmöglichkeiten. Der Wirtschaftsraum reicht aber zu tief in die

Einflussosphäre des austral-asiatischen. Der Balkan, Vorderasien, westliches Sibirien und Afrika werden hart bestritten werden von diesem. Der europäische Wirtschaftsraum wird der überlegenen alten Technik Amerikas und der jungen emporspriessenden Urkraft Asiens erliegen.

Der amerikanische Wirtschaftsraum umfasst das gesamte Amerika. Südamerika vermag keine selbständige Entwicklung zu nehmen, weil eben verhüttungsfähige Kohle in nennenswertem Ausmaße fehlt. Der Kapitalismus mit seiner Profit-, Verzinsungs- und Amortisationsnotwendigkeit ist aber nicht imstande, in die reichen Wasserkräfte- und Erdölvorkommen so riesige Kapitalien zu stecken, dass sie dem kohlenreichen Norden standhalten könnten. Der Süden hat außerdem keine weitgehende gemäßigte Zone. Erst mit seinen Wechselbeziehungen zum Norden wird er mit diesem ein Wirtschaftsganzes. Der Panamakanal verbindet Süden und Norden zu einem Panamerika. Ein Bevölkerungsproblem wird für lange Zeit keine Entwicklungsschranke sein, wie dieses in Europa der Fall war. Der Süden wird einen eventuellen nordischen Bevölkerungsüberschuss für lange Zeit aufnehmen können. Dagegen ergänzen sich die Naturschätze in geradezu wunderbarer Weise. Eisenerze in der Union und Brasilien, Gold in Alaska und Kalifornien, Kupfer in den Felsengebirgen von der mexikanischen Grenze bis nach Missouri mit ihren Lagern an Kohle, Eisen, Zink, Blei, Gold und Silber; Petroleum mit fast 90 v. H. der Weltproduktion, Getreide in Kanada, in der Union, in Argentinien; dazu Wolle, Baumwolle, Kautschuk, Kaffee, Kakao und Hölzer der gemäßigten, kalten und heißen Zone. Nur das Kali fehlt, bis jetzt, wenigstens in nennenswertem Vorkommen.

Das Schwergewicht des amerikanischen Wirtschaftsraumes liegt in Brasilien. Die brasilianischen Erzlager reichen aus, die Ansprüche der ganzen Welt auf Jahrhunderte zu versorgen. England hat zwar die meisten Lager in seine Hände zu bringen verstanden. Der weite Seetransport der Erze von Südamerika nach England wird aber noch umso mehr verteuert, als die langsam laufenden Frachtschiffe in Südamerika entweder teure, landesfremde Kohlen kaufen, oder aber sich in der Heimat oder im Norden Amerikas damit für Hin- und Rückreise versorgen müssen. Die Kohle für den Eigenbedarf des Schiffes für weite Reisen nimmt aber einen beträchtlichen Raum und Lastenanteil des Schiffes ein und mindert die Ladefähigkeit. England wie der ganze europäische Wirtschaftsraum werden durch die Belastung der Erztransporte bezüglich der Konkurrenzfähigkeit noch mehr ins Hintertreffen der beiden anderen Wirtschaftsräume geschoben. Dasselbe trifft auf die anderen Rohstoffe zu. Der reiche amerikanische Süden wird also in der Hauptsache zur harmonischen Einheit des amerikanischen Wirtschaftsraumes beitragen. In Brasilien arbeiten große Kapitalien an der Erschließung der Bodenschätze. Als Voraussetzung, Parallele und Folge schreitet die Industrialisierung rüstig vorwärts. Die ökonomische Verselbständigung als Warenversorgung und Produktion der Produktionsmittel macht Fortschritte. Brasiliens Eisenproduktion betrug 1921 18 000 Tonnen; heute beträgt die Leistungsfähigkeit der Hochöfen 60 000 Tonnen. Die günstigen Voraussetzungen verbürgen eine rasche industrielle Erschließung des Landes. Die reichen Erzlager des Landes, hauptsächlich die von Minas Geraes sind sehr hochwertig und können zum größten Teil im Tagebau abgeräumt werden. Für lange Zeit genügt das schnell nachwachsende Holz als Verhüttungsmaterial. Außerdem ist die brasilianische Regierung im Begriff, eine Spezialflotte für die Koksbeschaffung zu errichten. Die Grundlage für eine nationale Industrie ist jedenfalls gegeben. Aus dem Abnehmer der europäischen Waren entsteht ein Konkurrent für den alten Kapitalismus. Die Überlegenheit des (gesamt-)amerikanischen Wirtschaftsraumes wächst; mit der zunehmenden Konkurrenz des australisch-asiatischen gegen ihn und seine kolonialen Absatzmärkte Europas, muss er den europäischen erdrücken.

Der australisch-asiatische Wirtschaftsraum umfasst Australien und die benachbarte Inselwelt. Indisch-Festland und -Insulinde, China, Japan, Mandchurei und Fernsibirien. Dies ist das eigentliche Weltwirtschaftsland der fernen Zukunft. Hier fließen die wirtschaftlichen Quellen in gesegneten Strömen. Weltwirtschaftlich, mit den Kulturaugen des Europäers gesehen, steckt dieser Zukunftswirtschaftsriese noch in den ersten Kinderschuhen. Die Bevölkerung ist zersplittert in Nationen, Religionen und Rassen. Körperliche Ausdauer, geistige Spannkraft, selbstschöpferische Betriebsamkeit haben noch nicht den Grad, den erst der harte Kampf ums Dasein gebiert in der kapitalistischen Wirtschaftsform der aufsteigenden Linie. Die europäisch-amerikanische Bedrückung bringt hier aber nicht nur die ökonomischen Fesseln zum Sprengen, sondern schärft auch den Geist zur Abwehr und zur Schaffung einer eigenen Ökonomie. Europa und Amerika wetteifern geradezu, dem Wirtschaftsgebiet die Basis für seine wirtschaftliche Selbständigkeit zu liefern: Maschinen und Werkzeuge, chemische und intellektuelle Errungenschaften, Transportmittel und Elektrotechnik. Die Bedingtheiten dafür sind in geradezu überreicher Fülle vorhanden: Erze in Indien und Australien, Kohle in China, Petroleum in Niederländisch-Indien, Wolle in Australien, Baumwolle in Britisch-Indien, Tee, Kaffee, Kautschuk, Papierholz, Gold und alle Grundlagen einer nahen höheren Zivilisation.

Als nächstes der heranwachsenden Industriezentren des australisch-asiatischen Weltwirtschaftsraumes im asiatischen Süden und Osten wird Britisch-Indien auf den Plan treten. Hier ist die Entwicklung der Eisenindustrie bereits zu bedeutsamer und sinnfälliger Entwicklung gediehen. Die Bevölkerung ist stark angewachsen in den letzten Jahrzehnten und wird aus der agrarischen in die industrielle Betätigung gedrängt. Trotz aller Hemmungsversuche kann sich auch die englische Regierung (des „Mutterlandes“) dem nicht mehr verschließen. Unregelmäßige Ernteauffälle zwangen geradezu, neue Erwerbsmöglichkeiten zu suchen. Die Absatzkrise in Europa zwang große Kapitalien in die Kolonien. In England ist man sehr zufrieden, dass die eigene Industrie in den Kolonien gegen die amerikanische Konkurrenz noch Maschinen und Techniker zur Installierung neuer Konkurrenz unterbringen kann. Britisch-Indien liegen die Bedingungen für ein neues Industriegebiet überaus günstig. Eisenerze und Steinkohlen mit leichter Abbaufähigkeit sind in weiten Distrikten in engster Gemeinschaftslagerung. In Barrakur in Bengalen sind schon bedeutende Hochofenanlagen und das größte Eisen- und Stahlwerk des Landes. In der Präsidentschaft Madras, in Sini im Singhbhumdistrikt, hat die Eisenverhüttung und die Eisen- und Stahlproduktion ebenfalls bedeutende Fortschritte gemacht. Das Eisen- und Stahlwerk in Sakehi im gleichen Distrikt beschäftigte schon 1919 23 000 Arbeiter. Aber erst nach dieser Zeit ist man zu großzügiger Erschließung geschritten. Die Erschließung von Kohle und Eisen aber hat als Voraussetzung und Folge Transportanlagen und andere Industrien. Die Eisen- und Stahlfertigwaren-Einfuhr hat in der Nachkriegszeit bedeutend nachgelassen. Darüber gerät nicht nur die englische, sondern auch die belgische und amerikanische Industrie in wachsende Besorgnis, die dort einen starken Markt haben.

Des Weiteren liegen die Möglichkeiten der Entfaltung einer gesunden eisenindustriellen Wirtschaft sehr günstig im asiatischen Sibirien. Kohle und Eisen finden sich in glücklicher Vergesellschaftung in großer Masse und leichter Abbaufähigkeit. Große Gebiete bergen Gold, Kupfer, Graphit, Aluminium, Holz und andere Baustoffe. Die alte metallurgische Industrie des Landes drohte um die Jahrhundertwende zu erliegen, weil die neuerbaute sibirische Eisenbahn auch die Waren einer überlegenen europäischen Konkurrenz ins Land brachte. Die primitive Produktionsweise konnte moderner Technik nicht standhalten. Die Verhältnisse haben sich aber auch hier gewaltig geändert. Der Weltkrieg zwang zu intensiverer Produktion, neue Eisenbahnen haben neue Gebiete erschlossen, die Weltmarktpreise haben angezogen, fremde Kapitalien brachten moderne Maschinen und eine höhere Technik. Die Industrie

bestreitet vorläufig nur heimische Bedürfnisse, ist aber rührig an der Entwicklung und wird in absehbarer Zeit andere Märkte des Ostens an sich reißen und auf dem Weltmarkt erscheinen.

In China reicht die Eisenbearbeitung bis in die ältesten Zeiten zurück. Aber erst seit kurzem kann von einer Eisenwirtschaft in europäischem Sinne gesprochen werden. Die jahrelangen Absperrungen durch den Krieg haben den Chinesen die Notwendigkeit einer eigenen Eisenindustrie gezeigt. Die reichen und günstig gelagerten Eisen- und Kohlevorkommen haben Hochofen-, Eisen- und Stahlwerke erstehen lassen in Hanyang, Hankon, Shanghai, Schantung in der Provinz Tschili und in der Mandschurei. Bereits heute wird über eine Million Tonnen Roheisen produziert. Davon entfallen 50 v. H. auf das Yangtse-Gebiet, 23 v. H. auf die Provinz Tschili und 27 v. H. auf die Mandschurei. Von den chinesischen Hochofenwerken gehören 46 v. H. Japan; entstanden während des Krieges, als man in Europa und Amerika Rohstoffe, Arbeitskräfte und Produktionsmittel für den Massenmord verschwendete und im Kampf um die Absatzgebiete noch große Märkte von ihnen verlor.

Japan ist verhältnismäßig arm an Kohle und Eisen und kann eine Eisenwirtschaft von Bedeutung nicht errichten. Seine kluge Politik im Kriege verschaffte ihm in China den Ersatz. Das Schicksal Chinas, um das die erwachte nationale Energie in diesen Tagen gegen britische und amerikanische Kanonen kämpft, wird auch über die weltpolitische Stellung Japans für die Zukunft entscheiden. Japan wird nur im Verein mit Korea, China und der Mandschurei ein einheitliches Wirtschaftsgebilde sein können, solange Kohle und Eisen die Grundlage für die Wirtschaft sein werden.

Australien ist der Schluss des Reigens der Eisenzukunftsländer um den Stillen Ozean. Es ist das kohlenreichste Land der südlichen Halbkugel. Sein Kohlenvorrat ist dreimal so groß wie der Afrikas, zweimal so groß wie der Britisch-Indiens und ebenso groß wie der Russisch-Asiens. Der gegenwärtige Abbau beträgt rund 11 Millionen Tonnen jährlich, d. h. ungefähr so viel, wie Deutschland monatlich fördert. Die australische Kohlenförderung blieb seit mehreren Jahren stabil. Die Eisenvorräte Australiens sind ebenfalls sehr bedeutend und von hoher Qualität. Der Abbau der Eisenerze hat sich in den letzten Jahren ständig gehoben. Die Grundlagen einer bedeutenden Eisen- und Stahlindustrie sind auch in Australien gegeben. Vor dem Kriege hatte die Verhüttung noch keine wesentliche Bedeutung. Erst die Abschließung von den europäischen Lieferanten, unter denen Deutschland eine bedeutende Rolle spielte (es führte 1913 über 100 000 Tonnen Eisen und Stahl nach Australien aus), hat auch hier die industrielle Verselbständigung gewaltig angeregt. In Newcastle und Lithgow in Neusüdwaales sind bedeutende Betriebe entstanden, die auf den reichen Erz- und Kohlenlagern der nächsten Umgebung ruhen. Andere Werke sind im Entstehen begriffen. Der Schiffs- und Lokomotivbau verzichtet schon heute fast ganz auf die Einfuhr fremder Eisen- und Stahlerzeugnisse. Wieweit Australien einst als Exporteur von Stahl- und Eisenerzeugnissen auf den Märkten von Südostasien und des Archipels bei der Konkurrenz der japanisch-chinesischen und britisch-indischen Industrie Bedeutung gewinnen kann, ist naturgemäß heute schwer vorauszusagen. So viel aber ist gewiss, dass es in naher Zukunft von Europa völlig unabhängig sein wird.

Die kapitalistische Zukunft gehört dem australisch-asiatischen Weltwirtschaftsraum. Die schnell fortschreitende Entwicklung des Ostens findet ihren beredeten Ausdruck in der aufstrebenden Eisen- und Stahlindustrie Britisch-Indiens, Chinas und Australiens. Die günstig gelagerten Urstoffe der industriellen Produktion, die reichen Vorräte aller anderen Rohstoffe, die vollständige Unabhängigkeit im Nahrungsmittelanbau und eine urkräftige, gesunde, dichte Bevölkerung gewährleisten den schnellen Aufstieg. In diesem Komplex liegen die

Hauptabsatzgebiete Europas und Amerikas. Ihre allmähliche Eroberung durch die heimische Industrie ist für diese die Triebkraft zu schnellem Wachstum.

Für die Weltwirtschaft der Zukunft ergibt sich diese Prognose: der als europäisch-afrikanisch bezeichnete Weltwirtschaftsraum hat keine nennenswerte Entwicklungsmöglichkeit mehr. Er ist altersschwach. Seine schwache Kohlen- und Eisenbasis schwindet. Seine Produktionsmittel sind technisch rückständig. Textilien, Harthölzer, seltene Metalle mangeln ihm; Volk hat er zu viel. Die Konkurrenzkraft reicht nicht aus, vom Weltmarkt so zu profitieren, dass eine Erneuerung vorgenommen werden kann. Durch technische Unterlegenheit und Verschuldung ist er von Amerika abhängig. Amerika hilft heute noch mit Krediten, solange es aus dem europäischen Markt verdienen kann, es nimmt ihm aber immer mehr die fremden Märkte und erschwert ihm die Einfuhr nach Amerika. Von der anderen Seite wird Europa bedrängt vom Osten. Der Osten schneidet ihm die östlichen Märkte ab. Europa wird ökonomisch von den beiden anderen Weltwirtschaftsräumen erdrückt.

Die große Frage für das revolutionäre Proletariat ist die, ob durch die krachenden Trümmer des zusammenbrechenden europäischen Kapitalismus die Ideologie der Arbeiterklasse so erschüttert werden wird, dass sie die Zusammenhänge begreift. Die Fanfaren der europäischen Sturmbataillone auf die schwache kapitalistische Bastille würden zweifellos die von Demokratie und Gewerkschaftsdisziplin verschont gebliebenen Sklavenheere der östlichen Proletarier ohne weiteres aufrütteln. Ein energisch seinem Bedrucker zu Leibe ziehendes europäisches Proletariat würde aus dem Osten wenigstens insofern Hilfe zu erwarten haben, dass er weiße Truppen fesseln und ihm vom Halse halten würde. Eine europäische Proletarierdiktatur würde die unatürlich und unbewusst zum Kommunismus neigenden und geeigneten östlichen Proletarier in Wallung bringen. Die europäische Revolution würde den jungen östlichen Kapitalismus in seinen Anfängen auf die kommunistische Bahn schieben.

Das ist die Frage: Untergang in Barbarei, oder Kommunismus.

DIE KRISE DER III. INTERNATIONALE

ADAM

Beim Studium des letzten Moskauer Briefes wirft sich sofort die Frage auf, ob die Exekutive der III. Internationale sich über die ganze Tragweite des in dem Brief enthaltenen Urteils über ihre eigene Politik Rechenschaft ablegt. Da natürlich nicht anzunehmen ist, dass dieser letzte Brief eine leichtsinnige Spielerei oder einen Kampf gegen Personen darstellt, sondern dass zwingende Notwendigkeiten ihn diktierten, tritt dem marxistisch geschulten Leser sofort folgende Tatsache in die Augen: Die III. Internationale ist verurteilt, ihre eigene Politik fortlaufend als konterrevolutionär zu desavouieren. Abgesehen davon, dass sie, schon vor ihrem 3. Kongress, wo sie die wahrhaft revolutionären Elemente als „konterrevolutionär“ abstieß, sich in einem verhängnisvollen Widerspruch befand, lief mit der aggressiven Säuberung von allen revolutionären Elementen, zu der der 3. Kongress der Auftakt war, und auf dem sich unsere Wege trennten, der Zwang, fortlaufend das eigene Urteil über die eigene Politik zu fällen, und so vernichtend, wie dies kein Kritiker vernichtender vermöchte. Von dem Zeitpunkt des 3. Kongresses an wurden alle propagandistischen Mittel und Methoden auf die Frage geprüft, wie die Arbeiter der einzelnen Sektionen sturmreif zu machen sind für die Vereinigung mit Amsterdam, für die parlamentarische Einstellung, für die Einheitsfront mit der Sozialdemokratie: Diese Politik, die während des Ruhrkrieges in einen wahrhaft

nationalistischen Taumel ausartete, und die gekrönt wurde von dem Experiment der „Arbeiterregierung“ in Sachsen, lief Gefahr, den Arbeitern als konterrevolutionäre Mache zum Bewusstsein zu kommen. Sie musste reklamiert werden, und die gesamte Literatur der III. Internationale und ihrer Sektionen war sich darin einig, dass diese Politik ein einziger Verrat nicht nur an dem deutschen, sondern an dem internationalen Proletariat war. Nur um den Preis dieser (allerdings nicht ernst gemeinten) Selbstkasteiung war es möglich, die Brandlerkrise zu liquidieren, und vermittels einer anderen personellen Besetzung der Zentralinstanzen der deutschen Sektion die Liquidierung der Partei zu verhindern. Mit vielen schön klingenden Phrasen und vielem Tamtam wurden die damals jahrelang als unfähig gekennzeichneten „Schreihälse“ um Ruth Fischer als die Retter der Partei und die Vorkämpfer des wahren Leninismus auf die Bühne vor ein naives Publikum geholt, die Brandler, Böttcher, Zetkin mussten unter dem Pfeifen der Betrogenen das Feld räumen, – da trifft die Nachfolger kurz nach ihrem höchsten Triumph dasselbe Schicksal. Der 10. Parteitag mit seinen „einstimmigen Beschlüssen“, seiner „einheitlichen Ideologie“, seiner erreichten „Bolschewisierung“, hatte gerade die Delegierten mit den Taschen voll Beweismaterial entlassen darüber, wie bedeutungsvoll die Arbeit der „linken“ Zentrale war. Und diese Delegierten kamen fast gar nicht dazu, Bericht zu erstatten, sondern empfangen ganz unvorbereitet anderes Material von höherer Stelle, die den 10. Parteitag mit seinen einstimmigen Beschlüssen, seiner Politik als ein Affentheater kennzeichnen, und die Delegierten somit als Affen. Der letzte offene Brief ist ein vernichtendes Urteil auch der Politik, die der Brandlerperiode folgte, und ein ganz offener Hohn auf das eigene Urteil der Arbeiter in der KPD selbst. Und eine Internationale, die verurteilt ist, sich selbst mit sozialdemokratischem Gift zu infizieren, sich bei allem ihr innewohnenden Lebenswillen gewaltsam zu verkrüppeln, die eigenen Mitglieder und vor allem die „Prominenten“ zu geistiger Korruption und politischer Prostitution zu zwingen; eine Internationale, die verurteilt ist, sich selbst fortlaufend als politisches Bordell zu entlarven, und die dieses Milieu schaffen muss, weil es für sie eine Lebensnotwendigkeit ist, verdiente eigentlich lediglich Mitleid – wenn eine revolutionäre Partei nicht die Pflicht hätte, den Arbeitern die Wahrheit zu sagen.

Der letzte Brief kann daher nicht als ein Fall an sich, sondern nur im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung Russlands selbst gewertet werden. Wir tun dies auf die Gefahr hin, dass uns dies erneut den Vorwurf einbringt, dass wir bei der Konterrevolution gelandet sind, ein Vorwurf, der gleichzustellen ist mit dem Vorwurf eines Weibes, das gezwungen ist, seinen Leib zu verkaufen, und das ihren Kunden, mit dem es nicht handelseins wird, als Ehebrecher beschimpft. Wir brauchen zur Bekräftigung dieses Beispiels nur an die Tatsache erinnern: Als in Russland die Flammen der proletarischen Revolution hoch aufloderten, als die russische Revolution sich in den größten Schwierigkeiten befand, umbrandet von einer Welt von Lügen, als die III. Internationale noch der Schrecken der internationalen Bourgeoisie war und ihr Feuergeist wie eine Stichflamme in die muffige Ideologie der II. Internationale fuhr und gegenüber der sozialdemokratisch-bürgerlichen Ideologie die revolutionäre Idee des kampftschlossenen Proletariats repräsentierte; da war die KAPD die begeistertste Verfechterin der III. Internationale. Wenn diese heute, heute wo sie winselnd vor den Toren Amsterdams steht und ihre Prinzipien fortwarf wie ein verlaustes Hemd, uns, die wir die alten geblieben sind, als konterrevolutionär angeifert, so ist das eine Frechheit, die durch ihren Humor immerhin versöhnend wirkt.

Man braucht nur die ersten Aufrufe der III. Internationale lesen, und braucht die prinzipiellen Grundlagen derselben mit den heutigen prüfen, so wird man leicht feststellen können, *wer* bei der Konterrevolution gelandet ist, selbst wenn man blind genug wäre, das in den Briefen stehende Urteil über die eigene Politik nicht zu bemerken. Aber wir sind nicht

leichtsinnig genug, die III. Internationale und ihre personellen Träger schlechterdings des Verrats an ihren Prinzipien aus erblicher Belastung zu deuten. Die III. Internationale ist vielmehr der verlängerte Arm Russlands; einst des revolutionären Russlands, und heute eben des Russlands von heute. Und dieses Russland von heute mag von tausend „Arbeiter-Delegierten“ oder „Fußballmeistern“ als auf dem Wege zum Kommunismus bezeichnet werden, ihre Argumente sind ebenso wenig stichhaltig, wie die Begründungen, die die Vereinigung mit Amsterdam als revolutionär erscheinen lassen möchten. Wir leugnen gar nicht, dass das Russland 1925 gegenüber dem von 1914 einen Fortschritt darstellt. Aber wir können uns nicht entschließen, einen Fortschritt im bürgerlichen Sinne als auf der Linie zum Kommunismus liegend zu verherrlichen. Die Argumente, die vorgebracht werden, um das Russland von heute als kommunistisch erscheinen zu lassen, diese Argumente besagen eigentlich, dass Länder, wie Amerika, wo die Krise des Kapitals noch nicht in dem Maße wütet wie in Europa, als kommunistisches Schlaraffenland anzusprechen wären, gemessen an dem Einkommen der Arbeiter.

Die Weltrevolution kann *nur international* zum Siege gelangen, und hier ist die Frage aufzuwerfen, hat die III. Internationale auf den Kampf verzichtet oder nicht? Sie hat es zweifellos, und es ist schon lange her.

Ihr Rückzug begann mit der Notwendigkeit Russlands, mit den übrigen kapitalistischen Staaten in Handelsbeziehungen zu treten. Als die russischen Handelsdelegierten mit den englischen Kapitalisten in Verbindung traten zwecks Abschlusses von Handelsverträgen, wurde ihnen sofort eine Liste der von Moskau unterhaltenen Kommissare präsentiert, die in den englischen Kolonien die Propaganda der III. Internationale leiteten, und deren Zurückziehung verlangt. Und die Entscheidung hing gar nicht von der etwa gefühlsmäßigen Einstellung der russischen Delegation ab, sondern von wirtschaftlichen Notwendigkeiten Russlands, die, obwohl sie eine Zeitlang ignoriert werden konnten, letzten Endes sich gebieterisch Geltung verschaffen. Die ökonomische Lage Russlands gebot der russischen Regierung der III. Internationale die revolutionären Giftzähne zu ziehen. Umschrieben wurde diese Schwenkung mit dem Ruf: „Heran an die Massen!“ als wenn dies an sich nicht schon immer für jede revolutionäre Organisation selbstverständlich wäre. Aber diese Parole lautete in Wahrheit: Massengewinnung auf Kosten der Prinzipien, man war von der Epoche des Kampfes in die Epoche der „revolutionären Diplomatie“ eingetreten. Nach dem Siege über die weißen Banden, die in Russland einfielen, und von deren Sieg die Bauern fürchteten, dass ihnen das von den Bolschewiki erhaltene Land wieder entrissen würde (und deshalb fügten sie sich den Gesetzen des Kriegskommunismus, wenn auch widerstrebend), rebellierten die Bauern offen gegen diese Zwangswirtschaft. Die Regierung führte den freien Handel ein. Die russische Regierung konnte nicht verhindern, dass sich auf dem Dorfe die Großbauern politisch breit machten und die Dorfwucherer die kleinen Bauern ebenso aussogen wie irgendwo in der Welt. Sie wandte deshalb „das Gesicht dem Dorfe zu“ und hob auf dem Dorfe durch ein Dekret das Verbot der Lohnarbeit auf. Die Betriebsräte wurden ihrer Funktionen enthoben und zu Pfennigfuchsern bei Lohnverhandlungen, zu Antreibern zur Steigerung der Produktion degradiert. Die russischen Gewerkschaften rückten in dieselbe Rolle ein wie die Gewerkschaften aller kapitalistischen Länder, und die „Rote Gewerkschaftsinternationale“ verlor ihren zweideutigen Charakter und fühlt sich heute als eine vollwertige Sektion Amsterdams. Russland erkannte die Vorkriegsschulden an, machte seine Bezahlung lediglich abhängig von erfolgreichen Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich. Der Rubel schaffte durch seine Entwertung nicht automatisch das Geld ab, wie Lenin sich einmal „humoristisch“ ausdrückte, sondern führte zum Zwang der Stabilisierung und damit zur Schaffung eines Ausgleiches im Staatshaushalt, alles nach streng kapitalistischen Grundsätzen. Der Aufbau

wurde kapitalistisch forciert, selbst die englische „Arbeiterdelegation“ schreibt in ihrem offiziellen Bericht:

„Obgleich die russischen Kommunisten selbst jede Andeutung zurückweisen, dass eine Änderung in den Grundprinzipien ihres politischen Glaubensbekenntnisses oder etwas Weitgehenderes als ein vorübergehender taktischer Rückzug vollzogen worden sei, scheint es demnach der Delegation klar zu sein, dass das gegenwärtige kommunistische System auf dem Wege komplizierter Kompromisse einen Pakt erreicht hat, der nicht mehr Kommunismus ist, sondern am besten als eine Form des Staatssozialismus oder Staatskapitalismus bezeichnet werden kann.“

(„Russland, offizieller Bericht der englischen Gewerkschafts-Delegation nach Russland November-Dezember 1924“, S. 37.)

Dieses Urteil ist trotz seiner vorsichtigen Formulierung immerhin deutlich genug. Es stammt von einer Quelle, die von Russland als absolut einwandfrei und zuverlässig empfohlen wird. Die deutsche „Arbeiter-Delegation“ behauptet zwar das Gegenteil, doch fehlt es bis heute (und dieses Manko wird wohl nie beseitigt werden können) an konkreten Beweisen. Die deutsche „Arbeiter-Delegation“ hat keinen einzigen Punkt zu berichten, der in Bezug auf das Charakteristikum der Gesellschaftsordnung in Russland irgendetwas besagt. Doch selbst bei ihren gegenteiligen Behauptungen schwätzt sie die Tatsache nicht aus der Welt, dass dies Russland der Bauern, der nichtkommunistischen Bauern, die 90 Prozent der Bevölkerung stellen, ein kleinbäuerlich-bürgerliches Land ist, in dem die Industrie nach kapitalistischen Grundsätzen produziert, auf dem Lande jeder Bauer seine Scholle beackert und seine Produkte zu Marktpreisen verkauft, die Großbauern bereits das Heft wieder in Händen haben und die Lohnarbeit eingeführt ist. Das Proletariat steht als Klasse dem Bürgertum, dem Bauerntum, dem Kapital gegenüber, und jede kapitalistische Ordnung spaltet die Gesellschaft in Klassen, in Ausbeuter und Ausgebeutete.

Es soll gar nicht bestritten werden, dass die russische Regierung alles versucht, um im Rahmen dieser neukapitalistischen Ordnung dem Proletariat einige Errungenschaften, hauptsächlich auf kulturellem Gebiet, zu sichern, die ohne die Revolution nicht wären. Aber dies ist gar nicht wesentlich. Wesentlich ist, dass dieser kapitalistischen Restauration im Innern eine imperialistische Außenpolitik folgen muss! Die eingeleitete kapitalistische Entwicklung im Innern verlangt gebieterisch die Preisgabe des revolutionären Kampfes nach außen. Sie verlangt Sicherung der Ruhe nach innen und außen, und die Wahrung der Stellung dieses neugeborenen bürgerlichen Russlands als Weltmacht durch Bündnisse mit anderen Staaten, wobei es nicht auf den Charakter dieser Staaten ankommt, sondern darauf, ob deren imperialistische Interessen die Grundlage abgeben können zu einem zeitweiligen Bündnis gegenüber den gemeinsamen imperialistischen Rivalen.

Die russische Regierung begrüßt die japanischen Flieger, die Kriegsflotte Mussolinis in den russischen Gewässern nicht minder begeistert, wie die Vertreter der chinesischen Gewerkschaften oder die deutsche Arbeiter-Delegation. Und alle sind befriedigt und berichten über Russland nur „Gutes“. Und der III. Internationale fällt die wahrhaftig nicht leichte Aufgabe zu, die einzelnen Sektionen so zu „bolschewisieren“, dass sie allen Winken, die aus den Notwendigkeiten der russischen Außenpolitik folgen, blind gehorchen.

Man muss diese etwas ausführliche Darstellung der historischen Rolle der III. Internationale vorausschicken, um die ganze Lächerlichkeit der Argumentation in diesem letzten Hirtenbrief zu begreifen. Der widerspenstigen „Linken“ – dieser Ausdruck ist schon unbezahlbar – wird vorgeworfen, dass sie die „Demonstrative Wendung“ in der „Gewerkschaftsfrage“ unterlassen hätte. Dazu müssen wir allerdings sagen: Diese „Linke“ hat

in Bezug auf die Eindrillung der reichlich widerspenstigen Mitglieder in der KPD gerade in dieser Frage einen Eifer an den Tag gelegt, dass wir uns nicht denken können, dass ob dieser konterrevolutionären Unterwürfigkeit ein wahrhaft revolutionärer Arbeiter sich nicht ekelte, dass dies *noch* nicht genug war, setzt uns in Erstaunen. Wir bekennen allerdings, dass es höchste Zeit ist, wenn Russland bei seiner Vereinigung mit Amsterdam noch ein paar Dutzend Leute mitbringen will (außer den russischen Gewerkschaften, die als eine staatliche Einrichtung angesprochen werden müssen). Aber wir begreifen nicht, was die „Linke“ außer dem, was sie getan hat, noch tun sollte. Etwa Demonstrationen veranstalten nach dem Engelufer? Aber wozu? Es bleibt nur eine Erklärung übrig: Die III. Internationale will mit dieser unerquicklichen „Gewerkschaftsfrage“ so rasch wie möglich Schluss machen, und außer Amsterdam *nichts mehr sehen!* Die sogenannten „Selbständigen Verbände“ hat man schon in Herden zurückgetrieben in die alten Ställe. Die russischen Gewerkschaften gedenkt man auf englischem Wege zu befördern. Alles, was sich diesem Tempo zögernd in den Weg stellt, wird beiseitegestoßen. Es liegt irgendein Verständnis dafür, dass die Proletarier *auch* etwas wollen und noch nicht *ganz* durchbolschewisiert sind, absolut kein Bedürfnis vor.

Der zweite Vorwurf ist der der persönlichen Diktatur, die Forderung „Normalisierung“ und „Demokratisierung“ der Partei. Diese Forderung macht sich besonders schön angesichts der Tatsache, dass man selbst so ungeheuer demokratisch ist und die Beschlüsse und die Meinung der Gesamtmitgliedschaft, die sich auf einem eben stattgefundenen Parteitag manifestierte, durch einen einzigen Brief als albernes Zeug abtat und eine andere Meinung befiehlt! Thälmann, der sich dabei als der politische Transportarbeiter der III. Internationale produziert, gibt dabei noch den praktischen Anschauungsunterricht, indem er diese Demokratisierung so interpretiert: Es gibt keine Vorbehalte, keine Bedenken, keine Erklärungen, es gibt nur ein *für* oder *gegen* den Brief. Punkt! Wer gegen ist, ist gegen die III. Internationale. Der Mann beweist dann, dass ein richtiger Bolschewist alles unbesehen frisst, was von Moskau kommt, und sagt der Berliner Zentrale, dass sie (die „Berliner“) sich in der Beziehung doch ihrer Vergangenheit nicht untreu werden. Sie sollen sich mal ihn als Vorbild nehmen, er ließ sich zweimal als Kandidat aufstellen und hätte doch im zweiten Wahlgang zugunsten Braun verzichten sollen (wenn er einen Funken Verstand gehabt hätte, wie man in Moskau spricht.) Aber man kann doch nicht *vorher* wissen, was man in Moskau will. Hauptsache, man liest, und ist „überzeugt“. Ruth Fischer ist ja auch „überzeugt“, dass sie ein politisches Schaf ist, und antimoskowitzisch noch dazu, sonst hätte sie das doch nicht eigenhändig unterschrieben! – Die Berliner Zentrale hob darauf, nachdem sich Herr Thälmann in der „Roten Fahne“ vorstellte, vor Angst sofort ihre erste Abstimmung auf, und stimmte anders, „für“ den Brief, und für die „Demokratisierung“. Die Redaktion, die natürlich höchst demokratisch besetzt ist, kämpft geschlossen gegen die gesamte Mitgliedschaft und gegen die Zentralinstanzen „für den Sieg der Komintern“. Die Berliner Zentrale gab zu ihrer zweiten Abstimmung eine Erklärung ab, weil ihr doch wohl ob ihrer Rolle etwas schwindlig wurde, und bekommt von der Redaktion eins auf die Mütze. Alles höchst, höchst demokratisch.

Man spricht weiter von der Heranziehung der „Opposition“. Wie man mit einer Opposition verfährt, die eigene, wenn auch etwas verwirrte Gedanken zu haben sich erlaubt, haben wir gezeigt. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, dass Thälmann, wenn nötig, sich auf Befehl Moskaus ein Schild um den Hals hängt, mit der Aufschrift „Opposition“. Aber die Opposition, die man meint, gibt es ja nur um Brandler und Zetkin. Die „Ekki“ schlug schon vor längerer Zeit vor, Klara Zetkin und einige ihrer Freunde in die Zentrale zu berufen. Die Zentrale lehnte das ab. Sie ist also undemokratisch. Die Zentrale hat sich, wie man ihr vorwirft, zu weit mit „ultralinks“ eingelassen. Daraus hat man in dem Brief ein ganzes Kapitel gebaut, mit der Überschrift: „Die Gefahr der Prinzipienlosigkeit“. Es darf also nur die Opposition von

rechts herangezogen werden. Daneben hat man noch das kategorische Verbot ausgesprochen, die Meinung zu äußern, dass die Komintern eine „Rechtsschwenkung“ wollte.

In Wirklichkeit geht aus dem Brief hervor, dass Russland den alten Brandlerkurs wieder herstellen will und wird. Die Mohren haben ihre Schuldigkeit getan, sie können gehen!

Worin die neue Linie bestehen soll, wird überhaupt mit keinem Wort konkret erwähnt. Man sagt, dass man die Linie auslenisieren, ausbolschewisieren will. Bolschewistisch ist aber nur, was von Moskau kommt, und von Moskau kommen nur Losungen, die in versteckter Form die Interessen der russischen Außenpolitik umschreiben. Im Vordergrund steht die Frage der östlichen und westlichen Orientierung der deutschen Bourgeoisie, der Sicherheitspakt usw. Die russische Außenpolitik ist darauf gerichtet, die deutsche Bourgeoisie von dem Eintritt in den Völkerbund abzuhalten. Die politischen Artikel und Reden, mit denen die inszenierten deutschen und englischen Arbeiter-Delegationen umrahmt sind, stellen sämtlich die Beweisführung in den Vordergrund, dass eine Verbindung der englischen oder der deutschen Bourgeoisie mit Russland im Interesse beider „Völker“ liege. Um die Manövrierfähigkeit in diesen Fragen ist es Russland gegenwärtig allein zu tun. Die III. Internationale hat die Aufgabe, die Massenplattform dafür zu schaffen, einmal durch die Verschmelzung der russischen Gewerkschaften mit Amsterdam und zum anderen durch eine Annäherung an die Sozialdemokratie aller Länder. Mit „rechts“ oder „links“ im proletarischen Sinne hat dies allerdings nichts zu tun, es ist dies eine rein kapitalistische Politik.

Dazu kann man allerdings nur Massen gebrauchen, die gedankenlos nachschreien, was man ihnen vorsetzt. Bis heute folgen der III. Internationale noch erhebliche Massen von Arbeitern, die noch nicht glauben können, dass sie irreführt werden. Aber der Kurs, den die III. Internationale gezwungen ist zu steuern, wird auf die Dauer nicht verschleiert werden können. Zuletzt wird keine Demagogie den wahren Charakter ihrer Politik mehr verbergen können. Zum Schrecken Moskaus und seiner Kaplane in Deutschland, die in der „Roten Fahne“ Gesinnung austeilen, schimmert diese Erkenntnis bereits durch die Resolutionen, die die Bezirke fassten, man ist ganz sprachlos und nennt dies eine Schmach. Der nächste Schritt ist die formelle Vereinigung mit Amsterdam. Die Weltkrise wird jedoch fortschreiten, und die Amsterdamer Internationale wird, weil sie dieselben ideologischen und organisatorischen Grundlagen unverändert beibehält, an revolutionärer Kraft verhältnismäßig genauso viel gewinnen, wie die SPD durch die Vereinigung mit der USPD. Wenn nicht schon früher, *dann* werden die Schleier fallen.

Dieser Widerspruch zwischen den national-kapitalistischen Interessen Russlands und den Klasseninteressen des internationalen Proletariats ist es, der die Gewähr dafür bietet, dass durch keine Briefe die Krise der III. Internationale gemeistert werden kann. Allerdings haben wir hier ein Problem vor uns, dass in der Weltgeschichte keine Parallele hat. Die III. Internationale ist heute eine Organisation eines bürgerlichen Staates, der in fast allen anderen Staaten durch die dieser Organisation noch anhaftenden revolutionären Tradition die proletarischen Energien nützt für dem Proletariat fremde Zwecke dadurch, weil diese Politik in die revolutionäre Klassenkampfsprache des Proletariats gekleidet ist. [?? sprachlich voll daneben]

Von diesem Schein lassen sich noch viele Proletarier, und nicht nur in Deutschland, die Augen blenden. Aber auch ihnen wird durch die Ereignisse früher oder später die Binde von den Augen gerissen werden. Ihr Erwachen wird fürchterlich sein.

Der junge Schiller hat schon gezeigt, dass Fiesko mit seinem Ruf: „Es lebe die Republik“ etwas anderes meinte als die, die darauf freudig erwiderten: „Es lebe Fiesko!“ Moskau ruft bei jeder Gelegenheit: Es lebe die Weltrevolution, und meint damit die Interessen der neu

erwachten russischen Bourgeoisie. Wie Fiesko der rrote [?] Mantel des geschlagenen Herzogs zum Verhängnis wurde, so wird und muss der III. Internationale ihre Zweideutigkeit zum Verhängnis werden. Die proletarische Revolution ist eine internationale Angelegenheit, und das Werk des internationalen Proletariats. In Russland hüllt man sich – um die Arbeiter zu betrügen – gern in das rote Tuch der Revolution, die man längst liquidierte, um im Interesse Russlands das internationale Proletariat von der Revolution abzuhalten. Sie mögen heute noch den roten Mantel mit Erfolg gebrauchen, die Geschichte wird auch hier sinngemäß diktieren: „Wenn der Herzog fällt, muss auch der Mantel nach!“

FREIHANDELS HAUSIERBURSCHEN

LAPIS LAZULI

I.

Der sogenannte „Kampf“ um die Zölle, wenn es erlaubt ist, eine Komödie mit verteilten Rollen so zu nennen – ist zu Ende. Ein nachträglicher Rückblick auf die Methoden und Argumente, womit die Sozialdemokratie und ihre Geschäftsführer ihn geführt haben, dürfte lehrreich sein.

In diesen Erörterungen haben die Gewerkschaften und ihre Organe *politisch* Partei ergriffen. Sie haben damit wieder einmal bewiesen, dass die angebliche Neutralität der Gewerkschaften ein leeres Schlagwort ist. Die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter lassen sich von der Politik nicht trennen. Schon die bloße Beschäftigung mit ihnen führt zum Eingreifen in die Politik.

Demgemäß haben die Gewerkschaftsorgane viel und oft in den letzten Monaten über die Zölle geschrieben. Jedoch war die programmatische Richtlinie immer dieselbe. Es genügt deshalb, einen dieser zahlreichen Artikel herauszugreifen. Natürlich nicht den ersten besten. Er muss schon von autoritativer Stelle herrühren und einen maßgeblichen Einfluss auf die praktische Haltung der sozialdemokratischen Gewerkschaftsvertreter ausgeübt haben. Dies trifft zu auf einen Artikel „Handelspolitik und Gewerkschaften in Deutschland“ von *Wilhelm Eggert*, Sekretär des ADGB, erschienen in dem Organ des Amsterdamer Gewerkschaftsbundes „Die Internationale Gewerkschaftsbewegung“, und zwar im ersten Heft des laufenden Jahrgangs. Also mehrere Monate vor Beginn des deutschen „Kampfes“ um die Zölle. Man wird sehen, dass die Linie, die er vorschreibt, nachher von den Gewerkschaftsvertretern genau eingehalten worden ist¹⁴.

Diese Linie heißt: *Freihandel ohne alle Einschränkung und ohne jede Konzession*.

Damit an sich könnte man in der gegenwärtigen Situation einverstanden sein. Es versteht sich, dass Parteien und Personen, welche die Interessen der Arbeiter zu vertreten behaupten, keine Zölle bewilligen dürfen, die den Lebensunterhalt der Arbeiter verteuern, die Kapitalisten bereichern und dem Staat Mittel in die Hand geben zur Unterdrückung der Arbeiter.

Soweit also wäre alles gut. Nun kommt aber *die Begründung*, und da ändert sich das Bild.

¹⁴ D. h. in ihren Reden und Schriften. Ob und inwieweit ihr praktisches Verhalten etwa trotzdem zur Bewilligung der Zölle im Reichstag beigetragen hat, bleibt hier außer Betracht.

Eggert tritt zunächst ganz „prinzipiell“ auf. Er bemerkt mit Recht, dass das Verhalten der verschiedenen Schichten der Bourgeoisie durchaus von ihren privatkapitalistischen Interessen diktiert sei: Großagrariere und Schwerindustrie wollen hohe Zölle, die Kapitalisten der verarbeitenden Industrie verlangen mäßige Zölle, die Händler sind für Freihandel; jeder von ihnen will solche Handelspolitik, die ihm in seinen Geschäften den meisten Vorteil bringt. Aber auch von den Universitätsprofessoren, die bekanntlich diesmal für den Freihandel redeten, rückt Eggert ab. Ihre Argumente nehmen keine Rücksicht auf die Lebensbedürfnisse der anderen Völker und hätten einen deutlichen Stich ins Nationalistische; deshalb hätten sie nichts gemein mit der Freihandelspolitik der Gewerkschaften. Das kann man nur loben. Aber wie orientiert nun Eggert selbst die Haltung der Gewerkschaften? Er sagt:

„Die gewerkschaftliche Handelspolitik muss ihre Ziele vom *Standpunkt der Volkswohlfahrt* aufrichten“.

Vom Standpunkt der Volkswohlfahrt? Nicht der Proletarier? Das klingt schon verdächtig. Hat doch soeben Eggert selbst dargelegt, dass es eine „Volkswohlfahrt“, d. h. eine gemeinsame Wohlfahrt aller Teile des Volkes, gar nicht gibt. Die Großagrariere, die Schwerindustriellen, die Groß- und Kleinhändler, sie alle gehören zum „Volke“, und diesen Augenblick hat uns Eggert gezeigt, dass jede dieser Schichten etwas anderes zu ihrer „Wohlfahrt“ braucht, wovon eins dem andern widerspricht.

Aber legen wir die Worte nicht auf die Goldwaage. Vielleicht hat Eggert sich nur im Ausdruck vergriffen. Vielleicht meint er mit seinem „Volke“ das Proletariat? Keineswegs, er meint die *Gesamtheit der Verbraucher*. Folgendermaßen formuliert er die Ziele der gewerkschaftlichen Handelspolitik:

1. Die Güter der Weltwirtschaft durch Beseitigung der schutzzöllnerischen Wirtschaftspolitik in allen Ländern *den Verbrauchermassen* unverzollt zuzuführen.
2. Erstrebung der *Höchstleistung der Wirtschaft* auf der Grundlage des gesetzlichen 8 Stundentages oder der gesetzlich 48-stündigen Arbeitswoche.
3. Begünstigung der Entwicklung zu *ergiebigster internationaler Arbeitsteilung*.

Weiterhin spricht er von der „großen Bedeutung der Handelspolitik für die *Gewerkschaften als Vertreter breiter Verbrauchermassen*.“ Nur von diesem Gesichtspunkt aus bestimmt er ihr Verhalten gegenüber den Zöllen.

Daraus ergibt sich dann sein Eintreten für unbedingten Freihandel, Ablehnung sämtlicher Zölle aus zwei Gründen: 1. weil sie *die Preise der Waren steigern*, die die Konsumenten (und unter ihnen die Arbeiter) kaufen müssen; 2. weil die durch Zoll mühelos erreichte Vermehrung der Einnahmen den Unternehmer träge macht, so dass er den *technischen Fortschritt vernachlässigt*, was ebenfalls die Ermäßigung der Preise hindert und unter Umständen eine solchermaßen „geschützte“ Industrie zugrunde richtet, weil sie von der Konkurrenz des Auslandes überflügelt wird.

Das, und das *allein* sind die Gründe, die nicht nur von Eggert, sondern von sämtlichen Gewerkschaftsführern und Gewerkschaftsblättern in den vielen Monaten der Zolldebatten vorgebracht worden sind. Eggert schließt mit den Worten:

„Die weltwirtschaftliche Entwicklung und der Güteraustausch unter den Völkern sind unerlässliche Voraussetzungen für die Hebung des ganzen menschlichen Daseins. Schutzzöllnerische Handelspolitik aber verhindert den Austausch der Güter der Welt. Die

Vertreter des ADGB und der Afa haben *in dieser Erkenntnis* für wirtschaftliche Verkehrsfreiheit gekämpft.“

Wir wollen das jetzt auf seine Stichhaltigkeit prüfen.

II.

Wie sich unschwer erkennen lässt, teilt Eggert das „Volksganze“ in zwei Gruppen ein: *Produzenten und Konsumenten*. Die Kapitalisten richten ihr Verhalten in der Zollfrage nach ihren Interessen als *Produzenten*; je nachdem sie Agrarier, Industrielle oder Kaufleute sind. Demgegenüber muss für die Arbeiter das Interesse den Ausschlag geben, das sie als *Konsumenten* haben, nämlich billige Preise.

Bekanntlich gibt es unter den sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführern auch solche, die für Zölle eintreten. Diese könnten entgegen (und haben es unter Führung von *Max Schippel* seit 25–30 Jahren auch getan): die Arbeiter sind nicht nur Konsumenten; im Gegenteil, ihre wesentliche Funktion, die sie für die Gesamtwirtschaft unentbehrlich macht, liegt in der Produktion. Sie sind der wichtigste Faktor der Produktion, ohne den weder die kapitalistische noch irgendeine andere Wirtschaft existieren könnte. Auf ihrer Stellung als *Produzenten* beruht ihre Lebenshaltung, ja ihre Existenz. Als Produzenten aber sind sie an hohen Löhnen interessiert; die sind für sie wichtiger als billige Preise. Hohe Löhne können sie nur kriegen, wenn das Kapital viel einnimmt, wenn es seine Waren zu „guten“ Preisen verkaufen kann. Folglich müssen wir Zölle haben.

Dieses Raisonement ist allerdings nicht eben schwer zu widerlegen. Es lässt sich nachweisen, dass auch bei hohen Preisen – zumal, wenn sie durch Zölle künstlich erhöht sind – die Arbeiter doch keine hohen Löhne kriegen; dass vielmehr die vorgespiegelten hohen Löhne nur eine Fata morgana sind, ein Vorwand, um die Arbeiter für Zustimmung zu den Zöllen einzufangen; während in Wahrheit der Zweck der Zölle ist, die realen Löhne vermittels der Teuerung zu senken. Das ließe sich den sozialdemokratischen Zöllnern erwidern. Aber ich bezweifle, ob Eggert diesen Nachweis zu führen versteht. Denn dazu gehört mehr Marxismus, als er, nach seinem Artikel zu urteilen, im Leibe hat. Vermutlich würde er nichts weiter vorbringen als einen Streit darüber, was für die Arbeiter wichtiger ist, hohe Löhne oder billige Preise. Das ist aber nur ein Streit um Worte. Hoffentlich haben die Arbeiter während der Inflationszeit wenigstens so viel gelernt, dass beides nicht nur relative, sondern sogar korrelative Begriffe sind: derselbe Lohn ist hoch oder niedrig, je nachdem die Preise niedrig oder hoch sind, und umgekehrt. Gerade gegenwärtig – Anfang September 1925 – ist man ja in Deutschland wieder einmal in einer großen Diskussion über die „Preissenkung“ begriffen. Keine Ware wird darum billiger werden. Aber den Arbeitern – überhaupt allen nationalökonomischen Laien – brummt bereits der Schädel von dem Hagel von Redensarten, der auf sie herniederprasselt, so dass die meisten den *wirklichen* Zusammenhang zwischen Löhnen und Preisen vermutlich bereits vergessen haben. Und das ist wohl auch der Zweck dieser Diskussion.

Wie kommt es nun, dass bei einem solchen Streit zwischen Sozialdemokraten über Löhne und Preise beide Teile nichts anderes vorzubringen wissen als ein paar bürgerliche, vulgärökonomische¹⁵ Phrasen? Das kommt daher, weil beide Teile eine *durchaus bürgerliche*,

¹⁵ Nicht jeder Bourgeois ist Vulgärökonom. So nennen wir vielmehr nur den, der sich darauf beschränkt, den Verlauf der Dinge, so wie er ganz an der Oberfläche sich abzuspielen scheint, zu beschreiben, der sich aber hütet, irgendwie tiefer in die Zusammenhänge einzudringen. „Sein Tiefsinn besteht nur darin, die Staubwolken der Oberfläche zu sehen und dies Staubige anmaßlich als etwas Geheimnisvolles und

vulgär ökonomische Vorstellung vom Wirtschaftsleben haben. Bei Eggert zeigen das schon seine (oben mitgeteilten) drei Zielpunkte. Er will die Güter der Weltwirtschaft „den Verbrauchermassen zuführen“. Er erstrebt die „Höchstleistung der Wirtschaft“. Er will „ergiebigste internationale Arbeitsleistung“. Demnach stellt er sich vor, heutzutage, innerhalb der kapitalistischen Welt, habe die Produktion den *Zweck der Bedarfsdeckung!* Das geht auch noch aus anderen Stellen seines Artikels hervor. Die hochschutzzöllnerische Bewegung in allen Ländern, so schreibt er auf S. 15, habe sich zum Ziel gesetzt:

„Die Bedürfnisse der Völker aus der eigenen Volkswirtschaft zu bestreiten.“

Als ob die Hochschutzzöllner oder irgendwelche anderen Vertreter kapitalistischer Interessen, und seien es selbst Freihändler, sich jemals den Kopf darüber zerbrächen, wie und woher und ob überhaupt die Bedürfnisse der Völker zu bestreiten wären!

Diese kindliche, naive Vorstellung, die selbst von bürgerlichen Ökonomen – soweit sie nicht ganz und gar an der Oberfläche haften – längst aufgegeben ist, findet man naturgemäß bei bürgerlichen Schriftstellern weit besser und klarer ausgedrückt als bei Eggert. Zwecks größerer Anschaulichkeit will ich hier die Darstellung abdrucken, die ein Apologet von Hugo Stinnes (dem „Großen“) über den Zweck des Außenhandels gibt, auf den es ja für die Zölle ankommt¹⁶:

„Deutschland hatte vor dem Kriege einen jährlichen Bevölkerungszuwachs, der mehr ausmachte als die gesamte Einwohnerzahl einer Großstadt wie Köln oder Leipzig. Ertrag bringendes Land wuchs nicht hinzu. Die Auswanderungsziffer war gering. Deshalb war eine von Jahr zu Jahr gesteigerte Produktionsarbeit notwendig, um die auskömmliche Versorgung zu erhalten. Rentner und Nichtsteuer machten kaum in einem andern Lande einen so geringen Bruchteil der Bevölkerung aus wie in Deutschland. Die Gütererzeugung aus eigenen Rohstoffen konnte den Lebensbedarf nicht decken. Es musste notgedrungen die Arbeit für das Ausland hinzukommen, teils als Gewinnung und Export von Rohstoffen für fremde Produktion, teils als Verarbeitung eigener und importierter Rohstoffe für den Auslandskonsum. Um hochwertige Produktion für den Export zu schaffen, musste man mehr und mehr dazu übergehen, den Rohstoff zu schützen, d. h. ihn im eigenen Lande zum Halb- und Fertigfabrikat zu verarbeiten. Hierzu war es notwendig, die Fabrikation bis zur feinsten und vielfältigsten Fein- und Qualitätsarbeit im eigenen Lande vorzunehmen.“

Da weiß man doch, wo und wie! Man sieht ordentlich die Unternehmer im Schweiß ihres Angesichts sich den Kopf zerbrechen, wie sie für die zunehmende Volkszahl Brot schaffen sollen; von Jahr zu Jahr steigern sie die Produktion, selbstverständlich nur, um für andere Leute, für das Volk „auskömmliche Versorgung“, den Lebensbedarf zu liefern. Nur weil die im Lande erhältlichen Rohstoffe nicht ausreichen, gehen sie ins Ausland, exportieren sogar noch Rohstoffe, um andere dafür zu kriegen, und verlegen sich nach langer, sorgfältiger Überlegung darauf, hochwertige Qualitätsware für den Export zu fabrizieren, weil sie eingesehen haben, dass die anderen Länder das nicht können und dass durch eine Arbeitsteilung unter den Ländern das einzig erstrebte Ziel, die auskömmliche Versorgung aller „Volksgenossen“, am besten erreicht wird.

Bedeutendes anzusprechen.“ (Marx, Kapital, Band III, 1. Teil, Satzesatz des 21. Kapitels; 1. Aufl. 1894, S. 342.) Gibt es etwas Oberflächlicheres als zu sagen: Zölle verteuern die Preise? oder: hohe Preise ermöglichen hohe Löhne? Das ist die rein äußerliche Beschreibung eines Vorganges, womit die Untersuchung *anfangen* mag. Die „Staubwolke der Oberfläche“. Aber dabei darf sie nicht stehen bleiben; sie darf sich nicht einbilden, nun alles getan zu haben, was ihr obliegt, so dass ihr nur noch übrigbleibt, „das Staubige als etwas Geheimnisvolles und Bedeutendes anzusprechen“.

¹⁶ Dr. H. Brinckmeyer, „Hugo Stinnes“. Wieland-Verlag 1922, München, S. 38.

Aber, o weh! Ohne übermäßig viel nachzudenken, erkennen wir, dass sich mit diesem Gedankengang *beides* rechtfertigen lässt, sowohl der Zoll als auch der Freihandel! Man kann allerdings hieraus folgern, wie Eggert es tut: das oberste Ziel, die Versorgung der Volksgenossen, erfordert höchstmögliche Steigerung der Produktion; die wird am besten erreicht durch freien Wettbewerb der Völker, der jedes von ihnen zum technischen Fortschritt zwingt, und durch „internationale Arbeitsteilung“, sodass jedes Volk, das liefert, was es auf Grund seines Landes (Bodenschätze usw.) und seiner „natürlichen Begabung“ am meisten und am besten liefern kann. Aber mit genau demselben Recht kann man auch sagen: obiger Gedankengang zeigt, wie ungeheuer wichtig, wie lebensnotwendig es ist, unsere Bodenschätze und die Höherentwicklung unserer Qualitätsfabrikation gegen das Eindringen fremden Wettbewerbs zu schützen, was nur durch Zölle möglich ist.

Diese ganze Diskussion ist jedoch nicht etwa neu. Schon vor 70 und 80 Jahren wurde – damals zumeist in England – mit denselben Argumenten für und wider den Schutzzoll gestritten. Nicht einen einzigen Schritt sind die heutigen Freihändler über das hinausgekommen, was ihre Vorfahren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu sagen wussten, und wofür sie sich von Karl Marx den – keine besondere Hochachtung ausdrückenden – Spitznamen „Freihandels-Hausierburschen“ einstecken mussten.

Ist es nicht ein erhebendes Gefühl, die heutigen „Marxisten“ mit nichts anderem als den gut bürgerlichen Gründen der Freihandels-Hausierburschen gegen die Zölle ausgerüstet zu finden! Wie steht es nun um diese Dinge in Wirklichkeit?

III.

Schon eine sorgfältige Vertiefung in die Zahlen des Außenhandels beweist, dass die Kapitalisten bei ihrem geschäftlichen Gebaren sich den Teufel um die Versorgung der Völker kümmern. Sie schicken ihnen, sie beziehen von ihnen nicht das, was sie (die Völker) brauchen, sondern das, womit sie (die Kapitalisten) den *höchsten Profit* zu machen hoffen. Nun behauptet freilich der Bourgeois, zwischen beiden herrsche Übereinstimmung; den höchsten Profit erziele man gerade mit den Dingen, die der Bedarf am nötigsten braucht. Soll ich auch das noch erst widerlegen? Es würde diese Arbeit ins Endlose verlängern. Deshalb will ich hoffen, dass die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer sich noch so viel Sozialismus bewahrt haben, um wenigstens diese Behauptung glatt von der Hand zu weisen.

Ebenfalls aus Rücksicht auf den mir zur Verfügung stehenden Raum muss ich auf den statistischen Nachweis verzichten. Er würde erfordern eine sorgsame Zergliederung der Zahlen von Ein- und Ausfuhr nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus England, Frankreich, Belgien, Amerika usw., hinsichtlich der Herkunfts- und Bestimmungsländer, sowie auch hinsichtlich der Warensorten, und zwar sowohl nach Preissummen als auch nach Mengen. Eine Riesenarbeit, die allerdings einmal gemacht werden müsste. Aber dann müssten eben die dazu erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden.¹⁷ Jetzt und an dieser Stelle ist sogar ein auch nur einigermaßen hinreichender Auszug daraus unmöglich.

Hier will ich mich deshalb – notgedrungen – auf den rein logischen, prinzipiellen Beweis beschränken.

Es ist nicht wahr, es ist ein grundlegender Irrtum, dass es der kapitalistischen Wirtschaft irgendwie auf die Deckung des Bedarfs, auf die „Versorgung der Bevölkerung“ ankäme. Ihr treibendes Motiv ist vielmehr einzig und allein der Profit, und sogar die unaufhörliche

¹⁷ Eine nützliche Aufgabe für die kommunistischen Parteien!

Steigerung des Profits. Seit Marx uns das gelehrt hat, ist es für jeden Sozialisten eine Binsenwahrheit, und ich bin überzeugt, in dieser Form vorgetragen, werden es auch Eggert und seine Freunde nicht bestreiten. Sie werden vielmehr mit einer ungeduldigen Handbewegung den lästigen Mahner zurückweisen, der ihnen längst Bekanntes und Selbstverständliches zum tausendsten Male wiederholt.

Aber *dann sollen sie auch die Konsequenzen daraus ziehen!* Was nämlich tut das Kapital, was muss es tun – ohne jede Rücksicht auf politische oder sonstige „Überzeugungen“ – was muss es tun, um Profit zu erzielen und zu steigern?

Hier muss ich auf noch einfachere Grundwahrheiten der Marxschen Lehre zurückgehen, auf die Werttheorie.

Wert entsteht nur durch menschliche Arbeit. Auch der Mehrwert, worin der Profit steckt, ist ganz und gar ein Erzeugnis menschlicher Arbeit. Das Gesamtprodukt, das nach Vollendung irgendeines Produktionsvorganges fertig ist, besteht hinsichtlich seines Wertes aus zwei Teilen: dem Wert der verbrauchten Produktionsmittel und dem durch die Arbeit neu geschaffenen Wert. Von dem ersten Teil ist nichts abzuzwacken; die Produktionsmittel müssen von neuem bereitgestellt werden; allerdings können sie inzwischen durch technischen Fortschritt verbilligt sein, dann geht der so ersparte Wert in den andern Wertteil über. Der verbleibende Rest (wir sprechen vom Wert des Gesamtprodukts) wird zwischen Kapitalisten und Arbeitern geteilt. *Je größer der Anteil der einen, desto kleiner der der anderen.* Das ist nun einmal so, daran kann der edelherzigste und menschenfreundlichste Kapitalist nichts ändern, und hier steckt die Wurzel des Klassenkampfes zwischen ihnen.

Wenn nun – aus Gründen, die wir hier nicht erörtern können und wollen und die Eggert und seine Freunde nicht bestreiten – das Kapital den Profit unaufhörlich zu steigern sucht, so kann dies nur geschehen, indem es *den Anteil der Arbeiterklasse an der vorhandenen Wertmenge verkleinert.*

Natürlich zanken sich auch die Kapitalisten untereinander um den Knochen, wie wir das gerade bei den Zolldebatten gesehen haben. Aber gegenüber dem Proletariat sind ihre Interessen solidarisch. Je mehr sie den Arbeitern abringen, desto größer der Haufen, um den sie sich unter sich streiten.

Dieser ökonomische Zusammenhang ist die Grundlage aller politischen Betätigung. Die gesamte Politik der kapitalistischen Parteien ist danach orientiert, den Anteil der Arbeiterklasse am Produkt zu verkleinern. Dasselbe gilt für die Politik des kapitalistischen Staates, nur kommt für ihn noch hinzu, dass er auch gegenüber den Kapitalisten anderer Staaten den Anteil der heimischen Kapitalisten zu vergrößern trachtet.¹⁸

Von diesem Gesichtspunkt aus muss die gesamte Politik der Kapitalisten und ihrer Staaten beurteilt werden. Sie sind Schutzzöllner, sie sind Freihändler, je nachdem sie glauben, auf welche Weise am besten der Anteil des Proletariats verkürzt werden kann. Rücksicht auf Deckung des Bedarfs spielt dabei gar keine Rolle.

Nun gilt es noch, von diesem allgemeinen Grundsatz ausgehend, die besonderen Umstände der gegenwärtigen Lage zu prüfen.

¹⁸ Das letztere übrigens mit immer weitergehender Einschränkung, da sich die internationale Interessengemeinschaft der Kapitalisten immer mehr durchsetzt.

Was die gegenwärtige Lage von den Wirtschaftszuständen der Vorkriegszeit am markantesten unterscheidet, das sieht selbst der Laie auf den ersten Blick: damals eine von Jahr zu Jahr wachsende Produktion, die zu immer riesigerem Umfang answoll; heute haben wir nach sieben Friedensjahren noch lange nicht einmal die Produktionshöhe von 1914 wieder erreicht. Anstelle einer stürmischen Vermehrung der Produktion ist Stillstand, wenn nicht gar Rückschritt getreten.

Ohne uns lange mit einer Erörterung darüber aufzuhalten, was die Zunahme der Produktion vor dem Kriege mit der Steigerung des Profits – dieser Lebensnotwendigkeit des Kapitalismus – zu tun hatte, ist doch so viel ohne weiteres klar: heute gibt es keine oder höchstens eine sehr langsame und mäßige Zunahme der Produktion. 1914 gab es unvermittelt einen furchtbaren Rückschlag, eine gewaltige Verminderung der Produktion, und wenn wir die Ergebnisse von 1919 und 1920 mit denen von 1924 und 1925 vergleichen, so zeigt sich zwar eine gewisse Erholung, die aber für die Profitbedürfnisse des Kapitals viel zu langsam vor sich geht.¹⁹

Da bleibt ihm nichts anderes übrig, als durch *umso stärkere Niederhaltung der Arbeiter* seinen Anteil am insgesamt kleineren Produkt zu vergrößern.

Dies ist das innerste Geheimnis der gesamten Politik aller kapitalistischen Staaten seit Ausbruch des Krieges.

Mit anderen Worten: wenn das kapitalistische Wirtschaftssystem weiter existieren will, muss es mit allen Mitteln – wozu in erster Reihe die Mittel der Staatsgewalt gehören – den Anteil der Arbeiter am Produkt in weit stärkerem Maße als vor dem Kriege niederhalten. Die wichtigste Methode hierzu ist nicht der direkte Lohndruck, der den Arbeiter mit der Nase darauf stößt, dass ihm etwas fortgenommen wird, sondern Verteuerung der Waren. Die Wirkung ist dieselbe: Senkung des Reallohnes. Aber weil es auf dem Umweg über die Preissteigerung geschieht, merken es die Arbeiter nicht so schnell, lassen sich's leichter gefallen, und viele von ihnen lassen sich sogar durch die Vorspiegelung eines gemeinsamen Interesses mit den anderen Konsumenten dumm machen.

Dies bedeutet: um überhaupt existieren zu können, ist das Kapital darauf angewiesen, fort und fort die Preise steigern.²⁰

Hofft man den kapitalistischen Staat von seiner Zollpolitik abzubringen, indem man ihm sagt, dass Zölle die Preise steigern? Das hat er gewusst. Das hat er sogar gewollt, und, was noch wichtiger ist, das *muss* er wollen. Ohne Zölle, ohne Verbrauchssteuern, kurz, ohne all jene Maßnahmen, die unausgesetzt die Preise steigern, kann er nicht existieren. Es ist gerade so, als wenn man von der Katze verlangen wollte, sie solle auf Mäusejagd verzichten, weil dadurch die Mäuse zugrunde gehen!

Die Schlussfolgerung ergibt sich von selbst. (All das sozialdemokratische und kapedistische Gewäsch [KPD-Gewäsch?] über Zoll oder Nichtzoll, alle Demonstrationen und

¹⁹ Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern für alle Länder außer den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Jedoch auch deren Produktionszunahme ist nicht groß genug, um den Rückgang der übrigen Länder auszugleichen.

²⁰ Hiergegen könnte man auf die große Senkung der Preise Ende 1923 verweisen. Die ist allerdings Tatsache, wengleich es von kindlicher Naivität zeugt, sie als Wirkung der Rentenmark anzusehen. Sie widerlegt aber obigen Satz ebenso wenig, wie die anderen, gar nicht seltenen zeitweisen Unterbrechungen der Aufwärtsbewegung der Preise seit 1914. Und dass es nur eine zeitweise Unterbrechung war, sieht heute wohl jeder.

Resolutionen dienen nur zur Irreführung des Proletariats. Es soll eine „Aktion“ vorgetäuscht werden, wo nichts ist. Nicht gegen Zoll und Freihandel, nicht für Zoll und Freihandel hat das Proletariat Stellung zu nehmen. Sie sind nur *ein* Mittel des Kapitals, aus dem Proletariat – über einem Umwege – erhöhten Profit herauszupressen. Auch hier gilt es, wie in all diesen Fragen, die Axt an die Wurzel zu legen: Das Proletariat muss seine Ketten – von denen die Zollvorlage nur eine ist – zerreißen und sein Geschick selbst in die Hand nehmen. Die proletarische Diktatur allein ist die Lösung der Zollfrage. Was aber das Tollste ist: wir brauchen sie nicht erst zu ziehen. Einer der gegenwärtigen Oberhäuptlinge der sozialdemokratischen Partei hat das vor langen Jahren bereits getan. In *Hilferdings* 1910 erschienenem Buche „*Das Finanzkapital*“ stehen auf S. 472 diese Sätze:

„Die Antwort des Proletariats auf die Wirtschaftspolitik des Finanzkapitals kann *nicht der Freihandel*, kann *nur der Sozialismus* sein. Nicht das reaktionär gewordene Ideal der Wiederherstellung der freien Konkurrenz, sondern völlige Aufhebung der Konkurrenz durch *Überwindung des Kapitalismus* kann jetzt allein das Ziel proletarischer Politik sein. Dem bürgerlichen Dilemma: Schutzzoll oder Freihandel? entrinnt das Proletariat mit der Antwort: *weder Schutzzoll noch Freihandel, sondern Sozialismus.*“

15 Jahre später aber haben die sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführer eine Politik betrieben, die die Einführung der Zölle natürlich nicht verhinderte, deren einzige praktische Wirkung vielmehr nur die sein konnte, in den Proletarierköpfen den Wahn zu nähren, als könne der kapitalistische Staat weiter existieren und dennoch durch Freihandel den Arbeitern eine behagliche Existenz gewähren.

DIE ZOLLFRAGEN UND DIE ARBEITERKLASSE

KURT BURGER

„Die Frage über Freihandel und Zollschatz bewegt sich gänzlich innerhalb der Grenzen des heutigen Systems der kapitalistischen Produktion, und hat deshalb kein direktes Interesse für Sozialisten, die die Beseitigung dieses Systems verlangen.“ Fr. Engels.

Der Kampf um die sogenannte kleine Zollnovelle ist schon abgeschlossen. Damit ist aber die Zollfrage noch nicht von der Tagesordnung zurückgetreten. Nach dem Versailler Vertrag hat Deutschland Anfang dieses Jahres wieder das Recht erlangt, selbständige Handelspolitik zu treiben, und die aller nächste Zeit wird mit handelspolitischen Verhandlungen ausgefüllt sein. Die kleine Zolltarifnovelle sowie der kommende Rest des Zolltarifs sind nur Vorbereitungen zu den Handelsverträgen, die die endgültige Physiognomie des Zollsystems geben werden. Darum wird die Zollfrage und damit die Handelspolitik Deutschlands immer wieder auf der Tagesordnung stehen, nicht nur bei dem Rest des Zolltarifs, sondern bei der Ratifizierung jedes Handelsvertrages. Die parlamentarischen „Verfechter“ der Interessen der Arbeiterklasse, SPD, KPD und die Gewerkschaften werden genügend Gelegenheit haben, ihre Konkurrenz in der Demagogie, die sich „Kampf um die Interessen der Konsumenten“ nennt, fortzusetzen. Gerade darum ist eine gründlichere Betrachtung der Zollfrage notwendig, da man nur so eine Stellung nehmen kann, die *wirklich* den Interessen der Arbeiterklasse entspricht.

Die Zölle, soweit sie nicht von den Interessen des Staates diktiert sind, sind ein Mittel im Konkurrenzkampf des Kapitals. In der Morgenröte der kapitalistischen Entwicklung sind sie als „Erziehungszölle“ bekannt. Ihre Aufgabe ist, die entstehende „nationale“ Industrie vor der vernichtenden Konkurrenz der schon entwickelten ausländischen Industrie zu schützen.

Diese Aufgabe erfüllen sie, indem sie die Preise der vom Ausland importierten Waren erhöhen und auf diese Weise nicht zulassen, dass die ausländische Industrie mit ihren niedrigen Preisen den inländischen Markt erobert und damit die Bedingungen für die Entwicklung der einheimischen Industrie verschlechtert. Diese Zölle sollten überflüssig werden, nachdem sie ihre Bestimmung erfüllt haben, d. h. sobald die geschützte Industrie die ausländische Konkurrenz aushalten kann. Das sollte geschehen – nicht nur, weil die Theoretiker des Protektionismus à la List so versichern. Die Zölle werden sinnlos, sobald die geschützte Industrie oder ein Industriezweig die Bedürfnisse des inneren Marktes deckt und für ihre weitere Entwicklung auf den ausländischen Markt angewiesen ist. Bei dieser Stufe der Entwicklung können sie nicht mehr die Preise der Waren erhöhen, und damit verlieren sie ihren Sinn. Ein Beispiel: Nehmen wir an, dass eine Ware auf dem Weltmarkt 10 Mk. kostet, und mit 2 Mark verzollt wird. Solange die Produktion dieser Ware nicht die Bedürfnisse des Innenmarktes übersteigt, wird sie zu 12 Mark verkauft. Wenn zu ihrer Produktion aber der Innenmarkt nicht mehr genügt, dann wird der Außenmarkt eine Notwendigkeit. Auf dem Außenmarkt wird diese Ware aber zu 10 Mk. verkauft, und da jeder Kapitalist auf dem inneren teuren Markt zu verkaufen bestrebt ist, so wird ganz automatisch die Konkurrenz ihren Preis mit diesem auf dem Weltmarkt nicht nur ausgleichen, sondern noch heruntersetzen, trotz aller Zölle. Es ist klar, dass für die Industrien, die schon für den Weltmarkt produzieren, der Zoll keine preiserhöhende Wirkung hat, und dass sie in solchem Fall freihändlerisch werden sollten. Die Bildung von monopolistischen Organisationen aber (Kartell, Trust usw.) ändert die Sache gründlich. Diese monopolistischen Organisationen beseitigen die Konkurrenz, verringern künstlich das Angebot auf dem inneren Markt und nützen so die preiserhöhende Wirkung der Zölle aus. Ein Teil von ihren Waren verkaufen sie auf dem Außenmarkt zu oder sogar *unter* dem Weltmarktpreis und einen andern Teil auf dem Innenmarkt zu dem Weltmarktpreis plus Zoll. Ein Teil von dem auf diese Weise erhaltenen Extraprofit am Innenmarkt nützen sie zur Deckung der Unkosten der Schleuderkonkurrenz auf dem Weltmarkt. So erklärt sich die Tatsache, dass die Industrien, die schon längst für den Weltmarkt arbeiten, die Interessen am Zoll nicht verloren haben. Noch mehr sogar, je mehr die ausländischen Märkte eine Notwendigkeit für sie geworden sind, umso mehr sind sie schutzzöllnerisch, und je höher der Zoll, umso größer der Unterschied der Preise auf Innen- und Außenmarkt ist, umso größer ist der Extraprofit vom Innenmarkt und die Konkurrenzfähigkeit auf dem Außenmarkt.

Im Zusammenhang mit dieser Änderung in der Wirkung der Zölle, was ein Resultat der Kartelle und Trusts ist, spricht man sehr oft von einer vollständigen Funktionswandlung der Zölle. Nach Hilferding²¹ haben wir einen „Funktionswechsel des Schutzzolls“, da er in der Vergangenheit den Zweck hatte, den inneren Markt, der für die Entwicklung der Produktion notwendig war, zu schützen, und heute sein Zweck ist, den Außenmarkt zu erobern. Ist das aber eine Funktionswandlung des Schutzzolls? – Keineswegs –. Das Kapital braucht für die Realisierung des Wertes der Ware und des darin enthaltenen Mehrwertes, den Markt. Nur bei dieser Bedingung kann sich die Produktion im Kapitalismus entwickeln. Soweit der Innenmarkt noch nicht gesättigt ist, genügt ihm der Schutz des Innenmarktes in seinem Konkurrenzkampf mit dem ausländischen Kapital. Genügt ihm aber der Innenmarkt nicht mehr, dann kämpft er um den Außenmarkt, und die Zölle spielen die Rolle der Waffen im Konkurrenzkampf. Sie dienen also einmal dem Zweck der Eroberung des Innen- und zum andernmal des Außenmarkts, ihre Funktion ist aber im Grunde genommen eine und dieselbe. *Sie sind Mittel des Konkurrenzkampfes.* Die monopolistischen Organisationen selbst dienen demselben Zweck. Sie sind ein Konkurrenzprodukt und haben als Zweck, Ausschaltung der

²¹ Siehe „Funktionswechsel des Schutzzolles. Tendenz der modernen Handelspolitik“. Neue Zeit 21 II. S. 274. „Das Finanzkapital“, „Handelspolitische Fragen“. Neue Zeit 35 I. S. 5.

Konkurrenz im gewissen Rahmen, damit sie sie im größeren Maßstab weiterführen können. Die Zölle, die die Bildung dieser monopolistischen Organisationen beschleunigen (da sie eine Prämie für ihre Bildung darstellen), verwandeln sich sofort in Mittel zu dem Zweck, welche diese monopolistischen Organisationen haben, nämlich in Kampfmittel gegen das ausländische Kapital.

Nichts wäre verkehrter als die Gedanken, dass die Zölle nur die Beziehungen der Kapitalisten von anderen Ländern berühren; nichts falscher als das, dass die Zölle nur ausländisches Kapital berühren, indem sie zur Eroberung seiner Märkte dienen. Die Tatsache, dass die Zölle die Preise auf dem Innenmarkt erhöhen (Weltmarktpreis plus Zoll), diese Tatsache zeigt, dass sie gegen die gesamte Bevölkerung, die diese Ware kauft, gerichtet sind. Je nachdem ob die gegebene Ware vom Proletariat konsumiert wird, hängt es ab, ob der Zoll sich in eine Verminderung seines Reallohns auswirkt. Falls die gegebene Ware von den Kapitalisten konsumiert wird (wenn dieselbe z. B. ein Produktionsmittel ist), so fällt die Last nur auf diese. Es ist bekannt, dass manche von dem Zoll berührten Interessen in anderer Form kompensiert werden können. Wenn aber alle für die Zoll-Last kompensiert werden könnten, würde das nur eine Erhöhung des allgemeinen Niveaus der Teuerung bedeuten, ohne dass damit die Quelle des – für die geschützte Produktion notwendigen – Extraprofits geschaffen wäre. Damit also die Zölle einen Sinn haben, sollen sie von einer bestimmten Klasse oder Klassenschicht getragen werden. Darum sind sie nicht nur Objekt der Verhandlungen, Zollkriege und Kriege mit Waffen zwischen den einzelnen kapitalistischen Ländern, sondern auch ein Objekt des Kampfes der einzelnen Klassen und Klassenschichten im Innern. Die Zölle beeinflussen nicht nur die internationale Verteilung der Arbeit, und damit berühren sie die Interessen des fremden Kapitals, sie bedeuten auch eine Verschiebung in der sogenannten Verteilung der Einkommen zwischen den Klassen, und damit sind sie ein Gegenstand des Klassenkampfes.

Der neue deutsche Zolltarif (teilweise schon angenommen) hat auch diese zwei Seiten: einerseits ist er gegen das fremde Kapital gerichtet (siehe der deutsch-polnische Zollkrieg) und andererseits stellt er eine Verschiebung in der Verteilung der Klasseneinkommen dar. Für uns ist die letzte Seite der Frage von größerer Bedeutung, da sie die Stellung der Klassen und der Klassengruppen, sowie ihre Positionen im Kampf um den Zolltarif bestimmt.

Wie schon erwähnt, alle Klassen und Schichten können nicht für die von dem Zoll ihnen auferlegte Last gleichmäßig herangezogen werden. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass die Zölle immer dem Proletariat zufallen. In den meisten Fällen der sogenannten Erziehungs-Zölle, d. h. der Zölle bei der Entstehung der Industrie, fallen die der Landwirtschaft zu. So ist heute z. B. in Australien, wo dank des überwiegenden Agrarcharakters des Landes und der *besonderen* politischen Lage des Proletariats die preiserhöhende Wirkung sich nicht in einer Senkung des Reallohnes ausdrückt. Dort wird der Lohn auf Grund einer Skala automatisch mit der Zoll-Last erhöht. Nicht so liegen die Dinge in Deutschland. Hier fielen sogar die Erziehungszölle nicht auf die Landwirtschaft. Der erste deutsche Zolltarif in der Zeit Bismarcks (1879) trägt sogar mehr agrarischen wie industriellen Charakter. Es ist bekannt, dass bis dahin die ostelbischen Junker die eifrigsten Träger des Freihandelsprinzips waren. Der Auftritt Amerikas mit seinem billigen Getreide auf dem Weltmarkt hat sie aber in verzweifelte Protektionisten verwandelt, und die junge deutsche Industrie (bzw. die Eisenindustrie) hat einen politisch mächtigen Bundesgenossen für die Durchsetzung der protektionistischen Politik, obwohl sie agrarisch gefärbt war, bekommen.

Der heutige Tarif hat dagegen überwiegend industriellen Charakter. Er ist aber von demselben Bündnis zwischen Industrie und Agrarkapital getragen; und für dieses Bündnis sind auch Agrarzölle nötig. Der Vertreter der Deutschen Volkspartei, Dr. Schneider, hat die

Wahrheit ausgesprochen, als er in der Zolldebatte erklärte: „Die Landwirtschaft braucht ihre Zölle damit sie in der Lage ist, die Industriezölle zu tragen. „Der Tatsache, dass man Getreidemindestzölle beabsichtigt hat, spricht nicht dagegen, dass die Agrarzölle nicht den Charakter dem heutigen Zolltarif geben. Gerade ihre Ablehnung von der Industrie selbst (nicht von den Parlamentariern der SPD und KPD) ist ein neuer Beweis dafür. Die Mindestzölle für Getreide hätten ganz unmöglich die handelspolitischen Verträge mit den Agrarländern – die ein Interesse am deutschen Getreideimport haben, und deren Märkte von großem Interesse für den deutschen Industrieexport sind, unmöglich gemacht. Dass die Agrarzölle eine untergeordnete Rolle spielen, wird auch nicht von der Annahme der Mindestzölle für Vieh und Fleisch widerlegt. Diese Konzession von Seiten der Industrie im Interesse vor allem der mittleren und kleineren Bauern, deren Last von der Arbeiterklasse getragen wird, ist nicht ohne Bedeutung für die Industrie selbst. Sie verschlechtert die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands mit den kleinen benachbarten Staaten, vor allem mit Polen (der Zollkrieg mit Polen ist schon da!). Sie war aber aus rein innerpolitischen Gründen für die Durchführung der neuen Handelspolitik notwendig. Damit hat der regierende Block das schwankende Zentrum für seine Politik gewonnen, indem er ihm die Möglichkeit gab, wenigstens den Glauben der christlichen Bauernvereine an die Güte Gottes zu bekräftigen, nachdem er bei den christlichen Gewerkschaften ziemlich abgekühlt ist. Der Mindestzoll für Vieh und Fleisch war auch ein Mittel für den Industriezweig der Deutschnationalen Volkspartei, den größten Teil der Wählerschaft dieser Partei für ihre Politik zu gewinnen. Diese Zölle sind endlich eine Kompensation an den Großagrarien, d. h. den führenden Teil des Landbundes, der schon drohte, sich für den Freihandel zu erklären, wenn er nicht die entsprechende Entschädigung für die Industriezölle bekommt, da sie der Landwirtschaft die Möglichkeit zu einer Intensivierung einer Industrialisierung (nach dem Plan von Prof. Åreboe) geben. Daneben muss man unterstreichen, dass mit der Ersetzung der Getreidemindestzölle durch solche für Vieh und Fleisch, das Industriekapital nicht nur breitere Schichten für seine Zollpolitik gewonnen hat, sondern auch die handelspolitischen Verhandlungen erleichtert, da die ersten gegen das mächtige Amerika und Kanada, und die zweiten gegen schwache Kontrahenten wie Polen u. a. gerichtet sind. Die Mindestlöhne allein können den Söllnerlohn der Landwirtschaft sichern, da Deutschland sich nur mit den Konzessionen auf die landwirtschaftlichen Positionen des Zolltarifs die Meistbegünstigung auf seinen Industrieexport in den Agrarländern erkaufen kann.

Was die Industriezölle betrifft, muss man unterstreichen, dass auch hier keine Einigkeit in der Reihe des gesamten Kapitals und speziell im Industriekapital vorhanden ist (das Industriekapital ist sich nicht einmal in Bezug auf die Agrarzölle einig, z. B. Stickstoff- und Kalisyndikat, d. h. die Düngemittelindustrie sind für weitgehenden Schutz der Landwirtschaft). Die Schwerindustrie mit der Eisenindustrie an der Spitze ist hochschutzzöllnerisch und die verarbeitende Industrie freihändlerisch oder für mäßige Zölle, da die erste durch und durch vertraut ist, und deswegen kann sie die Erhöhung der Zölle vollständig für die Erhöhung der Preise auf dem Innenmarkt ausnützen, und der Extraprofit führt zur Verstärkung ihrer Stellung gegenüber dem Ausland und im Inland gegenüber der verarbeitenden Industrie. Für die verarbeitende Industrie, soweit sie nicht an die sogenannten vertikalen Kombinationen angegliedert ist, hat der Zoll keine preiserhöhende Wirkung und sie ist dagegen, da sie nur die Preise ihrer Rohstoffe und der Arbeitskraft erhöhen kann, wodurch sich ihre Lage auf dem Weltmarkt noch weiter verschlechtert. Sie kann sich nur mit einer Herabsetzung des Arbeitslohns gegen die Zölle kompensieren (was aber wiederum mit Kämpfen, Unterbrechung im Produktionsprozess und Verlusten verbunden ist), oder mit weiterer Unterwerfung unter die Schwerindustrie. Diese sind die Gründe, dass ein Teil der Industrie hochschutzzöllnerisch und der andere freihändlerisch ist. Trotzdem dieser scharfe Gegensatz in den verschiedenen Äußerungen der Industrieverbände angedeutet wurde, hat

er sich nicht so scharf in den parlamentarischen Organisationen ausgewirkt. Das erklärt sich aus zwei Gründen: erstens, weil die bürgerlichen Parteien und ihre parlamentarischen Fraktionen nicht der reine Ausdruck dieser oder jener Gruppen sind, sondern in jeder sind mehr oder weniger beide Gruppen vertreten. Und zweitens, weil die bewilligten Industriezölle keine definitiven, sondern Verhandlungszölle sind. Wenn es sich aber um Verhandlungszölle handelt, so kann für solche mitunter auch eine Gruppe eintreten, deren Interessen sie nicht entsprechen. Dieses Paradox erklärt sich sehr leicht. Nehmen wir ein Beispiel: Die deutsche verarbeitende Industrie hat kein Interesse am Eisenzoll, aber sie braucht diesen Zoll als Verhandlungszoll gegenüber Frankreich, da es am Eisenexport nach Deutschland interessiert ist und als Ausgleich wird sie gezwungen sein, ihre Zölle, die gegen die deutsche Einfuhr gerichtet sind, abzubauen. So erklärt sich, warum sich um die kleine Zolltarifnovelle keine dramatischen Kämpfe zwischen den bürgerlichen Fraktionen abgespielt haben. Charakteristisch ist in dieser Beziehung folgender Absatz des freihändlerischen „Berliner Börsencourier“ (vom 30. Juni 1923). Nach langer Verteidigung des Freihandels schreibt er:

„Trotzdem können wir, einen Zolltarif nicht entbehren ... Wenn wir unsere Zölle von vornherein aufheben, würden uns Frankreich, Italien, Polen usw. kaum die Meistbegünstigung gewähren, ihre ungeheuren Zölle für unsere wichtigsten Ausfuhrwaren aber um keinen Pfennig ermäßigen. *Den unglücklichen Eisenzoll brauchen wir nun einmal für die Vertragsverhandlungen mit Frankreich*, das, nachdem es die große lothringische und – wenn auch nur vorübergehend – die Eisenindustrie des Saargebietes sich einverleibt hat, auf die Eiseneinfuhr nach Deutschland angewiesen ist. Unsere Zölle dürfen keine Verteuerungszölle, sie müssen Verhandlungszölle sein. Ihren Zweck werden sie am besten erfüllen, wenn sie im Austausch gegen die Zölle unserer Verhandlungsgegner verschwinden. Das Üble ist, dass man zum gegenwärtigen Kabinett nach seiner ganzen Einstellung – insbesondere zu seinen wirtschaftlichen Mitgliedern, dem Reichswirtschaftsminister Neuhaus, dem Ernährungsminister Graf Kanitz und dem Finanzminister v. Schlieben – nicht das richtige Vertrauen haben kann, dass sie diesen Zolltarif nur als Verhandlungs- und nicht als Verteuerungstarif ansehen. *Hätte man die Sicherheit dafür, so brauchte man sich wegen der Höhe der Industriezölle nicht aufzuregen.*“

Es ist klar, dass der Kampf zwischen Schwer- und verarbeitender Industrie sich hauptsächlich in den Handelsvertragsverhandlungen und ihren Ratifizierungen – d. h. bei der Umwandlung der Verhandlungs- in feste Vertragszölle – abspielen wird. Die mächtigen Monopolorganisationen der Schwerindustrie sichern ihr ein Übergewicht im Verhältnis zur Fertigindustrie. Das genügt aber noch nicht, um eine Voraussage über den Ausgang dieses Kampfes zu machen, da das nicht nur von den ausländischen Partnern abhängig ist, sondern auch von den innerpolitischen Machtverhältnissen. Eins ist jedenfalls sicher: Die Last der Zölle wird auf die Arbeiterklasse fallen. Der Zolltarif wird ein Kompromiss zwischen den Besitzenden sein, die sich gegenseitig auf Konto des Arbeitslohns kompensieren werden. Sein Resultat wird eine Senkung des Reallohns bedeuten, durch eine indirekte Besteuerung, deren Betrag dem Kapital zur Erhaltung und Stärkung seiner Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt zukommt.

Hier sind wir bei der Frage angelangt, wie die Stellung der Arbeiterklasse zu den Zöllen sein soll. Natürlich kann diese nur eine verneinende sein. Das genügt aber nicht. Dem Programm der Bourgeoisie muss das Proletariat sein eigenes Klassenprogramm und damit die Losung für einen erfolgreichen Kampf gegen die Handelspolitik der Bourgeoisie und damit für seine Klasseninteressen entgegensetzen.

HINTER DEN KULISSEN DER POLITISCHEN POLIZEI

Im „Verein für die Geschichte Berlins“ hielt der bekannte Polizeirat a. D. Hennig ein Referat über Wesen und Aufgaben der politischen Polizei, das wir hiermit im Wesentlichen zum Abdruck bringen. Bei der Offenheit, mit der H. die Methoden der Bespitzelung der kommunistischen Parteien durch die Abteilung IA schildert, ergeben sich für das revolutionäre Proletariat wertvolle Fingerzeige für die praktische Durchführung seines Kampfes.

Die politische Polizei hat in den letzten 50 bis 60 Jahren keine Behandlung in der Literatur gefunden; und doch ist sie gerade in Zeiten, in denen die politischen Wogen hochgehen, von ganz außerordentlicher, nicht zu unterschätzender Bedeutung. Deshalb wird mein Vortrag für Sie doppelt wertvoll sein. Von linksradikaler Seite wird immer Abschaffung der politischen Polizei gefordert. Und doch kann kein Staat ohne sie auskommen. Das beweist Russland mit seiner Tscheka, der jetzigen G.P.U. zur Genüge, die sich mit der berüchtigten Ochrana wohl messen kann.

Die politische Polizei hat für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen, die oft von den Kreisen bedroht sind, die den Staat und seine Verfassung gewaltsam ändern wollen und seinen Bestand und seine Führer bedrohen. Der Kampf der politischen Polizei hat sich also in erster Linie gegen Organisationen zu richten, und dann gegen die Leute, die Träger dieser Organisationen sind und welche auf Grund innerer Überzeugung und aus idealen Motiven heraus handeln. In dieser besonderen Art von Gegnern liegt auch die Schwierigkeit der Arbeit der politischen Polizei begründet. Ein Zufassen gegen einzelne Personen kann oft einen Sturm bei den Volksmassen entfesseln, so dass der Schlag mehr schadet als nutzt. Es ist infolgedessen ein sehr vorsichtiges Abwägen aller Umstände notwendig. Die Notwendigkeit einer politischen Polizei ergibt sich erst aus dem Bestehen einer revolutionären Opposition gegen den Staat.

Die politische Polizei wurde durch Friedrich den Großen ins Leben gerufen. Bereits in den Jahren 1817 bis 1818 trat sie bei den Verfolgungen der Studenten nach der „Wartburgfeier“, bei den „Demagogenverfolgungen“ sichtbar hervor, wobei sie oft das Recht verletzte und willkürlich verfuhr. Bis 1850 war die politische Polizei nur ein Teil der Kriminalpolizei; erst nach Schaffung des Preußischen Vereinsgesetzes und des Pressegesetzes von 1851 wurde sie selbständig, indem sie als Unterabteilung der Abteilung I von einem Regierungsrat und einem Polizeirat geleitet wurde. In der damaligen Zeit hob sich besonders Polizeirat Stieber²² hervor, der ein rücksichtsloser Draufgänger war und besonders die damalige kommunistische Bewegung nicht nur in Preußen, sondern in ganz Europa mit großem Erfolge bekämpfte, was ihn allerdings außerordentlich verhasst machte. Von einer Anklage wegen Amtsüberschreitung wurde er freigesprochen. In den Kriegen 1866 und 1870–71 war er als Feldpolizeidirektor tätig.

Mit Erlass des Sozialistengesetzes wurde die politische Polizei ganz wesentlich erweitert. Sie wurde selbständig gemacht und der persönlichen Leitung des Polizeipräsidenten unterstellt, mit einem Regierungsrat und mehreren Polizeiräten an der Spitze. Im Jahre 1902 wurde sie eine eigene Abteilung, die nacheinander die Bezeichnungen Abteilung VII, V, IA führte. Leiter der politischen Polizei seit 1878 waren: Reg.-Rat Dr. Voß, Landrat Dr. Keßler, Reg.-Rat Heinzius, Geh. Reg.-Rat Muhl und Oberreg.-Rat Dr. Baericke. Durch Eichhorn wurde die politische Polizei aufgelöst, und ihren Beamten die Überwachung der Ausländer

²² Polizeirat Stieber war einer der schlimmsten Sozialisten- und Anarchistenfresser. Er hat so manchen revolutionären Arbeiter auf dem Gewissen.

zugewiesen. Aber bereits vom Polizeipräsidenten Ernst bekam ich den Auftrag, sie wieder aufzubauen. 1919 wurde an ihre Spitze der frühere Staatsanwalt Froböß gerufen, dessen Tätigkeit durch den Kapp-Putsch ein Ende bereitet wurde. Sein Nachfolger wurde Oberreg.-Rat Dr. Weiß, der die Abteilung tatkräftig ausbaute. Er wurde ein Opfer der deutschen Außenpolitik. Wegen des Eindringens in die Russische Handelsvertretung wurde er vom Auswärtigen Amt nach anfänglichem Schwanken fallengelassen und auf Drängen der Sowjetregierung seines Amtes enthoben. Ihm folgte Reg.-Direktor Öxle, der jetzt noch der Abteilung IA vorsteht. Von wichtigen früheren Mitarbeitern seien genannt: Oberpolizeirat Roeber²³, dessen eifriger Tätigkeit besonders das Verschwinden der anarchistischen Gefahr zu danken ist, und Reg.-Rat Henniger²⁴. Ich selbst habe schon unter sieben Polizeipräsidenten gearbeitet.²⁵ Die Abteilung IA wurde allmählich eine der größten Abteilungen des Polizeipräsidioms. Sie besteht gegenwärtig aus 1 Reg.-Direktor, 2 Reg.-Räten, 7 Polizeiräten, einem starken Bureaupersonal und einer Exekutive, die unter Leitung von Kriminal-Direktor Dr. Ossig steht, und allein aus 4 Kriminal-Oberinspektoren, 17 Kriminal-Kommissaren und über 300 Kriminal-Assistenten und Kriminal-Betriebsassistenten besteht.

Die Tätigkeit der Abteilung IA ist sehr umfangreich; im Jahre 1922 z. B. waren ihre Beamten ungefähr 2500 Tage außerhalb Berlins auf Reisen. Dabei sind die Spionagebeamten noch gar nicht mitgerechnet. Die Delikte, die in ihr Ressort fallen, sind gar mannigfaltiger Art. Majestätsbeleidigungen gibt es zwar nicht mehr, dafür sind aber durch das „Gesetz zum Schutze der Republik“ neue Beleidigungsdelikte eingeführt worden. Landesverrat ist jetzt noch häufiger als vor dem Kriege; im Jahre 1924 z. B. wurden wegen Landesverrat 318 Personen zu 1033 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 169 Jahren Gefängnis und 9 Jahren 6 Monaten Festung verurteilt. Die Aufdeckung dieser Straftaten ist im Wesentlichen der politischen Polizei zu verdanken. Zahlreich ist auch Hochverrat, ein Delikt, das vor dem Umsturz fast gar nicht vorkam. Darunter fallen alle bisher begangenen und gescheiterten Rechts- und Linksputsche, ferner die Absicht der kommunistischen Parteien, die bestehende Weimarer Verfassung mittels Bürgerkrieges durch die Diktatur des Proletariats zu ersetzen. Terroristische Attentate dagegen sind seltener. Der anarchistischen Gefahr, die vor 50–30 Jahren drohend ihr Haupt erhob, wurde begegnet durch eine vor 20 Jahren abgehaltene Geheimkonferenz, auf der durch fast alle europäischen Staaten ein Abkommen zur Bekämpfung des internationalen Anarchismus geschlossen wurde. Die tatkräftige Durchführung dieses Abkommens, in Deutschland durch Oberpolizeirat Roeber, hat dem anarchistischen Spuk ein schnelles Ende bereitet, so dass aus den blutigen Terroristen nicht ernstzunehmende, ungefährliche ideologische Schwärmer wurden. Nach dem Umsturz aber ist der Einzelterror wieder aufgelebt, nicht nur gegen Gegner, sondern auch gegen Parteiverräter. Daneben ist noch der Massenterror besonders in Erscheinung getreten. Dazu gehört der Druck auf Arbeitswillige bei Streiks; auch der politische Generalstreik, der als solcher freilich nicht strafbar ist, gehört hierher. Ferner Versammlungssprengungen, Verhinderung von öffentlichen Kundgebungen usw. (das Vorgehen der KPD gegen den Deutschen Tag in Halle, in Fürstenwalde). Abgeurteilt werden solche Taten als Aufruhr und Landfriedensbruch. Der ausgeprägteste Massenterror ist der Bürgerkrieg, der von der KPD

²³ Roeber ist unseren Genossen vielleicht noch aus den Jahren 1919 und 1920 bekannt, wo er viele Beschlagnahmungen und Verhaftungen durchführte.

²⁴ R.-R. Henniger war während des Krieges politischer Kriminalpolizeichef beim Oberkommando in den Marken. Die Genossen, denen während des Krieges Prozesse gemacht wurden (z. B. der sog. „Spartakusprozess“), haben ja mit ihm nähere Bekanntschaft gemacht.

²⁵ Hennig selbst ist wohl allen Genossen bekannt. Die Kommunistenverfolgungen der Jahre 1919/1920 sind auf sein Konto zu buchen. Dabei setzte er stets ein kommunistenfreundliches Gesicht auf! Mittlerweile ist er ja auch schon, wie sein Freund Gaul, gestolpert (über Studentenversammlungen) und ausgeschifft worden.

propagiert wird. Neben diesen Verbrechen muss die politische Polizei oft Sprengstoffdelikte aufklären, wie das Attentat gegen die Siegestsäule, gegen die 66-Pfeiler-Brücke in Charlottenburg, gegen das Regierungsgebäude in Hannover usw. Diese Attentate wurden teils von Mitgliedern der KPD, teils von Mitgliedern der KAPD verübt. Zu den politischen Verbrechen gehören ferner noch der „Widerstand gegen die Staatsgewalt“, „Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung“, Geheimbündelei usw. Geheimbünde waren die Organisation Consul, ferner ist es die aus Ordnerdienst, Nachrichtenleiter, Kurierdienst, Verkehrsleiter, Zersetzungsabteilung (für die Reichswehr und für die Sicherheitspolizei) usw. bestehende illegale Organisation der KPD. Oft sind politische Motive und gemeine Verbrechen eng miteinander verquickt. Ich erinnere an die Räubereien von Max Höltz, an die Ausraubung von Postanstalten, Bankinstituten, Kassen, Fabriken, durch die aus der KAPD hervorgegangene Plättnerbande. Wenn auch im Anfang der Raub zur Fortführung des Kampfes, zur Stärkung der Parteikassen, zur Unterstützung von politischen Flüchtlingen, verwendet wurde, so dienten sie, je länger, je mehr, nur noch der persönlichen Bereicherung, verloren ihren politischen Charakter vollkommen, wurden gemeine Verbrechen. Die Entscheidung darüber fällt dem Richter oft schwer.

Die politische Polizei muss aber politische Verbrechen nicht nur aufklären, sondern auch verhüten. Es würde viel schlimmer um uns stehen, wenn nicht schon vorbeugend gearbeitet werden würde. Diese Arbeit ist aber bedeutend schwieriger. Zu diesem Zweck muss die politische Polizei selbstverständlich genaue Kenntnisse und tiefgehende Einblicke in die radikalen Oppositionsparteien, ihren Aufbau, Arbeitsweise, Mittel, Ziele und Vorhaben besitzen. Die Beobachtung öffentlicher Versammlungen war früher durch das Preussische Vereinsgesetz sehr erleichtert; jetzt müssen sich die Beamten in Zivil unauffällig unter die Versammlungsbesucher mischen und genau auf die herrschende Stimmung, die Ausführungen des Referenten und auf die Zwischenrufe achten. Oft lassen Indiskretionen und unvorsichtige Äußerungen von Diskussionsrednern wertvolle Schlüsse ziehen (!). Wichtig ist auch die Beobachtung von politischen Demonstrationen. Auch die Gewerkschaftsbewegung muss aufmerksam beobachtet werden. Die Einsetzung der Technischen Nothilfe gehört ebenfalls zum Ressort der Abteilung IA. Bedeutsam ist auch die ständige Lektüre aller Zeitungen, Flugblätter, Handzettel, überhaupt aller Drucksachen der radikalen Oppositionsparteien und ihrer internationalen Verbindungen, insbesondere der KPD. Auch die ausländischen Druckschriften müssen dementsprechend verfolgt werden. Besonders wichtig ist das Studium der illegalen Flugschriften. Mit dem Inkrafttreten des Pressegesetzes, das die Ablieferung von Pflichtexemplaren vorsieht, erst war ein gutes Arbeiten in dieser Richtung hin gegeben, und seit ihrer Gründung im Jahre 1851 hat die der Abteilung IA angegliederte Druckschriftenstelle wertvolle Arbeit geleistet.

Die wichtigste Arbeit aber ist die beobachtende Tätigkeit der Beamten des Außendienstes; durch Beobachtung von bestimmten Personen, durch Herumhorchen in der Straßenbahn, Eisenbahn usw., im Wirtshaus, auf der Straße usw. müssen dieselben ihr Material sammeln und alles Wissenswerte über die radikalen Kreise zusammentragen. Vieles erfahren unsere Beamten auch infolge der bekannten Redseligkeit der Berliner Arbeiterbevölkerung und besonders ihres weiblichen Teiles (!). Haussuchungen und Verhaftungen, auch aus anderen als politischen Gründen, liefern oft wichtiges Material. Gerade in kommunistischen Kreisen schleppt man sich oft unerklärlicherweise mit wichtigem geheimen Material herum, obwohl oft extra darauf steht: „Nach dem Lesen sofort vernichten!“ Wahrscheinlich trägt Wichtigtuerei und Renommiersucht ein Teil Schuld daran. Eingehende anonyme Anzeigen mündlicher, telefonischer und schriftlicher Art geben oft wertvolle Fingerzeige. Grund für solche Anzeigen sind: Verfeindung mit einem Kameraden, Eifersucht, Rachebedürfnis,

gekränkter Ehrgeiz, Angst vor einer auszuführenden oder mitzumachenden Tat usw. Selbstverständlich bekommen wir viele wichtige Mitteilungen nur gegen Bezahlung.

Alle solche Angaben, Dokumente usw. müssen aber eingehend nachgeprüft werden, da es eine ganze Reihe privater politischer Nachrichtenstellen gibt, die gegen Bezahlung derartige Dokumente, also wertlose Fälschungen, liefern. Zu dieser Prüfung gehört eine genaue Sachkenntnis über Interna der oppositionellen Parteien. Wenn z. B. ein Beamter ein geheimes Rundschreiben der KPD mit durchaus glaubwürdigem Inhalt in die Hand bekommt, das mit „Der militärische Leiter“ unterschrieben ist, wird der ungeschulte Beamte sich über den Fang sehr freuen; der geschulte Beamte erkennt aber gerade aus dieser Unterschrift die Fälschung, denn in der KPD zeichnen derartige Funktionäre nicht mit Namen und Titel, sondern mit Nummern.

Häufig wird der Abteilung IA vorgeworfen, sie beschäftige Lockspitzel, „Agents provocateurs“, wie z. B. Asew einer war, der erst vor einigen Jahren in Schmargendorf gestorben ist, wohin er sich zurückgezogen hatte, nachdem seine Rolle in Russland ausgespielt war. Das ist aber nicht der Fall; in dieser Beziehung haben wir „eine weiße Weste“. Die Erfolge der Abteilung IA sind nur zum Teil auf die Tüchtigkeit der Beamten zurückzuführen, zum Teil aber auf den Zufall und eine gute Portion Glück. Eine gute politische Polizei hat eben die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, Glück zu haben.

BÜCHER NOTIZEN

BEKENNERMUT

„Wenn es gelungen ist, die ungarische *Rätediktatur* niederzuringen, so ist das nicht dem weißen Terror – der kam erst später – sondern den *Gewerkschaften* zu verdanken. Sie waren es, die die *Rätediktatur* von Anfang an bekämpft und zuletzt zu Fall gebracht haben.“ (Gewerkschaftsbeamter Rothenstein, Vertreter der ungarischen Gewerkschaften auf dem 12. Gewerkschaftskongress Anfang September 1925).

„Wir, der ADGB, die *Gewerkschaften* sind es, die sich stets der Verantwortung dem Staat und der Gesellschaft gegenüber bewusst waren, während die Unternehmer in den kritischen Perioden unverantwortlich gehandelt haben.

Wir sind es, die den Damm aufgerichtet haben gegen die bolschewistische Flut, wir sind es, die Deutschland vor dem Bolschewismus gerettet haben.“

(Hermann Müller, 2. Vorsitzender des ADGB, auf dem 12. Gewerkschaftskongress in Breslau.)

*

Herr Hermann Müller hat im Drang der Bolschewistentötereie vergessen festzustellen, dass die deutsche gewerkschaftliche „Arbeiterregierung“ allein im Januar und März 1919 mehr Proletarier niederknallen ließ als die „Reaktion“ in 100 Jahren zuvor.

*

Als „nationalste Partei Deutschlands“, als die sich die KPD während der Ruhrbesetzung der Bourgeoisie oft genug empfahl, weiß sie sehr wohl, wie sie den Steuerzahlern die Erhaltung noch größerer Truppenkontingente erspart. Wenn sie ihre Mitglieder verpflichtet,

in die Gewerkschaften zu gehen, sind diese doch nicht nur Ersatz des weißen Terrors, sondern dessen Vorbild.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Anna Siemsen. – Literarische Streifzüge. Thüringer Verlagsanstalt, Jena.

Das heutige Proletariat hat große Aufgaben zu lösen. Es hat sich nicht nur theoretisch mit dem Kommunismus zu beschäftigen, sondern auch in der Tat ihn zu verwirklichen. Aus diesen Gründen hat der kämpfende und denkende Proletarier wenig Zeit, sich mit der Entwicklung der Literatur zu befassen. Das angeführte Buch von Siemsen hat die Entwicklung der Literatur in kurzen Grundrissen zusammengestellt. Es ist hauptsächlich deswegen zu empfehlen, weil es dem lernenden und denkenden Proletarier Gelegenheit gibt, kurz die vergangene Literatur zu durchstreifen. Das Buch hat 284 Seiten und ist daher kein abgeschlossenes Ganzes. Es muss daher verschiedene Lücken aufweisen. Hauptsächlich beschränkt es sich auf die dichterische Literatur der Geschichte und zeigt die Entwicklung der europäischen Gesellschaft auf. Durch die Dichterzungen wird die jeweilige Gesellschaft widergespiegelt, daher ist das Buch für unseren heutigen Klassenkampf nicht unbrauchbar. Das Buch bestätigt die Theorie des historischen Materialismus, doch hätte es mehr diese Theorie herauschälen sollen. Wir können aus der Entwicklung der Literatur ersehen, wie nur sehr wenige der vergangenen Literaten und Dichter gegen den Strom der ausbeutenden Klasse geschwommen sind. Die Mehrzahl kroch unter die Flügel der herrschenden Klasse, und diejenigen, die der herrschenden Sklaverei trotzten, ließ die besitzende Klasse verkommen. Hier kommt die „Kultur“ der feudalen Gesellschaft und des morschen Bürgertums zum Ausdruck. Aus diesen Gründen ist das Buch für das Proletariat empfehlenswert.

Die deutsche Schwereisenindustrie und ihre Arbeiter. Verlagsanstalt des Deutschen Metallarbeiter - Verbandes. Stuttgart 1925. Preis broschiert Mk. 2,50.

Das Buch enthält auf 112 Seiten die Entwicklung der deutschen Schwereisenindustrie aus ihren ersten Anfängen bis zu ihrer jetzigen Organisation in Konzerne und Truste. Es ist ein gutes Orientierungsmittel über die jetzt krachenden, neuentstehenden und sich zu einem Industriegiganten zusammenschließenden Vertikalkonzerne, die heute im Vordergrund der deutschen Wirtschaftspolitik stehen. Ein reiches statistisches Material, durch graphische Darstellungen unterstützt, orientiert über die Produktionsbewegung und die Eisenpreise der Eisenindustrie der wichtigsten Länder. Wichtig ist auch der Abschnitt, der die Produktionsmittel dieser Industrie ganz Deutschlands und der abgetretenen Gebiete zahlenmäßig und nach der Art ihres Produktionszweckes statistisch vorführt. Ein Anhang über Arbeitszeit, Lohnzahlungen und sozialpolitische Gesetzgebung des In- und Auslandes vervollständigen das Werkchen. Wir können es jedem empfehlen, der sich über diese Fragen orientieren will. P

Als politischer Gefangener. – Bilder aus dem Gefängnisleben. Von Bernhard Kruse. Thüringer Verlagsanstalt, Jena. 150 Seit. Preis mit Schutzumschlag 3,50 Mk.

Der Verfasser, der während des Krieges als „Politischer“ die „Gastfreundschaft“ des Staates in Anspruch nehmen musste, unternimmt den Versuch, allen denen, die noch nicht von diesem Glück betroffen wurden, einen Blick hinter die Traillen tun zu lassen.

In den verschiedenen Abschnitten schildert er die „Annehmlichkeiten“, die ein Leben hinter den Gittern bietet. Die halbe Stunde „Bärentanz“ auf dem „Spazierhof“ unter den

Argusaugen der Gefängnisbeamten, damit ja die Gefangenen nicht miteinander sprechen können. Seine Vorführung vor den Untersuchungsrichter, geziert durch Stahlmanschetten. Den Transport mittels der „grünen Minna“ von einem Gefängnis zum anderen. Er schildert, wie die Personalien der Gefangenen durch die Daktyloskopie (Fingerabdruck) ergänzt werden. Auch den Verkehr der Inhaftierten untereinander, die „Klopfsprache“ und den „Kassiber“ erwähnt der Verfasser, und zeigt damit, dass es den Gefangenen trotz der größten Bewachung möglich ist, untereinander in Verbindung zu treten. In dem Kapitel „Besuch im Gefängnis“ zeigt der Verfasser, wie es möglich war einen seiner Genossen, den jetzigen Reichstagsabgeordneten Georg Dietrich, der wegen derselben Angelegenheit in Staatspension war, in seiner Zelle zu besuchen. Auch die Genossin Klara Zetkin zeigt er dem Leser, wie sie sich im Frauengefängnis als Waschfrau betätigte.

Alles in allem. Das Buch gibt dem Leser sehr gut Gelegenheit, sich von dem „Leben“ der Gefangenen ein Bild zu machen, und ist daher jedem zu empfehlen.

Kurt Kersten: Fridericus und sein Volk. Erschienen im Malik-Verlag.

Heute, wo die besitzende Klasse, dank der sozialdemokratischen Lakaiendienste, immer frecher ihr Haupt erhebt der Arbeiterklasse gegenüber, ist es nicht unwichtig, einmal die Tradition der großschnäuzigen „Patrioten“ aufzuzeigen. Wer hat heute noch nichts von dem Fridericus-Film und der Schiebermusik des Fridericus-Rex-Marsch gehört, doch schon jeder Proletarier. Wieviel aber haben einmal nachgedacht und sich damit beschäftigt, wie das fridezianische Preußen ausgesehen hat. Leider müssen wir feststellen, dass nur sehr wenige Proletarier sich mit der Entwicklung des preußischen Despotismus beschäftigt haben.

Das angeführte Buch gibt einen kurzen Überblick über das Preußen des „großen“ Friedrich in Dokumenten, die aus dem eigenen Munde und der Feder des Fridericus stammen. Ferner bestehen sie aus Erlassen des Königs und Äußerungen seiner Zeitgenossen, die jedoch keinesfalls revolutionär dachten. Die Dokumente beweisen auf das klarste, dass die Auffassung der bürgerlichen Schul- und Geschichtsbücher über Fridericus weiter nichts ist als eine Verherrlichung der feudalen Sklaverei. Fridericus Rex war absolut kein gelinderer Despot als alle anderen Despoten der preußischen Geschichte. Er war es, der den Adel festigte. Sein Heer bestand aus dem Abschaum der Menschheit aller europäischen Länder. Zu seiner Zeit war die Soldatensklaverei auf der Höhe, denn nur mit Prügel wurden seine Soldaten erzogen. Die Handwerks-Verordnung bestrafte das Streiken mit Zuchthaus und Todesstrafe. Wer die Dokumente studiert mit dialektischem Denken, wird leicht erkennen, wie die ökonomischen und politischen Verhältnisse des Despotismus die des Fridericus Rex waren. Die Geschichtsdokumente sind auch gleichzeitig eine Ergänzung der von Franz Mehring angeführten Dokumente, der Lessing-Legende. Nur derjenige, der die feudale und bürgerliche Gesellschaft von der Wurzel auf erkannt hat, wird zielklar die kommunistische Gesellschaft verwirklichen können. Hierzu gibt das Buch gute Anhaltspunkte.

Im Haus der Freudlosen.

Das Haus der Freudlosen ist grau. Grau ist die Farbe in Zuchthaus und Schule. Schule und Zuchthaus sollen Erziehungsanstalten sein. Beide sind aber nur Verziehungsanstalten, in denen die Verdammten ewig gepeinigt werden.

Diesen Eindruck schleppt jeder sein Leben lang mit sich herum, der nur einmal dort zu „leben“ verurteilt war.

Wer aber die zweifelhafte Ehre noch nicht hatte, und doch gern wissen möchte, wie es „innen“ aussieht, der nehme das Zuchthausbuch zur Hand, das der frühere Sekretär Kurt

Eisners, Felix Fechenbach, soeben im Verlag von I. H. W. Dietz, Berlin, erscheinen ließ. Fechenbach ist kein Klassenkämpfer, sondern sozialdemokratischer Journalist.

Deshalb wurde sein Buch keine Anklage gegen die Klassenjustiz, sondern blieb mehr ein schöner Bericht von einer unschönen Reise in die Unterwelt.

Der Gepeinigte hätte die Pflicht, *alle* Gepeinigten zum Kampf aufzurufen. Davon hört man – leider – nichts. Er ist entlassen und sitzt noch immer im Zuchthaus und bejaht *diesen* Staat, diesen Zuchthausstaat. Sein Buch müsste ein einziger Schrei sein. Nicht Vollamnestie, sondern *Beseitigung* dieser Zuchthausstaats-„ordnung“.

Dieses ist Aufgabe des revolutionären Proletariats. H. E.

KUNST - KINO - RADIO

„Die Verrufenen“ und die Zillerei.

Gegenwärtig läuft in Berlin der Film „Die Verrufenen“, der sogenannte „Zille-Film“, der angeblich das Leben und Leiden des „Fünften Standes“ naturgetreu und wahrheitsgetreu schildern soll. Und wenn die Vorstadt-Kinos damals beim Gewerkschaftsfilm „Die Schmiede“ die Proleten anlockten mit Überschriften wie „Denkt an den Achtstundentag“, so muss für diesen neuen schmierigen Sensationsfilm der „Sozialist“ Zille als Paradepony herhalten. Der neue Film ist aber nur eine Bereicherung der Kategorie „Kitschfilme“, der zeigt, was für schlechte Menschen diejenigen sind, die in den Kellerlöchern der dunkelsten Großstadtgassen hausen müssen, und wie die „rettende Hand“ der Bourgeois hier eingreift und hat mit dem Proletariat oder dem fünften Stand ebenso wenig zu tun wie Zille mit Sozialismus. Der Film festigt nur den Eindruck, den das revolutionäre Proletariat von Zille hat und liegt in einer Linie mit Zilles „Kinder der Straße“, „Mein Milljöh“, „Vadding in Frankreich“, dem „Hofball bei Zille“ im großen Schauspielhaus und seinem Interview im Rundfunk. Und wenn Zille bei der letzten Reichstagswahl beteuerte, dass er schon mit 14 Jahren Sozialist gewesen sei, 1914, weil er die Kriegspolitik der SPD nicht mitmachen konnte (dafür aber für Mosse sein „Vadding in Frankreich“ zeichnete), aus der SPD. austrat, und jetzt, trotzdem er Professor sei, im Herzeninnern bei der KPD stehe, so müssen wir feststellen, dass er weiter nichts als Morgenpostschmuck ist. Und mit seinen Zeichnungen dient er nicht dem Proletariat, wie er und die KPD behauptet, sondern verhöhnt es auf das Ärgste. Wie zeichnet er die Proleten? Die Frauen dickbäuchig und schlumpig, die Mädchen als Dirnen und die Männer als Zuhälter. Nie anders. Er liefert sie dem Spott der Bourgeoisie aus. Er ist der auf den Kopf gestellte George Groß. Während George Groß den Bourgeois nackt in seiner Erbärmlichkeit zeigt, tut Zille der Bourgeoisie den umgekehrten Dienst. Nichts hat er mit dem Proletariat gemein; er ist nur der sinnfällige Ausdruck der Dekadenz der Bourgeoisie. KZ.

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(In deutscher Sprache)

Monat August 1925

Aus den Folterkammern Rumäniens. Dokumente und Enthüllungen über die Verbrechen der rumänischen „Siguranza“ (weiße Terror). Eingeleitet, zusammengefasst und mit Schlusswort versehen von C. Costa-Foru. Kulturpolitischer Verlag, Wien.

- Angestelltenbewegung. Afa. 1921 bis 1925. Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Sozialpolitik und Gewerkschaftsbewegung aus bewegten Jahren. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 530 S., geb. 8,-
- Adler, Friedrich: Der Bericht der britischen Gewerkschaftsdelegation über Russland, kritisch untersucht. Verlag der deutschen Sozialdemokratischen Partei der tschechoslowakischen Republik, Prag. 35 Seiten, 0,50.-.
- * Adler, Dr. Max: Engels als Denker. 2. vermehrte und umgearbeitete Auflage. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 123 Seiten, geb. 4,20.
- Adler, Viktor: Gesammelte Aufsätze, Reden und Briefe. IV. Band: Über Arbeiterschutz und Sozialreform. Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 268 Seiten, geb. 6,65.
- Brey, A.: Die Organisationsfrage, Referat Verlag des Verbandes der Fabrikarbeiter. Hannover. 20 Seiten, 0,15.
- Batkis, Dr.: Die Sexualrevolution in Russland. Verlag „Der Syndikalist“, Berlin. 23 S., 0,40.
- Barbusse, Henry: Die Verkettungen. Roman. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 4,-.
- Brentano, Lujo: Die deutschen Agrarzölle. 3. neubearbeitete Auflage. I. G. Cotta-Verlag, Stuttgart. 143 Seiten, 2,50.
- Brookings, Robert, S.: Die Demokratisierung der amerikanischen Wirtschaft. Anhang: Leistung und Löhne in den Vereinigt. Staaten. Verlag R. L. Prager, Berlin. 48 Seit., 1,30.
- Bauer, Dr. Otto: Der Kampf um Wald und Weide. (Das österreichische sozialdemokratische Agrarprogramm.) Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 244 S., geb. 4,55.
- Beschlüsse der 5. Sitzung des Exekutiv-Komitees der Kom. Jugend-Internationale. Verlag der Jugend-Internationale, Wien. 31 S., 0,20.
- * Bernstein, Eduard: Die Briefe Friedrich Engels an Eduard Bernstein. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 220 Seiten, Leinenband 6,50.
- „Das Arbeiterbuch“, Zeitschrift des Neuen Deutschen Verlages in Berlin. Erscheint 14 tällig. Nr. 1 wird zur Einführung vom Verlag gratis abgegeben.
- Die Bolschewisierung der Kommunistischen Jugend-Internationale. Internation. Jugend-Verlag, Wien. 0,20.
- Die Münchener Gewerkschaftsbewegung 1923 bis 1924. Verlag des Ortsausschusses des ADGB., München. 96 Seiten, 0,75.
- Die Lohn- und Arbeitsbedingungen in der internationalen Textilindustrie. Verlag des Verbandes der Textilarbeiter, Berlin. 16 S., 0,15.
- Dillmann, Robert: Berufsorganisation oder Industrieorganisation? Verlag des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart. 32 Seit.
- Der internationale Jugendtag. (4. Sammelbuch der proletarischen Gedenktage.) Verlag der Jugend-Internationale, Wien. 87 Seiten, 0,80.
- Demangeon. Paul: Das britische Weltreich. Verlag Kurt Vohwinkel, Berlin-Grunewald. 260 Seiten, geb. 6,-.

- *Drahn, Ernst: Lenin, eine Bio-Bibliographie. 2. stark vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag R. L. Prager, Berlin. 80 Seiten, 3,75.
- Der Terror gegen die sozialistischen Parteien in Russland und Georgien. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 138 Seiten (Illustriert), 2,50.
- Danneberg, Robert: Karl Marx. Der Mann und sein Werk. Wien. Volksbuch.hdlg., Wien. 0,45.
- Desberry, Lawrence, H.: An den Ufern des Hudsons. Aus dem Amerikanischen von Hermynia zur Mühlen. Thüringische Verlagsanstalt, Jena. 200 Seiten, 2,50.
- „Die Kommunistische Internationale“. Organ des Exekutiv-Komitees der Kom. Intern. Red.: Sinowjew. Erster Halbjahrsband 1925 enthält Heft 1-6. Verl. Hoym, Hamburg. Geb. 10,-
- Dostojewsk. v: Die Hölle. Aus einer Gefängniszelle. Verlag „Die Zwölf“, Berlin. 0,10.
- Ellrich-Siemhs, Clara: Jesus und der Sozialismus als Religion. Eine Streitschrift gegen den Bund religiöser Sozialisten. Verlag: Erkenntnis und Befreiung, Wien. 15 S., 0,25.
- Engels, Friedrich: Der deutsche Bauernkrieg. Herausgegeben vom Bildungsausschuss der SPD. Hamburg, von Max Zelck, Hamburg. Brosch. 2,-.
- Fimmen, Edo: Weltlage und Proletariat. Ein Referat, gehalten in Basel am 6. Juli 1925. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 31 S., 0,20.
- Gide, Charles: Anfangsgründe der Volkswirtschaftslehre. H. Meyersche Verlagsdruckerei, Halberstadt. 2,50.
- Geschäftsbericht des ADGB., Berlin, 1922-1924. Verlag des ADGB., Berlin. 266 Seiten, 1,50.
- Göhre, Paul: Deutschlands weltpolitische Zukunft. Verlag Kurt Vohwinkel, Berlin-Grunewald. 175 Seiten, 3,-.
- Grundsätzliches zum Tageskampf. Eine Festgabe für Eduard Bernstein, dargebracht von den Mitarbeitern der Breslauer „Volkswacht“. Verlag der „Volkswacht“, Breslau. 94 Seiten, 2,50.
- Gargas, Dr. Sigismund: Geschichte der Nationalökonomie im alten Polen. Verlag R. L. Prager, Berlin. 154 Seiten, 3,-.
- * Grünberg, Prof. Dr. Carl: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. 11. Jahrg. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. 500 Seiten, geb. 15,50.
- Gurland, A.: Der proletarische Klassenkampf in der Gegenwart. Zur taktischen Orientierung der Sozialdemokratie in der Nachkriegsphase des Kapitalismus. Verlag der Leipziger Buchdruckerei A.-G., Leipzig. 47 Seit., 0,75.
- Hajek, Alois: Bulgarien unter der Türkenherrschaft. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 330 Seiten, geb. 12,-.
- Hurwicz, Dr. Elias: Staatsmänner und Abenteurer. Porträts zur russischen Geschichte von Witte bis Trotzki. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. Geb. 6,-.
- Hauptmann, Hermann: Lebensreform und Sozialismus. Verlag des Verbandes für Volksgesundheit, Dresden. 32 Seiten, 0,40.

Jahrbuch des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes 1924. Selbstverlag in Berlin. 250 Seit. 2,-.

Jahrbuch des Fabrikarbeiter-Verbandes 1924. Verl. des Verbandes, Hannover. 264 S., 2,-.

Jurowsky, Prof. Dr. L.: Die Währungsprobleme Sowjetrusslands. Verlag R. L. Prager, Berlin, 110 Seiten, 4,50.

Kampfmeyer, Paul: Deutsches Staatsleben vor 1789. Zum Verständnis deutscher Gegenwartspolitik. Verlag Dietz, Berlin. Geb. 5,50.

*Kilian, Otto: „Warum die Kirschbäume in Mansfeld im Herbst blutrote Blätter haben.“ Bilder aus der Geschichte des Mansfelder Landes. In Verehrung seines tapferen roten Proletariats, gewidmet. Verlag der Produktivgenossenschaft in Halle-Merseburg. 0,80.

[Rest fehlt]

PROLETARIER Heft 1 JANUAR JAHRGANG 1926

DEM JAHRGANG 1926 ZUM GELEIT

Ende November 1924 trat der „Proletarier“, die Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiterpartei, im neuen Gewande vor die Arbeiterschaft. Es war eine Zeit des Tiefstandes der revolutionären Welle, als der „Proletarier“ seine Fahne neu entfaltete. Die Phantome der Rentenmark und der Goldmark hatten ihre Aufgabe erfüllt. Die Inflation war zum Stehen gekommen. Der Dawespakt und das Londoner Abkommen hatten die Hirne breiter Proletariermassen umnebelt und ihnen die Fata morgana eines goldenen kapitalistischen Zeitalters vorgegaukelt. In dieser Zeit war das Erscheinen des „Proletarier“, als des geistigen Waffenarsenals des revolutionären Proletariats, gebieterische Notwendigkeit.

Das Jahr 1925 hat gründlich alle Illusionen zerstört. Der Bluff der Stabilisierung war nur möglich durch Aufnahme großer Kredite in Amerika und Abschneidung aller Inlandskredite. Der Zerfall der Wirtschaft war die Folge. Der Stinneskonzern, dieses Machtsymbol der deutschen kapitalistischen Wirtschaft, zerfiel. Altangesehene kapitalistische Häuser gingen zugrunde. Der Schein der „Gesundungskrise“ konnte nicht länger aufrechterhalten werden. Hunger, Arbeitslosigkeit, Betriebsstillegungen stehen an der Wiege des neuen Jahres, und darüber schwebt der Pleitegeier.

Auch politisch war das Jahr 1925 sehr ereignisreich. Das Schwenken des Weihrauchkessels mit dem Friedensbrei in Locarno kann die Tatsache nicht verdecken, dass die Welt an allen Enden brennt. Syrien, Marokko, China, und zuletzt die Mossulfrage zeigen am deutlichsten die Tatsache auf, dass der Kapitalismus international festgefahren ist, ausweglos, gleichgültig, ob die Zwischenlösung Poincaré und Hindenburg, oder Briand, Macdonald und Tschitscherin heißt.

War 1924 das Jahr der Stabilisierung, 1925 das Jahr des Zusammenbruchs, so wird 1926 das Jahr der Kämpfe. Wirtschaftsdiktat und Belagerungszustand sind seine Paten. Alle Kräfte angespannt! alle gleichlaufenden Energien zusammengefasst! damit aus der Wissenschaft des „Proletarier“ die revolutionäre Tat des Proletariats entstehe!

DIE WELTPOLITISCHE LAGE SEIT LOCARNO UND DAS PROLETARIAT

SALVATOR

Der Vertrag von Locarno, der am 1. Dezember 1925 von den Staatsmännern Englands, Frankreichs, Italiens, Belgiens, Deutschlands, Polens und der Tschecho-Slowakei in London

unterzeichnet wurde, bedeutet keinen vollständigen, sondern nur den zweiten Akt der Londoner Konferenz vom August 1924. Es ist gewissermaßen nur ein Pakt-Kommentar zu der Londoner Konferenzabmachung auf Grund des Dawesplanes geschrieben worden. Während aber von der Londoner Konferenz in gewissem Sinne eine kurze günstige Wendung für die Wirtschaftslage Deutschlands ausging, ist nach der Unterzeichnung des Locarno-Paktes die wirklich erhoffte Änderung in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht für Europa: *eine neue Stufe des Aufbaus von ganz Europa* (Pan-Europa), bisher nicht eingetreten. Wohl hat sich etwas geändert in den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen einzelner Staaten, z. B. Deutschlands, Frankreichs und Polens, dadurch nämlich, dass sich die Krisenwelle, die in der Niedergangsepoche des Kapitalismus in Mitteleuropa stets vorhanden ist, sich von neuem in stark aufwärtssteigender Linie befindet.

Überblickt man zunächst die innere politische Lage Deutschlands, so ist festzustellen, dass das Kabinett der deutschen Bourgeoisie unter dem „Retter“ Hindenburg, obwohl es nur ein Rumpfkabinett war, die Locarno-Verträge unterschrieben hätte, selbst wenn sich im Reichstag keine Mehrheit dafür gefunden hätte, um in dieser außergewöhnlich schwierigen Situation in der Wirtschaft zu einem Ausgleich mit den Ententestaaten zu kommen und den Abschluss von Handelsverträgen zu beschleunigen. Gleich nach der Unterzeichnung ist das Rumpfkabinett abgetreten, und dadurch ist der Krise in der Wirtschaft noch eine solche in der Regierung hinzugefügt worden. Hindenburg, der sich hierbei als ein durchaus geschickter Politiker in einer gewissen Beziehung erweist – wenn er es auch mit den völkischen Schreibern verdirbt –, hat empfohlen, in Anbetracht des furchtbaren Winters eine neue Regierung auf möglichst breiter Grundlage zu bilden. Da ein Kabinett der Mitte, die sogenannte „kleine Koalition“, aus Demokraten, Zentrum und SPD stark behindert und in diesem Reichstage sehr gefährdet ist, ist die Bildung einer Regierung der großen Koalition (mit der Deutschen Volkspartei) durchaus am wahrscheinlichsten. Es ist sogar möglich, dass sich jetzt ein Kabinett von den Deutschnationalen bis zur SPD bildet, denn der „Kampf“ der Deutschnationalen gegen Locarno war ja nur ein Scheinkampf, eine drohende Geste, die nicht in dem Wortlaut der Verträge oder in den angeblich unzureichenden „Rückwirkungen“ ihre Ursache hatte. Auf dem deutschnationalen Parteitag hat Hergt es offen ausgesprochen, dass die Opposition der Deutschnationalen nur der Regierung gegenüber der Entente den Rücken stärken sollte. „Ruhm und Ehre“ der Nation, die durch den Geist der Locarno-Verträge „geschändet“ wurden, sollten irgendwie gerettet werden.

Die SPD, die, gemäß den Beschlüssen der Londoner („sozialistischen“) 2. Internationale, mit voller Genugtuung dem Locarno-Pakt zustimmte, weiß sehr wohl, dass bei einer Auflösung des Reichstages in diesem Stadium der deutschen Wirtschaft für sie keine Lorbeeren zu gewinnen sind. In der Provinz regt sich allerdings eine gewisse Opposition in der SPD, die von einer Beteiligung an dieser Regierung der Wucherzoll-Politik nichts wissen will. Bekanntlich hatte die SPD Anfang November noch erklärt, dass sie nicht für die Locarno-Gesetze im Reichstag stimmen würde, wenn die Deutschnationalen es nicht auch tun würden. Wels, der von der SPD-Fraktion, um deren Umfall zu begründen, zuerst vorgeschickt wurde, gab in plumper Weise größtenteils Enthüllungen über die Deutschnationalen zum Besten, denen der deutschnationale Redner Westarp sofort entgegnetrat. Indem dieser das Hauptgewicht auf die Befürchtung einer Trübung der Beziehungen Deutschlands zu Sowjetrußland durch die zu einseitige Festlegung Deutschlands auf den Westen darlegte, bemerkte er u. a. folgendes: „Glaubt die deutsche Regierung, dass Rußland Deutschland nach dem Eintritt in den Völkerbund noch als neutral ansehen und behandeln wird? Dann möchte ich raten, einmal in Moskau anzufragen.“

Dieser Satz bezieht sich auf den berühmten Artikel 16 der Völkerbundsatzung (Durchmarschrecht betreffend), der eine gewisse militärische Spitze gegen den russischen Osten enthält. Landsberg hat dann in seiner „Meisterrede“, wie der „Vorwärts“ schreibt, als routinierter Sprecher der völkerverbindenden Sozialdemokratie diese Dinge geschickter angefasst, als er ausführte: „Wir berufen uns auf das richtig verstandene Interesse aller Menschen am Pazifismus.“ Aber dieses Friedensgeschrei der SPD ist nicht ernst zu nehmen, denn sie hat längst erkannt, dass die

imperialistische Politik eine Existenzfrage für das deutsche Kapital ist. Unter den augenblicklichen Umständen hält sie allerdings die Gewaltanwendung nicht für das gegebene Mittel zur Lösung von Konflikten. Bemerkenswert ist, was Breitscheid in seinem Locarno-Artikel in der Monatsschrift „Die Gesellschaft“ vom Dezember 1925 u. a. darüber schreibt:

„Mit kurzen Worten: Bei politischen Kontroversen – und wie schwer ist unter Umständen die Grenze zwischen politischen und rechtlichen zu ziehen – gibt es keinen verbindlichen Spruch eines verbindlichen Schiedsgerichts, und letzte Instanz in dem Vermittlungsverfahren ist ein politisches Gremium, eben der Völkerbundrat, dessen Entscheidung ein bewaffnetes Austragen des Streitfalles nicht ausschließt.“

Und weiter führt er aus, dass „sich aus dem erwähnten Artikel 16 des Völkerbunds-Statuts die Notwendigkeit ergibt, nach Maßgabe unserer militärischen und wirtschaftlichen Lage unter Umständen an einer Exekution auch gegen den Sowjetstaat mitzuwirken. Aber dieser Fall würde doch nur dann eintreten, wenn die Voraussetzungen erfüllt wären, will sagen, wenn Russland unter Ablehnung jeder friedlichen Vermittlung zum Angriff gegen irgendeinen Staat überginge.“

Stampfer erbrachte im „Vorwärts“ den Nachweis, dass eine unmittelbare Gefahr, dass von Moskau aus in die innere Entwicklung Deutschlands eingegriffen werden könnte, nicht vorliegt, denn Russland beobachtet heute nur, ohne einzugreifen. Damit ist in der Haltung der SPD zur Sowjetunion eine große Wendung eingetreten.

Was nun die nächsten Auswirkungen des Vertrages von Locarno betrifft, so ist der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, der unter englischer Führung steht, eine zur Inkraftsetzung des Locarno-Pakts durchaus notwendige Folge. Die Presse brachte demgemäß Mitte Dezember 1925 auch die Nachricht, dass die Originalurkunde des Vertrages von Locarno oder wie er offiziell bezeichnet wird „Vertrag der gegenseitigen Garantien“ (Treaty of mutual guarantees) beim Sekretariat des Völkerbundes niedergelegt worden ist. Die weiter erwarteten „Rückwirkungen“ wie die Umbildung auf dem Gebiete der Justizverwaltung, Gesetzgebung und der allgemeinen Bräuche des Besatzungsheeres, das auf 100 000 Mann herabgesetzt wurde, sind nicht von Belang. Es ist im Gegenteil bei der Umgruppierung der Besatzungstruppen z. B. in Trier zu erneuten, scharfen Zusammenstößen zwischen der Besatzungsbehörde und der Bevölkerung gekommen. Wesentlicher ist, dass Deutschland seine Polizei entmilitarisieren muss; es dürfen nicht mehr als 20 000 Mann Polizeitruppen kaserniert werden. Die so ungeheuer gepriesene Räumung der Kölner Zone ab 1. Dezember 1925 sollte laut dem Versailler Vertrag bereits im Januar erfolgen, hat also mit dem Locarno-Pakt nichts zu tun, sondern ist lediglich von militärisch-strategischen Gesichtspunkten aus zu beurteilen. Es ist also selbst auf politischem und militärischem Gebiete sehr wenig von den erhofften günstigen Nachwirkungen zu spüren, erst recht aber nichts in wirtschaftlicher Hinsicht; denn die jetzt sich auswirkende Krisenwelle war schon vor dem Locarno-Vertrag im Anzug und hat sich seitdem ständig gesteigert und verschärft.

Die Sozialdemokraten sehen die gewaltigen Schwierigkeiten der deutschen Fertigwaren-Industrie, der der Weltmarkt verammelt ist, und wissen, dass nur noch in Russland mit seinen Millionen Kleinbauern Absatzmöglichkeiten vorhanden sind. Sie propagieren daher eifrig ein Kontinental-Europa, vielleicht Russland eingeschlossen, mit Zollunion und internationalen Wirtschaftskartellen. Beunruhigt durch die noch steigende Zahl der Arbeitslosen in Deutschland, ist die SPD als der zuverlässigste Lakai der Bourgeoisie darauf bedacht, trotz mancher bei ihr vorhandener Gegenströmungen unter diesen kritischen Umständen als Retterin aus der Not in jede Koalitionsregierung einzutreten unter einigen nichtssagenden Bedingungen, durch die sie sich mit dem Mantel einer „Vertreterin der Interessen der Arbeiterklasse“ umgeben will.

Jetzt, nachdem die Schwerindustrie den völkischen Elementen den Geldbeutel entzogen hat, und selbst die bayrischen Bauern unter Führung von Dr. Heim sehr energisch von dem bayrischen „König“ Ruprecht abgerückt sind und gegen die Königsmacher Stellung genommen haben, blüht das realpolitische Kuhhandelsgeschäft der alten parlamentarischen Parteien. Dabei hoffen auch die „Parlamentskommunisten“, die infolge ihrer letzten Erfolge bei den verschiedenen Wahlen sich in

einem Siegestaumel befinden, auf ihre Kosten zu kommen. Der neue Kurs, „der Ekki-Kurs“, dessen sichtbares Symbol die aus Moskau zurückgekehrte Klara Zetkin ist, hat jetzt also Früchte getragen bei den Stimmzettelkämpfen und die KPD-Proletarier gründlich von der durchaus reaktionären Parole der „Einheitsfront“ mit der Amsterdamer Internationale, dem Kurs der Brandler und Thalheimer: „Heranziehung aller rechten Elemente der Opposition“ abgelenkt. Die bisher noch linksstehenden Elemente werden auf die richtige Fährte gebracht, um in Tuchfühlung mit der SPD zu kommen. Die „ultralinke“ Gruppe ist heute die größte Gefahr für die KPD – Kampf gegen diese äußerste Opposition! lautet die Parole des „neuen Kurses“ der KPD-Zentrale. Die furchtbaren Krämpfe, die der Ekki-Brief auslöste, wurden durch die Wahlerfolge der KPD, die zum Teil aus der verzweifelten Wirtschaftslage erklärlich sind, verhältnismäßig rasch überwunden. Gewiss ist heute schon eine Wahlmüdigkeit, ein Pessimismus beim Stimmzettelkampf zu bemerken, aber nur der geringste Teil der Nichtwähler ist hierbei bewusst antiparlamentarisch eingestellt. Was nun an dem jetzigen Kurs der deutschen Sektion der 3. Internationale wesentlich ist, ist die völlige Einstellung der Propaganda für die Weltrevolution: *Finis (Ende) Weltrevolution!* Vorläufig Ruhe, um den kapitalistischen Aufbau Russlands nicht zu stören. Höchstens fordert diese „einzige Arbeiterpartei Deutschlands“, die seit 1923 traurig berühmt gewordene „Arbeiter- und Bauernregierung.“

Dem irreführten Proletariat Deutschlands können weder das kapitalistische „Friedenswerk“ von Locarno, das ein Ausdruck der gegenwärtig in Europa bestehenden Machtverhältnisse ist, noch Abrüstungs- und Weltwirtschaftskonferenzen oder parlamentarische Gewerkschaftsführer einen wirklichen Ausweg zur Befreiung von seinem immer unerträglicher werdenden Joch der Unterdrückung und Ausbeutung aufzeigen. Das bürgerliche Friedensgerede vom Weltfrieden ist eitle Illusion, und alle Verträge sind ein Fetzen Papier, wenn die imperialistischen Gegensätze sich so stark zugespitzt haben werden, dass militärische Auseinandersetzungen auch durch Schiedsgerichte nicht mehr zu bannen sind. Genauso wie 1914 sind heute die maßgebenden Regierungen in Europa und Amerika in Händen der hohen Bürokratie, die die Geschäftsführerin einer an Zahl geringen, aber wirtschaftlich bestimmenden und daher politisch allmächtigen Gruppe von Großkapitalisten ist. Ein Weltfriede wird erst durch das siegreiche Proletariat geschaffen werden, das seine Macht zur Abschaffung aller Klassen benutzt und dadurch die Gegensätze der kapitalistischen Wirtschaftsordnung beseitigt. Dazu bedarf es des Kampfes mit proletarischen Waffen, mit den aus dem proletarischen Inhalt der Großbetriebe gebildeten Kampforganen unter Leitung der selbstgewählten Räte, die mit der revolutionären Klassenerkenntnis vertraut sind und aus den Erfahrungen der proletarischen Kämpfe gelernt haben.

Das Ziel und die Aufgabe des Proletariats bleibe unentwegt und bewusst die proletarische Revolution und die klassenlose kommunistische Gesellschaft.

DAS AGRARPROBLEM EIN PROBLEM DER PROLETARISCHEN REVOLUTION

FRANZ BUCKOW

Die großen politischen Tagesfragen hängen alle auf das engste zusammen mit dem Reparationsproblem. Der deutsche Kapitalismus ist als Unterlegener im Weltkrieg in den Schuldturm geworfen. Gelingt es ihm, durch Abtragung der ihm auferlegten Kriegskontribution, sich der politischen und ökonomischen Fesseln zu entledigen, so ist er wieder Vollberechtigter im europäischen Staatenkonzert und auf dem Weltmarkt.

Dass es dem deutschen Kapital gelingt, vom Jahre 1927 ab die 2,5 Milliarden Goldmark aus den Ausfuhrüberschüssen der industriellen Erzeugnisse an die Siegerstaaten abzuführen, ist ausgeschlossen. Reichlich dieselbe Summe, fast 3 Milliarden Goldmark, braucht Deutschland für den Bezug menschlicher und tierischer Nahrungsmittel aus dem Ausland. In seiner Bodenkultur ist Deutschland in keiner Weise beengt. Gelänge es ihm, diese Summe aus dem eigenen Boden herauszuwirtschaften, so würde sie die herrschende Schicht verwenden, um sich aus der

Schuld knechtschaft freizukaufen. Nach dem Stande der heutigen Agrarkulturtechnik und -chemie, wie nach dem gegenwärtigen Stande der gesamten Agrikulturwissenschaft ist es möglich, die Bevölkerung Deutschlands aus dem eigenen Boden zu ernähren. Theoretisch. Der praktischen Ausführung steht die Profitnotwendigkeit des Agrarkapitals entgegen.

Es ist bezeichnend, dass sich das Industriekapital mehr um die Förderung der Bodenkultur bemüht als die Besitzer des Bodens. Nicht um den Anbau der Nahrungsmittel zu fördern. Auch nicht um sich vom „Schandvertrag“ loszukaufen. Dieser steht beim Industrieunternehmer erst an zweiter, dritter Stelle. An erster Stelle steht der Profit. Die Industrie möchte Maschinen, chemische Düngemittel, Kohlen, Baustoffe verkaufen. Die landwirtschaftlichen Großbetriebe sind wirtschaftlich durchaus in der Lage, sie zu kaufen. Die Großagrarier haben an der Industrialisierung der Landwirtschaft aber nur ein sehr untergeordnetes Interesse. Menschliche Arbeitskraft ist sehr billig, eine nennenswerte Steigerung der Produktion dagegen würde die Preise der Agrarprodukte drücken. Hier stehen sich die Profitinteressen des Agrarkapitals und des Industriekapitals diametral gegenüber. Der Staat kann für „die Edelsten und Besten der Nation“ nicht mehr tun, als es schon geschieht. Der Kapitalismus ist auf einer Stufe der Entwicklung angelangt, wo er jede Weiterentwicklung hemmt. Die so einfachliegenden, sich scheinbar selbst lösenden Verhältnisse der Landwirtschaft sind zum Problem geworden. Zu einem unlösbar verwirrten Knäuel. Solange das Profitsystem besteht.

Ein umso größeres Interesse an den Fragen der Landwirtschaft hat das revolutionäre Proletariat. Für eine revolutionäre Partei sind dies Ernährungsfragen. Von ihnen hängt das Gelingen der Revolution ab. Auch in der proletarischen Revolution wird es eine Minderheit sein, welche die politische Macht an sich reißt. Nur wenn es ihr gelingt, die Ernährung für die Mehrheit sicherzustellen, oder ihr doch wenigstens den Beweis und die Möglichkeit zu liefern, dass sie durch ihre Arbeitskraft sich diese zu sichern vermag, wird es der Minderheit gelingen, die Mehrheit für die proletarische Diktatur, für den vollständigen Sieg der Revolution zu interessieren. Für den Fortgang der Industrie, soweit diese (im Stadium der proletarischen Revolution nach der Machtergreifung) für die notwendige Lebenshaltung und zur Waffen- und Munitionserzeugung unumgänglich nötig ist, werden sich genügend geschulte Kräfte, Techniker, Werkmeister, kaufmännische Leiter finden. In der Landwirtschaft aber steht dem Proletariat ein Millionenheer fortschrittsfeindlicher Bauern gegenüber. Leichter wird es sein, die agrarischen Großwirtschaften in Betrieb zu halten und auszubauen. Für sie steht ebenfalls ein Heer geschulter Beamten zur Verfügung, die tatsächlich schon heute die Leiter sind. Diese sind heute zwar auch konservativ, ihre Ideologie wird aber sehr schnell umstellbar sein, sobald sie von Fessel und Knute der Großagrarier erlöst sind. Die Industrialisierung der Landwirtschaft ist die brennendste Frage der proletarischen Revolution.

Für einen sehr großen Teil guter kommunistischer Proletarier ist die Ernährungsfrage nur eine Frage der Transportmittel und der Schienenstränge. Sie sind noch geblendet von dem Stern im Osten, der in Wahrheit längst unterging. Abgesehen von allem Vorbehalt ist die russische Landwirtschaft nicht imstande, noch 25 Millionen Menschen mehr zu ernähren, welche Zahl bei Sabotage der deutschen Bauern, evtl. noch derjenigen der Randstaaten, sehr leicht auf das doppelte steigen kann. Gewiss wird Russland einer Proletarierrevolution in Deutschland mit Lebensmitteln zur Hilfe kommen. Es wird noch mehr tun. Es wird seine Truppen, alle entbehrlichen materiellen Mittel und intellektuellen Kräfte nach Deutschland werfen. Aber nur dann, wenn die Aussicht bestände, hier dem Bolschewismus zum Siege zu verhelfen, d. h. einer Führerdiktatur über die Proletariermassen. Für diesen Sieg würde Russland helfen, den deutschen Kapitalismus samt seinem Militarismus zu zertrümmern. Würde sich dagegen das deutsche Proletariat in einem Stadium der Selbstbewusstseinsentwicklung befinden, dass es selbst die politische Macht durch seine revolutionären Räte ergreifen könnte, so würde die russische Regierung keinen Augenblick davor zurückschrecken, alle ihre Machtmittel für die deutsche Bourgeoisie, gegen das Proletariat einzusetzen. Schließlich reifen in Russland die Verhältnisse zum Kapitalismus, in Deutschland und in Westeuropa zur proletarischen Revolution.

Unter diesen Voraussetzungen ist das Agrarproblem für die revolutionären Proletarier eine Tagesfrage. Gegen die Landwirtschaft tritt die Industrie sehr stark in den Hintergrund.

Hinter dem Begriff, den wir unter dem Sammelnamen Landwirtschaft zusammenfassen, verbirgt sich eine ganze Kette von Betriebszweigen: Acker- und Pflanzenbau, Viehzucht und Viehhaltung, Wiesen- und Weidebau u. a. Mehr oder weniger werden heute alle diese Sparten in fast allen landwirtschaftlichen Betrieben nebeneinander gepflegt, ob Groß-, Mittel- oder Kleinbetrieb. Im Verhältnis zur bebauten Fläche tragen die Großbetriebe mehr zum Anbau von Körner- und Hackfrüchten bei, die Mittelbetriebe zur Fleischproduktion. Der landwirtschaftliche Kleinbetrieb fällt in Deutschland für die Volksernährung nicht ins Gewicht. Nach der Betriebsstatistik von 1907 (über die vom Sommer 1925 liegen die Ziffern noch nicht vor) liegen 25 Millionen Hektar Boden in den Händen von Bauern, und nur 7 Millionen Hektar in Händen von Großgrundbesitzern oder Großpächtern. Und zwar stehen 5,7 Millionen Bauern 23,5 Tausend Großgrundbesitzern gegenüber. Und doch liefern die landwirtschaftlichen Großbetriebe mehr Nahrungsmittel als die Bauern! Die Statistik vom Sommer 1925 wird eine größere Fläche im Besitze der Großagrarien aufweisen als die von 1907.

Vor dem Kriege bezog Deutschland – insgesamt genommen – reichlich 30 v. H. seiner menschlichen und tierischen Nahrungsmittel aus dem Auslande. Der in den letzten Vorkriegsjahren sich zur Intensivwirtschaft neigende Wille der deutschen Landwirtschaft ist seit der Kriegszeit sehr zur Extensivwirtschaft umgeschlagen. Der Wirkungsgrad des deutschen Bodens, bezogen auf die Erzeugung von Getreide, Futter und Fleisch, hat sich in der Nachkriegszeit sehr stark verschlechtert. Die pro Kopf der Bevölkerung zur Verfügung stehenden Getreide- und Fleischmengen betragen nur etwa die Hälfte der Vorkriegszeit. Die stark gesunkene Kaufkraft dürfte das Manko nicht einmal völlig ausgleichen. Immer noch dürfte Deutschland etwa ein Drittel seiner Nahrungsmittel aus dem Auslande beziehen.

Der Nahrungsmittelanbau wird noch vermindert dadurch, dass in Deutschland (auch in Amerika und allen anderen Industriestaaten) landwirtschaftlich bebaute Fläche pro Kopf der Bevölkerung dauernd vermindert. Die Fläche betrug pro Kopf im Jahre 1871 13 172 Quadratmeter, im Jahre 1922 nur noch 7609 Quadratmeter oder 58 v. H. der Fläche von 1871. Die weder land- noch forstwirtschaftlich bebaute Fläche dagegen nahm zu. Sie betrug 1871 (im Gebiete des jetzigen Deutschland) 3 999 500 Hektar oder 6,29 v. H. der Gesamtfläche, 1913 dagegen 5 072 800 Hektar oder 9,4 v. H. der Gesamtfläche. In dieser Fläche sind neben Öd- und Unland, Moore, Heide usw. Wegeland, Friedhöfe, Parkanlagen usw. einbegriffen. Die Flächenverminderung pro Kopf der Bevölkerung ist zurückzuführen auf die Vermehrung der Bevölkerungsziffer und auf Ackerverwendung für Wege, Eisenbahnen, Anlagen usw. Das gesamte Acker- und Gartenland beträgt 46,9 v. H. der Bodenfläche Deutschlands. Die forstwirtschaftlich bebaute Fläche lassen wir außer Betracht, da sie hier weniger interessiert; übrigens hat sie sich nur unwesentlich verändert. Sie betrug 1913 26 v. H. der im heutigen Deutschland für Land- und Forstwirtschaft genutzten Fläche gegen 64 v. H. der landwirtschaftlich bebauten Fläche. Die Forstwirtschaftsfläche ist absolut nötig für das Gedeihen der Bodenkultur; das Holz dagegen könnte größtenteils ersetzt werden durch andere Stoffe. (Die Wälder könnten ihrer meteorologischen Notwendigkeit wegen später zum Teil ersetzt werden durch Nuss-, Obst-, Maulbeerbaum- und Beerenfrüchte-Plantagen.)

Die Produktion der Nahrungsmittel hat sich nicht in demselben Maße gesteigert, als die Fläche pro Kopf abnahm. An der Produktionssteigerung sind nur verhältnismäßig wenige Großbetriebe beteiligt, die die Erzeugung allerdings in 2-3 Jahrzehnten fast verdoppelten. Wie sehr die Bodenkultur im Argen liegt, mag daraus erhellen, dass in Deutschland 75 v. H. der landwirtschaftlich bebauten Fläche für die Viehzucht und nur 25 v. H. für die übrige menschliche Nahrung dienen. Für tierische Nahrung wird dazu noch beigetragen durch die Forstwirtschaft, Wege-, Straßen-, Eisenbahnrandflächen wie durch die unbebauten Flächen.

Für die Intensivierung zwecks Ertragsteigerung kommt für die Landwirtschaft in erster Linie die Industrialisierung in Frage. An erster Stelle steht die Elektrifizierung. Die Maschine als Ersatz für

Mensch und Pferd ist nicht nur eine ungeheure Kräfte- und Futtermittlersparung. Sie leistet mehr als beide und vermag durch intensive Kultur dem Boden das Mehrfache abzurufen. Rationell ist die Maschine allerdings nur im Großbetrieb zu verwenden. Unerhörte Ersparnisse lassen sich erzielen durch die Frischhaltung von Grünfütter (Silofüttertürme), für die auch nur der Großbetrieb in Frage kommt, soll sie volkswirtschaftlich von Nutzen sein. Ferner durch eine Spezialisierung im Fruchteanbau und zwischen diesem und der Viehzucht, die trotz aller Notwendigkeit des Fruchte- und Bodenwechsels und Abhängigkeit und Wechselbeziehung zwischen Fruchtebau und Viehhaltung sehr weitgehend durchgeführt werden kann. Die zweckmäßige Düngung und der zweckmäßige Anbau der Früchte lassen schon heute eine sehr große Ertragsteigerung zu. Die verschiedenen Früchte reagieren nicht nur verschieden auf die verschiedenen künstlichen und natürlichen Düngemittel (Kalk, Mergel, Torfstreu) und die verschiedenen Stallmistarten, sie gedeihen auch verschieden, je nach geologischer Bodengestaltung, Klima und Höhenlage.

Alle Wissenschaft und jahrzehntelange Forschung prallt ab vom bäuerlichen Kleinbetrieb, der Ursache der konservativen Gesinnung und des engen Gesichtskreises ist. In dem Kleinbesitz lassen sich weder Spezialisierung durchführen noch Erfahrungen verwenden. Das Bedürfnis der eigenen Wirtschaft steht dem Volkswirtschaftsinteresse starr entgegen. Wiesen- und Weidebau lassen sich durch Aufwendung einiger Mittel leicht um das Mehrfache im Ertrage steigern, wie viele große Betriebe es durch die Tat beweisen. Die Unrentabilität des Kleinbetriebes ist die Barriere. Die Erhaltung des bäuerlichen Kleinbesitzes bedingt aber die politische Herrschaft der Großen. Das Bauerntum ist das staaterhaltende Element, die Barrikade gegen die Proletarisierung. Das Proletariat wird nach seiner Machtergreifung den elektrischen Strom durch die Dörfer jagen, die bäuerlichen Kleinbetriebe zusammenfassen müssen zu großen Agrarkommunen, und ihnen als verantwortliche Berater und Anordner akademische Landwirte überordnen. Durch Intensivierung und Rationalisierung wird der Bauer überzeugt werden, dass er bei kommunistischer Betriebsweise sich bessere Lebensbedingungen schafft, wie „als eigener Herr auf eigener Scholle“. So wird das „Dorf“ verschwinden und landschaftlich schöne und gesunde Wohnkolonien erstehen, wo heute Bauer und „Gesinde“ zwischen Misthaufen und Kloaken hausen und große Ackerflächen ihrem Zwecke – dem Nahrungsmittelanbau und Wohngartenanlagen – entzogen werden.

Eine enorme Ertragssteigerung lässt sich erzielen durch Urbarmachung anbaufähiger, aber ungenutzter Flächen. Es sind in Deutschland vorhanden: etwa 500 000 Hektar Ödland, etwa 500 000 Hektar Niederweiden und Hutungen und rund 600 000 Hektar Bruchland. Die Urbarmachung dieser Flächen in fruchtbaren Boden ist nur eine Frage der Aufwendung von Arbeitskraft. Zur Verwirklichung nur ein Beispiel, das eine kommunistische Wirtschaft mit Leichtigkeit anwenden könnte: Die Lupine ist seit sehr langer Zeit bekannt als gutes Düngemittel und als Bodenformer. Obwohl die Pflanze die eiweißhaltigste Zentraleuropas ist (bis 46 v. H. Eiweiß), wird sie samt Stroh und Frucht untergepflügt, weil letztere einen Bitterstoff enthält, der sie menschlicher und tierischer Nahrung abträglich macht. Die Wissenschaft hat längst nachgewiesen, dass dies eine unerhörte Verschwendung ist. Die ganze bodenbelebende Wirkung liegt nur in der Wurzel. Diese besitzt nämlich eine winzig kleine Stickstofffabrik; sie produziert auf noch unbekannt Weise Stickstoff aus der Luft in derselben Art wie Leuna und Piesteritz (pro Hektar und Ernte rund 180 kg). Dieser Vorgang ist es, der die Lupine auf dem ärmsten Boden gedeihen lässt. Gleichzeitig wird der Boden fruchtbar für andere Früchte und kommende Ernten. Ferner lassen sich die Stängel verwerten, die Faser als Spinnstoff, das Holz als Brennmaterial und zur Verkohlung. Durch diese Verwertung entsteht eine für chemische Prozesse sehr wertvolle hochaktive feinblättrige Kohle, wobei noch wertvolles Teer, Pech usw. abgesondert wird. Ebenfalls ist die Entbitterung der Früchte jetzt möglich, die dann das wertvollste Viehfutter und menschliche Nahrung ergeben. Die Profitnotwendigkeit und Profitgier hindert die Anwendung der Verfahren (mangels genügender Amortisation und Verzinsung) für die bestehende Landwirtschaft, erst recht für die Urbarmachung der Ödländereien.

Eine viel größere Ertragssteigerung ließe sich noch durch die Urbarmachung der 3 ½ Hektar ungenutzten Moore erzielen. Die bestehenden Moordammkolonien und Versuche haben ergeben,

dass durch Kultivierung der Moore der fruchtbarste Boden Europas entsteht. Die unternommenen Versuche und gelungenen winzig kleinen Kolonisation waren zudem nur möglich mit – Strafgefangenen (!), mit Zuchthäuslern und „arbeitsscheuen“ Arbeitshäuslern! Auch diese fortzusetzen hat es stets gefehlt an Geld, d. h. an der Möglichkeit, die hineingesteckten Kapitalien zu verzinsen und wieder herauszubekommen. Eine kommunistische Gesellschaftsordnung hätte mit den arbeitswilligen Arbeitskräften, die der Kapitalismus in den letzten 15 Jahren auf der Straße lungern und hungern ließ, in die Kerker warf oder für Mord- und Zerstörungszwecke einsetzte, aus diesen Mooren Haine schaffen können von paradiesischer Schönheit und großer Fruchtbarkeit.

Die Moorkultur ist nicht nur nötig für die menschliche und tierische Nahrung. Diese könnte nach den einwandfreiesten Beweisen von Gelehrten aller Weltanschauungen schon auf dem jetzt bebauten Boden für die dreifache Anzahl Menschen und Tiere auf der Fläche der jetzigen demokratischen Republik produziert werden. Der Moorboden ist die gegebene Kulturstätte für Hanf. Schon 1 Million Hektar mit einer besonders für diese Zwecke gezüchtete Hanfpflanze, würde 800 000 Tonnen Rohfaser und 1 Million Tonnen Hanfsamen ergeben. Hieraus ließen sich gewinnen: 300 000 Tonnen Speiseöl, 650 000 Tonnen Kraftfuttermehl und 500 000 Tonnen zerlegte spinnfähige Faser. Schon dieses Quantum Spinnstoff bedeutet die völlige Unabhängigkeit bezüglich der Baumwolle vom Ausland. Eine größere Fläche mit Hanf bebaut, würde nicht nur große Quanten für die Ausfuhr bedeuten, sondern auch die Deckung alles nötigen Speiseöls und Viehfutters. Im Fruchtwechsel mit Hanf könnten große Mengen Kartoffeln und andere Früchte gezogen werden.

Die Technik hat für die Hanfgewinnung Maschinen konstruiert, die gegen die jetzt angewendeten Arbeitsmethoden wie ein Märchen aus 1001 Nacht anmuten. Bei mit der Mähmaschine geerntetem Hanf kann in einem Arbeitsgange Samen, Kolben und Blatteile getrennt und die Pflanze in Rohfaser, Samen und Holzteile zerlegt werden. Diese Maschinen sind „zum Patent angemeldet“ und ruhen in den Tresoren der Kapitalisten, die sie aufgekauft haben, damit um Gotteswillen die Welt nur überall gleich rückständig bleibe.

Die Umarbeitung der Moore zu Ackerland gibt noch weiteren enormen Nutzen. Durch die vermehrte Kunstdüngeranwendung wird die obere Bodenschicht viel rascher zersetzt. Diese, Humus genannt, wird durch das intensivere Wachstum der künstlich getriebenen Pflanzen schneller der durch Verwendung vegetabilischer und animalischer Stoffe gebildete Kohlenstoff entzogen. Die in den Mooren zu viel enthaltenen Kohlenstoffe (die am bekanntesten sind unter dem Begriff Torf) sind der gegebene Ersatz, in einer Weise, wie er in der Natur nicht mehr vorkommt. Hat der Torf als Brennmaterial z. B. 3 Werteinheiten, so steigt die Ziffer (durch Verwendung als Düngemittel) beim Roggen schon auf 75, bei Milch auf 370; sie lässt sich je nach Züchtungszweck steigern, bis sie z. B. bei der Treibhaus-Orchidee 2 000 000 (2 Millionen!) erreicht.

Das alles sind keine Weisheiten des Laboratoriums, sondern in Musterwirtschaften und durch große Opfer einzelner Gelehrter praktisch erwiesene Wirklichkeiten. Die Widersprüche des Profitsystems lassen die Verwendung nicht zu. Das kapitalistische Produktionssystem hemmt die Arbeit der Industrie für die Volkswohlfahrt, hemmt den Verbrauch von Kohle, Erze, Kali für die Ernährung der Bevölkerung. Durch Einsetzung der vorhandenen menschlichen Arbeitskraft könnte die Erde zum Paradies gestaltet werden, während die Proletarier, ganze Generationen an Arbeitslosigkeit, durch Hunger und Entbehrung zugrunde gehen und degenerieren. Die Fischzucht könnte durch Aufwendung geringer Mittel vervielfältigt werden – sie würde die Fleischpreise drücken. Alkohol brauchte nicht aus Kartoffeln und Getreide, sondern aus Kohle und Kalk hergestellt werden – es würde Kartoffeln und Getreide im Preise drücken und das Schnapsmonopol der Großagrariere zerstören. Obst bezieht Deutschland mehr aus dem Auslande, als es selbst erzeugt. An den Straßen könnte aller Bedarf gezogen werden – das Kapital würde sich nicht genügend verzinsen, die hungrigen Proleten würden es wegfressen. Die Geflügelzucht, die Eier- und Fleischproduktion liegt vollständig im Argen. Volkswirtschaftlich gedacht, kostet sie mehr, als sie einbringt. Mehr als 95 v. H. alles Geflügels ist im Besitz von Berufszüchtern, davon sind 87 v. H. in den Händen der Landwirtschaft und nur 8 v. H. im Besitze industrieller Züchter. Mehr als 95 v. H. der Bauern verstehen von der Geflügelzucht überhaupt nichts. Der Geflügelbesitz in Deutschland,

an der Bevölkerungszahl gemessen, beträgt 1:1, dagegen in Amerika 4,5:1 und steigert sich in Dänemark auf 6:1. Durch eine industrielle Steigerung ließe sich jede Einfuhr an Geflügel und Eiern ersparen. An hunderten weiteren Beispielen ließe sich die Unfähigkeit des kapitalistischen Systems als Widerspruch gegen jede Entwicklung beweisen.

Die Ernährung der Bevölkerung im Lande selbst ließe sich freilich auch im Kapitalismus durchführen. Allerdings wieder nur in der Theorie. Richtiger, die auf ihren Nahrungsmitteln sitzengebliebenen Vereinigten Staaten würden alle diese Kräfte auf industrielle Fertigproduktion werfen und Deutschland jede Ausfuhr solcher abschneiden. Die Baumwoll-, Oel-, Eier-, Butter-, Milch-, Obstlieferanten würden ihre Grenzen gegen deutsche Produkte sperren. Die Folgen wären katastrophal. Eine Ausfuhr durch hinreichende Zuschüsse (wäre sie möglich) würde sofort wieder Krieg bedeuten.

Ein kommunistisches Produktions- und Gesellschaftssystem würde durch eine produktive Einsetzung aller heutigen Arbeit in kurzer Zeit einen Hochstand an Wohlhabenheit und Kultur schaffen, der im wahrsten Sinne des Wortes ein Paradies wäre, gegen die kapitalistische Hölle. Es kommt darauf an, das Proletariat zur Erkenntnis seiner Klassenlage zu bringen. Es auf eine Stufe der Selbstbewusstseinsentwicklung zu heben, dass es die Zusammenhänge erkennt. Dass die Theorie zur Tat wird.

GEOPOLITIK UND GEOÖKONOMIE – DIE WISSENSCHAFT VOM IMPERIALISMUS

FEDOR GÜNTHER

Der Weltkrieg und das damit verbundene Erwachen des Proletariats hat bei diesem die kapitalistische Ideologie über die Notwendigkeit und den Nutzen der imperialistischen Kämpfe zerstört. Das Proletariat hat sich davon überzeugt, dass die Verteidigung des Vaterlandes und der Kampf für die nationalen Interessen nur eine Umschreibung für die Verwirklichung der Profitziele der Bourgeoisie ist. Es hat am eigenen Leibe verspürt, wie das „gemeinsame“ Interesse von Kapital und Arbeit in der Praxis aussieht. Der moderne Materialkrieg und die Heranziehung des Proletariats für diesen bis zum letzten Mann hat die Bourgeoisie gezwungen, Farbe zu bekennen. Die früheren Kriege brachten nicht eine so ungeheure wirtschaftliche Umwälzung in der nationalen Wirtschaft mit sich, eine so vollkommene Umstellung auf die Kriegsbedürfnisse. Die Folge war, dass die große Masse des Volkes in stärkste Mitleidenschaft gezogen wurde. Es fand eine starke Expropriierung der am Krieg direkt beteiligten Bevölkerung und des die materiellen Kriegslasten tragenden Proletariats und Mittelstandes statt. Der krasse Gegensatz zwischen den Nutznießern des Krieges und der großen Masse der „ehrlichen“ Patrioten bestätigte schon rein äußerlich die materialistische Geschichtsauffassung. Der Sozialismus sowie der Kommunismus in allen Schattierungen wurde die große Mode. Am schärfsten trat dies selbstverständlich in den besiegten Ländern in Erscheinung, aber auch in den Siegerländern erstand unter dem Druck der allgemeinen wirtschaftlichen Krise eine wahre Begeisterung für die sozialistische Ideologie. Ihre in diesem Stadium besonders stark hervortretende Handgreiflichkeit brachte ihr diesen Erfolg und zwar auf einer sehr flachen Grundlage. Die Arbeiterschaft erkannte zwar, dass für jedes Handeln der Bourgeoisie allein ihr Profitinteresse ausschlaggebend ist und sie nur *dieses* rücksichtslos zu verwirklichen sucht. Trotzdem blieb dem Proletariat die Klassenkampftheorie völlig grundfremd, d. h. die Erkenntnis von der grundsätzlichen Notwendigkeit der völligen Trennung der Interessen des Proletariats von denen der Bourgeoisie. Es war nicht möglich, die Illusion der Überbrückung der Gegensätze durch die formale Demokratie und von der Herstellung der nationalen Einheit auf dieser Grundlage von Grund auf zu zerstören. Der Revisionismus blieb der Sieger im Kampf mit der revolutionären Idee. Er verdankt dies im Wesentlichen der starken Unterstützung durch die bürgerlich demokratische Ideologie, die in jeder Form die romantischen Tugenden des Parlamentarismus und des Pazifismus zu entwickeln verstand. Es war nun notwendig, damit die Epoche der bürgerlichen friedensseligen

Demokratie abgetan werden und der imperialistische Gedanke sich wieder durchsetzen konnte, dass die nationale Ideologie erneuert wurde.

Die naive Formel „Mit Gott für König und Vaterland“ hatte sich nicht nur überlebt, sondern war durch die „idealere“ Passung der westlichen Demokratien „Liberté, Egalité, Fraternité“ (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) entscheidend geschlagen. Es musste daher eine der deutschen Eigenart und der inzwischen vollzogenen Umwälzung entsprechende neue Begründung für die imperialistischen Ziele gefunden werden. Nach der gesamten Sachlage war es klar, dass sie eine Mischung zwischen Materialismus und Nationalismus sein musste. Die sogenannte „materialistische Verseuchung“ bildete den Anknüpfungspunkt. Es konnte dies umso leichter geschehen als der Krieg und seine Folgen, besonders die Lasten des Versailler Vertrages, eine starke Herabsetzung in der Bedürfnisbefriedigung des Proletariats und so bedeutete der Expansionsdrang mit der Selbstverständlichkeit des Hungergefühls begründet werden konnte und damit dieser Zustand in einem „schreienden Unrecht“ seine Ursachen hatte.

Der Wissenschaft des Marxismus musste eine neue bürgerliche Wissenschaft vom Ablauf des Weltgeschehens entgegengesetzt werden, die formell auf dessen Grundlage aufgebaut sein, aber zu anderen Schlussfolgerungen kommen musste. Die Wiederaufrichtung der alten Herrlichkeit und die Eroberung einer neuen Machtstellung, fundiert auf einer wissenschaftlichen Notwendigkeit, war eine Erfindung, die jedes teutsche Herz erfreuen musste. Keine sinnlosen Forderungen rein machtpolitischer Belange sollten die nationale Bewegung entfachen, sondern nur die Erkenntnis von der ehernen Notwendigkeit für die nationale und persönliche Existenz sollte den wissenschaftshungernden deutschen Kleinbürger auf dies Schlachtfeld treiben. Die Bourgeoisie schaltete damit ihr kräftigstes Zugmittel und ihren willigsten Lakaien, die bürgerliche Wissenschaft, ein.

Der Kirchturmshorizont des Durchschnittsdeutschen hat durch den Weltkrieg zwangsweise die Form und Erweiterung auf den gesamten Erdraum erfahren. An die Stelle der nationalen ist die Weltpolitik getreten. Die Nationalökonomie hat sich endgültig aus dem Stadium der Kameralwissenschaft losgelöst und hat gelernt, nationale Wirtschaft als einen Teil der Weltwirtschaft zu betrachten.

In der Geopolitik und der Geoökonomie hat sich die deutsche Bourgeoisie die neuen Hilfsmittel für ihre imperialistische Politik zu schaffen gesucht. Ein „globales“ Zeitalter erfordert ein globales, erdräumliches Denken. Die Geopolitik ist die „erdhafte“ Betrachtung des weltpolitischen Geschehens, während die Geoökonomie dieselbe Funktion bei der Untersuchung der Wirtschaftsbedingungen hat. Das Wissen um die Erde, die physiologische Länderkunde, bildet die formelle Grundlage der neuen Wissenschaft. Die Untersuchung der Erde in der Richtung auf wirtschaftliche Auf- und Ausbaumöglichkeiten und eine den Resultaten dieser Forschung angepasste Wirtschaftsordnung ist ihr Ausgangspunkt. Gegen ihn wäre an und für sich nichts einzuwenden. Er beruht auf einem durchaus von uns anerkannten Grundsatz. Die Frage der Bedürfnisbefriedigung ist damit auf eine wirtschaftsgeographische Basis gestellt. Diese Basis bedeutet in gewissem Sinne eine Erweiterung der physiokratischen Lehre, insofern nicht nur der Boden als solcher, sondern jede technische Ausnutzungsmöglichkeit der in einem Wirtschaftsgebiet vorhandenen Rohstoffe miteinbegriffen ist.

Es kommt dann sofort der Pferdefuß hinterdrein, indem dieser Gesichtspunkt natürlich nicht allein ausschlaggebend sein soll. Die „psychologische Völkerkunde“ hat demgegenüber den Vorrang. Diese „neue“ Erfindung beherrscht und überragt nach der neuen Idee alle Fragen der gesellschaftlichen Gestaltung. Die Form, in der sich die Wirtschaft abspielt, sei gleichgültig. Es kommt vielmehr auf die Fähigkeit zur Ausnutzung an. Einen Anspruch auf ein Wirtschaftsgebiet hat danach, zumal die Einteilung nach Völkern, Stämmen usw. eine Selbstverständlichkeit ist, dasjenige Volk, das die Ausbeutung des Bodens auf Grund seiner Kenntnisse, insbesondere seiner Verwertbarkeit, am rationellsten durchzuführen in der Lage ist. Die Weltwirtschaft sei nun einmal keine Einheit. Man müsse sich also mit der Tatsache abfinden, dass sie „ein Gemenge von volks-

und privatwirtschaftlichen Interessen“ ist. Es müsse nur in sie eine „wissenschaftliche“ Ordnung gebracht werden. Das bisher ungeordnete Machtstreben müsse vereinigt werden. Dazu gehöre vor allem, dass der Unfug des Marxismus mit seiner auf die industrielle Entwicklung eingestellten Denkweise mit dem Ausgangspunkt „Arbeit, Kapital und Wert der Ware“ gründlich aus den Hirnen geschlagen werden müsse. Nicht Produktion und Konsumtion seien die maßgebenden Faktoren, sondern „die Gewinnung der Nahrungsmittel und Rohstoffe von und aus dem Boden“ sei die Basis jeder wirtschaftlichen Forschung. Die Dinge beherrschen danach den Menschen, und der Mensch wage es nicht, die Frage nach der Bedürfnisbefriedigung zu stellen. Die Form der Aneignung der Erdschätze und die gesellschaftliche Ordnung ist vom kapitalistischen Standpunkt gleichgültig, solange das Privateigentum die Grundlage bildet. Streit kann nur zwischen einzelnen kapitalistischen Schichten um die Monopolstellung und Vorherrschaft innerhalb der Wirtschaft bestehen. Solange aber nicht am System gerührt wird, kann je nach Notwendigkeit dem Proletariat ein äußerliches Mitbestimmungsrecht eingeräumt werden. Die Sozialreform war einmal eine Parole für die Kämpfe innerhalb der Bourgeoisie. Diesen „Luxus“ kann sich das Kapital im Stadium des Niederganges nicht mehr leisten. Die geoökonomische Lehre dekretiert daher, dass sich die Betrachtung des Wirtschaftslebens von dem Schema der Teilung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer, in Ausbeuter und Ausgebeutete, in Kapitalisten und Proletarier abkehren muss. An Stelle der „wurzellosen antikapitalistischen“ Theorie muss eine „bodenständige, wurzelstarke Wirtschaftslehre“ treten. Die Menschen sind also Bearbeiter des Bodens um des armen, geplagten Bodens willen, nur die Liebe zur Materie soll die Arbeit beseligen. Man muss also von der Ertragfähigkeit des nach göttlichem Recht, d. h. von der realen Tatsache der Erdverteilung ausgehend, die Welt so verändern, dass für das einzelne nationale Kapital gesicherte Profitverhältnisse geschaffen werden. Das deutsche Kapital, das sich nur augenblicklich in einer wirtschaftlich und imperialistisch beengten Lage befindet, hat ganz besonders eine „Theorie“ nötig, welche den schon erschlaferten imperialistischen Tätigkeitsdrang der breiten Massen sozusagen als eine „objektive“ Notwendigkeit wieder auferstehen lässt. Es ist sich wohl bewusst, dass die Einigkeitsparole nicht mehr rein gefühlsmäßig erzeugt werden kann. Sie braucht daher die wirtschaftliche Hilfe, die in Deutschland in ganz besonderem Maße zur Unterstützung der imperialistischen Ziele herangezogen worden ist. Das bestätigt auch Dix ganz ausdrücklich, in dem er den charakteristischen Satz prägt: „Der Sieg geopolitischer und geoökonomischer Denkweise muss zwangsläufig zu unseren Gunsten ausschlagen.“ Geopolitisches Denken erkennt objektiv die heutigen deutschen Grenzen als unmöglich. Geopolitik und Geoökonomie rufen: „Los von Versailles“. Das Wort von den „wirtschaftlichen Gemeinschaftsinteressen nach außen“ charakterisiert am besten den Schwindel; nach innen dagegen soll die Frage der höchsten Intensität der Wirtschaft „gegebenenfalls durch wirtschafts- und zollpolitische Maßnahmen“ gelöst werden. Das politische Schlagwort des neuen Wirtschaftsideals heißt „unverfälschte Volksgemeinschaft gegen den Klassenkampf und seine Propheten“.

Ein sehr wertvolles Eingeständnis über die bürgerliche Nationalökonomie befindet sich unter den wissenschaftlichen Auslassungen über die neue imperialistische Kampflehre. Sie erklärt, dass die „Nationalökonomie nicht nur Lehre von dem Gewordenen, sondern auch Konstrukteur von Gesetzen für die wünschenswerte Wirtschaftspolitik des Staates sei“. „Zweckgelehrte“ nennt sie die Verkünder dieser wünschenswerten Ziele. Dagegen ginge die neue Wissenschaft über das Denken für den Augenblick hinaus und arbeite auf weite Sicht mit einem bestimmten Endziel vor Augen. „Überstaatliches“ Erdgestaltungsdenken angewendet auf nationale Notwendigkeiten ist der neue Internationalismus, der dem deutschen Kapital den Platz an der Sonne verschaffen soll.

Das statische Prinzip für die Aufrichtung von Produktionsstätten, die Verarbeitung des Rohproduktes an der Grundstelle oder sein Transport an einen anderen Ort, richtet sich infolgedessen nach der technischen Ausbildung der einzelnen Völker. Dieses Prinzip der Auslese soll die Ausbeutungsnotwendigkeit der Kolonialvölker begründen. Auf der anderen Seite spricht man doch noch vom Kapitalismus, wenn es auf eine Gegenüberstellung des „fremdländischen und des deutschen“ ankommt und man den deutschen Arbeitern nachweisen will, dass sie durch den

„marxistischen Dolchstoß“ ihre eigene Existenz untergraben hätten. Sie selbst seien schuld daran, wenn „man“ jetzt so einengende Grundsätze für den Aufbau der Wirtschaft aufstellen müsse. Es folgt dann das geoökonomische Sparprogramm, das ein sehr massives Ausbeutungsprogramm der Arbeiterschaft darstellt und sich durch nichts, aber durch absolut nichts von dem Programm der jetzt herrschenden Kapitalsschicht in Deutschland unterscheidet. Es wird dabei als Weisheit höchster Schluss verkündet, dass die sozialpolitischen Lehrmeinungen eine außerordentlich große Gefahr bilden, weil sie den „inneren Zwist“ fördern. Dieses sozialpolitische Gift müsse im Namen der Einigkeit verschwinden. Kapitalbildung dürfe beileibe nicht bekämpft werden, wie es die kleinbürgerlichen Dummköpfe verlangen, nein, sie muss gefördert werden, weil – ja weil sie nur „Mittel zum Zweck der Massenhebung“ sei. Deshalb müsse auch der Wirtschaft das Primat in der äußeren Wirtschaftspolitik eingeräumt werden.

Diese Massenverblödungstheorie geht so weit zu erklären, dass die Arbeiterschaft die eigene Ausbeutung nicht nur dulden, sondern fördern müsse, weil die Akkumulation eine absolute Notwendigkeit für ihre eigene Zukunft sei. Es ist zwar sehr viel vom Proletariat damit verlangt, aber man weiß, wem man es bieten kann.

Als Gegenstück zur materialistischen Geschichtsauffassung gibt es auch eine „Geoökonomische Geschichtsauffassung“. Anstelle der veralteten Ausdrücke: Altertum, Mittelalter und Neuzeit werden sogenannte politische Begriffe geschaffen, welche die Geschichte in ein mediterranes, kontinentaleuropäisches und kolonialpolitisches Zeitalter auflösen. Die Untersuchungsmethode wird in der abstrakten Aufmachung als Erforschung der Beziehungen zwischen der politischen Kraft und dem Raum bezeichnet. Die dynamische Wirkung der Räume aufeinander ist das Gesetz des Weltablaufs. Sie ist unabänderlich, ihr Eintritt dagegen sei ein Zufall. Die Erdoberfläche sei ein einziges, aber verschiedenartig bewegtes Kraftfeld. Sie schaffe in und aus ihrer Eigenart die verschiedensten Lebensbedingungen und zwingen den Menschen im Laufe der Entwicklung zu ihrer Beherrschung durch Verwurzelung, gebe ihm aber damit gleichzeitig den Expansionsdrang. Sein Wissen um die Erde löse ihn gleichzeitig von der Erde, weil seine Fähigkeiten ihm ermöglichen, die ganze Welt zu erobern. Der Mensch umspanne die durch Meere, Gebirge und Wüsten in einzelne Räume zerlegte Welt und mache sie zu einer Einheit. Er bringe die Verbreitung der durch die Verwurzelung geschaffenen geistigen Werte. Die Bewegung sei aber von vorübergehender Wirkung. Dies zeige das Werden und Vergehen der großen Reiche. Nur in der Verwurzelung liegt Dauer und Ewigkeitswert. Die heutige Basis der kleinen verwurzelten Räume mit großer Bewegungsweite müsse verschwinden, weil sie geschichtlich überlebt sei. Das geschichtliche Gesetz verlange große verwurzelte Gebiete mit geringer Bewegungsweite. „Erdteilstaaten unter allmählichem Zusammenschluss der Einzelstaaten zu den Weltstaatverbänden der Zukunft“ sei die politische Folge des Gesetzes der dynamischen Wirkung der Räume aufeinander. Es würde zu weit führen, noch im Einzelnen die geopolitische Raumverteilung aufzuführen, z. B. die Begründung der Zusammenziehung Europas und Asiens zum Erdteil Eurasien usw.

Gerade in diesen Zukunftsausblickten ist am schärfsten der imperialistische Charakter betont. Die Notwendigkeit der Überwindung der einzelstaatlichen Grenzen aus wirtschaftlichen Gründen ist das Leitmotiv. Mit der Kleinstaaterei, die ein ungeheures Hindernis für das imperialistische Wachstum der Riesenreiche ist, muss aus wirtschaftlichen Erwägungen Schluss gemacht werden. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker wird von den Neoimperialisten als eine glatte Unmöglichkeit abgetan. Restlose Ausnutzung oder besser überhaupt eine Existenz als wirtschaftliche Macht kann gegenüber den Erdteilstaaten, insbesondere Amerika, nur ein wirtschaftlich zusammengeschlossenes Europa und Asien haben. Die Idee ist gut und kühn. Ihre Verwirklichung soll durch die Theorie der Geopolitik und Geoökonomie erfolgen, d. h. durch die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Sprengung der nationalen Grenzen. Die Begründer dieser Lehre sind sich sehr wohl klar darüber, dass dies nicht ohne neue Kriege und ohne sehr heftige Kämpfe der imperialistischen Mächte untereinander erfolgen kann. Der Kapitalismus als friedliche Auflösung der kapitalistischen Anarchie ist das Ei des Kolumbus, das alle Wissenschaftler der Bourgeoisie lieben.

Die neue Heilslehre so ausführlich zu behandeln, wäre kaum notwendig, wenn sie nicht eine so starke Förderung innerhalb der deutschen Bourgeoisie finden würde und gleichzeitig zeigte, dass das deutsche Kapital ganz bewusst seine imperialistischen Ziele betreibt und nicht rein gefühlsmäßig seine augenblicklichen Interessen entscheiden lässt.

DIE ZOLLFRAGE UND DIE ARBEITERKLASSE

KURT BURGER

„Die Frage über Freihandel und Zollschutz bewegt sich gänzlich innerhalb der Grenzen des heutigen Systems der kapitalistischen Produktion, und hat deshalb kein direktes Interesse für Sozialisten, die die Beseitigung dieses Systems verlangen.“ Fr. Engels.

Das Motto unseres Artikels, das aus dem Vorwort Engels²⁶ zu der amerikanischen Übersetzung von Marxschen Reden über den Freihandel (gehalten in Brüssel im Jahre 1848) entnommen ist, zeigt, dass der Freihandel sowie der Protektionismus kapitalistische Politik ist, d. h., sie bewegen sich „gänzlich innerhalb der Grenzen des heutigen Systems der kapitalistischen Produktion“, und darum kann das nicht eine Politik der Arbeiterklasse sein, die die Beseitigung des kapitalistischen Systems zur historischen Aufgabe hat. Für Marx gehören auch diese zwei Prinzipien zu der Handelspolitik des Kapitals. Und wenn er sich in seiner Rede nach einer gründlichen Kritik des Freihandels, indem er seinen kapitalistischen und antiproletarischen Charakter aufdeckt, für den Freihandel erklärt, so geschieht dies nur, weil er denkt, dass er zu schnellerer Entwicklung des Kapitalismus und damit zur proletarischen Revolution führt. Zu dieser Ansicht ist Marx unter dem Einfluss der englischen Handelspolitik, die von der damaligen Monopollage Englands auf dem Weltmarkt diktiert war, gekommen. Die industrielle Entwicklung Englands beweist aber nicht, dass der Freihandel am besten der Entfaltung der Produktivkräfte unter dem Kapitalismus entspricht, sondern dass er unter gewissen Bedingungen ein bequemes Mittel des Konkurrenzkampfes ist. Das beweist die spätere Entwicklung und die Umwälzung in der englischen Handelspolitik, die sich zurzeit vollzieht. Dass die obige Marx-Ansicht nicht vollständig den Tatsachen entspricht, zeigt auch der Umstand, dass in derselben Zeit Marx und Engels die deutschen Schutzzölle für eine „fortschrittliche, bürgerliche Maßnahme“ bezeichnet haben. Später schrieb Marx im ersten Band des „Kapital“: „Das Protektionssystem war ein Kunstmittel, Fabrikanten zu fabrizieren, unabhängige Arbeiter zu expropriieren, die nationalen Produktions- und Lebensmittel zu kapitalisieren, den Übergang aus der altertümlichen in die moderne Produktionsweise gewaltsam abzukürzen“. (S. 722, Otto Meißners Verlag, 1922.) Auf denselben Standpunkt stellt sich auch Engels in dem schon erwähnten Vorwort zu den Marxschen Reden, und mit seinem berühmten Beispiel für die billigere und teurere Bahnfahrt beweist er, dass der Protektionismus genauso eine Methode der Handelspolitik ist und vollständig der Entfaltung der Produktionskräfte, wie der Freihandel, entspricht, und dass Protektionismus und Freihandel vom Standpunkt der kapitalistischen Entwicklung gleich zweckmäßig sein können. Das hängt von der konkreten Lage des gegebenen Landes auf dem Weltmarkt ab.

Von noch größerer Wichtigkeit ist aber zu erwähnen, dass trotz dieser alten Ansicht von 1848 Marx und Engels dem deutschen Proletariat zur Zeit des Bismarck'schen Zolltarifs geraten haben, weder für Schutzzölle noch für Freihandel zu sein. Engels hat in einigen Briefen an Bebel der sozialistischen Reichstagsfraktion zu erklären geraten, dass die Frage des Protektionismus und des Freihandels „eine reine Bourgeoisfrage“ ist. Hier ist, wie wir später sehen werden, nur die eine Hälfte der Stellung, die die Arbeiterklasse heute einnehmen muss. Die andere Hälfte – die Notwendigkeit, der bürgerlichen [~~und der~~ ?] Handelspolitik ihre eigene entgegenzusetzen – war noch unmöglich wegen der Unreife der materiellen Verhältnisse. Daneben muss bemerkt werden, dass Marx und Engels auf Grund der ungenügenden geschichtlichen Erfahrung nicht verstehen

²⁶ Das Vorwort ist in Deutschland in „Neue Zeit“ 1888, Bd. 6, S. 289 erschienen.

konnten, was der Parlamentarier Bebel schon damals verstanden hat, nämlich, dass eine solche Stellung unvereinbar mit der parlamentarischen Tätigkeit sein muss²⁷.

Offiziell die Gewerkschaften sowie die parlamentarischen „Arbeiter“-Parteien, SPD (abgesehen von der Gruppe um Professor Schippel) und KPD (abgesehen von E. Ludwig) haben sich prinzipiell gegen jede Zölle und für den Freihandel erklärt. Man muss die Tatsache nicht unbeachtet lassen, dass schon in dem ersten Teil der Stellung der obigen Organisationen, die monatelang mit ihrem „Kampf“ ihre Demagogie innerhalb des Proletariats getrieben haben, eine große Dosis Inkonsequenz enthalten ist. Die Gewerkschaften und die SPD waren eigentlich nicht gegen den deutschen Schutzzolltarif. „Europa“, schreibt der Vorwärts vom 21. Juli 1925, „ist durch Zollmauern zerrissen. Das Schutzzollsystem ist bis zu einer fast unerträglichen Grenze durchgeführt. Die deutsche Handelspolitik muss bei einer neuen Orientierung dieser Tatsache gewiss Rechnung tragen. Sie muss aber das Ziel ins Auge fassen, die Zollmauer abzubauen ... Handelsvertragsverhandlungen werden geführt unter dem Gesichtspunkt do ut des gib, dass auch dir gegeben werde. – Deutschland muss deshalb die Möglichkeit haben, den Schutzzöllen der anderen Kampfzölle entgegenzusetzen, um zu erreichen, dass die anderen den Abbau der deutschen Kampfzölle mit dem Abbau der eigenen Schutzzölle erkaufen. Die Zölle dieser Vorlage müssen deshalb beweglich sein.“ Nach dieser Erklärung sollten die SPD und die Gewerkschaften die Notwendigkeit auch der Agrarzölle als Verhandlungszölle anerkennen, und ihr ganzer „Kampf“ gegen die kleine Zolltarifnovelle reduziert sich nur gegen die sogenannten Mindestzölle für Getreide und später für Vieh und Fleisch. Welche Dosis aber von Demagogie in dem Kampf auch gegen die Mindestzölle enthalten ist, zeigt der deutsch-polnische Zollkrieg und ihre Beziehungen zu ihm. Dieselbe Inkonsequenz und Demagogie charakterisiert auch der „Kampf“ der KPD.

In der Debatte über den deutsch-spanischen Handelsvertrag hat die KPD durch den „ultralinken“ Rosenberg hierzu erklärt: „Wir sind aber sogar unter Umständen bereit, wenn wir die Überzeugung haben, dass der betreffende Vertrag Nutzen für die Produktion (die kapitalistische Produktion – Red.) und nicht Schaden bringt, einem solchen zuzustimmen. Wir haben gar kein Interesse an einer Katastrophen-Politik, die willkürlich und leichtfertig etwa die Arbeitslosigkeit in Deutschland vermehren würde. Aus diesen Gründen haben wir vor einem Jahr dem Handelsvertrag mit Estland zugestimmt.“ (Rote Fahne vom 29. Mai 1925.) Der erste Grund für die Ablehnung des deutsch-spanischen Handelsvertrages durch die KPD war der, dass er dem deutschen Industrieexport keine „Meistbegünstigung, sondern eine Minderbegünstigung“ bringt. Wenn die KPD genug Ehrlichkeit hätte und sich nicht von den Bedürfnissen ihres demagogischen Kampfes gegen die SPD leiten ließe, sollte sie sich auch für die Annahme der autonomen Zölle in der kleinen Zolltarifnovelle erklären, da sie dem deutschen Kapital die Möglichkeit gibt, den Kampf um die für die Weiterentwicklung der Produktion günstigeren Handelsverträge zu führen. Ihr „Kampf“ gegen die Mindestzölle hätte sogar keinen prinzipiellen Charakter gegen die Agrarzölle, nachdem sie den deutsch-spanischen Handelsvertrag abgelehnt hat, da er keinen Schutz, d. h. keine Zölle für die deutschen Weinbauer bietet. (Das war ihr zweites und Hauptargument gegen diesen Vertrag.) „Wenn man vergleicht“, sagt der „ultralinke“ Rosenberg im Namen der KPD-Fraktion, „wie die Weine im Südländ und wie sie bei uns wachsen, dann kann man sich die schwierigen Verhältnisse der deutschen Winzer vorstellen, die in bitterster Arbeit ihr Brot verdienen müssen. Ein Interesse der breiten Massen, dass die Südweinepreise herabgesetzt werden, besteht nicht, denn mit Ausnahme einiger weniger Gegenden Deutschlands ist der Wein ein Luxusgetränk. Es ist also die Frage: Wollen wir einige tausend Menschen, die bisher mühsam ihr Brot im Weinbau gefunden haben, preisgeben, 1. im Interesse der großindustriellen Spekulanten, und 2. im Interesse der Weinkonkurrenz? Denn es ist doch klar, dass die Konsequenz des spanischen Handelsvertrages ist,

²⁷ Auf Engels Rat, die Frage (Schutzzoll oder Freihandel) „für reine Bourgeoisiefrage zu erklären“, antwortete Bebel: die bloße Negation hätte in den Wählerkreisen schwerlich Anklang gefunden. Wir werden, solange wir parlamentarisch mittun, uns in den reinen Negationen nicht halten können, die Masse verlangt, dass auch für das Heute gesorgt werde, unbeschadet dessen, was morgen kommt.“ (Bebel „Aus meinem Leben“, Bd. 3, S. 76).

dass bei italienischen, französischen und portugiesischen Handelsverträgen alle diese Südstaaten ebenfalls entsprechende Zollsätze für ihre Weine erkämpfen würden und dass man damit tatsächlich leichten Herzens einen fleißigen und wichtigen Teil der deutschen werktätigen Bevölkerung dem absoluten Ruin zutreibt.“ (Rote Fahne vom 29. Mai 1925.) Es ist klar, dass nach Rosenberg die Interessen der deutschen Winzer nur dadurch verteidigt werden können, dass man den zollfreien Import von spanischen und anderen Weinen nicht erlaubt, d. h., wenn man Weinzölle festsetzt.

Wir verlassen aber die Inkonsequenz und die Demagogie in dem „Kampf“ gegen alle Zölle, um das Programm obiger Organisationen gegen den Protektionismus und die Losung, unter welcher sie den „Kampf“ gegen das Zollsystem der Bourgeoisie führen, zu betrachten. Wie wir schon erwähnt haben, ist dieses Programm und diese Losung der Freihandel. „Niemals“, sagt Wissel, „hat der deutschen Wirtschaft der frische Luftzug der Weltkonkurrenz so notwendig getan wie heute“ (Vorwärts vom 25. Juni 1925), und die KPD läuft nach. Durch den ultralinken Rosenberg hatte sie sich auch für den „weitestgehenden Freihandel“ erklärt. „Es gibt“, sagt dieser, „ein Entweder-Oder. Hohe Getreidezölle oder völligen Freihandel, sowie Abschaffung der Industriezölle“. (Rote Fahne vom 25. Juni 1925.) Charakteristisch für die Unwissenheit des „ultralinken“ Mannes sind die Argumente, mit welchen er die deutsche Bourgeoisie von der Notwendigkeit des Freihandels überzeugen will. Er sagt: „Bei der heutigen Wirtschaftslage Deutschlands fragen wir: Wie soll heute das 60-Millionenvolk dieses Industrielandes ernährt werden? Die Parole heißt: Durch Export und nochmals Export. Um diesen Export zu erhöhen, stoßen wir auf die Zollmauer des Auslandes, und darum wird auch das Argument immer angeführt, Deutschland müsse sich ebenfalls Zölle zulegen. Wenn wir aber schon für 100 Mark nichts nach dem Ausland verkaufen können, so werden wir für 103 Mark noch weniger verkaufen können. Also die angebliche Hauptaufgabe, den Export zu steigern, löst der Schutzzoll nicht.“ (Rote Fahne vom 25. Juni 1925.) Unser großer Parlamentarier versteht nicht, dass die Zölle keine preiserhöhende Wirkung auf den Außenmarkt, sondern auf den Innenmarkt haben, dass zu 103 Mark die Waren auf dem Innenmarkt und unter 100 Mark auf dem Außenmarkt verkauft werden, indem man zur Deckung einen Teil des Extra-Profits aus dem Innenmarkt benutzt. Er versteht nicht, dass die Zölle die Konkurrenz des Kapitals auf dem Außenmarkt erleichtern, in derselben Weise wie z. B. eine direkte Senkung des Arbeitslohnes. Der Zoll bedeutet eigentlich faktisch nichts anderes als eine indirekte Verminderung des Arbeitslohnes, d. h. seiner realen Höhe, und hier liegt das Geheimnis der Liebe, die das Kapital zu dem Zoll hegt.

Wenn wir vom Standpunkt der Klasseninteressen des Proletariats die Frage prüfen wollen, ob ihm die Politik des Freihandels entspricht, so müssen wir uns nicht mit der Unwissenheit der Argumente der „kommunistischen“ Freihändler beschäftigen, sondern mit denen der SPD und der Gewerkschaften. Hier ist der freihändlerische Standpunkt mit viel größerer Geschicklichkeit und Konsequenz begründet; hier ist er in reinsten Kultur. Darum werden wir unsere weiteren Betrachtungen hauptsächlich den Argumenten der sozialdemokratischen „Theoretiker“ widmen.

Die Forderung nach Freihandel als proletarische Handelspolitik wurde von Hilferding schon 1917 formuliert. In der Artikelserie „Handelspolitische Fragen“ unter dem Namen Karl Emil schreibt er:

„Aufgabe der proletarischen Handelspolitik ist es, die internationale Verflechtung der Wirtschaft zu begünstigen, die Entwicklung des Weltmarktes zu fördern ... Die Arbeiterschaft kann nur eine Handelspolitik der Gegenseitigkeit vertreten, in der Überzeugung, dass die Industrialisierung des einen Landes für die Dauer zugleich die Förderung der Wirtschaftsentwicklung des anderen Landes bedeutet. Sie muss daher der imperialistischen Handelspolitik mit aller Schärfe entgegentreten und dieser die Forderung des Freihandels entgegensetzen.“ „Neue Zeit“ 1917, Bd. 35, 1, S. 242-43.

Das Hauptargument der sozialdemokratischen und „kommunistischen“ Freihändler sind die Interessen der Konsumenten. Sie sind gegen Schutzzölle und für den Freihandel, da die Zölle die Preise erhöhen und damit die Lage der Verbraucher verschlechtern. Hier stellt sich aber die Frage,

ob der Freihandel (der wie der Protektionismus, sich in dem Rahmen des kapitalistischen Systems bewegt) vom Standpunkt der unmittelbaren materiellen Interessen des Proletariats annehmbarer ist als die Zölle. *Oberflächlich* gesehen ist kein Zweifel, dass der Freihandel eine Besserung der materiellen Lage der Arbeiter bedeutet, da mit der Abschaffung der Zölle sich die Teuerung vermindert, und das bedeutet eine Erhöhung des realen Arbeitslohnes, d. h. Besserung der materiellen Lage der Arbeiterklasse. So sieht die Sache jedoch nur aus, wenn man an der Oberfläche der Frage bleibt, und gerade auf diese Betrachtungsweise ist die Demagogie der Freihändler innerhalb der Arbeiterklasse aufgebaut.

Man darf nicht vergessen, dass die materielle Lage des Proletariats *nicht nur* von dem Preis der Konsumtionsmittel auf dem Warenmarkt, sondern *auch* von dem Stand der Dinge auf dem Arbeitsmarkt abhängig ist. Bevor der Arbeiter auf den Konsumtionsmittelmarkt geht, muss er auf den Arbeitsmarkt gehen und wenn er da seine Arbeitskraft verkaufen kann, dann kann er gehen, um Lebensmittel zu kaufen. Vom rein reformistischen Standpunkt also gesehen, sollte man eine Betrachtung der Zollfrage erst von dem Standpunkt des Arbeiters als Verkäufer seiner Arbeitskraft, d. h. also als Produzent, und erst dann als Verbraucher ansehen. Welchen Wert hat es für das Proletariat, wenn die Warenpreise sinken, es aber seine Arbeitskraft nicht verkaufen kann? (Diese Erscheinung beobachtet man bei jeder Krise.) Jetzt stellt sich die Frage: Wie würde sich der Freihandel auf den Arbeitsmarkt und damit auf die materielle Lage der Arbeiter auswirken?

Wie wir schon gesehen haben, sind die Zölle eine Waffe in dem Konkurrenzkampf des Kapitals. Sie sind nicht ein Produkt des bösen Willens der Kapitalisten, sondern eine solche Notwendigkeit, wie die Konkurrenz selbst als Gesetz des Kapitalismus. „Die Höhe des Schutzzolles“, schrieb einmal Hilferding, bevor er Schutzzöllner war, „wird ein entscheidendes Moment im internationalen Konkurrenzkampf. Die Erhöhung in dem einen Lande muss sofort vom anderen nachgemacht werden, um die Konkurrenzbedingungen nicht zu verschlechtern, um auf dem Weltmarkt nicht zu unterliegen.“ („Neue Zeit“ 1903, Bd. 21, 2, S. 277–78.) Die Abschaffung der Zölle und der Übergang zum Freihandel wäre heute für das deutsche Kapital eine Verschlechterung der schon ohnehin schlechten Konkurrenzbedingungen. Der Freihandel würde eine Verdrängung vieler Zweige der deutschen Industrie, nicht nur auf der Welt, sondern auch auf dem Innenmarkt zur Folge haben. Das Kapital würde gezwungen sein, durch eine direkte Herabsetzung der Löhne seine Konkurrenzfähigkeit zu erhalten. Sollte eine solche Herabsetzung der Löhne wegen dieser oder jener Ursache unmöglich sein, so wird das Kapital die Betriebe schließen, da es nicht um die Produktion selbst produziert, sondern um den Profit, dabei um eine bestimmte Profitrate. Die Folge würde eine Steigerung der Arbeitslosigkeit, damit eine Senkung der Widerstandskraft der Arbeiterklasse, und das Endresultat wiederum eine Herabsetzung der Arbeitslöhne sein. Der Freihandel wird für die Arbeiterklasse dieselben Folgen wie die Zölle haben: In dem einen wie dem anderen Fall gehen die Unkosten für die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit des deutschen Kapitals zu ihren Lasten. Wir haben also eine gleiche Wirkung auf die materielle Lage der Arbeiterklasse in verschiedener Form: In dem einen Fall geschieht eine Verringerung des Reallohnes bei Erhaltung des Nominallohnes und im andern Falle eine Verminderung des Nominal- und gleichzeitig Reallohnes. Darum stellt der Freihandel vom Standpunkt der materiellen Lage der Arbeiterklasse aus keine Reform, kein kleineres Übel zu dem Zollsystem dar.

Die Apostel des Freihandels erwidern aber, dass das Kapital nicht nötig hat, zur Verminderung der Löhne überzugehen, um die Gefahr der fremden Konkurrenz zu parieren. Es verfügt über andere Mittel, nämlich technische Vervollkommnung des Produktionsprozesses, und gerade der Freihandel soll ihm den notwendigen Ansporn dazu geben. Die technische Vervollkommnung und dadurch die Hebung der Konkurrenzfähigkeit kann nicht in 24 Stunden geschehen und ist nicht nur vom freien Willen der Kapitalisten abhängig. Es ist ein langwieriger Prozess, für welchen nicht nur eine gewisse Kapitalakkumulation notwendig ist, sondern auch vorhandene wissenschaftliche und technische Entdeckungen, die eine Vervollkommnung der Produktionsmittel und Produktionsverfahren ermöglichen. Als Beispiel dafür: für die SPD und den ADGB würde England geeignet sein. Es ist das klassische Land des Freihandels. Seine Handelspolitik kann es aus

ökonomischen Gründen noch nicht durch den Protektionismus ersetzen. Es ist aber auf dem Wege dazu. – Gerade diese Handelspolitik ist eine von den Ursachen für die besondere Schärfe der ökonomischen Nachkriegskrise und der großen Arbeitslosenarmee. Es sind schon Jahre verflissen und wir sehen keine Hebung der Konkurrenzfähigkeit der englischen Industrie durch die technische Vervollkommnung. Dazu greift das englische Kapital zu den Staatssubventionen aus dem Budget, da die Einführung von Zöllen, wie wir schon gezeigt haben, noch nicht geeignete Mittel sein können. Die Staatssubventionen aber bedeuten für die Arbeiterklasse dasselbe wie die Zölle, da sie in Form von Steuern wieder zu ihren Lasten fallen²⁸. Speziell den „kommunistischen“ Freihändlern könnte man den russischen NEP- Kapitalismus als Beispiel nennen, um zu sehen, dass nicht die englische Bourgeoisie und der fromme Macdonald die Schuld tragen, dass der Freihandel nicht die für das Proletariat erwartete Glückseligkeit bringt. Das russische Außenhandelsmonopol, das von den Bolschewiki selbst „sozialistischer(!) Protektionismus“ genannt wird, spielt in noch größerem Maßstab die Rolle der Schutzzölle. Nur ihm ist es zu danken, dass Industriewaren in Russland zwei bis dreimal teurer sind als sonst, von viel besserer Qualität, auf dem Weltmarkt. Es ist zu bewundern, dass die KPD der bolschewistischen Regierung den Freihandel nicht empfiehlt, da die russischen Verbraucher – die Arbeiter einbegriffen – billigere und bessere fremde Waren bekommen können? Stattdessen hat Trotzki sie verurteilt, weil er diesen Protektionismus mit der sogenannten „Warenintervention“ mildern wollte. Der Freihandel würde eine Vernichtung des bürokratischen Staats- und Privatkapitalismus bedeuten, und das Resultat würde nicht nur billigere Waren auf dem russischen Markt, sondern auch noch größere Arbeitslosigkeit und noch niedrigere Löhne sein.

Sehr lehrreich in dieser Beziehung ist der deutsch-polnische Zollkrieg und das Verhalten der deutschen Gewerkschaften, SPD und KPD zu ihm. Bekanntlich sind die Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen gescheitert, und der Zollkrieg ist ausgebrochen um die Fragen der Einfuhr von polnischer Kohle und lebendem Vieh nach Deutschland. Nach dem *Genfer Vertrag* war Deutschland verpflichtet, bis zum 15. Juni d. J. monatlich 500 000 Tonnen polnische Steinkohlen einzuführen. Nach diesem Datum wollte die deutsche Regierung keine polnische Kohlen-Einfuhr zulassen. Im Interesse ihres eigenen Exports nach Polen aber hat sie anfangs 60 000 Tonnen und später 100 000 Tonnen zugelassen. Die Forderung der polnischen Regierung auf das alte Quantum wurde später bis auf 350 000 Tonnen Kohlen monatlich reduziert. Der Streit um das Quantum der polnischen Einfuhr von Steinkohlen ist also eine von den Hauptursachen des deutsch-polnischen Zollkrieges. Die deutsche Regierung wollte nicht ein unbegrenztes oder größeres Quantum von Steinkohlen zulassen, da sie billiger als die deutschen sind und die Krise des Kohlenabsatzes in Deutschland noch verschärfen würden. Man sollte erwarten, dass die „Freihändler“ des ADGB, der SPD und KPD sich gegen die obige Politik der deutschen Regierung, die gleichzeitig die Politik der deutschen Kohlenbarone ist, wenden würden, da die polnische Konkurrenz das deutsche Kohlensyndikat und seine Preispolitik untergraben. Die polnische Kohleneinfuhr würde also zur Verbilligung der Kohle führen müssen, und das liegt im Interesse der Verbraucher und der verarbeitenden Industrie, in deren Interesse die obigen Organisationen die Abschaffung der Zölle verlangen. Im Gegensatz zu einer solchen Erwartung aber haben die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie, bei stillschweigendem Einverständnis der KPD in Einheitsfront mit den Agrariern (die gegen das polnische Verlangen der Einfuhr von lebendem Vieh kämpften), die Politik des deutschen Kohlensyndikats und der Regierung voll und ganz gedeckt. In einer Antwort an den polnischen sozialdemokratischen Abgeordneten *Dr. Hermann*

²⁸ In einer polemischen Bemerkung gegen die „Rote Fahne“, die die Staatssubventionen am englischen Bergbau als großen Sieg der englischen Gewerkschaften gepriesen hat, schreibt der „Vorwärts“ vom 20. August 1925: „Dazu muss sie („R. F.“) der Arbeiterschaft die Staatssubvention des englischen Kohlenbergbaus sogar als Sieg der englischen Arbeiterschaft präsentieren, statt sich darauf zu besinnen, dass jede Subvention der Unternehmer zuletzt von der Arbeiterschaft bezahlt wird.“

*Diamant*²⁹, der den Standpunkt der polnischen Regierung vertrat, schreibt *Heinrich Löffler* (Vorstandsmitglied des Reichskohlenverbandes):

„Seit Monaten leidet der deutsche Bergbau unter einer schweren Absatzkrise. ... Arbeiterentlassungen und darüber hinaus Einlegung von Feierschichten sind seit Monaten an der Tagesordnung. Die Vertreter der Bergarbeiter haben darum mit allem Nachdruck vom Bezirkskohlenkommissar gefordert, dass er die ausländische Kohleinfuhr auf ein Mindestmaß beschränke.“ „Vorwärts“ vom 9. Juli 1925.

Ein anderer Apostel des Freihandels, *Wilhelm Eggert* (Sekretär des ADGB), schreibt als Antwort an denselben *Diamant*:

„Einer stark vermehrten Kohlenförderung stand ein stark verminderter Verbrauch gegenüber. Allein in der westfälischen Kohlenzone, deren Absatzgebiet zwar von der polnischen Kohle nicht erreicht werden kann, lagerten 8 Millionen t Kohlen auf den Halden. In Ober- und Niederschlesien, den nächsten Aufnahmegebieten polnischer Kohle, waren die Verhältnisse im Bergbau noch bedeutend schlimmer. Die Arbeitszeit musste verkürzt und mussten Feierschichten eingeführt werden. Die Not der Bergknappen, besonders in Ober- und Niederschlesien, wuchs von Woche zu Woche, wurde größer und größer. Indessen rollten Wagen um Wagen polnischer Kohle nach Deutschland herein. Die schlesischen Bergarbeiter sahen als Kurzarbeiter und Arbeitslose diesem seltsamen Schauspiel zu... Da kam der 15. Juni, jener Tag, an dem der Genfer-Vertrag sein Ende erreichte. Kein Mensch in Deutschland – im Ernste wohl auch keiner in Polen – konnte daran denken, dass Deutschland die schwere Bürde der polnischen Kohlenkontingente nach Ablauf des Genfer-Vertrages in einem Handelsabkommen, d. h. freiwillig in annähernd gleichem Umfange auf sich nehmen werde. Niemand, auch in der übrigen Welt, kann einem Lande zumuten, seine eigene Kohlenförderung in einer, dem eigenen Bergbau verhältnismäßig schweren Weise zu drosseln, Gruben still zu legen, sie ersaufen zu lassen und dadurch eigene Wirtschaftswerte für immer und ewig zu vernichten, um diejenigen des Nachbarlandes zu retten. So hätte Deutschland angesichts der Verhältnisse in seinem Bergbau am 15. Juni recht wohl sagen können, wir können keine polnische Kohle vorläufig gebrauchen.“

„Vorwärts“ vom 15. Juli 1925.

Dass die Gewerkschaften und die SPD, bei stillschweigender Solidarität der KPD, trotz alles Geschreis nach Freihandel, die Politik der deutschen Kohlenbarone geführt haben, musste auch *Hermann Müller* vor dem Heidelberger Parteitag der SPD zugeben.

„Vorwärts“ vom 18. September 1925.

Der Fall mit dem deutsch-polnischen Zollkrieg zeigt nicht nur den demagogischen Charakter des „Kampfes“ gegen die Zölle seitens der SPD, KPD und der Gewerkschaften, sondern auch den Unsinn der These, dass der Freihandel vom Standpunkt der unmittelbaren materiellen Interessen des Proletariats dem Protektionismus vorzuziehen ist. Wenn die obigen parlamentarischen „Arbeiter“-Parteien und die Gewerkschaften wirklich den Kampf um den Freihandel geführt hätten und ihn durchsetzten könnten, würde das Resultat für die Arbeiterklasse dasselbe wie bei den Zöllen sein, mit dem Unterschied, dass der Freihandel auf dem Wege noch größerer und schmerzhafterer Erschütterungen (Arbeitslosigkeit) dazu führen würde. In einem Falle (bei den Zöllen) durch eine indirekte, im andern Falle (beim Freihandel) durch eine direkte Verminderung der Arbeitslöhne, wird der Fond zur Erhaltung und Steigerung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie angeschafft.

²⁹ *Diamant* war Mitglied der polnischen Handelsdelegation zur Verhandlung mit Deutschland. Das hat ihn aber nicht gestört, Vertreter der polnischen Sozialdemokraten auf dem Heidelberger Parteitag der SPD zu sein, um den „Internationalismus der Sozialdemokratie“ zu manifestieren.

LITERATUR**DAS „GÖTTLICHE“ RECHT DER HOHENZOLLERN**

Heinz Elm.

„Gottes Gnade hin und her, aber im deutschen Reiche herrschen die Junker, und die hat Gott nicht in seiner Gnade, sondern in seinem Zorn geschaffen.“ Franz Mehring.

Die Forderungen der Hohenzollern sind eines kleinen geschichtlichen Streifzuges wert.

Er zeigt uns nicht nur, dass die große Masse des Volkes stets bis auf die nackte Haut geschoren wurde, sondern, dass die Herrscher von Gottesgnaden ganze Provinzen und die königliche Gewalt durch Bestechung erlangten, sowie eine Portion selbständigen Eigentums zu ihren *Privatzwecken* aus dem deutschen Reiche herauszuschneiden verstanden.

Diese Drohnen predigten Sparsamkeit, hielten das Volk mit leeren Versprechungen und Ausnahmegesetzen nieder, während Hof und Heer bedeutende Summen für königliche Titel, „lange Kerle“, Raubkriege, Maitressen usw. verschlangen. Ich erinnere nur an den Raub Schlesiens, der mit Hilfe des gallischen Erb- und Erzfeindes ausgeführt wurde und die Großmachtstellung des Hohenzollernstaates begründete.

Die im Jahre 1766 zum ersten Mal erschienenen Schmähschriften auf den König Friedrich in Form von Morgenunterhaltungen des Königs mit seinem Neffen und Thronfolger waren eine bissige Satire auf das friderizianische Regiment von Gottes Gnaden. Der Herausgeber der „Zukunft“, Herr Maximilian Harden, der sich in Gottesfurcht und Königstreue seinerzeit nicht genug leisten konnte, zitierte diese als das Bekenntnis des Hohenzollern. Das brachte ihm den Vorwurf der unglaublichen Unwissenheit in historischen Dingen von Franz Mehring ein. Es heißt da:

„Unser Haus hat, wie alle andern, seine Achilles, seine Ciceros, seine Nestors, seine gelehrten Frauen und bösen Stiefmütter und unstreitig auch seine verliebten Prinzessinnen gehabt. Wenn wir die vortrefflichen Eigenschaften unserer Vorfahren überzählen, so werden wir leicht einsehen, dass unser Haus seine Vergrößerung ihren Vorzügen gewiss nicht zu verdanken hat. Die meisten Fürsten aus unserem Hause haben sich nur schlecht aufgeführt; aber der ungefähre Zufall und die Umstände sind uns dienlich gewesen ... In Ansehung der königlichen Würde *nimmt man alles, was man kriegen kann*, und man hat niemals Unrecht, wenn man es wieder herausgeben muss.

Wir (die Hohenzollern) sind diese ganze Zeit hindurch auf dem Wege des gewandten Machiavellismus verfahren, Spieler in den Geschäften dieser Welt und *emsige Einsammler ihrer Güter*, mit einem Worte, als andächtige Verehrer Belzebub, des großen Ordners und Belohners der Sterblichen hienieden.“

Als die deutsche Sozialdemokratie noch antimonarchistisch war – man hat später die große Liebe erkannt, man hat sie frei nach Karl Bröschger nur nicht mit dem richtigen Namen genannt – hat sie jede Erhöhung der Zivilliste als eine neue Belastung der bis auf Haut und Knochen ausgepowerten Volksmassen bekämpft. Aber die Art, wie dies geschah, wurde schon im Jahre 1910 von Rosa Luxemburg scharf getadelt.

Der edle Junker von Heydebrand benutzte diese Gelegenheit, um gegen die antimonarchistische Sozialdemokratie zu toben, deren Herrschaft nach seiner Ansicht mit einem „Kopf ab!“ an Junkern, Pfaffen und Königen eingeleitet würde, und hetzte die Regierungen zu Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiterklasse auf.

Der sozialdemokratische Redakteur Marckwald von der Königsberger Volkszeitung wurde angeklagt, weil er bei der Erhöhung der Zivilliste den einzig richtigen Vorschlag machte, wenn 15 Millionen jährlich nicht ausreichten, um eine wachsende Zahl verheirateter Prinzen zu unterhalten, dass diese erlauchten Persönlichkeiten eine produktive nützliche Tätigkeit entfalten könnten.

Der ausgezeichnete Stilist Franz Mehring brachte anlässlich des 100. Todestages der Königin Luise einen Aufsatz über Ministerstürzerei und zeigte uns diesen preußischen Schutzgeist, wie man

diese Dame offiziell nennt, in einem anderen Lichte, als wir ihn aus Volksschulbüchern kennen: „Als der Minister von Stein nach der zerschmetternden Niederlage von Jena, zu einer Zeit, wo der Würgeengel des Hungers Tausende und Abertausende ins Grab streckte, auf eine Einschränkung der verschwenderischen Hofhaltung drängte, erklärte die Königin Luise in gerechtem Unwillen, dass sie doch nicht von der Luft leben könne. Und als der Minister von Stein sich weigerte, öffentliche Gelder, die für die Wiederherstellung der verheerten Provinz Ostpreußen bestimmt waren, anzugreifen für die Unkosten einer prunkhaften Vergnügungsreise, die die Königin Luise an den Hof ihres „einzigsten Alexanders“ plante, da verband sie sich mit dem gemeinsten Pack von Bürokraten und Junkern, um den unpatriotischen Minister von hintenherum zu stürzen, was ihr denn auch gelang.“

Sie hat sich auch Verdienste erworben: „Ihr größtes Verdienst war, mit einem so unglaublichen Trottel, wie dem König Friedrich Wilhelm III., fertigzuwerden. Man kann es ihr nicht so sehr verargen, wenn sie sich gelegentlich kleine Extratouren erlaubte, erst mit dem Prinzen Louis Ferdinand und dann namentlich mit dem Zaren Alexander, zumal da sie aus diesen Fährnissen ihre ‚anatomische Unschuld‘ gerettet zu haben scheint. Es bleibt immer eine staunenswerte Leistung, mit einem Gatten dieses Kalibers 16 Jahre hausgehalten und ihm 10 Kinder geboren zu haben.“

Am deutlichsten aber hat uns kein Geringerer als *Karl Marx* das göttliche Recht der Hohenzollern mit einer ätzenden Schärfe geschildert. Er veröffentlichte anlässlich der „Neuenburger Frage“ am 13. Dezember 1856 in dem chartistischen Organ *The peoples Paper* einen Artikel, in welchem er zutreffend schildert, wie Neuenburg (ein Kanton der westl. Schweiz mit einer lebhaften Industrie, besonders in Uhren) unter das Zepter der Hohenzollern kam. Karl Marx untersucht hier, worin das von der Hohenzollerndynastie geltend gemachte göttliche Recht besteht, und stellt fest: „*Durch Bestechung also wurde der König von Preußen Fürst von Neuenburg und Graf von Valingen. Die Französische Revolution annullierte diese Titel, der Wiener Frieden stellte sie wieder her und die Revolution von 1848 entzog sie ihm neuerdings. Dem revolutionären Recht des Volkes stellte der preußische König nun sein göttliches Recht als Hohenzoller entgegen, das für ihn offenbar auf das göttliche Recht zur Bestechung hinausläuft. Die Geschichte wird sich immer gern mit zahllosen kleinen Intrigen, Kämpfen und Verrätereien beschäftigen. ... Höchst langweilig und eintönig ist es zu verfolgen, wie ein Vasall nach dem andern es zu Wege brachte, eine größere oder kleinere Portion selbständigen Eigentums zu seinem Privatgebrauch aus dem deutschen Reiche herauszuschneiden. Pommern war im Jahre 1815 noch nicht völlig dem Königreich Preußen einverleibt, und als die brandenburgischen Kurfürsten es bruchstückweise sich anzueignen begannen, hatte es längst aufgehört, ein slawischer Staat zu sein.*

Man kann kühn behaupten, dass unter den zahlreichen Lesern, die sich für die Bedeutung der klassischen Namen Achilles, Cicero, Nestor und Hektor interessieren, nur wenige darauf verfallen werden, dass der sandige Boden der Mark Brandenburg, der heute nur noch Kartoffeln und Schafe hervorbringt, seinerzeit so üppig war, vier Kurfürsten zu erzeugen, die auf die stolzen Namen Albrecht Achilles, Johann Cicero, Joachim I., Nestor und Joachim II., Hektor hörten. Dieselbe goldene Mittelmäßigkeit, die Schuld daran trug, dass das Kurfürstentum Brandenburg so langsam zu dem heranreifte, was man höflich eine europäische Macht nennt, beschirmte seine innere Geschichte vor jedem indiskreten näheren Einblick der Öffentlichkeit. Preußische Staatsmänner und Geschichtsschreiber haben, darauf gestützt, sich aufs äußerste bemüht, der Welt die Meinung beizubringen, dass Preußen der Militärstaat par excellence ist, woraus hervorgehe, dass das göttliche Recht der Hohenzollern das *Recht des Schwertes, das Recht der Eroberung sei*. Nichts irriger als das. Man kann im Gegenteil behaupten, dass, genau genommen, von allen Provinzen, die die Hohenzollern besitzen, nur eine erobert wurde – Schlesien. Diese Tatsache steht in den Annalen der Geschichte ihres Hauses so einzig da, dass sie Friedrich II. den Beinamen des Einzigsten einbrachte. Nun umfasst die preußische Monarchie 5062 geographische Quadratmeilen; davon entfallen auf die Provinz Brandenburg in ihrem jetzigen Umfang nicht mehr als 730 und auf Schlesien nicht mehr als 741. Wie gelangte sie also zu Preußen mit 1178, zu Posen mit 536, zu Pommern mit 566, zu Sachsen mit 460, zu Westfalen mit 366, zur Rheinprovinz mit 479 Quadratmeilen? Durch das göttliche Recht

der *Bestechung*, des offenen Kaufes, des kleinlichen Diebstahls, der *Erbschleicherei* und durch *verräterische* Teilungsverträge.“

Geldnöte, Verschwendung, Schulden, Tauschhandel, Bestechung, Rückkaufsklauseln.

„Um den Königstitel zu erlangen, brauchte Kurfürst Friedrich III., nachmaliger König Friedrich I., die Zustimmung des Kaisers, dessen katholisches Gewissen sich jedoch dagegen sträubte. Friedrich bestach daher den Jesuiten Wolf, Beichtvater Leopolds I., und gab bei dem Handel noch 30 000 Brandenburger Landeskinder drauf, die im österreichisch-spanischen Erbfolgekrieg hingeschlachtet wurden. Der Hohenzollernsche Kurfürst griff auf die alte germanische Institution der Verwendung lebender Wesen als Geld zurück, nur dass die alten Deutschen mit Rindvieh zahlten und er mit Menschen. So wurde das Hohenzollernsche Königtum von Gottes Gnaden gegründet.“ Und dieses Hohenzollernsche Gottesgnadentum wagt es heute noch immer, wo durch die Todeskrise des Kapitalismus Millionen Proletarier auf der Straße liegen und im Elend verrecken, das Volk aufs Neue zu brandschatzen.

KUNST KINO RADIO

DER BEFREITE DON QUICHOTTE

In der Berliner Volksbühne wird zurzeit „Der befreite Don Quichotte“ aufgeführt. Der Autor dieses Stückes ist der russische Volkskommissar für Bildung und Unterricht Lunatscharski. Zwei Welten zeigt er auf, die der Besitzenden, die in Luxus und Verschwendung, in Dummheit und tödlicher Langweile, aber auch in Grausamkeit und schamloser Unterdrückung ihre Macht ausnützt, und die andere Welt der Besitzlosen, der Armen, Ausgebeuteten, des im Gottesglauben und Untertänigkeit dahinvegetierenden Volkes, das der Willkür und Aussaugung der Kapitalisten preisgegeben ist. Dazwischen steht Pazifismus und Humanitätsduselei, hier im Ritter von der traurigen Gestalt verkörpert, der diese scharfen Gegensätze, entsprungen aus der privatkapitalistischen Wirtschaft, dieses Feuer und Wasser mit Liebe, Milde, Gerechtigkeit und Gnade kitten und verkleistern will.

„Der befreite Don Quichotte“ ist ein gutes Lehrstück für alle Schichten des Proletariats, ein politisch erzieherisches Schauspiel. Eingekleidet in eine recht hübsch ersonnene Fabel, für die Lunatscharski die weltliterarische Gestalt des Don Quichotte dem Cervantes entlehnt.

Die Handlung ist kurz folgende: Don Quichotte, ein fahrender Ritter, der nur der „Tugend, Menschenliebe und Gerechtigkeit“ dient, tritt mit seinem einfältigen, treuen Schildknappen Sancho Pansa auf. Sie befreien drei gefangene Revolutionäre, den Theologen-Philosophen Balthasar, den Proleten Drigo Pazz und den Zigeuner Vermillion. Für diese Tat werden sie beide als Gefangene an den Hof des spanischen Herzogs gebracht. Der Herzog, ein weichlicher dummer Genießer und Prahler, der sich in der Gesellschaft seines Leibarztes und seines Lieblings, des Grafen Murzio, zu Tode langweilt. Der „Liebling“, ein lüsternes und schamloses Menschentier, der seine Klugheit und Überlegenheit dem Herzog sehr deutlich fühlen lässt. Don Quichotte, Ritter de la Mancha, wird begeistert am Hof empfangen, verspricht er doch Zerstreuung und Abwechslung. Der einfältige Tor merkt nicht, wie er verspottet wird, und man bereitet ein Hoffest vor, wo er die lächerliche Spottfigur abgeben soll.

Hier erkennt er endlich, wozu er gebraucht wird, gerät sogar in Zorn und wirft dem Herzog den Fehdehandschuh hin. Lohn: Gefängnis. – Von der proletarischen Revolution wird er befreit. Die drei von ihm seinerzeit befreiten Revolutionäre bringen ihm die Freiheit. Aber er stellt sich weder auf die eine noch auf die andere Seite und steht wieder als gefährlicher Schädling mit seiner Menschenliebe dazwischen. Mögen die Revolutionäre noch so eindringlich ihm zurufen, „ob er nicht begreift, dass ihnen j e t nichts anderes übrigbleibt als Gewalt“. – „Die Waffen sind dieselben, gleichgültig von wem sie geführt werden, nur die Macht entscheidet.“ Don Quichotte lässt sich nicht überzeugen. Er erklärt sich als Gegner der Revolution.

Seine Gutmütigkeit wird von dem Gegenrevolutionär Graf Murzio, der im Gefängnis sitzt, in Anspruch genommen. Don Quichotte, sowie der famose Leibarzt befreien Murzio. Dafür gibt dieser dem dummen Einfaltspinsel Don Quichotte den verdienten Fußtritt und organisiert die Gegenrevolution, die in viehischer Grausamkeit ihre Triumphe feiert.

Solche Enttäuschung bricht Don Quichottes Torenherz. Er steht an den Trümmern seiner humanen Weltanschauung, die Gift mit Balsam bekämpfen wollte.

Bis hier ist die Handlung gut, jedoch ist der Schluss anscheinend für die westeuropäische Bourgeoisie frisiert worden. Wir können nicht kontrollieren, ob der Verfasser oder die Volksbühne hierfür verantwortlich ist. Denn anstatt im Schluss den Don Quichotte zu beseitigen, stottert man entschuldigend, dass man ihn in Schutzhaft nehmen müsse. Dann ein rühriger Abschied von dem Revolutionär Balthasar, der sich von Don Quichotte auf die Stirn küssen lässt. Widerlich wirkt diese Szene. Als ob die proletarische Revolution diesem haltlosen Schwächling Rechenschaft schuldig wäre und Abbitte leisten muss.

Herr Holl, der Regisseur der Volksbühne, hat das revolutionäre Moment des Stückes absichtlich zu einer wirkungslosen Komödie „gestaltet“. Warum lässt er den Sturmgesang der Massen, die „Warschawjanka“, bei geschlossenem Vorhang hinter der Bühne summen? Die Siegesgewissheit in dem Massengesang verkörpert, hätte jeden Wankelmut, jede Schwäche beiseitegeschoben. – Es hätte die höchste Steigerung sein müssen. Und wie waren die Personen der Revolutionäre dargestellt? Lunatscharski will in dem Driggo Pazz das organisierte Lohnproletariat verkörpern. Diese Person, Vertreter einer Klasse, musste kraftvoller Mittelpunkt der ganzen Handlung sein. Aber schlimmer ging es dem Studenten Balthasar. Die Verkörperung der sogenannten Kopfarbeiter, der Intellektuellen – ein wichtigtuender Schwätzer, der zum Führer der Masse geworden ist. Zum Schluss wirkt er wie ein lächerlicher Komödiant, der sich von dem Ritter der traurigen Gestalt küssen lässt und gleichzeitig sagt: „Die endgültigen Sieger sind wir!“

Das Lumpenproletariat, das der Zigeuner Vermillion vertrat, wurde gut gezeichnet. Der einfältige Schildknappe Sancho Pansa sollte den Teil im Proletariat darstellen, dem die Revolution eine Magenfrage ist. Geht es ihnen gut, dann sind sie für die Revolution, geht es ihnen schlecht, dann dagegen. – Dieser nahm mit seinen dummen Phrasen einen viel zu großen Spielraum ein. Er fand leider oft die Zustimmung des Publikums, des Spießbürgers.

Wenn auch „Der befreite Don Quichotte“ nicht ganz die Erwartungen erfüllt, die man auf ihn setzt, der Schluss sogar etwas enttäuscht, so ist es doch immerhin zu begrüßen, dass die Volksbühne, die vor noch nicht allzu langer Zeit „Die Fahnen“ von Paquet, weil zu revolutionär, vom Spielplan absetzte, dieses Werk aufführt. Vielleicht deshalb nur, weil ein russischer Volkskommissar der Autor des Stückes ist?

Ihr wahres Gesicht zeigte die Volksbühne zu Weihnachten. Alle Theater führten Märchenspiele auf. Also musste auch die Volksbühne diese Mode mitmachen. Die andern Theater schöpften aus dem reichen Borne der deutschen Märchenwelt; das staatliche Opernhaus z. B. spielte „Hänsel und Gretel“. Die Volksbühne aber ward kriegerisch, die deutsche „Helden“-sage musste ihr die Gestalten zu „Jung-Siegfried“ liefern. Förderung des Hurrahpatriotismus – das ist das wahre Gesicht der Volksbühne.– „Der befreite Don Quichotte“ ist nur eine Gelegenheitskonzession. Cl.

BÜCHER NOTIZEN

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Deutschlands weltpolitische Zukunft. Von Paul Göhre. Verlag von Kurt Vohwinkel, Berlin-Grünwald. Brosch. 4,50. Leinen 6,-

Der Titel dieses Buches ist auch für das revolutionäre Proletariat geeignet, Interesse zu erwecken. Hat das kapitalistische Deutschland eine Zukunft oder nicht? Jeder, der diese Frage aufwirft, ein Buch darüber schreibt, zeigt sich gewissermaßen vor der Öffentlichkeit. Das Thema wird ja sonst so

glänzend umgangen – hier haben wir die Frage im Buche vor uns, von einem Geopolitiker behandelt.

Der Verfasser geht eingangs seiner Bücher alle politischen Strömungen durch. Er findet, dass all die Leute, die Deutschland retten wollten und noch wollen, eigentlich recht hätten. Wer ein Herz im Leibe, wer sein Vaterland liebt, muss eigentlich für den Revanchekrieg sein. Er bricht für die Deutsch-Völkischen eine Lanze und wühlt pervers in den Gewaltakten, die die Entente an Deutschland verübte. Im Aufzählen der an Deutschland verübten Vergewaltigungen, Demütigungen, Erniedrigungen und der damit erzielten nationalistischen Verhetzung können die Wodanspächter ganz sicher von ihm lernen. Er zeigt, dass er einer der ihrigen ist, und – könnte man nur so, wie man nicht kann – dann „wehe dir, Franzosenblut!“ – Aber er ist realpolitisch eingestellt. Die Machtverhältnisse verbieten kategorisch eine solchen Gedanken entspringende Tat. Weg damit. Der Kommunismus wird als Rettung so mit einer wegwerfenden Geste beiseitegeschoben. Die Industrie hatte sich gefestigt, der revolutionäre Gedanke wäre ausgerottet. Es wäre überhaupt kein „deutscher“, sondern ein „russischer“ Gedanke, und entspräche russischen Verhältnissen. Weg damit! Bündnis mit Russland? Weg damit! Russland will Deutschland bolschewisieren und unterwerfen. Bündnis mit Russland und China? Frappant. Letzten Endes aber doch bolschewistisch! Bündnispolitik, mit England und so. Nein. Was denn? „Es kann sich für Deutschland nur um einen An- und Zusammenschluss mit Seinesgleichen handeln“. Wer sind die? Hier kommt Göhre mit seinem Plan heraus: „Die neueste Phase der wirtschaftlichen Entwicklung auf der Erde wird letzten Endes durch eine einzige, aber verblüffende Tatsache gekennzeichnet: *Durch die Zusammenballung und Fortbildung ganzer Völkerkonglomerate zu neuen, großen Lebenseinheiten.*“

Hier mit der positiven Seite beginnt das große Kuriosum. Göhre sieht nicht, dass die kapitalistische Warenproduktion den Imperialismus gebar. Sieht nicht, dass mit der Erweiterung der Produktion der Markt infolge dieser schrankenlosen Erweiterung immer enger wird, die kapitalistischen Gegensätze sich immer mehr verschärfen, auf immer höherer Stufe in Erscheinung treten, die kapitalistische Krise sich verschärft. Und ruft aus: „Rafft sich Europa nicht bald auf, so versinkt es, zwar nicht sofort und mit einem Schlage, aber von Stufe zu Stufe, totsicher in einen Zustand völliger politischer Krähwinkelei und Unfreiheit, wirtschaftlicher Zwergexistenz und sozialer Unkultur. Dann aber wehe uns und unseren Enkeln! Zu was aufraffen? „Die entscheidenden objektiven; geopolitischen, wirtschaftspolitischen und völkerpolitischen Notwendigkeiten für einen Groß-Erdräumorganismus Kontinentaleuropa liegen heute durchaus vor; sein Aufbau erscheint also durchaus möglich.“

Dieser „Groß-Erdräum“ Kontinentaleuropa und dessen Zukunft wird dann recht gründlich und „verständlich“ geschildert. Es geht allen europäischen Staaten schlecht. Einer nach dem anderen gerät in die verderbenbringende Verschuldung Amerikas. Also muss der Hass begraben werden. Deswegen zuerst die Wurzel: Der Friedensvertrag von Versailles. Dann der Völkerbund. Und so vieles andere, was die „Völker“ trennt. Dann wird, friedlich und einträchtig, wie sich das für Völker von Brüdern gehört, aufgebaut, keine Schulden bezahlt, und alles ist in schönster Ordnung. Es ist ganz charakteristisch, dass dieser Gedanke ein Produkt der deutschen Bourgeoisie ist. Sie ist eben die ohnmächtigste von allen. Sie hat politisch nichts mehr zu verlieren; aber, wenn sie die anderen, z. B. Frankreich, für diesen Gedanken gewinnen könnte, hätte sie schon viel gewonnen. Sie wäre einen Schritt näher dem Traum, der eben nicht verschwinden wird: politisch-imperialistisch auf eigenen Füßen zu stehen. Aber selbst das so pazifistische „Tageblatt“, in dem Albert Südekum das Buch Göhres als Evangelium der deutschen Politik verhimmelt, meint: „Wir halten alle „kontinentalpolitischen“ Ideen für unververeinbar mit einer Realpolitik, die in der Wahl und im Gebrauch ihrer Mittel nicht durch irgendwelche Theorien beschränkt werden darf.“ Dass Europa zugrunde geht, daran zweifelt das revolutionäre Proletariat nicht. Die kapitalistische Krise ist unlösbar. Wenn es sich überzeugen will, wie hilflos selbst die „findigsten“ Köpfe der Bourgeoisie dem Dilemma gegenüberstehen, muss es Göhres Buch lesen. Die Verantwortung jedoch, dass der proletarische Leser nicht auf seine Kosten kommt, muss ausdrücklich abgelehnt werden. A. Sch.

„Schutzzoll oder Freihandel“.

Ein in der „Frankfurter Socitysdruckerei“ von Alexander Rüster geschriebene 108 Seiten starke Broschüre. Sie behandelt obiges Thema in der üblichen bürgerlich-nationalökonomischen Weise und tritt für den Freihandel ein. Sie setzt dem Argument, dass der Weltmarkt für die deutsche Industrie immer weniger in Frage käme, einmal, weil er ohnehin überfüllt, und zum anderen, weil Deutschlands machtpolitische Stellung keine Aussichten für gewaltsame Öffnung zulasse, folgendes gegenüber:

„Der Füllungsgrad des Weltmarktes verändert sich fortwährend mit der Entwicklung der Konjunktur.“ Das ist ungefähr dasselbe wie: die Krankheit schwindet in dem Maße, wie die Gesundung des Patienten fortschreitet. Es ist doch wohl so, dass die Konjunktur vom Füllungsgrad des Weltmarktes abhängt, nicht umgekehrt. Zuletzt sollen wir dafür sorgen, dass „wir“ nicht zu denen gehören, die auf dem Höhepunkt der Krise ausgeschieden werden. „Wir“ müssen also „stark“ und „billig“ werden. Wie? Es heißt z. B. auf Seite 79: „Die Eisenindustrie der Vereinigten Staaten ist uns und England technisch weit voraus. An einem amerikanischen Hochofen z. B. sind trotz größerer Fassung meist nur halb so viel Arbeiter beschäftigt wie an einem deutschen. Dafür sind die Löhne mehr als doppelt so hoch. Ferner sind im Norden die Lagerverhältnisse zwischen Erz und Kohle ungünstig, im Süden Klima und Arbeitsverhältnisse. Da nun die englische Eisenindustrie auf dem Weltmarkt ihren Ausfuhrüberschuss bis zum Kriege noch dauernd zu steigern vermochte und bisher ohne Schutzzölle mit der amerikanischen Industrie konkurrieren konnte, so müsste das der deutschen Industrie erst recht möglich sein.“ Dieses „erst recht“ – trotzdem die Gründe für die Steigerung der Eisenausfuhr offen liegen: einmal in der weltpolitischen Stellung Englands und zum anderen eben in der vorkriegszeitlichen Weltmarktlage – im Zusammenhang mit dem ganzen Frage- und Antwortspiel, von dem wir ein paar Proben gegeben haben, zeigt, auf welch schwachen Füßen diese „Kampfschrift“ für den Freihandel steht, dass jeder Versuch, von der kapitalistischen Basis aus den Freihandel zu begründen, umschlägt in praktische Hilfe für die Befürworter der Schutzzölle. Wer Geld genug hat, kann sich das Buch kaufen. Ein marxistisch geschulter Arbeiter hat hier eine Probe oberflächlichster „Beweisführungen“ für den Freihandel vor sich, die dem revolutionären Proletariat erneut beweist, dass es für sie eine Frage „Schutzzoll oder Freihandel“ nicht gibt. Aber gerade für aufgeklärte Arbeiter gibt es wichtigere Dinge im Bücherladen als dies Erzeugnis. A. Sch.

Russland. Offizieller Bericht der engl. Gewerkschafts-Delegation.

Vor dem Kriege war England für das Zarenreich der Hauptlieferant an Industrieprodukten. Seit der Oktober-Revolution stockte der Absatz vollständig. Solange in Russland der Kriegskommunismus herrschte, wurde es von allen Mächten politisch und wirtschaftlich blockiert. Mit dem Abbau des Kommunismus und dem Einsetzen der leninistischen NEP-Politik hat auch das europäische Kapital die wirtschaftliche Blockade gegen Russland abgebaut. Allerdings behinderte ein krankhaftes Misstrauen die schnelle Entfaltung neuer Handelsbeziehungen.

Die allgemeine Krise, in der sich der Kapitalismus windet, trifft die alte Werkstatt der Welt, England, auf Grund des Verlustes großer Absatzmärkte äußerst stark. So wird es verständlich, dass England versuchen muss, die alte Stellung auf dem russischen Markt wiederzuerlangen. Besonders die Fertigwarenindustrie (Textil und Eisen) und ihre Vertreterin, die Macdonald-Regierung, betrieben mit Eifer eine russische Annäherungspolitik.

Die englischen Gegner dieser Wirtschaftspolitik (Schwerindustrie) stürzten bei den Wahlen im Herbst 1924 mit der Wahlbombe (angeblicher Sinowjew-Brief, um der englischen Bourgeoisie das Gruseln vor den Bolschewiki beizubringen) das Macdonald-Kabinett. Die Arbeiter-Partei erlitt einen gewaltigen Mandatsverlust. Das bildete den äußeren Anlass, eine Delegation englischer Gewerkschaftler zum Studium nach Russland zu schicken. Die Absicht einer Studienreise begegnete

der russischen Politik. Das Ende des Kriegskommunismus und die Durchführung der Neuen Ökonomischen Politik und der wachsende Druck der Bauern erforderte eine beschleunigte Aufnahme normaler Handelsbeziehungen mit kapitalistischen Ländern. So förderte die russische Regierung die Delegation und ließ sie zur Hebung der Stimmung offiziell und offiziös überall mit halbasiatischem Pomp empfangen und führen.

Die Reise dauerte von Anfang November bis Mitte Dezember 1924. Bei der ungeheuren Ausdehnung Russlands ist das eine verteuft knappe Zeit und die Delegation lag die meiste Zeit auf der Eisenbahn. So dass die Studienreise viel Ähnlichkeit mit den Berliner Käseautorundfahrten aufweist.

Über die Reise liegt ein ausführlicher Bericht vor. Aber außer dem Vorwort und der Einleitung haben die sieben Delegierten nichts als ihre Zustimmungserklärung zu dem Buche beigesteuert. Der eigentliche Bericht ist zu 9/10 von drei der russischen Sprache mächtigen beratenden Delegierten verfasst, denen das Material von der bolschewistischen Regierung geliefert wurde. Dieselben standen vor und während des Krieges in Russland im englischen diplomatischen Dienst. Dementsprechend ist auch der Ton und die Farbe des Berichtes. Während belanglose Nebensächlichkeiten in bengalischer Beleuchtung brillieren, sind unangenehme Staats- und Gesellschaftszustände entweder in diplomatisch umschreibenden Worten gekleidet, oder dreimal in Watte verpackt geschickt als Zwischen- und Nebenbemerkungen untergebracht.

Selbstverständlich fließen auch einige direkte Unwahrheiten mit unter. Wenn z.B. historische Streifzüge gemacht werden oder das Kapitel Georgien behandelt wird. Die ganze Tendenz des Buches ist eine systematische Schönfärberei, die unter der Maske strengster Objektivität mit vielen nicht nachzuprüfenden Zahlen und gut angekleideten Wahrheiten dem englischen Bourgeois das Gruseln vor den Bolschewiki und ihrer Politik vertreiben und ihn zu Handelsabschlüssen bewegen soll.

Trotzdem bietet der Bericht für den kritischen Leser die Möglichkeit, einige Pinselstriche zu dem gesellschaftlichen und politischen Bilde Russlands hinzuzufügen.

Was gleich bei der Einleitung ins Auge springt, ist die nüchterne, rein kaufmännische Denkweise der englischen Gewerkschaftler gegenüber den Versammlungsberichten der deutschen Arbeiterdelegationen. Während die deutschen Eichen bei dem Anblick eines Kinderheims in rührseligen Brei über den Aufstieg Russlands zerfließen, „empfanden“ die Engländer „es als ein *bemerkenswertes* Zusammentreffen, dass wir, die wir gerade unser Land verlassen hatten, nach einem scharfen Angriff gegen die Labour Party, wegen ihres Versuches, ein *Handelsabkommen* mit Russland zustande zu bringen, dass wir auf unserer Reise und im selben Zuge mit den offiziellen Vertretern eines Landes (Deutschland d. V.) zusammentrafen, das jahrelang unser *erfolgreichster Konkurrent* war, besonders auf dem russischen Markte, mit Vertretern, die die ausdrückliche Aufgabe hatten, die Handelsinteressen ihres Landes zu fördern.“ (Seite 26.) Die Sorge um den süßen Handel bewegte auch die Delegation bei Besichtigung einer gelieferten, von 180 in Schweden bestellten Lokomotiven, zu dem Schmerzensschrei: „Wir zweifeln nicht daran, dass unsere Maschinenbau-Unternehmer ebenso wie die Aktienbesitzer und Interessenten der Maschinenindustrie ein paar Stunden der Einsamkeit bedürften, um ihre Lage genau zu prüfen und sich zu überlegen, dass, wenn *England* die Möglichkeiten des *russischen Marktes für seine Handelserweiterungen nicht ausnützte*, andere Länder, darunter Schweden, Frankreich und Deutschland, uns zuvorkommen werden.“

Wenn die kommerzielle Einstellung der Engländer sie auch nicht vor Düpierungen einer raffinierten Führung hütete, so bewahrte sie sie aber doch vor überschnappender Begeisterung, wie sie in den Berichten der deutschen Arbeiterdelegation zu Tage tritt. Von einer Übertragung russischer Zustände auf England sind sie nicht einmal entzückt. „Die britische Delegation will *nicht* als *Verteidiger* der Prinzipien und Methoden des russischen Kommunismus, *noch weniger als Befürworter* ihrer Einführung in ihrem Lande betrachtet werden.“ Das ist mehr als eine objektive Höflichkeitsphrase. Ganz hübsch umschrieben heißt es auf Seite 36: „Gegenwärtig besteht das Sowjetsystem aus einer *Reihe von Kompromissen*, von denen die meisten ständig *Änderungen*

unterworfen sind.“ In die gewöhnliche Kutschersprache übersetzt, bedeutet das nicht mehr und nicht weniger, das Rätssystem besteht nicht mehr. Noch wichtiger ist folgende Stelle: „... es scheint dennoch der Delegation klar zu sein, dass das *gegenwärtige* kommunistische System auf dem Wege *komplizierter Kompromisse* einen Punkt erreicht hat, der *nicht mehr Kommunismus* ist, sondern am besten als eine Form des Staatssozialismus oder *Staatskapitalismus* bezeichnet werden kann.“ (S. 37.) Entkleidet man diesen Satz von dem komplizierten Schmus diplomatischer Kompromisse, dann sagt er, dass der Bauer und der Nepmann über den Kommunismus gesiegt haben und die russische Staatspolitik sich den wirtschaftlichen Notwendigkeiten dieser Klassen unterordnet. Damit vergleiche man die tönenden Phrasen der KPD vom Rätssystem und Kommunismus in Russland.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, noch ausführlich auf den übrigen Inhalt einzugehen. Nur ein Tor kann leugnen, dass das Russland von heute noch dasselbe von früher ist. Der Krieg und die Revolution haben das Millionenheer der Bauern in Bewegung gesetzt. Die unverbraucht und von keiner kapitalistischen Kultur verdorben, einen starken Klassen- und Lebenswillen zeigen. Aber allenthalben verschärft sich der Kampf zwischen den Dorfarmen und dem Kulak. Dazu kommt der wachsende Gegensatz Industrieproletarier und Nepmann. Diese Wirtschaftsordnung mit den Klassengegensätzen und ihre Austragung kann durch keine noch so komplizierten Kompromisse als Kommunismus ausgepriesen werden; es ist und bleibt im günstigsten Falle Staatskapitalismus.

Die gewaltige Leistung der Oktober-Revolution mit ihrer Aufzeigung der Bedeutung der Räte bleibt unbestritten. Diese Anerkennung und aller kultureller Fortschritt in Russland dürfen das internationale Proletariat aber nicht abhalten, die Staats- und Wirtschaftspolitik der III. Internationale mit ihrer Gewerkschaftseinheit und dem leninisierten Rechtskurs entschieden zu bekämpfen, weil sie unkommunistisch ist und nicht der Weltrevolution dient. Dass sie dies nicht mehr tut, beweist der englische Gewerkschaftsbericht. Friedrich Ostwald.

Jahrbuch des ADGB. 1924.

Das Buch ist vor einigen Monaten von der Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin, herausgebracht. Auf 218 Seiten enthält es ein reiches und wertvolles Material, insbesondere statistisches, nicht nur über die Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung, sondern auch über die Wirtschaft, z. B. vergleichende Ziffern über Zahlungsmittelumlauf, Produktion, Handel, Micum, Reparationen, Sachverständigengutachten, Arbeitslosigkeit, Preise, Löhne u. a.

Die Bearbeitung des sehr umfangreichen Materials ist erfolgt in den ersten 7 bis 8 Monaten des Jahres 1925. Es ist daher erklärlich, dass es beeinflusst ist von der „befreienden“ und „erlösenden“ Wirkung des Dawes-Planes, der von der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften den Proletariern geradezu als Talisman angepriesen wurde. Die Löhne der deutschen Arbeiter werden „oft genug um 50 und mehr Prozent unter denen anderer großer Industrieländer“ bezeichnet. Trotzdem glaubt der ADGB, dass das deutsche Proletariat schon „aus dem Dunstkreise des Hungerlohnes und der Wasser- und! Brotexistenz herausgelangt“ ist. „Von der organisationsmäßigen Stärke der deutschen Arbeiterschaft wird es abhängen, auf welcher Höhe innerhalb des Rahmens der *wirtschaftlichen Möglichkeiten* künftig ihr neuer Lebensstandard liegen wird.“ Hier müssen wir schon daran erinnern, dass die Lebenshaltung des deutschen Proletariats als *Klasse* in demselben Maße sank, als die Gewerkschaften zahlenmäßig größer wurden. Allerdings kann der ADGB hier einwenden, dass die „wirtschaftlichen Möglichkeiten“ der Arbeiterklasse kein besseres Dasein gestatten. Das stimmt, deshalb sagen wir den Proletariern, dass die Gewerkschaften ungeeignete Kampfinstrumente sind, ihre Lebenslage zu bessern, was vielmehr die Beseitigung des kapitalistischen Produktionssystems voraussetzt.

Das Jahrbuch ist nicht nur die -- sehr einseitig gehaltene --- Geschichte der (reformistischen) Arbeiterbewegung, sondern bietet gutes Quellenmaterial der deutschen Geschichte überhaupt, insbesondere für die Wirtschaftsgeschichte. Der breiteste Rahmen ist selbstverständlich der Gewerkschaftsbewegung gewidmet, den 33 855 Lohnbewegungen, die sich auf 8585 53 Betriebe und

18 365 929 beteiligten Arbeitern erstreckten, in denen die Mittel und Kräfte der deutschen Arbeiterklasse verstreikt und dieser der Blick für ihre Befreiung aus der Lohnsklaverei getrübt wird.

Dem Allgemeine Deutschen Gewerkschaftsbund waren im Jahre 1924 41 Zentralverbände angeschlossen, von denen vier sich mit anderen Verbänden verschmolzen haben, während einer sich dem AfA-Bund angeschlossen hat, so dass Ende 1924 noch 36 selbständige Verbände bestanden. Diese Arbeiterverbände zählten Ende 1924 rund 3 975 000 Mitglieder (darunter 743 405 weibliche und 126 297 jugendliche) gegen 4 797 811 im März 1924, 7 427 638 im Jahre 1923 und 7 810 133 im Jahre 1922.

Das Buch bringt viel Material über die Arbeiterbewegung, woraus wohl Schlüsse gezogen werden können über die Lage der Arbeiterklasse. Über ein Ziel der Gewerkschaften, über eine grundsätzliche Stellungnahme zum Sozialismus, vermisst man jegliche Angaben. Die Gewerkschaften sind so mit dem Kapitalismus verwachsen, dass sie sich selbst als ein Stück von ihm fühlen. Eine Untersuchung darüber, ob es überhaupt möglich ist, im Kapitalismus die Lage der Arbeiterklasse zu heben, ist selbstverständlich unterblieben. Sie müsste notgedrungen zu dem Schluss kommen, dass dies nicht möglich ist. Deshalb setzt die Existenz der Gewerkschaften den Kapitalismus, d. h. die Ausbeutung der Arbeiterklasse voraus. P.

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(In deutscher Sprache)

Apelt, Dr. Kurt: Die wirtschaftlichen Interessenvertretungen in Deutschland. Verlag G. A. Gloeckner, Leipzig. 104 Seiten, 2,-.

* Anti-Nautikus: Deutschlands revolutionäre Matrosen. Vorwort von Thälmann. Verlag Karl Schulzke, Hamburg. 35 Seiten, 0,50.

Daudistel, Albert: Die lahmen Götter. Zwei Erzählungen aus der deutschen Revolution. Verlag Die Schmiede, Berlin. 4,-.

Dantz, Carl: Peter Stoll. Ein Kinderleben. Erzählung. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 2,40.

Der Dolchstoßprozeß in München. Die Zerstörung einer Lüge. (SPD.) Verlag G. Birk u. Co., München. 560 Seiten, 3,-.

„Der Teufel Reaktion.“ Eine politische rote Revue. Verlag K. Eisner, Berlin-Schöneberg. 16 Seiten, 0,20.

„Deruluft, ein Million Luftkilometer.“ Verlag der Deutsch-russischen Luftverkehrsgesellschaft „Deruluft“, Berlin NW 7, Friedrich Ebertstr. 26. (Mit Artikeln der russischen Volkskommissare, Kamenew usw.)

Das Märchen vom Preisabbau. Verlag des ADGB., Berlin. 24 Seiten, 0,65.

Die Wirtschaft und die Gewerkschaften. Verlag des ADGB., Berlin. 68 Seiten, 1,20.

Ermanski, J.: Wissenschaftliche Betriebsorganisation und Taylorsystem. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 552 Seiten, 16,-.

Franz, Rudolf: Die Schlacht mit dem Heiligenknochen. Götzenbilder aus vier Jahrhunderten. Verlagsanst. prolet. Freidenker, Leipzig. 2,-.

Fehlinger, Hans: Die siebente internationale Arbeitskonferenz 1925. Verlag des ADGB., Berlin. 0,60.

Gerlach, Irene: Jungkämpferinnen. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 3,50.

- Grützner, K.: Die Notwendigkeit des Abbaues der Arbeitsgesetzgebung. Verlag der Gesellschaft zur Verbreitung volkswirtschaftlicher Kenntnisse, Dresden-A. 14 Seiten, 0,50.
- Honegger, Hans und Carl Landauer: Der internationale Faschismus. Verlag Meyer ü. Jessen, München. (Im Erscheinen.)
- Holitscher, Arthur: Der Fall Ravachol. (Aus der Pariser Anarchistenbewegung.) Verlag Die Schmiede, Berlin. 2,25.
- Hirsch, Dr. M.: Die Gefahren der Frauenerwerbsarbeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Textilindustrie. Verl.
- Kurt Kabitzsch, Berlin. 32 Seiten, 16 Abbildungen, 0,80.
- Hertz, Friedrich: Zahlungsbilanz und Lebensfähigkeit Österreichs. Verlag Dunker und Humblot, München. 64 Seiten, 1,-.
- Hesse, Prof. A.: Grundriss zum Studium der politischen Ökonomie. 4. Teil: Die Statistik. Verlag Gustav Fischer, Jena. 395 Seit., 10,-.
- Hempel, Fr.: Die Arbeitsleistung vor und nach dem Kriege. Verlag C. E. Poeschel, Stuttgart. 135 Seiten, 3,-.
- Hennig, Gustav: Johann Gottfried Seume, der deutsche Republikaner. Zeitgemäßes und Politisches aus seinen Werken. Thüringische Verlagsanstalt, Jena. 70 Seiten, 1,20.
- Heberle, Dr. Rudolf: Geschichte der Arbeiterbewegung in Schweden. Verl. Gustav Fischer, Jena. 121 Seiten, 4,-.
- Horlemann, Erwin: Die Erotik einer Jugend. Illustriert. Vorwort von E. Mühsam. Roter Türmer-Verlag, Leipzig. 1,-.
- Jenssen, Otto: Sozialistische Lebensreform. (Marxismus und Alkoholismus.) Verlag des Arb.-Abstinenter-Bundes, Berlin. 29 S., 0,20.
- Illès, Bela: Stephans Teppich. Eine Erzählung aus dem Leben der Wolgadeutschen. (Aus dem Russischen.) Viva-Verlag, Berlin.
- Krische, Paul: Neuland der Liebe. Eine Soziologie des Liebeslebens vom Standpunkte der Gemeinschaftskunde. Freidenker-Verlag, Leipzig. 0,50.
- Klatt, Dr. Georg: Die Alkoholfrage. Ein soziales Problem. Eine Gesamtdarstellung. Mimir-Verlag, Stuttgart. Mit 28 Abbildungen. 6,50.
- Kläber, Kurt: Revolutionäre. Gedichte und Erzählungen. (Illustriert.) Roter Türmer-Verlag, Leipzig. 1,-.
- Kühn, Fritz: „Nie wieder Krieg.“ (Beiträge führender Politiker. Illustrationen von Kollwitz, Dix, Masereel, George Groß.) Roter Türmer-Verlag, Leipzig. 1,25.
- Kampfmeyer, Paul: Das Sozialisierungsproblem. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 3,-.
- Kollontay, Alexandra: Wege der Liebe. Erzählungen. Aus dem Russischen. Malik-Verlag, Berlin. (Im Erscheinen.) „Kommunistische Internationale“ Nr. 9. Herausgegeben vom Exekutiv-Komitee der Komm. Internationale. Verlag Carl Hoyer, Berlin-Hamburg. 1,50.

- Keller, Dr. A.: Ärztliche Pädagogik. Eine soziale Studie. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Leipzig. 1. Teil 3,-, 2. Teil 2,85.
- Locarno, der neue Kriegspakt. Rede Thälmanns im Reichstage am 24. November. Viva, Berlin. 0,10.
- Michels, Robert: Die Geschichte des intellektuellen Sozialismus. Verlag Meyer u. Hessen, München. (Im Erscheinen.)
- Protokoll der Verhandlungen des 12. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands (31. August bis 4. September 1925 in Breslau). Verlag des ADGB. Berlin. 344 Seiten. 5,30.
- Prochownik, Eva, M.: Die wirtschaftliche Lage der geistigen Arbeiter Deutschlands. Verlag Reimar Hobbing, Berlin. 106 Seiten. 2,-.
- Peuckert, Willi, Erich: Noack oder die Hungerleider. Roman. Süd-Ost-Deutscher Verlag, Breslau 6. 5,-.
- Quosig, Karl: Der Gefangene des 20. Jahrhunderts. Verlag der Viva, Berlin. 1,-.
- Rau, Karl, Heinrich: Der Kampf um die Freiheit. Verlag der Viva, Berlin: 0,20.
- Reichesberg, Prof. Dr. N.: Auf dem Wege zur Wirtschaftsdemokratie. Buchverlag Steiger, Bern. 45 Seiten. 1,50.
- Rühle, Otto: Materialistische Geschichtsauffassung. Freidenker-Verlag, Leipzig. 0,10.
- Rühle, Otto: Wirtschaftsgeschichte. Freidenker-Verlag, Leipzig. 0,10.
- Rhoden, Peter, Rich.: Die Hauptprobleme des politischen Denkens von der Renaissance bis zur Romantik. Deutsche Verlagsanstalt für Politik und Geschichte, Berlin. 78 Seit. 1,80.
- Riedel, Johannes: Arbeitskunde. Grundlegende Bedingungen und Ziele der wirtschaftlichen Arbeit. Verlag G. B. Teubner, Leipzig. 364 Seiten. 6,-.
- Schreiber, Dr. Georg: Politisches Jahrbuch 1925. Volksvereinsverlag, M.-Gladbach. 6,-.
- Theilhaber, Felix: Zuchthaus oder Mutterschaft. Verlag Der Syndikalist, Berlin. 23 Seit. 0,40.
- Schlosser, R.: Wege zum Wirtschaftsfrieden. Reichsverband Deutscher Konsumvereine, Düsseldorf. 38 Seiten. 0,50.
- Strecker, Prof. Reinh.: Alkohol und Ethik. Eine soziale Studie. Neuland-Verlag, Hamburg. 38 Seiten. 0,60.
- Salomon, Dr. G.: Jahrbuch für Soziologie. Eine internationale Sammlung. I. Band. Verlag G. Braun, Karlsruhe. 15,-.
- * Sserafimowitsch, A.: Der eiserne Strom. Roman aus der russischen Revolution 1917. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 2,50.
- Terhorst, Bernd: „Feuer am Rif“. Zwei Jahre unter Rifkabylen. Verlag Neufeld u. Henius. Berlin. 8,50.
- Vorländer, Prof. Dr. Karl: Von Machiavelli bis Lenin. Eine allgemeinverständliche, wissenschaftlich begründete Darstellung der neueren Staats- und Gesellschaftstheorien. Verlag Quelle und Meyer, Leipzig. Geb. 10,-.

Weinberg, Magarete: Das Frauenproblem im Idealstaat der Vergangenheit und Zukunft. Verlag Kurt Kabitzsch, Leipzig. 85 Seit. 1,50.

Woytinsky, Wl.: Die Welt in Zahlen. Buchverlag Rudolf Mosse, Berlin. 236 Seit. 6,-.

Weimann, Dr. Rudolf: Widersprüche u. Selbstwidersprüche der Relativitätstheorie. Verlag Otto Hillmann, Leipzig. 28 Seiten. 1,-.

Waldecke, St. Ch.: Das wissenschaftlich-humanitäre Komitee. Warum ist es zu bekämpfen? Verlag „Der Eigene“, Adolf Brand, Berlin. 0,50.

Wehrle, Emil: Der Warencharakter der Arbeit. Verlag J. Bensheimer, Mannheim. 153 Seiten. 5,-.

* Was sahen 58 deutsche Arbeiter in Russland? (Reisebericht der ersten deutschen Arbeiterdelegation nach Sowjetrußland. Vorwort von Ido Fimmen.) Neuer deutscher Verlag, Berlin. 180 Seiten. 0,50.

„Zur Information“, Herausgegeben vom Geschäftsführenden Hauptausschuss der Komm. Arbeiter-Partei Deutschlands. (Nr. 1, November.) 8 Seit. Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin O 17. 0,10.

Zimmermann, Joachim: Thomas Münzer. Mit 8 Tafeln. Verlag Ullstein, Berlin. Geb. 6,-.

Zimmermann, Hans: Das Russland-Handbuch. Frankfurter Sozietätsdruckerei Frankfurt a. M. (Im Erscheinen.)

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung beschäftigen. Die mit * versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt unsere Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin O 17, Warschauer Str. 49. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich, Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisauflschlag erledigt. A. W.

Für den Inhalt verantwortlich Otto Schernell - Berlin. - Verlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat. Berlin O 17, Warschauer Straße 49 (Inh. E. Schubert). - Gedruckt in der Buchdruckerei W. Iszdonat, Berlin O 17, Langestr. 79

PROLETARIER HEFT 2/3 APRIL JAHRGANG 1926**VOLKSENTSCHEID – EVOLUTIONÄRER FORTSCHRITT,
MASSENBETRUG ODER REVOLUTION**

RUDOLF RAKSO

Von den primitivsten Anfängen ausgehend, hat die Bourgeoisie in einem anderthalb Jahrhundert währenden Siegeslauf die Länder, Völker und Staatengebilde unseres Erdballs für sich erobert. Ein Land nach dem anderen wurde dem Kapitalismus erschlossen, als Absatzmarkt abgegrast und damit selbst zur Basis neuer kapitalistischer Produktion gemacht. Wenn es auch immer schwieriger wurde, die Möglichkeit der Erschließung neuer Absatzgebiete bestand bis in das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts hinein. Bis dahin war die Bourgeoisie für sich und ihr Proletariat mit kapitalistischem Betätigungsstoff versorgt.

Bis zu dieser Zeit war der Kommunismus ein erhabenes und erstrebenswertes Ideal. Er war kein lebensnotwendiges Objekt des Kampfes der Arbeiter, er war durchaus der einzige Ausweg aus Not und Elend. Damals bestand die Möglichkeit sozialer Verbesserungen und gesellschaftlicher Reformen. Der Kampf um günstigere Lebensbedingungen innerhalb des Kapitalismus war zwar nicht das beste und revolutionärste, aber doch ein realisierbares und wichtiges Objekt des proletarischen Kampfes. Er musste mit den schärfsten Mitteln und weitgehendsten Zielen geführt werden, weil nur aus der brutalen Gegensätzlichkeit der Klassenkräfte das Beste und Günstigste für die Arbeiterschaft herausgeholt werden konnte.

Als die aufstrebende Bourgeoisie mit dem herrschenden Feudalismus ums Dasein kämpfte, war das Proletariat ihr natürlicher Bundesgenosse. Es kämpfte gegen Sklaverei, Leibeigenschaft und Absolutismus für bürgerliche Freiheit. Sein historisches Klasseninteresse war es, durch gemeinsamen Kampf gegen die ökonomischen, staatlichen und ideologischen Bestandteile der feudalistischen Epoche der Bourgeoisie den Boden zu bereiten. Das Proletariat musste dies tun, weil es ökonomisch zu schwach war, um sich durchzusetzen; eine Steigerung seiner Kraft war nur auf dem Wege der Entwicklung und Entfaltung des Kapitalismus möglich. Die – nicht immer blutige – Revolution der Bourgeoisie gegen den Feudalismus wurde vom revolutionären Proletariat unterstützt. Es handelte gegen die bestehende Reaktion im Sinne des entwicklungsgeschichtlichen Fortschritts.

Die Voraussetzung eines solchen Handelns besteht nicht mehr.

Erstens: *Die Bourgeoisie regiert als herrschende Klasse die ganze Welt.* Grundlegende Einrichtungen einer feudalen Epoche existieren nicht mehr. Wo staatliche und ideologische Überreste dieser Epoche vorhanden sind, bestehen sie durch wohlwollende Duldung oder bewusste Züchtung seitens der Bourgeoisie. Entgegen ihren Klasseninteressen bestehen sie nicht; durch ihre ökonomischen und militärischen Machtmittel könnte sie feudalistische Spätgeburten oder sonstige Außenseiter jederzeit in den bestehenden bürgerlich-kapitalistischen Rahmen zwingen. Die durch die Technik des Kapitalismus entwickelte Weltverbundenheit ermöglicht und *erzwingt die internationale Einheitlichkeit der proletarischen Klasse.* Das Proletariat der ökonomisch und staatlich zurückgebliebenen Länder hat nicht mehr die Aufgabe, seine Bourgeoisie zum hochentwickeltesten Kapitalismus und zur modernsten staatlichen Herrschaftsform zu verhelfen. Seine im Lande zuweilen sehr schwachen Kräfte muss es im Bewusstsein der internationalen Kraft seiner Klasse konzentrieren auf die Auslösung oder Erweiterung der proletarischen Weltrevolution. Nur in diesem Sinne konnte der 9. Oktober 1917 zum Ausgangspunkt einer proletarischen Revolution in Russland werden. Die Hilfe des internationalen Proletariats durch die Weltrevolution blieb aber aus, und so musste die national isolierte russische Arbeiterklasse vor dem russischen Bauern- und Bürgertum, wie vor dem internationalen Kapital kapitulieren. Internationale Konzentration und

internationale Revolution gehören heute zu den ersten Voraussetzungen des Sieges der Arbeiterklasse über den internationalen Kapitalismus. *Eine Unterstützung der nationalen oder der „ausländischen“ Bourgeoisie durch das Proletariat kommt nicht mehr in Betracht.* Weder für Russland noch für Marokko; nicht für Japan, China und Ägypten. Auch nicht für Deutschland. Gerade hier bemüht sich die Sozialdemokratie um den Nachweis, dass der Kampf gegen die verbliebenen Reste des Feudalismus und der Kampf für den bürgerlich-kapitalistischen Fortschritt im Interesse des Proletariats liegt. Der Bourgeoisie braucht nicht mehr „geholfen“ zu werden, sie herrscht unumschränkt. Durch die Länder des Hochkapitalismus regiert sie die Welt. Auch die kapitalistisch noch rückständigen Länder, auch Russland.

Und das Zweite ist dies: Der Weltkrieg ist das Resultat unmöglich gewordener „friedlicher“ Ausdehnung der nationalen Kapitalismen. Er hat den vorhandenen Mangel an Absatzmärkten gewaltig gesteigert. Auf dem vorhandenen Markt prallen die verschiedenen kapitalistischen Interessengruppen fortgesetzt aufeinander. Ein großer Teil früherer Importländer hat sich wirtschaftlich verselbständigt, viele von ihnen sind zum Exportland geworden. Die Produktionsmöglichkeiten werden außerordentlich erhöht durch den mit der Konkurrenz wachsenden ständigen Zwang zur Modernisierung der Produktionsmittel. Durch sie werden immer mehr Arbeiter für die Produktion überflüssig und erzwingen kraft ihrer Erwerbslosigkeit eine weitere Einschränkung der Warenerzeugung. Die Bourgeoisie ist nicht mehr in der Lage, ihre Produktion mit den vorhandenen Absatzmöglichkeiten in einen, für die Arbeiterklasse erträglichen, Zusammenklang zu bringen. Ohne den Hungertod von Millionen vermag sie die von ihr entfesselten Produktionskräfte nicht mehr zu bändigen. *Der Kapitalismus ist als Träger einer Gesellschaftsordnung zur wirtschaftlichen Unmöglichkeit geworden,* weil er eine auch nur befriedigende Ernährung der Arbeiterklasse nicht mehr gewährleisten kann.

Angesichts dessen wird das Ringen um bessere Lebensbedingungen innerhalb des Kapitalismus zum Kampf um ein unmögliches Objekt. In der Zeit der Krise des kapitalistischen Systems versagt der gewerkschaftliche Kampf nicht nur im Mittel, sondern in seiner Zielsetzung. Weil nur die Vernichtung des Kapitalismus und die Schaffung der gesellschaftlichen Voraussetzungen des Kommunismus als einziger Ausweg aus dem bestehenden Elend und als einziger Weg zu menschenwürdigem Dasein offenstehen.

Die Bourgeoisie kämpft um den Bestand des Kapitalismus. Mit Gewalt und List verteidigt sie ihre Stellung als herrschende Klasse. Nicht gegen die verbliebenen Reste des Feudalismus, nicht gegen die monarchistische „Reaktion“, sondern gegen den Fortschritt, gegen das Proletariat. *Als herrschende und zugleich dem Untergang geweihte Klasse ist die Bourgeoisie das konservativste Element, die maßgebende Reaktion der Zeit.* Nur in diesem Sinne kann das revolutionäre Proletariat dem Ruf „Gegen die Reaktion“ praktische Geltung verschaffen und sich für den Fortschritt, für den Kommunismus durch die Revolution einsetzen!

Als die konservativste Klasse der Zeit kämpft die Bourgeoisie mit allen Mitteln um ihre Macht mit Gewalt, Korruption und Massenbetrug. Eine Gesellschaft, die in Klassen gespalten ist, die diese bestehenden Gegensätze nicht aufheben kann, sondern ihre ständige Verschärfung erlebt, muss sich im fortwährenden offenen Kampf dieser Klassen zermürben. Zu ihrer Erhaltung ist eine dritte, scheinbar über den widerstreitenden Klassen stehende Macht, der Staat, notwendig geworden. Entstanden aus dem Bedürfnis, offene Konflikte zu unterdrücken und die Klassengegensätze im Rahmen sogenannter Gesetzmäßigkeit austragen zu lassen. Da er gleichzeitig mitten im Konflikt dieser Klassen geboren wird, so ist er in der Regel in Händen der jeweils herrschenden Klasse. Eine Neutralität des Staates gegenüber den kämpfenden Klassen kennt die Geschichte nicht. Der

bestehende Staat – ob „modern“ oder noch mit Überresten der feudalistischen Epoche behaftet – ist das gegebene Instrument der Herrschaft der Bourgeoisie über das Proletariat.

Die moderne Bourgeoisie herrscht nicht ausschließlich mit der Waffe der brutalen Gewalt, nicht immer mit der Methode des Klassenwahlrechts. Im Zeichen bürgerlicher „Gleichheit“, im Zeichen des „freien“ und „gleichen“ Wahlrechts, im Zeichen des direkten „Volksentscheid“ wird das Proletariat mehr mittels des demokratischen Betrugs regiert. Die demokratische Republik ist ein einziger groß angelegter Betrug an der arbeitenden Klasse. Sie wird beruhigt und am Staatsleben interessiert durch den Schein allgemeinen bürgerlichen Bestimmungsrechts. Dieser fadenscheinige demokratische Mantel soll die wirtschaftliche Ungleichheit und soziale Ungerechtigkeit der Welt verdecken. *Dem Proletariat soll das Bewusstwerden seiner ökonomischen Entrechtung und Unterdrückung unmöglich gemacht, seine Ideologie verbürgerlicht werden.*

Eines der Mittel geistiger Kastrierung der Arbeiterklasse ist der Parlamentarismus. *Die idealste Form seiner Anwendung ist der Volksentscheid.* Dem sogenannten logisch denkenden Menschenverstand erscheint eine solche Behauptung zunächst als Phrase.

Doch hüte dich, dass du nicht ewig Blinden
Und eitlen Toren auch entfernt nur gleichst,
Die schon bei ihres Denkens ersten Schlüssen
Sofort bejahn, sofort verneinen müssen!

Warum ist der Volksentscheid innerhalb eines kapitalistischen Gesellschaftssystems kein Mittel proletarischer Selbsthilfe, kein Mittel freier Selbstbestimmung?

1. Die Differenz des Volkes in Besitzende und Besitzlose macht den letzteren eine Teilnahme am Wirken der Gesellschaft außerordentlich schwer. Den ausgebeuteten Massen stehen nur ganz geringe allgemeinwirtschaftspolitische Bildungsmöglichkeiten offen. Lebensbedingungen und ständige Arbeitsleistung rauben ihm Energie und Zeit zu einer intensiven, geistigen und praktischen Teilnahme an den Problemen der Zeit. Im Gegensatz zu dieser praktischen Entrechtung stehen den Besitzenden alle Möglichkeiten aktiver Teilnahme am Staatsleben zur Verfügung. Darüber hinaus haben sie kraft ihrer Stellung als Arbeitgeber die Möglichkeit, die geistig regesten Teile der auszubeutenden Bevölkerung auf das Glatteis der Spezialwissenschaft und fachmännischen Berufsausbildung zu schicken. Um ihnen eine allgemeine wissenschaftliche und gesellschaftliche Betätigung durch Ideologie und Zeitmangel unmöglich zu machen.

2. Nur unter den schwersten persönlichen Opfern ist es den Angehörigen der besitzlosen Klasse möglich, die geistigen Kräfte, die Zeit und das Geld zur Durchführung des „Volksbegehrens“ wie zur Vertretung ihrer Auffassungen zu bestreiten. Die Armut ist verurteilt, die propagandistische Vertretung ihrer Sache in primitivster Weise, mit den bescheidensten Mitteln durchzuführen. Dieser Mangel an Großzügigkeit und Suggestivkraft ist das Zeichen praktischer Entrechtung des Proletariats, sie erwächst aus seiner gesellschaftlichen Stellung als ausgebeutete, wirtschaftlich unterdrückte Klasse.

3. *Die formale Gleichberechtigung aller Staatsbürger wird von der Posse zur tragischen Komödie, wenn die von Angehörigen der besitzlosen Klasse durch Parlamentswahlen oder Volksentscheid repräsentierte Forderung im Widerspruch mit ökonomischen oder politischen Interessen der Bourgeoisie steht.* Nicht nur, dass die herrschende Klasse den Beamtenkörper des Staates in seiner Gesamtheit fortwährend korrumpiert und staatliche Einrichtungen in den Dienst einer Gegenpropaganda stellt; auf Grund ihrer Stellung als wirtschaftlich herrschende Klasse verfügt sie über alle vorhandenen Möglichkeiten geistiger und wirtschaftlicher Beeinflussung der Ausgebeuteten. Neben seiner aktiven Beeinflussung durch Literatur und Presse erhält die Bourgeoisie ihre Positionen durch bewusste

Züchtung politischer Indifferenz. Film und Radio, Sport und andere „Kultur“-Bewegungen sind ihr die geläufigsten Mittel.

4. Der Volksentscheid ist ein öffentliches Verfahren. Die Einzeichner der Listen zum Volksbegehren und die Teilnahme am Volksentscheid können festgestellt werden. Gefährdet der Gegenstand des Volksentscheids gewisse Interessen der wirtschaftlich herrschenden Bourgeoisie, so hat sie in Drohung und Ausübung wirtschaftlichen Terrors gegen die Unterstützer des Volksentscheids ein wichtiges Mittel der Volksbeeinflussung. Der Schutz der Meinungsfreiheit steht nur auf dem Papier.

5. Eine Gesellschaft ohne Ausbeutung würde die Handhabung einer Urabstimmung so leicht wie nur möglich gestalten. Anders die Ausbeutergesellschaft. Sie „ermöglicht“ zwei volle Wochen die Eintragung in die Listen des Volksbegehrens aufs Volksentscheid und erreicht damit eine ideologische und organisatorische Verzettelung der Bewegung. Vom Abschluss des Volksbegehrens bis zum Volksentscheid vergehen mindestens weitere vier Wochen. Sie werden ausgefüllt mit parlamentarischem Kuhhandel, der bewussten Verbreitung von Unklarheit und der Formulierung eines bezüglichen Gegenantrages der das Volksbegehren ablehnenden Reichstagsmehrheit. Im günstigsten Falle dauert der Spaß sechs Wochen. Diese lange Zeit hindurch müssen die Antragsteller all die geistigen Kräfte, die Zeit und die finanziellen Mittel aufbringen, um ihren Antrag zum ersten und wichtigsten Diskussionsgegenstand der Bevölkerung zu machen. Das ist keine Frage verstandesgemäßer Aufklärungsarbeit, sondern eine Frage der Erzeugung von Massensuggestion. Ohne die Hilfe der Bourgeoisie, ohne die direkte oder indirekte Mitwirkung bestimmter interessierter Gruppen der besitzenden Klasse ist es dem besitzlosen Proletariat nicht möglich, die zum siegreichen Volksentscheid erforderlichen Mittel aufzubringen. – In den Sternen ist sein Recht geschrieben, auf der Erde wird's ihm nicht beschieden.

6. Nicht einmal durch die Verfassung der „freiesten“ Republik der Welt! Selbst wenn sich 20 Millionen an der Abstimmung beteiligen und von ihnen die Mehrheit das „vom Volk“ eingebrachte Gesetz als „rechtskräftig“ beschlossen hat, selbst dann besteht sogar rein verfassungsgemäß die Möglichkeit, es illusorisch zu machen! Jeder „Freiheitsstaat“ hat auch seine Fußangeln. Damit die Bäume der Freiheit nicht in den Himmel wachsen. In Deutschland z. B. gestattet der § 48 die Aufhebung aller übrigen Paragraphen der Verfassung. Nicht formal, aber sachlich. Mit seiner Hilfe lässt sich das Resultat des Volkswillens zu Boden treten. *Es ist lediglich eine Frage des Wertes des Volksentscheid-Objektes.* Wegen der Enteignung von einigen Dutzend Fürstenthümern wird die Bourgeoisie den Schein des Rechts nicht zerreißen! Gegenüber einem so lumpigen Objekt ist er für sie zu kostbar, um ihn in den Staub sinken zu lassen.

7. Für die Anwendung aggressiver Maßnahmen der Bourgeoisie gegen einen zum Ausdruck gebrachten Volkswillen ist seine Bedeutung entscheidend. *Verstößt er gegen wichtige ihrer Interessen, oder bezweckt er gar ihre Beseitigung, so wird die Bourgeoisie mit Klauen und Zähnen, mit Gas und Dynamit ihre ökonomische Herrschaft zu verteidigen wissen.* Sie wird ihre geistigen Söldner und militärischen Knechte aufbieten, weil es ums Ganze geht. Und der proletarischen Klasse wird es trotz alles Zögerns nicht erspart bleiben, über den Schleier der formalen Demokratie und die Leiche des verfassungsmäßigen Rechts hinweg eizens sein Klassenrecht mit Blut und Eisen aufzurichten.

Eine Gesellschaft, die dem größten Teil ihrer Angehörigen die *elementarsten* Voraussetzungen eines Bestimmungsrechtes vorenthält und sich als die vollendete Demokratie repräsentiert, ist ein einziger groß angelegter Betrug gegenüber der in ihr lebenden, unterdrückten Klasse des Proletariats. Das revolutionäre Proletariat hat diesen Schwindel schon längst erkannt; es fühlt die Pflicht, *der formalen Demokratie auch die Maske des Volksentscheids vom Gesicht zu reißen.* Und mögen uns die Trabanten der Bourgeoisie als „Konterrevolution“ bezeichnen; wir werden unsere aus geschichtlichen Erfahrungen resultierende Erkenntnis nicht aufgeben, wir werden im Sinne des revolutionären Marxismus das Proletariat vorbereiten zur Erfüllung *seiner einzigen, historischen und*

lebensnotwendigen Klassenaufgabe: Sturz der Bourgeoisieherrschafft, Zerstörung des Kapitalismus, Aufbau des Kommunismus.

Die durch die Krise des kapitalistischen Systems bedingten Erscheinungen unserer Zeit, die Konzentration, die Unmöglichkeit der Ernährung der riesigen Arbeitslosenheere, die ökonomische Notwendigkeit einer Senkung des sozialen Niveaus der noch in Arbeit Stehenden, schaffen eine explosionsfähige Atmosphäre. Im Proletariat speichern sich gewaltige Energien auf. Erkenntnis muss sie zur Entladung bringen.

Das Proletariat braucht sich nur der ihm innewohnenden gesellschaftlichen Energie *bewusst* zu werden und sich auf eine bestimmte *Richtung* ihrer Anwendung zu konzentrieren. Die Richtung muss sie bestimmen nach dem Urgesetz des Lebens; durch den Trieb zur Selbsterhaltung und dem mit ihr verknüpften Willen zur Macht. Dieses Gesetz kennt keine Sentimentalität, es kennt nur erbarmungslosen Kampf ums Dasein. Wie die Bourgeoisie für den Einzelnen und für sich als Klasse, so muss auch das Proletariat das „Recht“ zum Leben als *sein* Recht proklamieren. Mit Hilfe seiner gewaltigen Energie muss es *sein* Leben erhalten und sichern durch den Sturz der kapitalistischen Gesellschaft, durch Aufrichtung seiner Klassendiktatur.

Im Bewusstsein solcher Gefahren führt die Bourgeoisie ihren Klassenkampf. Sie *proviziert* das Proletariat an den Stellen der Klassenfront, die sie zu beherrschen vermag. Sie provoziert an den Punkten, wo sie eine ernsthafte Gefährdung ihrer Klassenherrschaft oder wichtiger Interessen nicht zu befürchten hat. Sie richtet Kulissen auf, um das Proletariat zu interessieren, und seine Energie zu zerstreuen. Sie lässt schwarz-weiß-rote Affengebilde bauen, um dem kampflustigen Proletariat ein Objekt seines Hasses und einen Gegenstand seines Kampfes zu geben.

Die Zuhälter der Bourgeoisie sorgen dafür, dass das Proletariat in die von der Bourgeoisie bereiteten „masurischen Sümpfe“ marschiert. Es steckt mittendrin. Es protestiert, demonstriert, streikt und kämpft. Nicht immer mit falschen Mitteln, aber *immer mit falschem Ziel!* Immer um das kleinere Übel; gestern um einige Pfennige Lohn, heute um einen Fetzen bunten Fahmentuches, morgen gegen einen perversen Staatsanwalt und übermorgen für den Bau einer Suppenküche. Ein einziges Haschen nach Strohhalmen und ein ständiges Gefecht mit einem markierten Gegner.

In dieser Richtung liegt auch das Objekt der jetzigen Volksentscheidbewegung über die entschädigungslose Enteignung der ehemals regierenden Fürstenhäuser. *Der Versuch einer Milliardenabfindung der Fürsten ist eine von der Bourgeoisie aufgezogene Provokation.* Ihre – bewussten und unbewussten – Zuhälter in SPD und KPD sorgen dafür, dass die Arbeiterschaft auf sie hereinfällt. Sie machen in Entrüstung, organisieren Volksentscheid und kreischen „Nieder mit der Reaktion“, „Tod dem Monarchismus.“

Die Partei der unzufriedenen Kleinbürger will mit dem jetzigen Volksentscheid gegen die bestehenden staatlichen Reste des Feudalismus ins Feld ziehen und das Werk von 1848 vollenden. Ein ³/₄ Jahrhundert trottet sie hinter der Geschichte her und baut heute noch an den Barrikaden einer bürgerlichen Revolution. Im Namen des evolutionären Fortschritts erstrebt sie national und international die Entfaltung der bürgerlich-demokratischen Republik. Der „Vorwärts“ vom 14. März schreibt: „Was interessiert uns heute am meisten in der inneren Politik? Das Volksbegehren! Und was in der äußeren? Genf! *Das eine ist ein Problem der nationalen, das andere ein Problem der internationalen Demokratie.*“ Ihrer Fahne folgt das Proletariat zu Millionen. Und will nicht wahrhaben, dass es Löcher in die Luft schlägt, dass es sich nicht mehr um Feudalismus und Fürstengeschmeiß, nicht mehr um Schwarz-Rot-Gelb und Völkerbund handeln darf, sondern *einzig und allein um die Beseitigung des Kapitalismus handeln muss!* Sie schrien „lasst Euch nicht provozieren“,

wenn wir die Forderung der Revolution in die Tat umsetzen wollten und lassen sich provozieren, um die proletarische Revolution zu verhindern!

Die deutsche Sektion der Moskauer Internationale treibt es noch schlimmer. Nicht nur weil sie den Namen des Kommunismus misskreditiert, sondern die Bedeutung des demokratischen Betruges verkennend, von dem Versuch einer Wiederherstellung der Monarchie spaltenlang faseln lässt. „Kampf gegen die Reaktion“ ist ihre Parole. So schreibt z. B. der „Klassenkampf“ vom 11. März: „Die Veröffentlichungen über die monarchistischen Rüstungen aus den Jahren 1923 und 1924, die wir heute an anderer Stelle veröffentlichen, sind genügend Beweis dafür, *wie dringend notwendig es ist, den Monarchisten für alle Zukunft die Geldmittel zur Ausrüstung der monarchistischen Konterrevolution zu entziehen. Niemand also hat eine größere Veranlassung, sich restlos zum Volksbegehren einzutragen, als die Arbeiterschaft.*“

Die Bourgeoisie hat ihrerseits allen Anlass, durch eine Sabotage des Volksentscheids der Sache einen klassenkämpferischen, zuweilen auch abenteuerlichen Anstrich zu geben. Das Proletariat mag protestieren und paradieren. Gegen den Flugblätter-beschlagnehmenden Staatsanwalt, gegen den eine Listenauslegung verweigernden Gemeindevorsteher, „gegen den Mangel an Einzeichnungslokalen und gegen das Fürstenpack“. Für alles und gegen alles. Nur kein Übergang zum aktiven Kampf gegen die Fundamente der herrschenden Bourgeoisie! Mittels ihres Scheinkampfes gegen die entschädigungslose Enteignung der Fürsten sichert sich die *Bourgeoisie* zugleich äußerst wichtige Machtfaktoren. Ihre Sympathie mit den zweifellos noch vorhandenen Resten feudalistischer Ideologie ruft in deren Trägern den Gedanken der Schicksalsgemeinschaft mit der Bourgeoisie wach. Er ist es, der die Hüter der stickenden Gruft einer längst überwundenen Epoche für die Erhaltung der Macht der Bourgeoisie mit Gut und Leben einsetzen lässt.

Das revolutionäre Proletariat hat alle Ursache, dem Geschrei vom schwarzen Mann entgegenzutreten. Er ist nicht da und bringt der Arbeiterklasse keine Gefahren. Er ist der schwarz-weißrote Popanz, er wird dem hungernden Proletariat vor die Füße gelegt, damit es an ihm seinen Hass entladen kann, im „Kampf“ mit ihm seine Kraft zersplittert und seine Energien verpulvert. Die Bourgeoisie gibt dem Proletariat „kämpfende“ Beschäftigung, um es abzulenken. Um Zeit und Ruhe zu haben für die Erhaltung ihrer gesellschaftlichen Stellung. Aber so wenig wie sie in der Epoche der Todeskrise des Kapitalismus das Problem der Ernährung der Arbeiterklasse zu meistern vermag, so wenig wird sie in der Lage sein, den Hass des Proletariats auf die Dauer von sich fernzuhalten. Wir müssen diesen Hass schüren. Wir müssen die Kulissen des Feindes beseitigen. Wir müssen das von der Bourgeoisie angelegte Sumpfland des demokratischen Betrugs trockenlegen. Die „Milliardenabfindung der Fürsten“ muss dem Proletariat als Vogelscheuche zum Bewusstsein gebracht, ein klarer Blick über das Gefechtsfeld des Klassenkampfes ermöglicht werden.

Auf dem ersten Punkt der Tagesordnung der Geschichte steht der Kampf gegen den Kapitalismus, die Beseitigung der ökonomischen und staatlichen Herrschaft der Bourgeoisie. Sorgen wir dafür, dass er geführt wird. *Einst war er Ideal* kühnster Revolutionäre. Heute ist er eine technische und wirtschaftliche Notwendigkeit; *eine Lebensnotwendigkeit für Millionen.*

DIE ALTE LEIER – ODER DIE SELEKTIONSTHEORIE ALS REINIGUNGSKRISE

LUPUS.

Zur Erhaltung ihrer Herrschaft ist die Bourgeoisie in den Methoden und Mitteln gegen das vorwärtsdrängende Proletariat nicht von des Gedankens Blässe angekränkt. Doch ist es ein bedeutendes Zeichen bürgerlich ideologischen Zerfalles, dass die nationalökonomischen

Klopffechter des Kapitals zur Erklärung der augenblicklichen Wirtschaftskrise in Deutschland zu den abgegriffenen naturwissenschaftlichen Waffen greifen, womit die geistige Creme des Bürgertums von ehemals des Kapitalismus Maienblüte vor den reaktionären Nachtfrost zu bewahren suchte, nämlich zur Selektionstheorie.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts rüstete sich die bürgerliche Intelligenz zum theoretischen Wettkampf mit den Gewalten des Mystizismus und des naiven Köhlerglaubens von den biblischen Schöpfungsgeschichten. Die mosaischen Naturlegenden hatten bis dahin dem primitiven naturwissenschaftlichen Denken der Kleinbürger und Kleinbauern vollauf genügt. Durch die fortlaufenden neuen Naturerkenntnisse waren die alten Vorstellungen von dem Wesen und Werden der Natur zermürbt worden. Das Kernstück der neuen Erkenntnisse bildete die Darwinsche Theorie von der Entstehung der Arten, die den wankenden biblischen Bau von der göttlichen Schöpfung wie ein Kartenhaus über den Haufen stürzte. Der Darwinismus im engeren Sinne oder die Selektionstheorie besagt, dass die Entwicklung in der Natur von den einfachsten zu den kompliziertesten Formen durch den Kampf ums Dasein und die Auslese des Tüchtigen durch die geschlechtliche Zuchtwahl bewirkt werde.

Der Entwicklungsgedanke in der Natur war an und für sich nicht neu. Hatte ihn doch schon Lamarck im Jahre 1809, wenn auch in einer krausen, aber immerhin konsequenten revolutionären Form in seinem Buche „Zoologische Philosophie“ vertreten; und gleichzeitig als Bewegungsprinzip die aktive Anpassung der Organismen an die bestehende Umwelt und die Vererbung der neuerworbenen Eigenschaften aufgestellt. Aber Lamarcks Buch blieb unbeachtet, und bei dem Streit im Jahre 1830 in der Pariser Akademie zwischen Cuvier, der Anhänger des Schöpfungsmythos war, und Geoffroy Saint-Hilaire, der den Entwicklungsgedanken vertrat, siegte nochmal die alte Welt.

Anders lagen die Dinge, als Darwins Hauptwerk „Entstehung der Arten“ 1859 erschien.³⁰ In England wenig beachtet, weil die britische Bourgeoisie ihre siegreiche Revolution ein Jahrhundert früher geschlagen und sich mit der Monarchie geeinigt hatte, zündete das Werk in Deutschland wie ein Blitz. Die wissenschaftliche Theorie von der Entwicklung in der Natur kam dem sich gürtenden deutschen Kapitalismus wie gerufen. Die Darwinschen Lehren wurden Waffen für die bürgerliche Intelligenz im *gesellschaftlichen Klassenkampf* gegen konservative Rückständigkeit und absolutistisches Junker- und Königtum. Gleichzeitig trat die neue Theorie mit dem radikalen Visier der modernen Mythologie von der Freiheit des Denkens und Lehrens, Förderung der Wissenschaft, geistige Befreiung der Menschen usw. auf die Kampfarena.

Stand hinter dem Feudalherrn der Bourgeois, so hinter dem Bourgeois das moderne Proletariat. Je entschiedener das Bürgertum gegen die alten Mächte des Aberglaubens und der Reaktion ankämpfte, umso selbständiger und revolutionärer wuchs das Proletariat auf. Es stand der Entwicklungslehre sympathisch gegenüber. Besonders die Altmeister des Sozialismus hatten den Darwinismus begrüßt. Nicht um damit die Gesellschaftslehre zu begründen, sondern weil die Entwicklungslehre der Natur eine natürliche Ergänzung ihrer Theorie von der gesellschaftlichen Entwicklung bildete. Dem Bourgeois aber fuhr vor dem selbständigen Auftreten der Arbeiterklasse die Angst ins schlotternde Gebein. Der romantische Schimmer von der liberalen Freiheit der Wissenschaft und des Geistes verblasste zum wesenlosen Schemen. Mit dem wachsenden geistigen Fortschritt des Proletariats wurde die Bourgeoisie immer reaktionärer.

Auf einem Naturforscher-Kongress 1877 in Berlin warnte der politisch konservative Gelehrte Virchow im Hinblick auf die Schrecken der Pariser Kommune vor dem Darwinismus als dem Wegbereiter des Sozialismus. Doch der größte Teil der Gelehrtenzunft unter Führung von Ernst Haeckel verwarf die Bedenken und suchte umgekehrt den Nachweis zu führen, dass Darwinismus

³⁰ Im gleichen Jahre veröffentlichte Marx den Vorläufer des Kapitals „Zur Kritik der politischen Ökonomie“.

und Sozialismus sich gegenüberstehen wie Feuer und Wasser. Denn der Sozialismus sei die Theorie, die eine Gleichheit des Menschen voraussetzte, oder doch wenigstens anstrebe, während gerade die Abstammungslehre auf dem Prinzip der Ungleichheit beruhte. Noch augenscheinlicher trete der Gegensatz bei der Selektionstheorie in Erscheinung. Der Sozialismus wolle den Kampf ums Dasein und den Konkurrenzkampf in der Wirtschaft durch öde Gleichmacherei aufheben, während der Darwinismus im engeren Sinne den Kampf ums Dasein und die Ausmerzung der Untüchtigen zum Fundament habe.

Sehen wir ganz von der schiefen Methode ab, die einfach die Gesetze der Natur auf die Gesellschaft überträgt, so hinkt der Vergleich mit seinen Schlussfolgerungen auf beiden Beinen. In der Pflanzen- und Tierwelt trifft es zu, dass der Stärkere den Schwächeren auffrisst. Nur dort nicht, wo durch Organisation und gegenseitige Hilfe die Schwächeren sich dieser Entwicklung erwehren. Doch in der kapitalistischen Wirtschaft entscheidet über Sein oder Nichtsein nicht die Vollkommenheit und Tüchtigkeit des einzelnen Unternehmers, sondern die *Größe und Stärke des Kapitalbesitzes*. Auch geht im Konkurrenzkampf der unterlegene Unternehmer nicht als menschliches Individuum, sondern als Kapitalist zugrunde. Das Proletariat aber verkauft in der kapitalistischen Produktion nur seine Ware Arbeitskraft und tritt in dieser Eigenschaft in keinen Wettbewerb mit dem Ausbeuter. Wohl tobt zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen ein Kampf. In diesem Kampf zwischen Proletarier und Kapitalisten entscheidet nicht die persönliche Tüchtigkeit, sondern die *Macht der Klasse*, und die kann – genau wie in der Natur – von den Geknechteten durch Organisation als Klasse und Tatsolidarität erkämpft werden. Der Klassenkampf, der in der Menschengeschichte seit Entstehung des Privateigentums als treibender Faktor wirkt, schlägt in der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft in den Kampf der Menschen über die Kräfte der Natur um. So wurde dort, wo die Bourgeois-Darwinisten, die, gleich den deutschen Professoren, wie Rosa Luxemburg einmal sagte, als Ergänzung der Polizei fungierten und die Selektionstheorie als Werkzeug gegen den inneren Feind benutzen, die praktische Auswirkung dieser Theorie zu einem Pfeil, der auf den Schützen zurücksprang.

Noch einmal vor dem Kriege sollte der Darwinismus in einem Waffengang seine Schärfe erproben. Das war 1907 in Berlin, als das liberale Intellektuellentum sich anschickte, in gemeinsamer Front, wenn auch in wankenden Reihen in der Ära des Bülow'schen Schnapsblockes eine Kulturattacke auf wissenschaftlichem Gebiet gegen das politisch kaltgestellte Zentrum zu reiten. Doch war dieser öffentliche geistige Wettstreit, der an zwei Abenden zwischen dem Jesuitenpater Waßmann und den führenden Monisten ausgefochten wurde, nur noch ein tragikomisches Intermezzo und kein Kampf wie ehemals um die geistige Führung des Volkes. Ebenso wenig war das ein Kampf der Wissenschaft gegen Religion und Ultramontanismus, sondern nur ein Rückzuggefecht und Ringen um die Ehre, mit am staatlichen Futtertrog zu sitzen. Das Bürgertum, aus Furcht vor dem klassenbewussten Proletariat, den Angstschweiß auf der Stirn, suchte trotz noch vorhandener Gegensätze wieder ein *rationalistisches Band* zwischen Religion und Wissenschaft, zwischen Kirche und Kapitalismus zu knüpfen. „Wir sind doch im Grunde nicht so sehr verschieden“, diese Äußerung eines der Beteiligten bildete ein klassisches Motto der zwei Diskussionsabende. Und jetzt bildet das ultramontane Zentrum mit den liberalen Freiheitshelden einen festen Bestandteil der bürgerlich-republikanischen Regierungsherrlichkeit gegen jede Freiheitsbestrebung der Arbeiterklasse.

Heute windet sich der Kapitalismus in einem alles zu-verschlingen-drohenden Chaos. Jeder Wiederaufbauversuch reißt neue Risse in das alte Gebäude. Zahllos sind die Konkurse, Geschäftsaufsichten und Stilllegungen von Betrieben und Zechen.³¹ Mammutkonzerne werden gesprengt, die Splitter fügen sich durch Überfremdung in andere Einheiten ein. Arbeitslosigkeit und Hunger wachsen sprunghaft ins Riesenhafte. Ängstlich steht das Kapital vor dem Gespenst des

³¹ Die Zahl der öffentlichen Konkurse betrug im November 1343, im Dezember 1650, im Januar 2092.

Aufruhrs. Der hauende Gummiknüppel und die schießende Flinte werden als die beruhigenden Insignien der demokratisch-republikanischen Verfassung in Bereitschaft gesetzt. Das Vorspiel mimend, stürzt die offiziöse deutsche Wissenschaft mit aufgekrempeelten Hemdsärmeln auf die Bühne. Sie hat ihre Rolle fleißig geübt, aber da das eigene Hirnschmalz zum Text nicht reicht, wird die Darwinsche Selektionstheorie wieder heraufbeschworen, um die gegenwärtige Phase der Niedergangsepoche mit all ihrem Elend zu rechtfertigen und als Zeichen der Gesundung anzupreisen.

Vor dem Reichsbund der deutschen Technik hielt im Dezember 1925 der Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Schäffer, über „die Lage und Aussichten der deutschen Wirtschaft“ einen Vortrag, der an Arroganz und leichtes Plätschern in den seichten Wassern der äußeren Erscheinungen nicht zu überbieten war. Dass die Krise in Deutschland unbeschadet ihrer spezifisch-nationalen Züge ein Stück der Krise des Kapitalismus überhaupt ist, bleibt diesem Vulgärökonom ein Buch mit sieben Siegeln. Im Gegenteil, umso größere Kreise der Pleitegeier zieht, umso gesündere für die Wirtschaft. „Das einzige Hilfsmittel gegen die Krise ist das *radikale sich-Auswirken* der Reinigungskrise.“ „Wenn auch der Ausweg außerordentlich hart ist, und vom sozialen Standpunkt aus aufs tiefste bedauert werden muss, so ist doch auf diesem Wege nur die erforderliche schnelle Hilfe möglich.“

So soll unter dem Titel Reinigungskrise durch Kappen wirtschaftlicher Glieder bei gleichzeitigem Überbordwerfen des sozialpolitischen Palastes das lecke kapitalistische Schiff wieder flott gemacht werden. Der Rattenkönig von Bankrotts soll die natürliche Auslese zwischen den wirtschaftlichen und den durch Währungszerfall zusammengeramschten unwirtschaftlichen Betrieben sein. Dieser Kampf werde dann eine gesunde Art der Unternehmen, als Überlebende im Gefolge haben. So wird die Selektionstheorie wie ein williges Mädchen als Reinigungskrise dem hungernden Proletariat vorgeleiert, um seinen knurrenden Magen zu beruhigen. Die Rationalisierung als Auslese der Wirtschaft soll den Widerspruch des Kapitalismus mit all seinen Klassengegensätzen überwinden.

Wenn die offiziöse bürgerlich-demokratische Vulgärökonomie zur Beruhigung der Massen agiert, muss selbstverständlich das offizielle Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei, der „Vorwärts“, die Begleitmusik liefern: „Die zunehmende Zahl der Konkurse ist nichts anders als die gleichsam natürliche Auswirkung der Wirtschaftskrise, eine - wenn auch bittere - Notwendigkeit.“³² Und aller Alarm über die katastrophale Krisenwelle tut er als „sensationelle Aufmachung und unangebrachter Pessimismus“ mit leichter Handbewegung ab. Der Glaube der Sozialdemokratie an den unerschütterlichen Bestand des kapitalistischen *Ausbeutersystems* schlägt selbst den biblischen Glauben, der Berge versetzen kann. Die Arbeiterklasse aber kann sich nicht fatalistisch den „bitteren Notwendigkeiten“ einer Reinigungskrise ergeben, sondern für sie sind die Krisenerscheinungen Zeichen der *Götterdämmerung des Kapitalismus* und damit Signale zur praktischen Verwirklichung des Kommunismus.

Es muss noch einmal wiederholt werden, dass trotz aller Zusammenhänge die mechanische Übertragung der Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der Natur auf die Gesellschaft blühender Unsinn ist. Des Weiteren trifft es auch nicht zu, dass nur die durch Inflation aufgeblähten Unternehmen als unpassende in sich zusammenkrachen.³³ Unter den Firmen, die der Pleitegeier verschlungen hat, sind eine ganze Reihe alter solider Häuser als auch ganz modern und technisch vollkommen arbeitende Betriebe. Die Überlebenden sind meistens nicht die Passensten, wohl aber die *Stärksten*. Doch liegt deren Stärke und Macht nicht in einer fortschreitend angepassten inneren

³² „Vorwärts“ 6. Febr. 26, 2. Beilage: „Woher kommen die hohen Konkurszahlen?“

³³ Der Anteil der seit dem Jahre 1919 gegründeten Firmen an der Gesamtzahl der Konkurse betrug Mitte 1925 70 Prozent, Januar 1926 40 Prozent.

Gliederung ihrer Betriebstechnik, sondern in der durch planmäßige Organisation (infolge ihrer großen Kapitalien) ihres Produktionszweiges erzielten Monopolstellung,³⁴ die es ihnen ermöglicht, den Konkurrenzkampf durch Monopolpreise und Kontingentierung der Produktion zu temporieren und weiter zu existieren.

Die gereinigte Wirtschaft bildet also keinen gesunden Grundstock eines neuen wirtschaftlichen Aufschwunges. Der praktische Erfolg der Reinigungskrise ist vielmehr eine verengerte Basis für Produktion und Absatz. Dauerarbeitslosigkeit und Auswanderung nach dem Friedhof von ein paar Millionen Arbeitern, vermehrte Ausbeutung bei gleichzeitiger Herabsetzung der Lebenshaltung der arbeitenden Lohnsklaven, das ist das wirkliche Gesicht der sogenannten kapitalistischen Auslese. Der dekadente Kapitalismus wird durch keine Auslese zu einer fruchtbaren höheren Art umgebildet, und ebenso wenig vermögen die erneuten arbeitgemeinschaftlichen Kreuzungsversuche mit den Gewerkschaften ihn zu neuer Lebensfähigkeit emporzuchten. Die Arbeiterklasse darf sich durch die naturwissenschaftliche Terminologie der theoretischen Hausknechte des Kapitalismus den wirklichen Sinn der Entwicklung und ihrer Triebkräfte in der Gesellschaft nicht verdunkeln lassen. Im Gegenteil, sie muss ihnen beweisen, dass die *Privateigentumsordnung am Ende ihres Lateins* ist und einer höheren Ordnung Platz machen muss, und dass sich dieser revolutionäre Prozess nicht unter stummer opfervoller Resignation des Proletariats vollzieht, sondern nur durch die schöpferische Kraft des rücksichtslosen *proletarischen Klassenkampfes*.

DIE ZUKUNFT DER LINKEN IN DER KPD.

CARL SCHLICHT

Ein entscheidendes Merkmal jeder „Massenpartei“ besteht darin, dass organisatorische Größe und politische Klarheit im umgekehrten Verhältnis zueinanderstehen. Wohl braucht die proletarische Revolution zu ihrem Sieg die Kräfte der Massen, aber der Versuch, die verschiedenen Stadien vergangener Arbeiterbewegung, die noch in den Köpfen der Proletarier als Überlieferungen lebendig sind, durch organisatorische Maßnahmen zu überbrücken, muss taktische Differenzen innerhalb solcher Arbeiterorganisation zum Dauerstand erheben. Die Kraft des revolutionären Proletariats zermürbt sich dann in unfruchtbaren Fraktionskämpfen, wenn nicht die Praxis die Möglichkeit schafft, dass die Masse das Problem der revolutionären Organisation als ideelle Einheit begreift und ihr im Prozess der Revolution selbst der Weg gewiesen wird. Die alte Sozialdemokratie und viel mehr noch die Geschichte der KPD ist lebendiger Beweis dafür. Man mag die Knute des eisernen Zentralismus schwingen und jeden disziplinarisch bestrafen, der nicht die augenblickliche Meinung Moskaus teilt – die Linke in der KPD ist da.

Wer die Triebkräfte der revolutionären Entwicklung in Deutschland untersuchen will, muss auch die Frage nach dem Charakter dieser Linken beantworten, weil sie sich berufen fühlt, die KPD vor dem Sumpf des Opportunismus zu bewahren. Es ist so interessant, diese Kämpfe in allen Einzelheiten zu verfolgen, weil ihr Verlauf sich in mancher Beziehung mit den Bestrebungen jener sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft vergleichen lässt, die während des Krieges redlich versuchte, dem Kadaver Sozialdemokratie wiederum einzublasen den Odem der guten alten Zeit. Die KPD – Linke begreift nicht die Zwangsläufigkeit der Geschichte; denn es gibt kein Zurück zu den glorreichen Tagen des Spartakusbundes mehr, weil Organisation und Taktik auch ihre Dynamik im Leibe haben, die sich folgerichtig durchsetzen will. Parlamentarismus und Gewerkschaftsbewegung gehören eben zum Kreislauf der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, wo große Männer Geschichte machen, indem sie mit Massen „manövrieren“. Aber ebenso wenig sind

³⁴ Die Verordnungsmaßnahme der Luther'schen sogenannten Preissenkungspolitik, die die Publizität von Kartell- und Ringvereinbarungen verlangt, lässt die Monopolstellung ungeschoren.

sich die Linken der KPD – trotz mancher Russlandkritik – darüber klar, was die große Umschichtung der weltrevolutionären Kräfte bedeutet, die in den letzten sieben Jahren durch die Entwicklung in Russland vor sich gegangen ist. So kämpft diese Linke nach dem Vorbild Cervantes Don Quichote, des spanischen Ritters von der traurigen Gestalt gegen Wirkungen, wo Ursachen aufgedeckt werden müssten, die für Struktur und Kampffeld der revolutionären Arbeiterbewegung von grundlegender Bedeutung sind.

Wie die Haase und Henke im Kriege darüber jammerten, dass „Parteirechte“ mit Füßen getreten würden und dem Vorstand die Sozialimperialisten als wirkliche „Parteierstörer“ denunzierten, so tritt jetzt die KPD – Linke in heimlichen Rundschreiben für weitgehendste Toleranz gegen die „ehrlichen“ linken Elemente ein und beschwört die Instanzen vor rechten Gefahren. Statt der Partei mit einer positiven Kritik offen den Fehdehandschuh hinzuwerfen, kämpft diese Linke um Legalität ihrer Opposition, verteidigt wie Weiland das Parteizentrum Disziplin und Einheit und lädt damit eine viel größere Schuld auf sich, als sie der bestehenden Parteileitung vorgeworfen werden kann. Die Linke beschuldigt in ihrem Zirkular die Partei, dass ihre Parolen zum Volksentscheid in den Massen demokratische Illusionen nähren müssten und stützt gleichzeitig diese von Moskau sanktionierte Politik durch hartnäckige Verteidigung der organisatorischen Einheit.

Dem revolutionären Arbeiter, der diese Rundschreiben der Linken durchgeht, wird eines klar: Wenn trotz der riesenhaften Meinungsdressur Moskaus noch Blick dafür vorhanden ist, dass die Politik der 3. Internationale für den Fortgang der proletarischen Revolution eine Katastrophe bedeuten muss, so sind die jämmerlichen Konsequenzen, die von der Linken daraus gezogen werden, nicht einen Deut anders zu werten als das damalige Verhalten der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft und späteren USP. Die Linke kommt über erste Ansätze einer anonymen Kritik nicht hinaus, und weil auch ihr die Hände gebunden sind vom Streben nach großen Mitgliederzahlen und gefüllten Kassenschränken, opfert sie die Zukunft an die Vergangenheit. Vergebens sucht man bei dieser Opposition nach einem wirklichen Schritt über die bisherige KPD hinaus. „Die Krise wächst“, heißt es in solchem Rundschreiben, „und ist bis jetzt entgegen den Hoffnungen der reformistischen Illusionisten in unserer Partei nicht abgeflaut. Das Gerede von der Stabilisierung und Halbstabilisierung der deutschen wie der europäischen Wirtschaft, das in unserer Presse wie auf dem 14. Parteitag der KPR noch einen breiten Raum einnahm, ist durch die Macht der Tatsachen so sehr widerlegt, dass auch unsere Presse zu *ihrem Bedauern* gezwungen ist, diese These in den Hintergrund treten zu lassen.“

Die Linke erkennt also, dass man in Moskau und Berlin alle Register zieht, um dem europäischen Proletariat die Aussichtslosigkeit seines Befreiungskampfes zu suggerieren, *weil man die Revolution nicht mehr will*. Ist es erlaubt zu fragen, ihr Linken in der KPD, von welchem Interesse Russlands diese Politik diktiert wird? Warum sagt ihr dem Proletariat nicht, dass Russland der Kirchhofsruhe in Europa bedarf, um auf seine Weise zum „Kommunismus“ zu kommen. Die Politik der Handelsverträge und die NEP beginnt sich erst jetzt für den Befreiungskampf der Proletarier Europas voll auszuwirken und der gewerkschaftlich-parlamentarische Apparat, den Moskau in den einzelnen Sektionen groß gezüchtet hat, fordert sein Recht und drückt nach. Die Linke erhebt gegen das Ekki den Vorwurf, dass die von ihm forcierten Verhandlungen der KP Norwegens mit Zentristen, Sozialpatrioten und Gewerkschaften zwecks Bildung einer Labour Party der *erste Schritt zur Liquidation der kommunistischen Partei* als Vorhut des Proletariats sei. In demselben Sinne werde auch die englische Frage auf der Tagung der erweiterten Exekutive einen breiten Raum einnehmen. „Alle Parteigenossen“, schreibt die Linke, „müssen diesen Vorgängen größte Aufmerksamkeit widmen, damit sie nicht plötzlich auch in anderen Ländern vor vollzogenen Tatsachen stehen.“ – Wozu die Aufregung, ihr Linken? Herr Longuet will auch schon die „Einheit“ in Frankreich und es

ist nur eine Frage der Geschäftstüchtigkeit, wann auch in Deutschland die „Massenpartei“ bei einem Kartellverhältnis mit den berufsmäßigen Arbeiterverrättern Station macht.

Aber ist denn die Linke etwa gegen die „Einheit“? Sie verteidigt doch die Gewerkschaften, deren „Erfolg“ erst in hundertprozentiger Organisation der Arbeiter begründet ist! Man hat also kein Recht, der „Roten Fahne“ vorzuwerfen, dass sie gegen „wilde Streiks“ auftritt und ebenso haltlos ist es, der Parteileitung nachzusagen, dass sie die Erwerbslosen als Lumpenproletarier hintenansetzt und dass die Berliner Stadtverordnetenfraktion der KPD die alten Erwerbslosenforderungen nach ausreichender Unterstützung in Rücksicht auf die „rote Mehrheit“ vertauscht hat mit der Absicht, die Proleten durch Notstandsarbeiten „von der Straße zu bringen“. Ist es denn nicht klar, dass der Kampf des deutschen Proletariats um sein tägliches Brot die Lieferungsabschlüsse des deutschen Kapitals nach Russland gefährdet und dass gewerkschaftliche Politik sich immer gegen die überzähligen Fresser kehren muss, für die von jetzt an im kapitalistischen Produktionsapparat kein Platz mehr ist? Wie kann wohl eine Partei, die dem „Aufbau“ in Russland mit Krediten der eigenen Bourgeoisie unter die Arme greifen will, eben dieser Bourgeoisie den Etat verweigern, der wiederum auch zur Unterdrückung des heimischen Proletariats bestimmt ist. Wenn neuerdings vom deutschen ZK die NEP als „eiserner Bestandteil der proletarischen Revolution in allen Ländern“ erklärt wird, und wenn das Land der Fürsten und Großgrundbesitzer dazu dienen soll, zehntausenden landarmen Bauern zu eigener Wirtschaft, zehntausenden von Landarbeitern zu einem freien Dasein zu verhelfen,³⁵ so entspricht auch diese antikommunistische Wendung des Agrarprogramms in Anlehnung an das russische Vorbild, der Annäherung an die Sozialdemokratie, die als Partei der kleinen Leute die Bodenparzellierung erstrebt. Ist das nicht ein Schritt zu „internationalen Einheitsbewegung“, Herr Korsch? Liegt er nicht in der Linie jenes Wiederaufbaues, dessen Eckpfeiler ja auch eure Gewerkschaften sind? Die Linken haben auch kein Recht, das ZK der Verhimmelung der Sipo zu beschuldigen, nachdem der Rote Frontkämpferbund sich kollegial mit den Grünröcken in die Sorge um „Ruhe und Ordnung“ geteilt hat, und wo im Rheinland jetzt sogar der RFB mit sämtlichen weißgardistischen Kampfverbänden übereingekommen ist, sich gegenseitig keinerlei Schwierigkeiten mehr zu machen. – Man mag es drehen und wenden, wie man will, das Bild bleibt stets wie von der Linken beschrieben: „Die Partei ist heute nicht einmal mehr in der Lage, einen soliden Reformismus zu betreiben. Sie hat die Rolle einer linken SPD übernommen, die es mittels radikaler Phrasen und des Kredits, den sie aus der Vergangenheit noch hat, bewusst oder unbewusst übernimmt, die Rolle des Blitzableiters zu spielen und die Massenbewegung, soweit das überhaupt noch möglich ist, in gesetzlichen verfassungsmäßigen Bahnen zu halten.“

Die Perspektiven der Entwicklung der Parteien der Moskauer Internationale sind aus dem Weitergang des weltkapitalistischen Zerfalls vorgezeichnet. Die Schwierigkeiten der internationalen Bourgeoisie sind die Schwierigkeiten des russischen Handelskontrahenten, und Gewerkschaftspolitik und Einheitsbewegung dienen dazu, den proletarischen Riesen im Interesse „friedlicher“ Entwicklung niederzuhalten. Die Linke in der KPD wird sich bald entscheiden müssen, ob sie nörgelnd und polternd hinter dem Wagen der Geschichte herlaufen, oder ob sie der kapitalistischen Einheitsfront von Moskau bis Washington den Kampf des revolutionären Proletariats entgegensetzen will. Im Lager Moskaus wird die Linke nur als Beruhigungspille für radikale Arbeiter figurieren und im Rahmen der alten Arbeiterbewegung noch eine gewisse Zeit der beste Zutreiber der von ihr selbst so deutlich gekennzeichneten Konterrevolution sein. Dann wird sie vor die Tür gesetzt oder sie muss kapitulieren, wie beides nacheinander auch die USP getan. Wenn aber der beste Teil der Linken in rücksichtsloser Zuspitzung der vorhandenen Differenzen die letzten Illusionen abstreift, um durch restlosen Bruch mit Organisation und Taktik der alten Arbeiterbewegung das freie Feld der proletarischen Revolution zu gewinnen, werden im Feuer des

³⁵ Rote Fahne vom 14. 2. 1926. Aufruf des ZK.: Das Gesicht dem Dorfe zu!

Klassenkampfes die Organisationen der revolutionären Arbeiter zu ihnen stoßen und an der Spitze des großen proletarischen Kampfes ums Brot gemeinsam kämpfen bis zum Sieg.

AGRARPOLITISCH BAUSTEINE

ADAM

Wenngleich es richtig ist, dass in den Ländern des modernen Kapitalismus mit seinem zahlenmäßig starken Proletariat der Sieg der proletarischen Revolution in erster Linie abhängt von dem Grad des Klassenbewusstwerdens im Kampfe selbst, so darf doch nicht vergessen werden, dass ein falsch gesteuerter Kurs in der Agrarpolitik die Entscheidung illusorisch machen: zum mindesten den Sieg verzögern kann. Wir wissen heute, dass zum Siege nicht nur der letzte Hauch von „Mann und Ross“ nötig ist, sondern auch die letzte sorgfältige Sondierung der Gelände der proletarischen Revolution. Mit der immer schärferen Zuspitzung der kapitalistischen Krise treten auch die zu bewältigenden Probleme schärfer in den Vordergrund und erzwingen von allen Parteien konkretere Formulierungen. Die Agrarpolitik des kämpfenden und siegreichen Proletariats tritt heute als Tagesfrage auf die Tagesordnung! Ohne Klarheit dieser Frage ist die absolut nötige Sicherheit der Tat im entscheidenden Moment in Frage gestellt.

Ganz allgemein bedeutet die Aufhebung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln natürlich auch die an Grund und Boden. Ganz allgemein bedeutet der Kommunismus die Organisation der Bedarfswirtschaft und kollektive Bewirtschaftung der Industrie und Landwirtschaft. Der Sieg der proletarischen Revolution bedeutet den Sieg der kommunistischen Ideologie über die kapitalistisch-individualistische. Dieser Kampf muss ausgefochten werden, sonst könnte letzten Endes von dem Siege des Proletariats und seiner Befreiung aus der kapitalistischen Ausbeutung gar keine Rede sein. Doch wird der Sieg höchstwahrscheinlich – man darf ruhig sagen *ganz bestimmt* – abhängen von der Sicherheit der Tat in der Revolution selbst. Hier liegt ein Fels in der Agrarpolitik, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Die konzentrierte Industrie des modernen Kapitalismus und die ihm angepasste Organisation des Zahlungsmittel- und Bankwesens einerseits – andererseits das in den riesigen Produktionszentren zusammengeballte Proletariat – schaffen hier die natürliche Kampfbasis. Hier tritt der Widerspruch des Kapitalismus offen zutage – hier hat der Kapitalismus gute Vorarbeit geleistet. Die Konzentration der Produktionsmittel und deren moderne Ausgestaltung schaffen ein Massenproletariat zum ganz natürlichen Gegner. Wenn die auftretenden Schwierigkeiten auch nicht unterschätzt werden dürfen – sie treten mit der Übernahme der Produktion erst auf; man denke nur daran, dass der Kurs der Zahlungsmittel des siegreichen Proletariats in der übrigen noch kapitalistischen Welt sofort fallen muss, bis vielleicht auf den Nullpunkt, dass die Frage der „proletarischen Valuta“ nicht im Voraus zu lösen ist, dass die Handelsbeziehungen sofort stocken müssen, wenn die proletarische Revolution nicht ganz schnell über die Grenzen springt. Dass rationell mit den vorhandenen Rohstoffen und Produktionsmitteln umgegangen werden muss, dass das Problem der Massenarbeitslosigkeit in Erscheinung tritt (wenn auch unter anderen Bedingungen), dass die rote Armee ein – im produktivem Sinne – unproduktiver Faktor ist, dass nicht mehr verteilt werden kann als da ist – kurz: die Tatsache, dass sich das Proletariat erst im Kampfe und unter schweren Opfern zu einer kommunistischen Ideologie durchringen wird, noch im Kampfe große Teile der Arbeiterklasse dem revolutionären Teil gegenüber stehen werden, besagt, dass trotzdem dem militärisch siegreichen Proletariat die Macht der Presse, der organisierten Gewalt zur Verfügung stehen, besagt, neben einer himmelstürmenden Begeisterung, neben

selbstloser Aufopferung auch eine tiefe Einsicht in die Bedingungen der Revolution selbst notwendig ist.

Das Proletariat hat alle Ursache vorzuarbeiten, damit ihm nicht im Moment des entscheidenden Kampfes eine geschlossene Front von außen aufwächst, vom Lande her. Es muss frühzeitig diese Front zu spalten suchen, um seine eigenen Stützpunkte, seine eigenen Festungen mit seiner eigenen Besatzung, den Landarbeitern schaffen zu können. Dies wird verhältnismäßig leicht sein in ländlichen Gebieten, die mit Industriearbeitern durchsetzt sind, oder wo die Entwicklung eine ähnliche ist, wie in der Industrie selbst: Eine Entwicklung der Konzentration des Grund und Bodens mit dem dazugehörigen Landproletariat. Die Kämpfe in Deutschland haben bewiesen, dass die Landarbeiter – wenn sie noch mehr als früher geistig, organisatorisch und politisch unterstützt werden – ihren Mann stehen werden. Das sind die Gebiete Mecklenburg, große Teile Ost- und Westpreußens usw. Mitteldeutschland und Sachsen sind stark mit Industriearbeitern durchsetzt und haben bereits eine revolutionäre Tradition. Es kommt darauf an, dass das Proletariat im Moment der Entscheidung hier mit einem klaren Programm auftritt, nicht mit leeren Händen und elenden Kompromisseleien. Dann kann die kämpfende Arbeiterklasse auch hier die Klassenfrage, die Frage der Enteignung der großen Güter stellen und aufrollen, und ein groß Teil Arbeit ist getan.

Anders in den Gegenden, wo im Gegensatz zu der Entwicklung in der Industrie sozusagen eine „Konzentration nach unten“ erfolgte, wie in Bayern. Dort ist eine ungeheure Übervölkerung vorhanden. Die einstmals größeren Besitztümer wurden immer wieder aufgeteilt unter den bäuerlichen Nachwuchs. Diese Aufteilung war immer oder zum großen Teil mit einer starken Verschuldung der „Anfänger“ verbunden. Die Industrie konnte den ländlichen Bevölkerungsüberschuss nur zum Teil aufnehmen. Das Klein- und Mittelbauerntum ist dort ausschlaggebend. Diese kleinen Parzellen werfen gerade so viel ab, dass eine tägliche Arbeitszeit von 14 bis 16 Stunden notwendig ist, um notdürftig von einem Jahr ins andere zu kommen. Der Kinderreichtum ist groß. Die Kinder der Kleinbauern suchen sich Arbeit zu Hundelöhnen, wo und wie sie welche finden. Sehr oft drücken sie ungeheuer auf die Löhne. Die Arbeitskraft als Lohnarbeiter ist dort einen Dreck wert. Dazu keine Wohnungen. Jetzt gerade, wo der Kapitalismus große Teile aus der Produktion hinaus rationalisiert, fallen diese in den Städten arbeitenden Bauernsöhne und -töchter den Eltern zur Last. Hinzu kommt noch, dass infolge der Zerstörung der Kaufkraft in den Städten die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, vor allen Dingen Milch, Butter – die einzig ständige Einnahmequelle – sinken. Industrieerzeugnisse sich jedoch nicht nur im Preise halten, sondern noch steigen. Ebenso die auf den meisten Höfen lastenden Hypotheken, Kunstdünger usw. Infolge des ungeheuren Bodenhunglers natürlich auch die Bodenpreise. Die sogenannte Schere öffnet sich, je stärker die Krise des Kapitalismus sich verschärft. Die Lage ist in der Tat ausweglos. Die Bauernführer Ganghofer und Grübler des „linken“ Flügels des Bauernbundes geben die Losung aus, die wenigen großen Güter noch aufzuteilen. Es ist natürlich gar keine Rede davon, wer denn kaufen soll, die Kleinbauern haben natürlich kein Geld. So begnügen sie sich im Allgemeinen mit der Propaganda der Enteignung ohne nähere Detaillierung dieses Begriffes. Es ist aber doch zu vermerken, dass die Krise des Kapitalismus das bis vor kurzem ruhige Meer der agrarischen Bevölkerung bedenklich kräuselt. Und die Winzeraufstände an der Mosel, die aus einer ähnlichen Lage geboren wurden, beweisen, dass das revolutionäre Proletariat sich selbst aufgeben würde, wenn es sich mit einem Lächeln darüber begnügen würde. Die Bewegungen signalisieren uns die Notwendigkeit einer Stellungnahme sowohl heute als auch im allgemeinen als einem Problem der Revolution selbst.

Die Aufteilung von Grund und Boden, die Parzellierung, ist niemals der Standpunkt des revolutionären Proletariats gewesen und kann es auch nicht sein. Die KPD wendet in letzter Zeit ganz besonders „das Gesicht dem Dorfe zu“. In einem Aufruf der „Roten Fahne“ vom 14. 2. 1926 jedoch verrät sie, dass ihr die Klassengegensätze auf dem Lande, die Interessen der Landarbeiter vollkommen gleichgültig sind. Sie wendet ihr Gesicht nicht dem Landproletariat zu, sondern den landbesitzenden Kleinbauern und verlangt Aufteilung des Großgrundbesitzes, damit die

Kleinbauern möglichst rasch zu Mittel- und Großbauern werden. Sie nennt das Ziel, das sie im Auge hat: „Dann wird der freie Bauer auf freier Scholle sitzen!“ Für den Landproletarier hat sie die schöne Ausrede bereit: „Dann wird der Landarbeiter nicht mehr Sklave, sondern freier Mitarbeiter sein!“ „Dem kleinen Bauern sichert die Kommunistische Partei nicht nur den Besitz seiner Scholle, sondern hilft ihm, seine Wirtschaft zu verbessern und auszubauen“ heißt es dann weiter. „Sie hat das deutlich genug bewiesen an Sowjet-Russland, wo Arbeiter und Bauern gemeinsam die Macht haben“, erklärt sie stolz zum Schluss. Natürlich erwähnt sie mit keinem Wort, wie sie sich diese Freiheit der Landarbeiter denkt. Aber die Ideologie, an die sie appelliert, und die aus diesen Auffassungen entgegenweht, verrät es zur Genüge! Der „freie“ Bauer auf seinem „freien“ Besitz, ohne Schulden, den Weg frei zum „Aufstieg“ – und daneben den „freien“ Landarbeiter ohne Land, den Proletarier, der hübsch friedlich und frei für die Wohlfahrt seiner Ausbeuter zu sorgen hat. Eine schlimmere Verhöhnung des Land-Proletariats und eine schlimmere Verherrlichung der kapitalistischen Ausbeutung selbst kann es gar nicht geben. Mit demselben Recht kann man von einem „freien“ Kapitalisten auf seiner „freien“ Fabrik sprechen. Hier ist der Pferdefuß der „Arbeiter- und Bauernregierung“ in seiner ganzen Abscheulichkeit. Die Fratze des Burgfriedens und der offene Verrat am Proletariat überhaupt.

Wir haben aber nun auch schon ausgeführt, dass neben der prinzipiellen Seite auch eine kapitalistische Lösung eben gar nicht gegeben ist. In Gebieten mit konzentriertem Großgrundbesitz ist sie offen konterrevolutionär, in anderen Gebieten, wie in Bayern, ist sie lächerlich. Denn das Land kann *nicht vermehrt* werden. Wenn selbst noch die Aufteilung des Großgrundbesitzes vollzogen würde, so würde die Sachlage erst recht verfahren sein, ganz abgesehen von dem Rückschritt, eine rationelle Bewirtschaftung und die damit verbundene Ertragssteigerung zu zerschlagen. Wenn das Proletariat als Klasse nicht rechtzeitig gegen diese Kulakisierung ankämpft, sich womöglich noch dafür begeistert, verrammelt es sich selbst den Weg zu seinem Ziel und Sieg.

Die Lösung *kann* eben in jedem Falle nur eine kommunistische sein, und der Klassengegensatz ist auch in Bayern da und sogar sehr scharf. Es gilt ihn den Landarbeitern nur zum Bewusstsein zu bringen. Es ist natürlich richtig, dass mit einem Dekret allein nichts getan ist. Es gilt vielmehr, sofort praktische Maßnahmen in Bezug auf die Aufhebung des kapitalistischen Privateigentums zu ergreifen, die Landarbeiter, den ländlichen kleinbäuerlichen Bevölkerungsüberschuss bei seinen Interessen zu packen. Gerade in der jetzigen ungeheuren Krise zeigt es sich, dass es sehr viele Möglichkeiten gibt, auch in den Gegenden der Klein- und Mittelbesitzer die Front aufzurollen.

Z. B. ist die Wohnungsfrage auf dem Lande oft brennender noch als in den Städten, *trotzdem* sie zum Teil sofort lösbar ist! Die Mittel- und Großbauern haben große Häuser für ihre eigenen privaten Zwecke. Aber sie denken nicht daran, im wahrsten Sinne des Wortes überflüssige Räume abzugeben. Die kleinen Hütten sind überfüllt, die Häuser der Bauern stehen zum großen Teil leer. Ein Bauer hackt sich lieber einen Finger ab, als dass er einen Raum abvermietet. *Die verfügbaren Wohnungen für alle, zwangsweise!* Diese Parole bleibt im Moment der Entscheidung kein Dekret, die Durchführung wird von den wohnungsbedürftigen Dorfarmen sofort praktisch durchgeführt werden. Sie werden – zum großen Teil die junge Generation – auf unserer Seite stehen. Der erste Angriff auf das kapitalistische Privateigentum wird einsetzen, der erste Schritt zur Expropriation der Expropriateure ist getan, der Klassengegensatz aufgerissen, die Front aufgerollt.

Hand in Hand damit muss gehen die Enteignung der Bauern, die Lohnarbeiter beschäftigen. Die Enteignung muss vorgenommen werden von denen, die die Wohnungen stürmen, gemeinsam mit den übrigen Landarbeitern. Die gemeinsame Bewirtschaftung dieser Ländereien durch die revolutionären Dorfräte ist der zweite Schritt. Wenn das revolutionäre Proletariat es versteht, den Landarbeitern und Besitzlosen Kleinbauernnachwuchs zu beweisen, dass nur durch die Enteignung selbst sie sich menschenwürdige Zustände erkämpfen, wird über die technische Seite, Zusammenlegung oder Austausch mit den Kleinbauern, leicht zu reden sein. Hier muss *großzügig und taktisch klug* gehandelt werden. Man gebe einem Kleinbauern, der alleine mit seinen Kindern

sich bis dahin geschunden hat, für einen Acker, der in einem einheitlich zu schaffenden Komplex liegt, noch einen halben im Tausche zu. Seine eigenen Kinder stehen infolge der angedeuteten Verhältnisse schon an sich auf Seiten der Besitzlosen. Die Alten haben nichts dagegen. Lasst sie auf „ihrer“ Scholle ihre alten Tage verleben.

Handwerker - vor allen Dingen Bauhandwerker - müssen sofort mobilisiert werden zum Bau resp. Ausbesserung von Wohnungen. Man stelle sie durch die Räteverwaltung an. Sägemühlen, Holz, Lehm, Kalk, Sandsteinbrüche, Ziegeleien sind in Bayern die gegebene Industrie mit hundsmiserabeln Arbeitsbedingungen. Der Gedanke der Arbeit für alle und durch diese Verbindung der landwirtschaftlichen und industriellen Arbeit, der Gedanke des Kommunismus, muss durch die kühne Tat zum Leben erweckt werden.

In großen Gebieten besteht noch eine Art gemeinsame Bearbeitung des gemeinsamen Besitzes: Holzfällen, Straßenausbesserung, gemeinsames Weiden von Vieh auf gemeinsamen Weiden. Die Enteignung des gesamten Gemeindebesitzes liegt in dieser angedeuteten Linie. Das „Gemeinderecht“ der Enteigneten geht in die Hände der Dorfräte über. Man lasse den armen Dorfbauern ihr „Recht“ auf ihren Anteil und gebe ihnen jährlich einen Baum mehr als sonst! Man lasse sie, wenn sie sich ihre Altersrente absolut selbst verdienen wollen. Wir richten unseren Blick höher hinauf, auf die großen Wälder, Förstereien, Jagdreviere ehemaliger Prinzen und Könige und deren Schlösser und jagen die Kapitalisten von den Privilegien, die sie sich mit dem Gelde der Arbeiter erkaufen!

Es wird sehr viel darauf ankommen, die richtigen Kräfte am richtigen Ort einzusetzen. Es ist viel taktische Klugheit notwendig, viel psychologisches Verständnis. Hier muss vielleicht hart, erbarmungslos angefasst, dort mehr gegeben werden als verlangt. - Der praktische Anschauungsunterricht der überlegenen Produktionsform, die Kollektivarbeit und gegenseitige Hilfe wird dann auch mühelos die letzten Reste der kleinen Parzellen kassieren können, wenn nicht früher, dann eben, wenn der Besitzer nach einem Leben, das dem eines Hundes glich, oder noch unter dem eines Hundes war, stirbt.

Man sagt sehr oft, die Bauern verstehen eine solche Lösung nicht; das ist falsch. Wohl ist der Bauer misstrauisch, und auch der arme und sein Kind. Aber er hat auch zu oft erfahren müssen, dass jeder geistreich-sein-wollende Schwätzer glaubte, gerade auf dem Lande auswendig gelernten Unsinn abladen zu können, weil die Bauern eben recht dumm sind. Das ist natürlich völlig ausgeschlossen. In *politischer* Hinsicht ist dort oft fruchtbarer Boden wie in den Städten, man denke nur an die Arbeiter, die heute noch der SPD und der KPD nachlaufen und jeden Unsinn gedankenlos nachplappern.

Die Landarbeiter und Kleinbauern haben ein feines Ohr, hören sehr genau, ob einer spricht, der mit ihnen verbunden, der aus ihrer Notlage kein Geschäft machen will, nicht nur mit seiner auswendig gelernten Weisheit glänzen will. Und es ist ein bestreitbarer Mangel der Partei, dass sie noch nicht genügend stark ist, die Revolution auf das Land zu tragen.

KRIMINALITÄT UND WIRTSCHAFTSLAGE

BUCKOW

Im emsigen Kampfe der bürgerlichen Gesellschaft gegen die marxistische Weltanschauung muss der Staat der Bourgeoisie trotz aller Verschleierungskünste die materialistische Geschichtsbetrachtung bestätigen, wo er irgendetwas ziffernmäßig belegen muss. Ein erneuter

Beweis dafür ist der Band 320 der Statistik des Deutschen Reiches, der die „Kriminalstatistik für das Jahr 1923“ behandelt.

Die Veröffentlichung erfasst alle durch rechtskräftige richterliche Entscheidung (Urteil oder Strafbefehl) erledigten Straffälle, also alle Vergehen und Verbrechen gegen *Reichsgesetze*. Nicht berücksichtigt sind die Entscheidungen wegen Übertretungen und Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Erhebungen öffentlicher Abgaben und Gefälle (Steuerhinterziehung!), sowie wegen Verbrechen und Vergehen gegen landesrechtliche Strafvorschriften (System Noske), und die infolge einer Wiederaufnahme des Verfahrens ergangener Entscheidungen. Ferner sind nicht erfasst die Straftaten gegen die aus Anlass des Krieges und der Übergangszeit erlassener Strafvorschriften. Dagegen enthält die Statistik die Aburteilungen der Militärpersonen, ausschließlich der Vergehen und Verbrechen gegen das Militärstrafgesetzbuch.

Die Statistik hat insofern einen Wert für das Proletariat, als sie fast ausschließlich den individuellen Kampf der Ausgebeuteten um ihr Dasein gegen die Ausbeuterordnung ziffernmäßig belegt. Um die Kurve der Wirtschaftslage mit derjenigen der Kriminalstatistik verfolgen zu können, geben wir nachstehend die Ziffern der seit 1882 (seit der Führung des Strafregisters in Deutschland) wegen Vergehen und Verbrechen verurteilten Zivilbevölkerung im strafmündigen Alter:

Jahr	Insgesamt	auf 100 000 der Bevölkerung (Kriminalitätsziffer)
1906	533 767	1252
1882	329 968	1043
1885	343 087	1060
1890	381 450	1122
1895	454 211	1249
1900	469 819	1198

1905	520 396	1234
1907	530 723	1230
1908	548 410	1249
1909	544 183	1219
1910	546 418	1202
1911	552 560	1198
1912	581 185	1239
1913	561 805	1175
1915	189 398	
1916	289 026	
1917	296 409	
1921	651 146	1078 (?)
1923	823 902	1338

Wir sehen hier entsprechend der steigenden Ausbeutung von 1882 bis 1906 eine steigende Kriminalitätsziffer. In dieser Periode enteignete der wachsende Industriekapitalismus in zunehmendem Maße kleine Existenzen und spie infolge fortschreitender Technik Arbeitermassen aus. Von 1906 ab hob sich die deutsche Wirtschaftslage, weil die Technik der deutschen Industrie den Weltmarkt geöffnet hatte und die Kriminalitätsziffer sank bis 1913. Die Kriegszeit würde einen Vergleich nicht zulassen, da die männlichen Proletarier mit dem Halsabschneiden und der Waffen- und Munitionsfabrikation beschäftigt waren und unter militärischer Aufsicht standen und weil die Vergehen gegen die Kriegsordnungen nicht mit erfasst sind, wie wir oben schon ausführten. Da aber gerade die männlichen Proletarier im straffähigen Alter zum überaus größten Teile im Felde waren, sind die Ziffern der in der Heimat vor „ordentlichen“ Gerichten Bestraften erschreckend hoch. Sie spiegeln die Not und Entbehrung während des Krieges wider. Die Proletarierfrauen wurden stärker in den Kampf um die Existenz in den Produktionsprozess geschleudert und demgemäß steigt auch die weibliche Kriminalitätsziffer. Sie betrug auf 100 000 der starfmündigen weiblichen Bevölkerung:

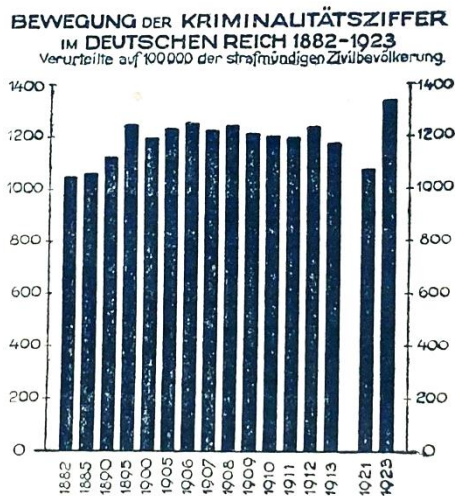
1909	357	1914	310
1905	370	1915	459
1913	357	1917	515

Für die Jahre 1919 und 1920 sind bezeichnender Weise keine Ziffern angegeben (wenigstens nicht in der amtlichen „Wirtschaft und Statistik“, der wir die Ziffern entnehmen). Die Ziffer der „kriminellen Verbrechen“ am Eigentum dürfte indes nicht hoch gewesen sein. Denn Justiz, Sozialdemokratie und Gewerkschaften standen im politischen Kampf gegen das Proletariat. Und die Ziffern der politischen „Verbrecher“, d. h. der Proletarier, die an ihren Ketten rüttelten und deshalb tot oder lebendig von der Klassenjustiz begraben wurden, wird die Demokratie wohl im Interesse des „Ansehens des Deutschtums“ für sich behalten. In diesen beiden Jahren hat das System Jürgens doch die meisten Gegner des Kapitalismus verschlungen. Das Jahr 1921 erscheint mit der exorbitanten Ziffer von 651 000 Bestraften. Die Kriminalitätsziffer von 1078 muss falsch sein,

gemessen an der von 1913. Denn das Reich hatte infolge der Gebietsabtretungen und der Kriegsgefallenen bedeutend weniger Einwohner als 1913. Gemäß der absoluten Ziffer musste die Kriminalitätsziffer viel höher sein. Im Jahre 1923 erreichte die Ziffer der Bestraften die bis dahin noch nie dagewesene Höhe von 823 902, bei einer Kriminalitätsziffer von 1338. Hier war es nicht so sehr die Arbeitslosigkeit als die Inflation (die niedrigen Löhne) und andere Folgen des Krieges, welche die Kriminalitätsziffer in die Höhe trieben. Die (damals) „sozialistische“ Republik rächte die Verbrechen des Kapitalismus und seines kaiserlichen Militarismus am Proletariat. Waren doch die führenden „sozialistischen“ und gewerkschaftlichen Staatsmänner die Mitschuldigen an der langen Kriegsdauer und des Elends als seine Folge. Das System Jürgens hielt ihnen die Proletarier vom Halse. Für das Jahr 1923 sind schon 2487 Bestrafte genannt, die gegen das Militärstrafgesetzbuch verstießen. Es sind dies wahrscheinlich diejenigen Proletarier, die wegen ihres aktiven Klassenkampfes zwar vor die Militär- und Sondergerichte gestellt, von diesen wegen ihrer Aufhebung aber nicht mehr abgeurteilt, sondern den „ordentlichen“ Gerichten überwiesen wurden.

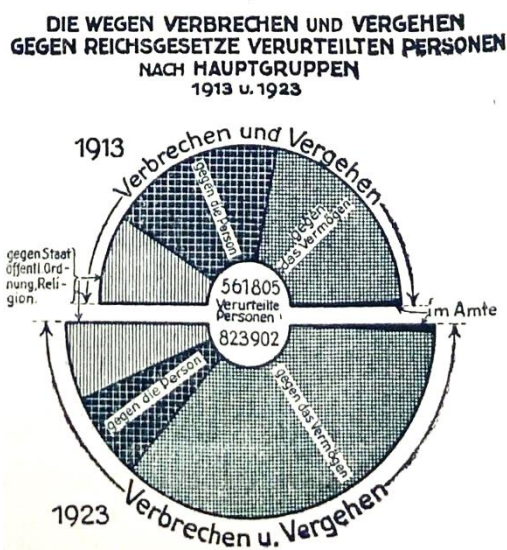
Diese 2487 müssen den 823 902 noch hinzugezählt werden. Dementsprechend erhöhte sich auch die Kriminalitätsziffer.

Um die Zahlen verständlicher zu machen, lassen wir die Bewegung der Kriminalitätsziffer im Bilde folgen:



Das Schaubild zeigt, rein äußerlich gesehen, weiter nichts als das Auf und Nieder entsprechend der Wirtschaftskurve. Ein entschieden anderes Gesicht jedoch bekommt das Bild, wenn wir uns die Art der „Verbrechen“ und „Vergehen“ ansehen.

Zur Illustration geben wir dieses Schaubild:



Die Delikte gegen das Vermögen stiegen im Jahre 1923 auf 593 989 an gegen 248 230 im Jahre 1913. Das ist weit mehr als eine Verdoppelung. Gestiegen sind ferner die „Verbrechen“ und „Vergehen“ gegen Staat, öffentliche Ordnung, Religion von 100 573 im Jahre 1913 auf 111 071 im

Jahre 1923. Diese Ziffern illustrieren den Kapitalismus und seine Republik, ohne dass es eines Kommentares nötig hätte.

Eine weitere Illustration der bürgerlichen „Ordnung“ bieten folgende Ziffern der Verurteilten wegen „Verbrechen und Vergehen“:

	1913	1923
im Amte	1 093	2 734
Unterschlagung	30 487	37 211
Raub	754	999
Hehlerei	10 072	66 254
Betrug	29 257	32 483
Glücksspiel	4 441	26 667

Niedriger als vor dem Kriege waren die Ziffern bei Verurteilungen wegen:

	1913	1923
Hausfriedensbruch	21 024	7 930
Beleidigung	61 002	53 361
Leichte Körperverl.	22 324	11 948
Sachbeschädigung	19 776	10 651

Die Senkung dieser Verurteiltenziffer gehört auf das Ruhmesblatt der Demokratischen Republik. Es sind durchweg Delikte, die der Privatklage vorbehalten sind. In der Vorkriegszeit waren sie zum Teil Angelegenheit des Staatsanwaltes. Die Republik schuf die erweiterte Zulassung der Privatklage. Die gerichtliche Verfolgung dieser Delikte kostet den Beleidigten oder Beschädigten Geld. Dem Besitzlosen ist dadurch die Geltendmachung seiner Rechte beschnitten, bzw. unmöglich: Der Besitzende kann diese „Rechts“institution wohl gegen den Besitzlosen ausnützen, nicht aber umgekehrt. Diese Tatsache illustriert die demokratische Geldsackrepublik ebenso wie der Bluff mit dem Volksentscheid, mit dem „freien“ Wahlrecht, wie alle demokratischen Einrichtungen.

Bei allen den angeführten Ziffern muss in Betracht gezogen werden, dass sie sich auf das jeweilige Gebiet des Reiches beziehen. Prozentual gegen die Vorkriegszeit sind die Nachkriegsziffern viel größer als die Kriminalitätsziffern andeuten, weil die Bevölkerungszahl des Reiches infolge der Gebietsabtretungen und der Kriegsgefallenen 1923 viel geringer war als 1913. Vor allen Dingen fällt das stark ins Gewicht bei den Verurteilungen „gegen das Vermögen“.

Wir haben oben schon angeführt, dass die „sozialistischen“ Sachwalter der Republik 1923 Rache nahmen am Proletariat wegen der Verbrechen des Kapitalismus und des kaiserlichen Militarismus. Das lässt sich ziffernmäßig beweisen. Es wurden 1913 verurteilt von allen Angeklagten 80,6 Proz., im Jahre 1923 aber 85 Proz. Die Zahl der Angeklagten erhöhte sich gegen 1913 um 21,5 Proz., die Zahl der Verurteilten aber um 26,5 Proz. Da die in Frage stehenden Verurteilungen fast ausnahmslos notleidende Proletarier bestrafen und zum größten Teile wieder in einer Situation, wo der „Verbrecher“ vor der Alternative stand: Verrecken in der Gosse wie ein reudiger Hund oder nehmen von dem Überfluss der Diebe und Ausbeuter, so lässt die Justiz der Republik, die ein System Jürgens aufbaute, nur diesen Schluss zu: Die regierenden Gewerkschaftssekretäre (unter deren Einfluss 1923 die Justiz noch stand) waren viel bessere Eigentumshüter als die Kapitalisten der Vorkriegszeit

selbst. Dies wird auch bestätigt durch die folgende Übersicht über die Zahl der wichtigsten erkannten Strafen:

	1913	1921	1923
Todesstrafe	47	149	77
Zuchthaus lebensl.	9	20	13
Zuchthaus zeitig	7 919	9 281	10 099
Gefängnis	244 739	370 000	293 000

Nicht aufgeführt sind in der Veröffentlichung die Zuchthaus- und Todesstrafen gegen die vielen tausende Proletarier, die in den großen Klassenkämpfen in den ersten Jahren der Republik gemeinsam an den Ketten der Arbeiterklasse rüttelten. Die von der Demokratie unter dem System Noske, Severing, Hörsig durch die aus monarchistischen Offizieren unter vielfacher Beihilfe von Gewerkschaftsbeamten als Beisitzer und Richter zum Tode verurteilt oder in den Zuchthäusern um die Ecke gebracht wurden. Die Ziffern könnten selbst den lammfromm gewordenen gewerkschaftsdisziplinierten Proletariern zu denken geben.

Aus der bisher verfolgten Linie unserer Abhandlung scheint ein Gebiet schwerer Eigentumsdelikte herauszuspringen. Die von der Kriminalpolizei in Berlin bearbeiteten Einbruchsdiebstähle (einschließlich Raubanfälle) betragen:

1919	36 539
1920	27 991
1921	24 882
1922	22 295
1923	27 966
1924	14 652
1925	12 200

Abgesehen vom Jahre 1923 fällt die Ziffer in gerader Linie. Dies scheint dem dialektischen Materialismus doch zu widersprechen? Dem ist nicht so. Die bürgerlichen Geschichtsklitterer können Daten, Ziffern, Geschichtsbücher fälschen, nicht aber die Geschichte selbst, nicht den Prozess, den der wissenschaftliche Kommunismus als Geschichte bezeichnet. Die schärfere „Rechtsprechung“, die härtere Verurteilung der Eigentumssünder, die prozentual größere Verurteilung der „Verbrecher“ beweist noch nicht, dass die Monarchie besser war. Das kapitalistische Produktionssystem und die bürgerliche Gesellschaftsordnung haben in ihrer Entwicklung die Widersprüche auf die Spitze getrieben, die Masse der Ausgebeuteten ist größer geworden, größer ist Hunger und Elend. Der Kapitalismus ist härter bedroht am Eigentum seiner Glieder, die bürgerliche Ordnung ist in Gefahr. Die Bourgeoisie musste sich energischer zur Wehr setzen, musste mehr „Exempel statuieren“, das System Jürgens erklärt dies.-

Aus dieser Bedrohung des Privateigentums heraus musste die Demokratie Mittel und Wege suchen, die ihr Eigentum besser schützen, und diese erklären die Senkung der Ziffern der Einbruch- und Raubstatistik des Berliner sozialdemokratischen Polizeipräsidioms. Die Bourgeoisie schützte sich zunächst selbst mehr durch größere Verschanzung, Schloss- und andere Sicherungen, durch eigene Wachen und Verstärkung der Wach- und Schließgesellschaften. Die Sozialdemokratie musste durch ihre Polizeipräsidenten den Beweis liefern, dass ihr das Eigentum der Bourgeoisie mehr am Herzen liegt als die hungernden Massen. Das Polizeipräsidium verbesserte die

Alarmvorrichtungen und schuf Alarmbereitschaft und Überfallkommandos, die in zwei Minuten an jedem Einbruchs- und Überfallsort sind. Aus Liebe zu ihren aus den Gewerkschaften hervorgegangenen Polizeipräsidenten verstärken die Gewerkschaften und die Gewerkschaftsschäfchen selbst die Polizei ihrer Ausbeuter. Einwohnerwehren, Technische Nothilfe, Reichsbanner schwarzrotgelb, Roter Frontkämpferbund sind Ordnungstruppen für das bürgerliche Privateigentum. Alles dies sind Ursachen für die Statistik der Unterbeamten des Herrn Richter, des Intimus Barmats.

Als das Elend der Massen plötzlich den höchsten Grad erreichte, im Jahre 1923, genügte auch dieser Schutz nicht, die Einbruchsziffer in Berlin schnellte empor um fast 5000, um 14 täglich. Die Statistik der sozialdemokratischen Polizeipräsidenten wäre erst dann vollständig, wenn hier die Selbstmordziffern zugezählt würden, die großen Massen vorzeitig gestorbenen Proletarier, der in den Siechen- und Krankenhäusern, in den Zuchthäusern der Republik beseitigten Sklaven.

Alle angeführten Ziffern illustrieren die Zuchthausrepublik erst richtig, wenn man die niedrigen weiblichen Kriminalitätsziffern (ca. $\frac{1}{6}$ der männlichen) in Betracht zieht. Die männlichen Ziffern müssen demnach fast verdoppelt werden. Ungeachtet der durch die demokratischen Schutzeinrichtungen herbeigeführten Herabsetzung der Einbruchs- und Raubstatistik in Berlin, steigt die Kriminalitätsziffer insgesamt weiter, weil die Verelendung der großen Masse Fortschritte macht. Die Rachejustiz der Bourgeoisie an den Opfern ihrer „Ordnung“ hat gute Erntejahre in Aussicht. Die Rationalisierung der Wirtschaft und die „Fürsorge“ der Demokratischen Republik treiben ihr das Wasser auf die Mühlen.

DER KAMPF UM ASIEN

CHARLOTTE BURG

Die Kämpfe in China, Locarno, die Washingtoner Konferenz, das Ringen um das Erdöl von Mossul lenken die Blicke wieder mehr nach Asien. „Europa leidet an der asiatischen Krankheit.“ Der verlorene Weltkrieg hat es bewirkt, dass das deutsche Kapital sich wieder stärker nach dem Osten zu orientieren beginnt. Es verlohnt daher, einen Rückblick zu werfen auf die Asien-Politik der kapitalistischen Mächte der letzten Jahrzehnte vor dem Kriege; sie fördert das Verständnis für den gegenwärtigen Kampf der abendländischen Kapitalismen um Asien.

Im 19. Jahrhundert spielt in Asien die moderne Weltmacht England die Hauptrolle. Die englische Ära hängt auf das engste zusammen mit dem langsamen Zerfall des Türkenreiches. Sie geben den neueren Schicksalen des Orients überhaupt das Gepräge. Englands Politik dort wird ursprünglich beherrscht von der Sorge um das britische Kraftzentrum Indien. Führt ja doch die kürzeste Verbindungslinie vom britischen Mutterlande nach der großen asiatischen Kolonie über diese Gegenden, und zunächst will England nur verhindern, dass ein stärkerer europäischer Rivale diese wichtige Etappenstraße in die Hand bekommt. Die erste Phase seiner Politik dort ist daher gekennzeichnet durch sein Eintreten für die Türken, vor allem gegen die russischen Bestrebungen.

Eine ganz neue Entwicklung bahnt sich dann freilich mit dem Bau des Suezkanals an. Diese Wasserstraße steigert die Bedeutung des orientalischen Etappenweges nach Indien derartig, dass England es für geraten hält, jetzt selber das Torwächteramt an diesem weltpolitischen Durchgangspunkt zu übernehmen, um jeder Gefahr vorzubeugen, dass ein Nebenbuhler sich dort festsetzen könnte. Es bringt so 1875 die Suezkanal-Aktien und damit den Kanal selber in seine Hand,

es besetzt im Jahre 1878 die in der einen Flanke des Kanals liegende Insel Zypern und bringt Anfang der achtziger Jahre die andere Flanke, Ägypten, selber in britische Abhängigkeit.

Mit dieser Festsetzung Englands am Suezkanal und am Nil ändert sich aber auch folgerichtig seine bisherige, fast traditionelle Stellung als Beschützer der Türkei; sie verwandelt sich allmählich in ihr genaues Gegenteil. Die beklemmende Absatznot des emporstrebenden englischen Kapitals, lässt in den Hirnen die britischen Industrie-Imperialisten wieder den alten Traum Alexanders des Großen reifen:

Beide Eckpfeiler britischer Macht, Ägypten und Indien, sollen durch eine riesige Landbrücke miteinander verbunden, ein ungeheures Zwischenreich aus Palästina, Syrien, Arabien, Mesopotamien, Persien, Belutschistan und Afghanistan soll unter britischer Oberhoheit geschaffen werden. Der natürliche Todfeind dieser Bestrebungen ist das Osmanenreich, das einmal wichtige Glieder dieser Länderkette besitzt und dann jede derartige Gründung als immer noch militärkräftiger Staat ständig in der nördlichen Flanke bedrohen würde.

Dazu kommt dann, dass die Türkei sich, Schutz suchend vor der alten Gegnerschaft Russlands und der neuen Englands, immer mehr Deutschland, d. h. der Macht zuwendet, die sich auf dem europäischen Kontinent seit 1870-71 zum natürlichen europäischen Vorherrschaftskandidaten ausgewachsen hat und sich als solcher immer deutlicher die traditionelle Feindschaft des Britenreiches gegen den stärksten Kontinentalstaat zuzieht, vor allem, als es auch noch auf dem Meere und in der Weltwirtschaft anfängt, dem seebeherrschenden Albion lästig und bedrohlich zu werden.

Die Orientpolitik des deutschen Kapitals unter der Ära Wilhelm II. mag in ihren großen Zügen als bekannt vorausgesetzt werden. Die Unfähigkeit der deutschen Junkerdiplomatie hat sich während des Weltkrieges am deutschen Kapital gerächt. Mit Peitsche und Zuckerbrot führte England seinen Eroberungskrieg in Asien, während es seine Truppen in Belgien und Frankreich hatte. In dem gleichzeitigen diplomatischen Spiel hinter den Kulissen weiß England, das seinen Verbündeten anfangs sehr erhebliche Stücke aus dem aufzuteilenden türkischen Kuchen hatte versprechen müssen, diese zu immer größeren Verzicht zu bewegen. Namentlich der Ausfall Russlands aus dem Aufteilungskonsortium befreit es dann von recht lästigen Verpflichtungen, und im Frieden von Sévres hat es sein großes Ziel anscheinend endgültig erreicht. Das neue Alexanderreich nimmt greifbare Gestalt an: Palästina, Mesopotamien werden englisch; Arabien unter König Hussein wird zu einem britischen Vasallenstaat; englische Truppen halten Konstantinopel und die Meerengen besetzt; der Söldner des englischen Kapitals, Griechenland, hat das westliche Kleinasien in der Hand; Frankreich ist mit Syrien, Italien mit einer Einflusszone im südwestlichen Kleinasien abgefunden. Auf der anderen Seite ist es England gelungen, ganz Persien in ein britisches Protektorat zu verwandeln; von dort aus besetzen britische Truppen sogar das wertvolle, bisher russische Ölgebiet von Baku und das russische Transkaspien, während ein selbständiges Armenien einen Keil in die türkische Ostflanke treiben soll. Die Türkei als selbständiger Staat scheint aufgehört zu haben.

Da muss das triumphierende England etwas Ähnliches erleben wie einst Napoleon I. auf dem Höhepunkt seiner Macht. Die erwachende „asiatische Seele“ unterminiert im Nahen Osten immer erfolgreicher dieses riesige englische Machtgebilde, wie England gegenüber dem beginnenden Befreiungskampf der asiatischen Nationen Schritt vor Schritt zurückweichen muss, wie damit eine neue Weltentwicklung sich anbahnt, die ganz ungeahnte Zukunftsperspektiven eröffnet.

Träger dieser welthistorischen Entwicklung, die man wohl mit den europäischen Befreiungskämpfen gegen Napoleon: den Spaniern, Russen, Preußen in Parallele stellen könnte, sind einmal die nationaltürkische Erhebung des Generals Mustafa Kemal Pascha in Kleinasien, dann die großarabische Bewegung in Syrien, Palästina und Mesopotamien, weiter die Kalifatsbewegung in Indien, die nationalistische Bewegung in Ägypten und endlich die große allislamisch-

bolschewistische Interessengemeinschaft, die ihren Schatten immer bedrohlicher über das britische Asien wirft. Es entwickelt sich so in unseren Tagen, getrieben durch die langsam aber ständig fortschreitende Industrialisierung, eine ganz neue gewaltige Reaktion des Morgenlandes gegen die Unterdrückung durch das Abendland, die sich in erster Linie gegen England, dann aber auch gegen die übrigen abendländischen Eroberer richtet, wie ja der syrische Aufstand gegen Frankreich beweist.

Besondere Beachtung verdient naturgemäß die Erhebung Mustafa Kemal Paschas, die gleichsam den Mittelpunkt dieses Dramas bildet, die Kämpfe und Verhandlungen des großen türkischen Führers bis zur Erringung der neutürkischen Unabhängigkeit im Frieden von Lausanne. Dieser Frieden von Lausanne, der in erster Linie ein großer türkischer Erfolg ist, ermöglicht es doch auch wiederum der unendlich biegsamen und zähen britischen Staatskunst, ein vorläufig haltbares Kompromiss mit dem nicht zu besiegenden Gegner zustande zu bringen. Sie erkennt die kemalistische Türkei jetzt notgedrungen in ihren neuen Grenzen an; sie gibt den Vasallen Griechenland nach seiner Niederlage so gut wie völlig preis; sie räumt Konstantinopel und die Meerengen und begnügt sich mit wirtschaftlichen Konzessionen in der neuen Türkei. Diese wiederum denkt im englischen Kapital ein notwendiges Kräftigungsmittel für ihren erhofften weiteren Aufstieg zu gewinnen.

Weltpolitisch gesehen, dürfte es sich dabei freilich nur um einen Waffenstillstand handeln; jedenfalls ist das neue britische Alexanderreich fortan in der Nordflanke militärisch schwer bedroht, und die immer kräftiger sich regende asiatische Seele, wenngleich in ihren Äußerungen vielfach gespalten und chaotisch, hat England doch schon wichtige Konzessionen abgerungen: Ägypten hat wenigstens nominell die Selbständigkeit erlangt; das britische Vasallenkönigtum in Arabien ist vor dem Stoß der Wahabiten zusammengebrochen; vor dem neuen Vordringen Russlands in seinem bolschewistischen Gewande haben die britischen Truppen die verlorenen Außenposten am Kaspanischen Meere und fast ganz Persien fluchtartig räumen müssen; in Afghanistan ist der russische Einfluss mächtiger als der britische, und sogar in England selber gewinnt die Ansicht an Boden: es sei klüger, auf das auf die Dauer doch unhaltbare Irak-Mandat und damit im Grunde auf den ganzen neuen Alexandertraum rechtzeitig zu verzichten, ehe hier ein militärischer Rückschlag vielleicht das ganze britische Weltreich gefährdet.

Die Geschichte Ostasiens im Mittelalter ist ausgefüllt von langwierigen Machtkämpfen zwischen China und Japan um die Vorherrschaft im japanischen und im gelben Meer und dann seit Ende des 16. Jahrhunderts eine Art weltpolitischen Stillebens beider in sich ruhender ostasiatischen Reiche. Mit dem 19. Jahrhundert entwickelt sich hier dasselbe Bild: Das Eindringen der abendländischen Kolonialmächte in diesen bisher weltpolitisch fast abgeschlossenen Erdraum ruft eine Ära unaufhörlicher machtpolitischer Störungen hervor, die auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Was nun die einzelnen Kämpen auf dieser ostasiatischen Arena anlangt, so ist ihre Stellung bis etwa in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die nachstehende:

Das Bestreben Englands, seinen indischen Machtblock nach Osten hin zu sichern, führt schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu seiner Besetzung in Hinterindien, in Singapore, in der Malayischen Inselwelt, in Australien, und schon früher unternimmt es von Hinterindien aus Vorstöße in das eigentliche weltpolitische ostasiatische Kampfgebiet: es erwirbt 1842-60 Hongkong von China und reißt 1886 das China tributpflichtige Reich Birma als Ausfalltor nach dem oberen Jangtsekiang an sich.

Schon seit Ludwig XVI. (Ende des 18. Jahrhunderts), besitzt Frankreich einzelne Häfen in Hinterindien; in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erwirbt es dann endgültig seine heutige Kolonie Indochina.

Von Norden her naht sich schon früh der riesige russische Koloss dem Reiche der Mitte; von Sibirien her richtet er seine Stoßlinien nach Sachalin und südöstlich über die Mongolei und Mandschurei nach Korea und weiterhin nach Peking.

Über den breiten pazifischen Ozean hinweg greifen die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Ostasien herüber. Zwar setzen sie sich, im Verfolg des spanisch-amerikanischen Krieges, erst ziemlich spät, auch territorial in diesem Erdraum, nämlich auf den Philippinen, fest und sichern sich in den Inseln Hawaii, Tutuila und Guam Etappenstationen im Pazifik; aber schon früh trachten sie nach Einfluss in Ostasien. Ihre Kriegsschiffe sind es vornehmlich, die in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das japanische Dornröschen unsanft aus seinem jahrhundertelangen weltpolitischen Schlaf zu neuem Leben erwecken – einem Leben freilich, das den Erweckern selber dann recht unangenehm werden soll. –

Denn im Gegensatz zu China führt das Eingreifen des Abendlandes in Japan nicht zu Verfall und Zersetzung. Japan versteht es vielmehr, das Neue mit seinen alten Wesenselementen zu einem festen Ganzen zu verschmelzen und sich in raschem Aufstieg zu einer den abendländischen gleichwertigen, örtlich sogar überlegenen Weltmacht emporzuschwingen. Sofort nimmt es auch seine alte traditionelle Stoßrichtung über die Straße von Tsuschima nach Korea, der Mandschurei und Peking wieder auf; mit seiner wachsenden Weltgeltung entwickelt es dann Ausdehnungstendenzen im Norden nach Sachalin und Ostsibirien, im Süden nach Formosa, Hinterindien und der malaiischen Inselwelt, endlich sogar nach Osten und Südosten über den Stillen Ozean hinweg nach den Marianen und Karolinen, nach Hawaii und selbst nach der amerikanischen Gegenküste.

Wir wollen hier gleich erwähnen, dass als Nachzügler auch Deutschland um die Jahrhundertwende sich eine ostasiatische Machtepisode leistet: es setzt sich in Kiautschou und in Schantung fest, nachdem es schon früher einige Besitzungen in der Südsee erworben hat. –

Die erste Periode des Machtkampfes um Ostasien wird gebildet durch den ersten raschen Aufstieg Japans bis zum japanisch-chinesischen Krieg von 1894-95, der ihm zunächst fast alles einbringt, wonach es trachtet: nicht nur die Inseln Formosa und die Pescadoreen, auch Korea, die Halbinseln Liaotung und Weihaiwei auf Schantung.

Da tritt ihm indessen sein mächtigster ostasiatischer Gegner, Russland, entgegen, dessen Machtlinien sich ja mit den japanischen am allerentschiedensten kreuzen. An der Seite Russlands steht einmal sein europäischer Bundesgenosse Frankreich und dann das von unklaren kolonialen Expansionsideen erfüllte Deutschland Wilhelms II., während England und Amerika sich mehr aufs Zusehen beschränken. So wird Japan um einen großen Teil seines Sieges betrogen und muss im Frieden von Schimonoseki das meiste wieder herausgeben.

Der Krieg hat die Schwäche Chinas aller Welt offenkundig dargetan; es entsteht so hier ein weltpolitisches Minimum, in das sich die Machtwinde dreier Kontinente hineinstürzen. Der diplomatische Sieger von Schimonoseki, Russland, bemächtigt sich der Mandschurei, der Halbinsel Liaotung, die Japan hat fahren lassen müssen, und bedroht Korea. Deutschland setzt sich in Kiautschou fest, England nimmt sich Weihaiwei, Frankreich den Hafen von Kuangtschouwan in Südchina, und alle Mächte lassen sich Konzessionen am Jangtse und anderswo geben.

Das alles geht nicht ohne schwere gegenseitige Eifersüchteleien ab. England vor allem, das sich von dem Vordringen Russlands in ganz Asien bedroht fühlt, nähert sich immer mehr dem tief gekränkten Japan und schließt schließlich ein Bündnis mit ihm ab. Amerika dagegen stellt sich eher feindlich gegen Japan ein und sucht in der Rolle als Beschützer Chinas Einfluss und Handelsvorteile im Reiche der Mitte zu gewinnen. Deutschland, im Allgemeinen im Kielwasser schwimmend, aber

auch mit den anderen Konkurrenten je nach den Umständen paktierend, glaubt, mit Kiautschou auch eine ostasiatische Großmacht zu werden.

So entwickeln sich die Dinge bis zum Kriege zwischen den beiden ostasiatischen Hauptmächten Russland und Japan um das Erbe des verfallenden China. Der Sieg Japans verschafft dem Inselreiche dann endgültig das, was es bei seinem Siege über China schon in den Händen hatte; er ist insofern epochemachend, als Japan mit ihm nicht nur in die Reihe der Groß- und Weltmächte eintritt, sondern auch zur eigentlichen Vormacht Ostasiens wird. Der Weltkrieg endlich vollendet dann diese Entwicklung und erhebt Japan bis zum bisher höchsten Gipfel seiner Macht. Indem es seine ostasiatischen Nebenbuhler einen nach dem andern von Ostasien nach dem jetzigen Brennpunkt der Geschehnisse, nach Europa, und auch nach dem näheren Orient, abzieht, erhält das Reich der aufgehenden Sonne freie Hand, seine Stellung im fernen Osten verstärkt auszubauen. Die Eroberung Kiautschous mutet doch, weltpolitisch betrachtet, mehr wie eine Nebenepisode in diesem schwindelnd raschen Aufstieg Japans an. Viel wichtiger ist, dass es ihm in diesen Jahren gelingt, das riesige China fast vollständig unter seine Kontrolle zu bringen, seinen Machtkreis im pazifischen Ozean erheblich auszudehnen, ja, seit dem Zusammenbruch Russlands, seine Machtfront sogar bis zum Baikalsee und noch darüber hinaus vorzuschieben.

Der Abschluss des Weltkrieges bedeutet freilich insofern einen Wendepunkt in dieser Entwicklung, als nun die freigewordenen Gegenspieler Japans sich in Ostasien wieder kräftiger betätigen und es nach und nach aus mehr als einer sehr wichtigen neuen Positionen wieder hinausdrängen. An der Spitze dieser Gegenkräfte stehen jetzt die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die seit der Eröffnung des Panama-Kanals mit größter Energie im pazifischen Ozean auftreten und durch ihren Gegensatz zu Japan den Streit auch zu einem über dieses riesigste Gewässer des Erdballs erweitern.

Zwar gelingt es der japanischen Diplomatie auf der Versailler Friedenskonferenz, die wesentlichen Eroberungen der Kriegszeit zu behaupten; aber die weitere Entwicklung gestaltet sich dann immer ungünstiger für Japan. Die Vereinigten Staaten weigern sich, die Abmachungen von Versailles zu ratifizieren; sie spielen sich jetzt energisch als Beschützer Chinas gegen die japanischen Zerstückerungsversuche auf. In Ostsibirien dringt Russland immer weiter gegenüber den ungemainen Gegnern und ihren Ententebeschützern vor; es rückt schließlich wieder in die alte russische Machtposition vor dem Kriege ein und verstärkt sie sogar noch dadurch, dass es immer mehr als Förderer des erwachenden chinesischen Nationalismus gegenüber dem Abendlande und gegenüber Japan auftritt.

England empfindet nach der Ausschaltung Deutschlands und Russlands die japanische Bundesgenossenschaft eher als lästig und bedrohlich, vor allem, als es sich entschließt, mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Art Interessengemeinschaft einzugehen. Dieses Bündnis ist daher schon innerlich völlig unterminiert, als die Regierung der Vereinigten Staaten zu einem großen diplomatischen Schlage gegen die gelbe Vormacht Ostasiens ausholt. Die Abrüstungskonferenz in Washington 1921-22 soll nach den Absichten der Politiker des Weißen Hauses hinter dem Vorhang pazifistischer Bestrebungen vor allem die japanische Vormachtstellung in Ostasien treffen, indem sie einmal die allgemeine Seeabrüstung, dann aber auch die Regeneration Chinas auf ihr Programm setzt.

Japan, dessen wirtschaftliche Lage sich überdies seit dem Kriege ständig verschlechtert, sieht sich so fast ohne Bundesgenossen einem übermächtigen angelsächsischen Block gegenüber. Aber seine Politiker sind von östlicher Geschmeidigkeit. Unter Ausnutzung der geheimen Rivalität zwischen England und den Vereinigten Staaten und der kaum noch geheimen zwischen England und dem europäischen Vorherrschaftszielen nachjagenden Frankreich gelingt es ihnen, den geplanten Schlag wenigstens zum Teil abzuleiten, so dass er zu Boden fällt, ohne Japan allzu schwer zu treffen. Das Programm der Erneuerung und Befreiung Chinas wird schließlich von den

Vereinigten Staaten preisgegeben; über das Verhältnis der Flottenstärken und über die Seebefestigungen in Ostasien wird ein leidliches Kompromiss erzielt.

Trotzdem bedeutet die Washingtoner Konferenz mit ihren Folgen eine erhebliche Machteinbuße für Japan; das Bündnis mit England geht nun endgültig in die Brüche; Japan muss Kiautschou und Schantung an China zurückgeben und seine letzten Truppen aus Ostsibirien zurückziehen. In seiner weltpolitischen Isolierung sucht daher das japanische Inselreich Anschluss an Frankreich. Da ihm aber die in Europa voll beschäftigte französische Republik nur wenig bieten kann, nähert es sich schließlich Russland und sogar dem von Generalkämpfen innerlich zerfleischten China. In unseren Tagen ist daher so etwas wie eine Kombination Japan-Russland entstanden mit China und den unterdrückten Asiatenvölkern als Eventualpartnern im Gegensatz zu den beiden angelsächsischen Reichen und Frankreich.

Und wie es scheint, werden diese Bündnisse von einiger Dauer sein. Die werdenden Kapitalismen des Morgenlandes werden den untergehenden Kapitalismus des Abendlandes immer mehr zum Abwehrblock zusammenschweißen, bis – das europäische Proletariat europäische, bis das Weltproletariat Weltgeschichte machen wird.

BÜCHER NOTIZEN

BUCHBESPRECHUNGEN

Politisches Jahrbuch 1925. Politik des Deutschen Reiches. Volksvereins-Verlag G.m.b.H., M.-Gladbach. 490 S. 3. bis 5. Taus. Bearbeitet und herausgegeben von Universitätsprofessor Dr. Georg Schreiber, M. d. R., Münster i. W. Unter Mitwirkung von Allekotte, Andre, Blum, Brüning, Ersing, Esser, Gerig, Kerp, Lammers, Schetter, Schulte, Teusch, Ullitzka, Weber, Wegmann, alle M. d. R.

Behandelt werden in einzelnen in sich abgeschlossenen Aufsätzen: Außenpolitik, Innen-Politik, Das besetzte Gebiet, Oberschlesische und Ostdeutsche Fragen, Kulturpolitik, Jugendbewegung und Körperpflege, Kirchenpolitik, Auslandsdeutschtum und Auslandskulturpolitik, Reichshaushalt und Reichsfinanzen, Aufwertung, Handels- und Zollpolitik, die Landwirtschaft, Pachtschutz, Fürsorge für den Winzerstand, Sozialpolitik, Kriegsbeschädigtenversorgung, die Reform der Angestelltenversicherung, Fürsorge für den gewerblichen Mittelstand, Beamtenfragen, Rechtspflege, der Zweikampf im Militärstrafrecht, die deutsche Wehrmacht, die Wehrmachtversorgung, die Frauen und die Gesetzgebung, Medizinalpolitik, die Verkehrspolitik, die Steuerreform für 1925. – Ein ausführliches Sachregister erleichtert das Nachschlagen der einzelnen Vorgänge.

Das von dem Zentrumsverlag durch Zentrumspolitiker herausgegebene Werk bietet eine gute kurzgefasste Übersicht über die genannten Fragen nebst den statistischen Materialien. Für den Politiker zweifellos ein gutes Nachschlagewerk. P.

Die Demokratisierung der amerikanischen Wirtschaft. Von Robert S. Brookings. Übersetzt von R. Kuczynski. Berlin 1925. Verlag R. L. Prager. 48 Seiten. Broschürt 1,30 Mk.

Brookings, einer der erfolgreichsten Kapitalisten Amerikas und vertrauter Freund Carnegies begrüßt die angebliche Umschichtung des amerikanischen Vermögens, die sich namentlich in den letzten fünf Jahren angebahnt haben soll, da „ein immer größerer Teil des Aktienkapitals zahlreicher Unternehmen in die Hände kleiner Leute“ übergegangen sei. Der Verfasser tritt dafür ein, dass die Arbeiter durch hohe Löhne und niedrige Warenpreise an den Unternehmen interessiert werden:

„Die Trustbewegung im Sinne eines allgemeinen Zuges zum Monopol ist tot. Aber die erwähnte Bewegung für eine Aufteilung des Kapitaleigentums schreitet in beschleunigtem Grade fort.“ ?!

Die Tatsachen widersprechen dem; die Konzentration der Schwer- und Fertigungindustrie wie des Bank- und Handelskapitals macht Riesenfortschritte. Die Widersprüche zwischen Kapital und Arbeit verschärfen sich auch in Amerika. An der Herrschaft der Trusts ändern auch die Kleinaktien und Sparguthaben einer kleinen Arbeiteraristokratie nichts, die vom Unternehmertum wieder zur Ausbeutung und Bedrückung der Arbeiterklasse angezogen werden. Als Antwort auf die Broschüre können wir die Artikelserie der „KAZ.“ über die Arbeiterbanken empfehlen. P.

Mensch und Maschine. Von Eduard Weckerle. 93 Seiten mit zwei Schwarz-weiß-Bildern, „Der kapitalistische Raubvogel“ und „Sklaven des Kapitals“. Erste Buchbeigabe des 2. Jahrgangs der Urania-Monatshefte. Verlag: Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H. Preis brosch. 1,50 Mark, geb. in Ganzleinen 2 Mark.

Das Buch bringt eine wertvolle Untersuchung über die Entwicklung, die Beziehungen zwischen Mensch und Maschine durch die Menschheitsgeschichte hindurch. In den einzelnen Kapiteln findet der Leser sehr viel Wissenswertes und wird manchen Arbeiter zum Denken bringen. Die einzelnen Kapitel behandeln: Vom Werkzeug zur Werkzeugmaschine, Atomisierung und Automatisierung des Arbeitsprozesses, der Einfluss der Maschine auf die Arbeitsbedingungen, Kapital und Technik, Mensch und Maschine. In seinen Schlussbetrachtungen behandelt der Verfasser die Frage: Wie kann und muss sich die Arbeiterschaft gegen die mit dem Mechanismus verbundenen Gefahren schützen? Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Verkürzung der Arbeitszeit sind die Forderungen, die der Verfasser als Forderungen und Kampfziel in den Vordergrund stellt. Das Mitbestimmungsrecht soll der Arbeiterschaft die Möglichkeit geben, alle Wirtschaftsfunktionen mit eigenem Geiste und Willen zu durchtränken mit dem Ziele, Produktion und Distribution, Erzeugung und Verteilung aus einem Mittel der Profitmacherei in ein Mittel der Sozialpolitik umzuwandeln. Die verkürzte Arbeitszeit soll dem Arbeiter die Möglichkeit geben, um zur Selbstbesinnung zu kommen, wieder Mensch zu werden.

Diesen Forderungen des Verfassers ist aber gegenüberzustellen, dass dieselben nur durch Übernahme der Macht, der politischen wie auch der wirtschaftlichen, durch das Proletariat als Klasse verwirklicht werden können. Erst dann wird sich eine neue Gesellschaftsordnung aufbauen lassen, in der sich auch Fron und Fluch, die heute die Maschinen für die meisten Menschen bedeuten, in Freiheit und Freude wandeln. Dann wird die Maschine nicht mehr Herrscherin, sondern Dienerin für die Menschheit sein. H. C. - K.

Zur gefl. Beachtung.

Der „Proletarier“ wird künftig regelmäßig am Ende des Monats in den Händen der Leser sein; die Mai-Nummer demnach in den letzten Tagen des April.

Redaktionsschluss am 15. jedes Monats.

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(In deutscher Sprache)

Monat Februar 1926.

Albrecht, Paul: Die Freiheit der Liebe. Verlag der freie Arbeiter. Berlin. 24 Seiten. 0,30.
Arbeiterführer für Leipzig und Umgegend. 1926. Verlag Richard Lipinski, Leipzig. 211 Seiten.
Geb. 1,-.

- Bergmann, Carl: Der Weg der Reparation. Von Versailles über den Dawesplan zum Ziel. Frankfurter Sozietätsdruckerei, Frankfurt a. M. 409 Seiten. 12,-.
- Berger, Ernst: Arbeitsmarktpolitik (Sammlung Göschen). Verlag W. de Gruyter & Co., Berlin. 150 Seiten. Geb. 1,50.
- Böhm-Bawerk: Gesammelte Schriften. Verlag Hölder-Pichler-Tempsky, Wien., 515 Seiten. 15,-.
- Bauer, Otto: Der Kampf um Wald und Heide. Studien zur österreichischen Grenzgeschichte und Agrarpolitik. Herausgegeben von der agrarpolitischen Sozialdemokratie. Verlag der Volksbuchhandlung, Wien. 245 Seiten. Brosch. 3,50.
- Brupbacher, Fritz: Kindersegen, Fruchtverhütung und Fruchtabtreibung. Neue Auflage. Neuer deutscher Verlag, Berlin. 0,50.
- Bodmer, Dr. Lore: Die englische Gewerkschaftsbewegung in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Verlag Rudolf, Zürich. 175 Seiten. 4,-.
- Bühler, Prof., Dr., O.: Arbeitsrecht. 1. Teil: Öffentliche rechtliche Grundlagen. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 150 Seiten. 3,-.
- Bernstein, Eduard,: Von 1850 bis 1872. Kindheit und Jugendjahre. Verlag Erich Reiß, Berlin. 220 Seiten. 5,-.
- Bettelheim, Anton: Neue österreichische Biographie 1815 bis 1918. Erste Abteilung. Band 11. Amalthen-Verlag, Wien. 208 Seiten. 5,-.
- *Cohn, W.: Ein Lebensbild von Friedrich Engels, Volkswacht-Verlag, Berlin. 32 Seiten. 0,20.
- Die proletarische Opposition in der Genossenschaftsbewegung. Allgemeiner Genossenschaftsverlag, Berlin. 44 Seiten. 0,20.
- Dovifat, Emil: Die Zeitungen (Band III) von „Die deutsche Wirtschaft und ihre Führer. Flamberg-Verlag, Gotha. 220 Seiten. 5,-.
- Die Wanderungsbewegungen 1920-1923. Studien über die zwischenstaatliche Wanderbewegung in 60 Ländern. Verlag des Internationalen Arbeitsamtes, Berlin. 114 Seiten. 2,-.
- Die Frau im neuen Russland. Bericht englischer Gewerkschaftlerinnen über ihren Aufenthalt in Russland von April bis Juli 1925. Münster-Verlag, Wien. 0,50.
- Die sozialdemokratischen Parteien, ihre Rolle in der internationalen Arbeiterbewegung der Gegenwart. Herausgegeben von Eugen Varga. Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg. 320 Seiten.
- Deutsch-französische Jahrbücher von 1844. Herausgegeben von Arnold Ruge und Karl Marx (Neudruck), Verlag Rudolf Liebing (L. Franz & CO.) Leipzig. 8,-.
- Ein Jahr Kampf. Tätigkeitsbericht des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale 1925-1926. Verlag Hoym, Hamburg. 370 Seiten. 4,-.
- Eldersch, Ludwig: Der Irrweg des Glaubens. Verlag Rudolf Cerny, Wien. Brosch. 1,50.
- East, Edward: Die Menschheit am Scheidewege. Verlag Bruno Schwabe & Co., Basel. 8,-.
- Frölich, Paul: Keinen Pfennig den Fürsten (zum Volksentscheid). Viva-Verlag. Berlin. 21 Seiten. 0,10.
- Fehlinger, Hans: Die österreichische Gewerkschaftsbewegung. Verlag „Arbeit und Wirtschaft“, Wien. 128 Seiten. 2,50.

- Goldschmid, Rudolf: Staat, öffentlicher Haushalt Gesellschaft. Abriss der Finanzsoziologie. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen. 39 Seiten. 1,20.
- Gronow, R.: 500 Jahre Fürstenraub (Zum Volksentscheid). Neuer deutscher Verlag, 0,20.
- Grundsätzliche und praktische Probleme der Konsumgenossenschaftsbewegung. Allgemeiner Genossenschaftsverlag, Berlin. 28 Seiten. 0,20.
- Henel, Hans, Otto: Thron und Altar ohne Schminke. Vergessene Histörchen von Pfaffen, Fürsten und Mätressen (Zur Fürstenabfindung). Freidenker-Verlag, Leipzig. 1,50.
- Hohlfeld, Johannes: Geschichte des Deutschen Reiches 1871-1924. Verlag S. Hirzel, Leipzig. 788 Seiten. 12,-.
- Herr Fettwanst. Eine amerikanische Autobiographie. Roman. Verlag Kurt Wolff, München. 259 Seiten. 6,50.
- Heller, Prof. Dr. Wolfgang: Nationalökonomie (Theorie und Geschichte). Ein Nachschlagebuch für Theorie und Praxis. H. Meyers Buchdruckerei, Halberstadt. 193 Seiten. Geb. 3,75.
- Heller, Herm.: Die politischen Ideenkreise der Gegenwart. Ferdinand Hirt-Verlag, Breslau. 154 Seiten. 3,50.
- Hübner, Rudolf: Aktenstücke und Aufzeichnungen zur Geschichte der Frankfurter Nationalversammlung aus dem Nachlass von Johann Gustav Droysen (Band 14 der deutschen Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts). Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 848 Seiten. 15,-.
- „Isk“ Mitteilungsblatt des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes. 1. Jahrg., Heft 1 und 2. Jede Nr. 0,20. Herausgegeben vom Vorstand des Nelsonbundes.
- Jenssen, Otto: Sozialistische Lebensreform, Marxismus und Alkoholismus. Verlag des Arbeiter Abstinenterbundes, Berlin. 29 Seiten. 0,20.
- Kohlrausch, Erich: Thomas Münzer. Eine Tragödie in fünf Aufzügen aus der Zeit des großen Bauernkrieges. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin. 2,50.
- Kanner, Heinrich: Das Weltstrafergericht. Ein neuer Vorschlag zur Verhinderung des Krieges. Verlag „Friede und Recht“, Wiesbaden. 14 Seiten. 0,25.
- Kocniala, Karl, F.: Die Prostitution in Wien, Verlag Rudolf Cerny, Wien. 72 Seiten. 2,-.
- Kielstra, Dr. J. C.: Wirtschaftliche und soziale Probleme in Niederländisch-Indien. Verlag Gustav Fischer, Jena. 24 Seiten. 1,-.
- Kulmann, A.: Die Lösung der sozialen Frage. Anzengruber-Verlag, Leipzig-Wien. 20 Seiten. 0,75.
- Koellreutler, O.: Die politischen Parteien im modernen Staate. Verlag Ferd. Hirt, Breslau. 8,-.
- *Lenin, N.: Über den Krieg (Reden und Aufsätze). 1. Teil. Verlag der Jugendinternationale, Berlin-Schöneberg. 96 Seiten. 0,80.
- Lambach, Walter: Die Herrschaft der 500 (Der deutsche Reichstag). Hanseatische Verlagsanstalt. Hamburg. 167 Seiten. Geb. 8,-.
- Latrille, Dr. E.: Der berufsständige und Rätegedanke in ihrer Beziehung zur modernen Staatsidee. Verlag Carl Heymann, Berlin. 27 Seiten. 2,-.

- Maßnahmen zur Durchführung der ratifizierten Übereinkommen der internationalen Arbeitskonferenz. Verlag des internationalen Arbeitsamtes, Berlin. 132 Seiten. 2,-.
- Marcu, Valeriu: Schatten der Geschichte (15 Köpfe. u. a.: Radek, Sinowjew, Trotzki, Stambolisky). Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg. 8,-.
- Maksow, Viktor: Sieben Tage die Japan erschütterten (Bericht der russischen Gewerkschaftsdelegation in Japan). Führer-Verlag, Berlin. 56 Seiten. 0,80.
- Martin, R.: Idee und Partei. Eine Untersuchung im Sozialismus. Verlag Bugra, Wien. 23 Seiten. 0,60.
- Müller, E. R.: Die Sternenträger. Lebenswanderung einer Jugend (Jugendweihebuch). Arbeiterjugendverlag, Berlin. Brosch. 1,60.
- Nötzel, Karl: Das Leben Dostejewskis. H. Haessels Verlag, Leipzig. 846 Seiten. 15,-.
- Protokoll des Parteitages der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie 1925. Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 332 Seiten. 4,-.
- Pribram, Prof. Dr. Karl: Probleme der internationalen Arbeitsstatistik. Verlag Gustav Fischer, Jena. 16 Seiten. 0,80.
- Rachsahl, Felix: Deutschland und die Weltpolitik von 1871 bis 1914. Band 1: Die Bismarck'sche Ära. Verlag E. H. Moritz, Stuttgart. 820 Seiten. 15,-.
- Rühle-Gerstel: Freud und Adler. Verlag „Am anderen Ufer“, Dresden. 3,-.
- Rück, Fritz: Reiche Fürsten – arme Leute (Zum Volksentscheid). Neuer deutscher Verlag, Berlin. 32 Seiten. 0,20.
- „Rot-Front an der Ruhr“. Sammlungen mit vielen Beiträgen und Abbildungen. Verlag des Roten Frontkämpferbundes (Georg Schwarz. Essen, Rottstr. 16). 0,60.
- Reibnitz, Dr. jur. Kurt: Amerikas internationale Kapitalwanderung. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin. 124 Seiten. 3,-.
- Strupp, Karl: Das Werk von Locarno. Verlag de Gruyter & Co., Berlin. 179 Seiten. 3,-.
- Saune, A.: Einheitsfront, Sozialismus oder Staatskapitalismus? Die Anklagen Sinowjews gegen die Sowjetrepublik. Leipziger Buchdruckerei A.-G. 0,50.
- Statistische Erhebung über die Produktion. Veröffentlichung des internationalen Arbeitsamtes. Verlag des ADGB., Berlin. 54 Seiten. 1,-.
- Schulz, Heinrich: Der Leidensweg des Reichsschulgesetzes. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 2,80.
- Slekow, G.: Gedichte und Dramen. Proletarische Feste. Holzwirt-Verlag, Linz a. d. Donau. 3,-.
- Strakesch, Siegfried: Europa als Teuerungsgrund. Eine Studie über die eigentlichen Ursachen der Teuerung. Verlag Hölder-Pichler-Tempsky A.-G., Wien. 63 Seiten. 2,-.
- Topf, Erwin: Der Menschheit täglich Brot. Urania-Verlagsgesellschaft, Jena. 96 Seiten. Geb. 2,25.
- Thöner, Ernst: Der erste Tag. Ein sozialistisches Spiel (Sprechwerk). Verlag Arbeiterjugend, Berlin. 16 Seiten. 0,30.
- Winter, A. (SPD.): Der Landesverrat der deutschen Fürsten (Zum Volksentscheid). Neuer deutscher Verlag, Berlin. 20 Seiten. 0,10.

Woldt, Richard: Die Lebenswelt des Industriearbeiters. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. 1,80.

Wendel, Hermann: Der Kampf der Südslaven um Freiheit und Einheit. Frankfurter Sozietätsdruckerei, Frankfurt a. M. 6,-.

Weiß, Friedrich: Argumente gegen den Sozialismus (Bürgerliche Fragen und sozialdemokratische Antworten). Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 0,35.

Wertheim-Hofmann, Hilde: Probleme der Klassengesellschaft. Münster-Verlag, Wien. 111 Seiten. 2,-.

Zilsel, Edgar: Die Entstehung des Geniebegriffes. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen. 346 Seiten. 12,-.

Zeiger, Ph.: Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Verlag G. A. Gloekner, Leipzig. 4,-

Zwing, Karl: Vom Rätegedanken und seiner Problematik. Verlag das „Gewerkschaftsarchiv“, Jena. 16 Seiten. 0,35.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung beschäftigen. Die mit * versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“.

Die hier angeführte Literatur besorgt unsere Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin O 17, Warschauer Str. 49. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisaufschlag erledigt.

Für den Inhalt verantwortlich Otto Schernell-Berlin. – Verlag der Buchhandlung für Arbeiterliteratur und Antiquariat. Berlin O 17, Warschauer Straße 49 (Inh. E. Schubert). – Gedruckt in der Buchdruckerei W. Iszdonat, Berlin O 17, Langestr. 79.

PROLETARIER HEFT 4/5 MAI JAHRGANG 1926

DER NEUE INHALT DES 1. MAI

FRIEDRICH OSWALD

Die bürgerliche Welt hat ihre periodischen Festtage, die mit einem traditionellen mystisch-romantischen Schimmer die Ideologie und den Befreiungskampf der proletarischen Klasse behindern sollen. So wenig das Proletariat in dem ausbeutenden Einerlei des rauen Alltages eine Ruhepause verschmäht, so sehr muss es sich gegen die verblödende Festtagstimmung der Profitordnung wenden. Die Ausgebeuteten haben ihre eigenen Gedenktage. Das sind die historischen Daten, an denen ihre Helden in großen geschichtlichen Zeitwenden mit Bezahlung von Gut und Blut in das Rad der Geschichte eingriffen und die Tage, wo die Massen sich bewusst sammelnd und zählend zur *Erkennung der Welt* vereinten, um sie desto besser *überwinden* zu können.

Diese Tage dürfen keine Gelegenheit eines betäubenden Vergnügens sein, sondern Brennpunkte konzentrierter Kraft und fruchtbringender Rück- und Ausblicke. Auch dürfen sich an solchen Tagen die Lohnsklaven über ihre Leistungen kein selbstgefälliges Lob ausstellen, oder um des lieben Friedens willen nach entnervender Einigkeit schreien. Sondern rücksichtslos muss alles Faule und Halbe ausgebrannt und müssen aus den teuer erkauften Erfahrungen der Arbeiterbewegung die Konsequenzen gezogen werden. Eine solche Gelegenheit ist die Feier des 1. Mai. An und für sich ist der 1. Mai ein Tag wie jeder andere und die Mai-Parolen sind die Aufgaben des Proletariats an allen Tagen. Wenn seine Heraushebung gerechtfertigt sein soll, muss er in *Form und Inhalt eine grundsätzliche Kampfstellung* zwischen Kapital und Arbeit sein.

Die Maifeier ist ein internationaler proletarischer Tag, der auf der ganzen Welt begangen wird. So kommt schon in seinem äußeren Rahmen sinnfällig zum Ausdruck, dass der Klassenkampf des Proletariats ein *internationaler Kampf* gegen das Kapital ist. All die schönen Phrasen von den lieben Vaterländern müssen in ein Nichts zerstäuben vor der harten Tatsache, dass über alle nationalen Grenzen, Interessen und entwicklungsgeschichtlichen Eigenarten die bürgerliche Ordnung als heilige internationale Allianz den Arbeitern gegenübertritt, der die Proletarier nur als internationale Phalanx siegreich begegnen können.

Als vor 37 Jahren die Festlegung der Maifeier als ein Weltfeiertag der Arbeit erfolgte, schritt der Kapitalismus rüstig und ungebrochen einer neuen *Aufstiegsperiode* entgegen. Das Zeitalter des imperialistischen Machthungers begann. Das Kapital eilte mit Siebenmeilenstiefeln um die Erde. Immer auf der Suche nach neuen Absatzmärkten. Und bei der Einteilung der Interessensphären beargwohnte der eine den anderen mit scheelen Augen. Die Gegensätze zwischen den nationalen Imperialismen häuften eine Menge drohenden Konfliktstoffes auf, der zu wahnsinnigem Wettrüsten führte. Besonders kritisch wurde die Lage durch den machthungrigen militärischen deutschen Imperialismus, der als Spätling auf die Weltbühne trat. Die in Waffen starrenden Länder bildeten eine *beständige Kriegsgefahr*. Alle Augenblicke konnten die Reibungen das kapitalistische Pulverfass zur Explosion bringen.

Die Arbeiterklasse hatte aber keine Lust für die Expansionsbestrebungen der Ausbeuter als Kanonenfutter hingeschlachtet zu werden. Dem Imperialismus mit seinen kriegesischen Maßnahmen setzte sie den Kampf gegen den Krieg entgegen. Nicht aus einer knochenweichen pazifistischen Einstellung und humanistischen Gefühlsduselei, sondern die Sicherung des Friedens war für das fortschreitende Proletariat gleichzeitige eine *Kampfansage gegen das*

bestehende System überhaupt, und in diesem Sinne wurde der Ruf nieder mit dem Krieg eine Parole des 1. Mai.

Die Entwicklung zum Imperialismus bedeutete gleichzeitig eine Verschärfung der Ausbeutung. Schon in der Frühzeit des Kapitalismus hatten sich die Lohnsklaven gegen die verelendenden Tendenzen durch Erkämpfung sozialer Maßnahmen gewehrt. Besonders die zeitliche Begrenzung des Arbeitstages war eine notwendige Voraussetzung des Klassenkampfes, und die Forderung des Achtstundentages war bei aller Relativität eine seiner ersten Notwendigkeiten. Unter diesen Umständen wurde die Losung „her mit dem Achtstundentag“ mit zum Programmpunkt der Maifeier erhoben.

Dieses Programm war eine Standarte, ein *Bekanntnis zum Sozialismus* um die sich das klassenbewusste Proletariat scharte, und gleichzeitig eine Kriegserklärung gegen den Kapitalismus. Es war noch nicht das Endziel der Arbeiterbewegung, aber seine praktische Durchführung war eine Machtfrage und somit der Auftakt der endgültigen Auseinandersetzung.

25 Jahre lang wurde die Maifeier manchmal mehr schlecht als recht von der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften durchgeführt. Als aber 1914 der langjährigen Theorie die Praxis folgen sollte, da waren all die schönen Maiforderungen wie Spreu im Winde verfliegen. Die II. Internationale als die Trägerin der Maiforderungen machte ihren Bückling vor dem Kriege und küsste dem Militarismus die Stiefel. Entschuldigend suchte Opa Kautsky ihren Zusammenbruch damit zu rechtfertigen, dass sie doch im Wesentlichen nur „*ein Instrument des Friedens sei*“ und nicht des Krieges. Die Maiforderung des Achtstundentages und des Ausbaues der sozialen Gesetzgebung verwandelte sich durch den kriegsbegeisterten Hokusfokus von Partei und Gewerkschaften in die freudige Dienstbeflissenheit alles, was nicht den bunten Rock zierte, in qualvoll langen Arbeitstagen in die Fabriken zum Granatendrehen zu treiben oder im Interesse des Durchhaltens in Polonaisen stundenlang um ein paar Gramm Fett anzustehen. Bis dahin hatte die II. Internationale dem völkerbefreienden Weltmai gehuldigt, nun hatte sie sich dem „völkerbefreienden“ Weltkrieg verschrieben.

Aber schon während des Kriegstobens erlebte der 1. Mai eine *neue Verinnerlichung*. Das war, als Liebknecht 1916 mit wenigen tausend Getreuen öffentlich am Potsdamer Platz in Berlin die Fahne der Rebellion gegen den Krieg aufpflanzte. Dieser Schrei: Nieder mit dem Krieg, war mehr als der alte Schlachtruf des Mai. Das war der *Ruf nach der Revolution*. Noch war die Bourgeoisie, unterstützt von den kriegsbegeisterten sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Helfershelfern stark genug, den gefährlichen Mahner und Dränger hinter Zuchthausmauern zum Schweigen zu bringen. Aber den Zusammenbruch und die Revolution konnten sie nicht mehr verhindern.

Wieder ist der 1. Mai. Der achte Mai der Revolution. An dem eigenen Weltkrieg rannte sich der Kapitalismus den Schädel ein und blieb als invalider Krüppel auf der Strecke. Die *Niedergangsepoche der bürgerlichen Ordnung* begann. Jetzt steht die machtpolitische Seite der Maiforderungen zur endgültigen Entscheidung. Kommunismus oder Untergang in die Barbarei ist zum Inhalt des 1. Mai geworden.

Den achten Revolutionsmai begeht das Proletariat nicht im Zeichen seines Sieges und des kommunistischen Aufbaues, sondern im Zeichen des demokratischen Humbugs und des kaiserlichen Heerführers Hindenburg mit seinem Kabinett Luther. Der achte Revolutionsmai wird beherrscht von einer *Krisenwelle der Wirtschaft* und den Wiederbelebungsversuchen der herrschenden Klasse. Polizeiwillkür und Klassenjustiz feiern Orgien. Tausende von revolutionären Rebellen feiern in Zuchthäusern und Gefängnissen im Schoß den Napf mit Erbsenbrei ihren 1. Mai. Der Arbeitermord ist in der demokratischen Republik legalisiert.

Millionen von Proleten werden vom Gespenst der Arbeitslosigkeit gejagt. Die „angekurbelte Wirtschaft“ läuft nicht mehr. Die internationale Lage ist gewitterschwanger. Noch liegt den Völkern das Stahlbad wie Blei in den Knochen. Trotzdem brennt die Welt schon wieder; in Nordafrika, Kleinasien und China, wo der französische und englische Imperialismus vermittels Eroberungen neuer Absatzmärkte sich der eisernen Umklammerung durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch zu entziehen versuchen.

Hand in Hand mit der Bourgeoisie empfiehlt die SPD den *Völkerbund* als besseres Heilmittel gegen den Krieg als alle Maifeiern der Arbeiterklasse. Doch haben dieses Heiligenbild und Angstprodukt vor der revolutionären Sturmflut bei seiner letzten Vorführung in Genf seine Wunderkraft nicht gezeigt. Der Völkerbund sollte die Gegensätze und Krise des kapitalistischen Systems überwinden, dabei haben die Widersprüche ihn überwunden. Kaum hatte man, um in der Diplomatensprache zu reden, angefangen „1000 Worte europäisch“ zu sprechen, und schon herrscht wieder babylonische Sprachenverwirrung. Die mühselig in Locarno fortgeführten Restaurationsversuche erlebten ein neues Fiasko. Nicht aus Bosheit oder Dummheit, sondern weil die Überwindung aller Schwierigkeiten und Gegensätze der einzelnen Kapitalmächte untereinander die *Überwindung des kapitalistischen Systems* überhaupt ist. Das ist der Sinn des achten Maitages in der Revolution.

Auch die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Steigbügelhalter der Reaktion tragen am 1. Mai ihre alten aufpolierten Parolen wie Reliquien umher. Nur sind sie durch die Zeit noch mehr verblasst. Der Achtsturentag, der von den „wirtschaftlichen Notwendigkeiten“ zum größten Teil verschlungen wurde, ist für sie keine politische Machtfrage, deren Lösung außerhalb der Grenzen des Kapitalismus liegt, sondern eine Verständigung von Kapital und Arbeit über dem Wege des Washingtoner Abkommens. Der Inhalt der heutigen Revolutionsmaiforderung heißt nicht Einschränkung, *sondern Aufhebung* der Ausbeutung.

Diejenigen, die 1914 dem militärischen Moloch opferten und sich nicht genug tun konnten im Kriegsgeschrei, kommen am 1. Mai dem Proletariat mit dem Palmzweig in der Hand und suchen es durch sanfte Flötentöne in eine rührselige Friedenstimmung einzulullen. Die Arbeiterklasse hat gewiss kein Interesse daran, nochmal seine Haut für den imperialistischen Massenmord zu Markte zu tragen. Aber sie muss begreifen und spürt es jeden Tag am eigenen Leibe, dass der Weltkrieg seine ungeschmälerte Fortsetzung gefunden hat im *Klassenkrieg zwischen Bourgeoisie und Proletariat*. Ein Krieg, der sich mit dem Weltkrieg in jeder Beziehung messen kann an Grausamkeit der Methode und Furchtbarkeit der Opfer. Und dass es in diesem Kampf *keinen Frieden* gibt, nur Sieg oder Tod.

Hinter den Gewerkschaften rennt die KPD schimpfend und polternd einher. Sie ist wütend, dass die reformistischen Verräter mit ihr keine gemeinsame Maifeststimmung schaffen wollen und auf alle hündischen Anbiederungsversuche nur mit derben Fußritten reagieren. Völlig im Banne der russischen Staatspolitik will sie den Weltmaitag zum Sprungbrett benutzen, um eine große Labourpartei vorzubereiten. In deren dunstigem Reformismus die melodische Einheit der Arbeiter, d. h. die Verkuppelung mit den Galiffets der Revolution als Maiaktion vor sich gehen soll. Gegen solche Schändung des Weltmaies muss sich jeder ehrliche Revolutionär wehren.

Heute haben die alten Forderungen des 1. Mai einen vertieften und erweiterten Inhalt bekommen. Bei Festlegung der Maifeier stand der Kapitalismus am *Anfang* seiner industrieimperialistischen Entwicklung, darum lautete die Forderung der Massen *Achtsturentag* und *nie wieder Krieg*. Heute im Revolutionsmai steht die bürgerliche Ordnung

am *Ende* ihrer Entwicklung, darum lautet die Parole des jetzigen Maitages, es lebe der Klassenkrieg zur Aufhebung der Lohnknechtschaft!

DAS PARLAMENT DES IMPERIALISMUS

(DAS FAZIT VON GENF UND DIE ARBEITERKLASSE)

MAX HEMPEL

I.

Die Konferenz von Genf ist gesprengt und Deutschland nicht in den „Völkerbund“ aufgenommen. – Man hatte in Locarno das hohe Lied vom einigenden Völkerbund gesungen. Man empfing mit offenen Armen die bis dahin verstoßene Tochter Germania und es war des Beifalls kein Ende, als Herriot und Stresemann durch Kuss und Umarmung dokumentierten, dass die alte Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich begraben sei. – Die Akteure der internationalen Politik des Kapitals hatten ihr Stück nicht schlecht gespielt, denn der Geist von Locarno ging um in der Welt. Vor allem in Deutschland rankten sich an ihm die Hoffnungen einer bankrotten Politik und Wirtschaft empor. Es versteht sich von selbst, dass die biedereren Kleinbürger vom Schlage der „völkerbefreienden“ Sozialdemokratie vor Freude nicht wussten, ob sie in Rührung zerschmelzen oder Purzelbäume schlagen sollten, denn nun sollte es wahr werden, was sie immer angepriesen und wofür sie so machen Fußtritt einstecken mussten: Die imperialistischen Räuberstaaten begannen die Politik der „Verständigung“.

Wir können es den Herrschaften nachfühlen, wie grausam die Enttäuschung ist, nachdem nun alles zu Wasser geworden. Dem „Hosianna“ folgt das „Kreuzigt ihn“. „Nur Phantasten haben an eine neue Epoche der politischen Offenheit glauben können.“ „Die Politik trägt eine Maske“. „Das politische Ziel wird hinter Formeln versteckt. „So heulmeiert der Katzenjammer im deutschen Blätterwald. Frankreich ist wieder der böse Feind, denn Briand und Italien und andere, die noch im Hintergrunde stehen, brachten die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu Fall. Aber auch England, auf das so fest gebaut wurde, hat die braven deutschen Unterhändler im Stich gelassen. Man traut ihm nicht mehr. Und Uncle Sam, der aus dem Hintergrunde herüberschaut, macht ein zweifelhaftes Gesicht. Der deutsche Reichskarren, der auf der Bahn der „Verständigung“ einerschlitterte, ist wieder einmal festgefahren.

Aber warum hat Frankreich denn die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund verhindert? Deutschland hatte doch, damit man sich in der „Völkerfamilie“ auch verträgt, die „Unverletzbarkeit“ der französischen Grenzen am Rhein zugesichert. Allerdings, die deutschen Friedensapostel gaben zu verstehen, dass man sich dafür im Osten schadlos halten wolle. Dieses duldet wiederum Frankreich nicht, weil es von seiner Bündnispolitik mit Polen und der kleinen Entente nicht lassen will. Die französischen Interessen legen sich hier, so heißt es in kapitalistischem Jargon, den deutschen Interessen in den Weg. Der Gedankenkreis der bürgerlichen Welt erschöpft sich darin: Interessengegensätze gestalten die internationale Politik, und da es in Genf nicht gelungen ist, die „Formeln“ zu finden, die als „Maske“ dieser Politik dienen sollten, gilt es eben, die nationalen (lies kapitalistischen) Interessen auch ohne diese Maske zu verfolgen. Da aber das deutsche Kapital erfahren hat, dass sich ihm bei all seinem Streben nach Wiederaufrichtung immer wieder die Interessen der anderen Mächte in den Weg legten, bleibt nichts weiter übrig, als sich, wenn auch schmäland und greinend, in das Unvermeidliche zu fügen.

Während bei den Machern der Politik die Bestürzung über den Fehlschlag nur dazu führt hat, dass sie für einen Moment den Schleier lüften, die Maske, die sie getragen, selber Maske nennen, sonst aber unter neuer Verschlechterung unbeirrt ihre Interessen verfolgen, purzeln die Luftschlösser aller Philister und Kleinbürger, aller Pazifisten und Sozialdemokraten, die schon die Morgenröte eines goldenen Zeitalters verkündeten, in den Dreck. Ein allgemeiner Katzenjammer, der nur dann zu einer Tragikomödie wird, wenn wir die Leutchen am Werke sehen, – die sich Marxisten nennen, – wie sie die Schuldigen für das Misslingen in Briand, Mussolini und anderen Staatsmännern suchen. Eine besondere Note hat selbstverständlich auch hier die eigentlich schon längst gestorbene USP, die in ihrem „Klassenkampf“ schreibt: „Schlimm genug, dass die Luther, Stresemann in Genf für Deutschland repräsentieren dürfen, die in dieser, wie in allen anderen Konferenzen, doch nur ein Instrument ihrer einseitig nationalistischen Interessen erblicken.“ Wahrlich, auch wir wünschten, dass nicht die Luther-Stresemann, sondern die Deutschen der USP in Genf säßen! Das wäre ein Schauspiel für Götter!

II.

Für die kühl rechnenden Kapitalisten – und somit auch für ihre Beauftragten in der Regierung – war und ist die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nichts anderes als der Schacher um die günstigsten Bedingungen des Geschäfts im Rahmen der Weltwirtschaft. Für ein modernes Industrieland ist abgeschlossene nationale Profitwirtschaft undenkbar, und so musste Deutschland, nachdem es infolge des Krieges und auch nachher von der Weltwirtschaft abgesperrt war, wiederum in diese einzudringen versuchen. Hier stellen sich ihm nun die Interessen der anderen Kapitalismen in Gestalt von Einfuhrverboten, hohen Einfuhrzöllen und unzähligen anderen Absperrmaßnahmen entgegen und gestalten so die Profitmöglichkeiten des deutschen Kapitals in der Weltwirtschaft zu den denkbar ungünstigsten. Es gibt für das deutsche Kapital vorläufig keinen anderen Weg, diese Schranke zu umgehen oder zu vermindern, als den des Schachers. Und die besitzende Klasse Deutschlands hat ein begehrtes Objekt, nachdem die Ausbeuterklasse der ganzen Welt lüstern ist: Die Arbeitskraft des deutschen Proletariats. Das zwingende an diesem großen Geschäft ist aber nun, dass die auszubeutende Arbeitskraft in Funktion gesetzt werden muss, mit anderen Worten: die deutsche Wirtschaft muss produzieren und ausführen. Hieran sind alle maßgebenden kapitalistischen Staaten interessiert. Frankreich sowohl durch seine Reparationsforderungen, wie England und Amerika durch direkte wirtschaftliche Interessen: Kapitalinvestierung, Absatzmöglichkeiten in Deutschland usw. So mussten die obsiegenden imperialistischen Mächte selbst die aufgebauten Schranken niederreißen, und weil man die deutsche Arbeiterschaft nicht ohne die eingesessene besitzende Klasse kommandieren kann, war eine Verständigung mit letzterer nicht zu umgehen. Auf der Londoner Konferenz (1924) wurden die Formeln für diese Verständigung gefunden und sie brachten die Hauptnervenstränge der deutschen Wirtschaft – Geld und Verkehrswesen – unter die Kontrolle der Entente. Durch diese Kontrolle wird die Eigenentwicklung der deutschen Wirtschaft in begrenzten Bahnen gehalten und kann jederzeit gedrosselt werden. Charakteristisch ist, dass die Kontrolle von den Vereinigten Staaten ausgeübt wird, dem Land, welches wirtschaftlich am stärksten, und von dem alle anderen finanziell abhängig sind.

Der Eingliederung Deutschlands in die Weltwirtschaft muss notwendig auch seine Zulassung zur internationalen Politik folgen. Zwar war dieses schon dadurch geschehen, dass man mit ihm verhandelte und Verträge abschloss, aber doch darf nicht verkannt werden, dass vom Standpunkt der herrschenden Klasse der offiziellen Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund eine gewisse Bedeutung zukommt, weil sie ihm, wenn auch nicht tatsächliche, so doch formale Gleichberechtigung in der internationalen Politik gewährt. Der Völkerbund fungiert als internationales Parlament, in dem die gemeinsamen Interessen des Weltkapitals

ihre Vertretung und Formulierung finden, ihre widerstreitenden Interessen geschlichtet und Konflikte auf parlamentarischem Wege beigelegt werden sollen. Solange allerdings Nordamerika sich im Hintergrunde hält und ohne selbst gebunden zu sein, den Gang der Dinge schiebt, andererseits aber Deutschland und Russland außerhalb der Verhandlungen stehen, sieht es damit windig genug aus. Trotz alledem muss gerade das Proletariat den Verlauf dieser Politik aufmerksam verfolgen; denn in der Zeit der zum Welttrust drängenden Profitwirtschaft ist das internationale Parlament der kapitalistischen Regierungen nur der notwendige Schlussstrich in der Politik, die sich in immer schärferer Weise gegen die internationale Arbeiterrevolution wendet.

Einstweilen hat sich gezeigt, dass die gegensätzlichen Interessen der nationalen Kapitalismen noch überwiegen und zur gewaltsamen Austragung der Konflikte drängen. Es sieht ja auch nicht so aus, dass weise Männer die Geschicke der kapitalistischen Mächte lenken und es nur darauf ankommt, dass sie das wütende Gebrüll der profithungrigen Bestien zu einem harmonischen Konzert dirigieren, sondern die entfesselten Produktivkräfte der einzelnen Länder treiben über ihren Rahmen hinaus und drängen dort, wo sie auf Widerstand stoßen, so oder so zur Entladung. Die Fragen der wirtschaftlichen Freiheit der einzelnen Länder werden damit Machtfragen, deren ultima ratio der Krieg ist. Deutschland ist im Weltkrieg unterlegen und die Drosselung und Überwachung seiner Wirtschaft nur das Ergebnis seiner Niederlage. Aber wenn es auch nicht mehr als selbständiger Machtfaktor auftreten kann, so doch als Hilfsmann bei kommenden Konflikten. Eine ganze Reihe derartiger Auseinandersetzungen zieht herauf. Vor allem der Konflikt zwischen England und Frankreich. Dem Auseinanderlaufen des Völkerbundes anlässlich der Nichtaufnahme Deutschlands lag als tiefere Ursache dieser Gegensatz zugrunde.

III.

Der Stützpunkt englischer Machtpolitik war am Beginn der Weltmachtstellung Groß-Britanniens die Beherrschung des Kanals; die Wasserstraße Dover-Calais war das Ausfalltor Europas zum Atlantik. Heute, wo die Weltgeltung Englands durch die amerikanische Konkurrenz und die industrielle Entwicklung der Dominien schwindet und sich die Blicke des englischen Kapitals mehr auf Mittel- und Osteuropa richten, erhält dieser Stützpunkt erneut seine Bedeutung. Der Kanal ist nun umgekehrt die Eingangspforte nach Mittel- und Osteuropa. Die Beherrschung dieser Pforte gibt dem englischen Kapital, welches sich im Laufe der Zeit immer mehr zum Mittelsmann im Warenverkehr, zum Händler entwickelte, eine bevorzugte Stellung, die aber heute schon von dem die Hegemonie in Europa anstrebenden Frankreich bestritten wird. Frankreich ist durch sein eigenes Heer (700 000 Mann stehendes Heer) und die Armeen des ihm verbündeten Polen (300 000), Rumänien und Tschechoslowakei (zusammen stehende Heere größer als England und Reserven jedes über 1 Million Mann), die unbestreitbar stärkste Macht des Kontinents. England verfügt augenblicklich nur über eine Armee von 500 000 Mann, einschließlich Territorialtruppen, (ausschließlich Marine und Luftstreitkräfte), die zum großen Teil in Indien, Ägypten und Kleinasien beschäftigt ist. Es vermag so der Vorherrschaft Frankreichs in Europa vorläufig nichts entgegenzusetzen. Die französische Politik, die sich im Poincarismus am extremsten verkörpert, versucht nun durch politische Gewaltmaßnahmen (Ruhrbesetzung) Deutschland auch wirtschaftlich zu unterwerfen, unter völlige Botmäßigkeit des französischen Kapitals zu bringen, um seiner militärischen Vormachtstellung die wirtschaftliche Unterlage zu geben. Einstweilen hat Frankreich schon, gestützt auf die Reparationslieferungen Deutschlands, die modernste Ausgestaltung und stürmische Ausdehnung seiner Industrie erreicht. Es ist zu einem gefährlichen Konkurrenten Englands angewachsen. England muss dieser Gefahr begegnen. Die Interessen des deutschen Kapitals, das von Frankreich bedrängt wird, kommen ihm entgegen, und so ist die beabsichtigte Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund nichts

als der Versuch Englands, dem französischen Einfluss im Völkerbund ein Gegengewicht zu bieten. Frankreich hat in Genf mit Hilfe seiner Vasallen diesen Versuch vorläufig vereitelt.

IV.

Der Weg Deutschlands zum Völkerbund ist die Fortsetzung der schon vor dem Kriege von der Rohrbachgruppe betriebenen Annäherung an England. Sie muss folgerichtig ausmünden in die Unterstützung Englands in seinem Kampfe gegen eine französische Hegemonie. Es ist imperialistische Politik in neuer Form. Die deutsche Sozialdemokratie ist Wegbereiter dieses neuen Imperialismus, denn sie versucht mit der Phrase vom Völkerfrieden die Arbeiterschaft für diese Politik zu gewinnen. Sie wird genauso wie 1914 in das Kriegsgeheul mit einstimmen, wenn die imperialistischen Schlächter ihre Zeit für gekommen erachten.

Das deutsche Kapital hat aber noch ein anderes Eisen im Feuer. Die Reventlow-Leute, die als Borussen die deutschen Interessen durch eine östliche Orientierung am besten gewahrt glaubten, leben immer noch und der Rapallovertrag ist ein Stück ihres Wirkens. Hier ist es die KPD, die mit dem Kredit der russischen Revolution hausieren geht, um die Arbeiter für Unterstützung dieser Ostpolitik breitzuschlagen. Die russische Regierung und mit ihr die KPD begrüßten deshalb auch schmunzelnd das Fiasko in Genf. Zeigte es doch, dass die Karten in dem Mächtenspiel noch nicht ganz verteilt sind. Das Werben um den großen Bruder im Osten beginnt, und die Staatskunst der Bolschewiki wird darin bestehen, den Preis des Bündnisses – entweder mit Frankreich und der kleinen Entente oder mit England-Deutschland – möglich hoch heraufzuschrauben.

Wer nun aber glaubt, dass bei dieser Entwicklung der Völkerbund abdanken muss, der verkennt völlig das Wesen kapitalistischer Herrschaft. So wie die Aufrechterhaltung der Ordnung in einzelnen Ländern ohne Demokratie, ohne formale Freiheit heute nicht mehr denkbar ist, wird auch die formale Demokratie in steigendem Maße für die internationalen Beziehungen unentbehrlich. Gerade weil die breiten Volksmassen die gewaltigen Kämpfe des Imperialismus selbst ausfechten, müssen sie durch das Phantom der bürgerlichen Freiheit an seinen Schlachtwagen gekettet werden, oder der Imperialismus ist nicht. Es kann nicht mehr heißen: Imperialismus oder Demokratie? Es heißt: Imperialismus *und* Demokratie! Deshalb werden auch Deutschland sowohl wie Russland immer von neuem versuchen, im Konzert des Völkerbundes mitzuspielen, und wenn es ihnen nicht gelingt, ein führendes Instrument zu erwischen, – nun, dann wird man schließlich Begleitmusik machen. Da mag es dann noch oft geschehen, dass brutale Dirigenten wie Briand mit der Faust auf den Tisch schlagen und die Musikanten auseinanderstieben, es kann aber auch sein, dass statt der Diplomaten die Kanonen Musik machen.

V.

Rosa Luxemburg schrieb 1918 in den Spartakusbriefen: „Verträge kapitalistischer Regierungen, die nicht aus sozialistischem, sondern aus kapitalistischem Geist geboren sind, können ihrem Wesen nach nicht in sozialistischem Geiste wirken. Der Schiedsgedanke, wie ihn die Sozialdemokraten vertreten, ist nicht nur utopisch, sondern gefährlich und schädlich, weil er die politische Orientierung der Massen, ihre Einsicht in die wirklichen Zusammenhänge der Entwicklung verbaut und verwirrt“. Dieser Ausspruch gilt heute mehr wie je. Die revolutionären Arbeiter müssen den heuchlerischen Sozialdemokraten und Pazifisten, die von Völkerverständigung und internationalen Schiedsgerichten schwafeln, die Maske vom Gesicht reißen, und sie werden dahinter die beutegierige Fratze des Kapitals erkennen. Sie dürfen aber auch nicht vergessen, den Strategen der III. Internationale, die drauf und dran sind, die deutschen Arbeiter mit dem russischen Staatskapitalismus und seinem erwachenden Imperialismus zu verkuppeln, auf die Finger zu sehen. Die revolutionäre

Arbeiterschaft darf das Wort Karl Liebknechts nicht vergessen: „Der Hauptfeind steht im eigenen Land!“ Wenn das Proletariat seine eigene Bourgeoisie niederwirft, schlägt es damit zugleich die herrschende Klasse in der ganzen Welt, und erst wenn sich die befreiten Proletarier über die Grenzen hinweg die Hände reichen, wird der wahre Völkerfrieden geboren. Nur das Proletariat als herrschende Klasse in der ganzen Welt schafft den wahren und einigen Völkerbund.

INDUSTRIEKAPITAL UND GEWERKSCHAFTEN

FEDOR GÜNTHER

Mit dem Ende der Stabilisierungskonjunktur und der Ausschöpfung der in der Stabilisierung liegenden „stabilen“ Inflationsmöglichkeiten traten erst die Folgen der Papiermarkinflation in ihrem vollen Umfang in Erscheinung. Die Stabilisierungskrise, die vom Kapital mit dem bewusst irreführenden Ehrennamen „Gesundungskrise“ belegt wurde, ist keineswegs eine typische Erscheinung der deutschen Wirtschaft, hervorgerufen und gegründet auf dem Bestreben, den Kriegstributen zu entgehen. Sie ist vielmehr eine durch die besondere Situation Deutschlands krass hervortretende Form der gesamten kapitalistischen Krise, die sich in den einzelnen nationalen Wirtschaften mehr oder weniger heftig – je nach der Widerstandskraft und den durch den Krieg eingetretenen Veränderungen in der Struktur der betreffenden ökonomischen Verhältnisse – zeigt. Die Umstellung insbesondere der europäischen Wirtschaft durch den Krieg und die dadurch beschleunigt vollzogene Emanzipierung der früheren und jetzigen Kolonialländer vollzieht sich nicht etwa bewusst und systematisch, sondern anarchisch und sprunghaft. Das schon vor Ausbruch des Krieges bemerkbare und nur durch die bisherige finanzielle Abhängigkeit getrennte Übergewicht der Rohstoffstaaten führt zu immer weiterem Verfall des als industrielle Werkstatt tätigen Europas. Es wird dabei zu wenig berücksichtigt, dass die Industrialisierung zum wesentlichen Teil ein Produkt der ungeheuren Naturschätze der westeuropäischen Kolonien ist und auf ihrer Ausbeutung beruht. Sie ist künstlich, und zwar auf dem kapitalistischen Übergewicht des europäischen Mutterlandes aufgebaut, das sich allmählich die dafür notwendigen Bedingungen geschaffen hat. Es ist ganz klar, dass sich mit der fortschreitenden Entwicklung das Verhältnis früher oder später ändern und das reine Kolonialland zum Industrieland werden musste. Diese Industrialisierung führt selbstverständlich zu einer Abschließung gegen die Einfuhr von Fertigfabrikaten, die für das nationale Kapital umso notwendiger wird als die allgemeine Krise und der Ausverkauf durch die europäischen Industrieländer seine Existenz bedroht. Es muss dabei noch besonders berücksichtigt werden, dass nach dem Kriege durch den allgemeinen Rückgang der europäischen Wirtschaft bei gesteigerter Produktionskapazität eine starke Arbeitslosigkeit oder eine Arbeit zu minimal zu nennenden Reallöhnen einsetzte, die den Wert des inneren Marktes für das heimische Kapital noch besonders steigerte. Der Binnenmarkt und seine Gestaltung sowie sein Ausbau rückten so vollkommen in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Denkens, da die Möglichkeit des Exports und damit überhaupt die Existenz des Kapitals nur auf Kosten der gesteigerten Ausbeutung der inländischen monopolartig zur Verfügung stehenden Menschen und Naturkräfte gewonnen werden konnte. Deshalb wurden die Organisation und Reorganisation der Produktion zum umstrittensten Gedanken zwischen dem Kapital und den mit ihm unlösbar verbundenen Gewerkschaften, zumal das Kapital nicht mehr durch Ausbeutung der Kolonien eine Verbesserung der Lebenshaltung des Proletariats ohne Einschränkung seiner Profitrate zu gewährleisten in der Lage ist. In der Erkenntnis der Wichtigkeit der Kolonien für ein kapitalistisch geleitetes, rohstoffarmes Industrieland treten auch die Gewerkschaften für die Rückgabe der Kolonien an Deutschland oder in der Form der Mandatserteilung ein.

Das Kapital ging davon aus, dass die zu lösende Aufgabe nicht dem einzelnen Unternehmer je nach Gutdünken überlassen werden und es ihm freigestellt werden konnte, wie und in welcher Form er für sich das Problem erfasste und durchführte. Die Erkenntnis, dass nur ein straff organisiertes und diszipliniertes, die gesamte Wirtschaft umfassendes und regulierendes Unternehmertum als geschlossener volkswirtschaftlicher Körper die Möglichkeit zu durchgreifenden und systematischen Maßnahmen besitzt, hat dazu geführt, dass der Reichsverband der Deutschen Industrie im Dezember 1925 eine Denkschrift veröffentlichte. Sie müsse das Programm für die künftige Gestaltung der deutschen Wirtschaft und Finanzpolitik nicht nur in großen allgemeinen Zügen enthalten und als politisches „Werbe“programm ideale Zustände verheißen, sondern musste ganz konkret die Wünsche des Industriekapitals auf Einstellung des gesamten Wirtschafts- und Staatsapparates auf das Blühen, Wachsen und Gedeihen der Industrie als des beherrschenden Faktors der deutschen Wirtschaft, als die zu erreichenden Ziele proklamieren. Es ist ganz klar, dass die beabsichtigte Reorganisation in außerordentlich starkem Maße mit den Interessen der Arbeiterschaft kollidierte. Sie soll ja gerade auf ihre Kosten durchgeführt werden. Da bei den Gewerkschaften der Klassenkampf und die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterschaft nicht als Mittel für den Kampf gegen das Kapital in Betracht kommen, so besteht ihr einziger Kampfeswille in der Aufstellung eines „besseren“ Programms für die kapitalistische Wirtschaft. Sie halten es für ihre Aufgabe, ein Arbeiterprogramm gegenüber dem Unternehmerprogramm aufzustellen, mit dem sie beweisen wollen, dass ihre Politik vielmehr den Interessen des Kapitals entspricht und dass nur die Unbelehrbarkeit gewisser Unternehmerschichten nicht erfassen kann, wie es sogar mit außerordentlichem Vorteil für die Unternehmer möglich ist, ein Arbeiterparadies mitten in und aus der kapitalistischen Hölle zu schaffen. Übereinstimmung besteht zwischen beiden Parteien darüber, dass die Basis die kapitalistische Vorherrschaft ist und dass diese Grundlage nicht verlassen werden darf. Der Kampf geht lediglich um den überwiegenden Charakter dieser Arbeitsgemeinschaft, dieser Ehe von geborenen Todfeinden, die nach den kapitalistischen Gesetzen trotz unüberwindlicher Abneigung nicht geschieden werden darf.

Schon der Ausgangspunkt beider Parteien ist charakteristisch. Die industrielle Denkschrift beginnt mit den Worten: „Die deutsche Volkswirtschaft befindet sich seit etwa einem Jahrzehnt in einer fortgesetzten Krise.“ Diesen durchaus den Tatsachen entsprechenden Gedanken hält die ADGB-Denkschrift in so allgemeiner Fassung für unrichtig. Die Periode seit 1914 könne nicht als eine Einheit aufgefasst werden. Die gegenwärtige schwere Krise hänge vielmehr mit der Gesundung der Währung zusammen. Dass sie erst jetzt in Erscheinung trete, sei nur auf gewisse Verschlechterungsfaktoren zurückzuführen. Die Inflationserscheinungen und das Inflationsgeschäftsgebaren seien von der Wirtschaft nicht rechtzeitig liquidiert. Durch die Kreditgewährung durch die Rentenbank sowie später durch das Ausland auf Grund des Dawesplanes seien Unterbrechungen der Krise erfolgt. Die gegenwärtige Krise muss als Bestandteil einer aus den Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaft sich ergebenden Entwicklungsphase gewürdigt werden, die aber insofern schon überwunden sei, als sich „die produktive Leistung der deutschen Wirtschaft verhältnismäßig schnell gehoben habe.“ Es werden dann dafür willkürlich einige Zahlen aus der deutschen Produktion herausgegriffen, deren Widerlegung sehr einfach wäre. Trotz Kriegs- und Inflationsverluste an Substanz könne von einer „Zerstörung der Grundlagen der Wirtschaft“, von der die industrielle Denkschrift spreche, nicht die Rede sein. Einmal seien diese Vorgänge eher als soziale Umschichtung anzusehen, und dann liegt der Fehler im Wesentlichen in einer falschen Verwendung des Sozialprodukts. Infolge der ungesunden Verteilung dieses Sozialprodukts – besserer Name für Aussaugung des Proletariats – habe das Kapital falsch spekuliert. Die Flucht in die Sachwerte habe sich nämlich als „zweckmäßige Investierung“

herausgestellt. Dadurch sei das jeder kapitalistischen Krise eigentümliche Missverhältnis zwischen Produktionsfähigkeit und Absatzmöglichkeit hervorgerufen.

Die Gewerkschaften wollen damit dem Kapital beweisen, dass eine Krise zwar nicht geleugnet werden kann, aber der Höhepunkt schon überschritten sei. Sie argumentieren, dass das Kapital mit seinem Geschrei von Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft Geschäfte macht: Wir haben auf Grund objektiver Analyse festgestellt, dass die Gesundung Fortschritte macht. Ihr verdient damit keine besondere Rücksichtnahme. Die Krise hat erst vor einigen Monaten überhaupt eingesetzt und ist schon überwunden. Es ist eine böse Verleumdung, dass sie schon 10 Jahre dauere. Ihr habt nur seit Beginn des Krieges eine falsche Steuer- und Finanzpolitik betrieben und das rächt sich bitter. Inflation und Flucht in die Sachwerte sind nur die Folgen dieser falschen Einstellung. Die Steuerschraube als Regulator der Wirtschaft hat versagt. Eure Schuld – tua culpa – ist es, wenn es zu der augenblicklichen Krise und zwar in dem schweren Ausmaß gekommen ist – eure Schuld wird es sein, wenn die Krise nicht zu einer Lösung führt. Die wahre Kunst, die Gesetze des Kapitalismus zu meistern und die kapitalistische Wirtschaft zu einem Arbeiterparadies zu gestalten, verstehen wir allein, und wir stellen euch die Rezepte freiwillig zur Verfügung. Nur ganz verstohlen findet sich in der kurzen Einleitung ein Überbleibsel allerdings schon stark revidierter Klassenkampfkenntnis, durch das zu verstehen gegeben werden soll, dass das gemeinschaftliche Arbeitsprogramm doch nicht verhindern kann, dass es während des Bestehens der privatkapitalistischen Welt (zum Unterschied von der edleren Form der staatskapitalistischen) Wirtschaftsordnung die mit ihr verknüpfte wirtschaftliche Klassenteilung zu einem unvermeidlichen Kampf „um die relative Größe ihrer Anteile am Ertrag der Arbeit“ kommen muss. Aber es gibt daneben eine gemeinsame Basis in einzelnen Fragen, auf der zusammengearbeitet werden muss. Beide Exponenten der Wirtschaft seien in gleichem Maß an der Überwindung der gegenwärtigen Krise und der Entfaltung der Produktivkräfte der deutschen Wirtschaft interessiert. Da das Proletariat wirklich kein Interesse an dem ganz unmöglichen „Wiederaufbau“ des Kapitalismus, d. h. an der Verlängerung seiner Qualen haben kann, können die Gewerkschaften unter den „beiden Exponenten“ nur sich selbst, d. h. die Nutznießer proletarischer Zerrissenheit und Unfähigkeit und den Kapitalismus meinen.

Das Programm der Industrie beschäftigt sich selbstverständlich mit einer moralischen Wertung der Schuldfrage an der jetzigen Krise, soweit es sie selbst betrifft, überhaupt nicht. Es kennt nur „Arbeit“, aber keine sentiments (Gefühlsbewegung). Daher trifft es nur Feststellungen über den Stand der Wirtschaft, der auf Folgen des Krieges und der Nachkriegszeit basiert. Es zählt die Verluste auf, die durch den Vertrag von Versailles der deutschen Wirtschaft beigebracht wurden. Allgemein erwähnt es, dass die Bedingungen des Versailler Vertrages den Wiederaufbau verhindert haben, eine sehr einfache Weisheit, die den verlorenen Krieg und die Grundlagen des Krieges – die schon damals bestehende Krise und die dadurch hervorgerufene aktiv imperialistische Politik – einfach übergeht. Die Krise fängt an – die Ursachen sind gleichgültig; sie beruht auf der Gemeinheit unserer Gegner, welche uns die Lebensader abgeschnitten haben. Wir haben in so kurzer Zeit die schweren Schäden nicht ausgleichen können. Die Wirtschaft brach unter der Wucht der feindlichen Forderungen immer mehr zusammen. Alle Zustände der Nachkriegszeit beruhen auf Einwirkungen der Reparationszahlungen. Kapitalsubstanz und mobiles Betriebskapital schrumpften zusammen. Erst die Stabilisierung zeigte die Verluste in ihrem ganzen Ausmaß auf und führte auch noch zu weiteren Verlusten. – Beweis eine Statistik der amtlich notierten Aktienwerte auf der Basis des November 1925. Da augenblicklich gerade eine Hausse in Aktien an der Börse trotz der seit November verschlechterten Wirtschaftslage besteht, so muss wohl nach dieser weisheitsvollen Argumentation die Krise schon überwunden sein. Als weiteres Unglück wird

seit der Stabilisierung die starke Passivität der Handelsbilanz verzeichnet. Diese falsche Politik scheint ja auch schon durch die seit November einsetzende Aktivität der Handelsbilanz erledigt zu sein. Bedeutsam ist der Einwand aus der Entwicklung des deutschen Außenhandels, auf den in der Fortsetzung eingegangen werden soll.

DER URSPRUNG DER KPD - ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

CARL SCHLICHT

I.

Die Moskauer Internationale ist auf dem Marsche ins Lager der Sozialdemokratie. Mit eiserner Konsequenz vollzieht sich hier der beispiellose Niedergang einer Bewegung, deren Kämpfe und Ziele breiten Arbeitermassen immer noch das Evangelium sozialer Befreiung sind. Gewiss: der Rückzug zur Sozialreform ist noch nicht dort angelangt, wo die „feindlichen“ Führer das Kriegsbeil endgültig begraben, wo Wels und Thälmann sich unter dem Jubel einer fanatisierten Menge den Bruderkuss geben, wo Moskaus Sektionen schon morgen liquidieren müssen, um vollständig in der sozialdemokratischen „Einheit“ zu verschwinden. Aber dennoch haben die letzten Monate den Kurs der Komintern so deutlich enthüllt, dass in den Reihen der KPD ein Widerspruch laut wird, der sich zu immer schärferer Kritik an der Politik der 3. Internationale auswachsen will. Wohl sieht diese Linke noch nicht den Angelpunkt der leninistischen Entwicklung. Sie ist noch befangen in den Traditionen früherer Etappen der Arbeiterbewegung. Sie kämpft noch in der Partei um deren Wiedergeburt und hat für diese Arbeit keinen anderen Stützpunkt, als dass sie die Vergangenheit der KPD heraufbeschwört als Zeugen für den gegenwärtigen Niedergang. Aber wenn diese Linke ein positiver Faktor für den proletarischen Befreiungskampf werden soll, wird sie sich zu der Erkenntnis durchkämpfen müssen, dass die KPD stets nur eine besondere Spielart des Sozialdemokratismus darstellte und dass revolutionäres Wirken darin bestehen muss, dem Proletariat zu helfen, diese linke Sozialdemokratie – als den gefährlicheren Feind der Arbeiterrevolution – in Organisation und Taktik von Grund auf zu überwinden. Der Kampf um die Auslösung der revolutionären Tatkraft des Proletariats geht über die Zertrümmerung der KPD.

Die Kritik der Linken am Kurs ihrer Partei ist schon bei der Erkenntnis angelangt, dass die Politik einer Internationale, die auf russischen Staatsnotwendigkeiten fußt, zu den Klasseninteressen der westeuropäischen Arbeiter immer mehr in Widerspruch geraten und sich damit von der proletarischen Revolution entfernen muss. Die Eingliederung der westeuropäischen Sektionen in den russischen „Wiederaufbau“ wird aber erst vollständig klar, wenn man begreift, dass für diese Politik in Deutschland schon durch den Charakter des Spartakusbundes die besten Voraussetzungen vorhanden waren. Wenn sich die Ideologie nicht einfach parallel der Ökonomie im Prozess der gesellschaftlichen Entwicklung wandeln kann, weil die Vergangenheit als Überlieferung weiterwirkt, wird es sich also darum handeln, die ersten Wurzeln der KPD schon dort zu suchen, wo im Zusammenbruch der alten Sozialdemokratie der Kampf geführt wurde um die Lehren des 4. August. „Die Geschichte der deutschen vorrevolutionären Epoche in der Kriegszeit ist nicht nur die Geschichte des Kampfes gegen den Krieg, um die Herbeiführung der Revolution im Sinne des Defaitismus, sondern sie ist die Geschichte der gigantischen Auseinandersetzung zwischen den im Klassenkampf gegen die kapitalistische, kriegshetzerische Bourgeoisie und Militärdiktatur stehenden verschiedenen ideologischen Strömungen des revolutionären Proletariats

untereinander.“³⁶ Die Darstellung der Auseinandersetzungen im Lager der revolutionären Arbeiterschaft während des Krieges wird zeigen, wie weit die KPD im Sinne ihrer gegenwärtigen Politik als Erbe des Spartakusbundes gilt und sich damit bis in ihre ersten Anfänge zurück treu geblieben ist.

II. Das Wirken Liebknechts.

Die offene Agitation gegen die Kriegspolitik der sozialdemokratischen Bürokratie beginnt mit *Karl Liebknecht*. Er sprang inmitten des chauvinistischen Taumels zuerst wieder auf die Schanze des Klassenkampfes, und in ihm verkörpert sich das erste Stadium des Wiedererwachens sozialistischer Gedankenwelt. Aber das Proletariat würde dem unerschrockenen Vorkämpfer nicht gerecht werden, wenn es ihm Kränze revolutionären Heldentums windet und über die Bedingtheit seines Wirkens vergisst, dass Liebknecht nicht über den Vorläufer der proletarischen Revolution hinausgekommen ist. Nur wenn man sich klarmacht, dass hier der letzte deutsche Arbeiterparlamentarier einen heroischen Kampf führt, um die alte, versinkende Epoche des Arbeiterkampfes mit den gewaltigen revolutionären Aufgaben des Proletariats im Kriege zusammenzuschweißen, werden auch die Widersprüche klar, von denen alles Tun Liebknechts bis zu der Nacht im Eden-Hotel erfüllt gewesen ist. Er baute auf die Massen und ihre Tatkraft und war doch Führer im alten Sinne. Er sah, dass die Initiative der Arbeiter in den alten Organisationskäfigen nicht aufkommen konnte, und dennoch rief er das Proletariat nicht zum Sturm auf die sozialdemokratischen Bastillen und zur Neuformation der Klassenfront. Der Führer brach die Disziplin und hoffte zugleich, dass die Massen die alten Organisationen doch noch erobern könnten.

Es ist die Politik der doppelten Perspektive, die schon an der Wiege des Spartakusbundes stand und die auf der Stufenleiter der politischen Entwicklung in der späteren KPD zu jener Taktik führte, die das Eisen der proletarischen Revolution und des kapitalistischen „Wiederaufbaus“ zugleich im Feuer haben will. – Am 4. August 1914 schloss die deutsche Sozialdemokratie im Reichstag vor aller Welt Blutsbruderschaft mit dem Kapital und trat von ihrer historischen Rolle als Vorhut des proletarischen Befreiungskampfes zurück. „Es war keine Katastrophe, mit der dieser Rücktritt erfolgte, sondern es war das natürliche Ende einer politischen Bewegung, deren Untergang längst vorbereitet war.“³⁷ „Die Triebkräfte für die Haltung der Sozialdemokratie lagen nicht in Programmpunkten, Parteitagebeschlüssen, Übereinkommen auf internationalen Kongressen; sie lagen vielmehr in dem Mechanismus des organisatorischen Apparates, den die Arbeiterbewegung sich in der politischen Partei, den Gewerkschaften und den Genossenschaften gebaut hatte. Diese riesenhaften Millionen von Arbeitern umfassenden Organisationen beruhten in ihrer materiellen Grundlage auf der Existenz des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft.“³⁸ Es ist die Tragik des proletarischen Befreiungskampfes, dass die Erkenntnis vom Charakter der alten Arbeiterbewegung so langsam aufdämmert und dass sie am Anfang des Weltkrieges nur in dem kleinen Häuflein der äußersten Linken (Radek-Pannekoek und Knief) lebendig war. Wohl mangelte es nicht an Opposition gegen die Politik der Instanzen. Da war das Parteizentrum, das als sozialdemokratischer Liberalismus die Rückkehr zur „guten, alten Zeit“ erstrebte. Da war Liebknecht und was zu ihm stand. Aber sie alle hatten die

³⁶ Drahn-Leonhard: Unterirdische Literatur im revolutionären Deutschland während des Weltkrieges. Verlag: Gesellschaft u. Erziehung, Berlin-Fichtenau.

³⁷ Joh. Knief, Arbeiter-Politik Nr. 1, 24, Juni 1916.

³⁸ Joh. Knief unter dem Pseudonym Peter Unruh: Vom Zusammenbruch des Imperialismus bis zum Ausbruch der proletarischen Revolution, Berlin 1919.

parlamentarische Abstimmung zum Ausgangspunkt ihrer Orientierung und gelangten gar nicht oder spät und kaum zum vollständigen Bruch mit der alten Sozialdemokratie. Die Abgeordneten des Parteizentrums führten den Kampf gegen Instanzenverrat hinter den verschlossenen Türen der Fraktionszimmer. Es war die Ironie der Weltgeschichte, die *Haase*, den Führer des oppositionellen Zentrums und Parteivorsitzenden in der denkwürdigen Reichstagsitzung für die Sozialdemokratie erklären ließ: Wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich! „Die wenigen – sagt Haase im Vorwort zu seinen Reichstagsreden³⁹ – die den alten Grundsätzen die Treue bewahrten, trennten sich aus Solidarität zunächst nicht von ihren Kampfgenossen. So entstand das Bild einer einigen, burgfriedlichen Sozialdemokratie.“ Der Respekt vor den Überlieferungen organisatorischer Einheit war so mächtig, dass selbst der Draufgänger Liebknecht – der schon vor dem Krieg so manchen Strauß mit der Bürokratie ausgefochten hatte – davor kapitulierte. „In Bezug auf die Technik der Separatabstimmung fehlte jede klare Vorstellung und Übung. ... Ich beschränkte mich bei der ersten Kreditabstimmung auf ihre Bekämpfung in der Fraktion. Noch war der innere Zusammenbruch der Partei nicht klar zutage getreten, noch schien ein Einzelfall der Verirrung vorzuliegen; die Fraktionsdisziplin wurde damals auch von mir noch hochgestellt.“⁴⁰ Was Wunder, dass der Zentralvorstand der bankrotten Sozialdemokratie Liebknachts Vorschläge zurückwies, in den Wonnemonaten des Kriegstaumels und Burgfriedens öffentliche Versammlungen zu arrangieren: „Gegen jede Annexion, für den Frieden.“

Aber dennoch verliert Liebknecht nicht die Hoffnung, dass die Sozialdemokratie wieder auferstehen wird. Als sich die parlamentarische Bewilligungsmaschine zum Dezember 1915 das zweite Mal in Bewegung setzen soll, kämpft er in den Sitzungen der Fraktion erfolglos für eine gemeinsame Minderheitsklärung im Plenum. Am 1. Dezember bringt Rosa Luxemburg die Botschaft, dass sowohl Mehring wie Karski ihm rieten, falls er allein bleiben sollte, von einem Separatvotum abzusehen.⁴¹ Der Sozialpatriotismus sollte also weiterhin als „Verirrung“ gelten. Doch Liebknecht geht auf diesen Rat, dessen Befolgung jene zentristische Jämmerlichkeit gestärkt hätte – die nur im stillen Kämmerlein Nein zu sagen wagte, – nicht ein. Er bricht die Disziplin und steht damit außerhalb der Partei. Seine Abstimmungsbegründung aber ist in jeder Hinsicht charakteristisch: Kein Wort über die Triebkräfte des sozialdemokratischen Niederbruchs und die Aufgaben des Proletariats. Er zerpflückt den Schwindel vom Krieg als Verteidigung und zeigt ihn als Folge des Imperialismus. „Ein schleuniger, für keinen Teil demütigender Friede, ein *Friede ohne Eroberungen* ist zu fordern, alle Bemühungen dafür sind zu begrüßen.“ Das ist nicht die eindeutige Sprache des revolutionären Proletariats und man fragt sich vergebens, wie solche Forderungen an die bürgerliche Staatsgewalt gestellt werden können, wenn der Gesichtspunkt imperialistischer Notwendigkeiten gelten soll, die nur unter grundsätzlicher Ablehnung der Vaterlandsverteidigung von Aktionen der Massen zu durchkreuzen sind. Es ist die Praxis des „revolutionären“ Parlamentarismus, die auch hier in Erscheinung tritt und weitere Konsequenzen nach sich ziehen muss. „Die Notstandskredite – erklärt Liebknecht – bewillige ich in der erfreulichen Höhe, die mir bei weitem nicht genügt. Nicht minder stimme ich allem zu, was das harte Los unserer Brüder im Felde, der Verwundeten und Kranken, denen mein unbegrenztes Mitleid gehört, mildern kann. Auch hier geht mir keine Forderung

³⁹ Hugo Haase: Reichstagsreden gegen die deutsche Kriegspolitik, Verlag Neues Vaterland, Berlin.

⁴⁰ Karl Liebknacht: Klassenkampf gegen den Krieg. (Anhang Seite 88, geschrieben in Untersuchungshaft Moabit 1916) Verlag A. Hoffmann, Berlin.

⁴¹ Ebd.

zu weit.“⁴² Selbst Sinowjew sagt von dieser Erklärung, dass sie wie eine Disharmonie klingt, weil sie den räuberisch-imperialistischen Charakter des Krieges geißelt und sich doch nur in der Proklamierung der Losung: „Frieden“ erschöpft. „Wenn alles richtig ist, was Liebknecht über das Wesen und die Ursachen des Krieges gesagt hat, dann kann die Folgerung für Sozialisten nur eine einzige sein: Die Überleitung des imperialistischen in den Bürgerkrieg.“⁴³

III. Entstehung der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft.

Der Glaube, dass die Sozialdemokratie noch nicht endgültig für den Klassenkampf verloren sei, war die einzige Plattform des Parteizentrums. Wenn die „Einheit der Partei“ im Vordergrund der Politik dieses Zentrums stand, so trieb man damit immer wieder erneut die Massen unter die Fuchtel der sozialpatriotischen Instanzen und schob die Initiative des Klassenkampfes wieder vom Proletariat hinweg. Aber dieselbe Illusion beherrscht auch die Politik der Liebknechtgruppe, denn die Ablehnung der Vaterlandsverteidigung musste eine Führerangelegenheit bleiben, solange sie im Banne der alten Massenorganisationen stand. Das Zentrum konnte zwischen sich und der Fraktionsmehrheit nicht das Tischtuch zerschneiden und die Liebknechtgruppe war bis kurz vor dem Zusammenbruch des deutschen Imperialismus der organisatorische Bettgenosse dieses Zentrums. Es gab also schon damals eine „Einheitsfronttaktik“, die genauso wie heute die Entfaltung der revolutionären Klassenkraft lähmen musste, und wenn sich heute die KPD stolz als die Partei Wilhelm Liebknechts und Bebel's bekennt, wenn die Komintern erklärt, dass die kommunistischen Parteien, „wie in der Blütezeit der II. Internationale als äußerste proletarische Opposition innerhalb der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zu betrachten sind“⁴⁴; so rief Liebknecht nach der zweiten Kreditbewilligung den Arbeitern zu: „Die Sozialdemokratie muss die verlorene Achtung zurückerobern; zurückerobern im Kampf. Nimmt die Partei nicht heute während des Krieges den Kampf auf, so wird man auch an ihren Kampfgeist nach dem Kriege nicht glauben, weder in den Arbeitermassen noch in den Reihen ihrer Gegner. Jetzt gilt es sich zu bewähren. So kann die Partei sich Kredit verschaffen für alle Zukunft.“⁴⁵ Statt den Massen die Notwendigkeit der Loslösung von der alten Sozialdemokratie einzuhämmern, schrieb man an das Blatt der pazifistischen Independent Labour Party Weihnachtsbriefe, in denen gesagt wird, „Nicht unsere Grundsätze haben versagt, sondern unsere Vertreter... Nur Verblendung kann die Fortsetzung des Krieges bis zur Niederwerfung unserer Feinde fordern ... Das Wohlergehen aller Völker ist unzertrennbar verknüpft.“⁴⁶

Man findet in Liebknechts Politischem Nachlass⁴⁷ der aus der Zuchthauszeit stammt, viele überaus klare Gedanken über das Wesen der alten Organisation. Es wird davon gesprochen, dass revolutionäre Politik über das Wortbekenntnis hinweg zur Tat führen muss und zum Entsetzen aller Organisationsretter festgestellt, dass der Kampf gegen das Kapital („Kirdorf“) den Sieg des revolutionären Proletariats über die Gewerkschaften („Legien und seine Spießgesellen“) zur Voraussetzung hat. Aber die Praxis der Liebknechtgruppe war anders und sie konnte alle Forderungen nach Beseelung und Aktivierung der Massen abwehren unter Berufung auf denselben Liebknecht, der die Notwendigkeit der Zertrümmerung der alten Organisationen theoretisch wohl erkannt hatte, aber dennoch von einer

⁴² Drahn-Leonhard: Unterirdische Literatur. Seite 14.

⁴³ Lenin-Sinowjew: Gegen den Strom, Seite 40. Carl Hoym, Verlag.

⁴⁴ Resolution der erweiterten Exekutive der III. Internationale. Rote Fahne, Juli 1923.

⁴⁵ Drahn-Leonhard: Unterirdische Literatur, Seite 16. (Referat in einer Neuköllner Versammlung über Imperialismus und Krieg.)

⁴⁶ Klassenkampf gegen den Krieg, S. 45, Liebknechts Brief an den Labour Leader.

⁴⁷ Verlag: Die Aktion, Franz Pfempfert, Berlin.

„Zweckmäßigkeitfrage“ sprach: „So kann das Verbleiben in einer gegebenen Organisation unter Umständen durch den Rekrutierungs- und Propagandazweck empfehlenswert sein; es kann aber auch ein Hindernis für die Klärung und für die Schulung bilden.“⁴⁸ Wie man sieht, ist auch Liebknecht schon Anhänger der Zellentaktik und auf die erste der beiden Möglichkeiten war die Politik seiner Gruppe von Anfang bis zu Ende des Krieges eingestellt. Die vielen Flugblätter und Manifeste des Armierungssoldaten und alles, was Liebknecht und Luxemburg hinter Kerkermauern geschrieben haben, schließen diesen Gesichtspunkt immer wieder mit ein. Als Liebknecht wegen der Mai-Aktion auf dem Potsdamer Platz verhaftet war, erschien im Juni das bekannte Flugblatt, in welchem gesagt wird: „Die deutsche Regierung will einen *deutschen* Reichstagsabgeordneten wegen seiner Propaganda für den Völkerfrieden, deren *lautere Beweggründe* auch die gehässigsten *Gegner Liebknechts nicht zu bestreiten wagen*, in das graue Kleid des Zuchthäuslers stecken, ihn einer geistig und körperlich zerrüttenden Strafe mit all ihren *entehrenden Folgen* unterwerfen, ihn unfähig machen, seinen Beruf zu versehen, und die Ehrenämter, die ihm das Vertrauen des Volkes verliehen hat.“⁴⁹ Es ist die Art der alten Sozialdemokratie, die Art des Parteizentrums, die Gier spricht, die sich auf „Staatsbürgerrechte“ beruft und nicht begreift, dass der Machtkampf zwischen Arbeit und Kapital mit bürgerlicher Ehrenhaftigkeit keinerlei Berührungspunkte hat und die den „revolutionären Parlamentarismus“ auf dem Schwindel vom „Vertrauen des Volkes“ fußen lässt. – Diese Gruppe konnte die einzig mögliche Perspektive des revolutionären Kampfes nicht erfassen. Sie musste bei jenem Zentrum verbleiben, das dem Kriegsglück Ludendorffs vertraute und im Stillen auf die Friedensabsichten Bethmann-Hollwegs hoffte. Als die Regierung im Dezember durch den Mund des Reichskanzlers erklären ließ, dass die Zeit für Friedensaktionen noch nicht gekommen sei, schwang sich das Parteizentrum dazu auf, ihr den Kampf anzusagen – im Parlament. Bei der Etatberatung im März 1916 wollten die Ebert-Scheidemann der Minderheit keinen Redner zugestehen. Haase spricht im Reichstag und gibt damit den Auftakt zur Gründung der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft. Es erscheint „das Gebot der Stunde“. Um die „Parteiinheit“ zu retten, versuchte man die ihrer Vergangenheit nach verschiedensten Elemente unter einen Hut zu bringen. Bernstein, der Vater des Revisionismus, stand neben Kautsky, dem offiziellen Gralshüter des Marxismus.

Vorher, zu Neujahr 1916, hatte sich die Gruppe „Internationale“, benannt nach der gleichnamigen, von Luxemburg und Mehring herausgegebenen Zeitschrift zusammengefunden und sich in Leitsätzen ein Programm gegeben, das Rosa ebenso wenig wie die von Luxemburg verfasste *Junius-Broschüre* über die bisherige Einstellung hinauskam – ja, in entscheidenden Punkten sogar einen Rückschritt bedeuten musste. Die Leitsätze zeigen wiederum eingehend die imperialistischen Zusammenhänge auf und proklamieren „Klassenkampf gegen den Krieg“. Im Zeitalter des Imperialismus gibt es keine nationalen Verteidigungskriege mehr. Sieg oder Niederlage: Jeder Krieg bedeutet jetzt eine Niederlage des Sozialismus und der „Demokratie“. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass sowohl Junius, wie die Thesen bei verschiedenen Gelegenheiten noch von „Demokratie“ sprechen, weil hier der Schlüssel zu jenen Widersprüchen liegt, die Radek in der Bremer „Arbeiter-Politik“ so glänzend aufgezeigt hat. Wenn die Thesen der Gruppe „Internationale“ davon sprechen, dass die Taktik der offiziellen Parteiinstanzen einen Verrat „an den elementarsten Grundsätzen des internationalen Sozialismus, an den Lebensinteressen der Arbeiterklasse, an allen demokratischen Interessen der Völker“ bedeutet, so braucht man nur den Labour Leader-Brief Liebknechts daneben zu halten, um die Identität einer Auffassung festzustellen, die zwangsläufig zu den Widersprüchen führen muss, wie sie in der Junius-Broschüre

⁴⁸ Liebknecht: Politische Aufzeichnungen, S. 22: Meinungsverschiedenheiten in der deutschen Sozialdemokratie.

⁴⁹ Drahn-Leonhard: Unterirdische Literatur S. 52.

enthalten sind. Radek sagt von der Schrift und den Leitsätzen,⁵⁰ dass sie in ausgezeichneter Weise mit dem Flitterkram der Argumente aufräumen, die den Sozialpatrioten Deutschlands dienen, um die Preisgabe des Klassenkampfes und des Sozialismus zu verteidigen, dass sie aber die Gründe der seit zwei Jahren in der Sozialdemokratie tobenden Krise ununtersucht lassen. Die Schlussfolgerungen einer solchen Untersuchung wollen wir hinzusetzen [] hätten sich ja auch mit der bisherigen Politik der Gruppe „Internationale“ nicht vertragen. Wenn die Thesen den Klassenkampf im Innern der bürgerlichen Staaten und internationale Solidarität der Proletarier aller Länder als unzertrennliche Lebensregeln der Arbeiterklasse in ihrem welthistorischen Befreiungskampfe erklären und den Schwerpunkt der proletarischen Klassenorganisation in die Internationale gelegt haben wollen, so kommt Rosa Luxemburgs Junius-Broschüre in der Frage der Landesverteidigung zu Schlussfolgerungen, die ihrer Wichtigkeit wegen noch kurz erwähnt werden müssen.

Junius fragt, ob die Sozialdemokratie diesen Staat, weil er dem sozialistischen Selbstbestimmungsrecht nicht entspricht und weil der Krieg ein imperialistischer ist, einfach dem Feinde preisgeben soll⁵¹. „Das passive Gehen und Geschehenlassen kann niemals die Richtschnur für das Verhalten einer revolutionären Partei abgeben.“ Die Sozialdemokratie hätte selbständige Klassenpolitik einschlagen sollen, um die herrschenden Klassen vorwärts zu peitschen und mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und der nationalen Verteidigung ernst zu machen, sie als revolutionären Hebel gegen den imperialistischen Krieg zu wenden. Miliz, sofortige Bewaffnung der gesamten erwachsenen männlichen Bevölkerung und die Entscheidung des Volkes über Krieg und Frieden ist ebenso notwendig, wie „die sofortige Beseitigung aller politischen Entrechtung, da die größte politische Freiheit als Grundlage der Volksverteidigung notwendig ist.“ Wenn Rosa Luxemburg diese Forderungen mit Berufung auf das Programm einer 40jährigen Arbeiterbewegung auf die Politik von Marx und Engels zur Zeit der Pariser Kommune erhebt, so tritt Radek ihr mit Recht entgegen, wenn er sagt, dass die Zeiten des nationalen Programms der Patrioten von 1848 vorbei sind und dass diese Einstellung den Voraussetzungen der imperialistischen Epoche vollkommen widerspricht. Die Jakobinertaktik ist von der Geschichte überholt, weil es sich im gegenwärtigen Kriege nicht mehr um den Konflikt zwischen in bürgerlicher Umwälzung begriffenen Ländern und denen des Feudalismus handelt, sondern um einen imperialistischen Gegensatz, der zwischen gleichartigen Organismen ausgetragen werden soll. „Sollten aber etwa die Proletarier Englands - sagt Radek - in diesem Kriege zur Herrschaft gelangen können, und sollten die übrigen Staaten sie dann weiter bekriegen, dann ständen die englischen Arbeiter vor der Aufgabe, den siegreichen Sozialismus ihres Landes zu verteidigen. Nicht eine wahrhaft nationale Aufgabe, sondern eine internationale Aufgabe hätten sie zu lösen: Einleitung der sozialen Umwälzung in Europa.“

Wir mussten auf diese Angelegenheit näher eingehen, weil sie zeigt, dass Junius keine Perspektive der allgemeinen Entwicklung hat und deshalb nicht sagen kann, was die Internationale tun soll. Das Wesen der Krise in der Sozialdemokratie wird verdunkelt und damit den Arbeitern das Verständnis ihrer historischen Aufgabe erschwert. Es muss also noch einmal gesagt werden, dass diese Gruppe „Internationale“ nicht vermochte, sich vom Parteizentrum zu lösen. Auf der anderen Seite traten mit der Gründung der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft die Bremer Linksradiكالen auf den Plan und führten in der „Arbeiter-Politik“ den systematischen, ideellen und organisatorischen Kampf gegen das Zentrum und für die Bildung einer linksradikalen Partei. Ein weiterer Artikel zu dieser Frage erscheint in der nächsten Nummer.

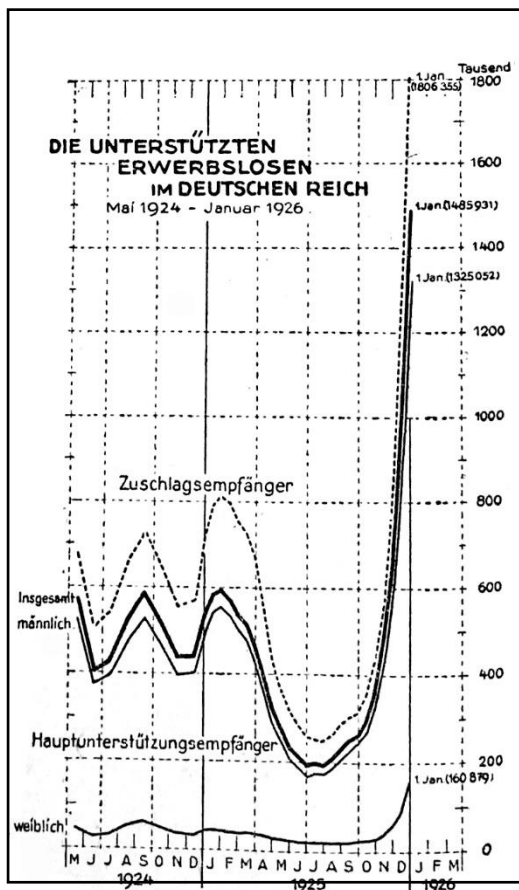
⁵⁰ Karl Radek: Arbeiter-Politik Nr. 6, 7 u. 8, Jahrg. 1 1916: Im Fangnetz der Widersprüche

⁵¹ Junius-Broschüre S. 82

RATIONALISIERUNG UND ARBEITSLOSIGKEIT

RICHARD PETERSEN

Der Kapitalismus ist auf einer Stufe der Entwicklung angelangt, dass die Proletarisierung keine nennenswerte Steigerung mehr verträgt. Nicht die Aktivität der Arbeiterklasse, nicht ihre Abwehr gegen den Kapitalismus bedrohen diesen in seiner Existenz, sondern schon ihr bloßes Dasein, ihr Mitzehren an der Profitrate. Die diversen nationalen Kapitalismen, richtiger die internationalen Produktionsgruppen kämpfen deshalb auch nicht so sehr gegeneinander als gegen die sie bedrohenden Sklavenheere.



Man braucht nur die vorjährigen Produktions- und Arbeitslosenziffern den diesjährigen gegenüberzustellen und man begreift sofort die Wirkung dieses Kampfes. Die Produktion ist nur verhältnismäßig wenig gesunken; die Ausfuhr hat sich in Deutschland gegen das Vorjahr sogar gehoben. Die Warenerzeugung ist demnach um einen viel geringeren Teil zurückgegangen, als die Kaufkraftzerstörung infolge der Arbeitslosigkeit rechtfertigen würde. Die Arbeitslosenziffer dagegen ist viermal so hoch als vor einem Jahre.

Die folgende Tabelle wird dem Proletariat klar machen, was ihm bei weiterer Rationalisierung, bei weiterer Steigerung der Produktion mit verminderten Arbeitskräften bevorsteht.

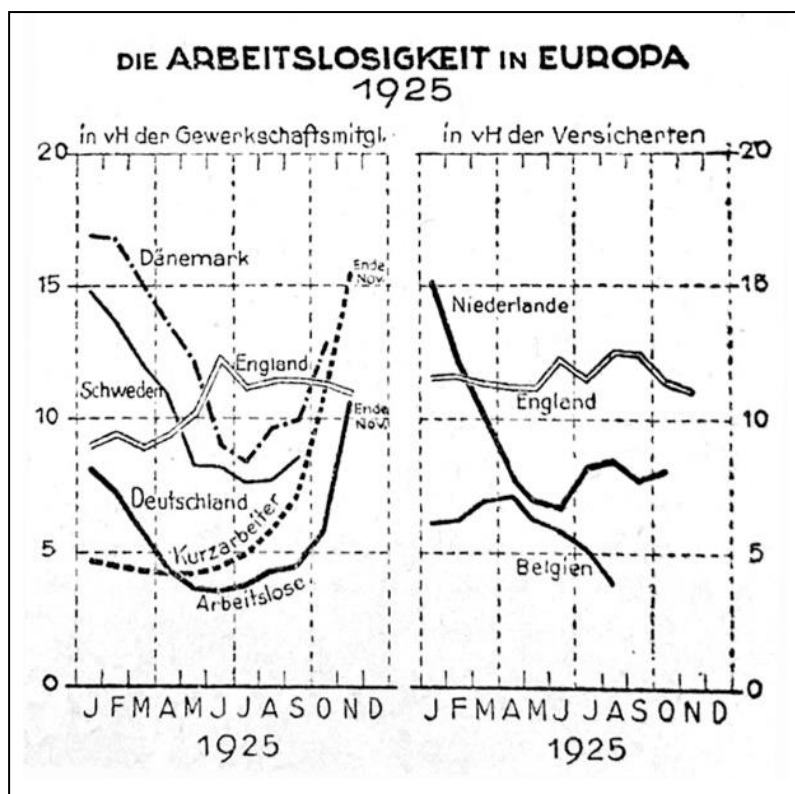
Zahl der unterstützten Erwerbslosen im Deutschen Reich
vom 1. Mai 1924 bis 1. Januar 1926.

Stichtag	Hauptunterstützungsempfänger	Zuschlagsempfänger
1. Mai 1924	571 783	679 427
1. Juni	401 958	507 872
1. Juli	426 420	542 707
1. Aug.	526 188	662 132
1. Sept.	588 485	729 432
1. Okt.	513 496	648 334
1. Nov.	435 321	557 327
1. Dez.	436 607	572 382
1. Jan. 1925	535 529	722 135
15. Jan.	586 742	790 985
1. Febr	593 024	814 157
15. Febr.	575 243	765 429
1. März	540 460	753 562
15. März	514 576	725 984
1. April	465 761	660 642
15. April	393 287	550 648
1. Mai	319 656	437 117
15. Mai	274 762	366 438
1. Juni	233 463	317 660
15. Juni	214 210	285 509
1. Juli	195 099	258 868
15. Juli	198 022	256 109
1. Aug.	197 248	251 164
15. Aug.	209 675	265 648

Stichtag	Hauptunterstützungsempfänger	Zuschlagsempfänger
1. Mai 1924	571 783	679 427
1. Juni	401 958	507 872
1. Juli	426 420	542 707
1. Aug.	526 188	662 132
1. Sept.	588 485	729 432
1. Sept.	230 727	286 513
15. Sept.	251 530	305 605
1. Okt	266 078	324 941
15. Okt.	298 872	358 925
1. Nov.	363 961	439 925
15. Nov.	473 454	573 895
1. Dez.	673 315	826 045
15. Dez.	1 060 397 ¹⁾	1 319 097
1. Jan. 1926	1 485 931 ²⁾	1 806 355
15. Jan.	1 763 976	
1. Febr.	2 030 792	
15. Febr.	2 058 853	
15. März	2 042 000	2 082 000

¹⁾ Einschl. 27 910 Notstandsarbeitern. ²⁾ Ohne Notstandsarbeiter.

Die Arbeitereinstellungen in der Landwirtschaft, im Baugewerbe und in den verschiedenen Saisongewerben wurden demnach durch die Entlassungen der Industrie wieder wettgemacht. Während sich z. B. im Jahre 1925 in der zweiten Märzhälfte die Arbeitslosenziffer (gemessen an der Ziffer der Unterstützungsempfänger) um mehr als 10 Prozent verminderte, ging sie in der gleichen Zeit 1926 nur um 3,7 Prozent zurück. Und auch diese Herabminderung dürfte ausschließlich oder doch wenigstens zum größten Teile auf die Entziehung der Unterstützung zurückzuführen sein, wie jetzt schon sogar die sozialdemokratische und die bürgerliche Presse annimmt.



(Die beiden Schaubilder sind „Wirtschaft und Statistik“ (Statistisches Reichsamt), Verlag von Reimar Hobbing, Berlin, entnommen.)

Eine jede Wirtschaftskonjunktur macht sich zuerst in der Belebung der Bautätigkeit bemerkbar, die dann weitere Industrien und die Kaufkraft hebt. Von dieser Erkenntnis ausgehend, haben Reich, Länder und Gemeinden viele hunderte Millionen Mark Kredite und Unterstützungen an das Baugewerbe hergegeben, um eine Konjunktur hervorzuzaubern. Trotzdem – für den Wirtschaftler eigentlich selbstverständlich – liegt das Baugewerbe in diesem Jahre viel mehr danieder als in früheren Jahren. Konjunkturen können eben nicht künstlich gemacht werden, sie können nur aus überschüssiger Kaufkraft geboren werden. Mit den Krediten für das Baugewerbe werden an anderer Stelle Löcher aufgemacht, weil diese Kredite aus Steuern stammen, also durch eine Schwächung der Kaufkraft zusammengerafft wurden. Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit können eben nur überwunden werden, indem das Proletariat die Ursachen, d. h. den Kapitalismus überwindet.

FEUILLETON

VERSUNKENE KULTUREN- STERBENDE VÖLKER

BUCKOW

Jahrhunderte hindurch hat über der Vergangenheit Amerikas Ureinwohner tiefstes Dunkel geschwebt. Die verlogene bürgerliche Gesellschaft mit ihren verblödenden Schulen, mit ihrer Geschichtsklitterung und ihrer Schundliteratur wusste nichts anderes über die Indianer zu berichten, als dass sie „Wilde“, Skalpjäger, der Ausbund aller Schlechtigkeit, Tartüffe in des Wortes übelster Bedeutung seien.

Über die – früher allerdings seltenen – Funde von Goldschmiedearbeiten von nie übertroffener künstlerischer Ausführung und Präzision, über die gefundenen kunstvoll

geschliffenen Kristalle, Edel- und Halbedelsteine, über die Tempel- und Palastruinen von herrlichen architektonischen und wahrhaft monumentalen Prachtbauten, die hie und da in keuscher natürlicher Abgeschlossenheit in den Urwäldern entdeckt wurden, machte man sich keine weiteren Gedanken, oder sie wurden als Mär abgetan, da so etwas bei den „Wilden“ einfach als ausgeschlossen galt.

Erst seit den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mehrten sich die Berichte glaubwürdiger europäischer Forscher von einer fortgeschrittenen Zivilisation und einer hohen Kultur im Altertum und im Mittelalter in Süd- und Zentralamerika. Aber erst seit 1923 wird mit größeren Mitteln nach den versunkenen Kulturen, hauptsächlich Zentralamerikas, geforscht. Seit 1924 betreibt das Carnegie-Institut ernste Ausgrabungen in Mexiko, auf Grund eines Übereinkommens mit der mexikanischen Regierung. In den letzten Monaten mehren sich die Funde, die auf eine vergangene Jahrtausende alte zentralamerikanische Kultur schließen lassen, die der morgenländischen von Ninive und Babylon um nichts nachstand.

Die Ausgrabungen der allerletzten Zeit erst lassen erkennen, welch unermessliche Werte der Menschheitsgeschichte von europäischen Eroberern im Mittelalter in Zentralamerika zerstört wurden. Die goldgierige spanische Generalität mit ihrer verkommenen pündernden Soldateska und die gierigen und teuflisch abergläubigen Bischöfe und Mönche haben durch vandalistische Wütereien nicht nur Kulturwerte von nie wieder erreichtem Ausmaße zerstört, sondern der Geschichtsschreibung und der Entwicklung des Menschengeschlechts auch einen Schlag versetzt, der in seiner vollen Bedeutung wohl nie ans Tageslicht kommen kann. Und diese Barbaren, die die höchsten Kulturen der Weltgeschichte vernichtet und hochzivilisierte Völker versklavten und ausrotteten, werden bis auf den heutigen Tag als Lichtbringer und Kultivatoren gefeiert.

Da es über die neuere Indianerforschung unseres Wissens eine Buchliteratur noch nicht gibt, wollen wir versuchen, auf Grund der vorliegenden Artikel und Notizen, die in der Hauptsache archäologischen und anderen wissenschaftlichen Zeitschriften entstammen, ein ungefähres Bild der versunkenen amerikanischen Kulturen und der sterbenden Völker zu geben.

Die Kultur der Chipayos in Südamerika.

Wahrscheinlich als die älteste der alten amerikanischen Kulturen ist die Boliviens anzusehen. Alte Ruinen kunstvoller Monumentalbauten zeugen noch heute von der einstigen Pracht. Die ältesten menschlichen Überreste Boliviens finden sich in Tiahuanacu. Nach den Forschungen Posnankis in La Paz soll diese Kulturstätte über sechzehntausend Jahre alt sein. Die Berechnungen stützen sich auf die Abweichungen der Nordlinie der Bauten von der heutigen astronomischen Nordlinie. Es sind dies Bauten, die an Erhabenheit den ägyptischen Pyramiden nichts nachstehen.

Die Ureinwohner und einstigen Herren von Tiahuanacu sind wahrscheinlich die Chipayos. Sie wurden von den Aimas von ihren Wohnsitzen vertrieben. Die agrarischen Schrittmacher des Kapitalismus und plündernde Abenteurer haben die Ureinwohner enteignet und immer mehr verdrängt. Bolivien ist wohl eines jener Länder, in dem die Einwanderung am geringsten war. Die Ursprünglichkeit ist dort also noch am meisten erhalten. Nichtsdestoweniger sind die Eingeborenen weitgehendst mit fremden Elementen durchdrungen, und wenig mehr lässt auf eine alte Zivilisation schließen.

Von den Chipayos leben heute noch etwa 200 Menschen, wie Antonio Pauly in einem Vortrag im Wissenschaftlichen Verein in Buenos Ayres laut dessen Zeitschrift „Phönix“ ausführte. Das Völkchen ist dem Vordringen des Kapitalismus in die unwirtlichste Gegend

des Landes gewichen. In einer öden Region am Fluss Lauca, wo der Boden mit Salz durchdrungen, weder Pflanze, noch Baum, noch Strauch aufkommen lässt, wo die Sonne senkrecht vom Zenit auf den Boden brennt und vom weißen Sand zurückgeworfen wird und sich nachts kalter Reif niedersenkt, dort leben die kläglichen Überreste einer einst mächtigen und hochzivilisierten Nation, die vom Kapitalismus verschlungen wurde.

Die Chipayos haben ihre Eigenart und Sprache rein bewahrt. Sie tragen noch heute die Kleidung ihrer Urväter, wie sie an den Steinbildern von Tiahuanacu zu sehen sind. Auch ihre Hütten deuten noch die alte Architektur an. Es sind kuppelförmige runde Lehmbauten ohne Tür, mit einem kleinen Eingang. Die sehnsuchtdurchklungenen traurigen Lieder der Chipayos erinnern noch an die wirklich besseren Zeiten einer längst vergangenen Epoche.

Die Maya-Kultur in Zentralamerika.

Eine der höchsten Höhen einer angestammten Kultur in Zentralamerika haben wahrscheinlich die Mayas erreicht. Sie bevölkerten die Halbinsel Yucatan, Guatemala, Cheapas, Tabasco, Teile von Salvador und Honduras. Die Mayavölker zerfallen in die heute noch in kleinen Resten vorhandenen Mam-, Quiche-, Pokonchi-, Tzentel-, Maya- und Huastecagruppen. Auch sie sterben langsam ab.

Die Mayas waren die Erbauer der alten Ruinenstädte mit ihren großartigen Tempeln und Palästen, die im Urwald begraben liegen und die noch heute die Bewunderung der Forscher und Baumeister erregen. Und Sie waren in Kunst und Wissenschaft lange vor der Entdeckung so fortschritten, dass sie sehr mit den alten Ägyptern auf eine Stufe gestellt werden können.

Die Kunde von der alten Mayakultur kam vor etwa 80 Jahren durch den Forschungsreisenden Stephens nach Europa. Seitdem wurden immer neue Tempel, Paläste und Denkmäler aufgefunden. Aber erst die neueste Zeit hat tiefere Einblicke erschlossen in die hohe Kultur dieser versunkenen Welt. Das Alter der Mayakultur ist dunkel, es wird wohl je schwerlicht festgestellt werden können. Ein französischer Forscher, Le Plongeon, setzte sie auf 11 000 Jahre fest. Nach Reclams Universum setzt ein amerikanischer Forscher den Anfang der Mayazeitrechnung auf den 29. August (!) 3511 v. Chr. fest, ein anderer den 14. Oktober (!) 3373 v. Chr. Eine derartige Kalenderrechnung dürfte aber kaum mehr Wert haben als die christliche und jüdische Schöpfungsgeschichte.

Die Mayas besaßen eine Hieroglyphenschrift, die heute noch vielfach die Wände der Tempel und Denkmäler bedecken. In europäischen Bibliotheken wurden drei Handschriften gefunden, die letzten Reste einer reichen alten Literatur, die der Vernichtung durch die Spanier entgangen sind. Die seit Jahrzehnten sich entwickelnde Mayaforschung hat eine hohe geistige Kultur festgestellt. Ein praktisches Zahlensystem ermöglichte astronomische Berechnungen mit vierzehnstelligen Zahlen. Das Volk besaß sogar ein Nullzeichen, das selbst den alten Römern noch fehlte. Es wurden Sonnen- und Mondfinsternisse berechnet, sowie die Konstellation von Planeten usw. Schließlich ist ein kunstvoll aufgebauter Kalender entdeckt. Unersetzliches Material ist für die Menschheitsgeschichte durch die spanischen Eroberer vernichtet worden. Das Pfaffentum hat alles als „Götzendienst“ zerstört. Jedes wissenschaftliche Interesse wurde durch die Habgier überwuchert. In Europa wurde die Mär von den „Wilden“ verbreitet, um den Plünderungen und der Vernichtung und Versklavung der Kulturvölker durch die Europäer den Schein der Berechtigung zu geben.

Das Reich Inkas in Mexiko.

Ein uraltes Kulturzentrum ist auch Mexiko. Hier war durch die Inkas oder Azteken eine hohe Zivilisation erstanden. Über die Ureinwohner Mexikos herrscht heute noch völliges Dunkel. Diesen Umstand hat die Menschheit ebenfalls den europäischen Barbaren zu

verdanken. Als das Land 1519 durch Cortez „entdeckt“ wurde, stahlen Pfaffen und Soldateska um die Wette. Die verbrecherische Raubgier der Spanier wischte die Spuren vergangener Geschichte vollständig aus. Während die Soldateska sich bereicherte und Gold und Wertsachen verschiffte, verbrannte das Pfaffengeschmeiß alle königlichen Bibliotheken und staatlichen Archive, alle Lehrwerke der Priester und Gelehrten. Der mühevollen Arbeit der neueren Forscher ist es gelungen, wenigstens über die letzten 1500 Jahre einige Klarheit zu schaffen.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, während der „Völkerwanderung“, als verschiedene europäische und asiatische Stämme diesen beiden Weltteilen ein neues Gesicht gaben, als Hunnen und Magyaren Mitteleuropa, und Germanen und Slawen das römische Weltreich und den Westen und Südosten Europas zerstörten, neuformten, umgestalteten, zu dieser Zeit bestand in Mexiko ein Reich, das an Macht, Kultur und Reichtum, den früheren altägyptischen oder babylonisch-assyrischen nichts nachstand. Es war das Reich der Tolteken. Ihr Gott war der gütige Quetzalcoatl, „Grüngefiederte Schlange“; ihm wurden Blumen und Schmetterlinge geopfert.

Aus dem Reiche der Tolteken, aus ihrer hohen Kultur, ist heute nicht viel mehr nachweisbar als Reste von Wissenschaften und künstlerischer Baudenkmäler, deren Erhabenheit oder Zerstörungskraft einer feuchten tropischen Urwaldnatur durch die Jahrtausende widerstand. Was die Tolteken an Kulturfortschritt schufen, erbten – nachdem der toltekische Staat nach erbitterten Kämpfen mit olmekischen, chichimekischen und anderen Völkerschaften untergegangen war – die Nahuatlacus. Unter ihnen waren die Inkas (oder Azteken) der stolzeste und kriegerischste Stamm. Von diesen sind größere Teile einer reichen Literatur aufgefunden. Sie erbauten ihre Hauptstadt Tenochtilan, d. i. Opuntienstein, inmitten (des heute ausgetrockneten) salzhaltigen Texkokosees. Die Stadt nannten sie später Mexitili, d. i. Stadt des Kriegsgottes, das heutige Mexiko.

Diese Hauptstadt wurde im Laufe von 200 Jahren auf einen Umfang von 16 Kilometer (im Wasser!) gebracht. Etwa 120 000 Häuser neben Riesenpalästen, Tempeln, Staatsgebäuden, prachtvolle Anlagen und Kunststraßen sind noch heute nachweisbar. Die Stadt zählte mindestens 400 000 Einwohner. Eine doppelte Wasserleitung, die das Wasser von meilenfernen Gebirgen zuführte, war so kunstvoll eingerichtet, dass sie jederzeit ohne Unterbrechung der Wasserzufuhr repariert werden konnte. Künste und Wissenschaften, Universitäten und Hochschulen waren in hoher Blüte. Zahllose Handwerke waren hoch entwickelt. Jedes hatte in der Stadt sein eigenes Quartier. So gab es Gassen der Goldarbeiter, Ärzte, Apotheker, Maler, Bildhauer, Federschmücker, der Fischer, Jäger, Wirte, Teppich- und Mattenflechter u. a.

Tenochtilan oder Mexiko wurde durch drei riesige Steindämme mit dem Lande verbunden. Die zwei- und dreistöckigen Häuser waren mit prachtvollen farbigen Reliefdarstellungen und künstlerischen Stufen versehen. In der Stadt wie im Inneren der Prachtbauten gab es herrliche Gärten; zedernholzgetäfelte Wände, Statuen aus Alabaster, porphyrene Badebecken. Teppiche und Kissen, kostbare Spiegel, Tapeten schmückten die Prachtbauten. Die Spanier zerstörten bei der Eroberung Mexikos 40 000 Tempel (!) im ganzen aztekischen Reich. In der Hauptstadt, genau in der Mitte der Insel, stand die riesige Tempelpyramide Coatepetl, der „Schlangenberg“. Diese Pyramide, 90 m hoch und in 9 Terrassen aufgebaut, galt als Mittelpunkt der Welt. Die ganze Stadt mit ihrem Netz von Kanälen, Straßen, Palästen und Marktplätzen nahm sich aus, wie eine Umrahmung um sie. Die aus jener Zeit stammende, sog. Inkastraße, eine mächtige sich über fast 20 Breitengrade, also fast 3000 Kilometer lange Kunststraße, dient z.T. noch heute dem Verkehr.

Die Azteken hatten astronomische, meteorologische und mathematische Werke und zahllose Institute für die Ausbildung und die Experimentation des Gelehrtennachwuchses. Die Mathematik operierte mit Logarithmen von langen astronomischen Zahlenreihen. Jedes Jahr

führte einen besonderen Namen; je 52 bildeten den großen Schaltjahrkreis. Künste und Wissenschaften standen in hoher Blüte. Für deren Nachwuchs wurde viel getan.

Das Reich der Azteken war Monarchie. Den Königen wurde göttliche Verehrung dargebracht. Sie hatten prachtvolle Gärten mit seltenen Blumen, Pärke mit allen bekannten Tieren, Abnormitätensammlungen und einen unerhörten Luxus. Das Zeremoniell bei Hofe war streng reglementiert. Priester, Beamte, Offiziere entstammten dem Adel. Für ihre Erziehung sorgten besondere Anstalten. Die Führer der Truppen hatten edelsteingeschmückte Panzer aus Gold und Silber, die Krieger trugen prachtvolle Kleider und bunte Federkronen. Ein ständiges Heer stand dauernd unter Waffen. Der Grundstock des Reiches der Inkas war die – Sklaverei! Um ihre Ausbeutung, um die „Objekte“ selbst, wurden mit den Nachbarvölkern, deren manche eine viel höhere Kultur hatten, ständig Kriege geführt. Das war die Ursache des Unterganges des stolzen zentralmexikanischen Reiches der Inkas im Mittelalter!

Trotz Monarchie, trotz der mehr als 500 000 Priester, lebten die Inkas in *sozialistischer* Gemeinschaft. Grund und Boden waren Gemeinbesitz, Gütererzeugung und Verbrauch waren nach eigenartigen sozialistischen Prinzipien geregelt. Die Religion, die mangelnde Erkenntnis, dass das Volk nicht der Naturkräfte Meister war, war die Ursache der Verehrung der Könige und Priester und der besonderen Aufwendungen für sie. Sie wurden als dem Gemeinwohl dienende Einrichtungen betrachtet, die andern Völker als minderwertig, weshalb sie nur als Sklaven gut genug waren. – Übrigens eine neue „Waffe“ für die heute vom Kapitalismus gekauften, gegen die eigene Klasse eingesetzten und dafür besser bezahlten Dummköpfe gegen den vom Proletariat erstrebten Kommunismus.

Östlich an den Ufern desselben Sees schufen schon zu Zeiten der Tolteken die Acolhuanen ihre Hauptstadt Tezkuko, nach der sie später Tezkuken genannt wurden. Diese hatten eine bessere Staatsform, eine höhere Kultur, eine bessere Zivilisation, prachtvollere Bauten, mildere Sitten und eine humanere Religion. Die Azteken aber, mit ihrer zähen Ausdauer und ihrer ungeheuren naturwüchsigen Lebensenergie, zogen sie später auf ihre niedrigere Kulturstufe herab. Durch eine Waffenbrüderschaft in einem Kriege mit den Tepaneken, durch welche allerdings das Tezkukenreich vollständig verwüstet wurde, blieben Tezkuken und Azteken Freunde. Zu diesem Kriegsbunde gehörten später noch das kleine Volk der Tlako-panen. Die drei Völker führten 100 Jahre ununterbrochen Krieg. Der fähigste der drei Könige, sehr oft der des kleinsten Reiches, war stets Führer. Die Beute wurde nach der Zahl der Kriegsteilnehmer genau anteilmäßig für die drei Reiche in drei Teile verteilt. Während des Jahrhunderte währenden Bündnisses sind nie Reibereien zwischen den Völkern entstanden.

Die verbündeten Monarchien eroberten alle Staaten Mexikos, meistens Königreiche und Fürstentümer. Die drei Reiche wurden nach und nach ausgedehnt bis an den mexikanischen Golf und an die Küste des Stillen Ozeans. Nur ein Volk, direkt vor den Toren des aztekischen Reiches, hielt allen Angriffen der drei Verbündeten stand. Selbst durch eine ununterbrochene fünfzigjährige Belagerung, durchtobt von ungeheuren Schlachten, konnte es wohl in seiner, allen drei Gegnern überlegenen Entwicklung gehemmt, aber nicht besiegt werden. Es war dies die *Republik Tlaskala*.

Tlaskala war möglicherweise das fortgeschrittenste Staatswesen mit der höchsten Zivilisation, soweit aus den kläglichen Überresten einer zerstörten Kultur vergangener Epochen und aus den mangelnden Berichten – die auch heute noch alles andere als objektiv sind – Schlüsse gezogen werden können. Die Verfassung kannte keinen Monarchen oder Präsidenten, sondern einen gewählten Rat, eine Gruppe von auserlesenen Köpfen, die durch ein ganzes Netz wohlorganisierter, durch Wahl zustande gekommener Körperschaften kontrolliert wurden. Als Cortez mit seinen Kohorten in Mexiko einzog, war der Wortführer des tlaskalischen Staatswesens über 100 Jahre alt und seit langem blind.

Tlaskala machte Cortez zuerst schwer zu schaffen. Der spanische Eroberer hätte hier zweifellos ein Ende gefunden, hätte er nicht zu einer diesen Völkern ohne Hehl unbekanntem Kriegslist gegriffen. Der spanische Heerführer verband sich mit ihnen gegen ihre drei Todfeinde und vernichtete sie und nachdem auch – seine Verbündeten, das Volk von Tlaskala. Ja, hier haben die spanischen Verbrecher noch grausamer und bestialischer gehaust; wahrscheinlich, weil Tlaskala ein gefährlicherer Gegner war und sich heroischer verteidigte. Doch dieses Drama wird wohl für ewig im Dunkel der Vergangenheit begraben bleiben.

Die Befestigungen und die Macht, auch der einzelnen zentralamerikanischen Reiche, wären hinreichend gewesen, nicht nur Cortez, nicht nur allen europäischen Räuberbanden, sondern dem gesamten Europa erfolgreichen Widerstand zu leisten. An ihrem Untergang war neben ihrer natürlichen Harmlosigkeit ihre Religion schuld. Die sagengeschmückte Religion der Inkas besagte ihnen, dass einst ihr Messias unter ihnen gelebt hätte. Dies war das goldene Zeitalter. Aus seinem jetzigen Aufenthalte, aus dem Fabelreiche Tlillan-Tlapallan, d. i. Insel der Seligen, sollte er wieder zu ihnen kommen und sie alle erlösen. Als Zeitpunkt war seit Jahrhunderten das Jahr 1518 genannt. Der Messias sollte mit einem großen Heer Krieger von weißer Hautfarbe umgeben, über das Wasser zu ihnen kommen. Und wirklich, um die Zeit der Verheißung kamen weiße Männer aus der bezeichneten Richtung, aus dem Osten. Es war Cortez und die spanischen Eroberer ... Die Banditen wurden mit pompösem Kult und offenen Armen empfangen. Erst grausige Massaker belehrten die Inkas über ihren Irrtum. Aber auch jetzt noch griffen sie nicht zur Abwehr, sondern versuchten die Weißen durch reiche Geschenke zur Rückkehr zu bewegen. Die Räuber antworteten, indem sie Leichenhügel unter den Standarten mit der „heiligen Maria mit dem Jesuskinde“ auftürmten, im Namen des Christentums, zur höheren Ehre des Christengottes. Mit Hilfe von Tlaskala wurden die Inkas bis auf kleine Reste ausgerottet, nach ihnen die Tlaskalas. Die verbleibenden Reste der hochgebildeten Völker wurden zu Sklaven der eindringenden europäischen Barbaren gemacht. An der „Kultur“, des Frühkapitalismus, an Handfeuerwaffen, Schnaps und Syphilis, an Fron und Entbehrung starben hochentwickelte Völker im christlichen Joche auf den Trümmern ihrer alten Kultur, soweit sich nicht kleine Reste in die Urwälder flüchten konnten und nomadisierend zu „wildem“ Jägern und Fischern wurden.

Wie bis auf den heutigen Tag bei den Indianerstämmen überlieferte dunkle Erinnerungen an die wirklich gute alte Zeit wach sind, so auch die Vernichtung ihrer Kultur und Rasse durch die weißen Barbaren. Es ist daher wohl nur zu erklärlich und berechtigt, dass die Reste der Indianerstämme sich den eindringenden Bleichgesichtern wehrhaft entgegenstellten und lieber das Leben als die Freiheit opferten. Das mancher harmlose europäische Jäger und Bummler Skalp oder Leben lassen musste, hat er der europäischen „Kultur“ zu verdanken.

NOTIZEN

Das Gesicht der Sozialdemokratie.

Paul Frölich veröffentlicht in der „Internationale“ einiges Zahlenmaterial über die Zusammensetzung der Sozialdemokratie, aus dem der Charakter dieser Partei auf das deutlichste hervorgeht.

Die SPD hatte im März 1925 845 000 eingetragene Mitglieder. Davon waren 1200 leitende Parteibeamte, 7000 Gewerkschaftsfunktionäre, 600 Reichs- und Landtagsabgeordnete, 6500 Stadtverordnete, 30 000 Gemeinderatsmitglieder, 2890 Magistratsmitglieder und 1500 Bürgermeister. Im Regierungs-Apparat und an den Krippen der Arbeiterorganisationen saßen insgesamt 50 000 Sozialdemokraten.

Für die Zusammensetzung der SPD sind auch noch folgende Zahlen interessant: 100 000 Kleinhändler und Hausfrauen, 10 000 Gastwirte, 70 000 kleine und mittlere Beamte, 100 000 technische und Handelsangestellte. Insgesamt umfasst die SPD 350 000 Mitglieder, die sich aus den Schichten der Intellektuellen und des Kleinbürgertums rekrutieren und dazu 500 000 Proletarier.

Aus diesen Tatsachen muss sich die Rolle der SPD von selbst ergeben und nur eine demagogische Konkurrenz kann über Verrat der SPD-Führer zetern. Mit dieser Partei geht die KPD Wahlbündnisse und gemeinsame Aktionen ein. Man darf also gespannt auf das Material sein, dass Herr Frölich demnächst sicherlich doch auch über die Zusammensetzung der KPD veröffentlichen wird. H.

Sie feiern Freiligrath, die Westkalmücken.

Sie sind in Bedrängnis, die Bourgeoisie und ihre Sozialdemokratie. Die Luft ist gewitterschwanger trotz alledem. Da ist es besser, man beugt vor, als nachher um. Nicht genug, dass man wochenlang die Gräber der Achtundvierziger Märzgefallenen für das Dividendenkonto umrummelte. So zwischen den Massenprotesten gegen die Hundesteuer und für Fürstenenteignung verging man sich auch noch sittlich an dem Dichter der Revolution. Das Severingsche Polizeibanner Schwarzrotgold hatte zur fünfzigsten Wiederkehr Ferdinand Freiligraths Todes zu einer Feier nach dem Deutschen Theater (!) in Berlin eingeladen. Und ausgerechnet Herr Robert Breuer, der Pressechef der Noskeregierung sprach. Über den Freiheitsdichter! Die Komödie gegen die Langeweile hatte der baltische Junker Graf Keiserlingk „gedichtet“. – Wie singt doch Ferdinand Freiligrath in der letzten Nummer der gemeichelten Marx'schen Neuen Rheinischen Zeitung?

Kein offener Hieb, in offener Schlacht,
Mich fällten die Tücken und Nücken.
Mich fällte die schleichende Niedertracht,
Der schmutzigen Westkalmücken!

womit der Dichter diese Geistesrichtung meinte, die ihn jetzt in den Augen der Proletarier auf ihr moralisches Niveau herab „feiern“ möchte.

„Redakteure“!

Die „Rote Fahne“ (Nr. 75, 2. Beilage) meint, dass das Gedicht, dem die obigen Verse entnommen sind, „die Abschiedsworte Freiligraths beim Tode Wilhelm Liebknechts in der Neuen Rheinischen Zeitung waren.!!“

Wilhelm Liebknecht starb 1900, Ferdinand Freiligrath 1876, die „Neue Rheinische Zeitung“ ging ein – 1849.! Wie leicht es doch ist, eine Zeitung zusammenzustoppeln, wenn man Papier und Setzmaschine hat – für Faustkämpfer und Jungstürmer, die als wilhelminischer Polizeiersatz in Friedrichsfelde die Schleifen von den Kränzen abschnitten, die revolutionäre Proletarier ihren toten Kämpfern widmeten.

Redaktionsschluss für die Juni-Nummer am 15. Mai 1926.

KUNST KINO RADIO

VOLKSBUHNE UND RUNDFUNK

Vor einigen Wochen bestand der Plan, das Große Schauspielhaus, das Theater der Viertausend, in ein Rundfunktheater umzuwandeln. Es sollte wöchentlich ein neues Stück

dort gespielt und einmal per Rundfunk übertragen werden; die Plätze sollten 75 Pf. bis 3 Mk., oder ausgelost 2 Mk. kosten. Der Plan wurde allseitig freudig begrüßt, selbst die Theaterdirektoren wagten nichts dagegen zu unternehmen. Nur die Volksbühne lief Sturm gegen diesen Plan, weil, ja nun weil – der Eintrittspreis ihr zu niedrig war und sie eine Konkurrenz fürchtete. Doch lassen wir die Eingabe, die sie an das Kultusministerium richtete, selbst sprechen; sie charakterisiert am besten den Krämergeist der Volksbühnenleitung. Es heißt dort:

„Ernsthafte Pläne der Funkstunde A.-G. wollen das Große Schauspielhaus in Berlin zu einem Rundfunktheater ausgestalten. Noch scheint nicht festzustehen, ob dies Rundfunktheater auch ein eigenes Ensemble erhalten soll; in jedem Fall ist beabsichtigt, dort regelmäßig Gastspiele anderer Berliner Bühnen stattfinden zu lassen. Sämtliche Aufführungen sollen dabei nicht nur der Aufnahme für den Rundfunk dienen, sondern zugleich auch für einen *ganz billigen Preis* – man spricht von einer Eintrittsgebühr von 2,- Mark für alle Plätze dem Theaterpublikum zugänglich gemacht werden.

Die den Plan betreibende Rundfunk-Gesellschaft ist bei der Einführung neuer Unternehmungen an die Zustimmung des Herrn Ministers gebunden. Unter diesen Umständen erscheint es erforderlich, auf die schweren Bedenken hinzuweisen, die sich gegen die bestehenden Absichten erheben müssen. Tatsächlich bedeuten sie eine Gefahr für die Mittlertätigkeit des Rundfunks im Dienst der Kunst, bedeuten vor allen Dingen aber auch eine *Bedrohung des Berliner Theaterwesens und aller ernstesten sozial-kulturellen Theaterpflege* überhaupt.
...

Auf die Berliner Theater muss die Versuchung, unter Umständen auch die Notwendigkeit, von Zeit zu Zeit Gastspiele im Großen Schauspielhaus zu geben, störenden und verwirrenden Einfluss ausüben. Aber dies ist nicht das Schlimmste. Tatsächlich droht ihnen von dem geplanten neuen Unternehmen obendrein eine Konkurrenz, die ihnen verderblich werden muss. Mag sein, dass die Rundfunkverbreitung eines Gastspiels im Großen Schauspielhaus gelegentlich propagandistisch wirkt, – obgleich hier auch gewisse Zweifel wohl berechtigt sind. Diese Möglichkeit einer propagandistischen Wirkung muss in jedem Fall aufgewogen werden durch die *drohende Unterbietung der sonstigen Berliner Theater-Eintrittspreise von Seiten des Rundfunkhauses. Wenn der Rundfunk im Großen Schauspielhaus kraft der ihm verfügbaren großen Mittel allabendlich dreieinhalbtausend Menschen den Besuch ausgewählter, zugkräftiger Werke für 1, 2 oder 3 Mark ermöglicht, – wie sollen dann die übrigen Bühnen, vor allen Dingen jene, die nicht nur mit Zugstücken arbeiten, noch zu ihrem Publikum und zu ihren Einnahmen kommen?! Dazu kommt die Gefahr, dass das bequeme Hören von Rundfunkübertragungen dramatischer Werke das Publikum überhaupt vom Theaterbesuch entwöhnen könnte.*

Der Herr Minister mag sich nicht täuschen lassen, wenn einzelne Berliner Bühnenleiter den Plan der Rundfunk-Gesellschaft begrüßt haben. Abgesehen davon, dass hier teilweise besondere, mit dem Großen Schauspielhaus zusammenhängende Interessen mitsprechen dürften, sind diese Erklärungen sicherlich zum Teil abgegeben worden ohne Kenntnis des tatsächlichen Sachverhalts.

... Die gesunde Existenz und Entwicklung der kulturellen Besucherorganisationen wird aufs schwerste bedroht, wenn ein anderes Institut es jedermann zu gleich günstigen oder gar noch günstigeren Bedingungen ermöglicht, das Theater nach Belieben zu besuchen und sich seine Vorstellung auszusuchen. Es handelt sich nicht um Konkurrenzangst der Besuchergemeinden; sondern es gilt, im Allgemeininteresse eine für die künstlerische Erziehung des Volkes wichtige Idee sicherzustellen.

An den Herrn Minister ergeht deshalb die Bitte, wenn irgend möglich, den Plan des neuen Rundfunk-Theaters mit den geplanten Gastspielen anderer Bühnen ganz zu *unterbinden*. Der Rundfunk-Gesellschaft mag nahegelegt werden, statt der Übernahme einer eigenen Bühne den Einbau von Aufnahmeapparaten in allen bestehenden wertvollen Theatern Berlins in Angriff zu nehmen.

Sollten einer solchen vollkommenen Unterbindung des derzeitigen Planes der Rundfunk-Gesellschaft schwere Bedenken entgegenstehen, so möge erwogen werden, wenigstens gewisse Sicherungen zu schaffen, die das Gefährliche des Unternehmens herabmindern können. Hier käme in Betracht: 1. Der Leitung des Theaters ist ein Ausschuss beizuordnen, dem neben Vertretern des Staates auch Vertreter der künstlerisch ernsthaften Berliner Bühnen und der kulturellen Besucherorganisationen angehören; Gastspielverpflichtungen und andere für den künstlerischen Betrieb wichtige Maßnahmen dürfen nur im Einvernehmen mit der Mehrheit dieses Ausschusses erfolgen. 2. *Dem Rundfunktheater ist aufzuerlegen, dass es seine Preise für den Besuch der Vorstellungen mit eigenem Ensemble nach den sonst im Berliner Theaterleben üblichen Grundsätzen kalkuliert und nicht Mittel des Rundfunks zur Herabdrückung der Preise benützt; dass es ferner bei jedem Gastspiel einer anderen Berliner Bühne die Preise im gleichen Rahmen hält und gleicherweise stuft wie es jenes Theater tut, von dem die Vorstellung bezogen wird.*

Die unterfertigten Besucherorganisationen sind sich bewusst, mit dem hier gestellten Verlangen Kulturinteressen von höchster Bedeutung (!) wahrzunehmen. Sie hoffen deshalb aufs bestimmteste, dass ihren Wünschen Rechnung getragen wird.“

Dieselben hochtürmenden und doch so lächerlichen Argumente (wie „Bedrohung aller ernsten sozial-kulturellen Theaterpflege“ usw.) führt die Volksbühne gegen ein Rundfunktheater ins Feld, wie die Berliner Theaterdirektoren seinerzeit gegen die Gründung der Volksbühne. Nicht, dass wir für bürgerliches Rundfunktheater und gegen Volksbühne wären – wir sind überzeugt, dass auch hier wie bei der Volksbühne Wertloses, Schund und Kitsch überwiegen wird –, wir wollen nur den Geist der Volksbühnenleitung kennzeichnen. Nur aufs Geschäft kommt es ihnen an, nicht aber darauf, der Arbeiterschaft künstlerisch Wertvolles zu billigen Preisen zu bieten. Und droht die Gefahr, unterboten zu werden, so wird alles unternommen, um die Eintrittspreise der Konkurrenz-Theaterorganisation recht hochzuhalten.

Der Feldzug der Volksbühne gegen ein Rundfunktheater hat vorläufig Erfolg gehabt; der Plan ist fallen gelassen worden, die Verhandlungen sind gescheitert. Der Volksbühne aber wurde die Maske vom Gesicht gerissen. kz.

STURMFLUT

Vor kurzem fand in der Volksbühne die Premiere des Schauspiels „Sturmflut“ von Alfons Paquet statt. Der Dichter versucht in diesem Schauspiel die Sturmflut der russischen Revolution, die ihren Mittelpunkt in Petrograd durch die rote Marine hatte, darzustellen. Das Schauspiel ist eine Kombination zwischen Film und Theater, die keinesfalls schlecht wirkt. Der Film verbildlicht die Sturmflut des Meeres und zeigt die rote und weiße Flotte, während die Bühne die Sturmflut der Revolution mit ihren Schwächen und Stärken darzustellen versucht. Die russische Revolution ist eine historische Tatsache, auch ist uns ihr Inhalt sehr gut bekannt. Der Dichter hat jedoch die wirklichen Tatsachen der Revolution zu wenig berücksichtigt und stellt sie zu künstlich unhistorisch dar. Der Held des Schauspiels, Granka Umnitsch, ein roter Matrosenführer, verkörpert absolut nicht das Wesen und die Gestalt eines Revolutionärs. Sein Benehmen und Auftritt, sowie seine Ausdrucksform und Sprache zeigen den Revolutionär ungefähr so, wie der Spießbürger sich einen Revolutionsführer vorstellt.

Granka Umnitsch gibt zum Beispiel einem deutschen Matrosen eine Mauschelle, weil die deutsche Marine mit der roten Flotte nicht solidarisch ist, wie dies der deutsche Matrose vorher beteuerte.

Das Große, Heroische, der weitsehende Blick, das geistige Niveau, was unbedingt einen Revolutionär herausheben muss aus dem bürgerlichen Milieu, bringt Granka Umnitsch nicht zum Ausdruck. In der Zeit, wo ein Revolutionär fest sein muss, schwankt er. Um Gelder aufzubringen, verkauft er Petrograd an einen Schacherjuden und Geldmenschen (was übrigens nicht den historischen Tatsachen entspricht). Nach Abschluss des Geschäftes, hinter dem ausländ. Kapitalisten stehend, erwachen bei ihm die Liebesgefühle. Granka zieht mit seiner Geliebten hinaus in die Wälder, fern vom Kampf der Revolution, und weiht sich der Venus. Seine Geliebte, die keine Revolutionärin ist, hält ihn ab vom Kampf. Granka befindet sich jedoch in Wandlungen. Seine Genossen verlachen ihn, als er aus den Wäldern zurückkehrt zur Revolution, dass er sich von einem Weibe umgarnen ließ, er ist nicht mehr ihr Führer. Hierauf erwacht wieder in Granka das revolutionäre Blut und er schwingt sich wieder auf die Höhe. Er schlägt die Konterrevolution nieder, gewinnt wieder das Vertrauen seiner Genossen und steht zum Schluss des Schauspiels im Film am Steuerrad der Revolution.

Der Dichter Paquet ist zu wenig selbst ein Revolutionär, trotzdem er die russische Revolution mit eigenen Augen erlebt hat. Daher kommt es, dass er das innere Leben der Revolution nicht fühlt. Das neue Werden in der Revolution, der Wille der Massen und ihr selbstbewusstes Handeln kommt nur ungenügend zur Auswirkung in Paquets „Sturmflut“. Es gibt heute leider fast noch keine revolutionäre Dramatik, da es keine Dichter gibt, die in der Lage sind, die Revolution natürlich wiederzugeben. Die Voraussetzung hierfür ist, dass die Dichter auch revolutionäre Kämpfer sind und in den Reihen des Proletariats stehen. Die Mehrzahl der Dichter von heute schwebt aber noch erhaben in den Wolken der Ethik über den Reihen des revolutionären Proletariats. W. S.

LITERATUR

KOLLANTAY: WEGE DER LIEBE

Man muss beim Lesen dieser Bücher vorweg berücksichtigen: Kollantays Feder war gebremst von der Autorität der russischen Machthaber. Eine Meisterin dieser Seite eines gesellschaftlichen Problems ringt mit der Politikerin und schöpft ihre Darstellung aus dem Russland der „Nep“, bei deren Beleuchtung mehr sichtbar wird, als erlaubt ist,

Sie stellt in ihrer ersten Erzählung die drei Generationen: Großmutter, Mutter und Kind einander gegenüber. Kühnheit und Sicherheit in der Beherrschung des Stoffes verbürgen ein vollständiges Gelingen des großen Wurfes. Die Großmutter versteht die Tochter nicht, deren Liebe nicht einen von zwei Männern entbehren und so zu keiner „Entscheidung“ kommt. Die Mutter erlebt an ihrer eigenen Tochter, wie diese ohne alle Bedenken mit dem jungen Gatten der Mutter die Grenzen der „Freundschaft“ einfach nicht kennt, ebenso wenig der Mutter ein Recht einräumt, ihr wehren zu dürfen. Was man dem einen gibt, kann man dem andern nicht geben und umgekehrt. Man braucht sich nicht zu lieben, man gibt sich jedem, mit dem man Freund ist, hin, ohne jede Verpflichtung und Gegenverpflichtung. Die seelische Erschütterung stellt sich erst ein, als die Tochter merkt, dass sie ihrer Mutter etwas hat nehmen können, was deren Gatte ihr nicht hat geben können. Sie bedauert deswegen ihre Tat. Aber sie hält trotz grenzenloser Liebe zur Mutter daran fest: Die Mutter ist im Unrecht. Sie darf hier nicht verwehren. Sie liebt ihre Mutter „mehr als Lenin“- und wird ob dieses Falles zum ersten Mal unsicher an dessen Unfehlbarkeit.

Hier erscheint eine Lücke. Nicht durch die Schuld der Verfasserin. Die russische Revolution und die ungeheure Anspannung aller Kräfte lassen keine Zeit zum Verlieben. „Zum Verlieben muss man Zeit haben“ erklärt die revolutionäre Kämpferin. Auch sie liebt. Doch die Männer, die sie liebt, wissen davon nichts; mit denen sie verkehrt, die liebt sie nicht. Sie könnte nicht für sie sterben, nicht einmal für sie leiden.

Die Zeit zum Verlieben, zur wahrhaft freien Gemeinschaft liegt noch fern. Noch können sich die Kräfte nicht ungehemmt entfalten, noch knattern die Maschinengewehre. Noch sind die sicheren Grundlagen für die kommunistische Gemeinschaft und Gesellschaft nicht geschaffen, in der die Frau der Gesellschaft ein Kind schenken kann, ohne die Verantwortung übernehmen zu brauchen, ohne in Abhängigkeit von dem Vater zu sein.

Die beiden anderen Erzählungen der Bücher geben Antwort darauf, ob sie in Russland geschaffen werden. Und obgleich Kollantay am Schluss der zweiten Erzählung zum „Aufbau und Kampf“ aufruft –; die Zensoren in Moskau wissen, dass dieser Satz ein unlösbarer Widerspruch ist. Der Kampf hat Kollantay ihre Stellung gekostet und eine hundsmiserable Kritik der „Roten Fahne“ eingetragen. Solche Leute und solche Kritiker am russischen Aufbau – das wissen die Bolschewiki – reißen mit ihrem Kampf mehr um, als sie aufbauen. Man kann eben nicht den Kapitalismus aufbauen, und ihn zugleich bekämpfen.

Es ist schlecht mit den Frauen in Russland bestellt, die an den Ehefesseln rütteln, das zeigt Kollantays Buch. Die Proletarierfrauen taumeln beim ersten Schritt von dem Mann, der als „Roter Direktor“, als gut bezahlter höherer Parteifunktionär in die Arbeitslosigkeit hinein, in die Prostitution, in die Obdachlosigkeit, in den sozialen Abgrund. Die Arbeiter kämpfen in den Parteikomitees für kleine und kleinlichste Dinge. Alles zerrinnt ihnen unter den Händen. Krippen „rentieren“ sich nicht mehr. An einem „Gemeinschaftshaus“ hängt die Arbeit von Jahren – an einer verfallenen Hütte! Paläste entstehen für die Nepp-Leute – die Arbeiter trennt von diesen eine Welt. Es ist gar keine Diskussion möglich. Geschäft und Kommunismus schließen sich gegenseitig aus und sollen sich hier vertragen. Es gehört eine starke Ruhe dazu, das Buch zu Ende zu lesen, und an demselben Tag die hündischen Schmeicheleien einer „Roten Fahne“ über dieses NEP-Russland zu verdauen. In dem Buche Kollantays marschieren die NEP-Leute auf: frech, fett, elegant, siegesbewusst. Die abgekämpften Arbeiter haben ihre Kraft der Revolution gegeben, wurden immer wieder angefeuert, jetzt sind sie zurückgeworfen. Wassilissa Maligyna, Kämpferin und Kommunistin, fährt mit schwangerem Leibe noch einmal hinaus in die Agitation zu den Textilarbeitern. Ihr Mansardenstübchen hat sie geopfert, ein neues ist nicht mehr zu haben. Ihr Gesundheitszustand ist mehr als bedenklich. Kollantay erzählt so nebenbei von den heimtückischen Flecken an den schmalen Wangen. Sie überlässt es dem Leser, seine Schlüsse daraus zu ziehen, was später einmal mit der Mutter, mit dem Kinde, oder gar mit der „Krippe“ wird, die „sich selbst“ durch den Arbeiter erhalten soll. Die Geschichte Wassilissa Maligynas – das ist die Geschichte der russischen Revolution!

Sie ist verloren. – Übrig bleibt, die durch sie geschaffenen Erkenntnisse festzuhalten. Kollantay versucht es, die moralische Widergeburt des Proletariats, seine Emanzipation auf dem Gebiete selbstloser Opferung und kameradschaftlichen Geistes, seiner absoluten Uneigennützigkeit und bei näherem Besehen – die Erschließung starker Quellen gegenseitiger Kraft und menschlichen Reichtums. Sie zeichnet die historische Kulturmission des Proletariats. Die russische Revolution ist verloren – aber sie hat neue Menschen hinterlassen trotz alledem. Es lebe die proletarisch-kommunistische Revolution.

Es ist sehr schade, dass das Buch zu teuer ist. So wird es meistens in die Bücherschränke der Bourgeoisie verschwinden, die krampfhaft – um ihrer „Ordnung“ willen – an einer These

festhalten, die Kollontay nicht mehr für nötig hielt, festzuhalten. Sonst müsste sie vor ihre drei Generationen noch zehn vorsetzen. Vielleicht entschließt sich der Malik-Verlag – er steht doch der III. Internationale nicht allzu fern – eine billige Broschüren-Ausgabe herauszubringen, damit die Arbeiter bei ihrem Suchen nach Wahrheit leichter einen Vergleich anstellen können mit dem „Bericht der ersten deutschen Arbeiterdelegation“. Dazu ist 6,50 und 7,50 Mark natürlich zu teuer. A. Sch.

„Wie ich Sozialistin wurde“, von Helen Keller. Verlag Lutz, Stuttgart.

„Viele junge Frauen – heißt es auf Seite 105 – beschäftigen sich voll Hingebung und gutem Willen mit oberflächlicher Wohltätigkeit. Sie haben versucht, die Hungrigen zu speisen, ohne die Ursachen der Armut zu kennen. Sie haben versucht, den Kranken zu dienen, ohne die Ursachen der Krankheit zu verstehen. Sie haben versucht, gefallene Schwestern aufzurichten, ohne von dem brutalen Arm der Not zu wissen, der sie niederschlug. Wir unterstützen hier und da eine Mutter, und doch verbrauchen sich die Frauen bei ihrer täglichen Arbeit. Wir versuchen es mit sozialen Reformen; wo wir soziale Umgestaltungen brauchen. Wir verbessern kleine Dinge und lassen die großen Dinge unberührt. Wir streben nach Ordnung und Behaglichkeit in einigen wenigen Haushaltungen, ungeachtet der Welt, wo Trübsal herrscht, und alles Liebliche in den Staub getreten wird.“

Diese an sich guten Gedanken sind umhüllt mit viel persönlichem Missgeschick der blinden Verfasserin. Das Büchlein ist 114 Seiten stark und hat bereits die sechste Auflage erlebt. Es ist besser, als es auf den ersten Blick verrät.

Ludwig Eldersch: **Irrwege des Glaubens** – 104 Seiten. Verlag Rudolf Cerny, Wien.

Dieses Büchlein von Eldersch gehört zu der Literatur, die mit wissenschaftlichen Mitteln das Unwesen des Gottesglaubens und der Pfaffenherrschaft geißelt. Es ist für jeden wissensdurstigen Proletarier lesenswert und kann empfohlen werden. In den ersten Aufsätzen des Buches wird der Zweifel und die Kritik als ein vorwärtswirkendes Element aufgezeigt. Das Buch würde jedoch an Wert gewonnen haben, wenn der Verfasser seine Analysen mehr marxistisch gezogen hätte. Die Ursache der Religion hat Eldersch ebenfalls etwas zu wenig eingehend behandelt. Er sieht die Ursachen der Religion hauptsächlich darin, dass die primitive Menschheit die Naturkräfte mit ihren Wirkungen des Blitzes und Donners usw., nicht verstand und religiöse Gedanken bekam. Wir wissen jedoch heute, dass dieses nicht die Hauptursachen für die Entstehung der Religionen waren, sondern dass gerade das Nichtverstehen des natürlichen Todes der Menschen, eine der wesentlichsten Ursachen der Religion war. Die Auffassung Eldersch auf Seite 73, dass der demokratische Staat nicht der Kirche bedarf und der Geistesfreiheit Rechnung tragen müsse, halten wir für eine Verkennung des Wesens des demokratischen Staates. Der demokratische Staat ist ebenso ein Ausbeuterstaat wie der monarchistische, denn beide Staaten haben als Grundlage das Privateigentum an den Produktionsmitteln. Der demokratische Staat ist die modernste Ausbeutungsform des Kapitalismus und derselbe kann auf keinen Fall auf die geistige Polizei der Kirche verzichten, im Gegenteil, im vergangenen Jahre hat die Kirche außer ihrem bisherigen Etat noch 60 Millionen Mark mehr geschluckt. Die Kirche mit ihrem Pfaffenheer wird erst durch die proletarische Revolution erledigt werden können, nie aber wird der demokratische kapitalistische Staat der Kirche den Boden entziehen.

„Freiheit der Liebe“. Verlag „Freier Arbeiter“.

Eine kleine Broschüre von 24 Seiten. Die Kritik von den gesellschaftlichen Zuständen ist richtig, wenn auch nicht neu. Richtig ist auch die Schilderung des Milieus, in dem die junge Generation heranwächst. Richtig ist, wie sich die Bourgeoisie hilft und ihren Söhnchen, und

die ganze Heuchelei der herrschenden Klassen. Aber all dies ist schon sehr oft gesagt und wird darum nicht besser, dass es immer wieder als Teilproblem erörtert wird. Wie jeder anarchistischen Schrift fehlt die lebendige Verbindung mit der gegebenen kapitalistischen Grundlage der Profitordnung; und damit die weckende Wirkung zum Kampf gegen die kapitalistische Barbarei, auch auf dem Gebiete des Sexual- und Liebeslebens des Proletariats. S.

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(In deutscher Sprache)

Monat März 1926.

Aus diplomatischen Fälscherwerkstätten. Eine dokumentarische Darstellung des Lügenfeldzuges gegen Sowjetrussland. (Mit zahlreichen Illustrationen.) Neuer deutscher Verlag, Berlin. 176 Seiten. 2,80.

* Bracken, Hellmuth v.: Prügelstrafe und Erziehung. Eine soziologische, psychologische und pädagogische Untersuchung. Verlag „Am andern Ufer“, Dresden. 3,-.

Berger, Martha: Die Geschichte eines Weibes. (Eine Anklage gegen die sexuelle Vergewaltigung des Mannes.) Oto-Verlag. Berlin. Brosch. 5,-.

Brigl-Mathias, Dr. Kurt: Das Betriebsräteproblem. Verlag Walter de Gruyter u. Co., Berlin. 250 Seiten. 5,-.

Brieger, Karl: Schützt die Republik. Ein Mahnruf an die Arbeiterschaft. Republik-Verlag, Berlin. 31 Seiten. 0,25.

Bramley, Fred: Gesammelte Reden (verstorbene Generalsekretär des englischen Gewerkschaftsbundes.) Verlag die „Einheit“, Berlin. Im Erscheinen.

Cleinow, Georg: Die deutsch-russischen Rechts- und Wirtschaftsverträge. Verlag Reimar Hobbing, Berlin. 358 Seiten. Brosch. 14,-.

Cyliax, August: Sozialistischer Katechismus. Freidenker-Verlag, Leipzig. 0,20.

* Die sozialdemokratischen Parteien, ihre Rolle in der internationalen Arbeiterbewegung der Gegenwart. Ein Sammelbuch, herausgegeben von Eugen Varga. 2. durchgesehene Auflage. (Die 1. Auflage innerhalb 4 Wochen vergriffen.) Verlag Carl Hoym Nachf., Berlin-Hamburg. 320 Seiten. Brosch. 4,50.

Das Agrarprogramm der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie. Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 24 Seiten. 0,20.

Die Sozialdemokratie im Reichstag 1925. (Tätigkeitsbericht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion von Jan. bis August 1925.) Verlag Dietz, Berlin. 239 Seiten. 2,-.

„Die KPD. im eigenen Spiegel.“ Aus der Geschichte der KPD. und der 3. Internationale. Herausgegeben von der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Wirtschaftsbezirk Berlin.) Verlag der Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin 0 17. 174 Seit. Brosch. 2, geb. 3,-.

Daumer, G. Fr.: Geheimnisse des christlichen Altertums. Mit einer einleitenden Rede von Karl Marx. Freidenker-Verlag Leipzig. Geb. 0,80.

- Friedensburg, Wilhelm: Stephan Born und die Organisationsbestrebungen der Berliner Arbeiterschaft in den Jahren 1848-1850. Verlag C. L. Hirschfeld. Leipzig. 100 S. 3,-.
- Grundprobleme der Sozialversicherung. Studien und Berichte des Internationalen Arbeitsamtes. Verlag des Int. Arbeitsamtes, Genf. 160 Seiten. 4,-.
- Galahad, Sir.: Idiotenführer durch die russische Literatur. Verl. Albert Langen-München 4,-.
- Gerlach, Hellmuth v.: Die große Zeit der Lüge. Verlag der „Weltbühne“, Berlin-Charlottenburg. 2,-.
- Grundriss der Sozialökonomik. I. Abt.: Das soziale System des Kapitalismus. - Die gesellschaftliche Schichtung im Kapitalismus. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen. 515 Seiten. Brosch. 25,-.
- Grosz, George: Der Spießler-Spiegel. Verlag Carl Reißner. Dresden. 3,50.
- Haushofer und März: Geopolitik der Selbstbestimmung in Südostasien. Verlag Rösl und Co., München. 503 Seiten. 8,-.
- Haushofer, Karl: Geopolitik des pazifistischen Ozeans. Studien über die Wechselbeziehungen zwischen Geographie und Geschichte. Mit 16 Karten und Tafeln. Karl Vohwinkels Verlag, Berlin. 452 Seiten. 15,-.
- Kampfmeyer, Paul: Wilhelm Liebknecht. Der Soldat der Revolution. Herausgegeben vom Bezirksverband der SPD. Groß-Berlin. Verlag Dietz, Berlin. 0,10.
- Köstlin, Dr. H.: Edles Menschentum. (Über die Seele des Kindes.) Verlag Dietz, Berlin.
- Kelsen, Hans: Das Problem des Parlamentarismus. Verlag Wilhelm Braumüller, Berlin-Wien. 1,50.
- Kolaroff, V.: Im Lande der Galgen. Verlag Georg Stolt (M. d. L.) Berlin. 0,50.
- Kuckel, Max: Der proletarische Mensch. Ringverlag Windischschleuba (Thür.). 64 S, 1,50.
- Kanner, Heinrich: Der mitteleuropäische Staatenbund. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien. 15 Seiten. 0,60.
- Kawerau, Dr. S.: Die ewige Revolution. Verlag C. A. Schwetschka u. Sohn, Berlin. 4,-.
- Krische, Paul: Marx oder Freud. Verlagsanstalt proletarischer Freidenker, Leipzig. 0,20.
- Lenin ruft die werktätigen Frauen. (Zur internationalen Frauenwoche.) Herausgegeben vom Zentralkomitee der KPD. Verlag der Viva, Berlin. 0,30.
- Luiße, Otto: Vorbeugen - nicht abtreiben! Buchhandlung der Volksstimme, Magdeburg. 36 Seiten. 0,50.
- Lewy, Dr. Herme: Die Grundlagen der Weltwirtschaft. Einführung in das internationale Wirtschaftsleben. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. 185 Seiten. 3,50.
- Leinert, M.: Die Sozialgeschichte der Großstadt. Vera-Verlag, Hamburg. 4,-.
- * Mehring, Franz: Die Lessinglegende. Zur Geschichte und Kritik des preußischen Despotismus und der klassischen Literatur. 9. Auflage. Verlag Dietz Nachf., Berlin Geb. 6,50.

- Marchionini, Karl: Das wahre Gesicht des Landbundes. Leipziger Buchdruckerei A.-G., Leipzig. 0,20.
- Marc, Valeriu: Wilhelm Liebknecht. (Zu seinem 100. Geburtstage). Verlag E. Laub, Berlin. 46 Seiten. 1,-.
- Mertens, Carl: Verschwörer und Fememörder. Verlag der „Weltbühne“. Berlin. 2,-.
- Panty, Arthur J.: Auf dem Wege zu einer christlichen Soziologie. (Schriften der engl. Gildenbewegung.) Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen. 180 Seiten. 3,60.
- Ringekohl, V.: Der gute Schriftführer und Berichterstatter. (Ein Leitfad.) Verlag der Volksstimme, Magdeburg. 55 Seiten. 0,75.
- Roßbach, Dr. A.: Das Gesicht der heutigen Arbeiterfrage in Deutschland. Verlag Unitas, Bühl i. Baden. 48 Seiten. 1,-.
- * Rühle, Alice: Selbstbewusstsein und Klassenbewusstsein. Verlag „Am andern Ufer“, Dresden. 0,15.
- <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1053842775#page/n0/mode/2up>
- Rieß, Margot: Der Arbeiter in der bildenden Kunst. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin. 3,-.
- Radloff, E. v.: Russische Philosophie. Verlag Ferdinand Hirt. Breslau. 152 Seiten. 3,-.
- Sombart, Werner: Die Ordnung des Wirtschaftslebens. Verlag Julius Springer, Berlin. 64 Seiten. 2,-.
- Salomon, Elisabeth: Der Begriff der Mehrarbeit und die Werttheorie. (Die Mehrarbeit als Klassenphänomen.) Verlag R. L. Prager, Berlin. 48 Seiten. 1,50.
- Simon, Helene: Landwirtschaftliche Kinderarbeit (Ergebnisse einer Umfrage). Verlag F. A. Herbig, Berlin. 379 Seiten. Geb. 8,-
- Siemens, Anna: Beruf und Erziehung. Verlagsbuchhandlung E. Laub, Berlin. 1,-.
- Tuckermann, W.: Die Änderungen in der Weltwirtschaft seit 1913. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. 31 Seiten. 1,40.
- Wege zur Arbeiterbildung. (11 Vorträge und Aufsätze.) Verlag E. Altenberger, Waldenburg i. Schles. 80 Seiten. 2,-.
- Woldt, Richard: Die Arbeitswelt der Technik. Verlag Dietz Nachf.. Berlin. Geb. 6,-.
- Wilbrandt, Robert: Entwicklung des Sozialismus. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig. 148 Seiten. 1,60.
- Zwing, Karl: Wirtschaftsdemokratie. Wesen, Voraussetzungen und Möglichkeiten. Verlag „Gewerkschaftsarchiv“, Jena. 16 Seit. 0,50.
- Zetkin, Clara: Frau und Genossenschaft. Allgemeiner Genossenschaftsverlag, Berlin. 39 Seiten. 0,30. W.

Die Bibliographie erscheint monatlich. Eine Besprechung der Bücher behalten wir uns vor. Sämtliche angeführte Literatur ist durch unsere Buchhandlung zu beziehen.

Für den Inhalt verantwortlich Otto Schernell, Berlin. - Verlag der der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat, Berlin O 17, Warschauer Str. 49 (Inh. E. Schubert) - Gedruckt in der Buchdruckerei Iszdonat, Berlin O 17, Langestr. 79

PROLETARIER HEFT 6 JUNI JAHRGANG 1926**DER ENGLISCHE STREIK**

BUCKOW

Der Streik der Bergarbeiter in England war seit langer Zeit vorauszusehen; auch dass er Sympathiestreiks auslösen würde, und ebenso, dass diese von der Gewerkschaftsbürokratie mit allen Mitteln zu verhindern gesucht würden. Der Druck auf das Proletariat musste notwendig einmal auf Widerstand stoßen. Dass heute jeder gewerkschaftliche Streik zur Niederlage führt, dürfte außer den Gewerkschaftsmitgliedern jedem klar sein.

Um den Ausgang des Streiks und seine Ursache und Wirkung richtig einzuschätzen, ist es notwendig, den Boden zu untersuchen, auf dem der Streik notwendig heranwachsen und das englische Proletariat sich seine Niederlage holen musste.

Das englische Proletariat war – infolge der insularen Lage des Landes – bis Kriegsausbruch das unpolitischste der Welt. Die natürliche Abgeschlossenheit des an Bodenschätzen reichen Landes gestattete dem englischen Kapital auf die allgemeine Wehrpflicht zu verzichten und sich ein Söldnerheer zu leisten und eine starke Marine, welche letztere wieder Folge und Voraussetzung der kostspieligen Kolonialpolitik, des großen Kolonialbesitzes und der größten Handelsflotte der Welt war. Die reichlich fließenden Kolonialquellen machten die britische Insel zum Großhandels-Umschlagsplatz der Welt und zum Weltbankier. An der kapitalistischen Ausbeutung der Kolonialsklaven nahm das englische Proletariat insofern Anteil, als auf ihm in den letzten Jahrzehnten ein geringerer Druck ruhte, eine mäßigere Ausbeutung durch Kapital und Staat stattfand und ihm eine Lebenshaltung ermöglichte, die weit über dem Durchschnitt des gesamten europäischen Proletariats stand.

Die angebliche Verteidigung dieses Lebensstandards und seine Verbesserung war die Lockspeise, mit dem das englische Proletariat in den Weltkrieg gelotst, mit dem ihm die allgemeine Wehrpflicht schmackhaft gemacht wurde. Die Folge des Krieges war eine so ganz andere. Trotzdem der prophezeite Sieg auf Seiten der Entente, auf Seiten des englischen Kapitals war, war von den versprochenen goldenen Bergen nichts zu sehen, setzte ein verschärfter Druck, verschärfte Ausbeutung, Lohnabbau, Arbeitslosigkeit und Verelendung beim Proletariat ein.

Die englische Weltherrschaft kam ins Wanken, ging an den guten amerikanischen Freund und Kriegshelfer über. Die Kolonien (und die irische Insel) lockerten die drückenden Fesseln, verselbständigten sich wirtschaftlich und verringerten ihren Tribut an das „Mutterland“. Der Kampf um Asien, um die Straße nach Indien, um das Erdöl des Irak, das auf diesem Wege liegt, um die Vorherrschaft in Vorderasien, Persien, Türkei, Palästina Transjordanien verschlang und verschlingt Riesenunsummen. Der Profit aus Indien, China, Australien, Kanada fließt geringer. Der zweite englische Freund des Weltkrieges, Frankreich, das am schwersten an seinem Weltkriegs“sieg“ zu schleppen hatte, machte sich die Schwäche des englischen Konkurrenten zunutze und setzte ihm in allen diesen Gebieten hart zu. Um die Meerenge von Gibraltar – die Straße nach Indien – nicht an den französischen Freund fallen zu lassen, ist das englische Kapital in der unangenehmen Lage, im Aufstand der Rifkabylen diese, sowohl wie ihren Gegner Spanien unterstützen zu müssen. Der Kampf des englischen Kapitals um seine Existenz ist viel kostspieliger geworden, der Goldstrom aus den Kolonien, aus dem früheren Kapitalexport aber geringer, die Last für das Proletariat wird schwerer. Das sind in groben Umrissen die Ursachen der fortschreitenden Radikalisierung der englischen Arbeiterschaft.

Spielte der Kohlenbergbau der Insel England unter den damals obwaltenden Umständen nicht die wichtige Rolle der Hauptschlüsselindustrie wie in jedem anderen kapitalistischen

Staate, so wurde ihm diese in der Nachkriegszeit notwendig zuteil. Der englische Bergbau, durch den Staat weniger belastet, bevorzugt durch große Profite aus der großen Schwereisenindustrie, der großen Kriegs- und Handelsflotte, war aus diesen Gründen in seiner Entwicklung zurückgeblieben. Die reichlich 2000 Kohlenzechen wiesen keine Konzentration, keine moderne Betriebs- und Vertriebsorganisation, nicht einmal eine geschlossene Unternehmerorganisation auf. Da infolge der großen Profite der Unternehmer und der einigermaßen guten Lebensverhältnisse der englischen Bergarbeiter (gemessen an der Lebenslage der übrigen europäischen Proletarier) nie die Probe im Existenzkampf aufs Exempel getrieben wurde, war es den Gewerkschaften stets verhältnismäßig leicht, die Arbeiter durch Verhandlungen mit dem Kapital zufrieden zu stellen.

Zu all den das englische Kapital bedrückenden Faktoren kam für das Kohlenkapital noch die Rationalisierung der Industrie und der technische Fortschritt im Schiffbau hinzu. Die bessere Ausnutzung der Kohle, der Fortschritt der Wärmewirtschaft, die Stromerzeugung durch Nutzbarmachung von Wassergefällen und anderen Naturkräften sowohl in England wie bei seinen Kohlenabnehmern, schränkte den Kohlenabsatz enorm ein. Der größte Schlag wurde den Zechenbesitzern durch die zunehmende Umstellung der Schifffahrt von der Dampfmaschine auf den Dieselmotor, d. h. von der Kohlen- zur Ölfeuerung. Nach einer Unternehmerstatistik – die die Gewerkschaften bei der Subventionierung des Bergbaues im August vorigen Jahres als richtig anerkannten – arbeiteten von den größeren in Betracht kommenden sich im Betrieb befindlichen 611 Zechen 299 mit Gewinn und 320 mit Verlust. Die Gewinnzechen förderten rund 11 Millionen Tonnen monatlich, die Verlustzechen rund 10 Millionen Tonnen. Die Arbeitslosenziffer im Bergbau betrug im Februar 1924 31 000, im Mai 38 000, im Februar 1925 131 000, im Mai 199 000, im Juni 301 000. Die Kohlenausfuhr sank in dieser Zeit von 80 auf 52 Millionen Tonnen. Die Unternehmer versuchen die Lasten in stets steigendem Maße auf die Arbeiter abzuwälzen. Der Hinweis auf die billigen Löhne in Deutschland als stärkster englischer Kohlenkonkurrent war für das englische Proletariat immer die Peitsche.

Die Reibereien zwischen Zechenbesitzern und Bergarbeitern, die im August 1925 mit einer laufenden Staatsunterstützung an die Zechenbarone nochmals notdürftig verkleistert wurden, handelten sich um den Versuch, die Bergarbeiterlöhne um 10–20 Proz. zu kürzen. Die Gewerkschaften und die Arbeiterpartei setzten sich für eine Staatsunterstützung ein, obwohl sie wussten, dass das übrige englische Proletariat um diesen Betrag in seiner Lebenserhaltung gekürzt werden musste. Ein Zuschuss aus Überschüssen des Außenhandels kam 1925 nicht mehr in Frage. Die englische Zahlungsbilanz ging seit Jahren rapid herab. Sie schloss 1920 mit einem Überschuss von 352 000 000, 1922 mit 154 000 000, 1923 mit 102 000 000 und 1924 mit 29 000 000 Pfund Sterling. Und Mitte vorigen Jahres war vorauszusehen, dass das Jahr notwendig mit einem Defizit enden müsse. Die Unterstützung an die Zechen wurde aber im August 1925 für die ersten 3 Monate schon allein auf 6,4 Millionen Pfund Sterling festgesetzt.

Nie ist es so ziffernmäßig bewiesen worden, dass die Gewerkschaften nur Lohnerhöhungen für jeweilig für die Profitwirtschaft wichtigere Arbeitergruppen herausholen, mit denen dann andere, jeweils weniger wichtigere Branchen belastet werden, wie z. B. 1925 in England. Die Belastung des nationalen Einkommens durch die Steuern betrug 1913–14 11,8 Prozent und 1924–25 22,1 Prozent. Schon vor der Subventionierung des Bergbaues im vorigen Jahre war die Regierung dabei, die Staatseinkünfte durch verstärkte Auspressung der Proletarier zu erhöhen. Zu alledem kam noch hinzu, dass sich das englische Kapital gerade und freiwillig verpflichtet hatte, jährlich 34 Millionen Pfund Sterling Kriegsschulden an Amerika abzutragen unter der Bedingung, dass auch Englands europäische „Freunde“ (und Konkurrenten) vor allem Frankreich und Belgien blechen müssen.

Wie die Gewerkschaften aller Länder anlässlich des englischen Streiks 1926 ausschließlich um den Kapitalismus ihres Landes besorgt waren, so handgreiflich die englischen Gewerkschaft 1925 um Englands Kapitalismus gelegentlich der Subventionierung des englischen Bergbaues. Die Situation war Mitte 1925 für einen Streik der Bergarbeiter – vom reformistischen Standpunkt gesehen – in England außerordentlich günstig. Deutschland wurde von einer Streikwelle erschüttert, die die Gewerkschaften kaum im demokratischen Gleis halten konnten. In Mitteldeutschland standen die Bergarbeiter im Abwehrstreik, die schlesischen Textilbarone drohten 67 000 Arbeiter auszusperrern. Die zunehmenden Stilllegungen und der Zusammenbruch des Stinneskonzerns machte viele gewerkschaftstreue Proletarier stutzig. In Belgien lag die gesamte Montanindustrie des Beckens von Charleroi infolge Streiks still, die Buchdrucker streikten, die Metallarbeiter standen im Generalstreik. In England standen 50 000 Textilarbeiter im Streik, 250 000 drohten mit dem Lohnstreik, falls es zum Bergarbeiterstreik käme. Auch die Eisenbahner kündigten den Sympathiestreik an, falls die Bergarbeiter in den Ausstand träten. In den russischen Randstaaten, in Polen und auf dem Balkan, hauptsächlich in Bulgarien, wütete die Klassenjustiz. Der Marokkokrieg hatte das französische Proletariat rebellisch gemacht. Russland stand aus handelspolitischen Ursachen stark gegen England, näherte sich dem amerikanischen Kapital und hatte Englands Feinden, den unterdrückten asiatischen Nationen, Hilfe und Verbrüderung zugesagt. Zudem war das englische Kapital stark durch die chinesischen Wirren und die Kämpfe in Vorderasien und Afrika engagiert. Die Lage war so, dass die deutschen Gewerkschaften (ADGB und AFA) der deutschen Regierung die Erklärung abgaben, sie dächten nicht daran (durch Erklärung des Sympathiestreiks) „die Nation ins Unglück zu stürzen“. Die englischen Gewerkschaften nutzten diese Erklärung, um den englischen Arbeitern (an deren Adresse die Erklärung der deutschen Gewerkschaften eigentlich gerichtet war) zu zeigen, dass die Situation für einen Streik und ausländische Sympathiestreiks recht ungünstig sei.

Die Situation war 1925 also nicht nur einem reformistischen Lohnstreik sehr günstig, sie war auch geschwängert mit revolutionärem Explosionsstoff. Die Funken konnten leicht zünden, ein etwaiger Bergarbeiterstreik über seine demokratischen Ufer gehen. So mussten die englischen Gewerkschaften 1925 das – vor der Hand – kleinere Übel wählen und die Bergarbeiter befriedigen auf Kosten der Verelendung des englischen Gesamtproletariats, ständig verhandelnd, ständig die Verelendung des Proletariats, ständig seine Radikalisierung vor Augen. Auch die englischen Gewerkschaften rechneten damit, dass die Zeit für sie arbeitet. Teils hofften sie auf eine Belebung der Wirtschaft durch die Kohlensubvention, durch eine stärkere Kohlenausfuhr und bessere Profite des Kapitals und bessere Beschäftigung der Proletarier, teils hofften sie, die revolutionäre Energie zu verpuffen durch größere Einzelaktionen.

Ein wichtiger Faktor für die Entwicklung des englischen Kapitalismus der Nachkriegszeit, aber auch für die Arbeiterbewegung, war die „Arbeiterregierung“ Mac Donald's traurigen Andenkens. Wie immer, wenn das Kapital in höchster Not ist, griff das englische Kapital zur Regierung der Gewerkschaften und Sozialdemokratie, als ihm das Wasser an der Kehle stand. Die „Arbeiterregierung“ war das Mittel, die aufgehäufte revolutionäre Energie zu verpuffen und den Proletariern zu zeigen, dass ihre Vertreter eben auch nicht besser regieren können als die Junker und Schlotbarone. Das Experiment mit der Arbeiterregierung war billiger und besser als ein Maß der Kräfte durch eine Reihe von Streiks, die sich zu damaliger Zeit sehr leicht zu revolutionären Massenkämpfen und zu einer Lehre für das Proletariat auswachsen konnten.

Der Anschauungsunterricht, den Kapital und Gewerkschaften dem Proletariat mittels der „Arbeiterregierung“ erteilten, gelang vollkommen. Die Wirkung für das Kapital war befriedigender, als es je eine Regierung vermocht hätte. Die Wirkung hatte aber auch ihre Wechselwirkung im Proletariat. Bei den, trotz der Regierung der führenden

Gewerkschaftsbeamten ausbrechenden Streiks, wurde den Proletariern der Streikbruch als die vornehmste Gewerkschaftstugend gepriesen, der Verrat an den besten der rebellierenden Klassenkämpfer als Sozialismus. Wo die Proletarier sich trotzdem gegen die fortschreitende Verelendung aufbäumten, wurden sie von ihren eigenen Gewerkschaftsführern durch organisierte Streikbrecherbanden aus den Gewerkschaftsgetreuesten niedergedrungen. Und wo dies nicht gelang, durch technische Nothilfe aus Studenten und Kleinbürgern und durch Polizei und Soldateska. Gummiknüppel und Justiz arbeiten bei der Arbeiterregierung präziser als früher.

Die Kampf- und Beruhigungsmittel der Arbeiterregierung sind auf die ideologische Einstellung der Proletarierrmassen nicht ohne Folgen geblieben. Teile der Arbeiterschaft sind dadurch den demokratischen Machthabern gefügiger gemacht und mehr denn je für den Wirtschaftsfrieden eingenommen, für die Erhaltung der „Ruhe und Ordnung“ bedacht. Große Teile des Proletariats aber haben erkannt, dass ihre Gewerkschaftsbeamten als Staatsmänner hartnäckiger als die Kapitalisten die Kapitalsinteressen wahrnahmen, die Arbeiterinteressen mit Füßen traten. Ihre Radikalisierung hat Fortschritte gemacht.

Diese Lage der englischen Wirtschaft und der englischen Arbeiterbewegung muss man sich vergegenwärtigen, um den eben zusammengebrochenen Streik zu verstehen. Eine nochmalige „Arbeiterregierung“ hätte nichts bewirkt. Die Rebellionen gegen die Verschlechterung der Lebensbedingungen wurden immer häufiger. Ein Bremsen der Gewerkschaften hätte bei den Arbeitern nicht nur den härtesten Widerstand gefunden, sondern die Zuspitzung der Klassengegensätze gefördert. Als die 1925 bei der Zusage der Staatssubvention an den Bergbau aus Unternehmern, Staatsvertretern und Gewerkschaftsbeamten gebildete Kohlenkommission jetzt eine über den 1. Mai 1926 hinausreichende Staatsunterstützung an den Bergbau für die Wirtschaft untragbar erklärte und eine dreizehnprozentige Lohnkürzung der Bergarbeiter vorschlug, konnten die Gewerkschaften nichts anderes tun, als den Bergarbeitern die Solidarität des britischen Proletariats zu sagen. Ihr Hintergedanke – für staaterhaltende Wirtschaftler gar nicht anders möglich – war, sich an die Spitze stellen und diese umbiegen. Die Situation des englischen Kapitals Anfang Mai 26 war brenzlicher denn je. Die Gewerkschaften mussten diplomatischer sein als sonst. Und sie waren es; sie, die verwegenen Verteidiger des Profitsystems, die schlimmsten Feinde einer revolutionären Arbeiterbewegung, des Kampfes der Arbeiter gegen den Kapitalismus überhaupt, vermochten die Zügel in der Hand zu behalten und alle Fäden der Streikleitung.

Diese Absicht der englischen Gewerkschaften ist nicht aus der Welt zu bringen. Man braucht da nur an den langwierigen und hartnäckigen Streik der Seeleute zu denken, der nicht nur in England großzügig und von guter Solidarität getragen ausgefochten wurde, sondern auch die englische Schifffahrt in aller Welt stilllegte. Der Streik brach 1925 aus gegen den Willen der Gewerkschaft der Seeleute, weil diese einer Herabsetzung der Löhne zugestimmt hatte gegen den Willen aller Mitglieder, um den Kohlenbaronen die Frachten zu ermäßigen. Trotzdem der Streik einmütig und mit großer Wucht im In- und Auslande einsetzte, erklärte ihn die Gewerkschaft als „wild“, organisierte zusammen mit Vertretern der Regierung und der Kapitalisten den Streikbruch und die Justizmaschine kerkerte die Wortführer der Streikenden zu hunderten ein.

Die englischen Proletarier haben aus der Vergangenheit wenig gelernt. Sie nahmen den Wortschwall ihrer Gewerkschaftskommandeure über die Solidarität als bare Münze. Das ganze Sinnen und Trachten der Gewerkschaften aber war nur darauf eingestellt, einer Ausbreitung des Streikes, jeder Solidarität den Boden abzugraben. Nach außen proklamierten sie den Generalstreik. Auch dem Verlangen der Regierung: „Ohne Aufhebung der Generalstreikorder keine Verhandlung“ setzten sie für die Öffentlichkeit Widerstand entgegen. Hinter den Kulissen aber wurde ohne Unterbrechung weiterverhandelt. Am 12. Mai

wurde als fertiges Resultat der „Generalstreik“, d. h. die diversen Sympathiestreiks abgepiffen, die Proletarier aufgefordert, in die Betriebe zu gehen, und die Bergarbeiter standen alleine und verlassen da. Dieser heimtückische und hinterhältige Überfall war gleichbedeutend mit der Niederknüppelung der Bergarbeiter.

Der Widerruf der Solidaritätsstreiks lässt nur eine Meinung zu. Die Halden der Bergwerke haben große Massen Kohlen auf Lager. Die Industrie hat sich seit Monaten mit Kohlen eingedeckt. Den ausländischen Abnehmern wurden seit Monaten in verstärktem Maße Kohlen zugeführt. Denn die Staatssubvention für den Bergbau war schon 1925 nur bis zum 1. Mai 26 befristet. Die starke Steigerung der Förderung und die Arbeitereinstellungen lassen die Vorbereitungen des britischen Kapitals erkennen. Im englischen Bergbau waren beschäftigt im November 1925 1 065 600, im Dezember 1 080 600, im Januar 1926 1 091 400, am 20. Februar 1 107 600 (es können demnach keine 3 Millionen Bergarbeiter streiken, wie KPD-Presse, u. a. die „Welt am Abend“ vom 4. Mai mitteilt). Die Förderung betrug im Dezember 1925 (im Wochendurchschnitt) 5 039 300 und in der Woche vom 14.2. bis 20.2.1926 schon 5 417,6 t laut der amtlichen Veröffentlichung des deutschen Statistischen Reichsamtes in W. und St. Nr. 6 von Ende März. Diese Steigerung der Kohlenförderung, die seitdem noch stieg (sie betrug z.B. in der mit dem 17. April 1926 endenden Woche schon 5 609 000 t) hat keine entsprechende Steigerung des Verbrauchs, denn sonst musste der letzte Bergarbeiter eingestellt sein. Die Kohle wurde eingelagert, auf Kriegsvorrat. Der Spruch der Kohlenkommission statt weiterer Staatsunterstützung die dreizehnprozentige Lohnkürzung platzgreifen zu lassen, war seit langem bekannt. Und seit langem war es die Absicht der Gewerkschaften, die Löhne zu kürzen, um den Wirtschaftsfrieden zu erhalten. Die Phrasen von Generalstreik zur Abwehr der Lohnkürzung waren Theater, um den Proletariern die leeren Kassen, ihre Verlassenheit von den „ausländischen Brüdern“ zu demonstrieren.

Und wie die englischen und deutschen Gewerkschaften im Bunde mit ihrem Kohlen- und Reedereikapital in den letzten Jahren zweimal die Kohlentransporte nach Amerika organisierten, zweimal den amerikanischen Kohlengraberstreik durch organisierten Streikbruch abwürgten, zweimal ihren Kapitalisten Riesenprofit zuschanzten und zweimal „Solidaritäts“bettelpfennige nach Amerika schickten, so freuten sich auch im Mai 1926 die ausländischen Gewerkschaften, hauptsächlich die deutschen, auf eine bevorstehende Konjunktur ihrer Bergwerkskapitalisten. Den guten Willen muss man den deutschen Gewerkschaften zusprechen: Sie hatten ein Interesse daran, dass die „englischen Brüder“ streikten und hatten auch den ehrlichen Willen, ihnen Pfennigsolidarität (die sie selbst nichts kostete) hinüberzusenden. Die englische Kohlenzufuhr nach Deutschland hatte aufgehört, englische Dampfer nahmen deutsche Kohlen ein, englische Kohlenmärkte (Skandinavien, Holland, Schweiz, Italien usw.) wurden sofort vom deutschen Kohlenkapital bearbeitet. Die deutschen Gewerkschaften freuten sich über den englischen Streik, dass die deutschen Kapitalisten mehr Kohlen verkaufen, weil der deutsche Export die Aussicht hat, in englische Absatzmärkte einzudringen, weil sie dadurch „Erfolge“ zu erringen hofften. Darin liegt die Judasrolle der deutschen Gewerkschaften. Sie haben es nicht mal nötig gefunden, in die Gewerkschaftskassen zu greifen (weil dies auch gar nicht möglich ist, da die Gelder der Gewerkschaftsmitglieder durch die Gewerkschaftsbanken in kapitalistischen Unternehmen festgelegt sind), sondern haben zu freiwilligen Sammlungen aufgerufen. Und die Proletarier, die zu Löhnen arbeiten, welche die Streikenden in England weit von sich weisen, dünken sich für einen Fünzfziger oder ein Markstück solidarisch mit den „englischen Brüdern“, freuen sich, dass die deutschen Bergwerke ihre Halden leeren, dass in Oberschlesien und im Ruhrgebiet Arbeiter eingestellt werden, dass die Schifffahrt auf dem Rhein sich hebt. „So sind in den letzten Wochen in den Duisburg - Ruhrorter Häfen 60 000 Tonnen Kohlen nach Holland mehr verladen worden als in den Wochen vorher. Die Umschlagsmöglichkeiten in allen Rhein-, Ruhr- und Kanalhäfen des rheinisch - westfälischen Industriegebiets sind auf die höchste

Leistungsfähigkeit eingestellt. Neueinstellungen von Arbeitern sind erfolgt, um gerüstet zu sein für eine großzügige Lieferung von Streikbrecherkohle nach den englischen Absatzmärkten.“ (Welt am Abend [KPD] vom 4. Mai 1926.) Wie dasselbe Blatt noch bestätigt, rechnen auch die englischen bürgerlichen Blätter vom 3. Mai einmütig auf die „Solidarität“ der deutschen Arbeiter (damit das deutsche Zechenkapital nicht in ihre Absatzgebiete dringt)!

Was die deutschen Gewerkschaften als Solidarität bezeichnen, ist nach proletarischen Moralbegriffen Verrat. Verrat war der ganze Generalstreikbluff der englischen Gewerkschaften. Einige Tatsachen: Das Druckereipersonal des „Daily Mail“ erhob (vor der Proklamierung des Generalstreiks) Einwände gegen einen Leitartikel unter der Überschrift „Für König und Vaterland“, der eine maßlose Hetze gegen die Arbeiter enthielt, und verlangte, dass vom Herausgeber Änderungen vorgenommen würden, was dieser jedoch ablehnte. Das Personal legte daraufhin die Arbeit nieder. Die Gewerkschaft aber rüffelte die Proletarier, die die Solidaritätsphrase der Gewerkschaften ernst nehmen und presste sie wieder zur Arbeit. – Die Streikleitung kündigte an, dass nach der Generalstreikproklamation nur der sozialdemokratische Daily Herald erscheinen sollte. Die Regierung schuf aber sofort ein Blatt, das die Veröffentlichungen der Unternehmer und der Regierung druckte, die der Gewerkschaften aber nicht. Das Blatt erschien am ersten Tage in einer Auflage von 700 000, am zweiten in einer Auflage von 1 000 000 Exemplaren und wurde auf 4 Millionen gesteigert. Das war Streikbrucharbeit unter gewerkschaftlicher Duldung. Den Gewerkschaften aber wurden Schwierigkeiten bei der Herstellung ihres Mitteilungsblattes gemacht und der Papierbezug stark reduziert. Bald erschienen einige Dutzend bürgerliche Zeitungen in England, während in den Arbeiterzeitungen brav gestreikt wurde. Die „lebenswichtigen Betriebe“, Licht, Wasser, Lebensmitteltransporte aber wurden von den Gewerkschaften in Streikbruchregie genommen. Und unterdessen alarmierte die Bourgeoisie die Truppen und verhängte den Belagerungszustand. Während die Gewerkschaften dem Abbröckeln des „Generalstreiks“ und der Steigerung des Verkehrs schmunzelnd zusahen und die Arbeiter zur Ruhe und Ordnung mahnten, arbeitete Polizei, Soldateska und Klassenjustiz mit Gummiknüppel, Gasen und Kerker und die Streik“leitung“ verhandelte mit der Regierung. Überall wo Arbeiter den Streik gewaltsam durchsetzten, überall wo sie die Streikbrecher durch die Tat entfernten, war neben dem Gummiknüppel der demokratischen Polizei die Missbilligung der Gewerkschaften, nicht gegen die Polizei oder Streikbrecher, sondern gegen die Solidarität übenden Arbeiter. Und als das Pfund im Ausland zu sinken begann und die Auswirkungen des Streiks sich für die Bourgeoisie unliebsam bemerkbar machte, lüfteten sich die Kulissen und das Resultat der seit dem ersten Streiktage geführten Verhandlungen war der Widerruf des Generalstreiks, der Verrat an den Bergarbeitern.

Die Solidarität der deutschen „Brüder“ bestand in dem Versprechen, die Sammellistengelder abzuliefern, zu einer Zeit, in der nach menschlichem Ermessen der Streik lange beendet sein musste. Was Moskau sandte, reichte nicht zu einem Frühstück. (Das russische Geld wurde zurückgewiesen, um es nicht mit den sozialistenfresserischen Kleinbürgern zu verderben.) Schon darin liegt die Ablenkung von der Solidarität, wenn Gewerkschaften und die KPD den Arbeitern weismachen wollen, dass die ausgehungerten europäischen Arbeiter einen Generalstreik in England durch Geldunterstützung finanzieren können. England hat 40 Millionen Einwohner, und wenn die Begriffe Generalstreik und Gewerkschaft sich nicht ausschließen würden, könnte die Zahl der Streikenden 10 Millionen betragen. Dieselbe Sabotage treibt Russland mit seinen lächerlichen paar Millionen Rubeln, die es den hungernden russischen Arbeitslosen und verwaisten Kindern entzieht. Von der Verbrüderung mit den „unterjochten Nationen“ Asiens ist nichts zu spüren in einer Zeit, wo sie den kämpfenden Arbeitern nützlich wäre.

Die Solidarität Russlands – wäre es ein „proletarische Staat“ – müsste darin bestehen, in China, Indien, Persien, Vorderasien den Aufruhr zu unterstützen, den rebellierenden

englischen Kolonialvölkern jede Hilfe angedeihen zu lassen, die englische Schifffahrt stilllegen, die Soldateska fesseln.

Die Solidarität der deutschen Proletarier durfte nur lauten: Keinen Handschlag arbeiten zu Hundelöhnen, die weit unter den englischen liegen; keine Kohle für deutsche Werke, die bisher englische Kohle bezogen, keine Kohle für den Transport verschifft; Stilllegung des gesamten Warentransportes nach dem Auslande, in erster Linie keine Waren, keine Lebensmittel nach England; in England den Kampf auf die Spitze treiben, hart auf hart, dass die Flammen der Rebellionen in Europa zünden. Das bedeutet allerdings den wirklichen Kampf gegen das Kapital, das bedeutet die Revolution, den Untergang des Kapitalismus und seiner Gewerkschaften.

Die brutale Niederringung der Sympathie-Streiks der grandiose Verrat an den Bergarbeitern werden wesentlich andere Wirkungen im englischen Proletariat zeitigen, als die Gewerkschaften es erwarten. Die spontanen Demonstrationen großer Arbeitermassen gegen die Abwürgung der Streiks, – die die deutsche „Arbeiterpresse“ wohlweislich verschweigt – das langsame Zurückkehren zur Arbeit deutet schon die Symptome an. Die englische Ausfuhr sinkt, die Einfuhr steigt, das Defizit der Außenhandelsbilanz wird größer, das Arbeitslosenheer nimmt nicht ab, die Industrie ist zur Rationalisierung gezwungen. Arbeitslosigkeit und Verelendung der Massen ist die Folge. Die weitere teilweise Subvention Maßregelungen und Arbeitszeitverlängerung bei den Bergarbeitern verschärfen wechselwirkend diesen Prozess und zwingen Gewerkschaften und Kapitalismus zu innigerem Kontakt gegen die Arbeiterklasse. Zunehmende Radikalisierung und Erkenntnis müssen sich beim Proletariat Bahn brechen. Die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit muss notwendig bald wieder in erbitterter Form vor sich gehen, Am deutschen Proletariat liegt es, der englischen Arbeiterklasse die Brücke zu bauen zur Generalauseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit überhaupt, zur proletarischen Revolution.

INDUSTRIEKAPITAL UND GEWERKSCHAFTEN

FEDOR GÜNTHER

II..

Die Denkschrift der deutschen Industrie stellt auf der Grundlage der amtlichen Statistik die Einfuhr Deutschlands im ersten Reparationsjahr, das von September 1924 bis August 1925 läuft, der Einfuhr im Jahre 1913 gegenüber. Im Jahre 1913 betrug der Import ca. 11,2 Milliarden Mark. Zum Vergleich der gegenwärtigen Ziffern wird die Einfuhr in dem genannten Zeitraum, die ca. 13 432,1 Milliarden beträgt, anscheinend unter Zugrundelegung des deutschen Großhandelsindex, also bei einer Bewertung eines um 33 Prozent höheren Preisniveaus auf 9,7 Milliarden Friedenswert geschätzt. Diese Annahme dürfte aber völlig ungenügend sein, da bei der Einfuhr nur die internationale Weltteuerung, d. h. die der Haupteinfuhrländer zugrunde gelegt werden kann. Die Vereinigten Staaten hatten in der angegebenen Zeit eine Teuerung zu verzeichnen, die sich zwischen 50 und 60 Prozent über dem Friedensniveau bewegt. In der gleichen Periode war in England eine Preissteigerung von 54 Prozent über einem Höchststand von 68 bis 56 Prozent zu konstatieren. Nur die Indices der revolutionären Länder gingen unter 50 Prozent herunter. Wir dürfen daher nur eine Einfuhr von 8,5 Milliarden zugrunde legen. Der Rückgang beträgt demnach ca. 25 Proz. Am stärksten von der Verringerung sind charakteristischer Weise Rohstoffe und Halbfabrikate betroffen, die um ca. 45 Proz. unter dem Werte des Jahres 1913 liegen. Diese Zahlen können aber keineswegs einen für eine exakte Forschung so notwendigen Maßstab liefern. Es geht das besonders aus der Entwicklung der deutschen Wirtschaft nach der Herausgabe der

Denkschrift hervor. Die Einfuhr, welche im ersten Reparationsjahr ca. 1,1 Milliarden monatlich ausmacht, bewegt sich seit Monaten um die Ziffer von 750 Millionen herum, so dass das zweite Reparationsjahr eine Einfuhr von nicht mehr als 9,5 bis 10 Milliarden Mark aufweisen würde. Einen besonderen Rückgang hat in dieser Zeit gerade die Einfuhr an Lebensmitteln zu verzeichnen, die sowohl auf die gute Ernte als auch ganz besonders auf die immer mehr fallende Kaufkraft der Arbeiterschaft zurückzuführen ist.

Nach dem „gewogenen“ Mengenvergleich, d. h. nach der Feststellung der relativen Ziffern, macht die Denkschrift plötzlich auf der Grundlage der absoluten Ziffern die Feststellung, dass „trotz stark verringerter Kaufkraft“ für die Einfuhr ein Betrag ausgegeben sei, der „mehr als $\frac{1}{6}$ über der Einfuhrsumme von 1913 liegt“, während sich umgekehrt nur ein Sinken um 25 Proz. ergeben kann. Um zu diesem Ergebnis gelangen zu können, werden von der Industriedenkschrift praktischerweise für die Vorkriegszeit die Ziffern für das gesamte frühere Reichsgebiet zugrunde gelegt. Reduziert man dementsprechend, so dürfte eine Minderung von 15 Prozent eingetreten sein. Dass trotzdem die Einfuhr stark übersetzt ist, geht aus dem Vergleich sowohl der Höhe der inneren Kaufkraft als auch des Außenhandels hervor. Nach den Veröffentlichungen des Instituts für Konjunkturforschung betrug die Massenkaukraft im September 1924 gegenüber 1913 73,8 Proz. und stieg langsam bis August 1924 auf 95,9 Proz., um nach einem Höchststand im September von 96,2 im Dezember auf 71,7 zu sinken. Die statistische Berechnung dieses Index beruht auf der Zusammenziehung der Vollbeschäftigten – und der Lohnmessziffer für ungelernete Arbeiter, dividiert durch die Indexziffer der Lebenshaltungskosten. – Diese Methode ist wegen ihrer Unzuverlässigkeit schon wieder aufgegeben, aber sie bietet wenigstens einen Anhaltspunkt.

Der Außenhandel war in der in Frage kommenden Zeit dauernd gestiegen. Im 3. Vierteljahr 1924 betrug er 1772,4 und erhöhte sich im 2. Vierteljahr 1925 auf 2083,3 Milliarden, um im 4. Quartal die Summe von 2430,4 Milliarden zu erreichen. Die Ausfuhr im Jahre 1913 belief sich auf 10,2 Milliarden gegen 8,2 Milliarden im ersten Dawesjahr. Bei Abzug von Prozent, dem Unterschied im Großhandelsindex, ergibt sich ein Betrag von 10,2 Milliarden des Jahres 1913 gegen 6,2 Milliarden im Jahre 1924/25, d. h. ein Minus von 42 Proz. der Gesamtausfuhr. Am stärksten zurückgegangen ist die Ausfuhr von industriellen Fertigwaren, und zwar um ein Drittel. Dies ist bei der starken Industrialisierung der kapitalistischen Welt seit 1913 gar nicht verwunderlich. Dafür ist die Ausfuhr von sog. Grundstoffen, insbesondere Kohle, erheblich gestiegen, weil die Verarbeitung in Deutschland wegen der erheblich gesunkenen Kaufkraft nicht erfolgen kann. Der beste Beweis ist eben die mit dem Sinken der Kaufkraft jetzt festzustellende, immer weiter vor sich gehende Steigerung der Ausfuhr und des gleichzeitigen Zurückganges der Einfuhr. Die Passivität der Handelsbilanz im ersten Dawesjahr von 4,3 Milliarden war ein künstlicher Hochstand der deutschen Wirtschaft, dessen Abbau die wirkliche Situation des deutschen Kapitals zeigen wird. Die ungeheuren Zusammenbrüche innerhalb des deutschen Kapitals und die mit ihr parallellaufende enorme Arbeitslosigkeit sind keine augenblicklichen Krisenerscheinungen, sondern nur die krasse Wirklichkeit nach einer Periode künstlicher Konjunkturen. Die Notwendigkeit, mit der aus den verschiedensten Quellen laufenden Zuschuss- und Subventionierungspolitik Schluss zu machen und normale Wirtschaftsverhältnisse herzustellen, hat endlich alle Illusionen über die Möglichkeit einer Existenz oder gar einer Steigerung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft zerschlagen. Das deutsche Kapital ist der Sorge über die Passivität der Handelsbilanz enthoben und hat dafür bei stark aktiver Handelsbilanz die Erkenntnis ihrer wahren Lage, nämlich einer noch kritischeren Situation eingetauscht.

In dieser Situation verlangt die Industrie eine Brachlegung eines großen Teils des Produktionsapparates, um für den technisch vollkommensten Teil freie Entwicklungsbahn zu schaffen. Der verringerten Kapitalsubstanz müsse ein entsprechend verkleinerter, aber die bestehenden Möglichkeiten bis auf das Letzte ausnutzender Kreis von Betrieben aus dem

bestehenden Apparat geschaffen werden, der mit der größten Intensität und unter Anwendung aller technischen Fortschritte die Produktion in sich zu konzentrieren hat. Die Auslese bedeutet Vernichtung des mittleren und kleineren Kapitals und gleichzeitig eine Vermehrung der industriellen Reservearmee. Das Kapital erwartet somit seine Rettung von einer weitgehenden Einschränkung des stark übersetzten Produktionsapparates. Eine Steigerung der Produktionsintensität und gleichzeitig vielleicht auch der absoluten Produktionsziffer durch starke Verringerung der Produktionskosten, die sich besonders in weiteren Lohnherabsetzungen äußern wird, muss ein weiteres Sinken der inneren Kaufkraft zur Folge haben. Dieses Programm der deutschen Industrie vollzieht sich heute schon praktisch in der Form der sog. Regierungskrise.

Die deutsche Industrie stellt sich immer mehr auf das Ausland ein, das allein noch einen Absatzmarkt bietet. Früher war der Binnenmarkt die Grundlage der Wirtschaft und seine Ausnutzung als Monopol des nationalen Kapitals das feste Fundament für den Expansionsdrang der Industrie. Das Monopol besteht nach wie vor. Es ist aber nicht mehr die fette Pfründe, sondern ein notleidender Belastungsfaktor, der vorläufig wenigstens aus Gründen der inneren Sicherheit ernährt und mitgeschleppt werden muss. Das Ganze nennt man Rationalisierung und Voraussetzung für die Gesundheit.

Gegenüber dieser kapitalistischen Vernunftlösung nimmt sich die ideelle Gewerkschafts-Patentlösung im marxistischen Gewand sehr utopisch aus. Sie verlangt eine Neugestaltung der Preispolitik. Es soll durch Preissenkungen die Kaufkraft erhöht werden. Die Voraussetzung dazu in Gestalt einer Herabsetzung der Produktionskosten wird akzeptiert, aber deshalb dürfe nicht am Lohn und den sog. Soziallasten gerüttelt werden. Dies könne nur dadurch erreicht werden, dass die kapitalistische Betriebswirtschaft, der Produktions- und Verteilungsprozess rationalisiert werde. Der Umfang der Produktion müsse gesteigert werden, denn dadurch vermindere sich der Unkostenanteil des einzelnen Produkts. Der innere Markt sei die Grundlage der Wirtschaft. Das Ziel soll daher die Steigerung des Wohlstandes der Massen sein. In Variierung einer alten ökonomischen Bourgeoisweisheit könnte man das neue ökonomische Prinzip der Gewerkschaften in die klassischen Worte zusammenfassen: „Hat der Arbeiter Geld, so hat es die ganze Welt.“ Also je besser das Kapital den Arbeiter bezahlt, umso besser geht es dem Kapital. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat damit wirklich Sinn und Verstand bekommen. Sie ist zum Eldorado der Arbeiterschaft geworden. Anstelle der weiteren Verelendung durch immer vollkommener werdenden Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch die Maschine wird durch die bloße Tatsache einer besseren Lohnzahlung trotz der Steigerung des Umfangs der Produktion die Aufnahme und damit der Absatz so vollkommen gesichert, dass es eine industrielle Reservearmee nicht mehr gibt. Es ist dies ein so einfaches Mittel, das jedes Kind begreifen kann, so einfach und so dumm ist es. Dazu ist keine wissenschaftliche Erkenntnis notwendig. Die Wirtschaft ist nur ein Rechenexempel; bei einem gesteigerten Einkommen kann man natürlich mehr kaufen, wenn durch Anwendung der Maschine das Produkt billiger wird. Das völlig zusammengeschrumpfte variable Kapital, das man bisher vergeblich auf die verschiedenste Weise zu vergrößern versucht hat, wird durch Befehl der Gewerkschaften vervielfacht. Dazu ist nicht etwa kapitalistische Akkumulation notwendig, sondern nur der gute Wille des Unternehmers. Die augenblickliche Krise, welche durch die Konkurse zur Konzentration des noch vorhandenen Kapitals drängt, ist doch nicht aus dem luftleeren Raum entstanden. Sie ist ein Produkt der wirtschaftlichen Lage des europäischen Kapitals. Das amerikanische Prinzip eines Ford hat zur Voraussetzung, dass der Binnenmarkt eine selbstgenügsame Wirtschaft darstellt. Die amerikanische Industrie verfügt über eine einzig dastehende Rohstoffgrundlage bei einer relativ kleinen Bevölkerung. Sie hat keinen Exportzuschussbedarf, der erst die Produktion tragbar macht. Im Gegenteil sorgt eine enorme Rohstoffausfuhr nach rohstoffarmen Gebieten zusammen mit einer fast uneingeschränkten Beherrschung des

Weltkapitalmarktes bei bewusster Absperrung gegen jede Einfuhr, auch der von Arbeitskräften, für eine natürlich auch ihre Grenzen habende Steigerung des Reallohnes. Es wird nicht etwa der Reallohn erhöht, um den Absatz zu vergrößern, sondern von der steigenden Profitrate des amerikanischen Kapitals erhält auch das Proletariat einen bescheidenen Anteil. Die Ausbeutung des europäischen Proletariats trägt ihre Früchte. Der Reallohn steigt nicht etwa selbsttätig oder seine Erhöhung hängt allein von der Willkür des Unternehmers ab, sondern eine Steigerung des Einkommens der Arbeiterschaft bei einer kapitalistischen Wirtschaftsmethode bestimmt sich vor allen Dingen nach dem Stand der Wirtschaft. In Zeiten sinkender Konjunktur fällt es meist schwer, die in der Hochkonjunktur erzielten Löhne zu halten. Dies wird immer der Fall sein, solange die Arbeiterschaft den Kampf gegen das Kapital nur mit den gewerkschaftlichen Mitteln führt. Eine bloße Erhöhung zum Zweck der Steigerung der Kaufkraft des Binnenmarktes ruft nur eine künstliche Belebung des Marktes hervor. Die Folge wird lediglich ein gesteigerter Verbrauch der noch vorhandenen Reserven sein. Damit soll keineswegs gesagt sein, dass die augenblicklich bestehenden Löhne nicht steigerungsfähig seien. Nur die Reallohnsteigerung als wirtschaftliches Prinzip der Gesundung ist eine Utopie und dazu noch außerordentlich gefährlich, weil dadurch beim Proletariat Illusionen über den Charakter und den Stand der Wirtschaft erreicht werden, die notwendigerweise zu einer falschen Kampfstellung führen.

Theoretisch ist es ja äußerst nett gesagt, wenn man behauptet, dass „in einer kapitalistischen Wirtschaft die starke Ausdehnung der Absatz- und Erzeugungsmöglichkeiten auf Grund erhöhten Masseneinkommens und verbilligter Produktion das wesentliche Mittel ist, die durch Rationalisierung freigesetzten Arbeitskräfte wieder produktiven Aufgaben zuzuführen.“ Danach wäre die kapitalistische Produktion eine Schraube ohne Ende, eine Wirtschaftsform, die immer wieder aus sich heraus neue Bedürfnisse schafft und befriedigt. Wir sind zwar noch lange nicht am Ende der Industrialisierungsmöglichkeiten angelangt, aber das kapitalistische Europa ist nicht mehr zu einer erweiterten Reproduktion imstande. Die Ver- und Umlagerung der Weltwirtschaft im letzten Jahrzehnt hat ihm einen gesteigerten Absatzmarkt genommen. Die rücksichtslose Ausbeutung des europäischen Proletariats für die unproduktiven Zwecke des Imperialismus in seinen sämtlichen Spielarten hat der kapitalistischen Wirtschaft ihre Grundlage geraubt. Das Proletariat ist nicht nur die Arbeiterarmee des Kapitals, sondern auch sein stärkster Konsument. Die sog. Übervölkerung und ihre Überwindung durch die Vernichtung gewaltiger Proletariermassen bedeutet daher keine Lösung der kapitalistischen Krise. Im Gegenteil, im Zeitalter des gleitenden Bandes bis in das Höchste gesteigerter Produktionsmöglichkeiten ist ein zahlenmäßig großes Proletariat geradezu eine Voraussetzung für die Wirtschaftlichkeit der kapitalistischen Produktion. Die sog. Belebung des inneren Marktes ist doch weiter nichts als eine Frage der Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte für die Zwecke der Produktion. Das Kapital ist aber nicht imstande dieses Problem zu lösen, weil sich die Absatzmöglichkeiten infolge der Profitenstellung [?] nicht mehr mit der Produktionsfähigkeit in Einklang bringen lassen.

Das Kapital sieht seine Entfaltungsmöglichkeiten, insbesondere die restlose Ausnutzung der vorhandenen Mittel durch die Steuerlasten bedroht. Diese unterbinden nach seiner Ansicht nicht nur jede Akkumulation, sondern verringern sogar die Substanz. Kapital und Gewerkschaften stellen ihr Steuerprogramm gegenüber. Es ergeben sich daher sehr interessante Kontroversen, die in einem weiteren Artikel in der nächsten Nummer behandelt werden sollen.

DER URSPRUNG DER KPD ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

CARL SCHLICHT

IV. Zimmerwald und Kienthal

Als die alte Sozialdemokratie bei Kriegsausbruch in den Burgfrieden abdankte, brach damit auch die sozialistische Internationale zusammen. „Alle Versuche, diese Tatsache zu leugnen oder zu verschleiern, haben, gleichviel aus welchen Motiven sie hervorgehen mögen, objektiv nur die eine Tendenz: jene verhängnisvollen Selbsttäuschungen der sozialistischen Parteien, jene inneren Gebrechen der Bewegung, die zum Zusammenbruch geführt haben, zu verewigen, zum bewussten Normalzustand zu erheben, die sozialistische Internationale auf die Dauer zur Fiktion, zur Heuchelei zu machen.“ Mit diesen Worten beginnt der programmatische Artikel Rosa Luxemburgs in der von ihr und Mehring im Frühjahr 1915 begründeten Monatsschrift.⁵² Aber meisterhafte Stilistik und glänzend Abfertigung des „marxistischen“ Offiziösentums dürfen darüber nicht hinwegtäuschen, dass die Gruppe „Internationale“ während des ganzen Krieges kein Programm der revolutionären Aktion zu schmieden vermochte, das aus der Zwangsläufigkeit des sozialdemokratischen Zusammenbruchs hinausführt zum Wiederaufbau der Arbeiterbewegung. Die Waffe der Kritik – sagt Marx – kann die Kritik der Waffen nicht ersetzen. Allseitige Überwindung des sozialdemokratischen Wahlvereins ist fundamentale Voraussetzung für die Renaissance des proletarischen Befreiungskampfes, und weil sich Spartakus in entscheidenden Punkten nicht von den Traditionen der alten Bewegung frei machen konnte, trug seine Politik das Doppelgesicht des „linken“ Sozialdemokratismus, welcher Aufstieg und Niederbruch der Arbeiterbewegung zugleich verkörpern will.

Die zentristische Halbheit dieser Politik „verhängnisvoller Selbsttäuschungen“ erwies sich in den Fragen der internationalen Sammlung der revolutionären Arbeiter noch deutlicher. Man lese den Artikel Rosa Luxemburgs nach und überprüfe die schon erwähnten Leitsätze, um festzustellen, dass hier nur Kritik am Vergangenen geübt wird, die revolutionäre Praxis aber im Dunkel verborgen bleibt. Frühjahr 1915 fand in *Bern* eine Frauen- und Jugendkonferenz statt, an deren Zustandekommen Clara Zetkin von der Richtung „Internationale“ hervorragenden Anteil hatte. An den Kernfragen des Klassenkampfes ging diese Friedenskundgebung glatt vorbei. Die Schwankungen der deutschen Linken – sagt Sinowjew – fanden ihren äußeren Ausdruck darin, dass sie faktisch die Rolle des „Zentrums“ spielten und ein Kompromiss mit den Opportunisten im Namen der „Einheit“ eingingen.⁵³ „Die Vertreterinnen vom Zentralkomitee der russischen Partei (Bolschewiki) trennten sich von ihnen und zogen es vor, einstweilen einsam zu bleiben als an einem solchen Block teilzunehmen“.⁵⁴ Die Bolschewiki hatten die nächsten Aufgaben des revolutionären Proletariat klar erfasst. Sie brandmarkten die Versuche, zwischen den verschiedenen Richtungen eine gegenseitige Sündenvergebung herbeizuführen, als Verrat am Sozialismus und zeigten den Weg realer Klassenpolitik: „Die Arbeiter aller Länder haben eine Lektion im gewaltigen, im Weltmaßstab erhalten. Unerbittlicher Kampf gegen die ‚Amnestie‘, organisatorischer Bruch mit den Opportunisten und Sozialchauvinisten – das ist das einzige, was die Internationale retten kann... Ihr werdet eine ganze Reihe wohlklingender Argumente

⁵² Der Wiederaufbau der Internationalen. Die Internationale, Zeitschrift für Theorie und Praxis des Marxismus, Heft 1.

⁵³ Sinowjew, Die dtsh. Sozialdemokratie u. d. zukünftige Internationale, Gegen den Strom, S. 100.

⁵⁴ Lenin, Über den Kampf mit dem Sozialchauvinismus. Gegen den Strom, S. 102.

vernehmen. Man wird euch mit Binsenwahrheiten vom Schaden der Sektiererei traktieren. Man wird euch beweisen, dass es besser sei, zehn Millionen organisierte Arbeiter zu haben, als bloß zehntausend. Man vergisst dabei, *dass zehntausend Sozialisten besser sind, als eine Million Sozialchauvinisten.*⁵⁵ Wenn die Bolschewiki die Klarheit über den Weg des Kampfes, der Aufgabe, die Mehrheit des Proletariat zu gewinnen, voranstellten, so hat ein sozialdemokratischer Anonymus die wirkliche Rolle *jeder* Opposition im Rahmen der alten Partei in den konservativen „Preußischen Jahrbüchern“ treffend gezeichnet, indem er sagt: „Zum parlamentarischen gouvernementalen Musterknaben wird man freilich die Sozialdemokratie nicht erziehen können. Ihr Charakter als Arbeiterpartei mit sozialistischen Idealen muss von ihr gehütet werden, denn an dem Tage, an dem sie diese aufgeben würde, entstünde eine neue Partei, die das verleugnete Programm in radikalerer Fassung zu dem ihren machen würde.“⁵⁶ Die Dittmann-Ledebour, Meyer-Heckert-Zetkin haben ihrer Funktion als Sicherheitsventil gegen proletarische Entladungen in der SPD nach bestem Können genügt. Sie waren immer nur und wollten nie mehr sein als leibhafte Sozialdemokraten.

Aber die Bolschewiki führten von der Schweiz aus unermüdlich den schweren Kampf gegen die opportunistische Pest im Lager der Sozialdemokratie. Der Bolschewismus ist eine besondere Spielart der modernen Arbeiterbewegung, auf die in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden kann. Jedenfalls besteht das historische Verdienst Lenins und seiner Genossen darin, dass sie ohne Rücksicht auf die Stimmungen des Augenblicks und die gewaltige Macht der sozialdemokratischen Tradition darangingen, die opportunistischen Entartungen des Sozialismus bis in ihre letzten Ausläufer umso rücksichtsloser zu entlarven, je mehr sich dieser Klassenverrat in der Toga des Radikalismus gefiel. „Die Frage der Friedenslosung“, sagt Sinowjew, „hat für revolutionäre Marxisten eine viel größere Bedeutung als es mitunter scheint. Sie geht in Wirklichkeit auf den Kampf gegen die bürgerliche Beeinflussung der Arbeiterbewegung innerhalb des Sozialismus hinaus.“ Er setzt sich mit den verschiedenen Richtungen des Pazifismus auseinander. Die einen betrachten die Friedenslosung als eine passende Tagesparole, die sofort die Massen aufrütteln soll, die anderen sehen darin ein ganzes System der Außenpolitik des Sozialismus auch nach dem Kriege und behaupten, dass die Hilflosigkeit des sozialistischen Proletariats und die Ohnmacht der Internationale bei Kriegsausbruch darin begründet ist, dass der Sozialismus die Friedensidee nicht genug propagierte.⁵⁷ Sinowjew kennzeichnet diese beiden Arten Pazifismus, indem er sagt: *de facto* helfen die ersten den letzteren. „Die Friedensidee zum Mittelpunkt!“ Das wird jetzt gesagt, nachdem der erste alleuropäische imperialistische Krieg ausgebrochen ist. Das habt ihr aus den Ereignissen gelernt. – Nicht Friedensidee, sondern Bürgerkriegsidee, möchte man diesem großen Utopisten zurufen, der sich mit einer so kleinen Utopie herumträgt. Bürger Adler, *nicht Friedensidee, sondern Bürgerkriegsidee! – das muss zum Mittelpunkt unseres Programms werden.*⁵⁸

„Das ist eben das Unglück, darin liegt die Ohnmacht der zweiten Internationale, dass in ihrem Schoße die ganze Zeit hindurch jene Richtung fortbestand und – wucherte, die auf ihr Banner nicht den kriegerischen Sozialismus, nicht die Taktik des Bürgerkrieges schreibt, sondern *den internationalen Pazifismus, der unvermeidlich zur Taktik des Burgfriedens führt ...* Wir alle applaudieren jetzt der Indep. Labour Party dafür, dass sie nicht zu den Füßen der englischen Regierung gefallen ist, dafür, dass sie die Ehrlichkeit und den Mut hatte, nicht ins

⁵⁵ Sinowjew, Über die „Amnestie“ und ihre Propheten. Gegen den Strom, S. 91.

⁵⁶ Sinowjew, die dtsh. Sozialdemokratie und die künftige Internationale, Gegen den Strom, S. 98.

⁵⁷ Max Adler: Prinzip oder Romantik. Nürnberg 1915.

⁵⁸ Sinowjew: Pazifismus oder Marxismus, Gegen den Strom, S. 115.

Lager der Imperialisten umzusiedeln, sich nicht dem Sozialchauvinismus zu verkaufen. Aber man darf sich keine Illusionen machen. *Die Indep. Labour Party war, ist und wird sein eine Anhängerin, nicht des kriegerischen Marxismus, sondern des ,internationalen organisierten Pazifismus'*. Die Indep. Labour ist uns vorübergehend ein Weggefährte, aber ein sicherer Verbündeter ist sie uns nicht.⁵⁹ Sinowjew geht auch auf die „Friedenslosung“ als „aufrüttelnde Tagesparole“ und damit auf die Politik der Gruppe „Internationale“ ein“ Es fragt sich, *warum soll vom Standpunkt des revolutionären Marxisten die Losung einfach „Frieden“ sein? Warum nicht: „Brot und Arbeit!“? Warum nicht: „Nieder mit dem Kaiser!“? Warum nicht: „Deutsche Republik!“? Warum nicht: „Es lebe die Kommune in Berlin, Paris und London!“?* Man wird sagen: Die Friedensparole ist für die Massen verständlich, das Massengemetzel bedrückt sie. Die Entbehrungen infolge des Krieges sind ungeheuerlich, die Leiden übermäßig; genug des Blutes, unsere Söhne und Männer sollen heimkehren – diese einfache Parole wird von den Massen am leichtesten zu eigen gemacht. Mag sein, aber *seit wann bemächtigt sich die revolutionäre Sozialdemokratie der „leichtesten“ Parolen?*⁶⁰ Es gab also eine Zeit, wo die Bolschewiki das „Anknüpfen“ an die „Tagesnöte“ der Massen wesentlich anders verstanden, als es heute durch die Parolenwalzen der Komintern geschieht, aber Spartakus hat stets eine Taktik geübt, bei der die Hintertür zur Sozialdemokratie offenbleibt. Deutlicher noch als Sinowjew stellt Lenin die Frage der revolutionären Politik. „Wer für die Losung: ‚Weder Sieg noch Niederlage‘ eintritt, der ist bewusst oder unbewusst ein Chauvinist, der ist bestenfalls ein versöhnlicher Kleinbürger, aber doch ein Feind der proletarischen Politik, ein Anhänger der jetzigen Regierung und herrschenden Klassen“.⁶¹ Der Pazifismus fragt: Sieg oder Niederlage? Das Proletariat weiß, dass Niederlagen der eigenen Regierung die Lage der revolutionären Klasse erleichtern.⁶²

Man kann die Rolle der Gruppe „Internationale“ auf der *ersten Zimmerwalder Konferenz* im Herbst 1915 nur verstehen, wenn die politische Plattform der Zimmerwalder Linken, wie sie von den Bolschewiki verfochten wurde, geläufig ist. Beißenden Spott gießt Lenin über die Juniusbroschüre aus. „Erstens hat Junius sich nicht völlig vom ‚Zentrum‘ der deutschen, selbst linken Sozialdemokraten freigemacht, die eine Spaltung fürchten und Angst haben, die revolutionären Losungen ganz aus zusprechen ... Andererseits wollte Junius augenscheinlich etwas in der Art der menschewistischen ‚Theorie der Stadien‘ traurigen Angedenkens verwirklichen, wollte anfangen das revolutionäre Programm zu verwirklichen, indem er mit dem ‚bequemerer‘ ‚populärerer‘ für die Kleinbürger akzeptableren Ende anfang. Es ist etwas ähnliches wie der Plan, die ‚Geschichte zu überlisten‘, die Philister zu überlisten. Das heißt: Gegen die beste Verteidigung des *wahren* Vaterlandes kann niemand sein. Das wirkliche Vaterland aber ist die großdeutsche Republik, die beste Verteidigung, die Miliz, das ständige Parlament usw. Einmal angenommen würde ein solches Programm ganz von selbst zum nächsten Stadium führen, zur sozialen Revolution.“⁶³

⁵⁹ Pazifismus oder Marxismus, Gegen den Strom, S. 117 – Interessant zur ILP ist der Schriftwechsel zwischen Luxemburg und Liebknecht über die Thesen der Gruppe „Internationale“. Liebknecht wollte hinter die Aufzählung des sozialpatriotischen Verrats in den einzelnen Ländern eingefügt haben: mit der einen rühmlichen Ausnahme der Unabhängigen Arbeiter-Partei. Rosa antwortet darauf: die „rühmliche“ lassen wir fort! Kühl bleiben! Das ist noch kein „Ruhm“, wenn ein Mensch kein Schwein wird. (Unt.d. Banner d. Marxismus I, Heft 2, Ernst Meyer, Über d. Juniusthesen.)

⁶⁰ Sinowjew: Pazifismus oder Marxismus, Gegen den Strom, S. 120.

⁶¹ Lenin: Über die Niederlage d. eigenen Regierung im imperial. Krieg. Gegen d. Strom, S. 108.

⁶² Lenin: Über die Juniusbroschüre, Gegen den Strom. S. 426.

⁶³ Lenin: Über die Juniusbroschüre, Gegen den Strom, S. 427.

Nach alledem konnte der Ausgang der Zimmerwalder Konferenz, die das Proletariat wieder unter die Fahne des internationalen Klassenkampfes sammeln wollte, nicht zweifelhaft sein. „Die Zentrumsführer (der Sozialdemokratie) wissen von den Vorbereitungen der Zimmerwalder Konferenz; aber sie lassen sich nicht sehen. Dafür kommen sie in die Schweiz und verhandeln mit Jouhaux, dem Agenten des französischen Kapitals. In Zimmerwald erscheint nur Ledebour, um dort jeden radikalen Antrag zu bekämpfen.“⁶⁴ So war die Konferenz „nicht einmal imstande“, die für jeden Sozialisten elementare Forderung – das Stimmen gegen Militärkredite im Parlament – durchzuführen. Ledebour erklärte ultimativ, das sei für ihn unannehmbar. Es gab Momente, wo es schien, dass wir in Gestalt von Ledebour und seiner Freunde vor uns die nämlichen Kautskyaner hatten. Ihre Begründung vor der Konferenz war die: das Stimmen gegen die Kredite von Seiten einer ganzen Gruppe von Abgeordneten würde eine Spaltung der Parlamentsfraktion bedeuten und die Spaltung dieser letzteren würde Parteispaltung heißen. Man braucht nur Geduld und die Linken werden die Majorität in der Partei erlangen. Karl Liebknecht hätte durch sein Stimmen gegen die Kredite und seinen offenen Disziplinbruch nur den Rechtsstehenden geholfen.⁶⁵ „Die Deutschen gaben zu, dass wir revolutionären Schlachten entgegengehen, aber – sprachen sie, – von solchen Dingen, wie Verbrüderung in den Schützengräben, politischen Streiks, Straßendemonstrationen und Bürgerkriegen dürfe man nicht vor aller Öffentlichkeit reden. Das tue man aber, davon spreche man nicht.“⁶⁶ Mit *dieser* Plattform solidarisierte sich objektiv die Gruppe „Internationale“ und gefiel sich mithin schon damals in der Rolle des Würgers der kommenden proletarischen Revolution. „Auf der Zimmerwalder Konferenz konnte man das Schauspiel erleben, dass ein Teil der Linksradiكالen, die Vertreter der Gruppe, die im März 1915 das erste Heft der ‚Internationale‘ herausgab, mit Ledebour zusammen half, die Linksradiكالen Russlands, Polens, Schwedens, Hollands und des anderen konsequenten Teils der deutschen Linksradiكالen niederzustimmen. Die Folge davon war, die Entstehung der ‚Internationalen Sozialisten Deutschlands‘ (ISD), eine geistige Gemeinschaft, die von vorn herein einen Strich zwischen sich und dem Zentrum zog und für eine selbständige Taktik der Linksradiكالen focht.“⁶⁷

Auf Zimmerwald folgte im April 1916 *Kienthal*. „Schon in Zimmerwald wollten die meisten Delegierten von der Schaffung einer ständigen internationalen Organisation, der sozialistischen Internationalisten nichts wissen. Zimmerwald war von ihnen gedacht als provisorische, vorübergehende Erscheinung, als ein episodischer Bund von Menschen, die sich zusammengefunden haben, um gemeinsam für den Frieden zu agitieren. Keinerlei Spaltung von den alten, offiziellen Parteien. Die sozialpatriotische Majorität würde bald Raison annehmen und auf den alten sozialistischen Weg zurückkehren; wir koordinieren unsere Bemühungen nur, um diese Rückkehr zu beschleunigen. Sobald dies stattgefunden haben wird, werden wir unsere Zimmerwalder Organisation auflösen. Ungefähr so dachte die Zimmerwalder Majorität. Daraus ergab sich die Feindschaft, die Unzufriedenheit gegen die *Zimmerwalder Linke*, die schon damals behauptete, dass solche Vorstellung naiv sei, die schon damals die Spaltung von den Sozialpatrioten als unvermeidlich erklärte, und *offen das Banner der dritten Internationale erhob*.“⁶⁸ „Ich erinnere mich, mit welcher Bitterkeit Lenin darauf hinwies, dass die Fehler Rosa Luxemburgs, Martoff und Axelrod in Kienthal die Möglichkeit

⁶⁴ Knief: Arbeiter-Politik 1916, Nr. 4.

⁶⁵ Sinowjew: Die erste internationale Konferenz, Gegen den Strom, S. 283-84.

⁶⁶ Lenin: Die rev. Marxisten auf d. intern. soz. Konferenz, Gegen den Strom. S. 288.

⁶⁷ Radek: Die Aufgaben der Linksradiكالen. In den Reihen der deutschen Revolution, Kurt Wolff, Verlag München.

⁶⁸ Sinowjew: Zimmerwald-Kienthal, Gegen den Strom, S. 342.

gaben, sich auf die Plattform der Spartakusleute zu berufen. *Die Spartakusleute haben den Menschewiki den kleinen Finger gereicht, worauf die Menschewiki den Versuch machten, die ganze Hand zu ergreifen.*⁶⁹

Lenin zog aus der deutschen Situation das Fazit: „Der größte Mangel des gesamten revolutionären Marxismus in Deutschland ist das Fehlen einer geschlossenen illegalen Organisation, die systematisch ihren Weg verfolgt und die Massen im Geiste der neuen Auffassung erzöge. Eine solche Organisation hätte auch dem Opportunismus sowie dem Kautskyanismus gegenüber eine bestimmte Position einzunehmen. Das wäre umso notwendiger, da den deutschen revolutionären Sozialdemokraten jetzt die beiden letzten Tageszeitungen, die ‚Bremer Bürgerzeitung‘ und der ‚Braunschweiger Volksfreund‘, die beide zu den Kautskyanern übergangen, genommen wurden. Nur die Gruppe der Intern. Soz. Deutschlands (ISD) ist auf ihrem Standpunkt verblieben, der für alle klar und genau feststeht.“⁷⁰

V. Die Konferenz von Gotha.

Im Vorwort zur Neuauflage der Spartakusbriefe heißt es: „Spartakus hat vom ersten Tage an zielklar die deutsche Revolution als einzigen Ausweg aus dem Kriege erstrebt und herbeizuführen gesucht. Die USP taumelte von einer Illusion zur anderen.“ Nur ein ganz abgefeimtes Bonzentum kann so frech auf das schlechte Gedächtnis des Arbeiters spekulieren und versuchen, seine eigene Halbheit, die wir im Verlauf dieser Arbeit eingehend dokumentarisch belegt haben, noch zu beweihräuchern. Nicht einen Finger breit ist Spartakus im weiteren Verlauf des Krieges von der schon gekennzeichneten Linie abgewichen; schweren Herzens hob er die organisatorische Gemeinschaft mit dem Zentrum kurz vor dem imperialistischen Zusammenbruch auf. *Auf der Parteikonferenz 1916*, die von der sozialpatriotischen Bürokratie mit einem echt preußischen Wahlsystem (50 bis 3000 Mitglieder = 1 Delegierter) zum Kampf gegen die Opposition zusammengetrommelt wurde, sagte Haase, dass niemand in Deutschland daran denke, wilde Streiks zu verteidigen. Man müsse sich aber auch in die Lage der Arbeiter versetzen. Und Käthe Duncker von der Gruppe „Internationale“ quittierte diesen zentristischen Arbeiterverrat mit der Zusicherung: Zentrum und Linke könnten getrennt marschieren, um vereint zu schlagen. Statt offener Entlarvung des Sozialpazifismus stärkte man weiter die Illusion von der revolutionären Entwicklungsmöglichkeit des Zentrums. Ebert durfte am Schlusse der Konferenz feststellen, dass die vorhandenen Gegensätze nicht unüberbrückbar seien. Der Vertreter der Linksradiكالen aber erklärte, dass sie es für richtig hielten, die Sozialpatrioten unter sich zu lassen. Nur weil das Zentrum nicht den Mut hatte, fernzubleiben, seien sie gekommen, um den wahren Charakter dieser Konferenz vor den Genossen zu entlarven.⁷¹

Im *Januar 1917* findet die Reichskonferenz der Opposition statt, deren einziger Fortschritt darin besteht, dass zum ersten Male unter Ausschluss der sozialdemokratischen Patrioten und Imperialisten getagt wird. Die Leitsätze des Zentrums wussten nur den Parteivorstand anzuklagen, dass er „Gewaltmaßnahmen“ gegen die Opposition betreibe. Man beschuldigte die Bürokratie der „Pflichtverletzung“, weil sie die Presse nicht zum Kampf gegen das Kapital anhalte und warf den Ebertinern „Begünstigung rechter Sonderbestrebungen“ vor. Als ob die Selbsterhaltung die Instanzen nicht dazu zwang, den vollen Kurs des Burgfriedens zu segeln und jedem, der die Grenzen „parteigenössischer Kritik“ bedrohte, energisch auf die Finger zu

⁶⁹ Sinowjew: Unter dem Banner des Marxismus I, Heft 2, Zur Entstehungsgeschichte der Juniusthesen.

⁷⁰ Lenin: Über die Juniusbroschüre, Geg. den Strom. S. 417, Oktober 1916.

⁷¹ Arbeiter-Politik I, S. 122.

klopfen. Die Leitsätze der Gruppe „Internationale“ zeigten andererseits in allen grundlegenden und taktischen Fragen keinen Gegensatz zum Zentrum auf. Sie peitschten den Pazifismus nicht vorwärts und sagten den Dittmann und Henke wegen ihrer Haltung bei Beratung des Hilfsdienstgesetzes, der Zensur und der Angelegenheit Liebknecht nicht offene Fehde an. Stattdessen einigte man sich auf für beide Teile bezeichnende Verständigungsvorschläge. Wo die Opposition die Mehrheit habe, sollten den Sozialpatrioten die Parlamentsmandate aberkannt und ein Schutz- und Trutzbündnis aller auf dem Boden der Opposition Stehenden gegen den Parteivorstand geschlossen werden. Die Parole des Friedens sollte nicht mehr durch Regierungen, sondern durch die Massen ihre Verwirklichung finden, und Haase berief sich zum Beweis dafür, dass die Differenzen in der Frage der Vaterlandsverteidigung nicht so unversöhnlich seien, auf Junius.⁷²

„Die entschiedene Linke verhielt sich der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft gegenüber von vornherein zurückhaltend. Sie konnte nicht vergessen, dass die ‚neue‘ Fraktion in ihrer Mehrheit aus Anhängern des Parteizentrums besteht, das heißt jenes Teils der Partei, dessen Politik des Schwankens zwischen Radikalismus und Opportunismus, des Verdeckens der opportunistischen Tat mit radikalen Phrasen vor dem Kriege die Massen eingeschlafert hatte, um sie dann am 4. August an die Sozialpatrioten auszuliefern. Sie konnte nicht vergessen, dass die 18 sich erst unter dem Druck breitester Arbeitermassen entschlossen hatten, die primitivste Pflicht des sozialdemokratischen Abgeordneten zu erfüllen, und dass sie erst von den Sozialpatrioten der Fraktionsmehrheit mit Stockprügeln gezüchtigt werden mussten, ehe sie sich entschlossen, sich von ihnen zu trennen. Die entschiedene Linke durfte nicht vergessen, dass die Gründer der SAG, wie ihre theoretischen Berater einen Standpunkt einnehmen, der nur als inkonsequenter Sozialpatriotismus anzusprechen ist. Rührselige Leute werden die gegen die Arbeitsgemeinschaft sich wendende Kritik mit dem bekannten Hinweis auf die Notwendigkeit der Einigkeit im Kampf gegen den Sozialpatriotismus zum Verstummen zu bringen suchen. Das wird misslingen: denn die Ursache dieser Kritik ist eben, dass die Arbeitsgemeinschaft den Sozialpatriotismus nicht grundsätzlich bekämpft. Das Proletariat, das in den Kriegsjahren so manches erlebte, wovon die Philosophen sich nichts träumen ließen, wird ganz gewiss jeden Versuch, an die Stelle der gestürzten alten Götzen neue zu setzen, vereiteln.“⁷³

Auf die Reichskonferenz der Opposition antwortet der Parteivorstand mit dem Ausschluss der gesamten oppositionellen Elemente. Auch jetzt hofft das Zentrum noch, dass die Scheidemänner wieder brave Sozialdemokraten werden könnten. Dittmann schreibt in der „Bergischen Arbeiterstimme“, dass der tatsächliche Gegensatz zwischen Lensch, der England niederringen, und Scheidemann, der nur den Status quo ante will, größer sei als der Gegensatz zwischen der Mitte und Scheidemann⁷⁴. Mit dieser politischen Jämmerlichkeit ging Spartakus nachher die Ehe in Gotha ein. Die Linksradiكالen kämpften indessen für die Schaffung einer eigenen Partei. Radek sagt, dass man jetzt keine Rücksicht mehr nehmen dürfe auf die Einheitsduselei der Masse, sondern unter eigenem Banner marschieren müsse. Die Hoffnung der Zetkin auf die Linksentwicklung des Zentrums sei eine völlige Illusion. Eine Partei ist eine politische Kampfgenossenschaft, in der Meinungsdivergenzen nur soweit vorhanden sein dürfen, als sie den Kampf mit gleichen Mitteln für gleiche Ziele nicht stören.⁷⁵ „Überall, wo die sozialistische Arbeiterbewegung sich spaltete, lagen den *ideologischen Gegensätzen*, um die äußerlich gekämpft wurde, *soziale Gegensätze* zugrunde.“ Die hohen Löhne der englischen

⁷² Die Reichskonferenz der deutschen Opposition Arbeiter-Politik II, Nr. 3.

⁷³ Knief; Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft. Arb.-Politik I, Nr. 2.

⁷⁴ Die Spaltung d. Partei und das Zentrum, Arbeiter-Politik II. S. 43.

⁷⁵ Radek: Unterm eigenen Banner, Arbeiter-Politik II, Nr. 7 und 8.

Arbeiter fußten auf der Weltherrschaft Englands. Wer diese angriff, griff sie an. „Die Oberschicht der deutschen Arbeiterschaft, die dank der stürmischen Aufwärtsentwicklung der deutschen Industrie verhältnismäßig hohe Löhne bekam, der staatliche und gewerkschaftliche Versicherungseinrichtungen eine verhältnismäßig sichere Lebenslage boten, die gewissermaßen an der bürgerlichen Kultur teilnahm, hat durch den Mund der Revisionisten und Gewerkschaftsführer seit gut 15 Jahren immer häufiger erklärt, sie habe mehr als Ketten zu verlieren, ihr langer Kampf habe bereits Erfolge gezeitigt.“⁷⁶ Hinter Scheidemann und Haase stehen Arbeiter. Eine Ideologie, die von der Geschichte großgezogen wurde, lässt sich nicht von heute auf morgen ausrotten. Die Proletarier, die der Idee des Sozialismus die Treue bewahren wollen, den wirklichen Kampf aber scheuen, weil sie an die nahe Möglichkeit des Sozialismus nicht glauben, kann man nicht unter die linksradikale Fahne bringen, und die anderen Arbeiterkreise, die wohl revolutionär kämpfen wollen, aber in Ledebour ihren Führer sehen, können die Linksradikalen nicht gewinnen, wenn sie sich in gemeinsamer Organisation als Minorität den Beschlüssen des Zentrums unterwerfen. „Zwei durch grundsätzliche Differenzen geschiedene Richtungen können nur so lange in derselben Partei verbleiben, als eine von beiden auf selbständiges Auftreten in der Öffentlichkeit verzichtet.“⁷⁷ Das Zentrum schmachtet an der Zurückgebliebenheit des Bewusstseins der Arbeiter hinter den Änderungen des sozialen Seins. Es ist die Mehrheit der Opposition. „Dies sind auch die objektiven Quellen der Zauderpolitik, die wir an der stärksten Gruppierung der Linksradikalen, an der Gruppe „Internationale“ und ihrem Verhältnis zum Zentrum so oft kritisierten. Von ihr hängt es ab, ob der Kampf der Linksradikalen in geordneter Front unter eigenem Banner, wenn auch einstweilen durch eine kleine Armee geführt wird oder ob die Gegensätze in der Arbeiterbewegung, die einmal bestehen und deren Durchkämpfung ein Faktor der Klärung, der Machtgewinnung ist, eine lange Zeit in verwirrter Form, also langsam ausgefochten werden.“⁷⁸

Immer wieder ruft Knief in der „Arbeiter- Politik“ zur Bildung der Linksradikalen Partei auf. Immer wieder beweist er, dass Bruch mit dem Zentrum nicht zu Sektiererei führen wird, sondern erst die Voraussetzung für eine eindeutig revolutionäre Politik schaffen kann. Dennoch kroch Spartakus in Gotha unter die Fittiche der USP. Man berief sich auf die Selbständigkeit als Gruppe in der neuen Partei, aber Haase erklärte in Gotha offen, dass es sich nicht daran handeln könne, Schutz vor dem Belagerungszustand zu suchen, um im Übrigen das Zentrum nach Herzenslust zu bekämpfen. „Die neue Partei wird Disziplin fordern, wie die alte, und sie wird sie umso rücksichtsloser fordern müssen, als die in ihr vereinigten heterogenen Elemente nur durch äußere Disziplin zusammengehalten werden können.“⁷⁹ „Die Tagung von Gotha, – schreibt Johann Knief – ist das Gegenstück jener denkwürdigen Einigung zwischen Lassalleanern und Eisenachern... *In Russland ruht die ganze Zukunft der Revolution auf der selbständigen Aktion der Bolschewiki und in Deutschland stärkt die größte linksradikale Gruppe vor aller Welt das Prestige eines an Halbheiten, Widersprüchen, reaktionären Gebaren bis über den Scheitel beladenen Zentrums durch den organisatorischen Zusammenschluss mit ihm in einem unerhörten Maße. Ein größerer Verrat an den Helden einer revolutionären Bewegung, wie wir sie jetzt in Russland erleben, wie sie sich in den westeuropäischen Ländern vorbereitet, wurde noch nicht verübt.*⁸⁰

VI. Finale.

⁷⁶ Radek: Einheit oder Schaltung der Partei. Arbeiterpolitik I, Nr. 4, 5, 6 und 7.

⁷⁷ Radek unter eigenem Banner, Arbeiterpolitik II, Nr. 8.

⁷⁸ Knief: Vor der Entscheidung, Arbeiterpolitik II, Nr. 10.

⁷⁹ Knief: Das Kompromiss von Gotha. Arbeiterpolitik II, Nr. 15.

⁸⁰ Ebd.

Die Geschichte der Auseinandersetzungen im Lager der revolutionären Arbeiterschaft während des Krieges ist eine Fundgrube von Material zur Naturgeschichte der KPD. Es zeigt sich immer wieder, dass die Nabelschnur zur Sozialdemokratie hier nie durchgeschnitten wird und dass Lenin, als er nicht mehr „Gegen den Strom“ schwamm, sondern russische Staatsnotwendigkeiten verfocht, in Deutschland die besten Voraussetzungen für seine internationale Politik fand. Auch die Geburt der KPD (Spartakusbund) die das revolutionäre Proletariat angesichts der voranstürmenden Entwicklung vereinigte, stand unter dem Zeichen der doppelten Perspektive. Wohl erklärte Rosa Luxemburg in ihrer Rede zum Programm, dass es jetzt keine Gegenwartsforderungen und Zukunftstheorien im alten sozialdemokratischen Sinne mehr geben könne und dass der Sozialismus das Minimum sei, das heutzutage durchgesetzt werden muss. Aber dennoch standen die Führer des Spartakusbundes gegen die Mehrheit des Kongresses in der Frage der Nationalversammlung - und der Gewerkschaftsfrage wich man aus. Rosa Luxemburg war ehrlich genug, offen zu erklären, dass man sich am Parlament beteiligen müsse, weil man nicht nur mit einem nahen Siege des Proletariats, sondern auch mit langwierigen Kämpfen zu rechnen habe. Die doppelte Perspektive hat jenes System machiavellistischer Verlogenheit großgezogen, das zum vornehmsten Kennzeichen der deutschen Sektion der Komintern geworden ist. „Wer nur darauf denkt - sagt Lessing - die Wahrheit unter allerlei Larven und Schminken an den Mann zu bringen, der möchte wohl gern ihr Kuppler sein, nur ihr Liebhaber ist er nie gewesen.“ Heidelberg musste das Fazit dieser Politik sein. Spartakus wiederholte das Gleichnis, das Rosa Luxemburg einst für Niederbarnim gebrauchte, als sie darüber spottete, dass die Sozialdemokratie die Biologie der Reptilienwelt auf den Kopf gestellt hat. Auch hier ergänzte sich der nachgebliebene Schwanz einer Organisation wieder dadurch herauf bis zum Kopf, dass man jetzt endlich doch entscheidende Massen des Zentrums unter seine Fuchtel bekam. Die Linie des Spartakus im Verein mit den Notwendigkeiten des russischen Wiederaufbaues ist für das Proletariat Katastrophe und Untergang. Die KAP und AAU kämpfen für den Ausweg zur proletarischen Revolution. Diese Organisationen stehen gewappnet mit den Erfahrungen der letzten acht Jahre auf dem Posten der „Internationalen Sozialisten Deutschlands“ und der „Arbeiter-Politik“.

FEUILLETON

BEKENNTNIS EINES REVOLUTIONÄRS

JOHANN KNIEF⁸¹

Blas Türmer, blas mir noch ein tapfer Stück! Ich fahr in Kampf und kehre nicht zurück. C. F. Meyer, „Huttens letzte Tage.“

Wie wars doch, Herr Ritter aus Frankenland? Ihr kämpftet wohl für eine Sache des Widerspruchs; aber Ihr kämpftet für sie mit Eurer ganzen Kraft. Ich reiche Euch über alle Gegensätze und Jahrhunderte hinweg die Hand. Ich weiß wohl, dass Eure Ziele nicht unsere sein konnten; auch nicht einmal dem Wesen nach. Ich weiß, dass Euch der Ritter tief in den Knochen steckte, im Guten wie im Schlimmen. Aber Ihr habt Euer Leben an eine große Sache gesetzt. Und es war eine Zeit voller Gärung und Umwälzung, in der sich Altes und Neues zu wunderlichen Farben mischte, eine Zeit der unserigen merkwürdig verwandt. Und auch Ihr

⁸¹ Der Bremer Volksschullehrer und Vorkämpfer des revolutionären Proletariats schrieb diesen Artikel während seiner holländischen Flüchtlingszeit als eine Buchbesprechung von Conr. Ferd. Meyer: „Huttens letzte Tage.“ Besser als es eine Biographie vermag, wird hier der Kämpfer Knief gezeichnet. Er nennt das Buch des Schweizer Dichters „ein Bekenntnis zu Treue und Beharrlichkeit, zur Wahrhaftigkeit nach innen und außen. Es zeigt den Hutten auf Ufenau, wie er in seinen letzten Tagen sich Rechenschaft über sich selbst, über sein ganzes Leben legt. Und es mahnt jeden Kämpfer, es ihm in jeder Minute des Lebens gleich zu tun.“

fühlte der Zeiten ungeheuren Bruch, und auch in Eurer Seele kämpfte, was war und wurde. Und auch Ihr habt Eure ganze Kraft an das Größte gesetzt, das Eure Zeit bewegte. Ihr bleibt Euch treu in allen Stunden der Not und Gefahr, des Kampfes und des Sieges. Ihr bleibt Eurer Sache treu. Ich reiche Euch die Hand.

In Euch war eine feine Witterung für Lug und Trug und Ihr sprangt ihm an die Kehle, ohne Furcht und Tadel. Ihr stießet Euren scharfen Stahl manch eklem Dunkelmann durch die Brust und Eure spitze tapfere Feder hat alle Erbärmlichkeit erbarmungslos zerzaust. Es war in Euch etwas von Gewissem Eurer Zeit und es schrieb aus Euren Worten helltönend durch die Welt. Um Eures unbeugsamen Kampfmutes willen grüße ich Euch. Ein Kämpfer kann nicht unwahr sein. Er kann es am wenigsten, wenn er für eine große Sache streitet, der die Zukunft gehört. Und Ihr, Herr Ulrich Hutten, fochtet für eine große Sache, und es war Euer Verhängnis, dass Ihr aus alter Zeit kamt und ihre verdorrenden Reiser den frischen Trieben der neuen Zeit aufpfropfen wolltet. Ihr konntet diesen Widerspruch nicht sehen; aber er ließ Euch auch in Eurem Herzen keine Ruhe, und er zerwühlte Eure große nach Wahrhaftigkeit dürstende Seele. Soll ich Euch zeigen, was der Dichter über Euch schrieb? Hier Euer Bild, urteilt selbst, ob's getroffen ist:

Ich halte Leib und Geist in strenger Zucht
Und werde doch vom Teufel hart versucht.

Ich wünsche meiner Seele Seligkeit
Und bin mit Petri Schlüsselamt im Streit.

Am Tisch der Fugger speist ich dort und hie
Und schimpfte weidlich Pfeffersäcke sie.

Den Städterhochmut hasst ich allezeit
Und hätte gern ein städtisch Kind gefreit.

Auf ehrenfeste Sitte geb ich viel
Und fröhne dem verdammten Würfelspiel.

Ich bin des Kaisers treuster Untertan
Und riet dem Sickingen Empörung an.

Das plumpe Recht der Faust ist mir verhasst
Und selber hab' ich wohl am Weg gepasst.

Ich bete christlich, dass es Friede sei,
Und mich ergötzen Krieg und Kriegsgeschrei,

Der Heiland weide alle Völker gleich -
Nur meinen Deutschen gönn' ich Ruhm u. Reich!

Das heißt: ich bin kein ausgeklügelt Buch,
Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.

Des Vaters Zorn und der Mutter Sorgen: Ihr habt sie wohl geehrt; aber sie hatten keine Gewalt über Euch. Ihr seid Euren Weg gegangen. Ihr kamt in Acht und Bann und dem Vater galt es als Schande; Ihr aber seid Euren Weg gegangen und die Nachwelt nennt Euren Namen in Ehren. Ihr wart bereit, die Brücken abzubrechen, die Euch mit dem Hause Eurer Väter verbanden; lieber wolltet Ihr dem Hause Eurer Väter ein Fremdling sein, als von dem Wege lassen, auf dem Euch der Geist trieb.

Ihr habt gewusst, dass der Kampf um die Wahrheit in der *eigenen* Brust beginnen muss. Ihr konntet nicht leben, wenn Ihr nicht als Hutten leben solltet. Der Tod wäre Euch lieber gewesen. Ihr konntet nur *einer* Sache dienen. Und ihr dientet ihr ganz. Die Fron im Dienste einer feindlichen Welt habt Ihr verschmäht; Ihr schlugt Euch durch. Ihr wart streng gegen Euch; und immer dünkt es Euch noch nicht streng genug.

Hier schreit ich über meinem Grabe nun –
Hei Hutten, willst du deine Beichte tun?

S' ist Christenbrauch. Ich schlage mir die Brust,
Wer ist ein Mensch und ist nicht schuldbewusst?

Mich reut mein allzu spät erkanntes Amt,
Mich reut, dass mir zu schwach das Herz entflammt!

Mich reut, dass ich in meine Fehden trat –
Mit schärf'ren Streichen nicht und kühn'rer Tat!

Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug!
Mich reut der Tag, der keine Wunden schlug!

Mich reut – ich streu' mir Aschen auf das Haupt,
Dass ich nicht fester noch an Sieg geglaubt!

Mich reut, dass ich nur einmal bin gebannt!
Mich reut, dass ich oft Menschenfurcht gekannt!

Mich reut – ich beicht' es mit zerknirschem Sinn –
Dass ich nicht Hutten stets gewesen bin!

War das nicht hart? Nein, nicht doch? *Ein Kämpfer kann nicht hart genug gegen sich sein; er ist sonst gegen seine Feinde weich.* Das wusstet Ihr, und darum fuhrt Ihr mit Schwert und Feder tapfer drein.

Die Feder! Ihr habt sie nie missbraucht, sie nie zur Dirne gemacht. Ihr habt sie geführt, weil Euch der Geist trieb, und solltet Ihr darüber verhungern. Ihr habt sie treu gehütet, und Ihr habt sie tief in Euer Herzblut getaucht, ehe Ihr sie ansetztet. Sie war der Zeuge Eurer Kühnheit und sie blieb bis zuletzt rein wie Euer Stahl, wenn er in der Sonne funkelte. Euer Hausrat war nicht groß, aber er war Euer ganzer Stolz.

Ich schau mich um in meinem Kämmerlein
Und räume meine Siebensachen ein.

Ich gebe jedem seinen eignen Ort,
Die Klinge lehn ich in den Winkel dort.

Die Feder leg ich, meinen besten Stolz.
Auf diesen Tisch von rohem Tannenholz.

Mein ganzes knappes Hausgerät ist hier,
Mit Schwert und Feder half ich mir.

In einer schwertgewohnten Hand begehrt
Die Feder ihre Fehde, wie das Schwert.

Erst flog sie wie der Pfeil in Feindes Heer,
Doch meine Feder wuchs und ward zum Speer!

Frohlockend stieß ich sie, ein tödend Erz.
Der Priesterlüge mitten durch das Herz.

Und Schwert und Feder, wenn mein Arm erschläfft
Sind Huttens ganze Hinterlassenschaft.

Mein Schwert, das länger ich nicht führen kann,
Ergreifen mag's getrost ein and'rer Mann. –

Von keinem Finger werde sie berührt,
Die Feder, welche Huttens Hand geführt!

Die streitet fort. Sie streitet doppelt kühn,
Wenn ich vermodert bin im Inselgrün.

Euer Reichtum war in Eurer Brust. Euer glühendes Herz trieb Euch die rebellischen Gedanken ins Gehirn und drückte Euch Schwert und Feder in die Hand. Es glühte für die Kämpfe der Gegenwart und schwelgte in den Wonnen der Zukunft. Ihr packtet das Heute mit derben Fäusten an; aber Euer Hoffen gehörte dem Morgen.

Das Heute war so sonnig, wolkenrein.
Das Morgen wird noch wolkenloser sein!

Ihr standet mit geschienten Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit und wart ein Feind aller Verstellungen. Das Ducken und Mucken war Euch in tiefster Seele verhasst; Ihr wusstet, was die Zeit forderte.

Die Satyrmaske, lege sie beiseit –
Ein offnes Antlitz will die große Zeit.

Du kennst die Wahrheit, übe nicht Verrat.
Gib Zeugnis! Wage eine Mannestat!

Bekenn'. Erasme, ob du ein Baptist,
Ein Römer, oder evangelisch bist!

Kein Drittes! Gib in klarem Stile dich!
Du kneifst die Lippen – bist unser? Sprich! ...

Dein schlaues Auge blickt mich spöttisch an? ...
Vale. Erasme! Tot und abgetan!

Und ihr wusstet, was dem Volke not tat. Was galt Euch alles kluge Wissen, wenn es nicht zur Tat ward!

Dein edles Wissen, spräch ich, liegt dir tot,
Du bietest Gold und wir bedürfen Brot!

Die Menge hungert, ahntest du es nie?
Hervor mit deinen Horten! Speise sie!

Dein Denken, spräch ich, ist ein eitler Traum
Wächst drangvoll nicht daraus ein Lebensbaum.

Euer Glaube an die Zukunft war unerschütterlich:

Ich glaube nicht an alter Zeiten Glück!
Ich breche durch und schaue nicht zurück!

Und so habt Ihr das Ziel Eures Kampfes gesehen: Der Menschheit Glück und Freude. Ein Jubelhymnus rang sich auch aus Eurer Brust, als Ihr das Land der Zukunft schautet.

Ich schaute – wundersamer Morgentraum –
In eines Kampfes gestaltenvollen Raum.

Ein mächtig Ringen war's der Geisterwelt,
Von weh'nden Flammen wechselvoll erhellt.

In Welschland, wenn ich mich besinnen mag,
Sah schier ich so gemalt den jüngsten Tag.

Wo, streng gerichtet, was von Even stammt.
Zur Hälfte steigt, zur Hälfte sinkt, verdammt.

Doch nein! Die letzte Scheidung war es nicht,
Es war ein mut'ger Sturm empor ins Licht!

Sie rangen alle mit vereinter Kraft,
Beseelt von eines Kranzes Leidenschaft.

Wankt einer wie gelähmt vom Pfeilgeschoss –
Den riss empor ein stär'rer Kampfgenoss.

Und mancher Kühne stieg in schwerem Flug,
Der einen Wunden auf der Schulter trug.

Da hab ich eines Führers Ruf gehört,
„Der Kerker“, schrie er. „Geister ist zerstört.“

Das Tor gebrochen! Offen ist die Bahn!
Befreit die Brüder! Auf! Empor! Hinan!

Aus lichten Wolken scholl Posaunenton,
Doch war's ein Siegesjubel, nicht ein Drohn.

Da plötzlich stund ich im Gewölke vorn
Und stieß aus voller Brust ins Jägerhorn.

Auf schwebt der sel'ge Zug in mächt'gem Drang,
Ich stieß ins Horn, dass mir das Herz zersprang.

Ihr seht die qualbefreite Menschheit nur im Traum, Herr Ulrich, wir wollen sie auf fester Erde sehen. Das ist das Ziel, dem unser Kampf gilt. Und wir werden diesen Kampf kämpfen mit all der Glut unseres Herzens, die die Begeisterung für der Menschheit Sache in uns entfesselt hat. Und über all den Bedenklichkeiten und Kleinmut und aller Bangigkeit wird stolz Dein Wahlspruch stehen:

Und würd' ich drüber Lands verjagt,
Ich, Hutten breche durch, ich hab's gewagt!

IMPERIALISMUS DURCH SUFF

Faule, der Arbeiterschaft schädliche Projekte hat man dieser noch immer durch Alkoholrausch zu suggerieren versucht. In den Kneipen, in der „Stimmung“ wagt man den Besoffenen oft etwas zu bieten, wozu man anderwärts nicht immer den Mut aufbringen würde. Besoffenen wagt man Kaiser- und Kriegslieder“musik“ zu bieten, die Nüchternen anzubieten sich die Drahtzieher doppelt überlegen würden. In der Alkoholstimmung wagt man auch bei Arbeitern seine Ebert-, Hindenburg-, Wilhelm-Hochs an den Mann zu bringen. Wollen die Junker ihren eigenen Parlamentskandidaten Landsklaven plausibel machen, den diese in nüchternem Zustande als ihren offenen Feind erkennen, wird ein Fass Bier aufgelegt. Und in der „Stimmung“ kommt dann das Fässchen Kartoffelfusel.

Nach diesen Grundsätzen arbeiten heute die deutschen Imperialisten. Die Propaganda des: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ kann man heute wirklich keinem bieten, der noch halbwegs seine Sinne beisammenhat. Noch sind die Opfer des Imperialismus, die Millionen Tote nicht vergessen, den Krüppeln, Witwen und Waisen entzieht und kürzt man die Renten, noch liegt die Welt in Scherben, die der Kapitalismus nie mehr beseitigen kann. Andererseits mangelt es den imperialistischen Schwerverdienern an Mitteln, die große Masse durch Alkohol zu betäuben, um sie für einen neuen Imperialismus ohnmächtig zu machen. Deshalb greift man zu der List, die imperialistische Mache wenigstens bei denen an den Mann zu bringen, die schon besoffen sind.

Uns sind eine Reihe Bieruntersätze mit imperialistischen Versen zugesandt, von denen wir hier einige abdrucken:

Deutsche!
Vergesst eure Kolonien nicht!
Ohne Kolonien
keine Sicherheit im Bezug von Rohstoffen.
Ohne Rohstoffe keine Industrie.
Ohne Industrie kein ausreichender Wohlstand.
Darum Deutsche,
müssen wir Kolonien haben!

*

Kakao, Tabak, Kaffee, Fette,
Baumwolle, Kautschuk, Öl - ich wette,
Davon brauchst Du das meiste täglich,
Doch kommst vom Ausland, das ist kläglich!
Wenn Kolonien wir wieder hätten -
Das könnte uns vor der Pleite retten!

Das alles ist wirklich so dumm und verlogen, dass man es - wahllos - nur Besoffenen vorsetzen kann. Die früheren deutschen Kolonien haben der deutschen Industrie nämlich nie Rohstoffe geliefert. Von all den Sachen die auf dem letzten Untersatz angeführt sind, hatten die deutschen Kolonien nichts. Es wurden dort nur etwas Landesprodukte und Vieh gezogen. Diese Nahrungsmittel kamen aus den Kolonien nicht nach Deutschland. Irgendeinen Vorteil hat in Deutschland niemand von den Kolonien gehabt, außer den Abenteurern, verkrachten Junkern und Offizieren, die wegen Zechprellereien, Betrügereien, „Ehrenhändel“ genannt, selbst aus der Stickluft ihrer hiesigen Umgebung flüchten mussten und dann in Afrika auf Kosten des Reiches, mit den proletarischen Steuergeldern einen guten Tag lebten. Die Schweinereien, die diese Burschen dort getrieben haben, die Notzucht und

Sittlichkeitsverbrechen (Hänge-Peters, Prinz Arenberg u. a.) waren geeignet, den „deutschen Namen“ auf 1000 Jahre hinaus zu schänden.

Natürlich gibt es auch heute Kreise in Deutschland, die ihre Lümpchen dort unterbringen möchten; sie sind mit einer Triebkraft des Imperialismus auf Bieruntersätzen. In den Kolonien brauchten die Herrn Junker nicht für Alimente ihres Nachwuchses aufkommen. Und mit „Mein und Dein“ wird es da draußen nicht so genau genommen.

Und das Wichtigste: Die deutschen Kolonien kosteten das Reich laufende große Zuschüsse. Viele hunderte Millionen Mark proletarischer Steuergelder sind in den afrikanischen Sand gesteckt, und nur diesen hatte der deutsche Imperialismus als „Kolonien“ bekommen. Deutsche, etwa von der Industrie aus- „rationalisierte“ Sklaven, können das mörderische Klima dieser „deutschen Kolonien“ nicht vertragen. Schließlich waren auch diese „deutschen Kolonien“ für Deutschland Ausland. Aus Deutschland nach diesen ausgeführte Waren waren dort zollpflichtig. Die geringen, zu propagandistischen Zwecken aus den deutschen Kolonien nach Deutschland eingeführten Mengen Kokosnüsse, Bastfasern und Vanille mussten in Deutschland ebenso verzollt werden als jede Importware aus dem übrigen Auslande. Das war dem deutschen Kapital vom internationalen aufoktroiert. Diese Waren waren also (durch die Reichszuschüsse an die Verwaltung der Kolonien) viel teurer als die vom übrigen Auslande bezogenen.

Die Propaganda für einen neuen Kolonialimperialismus hat aber schon seinen Sinn. Wir wollen hier ganz außer Betracht lassen, dass die Erde gar keine Möglichkeit mehr hat, fruchtbares Land, am allerwenigsten in Afrika, zu kolonisieren – und den Nordpol und die Fieber-Dschungeln der Buschmänner und Papua meint man wohl nicht. Weiter abgesehen davon, dass die bisherigen Kolonien schon selbst industrialisieren, in absehbarer Zeit selbst Kolonien nötig hätten, wenn es solche gäbe. Denken wir uns nur, alle bankrotten kapitalistischen Industriestaaten suchten von neuem ihren „Platz an der Sonne“? Ein neuer Zusammenprall der Räuber, ein neuer Weltkrieg wäre die Folge. Und hier liegt der Hase im Pfeffer. Die frühere Mordwerkzeugindustrie hat keinen Absatz für ihre „Friedensprodukte“. Mit Mordinstrumenten ließe sich noch verdienen. Ein neuer „frisch-fröhlicher Krieg“ könnte noch den Rest der nationalen Sachwerte, den Rest der proletarischen Knochen in Gold ummünzen. Nach uns die Sündflut. Oder ganz richtig: In den Kolonien – so ist die Geschichte gemeint – könnte das so erworbene Kapital sich schon noch verzinsen durch die Ausbeutung der Kolonialsklaven.

Das ist der tiefere Sinn der imperialistischen Propaganda auf Bieruntersätzen.

DAS GESICHT DER USP.

Der „Klassenkampf“, das wöchentlich in Berlin erscheinende Organ der USP druckt in seiner Nr. 19 vom 7. Mai 1926 die Notiz aus unserer Nr. 4-5 „Das Gesicht der Sozialdemokratie“ ab. Das ist löblich um der Verbreitung der Tatsachen wegen. – Journalistisch unfair und wider den proletarischen Sprachgebrauch ist es aber, wenn die „Klassenkampf“-redaktion die Notiz einleitet: Wir entnehmen dem „Proletarier“, einer *kommunistischen Zeitschrift*...

Nach dem Sprachgebrauch der Arbeiter ist auch die KPD eine kommunistische Organisation. Außerdem geben zwei weitere kommunistische Gruppen, die „Katz-Gruppe“ und die „Korsch-Schwarz-Gruppe“ Presseerzeugnisse heraus. Und schließlich die „Kommunistische Arbeiter-Partei“. Außerdem gibt es mehrere periodische Druckschriften, die „Proletarier“ heißen. Wir verstehen es, dass es richtigen Sozialdemokraten schwerfallen mag, von der KAP, von dem „kleinen Grüppchen von 200 Wirrköpfen“ zu sagen, dass sie eine

Zeitschrift herausgibt, die den grundsätzlichen Unterschied zwischen Sozialdemokratie und proletarischer Klassenkampfnotwendigkeit beleuchtet. Und schließlich hat die „Klassenkampf“ redaktion durch die Einleitung den Eindruck erweckt, dass die genannte Zeitschrift „Proletarier“ ein von Moskau bezahltes Presseerzeugnis der KPD, der Konkurrenzsozialdemokratie der SPD ist und damit die Glaubwürdigkeit der Notiz gleich wieder in Zweifel gestellt.

*

Es ist notwendig, die obige Behauptung zu beweisen: Der „Klassenkampf“ der USP druckt gelegentlich Sachen aus der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“ der KAP ab. Das ist ebenfalls aner kennenswert, um der Erhellung der Proletarierköpfe wegen. Die Unterlassung der Quellenangabe beruht wahrscheinlich auf Vergesslichkeit. Warum dann aber aus der „KAZ“ ein Stück ausgeschnitten und den Rest abgeschrieben, um dem Geschriebenen den Anstrich des eigenen Kommentars, des eigenen Gehirnschmalzes gegeben?

*

Aber die „Klassenkampf“ redaktion hat nicht immer eine glückliche – Schere. Für die Nr. 20 (mit dem Datum des 17. Mai versehen, herausgegeben schon am 11. Mai (!), die Nr. 21 trägt das Datum des 21. Mai) ist ein Artikel aus einem Presseerzeugnis der KPD. (ohne Quellenangabe, vorgetäuscht als Redaktionsarbeit, also als Grundsätzliches der USP ausgegeben) geschneidert: „Die Forderung der Fürsten“, dessen beste Stelle so lautet:

„Der Land- und Forstbesitz, von dem die Fürsten sich anmaßen, dass er ihr Eigentum sei – 2 Millionen Morgen gleich 500 000 Hektar – umfasst ein Gebiet, größer als ein Drittel Elsass-Lothringens oder ein Gebiet von der Größe des Freistaats Oldenburg. *Auf dieser Fläche können hunderttausend mittlerer Bauerngüter mit je 20 Morgen Land errichtet werden.* Jedes dieser Güter würde eine fünfköpfige Familie voll ernähren. Die Gesamtfläche würde somit Leben und Brot für 500 000 Menschen bieten können. – Von dem Warenverbrauch dieser Menschen könnten, wenn man nur 300 Mark Verbrauch pro Jahr und Person rechnet, 50 000 Menschen leben. Durch Herstellung und Verteilung dieser Waren würden, wenn man als Lebensunterhalt 2000 Mark pro Jahr und Familie rechnet, weitere 60 000 Menschen leben können.“

Die Ertragsangabe des Bodens der rückständigen Kleinbauern stimmt zwar nicht. (Der KPD-Mann hat von der Landwirtschaft so viel Ahnung wie seine Epigonen von der Zeitungsredaktion). Darauf kommt es hier aber nicht an. Die USP behauptet „links von der KPD“ zu stehen, ist kürzlich zu einer „linkskommunistischen Organisation“ in einem „linkskommunistischen Kampfkartell“ umgedichtet worden und als politische Plattform der AAUE gekürt. Und da ist es schon nötig, dass man festhält: Das „linkskommunistische Kampfkartell“ will den Großgrundbesitz zerschlagen und Landproletarier zu Bauern machen. Wenn nun jedem bloß 300 Mark jährliche Subsistenzmittel zur Verfügung stehen, so wird dieses neugeschaffene landbesitzende Kleinbürgertum ganz gewiss nach Erhöhung der Profite streben und damit der festeste Damm gegen die proletarische Revolution. – Wie in Russland.

Wir sind von dieser programmatischen Linie nicht enttäuscht. B.

Redaktionsschluss für die Julinummer am 15. Juni. Größere Arbeiten, oder solche, die nicht mit der Pressekommission besprochen wurden, müssen früher einlaufen, wenn sie in der nächstfolgenden Nummer Aufnahme finden sollen.

KUNST KINO RADIO

„PANZERKREUZER POTEMKIN“

Dieser russische Film unterscheidet sich vorteilhaft von allen dadurch, weil er von Anfang bis Ende eine Kollektiv-Arbeit ist. Während bei den anderen Filmen der „Star“ die Hauptsache ist, sind es hier die Massen. Er ist technisch und künstlerisch hoch zu bewerten, selbst die Musik passt sich der Handlung glänzend an. Wohl selten war ein solcher Kontakt mit dem abrollenden Film und den Zuschauern wie hier. Man wird unwillkürlich mitgerissen und erlebt jedes Ereignis auf der Leinwand selbst mit. Die Bearbeitung hat sich streng an die historischen Ereignisse gehalten. Der Stoff zu diesem Filmspiel ist einem Protokoll entnommen, das im Archiv der kaiserlich-russischen Marine gefunden wurde.

Die Handlung spielt in einer Zeit der ungeheuersten politischen Spannung und Unterdrückung im alten zaristischen Russland. Der verlorene Krieg mit Japan verschärfte noch die Innenpolitik. *Es ist 1905!* Die Revolution erhebt kraftvoll ihr Haupt! Das heroisch kämpfende Industrie-Proletariat rüttelt an den Ketten des Feudalismus und versucht den grausamsten Terror und die eisernen Fesseln abzuschütteln.

Empörung jagt durchs Land! Diese revolutionär geschwängerte Atmosphäre ergreift auch die Matrosen der Schwarzen Meer-Flotte. Auch hier kommt es zur Explosion. Und diese ist die eigentliche Handlung des genannten Films.

Die Matrosen des Panzers „Potemkin“, die sich im Juni 1905 vor Tendra im Hafen von Odessa befinden, rollen hier keine Machtfragen auf, sondern in solcher Spannung genügt der kleinste Anlass, um das Pulverfass zu entladen. Der Anlass ist hier stinkendes, von Würmern wimmelndes Fleisch, welches den Matrosen zur Nahrung dienen soll.

Die Matrosen weigern sich, das ungenießbare Fleisch zu essen. Der Kommandant des Kreuzers „Potemkin“ antwortete mit dem drakonischsten Mittel – sofortige Todesstrafe über einen Teil der Matrosen. Dem sicheren Tode entgehen die Verurteilten nur durch das mutige Vorgehen des Matrosen Wakulintschuk. Er ruft seinen Kameraden, die auf sie die Gewehre angelegt hatten, zu: „Brüder, auf wen schießt ihr?“ Dieser Zuruf lässt die Gewehre sinken, entladet die allgemeine Empörung, durchbricht die militärische Autorität.

Die „Meuterei“ ist da. Ein Kampf beginnt auf Leben und Tod! Alles scheint organisiert. Als der Ruf „zu den Waffen“ ertönt, weiß jeder Matrose, was er zu tun hat. In kurzer Zeit heißen Ringens ist aufgeräumt. Die Offiziere, ihre Blutsauger und Peiniger, fliegen über Bord. Selbst der Pfaffe fällt beim Kampf.

Die Matrosen haben gesiegt! Ein unbeschreiblicher Jubel erfasst sie. Aber der, der als erster das Signal gab, Wakulintschuk, fiel als erstes Opfer ...

Seine Leiche, die im Hafen von Odessa aufgebahrt wurde, wurde zum Wallfahrtsort der gesamten Bevölkerung Odessas.

Schnell verbreitete sich die Nachricht von den sieghaften Matrosen. Tausende und aber Tausende strömten zu ihnen und jubeln – und bringen ihnen Lebensmittel. Bürger und Arbeiter begrüßten die Matrosen als die Vorkämpfer eines neuen Russlands. Die anrückenden Kosaken belehrten sie eines anderen.

Und hier sollten die Arbeiter sehr aufmerksam sein und lernen, was organisierter Angriff vermag, wie sie gegen ihren Klassenfeind kämpfen müssen.

Diese Kette von Kosaken, diese Mauer von Soldatenleibern, wie sie unausweichbar, Schritt um Schritt vorwärtsdrängend – alles niedermacht. Grandios sind hier Einzelleistungen wie Massenwirkung der Opfer wiedergegeben. Immer noch – von dumpfem Trommelgewirr begleitet – schreitet reitet die nichts verschonende Kosakenkette. – Ihre Gesichter sind kalt und gefühllos wie ihre Gewehre. Eine erbarmungslose Metzerei findet statt. Nach den Überlieferungen fanden mehr als 1000 Menschen den Tod durch die zaristische Soldateska, weil sie mit den „Potemkin“-Matrosen sympathisierten.

„Potemkin“ konnte keine Hilfe bringen. Nur einige Schüsse feuert der Kreuzer ab, die auf das Stadttheater, dem Sitze des Generalstabes der Kosaken gerichtet waren. Dann lichtet er seine Anker und fuhr der anrückenden Admiralsflotte entgegen.

Die Matrosen bereiten sich zum Angriff vor. Mit Spannung erlebt man die Kampfbereitschaft. Dieser Stahlleib lebt mit seinen Matrosen, seinen stampfenden Maschinen, seinen Geschützen.

Die Schlünde der Breitseite des „Potemkin“ gehen drohend hoch. – Ein Ruf: „Klar zum Gefecht!“ Ein Matrose winkt Signale: „Verbrüderet euch mit uns Kameraden!“ Sekunden, die alle Nerven auf dem Schiff springen lassen wollen. Zum Kampf kam es nicht. Die Admiralsflotte ließ „Potemkin“ ohne zu schießen durch ihre Reihen fahren. „Potemkin“ lief in den nächsten Hafen, Kanstanza, und wurde dort von der rumänischen Regierung interniert.

Hier bricht die Handlung ab. Obwohl dieser Film verstümmelt und frisiert nach Deutschland gekommen ist, bleibt er doch ein Kunstwerk der russischen Filmkunst. CL.

*

Die hohe künstlerische Qualität des Films wird aber übertroffen von seiner politischen Qualifikation. Mit dramatischen Effekten unter den Klängen der Internationale muss das russische, muss das europäische Kapital dem Proletariat vortäuschen, dass Russland ihm Erlösung bedeutet. Das westeuropäische Kapital hat ein Interesse daran, den Blick seiner Sklaven, ihre Ideologie auf Russland zu bannen. Man muss sich zu diesem Film Alexandra Kollontays Buch „Wege der Liebe“ vergegenwärtigen, die in ihm gezeigten Zustände, und man wird begreifen, wie gründlich die Bolschewiki gegen die Revolution, dem westeuropäischen Kapital in die Hände arbeiten. Die Politik der KPD ist die Illustration dazu. Kein Wort mehr von grundsätzlichem Klassenkampf, von Revolution, geschweige denn von Kommunismus. Die schärfste KPD-Parole der letzten Wochen: „Sturz der Regierung Luther“, haben die Demokraten, die Borsig, von Siemens und schwerindustrielle Konsorten durch einen Antrag im Reichstag verwirklicht. Und auch die zweite Parole der KPD: „Auflösung des Reichstags“ wird die Bourgeoisie ausführen, wenn die Wirtschaftskrise die Proletarier unruhig machen wird, wenn sie für neue Ablenkungsspiele für die guten politischen Kinder sorgen muss. Das deutsche Kapital braucht seinen Moskauer sozialdemokratischen Kettenhund. Staat und Bourgeoisie haben zur Aufrechterhaltung der „Ruhe und Ordnung“ – ein Interesse daran, die Proletarier in der KPD zu halten, die Opposition totzuschlagen, weitere KPD-Proletarier vor einem „Ruck nach links“ abzuhalten. Der Kaufpreis, den Stalin Hindenburg für „die Zulassung des Films gezahlt hat, wird das deutsche Proletariat viele bittere Erfahrungen kosten. Und Russland hat die Mittel in der Hand, nicht nur seine Versprechungen von der KPD einlösen zu lassen, sondern auch das deutsche Kapital zur Einhaltung des Vertrages, zu solchen Filmkonzessionen zu zwingen. Wenn heute Russland seine Zahlungen an die KPD einstellt, gibt es keine KPD mehr. Wohl würden aus dem

Angestelltenstabe der KPD dem Kapital aus indirekten Helfern direkte erwachsen, wohl würde die Sozialdemokratie Zuwachs erhalten, wohl würden viele tausende KPD-Proletarier vollständiger politischer Indifferenz verfallen, aber allen diesen Vorteilen für die Bourgeoisie und ihre Sozialdemokratie erständen auch Nachteile, die viel, sehr viel schwerer wiegen würden. KPD – samt Hilfsorganisationen (Rote Frontkämpfer, Jungsturm, Proletarischer Gesundheitsdienst) haben trotz alledem noch nicht zu unterschätzende Massen, nicht käufliche kampfgewillte revolutionäre Proletarier. Bei ihnen würde im Auflösungsprozess der KPD die ideologische Läuterung schnelle Fortschritte machen; sie würden schnell zu Todfeinden des Kapitalismus. Um hier zu bremsen, hat die deutsche Regierung im deutsch-russischen Verträge den Revolutionsfilm „Panzerkreuzer Potemkin“ zugelassen.

„Russland, das solche Revolutionsfilme schickt, will das Beste für die Proletarier“, das soll den Sklaven mit diesem Drama eingehämmert werden. Die Politik der 3. Internationale und ihrer westeuropäischen Sektionen wieder hält dem Kapital die demokratische ihre „Ruhe und Ordnung“ aufrecht. Und die schwerindustrielle Presse vom Schläge des Lokalanzeigers und der „DAZ.“ etc. versorgen verabredungsgemäß die KPD-Presse mit Zitaten, über den „Potemkin“, die Russland als „Feind des Kapitals und Freund der Arbeiter“ erscheinen lassen. In dem Film ist jede Andeutung gegen das kapitalistische System vermieden. Nur gegen die „Zaristische Selbstherrschaft“, gegen die „Feudalherrschaft des Zaren“, gegen Mumien richtet er sich. Und um einen Löffel Suppe geht alles los. Spießler und Bourgeois, Pacifisten und Gemüthshelden werden die tausenden Toten den Rebellen in die Schuhe schieben, die „um eines Löffels Suppe wegen“ den Anstoß gaben. R.P.

„KARL XII.“

Ein Film, der eigentlich keinen Proletarier etwas angehen sollte. Es sind aber nicht die entwurzelten hohenzollernschen Offiziere, nicht Sipo, Schupo, Ordnungsstützen, welche diesen aus Schweden importierten Schund finanzieren, zu 99 Prozent Arbeiter sind es. Das Filmkapital hat eine starke Seite: eine tiefe Kenntnis der Psychologie der Arbeiter. Es weiß, was es ihnen bieten darf. Der Militarismus sitzt den deutschen Arbeitern in Fleisch und Blut: Stahlhelm, Jungdo, Schwarzrotgold, Rote Frontkämpfer, Jungsturm; das Filmkapital münzt diese Ideologie in klingendes Gold.

Das einzig wahre an diesem Film ist die Figur dieses Schwedenkönigs, der 1697 die Numero 12 erhielt. Man sieht dem Fünfzehnjährigen den Schwachsinn an den Augen ab. Geschichtskennntnis setzt das schwedische Filmkapital beim deutschen Michel nicht voraus. Deshalb hat man ihn den „schwedischen Napoleon“ benannt. Und „Napoleon“ fängt an zu siegen. Er besiegt den Finnen, den Polen, den Russen, den Türken, so ziemlich alle Welt. Im Film natürlich nur. Allerdings wird dem „schwedischen Jungen“ als größte Heldentat angerechnet, dass er im Kugelregen im Graben sitzt und ein Buch liest. Seine stärkste Seite, die Schürzenjägerie, ist mit einem einzigen Fall angedeutet. Der Film ist ein einziger nationalistischer Rausch, ein wildes Jagen, Schießen, Stechen, Morden über die Schlachtfelder Europas. Warum man wohl ausgerechnet Gustav Adolfs Taten diesem schwächlichen Jüngling angedichtet hat?

Es erweckt den Anschein, als hätte die Filmgesellschaft einige Streifen aus irgendeinem Kriegsfilm übrigbehalten und daraus für die deutschen Proletarier ihren „Napoleon“ zurechtgeschneidert.

Karls Krieg gegen Dänemark, wo die schwedischen Truppen anfangs siegreich waren, hat man aus der heutigen Freundschaft Schwedens zu dem Nachbarstaate einfach weggelassen, angedeutet nur seinen Krieg gegen die heute ebenfalls befreundete Macht Norwegen. Poltawa, wo die russischen Truppen Schweden das Genick brachen, wird als eine leichte

Rückzugsepisode angedeutet. Nicht erwähnt wird, dass der Jüngling durch seine Dummheiten (im sog. Nordischen Krieg) Schwedens Macht brach, nicht erwähnt wird, dass er Verden, Hannover, Vorpommern verlor, dass Schweden sein nordeuropäisches Übergewicht verlor. Der Film ist eine Geschichtslüge. B.

LITERATUR

„UNSERE KULTURKRISE“

Unter diesem Titel hat ein amerikanischer Professor der Soziologie, Charles A. Ellwood, ein Buch herausgegeben, das ebenfalls den Titel haben könnte: „Wie umgehen wir die Revolution.“ Ellwood ist kein Sozialdemokrat, jedoch sind seine Begriffe dieselben. Er versucht, wie so viele andere bürgerliche Gelehrte und Industrielle, einen Mittelweg zwischen Reaktion und Revolution zu finden.

Wir werden jedoch sehen, dass die Weisheit dieser bürgerlichen Weltverbesserer in der Phraseologie enden muss. Wir gehen auf das Buch von Ellwood hauptsächlich deshalb ein, da die Literatur ständig im Wachsen begriffen ist, die einen Klassenfrieden anstrebt, unter Beibehaltung der kapitalistischen Wirtschaft. Die reformistischen „Lehren“ dieser Apostel können nur solange das Proletariat irreführen, solange es die Ursachen dieser Verelendung nicht kennt.

Die professionelle Intelligenz sieht wohl sehr gut, dass die Klassengegensätze sich verschärfen und weiß auch, dass dieser Prozess katastrophale Folgen hat, die zur Revolution führen können; die Triebkräfte dieses Entwicklungsprozesses sehen sie jedoch nicht. Eigentlich sind sie 100 Jahre mit ihrer Auffassung zurück, denn ihre heutige Weltanschauung ist dieselbe, die einst Kant, Fichte und Hegel hatten. Ellwood steht nicht allein mit seiner Weisheit. Es gibt viel Bürger, die den Zusammenbruch des Kapitalismus sehen und ihn verhindern wollen durch den Appell an die „Vernunft“. Ellwoods Anschauung ist verwandt mit dem Fordismus, denn auch Ford glaubt, das Wundermittel gefunden zu haben, den Burgfrieden aufrecht erhalten zu können.

Ellwood lehnt den Marxismus ab und verneint den historischen Materialismus und glaubt wie einst Fichte, dass nur mittels der Vernunft und des Verstandes neue Verhältnisse geschaffen werden können. Hätte Ellwood je die ökonomischen Gesetze der Profitwirtschaft verstanden und die marxistischen Grundsätze, so würde er wissen, dass die kapitalistische Produktion verflucht nichts mit Vernunft zu tun hat. Die besitzende Klasse muss jedoch ihre Produktion als vernünftig halten, wenn auch Millionen Proletarier dabei verelenden, das bedingt ihre eigene Existenz. Was können die Klassen anfangen mit den Begriffen von Vernunft, Verstand und Einsicht. Es kommt darauf an, diesen Begriffen Inhalt zu geben. Wenn wir dies versuchen, so müssen wir feststellen, dass jede Klasse ihre eigene notwendige Auffassung über Vernunft hat, die ihren materiellen Lebensbedingungen entspringt. Was für das Kapital vernünftig ist, ist für das Proletariat unvernünftig und umgekehrt. Wir sehen hieraus, dass mit dem Begriff der alten Philosophie nichts anzufangen ist für die Schaffung einer höheren Gesellschaftsform. Ellwood ermahnt das Kapital sowie das Proletariat zur Nachgiebigkeit im Klassenkampf und glaubt durch gute Reformen, die Zuspitzung der Klassengegensätze abzuschwächen und die Revolution und die Reaktion zu verhindern. Er behauptet, dass auch ohne Revolutionen Fortschritte möglich sind. Wohl gibt es heute Fortschritte, doch kommen sie nur der besitzenden Klasse zugute. Dass auch das Proletariat die kulturellen Fortschritte genießt, bezweifelt auch Ellwood, ebenso, dass die ökonomischen Verhältnisse bestimmend sind für den kulturellen und ideellen Überbau einer Gesellschaft; er schreibt auf Seite 120 seines Buches: „Es ist bestimmt nicht wahr, dass die geistigen

Lebenselemente und Werte, die in moralischen, religiösen und künstlerischen Ideen und Idealen zum Ausdruck kommen, durch die Art der Gütererzeugung und Güterverteilung bestimmt werden.“ Würde einmal Ellwood in die Verhältnisse der Arbeiterklasse herabsteigen, so müsste er feststellen, dass das Proletariat mit seiner, des Professors Einstellung und Auffassung nichts anfangen kann. Da das Proletariat durch seine ökonomische Versklavung keine kulturellen Werte benutzen und genießen kann, muss es den ideellen und moralischen Überbau des Kapitalismus sprengen, denn alle religiösen und moralischen Institutionen in der bestehenden Gesellschaft sind gerade nur die Werkzeuge zur Erhaltung der kapitalistischen Produktion. Wenn das Ellwood nicht sieht oder nicht sehen will, so wird das jeder denkende Proletarier erkennen. Die Pfaffen und Professoren und sonstigen geistigen Arbeiter der Profitwirtschaft handeln nicht nach der letzten Erkenntnis der „Vernunft“, sondern ihr Denken ist begrenzt durch ihre ökonomischen Verhältnisse. Aus diesem Grunde stellt keiner dieser Leute eine Theorie auf, die dem Kapitalismus zuwiderläuft. Alle tragen zur Erhaltung der alten Gesellschaft bei und hemmen somit auch jeden wirklich kulturellen Fortschritt im Interesse der Menschheitsentwicklung.

Ein Punkt von Ellwoods Auffassung hat die KPD als Programmpunkt. Sie meint nämlich, dass man gegen die rücksichtslose Ausbeutung des Kapitals eine Reform einführen müsse, die Kontrolle der Produktion. Diese Phantasie zu widerlegen erübrigt sich, da wir diese Parole zur Genüge widerlegt haben.

Der amerikanische Professor Ellwood vertritt außerdem die unhistorische Auffassung, dass die Religion und das Christentum die Hauptträger der Kultur seien. Sollen dem Herrn Professor die Tatsachen der Geschichte, die jeder denkende Arbeiter weiß, wirklich unbekannt sein, dass gerade die Religion und hauptsächlich das Christentum jedem kulturellen Fortschritt entgegengearbeitet hat und dass sich Wissenschaft und Kultur gegen Religion und Kirche entwickelt haben? Was kann die heutige Menschheit Nützliches mit der Religion anfangen, welcher Kapitalist braucht die Religion zu seiner Produktion, welcher Wissenschaftler benötigt Religion zu seinen Forschungen? Religion ist nur noch das Betäubungsmittel, um die Ausgebeuteten ihrer Energien zu berauben. Auch die Professorenweisheit wird durch die Religion keine höhere Entwicklung der Kultur erzielen. Der Pfaffe steht im Solde des Kapitals, und seine „Lehren“ predigt er zur Erhaltung der Ausbeutung.

In der Familie sieht Ellwood die Wiege der Kultur, in Wirklichkeit ist geschichtlich die Familie die Wiege des Privateigentums und der kapitalistischen Entwicklung. In der kommunistischen Gesellschaft hat die Familie, wie wir sie heute kennen, keine Existenzberechtigung, da sie nicht das Interesse der Gesellschaft, sondern den Egoismus fördert.

Betrachtet man aufmerksam die Theorien von Ellwood und ähnlicher Schriftsteller, so muss man feststellen, dass sie alle die schmutztriefende kapitalistische Gesellschaft sehen, doch sind sie zu einer grundsätzlichen Änderung der faulen Verhältnisse nicht bereit. So wenig, wie religiöse Narren durch Beten in das Himmelreich kommen, ebenso wenig werden durch Reformen am Kapitalismus neue Verhältnisse geschaffen im Interesse des Proletariats. Welcher Proletarier wäre nicht damit einverstanden, wenn es Mittel geben würde, durch die das Proletariat ohne Opfer an Blut und Leben zu einer höheren Kultur käme, die nur der Kommunismus sein kann. Alle Heilslehren der Reformisten und Pazifisten werden zum Geschwätz, da die Tatsachen sie zur Lächerlichkeit verdammen. Die unterdrückten Klassen hatten nur einen Hebel zu ihrer Befreiung, die Revolution. Auch den Unterdrückten des Kapitalismus steht kein anderes Befreiungsmittel zur Verfügung als die Revolution.

Nur die soziale Revolution wird das Morsche stürzen und auf neuen Grundmauern eine höhere Kultur errichten. SI.

„Helden der sozialen Revolution“, von Prof. Max Adler, Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30.

Das 53 Seiten starke Buch ist Lenin, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gewidmet. Der Schluss umschreibt die Stellung des Verfassers zu den Toten so:

„Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg – ihr seid in schrecklichem Zwist mit der Arbeiterschaft von ihr geschieden –, aber das Proletariat bewahrt über diese Entfremdung hinaus euch die Treue, die ihr dem Sozialismus stets bewahrt habt. – Eure Lebensbahn ist jäh abgebrochen worden an einem Punkte, wo sie euch nur noch tiefer in einen tragischen Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit verstrickt hätte –; aber eure Wirksamkeit beginnt erst jetzt, wo die reinen beseelten und großen Motive hervortreten, die euch und eure Fehler überdauern. Diese Motive werden immer mehr von der Seele der Proletarier Besitz ergreifen. Sie werden seinen Blick klären, seine Tatkraft stählen, seinen Opfermut aufstacheln, und das wird eure schönste Sühne und tiefste Sache sein.“ Der Herr Professor gibt sich redliche Mühe, seine Helden als Vorbild hinzustellen und auch jene, die sie erschlagen ließen, als „Sozialisten“ zu preisen. Dazu gehören eine starke Fertigkeit und Reichhaltigkeit der Sprache, um diesen Widerspruch zu verschleiern. Diese Sprache hat er. Die Toten müssen sich seine Lobrede gefallen lassen, weil sie tot sind. Sie hatten im Kampfe nichts mit ihm gemein und würden sich entschieden dagegen verwahren, von Max Adler gelobt zu werden. Das Büchlein von 53 Seiten ist ein Beitrag zum Studium der Ideologie der „sozialistischen“ Professoren. Ad.

Leo D. Trotzki über den engl. Generalstreik.

In Kürze erscheint im Neuen Deutschen Verlag, Berlin, die Volksausgabe des Buches von Leo D. Trotzki „Wohin treibt England?“ Trotzki setzt sich mit dem englischen Generalstreik, seinen Gründen, Ursachen und der Gesamtlage des englischen Imperiums auseinander. Wir kommen auf diese Schrift, der ein aktuelles Vorwort des Verfassers beigelegt wurde, nach Erscheinen zurück.

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(In deutscher Sprache.)

Monat April 1926.

Aus der Volkswirtschaft der Union sozialistischer Sowjetrepubliken. 1926 Nr. 1–4. Herausgegeben von der Handelsvertretung der U. S. S. R. in Deutschland. Informationsabteilung Berlin. 130 Seiten.

Albrecht-Wilhelmi: Die produktive Erwerbslosenfürsorge. Verlag Reimar Hobbing, Berlin. 250 Seiten. 6,80.

Bonn, Prof., Dr. M.: Das Schicksal des deutschen Kapitalismus. Verlag S. Fischer, Berlin. 62 Seiten. 2,50.

Becher. Joh. R.: Der Bankier reitet über das Schlachtfeld. Agis-Verlag, Wien. 91 S. 1,-

Braun, Adolf: Die Gewerkschaften vor dem Kriege. Verlag Dietz Nachf., Berlin. Gebunden 8,-

- Bozi-Satorius: Die deutsche Wirtschaft 1926. Mit 80 Abbildungen. Verlag Reimar Hobbing, Berlin SW 61. 538 Seiten. 12,-
- Babel, J.: Geschichten aus Odessa. Malik- Verlag, Berlin. 95 Seiten. 1,50.
- Chwolson. O. D.: Das Problem der Wissenschaft und Religion. (Versuch einer Lösung in neuer Richtung.) Verlag Vieweg u. Sohn Braunschweig. 37 Seiten. 1,50.
- Colbert: Das goldene Kalb. Roman aus der Geldwelt. Wiener Volksbuchhandl. Wien. 2,10
- Der Bonzenspiegel. Splitter und Späne. Aus dem Klassenkampf. Verlag Syndikalist, Berlin. 80 Seiten. 0,80.
- Die Dolchstoßflüge. Herausgegeben vom deutschen Republikanischen Reichsbund, Frankfurt a.M., 16 Seiten. 0,15.
- Die Bergarbeiter im Wandel der Geschichte. Historische Betrachtungen nach Otto Hues Darstellung nebst Ergänzungen. Deutscher Bergarbeiter-Verband. Verlag A. Hausmann u. Co., Bochum. 143 Seiten 3,-
- Demokratie u. Parlamentarismus. Ihre Schwierigkeiten und deren Lösung. Eine Rundfrage der Prager Presse. Verlag „Orbis“ Prag. 224 Seiten. 8,-
- Der Neue Rundfunk. Wochenschrift des Arbeiter- Radio-Bundes. 1. Jahrg. Nr. 1 (1. April) Beiträge von Mühsam, Becher, Zille, Weinert usw. Verlag Janiszewski, Berlin. Nummer 0,20. Postabonnement monatlich 0,70.
- Der Mordprozess Carniciu. Das Regime Zankow auf der Anklagebank. (Aus dem stenographischen Verhandlungsbericht). Münster-Verlag Wien. 128 Seiten. 1,50.
- Der große Bauernkrieg. Zeitgenössische Berichte, Aussagen. Aktenstücke u. Dokumente. Verlag Eugen Diederichs, Jena. 344 Seit. 6,-
- Dietzen, Eugen: Kapitalismus und Sozialismus. Nach neu-marxistischer Orientierung. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 0,20.
- Die Gewerkschaftsarbeit auf dem 14. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjet-Union Führer-Verlag, Berlin. 64 Seiten. 0,70.
- Eisgruber, Heinz: Deutschvölkische Führer. 50 Heldeilbilder. Leipziger Buchdruckerei A.-G. Leipzig. 48 Seiten. 0,40.
- Fahr, Dr. Ing. O.: Die Einführung von Zeitstudien in einem Betrieb für Reihen- und Massenfertigung der Metallindustrie. Verlag R. Oldenburg, München. 157 Seiten. 3,50.
- Für Volksentscheid, für das Volk, gegen die Fürsten. Herausgegeben vom Zentralvorstand der SPD. Berlin. 16 Seiten. 0,10.
- * Figner, Wera: Das Attentat auf den Zaren Alexander II. Malik-Verlag Berlin. 90 S. 1,-
- Freud, Sigismund: Zur Geschichte der Psychoanalytischen Bewegung. Internationaler Psychoanalytischer Verlag. Leipzig. 6,-
- Freiberger, Xaver: Sowjetrussland und die deutsche Sozialdemokratie. Selbstverlag München, Balanstraße 9. 24 Seiten. 0,30.

- Gratz, Dr. Gustav: Ungarisches Wirtschaftsjahrbuch 1925. Verl. Reimar Hobbing, Berlin. 274 Seiten. 12,-
- Gaston, Raphael: Hugo Stinnes, der Mensch, sein Werk, sein Wirken. Verlag Reimar Hobbing, Berlin. 218 Seiten. 5,-
- * Gyatwai, Jäms: Eine Nacht. Eine Erzählung aus der Zeit der ungarischen Räterepublik. Verlag der Viva, Berlin. 59 Seiten. 0,80.
- Hurwicz, Elias: Staatsmänner und Abenteurer. Russische Portraits von Witte bis Trotzki 1891-1925. Verlag C. C. Hirschfeld, Leipzig. Geb. 6,-
- Heinig, Kurt: Die industrielle Dividende. Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin. 30 Seit. 0,50.
- Hornmeyer, E.: Die Ford Motor Company. Verlag P. List. Leipzig. 8,-
- Hirsch, W.: Fürstenraub und Staatsfinanzen. Verlag der Viva, Berlin. 31 Seiten. 0,20.
- Jalkotzky, Alois: Die Kinder klagen uns an! Kinderbriefe über die Prügelstrafe. Jungbrunnen-Verlagsbuchhandlung, Wien. 47 Seiten. 1,-
- Jung: C. G. Psychologische Typen. Verlag Rascher u. Cie., Zürich. 708 Seiten. 15,-
- Juchacz-Heymann: Die Arbeiterwohlfahrt. Voraussetzungen und Entwicklungen. Verlag Jahrbuch der Berufsverbände im Deutschen Reich. Herausgegeben von der Reichsarbeitsverwaltung. Verlag Reimar Hobbing, Berlin. 190 Seiten. 10,-
- Kloth, Emil: Dittmanns Enthüllungsschwindel nach Eingeständnissen seiner Genossen. Brunnen-Verlag (Karl Winkler), Berlin. 64 S. 1,-
- Kronfeld, A.: Das seelisch Abnorme und die Gemeinschaft. Verlag J. Püttmann, Stuttgart. 3,-
- Katz, Dr., Albert: Christentum und Sklaverei. Münster-Verlag Wien. 84 Seiten. 1,-
- Karsen, Fritz: Die Schule der werdenden Gesellschaft. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 0,40.
- „Kommunistische Revue“. Organ der K. P. Tschechoslowakei. Herausgeber Alois Neurath. 3. Jahrgang. Heft 1-3. Prag. 40 Seit. Nummer 2,-
- Lipinski, Richard'. Heraus aus der Kirche. Zweite ergänzte Auflage. Leipziger Buchdruckerei A.-G., Leipzig. 0,30.
- Lask, Berta: „Die Befreiung“. Sechzehn Bilder aus dem Leben der deutschen und russischen Frauen. 1914-1920. Verlag der Viva. 67 Seiten. 0,80.
- Losowsky, A.: Kommunisten und Gewerkschaften. Führer-Verlag, Berlin. 132 Seiten. 1,-
- Mit Luxemburg und Liebknecht. 10 Jahre Kommunistische Jugend Deutschlands. Sammelbuch Verlag „Die Junge Garde“, Berlin. 1,-
- Mühlen, Hermynia: Lina. Erzählung aus dem Leben eines Dienstmädchens. Verlag der Viva. Berlin. 59 Seiten. 0,50.
- Nobel. Dr. Alphons: Handbuch des Staatsmannes. Der innerpolitische Aufbau der Welt. Ausgabe für 1925/26 (u. a.: Parteiwesen, Arbeiterbewegung. Parlament). Verlag K. F. Köhler, Berlin W 9. 370 Seiten. 14,-

- Olberg, Paul: Bauernrevolution in Russland. (Die alte und die neue Politik Sowjetrußlands.) Verlag C. L. Hirschfeld. Leipzig. I, „Ostfragen“, Sonderheft der „Kommunistischen Internationale“ (China, Persien, Syrien, Japan, Indonesien, Südafrika. Türkei, Asien.) Verlag Hym, Hamburg. 90 Seiten. 2,-
- Papert, Josef: Ehe u. Wirtschaftselend. Selbstverlag Dux in Baden. 16 Seiten. 0,30.
- *Plechanow, Georg: Grundprobleme d. Marxismus. Neue Ausgabe. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 0,60.
- „Pioniere“, Skizzen aus der Geschichte des Russischen Kommunistischen Jugendverbandes. Verlag der Jugend-Internationale, Wien. 1.-
- Mark. Rieppel, Prof., Paul: Ford-Betriebe und Ford- Methoden. 51 Seiten. Text und 60 Abbildungen. Verlag R. Oldenburg, München. 6,-
- * Rühle, Otto: Die Seele des proletarischen Kindes. Verlag Am andern Ufer, Dresden. 216 Seiten. 3,50.
- Reinhard, Ernst: Petrol! Ein Beispiel imperialistischer Politik. Verlag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Bern. 81 S. 3,50.
- Renner, Karl: Österreichs Volkswirtschaft und Sanierung. Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 0,20.
- Robens, Dr., Josef: Die Organisation im deutschen Genossenschaftswesen. Verlag Benzheimer, Stuttgart. 6,-.
- Scheidemann, Philipp: Fürsten-Habgier. Die Forderungen der Fürsten an das notleidende Volk. Verlag des Volksblattes Cassel. 24 Seiten. 0,30.
- Seger, Gerhard: Arbeiterschaft, Krieg und Völkerbund. Herausgegeben vom Bildungsausschuß der SPD., Hamburg. 0,40.
- Sozialdemokratie und Kolonien. Beiträge von Ed. Bernstein, Schippel, Cohen, Kranold, Noske usw. Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Berlin. 1,50.
- Schiff, Prof., Dr. Walter: Die großen Agrarformen seit dem Kriege. (Agrarsozialistische Bücherei.) Wiener Volksbuchhandlung Wien. 40 Seiten. 1,80.
- Schiff, Prof., Dr. Walter: Landwirtschaftliche Produktionspolitik in Österreich. (Agrarsozialistische Bücherei.) Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 68 Seiten. 2,-
- Schuster, Franz und Franz Schacherl: Proletarische Architektur. Verlag des Arbeiter-Abstinenter-Bundes, Wien. 24 Seiten. 0,50.
- Schroeder, Luise: Mutter und Säugling in der Gesetzgebung. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 0,40
- Mark. Seidel, Robert: Gesammelte Gedichte (Zu seinem 75. Geburtstag). Verlag Dietz Nachf., Berlin. Geb. 6,50.
- Schmidt, Heinrich Peter: Wirtschaftsforschung und Geographie. Verlag Gustav Fischer, Jena. 4,-.
- Willbrandt. Robert: Sozialismus. Neue verbesserte Auflage. Verlag Eugen Diedrich* Jena. 5,-.

*Wittfogel, K. A.: Das erwachende China. Ein Abriß der Geschichte und der gegenwärtigen Probleme Chinas. Agis-Verlag Wien. 174 Seiten. 2,50.

Wieser, Friedrich: Das Gesetz der Macht. (Die Rolle der Macht in der Geschichte.) Behandelt werden die politischen Parteien, ihre Presse und ihre Stellung zur Staatsmacht. (Von den Anfängen bis zum Bolschewismus und Faschismus.) Verlag Julius Springer, W. Berlin. 578 Seiten. Geb. 27,-.

Die Bibliographie erscheint monatlich. Eine Besprechung einlaufender Bücher behalten wir uns vor. Sämtliche angeführte Literatur ist durch unsere Buchhandlung zu beziehen.

Für den Inhalt verantwortlich: Otto Schernell-Berlin. - Verlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat. Berlin O 17, Warschauer Straße 49, (Inh. E. Schubert).- Gedruckt in der Buchdruckerei W. Iszdonat, Berlin O 17, Langestr. 79.

PROLETARIER HEFT 7 JULI JAHRGANG 1926

DER STAATSTREICH IN POLEN

(Von einem polnischen Genossen.)

Die Mai-Ereignisse in Polen richteten die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Land. Am 12. Mai erhob Pilsudski, der erste Marschall Polens, die Fahne der Rebellion gegen die verfassungsmäßige Regierung und zog an der Spitze seiner Getreuen über die Poniatowskybrücke in Warschau ein, wo er nach dreitägigen opferreichen Kämpfen die Oberhand gewann.

Wer mit den Verhältnissen Polens einigermaßen vertraut ist, wird diesen für den Laien überraschenden Staatsstreich als eine Etappe im Kampfe zwischen Großbourgeoisie und Kleinbürgertum, wie wir ihn am krassesten in der neuesten Geschichte Bulgariens erlebt haben, auffassen. In Polen spielt sich dieser Kampf auf dem parlamentarischen Parkett zwischen dem sogenannten Rechts- und Linksblock ab. Doch wenn man annehmen sollte, dass diese zwei Lager sich unerbittlich gegenüberstehen, wäre man von einem großen Irrtum befallen. Denn z. B. das dem gestürzten Witoskabinett vorhergehende war ein Kabinett, das von allen polnischen Parteien, die Kommunisten allein ausgeschlossen, gestützt wurde. Dieses am 20. Nov. 1925 gebildete Kabinett, an dessen Spitze als der Graf Skrzynski stand, wurde als das „Kabinett der Rettung“ getauft. Diese auf breitester Basis zustande gekommene Koalition wurde von allen beteiligten Parteien mit dem Hinweis auf die verzweifelte wirtschaftliche Lage Polens begründet. Und in der Tat ist es so. Die Anfang 1924 unter großen Opfern der breiten Massen stabilisierte Währung rief eine Massenarbeitslosigkeit hervor. Die Arbeitslosigkeit griff infolge fortdauernder Stilllegungen der Betriebe um sich. Sie betrug in Tausenden:

November 1925	219
Dezember 1925	262
Januar 1926	314
Februar 1926	364
März 1926	354

Dieses bedeutet, dass ungefähr 40 Proz. des Industrieproletariats ohne Arbeit ist. In der Tat aber ist die Zahl der Arbeitslosen bedeutend größer. Groß ist die Zahl der abgebauten Angestellten und Beamten. Eine nicht unbeträchtliche Zahl arbeitet verkürzt. Die Arbeitslosenunterstützungen sind äußerst miserabel und werden nur einem Bruchteil der tatsächlich Arbeitslosen gewährt. Daher ist es erklärlich, dass in einer Reihe von Städten blutige Arbeitslosenunruhen stattfanden.

Die polnische Industrie griff erneut, um aus der prekären wirtschaftlichen Lage herauszukommen, zu dem Mittel der Inflation. Langsam, aber unaufhaltsam sank die Goldwährung. Heute beträgt der Wert des Zloty nur die Hälfte seines Goldwertes. Der Inflation auf dem Fuße folgte eine Steigerung der Kosten des Lebensunterhaltes der breiten Massen. Die Welle der Teuerung wurde keinesfalls durch eine Erhöhung der Löhne und Gehälter ausgeglichen. Im Gegenteil wurde die immer mehr steigende Arbeitslosigkeit dazu benutzt, die Löhne und Gehälter abzubauen und die Arbeitszeit zu verlängern. Im Zentralorgan der polnischen Sozialdemokraten, im „Robotnik“ vom 3. Juni 1926 wird eine treffende Schilderung der Lage der Arbeiter gegeben:

„Der zweijährige Stillstand in der Industrie brachte mit sich die völlige Vernichtung der Arbeiterklasse im Allgemeinen und im Dombrowaer Kohlenbecken insbesondere. Die Löhne der Bergarbeiter des Dombrowaer Beckens sind die niedrigsten von allen in der Industrie,

obwohl die Lebensmittelpreise die gleichen sind wie in Warschau und Polnisch-Oberschlesien. Es genügt der Vergleich, dass der Bergarbeiter in Polnisch-Oberschlesien durchschnittlich 3 Zloty (ein Zloty zirka 40 Pf.) täglich verdient, wohingegen im Dombrowaer Becken nur 1,20–1,30 Zloty.

Deshalb ist es keinerlei Übertreibung, dass die Arbeiter sich bloß von Rüben und Brot ernähren – und auch das nur zweimal täglich. Sie gehen buchstäblich ohne Wäsche und tragen die einzige Oberkleidung, bis sie in Fetzen zerfällt, ab.“

Das „Kabinett der Rettung“, in dem zwei polnische Sozialdemokraten Ministerposten bekleideten, sah sich unter dem Druck der Verhältnisse gezwungen, Sparmaßnahmen durchzuführen. Um das fortlaufende Defizit des Staatshaushaltes zu verringern, resp. in einen Überschuss zu verwandeln, wurden die Gehälter der Beamten radikal herabgesetzt. Das schuf eine gereizte Stimmung unter den Staatsbeamten und der beamteten Lehrerschaft. Die Steuerschraube wurde fester angezogen, was vor allem die Kleinbauern und den städtischen Mittelstand, besonders die nationalen Minderheiten traf.

Der Schrei nach Sparsamkeit wendete sich vornehmlich gegen die gewaltigen Heeresausgaben, die den Hauptangriffspunkt der Linksparteien bei der Debatte um die Herstellung des Gleichgewichts des Staatshaushaltes darstellen. Der Herabsetzung der Militärkosten und Reduzierung der Heeresstärke widersetzten sich mit aller Heftigkeit die Rechtsparteien; sie stellten als Gegenforderung die Verringerung, resp. den vollständigen Abbau der Soziallasten (z. B. Abschaffung der Invalidenrenten, was einen gewaltigen Proteststurm aller Kriegsbeschädigten und der im Kriege gefallenen Hinterbliebenen auslöste).

Die im Koalitionskabinetten vertretene Rechte versuchte die Durchführung der Sanierungsmaßnahmen in ihrem Sinne durchzusetzen, was ihr auch mit Hilfe der linken Koalitionsparteien gelang. Am 6. Mai d. J., einen Tag nach Rücktritt des Koalitionskabinetts, schrieb das Posener Organ der Nationaldemokraten „Kurjer Poznanski“:

„Die bisherige Regierungskoalition mit den Sozialisten war in der abgelaufenen Periode nicht ohne Bedeutung. Sie erreichte einige Dinge: eine unbedingte Beruhigung der innerparteilichen Verhältnisse im Lande ... Sie half uns zugleich, eine bestimmte innere Krisis durchzuhalten ... während der ganzen Dauer der Koalition hat man positiv (!) am Sanierungsprogramm mitgearbeitet und dies und jenes durchgeführt.“

Die Frage, wer die Kosten der Sanierung tragen soll, die reiche oder die arme Klasse, wurde zum Sprengpulver des Koalitionskabinetts. Unter dem Druck der eigenen Anhängerschaft und der Stimmung der breiten Massen zogen die Sozialdemokraten am 20. April 1926 ihre beiden Minister aus dem „Kabinett der Rettung“. Das Rumpfkabinetten regierte weiter bis zum 5. Mai, wo es demissionierte. Es entstand eine akute Regierungskrise, die durch die Ernennung eines ausgesprochenen Rechtskabinetts mit Witos an der Spitze am 10. Mai aus der Welt geschaffen wurde.

Bevor wir den weiteren Verlauf der Ereignisse in Polen verfolgen, müssen wir noch der Klarheit wegen den Kampf um die Beherrschung der Armee in kurzen Strichen schildern, da er wesentlich dazu beigetragen hat, Pilsudski den Staatsstreich zu ermöglichen.

Seit der Beendigung des polnisch-russischen Krieges setzte die Rechte alle Hebel in Bewegung, den allmächtigen Einfluss und unerschütterlichen Nimbus des Gründers der Legionen, Pilsudski, zu untergraben. Durch allerlei Intrigen und Machenschaften gelang es den Rechten zu erreichen, dass Pilsudski aus dem Heeresdienst ausschied und sich nach seinem Sitz, Sulejuwek, zurückzog. Doch die Anhängerschaft Pilsudskis, die sich vornehmlich aus den ehemaligen Legionenkämpfern rekrutiert und jetzt einen großen Bestandteil des jüngeren Offizierskorps bildet, hing nach wie vor an ihrem geliebten „Naczelnik“. Zu dieser

Anhänglichkeit trug wesentlich die immer schlechter werdende materielle Lage der Offiziere und Unteroffiziere bei. Ferner entfalteten die in der Armee ans Ruder gelangten ehemaligen österreichischen Offiziere und Generäle eine Vetternwirtschaft, die ihresgleichen nur in den südamerikanischen Staaten vorzufinden ist.

Die allgemein missliche soziale Lage der Bauern, des Mittelstandes und der Arbeiter wie auch die Aufdeckung von riesigen Veruntreuungs- und Bestechungsaffären innerhalb und außerhalb der Armee trug eine immer mehr sich steigernde Erbitterung in die Armee und breite Volksmasse hinein. Diese Situation gab die psychologische Grundlage für eine erfolgreiche Agitation der Linksparteien gegen die Rechtsparteien ab. Es fiel dies den Linksparteien umso leichter, als sie weniger Anteil an den Regierungen und geringere Vorteile aus deren Futterkrippen hatten. Die allgemeine Stimmung im Lande veranlasste auch die Rechte zur Einwilligung, dass im Koalitionskabinett zum Kriegsminister Scheligowski, der „Eroberer“ Wilnas, ernannt wurde. Scheligowski, ein treuer Anhänger des Wiedereintritts des Marschalls Pilsudski in die Armee oder, wie es in Polen genannt wird, der Reaktivierung Pilsudskis, begann mit Hilfe der das Koalitionskabinett unterstützenden Linksparteien mit der Säuberung der Armee von pilsudskifeindlichen Elementen. Seitens der Linksparteien wurde sogar ein neuer Gesetzentwurf über die Organisierung der höchsten Militärstellen ausgearbeitet, der die Reaktivierung des Marschalls ermöglichen und ihm eine viel selbständigere Rolle dort zuweisen sollte. Die Rechte wehrte sich mit allen Kräften gegen die Absichten des Kriegsministers. Sie begriff, welche Gefahr ihrem Einfluss in der Armee droht, wenn diese Absichten durchgesetzt würden. Andererseits wuchs der Einfluss Pilsudskis innerhalb der Armee. Demonstrationen von mehreren tausend Offizieren für Pilsudski waren keine Seltenheit. Man knüpfte Fäden mit allen Teilen der Armee an. Die Pilsudski-Anhänger witterten sofort Gefahr, als nach dem Rücktritt des Rumpfkabinetts Skrzynskis am 10. Mai das Kabinett Witos gebildet wurde. Kriegsminister wurde ein ehemaliger österreichischer Staboffizier, *Malezewskiowski*, Kommandant des Warschauer Militärkorps, ein erbitterter Feind Pilsudskis.

Die zur Macht gelangte Rechte erachtete die Zeit für gekommen, die drohende Gefahr seitens des pilsudskitreuen Offizierskorps endgültig zu erledigen. Sie wartete nur auf eine günstige Gelegenheit. Diese Gelegenheit bot ein am 11. Mai im „Kurjer Poranny“ veröffentlichtes Interview mit Pilsudski, wo er sich sehr abfällig über die neue Regierung Witos aussprach. Die Zeitung wurde konfisziert. Das erhitzte die Gemüter. Als noch einige Staboffiziere durch den Kriegsminister in Haft gesetzt wurden, womit er den Kern der Pilsudskiverschwörung treffen wollte, holte das Pilsudskilager zum Schlage aus. Es wurden Gerüchte in Umlauf gesetzt, dass faschistische Elemente den Sitz Pilsudskis, Sulejuwek, beschießen. Die noch zur Zeit Scheligowskis zusammengezogenen Regimenter in Rembertow kamen ihm zur Hilfe; angeblich zum Zwecke der vom 10.-15. Mai stattfindenden Kriegsspiele unter der persönlichen Leitung des Marschalls Pilsudski. Unter dem Druck seiner Getreuen marschierte Pilsudski nach Warschau, wo er nach dreitägigen blutigen Straßenkämpfen die Situation in Warschau beherrschte. Der überraschend schnelle Sieg Pilsudskis ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sich immer weitere Truppenteile in Warschau selbst und in der Provinz auf Seite der Staatsstreichler stellten. Ferner verhinderten die Eisenbahner den Transport der regierungstreuen Truppen. Die Sympathie der Mehrheit der Bevölkerung gehörte den Rebellierenden. Die amtierende Regierung samt dem Staatspräsidenten Wojciechowski flohen nach Wilanow, Vorstadt von Warschau, wo sie nach verlorener Schlacht die Macht aus den Händen gaben. Am 15. Mai wurde ein neues Kabinett mit Bartel, einem Strohmann Pilsudskis, an der Spitze gebildet. Den Kriegsministerposten übernahm Pilsudski selbst. Innenminister wurde General Mlodzianowski, der Wojwode von Polesien, ein bekannter Arbeiterverfolger, sogar der PPS. Diese unter dem frischen Eindruck der tobenden Straßenkämpfe eingesetzte Regierung fand die Sanktion des Vizemarschalls des Sejms, Rataj,

auf den nach der Verfassung im Falle des Rücktritts des Staatspräsidenten die Staatsgewalt übergeht. Rataj selbst gehört zu den bekanntesten Führern des Polnischen Bauernverbandes „Piast“, dessen Vorsitzender eben der gestürzte Witos bis auf den heutigen Tag ist.

Das durch den Staatsstreich weggefegte Witoskabinett stützte sich auf folgende Parteien:

1. *Nationaler Volksverband* (Zwionzek Ludowo-Narodowy), die ausgesprochenen Vertreter des Großkapitals, der Junker und ihres Intellektuellenanhangs. Sie verfügen im heutigen Sejm über 100 Sitze und stellen die stärkste Fraktion dar;

2. *Christliche Demokraten* (Chrzescüanska Demokracja), deren Hauptstütze die christlichen Gewerkschaften sind;

3. *Christlich-Nationale Volkspartei* (Chrzescüansko-Narodowy), eine reaktionäre Landwirtpartei, die sich offen zum Monarchismus bekennt;

4. *Katholische Volkspartei*, eine Abspaltung von den Christlich-Nationalen. Repräsentiert antisemitische Kleinbürger und Bauerngruppen Westgaliziens;

5. *Polnischer Bauernverband „Piast“* (Polskie Stronnictwo Ludowe „Piast“) vertritt die Interessen der Großbauern, dessen Anhang meistens in Galizien und in den ehem. preußischen Provinzen ansässig ist.

6. *Nationale Arbeiterpartei* (Norodowa Partia Robotnicza), stützt sich auf gelbe Arbeitergewerkschaften, deren Einfluss sich auf das ehemals preußische Gebiet, im Lodzer Textilrevier und auf Eisenbahner erstreckt.

Diesem sogen. Rechtsblock standen die übrigen Parteien und Gruppenvertretungen im Sejm gegenüber.

1. *Polnische Sozialistische Partei* (Polska Partia Socjalistyczna), die Schwesterpartei der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

2. *Polnischer Bauernverband „Wyzwolenie“* (Polskie Stronnictwo Ludowe „Wyzwolenie“), dessen Anhängerschaft sich aus den landhungrigen Bauern rekrutiert.

3. *Bauernverband* (Stronnictwo Chlopskie), eine im Februar 1926 erfolgte Zusammenfassung bäuerlicher Splittergruppen, die sich größtenteils nach und nach von den Piasten und der Wyzwolenie losgelöst haben;

4. *Klub der Arbeit* (Klub Pracy), eine Vertretung des Mittelstandes. Der Premier des neuen Kabinetts Bartel gehört dieser Gruppe an;

5. *Die nationalen Minderheiten: a) Jüdischer Klub, b) Deutsche Vereinigung, c) Kleinrussischer Klub, d) Weißrussischer Klub, 6. Kommunistische Fraktion, 6 Mann stark, 7. Unabhängige Bauernpartei und andere Splittergruppen.* –

Man darf aber nicht annehmen, dass diese zwei Lager sich schroff gegenüberstehen. Wir haben doch das Koalitionskabinett Stkrzynskis erlebt, wo ein trauer Frieden zwischen den feindlichen Brüdern geschlossen wurde. Insbesondere gehen die Klubs der nationalen Minderheiten in vielen Fragen mit dem Rechtsblock durch dick und dünn.

Kehren wir aber zu der Situation zurück, die nach der Einsetzung des Kabinetts Bartel geschaffen wurde. Die neue Regierung sah ihre Hauptaufgabe darin, die in Bewegung geratene Massen wieder in die Bahnen von „Ruhe und Ordnung“ zu bringen. Die Anwendung von Gewaltmitteln beim Staatsstreich könnte den Massen die Versuchung nahelegen, denselben Weg zu beschreiten. Deshalb war Pilsudski und sein Anhang aufs äußerste bemüht, dem Staatsstreich das Mäntelchen der Legalität umzuhängen. Pilsudski stellte den Staatsstreich als eine „moralische Revolution“ hin; die zur Aufgabe hätte, mit der Misswirtschaft und Korruption im Staatsleben Polens aufzuräumen. Die ganze Argumentation der Staatsstreichler war darauf zugeschnitten, in den Augen der breiten

Massen als die Retter aus der Not zu gelten, in dem auf blutigem Wege vollzogenem Staatsstreich die Wendung zu sehen, die ihnen jede aktive und selbständige Aktion als überflüssig erscheinen ließ. Zu dieser Irreführung der werktätigen Massen haben nicht wenig die PPS und die KP Polens beigetragen.

Die Rechte, deren Hauptstützpunkte die ehemaligen preußischen Gebiete sind, waren infolge der inneren Zwistigkeiten und Kopflosigkeit und der militärischen Schwäche gezwungen, den Staatsstreich Pilsudskis zähneknirschend hinzunehmen. Es war für beide streitenden Teile überaus klar, dass bei der herrschenden misslichen sozialen Lage die Eröffnung eines Bürgerkrieges die Gefahr einer sozialen Revolution in Polen heraufbeschwören musste. Einerseits versuchte Pilsudski, den Gegensatz zu den Rechten nicht auf die Spitze zu treiben, andererseits wirkten die besonnenen Führer der Rechten wie Trompczynski, Dmowski u. a. beruhigend auf die erhitzten Gemüter in ihrem Lager. Trotz alles Geschimpfes und Kraftmeiertums der Rechtspresse und der vaterländischen Organisationen wurden die Posener Truppen aus der Umgebung Warschaws zurückgezogen und der Bürgerkrieg abgesagt.

Der Verfassung gemäß wurde zum 31. Mai die sogen. Nationalversammlung, d. h. die vereinigten beiden Kammern, der Sejm und der Senat, nach Warschau einberufen; deren einzige Aufgabe darin besteht, den Staatspräsidenten zu wählen. Am Sonnabend, den 29. Mai fand eine Pressekonferenz beim Ministerpräsidenten Bartel statt, wo Pilsudski eine Rede hielt, in der er die Drohung ausstieß, „mit der Peitsche in der Hand zu regieren“, wenn die Nationalversammlung keinen geeigneten, d. h. ihm genehmen Präsidenten wählen würde. Im ersten Wahlgang wurde Pilsudski mit 292 Stimmen von 546 Abstimmenden zum Staatspräsidenten gewählt. Doch zur Überraschung aller verzichtete Pilsudski auf die Wahl und empfahl die Kandidatur des Ignacy Moscicki, der auch im zweiten Wahlgang am 1. Juni gewählt wurde. Die Rechte stellte beim ersten wie beim zweiten Wahlgang demonstrativ die Kandidatur des Wojewoden von Posen, Adolf Bninski, auf.

Der neue Staatspräsident, der bis zur Wahl den Posten eines Direktors der Stickstoffwerke Chorzow in Polnisch-Oberschlesien bekleidete, gehörte eine gewisse Zeit der PPS an, worauf er sich vollständig vom politischen Leben zurückzog. Er ist aber persönlicher Freund von Pilsudski. Daraus ist zu ersehen, dass der neue Staatspräsident ein williges Werkzeug in den Händen Pilsudskis bleiben wird. Die Absage Pilsudskis an den Präsidentenposten ist aus den begrenzten Machtbefugnissen, die heute laut der Verfassung Polens dem Staatspräsidenten zustehen, zu erklären. Der Kriegsministerposten verleiht Pilsudski eine viel realere Macht. Denn die Auseinandersetzung zwischen Pilsudski und den Rechten ist nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. Nur in dem Falle, wenn Pilsudski die Rolle eines östlichen Mussolini übernehmen würde, nicht im Sinne der blutigen Niederkämpfung der Arbeiterschaft, sondern im Sinne der Ausnützung der Sympathien bei der Arbeiterschaft und des Kleinbürgertums, um die Interessen des Großkapitals auf deren Kosten durchzusetzen, wird sich die Bourgeoisie mit ihm aussöhnen. Und es bleibt auch Pilsudski und seinen engeren Beratern, als auch den Exponenten des niedergehenden Kleinbürgertums nichts anderes übrig, als sich den Notwendigkeiten des Kapitalismus zu unterwerfen und objektiv die Interessen des Großkapitals zu vertreten, wollen sie nicht unter das Mühlrad der Geschichte kommen.

PANEUROPA-EIN DEUTSCHER WELTMACHTSTRAUM

GEORG LAMBRECHT

I.

Der Weltkrieg war das Eingeständnis des Kapitals, dass der Erdball für die Profitwirtschaft zu eng geworden ist. Der Drang zur Expansion und Akkumulation ließ den Kapitalismus

ungeahnte Produktivkräfte entfesseln. Die Welt der kapitalistischen Interessengegensätze glich immer mehr einem Pulverfass. Schließlich rebellierten die Produktivkräfte gegen die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse und die imperialistischen Interessengegensätze drängten zu militärischer Entladung. Wie immer die tiefgreifenden Störungen, die der Krieg und die ihm folgende Kolossalkrise im Mechanismus der kapitalistischen Wirtschaft angerichtet hat, im Einzelnen auch verlaufen mögen, eines ist gewiss: Jede Neuaufteilung der Welt bedeutet weiterhin, dass sich gesellschaftlicher Stoffwechsel im Zeichen der Profitwirtschaft nur noch im Gefolge gewaltiger Erschütterungen vollziehen kann, dass der Kapitalismus von einer Katastrophe zur anderen sowohl die imperialistischen Rivalen als auch die Klassenfeinde Arbeit und Kapital auf Tod und Leben gegeneinander führen und damit die Grundlage dieser Wirtschaft selbst zerstören muss.

Aber der Weltkrieg bedeutet im Rahmen der kapitalistischen Interessengegensätze auch eine völlige Umschichtung der vorherigen Mächtegruppierung. Es wird offenbar, dass Europas Rolle als Werkstätte der Welt und Zentrum bürgerlicher Zivilisation zu Ende geht. Die Vereinigten Staaten von Amerika reißen in rasendem Tempo die Führung der Weltwirtschaft an sich. Der Stern des englischen Imperiums verblasst und parallel mit dem Verlust seiner Hegemonie auf den Meeren wachsen die zentrifugalen Kräfte, die John Bulls Herrlichkeit erschüttern und schließlich bersten lassen. Das kapitalistische *Mitteleuropa* wird unter der heranbrechenden Hegemonie⁸² jener ehemaligen transozeanischen Provinzmacht zum *Balkan der Welt*. Die Vereinigten Staaten von Amerika arbeiten für die „Befriedigung“ Europas durch wachsenden Kapitalexport. Aus der von Hoover soeben veröffentlichten Zahlungsbilanz geht hervor, dass die gesamten internationalen Waren- und Finanztransaktionen der USA im Jahre 1925 fast 7 Milliarden Dollar betragen und sich damit fast 5 Milliarden Dollar höher als 1914 belaufen. Der Yankee wird zum Gläubiger der Welt. Unter der Maske Hilfsaktion für Europa werden dessen einzelne Wirtschaften dawesiert und ihre Verkehrs- und Zahlungsmittel unter Einfluss der Wallstreet gebracht. Beim Stinneskrach wanderten Nominalwerte von 21 Mill. Mark an das Bankhaus Schröder, London, und Dillon Read u. Co., New-York. Nach Angaben von Varga gibt es schon eine ganze Reihe besonderer amerikanischer Gesellschaften, die sich speziell mit dem Ankauf europäischer Aktien befassen.⁸³ Amerika hat seine Produktionsfähigkeit über das Ergebnis von 1913 hinaus gesteigert und sein innerer Markt wird auch fernerhin nicht imstande sein, die auf Grund der Schuldentzahlungen einlaufenden Kapitalmengen aufzunehmen. Es müssen also weiter Kapitalanlagemöglichkeiten gesucht werden, und mancherorts rechnet man in nicht allzu ferner Zeit auch für Frankreich mit einem Dawesplan. Die „friedliche Durchdringung“ Europas geht unter dem Deckmantel des Pazifismus vor sich, den Amerika sich leisten kann, weil es durch den Atlantik vom europäischen Krisenherd getrennt ist. Natürlich stellt Amerikas Pazifismus andererseits auch eine Opposition gegen jenen Völkerbund dar, der unter Führung Großbritanniens zur Organisation der Schuldnerländer gegen das Gläubigerland werden kann. Der zentrale Weltantagonismus – sagt Trotzki – bleibt der englisch-amerikanische Gegensatz. Die „gemeinsame Arbeit“ beider erscheint als jene vorläufig friedliche Form, in der sich das unaufhörliche, immer auffälliger in Erscheinung tretende Zurückweichen Englands hinter Amerika vollzieht. „Eine der Bedingungen der ‚Zusammenarbeit‘ Englands und Amerikas ist die Zahlung der gewaltigen britischen Schulden an Amerika, ohne dass für England die Aussicht besteht, irgendeinmal die Schulden seitens der kontinentalen Staaten eintreiben zu können. Die Bank of England musste den Diskontsatz von 4 auf 5 Prozent erhöhen, weil vorher die Newyorker Federated Bank diesen Satz von 3 auf 3 ½ Prozent erhöhte. „Die amerikanische Goldreserve beträgt etwa 18

⁸² Hegemonie: Weltherrschaft, Vormachtstellung.

⁸³ Inprekor Nr. 69, Wirtschaft und Wirtschaftspolitik, I. Vierteljahr 1926.

Milliarden Mark, während die englische Reserve 3 Milliarden Mark nicht übersteigt, also sechsmal kleiner ist. Amerika hat Goldumlauf, während England nur verzweifelte Anstrengungen macht, ihn wieder herzustellen.“⁸⁴ In Wirklichkeit sind die interalliierten Schulden – die für diese Länder eine schwere Belastung darstellen, deren jährlicher Eingang aber mit weniger als 1 Prozent der amerikanischen Jahresproduktion veranschlagt ist – in den Händen der Vereinigten Staaten eine politische Waffe im Kampf um die Weltherrschaft.

II.

Die sogenannten Mittelmächte sind von den Schlägen des Weltkrieges und den darauf folgenden Krisenstürmen zunächst und am stärksten betroffen. Der deutsche Kapitalismus stürzte vom Zenit imperialistischer Macht herunter auf das Niveau eines Koloniallandes und musste jenen Weg der Erfüllungspolitik beschreiten, deren „Wiedergutmachung“ auf verschärfter Ausbeutung der deutschen Arbeiterklasse basiert. Mag immer die Hoffnung auf „Befreiung“ durch neue imperialistische Konflikte der Pate dieser Politik gewesen sein, die deutsche Bourgeoisie musste das Chaos vom Feinde „stabilisieren“ lassen und sich im Namen des „Friedens“ und zur „Reinigung“ der Wirtschaft wie Österreich unter amerikanische Finanzkontrolle begeben. Der Finanzminister der Republik sagte kürzlich im Hamburger Überseeklub, dass es ein Irrtum sei, die Ursache der augenblicklichen Krisenverschärfung im Dawesplan zu suchen, denn dieser habe Deutschland die „Freiheit zur Arbeit“ wiedergegeben. Das deutsche Kapital kann mit dieser Freiheit zur Ausbeutung seiner Arbeiterklasse so lange nicht viel anfangen, als es nicht wieder Anschluss an den Weltmarkt gefunden hat und von den anderen kapitalistischen Mächten in jeder Beziehung als „gleichberechtigter“ Kontrahent anerkannt worden ist. Aber der Weltkrieg war kein Schützenfesttrummel, sondern eine gewaltige Auseinandersetzung um Absatzmärkte und Rohstoffquellen, eine riesenhafte Vernichtung des Produktionsapparates und die Aussichten von Deutschlands weltpolitischer Zukunft führen mitten in all die Interessengegensätze hinein, die der Ausgang des Krieges erneut geschaffen hat.

Das kapitalistische Deutschland muss exportieren und trachten, sich innerhalb der zusammengeschrumpften Absatzmöglichkeiten der Nachkriegswirtschafts einen Anteil zu erobern. Aber wie soll Deutschland die Ausdehnung des Absatzes seiner industriellen Produktion erzwingen? Wichtiger Rohstoffgebiete beraubt, seiner Kolonien verlustig, handelspolitisch so gut wie isoliert, ist es wie die ehemalige Donaumonarchie, finanziell und militärisch entwaффnet und kann weder Waren noch überzählige Fresser exportieren. Wohl rufen die Herolde des deutschen Kapitals wieder laut und eindringlich nach Rückgabe der Kolonien. Sie erklären, dass die Wirtschaftskatastrophe Deutschlands ohne diese kolonialen Absatzmöglichkeiten unvermeidlich sei, dass man die deutsche Bourgeoisie nicht zum Paria degradieren dürfe, der von der „Menschheitserziehung“ – wie die Kolonialpolitik geschmackvoll genannt wird – ausgeschlossen ist. Der Ausgang von Genf hat gezeigt, wie es um Deutschland als „gleichberechtigten“ kapitalistischen Räuber steht. Für *England* handelt es sich hier um einen erledigten Konkurrenten, ein wichtiges Absatzgebiet und, wenn es gut geht, um einen Damm gegen das Übergewicht der Trikolore auf dem Kontinent.

Aber der Traum von deutscher „Weltgeltung“ lebt trotz alledem und er heißt: *Paneuropa*. Die Idee des Zusammenschlusses der kontinentalen Europastaaten war der „deutsche Gedanke“, den Pastor Naumann schon während des Krieges verkündete, und heute rühren die Sozialimperialisten um Göhre und Cohen die Trommel für das „größere Vaterland“. „Deutschland ist keine x-beliebige Nation, es ist das stärkste Volk Kontinental-Europas, sofern Russland nicht mit zu Europa gerechnet wird, was geopolitisch allein richtig ist.“ Es hat in der Völkerwanderung und Reformation (!) Taten von welterschütternder Kraft vollbracht und

⁸⁴ Trotzki: Wohin treibt England? Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. Berlin. 1925.

auch der Weltkrieg war eine „überwältigende Offenbarung deutscher Volkskraft.“ „Deutschland darf also unter keinen Umständen wieder aus der Reihe der Weltvölker verschwinden. Es muss sich als solches heute mit ganz neuen Mitteln in ganz anderen Formen, unter ganz anderen Umständen und Absichten durchzusetzen versuchen als bisher. Das alte hohe Ziel der Weltgeltung muss eine neue Gestalt und die neue Gestalt einen neuen Inhalt erhalten. Es muss gleicherweise herauswachsen aus Deutschlands ganzer Vergangenheit, aus seiner eigentümlichen geographischen und geopolitischen Struktur und nicht zuletzt auch aus der gänzlich neuen politischen Konstellation, die der Weltkrieg nun einmal geschaffen hat.“⁸⁵

Es ist die Theorie der imperialistischen Impotenz, die hier – statt der ganzen Welt – dann wenigstens doch Mitteleuropa mit „deutschem Wesen“ beglücken will. Wenn Ludendorff die Sehnsucht der Schwerindustrie nach dem Erzbecken von Briey und Longvy nicht stillen konnte, dann soll die deutsche Kohle jetzt auf anderen Wegen zum französischen Eisen kommen. Pazifismus – sagt der ehemalige Gottesdiener – ist kein politisches Prinzip, nicht einmal eine politische Überzeugung, höchstens ein Ideal, das als politische Mimikry für kleine Staaten in Frage kommt. „Pazifismus beruht auf Ohnmacht, Politik auf Macht. Politik und Macht sind geradezu identische Begriffe. Auch *Deutschland muss danach streben, so weit zu kommen, um Machtpolitik, nicht Ohnmachtpolitik zu treiben.*“ Es gilt also „Kapital, Volksgesundheit, Menschentüchtigkeit, Bündnisse, Waffen und Entschlossenheit“ für seine Lebensnotwendigkeiten einzusetzen, sonst „muss es ein Drittel seines Volkes opfern, muss die 20 Millionen Menschen, die es zu viel hat, in die Welt hinausgehen lassen, um sie zu seinem eigenen allergrößten Schaden an seine Konkurrenzvölker zu verlieren, sich selber vor diesen immer mehr abschließen und in solcher Isolierung ein immer erbärmlicher werdendes Dasein fristen.“ Deutschland muss endlich aufhören – meint Göhre – der breite Buckel zu sein, auf dem die anderen Völker ihre Interessengegensätze austragen. Weder durch Weltrevolution noch Revanchekrieg könne es wieder zu Weltgeltung gelangen. Russland – sagt er – geht wieder zum Privateigentum zurück und wird stets vorwiegend bäuerlich, vor allem aber asiatisch sein. Die Rapallo-Orientierung Deutschlands war eine verzweifelte Drohung, die England zwingen sollte, der politischen und wirtschaftlichen Zerstörung Deutschlands Einhalt zu gebieten und die Außenpolitik der russischen Regierung habe während der letzten sechs Jahre zur Genüge erwiesen, dass Deutschland niemals russisches Anhängsel werden dürfe, um damit nur seinen Herrn zu wechseln. Aber man könne auch nicht auf günstige Gelegenheiten warten, um an Frankreich Revanche zu üben. So „psychologisch verständlich“ und „sittlich berechtigt“ diese Idee auch sei – meint der Sozialdemokrat – vom Standpunkt der Gewinnung einer neuen Weltstellung Deutschlands wäre sie falsch. Deutschland ist finanziell und militärisch waffenlos. Es kann seine Wirtschaft nur durch Auslandskredite in Gang bringen. Frankreich aber ist die stärkste militärische Macht des Kontinents. Das Industrieland Deutschland kann nicht auf Revanchegelegenheiten warten, es muss wirtschaftlich mitgehen oder vegetieren. Weder auf den Wegen dynastischer Kabinettpolitik noch durch eigene „friedliche Arbeit“ lässt sich die alte Macht Deutschlands wieder aufbauen, denn ohne direkten Zugang zum Weltmeer bleibt es immer Kontinentalvolk. „Das niedergebrochene Deutschland kann nicht bei stärkeren, im Schicksal ganz anders gearteten Staaten Anschluss suchen, sondern nur bei Seinesgleichen. Während die ganze übrige Welt sich zu mächtigen, überstaatlichen und weltwirtschaftlichen Erdraumorganisationen zusammenballt, liegt Kontinentaleuropa in Zersplitterung, Zerfleischung, Verschuldung, Verarmung, Verfall. Selbst diejenigen unter seinen 28 Staaten, die heute noch nicht entsouveränisiert sind, stehen schon dicht vor der Gefahr einer solchen Entsouveränisierung. Auch das so stolze Frankreich, das heute so etwas für sich am aller wenigsten für möglich hält, wird bald in dieser Beziehung eines anderen belehrt werden. Rafft sich Europa nicht auf, so

⁸⁵ Paul Göhre: Deutschlands weltpolitische Zukunft. Vowinkel-Verlag, Berlin-Grünwald. 1925.

versinkt es zwar nicht sofort mit einem Schlage, aber von Stufe zu Stufe totsicher in einen Zustand völliger politischer Krähwinkelei und Unfreiheit, wirtschaftlicher Zwergexistenz und sozialer Unkultur.“

Frankreich, Italien und Deutschland müssen sich zur überstaatlichen Wirtschafts- und Lebenseinheit – die sich in jeder Beziehung selbst genügt – zusammenschließen. *Von der nordafrikanischen Mittelmeerküste bis zur Nordsee, vom deutschen Osten bis zum Atlantik ein Erdgroßraum!* Nur das „perfide Albion“ soll wahrscheinlich aus „geopolitischen“ Gründen“ davon ausgeschlossen sein. Deutschlands Konkurrenz habe sich immer nur gegen Groß-England und die Vereinigten Staaten, niemals aber gegen Frankreich oder sonst einen Kontinentalstaat gerichtet. Frankreich hat Eisen, Deutschland Kohle. Frankreich hat Kolonien, Deutschland überzählige Menschen. Frankreich braucht den deutschen Markt für Textilware, Luxusartikel und Wein. Deutschland kann das elsässische Kali nicht entbehren. Auf Grund seiner geographischen Lage wird der Erdgroßraum *Mitteleuropa das unentbehrliche Handelszentrum, der Makler der Welt* werden. „Die andern werden immer nur vorwiegend auf die Produktion von Rohstoffen, Halbfabrikaten und von Massenartikeln unter den Fertigfabrikaten beschränkt bleiben, während *Europa* in erster Linie das *Monopol auf Qualitätsfabrikation* behält.“ Über deutsch-französische Verständigung, industriellen Zusammenschluss und Handelsverträge, über den kontinental-europäischen Zollverein, soll der Anfang zum neuen Erdgroßraum gemacht und Deutschland der Retter Europas werden.

III.

Panuropa ist der Traum von der Wiedergeburt des deutschen Kapitalismus. Er wird nicht in Erfüllung gehen, denn der Zerfall Europas ist nichts anderes als der Niedergang der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Welche Wege die Entwicklung der Profitwirtschaft auch durchlaufen wird, die Zeiten des kapitalistischen Europas als Zentralsonne des politischen Weltalls sind vorbei, weil sich der Schwerpunkt dieser Gesellschaftsordnung nach dem Stillen Ozean verschoben hat. Der „Untergang des Abendlandes“ ist der Weg des kapitalistischen Europas zur Daweskolonie. Aber auch die Zeit des kapitalistischen Aufstiegs überhaupt ist zu Ende. Konzernierung und Vertrustung, horizontal und vertikal, überstaatlich oder nicht, werden die Kernfragen der kapitalistischen Weltkrise nicht lösen, sondern die Kämpfe um Ausbeutungs- und Absatzmöglichkeiten nur auf höherer Stufenleiter, d. h. in verschärfter Form reproduzieren. Die internationale Front der kapitalistischen Rationalisierung ist nur mit weiterer Zerstörung der Kaufkraft und damit sich stets wiederholender Verengung der Produktion, mit kapitalistischem Abbau möglich.

Nach zwei Seiten muss das revolutionäre Proletariat auf die paneuropäische Idee seine Aufmerksamkeit richten. Der Köhlerglaube „friedliche“ Entwicklung zum Sozialismus sitzt immer noch fest in den Köpfen jener breiten Massen, die von den Klopffechtern des Imperialismus mit „Kontinentaleuropa“ für kapitalistischen Wiederaufbau eingefangen werden sollen. Die Aufteilung der Erde beruht bei kapitalistischer Wirtschaft stets auf dem Recht des Stärkeren. Solange der Kapitalismus und mit ihm der Drang nach kolonialen Einflussphären und zu Kapitaleexport lebt, wird auch die Welt bald hier, bald dort in Flammen stehen und alle Märchen von „Völkerverständigung“ und „Gleichberechtigung“ zuschanden machen. Der sozialpazifistische Glaube an die Möglichkeit handelspolitischer Abrüstung des Kapitalismus besiegelt im Voraus die Niederlage des Proletariats und verkauft die Zukunft der arbeitenden Massen für kapitalistischen Untergang. Die „Verständigung“ kapitalistischer Interessengruppen ist nur möglich als Zusammenschluss niedergekämpfter Konkurrenten unter der Hegemonie des jeweils Stärksten, bis zur nächsten Auseinandersetzung. Das gegen die englische Politik der Balance of Power gerichtete „Kontinentaleuropa“ beweist, dass es keine „geopolitischen Einheiten“ gibt und die kapitalistische G.m.b.H. Europa als Selbstversorger existiert nur in den Köpfen jener Phantasten, die nicht begreifen, was

Weltwirtschaft heißt und die Kleinigkeit vergessen haben, dass heute alle Macht an die Rohstoffländer übergibt.

Lenin hat die Parole der „Vereinigten Staaten von Europa“ schon 1915 gekennzeichnet, als er darauf hinwies, dass in den einzelnen kapitalistischen Staaten ein gleichmäßiges Wachstum der Wirtschaft nicht vor sich gehen kann, und dass vorübergehende Abkommen, dass Zusammenschlüsse verschiedener Interessengruppen lediglich Verteidigung und Erweiterung der Macht und schärfere Unterdrückung der Arbeiterklasse zum Ziele haben.⁸⁶ Er spricht davon, dass die revolutionären Arbeiter im Sozialismus für die Vereinigung der Staaten der Welt (und nicht allein Europas) kämpfen, dass aber eine solche Losung die Arbeiterklasse über die Notwendigkeiten und Möglichkeiten des Kampfes in den einzelnen Ländern und vor allem, das in irgend einem Staate zur Macht gekommene Proletariat über sein Verhältnis zur kapitalistischen Umwelt täuscht. Die Weltrevolution ist der Kampf des Proletariats *jedes* Landes für den Sturz *seiner* Bourgeoisie, und wenn die Internationale der „Arbeiter- und Bauernregierung“ beim englischen Kohlenstreik proklamierte, dass nur die „Vereinigten Staaten des sozialistischen Europas“ die kapitalistische Krise lösen könnten, so mag das den Staatsnotwendigkeiten russischer Bündnispolitik entsprechen und ist von *Lenin* schon vorweg genügend charakterisiert.

Auf der andern Seite kann nicht genug betont werden, dass die Arbeiterklasse den Kapitalismus nur besiegen wird, wenn sie dem Feind auf das von ihm geschaffene Terrain folgt, wenn ihre Taktik und Organisation unter dem Gesichtspunkt des zu überstaatlichen Monopolen drängenden Kapitals auf internationale Klassenkampffront eingestellt ist. Der parlamentarisch-gewerkschaftliche Verrat Moskaus spricht hier Bände. – Der Kommunismus wird nicht das automatische Ergebnis übersteigerter Trustifizierung des Kapitals, sondern nur das Resultat des Klassenkampfes sein. Das kapitalistische Europa wird untergehen. Das neue Europa soll leben und blühen durch die Arbeiterklasse.

INDUSTRIEKAPITAL UND GEWERKSCHAFTEN

FEDOR GÜNTHER

III.

Die Denkschrift des Industriekapitals zieht zum Nachweis der jetzigen übermäßigen Belastung der deutschen Wirtschaft als Vergleichsunterlage die Steuern des Jahres 1913 heran. Gehorsam folgen auch die Gewerkschaften dem Industriekapital auf diesen Kampfplatz. Es kommt doch selbst bei einem kapitalistischen Standpunkt wirklich nicht darauf an, wie die Verhältnisse in der Vorkriegszeit lagen, sondern wie sie augenblicklich in den übrigen Industriestaaten, mit denen das deutsche Kapital in einem Wettbewerb steht, gelagert sind. Nur die Parallelentwicklung ist maßgebend. Ebenso wenig wie die Lage der Wirtschaft 1913 und 1926 dieselbe ist, so trifft dies auch für die Steuerbelastung zu. Die Frage der Steuerbelastung richtet sich für das Kapital nach der Tragfähigkeit der Wirtschaft. Was wieder als tragfähig anzusehen ist, darüber kann man sehr verschiedener Meinung sein. Eine Einigkeit zwischen den beiden Parteien besteht aber darüber, dass „als eine Hauptlinie für die Finanzpolitik die Erleichterung und Förderung der *inneren Kapitalbildung*“ betrachtet werden muss. Die Akkumulation des Kapitals ist die unbedingte Voraussetzung für die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Sie muss auf jeden Fall gewährleistet werden. Die Gewerkschaften wollen eine sich möglichst auf große Bevölkerungskreise verteilende Akkumulation, die dann indirekt durch bankmäßige Aufsaugung der Wirtschaft zugutekommt und zugeführt werden soll, während das Industriekapital eine Konzentration der Akkumulation in seiner Hand

⁸⁶ Über die Losung der Vereinigten Staaten Europas. Geg. d. Strom.

erstrebt. Die ersteren verlangen daher eine „gerechte“ Verteilung der Steuern nach dem Grade der Leistungsfähigkeit. Sie wollen eine Arbeiterschaft mit kleinbürgerlicher Lebenslage schaffen, die durch ihre Ersparnisse direkt an der kapitalistischen Wirtschaft sich beteiligen kann und so selbst – an ihr interessiert – zu einer Macht im Staate werden soll. Das Industriekapital dagegen will nicht, dass die Akkumulation sich verflüchtigt, weil es dann gezwungen ist, sein Betriebskapital erst aus zweiter Hand entgegenzunehmen. Es muss infolgedessen noch die Bedingungen des Bankkapitals auf sich nehmen. Die sogenannte „gerechte“ Verteilung ist für es daher untragbar. Je schärfer die Krise sich auswirkt, umso mehr wird das Kapital versuchen, die Belastung der Arbeiterschaft zu steigern und sich zu entlasten. Mit gewerkschaftlichen Mitteln ist gegen diese notwendigerweise immer offener zutage tretenden Tendenzen nicht anzukämpfen. Im Gegenteil, gerade die verringerte Akkumulationsmöglichkeit zwingt die Gewerkschaften zum Nachgeben. Die Gewerkschaften sind auch bereit, sich einer veränderten Situation anzupassen. Sie haben auch nichts gegen eine allgemein durchgeführte Sparsamkeit und den damit verbundenen Abbau einzuwenden. Es handelt sich nur darum, in welcher Form und an welcher Stelle der gesamte öffentliche Apparat eingeschränkt werden soll.

Das Industriekapital will nach Möglichkeit die staatlichen Aufgaben auf eine reine Verwaltungstätigkeit zurückführen und die wirtschaftlichen Unternehmungen des Reiches, der Länder und insbesondere der Gemeinden durch das Privatkapital bearbeiten lassen. Die öffentliche Bewirtschaftung von Elektrizität, Gas, Wasser usw. räumt den Verwaltungskörperschaften nicht nur eine erhebliche Machtstellung und damit eine sich allerdings in beschränkten Grenzen haltende Kontrolle des Privatkapitals ein, sondern es entzieht ihm auch eine sehr einträglich Profitquelle bei den stärksten Konsumartikeln. Die Macht der Gewerkschaften beruht aber im Gegenteil auf einer größeren Ausdehnung der sogenannten Selbstverwaltung. Dies ist besonders in den Großstädten mit ihrer stark proletarischen Bevölkerung für sie von wesentlicher Bedeutung, da sie dadurch die Arbeitermassen mehr an sich fesseln können.

Trotzdem der Vergleich zwischen der jetzigen und der Vorkriegsbelastung, wie schon oben ausgeführt, auf unrichtigen Voraussetzungen beruht, so ist es doch interessant, der Beweisführung die [der?] beiden Parteien zu folgen. Im Jahre 1913 hatte der Steuerzahler für den gesamten öffentlichen Bedarf 4,9 Milliarden Steuern aufzubringen, im Etatsjahre 1925–26 sind ca. 10,2 Milliarden Steuersoll vorgesehen. Es hat sich somit die staatliche Inanspruchnahme um das Doppelte erhöht. Zu den schon erwähnten Beträgen kommen noch die sogenannten sozialen Aufwendungen hinzu, welche gegenüber der Vorkriegszeit von 1,2 auf 2,2 Milliarden gestiegen sind. Der Gesamtbetrag der jetzigen Leistung wird noch durch die Verzinsung der Reparationsobligationen um 720 Millionen Mark erhöht. Es beträgt demnach die Gesamtbelastung 13 Milliarden.

Da selbstverständlich das gesamte Ziffernmaterial nur relativ gewertet werden kann, so kommt es bei der Berechnung der Belastung pro Kopf der Bevölkerung auf die Schätzung des sog. Volkseinkommens an. Es ist dies eine außerordentlich rohe Methode, da nur auf Grund der einzelnen Einkommensschichten die Höhe des von den Betreffenden zu tragenden Prozentsatzes berechnet werden kann. Es muss vor allen Dingen berücksichtigt werden, dass eine sehr starke Verschiebung des Einkommens durch die seit 1913 erfolgte Konzentration eingetreten ist. Durch die Proletarisierung des Mittelstandes sind große Schichten der Bevölkerung in dem Bereich der sozialen Fürsorge angelangt. Es darf nicht vergessen werden, dass durch den Krieg sehr hohe Pensionslasten für die Hinterbliebenen von Gefallenen und für die Verwundeten entstanden sind. Wenn man diese Beträge in Abzug bringen und gleichzeitig die Entwertung des Geldes in Anschlag bringen würde, so müsste man schließlich sogar einen Rückgang der Ausgaben für die sozialen Aufwendungen feststellen.

Die Denkschrift des Reichsverbandes schätzt das Volkseinkommen in der Vorkriegszeit auf 42–43 Milliarden, während sie das heutige auf 43–48 Milliarden veranschlagt. Es geht nun der Streit um die Differenz zwischen den beiden Vergleichspunkten. Je größer der Unterschied ist, umso geringer ist natürlich die höhere Belastung. Die Gewerkschaften berechnen das gegenwärtige Einkommen auf 52–60 Milliarden. Das statistische Reichsamt nähert sich dieser Annahme insofern, als es für die untere Grenze 50 und für die obere 55 Milliarden schätzt. Das Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger kann auf Grund der Lohnabzugsteuer ziemlich genau mit 35–37 Milliarden zu Grunde gelegt werden. Der Streit besteht hauptsächlich in der Berechnung der selbständigen Gewerbetreibenden. Das Industriekapital nimmt hier selbstverständlich aus eigenem Interesse eine sehr niedrige Ziffer an. Die Gewerkschaften kommen in ihrem Übereifer dabei zu dem Resultat, dass das Volkseinkommen bei Berücksichtigung der Geldentwertung ungefähr auf derselben Höhe geblieben ist, im Gegensatz zu dem statistischen Reichsamt, das einen Rückgang von 10–15 Proz. annimmt.

Während das Industriekapital auf der einen Seite die Sozillasten als viel zu hoch ansieht und sie stark herabgesetzt wissen will, muss es auf der anderen Seite zugeben, dass die Wirtschaftskrise zu einer erheblichen Steigerung der Arbeitslosenzahl und somit zur Notwendigkeit einer weiteren Erhöhung der Ausgaben für Unterstützungszwecke geführt hat. Die erhöhten, die gerade eine Folge der anarchischen Wirtschaftsweise sind, sollen rücksichtslos gestrichen werden, weil sonst nur noch die Lage des Kapitals erschwert würde. Die Sicherung des Profits ist naturgemäß das oberste Gesetz, die dadurch hervorgerufene weitere Verelendung der Arbeitermassen ein notwendiges Übel, das ohne Gefühlsduselei rein nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten behandelt werden muss. Die augenblickliche Putschstimmung in den Rechtskreisen ist nur der konkrete politische Ausdruck des Kampfes für ein rücksichtsloses Vorgehen gegen den „überflüssigen“ Teil der Arbeiterschaft.

Vereinfachung des Steuersystems und Vermeidung von Steuerüberschüssen ist eine selbstverständliche Forderung. Außerdem wird eine bessere statistische Übersicht der sämtlichen Einnahmen und Ausgaben aller öffentlichen Körperschaften als eine unbedingte Kontrollnotwendigkeit angesehen. Interessant ist weiter die Feststellung, dass alle öffentlichen Betriebe nach „wirtschaftlichen“ Gesichtspunkten zu leiten sind. Das Industriekapital verlangt Aufhebung der Zwangswirtschaft, insbesondere auf Gebieten des Wohnungswesens, die Gewerkschaften dagegen Beibehaltung der bisherigen Wohnungspolitik, und zwar unter Verwendung der aufgebrachtten Beträge aus der Hauszinssteuer für den Bau von neuen Wohnungen. Neben sonstigen Forderungen allgemeiner Art wird noch als besonders populär und demokratisch die Offenlegung der Steuerlisten als Zwangsmittel für die „Gesundung“ der Steuermoral aufgestellt. Die Denkschrift des Industrieverbandes nimmt selbstverständlich auch zu dem Problem des Lohnes und der Arbeitszeit Stellung. Hier stehen notwendigerweise die Gewerkschaften in scharfen Gegensatz zu den Unternehmern. Die Unternehmer gehen davon aus, dass sich der Lohn nach der Leistung und der Produktivität der Arbeit zu richten hat. Gegen diesen Standpunkt nehmen die Gewerkschaften ausdrücklich keine Stellung. Sie verweisen nur auf die allgemeine Tatsache, dass das Bestreben der Unternehmer dahin geht, die Löhne möglichst niedrig zu halten. Dabei sei allein die Produktivität des einzelnen, gerade in Frage kommenden Betriebes maßgebend. Demgegenüber wollen die Gewerkschaften nur solchen Betrieben eine Existenzberechtigung zuerkennen, welche einen ausreichenden Lohn zahlen können. Die Gewerkschaften teilen damit den Standpunkt des Großkapitals, dass die Wirtschaft von den mittleren und kleineren Betrieben mit geringem Kapital gereinigt werden muss. Gegen diesen Standpunkt ist an und für sich nichts einzuwenden, er zeigt aber ganz krass, in welchem Maße Gewerkschaften und Großkapital durch die Arbeitsgemeinschaft praktisch verbunden sind und in welcher Weise sie ihre eigene Lohnpolitik von der kapitalistischen Produktivität abhängig machen.

Eine weitere Kontroverse besteht in der Frage, ob nominelle Lohnerhöhungen gleichzeitig eine Stärkung der Kaufkraft darstellen. Das Industriekapital behauptet, dass dies nicht der Fall ist und dass nur durch erhöhte Leistung der Arbeiter und Rationalisierung eine Erhöhung des Reallohnes durch die auf diese Weise geschaffene Möglichkeit der Verbilligung der Produktion erreicht werden könne. Im Gegensatz dazu vertreten die Gewerkschaften die Ansicht, dass bei stabilen Verhältnissen eine nominelle Lohnerhöhung auch eine erhöhte Kaufkraft für den Teil der Arbeiter bedeute, die sie durchsetzen. Sie verfolgen dabei den richtigen Gedanken, dass es möglich ist, einer einzelnen Schicht der Arbeiter, ohne erheblich fühlbaren Druck auf das allgemeine Preisniveau Sondervorteile zu verschaffen. Es soll damit das Ziel der Schaffung einer Arbeiteraristokratie gesichert werden. Man sucht dann dem Kapital klarzumachen, dass die Lohnerhöhungen auch ein Bekämpfungsmittel der mittleren und kleinen Kapitale sind und den Konzentrationsprozess des Großkapitals erleichtern. Sie versteigen sich dabei zu dem kühnen Satz: „Steigende Löhne sind ein starker Motor des wirtschaftlichen Fortschritts“. Sie behaupten also, dass die Wirtschaft durch hohe Löhne angekurbelt und dass mit Hilfe der Lohnerhöhung ein gesteigerter Absatz für den Binnenmarkt geschaffen werden kann. Auf diese Weise wird das Problem der Absatzkrise ebenso einfach wie nutzbringend für die Unternehmer und die Arbeiterschaft – natürlich nur auf dem Papier – gelöst. Eine Widerlegung dieser direkt kindisch anmutenden Theorie ist schon in der Kommunistischen Arbeiter-Zeitung erfolgt, so dass sich eine Wiederholung erübrigt. Es soll nur noch bemerkt werden, dass es sich hier um einen falsch angewendeten Satz der Ford'schen Glaubenslehre handelt. Eine Steigerung der Löhne zur Erzielung größerer Kaufkraft kann nur in einer selbstgenügsamen Wirtschaft in einem gewissen Grade Erfolg haben. Eine weitere Voraussetzung ist aber auch, dass sich die betreffende nationale Wirtschaft in einem kapitalistischen Übergewicht befindet, das ihm ermöglicht, Rationalisierungsmethoden aus eigener Kraft und infolgedessen mit verhältnismäßig geringem Aufwand durchführen. Denn außerdem noch in einem solchen selbstgenügsamen Land das Hochschutzzollsystem herrscht, so ist es dem Industriekapital möglich, die infolge der Lohnsteigerung notwendige Erhöhung der Produktionskosten auf dem Wege über die Produktion wieder – und zwar akkumuliert – hereinzubringen. Etwas anderes ist dies aber in einer Wirtschaft, welche im Wesentlichen Rohstoffe einführen und Fertigung ausführen muss, deren einziger Profitfaktor somit die menschliche Arbeitskraft ist, zumal, wenn diese Wirtschaft noch durch Zahlungsverpflichtungen stark belastet ist. In diesem Fall kann eine Erhöhung des Reallohnes erst eintreten, wenn sich die innere Akkumulation durch den aus dem Export herausgeholt Profit und durch Einschränkung des Konsums kräftigt. Der wohlgemeinte kapitalistische Rat der Gewerkschaften wird daher von dem in der Praxis der Profitsteigerung erfahrenerem Industriekapital abgelehnt. Dieses ist sich darüber klar, dass es nur dann existieren kann, wenn es rücksichtslos gegen das Proletariat vorgeht. Es übersieht, weil es den Produktionsprozess beherrscht, viel besser seine Situation, als es die außenstehenden Gewerkschaften können. Es soll damit nicht gesagt sein, dass das Kapital nicht in der Lage ist, eine Erhöhung des Reallohnes einzelnen wenigen Arbeiterkategorien zu gewähren, aber darauf kommt es nicht an, sondern lediglich auf seine Lage gegenüber der Arbeiterklasse als Totalität.

Das Industriekapital ist an und für sich mit Tarifverträgen mit den üblichen Vorbehalten einverstanden. Zu diesen gehören die Vermeidung von Schematisierung und die Anpassung an das Leitungsprinzip. Es wendet sich scharf gegen die sogenannte Verbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen durch den Staat. Bei den Gewerkschaften sind natürlich die Tarifverträge heilig und unverletzlich und das Schlichtungswesen eine staatliche Notwendigkeit. Dasselbe gilt von dem Grundsatz des Achtstundentages, und zwar für die Forderung beider Parteien. Die Gewerkschaften sind zu Zugeständnissen bezüglich eines Abweichens von dem Prinzip einverstanden. Sie wollen, dass derartige Abänderungen im

Tarifvertrag festgelegt werden, während die Unternehmer betriebsweise Vereinbarungen verlangen.

Gemeinsam sind dem Kapital und den Gewerkschaften zwei Punkte: Zuleitung der Spargelder an die Landwirtschaft. Höchste Sparsamkeit bei öffentlichen Ausgaben; das Kapital wünscht Abbau um 20 Prozent, die Gewerkschaften Entscheidungen von Fall zu Fall.

In der Handelspolitik haben wir auch wieder die bekannten Gegensätze. Beide Parteien sind aber dafür, dass die anderen Staaten die Zölle abbauen. Das Industriekapital verlangt bezüglich der Einfuhr Dumpingabwehrmaßnahmen, welche von den Gewerkschaften für nicht zweckmäßig gehalten werden. Zur Ausfuhrförderung verlangt die Industrie eine Risikoübernahme durch den Staat, ohne prinzipiellen Widerspruch der Gewerkschaften zu finden.

Den Schluss der Forderung bildet die Rationalisierung, die Konzentration und die Kartellbewegung. Es würde zu weit führen, wenn auch hier noch im Einzelnen die gegenseitigen Standpunkte auseinandergesetzt würden. Jeder versteht unter den einzelnen Schlagworten eine seiner Interessentensphäre günstige Auslegung. Beiden ist gemeinsam, dass sie glauben oder wenigstens glauben machen wollen, sie vertreten das Wohl der Allgemeinheit. Wie weit die Begriffe in der Praxis auseinandergehen, zeigen am besten die beiden Denkschriften. Sie beweisen aber auch, dass bei konsequenter Durchführung des programmatischen Standpunktes und bei einer dementsprechenden taktischen Schlussfolgerung der Klassenkampf unvermeidbar ist. Selbst die gemeinsame Basis lässt sich beim besten Willen nur durch mehrere Bretter vorm Kopf aufrechterhalten. Jeder Arbeiter, welcher die beiden Programme nebeneinanderhält, muss sich von der Notwendigkeit des revolutionären Standpunktes überzeugen. Die beste Propaganda für den revolutionären Klassenkampf ist dieses Neben- und Durcheinander dieser Arbeitsgemeinschaft zwischen Industriekapital und Gewerkschaft.

LOHNKAMPF - MASSENSTREIK - REVOLUTION (WAS LEHRT UNS DER ENGLISCHE STREIK?)

CARL SCHLICHT

I.

Die Solidaritätsaktion der englischen Arbeiter zu Gunsten der herausgeforderten Grubensklaven hat für den Befreiungskampf des Proletariats in verschiedener Hinsicht eine große Bedeutung. Auch in England sind die Schwierigkeiten des Kapitals derart gewachsen, dass die Bourgeoisie die zur Entladung drängenden Klassengegensätze nicht mehr mit liberalen Mätzchen verwischen kann. Der tradeunionistische Traum von Harmonie zwischen Arbeit und Kapital zerrinnt. Der Kampf um die Macht über Staat und Wirtschaft muss auch dem englischen Proletariat immer deutlicher als einziger Rettungsweg erscheinen aus Elend und Barbarei. Wie aber die proletarische Revolution kein einmaliger Akt, sondern das Ergebnis des wechselvollen Klassenkrieges ist, so hat der englische Streik als eine Massenbewegung gegen die Hochburg des europäischen Kapitals erneut die Frage nach der Rolle des Vortrupps in den Kämpfen der Arbeiterklasse aufgerollt.

II.

KAPD und AAU haben sich in schweren Kämpfen von jenen Entartungen der Arbeiterbewegung gereinigt, die unter der Maske des Radikalismus Proletariat und Revolution voneinander trennen und den Klassenkampf von Werkstatt und Straße in die Offiziersmesse, an den Biertisch und in die Studierstube verlegen wollten. Laufenberg-Wolffheim kamen von der nationalistischen Lehre von „Land und Volk“ zum Burgfrieden mit

der „gegebenen Heeresleitung“. Die Parteiverneinung der Einheitler ward zu föderalistischer Spielerei und Atomisierung proletarischer Organisation. Die Theorie der „Essener“ Kathedermänner, die den kapitalistischen Alltag verachtet und den Klassenkampf bis zu jenem „großen Moment“ vertagen will, wo ein einziger Hieb den gordischen Knoten der Revolution zerschlägt, landete beim demonstrativen Streikbruch. In all diesen Auseinandersetzungen verteidigten Partei und Union die proletarische Revolution durch das Bekenntnis zur Arbeiterklasse und ihrem Kampf. Nicht himmelblaue Theorie, sondern die umwälzende Praxis des Klassenkampfes ist der Weg zur Revolution. Der Vortrupp der Arbeiterklasse hat also nicht die Aufgabe, besondere Prinzipien aufzustellen, nach denen die proletarische Klassenbewegung gemodelt werden soll. Es gilt, jedes einzelne Stadium des Klassenkrieges voranzutreiben im Kampf für die Gesamtinteressen des Proletariats.

III.

Der englische Streik hat gezeigt, dass sowohl Partei wie Union die Lehren aus der Abrechnung mit ihren „Kinderkrankheiten“ für die Taktik der Organisation noch lange nicht fruchtbar gemacht haben. In der Stellungnahme unserer Presse schimmerte immer noch etwas von jener „Essener“ Dummheit durch, wonach der Kampf um Lohn und Brot dialektischer Gegensatz zur Revolution ist, d. h. also, dass den Vortrupp von der Masse eine chinesische Mauer trennt, die man übersteigen muss, um ins Allerheiligste der Revolution zu gelangen. Wenn die Wahrheit, dass die proletarische Revolution nur aus der Steigerung und Entfaltung des gegenwärtigen Klassenkrieges möglich ist, in unseren Organisationen wirklich praktisch lebendig wäre, hätte die Presse sich nicht von den Ereignissen überrumpeln lassen, um dann als sie endlich die Sprache wiederfand von „längst erwarteten Ereignissen“ zu berichten. Sie wäre dem Proletariat hüben und drüben des Kanals kühn voraufgegangen, indem sie aus dem drohenden Konflikt heraus die Fahne des Klassenkampfes entrollt hätte.

Es ist die Aufgabe der revolutionären Arbeiterorganisation, dem Proletariat immer wieder die Bedingungen seiner sozialen Befreiung, die Ausweglosigkeit der kapitalistischen Weltkrise einzuhämmern und alle Halbheit im Klassenkampf mit schonungsloser Kritik voranzupeitschen. Aber der Durchbruch des Kreislaufs der alten Arbeiterbewegung, der Kampf um das neue Verhältnis von Massen und Führern, die Zertrümmerung der konterrevolutionären Arbeiterorganisationen ist eben die Frage der revolutionären Aktion, und solange wir nicht erfasst haben, dass alle diese Kämpfe den Doppelcharakter der – wenn auch langsam – erwachenden Massen und der wirtschaftsfriedlichen Bürokratie tragen, wird sich unserem Blick das Tatsachenmaterial zur Herabsetzung einer Bewegung – wie beim englischen Streik – immer vorwiegend aufdrängen und der Organisation die Kraft nehmen, die jungen Triebe und Keime proletarischer Aktivität und Erkenntnis zu hegen, um ihnen zur Reife zu verhelfen. Das Proletariat wird nicht zum Aufstand schreiten, weil es vom heiligen Geist beschattet ward, sondern die Widerstände gegen den wachsenden Druck der Ausbeuter sind die Wachtfeuer der Revolution. Wenn die Arbeiterklasse ohne Murren unter das kaudinische Joch des Kapitals kriechen könnte, wäre ihr Schicksal besiegelt.

Die revolutionäre Presse hatte also zum englischen Streik nicht philosophische Betrachtungen über „höchste Konzentration der reformistischen Taktik“ anzustellen, sondern die englischen Arbeiter anzufeuern und die von unseren Zeitungen erwähnte Tatsache, dass dieser Riesenstreik „trotz seiner subjektiven Mängel“ ernste Störungsgefahren für die kapitalistische Ordnung in sich barg, zum Ausgangspunkt einer Taktik zu nehmen, die immer von neuem die Notwendigkeit des Widerstandes gegen das Kapital betont, das Führertum von Thomas bis Cook ebenso rücksichtslos entlarvt wie die Rolle der Komintern, um aus der Aktion heraus im Bruch mit der angestammten Führung die revolutionäre Tat zu schmieden.

IV.

Nur die politische Einfalt der Pfemfert und Co. kann die gewaltige Streikbewegung in England lediglich auf Kommandogewalt des Führertums zurückführen. Die „höchste Konzentration der reformistischen Taktik“ entsprang eben daraus, dass die englischen Arbeiterverräter unter dem Druck der Massen gute Miene zum bösen Spiel machen mussten, und wenn die riesenhafte Bewegung, besonders im Norden, verschiedentlich zu Konflikten mit der Staatsgewalt führte, wenn Baldwin auf die „rein gewerkschaftliche Aktion“ mit Rüstungen zum Bürgerkrieg antwortete, so waren das für die Proletarier des Kontinents Signale zu aktiver Solidarität. Es soll gern zugestanden werden, dass der GHA in seinem Aufruf versucht hat, der gewerkschaftlichen Alimentensolidarität die revolutionäre Plattform entgegenzustellen. Aber dies geschah erst, als die Bewegung ihren Höhepunkt längst überschritten hatte. Auf die Beschlüsse des ADGB vom 5. Mai hätte das Aktionsprogramm des revolutionären Proletariats unmittelbar⁸⁷ folgen und der Arbeiterklasse, handgreiflicher noch als in besagtem Manifest erklären müssen, dass der englische Streik den proletarischen Kuli in Deutschland ruft, das Hundedasein abzuwerfen, um im Kampf ums Brot im Angriff auf das Kapital die einzig mögliche Solidarität zu üben.

Der Riesenstreik läutet für das britische Inselreich eine neue Phase des Klassenkampfes ein. Schon Engels nannte den englischen Arbeiter zum Unterschied vom theoretischen Deutschland den Ökonom des Weltproletariats, und wenn die kommenden Kämpfe mehr nach wirtschaftlicher Seite ausschlagen, sind sie trotz alledem ein wichtiges Glied im mannigfachen Prozess der Weltrevolution. Partei und Union werden in den großen Kämpfen, denen die Arbeiterklasse entgegengieht, immer von neuem daran arbeiten müssen, den letzten Sieg des Proletariats vorzubereiten, indes sie sich dafür einsetzen, dass in jedem einzelnen Kampf das höchste Maß revolutionärer Energie und proletarischer Aktionskraft zur Entfaltung kommt. Nur wenn der Vortrupp das Gesicht der Arbeiterklasse zuwendet, werden revolutionäre Organisation und Klassenbewusstsein an ihren Aufgaben wachsen und das Proletariat wird endlich nicht mehr Amboss, sondern Hammer sein.

ARBEITERINTERESSEN UND PARTEITAKTIK

GUSTAV HAMBURGER

Taktikdebatten sind so alt wie die Arbeiterbewegung. Der Streit um Weg und Ziel des proletarischen Befreiungskampfes steht im Mittelpunkt der Geschichte des modernen Proletariats. Sozialdemokratische Ignoranz und reformistisches Kleinbürgertum sahen und sehen in allen taktischen Auseinandersetzungen nur das Werk einiger „Hetzer“, „Nörgler“ und der berühmten „wurzellosen Existenzen“, die lediglich zu dem Zweck auf die Welt gekommen sind, um die Einigkeit des Proletariats zu zerstören.

Dem Linksradikalismus gebührt in der Geschichte der taktischen Differenzen im Proletariat das Verdienst, sie als die natürlichen, unvermeidlichen Wachstumserscheinungen des Proletariats und seines Klassenkampfes zu erklären. Das kapitalistische Lebensgesetz zwingt die Bourgeoisie, immer größere Massen unter ihre Kommandogewalt zu bringen und auszubeuten. Mit der Entwicklung des Kapitalismus wächst als Totengräber dieser Gesellschaft ein massenhaftes Proletariat heran, wie es in der „grandiosen Leichenrede“ der Profitwirtschaft, im „Kommunistischen Manifest“ klar und scharf von Marx und Engels aufgezeigt worden ist. Aber dieser Prozess ist kein glatter mechanischer Vorgang, kein physikalisches Experiment, ähnlich dem Gesetz der kommunizierenden Gefäße. Die

⁸⁷ Der 5. Mai war am Sonnabend. Am Dienstag, den 8. Mai, wurden die Beschlüsse des ADGB bekannt. In der nächsten Nummer der „KAZ.“, am Sonnabend, den 12. Mai, erschien der Aufruf: „Das Gebot der Stunde“. (Red. d. Pr.)

Aufgaben des proletarischen Klassenkampfes wachsen mit der zunehmenden Bedeutung des Proletariats als wichtiger Teil des gesellschaftlichen Unterbaus der kapitalistischen Ordnung. Das Proletariat entwickelt sich mitten im Prozess des unaufhörlichen Zustroms großer Massen in die Arbeiterklasse. Der Entwicklung des Kapitalismus vom Einzelbetrieb zum Mammutkonzern läuft parallel die Wandlung des Facharbeiters und Handwerksgehilfen zum ungelerten Arbeiter, zum Industrieproletarier. Mit ihm entsteht zum ersten Mal eine proletarische Schicht, die alle Schläge des kapitalistischen Auf und Ab vorweg und am brutalsten zu spüren bekommt. Aber damit wächst auch ein traditionell wenig belastetes Proletariat heran, das dazu berufen ist, im Klassenkampf Dränger und Führer der Arbeiterklasse zu sein und die Totengräberarbeit gründlich zu vollziehen. Die lange Kette taktischer Kämpfe in der Arbeiterklasse, die mehr oder minder stark in den verschiedensten kapitalistischen Ländern lebendig waren, spiegeln das Wachstum der Arbeiterklasse und die ungeheuren Schwierigkeiten wider, den proletarischen Riesen nicht nur gehen, sondern auch kämpfen zu lehren. Seitdem der Kapitalismus die Erde eroberte und der Machtwille des Imperialismus die einzelnen nationalen Kapitalismen, die friedliche Konkurrenz von anno dazumal ablöste, steht der proletarische Klassenkampf auf der Tagesordnung der Geschichte.

Der Weltkrieg zerstörte gründlich den Traum eines friedlichen Aufstieges der Menschheit. Die vielgerühmten Verfilzungen und Verflechtungen der kapitalistischen Fäden zu einer Weltwirtschaft waren alles andere als die Lösung der Krisen, die mit dem Imperialismus rascher als bisher den kapitalistischen Himmel verdunkelten. Er zerstörte damit gleichzeitig die reformistische Legende vom Hineinwachsen in den Sozialismus ohne Kampf und proletarische Revolution. Eine Welle kapitalistischer Konjunktur, ein paar grüne Reiser am aufstrebenden Ast des Kapitalismus gaben den Stoff zu dieser Mär. Die mächtige, organisierte Arbeiterbewegung glaubte in ihrer überwiegenden Mehrheit an eine kapitalistische Zukunft. Der Sozialismus der alten Arbeiterbewegung tat niemanden etwas zu leide. Auf der letzten Seite jeder Agitationsbroschüre in lichten Farben als Zukunftsstaat geschildert, gehörte er wohl zum Agitationsbedürfnis, aber in der Praxis der Arbeiterbewegung verlor der Sozialismus jeden Sinn, weil das proletarische Lebensinteresse vollkommen mit einem theoretisch zurechtgeleiteten Kapitalismus zusammenzufallen schien.

Der Weltkrieg schlug dem Proletariat das sozialistische Spielzeug rau aus der Hand. Mit unerhörter Schärfe und Deutlichkeit zerriss der Traum von der Harmonie zwischen Arbeit und Kapital. Die Lebensinteressen der Kapitalisten stehen den proletarischen Interessen gegenüber wie Feuer und Wasser: Arbeiterinteressen und sozialistisches Prinzip gehören wieder zusammen. Unter dem Banner der Einheit von Theorie und Praxis allein konnte die neue Arbeiterbewegung erstehen. Der Sozialismus war von der Agitationsformel zur Tagesfrage geworden, seine Verwirklichung zur Lebensnotwendigkeit der Arbeiterklasse. Die proletarische Revolution – einstmals Erbbaubausobjekt bei festlichen Anlässen – tritt vor das Proletariat als einziger Ausweg, sich vor drohendem Untergang zu retten. Es ist das gewaltige Verdienst eines Marx, die Notwendigkeit des Sozialismus aus dem Interessenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie entdeckt zu haben. Alle früheren sozialistischen Theorien erklügelten ihren Sozialismus aus irgendwelchen abstrakten „menschlichen“ oder „naturrechtlichen“ Weltgefühlen. Der Schritt von der Utopie zur Wissenschaft stellte den Sozialismus auf die platte Erde und machte den Kampf um seine Verwirklichung erst zur Realität.

Diese Erkenntnis der innigen Verflechtung von sozialistischem Prinzip und proletarischem Lebensinteresse kettet die KAP und erst recht die AAU auf Gedeih und Verderb an alle Bewegungen des Proletariats. Es kann keine revolutionäre Taktik geben, die Prinzip und Interesse als Gegensätze sieht und danach handelt. Die revolutionäre Bewegung in Deutschland ist reich an allen möglichen und unmöglichen Theorien, die alle vorgaben, das Proletariat zu retten, wenn es nur den jeweiligen „Geist“ dieser Theoretiker schlucken würde.

Diese sonderbaren Heiligen sind heute mehr oder weniger auf dem politischen Kirchhof gelandet. Das Proletariat hat sie mit Recht beiseitegestoßen. Alle jene Theorien, die den proletarischen Klassenkampf in die seligen Gefilde der Utopie zurückdrängen möchten, sind anfangs weiter nichts als die Reaktion auf jene sozialdemokratische Organisationsformalistik, die proletarische Macht an der Länge der Mitgliederlisten misst. Aber ihrem expressionistischen Zwillingsbruder in der Kunst ähnlich, müssen diese Theorien absterben, weil ihnen der lebendige Zusammenhang mit der Wirklichkeit fehlt. Der Kommunismus ist eben nicht das Resultat einer Gruppe selbstbewusster Menschen. Es sind die unmittelbaren Klasseninteressen, die im Bewusstsein der Massen durch die täglichen Kämpfe wachgerufen zum Sieg über die Bourgeoisie führen. Partei und Union müssen gegen solche Schlacken und Rückstände kämpfen, wenn sie nicht dem gleichen Schicksal aller politischen Kurpfuscher und Gesundheitswörter wollen. Die Debatten unserer Organisation über die Taktik atmen genug von jenem Geist, wie wir ihn oben zu skizzieren versuchten. Unsere Auseinandersetzungen müssen heraus aus den zurechtgezimmerten Konstruktionen über irgendwelche „revolutionären Zustände“ und mehr in das breite Fahrwasser des wirklichen Klassenkampfes der Arbeiter gebracht werden. Was der einzelne Genosse tut, ist gewiss Angelegenheit der Partei, bestimmt aber keine Thesenfrage. Revolutionäre Arbeit ist keine Formalität; sie wächst mit dem Kampf des Proletariats und muss ein konkretes, dem Arbeiter verständliches Gesicht haben. Es ist nicht wahr, dass nur aus blindem Führerglauben und Kadavergehorsam die Massen an uns vorbeigesehen haben. Die Sprache der Revolution ist proletarisch, die Sprache der revolutionären Arbeiterpartei darf nicht akademisch sein.

In fast allen Thesen zur Taktik ist mehr die Politik der tausend Ängste als wirkliche Überlegenheit und revolutionäres Verständnis zuhause. Wir überwinden den Reformismus im Proletariat nur in den Kämpfen der Arbeiterklasse um ihre Lebensinteressen. Das revolutionäre Prinzip liegt heute darin, unsere Klassengenossen in ihren eigenen Kämpfen lebendig zu machen. Vom Verhandlungstisch müssen die täglichen Kämpfe der Arbeiter in die Hände der Kämpfer selbst gebracht werden. Die eigene Aktion des Proletariats ist heute die revolutionäre Aktion, denn sie ist *direkter* Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Unser Kampf gegen die Gewerkschaften ist kein Kampf gegen die Rückständigkeit dieser Arbeiterorganisationen, die sie heute unfähig für den Befreiungskampf des Proletariats macht. Es geht um das Wesen des Kampfes selbst, um das neue Verhältnis der Massen zu ihren eigenen Klassenkämpfen – wir kämpfen als revolutionäre Arbeiter um die Auslösung des Klassenwillens unserer Klassengenossen. Damit ist die Zielsetzung einer jeden Aktion von selbst gegeben. Steigerung des Massenwillens für den Klassenkampf und damit Kampf um das Bewusstsein ihrer selbst und ihrer proletarischen Aufgaben.

Aber wichtiger als die Konkretisierung der proletarischen Revolution – die nur möglich ist aus dem Klassenkampf selbst heraus – ist die Überwindung der „Erleuchtungstheorie“, die in Presse und Mitteilungen immer noch wieder zum Ausdruck kommt. Diese Offenbarungstheorie, die letztlich bei der „revolutionären Pädagogik“ eines Rühle landen muss, ist das Gegenteil des Grundprinzips unseres heutigen Kampfes der Einheit von revolutionärer Taktik und proletarischen Interessen. Mit ihr ist glücklich wieder die Zweiteilung der Arbeiterbewegung erreicht – wo der tägliche Interessenkampf und das revolutionäre Prinzip sich zu offenen Gegensätzen auswachsen. Die Arbeiterklasse kämpft um keine „Probleme“, sondern um nackte Lebensinteressen. Wir treiben keinen „Gesinnungssozialismus“, der inmitten aller Realitäten eines kapitalistischen Wiederaufbaus nach sozialistischer Religion und Verinnerlichung plärrt. Gesinnungssozialismus ist Allerweltsozialismus; Sozialismus für alle guten „selbstbewussten“ Menschen, deren Parole lautet: „Vergeudet euch nicht an der Zeit.“ – In gleicher Richtung aber segelt die alte Dschunke die den Partei- und Unionsgenossen anweist, nichts zu tun, weil „das Klirren der Fensterscheiben in Berlin, die Räterepublik Boizenburg“ der Revolution verdammt wenig

nützt. Mit solchen „selbstbewussten“ Redensarten mag man auf der Hochschule für revolutionäre Strategie den Doktorhut erwerben. Dem praktischen Kampf der Revolution – er ist eine Alltags- und keine Festtagsangelegenheit – nützen sie nichts. Umgekehrt gleichen sie den guten Vorsätzen, mit denen der Weg zur Hölle, hier in der stickigen Luft der Passivität, gepflastert ist.

Die KAPD wird „praktisch“ im Sinne der Lebendigmachung des Klassenkampfes im Proletariat vom Boden des täglichen Kampfes aus werden müssen, oder sie wird zu einer politischen Erbauungsgemeinde herabsinken. Wir kämpfen für das erstere.

FEUILLETON

IM KAMPF UM DIE IDEOLOGIE

MEGAPHON

Zum eisernen Bestand der sozialdemokratischen Theorien gehörte von jeher die Forderung, dass die Partei außer ihrer politischen Tagesarbeit auch die Bildung der Massen auf kulturellem Gebiete zu pflegen habe. Wie sich der Niedergang dieser Arbeit immer rascher entwickelt, haben wir an aktuellen Beispielen, wie Aufführungen der Volksbühne, Gewerkschaftsfilmen oder gar Maifeiern immer wieder gezeigt. Nicht weniger wichtig sind die Gründe, die zu diesem Bankrott geführt haben und die auch heute noch umstritten sind. Es könnten zunächst ausschließlich dieselben sein, die zur offenen und heimlichen Koalitionspolitik mit der Reaktion in allen Spielarten geführt haben und dadurch natürlich erst recht keine Möglichkeit mehr zu selbständiger kultureller Denkarbeit gelassen haben. Manche meinen aber auch, dass in der gegenwärtigen Situation jede selbständige revolutionäre Arbeit auf ideologischen Gebieten einen Widerspruch in sich bedeutet, wenn sie nicht auf den politischen Kampf beschränkt bleibt. Darnach hätte das Proletariat keine Zeit zu kulturellen Befreiungskämpfen, da der politische jede Minute fordert. Der Verfall der Volksbühne wäre dann in der Gegenwart unvermeidbar, auch wenn sie heute noch in den Händen Franz Mehrings wie während ihrer historischen Anfänge läge. Auf das besondere Schuldkonto der sozialdemokratischen Bürokratie fielen nur die besonders grotesk widerlichen Formen, die ihr Zerfall heute annimmt. Diese grundsätzlichen Gegner kultureller Arbeit versichern uns: die Revolution habe nur eine Waffe – die politische Organisation; und was außerhalb der politischen Arbeit liege, müsste direkt oder indirekt dem Reformismus dienen.

Nun ist man glücklicherweise heute im Allgemeinen über die Verwirrung hinaus, die wie früher in einzelnen Diskussionszirkeln eine „proletarische Kultur“ ausarbeiten wollte, während draußen alles seinen unerbittlichen Gang weiterging. Die Bolschewisten, die sich noch vor fünf Jahren darin am eifrigsten bemühten, blasen jetzt am schärfsten zum Rückzug und kämpfen nun wieder umgekehrt gegen alles, was sich nicht in den gewohnten, ausgetretenen Bahnen auf dieser Linie bewegt. In diesem Hin und Her gibt es für uns nur einen Gesichtspunkt, von dem aus wir den Kampf um die ideologische Befreiung ansehen, und das sind die Notwendigkeiten und proletarischen Bedürfnisse der Gegenwart. Ob wir über den politischen Kampf hinaus an einer geistigen Welt der proletarischen Revolution zu bauen haben, darüber können nicht sehnsüchtige Träume und nicht der Ekel vor der gegenwärtigen Verkommenheit entscheiden, auch nicht gelegentliche Sympathien oder das Misstrauen, die in den letzten Jahren miteinander abgewechselt haben wie die Kurse an der Börse. Man kann sich ebenso wenig wie in allen anderen taktischen Fragen einen fein ausgeklügelten Plan zurecht legen mit einer Arbeitsteilung, die womöglich auch die revolutionäre Arbeit nach dem Taylorsystem rationieren möchte. Was eine Situation notwendig braucht, dafür haben sich auch immer noch die Kräfte gefunden; und wenn wir

innerhalb unseres Arbeitsgebietes leere Flecken sehen, vor denen die revolutionäre Entwicklung künstlich zurückgedrängt wird, dann müssen wir sie auszufüllen suchen, um Missbildungen und Verunstaltungen zu vermeiden.

Dieser leere, die Entwicklung hemmende Fleck ist tatsächlich da. Gerade in den Teilen der Arbeiterschaft, die sich ihrer Klassenlage und den daraus entstehenden Konsequenzen klar bewusst ist, entsteht immer von neuem die Frage nach dem Sinn und der Bedeutung alles dessen, was sich um uns herum alltäglich als „Kunst“ und „Kultur“ ausgibt. Es ist eine Redensart aus der tiefen Verkommenheit des „Arbeiterbildungswesens“, dass in der Arbeiterschaft „geistige Bedürfnisse geweckt“ werden müssten. In Wahrheit existieren diese Einrichtungen nur dadurch, dass sie den ursprünglichen proletarischen Drang nach einer Auseinandersetzung mit der kulturellen Tradition des Bürgertums zu ersticken suchen, indem sie ihm ein Labyrinth vorzaubern, das mit seinen tausend Wegen doch immer nur im Kreise, aber nie zur Mitte führt. All diese Einrichtungen sind ja nicht einmal annähernd in der Lage, die vorhandenen Bedürfnisse irgendwie zu befriedigen, weil beinahe jeder Proletarier noch irgendwo einen Instinkt dafür hat, dass aus diesen trüben Quellen noch nicht „die ganze Wahrheit“ fließt, dass irgendein Zusammenhang bestehen muss zwischen dieser himmelblauen Welt und seiner eigenen Trostlosigkeit, in die ihn spätestens der nächste Morgen wieder zurückführt. Aber die dumpfe Ratlosigkeit, die dann kommt, führt noch auf keinen Weg zur Freiheit. Und ist es mit dem Kommunisten hierbei sehr viel anders? Er weiß von Anfang an, dass die umgebende Kultur sein Feind ist, und weiß auch, wo er keinen Ausweg suchen darf: bei dem Geschmeiß, das sich ihm „unpolitisch“ aufdrängt. Er sieht sich also einem fremden Teile der bürgerlichen Welt gegenüber, dem er nicht ausweichen kann noch will oder auch soll; am stärksten kämpft vielleicht die Jugend mit diesem Teil der bürgerlichen Ideologie. Der erste Anstoß kann von einer bürgerlichen illustrierten Wochenzeitung ausgehen, die neben gleichgültigen Photographien vielleicht die Abbildungen einzelner Kunstwerke veröffentlicht, die – ob man will oder nicht – einen tiefen Eindruck machen. Oder das Kino, das neben der Mehrzahl schlechter Filme gar nicht so selten gute bringt. Auch sie sind selbstverständlich „bürgerlich“; gelegentliche Einzelheiten zeigen, dass auch hier Menschen gefuscht haben, die nichts von den großen Entscheidungen unserer Tage wissen wollen. Und doch steckt manchmal ein Rhythmus in ihnen, der gerade uns erschüttern muss. Und dann, am andern Tage fragt sich mancher: wie stehen wir nun eigentlich zu dieser Welt? Sehen wir sie mit den gleichen Augen an wie irgendein Kommerzienrat? Und ebenso im Rundfunk. Keiner wird von uns bestreiten, dass sein Programm in allen Teilen der Reaktion gehorsam ist. Und dennoch werden auch die meisten an vielen Abenden empfunden haben, was für eine tiefe Wirkung von einzelnen Werken ausgeht, die doch bei näherer Überlegung in ihrer historischen Entstehung unserer Weltanschauung entgegengesetzt sind. Sehen wir dies alles wirklich mit denselben Augen an wie die herrschende Klasse? Die Bolschewisten sind tatsächlich dieser Meinung. Sie glaubten, dass es nur genügt, den ganzen Apparat von Kunst- und Kulturwirkung – z. B. die Museen – ganz unverändert zu übernehmen und dem Proletariat zugänglich zu machen. Aber dabei bleiben doch alle Fragen ungelöst, die sich auch dem Kommunisten aufdrängen: was ist das eigentlich für eine seltsame Welt, die scheinbar über allen Klassengrenzen wirkt und doch auch wieder deutlich von einer einzigen Klasse bestimmt ist? Die Sozialdemokratie vertröstet auf eine bessere sozialistische Zukunft, die auch den Proletariern alle die Dinge genießen lässt, die heute für die herrschende Klasse da sind. Es handelt sich jedoch gar nicht um das Genießen, es handelt sich um das Verstehen, um Sinn und Bedeutung alles dessen, was sich um uns herum als Kunst und Kultur bezeichnet. Sie dringt – und dies ist das Gefährliche! – auf jeden Kommunisten ein als eine Welt, in der die Bourgeoisie „ihm über ist“. Er kann sich ihrer Wirkung im Radio, im Kino, an unzähligen anderen Orten nicht entziehen. Da ist es lächerlich, einfach zu sagen, wir hätten heute wichtigere Aufgaben, als hierüber nachzudenken. In Wirklichkeit sieht jeder immer wieder in

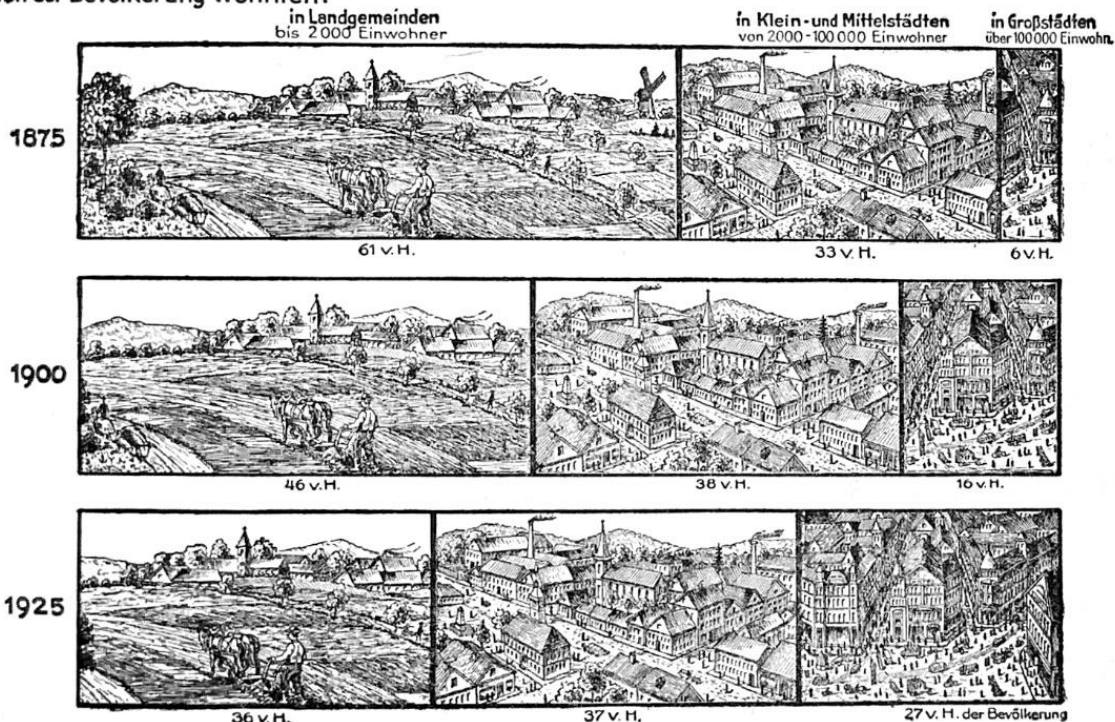
ein geheimnisvolles Durcheinander von Wirkung, in dem er sich niemals zurechtfindet und ohne jeden Widerstand den Deutungen der herrschenden Klasse ausgeliefert ist, die dies nach Kräften ausnützt und von hier aus den Einfluss zu erweisen sucht.

Der Weg in diese Welt der geistigen Produktion kann sich uns Kommunisten nur erschließen durch konsequente Anwendung derjenigen Methode, die auch den Sozialismus aus dem Reich kühner Gedankenkonzentrationen in die Welt der Arbeit holte und ihn gerade dadurch zur Wissenschaft erhob: durch den dialektischen Materialismus. Und heute haben wir auch endlich die Möglichkeit, die Formen der menschlichen Ideologie von ihrem vorgeschichtlichen Ursprünge bis zu den gegenwärtigen, modernen Kunstströmungen in ihrer Abhängigkeit von der ökonomischen Grundlage, von der Arbeit also, zu überblicken. Die erste Darstellung dieser Entwicklung, die alle ideologischen Formen – Architektur, Musik, Plastik, Malerei und Kunstgewerbe samt den theoretischen Ausdrucksformen, der Wissenschaft und der Religion – umfasst, ist von *Lu Märten* gegeben worden als ein Grundriss, der das Material zu Diskussionen und Referaten im Einzelnen gibt (*Wesen und Veränderung der Formen (Künste)* 296 Seiten, Frankfurt a. M., Taifunverlag). Die bisherige Literatur der Sozialismus-Broschüren von Mehring, Plechanow, Franz, Hausenstein u. a. – hat sich damit begnügt, einzelne aus irgendeinem äußeren Grunde aktuellen Werke und Persönlichkeiten aus ihrem historischen Zusammenhange herauszulösen, zu zergliedern und dann zu untersuchen, inwieweit sich in ihnen die Vorstellungswelt einer Klasse in einer bestimmten Situation äußert (in Schiller, Ibsen, im Rokoko usw.). Lu Märten stellt dagegen die dialektische Entwicklung in den Mittelpunkt, verzichtet ganz auf Analysen einzelner Individuen und zeigt stattdessen den ganzen historischen Verlauf in seiner Wechselwirkung zwischen den inneren Bedingungen des künstlerischen Materials (in der Dichtung: Sprache – in der Architektur: Stein usw.) einerseits und andererseits der menschlichen Arbeit mit ihren Zwecken und Methoden. Damit ist eine wirklich materialistische Grundlage geschaffen, die in den sichtbaren Überresten aus allen historischen Perioden erkannt werden kann. Nur so gewinnen wir unseren eigenen, den proletarisch-revolutionären Gesichtspunkt, der zu dem Wesen der Ideologien und ihren Schöpfungen vordringt und das Chaos der geistigen Welt um uns herum klärt. Denn nur das Proletariat kann heute den Ausgangspunkt der künstlerischen Formen in seiner ganzen Wichtigkeit verstehen: *die Arbeit*, in die alle Kunst in Zukunft auch zurückkehren wird.

VERTEILUNG DER BEVÖLKERUNG AUF STADT UND LAND

VERTEILUNG DER BEVÖLKERUNG AUF STADT UND LAND IM DEUTSCHEN REICH 1875, 1900 UND 1925

Von der Bevölkerung wohnten:



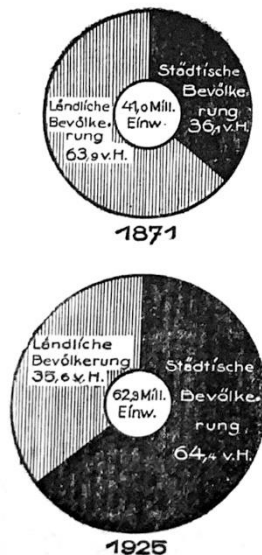
Die vorstehende Darstellung ist eine verkleinerte Wiedergabe eines farbigen Schaubildes, das vom Statistischen Reichsamte für die Düsseldorfer Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (Gesolei) angefertigt wurde. Dieses und das kleine Schaubild sind [aus] „Wirtschaft und Statistik“, herausgegeben vom Statistischen Reichsamte (Verlag von Reimar Hobbing, Berlin SW 61) entnommen.

Jahr	die ländliche Bevölkerung (Gemeinden mit weniger als 2009 Einwohnern)		die städt. Bevölkerung (Gemeinden m. 2000 u. mehr Einwohnern)	
	Zahl	v.H.	Zahl	v.H.
1871	26 219 352	63,9	14 790 798	36,1
1875	26 070 188	61,0	16 687 172	39,0
1880	26 513 531	58,6	18 720 530	41,4
1885	26 376 927	56,3	20 478 777	43,7
1890	26 185 241	53,0	23 243 229	47,0
1895	26 022 519	49,8	26 257 382	50,2
1900	25 734 103	45,7	30 633 075	54,3
1905	25 822 481	42,6	34 818 797	57,4
1910	25 954 587	40,0	38 971 406	60,0
1919	22 734 380	37,6	37 677 704	62,4
1925	22 224 945	35,6	40 123 837	64,4

Das kapitalistische Produktionssystem stellt die letzte Gesellschaftsordnung, deren Geschichte von den ökonomischen Bedingtheiten vorangetrieben wird. Die kapitalistische Epoche ist die letzte, in der Menschen von Menschen ausgebeutet und beherrscht werden; sie hat die Menschheit so weit geschieden, dass nur noch zwei Klassen existieren. Das Proletariat ist geschichtlich die letzte Klasse. Seine Befreiung aus den Fesseln der Produktionsmittel, aus der Lohnsklaverei, aus den Geistesfesseln, macht erst die Bahn frei für eine wirkliche Entwicklung, die vorangetrieben werden kann durch die Errungenschaft des Menschengesistes, durch den Menschengesist selbst.

Die Ergreifung der politischen Macht durch die organisierte Klassengewalt des Proletariats wird für die Menschheit den Sprung aus dem Tierreich ins Menschenreich bedeuten. Erst nach der restlosen Zertrümmerung alles dessen, was für das kapitalistische Herrschaftssystem – und nur für dieses – notwendig ist, wird der Mensch seine Geschichte aus freien Stücken machen, erst dann wird der Mensch sein Los und seine Lage gestalten nach freiem Ermessen, nach seinem Willen. D. h. vorerst wird es die vergesellschaftete Menschheit, dann die vermenschlichte Gesellschaft tun.

DIE LÄNDLICHE UND DIE STÄDTISCHE BEVÖLKERUNG
1871 UND 1925



Eine jede der bisherigen, von den Produktionsmitteln und von den Produktivkräften beherrschte Gesellschaft brütete in ihrem Schoße die Kräfte aus, die ihr über den Kopf wuchsen, die sie beseitigen musste. Der Kapitalismus schuf als seinen Totengräber das Proletariat. „Die Geister, die ich rief, ich werde sie nicht los.“ In dieser Lage des Zauberlehrlings befindet sich heute der Kapitalismus. Die Denkschrift der Industriellen berechnet das gesamte deutsche Nationaleinkommen auf 43–48 Milliarden Mark; 33–36 Milliarden davon sind Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger!

Die besten Forscher haben die Epoche der ersten Menschengesellschaft, des primitiven Urkommunismus auf 200 000–300 000 Jahre geschätzt, die nachfolgenden (Kooperative – Manufaktur Feudalismus) lebten viele Jahrtausende. Der Kapitalismus hat in hundert Jahren eine hundertfache

größere Umwälzung gebracht, hat die Geschichte um das Tausendfache vorangetrieben, als es zuvor in Jahrhunderttausenden möglich war. Der Kapitalismus hat in den letzten 50 Jahren das Werk seiner ersten vorangehenden hundertjährigen „Kindheit“ um das Vielfache überholt. Die Geschichte eilt in Siebenmeilenstiefeln voran. Die Rationalisierung überholte (vorerst nur in Amerika) alles bisher Dagewesene in einigen Jahren. Das ist es, was dem klassenbewussten Arbeiter immer wieder von neuem die Kraft gibt, dem Proletariat den Sturz des Kapitalismus als Lebensnotwendigkeit seiner Klasse einzuhämmern, das ihm den Mut gibt, den Kampf um die Ideologie zu führen.

Besser als es Ziffern vermöchten, vermag das Bild die Entwicklung darzustellen. In unseren beiden Schaubildern veranschaulichen wir heute die Umschichtung vom Land zur Stadt, wie sie die Volkszählung vom 16. Juni 1925 festgestellt hat. Nach dem vorläufigen Ergebnis dieser wurden im Deutschen Reich (mit Ausnahme des Saargebiets) in insgesamt 63 580 politischen Gemeinden 62 348 782 Personen gezählt. Im Jahre 1875 waren noch zwei Drittel Land- und nur ein Drittel Stadtbevölkerung, – heute ist es umgekehrt.

DER PRANGER

DAS GESICHT DER KPD.

Das Diskussionsblatt der Korsch-Gruppe („Kommunistische Politik“ Nr. 5) bringt interessantes Zahlenmaterial über die Struktur der KPD. Auf gut 120 000 Mitglieder entfallen etwa 4 400 Angestellte. Also müssten gegenwärtig je 27 Proletarier einen „Führer“ ernähren, wenn die KPD finanziell selbst auf sich angewiesen wäre. Eine andere Frage ist es, dass dies Führertum konstant bleibt, auch wenn die Mitgliederzahlen fallen und sein Wachstum von der Mitgliederzahl nicht abhängig ist. Fast die Hälfte dieser Angestellten entfallen auf Zentrale, Redakteure, Sekretäre, Abgeordnete und Sowjetinstitutionen (Botschaft, Handelsvertretung, Ostbank usw. Gerechnet sind hier nur die deutschen Parteimitglieder). In den Gewerkschaften haben die „Leninisten“ es erst auf 200 Beamte gebracht. Aus einer bezirksweisen Aufstellung geht hervor, dass Berlin-Brandenburg 18 000 Mitglieder und 1400 Angestellte hat. Für Hamburg ist das Verhältnis 8000 : 400. Halle-Merseburg 9500 : 400, Thüringen 7000 : 300, Ruhrgebiet 11 000 : 300. und Erzgebirge-Vogtland 12 500 : 300, – In den übrigen Bezirken ist die „Bolschewisierung“ noch etwas zurückgeblieben,

Die „Kommunistische Politik“ sagt zu diesem Zahlenmaterial: „Ein Vergleich mit Vargas Berechnung des SPD-Apparats ergibt nahezu die gleichen Prozentziffern der Apparatstärke in beiden Parteien. Die Rolle, welche im SPD-Apparat die Staats-, Gewerkschafts- und Genossenschaftsbeamten spielen, spielen im KPD-Apparat die direkten russischen Staatsbeamten. In der Lebensweise ist zwischen dem SPD-Apparat und KPD-Apparat kein Unterschied. Wer in dem kommunistischen Parteiapparat reaktionärer ist, die früheren Arbeiter oder die Intellektuellen, ist schwer zu sagen. Der größte Teil des Apparates besteht aus früheren Arbeitern, die meist ehemalige Vorkämpfer der Partei während der revolutionären Hochflut in den Betrieben waren, dann gemäßregelt und in den Apparat übernommen wurden. Die Angst vor der Rückkehr in die Erwerbslosigkeit ist gerade unter diesen Leuten sehr stark, da sie früher oft großes Elend erduldet haben und jetzt unter dem Einfluss ihrer gesicherten Stellung, ihrer kleinbürgerlichen Frau und Familie natürlich immer das bequeme Mittel des Handaufhebens für das jeweilige Zentralkomitee wählen, wenn Opposition die Stellung kosten könnte. Intellektuelle sind verhältnismäßig sehr wenig im Apparat, meist unter den Redakteuren. Das sind gewöhnlich ‚Berufsrevolutionäre‘, denen keine Möglichkeit offensteht, sich außerhalb des Parteiapparats zu ernähren und die klug genug sind, sich jeweilig die Theorie für das Kopfnicken zu machen.“

1000 RM. BELOHNUNG

Wer sind die Drei?

Das ist die Aufgabe, die beim kriminalistischen Wettbewerb, veranstaltet von der Berliner Kriminalpolizei, im Lunapark am 5. Juni den Besuchern gestellt wird. Alles nähere am Festtage im Lunapark. Doppelkonzert der Orchester der Kriminalpolizei unter Leitung von Josef Snaga.

Jiu-Jitsu-Vorführungen durch Kriminalbeamte. Alle Attraktionen in Betrieb. Beginn 4 Uhr nachmittags. Eintrittspreis einschließl. Preisbewerb 1 Rm., Kinder 50 Pf.

Der Wohlfahrtsausschuss der Kriminalbeamten Groß-Berlins.

gez. Krüger, Dr. Riese.

*

Das ist kein übler Witz antidemokratischer Bosheit. Vielmehr ist das der Text eines schreiend roten großen Plakats, mit dem die Litfasssäulen Groß-Berlins Ende Mai und Anfang

Juni 1926 tapeziert waren. Uns scheint dies ein Fortschritt des demokratischen Gedankens. Vor einigen Jahren berichtete die Berliner Presse nämlich noch, dass Beamte der Demokratischen Republik durch Singen auf den Höfen ihr Einkommen zu erhöhen versuchten. Wir glauben, die Demokratisierung der Berliner Polizei ist darauf zurückzuführen, dass die Posten des preußischen Innenministers und des Berliner Polizeipräsidenten mit geübten Gewerkschaftsbeamten besetzt sind. Der Erfolg für die Polizeikasse und das Gaudium des Publikums würden aber größer sein, wenn die Attraktionen nicht nur auf den Lunapark beschränkt blieben. Wir machen deshalb den Genossen Severing und Grzesinski den Vorschlag, die Belustigungen auch nach dem Innern der Stadt zu verlegen. Es könnten z. B. zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden, wenn zu den Polizeiattraktionen die Ansammlungen durch Vorstellungen der Heilsarmee benützt würden. Vielleicht könnten auch Vorführungen am Drahtseil stattfinden, die man über die freien Plätze spannen könnte. Für Arbeitslose müsste das gratis sein, bei den andern könnte gesammelt werden. Daidalos.

DIE WELT AM ADEND

Verschiedene Einsender bitten uns bekannt zu geben:

1. Die „Welt am Abend“, Eigentum der IAH, verteilt Karten, auf denen ein Wochenabonnement kostenlos versprochen wird. Das Blatt hält diese Versprechungen aber nicht, sondern kassiert auch das erste Wochenabonnement. Wird das Blatt dann abbestellt, wird die Belieferung sofort abgebrochen und trotz Reklamationen weder nachgeliefert noch der überschießende Abonnementsbetrag zurückgezahlt. Briefe werden nicht beantwortet, Freikuverts behält der Verlag.

2. Einsender von Aufsätzen werden brieflich aufgefordert, weiter mitzuarbeiten. Honorar ist nicht zu erlangen. Briefe bleiben trotz Rückporto unbeantwortet, die Redaktion ist nie aufzufinden.

3. Schriftliche Beschwerden von Arbeitslosen, auch Mitglieder der KPD, über Missstände auf den Arbeitsnachweisen, wurden nicht gedruckt, die Manuskripte blieben trotz Bitte um Rücksendung samt den mitgeschickten Freikuverts im Besitz der W. a. A.

*

Wir werden gebeten, dies an den Pranger zu nageln. – Jeder kritische Leser müsste an Inhalt und Aufmachung des Blattes sofort begreifen, dass die W. a. A. ein Werk von Schmooks und Neppern ist. Gegen solche Macher, die ihre Kräfte aus der ökonomischen und moralischen Zersetzung ganzer Proletarierschichtungen saugen, werden die anständigen Presseerzeugnisse so lange machtlos sein, solange es Götter gibt, die selbst vergebens kämpfen. Reindel.

DER TRIUMPH DER RECHTSPFLEGE

Der Schupowachtmeister Gerth hat in Berlin – soweit es erwiesen ist – zwei Frauen, Mutter und Tochter, mit dem Küchenmesser abgeschlachtet und sich darauf an den Leichen sexuell vergangen.

Gerichtsärzte hatten Gerth verrückt erklärt. Professor Strassmann und Dr. Störmer, zwei Psychiater von internationalem Ruf, hatten ihn in der ersten Verhandlung als zurechnungsfähig erklärt. Nach ihrer Meinung war er so gesund, dass sie sogar eine längere Beobachtung in einer Irrenanstalt überflüssig hielten.

Mitte Juni 1926 wurde Gerth der Prozess wegen Doppelmord gemacht. „Nach einer dialektisch glänzenden Rede des Verteidigers und einer 1 ¼-stündiger Beratung verkündete das Gericht das Urteil. Gerth habe seine Tat *im Dämmerzustande begangen und sei freizusprechen*. Als gemeingefährlicher Geisteskranker sei er aber der Landespolizei zur Internierung in eine Irrenanstalt zu überweisen.“ Nach der Urteilsverkündung schüttelte Gerth den Kopf. Er wird wohl vergessen haben, dass er Schupowachtmeister ist. Seine Frau verfiel in Schreikrämpfe. Sie dachte wahrscheinlich an ihr Küchenmesser zuhause.

Der „Vorwärts“ vom Sonntag, den 13. 6. schreibt: „Der Ausgang des Prozesses Gerth bedeutet einen *Triumph der Verteidigung* und der medizinischen Wissenschaft, somit auch einen *Triumph der Rechtspflege* ... Hier handelt es sich um einen Menschen, der von Kindheit an ein zurückhaltendes, gefälliges, liebenswürdiges Wesen zeigte. Und ein paar Zeilen vorher: „Auf sie (auf die Ärzte) fällt die Verantwortung für den Zeitpunkt, in dem Gerth in die menschliche Gesellschaft zurückkehren dürfe.“

Als sich Januar 1919 in den Straßen Berlins 1000 Proletarier, -frauen und -kinder in ihrem Blute wälzten, unter den Stiefeln und Gewehrkolben der sozialdemokratischen Gerthgenossen, trauerte der „Vorwärts“:

Karl, Rosa und Kumpani
Es ist keiner dabei.

Zwei Tage darauf waren auch Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg erschlagen.

Warum hat wohl die medizinische Wissenschaft nicht triumphiert, als man den Gerth und die Gerths zur Schupo einstellte? Sie werden bei der Einstellung alle ärztlich untersucht. Warum hat wohl die Verteidigung nicht triumphiert bei den zehntausenden revolutionären Proletariern, die in die demokratischen Kerker und dort z. T. um die Ecke gebracht wurden? Welche Ärzte werden entscheiden, wann der liebenswürdige gefällige Gerth der preußischen Freiheit wiedergegeben wird, die, die ihn gesund halten, oder die, die ihn verrückt erklärten?

Es wäre auch in der Tat nicht demokratisch, wollte man Gerth wegen der Abschachtung zweier Proletarierweiber verurteilen, nachdem man den Lützow wegen 75 Sittlichkeitsverbrechen und Körperverletzungen freigesprochen hat. Es ist wirklich keine Ironie, was der Vorwärts schreibt. Es ist der Triumph der Rechtsprechung der Bourgeoisie und ihrer Sozialdemokratie im Zeitalter der auf die Höhe getriebenen Klassengegensätze, im Zeitalter des wirtschaftlichen, kulturellen und sittlichen Verfalls dieser korrumpierten Ludergesellschaft. Er wird bald wiederkehren, der Gerth. Zurückhaltende Wesen wie Gerth und Runge wird die Sozialdemokratie nötig haben, wenn sie zum Winter ihre Regimenter Liebe und Reichstag neu organisiert. R.

KUNST KINO RADIO

„FREIES VOLK“

Seit längerer Zeit läuft der gewerkschaftliche Film „Freies Volk“ durch alle Kinos Berlins und wurde letzters im Ufa-Theater gekurbelt. Man muss anerkennen, es ist ein wirklicher sozialdemokratischer Film, das Ebenbild des Films „Die Schmiede“, denn beide Filme sind von dem SPD-Mann Berger entworfen und inszeniert. Wir sehen auf der Leinwand das „freie“ Volk, wie es die Gewerkschaften und SPD wünschen, ein „Volk“, das beglückt ist von der demokratischen Ebert-Hindenburg-Republik. Der Film trieft von Pazifismus und Sentimentalität. Die SPD, die in der Tat nicht pazifistisch ist und jede Gewaltmaßnahme gegen das revolutionäre Proletariat unterstützt, spielt sich nach außen gern pazifistisch auf.

Der Held des Films ist selbstverständlich ein Sozialdemokrat, ein Gewerkschaftsbonze, wie er lebt und lebt.

Außerdem tritt im Film noch ein sozialistischer Lehrer hervor, der ein adliges Töchterchen zum Sozialismus oder besser gesagt zum Sozialdemokratismus bekehrt.

Ein Großkaufmann wird von einem Konzern erledigt und muss, da er bankrott ist, wieder als Lohnarbeiter in Dienste der konzernierten Kapitalisten treten. Es ist wirklich „rührend“, wenn man den ehemaligen Unternehmer betrübt am Schreiberpult sitzen sieht.

Die Handarbeiter streiken und es findet sich ein Krämer, der den Streikenden ohne Geld Waren liefert.

Gut sind nur die Szenen, die das bornierte Gebaren der Bourgeoisie ausdrücken, sowie das individuelle Leben der besitzenden Klasse. Der Film zeigt jedoch nicht die Notwendigkeit auf, aus der heraus die Bourgeoisie handelt. Diese Szenen können sich in dem Film nicht auswirken, da sie in den demokratischen Phrasen untergehen.

Der Film könnte ebenfalls „O heilige Einfalt“ heißen, denn es geht alles äußerst einfältig zu. Auch ein bisschen Liebe fehlt nicht im Film. Der SPD-Lehrer liebt nämlich das adlige Töchterchen. Die Bourgeoisietochter nimmt zuerst Stellung gegen die streikenden Landarbeiter, doch der Lehrer klärte sie auf, und man kann sehen, wie die Tochter der Adelsfamilie durch die Scheiben der Landsklaven sieht, sich von ihrem Elend überzeugt und auf ihre Seite tritt. Der SPD-Lehrer wird durch seine Tätigkeit gemäßregelt, und als er sein Amtszimmer verlassen muss, spielt das Orchester aus dem „Evangelimann“: „Selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich“! Die adlige Tochter verlässt ebenfalls ihre Eltern und zieht mit dem Lehrer hinaus aus dem Dorf.

Wohl sind in der Geschichte Fälle vorgekommen, dass Bürger Sozialisten geworden sind, doch die Szene dieses Films, die die Bekehrung der adligen Tochter zeigt, wirkt nicht revolutionär, sondern höchst sentimental und klassenfriedlich.

Am stärksten wirkt sich die gewerkschaftliche Seite des Films aus. Wir sehen den Gewerkschaftsbonzen „kämpfen“ am Verhandlungstisch der Kapitalisten, wir sehen ihn auf dem internationalen Kongress der Gewerkschaften „kämpfen“ gegen den Krieg. Ausgerechnet die Kriegskreditbewilliger machen heute Antikriegsfilme. Die Proletarier jubeln sogar noch zu, als der Bonze „kämpft“, da sie leider ein zu kurzes Gedächtnis haben. Der Film zeigt auch, wie der Verband dem gemäßregelten Vertrauensmann der Landarbeiter unter die Arme greift und ihm hilft. Die Praxis zeigt uns jedoch, dass die Amsterdamer Internationale noch nicht einen Pfennig den englischen Arbeitern sandte.

Der Schluss des Films deutet an, wie sich die Gewerkschaften in ihrer demokratischen Phraseologie einen „Sieg“ des „Volkes“ vorstellen. Das Wort Klasse und Klassenkampf wird ängstlich im Film vermieden.

Die Völkischen provozieren einen neuen Krieg und wir sehen, wie die Flugzeuge einen Gaskrieg führen, der jedoch technisch schlecht dargestellt ist. Es wird auch die verheerende Wirkung gezeigt, doch den ständigen Klassenkrieg zwischen Kapital und Arbeit zeigt man nicht in seiner wirklichen Schärfe. Der Held des Stückes „kämpft“ natürlich auch im Schluss des Filmes, er redet den republikanischen Beamten ins Gewissen, die Republik des Kapitals zu schützen, da ja nur in dieser Republik die Gewerkschaften gedeihen können. Die Gewerkschaften rufen nun als Gegenmaßnahmen gegen den Krieg auf zum „Weltgeneralstreik“ und siehe da, das „Volk“ siegt und zieht „befreit“ mit seinen Fähnchen hinaus in die „Freiheit“. Die Schlusszene zeigt uns das „Volk“ vor einem großen „Freiheitssymbol“ stehen, vor dem der „Held“ des Stückes, der Bonze, zum „Volke“ redet, dass sich durch den friedlichen „Weltgeneralstreik“ „befreit“ hat, auch das adlige Töchterchen befindet sich in den Armen des Lehrers unter der Volksmasse und jubelt den „Helden“ zu.

Aus diesem Film ersehen wir, dass die SPD und die Gewerkschaften kein Mittel unversucht lassen, die Arbeiter mit der bürgerlichen Ideologie zu beeinflussen. Diese Sorte

von Filmen, wie die „Schmiede“ und „Freies Volk“ sind genauso kitschig wie die allgemeinen Filme, die heute gedreht werden, denn auch sie verschleiern die Wirklichkeit des proletarischen Klassenkampfes. Es ist ein Hohn, wenn man von den Gewerkschaften etwas von einem „Weltgeneralstreik“ hört, wo sie es sind, die jeden Streik, der sich ausdehnen könnte, ersticken. Die Gewerkschaften können sich heut' noch die Phrasen leisten, da sie noch genügend finanziert werden. Die Zeit wird lehren, dass das Proletariat sich nicht für immer an den pazifistischen Filmen der SPD und Gewerkschaften ergötzen wird, da die Wirklichkeit eine härtere Sprache redet. W.S.

*

Herr Berger hat sein Geschäft einst auch auf eine andere Art zu heben versucht, damals, als die Sozialdemokratie den „Sozialismus“ marschieren ließ, als man „radikal“ sein musste, um die Massen zu beruhigen. Wir erinnern an seinen Film „Die Nackten“. Herr Berger war revolutionär mitgenommen, war mehr Künstler als Sozialdemokrat und schilderte und bildete die Bourgeoisie wie sie ist, nackt (daher „Die Nackten“) und bloß, ohne die demokratische Hülle in ihrer ganzen abgrundtiefen Demoralisation und Brutalität. Das erregte den Unwillen der Bourgeoisie, der produktionsmittelbesitzenden, und derjenigen, die von der Dummheit der Massen leben vom Schlage des „Helden“ in „Freies Volk“, und prompt verbot der Berliner sozialdemokratische Polizeipräsident „Die Nackten“ – wie er auch dem „Proletarischen Theater“ den Garaus machte, -i.

EINE REVOLUTION IN DER FILM-FABRIKATION

Die Herstellung von Filmen wird durch den Umstand sehr verteuert, dass es notwendig ist, die Dekorationen in natürlicher Größe aufzubauen, um lebenswahre Bilder zu erlangen. Perspektivische und Flächenwirkungen, die beim Theater durch den Dekorationsmaler durchaus illusionsgetreu hergestellt werden, sind im Film nicht verwendbar, weil sie Bilder ergeben, denen man die Atelieraufnahme unverkennbar ansieht. So musste man für den Film bisher kostspielige Bauten errichten und teure Expedition an den Ort der Geschehnisse veranstalten, um das Lokalkolorit herauszubekommen.

Durch eine verblüffend einfache Vorrichtung, die dem Ei des Kolumbus gleicht, macht der Maler Schüftan diesen ganzen Aufwand überflüssig. Sein Verfahren wurde kürzlich in einem Vortrag in der Deutschen Kinotechnischen Gesellschaft erläutert. Die ganze Apparatur Schüftans besteht aus einem Spiegel, der zwischen Szenerie und Objektiv des Kurbelkastens aufgehängt wird. In den Quecksilberbelag des Spiegels wird ein Loch gekratzt, dessen Rand schraffiert bleibt. so dass zwischen den kombinierten Bildern sich ganz allmähliche, unmerkliche Übergänge ergeben. Durch dieses Loch wird nun eine Szene direkt aufgenommen, während gleichzeitig andere Vorgänge mitgekurbelt werden können, die seitlich spielen und dem Aufnehmenden nur im Spiegel sichtbar sind. Durch diese Anordnung können also gleichzeitig bis zu drei Spielszenen korrekt fixiert werden. Ferner sind dabei die Großbauten überflüssig, an deren Stelle billige Modelle gesetzt werden können.

Eine Anzahl deutscher Großfilme ist, wie der „Vorwärts“ mitteilt, bereits nach dem Schüftanschen Verfahren gedreht worden. Die Folge dieser Rationalisierung ist, dass einige zehntausend Arbeiter überflüssig werden.

LITERATUR

BUCHBESPRECHUNGEN

Die KPD. im eigenen Spiegel. Verlag: Buchhandlung für Arbeiter-Literatur, Berlin O 17 Warschauer Str. 49. – 176 Seiten; broschiert 2 Mark. gebunden 3 Mark.

Das Buch kann nicht besser gekennzeichnet werden, als sein Titel tut: Es ist ein Spiegelbild der KPD-Politik seit der Geburt der Partei bis zu ihrer stärksten Ablenkungsparole zusammen mit demokratischen Industriemagnaten und konservativen Grundbesitzern, römischen Pfaffen und verärgerten Hausbesitzern, wildgewordenen Kleinbürgern und sozialdemokratischen Oberpräsidenten, d. h. bis zum Fürstenenteignungsrummel. Der Raummangel verbietet uns, Zitate zubringen, wie sich die KPD antiparlamentarisch für die revolutionären Räte, antigewerkschaftlich für die unionistischen Betriebsorganisationen einsetzt, wie sie ihren Charakter wandelt und zur nationalsten Partei Deutschlands wird, die zusammen mit monarchistischen Offizieren die Nation verteidigt, die Schlageter verherrlicht, die mit den Mördern Liebknechts und Luxemburgs zusammen die Verfassung der Ebertrepublik verteidigen will, die einem Grafen Reventlon die Spalten der „Roten Fahne“ öffnet. Das Buch ist eine Sammlung von Zitaten der „Roten Fahne“ und anderer Presseerzeugnisse der KPD mit Quellenangabe. Die russischen Staatsmänner werden ebenso gekennzeichnet durch Zitate mit Quellenangabe als sie noch Kommunisten waren, Äußerungen aus der Vorkriegszeit, der Kriegs- und Revolutionszeit und als Regierende der Bauernrepublik und ebenbürtige Vertragspartner der kapitalistischen Staaten.

Es gibt so viele ehrliche Proletarier in der KPD, die jederzeit alles einsetzen würden für die Befreiung des Proletariats, die aber im Drang der rasendem Entwicklung unter der Wucht der Moskauer Parolenschleuder die Politik der KPD aus dem Gegenwartsgesichtswinkel betrachten und deshalb stets die jeweiligen „Aktionen“ der Partei als der proletarischen Revolution dienend ansehen. Diesen Proletariern würde das Buch die Augen öffnen. Deshalb sollte jeder revolutionäre Proletarier, der für die proletarische Klasseneinheit strebt, das Buch als ständigen Wegweiser in den Diskussionen mit KPD-Genossen anwenden. R.P.

Das Justizverbrechen des Reichsgerichts an dem Verfasser der „Etappe Gent“ von Heinrich Wandt. Verlag „Der Syndikalist“, Berlin. 28 Seiten, Preis 0,50 Mk.

Die Broschüre bringt den deutschen Lesern zum ersten Mal das Faksimile des Dokuments Debeuckelaere, das Heinrich Wandt sechs Jahre Zuchthaus als „Landesverräter“ einbrachte und ihm die Gesundheit gekostet hat, trotzdem es gar nicht „verraten“ werden konnte und in Belgien längst bekannt war, da nicht weniger als 13 Exemplare mindestens davon in Umlauf gesetzt worden waren.

Die Broschüre bringt einen Einblick in die Prozess-Verhandlungen gegen Heinrich Wandt. „Jeder unbefangene Leser wird mit uns (wie der Verlag meint) der Ansicht sein, dass die Justizschande in dieser Sache mit der ‚Begnadigung‘ von Heinrich Wandt nicht ausgetilgt ist.“ Der Zweck der Broschüre ist, die Öffentlichkeit in Deutschland zu mobilisieren für ein Wiederaufnahmeverfahren der Sache von Heinrich Wandt.

Wir nehmen an, dass Wandt um seine Freisprechung vermittels Wiederaufnahme des Verfahrens kämpft, um die Demokratische Republik geldlich haftbar zu machen für seine im Zuchthaus zerstörte Gesundheit. Denn auf den Freispruch und die mit ihm verbundene Wiedererlangung der bürgerlichen „Ehren“rechte wird jeder Revolutionär pfeifen. Die Ausbeuterrepublik kann um der Erhaltung des Kapitalismus willen nur „Urteile“ fällen, die die Gegner des Klassensystems in Zuchthäusern unschädlich macht. Der Klassenstaat, der die proletarischen Steuergelder verwendet zu Pensionen für Massenschlächter, zum Unterhalt einer demoralisierten „Gottesgnaden“brut und ihrer Dirnen, der Millionen überflüssig gewordener Lohnsklaven verhungern lässt, der einen Ludendorff, einen Hoffmann zu juristischen Ehrendoktoren machte, ein solcher Klassenstaat kann keinem Revolutionär die Ehre nehmen, noch sie ihm geben.

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(In deutscher Sprache.)

Monat Mai 1926.

- Adler, Dr. Max: Politische oder soziale Demokratie. Verlag E. Laub, Berlin. – 165 Seiten, 2,50.
- Amerikareise Deutscher Gewerkschaftsführer. Bericht der von den Gewerkschaften im Herbst 1925 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika entsandten Studienkommission. Verlag des ADGB. Berlin. 260 Seiten, brosch. 3,75.
- Bramley, Fred: Sowjetrußland und Wir. Eine Rede. Verlag die „Einheit“, Berlin. 0,20.
- Berg, Friedrich: Die weiße Pest. Beiträge zur völkischen Bewegung in Österreich. Münster Verlag, Wien. 69 Seiten, 1,-
- Brupbacher, Fritz: Wo ist der Sitz der Seele. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 0,50.
- Brupbacher, Frau P.: Die Ernährung vom physiologischen Standpunkt. Neuer deutscher Verlag, Berlill. 0,50.
- Backert, Eduard: Meine Amerikareise. (Mitglied der ADGB.-Studienkommission nach Amerika.) Verlag des Verbandes der Lebensmittelarbeiter Deutschlands. Berlin. 168 Seiten. 2,-
- Bauer, Otto: Sozialdemokratische Agrarpolitik. Erläuterungen des Agrarprogramms der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie. Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 191 Seiten. 2.50.
- Beschlüsse und Resolutionen der 4. Sezession des Zentralrates der Roten Gewerkschafts-Internationale. (9.-15. März 1926 in Moskau. Führer-Verlag, Berlin. 32 Seiten, 0,40.
- Croner, Dr. Fritz: Sturm über England. Die Schicksalskrise des britischen Weltreiches. Verlag des ADGB. Berlin. 102 Seiten, 1,50.
- Der deutsche Bekleidungsarbeiterverband. Seine Vorläufer, seine Entwicklung und seine Leistungen seit 1868. Selbstverlag des Verbandes, Berlin. 34 Seiten, 0,50.
- Die Arbeiterkammern in Österreich. Verlag „Arbeit und Wirtschaft“, Wien. 191 Seiten, 3,-
- Die Einigkeit der Arbeiterklasse. Bericht über das Organisationsproblem, erstattet von der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. (Deutsche Ausgabe.) Verlag des Vorstandes der SPD. Berlin. 16 Seiten, 0,20.
- Diogenes: Marx-Lenin-Gesell. Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Eine Diskussion mit Fritz Weiß und K. A. Wittfogel. Ring-Verlag, Windischleuba. 0,50.
- Ebert, W.: Die chemische Industrie Deutschlands. Ein Beitrag zur Wirtschaftskunde. Verlag Chemie G. m. b. H. Berlin. 6,-
- Geyer, Kurt: Führer und Masse in der Demokratie. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 6,60.
- Goll, Iwan: Germaine Berton, Die Rote Jungfrau. Verlag die Schmiede, Berlin. 78 Seiten, 1,80.
- Genß, Dr. A. B.: Was lehrt die Freigabe der Abtreibung in Sowjetrußland. Heft 1: Der Abort auf dem Lande. Heft 2: Resolutionen der russischen Geburtenpolitik in den Städten. Agis-Verlag. Wien. à Heft, 40 Seiten, je 0,80.

- Havelok: Die Moskauer Knute. Ein Bändchen Zeitgeschichte. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 0,70.
- Haber, Franz: Untersuchungen über Irrtümer moderner Geldverbesserer. Verlag Gustav Fischer, Jena. 144 Seiten, 6,-
- Herkner, Dr. Heinrich: Steuernotwirtschaft, Steuerreform und Finanzausgleich. Verlag Gustav Fischer, Jena. 32 Seiten, 2,-
- Herner, Dr. H.: Die Fabrik in Wirtschaft und Technik. Verlag Quelle und Meyer, Leipzig. 108 Seiten, 1,80.
- Internationale sozialistische Jugendarbeit. Tätigkeit der Sozialistischen Jugend-Internationale und der ihr angeschlossenen Jugend-Verbände (von 1923-1925). Verlag der Sozialistischen Jugend-Internationale, Berlin. 190 Seiten, 3,-
- Kersten, Kurt: August Bebel (Sammlung: Redner der Revolution) Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 1,-
- Kretzen, Johann: Die Krise in der Solinger Stahlwarenindustrie und ihre Lage auf dem Weltmarkte. Verlag des Deutschen Metallarbeiter- Verbandes. Verwaltungsstelle Solingen. 35 Seiten. 0,40.
- Kunze, Otto: Der politische Protestfanatismus in Deutschland. Verlag A. Pfeiffer, München. 80 Seiten, 2,-
- Lehmann, Kurt: Textilwirtschaftskrise und Textilarbeiterlöhne. Verlag Textilpraxis, Berlin. 43 Seiten. 0,60.
- Lange, F. A.: Geschichte des Materialismus und die Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Herausgegeben von Heinrich Schmidt. Verlag Alfred Kröner, Leipzig. 2 Bände, 404 und 532 Seiten, geb. 15,-
- Merten, Dr. Th.: Die englische Wirtschaft von heute. Volksvereinsverlag M.-Gladbach. 1,20.
- Notthafft. Dr.: Geschlechtskrankheiten u. Ehe. Eine soziale Studie. Verlag Max Hesse, Berlin. 200 Seiten. 1,85.
- Oppenheimer, Dr. Franz: Wert und Kapitalprofit. Neubegründung der objektiven Wertlehre. Dritte völlig neu bearbeitete Auflage. Verlag Gustav Fischer, Jena. 79 Seiten, 3,80.
- Protokoll der Konferenz des Reichsbeirats der Betriebsräte und Vertreter größerer Konzerne der Metallindustrie. (März 1926 in Leipzig) Verlag des deutschen Metallarbeiterverbandes Stuttgart. 32 Seiten, 0,25.
- Protokoll der 4. Sezession des Zentralrates der Roten Gewerkschafts-Internationale, abgehalten vom 9. bis 15. März 1926 in Moskau. Führer-Verlag, Berlin. 158 Seiten, 1,50.
- Referentenmaterial zum Volksentscheid. Herausgegeben vom Zentralvorstand der SPD., Berlin. 24 Seiten.
- Rohde, Hans: Der Kampf um Asien. 2 Bände mit Karten. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 270 u. 370 Seiten, geb. 35,-

- Rado, A.: Führer durch die Sowjetunion. Herausgegeben von der Gesellschaft für Kulturverbindungen der Sowjet-Union im Auslande. Auslieferung durch die Viva, Berlin. 369 S., 7 Einschaltkarten u. 10 Kartenskizzen, 5,40.
- Rocker, Rudolf: Vom anderen Ufer. Verlag der Syndikalist, Berlin. Brosch. 1,50.
- Slang, F.: „Panzerkreuzer Potemkin“, Der Matrosenaufstand von Odessa 1905. Nach authentischen Dokumenten. Malik-Verlag, Berlin. 1.-
- Saenger, Alwin: Zur Fürstenabfindung, Reichstagsrede. Verlag Dietz Nachf. 24 Seit., 0,30.
- Siemsen, Dr. Ama: Beruf und Erziehung. Verlag E. Laub, Verlagsbuchhandlung, Berlin. 224 Seiten, 3,50.
- Schulz, Heinrich: Der Leidensweg des Reichsschulgesetzes. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 160 Seiten, 3,-
- Schmerse P.: Menschliche Arbeitskraft und Technik. Verlag Remebohm und Hausknecht. Bielefeld. 20 Seiten. 0,40.
- Selikman und Georg Schumann: Die Weltarbeitslosigkeit. Führer-Verlag, Berlin. 56 Seiten, 0,60.
- Sternberg. Fritz: Der Imperialismus (die ökonomischen und politischen Probleme des Imperialismus). Malik-Verlag. Im Erscheinen. Zirka 550 Seiten, brosch. 7,50.
- Schmidt, Robert: Der Arbeiterschutz in Deutschland. Mit 21 Abbildungen. Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Berlin. 1,20.
- Schmitt-Schowalter.A.: Die Organisationsform der modernen Wirtschaft. Eine Studie zu Konzern und Kartell. Verlag Wilh. Langguth, Eßlingen. 92 Seiten, 5,-
- Tarnow, Fritz: Gegenwärtige Aufgaben deutscher Wirtschaftspolitik. Verlag des ADGB., Berlin. 32 Seiten, 0,35.
- Tomsky, M.: Zum Problem der Einheit der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Verlag „Die Einheit“, Berlin. 0,20.
- Trotsky, Leo: Wohin treibt England? (Volksausgabe) Neuer Deutsch. Verlag, Berlin. 1,60.
- Teilhaber, Dr. Felix: Die Prostitution. Verlag Der Syndikalist, Berlin. 24 Seiten, 0,40.
- Vujowic: Die Lage der Arbeiterjugend und die nächsten Aufgaben der Kommunistischen Jugend-Internationale (Rede). Verlag der Jugend-Internationale, Wien. 0,15.
- Vogel. Walther: Das neue Europa. Verlag Kurt Schröder, Leipzig. 439 Seiten, 14,-
- Wilbrandt, Dr. Robert: Die moderne Industriearbeiterschaft. Eine Einführung in die Grundlagen der Sozialreform. Verlag des ADGB. Berlin. Brosch. 4,50.
- Wendel, Herm.: Heinrich Heine. Ein Lebens- u. Zeitbild. Dietz-Verlag, Berlin. Leinen 6,50.
- Wolff, Dr. Georg: Der Gang der Tuberkulosesterblichkeit und die Industrialisierung Europas. Verlag Joh. A. Barth. Leipzig. 172 S. 3,-

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen

Weltanschauung beschäftigen. Die mit * versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt unsere Buchhandlung für Arbeiterliteratur. Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisauflschlag erledigt.

Die uns übersandten Bücher und andere Druckschriften werden künftig auch in der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“ besprochen.

Für den Inhalt verantwortlich: Otto Schernell – Berlin. – Verlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat. Berlin O 17. Warschauer Straße 49 (Inh. E. Schubert). – Gedruckt der Buchdruckerei W. Iszdonat, Berlin O 17, Langestr. 79

PROLETARIER HEFT 8/9 SEPTEMBER JAHRGANG 1926**DIE KRISE DER BOLSCHEWISTISCHEN PARTEI**

N. INSAROW

I.

Das Echo der fraktionellen Kämpfe auf dem XIV. Parteitag der bolschewistischen Partei war noch nicht verklungen, als sich das letzte Plenum ihres Zentralkomitees (im Juni dieses Jahres) in eine Arena neuer Kämpfe verwandelte. Ihr Ergebnis war die Entfernung von Sinowjew aus dem Politischen Büro des ZK, die Streichung seines Anhängers Laschewitsch (Stellvertreter des Vorsitzenden des Kriegsrates) aus der Liste der Kandidaten des ZK; sowie der Ausschluss einiger anderer Mitglieder der Sinowjew-Fraktion aus der Partei und ihre Entfernung von den von ihnen bis jetzt bekleideten Staatsposten. Die Mehrheit des bolschewistischen ZK begründet diese Beschlüsse mit der Fortsetzung der fraktionellen Tätigkeit seitens Sinowjews und seiner Anhänger und im Besonderen mit ihren Bemühungen zwecks Organisierung einer Fraktion und damit der Vorbereitung zur Spaltung der bolschewistischen Partei. Die charakteristischsten Momente aus dieser fraktionellen Tätigkeit sind: die illegalen Versammlungen in der Umgegend Moskaus, organisiert von Laschewitsch und Belenki (Mitarbeiter von Sinowjew im Ekki), und die Entsendung von Agenten in die verschiedenen Parteiorganisationen und die Sektionen der 3. Internationale zur Gründung von illegalen fraktionellen Gruppen. In den Artikeln der bolschewistischen Presse, in den Reden von Bucharin, Rykow u. a. sowie in den Resolutionen der verschiedenen Organisationen zu den Beschlüssen des bolschewistischen ZK werden Sinowjew und seine Anhänger noch beschuldigt, dass sie „formell und faktisch“ einen Block mit den Gruppen um Trotzki und Schljapnikow geschlossen hätten. Dies soll in ihrer gemeinsamen Plattform, vorgetragen von Trotzki, über alle ökonomischen und politischen Fragen, die auf der Tagesordnung des Plenums standen, zum Ausdruck gekommen sein. In Wirklichkeit ist das Vorgehen der Mehrheit um Stalin nicht nur gegen Sinowjews Anhänger, sondern auch gegen die der anderen Gruppen gerichtet: Nicht nur wurden Kamenew und Laschewitsch von ihren Posten als Kommissar für Innen- und Außenhandel, bzw. als Stellvertreter des Vorsitzenden des Kriegsrats enthoben, sondern auch der Trotzkiist Pjatakow, sowie Trotzki selbst wurden in Urlaub geschickt.

Die Kämpfe im letzten Plenum des bolschewistischen ZK und seine Beschlüsse sind nicht etwas Neues und Unerwartetes, sie sind eine Fortsetzung der Kämpfe auf dem XIV. Parteitag, deren Anfang seit dem Ausscheiden Lenins aus der Führung der bolschewistischen Partei datiert. Das letzte Plenum, sowie auch der XIV. Parteitag, haben nur die Kämpfe, die bis dahin ein Geheimnis für die Uneingeweihten im innerorganisatorischen Leben der bolschewistischen Partei waren, an der Oberfläche ausgetragen.

Manche – besonders die Anhänger der 3. Internationale – glauben, dass die Ursachen der Kämpfe zwischen den Führern der bolschewistischen Partei in ihren verschiedenen Auffassungen zu den einzelnen politischen und ökonomischen Fragen liegen. Sie sehen die unbestreitbaren Tatsachen, dass sich die Kämpfe um die Führung zuspitzen; sie glauben aber, dass jede Gruppe nach der Führung strebt, soweit das notwendig für die Durchsetzung und Durchführung ihrer Politik ist. Eine solche Erklärung der Kämpfe zwischen den bolschewistischen Führern ist falsch!

Es ist falsch, die Erklärung dieser Kämpfe in irgendwelchen „Auffassungsdifferenzen“ zu suchen. Ihre wahren Gründe sind persönlicher Natur – Kampf um die Führung. Ein Delegierter des XIV. Parteitages hat das z. B. sehr bildlich ausgedrückt, indem er die von Lenin hinterlassene Führung mit einem Kaftan verglich, den sich die einzelnen Mitglieder des

Polbüros des ZK der bolschewistischen Partei anprobieren und für sich beanspruchen. Ein Beweis dafür ist die Tatsache, dass die Differenzen der bolschewistischen Führer ursprünglich nicht wegen politischer, wirtschaftlicher und anderer prinzipieller Frage, sondern wegen der Führung der Partei als persönliche Rivalitäten entstanden sind. Die „Meinungsverschiedenheiten“ waren später als Ideenmantel notwendig, wo der Kampf offenen Charakter annehmen musste, wo die Rivalen die Unterstützung der Parteimitglieder für ihre Zwecke gewinnen mussten. „... Es ist notwendig zu bemerken.“ – sagt Petrowski (Vorsitzender des ukrainischen Rats der Volkskommissare) – „dass die jetzigen Differenzen große Ähnlichkeit mit der Diskussion von 1923 haben. Ursprünglich waren es persönliche Differenzen, später disharmonische Arbeit und dann das Suchen nach Positionen, die man zur Begründung dieser Differenzen angeben könnte.“⁸⁸ Um das festzustellen, genügt eine Lektüre des stenographischen Berichts des XIV. Parteitages der Bolschewiki.

Von Stalin und seinen Anhängern, wie auch von Sinowjew, wurde in den Debatten des XIV. Parteitages festgestellt, dass die Differenzen mit dem Ausscheiden Lenins aus der Führung der Partei (schon nach seiner Erkrankung) entstanden sind, und dass ihr Ausgangspunkt die Frage der Führung ist. Nach dem Ausscheiden Lenins, bei dem Fehlen einer anderen, allgemein anerkannten Autorität in der bolschewistischen Partei, bei dem Vorhandensein einiger Rivalen um seinen Platz, gewann die Frage der Organisierung des Sekretariats und der Person des Sekretärs, in dessen Hände sich der Parteiapparat befindet, besondere Bedeutung; der Posten des Generalsekretärs gab Stalin großen Vorzug gegenüber den anderen Rivalen Trotzki, Sinowjew und Kamenew. Deshalb der Kampf um das Sekretariat, der mit der sogenannten „Höhleinsitzung“ in Kislowodsk (1923) beginnt und vom XII. bis XIV. Parteitag der Bolschewiki dauert.

„Es handelte sich“ – sagt Sinowjew, erzählend von der „Höhleinsitzung“ „darum, wie wir die weitere Arbeit bis zur Wiederherstellung der Gesundheit Wladimir Iljitsch vorbereiten ... Alle Teilnehmer der Beratung verstanden und allen war es gleich klar, dass das Sekretariat mit Wladimir Iljitsch eine ganz andere Bedeutung hat, wie das Sekretariat ohne ihn. Bei Lebzeiten Wladimir Iljitschs war es ganz einerlei, wer der Sekretär ist und wer in dem Sekretariat war; jeder hatte eine begrenzte, dienstliche Rolle zu spielen. Das Sekretariat war ein organisatorisches Instrument, das eine bestimmte Politik durchführen musste. Es war allen klar, dass das Sekretariat des ZK ohne Wladimir Iljitsch eine absolute, entscheidende Bedeutung bekommt. Ich wiederhole, das war vor der ersten Diskussion mit Gen. Trotzki. Wir alle dachten, wie ist es zu organisieren, damit wir ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte haben. ... Damals waren wir mit Bucharin ein Herz und eine Seele und fast in allem einverstanden. In dieser Zeit entstanden in uns zwei Pläne. Der eine war, das Sekretariat dienstlich zu machen und der andere, es zu „politisieren“, in dem Sinne, dass wir es mit einigen Mitgliedern des Polbüros erweitern. ... In dieser Zeit reiften schon gewisse, persönliche – dabei sehr scharfe – Konflikte mit Gen. Stalin heran. ... Schließlich wurde es beschlossen, dass das Sekretariat mit drei Mitgliedern des Polbüros erweitert wird. Dieser auch nicht besonders glückliche Vorschlag wurde von Gen. Stalin gemacht, und wir haben uns einverstanden erklärt. Wir erweiterten das Organisationsbüro mit drei Mitgliedern des Polbüros: mit Gen. Trotzki, Bucharin und mir. Ich besuchte die Sitzungen des Organisationsbüros, glaube ich, ein-, zweimal, und die Gen. Bucharin und Trotzki vielleicht gar nicht. Daraus wurde nichts. Und dieser Versuch scheiterte.“⁸⁹

In dieser Zeit soll Sinowjew auch das Bündnis mit Trotzki gegen Stalin gesucht haben. „Gen. Serebrjakew hat“ – sagt Weroschilow auf dem Parteitag, ohne Trotzki zu widerlegen –

⁸⁸ Parteitag der KPSU. Stenographischer Bericht. Staatsverlag 1926, S. 168.

⁸⁹ Stenographischer Bericht. S. 455/56.

„in der öffentlichen Sitzung des Plenums des ZK im November 1923 erklärt, dass Gen. Sinowjew dem Gen. Trotzki ein Bündnis angeboten hat. Trotzki bestritt es nicht. Einen Block hat er jedoch kategorisch abgelehnt.“⁹⁰

Trotzki glaubte 1923, dass sein Einfluss in der jungen Garde der bolschewistischen Partei nach außen und in der Armee genügend stark ist, um sich selbst als alleiniger Führer durchzusetzen, indem er die Wirtschaftskrise, die Unzufriedenheit der Arbeiterklasse, sowie die Enttäuschung der revolutionären Elemente nach dem Bankrott der 3. Internationale in Deutschland ausnutzte. Dies zwang Sinowjew und Stalin, sich zu vereinigen, um die Ansprüche des populärsten und gefährlichsten Prätendenten zurückzuweisen. Dieses Zusammengehen dauerte aber nur, bis die Gefahr Trotzki verschwand.

„Das erste, ernsthafte Auseinandergehen“ gibt selbst Sinowjew zu – „kam nach dem XIII. Parteitag (1924. Verf.), man kann sagen, am andern Tag nach dem Parteitag. Die ausschlaggebende Rolle spielte hier das Auftreten des Gen. Stalin, seine Rede vor den Sekretären der Bezirkskomitees; sie wurde später gedruckt und enthielt direkte Angriffe auf Kamenew und mich. Der Angriff auf mich war in der Frage der Diktatur der Partei. ... Durch die Presse machte Stalin den entscheidenden Angriff gegen den „Kern“ (gegen die „Troika“ Sinowjew, Kamenew, Stalin. (d. Verf.) und das zersetzte den Kern. Damals haben sich einige führende Genossen, 15–17 Bolschewiki – Leninisten, zusammengefunden, die die geschaffene Lage berieten. Sie gaben die Unrichtigkeit von Stalins Auftreten und seine prinzipiellen Fehler in der Frage der Diktatur der Partei zu. ... Nachher wurde zum ersten Male etwas wie geschriebene Verfassung darüber, wie wir unter uns in Zukunft leben müssen, ausgearbeitet. ... Scheinbar existiert sie nicht mehr. In dieser Zeit erklärte Stalin einige Male seinen Rücktritt, das wurde aber abgelehnt, und man beschloss, dass wir in Zukunft unsere Arbeit in Einklang bringen werden. Bei der Frage an Stalin, warum er mit seinem Artikel auftrat, antwortete er, dass er die Erweiterung des Kerns bezweckte, da er zu klein ist.“⁹¹

Wie für Stalin der ideelle Mantel – Partei- oder Klassendiktatur – notwendig war, um den Kampf gegen Sinowjew und Kamenew einzuleiten, so waren auch für die letzteren die „Meinungsverschiedenheiten“ notwendig, um den offenen Kampf gegen Stalin zu führen. Die widerspruchsvolle und unaufrichtige Kritik Sinowjews und seiner Freunde nach der XIV. Konferenz (April 1925), das Suchen nach ideellen Argumenten gegen Stalin, waren nur die Vorbereitungen zum offenen Wettkampf. Die beiden Seiten wussten für sich, um was es sich handelt. Wie auf dem XIV. Parteitag von den beiden Seiten vorgetragen wurde, ging diesem ein versteckter und erbitterter Kampf ums Übergewicht im Parteiapparat voraus – durch Abberufung bisheriger und Berufung neuer Parteifunktionäre. Dieser Kampf erreichte seine größte Verschärfung in der Leningrader und Moskauer Organisation. Die Sinowjew-Gruppe soll auch sogar, wie es auf dem Parteitag berichtet wurde, die Beseitigung Stalins vom Posten des Generalsekretärs verfolgt haben, indem Kamenew ihn im Januar 1925 zum Nachfolger Trotzki's – als Vorsitzender des Kriegsrates – vorschlug.⁹²

Der ideelle Mantel, den die bolschewistischen Führer ihren persönlichen Kämpfen umhängen wollten, war zu durchsichtig, um sogar die Delegierten des XIV. Parteitags täuschen zu können. Deshalb war die Frage der Führung konzentriert in die des Sekretariats, tatsächlich die Zentralfrage der Parteitagskämpfe. Bei der Erörterung dieser Frage erreichte die Erregung der Leidenschaften ihren Höhepunkt und spielten sich die stürmischsten Szenen

⁹⁰ Stenographischer Bericht. S. 399.

⁹¹ Stenographischer Bericht. S. 454/55.

⁹² Als Molotow dies mitteilt, verlauten Stimmen: „Damit er sich den Weg ebnet.“
(Stenographischer Bericht, S. 484.)

ab. So z. B. als Kamenew erklärte: „Wir sind dagegen, dass das Sekretariat, das faktisch die Politik und die Organisation in sich vereint, über das politische Organ (d. h. das politische Büro, wo Kamenew damals den Vorsitz hatte. D. Verf.) steht. Wir sind dafür, dass unsere Spitze so organisiert wird, dass das politische Büro, das alle Politiker unserer Partei umfasst, wirklich Vollmacht hat und dass das Sekretariat, das seine Bestimmungen technisch ausführt, ihm untergeordnet ist. (Lärm.)⁹³ Ich muss aber bis zum Ende aussprechen ... ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass Gen. Stalin nicht die Rolle eines Vereinigers des ‚bolschewistischen Stabes erfüllen kann,‘“ – verwandelte sich der Parteitag in eine Arena wildester Szenen, die der Stenograph wie folgt fixierte: „Stimmen aus dem Saal: ‚Unwahr!‘ ‚Unsinn!‘ ‚Sieh, darum handelt es sich!‘, Man hat die Karten aufgedeckt!‘ Lärm. Applaus der Leningrader Delegierten. Geschrei: ‚Wir werden Euch die Kommandohöhen nicht geben!‘ ‚Stalin!‘ ‚Stalin!‘ Die Delegierten stehen auf und begrüßen Gen. Stalin. Stürmischer Applaus. Geschrei: ‚Sieh, wo der Vereiniger der Partei ist!‘ ‚Der bolschewistische Stab muss sich vereinigen‘. Stimmen aus dem Saal: ‚Es lebe Gen. Stalin!!!‘ Stürmischer, langanhaltender Applaus und Schreie: ‚Hurra!‘ Lärm.“⁹⁴

Indem wir aber die wahren Motive der sich gegenseitig bekämpfenden bolschewistischen Führer hervorheben, wäre es politische Kurzsichtigkeit, nicht zu sehen, dass die Frage der Krise der bolschewistischen Partei nicht mit dieser des persönlichen Kampfes der Führer und seiner Gründe erschöpft wird. Hier muss man nicht einen der Grundsätze des historischen Materialismus außer Acht lassen: „Wenn es sich um die Erforschung der Ursachen der historischen Ereignisse handelt, muss man nicht so sehr die Beweggründe der einzelnen Personen, mögen sie die berühmtesten sein, als die Beweggründe, die die großen Massen in Bewegung setzen, im Auge haben.“⁹⁵ Und die Beweggründe der Masse der Mitglieder der bolschewistischen Partei, die an den Fraktionskämpfen teilnehmen, sind nicht die der Führer. Ihre Erklärung muss man in der heutigen russischen Wirklichkeit und der Rolle der bolschewistischen Partei als Ergebnis des Verlaufes und des Charakters der russischen Revolution suchen.

II.

Die Frage der Entwicklung und des Charakters der russischen Revolution ist nicht neu. Sie beschäftigte den marxistischen Gedanken schon lange vor der Revolution 1917 und sie zwingt sich doch immer von neuem bei der Betrachtung und der Erklärung der Vorgänge, die sich in Russland und der bolschewistischen Partei vollziehen, auf. Besonders hartnäckig wurde die Frage des Verlaufes und des Charakters der russischen Revolution, sowie auch die der Rolle des russischen Proletariats in ihr, am Vorabend und während der Revolution von 1905 gestellt.

Die Bolschewiki, wie auch die Menschewiki, schätzten die bevorstehende und sich vollziehende Revolution als bürgerliche ein. „Die Marxisten“ – schreibt Lenin – „sind von dem bürgerlichen Charakter der russischen Revolution unbedingt überzeugt. Was bedeutet das? Das bedeutet, dass diejenigen demokratischen Umwandlungen in der politischen Ordnung und diejenigen sozialökonomischen Umwandlungen, die für Russland unabwendbar geworden sind, an sich allein nicht nur keine Untergrabung des Kapitalismus und der Herrschaft der Bourgeoisie bedeuten, sondern im Gegenteil, sie werden zum ersten Male den

⁹³ Auf diese Forderung antwortet Stalin in seiner Schlussrede ironisch: „Vielleicht müssen wir damit einverstanden sein, wenn die Umwandlung des Sekretariats in einen einfachen technischen Apparat bequem für Gen. Kamenew ist. Ich fürchte nur, dass die Partei (?) damit nicht einverstanden sein wird.“ (Stenographischer Bericht. S. 485.)

⁹⁴ Stenographischer Bericht. S. 275.

⁹⁵ Fr. Engels: „Ludwig Feuerbach.“ Aus dem russischen zurückübersetzt.

Boden tatsächlich säubern für eine breite und schnelle, europäische und nicht asiatische Entwicklung des Kapitalismus, sie werden zum ersten Male die Herrschaft der Bourgeoisie als Klasse möglich machen.“⁹⁶ Auf demselben Standpunkt blieben die Bolschewiki bis Ende 1917.

Die Differenzen zwischen den Bolschewiki und Menschewiki bestanden nicht in der Einschätzung des Charakters der russischen Revolution, sondern nur in der Bestimmung ihres Ganges und speziell der Rolle des Proletariats in ihr. Die Differenzen zwischen ihnen waren also von taktischem Charakter. Nicht zufällig war auch die hauptpolitische Arbeit Lenins aus dieser Zeit, „Zwei Taktiken in der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“ betitelt.

Mechanisch ausgehend von dem Standpunkt, dass die russische Revolution eine bürgerliche ist und folglich die Errichtung der politischen Herrschaft der Bourgeoisie als Ergebnis haben wird, waren die Menschewiki der Ansicht, dass das Proletariat mit allen Kräften den Sieg der bürgerlichen Revolution als eine notwendige Etappe der gesellschaftlichen Entwicklung fördern, nicht zur Übernahme der Macht streben soll, dass es seine Aufgabe ist, die Bourgeoisie weiterzutreiben, indem es ihre Halbheit kritisiert und die Rolle einer Opposition spielt. Die Bolschewiki dagegen waren der Auffassung, dass kraft der Klassenverhältnisse in Russland, dem Proletariat und seiner Partei die Rolle der „Jakobiner“ der russischen bürgerlichen Revolution zukommt, und es sich folglich an der sogenannten „vorläufigen revolutionären Regierung nach der siegreichen Revolution zu beteiligen hat.“⁹⁷ „Der Sieg der bürgerlichen Revolution bei uns“ – schreibt Lenin – „ist unmöglich als Sieg der Bourgeoisie. Das scheint paradox zu sein, ist aber so. Das Vorherrschen der Bauernbevölkerung, ihre fürchterliche Unterdrückung vom halbfeudalen Großlandbesitz, die Kraft und das Bewusstsein des schon in sozialistischer Partei organisierten Proletariats, – alle diese Umstände verleihen *unserer* bürgerlichen Revolution einen *besonderen* Charakter. Diese Besonderheit beseitigt nicht den bürgerlichen Charakter der Revolution. Diese Besonderheit bedingt nur den konterrevolutionären Charakter unserer Bourgeoisie und die Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats und der Bauern für den Sieg *einer solchen* Revolution ... Diese These ist der Ausgangspunkt der *taktischen Differenzen* der Sozialdemokratie während der Revolution.“⁹⁸

Wir müssen bemerken, dass die Stellung der Bolschewiki zu der „vorläufigen revolutionären Regierung“ an einer großen Unklarheit litt. Die Bolschewiki konnten keine einheitliche und klare Antwort auf die Frage: Was werden sie mit der „vorläufigen revolutionären Regierung“ machen, nachdem die Errungenschaften der bürgerlichen Revolution gefestigt sind? geben; manche vertraten den Standpunkt, dass sie dann die Regierung verlassen müssen (das entspricht auch ihrer Bezeichnung „*Vorläufige* revolutionäre Regierung“); andere waren der Auffassung, dass sie nicht freiwillig aus der Regierung austreten sollen, sondern, wenn das geschehen soll, so nur auf dem Wege einer neuen Pariser Kommune. Die Bolschewiki konnten aber nicht zu einer neuen Pariser Kommune kommen, wenn sie sich die Durchführung der bürgerlichen Revolution zur Aufgabe stellten.

Auf einem anderen Standpunkt in Bezug auf den Charakter der russischen Revolution stand die polnische Sozialdemokratie unter Führung von Rosa Luxemburg, die Trotzki-Gruppe und Parvus. Ihrer Meinung nach ist die Revolution nicht *unbedingt*-, sondern *bedingt*-

⁹⁶ N. Lenin: „Die zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution.“
Gesammelte Werke, Staatsverlag 1922, Bd. VI, S. 328 (russ.).

⁹⁷ Siehe „Die zwei Taktiken ...“. Gesammelte Werke, Bd. VI, S. 338.

⁹⁸ N. Lenin: Gesammelte Werke, Bd. XI, 1. Teil, S. 28 – 79.

bürgerlich, da sie unter gewissen Umständen auch eine proletarische sein kann. Dieser Einschätzung des Charakters der russischen Revolution lag ihre Prognose von dem Gang der Revolution und der Rolle des Proletariats in ihr zu Grunde. Diese Prognose stützte sich auf dieselbe Einschätzung der Klassenverhältnisse in Russland, von der auch die Bolschewiki ausgingen und deren Richtigkeit die Menschewiki auch nicht leugnen konnten⁹⁹; nämlich: Bei der Schwäche und des reaktionären Charakters der russischen Bourgeoisie, bei dem Fehlen eines starken Kleinbürgertums sind die Arbeiter und Bauern die Hauptträger der Revolution; wegen der politischen Rückständigkeit und Unorganisiertheit der Bauern gehört aber die Hegemonie der Arbeiterklasse. Deshalb wird die Aufrichtung ihrer Herrschaft das Ergebnis der Revolution sein. Nach Rosa Luxemburg, Trotzki und Parvus wird und kann die Arbeiterklasse sich nicht mit der Vernichtung des feudalmonarchistischen Regimes und mit der Ebnung des Weges der kapitalistischen Entwicklung beschränken; sie wird, kraft der Logik der Klassengegensätze, versuchen, die kapitalistische Ausbeutung zu beseitigen und den Sozialismus zu verwirklichen. Daraus folgt aber unvermeidlich der Konflikt mit den Bauern. Deshalb führt die Entwicklung der russischen Revolution ihrer Meinung nach nicht zu der „vorläufigen revolutionären Regierung“ der Arbeiter und Bauern, sondern zu der Arbeiterregierung, zur Diktatur des Proletariats. Daraus folgt die Taktik der „permanenten Revolution“.

Gleichzeitig aber sahen die Anhänger der permanenten Revolution die Rückständigkeit Russlands und das Fehlen der für die Verwirklichung des Sozialismus notwendigen ökonomischen Bedingungen; sie sahen, dass der Befreiungswille des Proletariats in einen Widerspruch mit den materiellen Verhältnissen kommen muss. Sie stellten aber seine Lösung in Abhängigkeit von der europäischen Revolution.

„Die politische Herrschaft des Proletariats“ – schreibt Trotzki „ist unvereinbar mit seiner ökonomischen Sklaverei. Unter welcher politischen Flagge es auch an die Macht gelangt, wird es doch gezwungen sein, den Weg der sozialistischen Politik zu gehen. Die Auffassung, dass das Proletariat, von der Mechanik der bürgerlichen Revolution auf die Höhe der Staatsherrschaft getrieben, sich – wenn es auch will – auf die Mission, Schaffung der republikanisch-demokratischen Verhältnisse für die Herrschaft der Bourgeoisie beschränken kann, muss für eine große Utopie angesehen werden. ... Wie weit kann aber die sozialistische Politik der Arbeiterklasse in den ökonomischen Verhältnissen Russlands gehen? Man kann mit Sicherheit eins sagen: Sie wird viel früher an politische Widerstände als an die ökonomische Rückständigkeit des Landes stoßen. Ohne die direkte Staatsunterstützung des europäischen Proletariats kann die russische Arbeiterklasse sich nicht an der Macht halten und ihre vorläufige Herrschaft in eine dauernde sozialistische Diktatur verwandeln.“¹⁰⁰

Denselben Standpunkt vertrat auch Rosa Luxemburg in der deutschen und polnischen sozialdemokratischen Presse, in ihren Reden auf dem Londoner Parteitag der russischen Sozialdemokratie und im Besonderen in der von ihr redigierten polnischen Zeitschrift „Przegląd social-demokratyczny“. Nach dem Ausbruch der russischen Revolution 1917, vor der Übernahme der Macht durch die Bolschewiki, schrieb sie wiederum:

„Als Frucht der ganzen kapitalistischen Entwicklung denkt die Revolution nicht daran, in ihrem logischen Fortschreiten bei den Errungenschaften stehen zu bleiben, bei denen sie der Kretinismus der „öffentlichen Meinung“ Europas, die sozialdemokratische eingeschlossen, halt machen lassen möchte. Ihre natürliche Tendenz führt zu einer Generalauseinandersetzung der Klassen im Schoße der russischen Gesellschaft, wobei die

⁹⁹ Siehe die Protokolle des Londoner Vereinigungsparteitags 1907. Die Rede Martinows, s. 279.

¹⁰⁰ L. Trotzki: „Perspektiven der russischen Revolution.“ Berlin 1917, S. 80–84 (russ.).

Hauptrolle naturgemäß der fortgeschrittensten und radikalsten Klasse, dem industriellen Proletariat zufallen muss. Das Ziel, auf das diese Entwicklung hinsteuert, ist unvermeidlich die Diktatur des sozialistischen Proletariats. Die Diktatur des Proletariats ist in Russland, falls eine internationale proletarische Revolution ihr nicht rechtzeitig Rückendeckung schafft – zu einer betäubenden Niederlage verurteilt, gegen die das Schicksal der Pariser Kommune ein Kinderspiel gewesen sein dürfte.“¹⁰¹

1918, nach der Eroberung der Macht durch die Bolschewiki, schrieb sie wieder: „Darin liegt das Schicksal der russischen Revolution, darin ihr Glück und Ende eingeschlossen. Sie kann lediglich als Prolog der *europäischen* Revolution des Proletariats ihr Ziel erreichen. Werden hingegen die europäischen, die deutschen Arbeiter dem spannenden Schauspiel weiter wohlwollend zuschauen und nur die Zaungäste spielen, dann darf die russische Sowjetherrschaft nichts anderes gewärtigen als das Geschick der Pariser Kommune. Diese inneren Zusammenhänge äußern sich schon jetzt in allerlei sichtbaren Hemmungen der bolschewistischen Politik.“¹⁰²

Im Zusammenhang mit der Ansicht der Anhänger der permanenten Revolution über den Gang der russischen Revolution heißt ihr Standpunkt zu ihrem Charakter: Wenn die russische Revolution von der europäischen unterstützt wird, so kann sie eine proletarische werden, wenn nicht, dann wird sie eine bürgerliche.

Es ist klar, dass die Anhänger der permanenten Revolution nicht von einem voreingenommenen Standpunkt über den Charakter der Revolution ausgingen, sondern von ihrem realen Gang, bestimmt durch die Klassenverhältnisse und die Logik der Klassengegensätze. Deshalb war ihr Standpunkt der einzig richtige und die Taktik der permanenten Revolution die einzig revolutionäre. Die Bolschewiki wollten, wie auch die Menschewiki, den Klassenkampf des Proletariats beschränken: Die Bolschewiki nach der Eroberung der Macht mit der Durchführung der bürgerlichen Revolution und die Menschewiki während der Revolution im Rahmen der politischen Hegemonie der Bourgeoisie. Trotzki charakterisiert sehr trefflich den Unterschied zwischen der bolschewistischen und menschewistischen Position; indem er schrieb: „Während sich die antirevolutionären Seiten des Menschewismus mit aller Kraft schon jetzt zeigen, droht den antirevolutionären Zügen des Bolschewismus eine große Gefahr erst im Falle eines revolutionären Sieges.“¹⁰³

Die Entwicklung der russischen Revolution von 1917 bestätigte voll und ganz die Diagnose der Anhänger der permanenten Revolution. Die Bolschewiki selbst waren unter dem Druck der Logik des Klassenkampfes gezwungen, wenn sie Partei der Revolution bleiben wollten, ihre früheren Ansichten zu revidieren. Das geschah natürlich nicht ohne Krisen und innere Kämpfe. (Siehe die Meinungsverschiedenheiten auf der April-Konferenz 1917; den Austritt Sinowjews und Kamenews aus dem ZK nach der Übernahme der Macht; den Austritt von Rykow und anderen aus dem Rat der Volkskommissaren nach dem Scheitern der Verhandlungen mit den Menschewiki und Sozialrevolutionäre.) Lenin selbst sogar verließ nicht auf einmal und radikal seine Theorie von dem bürgerlichen Charakter der Revolution (1918 ist er noch für den später eingeführten Staatskapitalismus.¹⁰⁴) und verhandelt mit dem

¹⁰¹ L. Trotzki: Die Perspektiven der russischen Revolution. Berlin 1917 (russisch).

¹⁰² Spartakusbriege (Neudruck).

¹⁰³ Trotzki: „Die russische Revolution 1905.“ Berlin 1923, S. 231.

¹⁰⁴ Siehe seinen Artikel: „Über die ‚linke‘ Kindheit usw.“ Gesammelte Werke, Bd. XV, S. 253 (russ.).

bekanntem russischen Industriellen Meschtscherski über die Bildung eines Metalltrusts mit kapitalistischem Charakter.

Die Entwicklung der russischen Revolution zeigte auch, dass die proletarische Diktatur, beschränkt auf die Grenzen Russlands, nicht die ökonomische Rückständigkeit überwinden kann. Das ist der Sinn der Wendung in der bolschewistischen Politik 1921.

Der heroische Versuch des russischen Proletariats endete aber nicht wie die Pariser Kommune, da seine Schwäche schon im Voraus die Übernahme der Macht aus den Händen seiner Klassenorgane – der Sowjets – in die der bolschewistischen Partei zur Folge hatte.¹⁰⁵ Dabei waren die letzten Kundgebungen des Machtwillens der Arbeiterklasse (die Arbeiteropposition in der Gewerkschaftsfrage, Kronstadt) nach ihrem Verbluten während des Bürgerkrieges brutal im Interesse der Parteilalleinherrschaft erstickt worden. Diese zwei Umstände erklären den „friedlichen“ Charakter der Wendung 1921; das, was die Arbeiterklasse selbst nicht nun konnte, tat die bolschewistische Partei, indem sie die Staatsmacht und Politik dem Interesse der Bauern (unter der Losung „Bündnis der Arbeiter und Bauern“) und der Bourgeoisie anpasste. Das gelang ihr besonders leicht noch deshalb, weil sie schon die Rolle Galliffets (Kronstadt) – obwohl unter der roten Fahne – gespielt hat.

Die *bolschewistische Partei* stand 1921 vor der *Alternative*: ihre bisherige Politik, die einen Versuch der sozialistischen Politik unter russischen Verhältnissen darstellte, fortzusetzen und zu fallen infolge des Ausbleibens der europäischen Revolution (durch die Schuld der Sozialdemokratie und die falsche Taktik der 3. Internationale) oder ihre Politik den Bedürfnissen der Bauern und damit der kapitalistischen Entwicklung anzupassen, um die Macht zu behalten. Die Bolschewiki, gemeinsam mit Trotzki, wählten den zweiten Weg; sie erklärten ihre bisherige Politik für eine Kriegsnotwendigkeit, und die NEP als einzige richtige Politik, die zum Kommunismus führen soll. Damit aber gerieten sie in die schiefe Lage, von der Engels schreibt: „Es ist das Schlimmste, was dem Führer einer extremen Partei widerfahren kann, wenn er gezwungen wird, in einer Epoche die Regierung zu übernehmen, wo die Bewegung noch nicht reif ist für die Herrschaft der Klasse, die er vertritt und für die Durchführung der Maßregeln, die die Herrschaft dieser Klasse erfordert. Was er tun kann, hängt nicht von seinem Willen ab, sondern von der Höhe, auf die der Gegensatz der verschiedenen Klassen getrieben ist, und von dem Entwicklungsgrad der materiellen Existenzbedingungen, der Produktions- und Verkehrsverhältnisse, auf dem der jedesmalige Entwicklungsgrad der Klassengegensätze beruht. Was er tun soll, was seine eigene Partei von ihm verlangt, hängt wieder nicht von ihm ab, aber auch nicht von dem Entwicklungsgrad des Klassenkampfes und seiner Bedingungen, die wieder nicht aus der momentanen Stellung der gesellschaftlichen Klassen gegeneinander und aus dem momentanen, mehr oder weniger zufälligen Stande der Produktions- und Verkehrsverhältnisse hervorgehen, sondern aus seiner größeren oder geringeren Einsicht in die allgemeinen Resultate der gesellschaftlichen und politischen Bewegung. Er findet sich so notwendigerweise in einem unlösbaren Dilemma:

¹⁰⁵ Diese Tatsache, ein Ausdruck der Schwäche der russischen Arbeiterklasse, wurde von den Bolschewiki und der 3. Internationale zur These erhoben, nämlich dass die Diktatur des Proletariats die Diktatur der Partei ist. Wie wenig das mit dem Marx-Engelsschen Standpunkt zu dieser Frage zu tun hat, ist aus der Engelsschen Kritik an Blanqui ersichtlich: „Daraus, dass Blanqui jede Revolution als den Handstreich einer kleinen revolutionären Minderzahl auffasst, folgt von selbst die Notwendigkeit der Diktatur nach dem Gelingen. Der Diktatur, wohlverstanden, nicht der ganzen revolutionären Klasse des Proletariats, sondern der kleinen Zahl derer, die den Handstreich gemacht haben und die selbst schon im Voraus wieder unter der Diktatur eines oder einiger wenige organisiert sind.“ (Fr. Engels: „Programm der blanquistischen Kommuneflüchtlinge.“)

was er tun kann, widerspricht seinem ganzen bisherigen Auftreten, seinen Prinzipien und den unmittelbaren Interessen seiner Partei; und was er tun soll, ist nicht durchzuführen. Er ist mit einem Wort gezwungen, nicht seine Partei, seine Klasse, sondern die Klasse zu vertreten, für deren Herrschaft die Bewegung gerade reif ist. Er muss im Interesse der Bewegung selbst die Interessen einer ihm fremden Klasse durchführen und seine eigene Klasse mit Phrasen und Versprechungen, mit der Beteuerung abfertigen, dass die Interessen jener fremden Klasse ihre eigenen Interessen sind. Wer in diese schiefe Stellung gerät, ist unrettbar verloren.“¹⁰⁶ (Schluss folgt.)

DIE AUFERSTEHUNG DES SPARTAKUS

(DAS KAMPFKARTELL LINKSKOMMUNISTISCHER ORGANISATIONEN)

CARL SCHLICHT

Es ist kein kindlicher Wunderglaube, dass die Geschichte sich wiederholt. Nach Hegel passieren alle weltgeschichtlichen Ereignisse zweimal. Nun soll hier zwar nicht von Weltgeschichte, sondern nur von jenem „linkskommunistischen Kampfkartell“ die Rede sein, das sich vor kurzem durch Hugenbergs Nachrichtendienst der Öffentlichkeit vorstellen ließ. Die Toga des Spartakusbundes in der sich diese neue proletarische Allianz gefällt, kann nur dort über den wirklichen Sinn des Kartells hinwegtäuschen, wo vergessen wird, dass schon Marx die genannte These des preußischen Professors treffend ergänzte, indem er darauf hinwies, dass die geschichtliche Wiederholung aus der Tragödie eine Farce macht.

Der neue Spartakusbund muss in jeder Beziehung als eine tragikomische Errungenschaft des proletarischen Befreiungskampfes bezeichnet werden. Es handelt sich hier nicht nur um den Versuch, den revolutionären Arbeitern im achten Jahre des offenen Bürgerkrieges zu suggerieren, dass politische Differenzen auf organisatorische Fragen reduziert und damit leicht aus der Welt geschafft werden können, sondern die in diesem Kartell vorhandene Ideenwelt enthält auch Tendenzen, die für die Zukunft der Revolution höchst gefährlich sind. Wohl entsprang der Kampf gegen den Leninismus schon in Heidelberg, auch der Erkenntnis, dass die Arbeiterklasse die alten, überkommenen Organisationskäfige zur Entfaltung ihrer Aktionskraft aus dem Wege räumen muss. Aber der revolutionäre Marxismus vermag nicht Organisation und Ideologie mechanisch voneinander zu trennen, weil beide nur in wechselseitiger Befruchtung das Resultat der proletarischen Aktion sind. Die Schaffung von Betriebsorganisationen entsprang dem Klassenkampf als revolutionäre Tat, die aber in Kämpfen selbst immer wieder lebendige Gestalt gewinnen muss. Sonst wäre die proletarische Revolution nur eine Angelegenheit der Propaganda und Organisation und die neue Arbeiterbewegung stände damit auch nur auf dem sozialdemokratischen Niveau von „friedlicher Entwicklung“. Den Kämpfen der Arbeiterklasse aber weicht das „Programm“ des neuen Spartakusbundes ängstlich aus. Sie vertragen sich ja auch nicht mit jener merkwürdigen „Selbstbewusstseinsentwicklung“ die als Ruhekissen für revolutionäre Geistigkeit der passiven Verfaulung des Proletariats mehr Vorschub leistet, als sie selbst vielleicht weiß. Wahrlich: So elend und bloß wie dieser Spartakusbund ist kaum eine proletarische Organisation zur Welt gekommen.

„Spartakus, das ist eine Tradition, die noch erfüllt werden muss. Spartakus, das ist das Banner, unter dem sich heute, wie damals, die Ausgebeuteten als Klasse sammeln werden zum Sturme, gegen alle Klassenfeinde, Bürger und Bonzen. Spartakus, das ist der Name, auf den wir uns neu verpflichten wollen.“¹⁰⁷ So heißt es in der Geburtsurkunde des neuen Kampfkartells, das stolz verkündet, ihm gehörten schon fast alle linkskommunistischen

¹⁰⁶ Fr. Engels: „Der deutsche Bauernkrieg.“ Viva, Berlin 1925, S. 117 – 118.

¹⁰⁷ Die Einheitsfront Nr. 25.

Organisationen. Nehmen wir also dem revolutionären Koloss die Löwenhaut des Bürgerschrecks ab, um festzustellen, was außer weltgeschichtlicher Totenbeschwörung noch übrig bleibt.

Der Spartakusbund Liebknechts und Luxemburgs verkörperte die ganze Tragödie des deutschen Proletariats. Hier konzentrierte sich der Elan der Arbeiterschaft und stürmte von Kampf zu Kampf. Hier griff ein unbeirrbarer Wille jeden Konflikt auf, und revolutionäre Kühnheit peitschte die Massen in Demonstration, Streik und Straßenkampf zur Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Gesellschaft. Aber wie diese Organisation offen das Führertum zweier großer Märtyrer des deutschen Proletariats verkörperte, so zerschlug sie auch an dem Widerspruch, der nur die Wahl zwischen offener Feldschlacht und „revolutionärem Parlamentarismus“ sah. Denn nicht genug kann darauf hingewiesen werden, dass sowohl Liebknecht wie Luxemburg schon auf dem Gründungskongress Dezember 1918 gegebenenfalls für Wahlbeteiligung zur Nationalversammlung plädierten. In vielen Fragen des revolutionären Kampfes waren die Bolschewiki dem Spartakus während des ganzen Krieges voraus, womit natürlich dem heutigen leninistischen Kampf gegen „Luxemburgismus“ wahrhaftig nicht überall die Stange gehalten werden soll. Wenn aber Spartakus die Nabelschnur zur alten Arbeiterbewegung nie endgültig zu zerschneiden vermochte und mit dem Ende der ersten Epoche bewaffneter Kämpfe nach der Prognose seiner inzwischen gemeichelten Führer zu sozialdemokratischer Taktik zurückkehrte, so muss den Akteuren des heutigen Kampfkartells, die sich so schön hinter schwielige Fäuste zu verstecken wissen, eben deutlich gemacht werden, dass persönliche Freundschaft und Pietät gegenüber zwei proletarischen Heroen, das Spekulation auf Traditionsglauben kein revolutionäres Programm, sondern bestenfalls nur weltgeschichtliche Totenbeschwörung ist.

Die Zeit des Spartakus ist mit dem Heidelberger Kongress vorbei. Die revolutionäre Bewegung liquidierte seine letzten Reste durch grundsätzliche Abkehr von Gewerkschaften und jeglichem Parlamentarismus. Das neue Spartakuskartell aber macht aus jener furchtbaren Tragödie eine klägliche Farce, indem es marxistische Klarheit und aktive Klassenkampfpolitik durch ein organisatorisches und ideelles Sammelsurium nach dem Muster der englischen Labour-Party ersetzen will, die bezeichnenderweise auch das augenblickliche Ideal der Moskauer ist. Der alte Spartakus hatte aus dem Kampf mit der Sozialdemokratie die fundamentale Erkenntnis gewonnen, dass die Zerstörung aller Organisationen, die sich der Entfaltung proletarischer Initiative entgegenstemmen, eine revolutionäre Notwendigkeit ist, das aber zugleich eine Neuformation der Arbeiterbewegung die Einheit im Denken und Handeln zur Voraussetzung hat. Wenn diese Einsicht auch nicht ganz zu praktischer Wirklichkeit wurde, so muss festgestellt werden, dass das neue Spartakuskartell in jeder Einzelfrage des Klassenkampfes den lebendigen Widerspruch verkörpert, der für die Praxis systematische Verwirrung und *Aktionslosigkeit* bedeuten muss.

Das Bekenntnis gegen Gewerkschaften und Parlamentarismus an sich ist noch kein revolutionärer Kampf; sonst wären ja die Anarcho-Syndikalisten die besten Revolutionäre und hätte die Einheitsorganisation sich von diesen nicht abwenden brauchen. Der Kampf gegen die konterrevolutionären Gewerkschaften und für B. O.'s muss sich naturnotwendig auch gegen alle selbständigen Verbände und gewerkschaftlichen Splitterorganisationen wenden, wenn er nicht ein fadenscheiniges, taktisches Manöver bleiben soll, das gegen Wirkungen Sturm laufen will, ohne deren Ursachen anzugreifen. In Worten reitet der neue Spartakus die hohe Schule proletarischer Organisationskunst und kann nicht einmal in seinen eigenen Reihen hier gemeinsame Grundsätze zum Durchbruch bringen, weil er den Weg der proletarischen Revolution nicht weiß. Ohne die aktive Einstellung zu den Tagesfragen des Klassenkampfes muss das Ziel der proletarischen Diktatur ein blutleerer Schemen bleiben, und der „Glaube an die soziale Revolution aus den Betrieben“ ist eine Angelegenheit für Betschwestern, die ihren Rosenkranz herunterplärren, weil sie nicht sehen, dass die

Arbeiterklasse in die Speichen der kapitalistischen Wirklichkeit greifen muss, wenn das Rad der Geschichte gedreht werden soll. Das Spartakuskartell wird von der mechanischen Geschichtsauffassung der Einheitsorganisation beherrscht, die von der fix und fertigen Revolution träumt und nicht begreift, dass die Frage der revolutionären Führung, d. h. der politischen Organisation, eben deshalb im Mittelpunkt des Klassenkampfes steht, weil politische Differenzen nicht organisationsegoistischem Mutwillen entstammen und die proletarische Erhebung nicht nach anarchistischem Rezept an irgend einem „großen Tag“ geschieht, sondern weil die ideelle und organisatorische Einheit des Proletariats erst die Frucht vieler Einzelaktionen gegen den kapitalistischen Alltag ist. Es mag bestechend einfach und für manchen revolutionären Arbeiter ein erwünschtes Beruhigungspulvers ein, dass der neue Spartakus einfach das Ende des revolutionären Kampfes an seinen Anfang setzt. Diese „Einheitsfront“ flieht jedoch den kapitalistischen Alltag und hilft dem Proletariat in seinem Befreiungskampf nicht.

Die Zerstörung der demokratischen Illusionen des Proletariats ist die Frage des Beispiels und der aktiven Hilfe des Vortrupps in allen Kämpfen der Massen. Anders bleibt alle revolutionäre Theorie pastorale Sonntagsangelegenheit und die Fragen der Organisationsdemokratie werden zu proletarischer Fexerei. *Die revolutionäre Organisation und Theorie müssen zu materieller Gewalt werden, indem sie das im Kampfe lebendig gewordene Klassenbewusstsein zu realisieren versucht.* Das Spartakuskartell kann aus seiner fatalistischen Einstellung zum Klassenkampf kein lebendiges Verhältnis zu den Massen gewinnen und deshalb nicht zu einem klaren revolutionären Programm kommen. Es ist die Einheitsfront der Massenverachtung, die den englischen Generalstreik einfach als ein „groteskes Ablenkungsmanöver des Reformismus“ bezeichnet.¹⁰⁸ Diese Auffassung bedeutet Sektiererei, Aktionslosigkeit und passiven Untergang und kann vom Standpunkt des Klassenkampfes nicht scharf genug zurückgewiesen werden.

KAP und AAU werden noch mehr als bisher den Konnex mit den Kämpfen der Arbeiterklasse suchen und jede Aktion vorantreiben müssen. Sie werden dabei mit allen Organisationen, die praktisch für proletarische Klassenbewusstseinsentwicklung wirken, im Kampfe an einem Strang ziehen. Wo aber dem Proletariat die bitteren Lehren der letzten 10 Jahre durch Organisationsspielerei und Aktionslosigkeit verdunkelt werden sollen, muss der Dichter die Arbeiterklasse mahnen:

Ein Kind mit hohlem Kürbiskopf,
 Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,
 Mit spinnig langen, doch starken Ärmchen,
 Mit Riesemagen, doch kurzen Gedärmchen.
 Nicht brauch' ich das Ungeheuer zu nennen:
 Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

[H. Heine, Der Wechselbalg]

DAS RUSSISCHE WIEDERAUFBAUPROGRAMM

MAX HEMPEL

Im Mittelpunkt aller Debatten in der KPR stehen die Fragen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus. Wer über diese Dinge Klarheit gewinnen will, muss sich mit der jeweiligen Stellungnahme der Bolschewiki zu den Wirtschaftsproblemen befassen, denn diese Partei ist in Russland ja identisch mit der Regierungsgewalt. Die Basis der russischen

¹⁰⁸ Die Einheitsfront Nr. 26.

Wiederaufbaupolitik ist dadurch gekennzeichnet, dass sich der größte Teil der Industrie und das Verkehrswesen in staatlicher Regie befinden. Hier kommen alle Regierungsmaßnahmen direkt zur Auswirkung. Auf der anderen Seite aber besteht Privatbesitz der Bauern, des Handwerks und des restlichen Teils der Industrie. Außerdem ist Russland infolge seiner wirtschaftlichen Zurückgebliebenheit in hohem Maße von der kapitalistischen Umwelt abhängig. Wenn sich aus diesen tatsächlichen Bedingungen der Produktion die russische Wirtschaftspolitik ergibt, so muss die Einbettung der staatlichen Produktion in die bäuerische oder sonstige Privatwirtschaft untersucht werden, um das wirtschaftliche Programm der Bolschewiki, die forcierte NEP-Politik in das richtige Licht zu versetzen.

Vom Kriegskommunismus zum freien Markt.

Bei der Liquidierung des Kerenski-Regimes bemächtigten sich die Millionenmassen der Bauern des Bodens als der Grundlage ihrer Ernährung. Andererseits kamen die Werkstätten und Betriebe in die Hände des Industrieproletariats, das sich in Sowjets und Fabrikkomitees zusammenschloss. Der Markt, das vermittelnde Band innerhalb der Industrie sowohl wie zwischen Stadt und Land, wie letzten Endes auch zwischen Produktion und Konsumtion war mit dem Sturz der Kapitalisten zerrissen. Um den gestürzten besitzenden Klassen jede Möglichkeit einer neuen Kräftesammlung zu nehmen, musste sogar der unkontrollierte Güteraustausch, wie er sich auf dem freien Markt vollzieht, mit Gewalt verhindert werden.

An die Stelle des Marktes trat die zentrale Erfassung der Industrie durch den Staat, und wo bisher die Konkurrenz den Austausch der Produkte bewirkte, sollte jetzt bürokratische Verwaltung diese Aufgabe übernehmen. Der leitende Gesichtspunkt dieser Verwaltungsarbeit stand unter der Notwendigkeit, dass man jahrelang Bürgerkrieg gegen die Konterrevolution führen müsste, und wenn die benötigten Kriegsmittel nur von jener Industrie hergestellt werden konnten, so hatten die Industriearbeiter keine andere Wahl, als sich dem zwingenden Gebot einer solchen „Sozialisierung“ zu unterwerfen, noch dazu, wo beim Fehlen von Kapital und freiem Markt der Produktaustausch und damit auch der Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel für den einzelnen Betrieb unmöglich wird. Ohne hier näher auf die inneren Mängel und begrenzten Wirkungsmöglichkeiten einer derartigen bürokratischen Verwaltungsmaschinerie – die sich so drastisch in Russland selbst gezeigt haben – einzugehen, soll zunächst nur die Frage der Lebensmittelbeschaffung für die arbeitenden Massen an der Werkbank und im Waffenrock untersucht werden. In der ersten Zeit requirierte man alles, was beim Bauern zu erfassen war und rationierte die Zuteilung der Lebensmittel in der Stadt. Diese Kriegsmaßnahme konnte das Problem selbst nicht lösen und wurde in demselben Maße unmöglich, als die Bauern zum passiven Widerstand übergingen, indem sie nicht mehr anbauten, als sie selbst verzehren und verstecken konnten. Man war gezwungen, den Bauern das Besitzrecht am Boden und seinen Produkten zuzusprechen und ihnen die Verwertung ihres Überschusses zu ermöglichen, d. h. den freien Markt wieder herzustellen. Mit den Kleinbetrieben und demjenigen Teil der Industrie, der durch staatliche Verwaltung nicht mehr erfasst werden konnte, musste dasselbe geschehen.

Rationalisierung als „sozialistischer Aufbau“.

Damit war der Reigen der Profitwirtschaft in all seinen Konsequenzen wieder eröffnet und auch der staatlich geleitete Teil der Wirtschaft vermochte sich auf die Dauer dem kapitalistischen Konkurrenzkampf nicht zu entziehen. Die verbrauchte Arbeitskraft wird wieder zum Maß der Werte, aber sie erscheint in der mystifizierten Form des wertbeständigen Geldes, des Tscherwonez. Die Arbeitskraft selbst wird wieder zur Ware und unterliegt jenem Gesetz, da das ihren Wert nach der Arbeitszeit bemisst, die zur Herstellung der von ihr verbrauchten Lebensmittel notwendig ist. Erhöhte Produktivität und verlängerte Arbeitszeit bedeuten jetzt wieder größeren Profit. Beides suchte der russische Unternehmer auch sofort durchzusetzen und der Staat musste dieses Streben der Kapitalisten unterstützen. Die

staatliche Wirtschaft ist beim Bezug von Produktionsmitteln und beim Absatz ihrer Produkte auf den Markt angewiesen, sie muss konkurrieren und kann sich deshalb von den Maßnahmen der Unternehmer nicht ausschließen, um dem zufällig im staatlichen Betriebe tätigen Arbeiter gegenüber der Masse des Proletariats irgendwelche Privilegien zu gewähren. Lenin hat diesen Zustand – wenn auch verschleiert – selbst ausgesprochen: „Es sind jetzt zugelassen und entwickeln sich der freie Handel und der Kapitalismus, der der staatlichen Regelung unterliegt und andererseits werden die sozialistischen Staatsbetriebe auf wirtschaftliche Kalkulation überführt, was bei der allgemeinen kulturellen Rückständigkeit und Erschöpfung des Landes unvermeidlich mehr oder weniger dazu führen wird, dass im Bewusstsein der Massen die Administration der betreffenden Betriebe in Gegensatz zu den von ihnen beschäftigten Arbeitern gerät.“ Wenn Lenin die Staatsbetriebe sozialistisch nennt, so entbehrt das jeder Begründung, wenn anders er nicht den Staat selbst als Sozialismus bezeichnen will. Die „wirtschaftliche Kalkulation“ in Staatsbetrieben aber bedeutet ganz einfach, sich auf den Konkurrenzkampf mit der Privatindustrie einzurichten, und wie sollten die Arbeiter nicht merken, dass sie ausgebeutet werden.

Die seit dem 14. Parteitag von den Bolschewiki mit Hochdruck betriebene Propaganda für das neue Wirtschaftsprogramm soll die Aufmerksamkeit der Arbeiter von dieser Tatsache ablenken, soll den Arbeitswillen der Massen für diesen Staatskapitalismus fördern und steigern. So ist es denn auch nicht zu verwundern, dass man unter Brechung jeglicher Opposition, jedem Parteigenossen die Pflicht auferlegte, die Staatsbetriebe als „konsequent sozialistischen Typus“ anzusprechen. Den Arbeitern muss eingebläut werden, dass sie trotz aller Ausbeutung, die sie am eigenen Leibe erfahren, letzten Endes doch für den Sozialismus, oder gar Kommunismus arbeiten. In Wirklichkeit enthält das Programm – außer der Verschleierung des tatsächlichen Zustandes der Ausbeutung – nichts anderes als staatliche Maßnahmen zur Rationalisierung der Wirtschaft. In diesem Zeichen vollzieht sich der russische Wiederaufbau.

Das wohlhabende Dorf – die „sozialistische Akkumulation“.

Das Programm spricht als erstes den „Kurs auf die Industrialisierung“ aus. In allen Reden der führenden Bolschewiki kehrt als Begründung dafür die Redewendung wieder, dass der Bedarf des Landes an Industriewaren in Russland selbst nicht gedeckt werden kann. Rykow spricht darüber: „Die Hauptursache des Warenhungers ist das forcierte Wachstum der zahlungsfähigen Nachfrage. Im Budget des Bauern ging eine starke Veränderung gegenüber der Vorkriegszeit vor sich. Schon die Nationalisierung des Grund und Bodens, die Befreiung der Bauernwirtschaft von den Lasten des Bodenankaufs und der Pachtzahlung an den Gutsbesitzer allein vergrößern Hand in Hand mit dem Aufschwung der Landwirtschaft die Kauffähigkeit des Bauern. Dank der bedeutenden Herabsetzung der landwirtschaftlichen Einheitssteuer und dem Wachstum der Getreidepreise, dank einer freigiebigen Kreditgewährung an unsere Getreideaufbringungsorgane ist die Kaufkraft des Dorfes in diesem Jahre stark gewachsen.“¹⁰⁹ Sieht man nun davon ab, – was auch Rykow anführt, – dass Erweiterung und Neuanlage von Industrie wohl Fertigwaren verbraucht, aber vorerst noch keine Waren auf den Markt bringt, damit also den Warenhunger noch verschärft, so verbleibt als Käufer einer größeren Warenmenge der Privatbesitz. Das Wesentliche hierbei aber ist für uns Kommunisten, dass die Berechtigung zum Bezuge der größeren Warenmenge durch Ausbeutung der Arbeitskraft erworben ist. Die Ausbeutung erstreckt sich nun durchaus nicht auf die Arbeiter in den Privatbetrieben. Durch die erhöhten Getreidepreise werden auch die staatlichen Arbeiter geschröpft. Rykow erwähnt auch, dass die Entlohnung der Arbeiter gestiegen sei; ob aber der Reallohn auch gestiegen oder gar gefallen ist, davon spricht er nicht.

¹⁰⁹ Rykow: Die wichtigsten Charakterzüge der Wirtschaftslage in der Sowjetunion. Inprekorr. Nr. 61, 1926.

Weil also die Kaufkraft des Privatbesitzes sich verstärkt hat, soll die Industrie – um der Nachfrage zu genügen – erweitert werden. Damit tritt der zweite Programmpunkt, den man bedachtsam „sozialistische Akkumulation“ nannte, in den Vordergrund. Der russische Staat kann die Mittel hierzu – wenn man von der Besteuerung des Landes absieht – nur durch die Ausbeutung der Arbeiter in den staatlichen Betrieben gewinnen. Nicht zuletzt sieht deshalb das Programm eine Kampagne zur Hebung der Produktivität der Arbeit vor. Stalin kleidet das in folgende Worte: „Wir müssen schließlich eine Kampagne gegen die Zeitversäumnisse in den Werken und Betrieben führen, für die Hebung der Produktivität der Arbeit, für die Festigung der Arbeitsdisziplin in unseren Unternehmungen. Man muss den Arbeitern erklären, dass dadurch, dass sie die Arbeitszeitversäumnisse zulassen und die Arbeitsleistung nicht weiterbringen, sie der allgemeinen Sache schaden.“ – Der Glaube also, für den Sozialismus zu arbeiten, soll die Arbeiter zur verstärkten Arbeitsleistung veranlassen. Untersuchen wir nun, anhand der Ausführungen der leitenden Personen, was mit dem Mehrprodukt, das die Arbeiter erzeugen, geschieht.

Tantiemen-Kommunismus.

Stalin erklärt also: „Es ist notwendig, unseren Staats- und Genossenschaftsapparat, unsere Volkskommissariats und Wirtschaftsverrechnungseinrichtungen einzuschränken, zu verbilligen und zu gesunden. Nicht umsonst hat Lenin dutzende und hunderte Male erklärt, dass die Arbeiter und Bauern die Überlastung und Kostspieligkeit unseres Staatsapparates nicht aushalten, dass man ihn um jeden Preis einschränken und verbilligen muss.“ Er führt als Beispiel an, dass bei der staatlichen Getreideaufbringung statt der errechneten 5 Kopeken pro Pud deren 13 verbraucht würden und erklärt dieses dadurch, dass „jeder mehr oder weniger selbständige Mitarbeiter sich, bevor er an die Arbeit ging, mit einem Heer von Stenographinnen und Maschinenschreiberinnen versah und unbedingt ein Automobil haben musste.“ „Da sieht man“ – so fügt er hinzu – „wohin die von uns angehäuften Mittel gehen und noch gehen werden, wenn wir nicht die strengsten Maßnahmen gegen die *Gefräßigkeit unseres Staatsapparates* unternehmen. Ich habe hier nur ein einziges Beispiel angeführt, aber wem ist es unbekannt, dass es bei uns Hunderte und Tausende solcher Beispiele gibt.“

Recht drastisch spricht er von dem *willkürlichen Walten der Kommunisten als Staatsbeamte*, die z. B. einer Reihe von Angestellten Zuwendungen machen, die Tantiemen genannt werden. Wörtlich: „Manchem Kommunisten macht es auch keine große Mühe in der Art von Schweinen in den Garten des Staates einzudringen und dort herumzuwühlen oder seine Freigiebigkeit auf Kosten des Staates zu zeigen.“¹¹⁰ Auch der Diebstahl von Staatseigentum ist weit verbreitet und Stalin hebt selbst hervor, dass die Umgebung des Diebes eher geneigt ist, ihn zu ermuntern, als ihn abzuhalten.

Wenn die Bolschewiki erklären, dass sie dieser „Schweinewirtschaft“ mit allen Mitteln zuleibe gehen wollen; so werden sie es doch nur in beschränktem Maße schaffen, weil sie ihren Nährboden nicht angreifen können. Der Staat und seine Wirtschaft sind eben, solange sie auf Ausbeutung beruhen, den unterdrückten Mitgliedern der Gesellschaft ein Fremdkörper. Jeder Einzelne sucht dann seinen persönlichen Vorteil wahrzunehmen, und man wird sich damit abfinden müssen, dass in den Maschen des notwendig kolossalen bürokratischen Apparates ein groß Teil des von den Arbeitern erzeugten Mehrproduktes hängen bleibt.

Trotz alledem wird doch ein Teil des Überschusses verbleiben, der zur Akkumulation, zur Erweiterung der Industrie benutzt werden kann. Was aber diese Neuerrichtung von Fabriken und Werkstätten, in denen erneut die Lohnarbeit ausgebeutet wird, mit dem Sozialismus

¹¹⁰ Stalin: Über die Wirtschaftslage der Sowjetunion, Bericht an die Parteiarbeiter in Leningrad Inprekorr. Nr. 62. 1926.

gemein haben kann, bleibt das Geheimnis der Bolschewiki, auf das wir in der nächsten Nummer weiter eingehen wollen.

§ 218 – GEFÄNGNIS STATT ZUCHTHAUS

BUCKOW

Die Demokratische Republik hat schon im ersten Jahre ihres erbärmlichen Schattendaseins mehr Proletarier gemordet als die Monarchie zuvor in hundert Jahren. Das beweist natürlich nicht, dass der Monarchismus besser war als der Demokratismus. Die Republik ist eben die Herrschaftsform des Kapitalismus in der Phase seiner höchsten Entwicklung und seines ökonomischen und kulturellen Abstieges. Die hochentwickelte Technik wirft Warenberge auf den Markt, für welche die Abnehmer fehlen, Rationalisierung, Verelendung, Arbeitslosigkeit, fortschreitende Erkenntnis im Proletariat treiben die Klassengegensätze auf die Spitze. Die Bourgeoisie muss mit schärferen Mitteln ihre Existenz verteidigen, sich mit allen Mitteln ihrer Bedränger erwehren, aber auch in gewissen Grenzen für deren Erhaltung sorgen, da ihre eigene Existenz davon abhängt.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus ist auch die „Reformierung“ der Abtreibungsparagrafen zu würdigen, die in dem Getobe der deutschen Innenpolitik, in dem Tamtam um Flaggenverordnung und „Fürstenenteignung“ in der Presse kaum zur Geltung kam. Und doch kennzeichnet diese Kulturschande Demokratie und Republik besser als alles in den Jahren nach 1918 Dagewesene. Der § 218 der deutschen Demokratischen Republik wird als Schandmal seines Zeitalters dies um tausend Jahre überleben. Der § 218 der Demokratischen Republik wird die Schmach der mittelalterlichen Hexenverbrennung in den Annalen der Geschichte als Kleinigkeit in den Schatten stellen. Lassen wir die Tatsachen sprechen.

In der Sitzung des Reichstags vom 7. Mai 1926 hat der Reichstag mit 214 gegen 173 Stimmen dem Antrage des Rechtsausschusses zugestimmt, der an Stelle der §§ 218, 219 und 220 StGB nachstehenden neuen § 218 schuf:

„Eine Frau, die ihre Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet oder die Tötung durch einen anderen zulässt, wird mit Gefängnis bestraft. Ebenso wird ein anderer bestraft, der eine Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet. Der Versuch ist strafbar. Wer die im Abs. 2 bezeichnete Tat ohne Einwilligung der Schwangeren oder gewerbsmäßig begeht, wird mit Zuchthaus bestraft. Ebenso wird bestraft, wer einer Schwangeren ein Mittel oder ein Werkzeug zur Abtreibung der Frucht gewerbsmäßig verschafft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten ein.“

Diese Gesetzesbestimmung ist zwischenzeitlich in dem zu Berlin am 25. Mai 1926 ausgegebenen Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden.

Bevor wir die demokratische „Reform“ des § 218 würdigen, müssen wir mit einigen Ziffern andeuten, welches Unheil er trotz seiner scheinbar juristischen Nichtigkeit anrichtet. Im Jahre 1920 wurden in Deutschland „nur“ 2400, und im Jahre 1921 4248 Personen wegen Abtreibung bestraft. Aber die Nichtbestraften, die Nichterwischten, sind Legion. Eine ganze Proletariergeneration verkrüppelt unter dem Damoklesschwert des § 218.

Millionen Frauen bezahlen seinen Widersinn mit ihrem Leben oder dauerndem Siechtum. Im Jahre 1921 erließen die bürgerlichen Ärzte (weiße Raben in ihrem Stande) Nassauer, Kramer-Clett und Otto Prummer einen Aufruf, dessen Anfang wir hierhersetzen:

„Achthunderttausend Kinder jährlich werden in Deutschland im Mutterleibe getötet, hunderttausend Neugeborene gehen mutterverlassen zugrunde, Ungezählte werden langsam hingemordet! Engelmacherinnen und Kinderhändler besorgen dies. Viele Kinder ersticken im

Wasser, in Gruben, im September 1919 suchte man im Rhein nach einem hineingeratene Kinde. Innerhalb 24 Stunden wurden den Strom entlang 63 ertrunkene Kinder angemeldet! Wie viele wurden nicht gefunden? Wie viele Kinderleichen schwimmen die anderen deutschen Ströme hinunter“.

Die meisten Abtreibungen enden ohne Krankenhausbehandlung. Denn hinter dem Krankenhaus steht das Zuchthaus (jetzt Gefängnis!) Aber doch schreibt Dr. Max Hirsch in seinem 1920 erschienenen Buche „Die Fruchtabtreibung“:

„In den großen Frauenkliniken überragt die Zahl der täglich abgefertigten Aborte (Abtreibungen) die Geburten um das Doppelte bis Dreifache. Die Abtreibungsziffer wird auf 50 Prozent geschätzt.“

Nach einer Zeitungsnotiz, die Ende Mai 1924 eine derartige „Straftat“ berichtete, wurden nach Berichten der Berliner Kriminalpolizei die Zahl der Todesfälle von Müttern infolge Abtreibung allein in Berlin mit täglich 15 bis 20 angegeben. Das bedeutet, dass allein in Berlin jährlich fast 7500 Mütter, zu 95 Prozent mindestens sind es Proletarierfrauen, an Abtreibung zugrunde gehen. In Wirklichkeit wird die Zahl wahrscheinlich doppelt so hoch sein, denn nicht alle Fälle kommen zur Kenntnis der Polizei. Irgendjemand hat immer den § 218 zu fürchten. Die Todesfälle, die nach langem Siechtum eintreten, werden oft nicht als Folge der Abtreibung erkannt und auch verheimlicht aus Furcht vor dem Mordparagrafen 218. Man kann aber ruhig annehmen, dass die Ziffern auf dem flachen Lande und in den Provinzstädten höher sind als die in Berlin. Die Berliner Schwangere, sofern sie nur in einigermaßen normalen proletarischen Verhältnissen lebt, kann viel leichter „Rat und Hilfe“, „Mittel gegen Blutstockung“, „Vertraulichen Rat“, „Auskunft für Frauen“ in Anspruch nehmen, wie sie täglich hundertfach in den Zeitungen angeboten werden. Aber selbst, wenn man nur die amtlichen Ziffern der Berliner Kriminalpolizei zugrunde legt, gehen in Deutschland jährlich rund 150 000 Frauen an Abtreibung, aus Furcht vor dem „Mutterglück“ zugrunde. Die oben genannten Erwägungen in Betracht gezogen, dürfte die Ziffer viel höher sein.

Aus den amtlichen Unfallsstatistiken hat man berechnet, dass die Betriebsunfälle viel mehr Proletarierleben fordern, als alle Kriege der Welt zusammen. Der § 218 aber treibt mehr Menschen in den Tod, als Betriebsunfälle und Kriege zusammen. Wir rechnen selbstverständlich nur die Frauen, da man einen Embryo oder einen Fötus nicht als Mensch ansprechen kann.

„Einstweilen bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält
Regieret das Getriebe
Der Hunger und die Liebe.“

[Friedrich Schiller, Die Weltweisen – Schluss]

Die Abtreibung verbieten, das „Recht auf den eigenen Körper“ verbieten, heißt ungefähr so viel als den Hunger verbieten, Sonne, Mond, Regen, Naturgesetze verbieten. Dieser scheinbar aus dem dunkelsten Mittelalter ererbte Geheimratszopf 218 hat nun aber nicht den Sinn, wie es äußerlich scheint – Proletarier zu vernichten, sondern sie am Leben zu erhalten! Der § 218 ist eine bewusste und gefährliche Waffe der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse. Schon dass der „Vorwärts“ über seine „Verbesserung“ jubelt, ist ein Beweis dafür. Auch im Zeitalter der Rationalisierung, in dem Zeitalter, in dem ein Proletarierleben einen geringeren Wert hat als eine ausgepresste Zitrone, muss die Bourgeoisie um den Sklavennachwuchs als lohndrückende Reserve besorgt sein, um junge lebende Produktionsmittel.

Für das Proletariat ist es ohne Bedeutung, dass diese „Theorie“ ebenso unsinnig und inhaltlos ist als der heute wieder in vielen Arbeiterköpfen spuckende Neo-Malthusianismus, der eine allzu schnelle Bevölkerungszunahme durch vorbeugende, empfängnisverhütende

Mittel verhindern will. Denn nicht eine geringe Anzahl Proletarier machen eine Stärke der Arbeiterklasse aus und nicht ihre Vermehrung eine solche der Bourgeoisie. Die verelendenden Tendenzen des Kapitalismus liegen in dem diesem innewohnenden Drang zur Expansion, in dem auf einer gewissen Entwicklungsstufe notwendig eintretenden Missverhältnis zwischen Produktionsmitteln und Produktivkräften einerseits und dem Absatzmangel infolge der natürlichen Schranken und der Zerstörung der Kaufkraft durch die Profitnotwendigkeit andererseits. Diese ökonomischen Gesetze des Kapitalismus üben verhältnismäßig in einem engen Aktionsradius mit kleiner Bevölkerungsziffer denselben Druck auf die Proletariermassen aus, als wären beide Faktoren größer. Das sich ständig vergrößernde Arbeiterheer, gleichbedeutend einem wachsenden Arbeitslosenheer, ist allerdings nicht nur Folge, sondern auch Voraussetzung des Kapitalismus. Die Steigerung dieses Widerspruches (wachsendes Arbeiterheer und seine Verelendung – wachsender Druck auf es) gewährleisten auch die Beseitigung des Kapitalismus durch die proletarische Revolution.

Der Kapitalismus ist notwendig sein eigener Totengräber insofern, als er das Proletariat zahlenmäßig fördern und es durch Bedrückung zur Erkenntnis seiner Klassenlage treiben muss. Die Bourgeoisie versucht mit dem Mordparagraphen 218 allerdings ihre Herrschaft zu festigen durch die größer werdende Abhängigkeit der Arbeiterklasse von ihr. Die „Reform“ des § 218 beweist wieder aufs Neue, dass der Kapitalismus auch nicht mehr die geringste Reform vertragen kann. Die Umwandlung von Zuchthausstrafe in Gefängnisstrafe ist nur eine Konzession an die kleinbürgerliche Ideologie der Proletarier, dass Zuchthausstrafe entehrender sei als Gefängnisstrafe. In Wirklichkeit ist die Androhung der Strafe der Abtreibung verschärft worden. Das Zuchthaus ist auf lange Haft zugeschnitten. Seine Einrichtungen, in erster Linie die sanitären, aber auch die Ernährung, sind denen des Gefängnisses überlegen.

Die Bourgeoisie versucht allerdings der „Reform“ des § 218 den Anstrich zu geben, als sei sie von der Liebe zum Proletariat getragen. Ihre „Wissenschaftler“, die verpöpten Geheimräte, denen Muckerei und Demagogie zur zweiten Natur geworden ist, behaupten, dass die Strafloserklärung der Abtreibung zur Zügellosigkeit führen und der „Volkskraft“ und „Volksgesundheit“ schaden würde. Man braucht aber nur die Inseratenplantagen der Eselswiesen genannt Tagespresse nachzusehen, um zu erkennen, dass der § 218 die Eingriffe zur Verhütung und Unterbrechung der Schwangerschaft statt der geübten ärztlichen Hand einem üblen Kurpfuschertum und zweifelhaften „weisen Frauen“ anvertraut hat.

Nicht immer werden die Schwangerschaftsunterbrechungen in geschickte Hände geraten wie die des Apothekers Heiser, dessen „Fall“ im Mai 1924 die Öffentlichkeit auf die ungeheure Kulturschande aufmerksam machte, die die Bourgeoisie mit dem § 218 systematisch kultiviert. Der Apotheker Paul Heiser, Inhaber des „Institut Mutabor“ in Berlin wurde verhaftet, weil er in einigen Fällen Abtreibungen vorgenommen haben sollte. Heiser legte dem Untersuchungsrichter aus freien Stücken ein Buch vor, aus dem er bewies, dass er nicht nur in den drei oder vier ihm nachgesagten, sondern in 400 Fällen die Schwangerschaft unterbrochen habe. Heiser bezweckte damit zweierlei. Erstens wollte er den Nachweis liefern, dass ihm alle diese Fälle ohne Schaden für die beteiligten Frauen geglückt seien und zweitens wollte er unter Einsetzung seiner eigenen Person und die seiner Patientinnen einen Vorstoß unternehmen gegen den Schandparagraph. Unter dem Druck der ungeheuren Erregung, die der „Fall“ bis über die Grenzen Deutschlands hervorrief, wurde Heiser zu zwei Jahren Gefängnis statt zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, wie es in dem Ermessen der Richter gelegen hätte. Die Strafe ist noch nicht rechtskräftig.

Der § 218 aber besteht nach wie vor, weil er ein Herrschaftsinstrument des Kapitalismus ist. Aus dem „Verbrechen“ ist ein „Vergehen“ gemacht. Aus dem Zuchthaus Gefängnis. Gerade gegen Heilkundige wie Heiser und Ärzte ist der neue § 218 zugeschnitten. Gewerbsmäßige, sog. Lohnabtreibungen, für die bisher eine Höchststrafe von 10 Jahren

Zuchthaus vorgesehen war, können *mit 15 Jahren Zuchthaus* bestraft werden! Eine furchtbare Verschärfung des Schandparagraphen liegt ferner darin, dass er Zuchthausstrafe setzt auf Beschaffung von Mitteln oder Werkzeugen zur Fruchtabtreibung. Nach dem bisherigen „Recht“ konnte in solchen Fällen eine Verurteilung nur aus dem Gesichtspunkte des § 218 Abl. 1 StGB wegen *Beihilfe* zu dem strafbaren Versuch der Schwangeren erfolgen.

Nicht eine Milderung, sondern eine Verschärfung bedeutet es, dass in den beiden obengenannten Fällen es in das Ermessen des Richters gelegt ist, dass er im Falle vorliegender mildernder Umstände auf eine Gefängnisstrafe von mindestens 3 Monaten erkennen kann. Die „mildernden Umstände“ werden sehr wenig Proletariern, aber sehr viel der Bourgeoisie zugutekommen, sofern diese überhaupt in die Lage kommt, vor Gericht erscheinen zu müssen.

Für Abtreibung ohne Einwilligung der Schwangeren ist Zuchthaus generell vorgesehen, d. h. es kann auch auf die Mindeststrafe von 1 Jahr erkannt werden, während die Mindeststrafe bisher 2 Jahre betrug. Eine Verschärfung bringt der demokratische Zuchthaus-Paragraph 218 demjenigen, der *mit Einwilligung* der Schwangeren die Abtreibung *versucht* hat. Bisher konnte in solchen Fällen ebenfalls nur wegen *Beihilfe* zum strafbaren Versuch sehr milde bestraft werden. Die Demokratische Republik bestraft auch den Versuch mit untauglichen Mitteln am untauglichen Objekt. Nur der Wille zur Tat ist maßgebend. Und diesen Willen konstruiert der Richter. Es kann auch der Wille zur Abtreibung konstruiert werden, wenn jemand einer Frau die gar nicht schwanger ist (die es aber zu sein glaubt) ein Glas Wasser gibt und ihr vorredet, dass dies ein Abtreibungsmittel sei (obwohl er vom Gegenteil überzeugt ist und weiß, dass keine Schwangerschaft vorliegt.)

Die ganze „Verbesserung“ des § 218 liegt darin, dass für die Frau, die abtreibt oder die Abtreibung zulässt, als Regelstrafe statt Zuchthaus Gefängnis gesetzt ist. Aber wenn man auch die Gefängnisstrafe als die mildere gelten lässt, bedeutet der neue § 218 keinen Fortschritt. Schon in den Jahren 1905–1914 wurden in 96,4 Prozent aller Verurteilungen aus dem § 218 auf Gefängnis erkannt. Und im Jahre 1921 wurde in den 4248 Fällen 4179-mal Gefängnis ausgesprochen. Von zweifelhaftem Wert ist es, dass der demokratische Schandparagraph 218 einfach Gefängnis vorsieht, d. h., dass der Richter auch auf 1 Tag erkennen *kann*. Zu einer „Rechtsordnung“ aber, die einen Jürgens und einen Joseffson zu Richtern hatte, die einen Gerth und einen von Lützow freisprach, kann die Arbeiterklasse kein Vertrauen haben.

Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Welt- und Wirklichkeitsfremdheit des deutschen Ärztstandes, auf seine Gebundenheit an die besitzende Klasse, dass dieser noch gegen den neuen § 218 anrennt, d. h., dass er deutschen Ärzten nicht scharf genug ist. Es scheint, dass die Ärzte nicht von dem Bestreben geleitet sind eine gesunde Menschheit zu schaffen, sondern dass sie ihren Weizen nur blühen sehen in einem erkrankten und verkrüppelten Proletariat. Bisher war es in das Ermessen des Arztes gestellt, wenn notwendig, d. h., wenn die Gesundheit der Frau es erforderte, die Schwangerschaft zu unterbrechen. Der Geschäftsausschuss des Ärztetages, d. h. die ärztliche Berufsorganisation hat nach der „Verbesserung“ des § 218 einen Beschluss gefasst, dass künftig die Beratung zweier Ärzte erforderlich sein soll und im Nichteinigungsfall dreier, um über die Schwangerschaftsunterbrechung der kranken Frau zu bestimmen. Da die Krankenkassen aber nicht zwei oder drei Ärzte bezahlen, Krankenkassenärzte das wohl überhaupt ablehnen, ist es einer Minderbemittelten überhaupt nicht mehr möglich, auch im Falle der Lebensgefahr nicht, die Schwangerschaft durch den Arzt zu unterbrechen. Sie wird in die Hände der Kurpfuscher getrieben. Auch die eingangs erwähnten fürchterlichen Krankheitsfolgen sind nicht einfach auf die Schwangerschaftsunterbrechung an sich zurückzuführen, sondern auf die unsachgemäße und laienhafte Vornahme der Abtreibung.

Wie der § 218 eine Waffe der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse ist, ist der Kampf des reaktionären Ärzteelements um seine Verschlechterung ein Kampf gegen die sozialistische Weltanschauung. Die teuren Antikonzeptionsmittel stehen nur der Bourgeoisie zur Verfügung, nur die Bourgeoisie hat ihre Hausärzte, um Eingriffe im ersten ungefährlichen Stadium vornehmen zu lassen. Dem sozialistischen Arzte droht die ständige Ächtung seiner „Kollegen“. Ihm droht durch die verpöfteten „Ehrengerichte“ jederzeit durch *rechtsgültigen* Spruch die Ausstoßung aus dem Ärztestande, das heißt die *Vernichtung* seiner bürgerlichen *Existenz*. Denn dank der „Schulung“ durch Sozialdemokratie (die den neuen Schandparagrafen als Fortschritt preist!) und Gewerkschaften mangelt den Proletariern die sozialistische Weltanschauung. Der Arzt, der sich aus altruistischen Gründen zu Eingriffen versteht, hat stets die Denunziation der Patientin resp. Angehöriger zu fürchten.

Auch diese Kulturschande des § 218 wird erst beseitigt werden können, ein Recht auf den eigenen Körper wird sich das Proletariat erst erkämpfen können, wenn es sich seiner Menschenwürde und des Klassencharakters der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung bewusst wird, wenn es seine Slavenketten durch die proletarische Revolution zerbricht.

FEUILLETON

KIRCHE, RELIGION UND PROLETARIAT

MEGAPHON „

„Religion ist Opium für das Volk.“ Dies ist das bekannte Kampfwort des Sozialismus gegen die Kirchen aller Konfessionen und ihre politische Agitation. Es richtet sich vor allem gegen ihren Jenseitsglauben an ein über den Wolken schwebendes Reich der Gerechtigkeit, in dem alle Leiden dieser Welt ausgeglichen werden, wenn ... ja, wenn der Mensch nur einmal totgearbeitet ist. Es liegt auf der Hand, welches Werkzeug diese Lehre im Klassenkampf der Besitzenden gegen die Besitzlosen bedeutet: nach ihr kann der Unterdrückte die Zustände dieser Welt so wenig ändern wie der Unterdrücker. Für beide ist dieses Erdenleben eine Prüfung, die sie als gottgewollt entgegennehmen müssen im Hinblick auf das „Leben nach dem Tode“. Das ist die ursprüngliche Stellung des Christentums zum erwachenden Kapitalismus die, ohne ihre Primitivität vom Glauben an die recht ungleiche „Prüfung“ wesentlich zu verändern, von der Geschichtsschreibung der herrschenden Klasse (z. B. Treitschke) übernommen wurde. In derselben ungeschliffenen Form bildet sie auch die Grundlage der Orthodoxie von heute.

Im Mittelpunkt des proletarischen Kampfes gegen die religiöse Ideologie stand die Aufklärung über das politische Wesen der Kirche und ihrer historischen Rolle. Die bürgerliche Aufklärung in der modernen Form des Monismus stellte dabei Bundesgenossen, und es entstand die Kirchenaustrittsbewegung, die politische Forderung nach der Trennung von Kirche und Staat und die taktische Parole des Erfurter Programms, wonach die Religion Privatsache des einzelnen sei, vom Staate also nicht mehr weiter unterhalten werden solle. Dieser Programmpunkt, der noch hinter den späteren Forderungen des Monistenbundes zurückblieb, sollte den Bedürfnissen der „Massenpartei“ entsprechen, die von den Mitgliedern nicht gleich den Kirchenaustritt fordern wollte, sondern vorerst nur eine Trennung von ihren offenbar politischen Bestrebungen, bei denen sich die Kirche mit dem Staat verbündet. Es blieb also dem Proletarier und dem Kleinbürger noch vorbehalten, in ihren Herzen gleichsam eine „Opiumecke“ einzurichten, in der sich die „private Religion“ austoben kann. Aber derartige angeblich unpolitische Herzensecken sind auf jedem Gebiete eine Gefahr; in diesem Falle führten sie sehr bald zum Übergewicht der feindlichen Ideologie. Man machte einen *Unterschied zwischen der Kirche* als Organisation einerseits *und jener mystischen Herzens- und Privatsache* – eben *der Religion*. Es spielt nicht nur ein „Reichsbanner“ eine Rolle, wenn Proletarier mit dem Klerus paktieren und dies damit begründen, dass es auch in der

katholischen Kirche „noch wirkliche Christen“ gebe (mag sein; gewiss jedoch keine antikapitalistischen Revolutionäre). Auch unter kommunistischen Proletariern taucht aber immer wieder die Behauptung auf: wir brauchen selbstverständlich keine Kirche, aber „Religion haben wir alle“. Danach sei nicht die Religion, sondern ihre kirchliche Benützung ein Rauschgift, das von dem Klassenkampf und seinem irdischen Inhalt ablenke. Wir wollen hier alle sektenartigen Bildungen beiseitelassen, wie „religiöse Sozialisten“, die eine Umgestaltung der Wirtschaft, teilweise sogar eine proletarische Revolution aus der (sehr unzuverlässigen) gefühlsmäßigen Opposition gegen das „Unrecht in der Welt“ zu propagieren suchen. Wir wollen überhaupt alle intellektuellen Außenseiter mit ihren zahllosen gesellschaftlichen Reformversuchen, in denen „Religion“ eine Rolle spielt, hier ganz beiseitelassen. Wir denken nur an die marxistischen Genossen, die an den Untergang des Kapitalismus aus wissenschaftlichen Gründen glauben und überzeugt sind, dass es danach nur noch die Diktatur des Proletariats oder den Verfall aller Wirtschaft, Zivilisation und Kultur geben kann. Auch unter diesen wissenschaftlichen Sozialisten ist weit und breit das Gefühl vorhanden: es gebe den Marxismus als die Wissenschaft des Proletariats, es gebe ferner noch die Kirche als Feind, und über beiden throne noch ein drittes, das vom Verstand ganz unberührt in erster Linie für das Gefühl notwendig sei: eben die geheimnisvolle Religion der Zukunft, die nicht mehr Opium für das Proletariat wie unsere heutige Kirche ist. Dagegen ist natürlich alle Propaganda machtlos, die sich nur gegen kirchliche Organisationen und ihre politische Rolle richtet.

Bei diesem Bedürfnis nach einer neuen Religion spielt immer das Gefühl eine große Rolle. Wenn wir dagegen das Wesen der uns bekannten alten Religionen untersuchen, sehen wir zunächst, dass sie sehr viel mit dem Verstand zu tun hatten. Wir denken etwa an den Sternenkult der Ägypter, Babylonier und Assyrer. Er nahm mit seinem Wissen unendlich viel von dem voraus, was unsere gegenwärtige Astronomie erst wieder neu entdecken musste, weil diese Kenntnisse im Laufe der Jahrtausende verloren gingen. Und wenn wir auf niedere Kulturstufen zurückgehen – auch hier finden wir einen Götterglauben, dessen Erzählungen und Zeremonien manchmal geradezu ausgeklügelt erscheinen. Aus dieser Kompliziertheit haben manche Marxisten geschlossen, dass diese Urreligion ein Unterdrückungsmittel darstellten, das die für die gesellschaftliche Arbeit Untauglichen (Greise, Verstümmelte, Missgeburten usw.) gegen ihre Stammesgenossen anwendeten. Nach dieser Ansicht hätten sich die Arbeitsunfähigen zu einer Klasse zusammengeschlossen: der Zauberer- und Priesterklasse, die unerklärliche Naturerscheinungen wie Krankheit, Tod, Blitz, Donner usw. mit einem Hokus Pokus umkleideten, um dann, gestützt auf die Macht ihres Götzendienstes, einen entsprechenden Nahrungsmitteltribut zu fordern. Darnach wäre also die Religion das erste Unterdrückungsmittel körperlich Minderwertiger gegen die arbeitende Klasse bei den Urvölkern gewesen. So einfach liegen nun die Dinge nicht. Wir müssen immer unterscheiden zwischen dem eigentlichen Gehalt der Ideologie und ihrer besonderen Anwendung durch die herrschende Klasse: wenn beispielsweise heute das Bürgertum mit wissenschaftlichen Erkenntnissen das Proletariat unterdrückt, so ist die wissenschaftliche Forschung noch keineswegs für alle Zeiten ein derartiges Instrument; sie ist vielmehr, gereinigt von den Schlacken des bürgerlichen Bewusstseins, eine Notwendigkeit für die proletarische Befreiung. So war *damals* die Religion auch nicht allein ein Unterdrückungsmittel, sie war zugleich der erste Versuch der primitiven Menschen zur geistigen Orientierung in der Welt. Wie ist die Welt entstanden? Heute antwortet uns die Naturwissenschaft, damals erklärten dies die Götter- und Schöpfungssagen. Wie heilen wir Krankheiten? Damals vor allem durch die Beschwörungszeremonien, heute durch Anwendung der medizinischen Wissenschaft. Wann kommen Überschwemmungen, was ist für Wetter zu erwarten? Heute erforscht dies die Meteorologie. Was bei den primitiven Völkern an richtigen Erfahrungserkenntnissen bekannt war, wurde auf allen diesen Gebieten nur in religiöser Umhüllung angewendet, durch Zauber,

hinter dem sich allerdings manchmal eine kluge Erfahrung verbarg. Heute sind diese Gebiete zu Teilen unseres wissenschaftlichen Weltbildes geworden, dessen Anfänge in den religiösen Weltdeutungen lagen. Sie führten dann natürlich in kurzer Zeit zum Herrschaftsanspruch einer Klasse, die sich kraft ihrer Kenntnisse von der Alltagsarbeit der Gesellschaft absonderten. Zunächst war aber die Religion der erste Anlauf der Menschheit, sich das Geschehen der Natur zu unterwerfen und über die Zukunft zu herrschen. Sie war der Vorstoß in das „Unbekannte“ im weitesten Sinne, das der Mensch in seinem Kampf mit der Natur und mit seinen menschlichen und tierischen Konkurrenten immer wieder erleben musste. Die Formen, in denen der menschliche Verstand sich diese Dinge klarzumachen suchte, richteten sich natürlich nach den Dingen, die er um sich herum sah und die er sich unterwerfen musste, um weiterhin sein Leben zu führen – die Formen der Religion richteten sich also nach denen seiner Produktion.

Können wir aber heute wirklich sagen, dass alles Unbekannte und dem Menschen Fremde und Feindliche von der Natur- oder Gesellschaftswissenschaft erforscht wird, so dass für Religion kein Platz mehr bleibt? Wir können es tatsächlich, wenn wir nur tief genug nachdenken; wir werden immer wieder auf eine Frage stoßen, die nicht von der Religion, sondern nur von einer kommunistisch organisierten Gesellschaft gelöst wird. Wir wollen hier nur ein Beispiel anführen, das *scheinbar* ein Gebiet betrifft, das wissenschaftlich unlösbar bleibt. Goethe erzählt in seiner Selbstbiographie „Dichtung und Wahrheit“, was ihn zum ersten Male zu religiösen Gedanken zwang: es war das Erdbeben von Messina, das eine Menge Menschen sinnlos tötete. Gibt es auch hierfür einen Trost, der nichts mit göttlicher Religion zu tun hat? Oder sollen wir vor einem derartigen Unglück achselzuckend stehen bleiben und es für unvermeidlich halten? Auch ein derartiges Ereignis ist durch unsere Wirtschaft verschuldet. Wenn eine Gesellschaftsordnung ihre Mitmenschen nicht mehr zwingt, um des Profits willen an den fruchtbaren Hängen vulkanischer Gebirge Weinbau zu treiben, dann werden auch derartige Naturkatastrophen nicht mehr den Tod ganzer Ortschaften bedeuten. Wir stoßen überall auf Folgen des kapitalistischen Systems, die keine Religion auflöst. Nichts kann sie mehr beseitigen als der wissenschaftliche Kommunismus.

*

KULTURARBEIT DER SOZIALDEMOKRATIE

In Wien tagte vom 9. bis 12. August der 4. Kongress der Lehrerinternationale. Im Saale waren zwei Wandtafeln angebracht, auf welchen zwei Sprüche von Karl Marx und Leo Tolstoi aufgezeichnet waren. Die beiden Sprüche haben folgenden Wortlaut:

„*Religion ist nicht Privatsache, Religion ist Opium fürs Volk!*“ (Karl Marx.)

„*Der Religionsunterricht ist das größte Verbrechen am Kinde, das man sich denken kann!*“ (Leo Tolstoi.)

Der erste Wahlspruch ist tausende Male in allen Ländern gedruckt worden, findet sich in unzähligen Zeitungen und in zahllosen Büchern und Broschüren. Der Wiener Polizei blieb es vorbehalten, die Tafeln mit Gewalt zu entfernen, damit, wie Wilhelm I. sich ausdrückt, „dem Volke die Religion erhalten bleibt“.

Die Berliner „Rote Fahne“ vom 13. August kritisiert dieses Muckerstückchen schwärzester Reaktion stark ablehnend. Sie verschweigt aber, dass der Wiener Polizeipräsident Sozialdemokrat ist und dass die Sozialdemokratie im Wiener Magistrat und in der Stadtverordnetenversammlung die maßgebende Partei darstellt. Natürlich verschweigt die Fahne das, um ihre Verbündeten aus der Einheitsfront zu schonen.

DAS GESICHT DER KPSU.

Unter dem Titel „Über die Ergebnisse der Regelung des Parteiwachstums“ veröffentlicht der Leiter der Statistischen Abteilung der Zentrale der KPSU, E. Smitten, im Bolschewik (Nr. 12, 1926) statistisches Material über die Zusammensetzung der russischen bolschewistischen Partei. Es ist interessant zu beachten, wie die regierende russische Partei in ihrer Struktur ihrem ökonomischen Unterbau angepasst ist und wie sie sich in ihrem Wachstum dem Wirtschaftswesen angleicht.

Die Partei zählte am 1. Januar 1926 1 002 500 Mitglieder. Nach ihren Berufen setzt sich die Mitgliedschaft zusammen: Angestellte (Staats- Partei- Gewerkschafts- etc. Angestellte) 46,6 Proz., Arbeiter (Industrie- und Landarbeiter) 42,0 Proz., Bauern 11,4 Proz. Ihrer Herkunft nach stammen aus dem Arbeiterstande 58,1 Proz., Bauern 24,6 Proz., Angestellte 17,3 Proz. Es sind also nach ihrem Beitritt zur Partei reichlich 20 Proz. Arbeiter Beamte geworden. Von den Bauern aber wurden nach dem Eintritt in die Partei über 60 Proz. (!) Beamte (sicher nicht wegen der Intelligenz der Muschiks.). Nur 17,1 Proz. waren bei ihrem Eintritt in die Partei schon Beamte.

Es ist bezeichnend für die russische „Diktatur des Proletariats“, dass die Staatsbeamte in der regierenden Partei schon alleine gegen die Arbeiter das Übergewicht haben. Dass die Bauern als Privatkapitalisten gegen die Lohnarbeiter eingestellt sind, versteht sich von selbst. Dass ein großer Teil der 400 000 Arbeitermitglieder seine soziale Frage zu lösen versucht dadurch, dass er zu den 500 000 Beamten hält, um Beamter zu werden, ist ebenso selbstverständlich. Die Ziffern reden eine deutliche Sprache. wer in Russland diktiert.

Die Bevorzugung der Bauern tritt auch beim Parteizuwachs deutlich in Erscheinung. Von den neu aufgenommenen „Kandidaten“ zur Partei waren in der ersten Hälfte des Jahres noch 57,8 Proz. Arbeiter, in der zweiten nur noch 40,1 Proz., Bauern 11,5 und 22,1. Die Arbeiter gingen also stark zurück, die Bauernaufnahmen verdoppelten sich; die Beamtenaufnahmen betragen 20,0 Proz. und 25,6 Proz. Die Zahl der Arbeiter stieg vom 1. Juli 1925 bis 1. Januar 1926 um 6,8 Proz., die der Bauern um 34,2 Proz., die der Angestellten und Staatsbeamten um 13,2 Proz. Absolut betragen die Ziffern des Parteizuwachses: Arbeiter 26 000, Bauern 29 200, Beamte 42 200.

Parteimitglieder waren 267 000 oder 14,4 Proz. aller Industriearbeiter. Die Ziffer schwankt bei den verschiedenen Berufen sehr stark. Am geringsten ist sie bei den Textilarbeitern mit 8,7 Proz., um bis zu 23,4 Proz. beim graphischen Gewerbe zu steigen. Mit der Größe der Betriebe nimmt die Zahl der Parteimitglieder ab; beträgt sie in Betrieben unter 200 Arbeitern 27,2 Proz., so sinkt sie in Betrieben mit 500 bis 2000 Arbeitern auf 13,1 Proz. und in den Betrieben mit mehr als 5000 Arbeitern auf 80 Prozent. In den Verkehrsbetrieben ist das Verhältnis ein ähnliches.

Aufgenommen in die Partei wurden von allen Bewerbern 78,2 Proz. der Beamten, 66,0 Proz. der Industrie- und Verkehrsarbeiter, 39,5 Proz. der Bauern und nur 23,6 Proz. der Landarbeiter. Beim Austritt aus der Partei ist das Verhältnis umgekehrt. Es traten Arbeiter aus: 1924 1,4 Proz., 1925 2,2 Proz. Die Zahl der Ausschlüsse bei den Arbeitern stieg von 0,1 Proz. auf 1,2 Proz. Bei Beamten sind weder Austritte noch Ausschlüsse angegeben. Bei den Bauern sind die Ziffern bedeutend niedriger, wie Smitten angibt.

Die russische „Kommunistische“ Partei ist in Wirklichkeit eine kapitalistische Partei. Sie ist – ihrer Funktion – nach am besten zu vergleichen mit der Konservativen Junkerpartei des deutschen wilhelminischen Regimes.

DER PRANGER

DIE IDEE

Reichsbanner Schwarzrotgold hatte zur Verfassungsfeier ein großes Reichstreffen in Nürnberg. Der österreichische Staatskanzler a. D. Sozialdemokrat Renner sagte in seiner Festrede:

„Der alte Staat war aufgebaut auf der Ideologie ‚Blut kittet. Eisen bezwingt.‘ Wir haben unsere Verfassung nicht auf die Gewalt von Eisen sondern auf die Gewalt der Idee aufgebaut.“

Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Jogisches, Landauer, Sylt, Hoffmann, Loose, die 20 000, starben nicht für eine Idee, sondern durch die Idee. Die Idee pensionierte 10 000 Kämpfer gegen den „alten Staat“ auf 100 000 Jahre in schönen roten Häusern, mit Gittern gegen Unbilde. Noske, Severing, Hörsing, Richter, Grzesinski, Josefson, Kölling, Kuttner, Zickler. Renner sind Idealisten.

*

DIE REPUBLIK

Das Greifenhagener Kreisblatt, *Amtsblatt* des Kreises Greifenhagen in Pommern liefert zu Renners Behauptung gleich die Illustration, wie die verkörperte republikanische Idee aussieht, Es schreibt am Verfassungstage:

„Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Becker, hat auf Grund eines Landtagsbeschlusses durch Erlass vom 30. Juni d. J. angeordnet, dass die öffentlichen Schulen die Reichsflagge zu beschaffen haben. Die Anordnung ist ungesetzlich und unwirksam. ... Die Schulvorstände können getrost die Beschaffung ablehnen. ... Es ist aus allen diesen Gründen wünschenswert, dass die Durchführung dieser ungesetzlichen Anordnung an dem festen Willen (!) der großen Mehrheit der Schulverbände scheitert.“

DIE DEMOKRATIE

Herr Renner sagte in Nürnberg noch: „Die deutsche Demokratie besteht als die vollkommenste aller Völker.“ Das stimmt. Als Beweis dafür kann man eine Feststellung ansehen, die Rechtsanwalt Dr. Horstmann in Düsseldorf Anfang August 1926 gemacht hat:

Im Zuchthaus Hamm i. W. sitzt heute noch ein Soldat Karl Capellen aus Krefeld, der am 17. Oktober 1917 (!) vom Feldkriegsgericht der 2. Infanterie-Division wegen Wachtvergehens im Felde verurteilt wurde. Auf ein Gnadengesuch hat das Reichswehrministerium erwidert, das Wachtvergehen falle nicht unter die Amnestiebestimmungen der „Volksbeauftragten“ vom 7. Dezember 1918 und 6. Juni 1920!

Auch das wird schon stimmen. Deshalb müssen die Proletarier die Demokratie bekämpfen, viel mehr als die Pest und die Lepra.

DIE JUSTIZ UND DIE REGIERUNG

Herr Regierungsrat Körneck, früher Landrat in Helgoland, wegen seiner hervorragenden Begabung in jungen Jahren an eine hohe Regierungsbehörde der demokratischsten Republik der Welt nach Berlin versetzt, stand vor Gericht. Der hohe Herr hatte viele Betrügereien begangen, mit einem „unfehlbaren Spielsystem“ vielen Leuten Geld abgenommen, Zechprellereien in Hotels begangen, 50000 Mk. Schulden gemacht usw. Es wurde vor Gericht festgestellt, dass sich der Herr Regierungsrat im Amt „glänzend bewährte“. Um ganz sicher zu gehen, ließ man ihn im Verrücktenhaus Herzberge untersuchen. Dort stellte man fest, dass der Herr Regierungsrat väterlicher- und mütterlicherseits erblich schwer belastet und ein „verblödeter Fanatiker“ sei. Medizinalrat Dr. Störmer schloss sich dem Gutachten an. Der Herr Regierungsrat wurde freigesprochen. Wie doch die Begriffe auseinandergehen! Was die

Regierung als glänzende Bewährung und hervorragende Begabung bezeichnet, bezeichnen die Irrenärzte als „blöden Fanatismus“ durch erbliche Belastung. Wir schlagen vor, dass auch die anderen Regierungsräte untersucht werden.

KUNST KINO RADIO

RUNDFUNK UND ARBEITERKLASSE

F. STRUGGLER

Der Rundfunk hat sich im Laufe der Zeit eine ungeheure Ausbreitung verschafft; wenn man Familienangehörige und Schwarzhörere zu der offiziellen Zahl hinzurechnet und nur annimmt, dass jeder Hörer zweimal wöchentlich die Darbietungen sich anhört, so sitzen immer noch allabendlich über eine Million Menschen am Kopfhörer oder Lautsprecher. Und von dieser Million sind 90 bis 95 Prozent Proletarier! Das muss zu denken geben! Der Rundfunk ist damit zum mächtigsten Werkzeug in der Hand der herrschenden Klasse geworden, eine Großmacht, noch mächtiger als Kino und Presse. Unter dem Mantel der „Neutralität“ wird allabendlich das Gift der bürgerlichen Denkweise in die Arbeiterhirne hineingetrichtert. Wie diese „Neutralität“ aussieht, dafür nur ein paar Beispiele.

Im April wurde in Berlin Georg Büchners „Leonce und Lena“ gegeben. Büchner war ein Revolutionär der damaligen Zeit, ein radikaler Demokrat. Als 21-Jähriger nahm er 1834 aktiv mit der Waffe in der Hand an den politischen Kämpfen in Hessen teil, gab die Empörerschrift, den „Hessischen Landboten“, mit dem Motto „Friede den Hütten, Krieg den Palästen“, heraus (also lange vor Marx und Engels), wurde verhaftet, floh und starb 1837 im Exil in Zürich als 24-Jähriger schon infolge der Strapazen. Sein mächtigstes Werk, „Dantons Tod“, wird sicher vielen Genossen bekannt sein. Wenn auch „Leonce und Lena“ sein zahmstes Werk, beinahe ein Idyll ist, so war mancher Genosse doch erstaunt, es auf dem Berliner Programm zu lesen. Was aber gesendet wurde, war durch gewaltmäßige Streichungen so entstellt, dass es nicht wiederzuerkennen war und dass sich sogar rechtsstehende bürgerliche Zeitschriften – wie der „Funk“ – über diese sinnentstellenden, tendenziösen Streichungen empörten. Kein einziges Wort wusste Siegfried Jakobsohn (Mitarbeiter der „Morgenpost“) beim Einführungsvortrag über den *Revolutionär* Büchner zu sagen, dafür versuchte er 10 Minuten lang in Geiststreichereien Zusammenhänge zwischen Büchner und Shakespeare nachzuweisen!

Am Tage der Seeschlacht vor dem Skagerrak hielt im Berliner Rundfunk ein Korvettenkapitän Matthiae hierüber einen Vortrag. Wenn man bedenkt, dass die Engländer diesen Vortrag auch hören konnten, muss man sich wundern, mit welcher dreisten Stirn dieser Herr es wagen konnte, die tatsächlichen Ereignisse in ihr Gegenteil umzukehren. Er behauptete, monatelang habe die deutsche Flotte den Gegner gesucht, nie sei derselbe aber aus dem sicheren Hafen herausgekommen. Endlich sei es gelungen, die englische Flotte zu stellen. Seit 200 Jahren sei hier die englische Flotte zum ersten Male besiegt (!) worden. Die englische Flotte sei in der Nacht schleunigst ausgerückt. Genau das Gegenteil ist wahr. Wie aus dem *amtlichen deutschen Werk* über die Seeschlacht vor dem Skagerrak hervorgeht, ist die deutsche Flotte wider Willen zum Kampf von den Engländern gezwungen worden. Die Engländer haben zwar schon während der Schlacht einige Schiffe verloren, die Deutschen nicht, dafür waren aber alle deutschen Großkampfschiffe bei Einbruch der Dunkelheit vollständig kampfunfähig. Der nächste Tag hätte eine vollständige, restlose Vernichtung der deutschen Flotte gebracht. Um der deutschen Flotte den Rückzug abzuschneiden, hatten die Engländer vor die Nordseeinseln eine Minensperre gelegt und sich mit ihrer Flotte in den dann allein verbleibenden Rückweg für die deutsche Flotte, vor Helgoland, gelegt. Um nicht alle Schiffe zu verlieren, zog die deutsche Marineleitung es vor, den gefährlichen Weg durch die Minensperre der Nordseeinseln zu nehmen. Die kleinen Kreuzer wurden vorgeschickt, von

denen fünf durch Minen in die Luft flogen und durch diese Schiffsofferung (dadurch waren die Minen aus dem Weg geräumt) und Menschen-Opferung konnten die Großkampfschiffs-Wracks den Rückzug antreten. Und wer am nächsten Tage nicht mehr auf dem Meer war, das war die *deutsche* Flotte. Dass der Herr Korvettenkapitän neben dieser Geschichtslüge noch im übelsten Nationalismus und Chauvinismus machte, versteht sich von selbst. Da Reden für den Berliner Sender der Leitung desselben vorher im Wortlaut vorliegen müssen, so steht fest, dass diese Geschichtsfälschung mit Wissen und Willen der Sendeleitung in die Welt hinausgesendet wurde.

In Dortmund sollte am 30. März ein Vortrag über „Die wirtschaftliche Bedeutung der Konsumgenossenschaften“ gehalten werden. (Wir wollen hier nicht zu diesem Vortragsproblem selbst Stellung nehmen, sondern nur zeigen, dass der Rundfunk von der herrschenden Klasse als Mittel *gegen* die Arbeiterschaft – selbst gegen die sozialdemokratisch orientierte – angewandt wird.) Dieser Vortrag war in den Programmen festgelegt. Als aber die Vortragszeit heranrückte, wurde von dem Ansager verkündet, dass der Vortrag „wegen eingetretener technischer Störungen ausfallen müsse“ und an einem anderen Tage gehalten werde. Es stellte sich aber nachher heraus, dass diese Ausrede Schwindel war, dass der Vortrag auf Befehl der Handelskammern von der Direktion der Sendegesellschaft abgesetzt wurde. Dafür hielt aber am 23. Juni an den westfälischen Sendern der Geschäftsführer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes einen Vortrag über „Kulturprobleme der Gewerkschaften“!

Bei den meisten Sendern werden Sonntag vormittags sogenannte Morgenfeiern gegeben, in denen die Pfaffen aller Art ihre Ergüsse loslassen. In Berlin nun sind diese Morgenfeiern an die evangelische Kirchensynode verpachtet!

Doch genug der Beispiele. Man könnte sie vervielfältigen. Sie zeigen deutlich, was es mit der „Neutralität“ des Rundfunks auf sich hat. Von dem „Deutschlandlied“, den Vorträgen über „Ertüchtigung“, „Deutschtum im Auslande“ usw. wollen wir ganz schweigen. Da sind einem die Länder doch noch angenehmer, wo man diese Maske der Neutralität hat fallen gelassen, wie in Holland. Dort gibt es einen Römisch-katholischen Rundfunkverein, einen Christlichen Rundfunkverein und einen Arbeiter-Rundfunkverein, die jeder je einmal in der Woche das Abendprogramm des holländischen Senders Hilversum zu bestreiten haben.

Bei dem Generalstreik in England zeigte sich, welch mächtiges Kampfmittel der Ausbeuterklasse das Radio ist. Gleich zu Anfang dieses Streikes wurden alle Sender in England (ungefähr 20 an der Zahl) von der Regierung beschlagnahmt. Da die englischen Zeitungen infolge des Streikes nicht erscheinen konnten, sprang der Rundfunk ein. Täglich fünfmal wurden durch ihn verlogene „Siegesberichte“ in die Welt hinausgesendet und versucht, die Moral und den Kampfesmut der kämpfenden Arbeiterschaft zu untergraben. Andererseits zeigten sich die Anfänge einer neuen Art von internationaler Solidarität der Arbeiterklasse. Da der englische Rundfunk der Arbeiterschaft verschlossen war, benutzte der holländische Arbeiter-Rundfunkverein seinen Abend dazu, durch den Sender Hilversum (der in England sehr gut empfangen wird) wahre Berichte über die Streiklage in englischer Sprache nach dort hinüberzufunkeln!

Ein Teil der Arbeiterschaft hat den Klassencharakter des Rundfunks erkannt und erhebt, in „Arbeiter-Radio-Klubs“ zusammengeschlossen, den Ruf nach eigenen „Arbeiter“sendern.

Ist dieser Weg nun der richtige? Nein! Was kann denn ein „Arbeitersender“ bieten? Proletarische Kunst? Die steckt noch in den Kinderschuhen. Auf musikalischem Gebiete gibt es die überhaupt nicht, auf dramatischem Gebiet erst Anfänge. Er könnte nur ein – schlechter – Abklatsch der bürgerlichen Sender sein. Vorträge blieben nur noch übrig. Über was aber? Naturwissenschaften, Geschichte, Kunst, vom Standpunkt des historischen Materialismus aus betrachtet. Aber bereits hier würden die Gegensätze in der Arbeiterklasse aufeinanderprallen;

noch viel mehr auf dem Gebiet der politischen Ökonomie und Politik. Die Gegensätze, die entwicklungshistorisch begründet sind in dem verschiedenen Reifegrad des Proletariats, in der daraus entspringenden Erkenntnisfähigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse und Notwendigkeiten. Genauso wie es unmöglich ist, für alle proletarischen Organisationen ein einziges Presseorgan zu schaffen, genauso unmöglich ist es, sie unter einem „Sender“ zu friedlicher Zusammenarbeit zu bringen. Klassenkämpfer und Klassenverräter können nie auf einer Plattform stehen. Ganz abgesehen davon, dass die Bourgeoisie der Arbeiterschaft eine Propagandamöglichkeit von solchem Ausmaß nie einräumen wird.

Es gibt schon einige „Arbeitersender“. In Wien, in der Schweiz und in Amerika (Chikago). Aus den aufgezeigten Gründen sind sie aber zur Unfruchtbarkeit verdammt. Auch in Deutschland wird über kurz oder lang ein „Arbeitersender“ kommen – oder vielmehr ein Schattenbild seiner selbst; nur für kurze Wellen und nur für Telegraphieverkehr außerhalb der Sendezeiten!

Soll nun aber die Arbeiterklasse die Hände untätig in den Schoß legen und dieses Kampfmittel von so ungeheurer Bedeutung dem Gegner überlassen? Nein, im Gegenteil! Sie soll es in ihren Dienst einstellen. Aber ohne Illusion! Keinen Proletkult-Rundfunk, keinen Arbeitersender, sondern *politischen* Rundfunk, als größere Parteizeitung, als Propagandamittel zur Verbreitung revolutionärer Ideen zur Aufrüttelung der Massen! Nicht durch Feilschen mit der herrschenden Klasse ist der zu erringen, sondern im Kampf gegen sie. Spanien hat diesen Weg zuerst beschritten. Die Militärdiktatur dort, die die Presse und Arbeiterorganisationen brutal unterdrückt, steht ohnmächtig einem geheimen Sender gegenüber, der fast täglich regelmäßig die Lügen der Regierung richtigstellt. Monatelanges Einsetzen der Polizei und Soldateska, der Elektrotechniker und Funkingenieure hat diesen geheimen Sender nicht entdecken können. Es ist nämlich durchaus nicht so, dass die Sender „ausgepeilt“ werden können, wie immer wieder (im eigenen Interesse) von den maßgebenden Stellen versichert wird. Das trifft nur auf dem Meer und auf dem flachen Lande zu, wo es nur vereinzelte Funkanlagen gibt und die Antennen zu zählen sind. In der Großstadt mit ihrem Antennenmeer versagt das Peilverfahren aber vollständig. So gibt es im Leunawerk einen geheimen Sender, der als gefunkte Betriebszeitung fungiert. Einmal freilich ist es der preußischen Polizei gelungen, einen „geheimen“ Sender zu beschlagnahmen. Das war in Halle. Der wurde aber nicht ausgepeilt, sondern – gesehen, denn er war auf einer Ausstellung des Arbeiter-Radio-Klubs und wurde dort öffentlich vorgeführt.

Eine große Rolle wird der Rundfunk in revolutionären Situationen und Kämpfen spielen. Wie weit er hier in die Bewegung eingreifen wird und in welcher präziser Form, wird die Praxis lehren. Man kann schon die Entwicklung sehen: der Rundfunk wird ein – illegales – Kampfmittel der revolutionären Arbeiterschaft werden, nicht aber Träger einer „proletarischen Kultur“. Diese Rolle kann er erst *nach* Ergreifung der Macht durch das Proletariat übernehmen. Dann freilich wird er die größte Rolle spielen: er wird Licht bringen in die fernste Hütte, die Menschheit solidarisch fühlen lassen und die Höherentwicklung der Menschheit mit Riesenschritten vorantreiben.

LITERATUR

BUCHBESPRECHUNGEN

Die Arbeitsleistung vor und nach dem Kriege von Fritz Henzel. C. F. Poeschels-Verlag, Stuttgart. – 140 Seiten. Mit vielen Tabellen und graphische Darstellungen. Mk. 8,-.

Der Verfasser hat seine Arbeiten im Frühjahr 1923 begonnen, zu einer Zeit also, als die fortschreitende Entwertung des Geldes zu jener bekannten Flucht in die Sachwerte führte, die nicht nur im Inlande einen dauernd steigenden Absatz hervorrief, sondern auch infolge der billigen Löhne in Deutschland den Export nach den hochvalutarischen Ländern steigerte.

Neue Werke entstanden, alte wurden vergrößert, die quantitative Entwicklung der Produktionsmittel verdrängte die qualitative, eine großzügige Verzehrung und Ausfuhr der Substanz war die Folge, weil die deutsche Industrie unrentabel produzierte. Es war die Zeit, als kapitalistische Konzentration nicht auf Grund der Akkumulation vor sich ging, sondern größtenteils ebenfalls nur eine Flucht in die Sachwerte der Inflationshyänen war. Obwohl auch damals die Technik nicht stillstand, sind in dem Buch erst wenig die Normungs- und Typisierungserfahrungen und die Erfolge wissenschaftlicher Betriebsführung berücksichtigt, die hauptsächlich erst 1925 einsetzten und 1926 erst in ihren Auswirkungen bemerkbar wurden.

Der Verfasser lehnt die Urteile der Unternehmer sowohl wie die der Arbeiter als nichtobjektiv ab und stellt die Wissenschaft als neutral hin. Damit ist allerdings schon zum Ausdruck gebracht, dass er ideologisch im Unternehmerlager steht, was auch nicht verwunderlich ist, denn er, der Ingenieur, hat sich auf der Handelshochschule Mannheim für den Beruf des Industrielleiters oder aber für den des volkswirtschaftlichen Schriftstellers vorbereitet. Im ersteren Falle ist er Vertreter des Unternehmers, im zweiten Falle würde er mit der Stempelkarte nach dem Arbeitsnachweis wandern, falls er gegen Unternehmerinteressen schriebe. Immerhin ist Henzel objektiv genug, den Klagen der Unternehmerpresse und -organisationen über die gesunkene Arbeitsleistung, den gesunkenen Konsum der Arbeiterklasse entgegenzustellen. Dieser betrug 1921-22 für Brotgetreide 27 Proz., für Fleisch 33 Proz., für Kartoffeln 51 Proz. und für Bier 63 Proz. gegen 1913.

Nach einer Zuschrift einer Unternehmerorganisation soll – für ein bestimmtes Gebiet – die Produktion 1921 nur 52 Proz., 1922 50,6 Proz. derjenigen von 1913 betragen haben. Nach einer Abhandlung von Dr. E. Hoff in der Zeitschrift „Der Arbeitgeber“ Nr. 8 v. 15. April 1923 hat sich die Produktion – wieder nur ein bestimmtes Gebiet herausgegriffen– 1921 und 1922 um fast 100 Proz. gesteigert. In demselben Zeitraum betrug die Produktionssteigerung bei einem der größten Hüttenwerke Westfalens für Hochöfen 62 Proz., für Stahlwerke 40 Proz., für das Walzwerk 41 Proz. Nach der Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 14 v. 7. Juli 1923, S. 413 (Seite 17 ff. des Henzelschen Buches) betrug die Mehrleistung pro Kopf in größeren Betrieben gegen 1913 schon für einige Artikel und Abteilungen bis zu 85 Proz. bei kürzerer Arbeitszeit. Ein Brief eines älteren Kollegen (in dessen Betrieb keine maschinelle Neuerung vorgenommen war), der aus der Betriebsräte-Zeitschrift zitiert wird (S.V.) spiegelt die Gewerkschaftsdisziplin haarscharf wider. Es heißt in ihm: „Die jetzige Mehrleistung resultiert nur aus dem intensiven Schaffen des einzelnen Arbeiters, was wiederum nur möglich ist bei einer kürzeren Arbeitszeit, denn bei der früheren übermäßig langen Arbeitszeit wurde die letzten Stunden sehr wenig geleistet, weil eben der einzelne Arbeiter vollständig verbraucht war.“

Es war dies die Zeit, als der ADGB sein Steckenpferd ritt: „Mehr arbeiten, weniger verbrauchen“. Es ist erklärlich, dass sich Henzel für den Achtstundentag einsetzt. (Nicht für den schematischen, wie die Sozialdemokratie.) Auch durch eigene Untersuchungen stellt Henzel Produktionssteigerungen durch Mehrleistung bis 126 Proz., im Betriebsdurchschnitt 37 Proz. fest. Henzel schlussfolgert: Billiger produzieren heißt neben größerer Sparsamkeit in Material und Verwendung von Abfallprodukten in der Hauptsache Verminderung der Ausgaben für Löhne und Unkosten bei gleicher Menge der Erzeugnisse, aber nicht durch Drücken der Löhne, sondern durch wohlüberlegte Organisation der Arbeit ... mit den gegebenen Kräften das Größtmögliche erreichen.“

Da beißt sich die Katze in den eigenen Schwanz, wie im Wirtschaftsprogramm der Gewerkschaften. Es steht nicht in dem Buch, dass Henzel Sozialdemokrat ist, denn auch die Unternehmer können zu keinem anderen Resultat gelangen, wenn sie nicht zu Ende denken oder nicht offen aussprechen:

Steigerung der Produktivität durch Technisierung und erhöhte individuelle Leistung bei gleichbleibenden Löhnen der Beschäftigten, aber gleichzeitiger Herabminderung der Gesamtlohnsumme bedeutet Ausschaltung einer Arbeitermasse aus dem Produktionsprozess, die so groß ist, als das mehrproduzierte Warenquantum ausmacht, dass sie jetzt herstellt.

Das bedeutet: Schwächung der Kaufkraft im Inland. Herabminderung der Produktion für den Inlandsmarkt. Im Ausland verfährt die Industrie ebenso. Das gleiche Resultat. Absatz- und Produktionsrückgang im Weltmaßstab. Neue Absatzgebiete gibt es nicht. Auch wenn die deutsche Industrie vorübergehend in den vorhandenen Weltmarkt eindringen sollte, Amerika kann besser rationalisieren, mehr Löhne reduzieren, darüber besteht kein Zweifel.

Was der Verfasser des Buches unterlassen hat auszusprechen, drängt sich dem Leser des Buches von selbst auf, sofern er kritisch bis zu Ende denkt und nichts verschweigen braucht: Die Folge der Rationalisierung bedeutet Hinauswurf von Millionen Arbeitern aus dem Produktionsprozess. Je mehr die einzelnen Industriegruppen zu rationalisieren gezwungen sind, um zu akkumulieren, je mehr müssen Arbeiter hinausgeworfen werden. Hungertod, Barbarei, Kampf aller gegen alle, das ist das Ende, wenn das Proletariat nicht auf den Plan steigt und die Produktion selbst übernimmt, um für den eigenen Bedarf zu produzieren, wenn es nicht die Revolution durchführt.

Die Arbeit Henzels könnte als Befähigungsnachweis für den Posten eines leitenden Gewerkschaftsbeamten angesehen werden. Es wäre gut, wenn der Verlag sich entschließen würde, eine gleiche Arbeit über den Fortschritt der Produktivität der Jetztzeit herauszubringen. Als Nachschlagewerk für die Vergangenheit kann das Henzelsche Buch empfohlen werden.

Schamlose Politiker. Ein Beitrag zur Naturgeschichte sozialdemokratischer Feme. Herausgegeben von „Aufbau und Werden“, Gesellschaft für praktische Volksaufklärung, Berlin. 64 Seiten. Mk. 1,-
Verfasser und Verlag Karl Erdmann, Berlin W 10.

Erdmann war mehr als 20 Jahre Sozialdemokrat und als solcher Direktor von „Aufbau und Werden“, einer Gesellschaft, die vom Kapital zur ideologischen Niederringung der Revolution geschaffen wurde. Nachdem der Verfasser den Weg der SPD konsequent bis zum nationalistischen Ende gegangen war, wurde er aus dieser ausgeschlossen. In seinem Buche bringt nun Erdmann photographierte Originalschreiben, Bettelbriefe und Quittungen, die ahnen lassen, dass das deutsche Kapital in der Bestechung der SPD-Führer nicht knauserig war.

Es quittieren: An der Spitze Adolf Braun 250 000 Mark (für die SPD); der Parteivorstand dieselbe Summe. Bis herab über Saturnus zu Adolf Wuschik, der 500 Mark für „Aufklärungsarbeit“ quittiert, finden wir in dem Buche so manchen bekannten „Ehrenmann“, der heute noch als Redakteur oder Parteisekretär seine „altbewährte“ Führerrolle in der Arbeiterbewegung spielt.

Natürlich fehlt der olle ehrliche Ede Bernstein nirgends, wo Geld verteilt wird, wie Erdmann auch manchen Ehrenmann ans Licht zerrt, der sich damals als „Linkssozialist“ oder „Kommunist“ heiser schrie. Immerhin prangert er nur an, mit wem er sich erzürnte. Was mag da noch alles verschwiegen sein? Wann kommt eine neue Auflage Herr Erdmann?

Als Redner von „Aufbau und Werden“ werden namentlich angeführt: Kriegsminister Neuring-Dresden, Ullrich Rauscher, Arthur Saturnus, Erich Kuttner, Dr. Franz Lütgenau-Dortmund, Dr. Kramer-Düsseldorf, Redakteur Kremser-Frankfurt a. M., Wilhelm Nöllenberg-Berlin, Kasten-Chemnitz, Eggert und Winkler-Dresden, August Schulte-Köln, Adolf Nottebohm-Dortmund, Max Cohen-Reuß, Fritz Brolat-Berlin, Erwin und Emil Barth-Berlin. Und Reden für „Aufbau und Wenden“ war gewiss nicht Silber sondern Gold. Es schrieben

Bücher resp. Broschüren gegen die „bolschewistische Flut“, als Lohnschreiber des Kapitals, gegen gute Bezahlung: Erwin Barth, Julian Borchardt, Paul Gutmann, Karl Bramer, Erich Köhrer, Max Cohn-Reuß, Julius Kaliski, Smilg-Benario, Viktor Tschernow, H. Petersen, H. Ströbel, Nikolaus Osterroth.

Vielleicht spüren es die Arbeiter heute schon am eigenen Leibe, was ihre Führer damals gegen sie redeten und schrieben.

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

(In deutscher Sprache.)

Monat Juli 1926.

- * Albrecht, Paul: Die Geschlechtsnot der Jugend. Verlag „Der Syndikalist“, Berlin, 24 Seiten. 0,40.
- Adler, Dr. Alfred: Schwer erziehbare Kinder. Verlag „Am anderen Ufer“, Dresden. 40 Seiten. 0,60.
- Abusch, Alexander: Der Kampf vor den Fabriken. Eine proletarische Erzählung aus dem Leben der mitteldeutschen Textilarbeiter. Verlag „Viva“, Berlin. 0,50.
- Aichhorn, A.: Verwahrloste Jugend. Internationaler psychoanalytischer Verlag, Wien. 3,-
- Böhmer, D.: Das natürliche Gesetz der Arbeit. Die Ursache der Arbeitslosigkeit und ihre Beseitigung. Verlag Max Volkenring, Minden. 42 Seiten. 1,-
- Brauer, Th.: Deutsche Sozialpolitik und Kultur. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Breisgau. 110 Seiten. 2,-
- Boruta, Ferd.: Kirche und Handwerk im Mittelalter. Freidenker-Verlag, Wien I. 24 Seiten. 0,40.
- * Bell, Ada: Das trotzige Kind. Verlag „Am anderen Ufer“ (Otto Rühle), Dresden. 28 Seiten. 0,60
- Bernfeld, Dr. S.: Sisypnos oder die Grenzen der Erziehung. Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien. 3,-
- Brutzkus, B.: Agrarentwicklung und Agrarrevolution in Russland. Verlag Hermann Sack, Berlin. 3,-
- Bucharin, N.: Die politische Ökonomie des Rentners. (Die Wert- und Profittheorie der österreichischen Schule.) Verlag Literatur und Politik, Wien. 200 Seiten. 4,-
- Bessel, Sander: Ratgeber für den Alltag. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig. Geb. 1,20.
- Bernstein, Eduard: Sozialdemokratische Völkerpolitik. Verlag der neue Geist, Leipzig. 222 Seiten. 3,-
- Citrine, Waller, M.: Die Gewerkschaftsbewegung in Großbritannien. (Herausgegeben v. Internat. Gewerkschaftsbund, Amsterdam.) Für Deutschland: ADGB, Berlin. 126 Seiten. 1,50.
- Dorn, Th.: Sowjetrußland, wie es wirklich ist. Verlag der deutschen Sozialdemokratie der Tschechoslowakei in Prag. 3,-
- Das Land der billigsten Kohle. Eine Amerikastudie. Verlag des Verbandes der Bergarbeiter, Bochum. 156 Seiten. 3,-
- Döpf, Karl: Dunkle Chronik. (Ein moderner Pfaffenspiegel.) Signal-Verlag, Hamburg. 252 Seiten. 4,-
- Dokumente zur Dolmetscherfrage. (Briefwechsel zwischen der Bergarbeiter-Internationale und dem russischen Bergarbeiter-Verband betreffs Arbeiterdelegation nach Russland. Verlag die „Einheit“, Berlin. 0,05.
- Deutschland unter dem Dawesplan. Die Reparationsleistungen in den ersten 9 Monaten des zweiten Planjahres. (Bericht des Generalagenten vom 15. Juni 1926.) Zu beziehen: ADGB Berlin. 3,60.

- Danneberg, Robert: Die sozialdemokratische Gemeindevertretung in Wien. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 1,40.
- Falkenfeld, Hellmuth: Einführung in die Philosophie. Verlag der Deutschen Buchgemeinschaft, Berlin. 400 Seiten. 6,-
- Grotjahn, Prof. Dr.: Das Gesundheitsbuch der Frau. Neue verbesserte Auflage. Verlag Dietz Nachf., Berlin. Geb. 4,-
- Der Bauarbeiterschutz. Richtlinien zu seiner Durchführung für die baugewerblichen Arbeiter. Verlag des ADGB Berlin. 104 Seiten. 1,50.
- Jahrbuch 1925 des Deutschen Bergarbeiter- Verbandes. Selbstverlag des Verbandes, Bochum. 375 Seiten. 3,50.
- Krieg dem imperialistischen Kriege. (Werbesehrift des Roten Frontkämpfer-Bundes.) Illustriert. Verlag des RPB., Berlin. 0,30.
- Kleis, Friedrich: Ratgeber für die Reichsknappschaftsversicherung. Verlag des ADGB Berlin. 0,60.
- Knecht, B.: Die Heilung der deutschen Wirtschaftskrise. Selbstverlag in Reutlingen. 19 Seiten. 0,40.
- Lipinski, Richard: Der Kampf um die politische Macht in Sachsen. Leipziger Buchdr. A. G., Leipzig. 1,-
- Lewin, Samuel: Dämonen des Blutes. Eine Vision. Verlag „Der Syndikalist“, Berlin. 1,50.
- Lederer, Emil: Einige Gedanken zur Soziologie der Revolutionen. Verlag „Der neue Geist“. Leipzig. 40 Seiten. 1,60.
- *Lenin, N.: Der Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus. (Neue Auflage, durchgesehen und herausgegeben vom Lenin-Institut in Moskau.) Verlag Literatur und Politik. Wien. 120 Seiten. 2,50.
- *Leonow, Leonid: Die Bauern von Wory. Roman, (Aus der russischen Revolution.) Der Kampf des Dorfes gegen die Stadt. Verlag Paul Zsolnay. Berlin. 573 Seiten. 3,50.
- Lorenz, Reinhold: Volksbewaffnung und Staatsidee in Österreich. Wiener Volksbuchhandl. Wien. 6,70.
- Marchionini, M.: Glossen auf Gott und seine Stellvertreter. Freidenker-Verlag, Dresden. 63 Seiten. 0,80.
- Meyer, Dr. Julius: Der Gaskampf und die chemischen Kampfstoffe. Verlag S. Hirzel, Leipzig. Geb. 20,-
- Martin, Hermann: Demokratie oder Diktatur. Verlag für Politik und Wirtschaft. Berlin SW 68. 6,-
- Müller, R.: Soziale und technische Wirtschaftsführung in Amerika. Gemeinschaftsarbeit und sozialer Ausgleich als Grundlage industrieller Höchstleistung. Verlag Julius Springer. Berlin. 213 Seiten. Illustriert. 5,-
- Münzenberg, Willi: Der Fall Bauer (Fememörder und ihre Hintermänner.) Neuer deutscher Verlag. Berlin. 0,20.
- Mühlbach, Ernst: Glück und Tragik der Vererbung. Mit 31 Abbild. Urania-Verlagsges., Jena. 96 Seiten. 2,-
- Mehle, Hermann: Das Kesseltreiben gegen die Russland-Delegierten. Briefwechsel mit dem SPD.-Parteivorstand. Verlag „Die Einheit“. Berlin. 0,05.
- Michels, Robert: Soziologie als Gesellschaftswissenschaft. Mauritius-Verlag, Berlin. 3,50
- Natrowski: Individual-Sozialismus. Verlag „Der neue Geist“, Leipzig. 114 Seiten. 2,-

- Nölting, R.: Wirtschaftsnot und Wirtschaftsgenesung. Union, Verlagsanstalt, Frankfurt am Main. 16 Seiten. 0,20.
- Plöhn, Rob.: Im Kühlraum der Hölle. Satyren und Grotresken. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig. 184 Seiten. 2,50.
- Pepper, John: Der Generalstreik und der Generalverrat in England. Verlag Hoym Nachf., Hamburg. 0,60.
- Paquet, Alfons: Sturmflut. Schauspiel in 4 Akten. (10 Bildern.) Volksbühnen-Verlag, Berlin. 1,50.
- Petroff, Peter und Irma: Die wirtschaftliche Entwicklung der Sowjet-Union. Frankfurter Sozietäts-Druckerei, Frankfurt a. M. 15,-
- Quer durch Russland. Bericht der deutschen Jungarbeiter-Delegation. Verlag „Die Einheit.“ Berlin. 0,60.
- Reinhard, E.: Die imperialistische Politik im fernen Osten. Verlag Ernst Biecher, Bern. 6.-.
- Rühland, Lydia: Wie sag ich es meiner Mutter? Verlag des Volksblattes, Dessau. 0,50.
- Richter: Aus der Wolgadeutschen Sowjetrepublik. Diplomatisches Archiv. Berlin. 28 Seiten. Ratgeber für Bücherverkäufer 1926. Katalog der Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 128 Seiten.
- Sinclair, Upton: Religion und Profit. „Der Verlag neue Geist“, Leipzig. 183 Seiten. 3,-.
- Süß, Walter und Max Popik: Kirche und proletarisches Freidenkertum. Verlag „Gottlose Jugend“, Wien. 36 Seiten. 0,30.
- Strecker, R.: Das Narkotikum Alkohol im sozialen Organismus. Neuland-Verlag, Hamburg. 1,-
- Springer, Brunold: Die genialen Syphilitiker. (43 Photographien, Napoleon, Lassalle, Wilson, Musolini usw.) Verlag der Neuen Generation, Berlin. 5,-
- Schwahn, Fritz: Vom Werden und Vergehen der deutschen Republik 1815-1919. S. Alpers-Verlag, Delitzsch. 148 Seiten. 3,-.
- Sonnenschein, Hugo: War ein Anarchist Gedichte. (Auswahl.) Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin. 0,50.
- Vogel, Bruno: Es lebe der Krieg. Neue Auflage nach Aufhebung der Beschlagnahme. Verlag „Die Wölfe“, Leipzig. 1,50.
- Vorländer, Karl: Marx, Engels und Lassalle als Philosophen. Neue verbesserte Auflage. Verlag Dietz Nachf., Berlin. Kart. 2,50.
- Weisner, Dr. Eduard: Die Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie in und nach dem Kriege. Fabrikarbeiter-Verband, Hannover. 135 Seiten. 1,80.
- Wieth-Knudsen, Prof. K. A.: Frauenfrage und Feminismus vom Altertum bis zur Gegenwart. Verlag der Frank'schen Buchhandl., Stuttgart. 4,50. Eine soziologische Betrachtung
- *Wexberg, Dr. Erwin: Das ängstliche Kind. Verlag „Am andern Ufer“, Dresden (Otto Rühle.) 31 Seiten. 0,60.
- Warbasse, I. P.: Genossenschaftliche Demokratie. Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine, Hamburg. 3,-
- *Wandt, Heinrich: Etappe Gent. Neue Auflage. Agis-Verlag, Wien-Berlin. 2,50.
- Was ist der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund? Verlag des ADGB, Berlin. 11 Seiten. 0,05.
- Wölbing: Die neuen Arbeitsgerichte. Städtische Druckerei Neukölln. 20 Seiten. 0,25.
- Wolff, Dr. Wilhelm: Der Achtstundentag. Seine Geschichte und Erfahrung in Deutschland. Verlag des ADGB, Berlin. 112 Seiten.
- Wolf: Tuberkulosesterblichkeit und Industrialisierung. Verlag Julius Springer, Berlin. 1,50.

Zetkin, Klara: Die Bedeutung der aufbauenden Sowjet-Union für die deutsche Arbeiterklasse. Verlag der Viva, Berlin. 86 Seiten. 0,60.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr wir übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung beschäftigen. Die mit * versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt unsere Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisauflschlag erledigt. A. W.

Die uns übersandten Bücher und andere Druckschriften werden künftig auch in der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“ besprochen.

Für den Inhalt verantwortlich: O. Schernell - Berlin. - Verlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inh. E. Schubert).- Gedruckt in der Buchdruckerei W. Iszdonat, Berlin 0 17, Langestr. 79

PROLETARIER HEFT 10 OKTOBER JAHRGANG 1926

DIE STERBENDE KPD.

ADAM

Die Vorstellung von der Entwicklung der Arbeiterbewegung ohne krisenhafte Erschütterungen ihres Inhalts und ihrer Organisationen ist natürlich ebenso lächerlich wie die Vorstellung von einer Entwicklung des gesamten geschichtlichen und gesellschaftlichen Prozesses ohne die krisenhafte Überwindung des diesem Prozess innewohnenden dialektischen Widerspruches.

Der *Inhalt* einer Partei ist immer nur ein geistiger Reflex des gesellschaftlichen Zustandes. Aber er ist nicht das getreue Abbild der jeweils gegenwärtigen Epoche. Oft muss ein gesellschaftliches Ungewitter den Zeitgenossen zum Bewusstsein bringen, dass sie aus dem Barometer der kapitalistischen Epoche die Sturmeszeichen nicht zu deuten wussten und deshalb nicht in Bereitschaft standen, nicht gerüstet waren. Aber daran stört sich die Madame Geschichte sehr wenig. Das hereinbrechende Ungewitter diktiert der Arbeiterklasse, wenn sie ungerüstet vom Sturme überrascht wird, die Rolle des geschichtlichen Objekts zu, und muntert sie erst durch die Erschütterung der Grundlage, auf der sie steht, auf. So war es im Weltkrieg, so ist es gegenwärtig, wo die Wirtschaftskrise der Welt die alten Melodien vom Frieden der Klassen und von demokratischen Idyllen verhöhnt. Aber weil immer die Ideologie noch lange vorhanden ist, wenn die Basis, die zu ihrer Bildung führte, längst wankt, wird und kann es nie ohne starke Enttäuschungen und Erschütterungen abgehen. Wenn die Erkenntnisse der veränderten Basis in die Köpfe drängen, wird auch der ideologische Überbau erschüttert. Das Ringen um neue Wege beginnt. Den Leuten, die immer und zu jeder Zeit in einer Parteispaltung, in Gruppenbildungen, in der Zersetzung einer versteinerten Ideologie ein „Verbrechen“ sehen, kann eigentlich nicht geholfen werden.

Wer verhindern will, dass sich der *dialektische Widerspruch der Gesellschaftsrevolution auf dieser Erde nicht ideologisch auswirkt*, der hat von marxistischer Dialektik wirklich nichts begriffen. Wir sind der Überzeugung, dass es noch mehr wie eine Parteispaltung geben, dass die alten Formen der Arbeiterbewegung wanken und stürzen werden, wenn die ökonomische Basis, auf der sie fundiert sind, wankt. Und da auch die Geschichte aller Klassenkämpfe zeigt, dass die Not die beste Lehrmeisterin ist, wird das Proletariat auch die richtigen Mittel und Wege finden und anwenden, wenn es eben nicht mehr anders geht. Weil sich die Entwicklung des Kapitalismus – auch in seiner Niedergangsepoche – in einem dialektischen Widerspruch bewegt, das Proletariat immer wieder vor der Ungeheuerlichkeit und der Größe seiner Aufgabe zurückschrecken wird, bis die Verhältnisse jede Umkehr unmöglich machen, wird die Entwicklung der Arbeiterbewegung von der alten stabilen, reformistischen Epoche zur revolutionären Angriffstaktik sich in diesem Widerspruch bewegen. Die zeitweilige scheinbare Stabilität schafft notwendig auch jene organisatorischen Zwischenstufen von Parteien und Organisationen, die entweder durch eine neue Welle vorwärtsgetrieben werden, oder, wenn der geschichtliche Sturm längere Zeit auf sich warten lässt, verwittern oder in die Vergangenheit zurückrollen.

Dabei wird es immer so sein, dass sich innerhalb solcher Organisationen eine der alten Ideologie entgegengesetzte bildet und ein Teil der Proletarier den Weg ins alte Lager nicht mehr mitgeht; wenn er auch die neuen Ufer noch nicht zu erreichen vermag. Wir sehen dies an der USP, von der noch einige Trümmer in der Weltgeschichte heruntreiben, wir sehen dies an den „selbständigen Verbänden“, die sich krampfhaft an die Weiden des Stromes klammern. Die neue Welle der Revolution wird sie entweder hochheben, umformen und ihnen das Programm der AAU und KAPD aufzwingen, oder sie werden in den Fluten versinken, sofern sie nicht ein Rettungsboot zurückbringt nach dem Amsterdamer Hafen. Die „KAZ“ berichtete

bereits, dass die Russen schon unterwegs sind, und Schuhmacher vom „Bekleidungsarbeiterverband“ bereit ist einzusteigen.

Doch wer die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Deutschland kennt – und in den anderen Ländern mit einem stark entwickelten Kapitalismus und einem ebensolchen Proletariat wird sie im großen Ganzen dieselben Züge tragen – der wird finden, dass der Kampf um die neuen Formen der Organisation und die Gestaltung der Taktik begründet wird mit den Veränderungen der Basis des Klassenkampfes. Die KAPD und AAU, als die neuen Formen des Klassenkampfes gegen die Sozialdemokratie und Gewerkschaften, sind die Resultate der Erkenntnisse der veränderten ökonomischen Basis einerseits, andererseits das Resultat der Erkenntnis von der Unvermeidlichkeit der Revolution. Sie sind von diesen marxistischen Erkenntnissen und dem daraus geborenen Klassenbewusstsein ihrer Mitglieder getragen. Sie tragen daher auch die Kraft in sich, trotz scheinbar ungünstiger Umstände den Kampf fortzusetzen.

Die KPD kann weder zum alten noch zum revolutionären Typ der Arbeiterbewegung gerechnet werden. Denn sie ist nicht das Resultat der geistigen Emanzipation der Mitglieder. Die KPD entstand und wuchs nicht bis zu ihrem heutigen Zustand in den Debatten um die aus den Kampfbedingungen gegebene Taktik. Sie ist mit einem Wort in der heutigen Gestalt nicht die Frucht der deutschen Revolution, sondern sie ist ein Kuckucksei, das der proletarischen Revolution ins Nest gelegt wurde. Die Fragen von Organisation und Taktik der KPD wurden nicht bestimmt durch die Verhältnisse, in denen sie kämpfen muss. Sie wurden entscheidend beeinflusst von den Notwendigkeiten des russischen Staates, der die Revolution bereits liquidiert hatte. Die Entschlüsse der KPD sind nicht die Frucht geistig pulsierenden Lebens, sondern der Befehle von außen. Die Ideologie der Mitglieder der KPD ist nicht marxistisch-revolutionär, sondern sie ist eine religiöse. Das geistige Fundament der KPD ist der Glaube an Russland als das eines Arbeiterstaates und der Glaube an die großen Männer, die an dessen Spitze stehen und den kleinen Männern, die die deutschen Proletarier führen, mit ihrem Glanze beglücken. Wer der Gunst Moskaus verlustig geht, der verliert auch in Deutschland den Kredit der Gläubigen. Wohl ist eine starke Rebellion in der ganzen KPD vorhanden, aber sie entsprang nicht prinzipiellen Auseinandersetzungen über die Fragen der proletarischen Revolution, sondern der Tatsache, dass der Obergott der Moskauer Kirche, Sinowjew, stürzte und damit der Glaube der Proleten erschüttert wurde. Diese Zweifel sind das Charakteristikum der Krise der KPD, und damit finden wir auch die Ursachen für die einzelnen Erscheinungen der Krise, der KPD, wie auch aller Sektionen der 3. Internationale. Den Arbeitern fehlt die primitivste geistige Grundlage zu einer selbständigen Orientierung. Und da von der religiösen Fanatik bis zum Zweifel ein Schritt, vom Zweifel bis zur Verzweiflung der zweite Schritt auf derselben Linie ist, ist jeder in der KPD, der zehn Sätze sprechen kann, in der Lage, eine Schar Gläubige um sich zu sammeln und eine Fraktion zu bilden. Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Blind folgten die Arbeiter der KPD den Befehlen Moskaus, blind stehen sie den Dingen heute gegenüber. Sie haben hunderte Resolutionen von Russland angenommen, ohne sie zu lesen oder gar zu durchdenken. Sie nehmen heute die Resolutionen ihrer Fraktionsführer an, ebenfalls ohne sie zu durchdenken. Moskau hat es verstanden, die Mitglieder seiner Sektionen geistig zu kastrieren. An die Stelle der kritischen Betrachtung ist der Jähzorn getreten darüber, dass der stärkste Glaube die Erschütterungen des gesamten Gebäudes nicht zu bannen vermag. Die blinde Wut der „Roten Frontkämpfer“ gegen denkende, revolutionäre Proletarier ist der Ausfluss dieser Verzweiflung, die von den korrumpiertesten, gewissenlosesten Elementen ausgebeutet werden kann.

Daraus ergibt sich, dass die weitere Entwicklung der Krise in der KPD unschwer vorauszusehen ist. Im Innersten der KPD-Arbeiter – wenigstens der Mehrzahl – ist der Hass gegen die Sozialdemokratie ebenso groß, wie gegen die KAPD Der Hass gegen die KAPD

wurde von Moskau geschürt, um die Arbeiter der KPD von der revolutionären Linie abzudrängen, um die revolutionäre Partei zu isolieren. Der Hass gegen die Sozialdemokratie wurde dazu genützt, um die Proleten an Moskau zu fesseln und sie auf der konterrevolutionären Linie weiter zu drängen. Im unbedingten Vertrauen zu Moskau marschierten die Proletarier im Gleichschritt, wenn auch mit innerem Widerstreben gen Amsterdam. Nun erfüllt sich, was jedem Marxisten geläufig ist, dass letzten Endes die ökonomischen Triebkräfte den Ausschlag geben, und einen großen Irrtum korrigieren, wenn auch auf Umwegen. Es ist zweifellos gelungen, die KPD, wie alle Sektionen der 3. Internationale, gegen die ökonomische Basis, auf der sie stehen, blind und taub zu machen und sie für die Moskauer Politik einzuspannen. Aber nur so lange, als dieser Widerspruch zwischen den Klassen in Russland, die nach der Niederlage der proletarischen Revolution sich neu bildeten, verschleiert werden konnte. Der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit stürzte den Obergötzen in Moskau selbst von seinem Sockel. Die Stichflamme des proletarischen Klassenkampfes zischt in Russland zwischen den Klassen auf und brennt die stärkste Säule der 3. Internationale durch. Weil diese Flamme nicht mehr erstickt werden kann, ist das Schicksal der KPD besiegelt.

Dieser besondere Charakter der Krise der KPD gibt die Antwort darauf, ob diese Krise eine Etappe ist, die zur Gesundung und sogar zu erhöhter Schlagkraft führen wird, oder ob sie der Anfang vom Ende ist. Nach dem schon Gesagten ist ganz klar, dass nur das letztere zutreffen kann. Es bleibt noch die Frage aufzuwerfen, ob nennenswerte Teile von Mitgliedern der KPD für den revolutionären Klassenkampf gewonnen werden können. Ein Blick in das Niveau der Diskussion zeigt, dass daran vorderhand in größerem Maße nicht zu denken ist. Die Mitglieder der KPD haben sich an eine so brutale Führerdiktatur gewöhnt, sie sind so in Hörigkeit geschlagen, dass das Erwachen nur sehr langsam vor sich gehen wird. Den Kopf voll von unverstandenen Begriffen und Schlagworten, nach jahrelanger Fernhaltung von jeder ernsthaften Diskussion über die auf der Tagesordnung stehenden Fragen der Revolution, darf man gut und gern annehmen, dass die Mehrzahl der KPD folgen wird, selbst dann noch, wenn ihnen der Gestank der inneren Korruption in der Partei und die moralische Verwahrlosung der gekauften Führerschicht Stalins schier schon den Atem zu rauben droht. Den Arbeitern der KPD ist nicht nur geistig, sondern auch bezüglich ihres instinktmäßigen Klassenbewusstseins das Rückgrat gebrochen. Man denke nur daran, dass z. B. in der Gewerkschaftsfrage – wie in vielen anderen Fragen – gegen die große Mehrheit der Arbeiter die Entscheidung gefällt wurde. Nach jahrelangem vergeblichem Widerstand haben sie kapituliert in dem Wahn, dass sie der Revolution einen Dienst erweisen würden. In ihrem Kopfe ist künstlich ein Vorstellungsgebäude von revolutionärer Strategie entstanden und durch eine raffinierte Propaganda eingebläut, das einen revolutionären Gedanken nur schwer aufkommen lässt. Die Enttäuschung, jahrelang irregeführt worden zu sein, wird viele in die Arme der Indifferenz treiben, viele werden noch einmal zur Partei Noskes gehen, nachdem sie ja schon in den Gewerkschaften unter seiner Führung stehen, und es wird aller Anstrengungen unsrerseits bedürfen, um den besten Teil in die revolutionäre Front einzureihen.

Aber die Liquidierung dieses großen Geschichtsirrtums wird die Fronten klar gegenüberstellen, eine falsche und widerspruchsvolle Taktik wird der Sozialdemokratie keine Argumente mehr liefern können. Revolution und Konterrevolution werden für jeden Arbeiter sichtbar, Wahrheit und Lüge nicht mehr vermischt werden können. Vor den Arbeitern der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften wird nicht mehr die Frage lauten: vom Regen in die Traufe, von der Front der Konterrevolution ins Narrenhaus der Revolution, sondern von der Front der alten, vom kapitalistischen Staat getragenen Arbeiterbewegung den Sprung in die Freiheit des revolutionären Feldes, und zum Angriff gegen eine verfaulende und bankrotte Gesellschaftsordnung.

DIE KRISE DER BOLSCHEWISTISCHEN PARTEI¹¹¹

N. INSAROW

III.

Die NEP bedeutete nicht nur Rechnungtragen den Interessen der Bauern und den Bedürfnissen der einfachen Warenproduktion; auf der Grundlage der letzteren entwickeln sich mit eiserner Notwendigkeit die kapitalistische Produktionsweise und die bürgerlichen Gesellschaftsbeziehungen. „Der Marxismus lehrt“, schrieb Lenin einmal, als er noch mehr Marxist als „Leninist“ war, „dass eine Gesellschaft, die auf dem Boden der Warenproduktion und im Austausch mit den zivilisierten kapitalistischen Nationen steht, auf einem gewissen Entwicklungsgrad selbst unvermeidlich den Weg des Kapitalismus betritt.“¹¹² Folglich entspricht die NEP nicht nur den Interessen der einfachen Warenproduktion, sondern auch der kapitalistischen; und die bolschewistische Partei, indem sie ihre Politik den Verhältnissen der Bauern anpasste, verwandelte sich faktisch in eine Trägerin der Interessen der sich neu entwickelnden Bourgeoisie.

Die Bolschewiki hörten jedoch nicht auf, das Gegenteil zu „beweisen“; nämlich, dass ihre Politik eine proletarische ist, weil sie den Interessen des Proletariats entspricht. Die Politik der Förderung des privaten Handels-, Industrie- und Agrarkapitals wird nicht nur mit den Interessen des Fiskus und der Staatsindustrie gerechtfertigt (Schaffung von zahlungsfähigem Markt für ihre Erzeugnisse), sondern auch mit den unmittelbaren Interessen der Arbeiter; so z. B. wurden die Erleichterungen des Privatkapitals in der handwerksmäßigen Produktion und seine Zulassung in der Industrie durch die Genehmigung, eigene Fabriken zu bauen, mit Interessen der Arbeitslosen und der Lehrlinge begründet, die zufolge dieser Politik Verwendung ihrer Arbeitskraft finden können; mit den Interessen der Landarbeiter und Dorfarmut wurde auch die Zulassung der Pacht und der Lohnarbeit in der Landwirtschaft begründet. (Um den Bauern ohne Inventar und Arbeitsvieh, die ca. 40 v. H. aller Bauern ausmachen, die Möglichkeit, ein gewisses Einkommen aus ihrem Lande zu ziehen und ihre Arbeitskraft zu verkaufen, zu geben.)

Zur Begründung der Zulassung der Pacht und Lohnarbeit in der Landwirtschaft schrieb die „Prawda“ in einem Leitartikel vom 16. April 1925: „Indem wir die Kulaki-Wirtschaft und die Wirtschaft der Handwerker fördern, können wir gleichzeitig in viel größerem Umfang den mittleren und armen Bauern wirtschaftlich helfen und auch das Tempo der Anhäufung unserer Staatsindustrie beschleunigen.“ Mit einem Wort wird mit den Interessen der Arbeiter und der Armut die Sanktionierung und Förderung der Ausbeutung und der kapitalistischen Beziehungen erklärt und gerechtfertigt.

Kein Marxist wird leugnen, dass die NEP sowohl den Interessen der Bauern, der Handwerker und der sich neu entwickelnden Bourgeoisie, als auch den unmittelbaren Interessen des Proletariats entspricht; mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise fördert die NEP die Entwicklung der Produktionskräfte, weil bei der gegebenen Stufe ihrer Entwicklung die kapitalistischen Beziehungen eine Bedingung für ihre Weiterentwicklung sind (das ist der Sinn des Bankrotts des „Kriegs“- kommunismus). Da nur die Entwicklung der Produktionskräfte die Bedingungen für die Anwendung der Arbeitskraft des Proletariats schaffen kann, entspricht die NEP auch seinen unmittelbaren Interessen.

¹¹¹ Den Anfang des Aufsatzes siehe Septemberheft des Proletariers.

¹¹² N. Lenin. Ges. Werke, Bd. VI, S. 329 (russ.).

Der Umstand aber, dass die NEP sowohl den Interessen der Arbeiterklasse als auch denen der Bourgeoisie entspricht, zeigt, dass zur Bestimmung ihres Klassencharakters nicht das Zusammenfallen mit den *unmittelbaren* Interessen des Proletariats genügt. *Der Klassencharakter der NEP wird von den Wirtschaftsbeziehungen, die sie entwickelt, bestimmt*; diese Beziehungen sind Ausbeutungsbeziehungen, Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit. Die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaftsbeziehungen führt aber nicht nur zur ökonomischen, sondern auch politischen Herrschaft der Bourgeoisie; deshalb ist die NEP ihrem Klassencharakter nach die Politik der neu aufsteigenden russischen Bourgeoisie. Das Zusammentreffen dieser Politik mit den unmittelbaren Interessen der Arbeiterklasse ist nur ein Beweis dafür, dass die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise eine gesellschaftlich-ökonomische Notwendigkeit für Russland ist, dass die Interessen der neuen russischen Bourgeoisie mit diesen der „gesamten Gesellschaft“ zusammenfallen, weil die kapitalistische Produktionsweise dort noch eine Bedingung für die Entwicklung der Produktivkräfte ist.

Die Bolschewiki und ihre noch denkenden Anhänger leugnen nicht, dass die NEP die Entwicklung der kapitalistischen Produktions- und Verkehrsverhältnisse fördert. Lenin selbst sagt bei Einführung der NEP in seiner Rede über die „Naturalsteuer“ vor dem X. Parteitag der Bolschewiki (1921): „Die Freiheit des Austausches ist die Freiheit des Handels, und die Freiheit des Handels heißt zurück zum Kapitalismus ... Wir alle und jeder, der das ABC des Marxismus kennt, wissen, dass aus diesem Tausch und dieser Freiheit des Handels unvermeidlich die Verteilung der Warenproduzenten in Kapitalisten und Arbeiter erfolgen wird, d. h. Wiederherstellung der kapitalistischen Lohnsklaverei, die nicht aus dem Himmel fällt, sondern in der ganzen Welt gewachsen ist gerade aus der Warenlandwirtschaft. Das wissen wir theoretisch ausgezeichnet und ein jeder in Russland, der das Leben des Kleinbauern und seine ökonomischen Verhältnisse kennt, kann nicht umhin, das nicht zu merken.“¹¹³

Die Bolschewiki glaubten aber mit Lenin, dass die NEP parallel mit der Entwicklung der kapitalistischen Beziehungen auch die Entwicklung der sogenannten „sozialistischen Elemente“ fördert. Noch mehr: die Bolschewiki behaupten heute, dass diese „sozialistischen Elemente“ sich schneller als die kapitalistischen Produktions- und Verkehrsverhältnisse entwickeln, so dass die ersteren und somit auch die sozialistischen Gesellschaftsbeziehungen siegen werden, indem sie die letzteren immer mehr verdrängen; deshalb entspricht die NEP nicht nur den unmittelbaren Interessen der Arbeiterklasse, sondern sie ist auch ihrem Klassencharakter nach eine proletarische Politik, weil sie letzten Endes zum Kommunismus führt.

Die sogenannten „sozialistischen Elemente“ in der gegenwärtigen russischen Ökonomik sind die Staatsunternehmungen und die verschiedenen Arten von Genossenschaften.

Dass die Genossenschaften unter den Bedingungen der Warenproduktion nichts mit Sozialismus gemein haben und dass sie nichts anderes als Erwerbsgesellschaften der kleinen Warenproduzenten und Kapitalisten sind – das bedarf keines Beweises. Was die zweite und wichtigste Art von „sozialistischen Elementen“ – die Staatsunternehmungen – anbetrifft, so haben sie auch nichts mit Sozialismus gemein, „Es sind“ – schreibt Marx – „zwei Charakterzüge, welche die kapitalistische Produktionsweise von vornherein auszeichnen. ... Das zweite, was die kapitalistische Produktionsweise speziell auszeichnet, ist die Produktion des Mehrwerts als direkter Zweck und bestimmendes Motiv der Produktion.“¹¹⁴

¹¹³ N. Lenin, Ges. Werke, Bd. XVIII, 1. Teil, s. 140.

¹¹⁴ K. Marx, Das Kapital, Hamburg 1922. Bd. III, 2. Teil, S. 416/17.

Diese Charakterzüge trägt auch die Staatsindustrie (um von den anderen Staatsunternehmungen, z. B. den Banken, nicht zu reden); sie produziert Waren für den Markt und dabei auf kaufmännischer Grundlage, ausgehend von dem Gesichtspunkt der Rentabilität, d. h. vom Gesichtspunkt des Profits.

Das einzige Merkmal, auf das sich die Bolschewiki berufen, zum Beweis des „sozialistischen Charakters“ der Staatsunternehmungen, speziell der Staatsindustrie, ist der Umstand, dass sie Eigentum des Staates sind, und der Staat, versichern sie, ist ein Arbeiterstaat, folglich sind die Staatsunternehmungen Eigentum der Arbeiterklasse. Die bolschewistische Argumentation bezweckt, zu „beweisen“, dass die Arbeiterklasse im Besitz sowohl der Arbeitskraft als auch der Produktionsmittel ist; und der Kapitalismus, wie jeder Marxist weiß, zeichnet sich durch die Trennung der Produktionsmittel von der lebendigen Arbeitskraft und die Verwandlung der Produktionsmittel in Eigentum der Bourgeoisie aus. Diese Eigentumsverhältnisse – einerseits die Bourgeoisie als Besitzerin der Produktionsmittel, andererseits das Proletariat als Besitzer und Verkäufer der Arbeitskraft – existieren nach der offiziellen bolschewistischen Theorie nicht in den Staatsunternehmungen; infolgedessen sind sie nicht kapitalistisch, sondern sozialistisch.

Nur ein Blick auf die Beziehungen zwischen den Verwaltungen und der Arbeiterklasse genügt, um die Unzulänglichkeit dieser Argumentation zu zeigen. Die Beziehungen zwischen Staatsunternehmungen und Arbeitern sind Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Käufern und Verkäufern der Ware Arbeitskraft. Die russischen Arbeiter schließen Tarifverträge mit den Staatsunternehmungen ab; zur Realisierung des Wertes der Ware Arbeitskraft treten sie in Konflikte ein und sie führen sogar Streikkämpfe gegen die Staatsunternehmungen; schließlich werden die Arbeiter der Staatsunternehmungen abgebaut und als Arbeitslose auf die Straße hinausgeworfen, so wie aus den privatkapitalistischen Unternehmungen und auch denen der kapitalistischen Staaten. Es ist klar, dass die angeblichen Eigentümer der Produktionsmittel, d. h. der Staatsunternehmungen, nicht mit sich selbst Tarifverträge abschließen und in Konflikte und Streiks eintreten können; sie können schließlich sich nicht selbst abbauen und außerhalb „ihrer“ Fabriken als Arbeitslose stellen.

Die Tatsache, dass die Arbeitskraft in Russland noch Ware bleibt, deren Wert und Schicksal dem blinden Marktgesetze der Warenwirtschaft unterworfen ist; die Tatsache, dass die Arbeiter ein Anhängsel und nicht Herren der Produktionsmittel sind, zeigt, dass die Arbeiterklasse nicht ein realer, sondern nur fiktiver Besitzer der Staatsunternehmungen ist. Die logische Spekulation, mit welcher die Bolschewiki beweisen wollen, dass die Arbeiterklasse Eigentümer der Staatsunternehmungen ist, und dass diese folglich sozialistisch sind, kann mit demselben Erfolge auch von der Noske und Macdonald-Demokratie angewandt werden, um zu beweisen, dass der „Sozialismus marschiert“, wenn sie an der Macht sind. Eine solche Spekulation kann jedoch weder in England und Deutschland, noch in Russland den kapitalistischen Charakter der Staatsunternehmungen, resp. der Staatsindustrie, verdecken. Wie wenig die russischen Arbeiter selbst mit dem bolschewistischen Gerede von dem sozialistischen Charakter der Staatsindustrie einverstanden sind, musste auch Rjasanow auf dem XIV. Parteitag der Bolschewiki zugeben, indem er sagte: „Genossen, trotzdem unsere Unternehmungen von „konsequent-sozialistischem Typ“ sind, müssen wir oft – und das müssen wir offen gestehen – für die Arbeiter, die dort arbeiten, schreiben: Das ist Sozialismus und nicht Kapitalismus. Da sie dort die alten kapitalistischen Gepflogenheiten in sozialistischer (!) Ausstattung treffen“. (Prawda“ 3. 1. 26.)

Außer dem Umstand aber, dass die Staatsindustrie und die anderen Staatsunternehmungen nichts gemein mit sozialistischen Produktionsformen haben, sondern rein staatskapitalistisch sind, muss unterstrichen werden, dass die zukünftige ökonomische Entwicklung Russlands sich nicht in der Form des Staatskapitalismus, sondern in Form des

Privatkapitalismus vollziehen wird, d. h. nicht, wie die Bolschewiki versichern, auf dem Wege der Verdrängung des Privatkapitals von dem staatlichen, sondern umgekehrt! Der Grund dafür liegt in der Beweglichkeit und Konkurrenzfähigkeit des Privatkapitals, die ihm eine schnellere Akkumulation ermöglichen, d. h. eine schnellere Entwicklung als dem Staatskapital, das wegen seines bürokratischen Charakters einen großen Teil des Mehrwertes unproduktiv verbraucht.

Die bisherige schnelle „Entwicklung“ der Staatsindustrie und ihrer Produktion erklärt sich aus dem Umstand, dass der Staat noch über fertige, aber stillstehende Fabriken aus der vorrevolutionären Zeit verfügte, für deren Inbetriebsetzung verhältnismäßig weniger Mittel notwendig waren: zur Reparatur und zum zirkulierenden Kapital. Heute sind die alten Fabriken schon in Betrieb gesetzt, außerdem ist ihr Grundkapital in sehr hohem Grad verbraucht. Auf diese Weise steht der russische Staatskapitalismus vor der Notwendigkeit, nicht nur große Mittel für die Wiederherstellung des Grundkapitals der alten Fabriken, sondern auch Grundkapital für jede neue Erweiterung der Produktion anzulegen. „Während des vergangenen Jahres 1924-25“ sagt Rykow – „nahm die Staatsindustrie um 64 v. H. zu und im laufenden Jahre etwas über 40 v. H. Ein solches Faktum der Industrieproduktion war nur deshalb möglich, weil die stillstehenden Fabriken langsam in Betrieb gesetzt wurden. Jetzt gibt es keine oder fast keine stillstehenden Fabriken mehr, die wir ohne eine neue Ausrüstung in Betrieb setzen könnten. Für die weitere Entwicklung im nächsten Jahre ist es notwendig, neue Fabriken zu bauen, neue Werkbänke aufzustellen und das ist viel schwerer, als die alten in Betrieb zu setzen. Ohne Neubauten kann sich die Industrie jetzt nicht mehr entwickeln. Die Neubauten erfordern aber einen großen Kapitalsaufwand, d. h. größere Akkumulation in den Händen des Staates. Deshalb kann man in den nächsten Jahren nicht mit einer so schnellen Entwicklung wie im vorigen Jahre rechnen. Im nächsten Jahr 1926-27 wird nach den Kontrollzahlen der Staatsplankommission das weitere Wachstum der Industrie auf 15 v. H. vorausbestimmt.“¹¹⁵

Schluss folgt

DAS RUSSISCHE WIEDERAUFBAUPROGRAMM

MAX HEMPEL

II.

Der Hinweis auf die tatsächlichen Zustände in Russland wird von den Parteigängern der Moskauer Internationale – wenn ihr Versammlungslatein zu Ende ist – damit abgetan, dass die Wiederkehr des Kapitalismus im Sowjetland eben durch die Macht der Verhältnisse bedingt sei. Gesellschaftliche Verhältnisse sind keine überirdischen Gewalten, sondern menschliche Beziehungen. Und wenn in der russischen Oktoberrevolution die bäuerliche und proletarische Klasse zugleich um ihre Befreiung kämpften, so darf die KAPD für sich in Anspruch nehmen, dass sie die Schwierigkeiten der russischen Situation schon erfasst hatte und zu aktiver, internationaler Solidarität rief, als die Kostgänger Sinowjews den arbeitenden Massen überall noch den Himmel der proletarischen Revolution – aus was für Gründen immer – voller Bassgeigen zeigten. Der Marxismus sieht im Klassenkampf die Lokomotive der Geschichte. Man darf also den Bolschewiki die ganze Verantwortung für ihre Politik nicht einfach unter Hinweis auf die „Verhältnisse“ abnehmen.

Leninismus ist Staatskapitalismus.

¹¹⁵ . 25) Rede Rykows. „Iswestija“ vom 20. 8.

Vom Standpunkt des Klassenkampfes wäre es unsinnig, die Bolschewiki aufzufordern, dass sie die Regierungsgewalt aus der Hand geben sollen, weil man ja doch zum Kapitalismus marschieren muss. Es war eben nur eine pathetische Geste, als Trotzki vor Jahren erklärte, dass die Bolschewiki, falls sie von der geschichtlichen Bühne abtreten müssten, die Tür hinter sich ins Schloss werfen würden, dass der Erdball erzittere. Man muss mit Blindheit geschlagen sein, um nicht zu erkennen, dass in den ökonomischen Lehren des in seiner Auffassung von der Organisation der Volkswirtschaft und der daraus entspringenden Wirtschaftspolitik eine gerade Linie liegt, die im Resultat schließlich zu jenem neuartigen System der Ausbeutung führt, das wir Staatskapitalismus nennen.

Lenin hat schon im Jahre 1917 in seiner Schrift „Staat und Revolution“ die Grundlinien dieser neuen Wirtschaftsorganisation umrissen, und die Politik der Bolschewiki ist bis auf den heutigen Tag eine einzigartige Fortsetzung des einmal eingeschlagenen Weges, die natürlich im Fluss des Lebens ihr jeweils spezifisch praktisches Gesicht bekommt. *Lenin* fordert als Aufgabe der Diktatur des Proletariats die *Organisation der ganzen Wirtschaft* „nach dem Muster eines staatlich kapitalistischen Trust“. Auf die Durchführung dieses Prinzips zielen deutlich erkennbar alle Maßnahmen der russischen Regierung ab. In der staatlich verwalteten Industrie ist es schon durchgeführt. Zentrale Handelsgesellschaften auf dem Gebiete der Zirkulation und Produktivgenossenschaften in Stadt und Land sollen den übrigen Teil der Wirtschaft unter staatliche Kontrolle bringen. „Zusammenfassen zum Trust“ also ist der leitende Gesichtspunkt staatlicher Wirtschaftspolitik in Russland. Und der Streit, ob man die Unternehmungen des Staates als sozialistisch ansprechen kann, geht nur darum, ob man solchen staatlichen Trust „Sozialismus“ nennen will.

Vor die Praxis gestellt, zeigt sich allerdings, dass der Staat die Wirtschaft nur so zusammenfassen und führen kann, wie sie eben ist; d. h. eine Wirtschaft, die zum großen Teil direkt Privatwirtschaft ist, die – weil auf staatlich bürokratischem Wege der Güterausgleich nicht zu bewerkstelligen ist – eines freien Marktes bedarf und die beim Fehlen einer anderen ökonomischen Regelung auf der Ausbeutung der „freien“ Lohnarbeit beruht.

„Staatssozialismus“ ist Lohnknechtschaft.

Soweit wie *private* Wirtschaft besteht, und in diesem System auch bestehen bleiben wird, gelangt das Mehrprodukt der ausgebeuteten Arbeitskraft in die Hände der privaten Anwender der fremden Arbeitskraft. Das Mehrprodukt der Arbeiter in den staatlichen Betrieben steht zur Verfügung des Staates selbst, der auch hier keine chimäre Idee ist, sondern das reale Gesicht der die Macht besitzenden und ausübenden Bürokratie erhält. Wie dieser damit wirtschaftet, davon hat *Stalin* uns sprechende Beispiele gegeben.

Die wirtschaftlichen Sorgen des Staates können nun keine anderen sein als die der privaten Kapitalisten. Man drängt vor allem auf größere Produktivität der Arbeit, versucht die Organisation der Wirtschaft zu verbessern und den Verwaltungsapparat zu verbilligen. Das ist nichts anderes als die Konzerne und Trusts in kapitalistischen Ländern auch durchführen: Rationalisierung der Wirtschaft. Wenn man annimmt, dass dem russischen Staat die von den Bolschewiki in sozialistische Phrasen eingehüllte Rationalisierung gelingt, so bleibt das mögliche Resultat eben auch nur eine Stärkung der staatlichen Wirtschaft. Der größere Umfang der staatlichen Wirtschaft bringt eine größere Masse Mehrprodukt oder Mehrwert, die zur Verfügung des Staates stehen und dazu dienen – zur weiteren sozialistischen Akkumulation? Wo ist hier das Ende, oder mit anderen Worten: Wie bleibt in dieser Entwicklung das Interesse des Produzenten, der Lohnarbeiterschaft gewahrt? Die Moskauer sind ja nie um eine Antwort verlegen und verweisen z. B. auf die Berichte der Arbeiterdelegationen nach Russland, die vor allem von Erholungsheimen und sonstigen sozialen Zuwendungen des Staates zu erzählen wussten. Geflissentlich übersehen wird hierbei allerdings, dass es vor allem die staatliche Bürokratie ist, die auf diesem Wege für sich

und ihre Ergebnisse sorgt und dass sich auch auf diesem Gebiete notwendig eine soziale Abstufung durchsetzt. Ein einzigartiger „Sozialismus“ übrigens, der zuerst die Arbeiter ausbeutet, um ihnen später staatliche soziale Zuwendungen zu machen.

Den russischen Arbeitern wird von Staats wegen als Ergebnis der höheren Produktivität auch Erhöhung des Lohnes versprochen. Obwohl man in der Praxis nichts davon sieht, – wenn die Löhne nominell erhöht werden, steigen auch die Preise, wie in jedem anderen Land – ist dies, selbst wenn tatsächlich eine Hebung des Lebensstandards der Arbeiter erfolgt, durchaus nichts dem Sozialismus Eigentümliches. Die amerikanische Industrie hat die Arbeitsproduktivität bis zum Höchstmaß gesteigert und gibt den Arbeitern weitaus höhere Löhne als der Kapitalismus in Europa. Andererseits ist es in Russland ja der Staat, d. h. die ihn verkörpernde Bürokratie, der bestimmt, ob und in welchem Umfange Lohnerhöhungen und wie überhaupt soziale Zuwendungen erfolgen sollen. Der Staat der Arbeiter und Bauern – die kurze Formel für die Wirtschaftslehre des Leninismus – ist die Gewähr für den Sozialismus. Dementsprechend ist auch die ganze Wirtschaftspolitik der Bolschewiki auf Verstaatlichung der Wirtschaft gerichtet und steht in vollem Einklang mit dem tatsächlichen Verlauf der Entwicklung in Russland.

Staatsgläubigkeit und Führermacht.

Im Staate konzentriert sich nach der Auffassung des Leninismus das ganze Leben, zu ihm strömen als zentralen Kulminationspunkt alle Energien der Gesellschaft und von ihm wiederum strahlt die vereinigte Energie in alle Glieder der Gesellschaft zurück. So muss diese Lehre zu einem komplizierten mechanischen System des gesellschaftlichen Lebens werden, in das der vielgestaltige Fluss der Dinge hineinzupressen versucht wird. Mit Notwendigkeit wird dadurch die Frage der Durchführung des Kommunismus, das heißt des Verfügungsrechtes der vom Kapital enteigneten Produzenten über die zurückeroberten Produktionsmittel auf das Gebiet verschoben, wo die Arbeiter um eine mehr oder weniger große Beeinflussung des mechanisch, bürokratischen Verwaltungsapparates kämpfen müssen. Möglichkeiten dazu bieten Sowjetwahlen, Betätigung in den Gewerkschaften und in der regierenden Partei. Durch diese Kanäle soll der Wille der Arbeiter und Bauern zur zentralen Regierungsgewalt geleitet werden, der dann von hier ausstrahlend über den obersten Volkswirtschaftsrat die Trustleitungen und sonstigen zentralen Verwaltungsstellen schließlich in der Person des „roten Direktors“ dem Arbeiter wieder entgegentritt. Man braucht nicht einmal ein ABC-Schütze des Marxismus zu sein, um zu wissen, welche Umwandlung der „Volkswille“ auf diesem Wege erfährt.

An der Tatsache der *Beherrschung* und *Ausbeutung* ändert ein noch so fein ausgeklügeltes System, dass den Arbeiter und Bauer die Staatspolitik bestimmen lassen will, nichts; sie besteht – und zwar ausgeübt von dem bürokratischen Staatsapparat. Der einzige Weg, um innerhalb dieses Systems einen Fortschritt zu erzielen, ist die „Demokratisierung“ des Staates.

Der werdende staatliche Wirtschaftskoloss in Russland, der sich schon in seiner Jugend mit aller Widerwärtigkeit präsentiert, ist nicht nur das Ergebnis spezieller russischer Verhältnisse, sondern zugleich auch das Produkt des aktiven Eingreifens der Bolschewiki, die in diesem Zusammenhang eine ganz bestimmte Geistesrichtung der alten Arbeiterbewegung verkörpern. Durch die Sozialdemokratie von Lassalle bis Lenin zieht sich wie ein roter Faden der Glaube an die Allmacht des Staates. Die Auffassungen variieren im Einzelnen und laufen doch an dem Brennpunkt zusammen, wo der Staat, das heißt die zentralisierte politische Kommandogewalt mit Produktionshilfe – wie bei Lassalle – oder vermittels Diktatur – wie bei Lenin – das soziale Problem löst. Hinter dem Staatskultus steht in Wirklichkeit der Unglaube an die Kräfte des Proletariats und in der Praxis die Harmonie zwischen Arbeit und Kapital.

Die Gewerkschaften als wirtschaftliche Organisationen atmen denselben Geist; sie verkörpern das Prinzip der Bindung der Massen an den Führer, um von diesem aus Not und

Elend in den befreienden Sozialismus geführt zu werden. Die Auffassung vom Sozialismus, die diesem Geist entspricht, sieht deshalb auch in der Person des Führers die Gewähr für die Befreiung der Arbeiterschaft. Sie kann, wenn die Arbeiterschaft in diesem Geiste handelt, in der Praxis zu nichts anderem führen, als dass die Arbeiterklasse alle Macht den Führern übergibt, sie zum Herrn über sich setzt und von ihnen die Erfüllungen ihrer Hoffnungen und Wünsche erwartet. Der tüchtige, gesinnungstreue, nicht verräterische Führer wird dadurch zum Kernproblem und Ideal der Arbeiterbewegung. – Welch ein Kontrast besteht doch zwischen dieser Ideologie und dem revolutionären Marxismus!

Nirgends wird so klar wie hier, dass die russischen Bolschewisten Fleisch vom Fleische der alten Sozialdemokratie sind. Als Führer alten Schlages glauben sie von ihrer Kommandohöhe aus das Proletariat und die Gesellschaft in den Kommunismus hineinmanövrieren zu können und sind doch nur die Gefangenen ihres eigenen Systems. Wenn sie gleich kleine Napoleons zu sein wähnen, werden sie der Geschichte doch kein Schnippchen schlagen, denn die produktiven Kräfte der Gesellschaft werden, einmal in ein bestimmtes System gebunden, den dadurch bedingten Gesetzen folgen. Der Staat der Führer – wie diese Diktatur heißen muss – kann immer nur danach streben, seine Macht zu vergrößern, und züchtet so selbst seinen Widerpart, das ausgebeutete Proletariat, bis es schließlich zur revolutionären Entladung kommt und eine neue Ordnung geboren wird.

Von unten auf.

Wenn *Marx* die Aufgabe der proletarischen Revolution darin zusammenfasst, dass sie den vom Kapital enteigneten Produzenten die Produktionsmittel wieder in ihre eigenen Hände legen soll, so ist der Staatssozialismus dem gerade entgegengesetzt. Die Verfügung über die Produktionsmittel ist den Arbeitern genommen und absolut in die Hände des Staates gelegt. Der Staat aber, der sich großspurig als Staat der Arbeiter und Bauern proklamiert, bekommt als zentralisierter, staatlicher Wirtschaftsapparat den Charakter der Herrschaft über die Gesellschaft, deren Machtvollkommenheit selbst die großen kapitalistischen Trusts in den Schatten stellt.

Wenn die proletarische Revolution zum Kommunismus führen soll, muss sie den Arbeitern die tatsächliche Verfügung über die Produktionsmittel bringen, denn so erst ist das Proletariat in der Lage, sein Geschick selbst zu bestimmen. In der KAPD und der Allgemeinen Arbeiter-Union wird zum ersten Mal in der Geschichte der Arbeiterbewegung praktisch der Weg eingeschlagen, bei größter Selbständigkeit und Selbstverwaltung der Gruppen im Wesen der Sache die höchste Einheit zu erreichen. Was hier in ersten Ansätzen im klassenbewussten Proletariat lebt, muss zum Grundzug kommunistischer Wirtschaft werden. Aufbauend auf die Selbstverwaltung der Betriebsorganisationen schlingt sich dann durch deren Vereinigung das einigende Band um die gesellschaftliche Produktion. Art und Inhalt der Verwaltung aber ist dann – im Gegensatz zum Staatskommunismus, wo dies Aufgabe des Staates und seiner Führer ist – eine öffentliche Angelegenheit. In Form von Gesetzen und Richtlinien, nach denen die Verwaltung von Betriebsorganisationen erfolgen muss, Regeln für den Ablauf der Produktion und Reproduktion wird durch Selbstverwaltung die höchste Einheit der Wirtschaft erreicht. Es wird unsere Aufgabe sein, an anderer Stelle die Grundzüge dieser Wirtschaftsordnung ausführlich darzulegen. Doch ohne dem vorzugreifen, können wir mit aller Bestimmtheit feststellen, dass die Verwaltung der Wirtschaft durch den Staatstrust nie auf den Weg zur klassenlosen Gesellschaft führt, sondern nur den Wiederaufbau der Ausbeuterwirtschaft – wenn auch in veränderter Form – bedeutet.

Gerade in dieser Frage muss die KAPD Klarheit in die Köpfe der Arbeiter bringen, denn hier liegt in Wahrheit die Wurzel des grandiosen Verrats am Proletariat, dem wir jetzt überall auf Schritt und Tritt begegnen.

SILVIO GESELL UND DIE PROLETARISCHE REVOLUTION

PAUL KLEIN

In einer Zeit, wo die Not der kapitalistischen Weltwirtschaft mit unerbittlicher Beharrlichkeit aus der Dauerkrise eine neue Katastrophe macht, und immer neue kleinbürgerliche Existenzen aus ihrem selbstgefälligen Dasein emporgescheucht werden, mehren sich die sonderbaren Heiligen, die das heiße, pulsierende Leben nicht als ein Ganzes erfassen können und die Welt durch richtiges Denken kurieren wollen. Die Schäden sind heute und seit Anfang dieses Jahrhunderts zu offenkundig, als dass diese aufgescheuchten Geister nicht leicht etwas finden könnten, wo sie anknüpfen, um ihre Wundermethoden zu verkünden. Damit wird verhindert, dass aus der wirklichen organischen Entwicklung der Wirtschaft selbst die am schwersten leidende Klasse, das Proletariat, die geistigen und sagen wir getrost sittlichen Kräfte schöpft, um ein Ganzes, ein Neues aufzubauen. Einer dieser Wunderdoktoren ist Silvio Gesell, und von seiner Lehre soll hier die Rede sein.

I. Kollektivismus und Eigennutz.

Hinter der Freilandlehre, sowie den gesamten Bodenreformern steht von den Volkswirtschaftlern der neueren Zeit *Franz Oppenheimer*, der, soweit uns bekannt ist, zuerst auf die Physiokraten zurückgriff. Aber von Anfang an zeigt sich ihre Lehre als der kleinbürgerliche Versuch, der Revolution auszuweichen, die Sammlung der revolutionären Energien der Massen zu verhindern, indem man den freien Angestellten mit Schrebergartenkultur und Eigenheim zu ködern sucht. „Freie Bahn dem Tüchtigen!“, wirklich ungebundene Konkurrenz, ist der Schlachtruf der Physiokraten, während sie selbst aus der Geschichte beweisen, dass aus der freien Konkurrenz heraus immer naturnotwendig die gewaltsamen Machtzentren entstanden sind, die sich gegenüber zersplitterten Wirtschaften, wie es die Bauerngemeinschaften und Zünfte waren, als überlegen erwiesen. Konzentration von Macht, die im gegenseitigen Wechsel auch Konzentration wirtschaftlicher Kräfte erzwingt, ist nun einmal der große Motor gewesen, der gerade die Geschichte des zweiten Jahrtausends beherrscht. Als lebendige Masse müssen die Proletarier lernen, ihre Macht zu konzentrieren, sonst bleiben sie trotz der Gunst der Zeit noch lange ein Opfer der „Großen“.

Zur Frage des Eigennutzes und der Gemeinwirtschaft zitiert der genannte Oppenheimer – indem er für Sozialismus, weil er diesen Begriff anders definiert, das Wort Kollektivismus nimmt –, Karl Kautsky: „Genau genommen ist nicht der Kollektivismus unser Endziel, sondern dies besteht in der Aufhebung jeder Art von Ausbeutung und Unterdrückung, richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht, eine Rasse ... Die kollektivistische Produktionsweise setzen wir uns in diesem Kampfe deshalb als Ziel, weil sie bei den heute gegebenen technischen und ökonomischen Bedingungen als das einzige Mittel erscheint, unser Ziel zu erreichen. Würde uns nachgewiesen, dass wir darin irren, dass etwa die Befreiung des Proletariats und der Menschheit auf der Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln überhaupt und am zweckmäßigsten zu erreichen sei, dann müssten wir den Kollektivismus über Bord werfen, ohne unser Endziel im Geringsten aufzugeben. Ja, wir müssten es tun, gerade im Interesse dieses Endziels.“¹¹⁶

Wir haben Kautskys Schrift über die Diktatur des Proletariats nicht zur Hand, müssen aber den Herrn Professor daran erinnern, dass es der Kampf um das trockene Brot, um blanke Notdurft ist, der die Proletarierhaufen zusammenballt. Es genügt hier festzustellen, dass der Professor dieses „Hochziel“ der Menschheit mit Privateigentum, mit wirklich freier Konkurrenz erreichen will. So sagt auch Silvio Gesell in seinem Werk über die natürliche

¹¹⁶ Franz Oppenheimer: Kapitalismus – Kommunismus – wissenschaftlicher Sozialismus, erschienen 1919.

Wirtschaftsordnung: „Der Eigennutz soll in der Hauptsache den Antrieb zur Arbeit geben. Darum muss alles, was diesem Antrieb mehr Kraft und Bewegungsfreiheit geben kann, unterstützt werden. Alles, was diesen Antrieb hemmt und schwächt, muss als schädlich verurteilt werden. Dies ist der Grundsatz, von dem man ausgehen und den man mit unerschütterlicher Folgerichtigkeit anwenden muss unter Verachtung kurzsichtiger philanthropischer Entrüstung und der kirchlichen Verdammnis.“¹¹⁷

Bei diesem Loblied auf den Eigennutz brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten. Gerade die Auslesetheorie Darwins, auf die sich auch Gesell beruft, hat wenigstens in der Manchesterform Schiffbruch erlitten, wenn auch die Lehre von der Höherentwicklung, von der Anpassung an mannigfaltigere Lebensbedingungen unerschütterlich weiterwirkt. Ein Blick auf die Tier- und Pflanzenwelt zeigt, dass nicht der Eigennutz, sondern gegenseitige Hilfe die Hauptwaffe im Kampf ums Dasein ist. Das Proletariat erfährt alle Tage, wie es beim Eigennutz immer mehr in Dreck versinkt und der richtig verstandene Eigennutz zwingt es, zu gemeinsamem Handeln und gegenseitiger Hilfe zu schreiten. Hat Gesell selbst auch nur aus Eigennutz sein Buch geschrieben und sich in die Münchener Gefahren begeben? Dann allerdings hätten jene recht, die behaupten, das ganze Freilandgeschrei verfolge den Zweck, die Arbeiterklasse vom richtigen Weg zu ihrer Befreiung abzuhalten. Wir nehmen ohne Vorbehalt an, dass Gesell das Beste für die ganze Menschheit will, wenn es auch klar liegt, dass er die Welt mit den Augen des untergehenden Mittelstandes in Stadt und Land sieht. Soweit nur die Forschungen zurückreichen, finden die Menschen im Schoße der mütterlichen Gentilverfassung, im Kommunismus, in der Gemeinwirtschaft und gegenseitigen Hilfe den Weg, der in die geschriebene Geschichte führt. Trotzdem der Spaten ein wirklich individuelles Arbeitsmittel darstellt, ist die mittelalterliche Gemeinwirtschaft – das betonen ja gerade, wie wir später noch sehen werden, auch die Forscher, die den Weg zur Idee des Freilands bahnten – nicht organisch, sondern nur mit Hilfe der Gewalt gesprengt worden.

Aber wenn sich schon einmal der persönliche Eigennutz in einer von allen Fesseln befreiten Eigenwirtschaft austoben soll und als Hauptantrieb zur Arbeit gilt, warum will man dann nicht gerade die Gewalt von diesem Eigennutz als Mittel im Kampf ums Dasein gelten lassen? Dass diese Gewalt nicht immer in Gestalt von Klauen und Zähnen auftritt, sondern auch „geistige“ Formen annehmen kann, weiß jeder, der z. B. die Presse kennt, die doch im Dienste des Eigennutzes an sich schon Gewalt ist und sich auch leicht die Mittel zur rohen Gewalt schaffen kann. Die Eigenschaften der brutalen Rücksichtslosigkeit, die gegenwärtig für jeden, der den „Erfolg“ nicht ererbt hat, das wichtigste Kampfmittel zum Vorwärtskommen sind, haben doch sicher nichts mit der Höherentwicklung der Menschheit zu tun, wie sie auch einem Gesell nicht anders vorgeschwebt haben kann. Wenn seine Auslesetheorie sich besonders auf das durch Mutterrente fundierte Zuchtwahlrecht der Frau stützt, so gehört kein gesellschaftlicher Scharfblick dazu, um einzusehen, dass die soziale Befreiung des Weibes die Beseitigung des Eigennutzes zur Voraussetzung hat. Nur in der Gemeinwirtschaft kann im Zeichen wirklicher Kameradschaft das natürliche Ausleserecht voll zur Geltung kommen, und so die Frauen- und Kinderfrage gelöst werden.

II. Bodenmonopol und Geldmacht.

Die physiokratische Gesellschaftskritik kommt zur Idee des Freilands und des Schwundgeldes¹¹⁸, weil sie im Monopol an Grund und Boden und in dem Vorrecht, das der

¹¹⁷ Silvio Gesell: Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld. 4. Auflage 1920, Vorwort S. 13, Freiland-Freigeld-Verlag, Rehbrücke b. Berlin.

¹¹⁸ Gesell will die Goldwährung durch Papier ersetzen und mit dem Zwang zum Geldumlauf – durch fortgesetzte „Flucht in die Sachwerte“ – die Schäden der kapitalistischen

Besitzer des wertbeständigen Geldes vor allen anderen Warenbesitzern hat, die Krebschäden dieser besten aller Wirtschaftsordnungen sieht. Marx habe diese Tatsachen unterschätzt und musste deshalb für die Perspektiven der Wirtschaftsentwicklung entscheidende Fehlschlüsse tun. In Wirklichkeit hat Marx die Konzentration der Wirtschaft und des Besitzes, wie sie sich besonders nach dem Kriege immer überstürzter vollzieht, genial vorausgesehen. Dennoch soll nicht bestritten werden, dass es nur von Nutzen ist, wenn diese beiden Punkte auch auf kommunistischer Seite immer wieder diskutiert werden. Denn eine verkehrte Politik der Land- und Bauernfrage, ein Schwanken auf dem Wege zur Hinausorganisierung des Geldes kann der Revolution und dem Aufbau des Kommunismus ungeheure Schwierigkeiten bereiten. Die Sicherstellung des Nahrungsbedarfs und die Instandsetzung einer wirklich geordneten Wirtschaft sind nun einmal die Aufgaben des Proletariats, sobald es die Geschicke der Gesellschaft in seine Hände genommen hat. Der Kommunismus ist mit allen Freihändlern und Physiokraten darin einig, dass der Grund und Boden, ja alle Naturschätze als Hauptproduktionsmittel der Menschheit als Ganzes gehören und nicht dem zufällig dort Geborenen, so wenig wie der Betrieb im Augenblick des Sturzes der kapitalistischen Gesellschaft den dort zufällig Arbeitenden gehört. Sie kommen nur als die ersten Sachverwalter für die Gemeinschaft in Betracht.

III. Das Recht auf den „vollen Arbeitsertrag“.

Gerade Marx kämpfte gegen die Lassalle'sche Formel vom „vollen Arbeitsertrag“, den nur eine Gemeinwirtschaft festzustellen vermag und von dem *jede* Gesellschaft zu ihrer Erhaltung und Fortentwicklung einen Teil einbehalten muss. Karl Liebknecht findet darauf die vereinfachte Formel, dass der Anteil jedes Einzelnen oder jeder Klasse am Gesamtprodukt von seiner oder ihrer Machtstellung in der Gesellschaft bestimmt wird. Daneben bleibt nun einmal die Arbeitszeit, die zur Herstellung einer Ware nötig ist, der ewige Maßstab, nach dem die Produkte untereinander gemessen werden können. Auch eine kommunistische Bedarfswirtschaft muss feststellen, welche Zeit die Herstellung ihrer Güter und Verbrauchsgegenstände beansprucht, anders kann sie nie aus der Zufallswirtschaft zu einer bewussten Bedarfsdeckungsgesellschaft werden. Es ist das Hauptverdienst von Marx, dass er in der Entwicklung des Arbeitsprozesses selbst, in der Technik den Motor zeigte, der den Gang der sozialen Schichtung, den Wechsel der Gesellschaftsformen bestimmt. Ohne diese beiden Pole verliert man sich ins uferlose Übersinnliche, in die Mystik. Es ist eben nicht wahr, wenn Landauer sagt, dass der Sozialismus überall und jederzeit möglich ist. Neue und nur ganz bestimmte Verhältnisse lehren den Menschen den Sozialismus wollen und eben diese bestimmten Verhältnisse, die Art der Produktionsmittel zusammen mit dem historischen Sein geben ihm Form und Inhalt.

Mag auch Gesell noch so viel höhnen und darauf fußen, dass Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen, dennoch ist Arbeitskraft, gemessen in Zeit, der einzige Maßstab, der den Wert einer Ware bestimmt, um den der Preis pendeln muss. Das wird auch dadurch nicht anders, wenn wir heute einsehen, dass die Marx'sche Ausdrucksweise, die im Lohn ein wirkliches Entgelt für die Ware Arbeitskraft sah, sich in der Zeit des Niedergangs als ein Stück Scheindemokratie entpuppt, hinter der sich der Raub an den tatsächlich erzeugten

Wirtschaft beseitigen. Das Freigeld läuft für ein Kalenderjahr und verliert wöchentlich für den Inhaber ein Tausendstel an Zahlkraft. Die ursprüngliche Geltung des Geldzettels muss durch entsprechende Beklebung mit Kleingeldmarken immer wieder hergestellt werden. Die Maße des jeweils umlaufenden Geldes wird vom Währungsamt festgesetzt. Jeder Geldzettel, der in einem öffentlichen Institut anläuft, wird erneuert und sämtliche Geldscheine werden jährlich umgetauscht. Der Kursverlust von 5,2 Prozent jährlich ist regelmäßige Einnahme des Währungsamtes. über deren Verwendung besondere Gesetze bestimmen.

Verbrauchsgütern verbirgt. Wie die Gewalt bei der Geburt des Kapitalismus Pate gestanden hat, so tritt diese Gesellschaft auch mit dem offenen Raub in ihr letztes Stadium ein.

IV. Was bedeutet freie Konkurrenz?

Die Freigeldlehre wendet sich mit vielen Beweisen gegen eine Währungspolitik, die gerade dann, wenn sinkende Nachfrage die Unsicherheit der Marktlage dartut und als natürliche Folge die Einschränkung des privaten Kreditverkehrs erzeugt, die gerade dann, wenn der Austausch nach Gold schreit, wie der Hirsch nach frischem Wasser, durch Heraufsetzung des Diskontsatzes, den Geldverkehr drosselt und so die Kalamität bis ins Unerträgliche steigert. Hier zeigt sich so recht die unfruchtbare Betrachtungsweise Gesells, der eben nur mit den Augen des Händlers sieht. Es widerspricht dem Marxismus durchaus nicht, dass der Besitzer von Kapital in Geldform, von ausleihbaren Spargeldern ein Monopol in Händen hat, denn wie sollte er sich sonst wohl die Welt tributpflichtig machen. Aber mehr ist dadurch zunächst auch nicht erklärt. Die ganze Naivität Gesells offenbart sich jedoch, wenn er von Wirtschaftskrisen spricht. „Wirtschaftskrisen, also Absatzstockung und Arbeitslosigkeit, sind nur bei weichenden Preisen denkbar. Die Preise können aus drei Gründen zurückgehen: 1. weil die eigentümlichen Produktionsverhältnisse des Goldes eine willkürlich Anpassung des Geldangebots (Nachfrage) an die Warenerzeugung (Angebot) nicht erlauben; 2. weil bei steigender Warenerzeugung (blühender Volkswirtschaft) und damit Hand in Hand gehender Vermehrung der sog. Realkapitalien der Zins für diese zurückgeht, weil dann kein Geld mehr für die Bildung neuer Realkapitalien sich anbietet und der Absatz der hierfür bestimmten Waren (ein ganz bedeutender Teil der Warenerzeugung, zumal bei zunehmender Volkszahl) stockt; 3. weil bei vermehrter Warenerzeugung und wachsendem Wohlstand das Geld (Nachfrage) von den Goldschmieden eingeschmolzen wird und zwar im Verhältnis zum wachsenden Warenangebot.“¹¹⁹

Die Wirklichkeit entspricht aber nicht der physiokratischen Theorie, denn wir haben seit Anfang dieses Jahrhunderts Absatzstockungen und Teuerung zu gleicher Zeit.¹²⁰ Die Wirtschaft hängt nicht nur an den Fäden einer weisen Währungspolitik. Weil der Kapitalist seinen gewaltig anwachsenden Produktionsapparat auch dann verzinsen muss, wenn der Absatz stockt, steigen die Preise. Die verhältnismäßige Überindustrialisierung der Welt erzeugt das Fehlen der Märkte und unter dem Banner *jeder* freien Konkurrenz ist die Armut des Arbeiters jener letzte Trumpf, der naturnotwendig erneut Absatzstockungen erzeugen muss. Es ist richtig, wenn Gesell sagt, dass der Handel einen immer wachsenden Anteil des Produkts verschlingt. Aber der Mangel an Bargeld ließe sich auch heute schon durch Kreditverhandlungen beheben, wenn nicht die Krise im Unsinn der freien Konkurrenz ihren Sinn hätte, einen bestimmten Zweck verfolgte. Die Krise war, ehe sie durch den nahezu vollendeten Siegeslauf des Kapitalismus zur Dauer- oder Todeskrise wurde, der Regulator, der während der Anarchie der freien Konkurrenz die veralteten Betriebe aus der Reihe der Warenerzeuger warf und die überkapitalisierten Unternehmungen zwang, das überschüssige Kapital abzustoßen. Deshalb konnten sich auch die gesunden Unternehmungen bei solchen Krisen untereinander eigenes Kreditgeld auf den Wert ihrer Warenbestände schaffen. Die Quantitätstheorie, verbunden mit der Produktionstheorie erklären diese Erscheinungen vollständig.

V. Kollektivismus als höhere Wirtschaftsform.

¹¹⁹ Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 194.

¹²⁰ Silvio Gesell selbst schätzt die Preissteigerung von 1904 – 1914 auf 20 Prozent (in seinem Leitartikel, „L. P.“ v. 27. August 1926); in diese Zeit aber fiel eine große Absatzkrise.

Ein weiteres Moment, das die Schranken der Gesellschaftsordnung des Eigennutzes zeigt, ist die Unmöglichkeit, auf dem Boden der freien Konkurrenz die heute zur Verfügung stehenden Produktionsmittel auszunutzen, denn die technischen Mittel der Wasserkraft, Kanalisierung und Elektrifizierung übersteigen die Macht jedes Privatkapitals. Je größer die Unternehmungen werden, je mehr sie die Kräfte großer Gemeinschaften erfordern, desto klarer wird der Bankrott auch der freiesten Konkurrenz. Denn wo die Produktion von kollektiver Arbeit lebt, die unter der Fuchtel der kapitalistischen Ausbeutung nach Kommunismus schreit, ist eine bewusste Regelung notwendig, da die Ausführung solch gewaltiger Unternehmungen den Markt sonst einmal entblößen und das andere Mal überfluten würden. Hier kann kein mechanisches Mittel wie Schwundgeld helfen, hier heißt es eine Welt der bewussten Organisation schaffen. Gerade das Schwundgeld ist darauf berechnet, die Zerschlagung der Menschheit und Wirtschaft in kleine Einheiten aufrecht zu erhalten. Aber der Aufmarsch der Massen vollzieht sich deutlich auf der Basis des wirklichen Lebens. Weder die Macht des Großgrundbesitzes noch der Geldmagnaten lässt sich anders als durch die gewaltsame Revolution beseitigen, und bei aller Freiheit, die für die kleinsten Einheiten, die Betriebe und Bauerngemeinden nötig ist, um zentralistischer Erstarrung entgegenzutreten, hat die Menschheit doch zu lange gehungert, um es irgendeinem Zufall zu überlassen, ob dieser Hunger gestillt wird. Jeder leistet nach seinen Fähigkeiten und empfängt nach seinen Bedürfnissen! Dies ist das Ziel, dem wir zustreben müssen. Es wird nur erreicht, wenn die Menschheit zu einer wirklichen Gemeinschaft zusammenwächst, weil sich nur da die Bedürfnisse selbst auf ein gesundes Maß beschränken, wo der Reiz der Prahlucht fehlt. Wenn Kleider nicht mehr Leute machen, wird es niemandem mehr einfallen, im bunten Wechsel als Garderobenständer einherzuwandeln, weil alle Welt weiß, dass er damit nicht seinen eigenen Reichtum, sondern den Wohlstand der Gesellschaft repräsentiert.

VI. Freiland oder Überwindung von Stadt und Land.

Das zweite wundertätige Pflaster Silvio Gesells für die totkranke Wirtschaftsordnung heißt Freiland. Was ist Freiland? „Der Erde der Erdkugel gegenüber sollen alle Menschen gleichberechtigt sein, und unter Menschen verstehen wir ausnahmslos alle Menschen ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Bildung und körperlichen Verfassung. Jeder soll dorthin ziehen können, wohin ihn sein Wille, sein Herz oder seine Gesundheit treibt. Und dort soll er den Altangesessenen gegenüber die gleichen Rechte auf den Boden haben. Kein Einzelmensch, kein Staat, keine Gesellschaft soll das geringste Vorrecht haben. Wir alle sind Altangesessene dieser Erde.“¹²¹ So weit, so gut. Dies alles deckt sich zunächst vollkommen auch mit den Zielen des Kommunismus. Auch die bekannte richtige Behauptung, dass die Bodenrente entstand aus dem Monopol über das Hauptproduktionsmittel, das an sich sehr beschränkt ist. Dass dieses Monopol einerseits moralisch auf die Menschheit als das ungerechteste alles arbeitslosen Einkommens wirkt und auch das schwerste Hindernis für die freie Entwicklung der Wirtschaft und somit der Menschheit ist. Der Privatbesitz am Boden ist so recht das Urbild der Gewalt, und immer wieder haben die geknechteten Massen versucht, der Einzäunung des freien Landes, d. h. des Gemeindelandbestandes, mit Gewalt zu begegnen. Aber über die Art der Bodenrente und ihre Wirkung hat Gesell nichts neues gebracht.

Bodenrente ist bei Marx als absolute Rente eine Monopolrente und als solche ein Abzug des Besitzers vom Ertrag über den Unternehmerge Gewinn hinaus. Auch die Differentialrente kann er sich aneignen und gerade diese, die einfach durch das Hineinwachsen eines Stück Landes in den Verkehrsbezirk einer Großstadt die bekannten Steigerungen erfährt, fällt ihm mühelos in den Schoß. Dies alles ist nicht neu. Aber das Mittel, das Gesell anwenden will, um

¹²¹ Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 72.

dieses arbeitslose Einkommen der Allgemeinheit wieder zuzuführen, - die Bodenverstaatlichung, oder wie er sagt, „die Ablösung der heutigen Privatbodenrente“ erfolgt auf dem Wege der vollen Entschädigung durch Ausgabe einer entsprechenden Summe von Staatsschuldscheinen, - mag dem genügen, der ängstlich bedacht ist, sein kleines Herrrentum sich zu bewahren. Mag auch rechnerisch das Schwundgeld, indem es den Zins auf Null herunterdrückt, die Schuldentilgung möglich machen, es überlässt nach wie vor die Herstellung der Nahrungsmittel und damit auch des richtigen Verhältnisses zwischen Industrie- und landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln dem freien Spiel der Kräfte, d. h. dem Zufall. Nicht den Launen des Einzelnen kann dies überlassen bleiben. Eine siegreiche Revolution und ohne diese lässt sich ja auch das Schwundgeld nicht erzwingen,¹²² muss auch in der Landwirtschaft die Größe der Betriebseinheiten nach Art des Anbaus, nach der Bodenbeschaffenheit und den Erfordernissen der Technik regeln. Auch in der Landwirtschaft vermag heute nur noch der Großbetrieb Musterwirtschaften zu schaffen, ja der Kleinbetrieb muss seine Sämereien fast ausschließlich aus solchen Musterbetrieben und ebenso seinen Viehbestand beziehen. Auch in der Landwirtschaft ist nur die Gemeinwirtschaft imstande, die wissenschaftliche Betriebsführung anzuwenden.

Gesells System ist mit jenen Formeln gegen Rosa Luxemburgs Akkumulationstheorie zu vergleichen, die das Problem rechnerisch glatt löst. Aber eben auch hier nur auf dem Papier. Gesell sieht in der Arbeitsteilung allen Segen, alles Heil. Schon Engels hat darauf hingewiesen, und Krapotkin folgt ihm, in der Auffassung von der Notwendigkeit der Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, indem sich die Produzenten wieder näherrücken. Die Fabriken aufs Land verlegt und in Teilbetriebe zerlegt, wie Ford es getan. Daneben den Widerspruch zwischen Hand- und Kopfarbeit aufgehoben. Der Techniker greift zum Spaten, wenn die Gesellschaft diese Arbeit von ihm verlangt. Nur so werden wirklich alle Kräfte zur Hebung des menschlichen Wohlstandes freigemacht.

VII. Manchestertum oder Gemeinwirtschaft?

Die Theorien des Silvio Gesell stehen den Klasseninteressen des Proletariats unversöhnlich gegenüber. Es ist das Kleinbürgertum, das hier den Eigennutz verteidigt, indem es dem aus der gesellschaftlichen Entwicklung entspringenden Kollektivismus ein Halt entgegenruft. Von diesem Standpunkt ist nur eine Wirtschaft möglich, wo jeder seinen eigenen Kohl baut und immerfort trachten muss, den Konkurrenten im Guten oder Bösen übers Ohr zu hauen. Eigennutz heißt Konkurrenz, Klassengegensatz, Ausbeutung, Mord und Krieg! Kommunismus ruft nach Klassenkampf gegen die ganze Welt des bürgerlichen Privateigentums und Gemeinwirtschaft ist kollektive Arbeit, Friede und Wohlstand für alle!

DIE LAGE IN HOLLAND

WALTER BLOEM (Amsterdam).

Holland, am Vorabend des aufkommenden Kapitalismus die erste Handelsnation, ist heute gegenüber den großen kapitalistischen Mächten ein unbedeutendes Land. Dennoch

¹²² Gesell ist natürlich nicht der Meinung, dass die weitere Entwicklung der Gesellschaft durch den Ausgang der Klassenkämpfe entschieden wird. Als echter Marxfräser nimmt er vom Klassenkampf einfach keine Notiz und hat vor Gericht erklärt, als er sich für seine Tätigkeit unter der ersten Münchener Räteregierung verantworten sollte, dass sein System an politische Verhältnisse nicht gebunden sei und sich unter der Monarchie so gut durchführen lasse als unter einer Räteregierung. Die Rede ist im Freigeld-Verlag (Die Freiwirtschaft vor Gericht) erschienen und muss jedem Arbeiter über den Sinn der Gesell'schen Lehren die Augen öffnen.

steht es im Augenblick verhältnismäßig stärker da als seine großen Rivalen. Amerika außer Betracht gelassen, befinden sich alle großen kapitalistischen Länder auf dem absteigenden Ast der Entwicklung; ihre Wirtschaft wird von Krisen geschüttelt, die keine Hoffnung auf Besserung lassen, vielmehr notwendig sich fortlaufend verschärfen müssen. Holland dagegen, zwar auch in die allgemeine Krise mit hineingezogen, macht trotzdem so etwas wie eine verspätete Industrialisierung durch. Das erklärt sich einerseits aus seiner geographischen Lage – es ist Durchgangsland für die Erzeugnisse des dahinterliegenden europäischen Industriezentrums – und andererseits aus den Überbleibseln seiner einstigen Weltgeltung: den Kolonien im Indischen Ozean, Java, Sumatra, Borneo usw.

Im ersteren Fall war z. B. der völlige Niederbruch der deutschen Wirtschaft während der Inflation zugleich ein wahrer Goldregen für die holländischen Kapitalisten, denn der Ausverkauf der deutschen Werte ging vor allem durch Holland. Auch jetzt wieder, wo infolge des englischen Kohlenarbeiterstreiks in Holland die deutsche Ruhrkohle verladen und gebunkert wird, blüht das Geschäft.

Die Kolonien in Indien, die reich sind an besonders gesuchten Naturschätzen, wie Zinn, Gold und Öl, geben den Anlass, dass sich das Mutterland jetzt in der Zeit des allgemeinen wirtschaftlichen Rückganges verspätet industriell entwickelt. Die holländischen Kapitalien, die bis dahin vorwiegend in Handelsunternehmungen in aller Welt untergebracht waren, werden gegenwärtig, wo das Geschäft dort darniederliegt, zur Herstellung eines eigenen industriellen Apparates zur forcierten Ausbeutung der Naturschätze in Indien verwandt. Da Holland nur 8 Millionen Einwohner hat, die Kolonien aber etwa 40 Millionen (davon Java allein 35 Millionen), die räumliche Ausdehnung der Kolonien etwa 50mal so groß ist als die des Mutterlandes, wird man verstehen, dass dem erwähnten Vorgehen im Hinblick auf die heimische Wirtschaft einige Bedeutung zukommt. Betrachtet man die massenhaft überall stillgelegten Produktionsstätten, so erscheint diese Industrialisierung allerdings als widersinnig, doch gehört dieser Widersinn ebenso zur geheiligten Profitordnung, wie der Überfluss an Waren, denen die hungernden Massen gegenüberstehen.

Wenn nun die holländischen Kapitalistenblätter davon faseln, dass sich das kleine Holland vermöge der Tüchtigkeit seiner Kapitalisten aus dem allgemeinen Zusammenbruch herauszuarbeiten verstehe, so ist leicht einzusehen, dass dies platter Schwindel, mindestens aber Selbstbetrug ist. Es kann nicht lange dauern, bis sich das bisschen Arbeit, das zum Ausbau des erforderlichen industriellen Apparates benötigt wird, aufgeessen ist. Dann wird die allgemeine Weltkrise Holland mit verschärfter Wucht heimsuchen. Die Arbeitslosigkeit, die in den anderen hierfür nicht in Betracht kommenden Industriezweigen ebenso grassiert wie in anderen Ländern, aber doch gemildert wird, eben durch die verspätete, aber auch nur teilweise Industrialisierung, wird dann genau wie in Deutschland die breiten Arbeitermassen erfassen, und der wirtschaftliche Rückgang zieht auch hier seine Kreise.

Die Masse der holländischen Arbeiterschaft spiegelt in ihren Auffassungen diese Lage wider. Wenn auch die schweren sozialen Erschütterungen, die die beiden großen Nachbarländer England und Deutschland durchrüttelten, ihre Wellschläge in die Gedankenwelt der holländischen Arbeiter getragen haben, so wurden sie doch nicht selbst in das soziale Erdbeben mit hineingezogen. Sie halten noch fest an den alten Arbeiterorganisationen und ihrer Taktik. Die SDAP (Sozialdemokratische Partei) und NVV (Nederlandsch Verband voor Vakverenigingen) behaupten das Feld und haben im Großen und Ganzen noch das Vertrauen der Arbeiter. Dabei ist interessant, dass die Mitgliederzahl der SDAP nur gering, ja sogar von etwa 45 000 auf ca. 30 000 zurückgegangen ist, die Stimmzahlen zum Parlament aber gestiegen sind, so dass sie jetzt von 100 Abgeordnetensitzen 22 besitzt. Die SDAP ist selbstverständlich um kein Jota besser als die deutschen oder englischen sozialdemokratischen Parteien. Sie ist genauso staatsertreu, und es ist nicht ihre Schuld, dass sie noch nicht in der Regierung sitzt; in den großen Städten,

wie Amsterdam und Rotterdam sind eine Reihe ihrer Führer in einflussreichen Verwaltungsstellen (Wethouders), in verschiedenen kleineren Städten ist der Bürgermeister sozialdemokratisch.

Die NVV, die dem ADGB entspricht, ist womöglich noch kapitaltreuer als die deutschen Gewerkschaften. Sind doch z. B. von ihr geführte Streiks, weil der Unternehmer nicht im Unternehmerverband ist, keine Seltenheit. Am deutlichsten wird ihre Stellung zum Klassenkampf wohl dadurch charakterisiert, dass die Kontrolle der Erwerbslosen, sowie die Auszahlung der Unterstützung allein durch die Gewerkschaften erfolgt. Der Staat zahlt $\frac{2}{3}$, die Gewerkschaften $\frac{1}{3}$ des Unterstützungssatzes, Nichtgewerkschaftler erhalten Armenunterstützung. Es ist klar, dass sich die Gewerkschaft damit in völliger Abhängigkeit zum Staate befindet, eine staatliche Organisation geworden ist.

Neben den Gewerkschaften der Amsterdamer Richtung sind die Syndikalisten, NAS (Nederlandsch Arbeiter-Secretariat), von einigem Einfluss. Diese haben sich 1924 gespalten; nachdem sich die Mehrheit für Moskau erklärt hatte, schloss sich die Minderheit der Int. Arb.-Association, Berlin, an. Beide Richtungen verkörpern den radikaleren Teil der Arbeiterschaft und haben hauptsächlich bei den Hafen-, Bau- und Gemeindearbeitern Fuß gefasst. Doch auch sie wurden, trotzdem sie sich anfänglich dagegen wehrten, durch die auf die bestehende Ordnung eingestellte Arbeiterschaft gezwungen, die staatliche Kontrolle der Erwerbslosen und Auszahlung der Unterstützung zu übernehmen. Sie befinden sich also in derselben Abhängigkeit, wie die sogenannten „modernen“ Gewerkschaften.

Die SDAP hat schon vor dem Kriege ihren Richtungsstreit mit schließlicher Spaltung gehabt. Der „linksmarxistische“ Teil bildete, nachdem die Führer – Gorter, Wynkoop u. a. – aus der SDAP ausgeschlossen wurden, im Jahre 1907 die Sozialdemokratische Partei Hollands (SDP), aus der die Kommunistische Partei Hollands hervorging. Diese wiederum trägt alle Merkmale der KPD, nur der radikalere Ton unterscheidet sie von der SDAP. Genau wie in Deutschland hatte sie ihre linke Opposition, die, nachdem die führenden Leute ausgeschlossen wurden, den BKSP (Bond for kommunist. – Streit on Propaganda) gründeten. Ihre Kritik an der dritten Internationale, die sich vornehmlich gegen die NEP-Politik richtet, ist klar und scharf und unterscheidet sich wenig von der der KAP, doch an dem Fundament der alten reformistischen Arbeiterorganisationen wagt sie nicht zu rütteln. Die Bedeutung dieser Gruppe ist übrigens gering, denn nur verschwindende Teile der Arbeiterschaft werden von ihr beeinflusst. Ähnlich so steht es mit der KAPH. Sie hatte in ganz Holland etwa 200–300 Mitglieder, zum größten Teil Arbeiter, die mit den Verhältnissen in Deutschland in nähere Beziehungen gekommen waren, und zum anderen Teil Intellektuelle. Nachdem die revolutionäre Welle in Deutschland zurückgeebbt ist und die Spaltungswut der „Essener Theoretiker“ in der KAPH den besten Erfolg gehabt hat – die Organisation so gut wie zerschlagen ist – wird sie im politischen Leben kaum noch bemerkt.

Was bis dahin in der holländischen Arbeiterschaft an revolutionären Kräften lebendig wurde, war nur der Abglanz des Feuers aus den Nachbarländern. Und wenn auch die Verräterrolle der alten Arbeiterorganisationen schon vielfach erkannt wird, so steht deren Bankrott – ihr 4. August – und die Rebellion der Arbeiter gegen ihre Führer noch bevor. Wenn auch in Holland die Geißel des kapitalistischen Zerfalls die Arbeiter aus ihren Illusionen aufpeitschen wird – und die ersten Schläge fallen schon – dann werden auch hier die Kräfte der Revolution unwiderstehlich emporwachsen. Sie werden es leichter haben, denn die Lehren der deutschen und russischen Revolution stehen ihnen zur Seite.

ZUR ERNÄHRUNGSFRAGE

WIEKO.

Der Gegensatz zwischen Stadt und Land, welcher vor einem halben Jahrhundert in Europa scharfe Formen angenommen hatte, sich um die Jahrhundertwende stark minderte, hat jetzt wieder mit voller Schärfe eingesetzt. Während aber vor einem Jahrhundert das flache Land der angegriffene, der sich verteidigende Teil war, ist es jetzt umgekehrt: jetzt halten die Agrarier ihre Hand an der Gurgel der städtischen Verbraucher. Vor einem halben Jahrhundert gab es die große Agrarkrise in Europa, durch die Ernte der neuerschlossenen Gebiete in Amerika wurde der Weltmarkt mit Getreide überflutet. Die Bauern verarmten, häuften Schulden auf Schulden, verfielen an Wucherer. Die Bauern mussten, um ihren Bedarf an städtischen Gütern decken zu können, neue Steuern, Zinsen und städtische Leistungen bezahlen zu können, sich mit der bescheidensten Wohnung zufriedengeben. Das Gesinde der Großgüter und die Kleinhäusler lebten im größten Elend, während die Städte des eigenen Landes und diejenigen Länder, welche im weltwirtschaftlichen Sinne „Städte“ bilden, das heißt überwiegend industrielle Güter gegen Lebensmittel und Rohstoffe austauschen – England, Belgien –, mit Lebensmitteln überschwemmt wurden. Das Volk Russlands, Rumäniens, Ungarns hungerte, ja verhungerte, während Millionen Tonnen von Lebensmitteln ihren Weg nach den Städten Westeuropas nahmen. Die Agrarier führten überall einen scharfen Kampf um ihr Dasein, welcher schließlich mit ihrem Siege endete. Viele Ursachen trugen hierzu bei. Die Produktionsweise Amerikas verteuerte sich langsam, nachdem der vom Verkehrsstandpunkt günstig gelegene, jungfräuliche Boden durch Raubbau rasch ausgenutzt worden war. In Europa andererseits wurde unter dem Drucke der niedrigen Getreidepreise zur Verbesserung der agrarischen Produktion gegriffen. Große Weideflächen wurden aufgebrochen, bessere Samen eingeführt, die Bodenerträge erhöht. In den Ländern, wo hierfür die natürlichen Bedingungen vorhanden waren, wurde der Getreidebau verringert und andere Kulturarten bevorzugt: Zuckerrüben in Deutschland, Weiden in England usw. Durch Organisierung von Kreditgenossenschaften wurde der ländliche Wucher, durch genossenschaftlichen Zusammenschluss der parasitäre Zwischenhandel ausgeschaltet. Endlich wurde in jenen Ländern, welche auf eine Getreideeinfuhr angewiesen waren, zu dem politischen Mittel des Schutzzolles gegriffen, so in Frankreich, Deutschland, Italien, Österreich-Ungarn usw. Bloß England, wo Agrarier und Bauern geringen politischen Einfluss besaßen, blieb dem Freihandel treu. Alle diese Maßregeln führten zu einer stetigen Erholung der Getreidepreise und zu einer Überwindung der agrarischen Krise. Das Gleichgewicht zwischen Stadt und Land wurde nicht nur wiederhergestellt, sondern verschob sich zugunsten des Landes. Die Grundwerte erhöhten sich von Jahr zu Jahr.

Der Weltkrieg brachte dann den vollen Sieg der Agrarier und Bauern in ganz Mitteleuropa, wo dieselben infolge der Blockade ein absolutes Monopol erhielten.

Der Versuch, die Lebensmittelversorgung durch staatlichen Eingriff mit den Mitteln des bürgerlichen Staates zu sichern, hat nirgends gute Ergebnisse gezeitigt, insofern dieselben das Ziel hatten, die Lebensmittelpreise unter dem Weltmarktpreis zu halten. England und Amerika hatten im Weltkrieg den umgekehrten Weg gewählt. Bei Belassung des freien Handels und der freien Preisbildung hatten sie den Erzeugern einen Minimalpreis zugesichert, um dieselben zur Erhöhung der Produktion zu bewegen. Es ist dies ein Verfahren, welches ganz in das System der kapitalistischen Produktion und Preisbildung hineinpasst und bei amerikanischen Farmern und englischen Pächtern, für die die landwirtschaftliche Produktion ein eben solches kapitalistisches, auf die Erzielung des größtmöglichen Profits hinzielendes Unternehmen ist, wie jedes andere zu dem besten Erfolg führte, da es das Risiko eines Preisrückganges beseitigte. Ein Versuch, die Getreidepreise unter den Weltmarktpreisen zu halten, ist mit den Mitteln des Bourgeoisstaates nicht durchführbar. Denn es ist unmöglich, die Getreidepreise staatlich unter den Weltmarktpreis zu senken, hingegen irgendeines der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der freien Preisbildung zu überlassen. Sogleich wirft sich die Produktion auf die „freien“ Erzeugnisse. Der Festsetzung der Preise für

Brotgetreide musste jene für Futtermittel jeglicher Art folgen, dann mussten Höchstpreise für Vieh jeglicher Art festgesetzt werden, weil die hohen Viehpreise die Verfütterung des Brotgetreides zur Folge hatten. Wir erlebten, dass die Großgrundbesitzer massenhaft Futtermittel verderben ließen, um die Möglichkeit zu haben, Spiritus daraus brennen zu können, da dies den doppelten Ertrag ergab. Große Mengen von Schweinefett wurden planvoll für den menschlichen Genuss unbrauchbar gemacht, um daraus Seife kochen zu dürfen.

Preisfestsetzungen unter dem Weltmarktpreis, unter dem Preise, welcher sich bei freier Preisbildung einstellen würde, können nur wirksam so sein, wenn sie auf alle agrarischen Erzeugnisse und auf alle Erzeugnisse, die mit der Landwirtschaft in irgendeiner Weise zusammenhängen, also wenn eine volle auf alle Güter sich ausdehnende staatliche Preisfestsetzung stattfinden würde. Dies erscheint aber innerhalb des kapitalistischen Systems undurchführbar. Ein System, welches für Brotgetreide Höchstpreise festsetzt, für Schweinefleisch aber zum Beispiel den Freihandel gestattet, kann nur das erreichen, dass entweder das Brotgetreide an die Schweine verfüttert oder zu Preisen in den Schleichhandel kommt, welcher dem Preise des Schweinefleisches entspricht! Eine mit einer teilweisen Ablieferungspflicht verbundene Festsetzung von niedrigen Höchstpreisen kann daher von den Betroffenen nicht anders als eine spezielle Steuer empfunden werden, als ein Unrecht, welches an ihnen im Gegensatz zu den allgemeinen Gesetzen der kapitalistischen Preisbildung und Einkommensverteilung verübt wird. Wie auch die städtischen Konsumenten es als ein solches Unrecht empfunden haben, wenn ihr Brot durch Getreidezölle künstlich verteuert wurde.

Sowohl im Kapitalismus als in der Diktatur der einst *siegreichen* Arbeiterklasse gibt es nur einen wirksamen Weg zur Brechung des Lebensmittelmonopols der Bauern: die Erhöhung der Produktion bis zu einem Grade, welcher das Monopol der Bauern unwirksam macht. Der Kapitalismus hat hierfür keine geeigneten Mittel. Die Diktatur des Proletariats kann dies durch Enteignung des Großgrundbesitzes und des Großbauerneigentums, durch die Überführung der im Handel, Verkehr, Staatsdienst usw. überflüssig gewordenen Arbeitskräfte in die Landwirtschaft, durch Schaffung von großen musterhaft betriebenen staatlichen und kommunalen Großgütern; nur so ist es möglich, die Krise der Lebensmittelversorgung zu überwinden.

(Aus der früheren Wiener Zeitschrift „Kommunismus“.)

FEUILLETON

RATIONALISMUS ODER VERINNERLICHUNG!¹²³

Von H. MULDER (Amsterdam).

Wenn wir von Kommunismus sprechen, können wir verschiedene Seiten ins Auge fassen. Darunter kann im Besonderen verstanden werden ein politisch-ökonomisches System, wobei die Produktionsmittel der Gemeinschaft gehören; man kann den Kommunismus aber auch sehen mehr von der geistigen Seite aus, die durch die Ideologien „Freiheit“, „Gleichheit“, „Brüderlichkeit“ bezeichnet werden. Wir könnten auch sagen: Man kann den Kommunismus von seiner „materiellen“ Seite betrachten, von den Produktionsmitteln aus und von seiner geistigen Seite. Im Grunde sind das zwei Seiten vom selben Ding.

Bis jetzt haben die Kommunisten sich nicht allzu sehr mit dieser geistigen Seite befasst. Man war fast ausschließlich eingestellt auf die Verwirklichung der materiellen Grundlage

¹²³ Siehe zu dieser Betrachtung: Hendrik de Man „Zur Psychologie des Sozialismus“.

des Kommunismus. Das ganze Schaffen und Streben war darauf gerichtet, die Bourgeoisie zu enteignen durch die Diktatur des Proletariats, um so die Möglichkeit für die Bruderschaft der Menschheit zu bringen.

Das heutige Menschenmaterial ist in seiner Gesinnung noch weit von dieser Bruderschaft entfernt. Das „jeder für sich“ sitzt dem Proletariat noch in den Knochen, von der Bourgeoisie ganz zu schweigen.

Im Gegensatz zum belehrenden Pfarrer, welcher erst den Menschen abändern will und danach den Kampf für ein besseres Zusammenleben möglich erachtet, stehen wir auf dem Standpunkt, dass wir kämpfend unsere Selbstsucht überwinden müssen, um die moralischen Eigenschaften von Treu, Aufopferung und „dienen mit ganzem Herzen“ zu verwirklichen. Auch in dieser Beziehung muss der Kampf uns formen. Wir stehen also auf dem Standpunkt, dass wir „kämpfend lehren und lehrend kämpfen“ müssen.

Die Kraft, die Stärke dieser moralischen Gefühle formt den Eckstein unseres Handelns. Daher gehört es zu der Aufgabe einer proletarischen Partei, immer kämpfend, diese Gefühle zu wecken und weiterzuentwickeln.

Ist es aber wahr, dass die moralischen Gefühle: Opferfreudigkeit, Treu, Uneigennützigkeit, Liebe zur Menschheit und viele andere der Eckstein unseres Handelns sind? Oder allgemeiner gesagt, Bestimmen unsere Gefühle unser Handeln? Wir sind ja gewohnt anzunehmen, dass unser Denken das Handeln bestimmt. Denn, wenn die Arbeiter zusammenkommen, um ihre Belange zu diskutieren, wird zusammen beraten. Wir hören das Für und Wider und nach reifer Beratung fassen wir Beschlüsse. Das Denken scheint also der bestimmende Faktor gewesen zu sein. Und dass wir es sofort sagen: das Denken hat tatsächlich seinen Einfluss auf die Beschlüsse gehabt.

Es wird aber Zeit, dass wir uns Rechenschaft ablegen, *welchen* Einfluss das Denken auf die Beschlussfassung gehabt hat. Denn wir sind noch mitten in der Periode, welche dem Denken eine Bedeutung zumisst, die es nicht hat. Wir haben noch den Aberglauben, welcher das Denken, unseren Verstand, als Maß unseres Handelns sieht.

Selbstverständlich betrachten wir diese veraltete Auffassung nicht ohne weiteres als „Irrtum“. Im verflossenen Jahrhundert war diese Betrachtungsweise richtig, denn es genügte, um die damaligen Aufgaben zu bewältigen und riesige Energien zur menschlichen Entwicklung loszuschlagen.

„Das Denken als Maß unseres Handelns!“ Wir überlegen uns, ob es nützlich oder zweckmäßig ist diese oder jene Tat zu tun. Haben wir uns überlegt, dass es nicht nützlich ist, so machen wir es nicht. Durch diese Betrachtungsweise der menschlichen Tätigkeit wird das Nützlichkeits- oder Zweckmäßigkeitsmotiv zur bewegenden Kraft. Dieser Betrachtungsweise nach ist nicht das Gefühl schließlich entscheidend, sondern der Verstand.

Wenn wir aber größere revolutionäre Ereignisse ins Auge fassen, dann muss es auffallen, dass diese nicht geboren werden aus dem Bewusstsein, aus vernünftiger Überlegung. Bewegungen mit einem großen Ziel werden nicht getragen vom Rationalismus vom Nützlichkeits- oder Zweckmäßigkeitsmotiv. Rationalistisch¹²⁴ wird die Masse sich nie für größere Ziele einsetzen, weil die Zweckmäßigkeit immer problematisch ist. Weil der Rationalismus in dieser Beziehung immer das Gewisse für das Ungewisse nimmt. Der Rationalismus ist vielmehr die Grundlage der Pfennig-Politik. Bewegungen mit größeren

¹²⁴ Ratio (lateinisch) Vernunft, Vernunftschluss. Rationalismus im philosophischen Sinne die Richtung, welche die Quelle der Erkenntnis nicht in der sinnlichen Erfahrung, sondern im gesetzmäßigen Denken der Vernunft sieht. (Red. d. Prol.)

Zielen, mit allesverachtender Begeisterung und Hingabe werden denn auch geboren aus dem Gefühlsleben. Art und Kraft der Gefühle entscheiden die Richtung der Bewegung.

Bei Bewegungen von weiten Strecken sind die Massen sich nicht bewusst, wohin die Reise geht. Sie handeln aus beleidigtem Rechtsgefühl, beleidigtem Menschlichkeitsgefühl oder (und) aus Begeisterung für ein großes Ideal. Ja, wer vermag nur einigermaßen genau anzugeben, welche Gefühle hier eine Rolle spielen? Und wie nun das eine, dann das andere den Sieg aus dem Kampf der Kräfte davonträgt?

Aber, dass die Massen dabei ihre unmittelbaren Klasseninteressen vertreten, ist ihnen nicht bewusst. Es ist denn auch nicht richtig, wenn Gust. Hamburger in Nr. 7 des „Proletarier“ schreibt:

„Es sind die unmittelbaren Klasseninteressen, die im Bewusstsein der Massen wachgerufen, zum Sieg über die Bourgeoisie führen.“

Selbstverständlich sind es tatsächlich die Klasseninteressen, welche die Triebfeder ist. Sie sind aber in ideologische Formen verhüllt. In dieser Beziehung ist es zu vergleichen mit der Psychologie Freuds.

Jemand träumt z. B., dass er von einem Eilzug überfahren wird. Nun versucht Freud die verborgenen Triebfedern des Traums, welche dem Träumer selbst nicht bewusst sind, auf die Spur zu kommen.

So sind bei großen Bewegungen der Massen (ihnen, den „großen Massen“. Red. d. Pr.) nicht die tatsächlichen Triebfedern, ihre Klasseninteressen, bekannt, sondern nur ihr „Traum“, die Ideologie von wo aus sie handeln.

Die Propaganda für den Kommunismus steht bis jetzt fast ausschließlich im Zeichen des Verstandes, unter dem Gesichtswinkel der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit, der Interessenpolitik. Es ist alles Analyse und Synthese von ökonomischen und politischen Erscheinungen. Hieraus muss sich dann ergeben, dass der Kapitalismus in seiner weiteren Entwicklung, Einwicklung oder Abwicklung nur Vertierung bringen kann, so dass der Kommunismus als einziger Ausweg übrigbleibt. So wird denn auf intellektuellem Wege die Notwendigkeit des Kommunismus gezeigt.

In dieser Weise der Propaganda kommt sehr deutlich die Überschätzung der Bedeutung des rationellen Denkens zum Ausdruck. *Die moderne Psychologie aber sieht in dem rationellen Denken nur eine regulierende, ordnende und hemmende Wirkung des Seelenlebens.* Das Denken hat keine schöpfende Kraft. (? Red. d. Pr.) [schöpferische?] Es kann nur den Willen-Strom, welcher ständig aus dem Unterbewusstsein aufquillt, lenken durch Regelung und Hemmung. Voran gehen die Gefühle mit ihren Affekten und Willensvorstellungen, und zwar außer dem Bewusstsein. Die Affekte erregen das Denken. Das Denken ruft neue Vorstellungen auf den Plan und diese verbinden sich mit neuen Gefühlen und Affekten aus dem Unterbewusstsein, wodurch neue Willensvorstellungen entstehen. In dem Kampf der verschiedenen Willensvorstellungen siegt der kräftigste Komplex, und das entscheidet also die Willenshandlung.

Wir dürfen demnach sagen, dass es nur darauf ankommt, welche Gefühlskomplexe am festesten verankert sind. Der schließlich entscheidende Faktor ist also nicht das Denken, sondern die Intensität der Gefühle.

Nun müssen wir unsere Gefühle nicht statisch¹²⁵ auffassen, sondern dynamisch.¹²⁶ Sie formen und verformen sich mit den Änderungen in Innen- und Außenwelt. Sie entstehen also nicht „von selbst“, d. h. außer dem Totalzusammenhang. Sie sind keine Ursache und Wirkung in sich. Es sind also keine Herrgöttchen. Nein, sie entstehen im Unterbewusstsein, elementar, aus den Zusammenhängen der Innen- und Außenwelt. Genau anzuzeigen, welche Faktoren hier mitspielen, ist unmöglich. Denn wie die Materien des Weltraums die Knotenpunkte der Zusammenhänge der Unendlichkeit sind und daher niemals in der Erkenntnis aufgehen können, so entstehen auch die Gefühle aus der Unendlichkeit der Zusammenhänge. Nur einzelne dieser Zusammenhänge können wir erkennen, weil wir nicht die Unendlichkeit in uns aufnehmen können. Daher gehen auch die Gefühle nicht (nicht immer. Red. d. Pr.) in die Erkenntnis auf.

Der Kommunismus kann nur aufgebaut werden, wenn die Gefühle von Solidarität, Zusammengehörigkeit, Internationalität gesiegt haben über unsere Neigungen zur Selbstsucht. Und wenn Marx sagt, dass der Revolution in der Gesellschaft vorangeht eine Revolution in den Köpfen, dann haben wir das jetzt so zu verstehen: Es gehen voran Umformung und Neubau der Gefühle. (? ? Red. d. Pr.)

Aber der Kommunismus kann dann nicht nur gesehen werden als Interessenpolitik. Er muss mit, und im Besonderen stehen im Zeichen des Menschheitsaufstiegs, als gesellschaftliche Verwirklichung unserer höheren Gefühle, welche jetzt nicht auswachsen können. Dazu brauchen wir „*Verinnerlichung*“! Gerade in unserem Bewusstsein müssen wir die Solidarität und Kameradschaft beleben. In der psychologischen Fachsprache heißt das: *Selbstsuggestion*. Dass wir es aber wissen: Der Weg zum Bewusst-Wollen führt über den Weg der *Selbstsuggestion*. Denn im Bewusstsein geformte Vorstellungen rufen das damit im Unterbewusstsein verbundene Gefühl wach. In Verbindung mit dem Gefühl wird es erst zur Willensvorstellung und so zum bewussten Willen.

Wir glauben denn auch, dass Gust. Hamburger auf dem Holzweg ist, wenn er sagt:

„Wir treiben keinen „Gesinnungssozialismus“, der nach sozialistischer Religion und Verinnerlichung plärrt.“

Tatsächlich brauchen wir *auch* den „Gesinnungssozialismus“. Wer das abstreitet, will den Kommunismus als Belebung entmannen. Der macht vom Kommunismus ein totes Ding der nur Analyse und Synthese, aber nicht etwas, das im „Herzen“ erlebt wird. Wir wollen die Gefühle von Kameradschaft und Liebe zur Menschheit zusammenfassen in *ein* Wort: *Kommunismus*.

Das ist der Brennpunkt, die zentrale Sonne, von wo unser Handeln ausstrahlt, das Feuer, das uns innerlich verbrennt. Wir wollen den Kommunismus nicht, weil unsere Interessen dies erheischen, sondern weil wir die schönsten Gefühle, welche wir haben, zur Tat machen wollen. Dann erst erhält der Kommunismus die Kraft einer Religion. Dann erst sind wir als Masse imstande, die Opfer zu bringen, welche wir für den Aufbau des Kommunismus nicht entbehren können.

Jemand, der nicht begreifen will, wird sagen:

„Also gehen wir jetzt dem Weg der ‚Entwicklung des Kommunismus von der Wissenschaft zum Gefühl entgegen‘. Das ist aber nicht richtig. Unsere Analysen und Synthesen, welche wir

¹²⁵ Statik (griechisch), die Lehre von den gegenseitigen Beziehungen der Triebkräfte und des Resultats, der Anregungen und Wahrnehmungen die der Analyse dienen. (Red. d. Prol.)

¹²⁶ Dynamismus (vom griechischen dynamis), die naturphilosophische Ansicht, welche eine Anzahl von Kraftwirkungen zu erklären sucht; dynamisch, durch innere Kraft wirkend, im Gegensatz zu mechanisch. (Red. d. Prol.)

bis jetzt hatten, bleiben unentbehrlich, schon aus dem Grunde, weil sie unsere Gefühle mit stärken und begründen müssen. Aber sie sind nur eine Seite vom Kampf. So wie der Weltraum nicht aufgeht in die Gesetze der Mechanik, die Mechanik nur eine Seite des Weltgeschehens ist, so sind auch Analyse und Synthese nur eine Seite des Kommunismus. Sie gehen nicht darin auf. Der Kommunismus ist ungeheuer viel reicher.

Wir lassen uns den Reichtum der Welt nicht nehmen vom Mathematiker, der das Geschehen in eine abstrakte Formel zusammenpresst, und auch dem Mann mit dem analytischen Seziermesser, der dem Kommunismus Geist und Leben nimmt und uns nur beglücken will mit dünnen Abstraktionen, weisen wir die Tür. Wenn ihre leeren Formeln ohne das Feuer des inneren Erlebens bleiben, geben sie uns Steine für Brot.

VON HENKERN UND HENKERSKNECHTEN

RICHARD PETERSEN

Mit der Staatsform der demokratischen Republik regiert der Kapitalismus seine Sklaven in der Periode seiner höchsten Entfaltung und während seiner Verfallsepoche. Die Demokratie gestattet dem um seine Existenz ringenden Kapital den raffiniertesten Betrug und die brutalste Gewalt in humane Mäntelchen zu hüllen.

Politische Entrechtung und ökonomische Fesselung der Arbeiterklasse haben gegenwärtig einen Grad erreicht, der nicht mehr steigerungsfähig scheint. Der sprengstoffschwangeren Atmosphäre droht jederzeit der zündende Blitz der sich täglich zuspitzenden Klassengegensätze und der fortwährend steigenden gesellschaftlichen Widersprüche.

Dem demokratischen Betrug droht die Enthüllung umso eher, je mehr der Kapitalismus im Kampf um die Absatzgebiete seine Lohnsklaven aufs Pflaster rationalisieren muss, je mehr sich seine Amsterdamer und Moskauer Trabanten und deren gemeinsame Gewerkschaften aus Selbsterhaltungstrieb für das Kapital und gegen die Arbeiterklasse einsetzen müssen.

Die demokratische Republik ist aber auch diejenige kapitalistische Herrschaftsepoche, in der alle Voraussetzungen des kapitalistischen Produktionssystems zu seinen hemmenden Faktoren werden, in der alle Folgen der Ausbeutung die Gestalt einer tausendköpfigen Hydra annehmen und sich gegen ihre Erzeuger wenden. Der Kapitalismus befindet sich in der Peripherie seiner höchsten Gefahrenzone.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus ist es zu verstehen, dass die letzte Herrschaftsform des deutschen Kapitalismus, die Demokratische Republik der Trustherren, Generale und Sozialdemokraten, schon in ihrem ersten Lebensjahre mehr Proletarierleben zertrampelte als die Monarchie des emporsteigenden Kapitalismus zuvor in hundert Jahren. Das sind die Ursachen, weshalb die Demokratische Republik für die wilhelminische Offizierskamarilla einen Pensionsetat ausgeworfen hat, der die Erhaltungskosten des gesamten Heeres der Vorkriegszeit erreicht, um sie nötigenfalls als Heerführer gegen die rebellierenden Sklavenbataillone einzusetzen.

Der Polizeikordon, auf dessen Bajonetten sich die Demokratie stützt, stellt die Legionen der cäsarischen Blütezeit in den Schatten. Die Demokratische Republik steckt in ihre Polizei viermal so viel proletarische Steuergelder als das weltberühmte wilhelminische Polizeisystem der Vorkriegszeit. Dazu kommt die 100 000 Mann starke Reichswehr (mit ihrem viermal so hohen Manöveretat als das gesamte kaiserliche Heer der Vorkriegszeit), die ebenfalls nichts weiter als eine Polizeitruppe gegen die Arbeiterklasse ist, zu schweigen von der vom Kapital und seiner Republik unterhaltenen Schwarzen Reichswehr und den zahllosen vaterländischen Verbänden.

Diese Polizeimacht der besitzenden Klasse zum Bewusstsein zu bringen, ihr zu demonstrieren, dass ihr Besitz und ihr Herrscherprivileg gegen die hungernden Lohnsklaven gesichert sind, das war der Sinn der Polizeiausstellung, die in der ersten Oktoberhälfte in Charlottenburg stattfand. Der Polizeiminister Severing hatte im Auftrage der demokratischen Regierung und der hinter ihm stehenden Gewerkschaften und Sozialdemokratie (ohne die nach Silverberg nicht mehr regiert werden kann), dem Kapitalismus bewiesen, dass die Emporkömmlinge sein Eigentum besser schützen als dessen eigene Klassenangehörige in der Vorkriegszeit, dass die Proletarier sich noch immer willig Riemen aus der eigenen Haut schneiden, um sich damit züchtigen zu lassen.

Herr Severing als demokratischer Polizeiminister demonstrierte der Bourgeoisie weiter, dass die Polizei der Demokratischen Republik Preußen-Deutschland den Polizeiapparaten Ungarns, Polens, Rumäniens, Bulgariens und 16 anderer auf der Polizeiausstellung vertretenen Staaten nichts nachsteht. Es wurde ihr bildlich demonstriert, dass Max Hölz lebenslänglich, Wingerling für 10 ½ Jahre. dass so und so viele gefährliche Rebellen hinter Schloss und Riegel sitzen, und dass die demokratische Polizei stark genug ist, das bürgerliche Eigentum, das Leben und die „Ordnung“ der honetten anständigen Bürger zu schützen gegen „Wirkköpfe“ und Einbrecher, gegen Wilddiebe, Zuhälter und Syphilis, gegen Kommunisten und gierige Proleten aller Schattierungen, gegen alle Unbilde, die der Bourgeoisie aus den Folgen der Ausbeutung zustoßen könnten.

Die KPD, die mit der SPD wetteifert in Parlaments- und Gewerkschaftsarbeit, katzbuckelt vor der Bourgeoisie, um würdig befunden zu werden als Regierungspartei.

Wie sich die SPD räuspert und spuckt
Das hat ihr die KPD abgeguckt.

Die KPD hat nicht nur von ihrem großen Amsterdamer Vorbild gelernt, Politik zu machen. Sie will den Kapitalisten beweisen, dass sie vorkommendenfalls die Soldateska besser zu ködern und gegen die Proletarier zu schicken versteht als die herrschenden großen Männer der Demokratie. Der riesige Polizeiapparat ist ihr noch nicht groß genug, der Moloch frisst ihr noch nicht genug Arbeitersteuern und Schweiß und Blut der Proletarier.

Zusammen mit der Polizeiausstellung tagte neben einem internationalen Kongress der leitenden Polizeihauptlinge der Polizeistaaten der Verbandstag des Verbandes Preuß. Polizeibeamten. Die KPD benutzte diese demonstrative Welle des demokratischen Machtapparates zu einer Propagandakampagne für die bessere Bezahlung der Ordnungshüter auf Kosten der hungernden Proletariermassen. Zwei Blüten des unlängst vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband zur KPD gestoßenen „kommunistischen“ Landtagsabgeordneten Kasper, der den Polizisten ein Referat hielt, mögen den Weg der KPD illustrieren:

„So ist es nicht wegzuleugnen, dass auch der Polizeibeamte mehr und mehr in Not gerät, wo es doch die Aufgabe des Staates wäre, die Stellung der Beamtschaft zu stärken und zu festigen. ihnen ihre Existenz zu sichern. Und in diesen Tagen, wo sich gewisse Kreise unter Führung der Schwerindustrie mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer Rationalisierung auch in Ihrem Kreise anschicken, gegen das Berufsbeamtentum Sturm laufen, werden besonders hohe Anforderungen an die Schlagkraft Ihres Verbandes gestellt werden.“

„Ich hoffe, dass Ihr Kongress ein Kongress des Kampfes sein möge, der Unterstützung der Kommunistischen Partei Deutschlands sind Sie gewiss.“ (Lebhaftes Bravo.)

Die letzten beiden fetten Zeilen sind von der „Roten Fahne“ (vom 28. September) unterstrichen. Und die Redaktion der „Roten Fahne“ tritt für die Forderungen der Polizisten ein, indem sie schreibt:

„Die Kommunisten haben Fristverlängerungen des jetzigen reaktionären Schutzpolizeibeamtengesetzes immer wieder bekämpft und sind in dieser Forderung in *Übereinstimmung mit den Beamtenorganisationen* gewesen.“

Auch diese fetten Zeilen sind von der „Roten Fahne“ (vom 25. September) unterstrichen. Es wird gut sein, wenn die Arbeitslosen sich diese Übereinstimmung merken.

Die KPD begreift wohl, dass ein gutbesoldeter Polizeikörper ein größeres Interesse hat am Schutze des kapitalistischen Eigentums und sich rückhaltloser gegen rebellierende Proletarier werfen wird als eine entrechtete, geknechtete und schlechtbezahlte Soldateska, die einmal mit der rebellierenden Arbeiterschaft gemeinsame Sache machen könnte. So ist es wohl auch zu verstehen, dass die KPD jetzt ein eigenes Organ „Die Schutzpolizei“ für die Polizisten herausgibt, von dessen Titelseite wir eine verkleinerte Abbildung eines Schupo mit erhobener Schwurhand und Auszüge aus einem Aufsatz Eberleins bringen. Der dagegen gestellte Abschnitt aus einem Artikel Severings aus einem Aufsatz in dem Polizeiblatt „Die Polizei“ lässt erkennen, dass Herr Eberlein nicht nur von Severing abgeschrieben hat, sondern dass die Moskauer Sozialdemokratie ihren Amsterdamer Konkurrenten noch zu übertrumpfen versucht.

Die denkenden Proletarier werden begreifen, dass bei einer besseren Bezahlung der Polizei eben noch mehr Arbeitslose „ausgesteuert“ werden und die Lebensmittel durch indirekte Steuern noch mehr belastet werden müssen. Vielleicht denken die Proletarier der KPD auch noch darüber nach, warum sie für die IAH und die Rote Hilfe bezahlen müssen, resp. wer die Klassenkämpfer hinter die Kerkermauern brachte. Ohne seine Schutzgarden wäre der Kapitalismus samt allen seinen Zuchthäusern und Klassengerichten eine lächerliche Einrichtung, die nicht eine Minute alleine lebensfähig wäre.

Wenn die Proletarier das bedenken, werden sie auch begreifen, dass sie, als Klasse zusammengeschiedet, die Zertrümmerung ihrer Parlamentsparteien und Gewerkschaften vorausgesetzt, eine unüberwindliche Macht sind. So sehr die von den Sozialdemokraten Severing und Grzesinski mit ihren Streikbrecherpolizisten zusammengebaute Polizeiausstellung organisatorisch, technisch und künstlerisch ein Fiasko, ein minderwertiges Gerümpel ist, so sehr sich nur die waffenstarrende Demokratie dahinter verbirgt, das zeigt sie dem Proletariat: dass die Demokratische Republik mit allen ihren Waffenarsenalen und Polizisten, mit allen ihren Generalen und Sozialdemokraten ein Kinderspiel ist, das unter der organisierten proletarischen Klassengewalt zusammenbricht wie ein Kartenhaus. Das zeigt nämlich die auf der Ausstellung bildlich, tabellarisch dargestellte Entstehung der Roten Armee der Arbeiter im Ruhrgebiet, die die Demokratische Republik vor den Kapp-Rebellen, vor der preußischen Berufssoldateska rettete, sich dann aber den Bielefelder „acht Punkten“ der sozialdemokratischen und „kommunistischen“ Bonzen (Charpentier u. a.) beugte, was die Proletarier bezahlten mit 4000 (viertausend) Jahren Zuchthaus, mit einer Legion Gemordeter, gemordet durch die aus Gewerkschaftsbeamten und hohenzollernschen Generalen zusammengesetzten Standgerichte.

Wenn die Proletarier ihre Klassengewalt nach dem Organisationsprinzip der Allgemeinen Arbeiter-Union zusammenschweißen und sie für ihre Befreiung einsetzen, dann hat die Stunde des Kapitalismus und seiner Demokratischen Republik geschlagen. Dann verfliegt der auf der Ausstellung demonstrierte Polizeiplunder wie Spreu im Wirbelsturm.

Polizei und Arbeiterschaft.

Von H. Eberlein, M. d. L.

Das Verhältnis der Arbeiter zur Polizeibeamtenschaft hat sich in den letzten Jahren wesentlich geändert. Vor dem Kriege bestand eine unüberbrückbare Kluft zwischen der Arbeiterschaft und der Polizei, die planmäßig unter dem alten Regime gezüchtet wurde ...

Diese Zeit ist überwunden. Heute ist nicht mehr die preußische Kommissarziehung die Vorschule für die Polizeibeamtenlaufbahn. Krieg und Nachkriegsjahre haben eine Änderung herbeigeführt.

Aber auch in der Arbeiterschaft ist *durch die Arbeit der Kommunistischen Partei eine Änderung zur Polizei herbeigeführt worden.* Die Arbeiterschaft in ihrem klassenbewussten Teil hat erkannt, dass die Polizei nicht mehr die eine „reaktionäre Masse“ ist, die der Arbeiterschaft in Feindschaft und Hass gegenübersteht ...

Keine Partei vertritt heute mit solcher Rücksichtslosigkeit und Konsequenz die politischen und ökonomischen Interessen der Polizeibeamten in und außerhalb des Parlaments so wie die Kommunistische Partei ...

Durch Verständnis zum Verstehen.

Von Minister Severing.

Das wesentliche scheint mir zu sein, dass die Ausstellung eine Brücke zur Erkenntnis des Publikums von der Wesenheit und der Notwendigkeit der Polizei, ihren Aufgaben und ihrem Wirken schlagen will, die die unumgängliche Voraussetzung für eine gedeihliche Betätigung der Polizei bedeutet.

Dass gegen die Polizei früher eine allgemeine Abneigung bestand, ist verständlich. Als Verkörperung vielfach willkürlichen Machtdünkels und kleinlicher Schikane gegenüber jeder freiheitlichen Regung auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens musste sie notgedrungen eine Reaktion auslösen ...

Erst mit dem Zusammenbruch des alten Obrigkeitsstaates wurde der Weg frei für den modernen Gesellschaftsgedanken, der auch in der Polizei Eingang fand, und ihre Umstellung veranlasste.

Nicht wie früher als stagnierender Fremdkörper im Volke, sondern als Glied eines lebendigen Volkstums muss und will die moderne Polizei fühlen. Nicht gegen die Bürger, sondern für diese will sie arbeiten.



*Stark verkleinerte Abbildung
aus der Zeitung „Die
Schutzpolizei“
(September 1926), herausgegeben
von der KPD.*

AUS DEN KERKERN DER DEMOKRATIE

Eine Unterkommission des Rechtsausschusses des Preußischen Landtages hat die preußischen Gefängnisse und Zuchthäuser besichtigt. Über derartige Inspektionen erfährt die Öffentlichkeit sonst nichts. Das B.T. hatte aber kürzlich, um die Sensationskonkurrenz zu schlagen, als Nervenkitzel für seine übersättigten Leser aus Allenstein berichtet, dass die Insassen des Zuchthauses Wartenburg gemeutert und für 20 000 Mark Maschinen und Einrichtungsgegenstände demoliert hätten. Als Ergänzung bringt das B.T. vom 22. September einen Bericht des demokratischen Landtagsabgeordneten Dr. Grzimek aus der erwähnten Unterkommission, aus dem wir folgende Abschnitte entnehmen:

„Welche Quälerei bedeutet es auch für den *Anstaltsbeamten*, wenn im Zuchthaus in Wartenburg bei etwa 250 Insassen weder Wasserleitung, noch Kanalisation, noch elektrisches Licht oder Gas, nicht einmal Öfen in den Schlafsälen – in Ostpreußen bei diesen schweren langen Wintern – vorhanden sind? dafür gibt es – Wanzen.

Das Schlimmste aber erwartete uns in Königsberg. Drei Bauten hinter dem alten Gericht ohne Licht und Luft eingekeilt. Völlig überbelegt mit – Untersuchungsgefangenen. Platz für 45 Frauen in einem auch schon unzulänglichen Stockwerk des ältesten Baues. Aber 100 Prozent mehr sind zurzeit darin; ich sah auch sogar das Dreifache der Normalzahl! In einem kleinen Zimmer 8 bis 12 Frauen, in einem größeren 20 bis 30 – Tag und Nacht und eingeschlossen; in der Ecke die Kübel, in einer der anderen Ecken ein Kinderbett – mitunter mit einem neu in der Anstalt Geborenen. Und fast alle Untersuchungsgefangene, deren Schuld noch gar nicht feststeht! Was soll hier aus der Frau, dem Mädchen werden, die unter irgendeinem Verdacht in Haft genommen sind, wie es Hunderten und Tausenden passiert, und hier zwischen Dirnen und Diebinnen, zwischen Kupplerinnen und Engelmacherinnen geraten – in diese enge Berührung! Arrestzellen im Keller, direkt neben den Kohlen, muffig und dunkel! Da müssen Strafen – mitunter wochenlang – vollstreckt werden, bei denen es nur Wasser und Brot und harte Pritsche gibt und nur jeden dritten Tag normale Kost und Bett. Ziegen, Kaninchen oder Hühner, die man so unterbringen wollte, wären binnen einer Woche tot.“ –

Von der Mord- und Selbstmordstatistik, von den allen mittelalterlichen Aberglauben übersteigenden Folterqualen in den demokratischen Kerkern hat man Herrn Grzimek wohl nichts gezeigt, oder mag das B. T. die Nerven seiner Leser nicht überreizen? Auch der KPD, die durch ihren „revolutionären“ Parlamentarismus die Möglichkeit hat, diese Dinge aus eigener Anschauung kennen zu lernen, verschweigt schamhaft die Zustände in den Kerkern, die ihren sozialdemokratischen Freunden von der Einheitsfront Braun und Severing unterstehen. Die „Rote Fahne“ druckt nämlich nur aus dem B. T. ab, weigerte sich aber, einen ihr zugestellten Originalbrief eines in Wartenburg eingekerkerten Kommunisten abzudrucken, der die Demokratie aus eigenem Erleben schildert – und der dann in der „Kommunistischen Arbeiter- Zeitung“ abgedruckt wurde.

MITTEILUNGEN

Der „Proletarier“ ist von der KAP ins Leben gerufen und wird von ihr herausgegeben. Er ist aber kein Partei-Organ. Der „Proletarier“ soll vielmehr ein wissenschaftliches Diskussionsorgan sein. Eine Anzahl seiner Mitarbeiter gehören nicht der Partei an.

Die Spalten des „Proletarier“ stehen jedem zur Mitarbeit offen, der in revolutionärem Sinne politisch oder wissenschaftlich für den Kommunismus wirken oder sich mit seinen Grundsätzen und seiner Taktik auseinandersetzen will.

Mitarbeit politischer, ökonomischer, geschichtlicher oder gesellschaftswissenschaftlicher Natur vom Standpunkt des dialektischen Materialismus ist stets willkommen. Über die Aufnahme entscheidet eine aus der Mitgliedschaft der KAP gewählte Pressekommission.

Die Redaktion, d. h. der individuelle Einfluss einer einzelnen Person, bezieht sich nur auf die redaktionstechnischen Arbeiten der Zeitschrift. Insofern ist die Mitarbeit trotz weitesten Spielraumes für den Mitarbeiter, von Kollektivverantwortlichkeit getragen.

*

Aus früheren Nummern

des laufenden Jahrganges heben wir hervor:

„Die Auferstehung des Spartakus“ - „Das Gesicht der KPSU.“ - „§ 218“ (Nr. 8-9).

„Panneuropa - ein deutscher Weltmachtstraum“ - „Arbeiterinteressen und Parteitaktik“ (Nr. 7).

„Der englische Streik“ - „Panzerkreuzer Potemkin“ (Nr. 6).

„Der Ursprung der KPD.“ - „Genf und die Arbeiterklasse“ - „Das Wirtschaftsprogramm der Gewerkschaften und des Industriekapitals“ - „Rationalisierung und Arbeitslosigkeit“ (Nr. 4-5)

„Die Selektionstheorie als Reinigungskrise“ - „Die Zukunft der Linken in der KPD.“ - „Agrarpolitische Bausteine“ - „Kriminalität und Wirtschaftslage“ (Nr. 2-3).

„Das Agrarproblem“ - „Geopolitik und Geoökonomie“ - „Zollfragen und Arbeiterklasse“ (Nr. 1).

*

Abonnements und einzelne Hefte des laufenden Jahrganges sind zum Preise von 0,50 Mark für das Heft, und gebundene Jahrgänge von 1925 zum Preise von 6,- Mark zu beziehen von der Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13.

LITERATUR

BUCHBESPRECHUNGEN

Aus der Wolgadeutschen Sowjet-Republik von Harry Richter. 28 Seiten. Preis 1,20 Mark. Verlag Diplomatisches Archiv, Berlin SW 61.

Ein kleines Heftchen bringt einen Vortrag von Harry Richter (Direktor des Dipl. Archivs), den er vor den Mitgliedern des Diplomatischen und Konsularischen Korps in Berlin gehalten hat. Für den nach Erkenntnis ringenden Proletarier hat dieser Vortrag, der sich nur rein äußerlich mit der Wolgadeutschen Sowjet-Republik befasst, wenig Bedeutung. Richter analysiert nicht die heutigen Verhältnisse der Wolgadeutschen, sondern zeigt nur vom Standpunkt der bürgerlichen Ideologie die Entwicklung auf. Der Zarismus hat die Wolgadeutschen unterdrückt und durch die Revolution konnten sie sich national entfalten und autonom wirtschaften. In dem Aufzeigen der einstigen und jetzigen Verhältnisse der Wolgadeutschen ist der Vortrag von Richter beschränkt, ohne dabei die Struktur der heutigen Wirtschaft zu untersuchen, wieweit sie kapitalistisch oder kommunistisch ist. Man erfährt aus dem Vortrag, dass die Wirtschaft sich hebt, die deutsche Sprache in den Schulen gelehrt wird und dass die Handelsbilanz aktiv ist. Wie das Proletariat als Klasse zu dieser Entwicklung steht, erfährt man nicht. Nach seinem Vortrage zu urteilen ist Herr Richter als deutscher Staatsbeamter zufrieden mit dem Wirtschaftssystem der Wolgadeutschen Republik, die ja auf Privatbesitz des Grund und Bodens aufgebaut ist und nicht auf Gemeinwirtschaft. Wäre dies nicht der Fall, so hätte er bestimmt eine Kritik geübt an den Verhältnissen. Da sein Vortrag fern von jeder marxistischen Erkenntnis ist, hat er für das revolutionäre Proletariat keine Bedeutung.

NEUE BÜCHER

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.

- Albrecht, Gerhard: Die sozialen Klassen. Verlag Quelle und Meyer, Leipzig., 143 S. 1,80.
- Aus der Au, Dr. Otto: Die Heimarbeit und der heutige Stand ihrer Regelung. Verlag Gustav Gronau, Bern. 291 Seiten. 6,-
- Austin, Bertram u. W. Francis Lloyd: Das Rätsel hoher Löhne. Verlag Vieweg u. Sohn, Braunschweig. 83 Seiten. 1,50.
- Assar, Ben: Der Kampf um das Schatzland. Der Rif, ein Industrieland von morgen. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin. 1,50.
- Bange, Prof. Dr. M. H.: Wie erkennen wir die Welt? Urania-Verlagsgesellschaft, Jena. 96 Seiten. 2,50.
- Bericht vom VII. Verbandstag der Holzarbeiter der Sowjet-Union. Moskau vom 17. bis 27. Februar 1926. Führer-Verlag, Berlin. 80 Seiten. 1,-
- „Die Kommunistische Internationale“. Organ des Exekutiv-Komitees der Kom. Int. Erscheint ab 17. September als Wochenschrift. Preis des Einzelheftes 0,30 Mk., monatlich 1,- Mk. Verlag Carl Hoym Nachf., Berlin NW 6.
- Die II. Internationale Organisationsleiter-Konferenz. (Beschlüsse und Resolutionen vom Februar 1926.) Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg. 134 Seiten. 1,50.
- Die Gewerkschaftsverbände der Schweiz im Jahre 1925. Unionsdruckerei, Bern. 33 S. 0,50.
- Der englische Bergarbeiterstreik und die Arbeiter der Union der sozialistischen Sowjetrepublik. (Vom allrussischen zentralen Gewerkschaftsrat.) Verlag der „Einheit“, Berlin. 0,40.
- Engels, Friedrich: Ludwig Feuerbach. (Band 3 der Marxistischen Bibliothek.) Verlag für Literatur und Politik, Wien. (Im Erscheinen).
- Geiger, Th.: Die Masse und ihre Aktion. Verlag F. Enke, Stuttgart. 5,-
- Graziadei, Antonio: Preis und Mehrpreis und ihre Beziehungen zu Konsum und Arbeitern. Verlag R. L. Prager, Berlin NW 7. 2,40.
- Horrabin, I. F.: Grundriss der Wirtschaftsgeographie. Verlag Literatur und Politik, Wien. 5,-
- Hacker, Carl Hugo: Der Gottesleugner. Volksstück in 3 Akt. Freidenker-Verl. Leipzig. 0,25
- Heimann, Eduard: Die sittliche Idee des Klassenkampfes. Verlag Dietz Nachf., Berlin. 2,40.
- Halle, Felix: Der Proletarier als Schöffe und Geschworener. Ein Führer für Arbeiter und Angestellte. Verlag „Rote Hilfe“, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 77/78. 60 Seit. 1,-
- Jahrbuch des deutschen Metallarbeiterverbandes. Selbstverlag des Verbandes Stuttgart. 222 Seiten. 4,-
- Krasny: Sibirien. Neun Briefe eines Verbannten. Neuer deutscher Verlag, Berlin. Kart. 1,50
- Kuhls, Karl: Nachabino. Sozialer Roman aus dem russischen Volksleben. Neuland-Verlag, Hamburg. 363 Seiten. 4,50.
- Krische, Maria: Die geschlechtliche Belastung der Frau und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen. Verlag „Der Syndikalist“, Berlin. 24 Seiten. 0,40.
- Krische, Paul: Familie und Sippe im Entwicklungsgang der Menschheit. Verlagsanstalt proletarischer Freidenker, Dresden. 0,80.
- Lippmann, Dr. Otto: Das Arbeitszeitproblem. Zweite ergänzte Auflage. Verlagsbuchhandlung Richard Schoetz, Berlin. 492 Seit. 6,-

- Luckau, Emil: Torquemada und die spanische Inquisition. Mit 27 Abbildungen. Verlag Carl König, Wien. 183 Seiten. 3,-
- Lechtape, Heinrich: Die deutschen Arbeitgeber-Verbände. (Wirtschaftl. und sozialwissenschaftliche Abhandlungen). Verlag Quelle Meyer. Leipzig. 65 Seiten. 2,-
- L ... ss A.: Der Streik in England und die Arbeiterklasse der Sowjetunion. Führer-Verlag Berlin, 52 Seiten, 0,60.
- Neubauer, Dr. Theodor: Marxistisches Lesebuch. Neuer deutscher Verlag Berlin. Im Erscheinen. Preis etwa 2,-
- Peukert, Will-Erich: Andreas Hofer oder der Bauernkrieg in Tirol. Eugen Diederichs Verlag, Jena. 2,-
- Ramus, Pierre: Die Irrlehre des Marxismus im Bereich des Sozialismus und des Proletariats. Verlag Erkenntnis und Befreiung. Wien. 232 Seiten. 4,-
- „R. S. D.“ Mitteilungsblatt der Russischen Sozialdemokratie. Erscheint wöchentlich. Preis monatlich 5,- Mk. Durch die Geschäftsstelle Berlin SW 68, Zimmerstraße 7-8.
- Reichmann, Franz: Wie sieht es im Lande der Bolschewiki aus? Verlag des Schweizerischen Holzarbeiterverbandes, Genf. 160 Seiten. 3,-
- Stalin, J.: Probleme des Leninismus. (Marxist. Bibliothek Nr. 5.) Verlag für Literatur und Politik, Wien. 450 Seiten. 5,- geb.
- Strecker, R.: Das Narkotikum Alkohol im sozialen Organismus. Neuland-Verlag, Hamburg. 3,-
- Sokolow, N.: der Todesweg des Zaren. Verlag Otto Stollberg. Berlin. 199 Seiten. 4,-
- Sassenbach, Johann: 25 Jahre Internationale Gewerkschaftsbewegung. Verlag des I. G. B. Amsterdam. Für Deutschland: A. D. G. B., Berlin. 143 Seiten. 1,50.
- Spirus, Wassile: Aus den Totenhäusern Rumäniens. Mit Vorwort von Henry Verlag der Roten Hilfe, Berlin. 0,20.
- Warbassa, J. P.: Genossenschaftliche Demokratie. Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine Hamburg. 2,-
- Weinberger, Dr. Otto: Die Grenznutzenschule. Verlag G. Meyer. Halberstadt. 123 Seit. 4,-
- Weiß, H.: Rationalisierung und Arbeiterklasse. (Zur Rationalisierung der deutschen Industrie.) Führer-Verlag, Berlin. 62 S. 0,80.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen. Die mit * versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Rezensionsexemplare erwünscht. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisaufschlag erledigt. A. W.

Die uns übersandten Bücher und andere Druckschriften werden künftig auch in der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“ besprochen.

Für den Inhalt verantwortlich: O. Schernell - Berlin. - Verlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat. Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inh. E. Schubert). - Gedruckt in der Buchdruckerei W. Iszdonat, Berlin O 17, Langestr. 79

PROLETARIER HEFT 11 NOVEMBER JAHRGANG 1926**DIE ENTWICKLUNG DER SOZIALDEMOKRATIE SEIT DEM WAFFENSTILLSTAND**

FEDOR GÜNTHER

Vor dem Kriege war die Sozialdemokratische Partei und ihre Zelle, die Gewerkschaften, dem Buchstaben nach eine auf internationaler, marxistischer Basis fußende Partei. Sie war sogar in der 2. Internationale die Vorkämpferin der internationalen Idee und stand teilweise im schroffen Gegensatz zu den mehr national eingestellten Parteien der übrigen Länder. Dies kam auch innenpolitisch in der Stellung zum Kaisertum zum Ausdruck. Die Sozialdemokratie lehnte starr jeden Kredit aus prinzipieller Opposition ab. Innerlich war aber schon der Boden für das Aufgeben dieser Haltung gegeben. Die Gewerkschaften, auf denen die Partei aufgebaut war, waren immer mehr in das kapitalistische System hineingewachsen. Sie hatten an dem schnellen Wachstum des deutschen Kapitals teilgenommen. Erfolg auf Erfolg häufte sich. Der Reallohn stieg, und langsam entwickelte sich eine Arbeiteraristokratie, die wirtschaftlich und ideologisch zum Kleinbürgertum abwanderte. Die theoretische Grundlage dieser Veränderung bildete der Revisionismus, der sich auch innerhalb der Partei schon eine hervorragende Stellung verschafft hatte. Mit elementarer Gewalt erfolgte der Durchbruch zum Nationalismus unter der Psychose, die von der Bourgeoisie zu Anfang des Krieges entfacht wurde. Der Krieg wurde so zum Geburtshelfer für den Sieg des Revisionismus in der offiziellen Praxis. Die zum Kleinbürgertum emporgestiegene Arbeiteraristokratie fürchtete hier ihre soziale Stellung. Sie gehörte nicht mehr zu dem Proletariat, das nichts zu verlieren hatte. Typisch kam dies dadurch zum Ausdruck, dass die Gewerkschaften besonders den Schutz der deutschen Kultur und Errungenschaften gegenüber dem anstürmenden Zarismus betonten. Die Tatsache des Kampfes gegen die „westlichen Demokratien“ wurde fast verschwiegen. Der Gegensatz der nationalen Ideen, welcher von der Bourgeoisie künstlich geschürt wurde und der sein Schwergewicht in der zugespitzten industriellen Entwicklung der einzelnen Volkswirtschaften hatte, wurde von den Gewerkschaften nicht als Kampf um den Profit charakterisiert, sondern als eine Verteidigung der nationalen Errungenschaften auf dem Gebiet der sozialen Einrichtungen umgebogen. Schon vor dem Kriege zeigte sich der Anschluss an den deutschen Imperialismus in der Frage der Kolonien.

Der deutsche Imperialismus als geistige Idee bedeutete ein bewusstes Verlassen der materialistischen Geschichtsauffassung und ein Bekenntnis zu der bürgerlichen Auffassung eines Ideenkrieges. Der Krieg als Geschäft wurde trotz der vielen Tatsachen verleugnet, oder, soweit sein Charakter zu offen zutage trat, als ein Verstoß einzelner Außenseiter, der nicht scharf genug zu verdammen sei, mit moralischer Begründung zurückgewiesen. Gleichzeitig mussten die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften versuchen, die dieser neuen These entgegenstehende Klassenkampftheorie durch eine geistige Idee zu ersetzen. Es war dies umso notwendiger, als die Westmächte ihren Kampf gegen den deutschen „Militarismus“ und für die „Demokratie“ führten. Deshalb mussten sie auch ihrerseits für eine Erweiterung der Rechte der Massen, für die Souveränität des Volkes, d. i. für die „vollendete Demokratie“ eintreten. Sie konnten den Kampf um diese Rechte wegen der Erhaltung ihrer Existenz auf Grund der Drohung mit der Anwendung militärischer Machtmittel gegen sie nur unter betonter Legalität tun. Die Angst vor der Unterdrückung durch die militärischen Machthaber und das Kleben an der Legalität der Organisation diktierten ihnen diesen Schritt. Der Übergang von dem den Kampf zwischen Arbeiter und Kapital beherrschenden Klassenkampf zum Kampf um die Machtverteilung innerhalb des kapitalistischen Staates konnte sich so fast unbemerkt unter dem Einfluss der Kriegspsychose vollziehen, zumal da die Demokratie schon in der Vorkriegszeit als ein zur Überwindung der Vorherrschaft des Feudaladels besonders

geeignetes Mittel infolge der parlamentarischen Entwicklung in den Vordergrund getreten war. Sie wurde jetzt zu dem ausschließlichen und in sich tragbaren Weg gestempelt, während der Klassenkampf als Träger dieser Entwicklung nicht nur völlig zurücktrat, sondern sogar verneint wurde. Mit der Idee der Demokratie wurde auch keineswegs die Abänderung der Staatsform durch Sturz des Kaisertums und Umwandlung in eine Republik verbunden. Dies verbot der Kriegszustand und der Siegeswille der Gewerkschaften. Der Kampf um die Republik wäre auch in diesem Stadium eine revolutionäre Parole gewesen, die eine Illegalität zur Voraussetzung hatte. Diese Entwicklung lag keineswegs im Interesse der Erhaltung der Organisationen und hätte auch den Erfolg der gewerkschaftlichen Politik, der mit dem Sieg des deutschen Imperialismus auf das engste verknüpft war, gefährdet. Die Bezahlung für die treue Hilfe, die in einer Erweiterung ihrer Rechte und in der staatlichen Anerkennung lag, ihre Eingliederung in den deutschen Wirtschaftsapparat war der Siegespreis.

Durch die so notwendig gewordene Ausschaltung der Parole des Kampfes für die demokratische Republik wurden die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften auf die konstitutionelle Monarchie festgelegt. Dieses Ziel hatten sie gemeinsam mit dem liberalen Bürgertum, dem als Vorbild die englische Entwicklung vorschwebte. Deswegen verleugneten sie auch bis zum letzten Moment die Novemberrevolution und sträubten sich mit allen Mitteln gegen einen Sturz der Monarchie. Der Tatsachenbeweis wurde durch den Ebertprozess mit aller Deutlichkeit von der Sozialdemokratie selbst geführt.

Scheidemann wurde kaiserlicher Staatssekretär und eifriger Förderer des Gedankens des Kampfes für das deutsche Kapital bis zum letzten Blutstropfen, wie er besonders in dem berüchtigten Hilfsdienstgesetz zum Ausdruck kam. Die aufsteigende Klassenbewegung wurde auf diese Weise der kapitalistischen Entwicklung angepasst und der Krieg wenigstens so zum reinigenden Stahlbad für das deutsche Kapital. Sie wurde von der Klassenkampfbewegung in eine Arbeitsgemeinschaft langsam und bewusst gewandelt, die in loyaler Weise der bestehenden Gesellschaftsordnung und auch der Staatsform gegenüberstand und sich willig ihrem Machtgebot fügte. Die durch das Wachstum der gesellschaftlichen und besonders der wirtschaftlichen Kräfte hervorgerufene neue Schichtung der Klassen, der Aufstieg der Arbeiterschaft aus dem völlig besitzlosen Stadium zum kleinen Privateigentümer fand ihren Ausdruck in der Entwicklung der ursprünglich klassenkämpferischen freien Gewerkschaften zu Organisationen der Arbeiteraristokratie mit einer hierarchischen Spitze. Es ergab sich dadurch von selbst eine kleinbürgerliche Ideologie, die nur ein Nachbeten des Manchestertums wurde. Immer schärfer trat auch der Gegensatz zwischen Führer und Masse hervor.

Die Führung der Partei und Gewerkschaften sah ihr Ziel in einer anderen Machtverteilung innerhalb des nationalen Staates. Sie verlangte ihren Anteil an der Macht, der ihnen als Vertreter der größten Organisationen zustand. Von innen heraus sollte der Staat durch Eingliederung der Arbeiterschaft erobert werden. Die Masse mit ihrem Gewicht sollte ihr zu dieser Position verhelfen. Nicht eine Änderung der wirtschaftlichen Ordnung, eine Verwirklichung der kommunistischen Idee, schwebte ihnen vor, sondern lediglich eine Demokratisierung des wirtschaftlichen und politischen Lebens, ihr Aufstieg in und zu der herrschenden Klasse. Damit sollte auch gleichzeitig eine positive Anteilnahme der Arbeiterschaft an der kapitalistischen Wirtschaft verbunden werden. Sie war für die Führerschaft eine Notwendigkeit, denn ohne die Einbeziehung der Massen würde sie in der Luft schweben. Sie musste die Massen nach sich ziehen, um ihre Position zu sichern. Der Auftrieb bis zur konstitutionellen Monarchie genügte der Führung vollkommen. Sie versuchte vorerst, sich auf dieser Basis festzusetzen. Die bisher ausschließlich der Bourgeoisie reservierten Stellen der mittleren und oberen Verwaltungsposten standen jetzt den „bewährten Führern“ der Arbeiterschaft offen. Es galt, die geschlagene Bresche zu erweitern und den Einfluss der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zu vergrößern. Dieser nur

der Gunst der Kriegsverhältnisse zu verdankende Aufstieg musste verankert werden. Die einzige Möglichkeit war die restlose Anpassung an die Ziele der Bourgeoisie unter Wahrung der sog. Arbeiterinteressen. Ihre Aufgabe war, die diesen Zielen entgegenstehenden Tendenzen innerhalb der Arbeiterschaft zu bekämpfen und vor allen Dingen die Kriegsmüdigkeit der Arbeiterschaft zu beheben. Mitten in dieser Arbeit brach die Novemberrevolution aus. Sie drohte die schon geschaffenen Erfolge zu zerstören. Außerdem bedeutete sie ein Ende des Krieges, das für die Friedensverhandlungen nachteilig wirken konnte, da damit jede erneute Widerstandsleistung unmöglich wurde. Die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften, die mitverantwortlich für die Kriegführung waren und sich auch fühlten, mussten mit einem negativen Abschluss ihrer Kriegsrechnung und damit mit einem starken Verlust ihres Einflusses bei der Arbeiterschaft – die schon in starkem Maße zu den revolutionären Parteien abgewandert war – rechnen. Sie hatten deshalb alle Veranlassung, sich an die bestehende Macht zu klammern. So hielten sich zwei Ertrinkende aneinander fest und drohten zusammen unterzugehen.

Die SPD erkannte, als die Massen am 9. November 1918 auf die Straße gingen, dass jeder Widerstand nutzlos war. Die äußeren Machtmittel des Kaiserreiches brachen unter der Wucht der Volksbewegung zusammen. Keine Hand rührte sich – trotz des „populären“ Kabinetts des demokratischen Prinzen Max von Baden für die Erhaltung der alten Ordnung. Im Gegenteil, trotz der ausdrücklichen Warnung des Parteivorstandes marschierten die Massen unter den revolutionären Parolen und brachten ihren scharfen Gegensatz zu der Stellung ihrer Führer zum Ausdruck. Sie wollten von dem alten Regime nichts mehr wissen. Die Aufnahme Scheidemanns in die Regierung imponierte ihnen nicht im Geringsten. Es blieb der Führerschaft der SPD und der Gewerkschaften nichts übrig, als hinter den Massen herzulaufen. Sie ging bewusst weiter und erklärte sogar ihre Bereitschaft, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Es war dies die einzige Möglichkeit, um sie aufzufangen. Eine revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaftsordnung kam für sie bei ihrer grundsätzlichen Einstellung zur Arbeitsgemein[schaft] gar nicht in Frage. Ihre Anschauung vom Verhältnis des Führers zur Masse verbot dies von vornherein. Sie fühlte sich nicht mehr als Einheit mit der Masse, sondern als Generalstab des arbeitenden Volkes, der mit dem Generalstab des Unternehmertums im Einklang zum Wohle der Gemeinschaft zu arbeiten hat. Eine gesellschaftliche Ordnung ohne Hierarchie, ruhend und getragen von den Massen, schien ihnen im Widerspruch zu dem Charakter ihrer eigenen Organisationen. Aus ihren Klassenkampforganisationen hatten sich Bürokratien entwickelt. Eine neue Form der Arbeit, die gesellschaftliche Form, schien ihnen ausgeschlossen, weil sie schon im Innersten dem Machtkampf entfremdet waren. Sie sahen, dass neu aus der Masse Personen emporstiegen, die im organischen Zusammenhang mit den Massen die Entwicklung sahen. Die neue Ordnung bedeutete ein Ende ihrer Macht und ihres eigenen Lebens, ihrer Führerstellung. Nur innerhalb der alten Gesellschaftsordnung konnten sie bestehen, nur dann konnten sie ihre alte Stellung wieder erobern und auch den begonnenen Machtaufstieg fortsetzen. Um sie sammelte sich daher auch sofort die Bourgeoisie, stellte ihr alle Machtmittel zur Verfügung und zwang sie auch zum offenen Kampf gegen die Arbeiterschaft. Sie wurden so zu Gefangenen des Bürgertums. Es fanden sich auch unter den Führern der Sozialdemokratie gleich brutale und rücksichtslose Gestalten, an der Spitze Noske, die die Rückkehr zur alten Ordnung mit einer nicht zu überbietenden Energie gegen das Proletariat betrieben. Die Führerschicht des Proletariats, wie sie aus der Entwicklung der Vorkriegszeit entstanden war, kämpfte damals zum ersten Male in offener Schlacht gegen das Proletariat. Den Sieg verdankt sie hauptsächlich der Bourgeoisie, aber in noch viel stärkerem Maße der Angst der Führerschicht der zwischen ihnen und den revolutionären Arbeitern stehenden Massen der USPD, die den Bruderkampf scheute und damit den Sieg den Noskiten erst ermöglichte. Diese Ausgleichspartei, deren Verdienste in ihrer Haltung im Kriege lagen und deren historische

Bedingtheit mit dem Kriege fortfiel, hatte ihre Existenz dadurch künstlich verlängert, indem sie aus ihrer pazifistischen Einstellung im Kriege eine prinzipielle Frage machte. Die Führer der USPD gingen aus der Regierung, weil sie nicht die Verantwortung für den beginnenden Kampf tragen wollten, statt durch Ausschaltung der SPD und im Kampf gegen sie die Machtfrage, den Sieg der proletarischen Revolution zur Entscheidung zu bringen. Ihre Einstellung war bürgerlich-parlamentarisch, von den formellen Erfordernissen der Demokratie getragen. Die revolutionär eingestellten Massen waren nicht stark genug, um den aktiven und passiven Widerstand, der sich ihnen aus den Reihen der Arbeiterschaft entgegenstellte, zu überwinden.

Nach dem Siege zeigte sich erst das wahre Gesicht der Führerschaft der SPD und der Gewerkschaften, als das Problem der Machtverteilung praktisch wurde. Innen- und außenpolitisch begann eine neue Epoche. Die Weimarer Verfassung und der Versailler Vertrag sind die Mittelpunkte der nationalen und internationalen Politik. Ihre Gestaltung zeigt das immer stärkere Vordringen der nationalen Linie, die sich bis zum restlosen Einsetzen ihrer internationalen Geltung für die Ziele des deutschen Kapitals steigert. (Fortsetzung folgt.)

WANDLUNGEN DER WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

JANUS

Die kapitalistische Wirtschaft der Vorkriegszeit war durch die Zusammenballung der Produktivkräfte im nationalen Rahmen gekennzeichnet. Verbunden mit der militärisch-politischen Gewalt des Staates, zu einem Wirtschaftskomplex vereinigt, um in rastloser Kraftanstrengung den feindlichen Konkurrenten zu verdrängen, zu zerschlagen, so war die Stoßrichtung der vom Kapital in Bewegung gebrachten gesellschaftlichen Produktivkräfte. Nachdem die Erde für alle zu eng geworden war, musste die Entscheidung über das Anrecht auf den Platz an der Sonne mit militärischen Mitteln erzwungen werden. – Heute kann man mit Sicherheit sagen, dass allein die „Vereinigten Staaten von Nordamerika“ sich in diesem Ringen behauptet haben und dass alle anderen nationalen Wirtschaftseinheiten mehr oder weniger zerschlagen oder eingeengt sind. Vor allem in Deutschland, das die schwersten Schläge erhielt, zerbarst das Gefüge der nationalen Wirtschaft. Nachdem sich hier die Bindung durch die Währung in nichts aufgelöst hatte, verblieb ein wildes Durcheinander der trotzdem tätigen Produktivkräfte. Da die deutsche Arbeiterschaft ängstlich davor zurückgeschreckt ist, dieses brodelnde Element kommunistisch zu ordnen, da das Proletariat unter Führung der Sozialdemokratie dafür gesorgt hat, dass die Wirtschaft unter kapitalistischem Kommando blieb, mussten aus dem Chaos notwendig neue kapitalistische Formationen erstehen.

I.

Die große Industrie, das konzentrierte Kapital geht aus dem Kampfe aller gegen alle als Sieger hervor. Die höhere Produktionstechnik gibt hier das Übergewicht und schafft zugleich auch die Vorbedingung für eine neuartige Entwicklung der Wirtschaft. Der Zug zur Konzentration, der mit dem Aufsaugen und Vernichten der kleineren und mittleren Betriebe beginnt, erfährt nun seine Fortsetzung durch die Vereinigung der überlebenden großen Kapitale und Industrien. Nachdem die Stabilisierung der Währung die notwendige finanzielle Grundlage geschaffen hat, wird jetzt der alles beherrschende Zug zur Konzentration so recht offenbar.

Die Schwerindustrie, die schon immer auf großem Kapital basierte, geht hier voran. In der „Vereinigte Stahlwerke A.-G.“, die in diesem Jahre mit dem Sitz in Düsseldorf gegründet wurde, sind alle größeren deutschen Werke erfasst, die mit der Herstellung von Stahl und Eisen nur irgendwie zusammenhängen. Wie gewaltig das Kapital und das Produktionsvermögen dieser neuen Aktiengesellschaft ist, zeigt ein kleiner Auszug aus der

Gründungsakte. Es sind also in die Vereinigte Stahlwerke A.-G. aufgegangen: *Gelsenkirchener Bergwerks A.-G.* mit 13 Kohlenbergwerken und 7 Eisenwerken; *Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten A.-G.*: 10 Kohlenbergwerke, 10 Eisenwerke; *Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahl*: 3 Kohlenbergwerke, 3 Eisenwerke; *Thyssen*: 3 Kohlenbergwerke, 4 Eisenwerke; *Phönix A.-G. für Bergwerke und Hüttenbetrieb*: 7 Kohlenbergwerke, 10 Eisenwerke; *Stahlwerke van der Zypen*: 5 Stahlwerke; *Rheinische Stahlwerke*: 9 Betriebe. Dieser gewaltige Montantrust hat außerdem durch Aktienmehrheit die Verfügung über die *Österreichische-Alpine Montangesellschaft* (Kapital 60 Millionen Schilling) und über die Gewerkschaft *Emscher-Lippe*. Weiter liegen Beteiligungen an einer ganzen Reihe kleinerer Werke in der Verfeinerungsindustrie in Erz- und Kalkunternehmungen verschiedener Art, in Verkehrs-, Patent- und Siedlungsgesellschaften vor. Dazu verfügt man noch über ein ganzes Netz von eigenen Großhandelsfirmen. Nach dem Stande vom 30. April dieses Jahres besaßen die Ver. Stahlwerke 151 Schächte mit einem Kohlenvorrat von 5,3 Milliarden Tonnen bei einer Förderung 1925 von 23 Mill. Tonnen; 29 Kokereien besaßen 71 Koksboxen mit 9 Mill. Tonnen Leistungsfähigkeit. Dazu kommen ausgedehnte Anlagen der Nebenproduktengewinnung, sowie Erz-, Kalkstein-, Quarzit und Tongruben im Rheinland, Westfalen, an der Lahn und Dill, in Mitteldeutschland, Bayern, Spanien, Schweden und Brasilien hinzu. Der Erzfelderbesitz umfasst im Ganzen 45 000 Hektar mit einem Vorrat von 650 Millionen Tonnen. Auf den Eisenwerken waren damals 63 Hochöfen vorhanden mit einer Leistungsfähigkeit von 9 Mill. Tonnen Roheisen. Die Leistungsfähigkeit der Stahlwerke betrug 7,7 Mill. Tonnen. Dazu kommen schließlich noch ausgedehnte Eisenbahnanlagen mit 411 Lokomotiven und 10 000 Waggons, Hafenanlagen mit 19 Mill. Tonnen Leistungsfähigkeit. Zurzeit werden etwa 16 000 Beamte und 160 000 Arbeiter beschäftigt, die zum großen Teil in nahezu 52 000 werkseigenen Wohnungen untergebracht sind. Der Grundbesitz beträgt 121,66 Millionen Quadratmeter, von denen 28,85 auf Industriegelände verfallen.

Dieser gewaltige Wirtschaftskoloss hat naturgemäß das Bestreben, den verbleibenden Rest der noch leistungsfähigen Schwerindustrie aufzusaugen. Nachdem in kurzer Folge der *Stummkonzern* unter Beteiligung von Krupp, Klöckner und Hoesch und danach die *Charlottenhütte A.-G.* mit Erzbergbau und Stahlwerken im Siegerland einverleibt wurden, kommen die *Rombacher Hüttenwerke A.-G.* an die Reihe. Einmal diesen Weg der Vertrustung beschritten, hat das einzelne Unternehmen nur noch die Wahl: Vogel friss und stirb! Was wirklich an Unternehmungen in der Stahl- und Eisenfabrikation übrig bleibt, muss sich den Anordnungen des Trusts fügen, der in der Deutschen Rohstahlgemeinschaft kommandiert, die jedem Unternehmen eine Beteiligungsquote an der Belieferung des Marktes sowie die Preise vorschreibt. Am 30. September meldete die Presse, dass die seit langem angestrebte Rohstahlgemeinschaft für Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg in Brüssel begründet worden ist. Die polnische, tschechoslowakische und österreichische Eisenindustrie, die von den deutschen und französischen Hüttenbaronen finanziell abhängig ist, kann hinzugerechnet werden, wenn auch der offizielle Anschluss noch nicht erfolgte. Es heißt, dass auch die englische Industrie beitreten wird. Damit ist der Grundstein zu einer internationalen Kapitalkonzentration gelegt, von der die ganze Eisenproduktion Europas umfasst wird.

Die treibende Kraft zu dieser gewaltigen Konzentration entspringt aus der Notwendigkeit, die Produktion dem verminderten Bedarf anzupassen. Die ersten Maßnahmen des europäischen Trusts bestehen denn auch darin, die Lieferungsquoten für die einzelnen Länder vorzuschreiben. Der nationale Anteil wird nach dem Beispiel der Deutschen Rohstahlgemeinschaft wiederum in die einzelnen Unternehmungen aufgeteilt und, wenn dabei das stärkste Kapital (Vereinigte Stahlwerke) das entscheidende Wort spricht, so kann die weitere Entwicklung nicht zweifelhaft sein: sie führt unaufhaltsam zur festeren und geschlosseneren Konzentration des gesamten Kapitals.

II.

Die Wirtschaftssachverständigen der Sozialdemokratie erblicken ja in jeder weiteren Konzentration des Kapitals und seiner „Planwirtschaft“ die Vorstufen des Sozialismus. Aber sie bekommen Atembeklemmungen angesichts der Preispolitik des neuen Trusts. Zugleich mit der Gründung wurde nämlich eine 10prozentige Preiserhöhung der Fabrikate angekündigt. Um mehr Profit aus dem verengerten Markt herauszuholen, kam das Kapital zur Vereinigung. Nur so konnte auf leichteste Art jegliche Konkurrenz ausgeschaltet werden, und nur so ist man in der Lage, die Preise zu diktieren. Es ergibt sich von selbst, dass die Anpassung an den verminderten Bedarf Betriebseinschränkungen und Stilllegungen zur Folge hat. Der Trust will die betroffenen Unternehmen dafür entschädigen und holt die Mittel dazu aus den erhöhten Preisen heraus. *Der „Sozialismus“ des Trusts besteht also darin, dass er durch Schröpfung des Marktes – d. h. letzten Endes der verbrauchenden Massen – eine Machtposition erringt, von wo aus er mit Hilfe eines technisch und administrativ zentralisierten Produktionsapparates das Feld beherrscht.* Die Gesellschaft – und damit auch der Staat – ist von der Produktion abhängig und untersteht dem Kommando des Trusts. Doch das wird die Sozialdemokraten aller Länder nicht hindern, das „Sozialistische“ an den Mammutkonzernen des Kapitals herauszufinden. Der „konsequent sozialistische Typus“ des russischen Staatskapitalismus liefert das Vorbild dazu.

Die in den Vereinigten Stahlwerken zu einem Unternehmen vereinigten großen Werke gewinnen im Rahmen der erwähnten internationalen und nationalen Abmachungen gerade durch ihren Zusammenschluss noch einen Extraprofit. Das den Vereinigten Stahlwerken zugeteilte Belieferungskontingent des Marktes wird nämlich den günstigst gelegenen und technisch höchstentwickelten Betrieben zugewiesen. So werden z. B. die Thyssenschen Werke in Mühlheim a. R. zu 100 Prozent der Leistungsfähigkeit beschäftigt, während andere Produktionsstätten derselben Gesellschaft stillgelegt sind. Hier wird die Rationalisierung, die mit der Auspressung des Arbeiters am laufenden Band beginnt, auf höchster Stufenleiter sichtbar. Die Gestehungskosten der Fabrikate werden heruntergeschraubt, während die Preise durch internationale Abmachungen festgelegt sind. So wird das alte Ideal der sozialistischen Planwirtschaft: Produktion des gesellschaftlichen Bedarfs am günstigst gelegenen Platz und unter den fortgeschrittensten Produktionsmethoden vom Trust verwirklicht. Aber nicht um die Preise zu verbilligen, sondern um Extraprofit einzustreichen. Selbstverständlich hat das Kapital für die überflüssig gewordenen Arbeitskräfte, die erwerbslos gewordenen Proletarier, nicht zu sorgen. Man schreit nach „Abbau der Soziallasten“ und wacht darüber, dass die Arbeitslosen, sofern sie dem Kapital unbequem sind, niedergehalten werden. *Dass breite Massen, die aus der Produktion ausscheiden, dann auch als Konsumenten nicht mehr in Frage kommen, dass sich der Markt fortlaufend verengern muss, ist schließlich die Schranke, die auch der stärkste kapitalistische Trust nicht überspringen kann.*

Gestützt auf die erwähnte Preispolitik im heimischen Gebiet, gewinnt der europäische Eisentrust gewaltig an Schlagkraft auf dem außereuropäischen Markt. Ein gewaltiger Konkurrenzkampf, vor allem mit der amerikanischen Industrie, wird die Folge sein. Auch hier erweist sich wiederum die Richtigkeit der marxistischen Auffassung, dass die Bewegungsgesetze des Kapitals in Funktion bleiben, solange die Produktionsweise der Gesellschaft kapitalistisch ist. Zwar verändert sich die Struktur der Wirtschaft, es wandelt sich die Funktion des herrschenden Kapitals, aber mit der Aneignung des Mehrwerts bleibt die Sammlung und Konzentration des Besitzes in immer weniger Hände, bleibt der Kampf um die Macht. Daran wird auch nichts geändert, wenn der beginnende große Konkurrenzkampf zwischen Europa und Amerika mit der schließlichen Vertrustung der Stahlindustrie beider Gruppen endet. Immer wird das stärkste Kapital die Herrschaft erringen und die anderen verschlucken.

Die Wandlungen der Wirtschaftsstruktur beschränken sich aber nicht auf Eisen- und Stahlindustrie. In allen Produktions- und Wirtschaftszweigen macht sich dieselbe Tendenz

zur internationalen Vertrustung bemerkbar. Es sind überstaatliche Abmachungen getroffen in der Kaliindustrie, Glühlampenerzeugung, Benzolherstellung, Glas- und Emailierindustrie, ein internationales Leimsyndikat steht zu erwarten. Fusionen zwischen englischen, amerikanischen und deutschen Großschiffahrtsgesellschaften sind vollzogen, andere Vereinigungen auf diesem Gebiet, sowie internationale Verträge über Verteilung der Frachten sind im Werden. In der Elektrizitätsindustrie, wo neben der schon stark vertrusteten Starkstromerzeugung noch eine weitverzweigte Schwachstromindustrie, besteht, wird die Vereinigung der letzteren zu einer Interessengemeinschaft in Angriff genommen. In der Chemie ist die Vertrustung besonders weit vorgeschritten. Alle irgendwie nennenswerten chemischen Werke sind nahezu restlos in der I. G. Farbenindustrie A.-G. vereinigt. Seitdem nun dieser dem Stahltrust kaum nachstehende chemische Riese dazu übergeht, nach von ihm erworbenen Patenten die Verflüssigung der Kohle in großem Maße durchzuführen, wird hier für eine neue, nicht zu übersehende Entwicklung die Bahn gebrochen. Wenn es gelingt, vermittels einer Gewinnung künstlicher Öle das amerikanische Rohölmonopol zu zerstören, gewinnt die chemische Industrie ein völlig neues Produktionsfeld und wird zugleich mit der Schwerindustrie aufs innigste verbunden. Durch die Eingliederung der Riebeck Montanwerke, Halle (früher Stinnes) des Konzerns Erdöl- und Kohleverwertungs-A.-G., Berlin (Evag), einer Reihe von Kohlen- und sonstigen schwerindustriellen Werken, kommt dies schon heute zum Ausdruck. Die ersten Schritte zum internationalen Trust sind auch hier schon durch Verträge mit der Chemischen Industrie Frankreichs und der schwerindustriellen Gruppe Schneider-Creuzot getan.

III.

Deutschland ist das Land, von wo aus diese internationalen, vorerst europäischen Zusammenschlussbestrebungen den stärksten Antrieb erhalten. Das mag paradox erscheinen, weil Deutschland wirtschaftlich am schwersten zerrüttet und dazu durch den Dawespakt in Fesseln geschlagen ist. Man muss sich aber vor Augen halten, dass gerade durch die Lösung der alten Bindungen hier das beste Feld für neue Kombinationen geschaffen wurde und dass es für das deutsche Kapital keinen anderen Weg zur Befreiung aus den Dawesfesseln gab als die Vereinigung mit den feindlichen Konkurrenten. Andererseits ist Rationalisierung und Anpassung der Produktion an den verminderten Bedarf bei gleichzeitiger Preisdiktatur durch Monopolherrschaft die einzige Möglichkeit, um den Profit zu sichern. Darum kann sich das internationale Kapital diesem Zuge zur überstaatlichen Vertrustung nicht in den Weg stellen, sondern kommt den Bestrebungen der deutschen Industrie mit offenen Armen entgegen.

Als verbindendes Glied aller Fäden dieser Konzentrationsbestrebungen ist das internationale Finanzkapital anzusehen, dessen Kraftzentrum zweifellos die Millionen profitbringenden, Anlage suchenden, amerikanischen Dollars sind. So ruft das amerikanische Kapital, wie weiland der Zauberlehrling selbst alle Geister hervor, die ihm im erbitterten Konkurrenzkampf der Industrie als unbesiegbare Gegner gegenüberstehen. Das beweist aber nichts weniger, als dass die kapitalistische Gesellschaft nicht mechanisch und auf parlamentarischen Wegen zur Einheit gelangt, sondern gerade durch die Austragung ihrer Konflikte und indem sie auf den Leichen der ausgestoßenen Mitkämpfer in beiden Lagern die gemeinsame Herrschaft aufrichtet.

IV.

Wenn es verkehrt ist, von der schließlichen Verbindung des Kapitals den Frieden und die Lösung aus allem Elend zu erhoffen, so bedeutet die Illusion, dass die Arbeiterklasse an den Konkurrenzkämpfen und Konflikten des Kapitals ihr Süppchen kochen könnte, für die Zukunft des proletarischen Befreiungskampfes geradezu ein Verbrechen. Der Kapitalismus ist nur denkbar als Beherrschung und Ausbeutung der proletarischen Arbeitskraft. Seine Konkurrenzkämpfe haben die Beherrschung der Arbeiterklasse zur Voraussetzung. In

welchen Formen sich diese Auseinandersetzungen auch Wirtschaftsstruktur abspielen mögen, immer vollzieht sich der Kampf auf dem Rücken des Proletariats, denn nur um dies eine Ausbeutungsobjekt drehen sich letzten Endes alle Machenschaften des Kapitals. Wenn also die Moskauer Sozialdemokraten das Proletariat auffordern, für den Kleinbesitz und gegen das Trustkapital Partei zu ergreifen, so sind sie nicht besser als ihre Amsterdamer Brüder, die ihre Aufgabe darin sehen, die Arbeiterorganisationen im internationalen Maßstab an Völkerbund und Weltvertristung zu verkuppeln.

Der Weg des Kapitals zum Welttrust ist besät mit den Trümmern und Leichen seiner Weggenossen. Sie sinken hinab ins Elend und vergrößern die Masse des schwankenden Untergrundes, auf dem sich die Pyramide kapitalistischer Macht erhebt. Wenn der Boden dieser aufgetürmten Macht, das in Knechtschaft gepresste Proletariat, dem übermäßigen Drucke weicht und die Ketten zerreißt, stürzt das stolze Gebäude kapitalistischer Weltherrschaft in sich zusammen.

ZWISCHEN ZWEI FRONTEN (ÜBER DIE NÄCHSTEN AUFGABEN DER PARTEI)

CARL SCHLICHT

Aus der Endkrise der kapitalistischen Ordnung entspringt die Notwendigkeit der proletarischen Revolution. Die schöpferische Kraft der bürgerlichen Gesellschaft muss versiegen, wenn ihre Wirtschaft jenes Stadium erreicht, wo die Preisdiktatur der Monopole in steigendem Maße den Markt beherrscht und alle kapitalistischen Ausdehnungsbestrebungen durch die vollzogene Aufteilung der Erde weltpolitische Verwicklungen und kriegerische Entladungen heraufbeschwören. Der Kapitalismus wirtschaftet von Katastrophe zu Katastrophe und zeigt sein räuberisches Gesicht, indem die Auspowerung der arbeitenden Massen immerfort gesteigert, ihre Kaufkraft aber ebenso vernichtet wird. Der wachsende Widerspruch zwischen den vom Kapitalismus entwickelten Produktivkräften und der privaten Aneignungsweise kann nur durch die proletarische Revolution überwunden werden, weil sich der nächste Schritt gesellschaftlicher Aufwärtsentwicklung nur auf der Grundlage der Bedarfswirtschaft vollziehen kann.

I.

Der Klassenkampf als Motor der Geschichte ist die Grundlage der modernen Arbeiterbewegung. Aber wie sich das Gesicht der kapitalistischen Ordnung vom Aufstieg zum Niedergang gewandelt hat, so sind auch alle Differenzen im Lager der Arbeiterklasse nur ein getreues Spiegelbild dieser Entwicklung und die Frage nach den Aufgaben der proletarischen Partei muss deshalb die alte und neue Arbeiterbewegung in zwei Hälften trennen.

Wenn der Kommunismus von der Wissenschaft zur Tat werden soll, erschöpft sich die Aufgabe des revolutionären Vortrupps nicht mehr darin, die arbeitenden Massen auf das sozialistische Endziel vorzubereiten. Die Entwicklung des proletarischen Klassenbewusstseins wird zur Frage der revolutionären Aktion, weil die Eroberung der politischen Macht für die Arbeiterklasse von einer fernen Zukunftshoffnung zur Angelegenheit ihrer täglichen Existenz geworden ist. So muss die revolutionäre Arbeiterpartei alle Fäden des Klassenkampfes unermüdlich dahin zusammenknüpfen, wo aus dem Bewusstsein von der Ausweglosigkeit des kapitalistischen Niederbruchs die revolutionäre Kraft zum Kampf für den Sturz dieser Ordnung fließt. Wo die Fahne der Revolution in allen Schwankungen des Arbeiterkampfes hochgehalten wird, kristallisiert sich nicht nur die revolutionäre Erkenntnis als wichtigster Stützpunkt aller kommenden Aktionen, sondern es vollzieht sich vor allem auch die fruchtbare Tat des Radikalismus, der in jedem Kampf zur

Realisierung der äußersten Möglichkeit strebt und damit mehr positive Arbeit leistet als alle Künstler der Strategie von Sinowjew bis Scheidemann.

Die proletarische Partei hat also nicht die Aufgabe, die arbeitenden Massen durch eine „schlaue Politik“ in die siegreiche Revolution hineinzumanövrieren, sondern sie muss trachten, von den jeweiligen Kämpfen die Brücke zu schlagen zum Kampf um die Macht, auf dass die Initiative der Massen befeuert, ihr politischer Horizont erweitert und ihr revolutionäres Bewusstsein geläutert wird. Damit ist schon gesagt, dass alle revolutionäre Arbeit ihren positiven Sinn nur durch den Zusammenhang mit dem gegebenen Stadium des Klassenkampfes erhält, dass die Kämpfe der Massen ihr bester Lehrmeister sind und dass der Vortrupp nicht den Schulmeister der Revolution zu spielen hat, der so lange schlechte Zensuren austeilt, bis das Examen proletarischer Erhebung endlich bestanden ist. Nicht in der friedlichen Vogelperspektive marxistischer Erleuchtung, sondern nur in rastloser Arbeit für die Ausweitung und damit auch Läuterung des Klassenkampfes wächst die Partei zur eisernen Kohorte der Revolution heran, in der die Kraft des Proletariats ihren höchsten Ausdruck gefunden hat.

Wie der Kampf gegen reformistische Entartung der Arbeiterbewegung nicht mit organisatorischen Mitteln allein bewältigt werden kann, so läuft auch die revolutionäre Arbeiterpartei die Gefahr der Erstarrung, wo sie mit dem revolutionären Prinzip in der Weltgeschichte herumfuchtelte und dabei den Anschluss an den lebendigen Strom des Klassenkampfes verliert. Es muss mit aller Deutlichkeit gesagt werden, dass die KAP diese Gefahrenzone eben jetzt durchlaufen hat, und wenn sie nun daran geht, sich mehr an der Praxis des Klassenkampfes zu orientieren, so gilt es nicht nur die Hemmungen zu zeigen, die dieser Arbeit im Wege liegen, sondern auch aus dem Ausblick auf die kommenden Kämpfe das Arbeitsfeld der Organisation noch einmal abzustecken.

II.

Die Kommunistische Arbeiter-Partei kam zur Welt als die Opposition proletarischer Massen gegen Kadaverzentrismus und Führermacht. Das Sprengpulver von Heidelberg führte die verschiedenartigsten Elemente zusammen, und wenn die neue Partei ihre erste Lebenskraft aus den Nachklängen einer bewegten Vergangenheit und den Sturmzeichen einer politisch geladenen Gegenwart schöpfen konnte, so mussten dem Elan proletarischer Offensive mit dem Beginn kapitalistischer Sanierungsversuche die Auseinandersetzungen folgen um den Weg der Revolution. Der fortgesetzte, unter großen Blutverlusten geführte Kampf um die Herausarbeitung der Marschroute einerseits und dazu die verhältnismäßige Stabilisierung der Parteigruppierungen in der Arbeiterklasse schoben der KAPD die Rolle des revolutionären Mahners zu, dessen Wirksamkeit sich im Wesentlichen auf Kritik der parlamentarisch-gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung und Darstellung des kapitalistischen Niedergangs beschränken musste.

Seitdem die politische Konsolidierung der Bourgeoisie den Klassenkrieg von der Straße in die Betriebe zurückgeworfen hat und alle Fragen der Revolution durch die kapitalistische Wiederaufbauoffensive in viel breiterer Front aufgerollt worden sind, setzt sich auch im Lager der Arbeiterbewegung eine Umgruppierung durch, die unsere Organisationen vor ein größeres Arbeitsfeld stellt. Die Kritik der parlamentarischen Arbeiterbewegung muss jetzt durch die Mobilisierung jener radikalen Massen ergänzt werden, die gegen die internationale Auswirkung des russischen Nepkurses in Rebellion zu ihrer Partei geraten und vor die Entscheidung gestellt sind, zu neuen Ufern zu drängen oder den Klassenkampf aus Gründen der Disziplin preiszugeben. Die Krise der Moskauer Internationale hängt aber ebenso mit der Tatsache zusammen, dass der gewerkschaftliche Kampf des Ausgleichs zwischen Arbeit und Kapital jetzt da angelangt ist, wo er den kapitalistischen Hungerkrieg gegen das Proletariat offen unterstützen und alle Abwehrmaßnahmen der Arbeiterschaft als „wilde Aktionen“

unterdrücken muss. Der Wendepunkt der Revolution liegt also darin, dass die parlamentarischen Massenparteien in eine schwere Krise geraten, dass der Brotkampf des Proletariats zur revolutionären Aktion werden muss, die den Rahmen der bürgerlichen Gesetzlichkeit sprengt, und dass die KPD im Interesse der Gewerkschaftseinheit versuchen muss, die wilden Streiks zu legalisieren. Der Hamburger Hafestreik zeigt deutlich, dass die deutschen Moskauer die Rolle des Blitzableiters übernehmen, der den Widerspruch zwischen Arbeiterinteressen und Gewerkschaftspolitik durch die Verteidigung des Koalitionsrechtes ausgleichen will und damit die demokratische Illusion nährt, dass die proletarische Revolution in der kapitalistischen Gesellschaft rechtlich verankert werden kann.

III.

Die nächsten Aufgaben der KAP sind also durch das neue Stadium des Klassenkampfes unzweideutig vorgezeichnet. Sie muss den rebellierenden Massen mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft helfen, sich von den Überresten sozialdemokratischer Illusionen zu befreien. In die zerbröckelnde Front des Führergehorsams muss Bresche auf Bresche gelegt und gleichzeitig muss der Kampf um die Eingliederung neuer Kämpfer in die Klassenarmee des Proletariats geführt werden. Denn der Niedergang des Reformismus ist nicht einfach gleichbedeutend mit einem Plus der proletarischen Revolution. Die Partei muss zwischen zwei Fronten kämpfen, weil sowohl der Reformismus als auch die wachsende proletarische Passivität, die für den Klassenkampf zu einer riesenhaften Gefahr werden kann, überwunden werden soll. Die Partei muss in der Union den Gedanken der proletarischen Massenorganisation zum Durchbruch bringen, die in allen Aktionen proletarische Initiative zu schmieden versucht und in der Organisation des direkten Widerstandes gegen die kapitalistische Verelendungsoffensive den Kampf gegen die konterrevolutionären Gewerkschaften führt. Wo das Proletariat im Brotkampf die kapitalistischen Schlichtungsinstitutionen überrennt, werden auch die alten Arbeiterorganisationen zerstört, und jeder Konflikt mit der Staatsgewalt schärft den Kämpfern das Bewusstsein von der Notwendigkeit der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat. – Solange die Union nur unter anderer Firma und Gruppierung den Inhalt der proletarischen Partei vertritt, solange sie nicht davon durchdrungen ist, dass die Gewerkschaftsverärgerung breiter Massen jetzt endlich durch die B.O. einen positiven Inhalt gewinnen muss, wird sie ihr Verhältnis zu kämpfenden Massen noch von blutleeren theoretischen Überlegungen bestimmen, die praktisch einfach ihre Abschnürung vom Klassenkampf bedeuten und mit der Theorie vom Streikbruch alle Grundlagen der proletarischen Revolution zerschlagen müssen.

Aber darüber hinaus muss auch die Partei noch die letzten Reste einer Einstellung überwinden, die ihr als Überbleibsel aus der Zeit der Isolierung heute den Weg zu den Kämpfen der Massen versperrt: Wir wollen damit feststellen, dass die sterbende KPD für das revolutionäre Proletariat nicht die Angelegenheit einer akademischen Vorlesung, sondern die Frage der aktiven Hilfe für rebellierende Arbeiter ist. Die Partei muss einen Marxismus zurückweisen, der den Kampf in der KPD damit degradieren will, dass eine so nebensächliche Geschichte, wie Sinowjews Maßregelung, den Stein ins Rollen gebracht hat und der die ganze Opposition zu einer blöden Hammelherde stempelt, die nur einem gerissenen Gauner in die Hände zu kommen braucht, um erledigt zu sein. Wenn keine äußeren Anlässe vorhanden wären, gäbe es auch keine geschichtliche Entwicklung, und wenn die Krise in der Komintern nicht mehr disziplinarisch erledigt werden kann, so weist das auf die politischen Notwendigkeiten hin, unter deren Eindruck hüben und drüben gehandelt werden muss. Die Krise in der Komintern ist keine belanglose Familienbagatelle der Moskauer. Es handelt sich darum, dass ein wichtiges Bollwerk der Konterrevolution zerschlagen werden soll, und die Partei darf nicht mit verschränkten Armen dabei zusehen, sondern muss im Gedenken an ihre eigene Geschichte und gestützt auf ihre reichen Erfahrungen den KPD-Proletariern zur Hilfe eilen.

Wenn die Partei alle Halbheiten der KPD-Opposition schonungslos kritisieren muss, so hat sie doch die Aufgabe, die rebellierenden Arbeiter vorwärtszutreiben und ihnen Mut in ihrem Kampf zu machen, damit sie in der umwälzenden Praxis des Klassenkampfes die Angst vor der KAPD, den Hass gegen die proletarische Revolution überwinden lernen. Die proletarische Revolution ist ein schmerzvoller Prozess, in dem nichts Fertiges vom Himmel herunterfällt, und Pessimismus gibt weder dem Vortrupp noch der Masse die Kraft, um große Dinge zu vollbringen. Der Vortrupp des Proletariats muss auch den Mut verkörpern, der die Massen als Zukunftsglaube ergreift und Berge versetzt.

WAS GEHT IN CHINA VOR?¹²⁷

TSAN WAN

Assistent am Ostasiatischen Seminar der Universität Leipzig.

China befindet sich heute in der Lage eines Kranken, der ein notwendiges Reinigungs- und Genesungsfieber durchzumachen hat. Die gewaltsamen Erschütterungen, die nun seit Jahr und Tag seinen Organismus beunruhigen, sind zweifacher Natur. Man muss scharf unterscheiden zwischen den künstlich geschürten, von ausländischem Geld gespeisten Militärunternehmungen der sog. Marschälle und der spontanen Volksbewegung der nationalen Revolution, die unter der Führung der Kuo Min Tang gekennzeichnet ist. Die Kuo Min Tang-Bewegung, ein Erbe Sunyatsens, stellt den natürlichen Befreiungskampf des erwachten chinesischen Volkes gegen eine Reihe von Übergriffen und Vergewaltigungen dar, die es einige Jahrzehnte lang seitens des ausländischen Imperialismus und inländischen Militarismus erdulden musste. Hier sei nicht die Rede von jener geistigen Form der fremden Aggressive, wie sie hauptsächlich in der Mission in Erscheinung tritt. Da genügt der kurze Hinweis, dass China seit Alters im Konfuzianismus eine eigene vollwertige und praktisch bewährte Kultur besitzt, und dass das ungebetene Bemühen fremder Missionare um das Seelenheil des chinesischen Volkes zumindest überflüssig ist. Hier soll nur von der Freiheitsbewegung gegen das unserem Lande auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete angetane Unrecht gesprochen werden.

Das Jahr 1842 bezeichnet recht eigentlich den Ausgangspunkt jener langen Reihe von Demütigungen, die das China der schwachen, verfallenden Mandschudynastie seitens der

¹²⁷ Tsan Wan, ein begeisterter Anhänger und aktiver Mitkämpfer der Kuo Min Tang-Bewegung, hat diesen Aufsatz für den „Proletarier“ geschrieben. Wir bringen die Arbeit des chinesischen bürgerlichen Revolutionärs umso lieber, als in Deutschland über die „chinesischen Wirren“ eine wirkliche Wirrnis herrscht. Die Bourgeoisie, obwohl sie das Erwachen des 400-Millionenvolkes vielfach richtig sieht, brandmarkt die bürgerliche Revolution in China als das Werk von Unruhestiftern, weil sie die ökonomische Verselbständigung des Riesenreiches nahen sieht und den Verlust ihrer Absatzmärkte fürchtet. Die Sozialdemokratie wieder muss für „Ruhe und Ordnung“ unter allen Umständen unter jeder Herrschergewalt sorgen, da ihre Existenz an jede kapitalistische Gegenwart gekettet ist. Denn die Funken des chinesischen Waffengeklirrs können auch in Europa zünden. Die KPD endlich redet aus russischer Staatsnotwendigkeit von der „proletarischen Revolution in China“, weil der werdende russische Kapitalismus China als wirtschaftlichen und politischen Stützpunkt lebensnotwendig braucht.

Hier zeigt die Abhandlung Tsan Wans, dass die chinesische bürgerliche Revolution aus ökonomischen Notwendigkeiten – Sunyatsen und seine Ideen sind nur aus diesen geboren gegen die *Fremdherrschaft*, gegen den *fremden* Kapitalismus kämpft, um dem eigenen Kapitalismus in den Sattel zu helfen. Das Proletariat spielt in China dieselbe Rolle, die es in allen bürgerlichen Revolutionen des Westens auch spielte. Es kämpft zusammen mit dem Bürgertum gegen den Feudalismus, um nach dem Siege des ersteren die beiden heutigen Todfeinde als Verbündete, als einen einzigen Feind gegen sich zu haben, der ihm die blutigen Lorbeeren seines Sieges entreißt. Das chinesische Proletariat wird nach der nationalen Befreiung dazu gezwungen werden, die Voraussetzungen für seine Befreiung als Klasse zu schaffen.

Zum besseren Verständnis der Tsan Wan'schen Abhandlung wird das Lesen des Aufsatzes „China als Wirtschaftsland der Zukunft“ in Nr. 9 (1925) und des Aufsatzes „Der Kampf um Asien“ in Nr. 2/3 (1926) beitragen. (Red. d. „Proletarier“).

Schamlosigkeit der Weltimperialisten über sich ergehen lassen musste. Damals nötigten bekanntlich britische Kanonen unserem Volke den Import indischen Opiums auf. Damit das in indischen Mohnplantagen investierte britische Kapital gehörig Zinsen abwerfe, wurde unserem Volkskörper das Opiumlaster gewaltsam eingeführt, und diese Gewissenlosigkeit erhielt sogar eine rechtliche Sanktion durch den uns aufoktroierten Nanking-Vertrag vom Jahre 1842. Wahrlich, ein unverwelkliches Ruhmesblatt für das „zivilisierte“ Albion! Dem Nanking-Vertrag folgten weitere, meist unter dem Druck von Kanonen und Bajonetten abgepresste sog. „Handels- und Schiffahrtsverträge“, die uns Stück für Stück unserer Hoheitsrechte abzwackten, Exterritorialität¹²⁸ und Konsulargerichtsbarkeit, Fremdniederlassungen und Landkonzessionen, fremde Selbstverwaltung und Polizei, internationale Gesandtschafts- und Bahnwachen, Internationalisierung der wichtigsten Seezolleinkünfte, das sind so einige der von uns am drückendsten empfundenen Privilegien, die uns abgerungen wurden. „Freundschaftsverträge nannte man offiziell jene ungleichen Abmachungen, hinter denen sich nackter Raubwille verbarg!

Jahrzehntelang wurde das chinesische Volk von den Imperialisten ausgebeutet. Geduld hat immer ihre Grenze! Langsam erwachte das chinesische Volk unter dem Joch des Imperialismus und begann sich zu rüsten zum Kampfe gegen die Unterdrücker. Die Taiping Revolution der fünfziger Jahre und später der Boxeraufstand von 1900 trugen leider einen rein sporadischen, lokalen Charakter, keineswegs den einer allgemeinen Volksbewegung und waren aus diesem Grunde und auch infolge der Unfähigkeit der Mandschu-Regierung zum Scheitern verurteilt. Von einer wirklichen Volksbewegung kann man erst seit der großen Oktober-Revolution in Wutschang vom Jahre 1911 sprechen.

Es war Sunyatsen, dem Vater der chinesischen Republik, dem Führer der Kuo Min Tang, von vornherein klar, dass auf dem Wege zur nationalen Wiedergeburt die verrottete Mandschudynastie lediglich ein Hemmnis darstellte. Dieses Hemmnis galt es also zunächst zu beseitigen. Unter Sunyatsens Führung brach im Jahre 1911 die Oktober-Revolution in Wutschang aus, die die Republik mit der ersten Präsidentschaft Sunyatsens begründet hat. Das war die erste Phase der chinesischen nationalen Revolution. Die nun folgende zweite Phase bedeutete zunächst Enttäuschung und Rückschritt. Äußerlich war China zwar Republik, doch in Wirklichkeit war von einem entscheidenden Wandel der Verhältnisse im Sinne des Programms Sunyatsens keine Rede. Das Salz seiner Ideen war noch nicht genügend in die Massen eingedrungen, viele Parteianhänger seinerzeit und die Mandarine alten Schlags, die den Sturz der Mandschu gefördert hatten, hielten die Angelegenheit mit dem Machtwechsel für abgetan und ihre Aufgabe mit der Erlangung einflussreicher Posten für erledigt. Innenpolitisch sowohl wie im Verhältnis zu den Fremdmächten blieb alles beim altgewohnten Schlendrian. Sunyatsen sah sich auf seinem Präsidenten-Stuhl von allerlei Widerständen gehemmt und in eine Schattenstellung gedrängt, er dankte daher ab, um seine ganze Kraft der intensiven Ausgestaltung der revolutionären Propaganda von unten her zu widmen und die chinesische nationale Revolution ununterbrochen weiter durchzuführen, damit wir unser Ideal endgültig verwirklichen können.

Die Fremdmächte behielten auch weiterhin ihre alten ungleichen Verträge bei, pochten auf ihre Exterritorialität und zahllosen Privilegien, hielten nach wie vor die Faust auf der Verwaltung unserer Seezölle, setzten unserer feierlichen Forderung nach Erhöhung der veralteten, viel zu niedrig bemessenen Einfuhr-Zölle ihr kategorisches Nein entgegen, sorgten vielmehr für Überschwemmung des Landes mit ausländischen Massenartikeln und vollendeten die Abdrosselung unserer heimischen Volkswirtschaft durch zahlreiche Fabrikgründungen, in denen mit unseren billigen Arbeitskräften schonungslos Raubbau

¹²⁸ Exterritorial (lat.), die völkerrechtliche Bestimmung, dass Monarchen, Gesandte u. a. mit Familie, Gefolge und Dienerschaft nicht den Gesetzen des fremden Landes unterworfen sind, in dem sie reisen oder sich aufhalten.

getrieben wurde. Die Folgen blieben nicht aus. Während die internationalen Imperialisten uns unersättlich ausplünderten und in den sog. fremden Niederlassungen in unnatürlichem Wohlstand und Luxus aufblähten, stieg die Verelendung im Landesinnern ins Ungemessene, sank der Lebensstandard unserer Massen rapid und erreichte jenen bedrohlichen Grad, wo friedliche Arbeit nicht mehr lohnend erscheint und Verzweiflung auch den ruhigsten Eingeborenen zum todesverachtenden Revolutionskämpfer macht. So erklärt sich der freiwillige Massenzustrom zu den Fahnen der Kuo Min Tang-Armee, und die dritte Phase der nationalen Revolution war gekommen: Sie war allgemeine Volksbewegung geworden.

Der hieraus resultierenden Gefahr wohl bewusst, ging der ausländische Imperialismus dazu über - und damit krönte er das Werk seiner gewissenlosen Eroberungspolitik, jene bekannten Marschälle zu finanzieren, ihre Söldnerscharen mit ausländischen Waffen und Subsidien zu unterstützen und sie abwechselnd gegeneinander und gegen die friedliche eigene Bevölkerung zu hetzen. Divide et impera! - Teile und herrsche! - Da man dem großen China als Ganzem nicht leicht beikommen konnte, musste es durch Selbstvernichtungskämpfe nach Möglichkeit zerrissen und zerstückelt werden, um endlich erschöpft und verblutet dem fremden Zugriff als bequeme Beute anheimzufallen.

Man darf diese vielgenannten Militärführer wie Chang Tso Ling, Wu Pei Fu, Sun Chuang Fang unter keinen Umständen mit echten Volkshelden verwechseln, wie sie nicht selten in kritischen Epochen unserer Geschichte als Retter in der Not erstanden sind. Hier handelt es sich vielmehr um gewöhnliche Kondottieri und käufliche Bandenführer. Der Krieg von 1920 zwischen Wu Pei Fu und Tuan Chi Schui (Amerika und England gegen Japan), der Krieg von 1922 zwischen Wu Pei Fu und Chang Tso Ling (wieder Amerika und England gegen Japan) und der letzte Krieg von 1924 wieder zwischen Chang Tso Ling und Wu Pei Fu (diesmal Japan gegen Amerika und England) illustrieren, wie jene Söldnerführer auf der Chinesischen Bühne gleich Puppen tanzten und tanzen.

Die neueste Entwicklung geht dahin, einen gemeinsamen Frontblock der verschiedenen Marschälle gegen die Kantoner Regierung und Kuo Min Tang zu bilden. Aber dank der Tapferkeit des Volkes wurde Wu Pei Fu vernichtend geschlagen! Unsere nationalen revolutionären Truppen stehen wie vor fünfzehn Jahren wieder in Wutschang, Hankau und Hanyang! Das Soldheer der Militaristen kann sein Dasein nur von Stunde zu Stunde fristen. Unseren Siegeszug durch das ganze chinesische Reich wird es nicht aufhalten.

Die Kantoner Kuo Min Regierung (d. h. „Regierung des Volkes“) ist ein Erbe Sunaytsens. Ihre Staatsform und ihr Staatsprogramm hat ein schriftliches Vermächtnis Sunyatsens klargelegt: der „Entwurf zum Aufbau des Staates“. Zur Durchführung der Ideen dieses Entwurfes wird das revolutionäre Werk in drei Perioden eingeteilt, nämlich: 1. Die Militärperiode, 2. Die Einführungsperiode, 3. Die Verfassungsperiode.

Die drei Provinzen Kwangtung, Kwangsi und Hunan stehen jetzt in der zweiten Periode, während die soeben eroberten übrigen Provinzen noch die erste Periode durchmachen. Bis zur dritten Periode wird es noch eine Zeitlang dauern.

Nach dem Entwurf Sunyatsens in Artikel 6 lautet es: „Während der Militärperiode steht alles unter der Militärmacht. Die Regierung mit ihren revolutionären Kräften hat die konterrevolutionären Elemente innerhalb des ganzen Reiches niederzuwerfen und ihre Propaganda durch ganz China zu tragen, zum Zwecke allseitiger Volksaufklärung und Einigung der Geister“. Im Artikel 7 heißt es: „Sobald eine Provinz von den Revolutionären befreit ist, beginnt die Einführungsperiode und endet die ‚Militärperiode‘“. Im Artikel 16 heißt es: „Wenn alle Kreise innerhalb einer Provinz die vollständige Selbstverwaltung erreicht haben, dann beginnt die Verfassungsperiode. Der Gouverneur dieser Provinz wird von der Provinzialversammlung der Vertreter der Provinzbevölkerung gewählt und amtiert als der Chef der Selbstverwaltung der Provinz. Der Gouverneur untersteht der Zentralen Regierung

des Reiches.“ Artikel 23 besagt: „Wenn im ganzen Reiche mehr als die Hälfte der Provinzen zur Verfassungsperiode gelangt sind, d. h. die Provinzen die vollständige Selbstverwaltung erreicht haben, wird der Nationalisierungskongress einberufen, um dem Lande eine perfekt sunyatsenistische Verfassung zu geben.“

Jetzt unterstehen der Kantoner Volksregierung sieben Provinzen in Südchina (Kwangtung, Kwangsi, Hupeh, Hunan, Kweitschou, Kiangsi und Szetschuan) und die vier von der Volksarmee besetzten Provinzen in Nordchina (Kansu, Schensi, Suiyüan und Tschachar) mit einer Bevölkerung von etwa 250 Millionen Köpfen. Unsere revolutionären Streitkräfte dringen immer mehr nach Norden und Osten vor, so dass wir erwarten können, Feng's Armee, die jetzt unter dem Befehl unserer Volksregierung steht, bald mit unseren Truppen in Peking und Nanking zu vereinigen.

Nach dem Vermächtnis Sunyatsens sind folgende Aufgaben für die weitere Entwicklung vorgesehen: 1. Sofortige Herstellung der zentralen Volksregierung in Wutschang oder Nanking. 2. Einberufung des Nationalkongresses. 3. Annullierung der ungleichen Verträge. 4. Durchführung des gesamten Sunyatsenismus und die Wiederherstellung unserer kostbaren chinesischen Kultur.

Aus diesem Programm ist klar ersichtlich, dass unsere Kuo Min Tang-Bewegung der einzige Ausweg des chinesischen Volkes zur Freiheit und Gleichheit ist. China, das alte, unverwüsthliche, hat im Laufe seiner fünftausendjährigen Geschichte manche ernste Krise durchgemacht und gedenkt, auch das gegenwärtige Fieber siegreich zu überwinden und die Vorrechte der Fremden zu beseitigen.

Ein Aufsatz über das ökonomische Verselbstständigungsstreben und über die Wirtschaftslage Chinas folgt.

DIE KRISE DER BOLSCHEWISTISCHEN PARTEI¹²⁹

N. INSAROW

Es ist deutlich ersichtlich, dass die Staatsindustrie in Zukunft zu einer langsamen Entwicklung verurteilt ist. Die Bedeutung dieses Umstandes wird besonders klar, nachdem man ihr die Entwicklung der Privatindustrie gegenüberstellt. Nach den offiziellen Angaben des ukrainischen Volkswirtschaftsrates ist während der ersten Hälfte des Wirtschaftsjahres 1925–26 die Zahl der Unternehmungen der Groß-Privatindustrie um 16 v. H., die Zahl der von ihr beschäftigten Arbeiter um 30 v. H. und ihre Produktion um 57,6 v. H. gestiegen.¹³⁰ Wenn man in Betracht zieht, dass die Privatindustrie über keine alten Fabriken verfügte, wird es ersichtlich, mit welchem beschleunigten Tempo ihre Entwicklung vor sich geht, und dass in Zukunft die Staatsindustrie notwendig durch die Privatindustrie verdrängt werden muss.

Die Bolschewiki sind, um der Lösung ihrer eigenen Schwierigkeiten wegen, gezwungen, die Entwicklung der Privatindustrie zu fördern; vorläufig nicht so sehr unter dem Druck der neuen Bourgeoisie als unter dem Druck der Lebensbedürfnisse der gesamten Gesellschaft. So z. B. ist – nach Rykow – während des Wirtschaftsjahres 1920–26 die Nachfrage nach Industrieprodukten um eine Milliarde Rubel gestiegen, während die Industrieproduktion nur um 750 Millionen Rubel gestiegen ist, auf diese Weise blieb eine Nachfrage von 250 Millionen Rubel unbefriedigt.¹³¹ Die ungeheure und ständig wachsende Agrarüberbevölkerung Russlands und dann auch die mit ihr verbundene Arbeitslosigkeit und Verelendung stellt noch

¹²⁹ Siehe auch Heft 8/9 und 10.

¹³⁰ „Prawda“. 11. August 1926.

¹³¹ „Iswestija“, 20. August 1926.

hartnäckiger die Notwendigkeit von der Entwicklung der Privatindustrie als der Waren hunger auf die Tagesordnung. Nach offiziellen Angaben wird die Agrarüberbevölkerung auf 5 Millionen Menschen eingeschätzt; der jährliche Bevölkerungszuwachs übersteigt 2 Millionen Menschen,¹³² und nach den optimistischen Angaben der Staatsplankommission wird für das nächste Wirtschaftsjahr 1926–27 eine Erhöhung der Arbeiter und Angestellten um 4,9 Prozent, d. h. ca. 400 000 Mann, erfolgen.¹³³ Es ist klar, dass bei der Unfähigkeit der Staatsindustrie, die Bedürfnisse des Marktes zu befriedigen und die wachsende Arbeitslosenarmee aufzunehmen, die Entwicklung der Privatindustrie nicht nur unvermeidlich ist, sondern für sie bestehen alle günstigen Vorbedingungen – vor allem die billige Arbeitskraft.

Die Staatsindustrie hemmt also die privatkapitalistische Entwicklung in Russland nicht; sie, wie die Eisenbahn und die anderen wirtschaftlichen Unternehmungen des bürgerlichen Staates, befriedigt die allgemeinen Bedürfnisse der privatkapitalistischen Wirtschaft. Noch mehr: Die Beibehaltung der Großindustrie in den Händen des Staates bei der Einführung der NEP steht in voller Harmonie mit den Interessen der neuen Bourgeoisie, denn ihre Rationalisierung bedeutet nach der Ruinierung und Verarmung der alten Bourgeoisie (soweit sie russischer Abstammung war) ihre Auslieferung in die Hände des ausländischen Kapitals; und das bedeutet einerseits Aufgabe der „nationalen“ Unabhängigkeit des aufkommenden bürgerlichen Russland und andererseits Entziehung des doppelten Schutzes der schwachen NEP-Bourgeoisie gegen die vernichtende Konkurrenz des ausländischen Kapitals, den ihr die bürokratische und konkurrenzunfähige Staatsindustrie und das mit ihr verbundene Außenhandelsmonopol (genannt noch „sozialistischer (!) Protektionismus“) bieten. Deshalb erklärt sich derjenige Teil der Konterrevolution von 1917, der die bürgerliche Entwicklung Russlands sieht und sich auf den Boden der Interessen der neuen Bourgeoisie stellt, gegen die Denationalisierung der Großindustrie. Charakteristisch sind in dieser Beziehung nicht nur die Erklärungen der „Smenawech“-Richtung, sondern auch diese des wirtschaftlichen Redakteurs der Kerenski-Zeitung „Dni“ (A. Markow). In einem Vortrag nach dem XIV. Parteitag der Bolschewiki sagte er: „Außerdem ist es nötig, die Notwendigkeit des Staatsaufbaues nicht auf dem Boden der Verhältnisse, die vor dem Oktober-Umsturz vorhanden waren, sondern auf dem jetzt existierenden anzuerkennen. Das bedeutet die Anerkennung der Agrarfrage, dass sie im Großen und Ganzen gelöst ist. Man darf auch nicht die Wiederherstellung der Rechte der alten Besitzer der Fabriken, Betriebe und des städtischen Besitzes, sowie auch Liquidierung der ganzen „nationalisierten“ Wirtschaft verlangen. Die letzte Frage darf nur vom Gesichtspunkt der Interessen der Staatsnotwendigkeiten“ behandelt werden.¹³⁴

Bei der Betrachtung des Klassencharakters der Neuen ökonomischen Politik der Bolschewiki erinnert man sich unwillkürlich des Charakteristikums, das Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ dem bürgerlichen Sozialismus gegeben haben: „Freier Handel! Im Interesse der arbeitenden Klasse; Schutzzölle! Im Interesse der arbeitenden Klasse; Zellengefängnisse! Im Interesse der arbeitenden Klasse! Da ist das letzte, das einzig ernst gemeinte Wort des Bourgeois-Sozialismus. Der Sozialismus der Bourgeoisie besteht eben in der Behauptung, dass die Bourgeois Bourgeois sind im Interesse der arbeitenden Klasse.“

Jawohl. „Freiheit des Handels“, „Freiheit des Pachtens“, „Freiheit der Lohnarbeit“, sozialistischer Protektionismus“, Staatsindustrie – alles das im Interesse der Arbeiterklasse. Worin besteht eigentlich heute der Sozialismus der Bolschewiki, wenn nicht einzig und allein

¹³² „Prawda“, 2. September 1926.

¹³³ „Prawda“, 3. September 1926.

¹³⁴ „Dni“, 16. Januar 1926.

in der Behauptung, dass die NEP-Männer und die Kulaken NEP-Männer und Kulaken im Interesse der Arbeiterklasse sind.

IV.

Die neue ökonomische Politik der Bolschewiki hat als Folge einen unlösbaren Widerspruch zwischen den Zielen, die sie sich stellen, und des Ergebnisses ihrer Tätigkeit. Dieser Widerspruch verschärft sich immer mehr und wird fühlbarer mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaftsverhältnisse; sein psychologischer und ideologischer Ausdruck sind die Zweifel eines großen Teiles der bolschewistischen Mitglieder an der Richtigkeit ihrer Theorie und Praxis und die dringend empfundene Notwendigkeit der Umwertung der Werte. Politisch drückte sich diese Erscheinung in der Herausbildung von politischen Gruppen und Richtungen in der bolschewistischen Partei aus. Dieser Zerfallsprozess der Bolschewiki in verschiedene Richtungen und Gruppen und ihr Kampf wird besonders verschärft durch die bunte soziale Zusammensetzung ihrer Partei.

Die bolschewistische Partei stellt, ihrer sozialen Zusammensetzung nach, ein buntes Konglomerat dar. Nach den offiziellen Angaben der statischen Abteilung ihres ZK zählt die bolschewistische Partei am 1. Januar 1926 1 002 500 Mitglieder (ohne die „Militärkommunisten“ und ohne die Mitglieder in den ausländischen Institutionen); 40,8 Prozent von ihnen sind Arbeiter aus der Produktion, 1,2 Prozent Landarbeiter, 11,4 Prozent Bauern, 36,1 Prozent Angestellte und 10,5 Prozent „Verschiedene“ (Gewerbetreibende, Studierende usw.).¹³⁵ Es ist ersichtlich, dass in der bolschewistischen Partei fast alle Klassen der russischen Gesellschaft vertreten sind. Es fehlen nur der NEP-Mann und der Kulak. Deshalb ist aber ihre leichte Kavallerie, die Intellektuellen, die Bürokratie, die Bauern und die Gewerbetreibenden, in genügender Zahl vertreten. Auf diese Weise verpflanzen sich die Klassengegensätze in dem heutigen Russland in sie selbst und verwandeln sie in einen Herd permanenter Krisen.

Nicht aber nur die verschiedenartige Zusammensetzung der bolschewistischen Partei verwandelt sie in eine Arena der Klassengegensätze im heutigen Russland. Bei dem antagonistischen (gegensätzlichen, widerstreitenden) Charakter der ökonomischen Verhältnisse und bei dem Umstand, dass die Bolschewiki als regierende und einzige legale Partei die Interessen der „gesamten Gesellschaft“ zu vertreten haben, ist die Entstehung von Ansichten und politischen Bildungen, die mehr oder weniger mit den Interessen der verschiedenen Klassen zusammenfallen, unvermeidlich – unabhängig von der verschiedenartigen Klassenzusammensetzung. Die Krise der bolschewistischen Partei ist also ein objektiver Prozess, der sich unabhängig von den Rivalitäten der bolschewistischen Führer entwickelt. Noch mehr! Die persönlichen Rivalitäten nehmen immer mehr das Gesicht dieses objektiven Prozesses an; sie identifizieren sich mit ihm. Um Anhänger zu werben, sind die kämpfenden Führercliquen gezwungen, ihren persönlichen Absichten und Motiven einen politischen Ideenmantel umzuhängen; sie sind gezwungen, politische Plattformen aufzustellen, die umso populärer sind, je mehr sie Ausdruck der Interessen, der Stimmungen und der Auffassungen von bestimmten Teilen der bolschewistischen Partei sind. In diesem Sinne sind die Plattformen, die die Kämpfenden als Fahne des Kampfes aufstellen, charakteristischer für die heutige russische Wirklichkeit und das Wesen der bolschewistischen Krise als für die Bewegmotive der einzelnen Führer.

Trotz der erbitterten und oft vernichtenden Kritik, die die Opposition an der heutigen bolschewistischen Politik übt, fehlt ihr ein klares und abgeschlossenes Programm. Wie die Opposition auf dem XIV. Parteitag, so begnügt sich auch der oppositionelle Block (der die

¹³⁵ „Bolschewik“, Nr. 12, 30. Juni 1926, S. 68.

Gruppen Trotzki, Sinowjew und Schliapnikow umfasst), der auf dem Juli-Plenum des bolschewistischen ZK offen unter der Führung von Trotzki auftrat, mit der Feststellung der Entwicklung der kapitalistischen Verhältnisse und der wachsenden Aktivität der neuen Bourgeoisie; er hat jedoch nicht den Mut, die Waffe der Kritik gegen die Politik selbst, die diese Entwicklung sanktioniert und fördert, d. h. die NEP, anzusetzen, indem er ihren bürgerlich-kapitalistischen Charakter aufdeckt. Der oppositionelle Block bleibt noch auf dem Boden der NEP, trotzdem er durch Trotzki den „stark nichtproletarischen Charakter der in Russland herrschenden Macht“ feststellte, und seine Kritik ist hauptsächlich gegen die Preispolitik, die Lohnpolitik und die Wahlinstruktionen gerichtet. Für Stalin und seine Anhänger fällt es nicht schwer zu beweisen, dass ihre Politik heute die einzig reale und mögliche ist, und die der Opposition unmöglich und utopisch, ohne natürlich die kapitalistischen Ergebnisse dieser realen Politik verleugnen zu können.

Wenn aber die bisherige Diskussion in der bolschewistischen Partei noch nicht ein klares, abgeschlossenes Programm der Opposition zur Folge hatte, so ist ein Ergebnis von ungeheurer Bedeutung schon da: Stalin und seine Anhänger haben bewiesen, dass ihre Politik die einzig mögliche ist und die Opposition, dass diese Politik zum Kapitalismus und zur Herrschaft der Bourgeoisie führt. Auf diese Weise bewiesen die beiden Fraktionen der bolschewistischen Partei in geteilter Arbeit die Unvermeidlichkeit der kapitalistischen Entwicklung und den bürgerlichen Ausgang der Revolution von 1917. Der Weg von hier bis zu einem klaren Programm ist nicht allzu weit.

Und doch ist es eine Illusion, für die nächste Zukunft ein Programm seitens der bolschewistischen Opposition zu erwarten, das von der Ansicht des bürgerlichen Ausganges der russischen Revolution und dem kapitalistischen Charakter der NEP ausgeht. Die Gründe dafür müssen nicht nur in dem Umstand liegen, dass ein großer Teil der Führer der Opposition aus persönlichen Motiven in Opposition ist, nicht nur darin, dass er mit den Dogmen des Leninismus gebunden ist und dass auf ihm eine politische Vergangenheit lastet; sie müssen auch in dem Umstand gesucht werden, dass die Opposition noch eine Opposition im Rahmen der bolschewistischen Partei bleibt. Ihre Objekte sind die Mitglieder der Partei; ihr Ziel ist die Eroberung der Führung. Das zwingt sie, in ihrer Kritik und Plattform zu der Ansicht, dass die bolschewistische Partei eine regierende Partei ist und eine bleiben soll.

Die Opposition kann nicht die NEP verneinen, weil sie nicht eine andere Politik aufzeigen kann, die mit den Interessen der bolschewistischen Partei als regierende zu vereinbaren ist. Die einzige Politik, die sie als Verneinung der NEP gegenüberstellen könnte, ist der sogenannte Kriegskommunismus. Nach der Erfahrung bis 1921 ist es aber für jeden klar, dass eine solche Politik zur ökonomischen und politischen Katastrophe führt. Und für sie können nur die wenigen idealistischen Elemente, die die Entartung der Partei sehen, und es vorziehen, als Kommunisten zu fallen, gewonnen werden. Die große Mehrheit der bolschewistischen Partei, besonders ihre Bürokratie in dem Staats- und Parteiapparat, will aber Sicherheit und Ruhe haben. Sogar die Mehrheit der Arbeiterklasse nach dem Misserfolg ihrer ersten Anstrengungen würde einer solchen Politik feindlich gegenüberstehen.

Bei den gegenwärtigen Verhältnissen, und den Stimmungen der Parteimitglieder kann die Opposition die NEP verneinen, indem sie ihren kapitalistischen Charakter unterstreicht und den bürgerlichen Ausgang der russischen Revolution feststellt, nur unter der Bedingung, dass sie sich nicht mehr die Eroberung der Führung zur Aufgabe stellt, sondern ihre Aufgabe in der Zusammenfassung des Proletariats gegen die neue Bourgeoisie in Stadt und Land und für die zweite Revolution sieht. Eine solche Opposition ist heute aber sogar für die fortgeschrittensten und aufrichtigsten Elemente der Opposition unmöglich, denn sie sind noch zu sehr mit den Interessen und der Ideologie der bolschewistischen Partei verbunden. Deshalb wird sich die Kritik der Opposition noch lange Zeit im Rahmen der NEP bewegen und ihre Plattform wird sich mit einer stärkeren Betonung der Interessen des Proletariats

gegenüber der der übrigen Klassen beschränken. Auch eine solche Plattform ist jedoch für die bolschewistische Partei unerträglich, und ihre unvermeidliche Folge wird der Ausschluss der Opposition und die Bildung einer neuen Partei sein. Von diesem Moment an wird die neue Etappe in der Entwicklung der Opposition anfangen: ihre Kritik wird sich von der Ideologie und den Interessen der bolschewistischen Partei freimachen und in eine Kritik der NEP verwandeln; ihr Ziel wird nicht mehr die Eroberung der Führung der bolschewistischen Partei sein, sondern Vorbereitung des Proletariats für seine zweite Revolution; der Ausgangspunkt, ihr Programm, wird der bürgerliche Ausgang der Revolution von 1917 sein.

Es ist möglich, dass nach dem Ausschluss der Opposition die bolschewistische Partei die Bildung einer zweiten Partei nicht zulässt, indem sie einen Teil der Oppositionellen in Zuchthäuser und nach der Verbannung schickt und den anderen Teil zum Verzicht zu jeder politischen Tätigkeit durch Beraubung aller Existenzmöglichkeiten zwingt. Es ist auch ein Kompromiss zwischen den kämpfenden Führercliquen möglich. In *beiden* Fällen aber wird die Krise der bolschewistischen Partei nicht liquidiert; sie ist eine permanente Erscheinung bis zur Liquidation der bolschewistischen Parteidiktatur.

V.

Die Liquidierung der bolschewistischen Parteidiktatur geht auf dem Wege der Entartung. Ihre bewusstesten und revolutionärsten Elemente treten immer mehr und mehr in Opposition und in einen Kampf gegen ihre Politik ein. Auf diese Weise verbleibt den Bolschewiki nichts weiter, als sich auf die Staatsbürokratie, die Bauern, die Gewerbetreibenden und die unbewusste Schicht des Proletariats zu stützen und ihre Politik nimmt noch entschiedeneren kapitalistischen Charakter an. Diese Entwicklung wird erleichtert und beschleunigt durch die Veränderungen in der bolschewistischen Partei selbst. Ihre Zusammensetzung und im Besonderen ihre führenden Kaders verändern sich so, dass sie alten bolschewistischen Doktrinen und Traditionen, getragen noch teilweise von dem gegenwärtigen führenden Zentrum, immer unbedeutendere Faktoren werden in ihrer Politik, die „alte Garde“ vermindert sich ständig und spielt eine immer unbedeutendere Rolle. Nach Sinowjew sind die Mitglieder, die bis zu 1905 der Partei angehörten, heute weniger als 2000 Mann; die Hälfte von ihnen sind Invaliden, und die Mitglieder, die bis zu 1917 der Partei angehörten, zählen heute 8500 Mann.¹³⁶ – die Rolle der Nach-Revolutionsmitglieder dagegen wächst; sie sind schon in der Mehrheit in dem führenden Apparat der Partei. „In den unteren Organen (der Partei – d. Verf.) – sagt Molotow in seinem Organisationsbericht vor dem XIV, Parteitag der Bolschewiki – nimmt der Prozentsatz der alten Kommunisten bedeutend ab. In der Zusammensetzung der Zellenbüros einer Reihe Organisationen sehen wir eine bedeutende Erneuerung. So z. B. nach den Daten für die Zusammensetzung der Büros der Betriebszellen im Moskauer Gouvernement haben wir für diese Periode eine Erhöhung des Prozentsatzes der Kommunisten, die seit 1922 Mitglieder der Partei sind, von 4 auf 23 Prozent; für alle Zellen in dem Moskauer Gouvernement haben wir in dieser Periode eine Erhöhung des Prozentsatzes, die Parteimitglieder seit 1920 sind und sich mehr als verdoppelt haben (von 29 auf 61 Prozent). In der Zusammensetzung der Bezirks- und Gouvernement-Komitees haben wir auch eine gewisse Verminderung der Kommunisten aus dem alten Kader der Partei.¹³⁷ Besonders charakteristisch sind die folgenden Angaben für die Zusammensetzung der Zellenbüros und Sekretäre in Moskau.

¹³⁶ Stenographischer Bericht des 14. Parteitages, S. 460. S.

¹³⁷ Stenographischer Bericht S. 80.

I. Die Zellenbüros.

(nach der Dauer der Parteimitgliedschaft) in Prozenten

Wahlperiode	bis 1917	1917	1918-19	1920-21	1922 - 23	1924-25	Betriebsarbeiter
Herbst 1925	4,6	8,3	26,0	15,2	5,1	40,8	34,4
Frühjahr 1926	4,3	8,1	23,9	13,8	4,0	45,8	34,7

II. Die Zellensekretäre

(nach der Dauer der Parteimitgliedschaft) in Prozenten

Wahlperiode	bis 1917	1917	1920-21	1922 - 23	1924-25	Betriebsarbeiter
Herbst 1925	5,2	11,2	37,3	6,7	17,7	8,5
Frühjahr 1926	4,2	9,1	32,1	5,2	31,4	14,0

Aus diesen Angaben ist es zu ersehen, dass der Prozentsatz der alten Mitglieder, sowohl unter den Mitgliedern der Zellenbüros als auch unter ihren Sekretären, ständig abnimmt und dass der Prozentsatz der neuen Mitglieder ständig zunimmt und schon in der Überzahl ist. Aus diesen Angaben ist auch zu ersehen, dass die Betriebsarbeiter eine Minderheit in den Büros sind und dass die Sekretäre nur zu 14 Prozent Betriebsarbeiter sind. Es ist ersichtlich, dass nicht nur in den oberen Organen des bolschewistischen Parteiapparates, sondern auch unter den Zellensekretären und -Büros nicht die proletarischen Elemente, sondern das Beamtentum überwiegt. Dass diese Erscheinung nicht nur in Moskau und im Moskauer Gouvernement zu beobachten ist, sieht man aus den folgenden Angaben für das Gouvernement Nijagorodsk: „Nach der Dauer der Partei-Mitgliedschaft - schreibt „Prawda“ vom 3. Sept. 1926 - besteht die größte Gruppe der Mitglieder des Büros aus den Mitgliedern, die während und nach 1924 in die Partei eingetreten sind (45 Prozent). Die Mitglieder aus der Illegalität machen nur 1,7 Prozent aus; die in den ersten Jahren der Revolution eingetreten sind, 19,3 Prozent und die von 1919-1923 eingetreten sind, 34 Prozent. ... Wenn man die berufliche Zusammensetzung der Büros betrachtet, so zeigt es sich, dass der größte Teil der Mitglieder der neugewählten Büros Angestellte und Beamte sind. Die Arbeiter machen 39,4 Prozent aus, die Bauern (mit den Dorfarbeitern zusammen) 7,5 Prozent und die Beamten, Angestellten und anderen 53,1 Prozent.“

Der neue Beamtenkader der bolschewistischen Partei ist weder von einer Tradition noch mit der marxistischen Gedankenwelt belastet; er ist mehr oder weniger in politischer Ideenbeziehung tabula rasa und wird ohne großen Widerstand Träger der ökonomischen, d. h. der kapitalistischen Notwendigkeit. Trotz der Entartungstendenzen ist es jedoch nicht vollständig ausgeschlossen, dass die Liquidierung der bolschewistischen Parteidiktatur sich über den Weg einer politischen Katastrophe vollzieht. Solange die bolschewistische Partei nicht vollständig entartet ist, ist sie weder einfach bäuerlich noch einfach bürgerlich, trotzdem sie letzten Endes eine Politik der kapitalistischen Notwendigkeit durchführt; sie bleibt mehr oder weniger eine utopische Partei, deren Politik keine Gesellschaftsklasse vollständig befriedigt. Deshalb, solange die bolschewistische Partei nicht vollständig in eine bürgerliche Partei entartet ist, wird die junge russische Bourgeoisie nicht aufhören, zur Macht zu streben; deshalb ist bei einer Vorschärfung der Klassengegensätze die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die von inneren Kämpfen zersetzte und von allen Klassen isolierte bolschewistische Partei von der Macht gestürzt wird. Auf welchen von diesen beiden Wegen

sich die Liquidierung der bolschewistischen Parteidiktatur vollziehen wird, wird die Zukunft zeigen. Jedenfalls gilt der Grundsatz des historischen Materialismus, dass die ökonomische Struktur den politischen Überbau bestimmt, auch für Russland; mit der Entfaltung der kapitalistischen Verhältnisse bereiten die Bolschewiki selbst die Ablösung ihrer Diktatur durch die der Bourgeoisie, mit der bürgerlichen Demokratie vor. Unabhängig aber von der Vollziehung dieser unvermeidlichen Etappe der Entwicklung stehen schon heute die bewussten Elemente des russischen Proletariats, die revolutionären und ehrlichen Elemente der bolschewistischen Partei vor der Aufgabe, die russische Arbeiterklasse auf Grund der Erfahrung der Oktober-Revolution und der europäischen Arbeiter-Bewegung für den proletarischen Oktober vorzubereiten.

Die vorliegende Abhandlung ist in einem Fluss geschrieben, zusammen mit dem Anfang in Nr. 8–9 und der Fortsetzung in Nr. 10 des „Proletarier“. Die hier bis in ihren Ursprung aufgezeigten Ursachen der russischen Opposition und die realen Perspektiven für deren Zukunft zeigen deutlich, dass die Krise der bolschewistischen Partei in Russland nicht mit der Kapitulation der oppositionellen Führer beendet ist. – Der Schluss dieser Artikelserie, geschrieben nach der Kapitulation liegt uns vor, sie ist aber noch nicht in die deutsche Sprache übersetzt. Red. d. Proletarier.

FEUILLETON

RELIGION UND ARBEITERKLASSE¹³⁸

MAXIMILIAN HOLLÄNDER

Religion ist Privatsache.

Religion ist Opium fürs Volk.

Religion ist Sozialismus und Sozialismus ist Religion.

Dass Religion Privatsache sei, predigt uns die Sozialdemokratie seit Jahrzehnten. Dass Religion Opium ist fürs Volk, ist ein Satz, den erst die russischen Bolschewiki wieder zu Ehren gebracht haben, obwohl er auf Marx selbst zurückgeht. Das Gerede, dass der Sozialismus eine religiöse Angelegenheit und also im gewissen Sinne Religion gleich Sozialismus sei, war früher eine der beliebtesten Entschuldigungen abtrünniger Elemente der bürgerlichen Klasse, die nicht den Weg bis zur Anerkennung des politischen Sozialismus finden konnten; erst heute wieder wird diese Behauptung in stärkerem Maße auch in die sozialistische Bewegung selbst hineingetragen, wir werden noch sehen, zu welchem Zweck.

Man wird kaum behaupten können, dass die drei oben zitierten Sätze leicht miteinander in Einklang gebracht werden könnten. Die beiden ersten stehen, das sieht man ohne besonderen Beweis, in direktem Gegensatz zueinander. Außerdem aber sollte es eigentlich wohl keines Beweises bedürfen dafür, dass Religion in Wahrheit keine Privatsache ist. Diese Behauptung wurde seiner Zeit von der Sozialdemokratie nur aus momentanen „taktischen Erwägungen“ aufgestellt, und es ist bezeichnend sowohl für den Prozess der Verbürgerlichung dieser Partei wie auch für die mangelhafte Entwicklung des Bewusstseins der Arbeiterklasse, dass die Behauptung, Religion sei Privatsache, sich allmählich aus einer taktischen beinahe zu einer prinzipiellen These entwickeln konnte, und dass die handgreifliche Tatsache des eminent-gesellschaftlichen Charakters der Religion in der Arbeiterbewegung solange totgeschwiegen werden konnte.

¹³⁸ Hierzu siehe auch den Aufsatz: „Kirche – Religion – Proletariat“ im Septemberheft.

Dass Religion allemal eine gesellschaftliche Angelegenheit ist, wird noch heute nicht gerne anerkannt. Insofern wird der Satz, dass Religion Privatsache sei, auch von vielen Arbeitern, die sich Marxisten nennen, vollkommen ernst genommen. Sie meinen etwa so, dass sie wohl mit der Kirche nichts zu tun haben wollen – im Ernstfall, bei Taufe, Begräbnis, Hochzeit, Einsegnung wird auch dieser Entschluss meist wankend – dass aber jedenfalls jeder Mensch „glauben“ könne, was er wolle. Die Arbeiterbewegung ist auch auf diesem wie auf vielen Gebieten zur Vollstreckerin der Tradition des liberalen Bürgertums geworden, das ja selber seine Traditionen längst nicht mehr ernst nimmt. Dieses hier ist die Tradition der „religiösen Duldsamkeit“, der „Toleranz“. Der Proletarier wünscht nicht, dass jemand seines Glaubens wegen vom Staat aus verfolgt oder schikaniert wird. Wer Religion zur Privatsache erklärt, befindet sich damit in Angriffsstellung zu jeder staatlichen Kontrolle der Weltanschauung und Kultusübung des Einzelnen. Zugleich aber gibt er damit jeder Kirche und Sekte einen Freibrief, die Menschen für sich einzufangen, mit welchen Mitteln es auch immer sei, ausgenommen nur die Mittel des staatlichen Zwangs.

Denn in Wahrheit lassen sich „private“ religiöse Überzeugung und soziale kirchliche Organisation nicht trennen. Die Parole „Religion ist Privatsache“ war eine befreiende, gesellschaftsentwickelnde Parole in den Zeiten des bürgerlichen Befreiungskampfes gegen den Feudalismus. Sie ist längst zu einer Fessel des proletarischen Befreiungskampfes geworden, und heute kann ihr konkreter Inhalt nur noch heißen, dass die Arbeiterbewegung sich um Fragen der Religion nicht zu kümmern habe, dass diese Fragen vielmehr dem freien Ermessen jedes einzelnen überlassen seien, oder, da es dieses freie Ermessen in Wahrheit nicht gibt, da vielmehr der „freie Lohnarbeiter“ auch in diesen Dingen nur einfach „frei“ von jeder materiellen und geistigen Stütze ist, so heißt jene Parole heute praktisch, dass den im Dienst der kapitalistischen Gesellschaftsordnung arbeitenden religiösen Organisationen jede Einwirkung auf den Proletarier freigestellt sein soll, und dass die proletarischen Organisationen, indem sie dieser Parole folgen, sich selbst die Hände binden.

Kurz und gut, wer Religion zur Privatsache erklärt, erklärt sich damit gegen die proletarische revolutionäre Kritik an den bestehenden Religionen und religiösen Organisationen, er sabotiert damit die Entwicklung des proletarischen Klassenbewusstseins und ist damit objektiv ein Feind der proletarischen Klasse.

Die Religionen haben sich selbst übrigens auch niemals im Ernst zur Privatsache erklärt. Diejenige moderne Religion, von der man das noch am ehesten behaupten könnte, die in der angelsächsischen Welt, in der Schweiz und in Holland wirksame calvinistische Abart des protestantischen Christentums – übrigens die einzige, noch lebenskräftige Spielart des Protestantismus – hat zwar sich von direkten weltlichen Herrschaftsansprüchen, wie sie der Katholizismus erhebt, ferngehalten; dafür aber hat sie von jeher das wirtschaftliche und gesellschaftliche Verhalten ihrer Anhänger aufs stärkste beeinflusst, nämlich im Sinne des privaten kapitalistischen Gewinnstrebens, und ist recht eigentlich *die* „Religion“ des Kapitalismus geworden. Sie stand von Anbeginn ihrer Geschichte in einem Verhältnis wirksamster gegenseitiger Förderung zu dem Kapitalismus der genannten Länder und war also eine im höchsten Grade gesellschaftliche Macht von jeher, und nicht im geringsten eine Privatangelegenheit. Dass der Calvinismus – abgesehen von seinen ersten Anfängen, wo er revolutionäre diktatorische Neigungen hatte, – den staatlichen Religionszwang ablehnte, zeigt ihn nur als das genaue Spiegelbild des wirtschaftlichen Individualismus, des zügellosen Gewinnstrebens, des einzelnen Unternehmers, wie es die Frühperiode der kapitalistischen Produktion kennzeichnet. Es ist übrigens bezeichnend, dass in den Vereinigten Staaten dieser individualistische Calvinismus heute noch recht lebendig ist, obwohl die Wirtschaft sich schon in der entscheidenden Entwicklung zum hochkapitalistischen Trustsystem befindet; einmal bietet eben Amerika neben den Trusts noch freien Raum für die Initiative einzelner

Unternehmer und außerdem ist auch hier die Entwicklung der Ideologie langsamer als die des materiellen Lebens.

Alle anderen Religionen, die in der modernen industriellen Welt noch am Leben sind, beanspruchen prinzipiell und suchen taktisch, je nach den gegebenen Möglichkeiten zu erreichen, eine weitgehende Oberaufsicht über den Staat, insbesondere über alles, was der Staat in den sogenannten „Kulturfragen“, also Schulwesen, in der Gesundheitspflege, im Eherecht, in der Beaufsichtigung von Literatur und Kunst unternimmt – alles Fragen von durchaus gesellschaftlichem Charakter. Aber das ist sogar von geringerer Wichtigkeit gegenüber dem direkten, nicht über den Staatsapparat geleiteten Einfluss gesellschaftlicher Art.

Diesen Einfluss kennt jeder Arbeiter. Er wird vor ihm lebendig, wenn er vor der Frage steht, ob er seine Kinder taufen lassen, in den Religionsunterricht schicken, konfirmieren lassen soll. Da ist die Tatsache lehrreich, dass die Zahl der Angehörigen einer „anerkannten Religionsgemeinschaft“, die bei der Wahl des Reichspräsidenten für Thälmann, den Kandidaten der KPD, gestimmt haben, erheblich größer ist als die Zahl der Dissidenten, d. h. der nicht zu einer „anerkannten Religionsgemeinschaft“ Gehörigen. Mag die KPD das als einen Sieg ihrer Theorie vom Bündnis mit den kleinbürgerlichen, „unterdrückten und halbunterdrückten“ Schichten bejubeln, wir sehen darin jedenfalls die schlichte Bestätigung für den Druck, den die bestehenden Religionsgemeinschaften auf den Arbeiter ausüben. Da man keineswegs annehmen kann, dass alle aus der Kirche Ausgetretenen für Thälmann gestimmt haben – denn zu ihnen gehören zahlreiche bürgerlich-liberale Elemente, ferner die Sektierer im Erzgebirge, in Thüringen und anderwärts, denen die Kirche nicht fromm und streng genug ist – so ergibt sich, dass zahlreiche Arbeiter für Thälmann gestimmt haben müssen, die es nicht fertiggebracht haben, aus der Kirche auszutreten.

Woher kommt das? Ganz gewiss nicht daher, dass die Religion Privatsache ist; vielmehr daher, dass sie das eben nicht ist. Mag bei manchen die abergläubische Überlegung mitsprechen, dass „man nicht wissen kann“, dass es sich empfiehlt, für alle Fälle sich eine kleine Rückversicherung – beim lieben Gott offen zu halten – bei den meisten wird es doch der sanfte, aber unwiderstehliche Druck sein, der in dem Gedanken an die lieben Nachbarn, Verwandten und Bekannten liegt. Was sollen die sagen, wenn man den Kindern nicht einmal eine Konfirmation gönnt? Es ist diese Art Terror, die wir alle kennen und zu wenig beachten, ein Terror, der nicht mit Waffen und Gefängnissen ausgeübt wird, sondern mit schiefen Blicken, mit Nachrede und meist besonders mit den typischen Mitteln der Frauen.

Mit alledem soll nun nicht gesagt sein, dass eine Propaganda für den Austritt aus der Kirche die dringendste revolutionäre Tat sei. Eher im Gegenteil. Denn die revolutionäre Arbeiterbewegung hat ganz andere und viel dringendere Aufgaben, und wer sich auf Kirchaustrittspropaganda verlegt, sucht damit meist nur einen Ausweg, um sich vor dessen schweren Aufgaben zu drücken und sich dabei noch interessant zu machen. Vielmehr versteht es sich von selbst, dass ein proletarischer Revolutionär zu keiner „anerkannten Religionsgemeinschaft“ gehört, während es sich keineswegs von selbst versteht, dass ein Dissident auch ein bewusster Revolutionär ist. So wenig Religion in Wahrheit Privatsache ist, so sehr kann ein Austritt aus der Kirche allerdings Privatsache sein, je nach der Einstellung, in der er vollzogen wird.

Der sozialdemokratische Satz, Religion sei Privatsache, ist nun allerdings nicht nur ein politischer Verrat an der Sache des Proletariats, sondern er ist auch ein ideologischer Verrat an der Entwicklung des proletarischen Selbstbewusstseins. Die Tatsache, dass der wissenschaftliche Marxismus mit seiner ungeheuer schweren Aufgabe der Durchdringung und kritischen Umformung des gesamten modernen Lebens und Denkens bisher bei weitem nicht fertig geworden ist (und nicht fertig geworden sein kann, da er der realen Entwicklung

der Arbeiterklasse immer nur um ein Weniges vorauseilen kann und sonst nicht mehr Marxismus und überhaupt keine wahre Erkenntnis der gesellschaftlichen Geschichte mehr bleiben würde), ist von der vollkommeneren Verständnislosigkeit bürgerlich-freisinniger Ideologen in sozialistischem Gewand – wahre Esel im Wolfspelz! ausgenutzt worden, um den Arbeitern immer wieder zu predigen, dass der Klassenkampf – Klassenkampf wie diese armen Schächer und betrogenen Betrüger ihn „verstanden“ – darin bestehe, dem Unternehmer möglichst viel vom Mehrwert abzuzwacken, im Übrigen den lieben Gott einen guten (oder auch bösen) Mann sein zu lassen und zu glauben, jeder für sich, was er lustig sei. Von der Stimmzettel-Idiotie der parlamentarischen Machteroberung zu sprechen, lohnt sich in diesem Zusammenhang nicht.

Wenn es eine Zeit gab, wo die große Masse der Arbeiterschaft nicht imstande war, etwas zu begreifen, als eben dies – was sogar bezweifelt werden kann – so ist diese Zeit jedenfalls vorbei. Das fühlen auch die Ideologen der Sozialdemokratie, und weil sie es fühlen, bringen sie neuerdings das Gerede vom Sozialismus als Religion oder vom religiösen Sozialismus auf. Was hat es damit auf sich?

Wenn man den Sozialismus als religiöse Erscheinung oder als Religion auffasst, so kann damit sehr Verschiedenes gemeint sein. Es kann gemeint sein, dass der Sozialismus eine Art „Religionsersatz“ ist, weil der ebenso sich an den ganzen Menschen wendet, ebenso den ganzen Menschen erfasst, wie es einst alle Religionen getan haben. Das wäre der Hinweis auf eine psychologische, und zwar eine formale, Ähnlichkeit. Es kann gemeint sein, dass der Sozialismus im Laufe seiner Entwicklung äußere Formen seines Lebens aufgebaut hat, die eine gewisse Ähnlichkeit – und zwar wiederum auch in der psychologischen Wirkung – mit früheren oder noch heut' erhaltenen Formen kirchlicher Betätigung hat, so z. B. die Aufstellung bestimmter Sätze, an die „geglaubt“ werden muss, die Abgrenzung gegenüber dem „Ungläubigen“, also dem Nicht-Genossen, die Verweisung auf eine bessere Zukunft, die nur eben im Diesseits und nicht in einem Jenseits liegen soll usw. Es kann schließlich gemeint sein, dass nur der den Sozialismus richtig auffasst, der ihn in irgendeiner mehr oder weniger verschwommenen Weise „als Religion“ erlebt oder auffasst.

Über alles das ließe sich streiten, wenn nicht zwei Tatsachen wären, die erfordern, dass man von vornherein gegen solche Versuche ganz klar Stellung nimmt. Erstens nämlich ist es ein großer Unterschied, ob man solche Fragen erörtert vor einem Kreis von Wissenschaftlern oder vor einem Kreis von Arbeitern. Denn der Wissenschaftler, und zwar auch der normale bürgerliche, sofern er nur seinen Beruf ernst nimmt und soweit er innerhalb seines Berufs spricht und nicht etwa politische Gastrollen gibt, ist gegen den Gedanken der Religion meist völlig abgestumpft, sie ist ihm ein Gegenstand seiner Forschung, nicht anders als etwa die Leber des Menschen oder irgendeine Klasse von Käfern oder Wanzen oder z. B. die Sprache der Mongolen vor 500 Jahren. Wenigstens verlangt von ihm die Ideologie seines Berufs diese Gleichgültigkeit. Anders der Arbeiter, der entweder der Religion als Feind gegenübersteht, oder von ihr noch irgendwelche Kindheitserinnerungen bewahrt hat, die ihm dunkel den Gedanken an ein Jenseits mit Lohn und Strafe, an einen allmächtigen Gott und an irgendwelche Sünden auftauchen lassen.

Deshalb also war es von vornherein verderblich, vor Arbeitern die Vorstellung einer ernsthaften Verbindung zwischen Religion und Sozialismus zur Diskussion zu stellen, weil das Interesse des Arbeiters und die natürliche Entwicklung der Ideologie der Arbeiterklasse nicht auf das Jenseits, sondern auf das Diesseits, nicht auf einen allmächtigen Gott, sondern auf die Macht der Klassen und des Menschen, nicht auf Verwicklung in Sündenbewusstsein, sondern auf Entwicklung des Selbstbewusstseins gerichtet ist. Alles andere wirkt notwendig konterrevolutionär.

Zweitens aber bedeutet die Verbindung von Sozialismus und Religion – praktisch und konkret – den Versuch, den Gedanken des Sozialismus auszuhöhlen, ihn seines Kampfcharakters zu entkleiden, die Armee des Klassenkampfes zu demobilisieren und an ihr eine psychologische Entwaffnung und Entmannung durchzuführen, die praktisch nichts anderes bedeutet als einen Verzicht auf geistige und psychische Waffen zugleich, einen Verzicht auf Kampf überhaupt und die Einkleidung in ein der Bourgeoisie wohlgefälliges FetzenGewand der Demut, allgemeinen Nächstenliebe und Unterwerfung.

Natürlich hat es von jeher sehr streitbare Religionen gegeben, und vermutlich wird kaum je eine Revolution der Arbeiterklasse so zahllose Opfer fordern und so ungeheure Grausamkeiten begehen, wie etwa die Konterrevolution der katholischen Kirche unter Führung der Jesuiten und Dominikaner in der Zeit der Gegenreformation. Aber von diesen Dingen sprechen die sanften Prediger des religiösen Sozialismus nicht. Und in dieser Richtung kann ihre Predigt auch nicht Wirken, da diese Dinge dem Bewusstsein der heutigen Arbeiterklasse zu fern liegen, da überhaupt der religiöse Fanatismus als Verkleidung von Klassenkämpfen im Bewusstsein des gegenwärtigen Zeitalters keinen Raum mehr hat. Vielmehr muss jede Propaganda des religiösen Sozialismus heute unfehlbar als eine Aufforderung zur „allgemeinen Nächstenliebe“, als ein Streich gegen den Gedanken des Klassenkampfes, als eine Verneinung der Revolution wirken, und vor allem als eine Ablenkung von dem konkreten materiellen Kampf um die Eroberung der Produktionsmittel und um die Niederwerfung des bürgerlichen Staates.

Dies alles vorausgeschickt – und es ist zum Teil nur flüchtig angedeutet, was eigentlich ausführlicher Darstellung bedurfte – gibt es noch einen anderen Gesichtspunkt, von dem aus das Verhältnis zwischen Sozialismus oder Kommunismus einerseits und Religion andererseits sorgfältig nachgeprüft werden sollte.

In der geistigen Welt des Bürgertums macht sich gegenwärtig ein äußerst starker Zug zum sogen. Spiritualismus geltend. Man versteht darunter eine Anschauung nach der, einfach ausgedrückt, es „der Geist ist, der sich den Körper baut“. Von dem Idealismus der klassischen deutschen Philosophie, von dem Karl Marx ausging, um ihn zu überwinden, unterscheidet sich der moderne Spiritualismus dadurch, dass er weniger auf das Ganze der Welt oder der Menschheitsgeschichte, mehr auf die Wirkung des einzelnen Menschen auf seine Mitmenschen sieht und auf den Zusammenhang zwischen dem geistigen Gesamtcharakter des einzelnen und seiner körperlichen Gestalt, Betätigung und Gesundheit.

Von dieser spiritualistischen Richtung aus – neben der es natürlich andere gibt –, werden viele Behauptungen und Gewohnheiten aus alten Religionen in modernisierten Formen wieder aufgenommen, so die katholische Beichte in der Freudschen Psychoanalyse, das Gebet in der willens- und gedankenlosen Formel, die Coué vorschreibt, Atem- und Speisevorschriften in der Mazdaznanlehre usw. Vor allem aber ist allen diesen Lehren gemeinsam die Behauptung, dass der Mensch sich selbst und seine Umwelt aus seinem Geist heraus umwandeln könne; dabei ist unter „Geist“ nicht immer der „Verstand“ gemeint, sondern in den meisten Fällen entweder trainierter Wille oder klar erfasste Vorstellung oder auch Befreiung der Triebkräfte, die gewöhnlich dem Bewusstsein entzogen sind, also des sogen. „Unbewussten“ oder „Unterbewussten“.

Alle diese Lehren gehen mehr oder weniger auf alte Priesterweisheit zurück und widersprechen scheinbar direkt den Grundlagen des marxistischen Denkens. Dennoch ist es notwendig, sich mit ihnen zu beschäftigen und auseinanderzusetzen. Einmal weil solche Lehren vom Bürgertum her auch Eingang in die Arbeiterschaft finden, und zumal in das Jungproletariat, sofern es sich überhaupt mit allgemeinen Fragen beschäftigt. Sodann aber auch, weil aus einer Kritik dieser Lehren Erkenntnisse für den Ausbau der marxistischen

Gedankenwelt zu gewinnen sind, die zur Überwindung der furchtbaren inneren Krise, unter der die revolutionäre Arbeiterbewegung gegenwärtig leidet, dringend nötig sind.

Wie das geschehen kann, wird vielleicht in einem späteren Aufsatz hier angedeutet werden können.

§ 218 UND DAS HEUTIGE RUSSLAND

EDUARD SCHULZ.

Genosse B. hat in Heft 819 den Abtreibungsparagrafen als das geschildert, was er in Wahrheit ist, als ein Ausnahmegesetz gegen das Proletariat. Dieses Ausnahmegesetz, dieser § 218, existiert in allen Kulturstaaten der Erde mit der einzigen Ausnahme von - Russland.

Wir haben bei aller Kritik am Bolschewismus niemals die Errungenschaften der russischen Novemberrevolution von 1917 geleugnet, was uns allerdings trotzdem noch nicht vor dem Vorwurfe, „Agenten der Weißgardisten“ zu sein, geschützt hat.

Zu den jetzt noch erhaltenen Errungenschaften des proletarischen Befreiungskampfes von 1917 gehört in Russland auch die Freigabe der Abtreibung.

Das russische Proletariat hat sich das Verdienst erworben, 1917 als erstes die Strafgesetze gegen den Abort aufgehoben und 1920 die Abtreibung durch beauftragte Ärzte legalisiert zu haben.

In Deutschland lässt die herrschende Klasse Tausende und Abertausende Proletariermütter ins Zuchthaus sperren oder an den Folgen pfuscherhafter Abtreibung zugrunde gehen, während sie selbst sich in jeder Weise vor unerwünschtem Kindersegen schützt und bei jeder Gelegenheit heuchlerische Krokodilstränen vergießt, wenn sich, und sei es auch nur im Theater, Gretchentragödien abspielen.

Die russische Gesetzgebung vermochte den „unterirdischen Pfuscherabort an die Oberfläche zu bringen“. Aber sie stieß sofort auf Hindernisse. Denn es fehlte in den Krankenhäusern an Betten. Ferner sind die großen Entfernungen auf dem Lande und der niedrige Kulturstand des russischen Muschik ebenfalls Hemmschuhe für die Durchführung eines sozialen Gesetzes, wie es die Legalisierung des Abortes darstellt.

Immerhin hat man in Russland innerhalb von sechs Jahren wichtige Erfahrungen über die Wirkung der Freigabe der Abtreibung sammeln können. *Dr. med. A. B. Genß* in Moskau hat in seiner Broschüre „*Was lehrt die Freigabe der Abtreibung in Russland?*“ interessantes statistisches Material über diese Frage weiten Kreisen zugänglich gemacht.

Es hat sich herausgestellt, dass der wichtigste Beweggrund der Abtreibung *sozialer* Natur ist (59 Prozent); krasse Not (Geldmangel) stellte schon 44 Prozent davon. Den Russland verherrlichenden „Arbeiterdelegationen“ seien diese amtlichen Zahlen noch besonders ins Stammbuch geschrieben, vor allem auch die Tabelle 6 über die Wohnungsbedingungen der Abortierenden. Wohnungsmangel ist nach *Dr. Genß* eine der häufigsten zum Abort treibenden Ursachen.

Aus medizinischen Gründen werden laut Statistik 41 Prozent der Aborte vorgenommen.

Während in Deutschland modern gesinnte Ärzte, wie *Dr. Bolters* Organisationsreisen unternehmen müssen, um die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft bei Idiotinnen, Kranken usw. erst noch zu propagieren, werden in Russland schon längst Aborte aus eugenischen (rassegesundheitslichen) Rücksichten vorgenommen.

Die vorgenannten Zahlen: 59 Prozent infolge sozialer Not, 41 aus medizinischen Gründen beziehen sich auf Städterinnen.

Auf dem Lande stellen *materielle Not* 31 Prozent der Gründe für den Abort, 29 Prozent *Übervölkerung* (allzu hohe Kinderzahl, Existenz eines Säuglings, der noch gestillt wird usw.), 21 Prozent *traditionelle Bedenken* (Angst vor „Schande“, besonders bei Mädchen und Witwen, und „religiöse“ Vorstellungen), 8 Prozent *Auflösung der alten Familienverhältnisse*. „Die Heiligkeit“ der Ehe ist erschüttert. Geschiedene und verlassene Frauen werden unter der Dorfbevölkerung immer zahlreicher. – Verfallsanzeichen der bourgeoisen (bäuerlichen) Familie.

Man darf dabei nicht etwa annehmen, dass der bäuerliche Kapitalismus zerfällt. Im Gegenteil ist eine Konzentration des großbäuerlichen Besitzes der Kulaken von uns an anderer Stelle nachgewiesen worden.

Die Familien- und Besitzverhältnisse auf dem Lande sind in Russland bekanntlich gänzlich anders geartet als in Westeuropa.

11 Prozent *sanitäre Gründe*. Mangelhafter Ausbau des sanitären Netzes, Mangel an Krankenhäusern, krankhafte Zustände der Eltern, besonders der Mütter.

Erschütternd und beschämend für die „freieste“ Republik der Welt ist die Gegenüberstellung der Todesfälle an Abortfieber für Berlin und Leningrad.

Während in Berlin auf 1000 Patientinnen 11,05 Prozent Todesfälle kommen, kommen in Leningrad nur 2,09 Prozent im Jahre 1924 auf 1000.

Zusammenfassend möchte ich hervorheben, dass die Freigabe der Abtreibung in Russland sich als Markstein auf dem Wege der Befreiung des Weibes bewährt hat. Wir dürfen aber auch nicht verkennen, dass in Russland diese Freigabe beinahe noch notwendiger ist als in Deutschland, so dringend notwendig sie allerdings auch hier ist. Denn in Russland ist, wie bei allen Völkern, die teilweise auf niedrigem Kulturniveau stehen, vor allem gerade bei den slawischen Völkern, die Volksvermehrung sehr stark, noch stärker als bei uns.

Die schwierigen sozialen Verhältnisse in Russland, dessen gesamte Wirtschaft den Gesetzen des Kapitalismus folgen muss, tun das Ihrige. Gelingt es dem Kapitalismus, sich Russland auch noch *staatspolitisch* zu unterwerfen und mit dem Sturze der jetzigen „mit dem Ludergeruche der Revolution“ behafteten Sowjetkommissare die letzten Reste der proletarischen Revolution von 1917–1920 zu beseitigen, dann wird auch Russland wieder seinen Zuchthausparagrafen erhalten, bis endlich einmal sich das westeuropäische Proletariat zum Sturze der der Klassenherrschaft aufrafft.

Dann erst wird eine Geburtenregelung durchgeführt werden, die Rücksicht darauf nimmt, ob und wieviel neue Menschen die all- (unter)ernährende Mutter Erde noch aufnehmen kann.

Der jetzige Zustand der planlosen und noch besonders geförderten Übervölkerung müsste einer nicht ganz verblendeten Bourgeoisie längst die Augen darüber geöffnet haben, dass sie sich ihr eigenes Grab neben dem des Proletariats gräbt.

KUNST KINO RADIO

Das Grabmal des unbekanntenen Soldaten

Die demokratische und pazifistische Presse hat diese Tragödie des Franzosen Paul Raynal sehr begrüßt. In der „Einführung“, die im Programm enthalten ist, heißt es: „Sie ist ganz Dichtung; ohne Pathetik und ohne aufdringliche politische Absicht.“ Hierin liegt aber gerade die Schwäche der Tragödie! Wer kann zum Kriege Stellung nehmen ohne aufdringliche politische Absicht? Wenn die Volksbühne im Programm die unpolitische Seite der Tragödie gutheißt, so kennzeichnet das, wie wenig ihr daran liegt, dem „Volke“ die wahre politische Angelegenheit des Krieges klarzumachen. Die Tragödie ist keine Anklage gegen die

herrschende Klasse, um deren Profitrate der Krieg ging. Man erfährt noch nicht einmal, warum er überhaupt geführt wurde. Nur eine Schattenseite wird gezeigt, dass nämlich ein Soldat und seine Braut durch den Krieg in der Liebe leiden.

Ein Soldat, der über ein Jahr im Graben war, meldet sich freiwillig zu einem Angriff, der ihn, anhand der Lage, unbedingt das Leben kosten muss. Hierfür erhält er einige Stunden Urlaub. Und das war ja sein Zweck: noch einmal seine Braut zu sehen und zu lieben. Richtiger hieße eigentlich die Tragödie „Der Tote auf Urlaub“. Sein Vater, der daheim mit seiner Braut lebt, fühlt sich sehr wohl im Krieg. Der Sohn klagt ihn an über sein bequemes Durchhalten als Patriot. Die Gegensätze zwischen Vater und Sohn beruhen aber nicht nur im Pazifismus und Patriotismus; sie haben auch ihre Ursache in der Eifersucht um die Braut. Der Sohn ist erbost über den Krieg und verflucht ihn, doch nur so weit, wie er darunter leidet. Er klagt nicht die besitzende Klasse an, die aus den Schädelpyramiden Profite zieht, um derentwillen die Menschen sich zerfleischen; er ist so wenig „politisch aufdringlich“, wie die Volksbühne und ihr zum größten Teil spießbürgerlicher Anhang. Er liebt und verliert sich in pazifistischen Schwärmereien, ohne das Problem des imperialistischen Krieges auch nur im Geringsten zu behandeln. Als seine Stunde schlägt, geht er gehorsam und diszipliniert wieder hinaus zu seinen Granattrichtern, um den Tod zu finden.

Diese Tragödie wurde als Festvorstellung für den Kongress der Pazifisten Deutschlands in Heidelberg aufgeführt, wo sie auch hingehört. So traurig und jämmerlich, wie der „unbekannte Soldat“ gegenüber der herrschenden Klasse ist, so führten sich auch die deutschen Pazifisten im Völkermorden auf und noch erbärmlicher. Noch fehlt in der Dichtkunst die Tragödie, die den Weltkrieg skizziert als das, was er ist. Dieses Werk können erst Dichter vollbringen, die sich von dem bürgerlichen Morast befreit haben. W. S.

LITERATUR

BUCHBESPRECHUNGEN

Die Marine-Justiz-Morde von 1917 und die Admiralsrebellion von 1918, von Wilhelm Dittmann. 108 S. Verlag I. H. W. Dietz Nachf., Berlin.

Wenn die Mär von dem Dolchstoß, d. h., dass die Sozialdemokratie die Front und den Kaiserismus „von hinten erdolcht“ hat, nicht eben eine Mär wäre, Dittmann hätte die Lüge als solche in seinem Buche endgültig entlarvt. Wie die Prozesse in München und in Magdeburg, so liefert Dittmann den unumstößlichen Beweis, dass SPD und USP bis zum Novemberkrawall 1918 stramm auf dem Boden der Landesverteidigung standen. Trotzdem den Abgeordneten beider Parteien Berge von Zuschriften von Mannschaften der Marine zugingen, die auch die „Kaiserliche“ Marine gleich dem Landheer als organisiertes Mordsystem gegen die eigenen Landesangehörigen für ewige Zeiten brandmarkten. Bis Ende des Jahres 1917 waren in der Marine schon verhängt: 180 Jahre und 5 Wochen Gefängnis, 181 Jahre und 1 Monat Zuchthaus und 10 Todesurteile, von denen zwei vollstreckt worden sind. Die Überlebenden der Skagerakslacht wurden mit: Ihr Schweine und ähnlichen Koseworten angesprochen, öffentlich, dienstlich. Die Presse der SPD wie der USP unterdrückten auch verhältnismäßig harmlose Beschwerden, die aus der Marine (wie aus den Schützengräben) an sie gerichtet wurden.

Das Dittmann'sche Buch verdient gelesen zu werden. Es gibt nicht nur Aufschluss über den Moloch Militarismus, sondern auch über die USP, die alles das deckte, was die SPD öffentlich tat, sich aber nach außen hin in die revolutionäre Toga hüllte, die Matrosen dadurch irreführte und sie so den kaiserlichen Gewehrläufen auslieferte.

Verräter verfallen der Feme! Heft 1: Der Fall Baur. Von Willi Münzenberg, Mitglied des Feme – Untersuchungsausschusses. – Neuer Deutscher Verlag, Berlin NW 7. Ca. 30 Seiten. Preis 20 Pf.

„Deutschland war nie ein Rechtsstaat.

Es gibt in keinem Staat ein ‚objektives‘ Recht. Das ‚Recht‘ und die ‚Rechtsprechung‘ sind – wie die Verfassung – stets nur der Ausdruck der jeweiligen Machtverhältnisse im Staate, der Machtstellung der einzelnen Klassen zueinander.

Nicht wegen des Fehlens eines solchen, nur in den Träumen von pazifistischen Schwärmern vorhandenen ‚objektiven‘ Rechts nennen wir Deutschland einen rechtslosen Staat. Zu dieser Bezeichnung führen uns andere, gewichtige, bestimmende Gründe und Tatsachen.“

Mit diesen Worten leitet Willi Münzenberg seine Schrift „Der Fall Baur“ – die erste der Serie „Verräter verfallen der Feme“ ein. Der Landsberger Prozess hat nicht nur dies bewiesen. Wenn dieser noch irgendwelche Zweifel lässt, so den, dass man nicht mehr von Feme, sondern von dem „ordentlichen Recht“ der demokratischen Justiz sprechen kann, was man bisher Feme nannte. Landsberg steht nicht vereinzelt da. Münzenberg beweist das in seiner Schrift.

Der Student Karl Baur wurde bekanntlich ermordet, weil er des Verrats an Meuchelmördern verdächtig war. Dies war sogar das Urteil des Staatsanwalts, der gegen die Mörder, zwei Brüder Berger und Zwengauer die Todesstrafe beantragte – und prompt wurde einer der Berger freigesprochen, der andere erhielt eine kurzfristige Gefängnisstrafe und Zwengauer „lebenslänglich Zuchthaus“ das er nicht verbüßt!

Die Schrift von Münzenberg verdient gerade jetzt die weiteste Verbreitung.

Im Lande Hindenburgs, von Larisso Reißner. 81 S. Geb. Mk. 0,90. Ganzleinen Mk. 1,50. Neuer Deutscher Verlag, Berlin.

Die viel zu früh, im jugendlichen Alter verstorbene Autorin, die, kaum 22jährig, 1917 bei den ersten Salven des Bürgerkrieges im Stabe der Roten Wolga Flottille im Gebrüll krepierender Granaten gegen die tschechoslowakischen Konterrevolutionäre kämpfte, die in Hamburg an den Barrikadenkämpfen teilnahm, kämpfte mit der Feder weiter. Die „Kommunistische Arbeiter-Zeitung“ hat in ihrer Nr. 90 unter dem Strich einen kurzen Abschnitt aus dem Buch abgedruckt. Mit dem saftigen Humor und der verblüffenden Vielfarbigkeit, mit der die Ullsteinsche Zeitungsindustrie, die Großindustrie der Banalität und des Stumpfsinnes, den Pressesumpf, aus dem täglich das Gift in Millionen Proletarierhirne getrichert wird, mit derselben Lebendigkeit schildert Larissa Reißner, wie die Religionspest diese Opfer dem Kapitalismus gefügig erhält, wie Tradition und Königreich Krupp aus diesen für die Kindererzeuger der Kruppschen Mädels Reichtümer presst, wie die „freieste Republik der Welt“ die überflüssig gewordenen proletarischen Fresser um die Ecke bringt, wenn sie zur Erzeugung von Profit nicht mehr gebraucht werden. Das Büchelchen reizt auf zum Klassenhass in einer dem Proletarier leicht verständlichen Sprache.

Katalog freigeistiger Literatur. Im Auftrage der Reichs-Arbeitsgemeinschaft der freigeistigen Verbände der deutschen Republik, bearbeitet von Franz Gollmann. VII, 139 Seiten. Kl. 8.^o Preis 0,90 Mk. Verlag Joh. Rudolph Nachf., Dresden-A. 1, Grunaer Str. 38.

Der Katalog umfasst die seit 1900 erschienenen und noch im Buchhandel befindlichen Veröffentlichungen der freigeistigen Literatur, die in übersichtlicher Anordnung in 13 Gruppen eingeteilt sind. Eine Einführung von Prof. Rob. Riemann gibt einen guten Überblick über Entstehung und Zusammenfassung der Literatur des Freidenkertums. Das Autoren- und

das ausführliche Schlagwortregister ermöglichen das sofortige Auffinden gewünschter Werke.

Selbstverständlich kann das Buch noch nicht auf absolute Vollständigkeit Anspruch erheben, es stellt aber trotzdem ein unentbehrliches Orientierungsmittel durch die freigeistige Literatur und Bewegung dar, das in die Hand jedes Menschen gehört, der die geistigen Strömungen verfolgt.

NEUE BÜCHER

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.

- Aster, E.: Die Französische Revolution in der Entwicklung ihrer politischen Ideen. Verlag I. I. Weber, Leipzig. 332 Seiten. 8,50 Mk.
- Andresen, Ludwig: Der sterbende Parlamentarismus Diktatur oder Selbstregierung? Verlag W. L. Andresen Kating, Bayern, 64 Seiten, 1,- Mk.
- Bericht des Internationalen Propaganda-Komitees an die 4. Int. Konferenz der revolution. Bauarbeiter 1926. Führer Verlag Berlin. 34 Seiten. 0,40.
- Bibliographie der Arbeitslosigkeit. Veröffentlichung des Int. Arbeitsamtes Genf. Für Deutschland: Buchhandl. Dr. Preiß, Berlin. 155 Seiten. 2,-
- Brown, I. W.: Das Wanderungsproblem und die Arbeiterklasse. Verlag des Int. Gewerkschaftsbundes. Amsterdam. 470 Seiten. 10,-
- Brutzkus, Loris: Agrarentwicklung und Agrarrevolution in Russland. Verlag Normann Sack, Breslau. 249 Seiten. 6,-
- Block, Dr. Herbert: Die Marx'sche Geldtheorie. Verlag Gustav Fischer, Jena. 165 Seiten. 6,-
- Bogdanow, A.: Allgemeine Organisationslehre (Tektologie). Verlag S. Hirzel, Berlin W 66, 216 Seiten. 4,-
- Blumenfeld, Kurt: Im Kampf um den Zionismus. Verlag der Zionistischen Vereinigung Deutschland, Berlin. 20 Seiten. 0,40.
- Cassau, Dr. Th.: Genossenschaftswesen und Sozialismus. Verlag des Bildungsausschusses der SPD.-Hamburg. 48 Seiten. 0,50.
- Die Betriebszeitung die jüngste Waffe im Klassenkampf. Verlag der Viva, Berlin. 40 Seit. 0,20.
- Die Arbeiterkammern in Österreich 1921-1926. Verlag Arbeit und Wirtschaft, Wien. 191 Seiten, 4,-
- Daudistel, Albert: Wegen Trauer geschlossen. Roman. Dietz-Verlag, Berlin. 3,25.
- Danneberg, Robert: Die Schiebergeschäfte der Regierungsparteien. Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 40 Seiten. 0,50.
- Deutsch, Julius: Antifaschismus. Proletarische Wehrhaftigkeit gegen den Faschismus. Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 119 Seiten, 2,-
- David, Eduard: Die Befriedung Europas. Verlag Hensel und Co. Berlin. 31 Seiten, 0,80.
- Fehlinger, Hans: Die österreichische Gewerkschaftsbewegung. Verlag „Arbeit und Wirtschaft“. Wien. 127 Seiten, 3,-
- France-Harrar, A.: Tier u. Liebe. Geschichten von Unterdrückten und Verkannten. Verlag Dietz, Berlin. 190 Seiten, 3,-
- Grünberg, Dr. Karl: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. 12. Jahrg., Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. 481 Seiten, 15,-

- Haller, M.: Kapital und Arbeit im Industriebetrieb. Verlag Julius Springer, Berlin. 40 Seiten. 2,-
- Jahrbuch für Wirtschaft, Politik und Arbeiterbewegung 1925-26. Verlag Carl Hoym-Nachf., Hamburg. (Im Erscheinen.) Zirka 900 Seiten. 10,-
- Im Lande der befreiten Arbeiter und Bauern. Bericht der österreichischen Arbeiterdelegation nach Sowjetrußland. „Einheit“-Verlag, Berlin. 0,60.
- Kohn, Dr. Erwin: Lassalle, der Führer. Psychoanalytischer Verlag, Zürich. 114 Seiten, 4,-
- Kelmann, Dr. E. und Dr. H. Freund: Die juristische Literatur der Sowjet-Union. Verlag R. L. Prager, Berlin. 108 Seiten, 3,50.
- Kaufmann, Otto: Der Narr. Tragödie eines Volksschullehrers. Volksbund für Geistesfreiheit, Leipzig. 42 Seiten, 0,60.
- Kircher, Rudolf: „Engländer“. Die englische Politik, Wirtschaft und Presse. Frankfurter Sozietäts-Druckerei. Frankf. a. M. 351 Seiten. 10,-
- Leonow, Leonid: Wetterleuchten. Skizzen aus der russischen Revolution. Taurus-Verlag, Berlin. 225 Seiten, 3,50.
- Lange, Dr. L.: Expansion und volkswirtschaftliche Bedeutung deutscher Übersee-Banken. Verlag G. Braun, Karlsruhe. 64 Seiten, 3,-
- Lippmann, Dr. Otto: Das Arbeitszeitproblem. Verlag Richard Schoetz, Berlin. 492 Seiten. 24,-
- Michel: Die Polizei-Internationale. (Zur Internationalen Polizei-Ausstellung, Berlin) Verlag Rote Hilfe, Berlin. 24 Seiten, 0,20.
- Mühsam, Erich: Gerechtigkeit für Max Hölz. Verlag der Roten Hilfe, Berlin. 0,40.
- Münzenberg, Willi: Fünf Jahre Internationale Arbeiter-Hilfe. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 200 Seiten, 50 Abbildungen, 3,50.
- Müller-Lyer, F.: Die Zähmung der Nornen. II. Teil: Die Soziologie der Erziehung. Verlag Albert Langen, München. Geb. 10,50.
- Müller, Dr. Karl: Australische Gemeinwirtschaft. Verlag der „Gemeinschaft“, Hermsdorf (Thür.). 40 Seiten, 0,75.
- Meinicke, Friedrich: Thomas Hobbes, Naturrecht und allgemeines Staatsrecht in den Anfangsgründen. Verlag Reimar Hobbing, Berlin. 212 Seiten. 6,40.
- Marchionini, Karl: Der Oberhofprediger als Freidenker. Verlag des Volksbundes für Geistesfreiheit, Leipzig. 64 Seiten, 0,80.
- Maier, Hans: Proletarier was sind wir? Skizzen Münster-Verlag, Wien. 48 Seiten, 0,60.
- Metzner, Dr. Max: Kartelle und Kartellpolitik. Karl Heymanns Verlag, Berlin. 104 S., 3,-
- Oppenheimer, Franz und Gottfried Salomon: Individuum und Gesellschaft. Verlag G. Braun, Karlsruhe. 224 Seiten, 4,-
- Problem der proletarischen Diktatur. (Der Aufbau des Sozialismus in Sowjetrußland) Verlag der Viva, Berlin. 0,50.
- Pollak, Friedrich: Sombarts Widerlegung des Marxismus. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. 30 Seiten, 1,50.
- Pöhlmann, Rob.: Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt. Verlag R. Beck, München. 2 Bände, 25,-
- Partei und Klasse im Lebensprozess der Gesellschaft. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. 120 Seiten, 3,60.
- Schüller, R.: Der englische Generalstreik und die Jugend. Verlag der Jugend-Internationale, Berlin. 52 Seiten. 0,50.

Spühler, Dr. Wilry: Der Saint-Simonismus. (Lehre und Leben Saint-Simons.) Verlag Girsberger u. Co., Zürich. 175 Seiten, 5,-

Was will die Sozialdemokratie? Werbeschrift. Verlag Dietz, Berlin. 16 Seiten, gratis.

Worms, Rene: Die Soziologie, ihr Wesen, Inhalt und Beziehung zu anderen Wissenschaften. Verlag G. Braun, Karlsruhe, 143 Seiten, 4,-

Zilsel, Edgar: Die Entstehung der Geniebegriffe. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des Früh-Kapitalismus. I. L. Mohr-Verlag. Tübingen, 346 Seiten, 6,-

Zolotas, Xenophon: Griechenland auf dem Wege zur Industrialisierung. Verlag G. B. Teubner, Leipzig. 144 Seiten, 5,-

Zwing, Karl: Geschichte der deutschen freien Gewerkschaften. Verlag „Gewerkschafts-Archiv“, Jena. 224 Seiten, 4,50.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen. Die mit * versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Rezensionsexemplare erwünscht. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisaufschlag erledigt. A. W.

Die uns übersandten Bücher und andere Druckschriften werden künftig auch in der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“ besprochen.

Für den Inhalt verantwortlich: O. Schernell - Berlin. - Verlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat. Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inh. E. Schubert). - Gedruckt in der Buchdruckerei W. Iszdonat, Berlin O 17, Langestr. 79

PROLETARIER HEFT 12 DEZEMBER JAHRGANG 1926**SEECKTS ROTE REICHSWEHR**

ERNST LICHTENBERG.

Es ist noch nicht lange her, als die in den Fememordprozessen gemachten Enthüllungen über die Schwarze Reichswehr den deutschen Blätterwald bewegten. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich im Lager der schwarz-rotgelben Parteien, jener parlamentarischen Troßknechte der kapitalistischen Klassendiktatur, welche in den vergangenen Jahren immer heilfroh und damit vollkommen einverstanden waren, wenn die illegalen Faschistenbanden zur blutigen Niederwerfung proletarischer Rebellionen auf der Bildfläche erschienen. -

In der parlamentarischen Fehde gegen die staatspolitisch Verantwortlichen für die Existenz der Schwarzen Reichswehr stand natürlich an erster Stelle die KPD. Sie allein erhebt Anspruch auf den Ruhm, „den schärfsten prinzipiellen Kampf gegen das ganze Geßler-Seeckt-System geführt zu haben“. Dieses Selbstlob der deutschen Leninistenführer steht jedoch in einem sehr, sehr üblen Geruch, denn das Kapitel über „das ganze Geßler-Seeckt-System“ ist ebenso wenig geschlossen wie die Akten über die Schwarze Reichswehr.

*

Heute ist es öffentliches Geheimnis, dass der entlassene Generaloberst v. Seeckt einer der liebevollsten Beschützer der weißen Femehorden war. Aber Seeckt hatte zur Verstärkung der friedensvertraglich gestatteten Militärmacht nicht nur Schwarze, sondern auch - *Rote Reichswehr!* Die Schwarze Reichswehr rekrutierte sich aus den hypernationalen Elementen des monarchistischen Lagers, und die Rote Reichswehr wurde geschaffen im Bunde mit - *Russland*, dem „ersten Arbeiterstaat der Welt“! Die Regierung „Sowjetrusslands“ hat - nach den jüngsten Enthüllungen des „*Manchester Guardian*“ - den militärischen Sachwaltern der deutschen Bourgeoisie erlaubt, eine Anzahl ihrer kriegsindustriellen Anlagen in das Land des „sozialistischen Aufbaues“ zu verlegen. Und kein Dementi hat bisher bestritten, dass die deutsche Reichswehr aus Russland Munition und Kampfflugzeuge bezogen hat und erst seit dem Abschluss des Locarno-Vertrages keine Neubestellungen mehr gemacht worden sind! Das in „Sowjetrussland“ hergestellte Kriegsmaterial für den militärischen Machtapparat des deutschen Kapitalismus - das ist die Rote Reichswehr Seeckts, des verabschiedeten Generals der deutschen Konterrevolution!

Die Gründung der Roten Reichswehr durch eine planmäßige deutsch-russische militärische Zusammenarbeit erfolgte bereits im Jahre 1921. Als mit dem Londoner Ultimatum der militärische Druck der Entente auf Deutschland immer stärker wurde, sahen maßgebende Kreise der deutschen Bourgeoisie ihr Heil in der Orientierung nach dem Osten. Russland, das damals soeben den Weg der „Neuen ökonomischen Politik“, d. h. den Weg des Burgfriedens mit der kapitalistischen Welt betreten hatte, schlug in die ausgestreckte deutsche Hand umso bereitwilliger ein, da seine eigenen nationalen Interessen mit der damaligen noch westlich-feindlichen Politik des deutschen Kapitals zusammenfielen. Als greifbares Resultat dieser politischen Freundschaftsbeziehungen der „Sowjetregierung“ mit den östlich orientierten Gruppen der deutschen Bourgeoisie entstand dann vor fünf Jahren die „russisch-deutsche Militärindustrie“ mit dem ausgesprochenen Zweck, beide Länder mit Waffenmaterial zu versorgen. Es ist klar, dass dieses deutsch-russische Militärbündnis seine größten Triumphe im Ruhrkrieg 1923 feierte, wo es sich im Widerstand des deutschen Kapitals gegen den Einbruch des französischen Imperialismus praktisch zu bewähren hatte.

Nachdem aber die deutsche Bourgeoisie durch den Zusammenbruch aller Widerstandsversuche auf die Bahn der westlichen Orientierung [?] getrieben ist, musste sie auch die noch verbliebenen letzten Stellungen der Ostorientierung aufgeben. Seit Locarno ist

das deutsch-russische Bündnis überflüssig und dass diese Politik einer überholten europäischen Situation endlich restlos liquidiert wird, dazu sollen die (offensichtlich aus deutschen Quellen stammenden) Enthüllungen über die Rote Reichswehr des abgesägten Generals Seeckt beitragen.

*

Die Veröffentlichungen des „Manchester Guardian“ sind umso wertvoller, da sie die wahre Rolle „Sowjetrusslands“ und seiner leninistischen Sektionen so grell beleuchten, wie noch nie zuvor eine Tatsache. Die konterrevolutionäre Politik NEP-Russlands, welche seine leninistischen Trabanten so geschickt in revolutionäre Phrasen zu kleiden verstehen, wird durch die Mitteilungen über die deutsch-russische Waffenbrüderschaft bis in ihr innerstes Wesen bloßgelegt. Was gestern noch den Proletariermassen als Front gegen den Kapitalismus erschien, müssen sie heute als Einheitsfront mit der leibhaftigen Konterrevolution erkennen, wenn sie bedenken, dass alle deutschen und russischen Dementis zu den Angaben des englischen Blattes am Kern der Sache wohlweislich vorbeigehen. Auch die KPD-Führer, die jetzt alles frech als „schwindelhafte Übertreibung und verleumderische Verdrehung des Inhalts“ der seit dreiviertel Jahren vorliegenden Junkersdenkschrift bezeichnen, müssen mit ihrer „Entlastungsoffensive“ nur den Blick der Arbeitermassen auf nebensächliche Dinge lenken. Die „Rote Fahne“ hütet sich, die Denkschrift der Junkers-Werke zu veröffentlichen – und bestätigt damit, dass die Mitteilungen des „Manchester Guardian“ tatsächlich der Wahrheit entsprechen!

Es kann eben nicht geleugnet werden, dass „Sowjetrussland“ der deutschen Reichswehr Munition geliefert hat, denn eine solche Handlungsweise des „ersten Arbeiterstaates“ steht ja durchaus nicht im Gegensatz zu den politischen Grundsätzen der Moskauer-Internationale. Hat doch *Bucharin* 1923 dem 4. Weltkongress der Komintern folgende, dem (damals bereits bestandenen) deutsch-russischen Militärbündnis entsprechende Theorie vorgelegt: „Dürfen die proletarischen Staaten, von den Zweckmäßigkeiten der Strategie des Gesamtproletariats ausgehend, militärische Blöcke mit den bürgerlichen Staaten bilden?“ Es gibt hier keinen prinzipiellen Unterschied zwischen einer Anleihe und einem militärischen Bündnis. Und ich behaupte, dass wir schon so gewachsen sind, dass wir ein militärisches Bündnis mit einer anderen Bourgeoisie schließen können, um mittels dieses bürgerlichen Staates ein anderes Bürgertum niederzuschmettern. Bei dieser Form der Landesverteidigung des militärischen Bündnisses mit bürgerlichen Staaten ist es die Pflicht der Genossen eines solchen Landes, diesem Block zum Siege zu verhelfen.“ Diese „revolutionäre“ Richtlinie der 3. Internationale zwang die KPD im Ruhrkrieg 1923, eine Einheitsfront mit der nationalistischen Vendée zu bilden und jeden Schritt des Proletariats zu selbständiger Klassenpolitik von vornherein zu sabotieren. Die deutsche Leninistensektion musste damals „über vieles schweigen“, sie durfte nicht die Rote Reichswehr des Bürgergenerals Seeckt kompromittieren, denn es galt doch, dem russisch-deutschen Militärblock „zum Siege zu verhelfen“.

Heute muss auch dem gutgläubigsten KPD-Proletarier klar sein, warum Klara Zetkin am 27. November 1925 im Reichstag unter starken Beifallsbezeugungen der Völkischen und Deutschnationalen folgendes ausführte: Deshalb sage ich: Wer den Frieden will, der muss das Bündnis mit der Sowjet-Union suchen, als der ersten und stärksten Friedensmacht der Welt. Ich glaube sogar im Gegensatz zu dem Herrn Abg. Wels, dass es nicht so aussichtslos ist, wie er sich das vorstellt, dass unter Umständen ein Zusammenwirken zwischen der Reichswehr und den Rotarmisten erfolgt. ... Deutschlands Zukunft beruht auf einer engen Interessengemeinschaft in wirtschaftlicher, politischer und, wenn es sein muss, auch militärischer Hinsicht mit der Sowjet-Union.“ Klara Zetkin konnte diese inhaltsschweren Worte nur aussprechen, weil sie, wie auch die anderen KPD-Führer, genau über die deutsch-russische militärische Zusammenarbeit informiert war. Das Programm der 3. Internationale verpflichtet eben ihre Sektionen, ein

Bündnis mit den Henkern des revolutionären Proletariats zu bilden, wenn ein solcher Block im nationalen Interesse NEP-Russlands liegt.

Wie die Schwarze Reichswehr nur im Klassenkampfe gegen ihre kapitalistischen Hintermänner zu schlagen ist, so kann auch die Rote Reichswehr der deutschen Konterrevolution nur im rücksichtslosen Kampf gegen ihre politischen Stützen unschädlich gemacht werden. Das heißt: das Proletariat darf um seines Lebens willen nicht länger einer Politik folgen, die es an seinen ureigensten Todfeind kettet. Die Arbeiterklasse hat keine Veranlassung, auf Geheiß der leninistischen Soldknechte des russischen NEP-Kapitalismus einen Burgfrieden mit irgendwelchen russlandfreundlichen Gruppen der Kapitalistenklasse anzustreben und so politischen Selbstmord zu begehen. Die Enthüllungen über die Rote Reichswehr Seeckts beweisen zum unzähligen Male, dass der Weg NEP-Russlands und seiner leninistischen Sektionen das Proletariat immer tiefer in den konterrevolutionären Sumpf führt.

Der Weg zur proletarischen Revolution, zum Kommunismus aber -- das ist einzig und allein der Weg der KAPD.

DER TROCKENE FASCHISMUS

RICHARD PETERSEN

Herr Stresemann als Ressortminister der Deutschen Außenpolitik ist mit dem Nobelpreis¹³⁹ für Friedensbestrebungen gekrönt worden. Ebenso der französische Außenminister. Die gesprengten Brücken in Rheinland-Westfalen, die demolierten Hochofenwerke und Fabrikanlagen, die abgesäuften Kohlenzechen, das sind so einige Meilensteine der Strecke, die der „Frieden“ im Kampf um Kohle und Erz zwischen dem deutschen und französischen Kapital marschieren musste, als man bis ins entlegenste Dorf in den Schaufenstern lesen konnte: „An Franzosen und Engländer wird nichts verkauft.“

In Stresemann ist die ganze Republik preisgekrönt, die ganze deutsche Demokratie des deutschen Kapitals, Sozialdemokratie und Gewerkschaften. Sie sind eigentlich die Träger des inneren „Friedens“, die Voraussetzung für die „friedliche“ Außenpolitik, für den Absatz der Waren auf dem Weltmarkt. Die 20 000 durch das System Noske erschlagenen revolutionären Proletarier sind der Gegenwert, die verhängten 100 000 Jahre Zuchthaus über Arbeiter sind die Voraussetzung für die Nobel'sche Dynamitrente. Die Flugzeug- und Munitionsfabriken der deutschen Reichswehr in Russland, das Justizsystem Kölling-Josefsen, das Femesystem, die Schwarze Reichswehr, der Hungertyphus, das sind so Voraussetzungen und Folge des demokratischen Friedens, des friedlichen Warenaustausches mit dem Weltmarkt.

*

Die Reaktion, d. h. die gewaltsame Hemmung des Fortschritts, die Unterdrückung der Entwicklung der Ausgebeuteten äußert sich je nach der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus und der wirtschaftlichen Struktur seines Staates. Vor Eintritt in die Demokratie mit blutigem Terror wie in Rumänien, Bulgarien, Spanien, Südamerika, Italien, in der

¹³⁹ Die Brüder Alfred und Ludwig Nobel erwarben (in Schweden, Deutschland, Russland u. a.) durch die Erfindung und Herstellung von Sprengstoffen (als Nitroglycerin, Dynamit“ Schießbaumwolle, rauchloses Pulver etc.), Geschützfabrikation und Petroleumindustrie ein Riesenvermögen. Die Auspressung ihrer zehntausender Lohnsklaven war besonders brutal. Sie stifteten einen Betrag ihres Vermögens (der bei der Gründung der Nobelstiftung 1896 44 Millionen Francs jährliche Zinsen abwarf als Prämien (Nobelpreise) für „Leistungen auf dem Gebiete der Physik, Chemie, Medizin, Literatur und Friedensbestrebungen“. Prämiert kann also werden, wer noch besser wirkende Sprengstoffe, Giftgase, Geschütze Ausbeutungsmethoden, Kriegsliteratur schafft, oder sich auf dem Gebiete der Medizin oder der Friedensbestrebungen um die Abschwächung der Auswirkungen der Mordtechnik und Mordchemie verdient macht. Die Nobelpreise werden also verteilt für die Förderung des Profits, gleichviel ob durch Mord oder Erhaltung des Lebens.

höchstentwickelten Demokratie, wie in den USA., wo die Gewerkschaftsführer oft vom Kapital besoldet sind, durch Bestechung und Korruption, durch Lynchjustiz und Gesundheitsbetriebe. In der werdenden Demokratie endlich, in Deutschland, regiert das Kapital mit dem demokratischen Betrug; die Gewaltmittel sind nur für die Rebellen und wo der demokratische Betrug versagt.

Das Mekka für die deutschen Demokraten, für die deutschen Gewerkschaften und ihren Schrittmacher Sozialdemokratie sind die USA. Schon drei Tage nach dem 1918er Novemberkrawall ließen die sozialdemokratischen „Volksbeauftragten“ durch den Demokraten Hugo Preuß die entsprechende Verfassung zimmern, in die sie als Regierungspartei noch hineinwachsen wollten. Zur Durchsetzung ließen sie die alten monarchistischen Richter und Beamte im Amt, kauften sie sich das wilhelminische Offizierskorps, durch hohe Pensionen überschütteten sie die geflüchteten Gottesgnadenmänner mit wahrhaft königlichen Renten. Durch eine feste Mauer von Tarifverträgen und Schlichtungsinstanzen, durch gesetzliche Betriebsräte und Pinkertons, durch sozialdemokratische Polizeipräsidenten und ein großzügiges Spitzelsystem schlugen sie proletarische Initiative und Ideologie in festen Bann. Die Ströme von Proletarierblut sind versiegt, die Pyramiden von Proletarierleichen verwest, die Rebellen in den Zuchthäusern verstorben oder dem Irrsinn verfallen, das Gros der Proletarier ist lammfromm gewerkschaftsdiszipliniert, demokratisch, gesetzeshörig.

Die deutsche Bourgeoisie mit ihren gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Trabanten triumphiert über den geschlagenen und eingelullten Klassenfeind, ihre Soldateska hat die Schießseisen in die Ecke gestellt, die Handgranaten in den Regalen aufgestapelt, die Kanonen in die Arsenale gebracht, die ruhige „friedliche“ Regiererei durch die Weimarer Verfassung soll beginnen. Der Reglementiererei letzter Schluss ist ein ganzer Wust von Gesetzen, mit denen sich die Demokratische Republik in Zukunft durchzusetzen versuchen wird. Das erste ist:

Das neue Strafgesetzbuch.

Dem Reichsrat ist der Entwurf des „neuen“ deutschen Strafrechts zugegangen, der, wie es scheint, noch diesem Reichstag, also in den nächsten 1 ½ Jahren vorgelegt werden soll. Das „unsachverständige Laienpublikum“ des Reichstages, das weiß man, beugt sich meistens den greisen Locken (oder Glatzen) und den großen Brillen der gelahrten Justizprofessoren.

Der Entwurf entspricht dem Wesen dieser Demokratie. An ihm arbeitet die älteste Berufsrichterreaktion seit 25 (!) Jahren. Das meiste ist vor der Staatsumwälzung fertig gestellt. Das neue Strafgesetz hat also weder die veränderte ökonomische Struktur, noch die veränderten Lebensbedingungen des ausgepowerten Proletariats, noch die Erfahrungen der neueren Psychiatergeneration berücksichtigt. Für seine Durchführung setzten sich selbst die reaktionärsten Justizkreise ein, wie selbst Staatsanwalt Marx-Heidelberg im „Vorwärts“ (vom 16. November, Morgenausgabe) eingestehen muss in einer Polemik gegen den maßgebenden sozialdemokratischen Justizfachmann Professor Radbruch, der im „Vorwärts“ (vom 12. November, Abendausgabe) sich warm für den Entwurf einsetzt.

Der springende Punkt, der Angelpunkt der reaktionären monarchistischen Richter, ist das freie „richterliche Ermessen“, das gewissermaßen den Kern des Gesetzes bildet. Das demokratische „Recht“ wird also konstruiert nach den Moralbegriffen einer ultrareaktionären Richterkaste, die nicht nur in jedem Proletarier das zu absolutem Gehorsam verpflichtete Arbeitstier sieht, sondern die schon jede liberale Geistesregung in die Kategorie „Novemberverbrechen“ einrangiert.

Der Gesetzentwurf ist ein Ausdruck einer Klassengesellschaft, so krass und brutal, wie er bisher noch nirgends normalisiert wurde. Der richterlichen Willkür sind fast keine Schranken gesetzt. So liegt es z. B. in dem Ermessen des Richters, bei Landesverrat und bei Totschlag auf

Strafen zwischen 1 Jahr und 15 Jahren Zuchthaus zu erkennen, bei Landfriedensbruch, Nötigung, Geheimbündelei zwischen 1 Woche und 5 Jahren, bei schwerem Landfriedensbruch und Vorbereitung zum Hochverrat zwischen 1 Jahr und 10 Jahren Zuchthaus, bei Beleidigung zwischen 3 Mk. Geldstrafe und 3 Jahren Gefängnis. Bei allen Verbrechen und Vergehen, ohne jede Ausnahme, kann bis auf 3 Mark Geldstrafe herabgegangen werden. Bei Verrat von Staatsgeheimnissen z. B. kann auf lebenslänglich Zuchthaus, aber auch auf nur 3 Mark Geldstrafe erkannt werden. Bei Beleidigung und übler Nachrede kann der Richter auch auf völlige Straffreiheit erkennen.

Das „neue“ Straf“recht“ der Demokratie, für das sich die Sozialdemokratie ebenso warm einsetzt wie die Niedner-Justiz birgt in sich die Triebkräfte für eine Hochkonjunktur der Fememörder und eine solche des Baugewerkschaftsbundes aus dem Zuchthausbau.

Das neue Reichsvereinsgesetz

ist nach dem grundlegenden „neuen“ Strafgesetzentwurf die zweite Bastion zur Sicherung des demokratischen Zuchthausbaues.

Es passt sich den bayerischen und württembergischen Gepflogenheiten an. Nach diesem „neuen“ Reichsvereinsgesetzentwurf können politische Vereine oder „Personalverbindungen“ aufgelöst werden, wenn die Niednerjustiz der Ansicht ist, dass ihr Zweck laut ihren Satzungen oder ihrem „tatsächlichen Verhalten“ den Strafgesetzen widerspricht. Nach den Auslegungsmethoden der reaktionären Klassenrichter haben in der Demokratischen Republik neben den reaktionären Parteien bis herab zur Sozialdemokratie nur noch Existenzberechtigung Femeorganisationen, Gewerkschaften und Religionsgemeinschaften.

Das neue Zuchthausgesetz, das den Demokraten Külz zum Vater hat und dem die sozialdemokratischen Minister Preußens bereits ihre Zustimmung gaben, ist noch bedeutend reaktionärer, als das 1918 aufgehobene wilhelminische Vereinsgesetz. Die polizeiliche Anmeldung von Versammlungen und ihre Überwachung wird wieder eingeführt. Früher genügte die Anmeldung 24 Stunden vorher, der Entwurf sieht 48 Stunden vor. Früher hatte die Polizei nur das Recht, die Versammlung zu schließen, nach dem Entwurf kann sie auch die Räumung des Lokals, auch mit Waffengewalt, verlangen. Den zwei überwachenden Polizisten sind bevorzugte Plätze einzuräumen. Sie haben das Auflösungs- und Räumungsrecht, wenn „in der Versammlung Anträge oder Vorschläge erörtert werden, die eine den öffentlichen Frieden gefährdende Aufforderung oder Anreizung zu Verbrechen oder Vergehen“ in sich bergen, nach Ansicht reaktionärer Polizeioffiziere. Die Versammlung kann auch aufgelöst werden, wenn es in ihr zu Tötlichkeiten kommt. Es genügt also ein Spitzel, um jede Versammlung unmöglich zu machen, um den Beamten die Mühe der Überwachung zu ersparen.

Der Entwurf verpflichtet die politischen Vereine wieder, ihre Satzungen und ein Verzeichnis ihrer Vorstandsmitglieder einzureichen, ebenso jede Veränderung. Genossenschaften und Gewerkschaften werden als politische Vereine angesehen und werden mit Auflösung bedroht, wenn sie sich nicht nur mit „Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik“, sondern mit Politik schlechthin beschäftigen. Damit hat die Gewerkschaftsbürokratie das Mittel in die Hand bekommen, ihre disziplinierten Schäfchen gegen jeden zu hetzen, der irgendeine Frage grundsätzlich anschnidet. Die Gewerkschaftsbourgeoisie spielt ihren Trumpf aus, hoffentlich den letzten.

Das Schmutz- und Schundgesetz

Die Zwangsjacke des Geistes ist das Anfang Dezember im Reichstag mit 250 gegen 150 Stimmen angenommene „Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz- und Schundschriften“. Das Gesetz ist in Wirklichkeit ein politisches Zensurgesetz und eine Feme

des Muckertums zugleich. Selbst Gerhard Hauptmann behauptet, dass es den Sinn hat, „die sogenannte schöne Literatur und damit ihre Urheber vogelfrei und jeder Willkür literarischer Ignoranz preiszugeben“. Und Heinrich Mann nennt in der „Voss. Zeitung“ das Gesetz die „Durchführung des trockenen Faschismus“.

Wollte man verbieten, was selbst nach bürgerlichen Moralbegriffen als Schund und Schmutz anzusprechen ist, so genügt die vorhandene Gesetzgebung vollauf. Ein Beweis: Die Vereinigung linksgerichteter Verleger hatte eine Broschüre herausgegeben „Weg mit dem Schund und Schmutz“, die sofort bei Erscheinen auf Grund des § 8 des Gesetzes zum Schutze der Republik verboten wurde. Warum verbietet man denn mit dem Republikenschutzgesetz nicht, was man mit dem neuen Gesetz zu treffen vorgibt?

Zur Unterdrückung von Schmutz und Schund genügt der § 184 des Strafgesetzbuches, der unzüchtige Schriften und Abbildungen unter Strafe stellt; und § 184 a verbietet sogar Werke, „die, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen“. Laut Gewerbeordnung müssen Händler im Umherziehen (Straßenhändler) ein Verzeichnis ihrer Schriften der Behörde einreichen. Schließlich müssen Verleger von Presseerzeugnissen den Zensurstellen je ein Exemplar einreichen. Was heute also an Schmutz und Schund feilgehalten wird, geschieht mit Zustimmung der Behörden.

Schmutz und Schund wird mit dem Gesetz aber auch gar nicht getroffen werden. Es ist gegen Literaten und Künstler gerichtet, die das geknechtete Proletariat aufrütteln, die sein Verständnis für Schönheit und Wahrheit wecken. Damit ist für die Bourgeoisie allerdings auch die Gefahr verbunden, dass die Sklaven begehrt werden. Über die Kulturbestrebungen des Proletariats wird den übelsten Dunkelmännern die Inquisition übertragen! Das ist der Sinn des Schmutz- und Schundgesetzes.

Das Gesetz sieht Länderprüfstellen vor: in München für Süddeutschland, in Leipzig für die Mitte, in Berlin für den Norden. Dem Buch- und Kunsthandel und den Kreisen der Kunst und der Literatur ist ein Vertreter, den Lehrern und Volksbildungsorganisationen aber je zwei zugebilligt. Verbietet eine Prüfstelle ein Erzeugnis der Kunst oder der Literatur, so gilt das Verbot für ganz Deutschland. Es besteht nun gar kein Zweifel, wer in München verbieten und was verboten werden wird.

Um sich da einen konkreten Fall zu denken: Über schöngeistige oder wissenschaftliche Literatur oder über Werke der bildenden Kunst, die in Berlin, Hamburg oder Königsberg das Licht der Welt erblicken, wird in Oberbayern der Stab gebrochen. Das Kulturbedürfnis der Demokratischen Republik wird in Rosenheim und Miesbach ventiliert. Das Mittelalter ist rekonstruiert.

Das Arbeitsgerichtsgesetz.

Dieses Gesetz schafft alles aus der Welt, was der Kapitalismus bisher seinen Sklaven an Reformen mit demokratischem Schimmer zugestehen musste. Anstelle der bisher rund 400 Gewerbe- und Kaufmannsgerichte treten rund 1700 Arbeitsgerichte mit bedeutend erweitertem Aufgabenkreis.

Es werden, entsprechend der ordentlichen bürgerlichen Gerichtsbarkeit, drei Stufen der Arbeitsgerichtsbehörden errichtet:

1. Die *Arbeitsgerichte* als unterste Instanz für alle Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis. Sie werden regelmäßig für den Bezirk eines Amtsgerichts, für mehrere Amtsgerichtsbezirke oder auch für Teile eines solchen errichtet. Die Errichtung bewirkt die *Landesjustizverwaltung* im Einvernehmen mit der obersten Landesbehörde für Sozialverwaltung, die auch die Vorsitzenden (Berufsrichter) ernennen. Rechtsanwälte sind nicht zugelassen. Die Wahlen fallen fort! Die Beisitzer, die mindestens 24 Jahre alt sein müssen, werden von den wirtschaftlichen Organisationen vorgeschlagen, aber von der oberen Verwaltungsbehörde im

„Einvernehmen“ mit dem Präsidenten des Landgerichts *ernannt!* Dieser kann die Beisitzer auch ihres Amtes entheben, wenn *seiner* Meinung nach bei ihnen Voraussetzungen (!) fehlen, oder sie ihre Amtspflichten „grob“ verletzen!

2. Die *Landesarbeitsgerichte* werden ebenso konstruiert und für Landesgerichtsbezirke errichtet. Sie haben die Verhandlung und Entscheidung über die Berufung oder über die Rechtsbeschwerde gegen Urteile und Beschlüsse der Arbeitsgerichte. Hier sind Rechtsanwälte zugelassen. Die Beisitzer, die hier mindestens 30 Jahre alt sein müssen und 3 Jahre Beisitzer an einem Arbeitsgericht gewesen sein sollen, werden ernannt und abgesetzt wie bei den Arbeitsgerichten. Die Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden beruft die Landesjustizverwaltung im Einvernehmen mit der obersten Landesbehörde für Sozialverwaltung aus den Direktoren und ständigen Mitgliedern des Landgerichts. *Sie kann nur mit Zustimmung der Berufenen widerrufen werden.*

3. Das *Reichsarbeitsgericht* besteht aus der erforderlichen Anzahl von Senatspräsidenten beim Reichsgericht als Vorsitzenden, von Senatspräsidenten oder Reichsgerichtsräten oder stellvertretenden Vorsitzenden, von Reichsgerichtsräten als richterlichen Beisitzern und von nichtrichterlichen Beisitzern. *Die Beisitzer* werden (natürlich „aus den Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer“) vom *Reichsarbeitsminister* (!) im Einvernehmen mit dem *Reichsminister für Justiz* auf die Dauer von 3 Jahren *berufen*. Sie müssen 35 Jahre alt sein. *Für die Amtsenthebung ist der Präsident des Reichsgerichts zuständig.*

An allen Arbeitsgerichtsbehörden werden Kammern errichtet, die mit einem Berufsrichter als Vorsitzenden und je einem Beisitzer der Unternehmer und Arbeiter besetzt sind. Die Stimme des Vorsitzenden entscheidet. Das bedeutet, dass die Arbeiter mit ihren Forderungen an die Unternehmer abhängig sind von den reaktionären Richtern, die, ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer Ideologie nach, in grundsätzlichen Fragen nur zu Gunsten der Unternehmer entscheiden können.

Der Aufgabenkreis der Arbeitsgerichte ist gegenüber den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten sehr erweitert. Es werden ihnen auch die Streitigkeiten der Schiffsbesatzungen unterordnet. Ferner gehören in ihren Bereich Klagen, deren Gegenstand „in rechtlichem oder unmittelbarem wirtschaftlichen Zusammenhang mit dem Arbeiterverhältnis steht“. Ansprüche aus Erfindungen eines Arbeiters sind nicht zuständig. Der Aufgabenkreis ist eigentlich überhaupt nicht fest umgrenzt. Neben allen gegen Lohn Beschäftigten sind zuständig: „Personen, die, ohne in einem Arbeitsvertragsverhältnis zu stehen, im Auftrage oder für Rechnung einer oder mehrerer bestimmter anderer Personen Arbeit leisten“! Wer untersteht dem Arbeitsgericht also nicht?

Die Berufungssumme beträgt 300 Mk. Für Kollektivforderungen ist das eine lächerlich geringe Summe. Die Zulassung von Rechtsanwälten für die Berufungsinstanz bedeutet die Verschleppung wie bei den „ordentlichen“ Gerichten. Vertreter (Mundanwälte) für die erste Instanz können nur die Gewerkschaften stellen, ebenso die Beisitzer, die obendrein von den Landgerichtspräsidenten ernannt werden und abgesetzt werden können. Bedeutet das Gesetz schon an sich eine völlige Rechtlosmachung der Arbeiterklasse, so sind revolutionäre Arbeiter direkt vogelfrei. Das Arbeitsgerichtsgesetz ist der Triumph der Reaktion, aber die naturnotwendige Auswirkung der Politik der Gewerkschaften. Ihrer Bremspolitik werden künftig stets Gerichtsurteile zur Seite stehen, auf die sie sich bei den gesetzesfrommen gewerkschaftsdisziplinierten Mitgliedern dann berufen können.

Die Krönung der Reaktion

ist ein Gesetzentwurf, der verdient, hier im Wortlaut festgehalten zu werden. Hier ist er:

1. Reichstag, Reichsrat oder Minderheiten derselben oder die Reichsregierung sollen die Entscheidung des Staatsgerichtshofes zur Prüfung der Verfassungsmäßigkeit verkündeter Reichsvorschriften (d. h. Gesetzen) anrufen können.

2. Das richterliche Prüfungsrecht bleibt bestehen, wird jedoch hinsichtlich der formellen Zuständigkeit dahin geregelt, dass Gerichte, wenn sie ein Reichsgesetz oder eine Reichsverordnung für unvereinbar mit der Reichsverfassung halten, das Verfahren aussetzen und die Frage der Verfassungswidrigkeit zur Entscheidung an den Staatsgerichtshof abgeben müssen.

3. *Der Staatsgerichtshof entscheidet mit Gesetzeskraft.*

4. Beschlossene, aber noch nicht verkündete Gesetze und Verordnungen können vom Reichspräsidenten sowie von der Reichsregierung zur gutachtlichen Prüfung auf die Verfassungsmäßigkeit an den Staatsgerichtshof gebracht werden.

Die „Volksvertreter“ können also abstimmen so viel sie es im Interesse ihrer Diäten oder ihrer Wähler nötig halten. Passt den Trustherren, der Regierung oder Hindenburg ein Gesetz nicht, so entscheidet der Staatsgerichtshof mit Gesetzesgewalt. Damit liegt die Gesetzgebungsgewalt der demokratischen Republik bei den alten konservativen Exzellenzen des Staatsgerichtshofes. Das ist die Illustration der Weimarer Verfassung, wo es im § 1 heißt: „Alle Gewalt geht vom Volke aus“. Die Verfassung selbst kann durch den Reichspräsidenten mit dem § 48 aufgehoben werden. Und sie wurde stets aufgehoben, wenn das Kapital größeren Arbeiterschichten den Fehdehandschuh hinwarf.

*

Das Proletariat als unterdrückte Klasse kann im Kapitalismus selbstverständlich nie Recht bekommen und hat es nie gehabt. Bisher hat man mit den Gesetzen der Arbeiterklasse aber ein Scheinrecht vorgetäuscht. Das Kapital glaubt heute aber seine politische Herrschaft so weit gefestigt, dass es diese Maske fallen lassen kann. Hinter den Gesetzen steht der bewaffnete Staatsapparat. Sozialdemokratie und Gewerkschaften haben in der reaktionären Gesetzgebung die Handhabe, wo sich das Proletariat gegen seinen Untergang zur Wehr setzt, es mit dem Hinweis auf seine ungesetzliche Handlung zur Disziplin zurückzurufen. Und die KPD versucht mit Werktagenkongressen und Schwindelparolen wie Erkämpfung der Zweiundvierzigstundenwoche, die Arbeiter in der wachsenden Klassenerkenntnis zu hemmen und von ihren wahren Aufgaben abzulenken.

Das Kapital kann seine Sklaven nicht mehr anders in Schach halten. Sein Produktionssystem ist auf seine geschichtlichen Schranken gestoßen; es kann Produktion und Absatz nicht mehr in Einklang bringen. In dieser Phase des Kapitalismus erweist sich auch die alte Arbeiterbewegung mit ihren Führerorganisationen als ein Klassenkampfinstrument des Kapitals gegen die Arbeiterklasse. Das Proletariat steht vor der unausweichlichen Alternative, sich vorzubereiten für die Übernahme der politischen Macht und der Produktion, indem es sich nach dem Räteprinzip zusammenschließt in der Allgemeinen Arbeiter-Union und in der Kommunistischen Arbeiter-Partei.

DIE ENTWICKLUNG DER SOZIALDEMOKRATIE SEIT DEM WAFFENSTILLSTAND¹⁴⁰

FEDOR GÜNTHER.

Die erste Aufgabe, die sich die Sozialdemokratie nach dem Siege des Proletariats in den Novembertagen des Jahres 1918 setzte, war nicht die Weitertreibung der Rebellion bis zur

¹⁴⁰ Siehe auch Proletarier Nr. 11.

Übernahme der Macht durch die Arbeiterschaft, sondern im Gegenteil ihre Zurückführung in die Betriebe, der Aufbau der kapitalistischen Produktion. Sie wollte nur eine neue politisch-parlamentarische Machtreglung, welche eine Entwicklung des politischen und damit des Einflusses auf einen Ausbau der „staatlichen Fürsorge“ für die Arbeiterschaft gewährleistete. Die durch den Parlamentarismus hervorgerufene Überschätzung der gesetzgebenden Macht gegenüber den „anonymen“, aber umso wirksameren wirtschaftlichen Faktoren war charakteristisch für ihre Einstellung. Sie kam zwar soweit dem Gefühl der Massen entgegen, dass sie die Sozialisierung marschieren lassen wollte, aber als eine von oben geschaffene und dekretierte, langsam sich vollziehende Einflussnahme auf die Privatwirtschaft.

Als Ausbau des von der Monarchie schon begonnenen Staatskapitalismus stellten sie sich die weitere Entwicklung vor. Es kam ihr vor allem darauf an, keine Änderung der Produktionsweise zuzulassen, da sie damit für die Zukunft vollkommen ausgeschaltet wurde. Ihre Stellung als Mittlerin und Schlichtungsinstanz zwischen Arbeit und Kapital, die sich während der Kriegszeit zur Form der Arbeitsgemeinschaft verdichtet hatte, fiel dann fort. Sie sah keine Möglichkeit einer Einreihung ihrer Tätigkeit in einer neuen, auf dem Rätssystem aufgebauten Arbeitsform. Mit dem Rätssystem würde auch die bisherige Verteilung der Macht zwischen Führer und Masse geändert. Die „herrschaftliche“ autokrate Form musste einem genossenschaftlichen, kollektiven Arbeiten Platz machen, das im Betrieb selbst ruhte. Nicht der Partei- und Gewerkschafts-, sondern der Betriebsfunktionär würde der entscheidende Faktor. Die Erfahrung mit den revolutionären Obleuten hat ihr gezeigt, dass ihre Position innerhalb der Arbeiterschaft auf das engste mit der Beibehaltung der kapitalistischen Produktionsweise zusammenhängt. Es musste daher für sie alles darauf ankommen, die revolutionäre Bewegung in gesetzliche Bahnen zu pressen und eine weitere Entwicklung zu unterbinden. Deshalb arbeitete sie mit Hochdruck auf eine Legalisierung der Novemberrevolution hin. Sie sah in ihr nur den Zusammenbruch des Militärstaates und der mit ihm verbundenen bzw. der ihn stützenden Schichten des Kapitals. Es waren für sie die Elemente, welche die sog. Reaktion darstellten, denen gegenüber die infolge ihrer wirtschaftlichen Stellung mehr auf dem Konsumentenstandpunkt stehenden Schichten des Kapitals als Verbündete zu betrachten waren. So wurde der freie Volksstaat für die Sozialdemokratie die gegebene Lösung. Eine möglichst starke Erweiterung der parlamentarischen Rechte erschien ihnen die beste Garantie für die friedliche Eroberung der Macht. Sie glaubt aus diesem Grunde, die bestehende Begeisterung für die Freiheit und die Angst vor dem Bolschewismus durch eine sofortige Einberufung der Nationalversammlung für ihre Zwecke ausnutzen zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, schloss sie ein Bündnis mit der Bourgeoisie, die ihr die Mittel finanzieller und militärischer Art in weitgehendstem Umfang zur Verfügung stellte. Diese Abhängigkeit musste sie mit starken Konzessionen bezahlen. Sie wurde gezwungen, sich nicht nur offen von ihrem bisherigen Programm loszusagen, sondern sogar die militärische Verantwortung für die Vergießung von Arbeiterblut zu übernehmen. Den Widerstand gegen die Nationalversammlung, der in den Spartakuskämpfen im Januar 1919 zum Ausdruck kam, musste sie brechen. Damit brach auch die mühsam aufrechterhaltene gemeinsame Front mit der USPD zusammen. Die Sozialdemokratie rief die monarchistischen Freischaren der Lüttwitz und Genossen zu Hilfe, aus denen die spätere Reichswehr gebildet wurde, zerschlug die militärischen Arbeiterformationen und ließ die Meute auf die Arbeiterschaft los. Sie hatte sich so die Macht erkaufte gegen den Judaslohn der Preisgabe der revolutionären Arbeiterschaft.

Die Nationalversammlung, die dem deutschen Volk den Segen der Demokratie, die freieste Republik der Welt bringen sollte, wurde von den Bajonetten der späteren Führer des Kappputsches getragen. Ihr Kitt war die Furcht vor der revolutionären Arbeiterschaft. Diese beschleunigte auch den Abschluss der Verfassungsarbeiten. Die Flucht nach Weimar war das äußere Zeichen der Geburtsstunde der deutschen Verfassung. Der Vater der neuen politischen

Reife war der Demokrat Preuß, der sie aus Bruchstücken alter liberaler Theorien in fleißiger Arbeit zusammenstoppelte. Ihr Hauptwerk war die Bestätigung der alten Beamtenschaft in ihren Rechten. Der alte Verwaltungs- und Justizapparat wurde so der neuen Republik „gesichert“, aber damit den neuen, siegreichen Schichten des Kapitals und der kleinbürgerlichen Sozialdemokratie die Verwirklichung ihres Machtgedankens und -verlangens untergraben. Die Republik schwebte in der Luft. Sie war nur ein ideologisches Werk, ein parlamentarischer Spuk, weil die gesetzgebende Gewalt ohne ein auf ihrem Boden stehendes Beamtentum so gut wie machtlos ist. Der neue Staat wurde dadurch nur zur Fortsetzung des alten Regimes. Lediglich die Ornamentik hat gewechselt. Die Sozialdemokratie hatte die Form mit Inhalt identifiziert. Sie war autoritätsgläubiger als die Monarchie, die wusste, dass nur die innere Übereinstimmung und Einstellung eine Garantie gegen Verstöße in Bezug auf die heiligen Prinzipien bildet. Heterogene Elemente müssen zur Sabotage gelangen, sobald sie merken, dass der neue Herr auf sie angewiesen ist und deshalb auch ihre Taten decken muss. Die Bourgeoisie hatte den Preis für ihre Unterstützung erhalten. Er war verfassungsrechtlich nicht zu erkennen und hatte das Gesicht der Sicherung der Kontinuität. Damit sollte die Fortführung des staatlichen Apparates und der Aufbau der Wirtschaft gesichert werden. „Ruhe und Ordnung“ auf dem schnellsten Wege wieder einzuführen, musste auch das Ziel der Sozialdemokratie sein. Ihr weiteres Verbleiben an der Macht war von einer möglichst baldigen Konsolidierung abhängig. Nicht die Trennung von der Bourgeoisie und der Aufbau eines eigenen Verwaltungsapparates, der wenigstens eine Gewähr für eine, den Zielen der Sozialdemokratie angepasste Entwicklung gewährleistet hätte, haben Sozialdemokratie und Gewerkschaften erstrebt, sondern von vornherein eine Arbeitsgemeinschaft, die sog. Weimarer Koalition. Der Mangel an Glauben und Verstand zu ihrer eigenen Kraft war für sie entscheidend. Vielfach versucht sich die Sozialdemokratie damit zu rechtfertigen, dass ihr dieser Weg durch das Vorgehen der revolutionären Arbeiterschaft aufgezwungen war. Der Pakt mit der Bourgeoisie sei nur ein Notprodukt. Es ist aber umgekehrt, sie hat ihn gesucht und musste ihn abschließen, weil die Fortführung der alten Produktionsweise ohne die Hilfe der Bourgeoisie oder besser gegen deren Sabotage unmöglich war. Der durch den Versailler Vertrag geschaffenen Notwendigkeit einer Umstellung der gesamten Wirtschaft stand sie hilflos gegenüber. Es fehlte ihr an jedem Programm und der Initiative. Die Wessel-Möllendorfsche Planwirtschaftsidee war ein blutleeres Gebilde, das weder im Interessenkreis der Arbeiterschaft, noch der Bourgeoisie lag. So schwebte sie wirtschaftlich in der Luft.

Der Ausdruck dieser Hilflosigkeit war die Weimarer Verfassung. Sie war mit guten Grundsätzen und Grundrechten vollgepfropft, aber darüber hinaus ging das geistige Vermögen der Sozialdemokratie nicht. Sie hat ein Gerüst aufgerichtet, das nur lose und frei dastand. Es konnte für die Aufrichtung eines Baues dienen; dieser wurde aber unfertig liegengelassen. Die Ausführungsgesetze, auf die es gerade ankam, überließ man der Zukunft. Man musste sich doch darüber klar sein, dass mit dem Zeitpunkt, mit dem dem Privatkapital die Verfügung über das Kapital wieder überlassen wurde, ihr Einfluss und ihre Bedürfnisse für die weitere Ausgestaltung maßgebend sein würden. Schule und Kirche blieben unangetastet. Der Ausnahmezustand, das Gesetz der Willkür gegen die Arbeiterklasse, wurde unverändert oder richtiger unter Weglassung einiger kleiner Schönheitsfehler übernommen. Das Recht auf Arbeit, aber nicht die Pflicht zur Arbeit wurde festgelegt.

Mit dem Inkrafttreten der Weimarer Koalition begann auf der einen Seite der geschlossene Kampf gegen die Arbeiterschaft, der man Strich um Strich die „Errungenschaften“ der glorreichen Revolution nahm, und auf der anderen Seite der Kampf für die Stärkung des deutschen Kapitals. Im Innern wurde als Gegenmaßregel zur Herbeiführung der Mitarbeit der Unternehmer im Betrieb das Betriebsrätegesetz und zur Beruhigung der Arbeiterschaft, zur Vermeidung der Streikgefahr das Schlichtungssystem geschaffen. Sozialdemokratie und

Gewerkschaften setzten ihren ganzen Einfluss zur Durchführung dieser Wirtschaftsdemokratie ein. Es sollte dadurch der ruhige Ablauf der Produktion und außerdem auch die Durchführung des Versailler Vertrages gewährleistet werden. Die Kreise des Finanz- und Handelskapitals, welche sich für die Erfüllungspolitik einsetzten, erklärten sich dazu außerstande, wenn nicht die Arbeiterschaft ihrerseits ebenfalls die friedliche Arbeit des Aufbaues unterstützte.

Die Erfüllungspolitik war für die Sozialdemokratie eine absolute Notwendigkeit. Eine militärische Weiterführung des Kampfes gegen die Entente kam nach dem militärischen Zusammenbruch nicht in Frage, zumal da die Arbeiterschaft einen aktiven Kampf nicht mitgemacht hätte. Die Fortsetzung mit wirtschaftlichen Mitteln war von vornherein bei der wirtschaftlichen Überlegenheit der Gegner aussichtslos. Die Frage der Sabotage durch Inflation war noch mehr akut geworden. Es war aber auch unmöglich, das vollkommen ausgehungerte Land in neue Abenteuer zu stürzen, so dass nur noch übrig blieb, mit allen Mitteln die Einrichtung der Wirtschaft auf der gegebenen Grundlage zu versuchen. Der Gedanke einer revolutionären Lösung schied natürlich vollkommen aus!

Dadurch wurde sie auch enger an die Teile der Bourgeoisie geschmiedet, die denselben Weg wie sie gingen, denn nur dadurch konnte sie sich mit den ihr von ihrer Einstellung aus gegebenen Mitteln halten. Dass sie auch dabei zu weit ging und für die Hilfe mehr als notwendig die Rechte der Arbeiterschaft preisgab, lag an der völligen Unfähigkeit ihrer Führung, die niemals den Einsatz der Massen wagte, sondern sie mit aller Macht zurückhielt, wenn sie gegen die dauernde Rückzugstaktik ankämpften. Für sie war das Wichtigste, die Massen im Betrieb zu halten und ihrer revolutionären Energie keine Nahrung zu geben. Dazu gehörte vor allen Dingen die Wiederherstellung einer gewissen Betriebsdisziplin. Sie war aber nur möglich, wenn der Wiederaufstieg des deutschen Kapitals mit allen Mitteln gefördert wurde. Dieser ließ sich aber nicht im Gegensatz zur Entente, sondern nur im Einvernehmen mit ihr durch die Mittel friedlicher Revision bewerkstelligen. Ein anderer Weg hätte wieder revolutionären Zündstoff gebracht. Die SPD musste daher den inneren und äußeren Frieden um jeden Preis zu erhalten suchen. Sie war in dieser Zeit die Partei mit dem am stärksten ausgeprägten Sinn für die kapitalistische Wirklichkeit. Keine Desperadopolitik war ihre Parole. Ohne sie wäre heute der neudeutsche Imperialismus nicht geboren. Das deutsche Kapital verdankt ihr unendlich viel, das Niederhalten und Niederknüppeln der Arbeiterschaft um seines Aufstiegs willen, gegen das Interesse der Arbeiterschaft und den aktiven Einsatz für seine innere und äußere Geltung. Sie benutzte ihre gesamten Beziehungen in der 2. Internationale, den starken Einfluss der Arbeiterschaft in den einzelnen Ententestaaten, um die Verbindung mit dem verfeimten deutschen Militärstaat wiederherzustellen. Sie warb mit allen Mitteln für die deutsche Demokratie.

DAS MEKKA DER KAPITALISTISCHEN WELT

KANN AMERIKA DEM STERBENDEN EUROPA HELFEN?

GUSTAV HAMBURGER

Nach zwei Seiten hin gewinnt der amerikanische Kapitalismus für die europäische Arbeiterklasse immer größere Bedeutung. Als der einzige wirkliche Sieger im letzten Weltkrieg steht die Bourgeoisie der Vereinigten Staaten heute an der Spitze des Weltkapitals. Anders als es die europäischen Kapitalisten noch um die Jahrhundertwende geträumt haben, im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ ihre Fertigwaren ebenso unbegrenzt abzusetzen, hat Madame Geschichte entschieden. Aus den warenhungrigen Kolonisten sind in Jahrzehnten die smarten Männer geworden, die ihre Hände nicht nur in allen Taschen der europäischen Diplomaten haben, sondern auch auf allen Wirtschaftskonferenzen und

Aufsichtsratssitzungen der Industriekonzerne und Finanzwelt Europas das letzte entscheidende Wort führen. Die silbernen Kugeln der amerikanischen Hochfinanz, die im Weltkrieg den Ententemächten den langen Atem zum Durchhalten verschafften und damit den Sieg über die Konkurrenten ermöglichten, sind jetzt zu einer silbernen Kette geworden, die Europas Kapitalisten fester an den Wagen des Imperialismus der USA bindet als das Blut der gefallenen amerikanischen Söldner.

Das Einrücken der amerikanischen Bourgeoisie in die vorderste Front des Weltkapitalismus hat die New Yorker Wallstreet zum Mekka der gesamten kapitalistischen Welt werden lassen. Nicht nur, dass die Bourgeoisie beim „Shylock“ Amerika die waghalsigsten Kredite aufnimmt, weit wichtiger für die Arbeiterklasse ist die ungeheure ideologische Ausstrahlung dieser kapitalistischen Metropole. Amerika ist für die ganze kapitalistische Welt nicht nur die „Hoffnung auf Segen“. Die amerikanischen Kapitalisten und ihre Methoden der Plusmacherei geben der europäischen Bourgeoisie den durch den Weltkrieg arg in die Brüche gegangenen Glauben an die Stabilität, an die „Ewigkeit“ der kapitalistischen Ordnung wieder. Die Grundfesten des kapitalistischen Europas sind in den letzten 10 Jahren erschüttert. Der Blutverlust seiner Wirtschaft war enorm. Die gefallene Kriegsproduktion mag für einige Gruppen des europäischen Kapitals 100 Prozent Profite abgeworfen haben. Die Zerstörung der Gesamtwirtschaft Europas war am Ende des Krieges eine vollzogene Tatsache. Kein Sieger triumphierte über den Besiegten und schuf in großen Bogen eine Neuordnung der zerrissenen Wirtschaft. Die 7000 Kilometer neuer Grenzen seit Versailles trennen die einzelnen Glieder mehr denn je. ...

II.

Der erste Versuch der russischen Proletarier, dieser „heiligen Ordnung“, die eben erst Millionen Menschen für ihre Interessen gemordet hatte, eine neue, bessere Ordnung, den Kommunismus, abzurufen, hatte der europäischen Bourgeoisie den Glauben an ihr ewiges Dasein zerstört. Der Untergang des Abendlandes ward für sie Fatum, eine beschlossene Sache. In Spiritismus, im Okkultismus suchte sie einen neuen Glauben.

Das russische „Experiment“ scheiterte an dem grandiosen Verrat der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Die europäischen Kapitalisten konnten wieder ihre Plätze einnehmen, der revolutionäre Spuk war verscheucht. ... Die Wandlung der „öffentlichen Meinung“ gerade in Deutschland vom untergehenden Abendlande zu Rockefeller, Morgan, überhaupt zum „amerikanischen Wirtschaftswunder“ zeigt, wie ungeheuer wichtig die ideologische Stabilisierung durch die vorherrschende Stellung des amerikanischen Kapitalismus beeinflusst wurde. Die deutsche Bourgeoisie sieht in Amerika instinktiv ihre einzige materielle und ideologische Rettung. Seit dem ersten Dawespakt mit Deutschland sieht sich das europäische Kapital gemüßigt, seine Syndici in die „Neue Welt“ zu schicken, damit sie dort an Ort und Stelle die spezifisch amerikanischen Ausbeutungsmethoden kennenlernen. Die riesigen Profite der amerikanischen Kapitalisten reizen den „verarmten“ europäischen Bourgeois, Amerika nachzueifern. Die „Amerikanisierung“ der Ausbeutungsmethoden schreitet heute schon durch alle europäischen Länder. In Deutschland ist im Laufe der letzten Jahre eine Flut von „Amerika-Literatur“ entstanden, die mehr oder minder die Ausbeutungsmaschinerie des amerikanischen Kapitalismus verherrlichte. Niemand kann über seinen Schatten springen. Die bürgerlichen Amerikafahrer nicht über ihre bürgerliche Welt. Denn die „Amerika-Literatur“ ist Klassenliteratur, wie sie besser nicht gedacht werden kann. Von dem Beauftragten der Kapitalisten, der hier bis ins kleinste hinein die Methoden amerikanischer Betriebsführung studiert hat, bis zum bürgerlichen Privatdozenten und Ideologen, der sich mit Schaudern vor dem „geisttötenden Amerika“ abwendet! Sie alle spiegeln nur die heutige Klassenideologie der Bourgeoisie in den verschiedensten Schattierungen wieder. Der anständigste unter ihnen, Arthur Feiler, einer der Redakteure der „Frankfurter Zeitung“, flieht unter dem Eindruck

seiner Amerikareise¹⁴¹ zurück in das Idyll eines gutbürgerlichen Deutschlands der Buddenbrooks. Die große Zukunftsfrage nach dem Ausweg der europäischen Krise lässt er offen, weil der sie nicht lösen kann. Sein Appell an die innere Kraft und Selbstbesinnung kommt für seine Klasse zu spät. Die Bourgeoisie lebt nur noch, sie schafft nicht mehr. Die Klasse, die allein „nur die Härte des Heute mit demselben Ernst und derselben Wahrhaftigkeit den Willen zu gestalten findet“, die Menschheit aufwärtszuführen – das Proletariat steigt getrost über alle europäischen Kulturpfähle hinweg, um die ganze Kraft für seinen Kampf nicht aus dem Alten zu schöpfen, sondern nur aus dem Neuen, dem Morgen.

III.

Vom „Standpunkt des Arbeiters“ kann eine Gegenüberstellung Europa-Amerika nicht den Sinn haben, „ein Sachargument für vorausschauende Wirtschaftspolitik zu schaffen, weil die deutsche Wirtschaft vielleicht einmal so sein wird, wie die amerikanische Wirtschaft“¹⁴² Vor der europäischen Arbeiterklasse steht der Befreiungskampf aus den kapitalistischen Fesseln als die unmittelbare Aufgabe des Tages; steht der Klassenkampf der großen Auseinandersetzung, der nicht mehr in Altväterweise um gutes Wetter im Kapitalismus bittet. Für uns europäische Arbeiter ist das Problem „Amerika“ das „Problem“ der Weltrevolution, des Sieges der Arbeiter der ganzen Welt über den Weltkapitalismus. Wenn das Proletariat in Kontinenten denken muss, dann nicht aus einem blutleeren Kosmopolitismus heraus, sondern aus dem harten Zwang seines harten Lebenskampfes. Amerika als der stärkste Hort des Weltkapitals rückt in das Bewusstsein der europäischen Arbeiterklasse, weil, wie wir oben aufzuzeigen versucht haben, die ideologische und vor allem auch materielle Wiederbelebung des europäischen Kapitalismus durch die amerikanischen Kredite, die Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit in Europa verschärft haben. Zum anderen aber auch, weil mit dem Aufstieg des amerikanischen Kapitalismus die sich daraus ergebenden notwendigen Konsequenzen in gleichem Maße gewachsen sind und in ihrer Unerbittlichkeit das amerikanische Proletariat an die Seite der kämpfenden europäischen Arbeiterklasse treiben werden.

Die Überlegenheit des amerikanischen Kapitalismus über den europäischen liegt, – abgesehen von der ganzen Misere, in die das europäische Kapital durch den Weltkrieg geschleudert wurde, – in seinen besonderen Entwicklungsbedingungen. Die Wirtschaftsgeschichte findet kaum ein zweites Beispiel, das dem kapitalistischen Aufstieg Amerikas auch nur annähernd gleichen könnte. Vor rund 100 Jahren war „Neu-England“, wie die USA damals hießen, ein Küstenland ähnlich Norwegen. Der Kapitalismus hat in rastloser Durchkapitalisierung daraus in kaum einem Jahrhundert einen ganzen Kontinent von der doppelten Ausdehnung Europas erstehen lassen. Die Größe dieser Tatsache wird erst gegenständlich an dem Vergleich der Bevölkerungsziffern für diese Zeit. Während noch 1800 ganze 5 Millionen Menschen gezählt wurden, stehen diesen 1920 bereits 106 Millionen gegenüber. 1924 hat sich die Zahl schon weiter auf 114 Millionen erhöht. Der größte Teil davon ist aus der Alten Welt eingewandert. Es ist bekannt, dass die heutigen führenden Schifffahrtskonzerne durch das Monopol der Verfrachtung der riesigen Menschenmassen damals den Grundstock für ihre heutigen Riesenunternehmungen geschaffen haben. Der Hintergrund dieser Entwicklung im Siebenmeilenstiefeltempo war vor allem die Geschichtslosigkeit des Landes. „Hier ist kein Hemmnis durch irgendwelche Traditionen“, keine Zollbäume, keine versteinerten Kulturhindernisse, kein mittelalterlicher Mummenschanz hindert den Lauf des kapitalistischen Aufstiegs. Während sich in Europa der Kapitalismus zuerst neben dem Handwerk im Kampfe entwickeln musste, ging die

¹⁴¹ Amerika-Europa, Erfahrungen einer Reise von Arthur Feiler, Frankfurter Societätsdruckerei, brosch. Mk. 8, – , geb. Mk. 10, – .

¹⁴² Amerikareise deutscher Gewerkschaftsführer Verlagsgesellschaft d. ADGB, Bln. 1926.

amerikanische Entwicklung in einem solchen Tempo vor sich, „dass das Handwerk in größerem Umfang niemals aufkommen konnte.“¹⁴³

„Man erinnert sich, dass der Kampf um die Gewerbefreiheit sich als soziale Revolutionierung auswirkte, man kann von einer Gründung der amerikanischen Wirtschaft sprechen“ (ADGB-Bericht). Aber diese Gründung vollzog sich gerade im Gegensatz zum europäischen Kapitalismus. Während auch Amerika, wie die alten kapitalistischen Länder Europas, eine steigende Entwicklungsziffer der großstädtischen Bevölkerung kennt, ist es trotzdem das einzige kapitalistische Land, welches seine landwirtschaftliche Bevölkerung im 19. Jahrhundert absolut vermehrte. Von England wissen wir, dass sein industrieller Aufstieg der englischen Bauernklasse den Garaus machte. Um genug Lohnarbeiter zu haben, und vor allem, um für seine Textilindustrie die nötige Wolle zu schaffen, exproprierte der englische Kapitalismus das bäuerliche Eigentum, schickte den Bauern in die Fabrik und seine Schafe auf die ehemaligen Äcker. Aber während England in seiner Enge den Ausweg zuerst im Imperialismus, in der Jagd nach kolonialem Besitz fand, „kolonisierte“ Amerika sich selbst. Der Zug vom industriellen Osten nach dem „freien Westen“ war der entscheidende Faktor für den Aufstieg des amerikanischen Kapitalismus. Ihm stand nicht das vielgestaltige Produktionsmosaik Europas hindernd im Weg, das erst langsam und unter schweren sozialen Erschütterungen überwunden zu werden brauchte. Der Farmer und Bauer schuf den ausgedehnten Binnenmarkt Amerikas. Weniger gehemmt in seiner Konsumkraft als der Arbeiter, war er der normale Abnehmer für die wachsende Industrie. Hier liegt, wie Sternberg richtig bemerkt, die Triebkraft für die technische Höhe und für die relativ hohen Löhne des amerikanischen Arbeiters.

Diese kapitalistischen Voraussetzungen als auch der vorhandene Reichtum an Naturschätzen haben im Laufe einiger Jahrzehnte das gewaltige Produktionsgebilde der USA geschaffen. Einige wenige Zahlen lassen ersehen, welchen Anteil der Weltproduktion dieser kapitalistische Koloss an sich gerissen hat. Nach Feiler liefert Amerika:

$\frac{3}{4}$ der Weltproduktion an	Petroleum
$\frac{3}{5}$ der Weltproduktion an	Eisen
$\frac{1}{2}$ der Weltproduktion an	Baumwolle
$\frac{1}{3}$ der Weltproduktion an	Kupfer
$\frac{2}{5}$ der Weltproduktion an	Kohle
$\frac{2}{5}$ der Weltproduktion an	Blei

Daneben hat Amerika an natürlichen Produktivkräften allein 40 Prozent aller nutzbar gemachten Wasserkräfte der Erde, an Kohlenvorräten besitzen die USA viermal so viel als Europa. 35 Prozent der gesamten Eisenbahnschienen der Welt liegen in Amerika. Wenn wir uns vor Augen halten, welche Bedeutung gerade die Eisenbahnen für die Entwicklung des Kapitalismus hatten, dann gehören sie bestimmt mit zum Verständnis des kapitalistischen Aufstiegs Amerikas. Ähnlich wie in England hat der amerikanische Kapitalismus seine gewaltige Ausbreitung den Eisenbahnaktien zu verdanken. Die ungeheure Weite des Landes sowie sein natürlicher Reichtum an Bodenschätzen und die warenhungrigen Massen der eingewanderten Kolonisten gaben dem amerikanischen Kapitalismus die breite Basis, auf der sich der heutige Wirtschaftsgigant entwickelt hat.

IV.

¹⁴³ Fritz Sternberg. Der Imperialismus, 616 S. Oktober 1926. Malik-Verlag. Berlin. geb. Mk. 17,—, brosch. Mk. 13.—

Aber in Amerika wachsen die Bäume des Kapitalismus ebenso wenig in den Himmel wie in Europa. Wie alle kapitalistischen Staaten hat auch das amerikanische Kapital seinen Produktionsapparat weit über die Bedürfnisse des eigenen Landes aufgebaut. Diese Entwicklung hat sich in den letzten 10 Jahren, angestachelt durch die Kriegsproduktion, noch weiter gesteigert. Der amerikanische Binnenmarkt zeigt jetzt die gleichen Sättigungserscheinungen, wie die Absatzgebiete des europäischen Kontinents. Der Kapitalismus findet für seine Produkte keine Käufer mehr. Fünf Monate der jährlichen Produktion des amerikanischen Kapitals sind für den ausländischen Markt bestimmt, die restlichen 7 Monate decken heute bereits den heimischen Bedarf. Das amerikanische Kapital muss in die Welt hinaus gehen, um für die überschüssigen Produkte die nötigen Käufer zu finden. Damit schließt die koloniale Epoche der Vereinigten Staaten ab. Amerika wird zum hochkapitalistischen Industriestaat, der selbst auf die Jagd nach kolonialem Besitz gehen muss. Ein Vergleich der Ein- und Ausfuhrziffern gibt schlagende Beweise dafür, wie einerseits die Ausfuhr von Rohstoffen stagniert und gleichzeitig der Anteil von ausgeführten Fertigwaren langsam zunimmt.

Aber Amerika ist durch den Weltkrieg auch zum Weltbankier geworden. Nach den letzten Schätzungen ist die europäische Schuldenlast an Amerika auf 10 bis 12 Milliarden angewachsen. Während vor dem Kriege die amerikanische Wirtschaft ihr gewaltiges Feld nur mit finanzieller Hilfe Europas durchkapitalisieren konnte, stehen den Vereinigten Staaten heute jährlich ca. 1 ½ Milliarden überschüssiges Kapital zum Export zur Verfügung. Dieser Kapitalexport ist nicht auf Europa beschränkt. Der amerikanische Imperialismus dringt vor allem nach Canada, Mexiko und weiter hinaus an den Stillen Ozean. Das Tempo Amerikas hat auch hier dem europäischen Rivalen, namentlich Großbritannien, den Rang abgelaufen. Langsam und sicher dringt das amerikanische Kapital in die Interessensphären Old-Englands. Wie Canada, so amerikanisiert sich Südamerika in steigendem Maße. Die amerikanische Hochfinanz hat die Industrialisierung Südamerikas so weit forciert, dass die schrankenlose Ausfuhr von Rohstoffen hier nicht mehr möglich ist. Dafür benötigen die südamerikanischen Staaten immerfort Betriebskapital, das heute in Form von Anleihen und Investitionen aus den USA nach dem Süden fließt. Unter der ideologischen Flagge: „Amerika den Amerikanern“ vollzieht sich diese Bewegung über den gesamten amerikanischen Erdteil. diese pan-amerikanische Bewegung kommt einer alten politischen Doktrin der Vereinigten Staaten gerade recht, um ihre ideologische Kraft kurz vor Toresschluss noch einmal zu erproben. Die Monroe-Doktrin erlebt in „Pan-Amerika“ ihre Auferstehung. Die Politik, die stets nur Fortsetzung des Geschäfts mit anderen Mitteln ist, lässt hierbei alle Minen springen, um den imperialistischen Hunger der amerikanischen Kapitalmagnaten zu stillen.

„Die Wohnung der Menschheit“ - wie Lessing anlässlich der Unabhängigkeitserklärung Neu-Englands vom Mutterland den Aufbau der „Neuen Welt“ begeistert begrüßte, - sieht dem Bau des europäischen Kapitalismus verdammt ähnlich. Mit der Einreihung Amerikas in die allgemeine Front der alten kapitalistischen Staaten sind die imperialistischen Konsequenzen seiner ganzen kapitalistischen Struktur noch ins Riesengroße gewachsen. Die Frage nach der Amerikanisierung Europas löst sich immer mehr dahin auf, dass mit jedem Schritt dieser Amerikanisierung die Vereinigten Staaten sich in wachsendem Maße europäisieren. Die beginnende Vielgestaltigkeit ist nur ein anderer Ausdruck für die gleichen sozialen Konfliktstoffe, die in Europa die proletarische Revolution auf die Tagesordnung gestellt haben. Sie werden schneller als in Europa auf die Spitze getrieben werden, weil durch die gesteigerte Industrialisierung der ganzen Welt dem amerikanischen Kapital der Weg zur industriellen Werkstätte der Welt mit Asien und Europa als Hinterland abgeschnitten ist.

Hier liegt die andere Seite für die Betrachtung vom Standpunkt der Arbeiterklasse. Die Amerikanisierung der europäischen Ausbeutungsmethoden, die ohne Zweifel von den Kapitalisten ernst genommen wird, schafft in Europa die letzten Voraussetzungen zum Sturz

dieser Ordnung. Die Dialektik der Geschichte will es, dass mit der zunehmenden Europäisierung der Vereinigten Staaten die Grundelemente des revolutionären Klassenkampfes in demselben Maße wachsen werden. Darüber wird im nächsten Heft noch einiges zu sagen sein. –

FEUILLETON

DENKEN ODER FÜHLEN?

ALICE RÜHLE-GERSTEL

In Heft 10 des „Proletarier“ macht H. Mulder (Amsterdam) in seinem Aufsatz „Rationalismus oder Verinnerlichung“ einige Ausführungen, die man auf die Frage reduzieren könnte, ob das Denken oder das Fühlen für die Handlungen der revolutionären Massen wichtiger sei? Mulder entscheidet sich für das Fühlen. Seine Arbeit steht im Zeichen des „neuen Sozialismus“ von Hendrik de Man. Wie dieser, bedient er sich eines Gemischs aus allerlei modernen psychologischen Strömungen: der Psychoanalyse (der Lehre vom Unbewussten), der Suggestions- und Antisuggestions-Psychologie, auch der Sozialpsychologie von Mac Dougall, auf die H. de Man sich hauptsächlich stützt.

De Man will mit seinem neuen Sozialismus der Verinnerlichung und des Gefühls die marxistische Anschauung „überwinden“. Er polemisiert aber gegen ein Phantom. Das, was er Marxismus nennt, ist gar kein Marxismus, sondern bestenfalls die Ideologie der deutschen Sozialdemokratie. Eins seiner Hauptargumente gegen Marx ist, dieser habe alles proletarische Handeln auf den Verstand abgestellt, und habe irrtümlich geglaubt: etwas *einsehen* sei schon identisch mit etwas *wollen* oder etwas *tun*. Diesem „Rationalismus“ stellt er nun seine „Verinnerlichung“ gegenüber. Aber er und sein Schüler H. Mulder schaffen damit keineswegs neue Einblicke in den Seelenmechanismus des revolutionären Proletariats. Sie bedienen sich einfach der alten Schulpsychologie, die die menschliche Seele in die drei streng geschiedenen Provinzen des Denkens, Fühlens und Wollens einteilte und fügte, wie zur Verzierung, die neue Lehre vom Unbewussten an. Im Unbewussten („Unterbewusstsein“ wird es unverständlich genannt) wohnt das Gefühl, im Bewusstsein das Denken. So viel ist richtig, dass weder das Bewusstsein noch das Denken *allein* für das Handeln maßgebend ist. Es wirken da noch ganz andere Kräfte, nämlich die, die Marx mit dem Wort „Interesse“ (*Klasseninteresse*) bezeichnet. Dieses Interesse wirkt bewusst wie unbewusst, durch das Denken und durch das Gefühl, es ist überhaupt der Bewegende alles seelischen und materiellen Lebens. Mulder ist nun wie de Man einem Missverständnis verfallen: er setzt „Interesse“ stillschweigend gleich mit „Gier nach materiellen Gütern“. Nachdem er diese Veränderung vorgenommen hat, ist es sehr leicht, zu behaupten, dass im Menschen auch noch etwas anderes lebendig und wirksam sei als dieses „Interesse“.

Das Unbefriedigende eines *Nur* - Rationalismus und einer *Nur*- Bewusstseinspsychologie, wie sie im Programm und Taktik der Sozialdemokratie sich darstellt, macht es verständlich, dass der revolutionäre Sozialist zunächst einmal in das Gegenteil verfällt: das Gefühl und das Unbewusstsein an Stelle des Gedankens und des Bewusstseins zu setzen. Er entfernt sich damit allmählich von der Grundlage des Marxismus und landet in einer nebellosen [nebulösen?] Region, wo nichts mehr auf festen Füßen steht und wo nur noch ein Schritt ist zu einer neuen Mystik – diesem letzten geistigen Zufluchtsort einer bankrotten Bourgeoisie. Der Mensch, marxistisch betrachtet, ist *eine Einheit*, die *kausal* von den Umständen seiner materiellen Umgebung, von seiner Klassenlage, Erziehung, von der Vergangenheit seiner Klasse, seines Landes etc. bestimmt und bedingt ist, und *final* dirigiert wird unter dem Gesichtspunkt des Interesses. Alles, was dazwischen steht an Gedanken, Gefühlen, Strebungen, Taten, Gesinnungen usw. sind nur verschiedene Schattierungen eines

einheitlichen Vorgangs, der zwischen diesen zwei Polen „Gebundenheit – Freiheit“ (oder: „Abhängigkeit“ – „Selbständigkeit“ – „Unterdrückung“ – „Emanzipation“ etc.) stattfindet. Das Bewusste und das Unbewusste sind nicht grundsätzlich geschiedene Provinzen in der menschlichen Seele, sondern nur Grade eines und desselben „Seelenstoffes“. Gefühl und Gedanke sind nichts Gegensätzliches oder auch nur wesentlich Verschiedenes, sondern zwei Ausdrucksformen im Kampf des Menschen um sein „Interesse“. So wie das Interesse eines Menschen beschaffen ist, so wird auch sein Bewusstes und Unbewusstes beschaffen sein, so werden auch seine Gedanken und Gefühle und alles, was sonst in ihm ist, funktionieren! Die starke Betonung des Bewusstseins und des Gedankens in der bisherigen marxistischen Agitation hatte zur Ursache die (unverstandene) Abhängigkeit von einem echt bürgerlichen Rationalismus. (Marx selbst war gar nicht so eingestellt; darüber an anderem Ort.) Zum Zweck hatte sie, mit Zuhilfenahme der Vernunft das individuelle Interesse des einzelnen Proletariers eingehen zu lassen in das Klasseninteresse des Proletariats, und, wofern Individualinteresse und Klasseninteresse einander widersprachen (weil der einzelne Proletarier eben oft nicht „klassenbewusst“, sondern bürgerlich ist), das Einzelinteresse dem Klasseninteresse zum Opfer zu bringen, „zu überzeugen“.

Es hat sich allerdings in der Praxis der Arbeiterbewegung gezeigt, dass das Klassenbewusstsein und die proletarische Solidarität noch etwas mehr sind als Fragen der Überzeugung. Sie sind Fragen des Interesses, oder des Charakters. Solange das individuelle Interesse nicht übereinstimmt mit dem Klasseninteresse, solange also die Ziele von Individuum und Klasse (es können bei beiden unbewusste Ziele sein!) nicht zusammenfallen, solange predigt nicht nur der „Erleuchtungstheoretiker“ (vgl. den Aufsatz von Gustav Hamburger in Heft 7) vergeblich, sondern auch in den mittelbaren Kämpfen „verwirklicht sich“ dann nicht „die moralische Eigenschaft von Treu, Aufopferung und Dienen mit ganzem Herzen“. Die Kämpfe bleiben materiell und ideell unfruchtbar, ja sie wirken sich selbst (1918) gegen das Proletariat aus.

Damit individuelles und klassenhaftes Interesse zusammenfallen, damit also der Proletarier *einheitlich* leben und kämpfen könne (selbstverständlich werden die Widersprüche des kapitalistischen Systems dadurch nicht aufgehoben), muss Milieu, Klassenlage, Zeit, Rolle, geschichtliche Situation, Erziehung, Vorbild, Überzeugung, Verstand – kurz, die *Erfahrung* im breitesten Sinn wirksam werden.

Das Denken hat im Ensemble dieser Kräfte nicht nur die Rolle eines Korrektors und Regulators, wie H. Mulder es aus der modernen Triebpsychologie herausliest; es hat ebenso wohl schöpferische Kraft, wie alle anderen menschlichen Äußerungen, die zielgerichtet im Dienst eines Interesses stehen. Natürlich kann das Denken oder der „Geist“ *allein* gar nichts. Das ist das ABC des Marxisten. Aber warum es weniger fertig bringen soll, als etwa das Gefühl oder der Wille, ist weder marxistisch, noch psychologisch zu begründen. Wo solche Abwägungen der einzelnen Seelenkräfte gehandhabt werden, spielt uns immer noch die dualistische Anschauung vom Menschen, die wir vom Bürgertum übernommen haben, einen Streich. Nochmals und nochmals: Der Mensch ist eine (von den Verhältnissen her) *kausal bedingte*, nach dem Ziel (des Klasseninteresses) *final dirigierte* Einheit. Wir wissen heute, dass es keine absolute Wahrheit und keine gültige Wissenschaft gibt. Dass jede Wahrheit und jede noch so „rein wissenschaftliche“ Erkenntnis auf schwankenden Füßen der Klassenherkunft steht und schielend nach einem Klassenziele blickt.

Die *Orientierung*, die wir im Marxismus finden, ist gerade die, die wir unserem Klasseninteresse gemäß brauchen können. Dort, wo wir im marxistischen System auf die Tätigkeit des „Menschen“ stoßen (also an den Hauptpunkten: Klassenkampf, Klassenbewusstsein, Revolution) kann uns weder die brav atomisierende alte „Vermögens“- (Vermögen sind: Denken, Fühlen, Wollen) Psychologie eine zureichende Aufklärung über das Wesen dieses Menschen geben, noch die nebelhaften Psychologien des absterbenden

Bürgertums, in denen „das Unbewusste“ und die „Triebe“ nachgerade genau so eine (mit Marx zu sprechen) „gespenstige Gegenständlichkeit“ und scheinbare Eigengesetzlichkeit zugemessen bekommen, wie in der bürgerlichen Nationalökonomie die Ware und das kapitalistische Wirtschaftsleben. In Bezug auf die *Ökonomie* des gesellschaftlichen Lebens hat Marx den „Fetischcharakter“ dieser sich scheinbar selbstständig bewegenden Wirtschaftskategorien nachgewiesen und gezeigt, dass Gegenständlichkeit und Eigengesetzlichkeit niemals einem Ding oder einem Begriff zukommen kann, sondern stets nur dem lebendigen Menschen, der zwischen den zwei Polen: Bedingtheit durch die Verhältnisse und durch das Klasseninteresse leidet und handelt. In Bezug auf die Psychologie des gesellschaftlichen Lebens und der in ihm leidenden und handelnden Menschen zeigt die von der bürgerlichen Wissenschaft bis jetzt totgeschwiegene oder lächerlich gemachte *Individualpsychologie Alfred Adlers* denselben Tatbestand: Der Mensch ist eine Totalität.

Jede Gegensätzlichkeit zwischen Seele und Körper, „zwei Seelen in einer Brust“, Fühlen und Denken, Individuum und Gemeinschaft, wird als Scheingegensätzlichkeit entlarvt. Das menschliche Leben spielt sich zwischen zwei Polen ab. Der eine Pol ist die *Gegebenheit*, in die der Mensch hineingeboren wird (sein Milieu, seine Stellung in Gesellschaft und Familie, seine angeborenen Anlagen und Krankheiten, die Erziehung, die er genießt), der andere Pol ist das *Ziel*, das er sich gemäß dieser Gegebenheiten (meist unbewusst) formt, und dem er, als seinem zugeordneten „Interesse“ all seine Gefühle, Gedanken, Verhaltensweisen, Entschlüsse, Fähigkeiten und Handlungen unterordnet. Die Spannung zwischen kausaler Bedinglichkeit und finaler Interessenverfolgung, die wir marxistisch in dem gesellschaftlichen Leben erkennen, weist Adler auch für das Seelenleben jedes einzelnen und jeder Gruppe von Menschen (auch für die Menschheit als Ganzes) nach.

Dieses Interesse, das demnach neben den „Verhältnissen“ im marxischen Gesellschaftssystem und in der Adlerschen Menschenkunde die Hauptrolle spielt – ist es wirklich nicht mehr als die Gier nach materiellen Gütern? Nun, es ist das Lebensinteresse schlechthin, das Interesse am Leben zu bleiben und das Leben positiv zu gestalten, und insofern dazu in erster Linie materielle Sicherung erforderlich ist, ist das Interesse auch vorwiegend materielles Interesse. Jedes Ziel, das sich die Menschheit, eine Klasse oder ein einzelner gesetzt hat, ist inhaltlich gesehen der Wunsch nach Sicherung der Lebensinteressen. Dies ist oft verkleidet und undurchsichtig durch ideologische Verbrämung. Marx hat uns gelehrt, hinter den Religionen-Idealen, Staatsgedanken usw. die materiellen Interessen (in der Klassengesellschaft sehr oft wirklich nur die „Gier nach Gütern“) zu erkennen. Adler lehrt uns, in jedem Verhalten eines Menschen das Streben nach Sicherung seines Persönlichkeitsgefühls, das Streben nach Geltung, nach Behauptung, herauszufinden.

Wir sprachen vorhin von einer möglichen Divergenz zwischen Einzelinteresse und Klasseninteresse. Wir können das nun verstehen. Die Interessen(-Ziele) sind je nach Umständen in verschiedene Formen gekleidet. In der Zeit des Kapitalismus z. B. erscheint Macht, die sich auf Besitz (es braucht nicht immer materieller Besitz zu sein; Ruhm, Wissen, Genie usw. wird ungefähr als ebenso starke Sicherung empfunden) stützt, die beste Form der Sicherung der Lebensinteressen. Die proletarische Ideologie aber hat erkannt, dass diese Sicherungsform durch Macht und Autorität zur Kehrseite Ohnmacht und Unterdrückung hat, und deshalb nur als Sicherung einer herrschenden Klasse in einer Klassengesellschaft tauglich ist. Die klassenlose Gesellschaft erblickt ihre Sicherung nicht mehr in Macht und Autorität, sondern in Gemeinschaft und Solidarität. Das eine sind keine Lasten, das andere keine Tugenden. Es sind einfach zeitbedingte, verschiedene Formen des Sicherungszieles. Der „Lebensplan“ der einzelnen Menschen von heute ist nun nach Adler ein so auf das Ziel der Interessensicherung durch Machtgewinnung gerichteten – wir werden sagen, ein Lebensplan nach dem Muster der herrschenden Klasse. In kapitalistischen Verhältnissen erwachsen, formt sich der Mensch sein Ziel nach dem Antrieb seiner Erfahrungen: ein kapitalistisch-

bürgerliches Ziel. Durch die Erfahrungen des gesellschaftlichen Schicksals hat das Proletariat als *Klasse* gelernt, dass die Formen der bürgerlichen Sicherung ihm niemals zur Sicherheit verhelfen werden. Denn die bürgerliche Sicherheit ist ja bedingungslos geknüpft an die proletarische Unsicherheit. Als Klasse hat sich das Proletariat eine neue, eine antibürgerliche Form der Sicherung ihrer Klasseninteressen geschaffen, die Form der Klassensolidarität und der Klassengemeinschaft, mit dem Mittel des Klassenkampfes und dem Ziel des Sozialismus. Der einzelne Proletarier aber kann sehr wohl (das sehen wir täglich) trotz seiner proletarischen Verhältnisse und der auf ihn wirkenden Klassenlage sich für seine Person unbewusst (oder, wenn es z. B. ein Streber ist, auch bewusst) einen Lebensplan und ein Lebensziel entwerfen, in dem die Formen der Macht und Autorität, des Niederkonkurrierens und Besiegens ihm als die tauglichsten Formen seiner Privatsicherung erscheinen. Da er aber nicht nur Einzelperson, sondern auch Klassenangehöriger ist, hat er manchmal scheinbar zwei Ziele: ein ihm selbst unbewusstes Ziel der Überlegenheit zum Zweck der persönlichen Interessensicherung und ein im Bewusstsein vertretenes Ziel der Klassensolidarität zum Zweck der Klasseninteressen-Sicherung. Das eine Ziel ist subjektiv: ein Persönlichkeitsideal nach dem Muster der herrschenden Klasse; das andere eine von der Geschichte gestellte Aufgabe: die Teilnahme am Klassenkampf und an der Menschheitsbefreiung. Ein Konflikt zwischen diesen zwei Zielen verdeckt meist das übergeordnete Ziel: zwei Eisen im Feuer zu haben, und sich nicht radikal entscheiden zu müssen. Dass diese in der Praxis der Arbeiterbewegung unendlichen Schaden stiftet, sehen wir täglich am Problem des Bonzentrums, der Renegaten, der Indifferenten, der Unzuverlässigen, der Verantwortungslosen.

Die Adlersche Individualpsychologie lehrt uns solche Einzelercheinungen wie Verrat, Feigheit usw. aus dem Zusammenhang der durch die Verhältnisse bedingten und zielstrebigen gerichteten Persönlichkeit verstehen. Sie zeigt uns, dass die Frage, ob im Klassenkampf das Denken oder das Gefühl mehr in Betracht komme, eine Scheinfrage ist, weil Denken und Fühlen und alles andere Seelische in ihrer Art variabel und bedingt sind durch die sozialen und individualen Verhältnisse¹⁴⁴ einerseits und die Zielgerichtetheit im Sicherheitsinteresse andererseits.

H. Mulder meint, dass der Revolution in der Gesellschaft „die Umformung und der Neubau der Gefühle“ vorangeht. Er will etwas, was gewiss auch wichtig ist, aus dem Zusammenhang des gesamten Lebens herausreißen. Umformung und Neubau der Gefühle ist nicht eine planmäßige Willenshandlung, sondern ein größtenteils unbewusst verlaufender, psychologisch-sozialer Prozess. Wir können ein bisschen daran mitwirken, indem wir in der Erziehung und Beeinflussung der Jugend und auch der Erwachsenen darauf hinarbeiten, dass die bürgerlich-kapitalistischen Privatsicherungsziele beim Proletarier verdrängt werden durch die kommunistischen Klassenziele. Das Entscheidende für die Zielsetzung und Charakterbildung begibt sich in der frühen Kindheit und Jugend. Da unter den Gegebenheiten dieses Lebensalters neben Veranlagung, Milieu und Umständen von außen *auch* die Erziehung eine richtunggebende Rolle spielt und da die sozialistisch-kommunistisch Agitation sich bisher meist an den Verstand der Erwachsenen und nicht an die ganze Charakterperson des Menschen von Anfang seines Lebens angewendet hat, glauben wir mit unserer revolutionären Pädagogik ein wichtiges und bisher vernachlässigtes Feld der Arbeiterbewegung zu beackern. (Denn was es bisher an sogenannter sozialistischer Pädagogik gegeben hat, war irgendein Reformismus mit bürgerlicher Orientierung oder eine glühende Utopie ohne psychologisch neue Grundlage.) Wir nehmen daher die Anführungsstriche des Gen. Hamburger in Heft 7 zur Kenntnis, ohne uns beschämt als Gesinnungssozialisten und Erleuchtungstheoretiker an die Brust zu schlagen.

¹⁴⁴ Diese Verhältnisse sind nichts anderes als die erstarrten Niederschläge früherer menschlicher Kämpfe zur Sicherung.

Im Dienste der gesellschaftlichen Entwicklung müssen uns alle Mittel willkommen sein, die uns helfen, den proletarischen Menschen an seinem historischen Ort, in den Klassenkampf zu stellen. Das Wissen vom Menschen und von seinen „Gedanken und Gefühlen“ heißt logie. Die Psychologie ist jetzt Mode. Sie ist eine sehr gefährliche Sache, weil sie hauptsächlich Deutung ist. Beweisen kann man da so gut wie nichts, man kann nur Erfahrungen sammeln und daraus die vermutliche Gesetzmäßigkeit erschließen. Im Ganzen bietet sie viele Schlupfwinkel, in denen sich die letzte Angst der verkrachenden Bourgeoisie verkriecht und von wo sie aus dem Hinterhalt auf uns schießt. Unbeschadet der subjektiven Ehrlichkeit, Genialität und Achtungswürdigkeit einzelner Forscher, wie z. B. Mac Dougall, Freud, Coué usw. sind wir der Meinung, dass ihre ganzen Psychologien solche Pfeile aus dem Hinterhalt der Bourgeoisie sind. Die Lehre Alfred Adlers ist dagegen. der Ansatz zu einer antikapitalistischen Psychologie in den Grundformen der Marxschen Denkweise. In allen Einzelheiten stimmt Marx mit allen überein, und das Forschungsgebiet ist verschiedenen [?] (gesellschaftlich-wirtschaftliches Leben hier - individuell-seelisches dort.) Alle Neurosen lassen sich letzten Endes zurückführen auf die unheilvolle Einwirkung einer Klassengesellschaft, die das Verhältnis aller gegen alle (Unternehmer - Arbeiter, Staat - Untertan, Lehrer - Schüler, Mann - Frau, Erwachsener - Kind usw.) zu einem Verhältnis des „Oben - Unten“ macht. Jede Störung in Glück und Gesundheit wird nachgewiesen als ein Abweichen von dem Sicherungsmittel „Gemeinschaft und Mitmenschlichkeit“ nach der Seite der Sicherungsmittel „Macht und Geltung“.

In Übereinbringung von individuellen und kollektiven Sicherungsinteressen-Zielen bedarf es der Herstellung der klassenlosen Gesellschaft. In der Zeit der Revolution, in der wir leben, müssen wir besonders vorsichtig alles aufnehmen, was ein ideologischer Fallstrick werden könnte, und besonders entschieden alles aufnehmen, was geeignet ist, unseren Kampf zu klären, unsere Ziele zu vereinheitlichen und unsere Klassenkräfte zu stärken.

KUNST KINO RADIO

DIE WELT DER ARBEIT IN DER LYRIK

Das Volksbildungsamt Friedrichshain, eine Einrichtung des gleichnamigen Berliner Bezirksamts, veranstaltet in bestimmten Zeitabschnitten (in der Schulaula, Koppenstr. 76) Kunstabende. Am ersten Abend führte der Spanier Pujol, ein Künstler von Ruf auf der Gitarre, spanische Lieder auf. Pujol machte seinem Ruf als hervorragender Meister des spanischen Nationalinstruments wie dem Liederschatz seiner sangesfrohen Heimat alle Ehre. Es würde ein vergebliches Bemühen bedeuten, wollte man die Kunst des Südens, des „Land, wo die Zitronen blüh'n“, wo trotz Saavedra Cervantes, trotz seines von Quijote, trotz seiner Galatea und Numancia bis auf den heutigen Tag die Ideologie von Schäfer- und Ritterromantik geschwängert ist, wollte man diese Kunst mit den nordeuropäischen Begriffen des vertrusteten Montan-Republik-Publikums auflösen. Dem größten Teil der die große Schulaula füllenden Arbeitern fehlte (wir sagen unter inwiefern) das Verständnis für die zu Herzen gehende, Seele und Gemüt gleichermaßen füllende spanische Volkskunst. Und zu dem kleinen Teile gehörte - wir freuen uns, dies feststellen zu können, - die stark vertretene arbeitende Jugend beiderlei Geschlechts.- Es war ein Fehler, dass man hinterher einer „Künstlerin“ gestattete, mit dem gleichen Instrument Pujols angenehmen Eindruck zum Teil wieder zu verwischen.

„Die Welt der Arbeit in der Lyrik“ war der zweite Abend. Karl Vogt sprach „Dichtungen der Arbeit.“ Er trug - teils - die besten Werke vor von Max Barthel, Gerrit Engelke, Ernst Stadler, Franz Werfel; Reiner Maria Rilke, Arnim T. Wegner, Walt Withman, Paul Zech, Bruno

Schönlank, Heinrich Lersch, Kurt Kläber, Ferdinand Freiligrath. – Den unecht klingenden Karl Bröger und den zur Einkehr (!) mahnenden Josef Winkler hätte man besser weglassen sollen.

Die pazifistischen und nur negativ kritisierenden Autoren wurden wohl in ihren besten und stärksten Dichtungen vorgeführt. Nicht so die Dichter, die während der Revolution dem Proletariat etwas Positives sagten. Ferdinand Freiligrath, der Freiheitssänger der bürgerlichen Revolution, kam mit einem einzigen seiner schwächsten Dichtungen entschieden zu kurz. Freilich! denn sonst hätte man den anwesenden Proletariern sagen müssen, wie man Flintenkugeln gießt und Waffen schmiedet, wie sie kämpfen müssen gegen jene, die an dem ihnen durch Vogt demonstrierten Elend schuld sind, gegen jene, die ihnen diesen Kunstabend veranstalteten. Karl Vogt demonstrierte – personifizierte möchten wir fast sagen – mit erschütternder Lebenswahrheit die anklagenden, murrenden aber dulddenden Proletarier der Dichter, kettenbeladen, elendsgeduldig, aber nicht klassenbewusst, geschweige denn revolutionär, kampfbewusst. Mit Max Barthel wurde einleitend ganz verheißungsvoll der Krieg hingestellt als der Kampf der Kapitalshyänen um Rohstoffe und Absatzmärkte, die nicht genug Profit aus „ihren“ Sklaven pressen können und sich deshalb die Kolonialvölker in täglich sechzehnständiger Fron unterjochen. Dann aber nur Unterdrückung, Elend, Jammer, Hunger, Schmutz, Arbeitslosigkeit, immer und immer wieder, trostlos, grau in grau, ohne Lichtblick, eine stumpfe, leidende Masse, hinter der „schlagen die Schutzleute wie die Viehtreiber“, die höchstens mal klagt, „die Hunger haben schlagen sie tot.“ Rein vom Standpunkt künstlerischer Wirkung wäre aufmunternde lebendige Abwechslung richtig gewesen. – Die gewerkschaftsdisziplinierten demokratisierten deutschen Tarifvertragspartner hätten auch dann nicht gleich die Schlussfolgerung daraus gezogen.

Man wird von einem Magistrat der Hindenburgrepublik nicht verlangen können, dass er dem Proletariat auch nur die geringen Ansätze revolutionärer Kunst vortragen lässt. Wirklich revolutionäre Kunst wird erst entstehen, wenn größere Proletariermassen ihre Klassenlage erkannt haben und dem Kapitalismus mit revolutionären Kampfmitteln zu Leibe rücken. Die Versuche des Volksbildungsamts Friedrichshain müssen aber trotz aller Mängel nachdrücklichst begrüßt werden. Es wird hier dem Arbeiter für den billigen Preis von 30 Pfennig etwas geboten, das wohltuend absticht von dem Durchschnitts- Radio- und Kinomorast mit seiner verblödenden und schlüpfriegen Tendenz. Der Besuch der Abende – bisher, und wir hoffen auch künftig, Sonnabende – können empfohlen werden.

Eine Mahnung an die veranstaltende Behörde! Wenn das kunstverständige, hier genussuchende Publikum nicht völlig vertrieben, im Gegenteil herangezogen werden soll, dann empfehlen wir, auf den Eintrittskarten – evt. schon auf den einladenden Plakaten eine fette Zeile mehr zu drucken: „Wir bitten, von Beifallskundgebungen abzusehen“, womit sich die Kommunistische Arbeiter-Partei bei den Besuchern ihrer Veranstaltungen wie auch bei den mitwirkenden Künstlern Dank erworben hat. Die Störungen durch das frenetische Händeklatschen eines jedes Empfindens baren Heilsarmee-Sonntags-Straßenkonzert-Publikums sind nicht zu ertragen.

Am 11. Dezember kam ein Österreicher zu Wort. Der Schriftleiter der Zeitschrift „Österreich-Deutschland“, dem Organ des Österreichisch-Deutschen Volksbundes, Herr Hermann Kienzl trug einige der besten Dichtungen des am 25. Januar 1923 viel zu früh, wenig über 40 Jahre alt verstorbenen österreichischen Arbeiterdichters Petzold vor. Petzold, ein Kind frommer Eltern, Klosterschüler, der in seiner Jugend so fromm war, dass er ins Kloster wollte, wird in der Treitmühle der Ausbeutung Sozialist.

Ein erschütterndes Bild vom Proletarierehend gibt der Schluss seiner Selbstbiographie. Der schwache, kranke Junge, der für seine kranke Mutter sorgen muss, wird aus einem Betrieb in den anderen gehetzt, Laufjunge, Metallarbeiter, Geschäftsdienner, Bauarbeiter, ständig von Sorge geplagt, Hunger und Arbeitslosigkeit als ständige Begleiter, fängt er an, in holprigen

Versen die deutsche Sprache schauerhaft zu vergewaltigen. Er begreift aber, dass zum Dichten die Beherrschung der deutschen Sprache und zum mindesten gute Allgemeinbildung gehört; er eignet sie sich an und brachte es zu Werken von vollendeter Schönheit.

Eine Episode aus Petzolds Leben mag hier Platz finden, weil sie sich täglich tausendfach wiederholt. Krank, zermürbt, abgearbeitet, kann er nicht weiter und geht zum Arzt, um sich krank zu melden. Dieser antwortet ihm: Ihnen fehlt gar nichts, höchstens haben sie *Faulenzia*. Er wird arbeitslos; bewirbt sich um Arbeit und muss sich ärztlich untersuchen lassen. Jetzt schreibt der andere Arzt dem Ausbeuter: schwerkrank, arbeitsunfähig!

Petzold ist nicht Sozialist aus wissenschaftlicher Erkenntnis, er kommt über die Ethik zur sozialistischen Weltanschauung. Ob er sehnsuchtsgewaltig die Schönheit der Natur besingt, Kinder- oder Liebeslieder dichtet, er peitscht immer auf. Sogar in einem „Zecherlied“ sagt er den Proletariern, dass sie wohl den Krug haben, aber nicht den Wein. „Schließt die Reih'n“ ist Petzolds Note.

Der Vortragende hätte besser und deutlicher zitieren können, sein wohlklingendes Organ würde dies gestatten. Aber wie es schien, ist Kienzl die sozialistische Weltanschauung fremd, oder er verwechselt den verlogenen Sozialdemokratismus mit Sozialismus.

DER SCHWARZE SONNTAG

Vor kurzem hat ein ähnlicher Film wie „Potemkin“, der die Leidenszeit des russischen Proletariats unter der Zarenherrschaft darstellt, seinen Weg angetreten. Das Filmwerk „Der schwarze Sonntag“ hat ebenfalls wie „Potemkin“ große historische Momente, die für die Arbeiterklasse und den Klassenkampf eine propagandistische Wirkung haben.

Im Mittelpunkt der Handlung steht die friedliche, religiöse und tragödienhafte Demonstration am 9. Januar 1905 in Petersburg vor dem Zarenschloss und die zweifelhafte Person des Pfaffen Gapon. Die Brutalität der Zarenherrschaft wird gut gekennzeichnet. Der Film zeigt, wie fanatisch das Proletariat zur damaligen Zeit an der Religion und dem Zaren hing. Naiv folgt es dem in die Toga des Fortschrittlers gehüllten Priester Gapon, der das Proletariat mit Zarenbildern und religiösen Fahnen zum Winterpalais des Zaren führt. Trotz der Harmlosigkeit der Demonstration wird das Proletariat niedergemetzelt von der Soldateska, auf Befehl des Zaren. Erst als das Proletariat sieht wie seine Gläubigkeit an die „Hilfe“ des Zaren belohnt wird, greift es zu den Waffen und errichtet Barrikaden. Dies sind die stärksten Szenen des Films. Auch sehen wir, wie Gapon mit der Ochrana paktiert und ständig versucht, die Arbeiter in Pazifismus und Religion zu erhalten. Die revolutionären Elemente, die schon vor dem schwarzen Sonntag, den Pfaffen Gapon durchschauten und den Arbeitern ihr Verhängnis aufzeigten, wenn sie Gapon folgen, finden erst bei den Massen Anklang, als diese sich betrogen sehen, durch ihre irriige Auffassung und von den Kosaken mit Kugeln empfangen werden.

Der Film ist eine geschichtliche Lehre für die Arbeiterklasse. Er ist in dem heutigen Milieu der Filmproduktion ein frischer Luftzug. In den heutigen aktuellen Kampf des Proletariats greift er nicht ein und ist nur historisch. Hierin liegt die Schwäche der bisherigen Filme dieser Art. Die herrschende Klasse wird, solange sie herrscht, jeden aktuellen revolutionären Film verbieten. Auch werden diese Filme nicht von Russland zu erwarten sein, da es als treibender Faktor der Weltrevolution in folge seiner NEP ausscheidet.

EIN REICHSBUND DER RUNDFUNKMÖRDER?

In Berlin ist ein Reichsverband der Rundfunkhörer gegründet und unter Nr. 4936 in das Vereinsregister eingetragen worden. Sitz ist Berlin. Vorstand ist Generalintendant Otto Wilhelm Lange und Heinrich Hentschke.

*

In der guten alten Zeit, der so zwei bis drei Jahrzehnte vor dem Kriege die Puste ausging – von wegen Elektrizität, Drahtnachrichten, Photographie, Fingerabdruckverfahren und Polizeihunden; in dieser vereinsarmen Zeit gründeten kluge Gründer oft und viel Krankenversicherungsvereine, d. h. Krankenkassen. Krankenkassen deshalb, weil krank so ziemlich jeder mal wird, oft und viel, weil diese „Krankenkassen“ bald krank und die Gründer schnell gesund waren und dann so ins Ausland reisten; wenn sie vorher von der heiligen Hermannsdad nicht schon auf Staatskosten pensioniert waren.

So eine Gründung war verblüffend einfach. Der Gründer, sagen wir Herr Müller, ließ Statuten drucken, worin man lesen konnte, dass der Herr Müller Direktor sei und auf 6 Jahre gewählt wäre, gewählt von den Herren Piefke und Knüfke, die der Verwaltungsrat seien, und dass jedem neben seinem neuen Titel so und so viel Fixum und Provision zustände aus den Einnahmen der Krankenkasse.

In den Zeitungen konnte man dann lesen, dass Herren gesucht würden von gutem Äußeren, redegewandt und gefälligen Umgangsformen, für leichte Aquisitionsarbeiten. Täglicher Verdienst 20 Mark und mehr. Diesen redegewandten Herren mit dem gefälligen Äußeren wurden vom Herrn Direktor Müller Titel verliehen wie Subdirektor, Generalagent, Agent und so weiter. Sie bekamen schöne bunte Drucksachen, worin schwarz auf weiß stand, dass die Krankenkasse Schlaraffia ohne ärztliche Untersuchung Mitglieder aufnehme, denen die höchsten Krankengelder der Welt zuständen, wofür sie nur die niedrigsten Beiträge der Welt bezahlen brauchten. Eine ganze Anzahl Instanzen war angegeben, die den Mitgliedern zur Seite stünden, so: juristischer Beirat, Verwaltungsrat, Direktor, Generalversammlung. Mitglied konnte jeder werden aus dem großen Heere jener, die nie alle werden, sie hatten nichts weiter zu tun als unterschreiben, Beiträge zu zahlen und auf das Krankengeld zu warten.

Wer sich nachher die Muße nahm, aus dem großen Paket von Statuten und Drucksachen das wichtigste herauszufinden, konnte lesen, wenn er scharfsichtig war, dass er nächstes Jahr am 30. Juni kündigen könne zum 31. Dezember, falls ihm die Schlaraffia nicht behage und dass alljährlich eine Generalversammlung stattfinde, „in Berlin oder einer anderen Stadt des Deutschen Reiches“. Wer Krankengeld beanspruchte, dem wurde klipp und klar nachgewiesen, vom Juristischen Beirat, Verwaltungsrat, Direktor, dass die Schlaraffia in diesem Falle laut den von ihm eigenhändig unterschriebenen Statuten und Bestimmungen nicht haftbar sei. Er könne sich beschweren bei der Generalversammlung (die stets dort stattfand, wo die Mitglieder nicht wohnten, wohin das Reisegeld der Kranken nie reichte) oder am 30. Juni nächsten Jahres die Mitgliedschaft aufkündigen zum 30. Dezember, bis dahin müsse er die Beiträge zahlen.

Und zahllos sind die Fälle, wo der Gerichtsvollzieher mit einer Mappe von Massenurteilen den Gerupften den Lohn vom Unternehmer abholte oder den Arbeitslosen den letzten Anzug, Sofa, Spiegel oder sonstige „entbehrliche Gegenstände“ wegnahm.

*

Die Technik überholt den Menscheng Geist und der Menscheng Geist überholt wieder die Technik, überholt die Gesetzgebung und die Vereinsformen nebst Inhalt. Auf den Film übertragen macht sie die Menschen stumpfsinnig, mittels Radio krank, ohne Arbeitsunfähigkeit hervorzurufen, wenn er welche hat.

*

In Berlin ist ein Reichsverband der Rundfunkhörer gegründet. Reichsverband der Rundfunkhörer deshalb, weil Rundfunkhörer so ziemlich jeder Mensch ist. Vorstand ist Herr Generalintendant Otto Wilhelm Lange und Herr Heinrich Hentschke. Laut Statuten sind sie auf sechs Jahre gewählt!! „Alljährlich findet eine Generalversammlung statt, und zwar in Berlin oder in einem anderen Ort mit über 100 000 Einwohnern.“! Kündigung der Mitgliedschaft ist nur zum Schluss eines Geschäftsjahres unter Innehaltung einer sechsmonatigen Kündigungsfrist möglich.“! „Die Bezüge des Vorstandes setzt der Verwaltungsrat im Benehmen mit dem Vorstand fest.“

Es werden jetzt nur noch die Mitglieder gesucht für den „Reichsverband der Rundfunkhörer“, evt. redegewandte Herren mit gefälligem Äußeren. Sie werden gefunden werden, denn das Heer jener, die nie alle werden, ist groß. Und Herrn Heinrich Hentschkes „Gesellschaft der Funkfreunde“ kann seinem Billetthandel ohne Mitglieder nie die Basis verschaffen, auf der ein anständiger Vorstand repräsentieren kann.

DER PRANGER

PRAKTISCHER BOLSCHEWISMUS

Im Mecklenburgischen Landtag hat die KPD die Mittel für den Bau eines Zuchthauses bewilligt. Sie hat aber die Bedingung an ihre Zustimmung geknüpft, dass dieses verschiedene Verbesserungen bekommt.

Wie glücklich werden die revolutionären Proletarier sein, dass sie ein bolschewistisches W.-C. bekommen oder sich an der Dampfheizung aufhängen können.

Immerhin kann das revolutionäre Proletariat sich beglückwünschen, dass die KPD sich jetzt nicht mehr darauf beschränkt, ihre Theorie und ihre Parolen aus Russland zu beziehen, sondern dass sie die bolschewistischen Methoden auch in Deutschland praktisch demonstriert.

SEID UMSCHLUNGEN MILLIONEN

Jesus Christus oder Karl Marx? Die Einheitsfront marschiert. Auf dem „Kongress der Werktätigen“ sprach ein katholischer Gottesmann die KPD-Delegierten als Brüder an. Der Christlich-Soziale Lützenkirchen-Wiesdorf ruft ihnen mit Pathos zu:

„Christlicher Arbeiter, Du bist der Sauerteig im deutschen Vaterlande.

Christlicher Arbeiter, schaffe die Einheitsfront im Vaterlande, dann hast Du für Deine Kinder Brot.“

Und der „Entschiedene Republikaner“ Weber schlichtet:

„Wir wollen uns nicht darüber streiten, wer uns zum Ziele führt, die Lehre Christi oder die Lehre Marx.“

„Im Übrigen hat hier schon“, sagt Weber weiter, „der Vorsitzende auf eine schriftliche Anfrage: „Tritt der Kongress für die Kirchenaustrittsbewegung ein?“ erklärt, dass er nicht über weltanschauliche Dinge zu streiten, sondern sich mit sozialen Fragen zu beschaffen habe.“

Dieser Disput hat folgende Bewandnis. Ein Delegierter der USP brachte eine Resolution ein, dass der Kongress sich mit der Kirchenaustrittsbewegung beschäftigen möge. Diese wurde von der KPD-Leitung unterdrückt und der Vorschlag gemacht, sie der Leitung als Material zu überweisen. Dafür stimmten auch die Delegierten der USP, die 16 Mann stark vertreten waren, obwohl die USP beschlossen hatte, dem Kongress fernzubleiben. (Sie hatte nicht mal einen Pressevertreter dort). Einer dieser Biedermänner gab im Auftrage der USP-

Delegation über den Beschluss der eigenen Partei bekannt: „Wir lassen uns von niemand Vorschriften machen!“ Die Leutchen waren auch einverstanden mit der Tagesordnung und widersprachen selbst den Christen nicht.

Ein wirklich kurioser Verein, diese USP, umschlungen von der Einheitsfront vom Papst bis Stalin.

DAS GEWERKSCHAFTSPRINZIP

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, der seine Mitglieder hauptsächlich in Berlin hat, hat zu seinem 30-jährigen Bestehen eine Festschrift herausgegeben. Was daraus Interesse für die Arbeiter hat, verdient weiteste Verbreitung. Hier ist es:

Im Mai 1907 (also vor fast 20 Jahren) setzte der Verband für die Schichtarbeiter der Berliner städtischen Gasanstalten den Achtstundentag durch. Der Mitgliederbestand wird damals etwa 5000 betragen haben. (Er betrug laut „Vorwärts“ vom 12. November, Abendausgabe, im Jahre 1902 2000 und im Jahre 1914 10 000.)

Vor einigen Jahren büßten diese Arbeiter ihren Achtstundentag wieder ein. Der Verband hatte zu dieser Zeit über 55 000 Mitglieder und Berlin einen „reinsozialistischen“ Magistrat.

Der Achtstundentag ist für die Berliner Gaswerksarbeiter bis heute noch nicht wieder erreicht. Und heute hat Berlin eine „rote“ Stadtverordnetenmehrheit aus SPD und KPD.

Was würde wohl eintreten, wenn die Gewerkschaftsmitglieder anfangen würden zu denken? Die Festschrift würde nicht nur den Staats- und Gemeindearbeiter-Verband sprengen, sondern die gesamte auf den Gewerkschaften und dem Parlamentarismus ruhende alte Arbeiterbewegung.

CHRISTENMORAL

Als den Industrie- und Handelsherren während ihres Weltkrieges um die Rohstoffe, um die Erzbecken von Briey und Longwy, um die Saarkohlengruben und um die Absatzmärkte für die Fertigprodukte das Weichmetall knapp wurde und das Um-die-Ecke-bringen von „Landeskindern“ nicht in genügend flottem Tempo vor sich ging, war es die Kirche, die bereitwilligst ihre Glocken in den Dienst des organisierten Massenmordes stellte.

Das Klingelgerät wurde eingeschmolzen, Kanonenrohre, Maschinengewehrkugeln, Handgranaten und Schrapnells daraus gegossen, und so zur höheren Ehre Gottes mit jeder Kirchenglocke so und so viel hundert vaterlandsverteidigenden Christenmenschen damit der Bauch aufgeschlitzt, die Beine abgerissen oder der Schädel gespalten, wie's gerade traf, darüber waltete des Christengottes unerforschlicher Ratschluss, denn die Dingerchen waren geweiht und gesegnet von Gottes Stellvertretern auf Erden.

Und als die Welt in Trümmern lag und dazwischen zwanzig Millionen zerfetzte Menschenleiber, da wurden Kanonenrohre, Maschinengewehrkugeln, Handgranaten und Schrapnells wieder fein säuberlich gesammelt und zusammenschmolzen, die Kirche bekam ihr Metall und ihren Prozentanteil und ließ aus beiden wieder Kirchenglocken gießen, um die Gläubigen zur Anbetung Gottes des Allmächtigen in die Gotteshäuser zu rufen.

Die Christenkirche weiß aber auch noch nach Beendigung des Weltschlachtens ihren Ruf zu wahren als Klassenkampfinstrument der Gesellschaftsordnung der Industrie- und Handelsherren, als Deckmantel der geeinten Montaninteressen der ehemaligen Feinde. Wie die geänderte Zweckbestimmung und Formenwandlung der Kirchenglocken des rationalisierten Kapitalismus, so auch Sinnesänderung der Thesen des Nazarener Bandwirkergesellen. Das „läuternde Stahlbad“ muss späteren Generationen allsonntäglich in

Erinnerung gebracht werden, die Glocken müssen ins Land rufen: Wir sind noch da, wir können jeden Tag wieder umgegossen werden in Kanonenrohre, Maschinengewehrkugeln, Handgranaten und Schrapnells, wenn das internationale Stahlkartell wieder platzt. Statt des „Liebet Eure Feinde“, „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“, läuten die modernen um- und umgegossenen Kirchenglocken drohend nach Briy und Longwy, nach dem Saargebiet, nach den Warenmärkten: Wir sind noch da ...

Das christliche Halbmonatsblatt „Das goldene Zeitalter“ (!!) druckt 2 Sprüche ab, die Kirchen in ihre neuen Glocken gießen ließen. Der eine lautet:

Den Feind zu wehren, ward ich entsand
Und Gott zu ehren, ich neu entstand.

Und der andere so:

Einst zog ich hinaus zu blutigem Streit
Tod bringend und Verderben.
Nun kehre ich zurück im Friedenskleid
Für Gottes Ehr zu werben.

Pardon! Wenn das Metall so gefeiert wird und die, die es gaben, wieviel mehr verdienten es dann nicht die Menschen, die ihresgleichen die Laufbahn im irdischen Jammertal abkürzten und sie hinüberschafften ins bessere Jenseits? Wir wollen gar nicht von den noch Lebenden sprechen, von dem Landsberger Schulz und seinen Freunden, aber haben die Herren Haarmann und Denke nicht ebenso gut Menschen umgebracht wie die Kirchenglocken? Reicht die Zahl nicht aus auf ein kleines Denkmälchen?

HAKENKREUZ UND SOWJETSTERN

Die russischen Außenpolitiker führen Eiertänze im Reichstag auf und die „Rote Fahne“ gebärdet sich, als hätte sie nie geschrieben: „Die KPD ist die nationalste Partei Deutschlands“, als hätte sie nie Graf Reventlow und völkischen Offizieren ihre Spalten geöffnet.

Wenn der „Vorwärts“ neue Beweise bringt, dass Russland für die deutsche Reichswehr Munition angefertigt und geliefert hat, schreibt die Fahne: „Der ‚Vorwärts‘ auf dem Rückzug“. Wenn ein KPD-Abgeordneter das Bündnis der russischen „roten“ Armee mit den Seecktschen weißen Garden zugibt, schreibt sie: „Genosse so und so rechnet mit dem Granatenschwindel ab.“ Aber hartnäckig ignoriert sie, was der „Vorwärts“ schreibt, und das „Berliner Tageblatt“; hartnäckig weigert sich, die Junkersdenkschrift zu veröffentlichen. Wie müssen die Leute darauf spekulieren, dass die Leser der „Roten Fahne“ alles vergessen haben, was die KPD einst trieb, was die Lügenfahne einst schrieb.

Die KPD im Kampfbündnis mit völkischen Studenten

Mittwoch, den 25. Juli 1923, abends 7 Uhr, Aula im Dorotheenstädtischen Realgymnasium, Dorotheenstr. 12.

Tagesordnung: Wofür starb Schlageter? – Kommunismus, Faschismus und die politische Entscheidung der Studenten. Referent: Genossin Ruth Fischer.

Studenten! Studentinnen!

Verschafft euch Klarheit über die Wege des revolutionären Freiheitskampfes. Wir machen *besonders die völkischen* Gegner auf die *unbeschränkte Diskussionsmöglichkeit* aufmerksam.“

Wir bringen hier einige Sätze aus Ruth Fischers Referat:

Das Deutsche Reich, die deutsche Kulturgemeinschaft, die Einheit der Nation können nur gerettet werden, wenn Sie, meine Herren von der deutschvölkischen Seite erkennen, dass Sie gemeinsam kämpfen müssen mit den Massen, die in der Kommunistischen Partei organisiert sind.“ „Sie

rufen gegen das Judenkapital auf, meine Herren? Wer gegen das Judenkapital aufruft, ist schon Klassenkämpfer, auch wenn er es nicht weiß. Sie sind gegen das Judenkapital und wollen die Börsenjobber niederkämpfen. Recht so. *Tretet die Judenkapitalisten nieder, hängt sie an die Laterne, zertrampelt sie!*“

Und Dr. Rosenberg in der Diskussion: „Die KPD könnte mit einer großen Mordliste aufwarten (Edenhofel, Luxemburg, Liebknecht), aber die Vergangenheit soll begraben bleiben, jetzt gilt es, die einigenden Dinge zu betonen.“

Die KPD Arm in Arm mit deutsch-völkischen Offizieren

In der „Roten Fahne“ vom 21. August 1923 macht die Redaktion zu einem Artikel des deutschvölkischen Oberst von Hentig, aus dem wir nebenstehend einen Auszug bringen, folgende Bemerkung:

„Zur Diskussion Radek–Reventlow geht uns folgende Zuschrift H. v. Hentigs, eines ehemaligen aktiven Offiziers, zu. *Wir freuen uns, mit Offizieren seines Schlages uns auf einer gemeinsamen Linie finden zu können.*“

Vertrieben von Dichtern und Denkern, Händlern und in Unehren ergrauten Politikern, wird sich die Ehre der Nation in die Fäuste der Arbeiter flüchten. ... Zur Nation zu stehen, die sich in der Arbeiterschaft verkörpert, zu ihrem ungestümen Lebenswillen und ihrer schaffenden ungeheuren Lebenskraft, wird für den deutschen *Offizier, der seinem Staat die Treue hält, nichts neues, ungewohntes, nur Pflichterfüllung sein.*

Erweiterte Exekutive der 3. Internationale, 20. Juni 1923

Klara Zetkin:

Wir müssen uns bewusst sein, dass der Faschismus eine Bewegung von Existenzlosen und Enttäuschten ist, unter denen sich wertvolle geistige und sittliche Kräfte der betreffenden Schichten befinden und nicht nur Kriegsrohlinge. Wir müssen jene breiten Schichten, die heute noch im faschistischen Lager stehen, entweder uns angliedern oder sie wenigstens neutralisieren ... *Wir müssen ideologisch und politisch den Kampf um die Seelen jener Massen führen.*

„Rote Fahne“, 30. Juni 1923.

Karl Radek:

Während der ganzen Rede der Genossin Zetkin über die Widersprüche des Faschismus schwirrte mir im Kopfe der Name Schlageter herum und sein tragisches Geschick. Wir sollen seiner gedenken hier, wo wir zum Faschismus Stellung nehmen. *Die Geschicke dieses Märtyrers des deutschen Nationalismus sollen nicht verschwiegen werden ... Schlageter, der mutige Soldat der Konterrevolution, verdient es, von uns Soldaten der Revolution männlich-ehrlich gewürdigt zu werden.*

„Rote Fahne“, 26. Juni 1923.

LITERATUR

BUCHBESPRECHUNGEN

Amerikareise deutscher Gewerkschaftsführer. 256 Seiten, brosch. 3,75. Berlin 1926. Verlagsgesellschaft des ADGB.

An der Studienreise beteiligten sich 15 führende Gewerkschaftler einschließlich Dolmetscher. Ihre Aufgabe war „Amerika“ und alle es bedingenden ökonomischen und kulturellen Faktoren und die Arbeitsweise zu studieren, ferner die Lebenslage der amerikanischen Arbeiter, die Gewerkschaftsbewegung, ihre Taktik und Arbeitsweise, und endlich „dem in Atlantic City tagenden amerikanischen Gewerkschaftskongress einen Besuch

abzustatten, um auch hier zu studieren und darüber hinaus Bande der Freundschaft, *die der Krieg zerrissen hatte (!)*, zu erneuern und zu festigen“. Die Ausreise erfolgte am 17. September 1925.

„Sieben Mitglieder der Abordnung waren 54 Tage im Lande, sechs Mitglieder 47 Tage, ein Mitglied 65. Sie bereisten das Land von der Ostküste bis zu dem etwa in der Mitte des weiten Reiches gelegenen Staate Kansas und in diesem Rahmen von der südlichen bis zur nördlichen Grenze, ein Streckengebiet, an Europa gemessen, von etwa Kopenhagen bis Konstantinopel und von Lissabon bis Moskau.“

Besucht wurden - als getrennte Gruppen - „Behörden und statistische Büros, Universitäten und Hochschulen, Bergwerke und Ölfelder, Wasserwerke und Getreidemühlen, Großbetriebe und Verkehrseinrichtungen, Warenhäuser und Druckereien“. Die Ergebnisse der Beobachtungen und Ermittlungen wurden gemeinsam gesichtet und geprüft. Eine Redaktionskommission besorgte die Niederschrift, die das vorliegende Buch ausmacht.

Die Gewerkschaftsführer haben Amerika zweifellos mit anderen Augen gesehen als alle bisherigen Amerikareisenden. Die Geschichtsdaten, die Angaben über die Rohstoffe, vergleichenden Ziffern und Tabellen über Größe der Länder und der Produktion und viele Gegenüberstellungen lassen den Arbeiter erkennen, weshalb Amerika Amerika ist und weshalb Deutschland nie Amerika werden kann. Ein breiter Raum wird der amerikanischen Wirtschaft gewidmet. Das zusammengetragene Material ist außerordentlich wertvoll. Mit ihm wird der Beweis zu erbringen versucht, dass das, was in Amerika erreicht wird, an Arbeitsintensität und Produktionsquantität in Europa nicht möglich ist. Der kritische Leser wird aus dem Buch erneut den Beweis herauslesen, dass der amerikanische Kapitalkoloss Europas Industrie erdrücken muss, wenn sich ihre heutigen Abnehmerstaaten selbst versorgen resp. als Konkurrenten auftreten. Ausgesprochen wird dies nicht. Auch ziehen die Gewerkschaftsführer nicht den Schluss, dass sich das europäische Proletariat vorbereiten muss zur Übernahme der politischen Macht, um mit den Produktionsmitteln für sich selbst zu produzieren. Sie sagen nicht, „die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein“, sondern „die Befreiung der europäischen Wirtschaft aus den Fesseln ihrer Rückständigkeit kann nur ihr Werk selbst sein“. (Seite 29.)

Das Anrennen des europäischen Kapitals auf dem Weltmarkt gegen das amerikanische kann nur auf Kosten der Arbeiter geschehen. Und da fährt der Bericht auf Seite 29 fort: „Die Gewerkschaften betrachten es als ihre große Aufgabe, allen denen, die sich diesen Notwendigkeiten entgegenstellen, schärfsten Kampf anzusagen.“

Es werden in der Textilindustrie (Neger) Löhne genannt von 10-12 Cent die Stunde, an der Kaufkraft gemessen ist das weniger als die erbärmlichsten Frauenlöhne in Deutschland; es werden (laut Berufszählung der USA von 1920) hunderttausende Kinder von zehn Jahren ab aufgezählt, die menschenunwürdig ausgebeutet werden, regulär, im Produktionsprozess; es wird auch das Elend der Neueingewanderten geschildert. An der wirklichen Klassenlage des amerikanischen Proletariats sind die Gewerkschaftsführer jedoch vorübergegangen. Die kurze Zeit genügt dazu wohl ebenso wenig, als den Russlandfahrern, um objektiv zu berichten; umso mehr, als hier wie dort die Ideologie die hemmende Barriere ist. Der Genosse, dessen Brief aus Amerika („Hinter Wolkenkratzern“) die „Kommunistische Arbeiter-Zeitung“ (Nr. 97-100) abgedruckt hat, beobachtet schon bedeutend besser, weil er nicht auf der gehobenen Warte des Gewerkschaftsführers steht.

So wertvoll das Buch als Materialquelle für den Volkswirtschaftler, Politiker, Journalisten, für den kritisch denkenden Marxisten ist, als Ausbeute einer so teuren Reise von Arbeiterführern ist es als mager zu bezeichnen. Die marxistische Analyse fehlt ihm. Der Durchschnittsarbeiter wird weder Belehrung noch Schlüsse daraus ziehen können. Nicht der gewaltige Wirtschaftskomplex, die Größe der Konsumtions- und Produktionsziffern, nicht die

gewaltige Kapitalkraft, Arbeitsleistung und Produktionsintensität machen „Amerika“ aus. Dies sind nur die Auswirkungen bestimmter Ursachen, die als Wechselwirkung heute allerdings den amerikanischen Kapitalismus als Herrn der Welt an der Herrschaft erhalten. Die Ursache alles dessen, was „Amerika“ ausmacht, ist, neben den in unserem heutigen Aufsatz „Das Mekka der kapitalistischen Welt“ aufgeführten Tatsachen, die Bevorzugung des Erdteils von der Natur: Die Massigkeit und glückliche Lagerung der Rohstoffe, Kohle, Erz, Petroleum, das bevorzugte Klima, die geographische Lage von der heißen bis zur kalten Zone u. a. Die amerikanische Wirtschaft braucht prozentual für die Ernährung des eigenen Volkes ein viel geringeres Arbeitsquantum aufzuwenden als Europa, es kann ein viel größeres Arbeitsquantum aufgewendet werden für den Export. Daraus resultieren die hohen Löhne mancher qualifizierten Arbeiterschichten, die hohe technische Überlegenheit gegenüber der europäischen Industrie, seine gewaltige Kapitalakkumulation, kurz „Amerika“.

Auch das amerikanische Kapital kämpft schon mit Verzweiflung gegen seine historischen Schranken: trotz steigender Produktion für die Ausfuhr sinkt der Konsum im Lande selbst gewaltig. Die Verbilligung der Produktion, um selbst dem rückständigen und verloderten europäischen Kapitalismus mit Erfolg auf dem Weltmarkt zu begegnen, drückt schon gewaltig auf die Löhne, zwingt zum Kapitalexport, zur Verlegung der für den Weltmarkt bestimmten Produktion nach Ländern mit billiger Arbeitskraft, zwingt den Giganten, seinen Todfeinden zu helfen ihm im Wettlauf um die letzten Absatzmärkte die – abschüssige Bahn zu ebnen. Noch kann Amerika die Löhne abbauen, Arbeiter aufs Pflaster werfen und die – Produktion steigern, mit neuer Kraft den Kreislauf von neuem beginnen. Die Spirale wird aber enger und enger, das amerikanische Kapital muss sich notwendig selbst in den Kreis der kapitalistischen Todeskandidaten einreihen.

England in der Umwälzung, von Spektator, 64 S., brosch. Mk. 0,80. Neuer deutscher Verlag, Berlin W 8.

Aus Anlass des englischen Bergarbeiterstreiks wurden Zahlen über die Prosperität des englischen Kapitals genannt. Es betrug in den sechs wichtigsten Industrien der Reingewinn des Aktienkapitals im Durchschnitt 1923-24 7,8 Prozent, 1924-25 6,6 Prozent, 1925-26 4,8 Prozent. Das Jahr 1926-27 wird naturgemäß schlechter abschneiden. Das Kapital hatte also die zwingende Notwendigkeit, sich vor dem Untergang zu retten und dem Proletariat die Kosten aufzubürden.

Einen guten Einblick in die englische Wirtschaft und in die Verhältnisse des Proletariats bringt die Broschüre Spektators, die vor Beginn des Bergarbeiterstreiks geschrieben, die aber deshalb für die Beurteilung Englands desto wichtiger ist. Sp. stellt die Behauptung auf: „Seine kapitalistische Klasse befindet sich in der letzten Phase ihrer Herrschaft.“ Er beweist das an folgenden ökonomischen Ursachen:

1. Starke Abhängigkeit von ausländischen Nahrungs- und Rohstoffen;
2. Einschränkung der Absatzmärkte und der Produktionsbasis;
3. relative Abnahme der Kapitalakkumulation;
4. Konzentration und Vertrustung der Produktions- und Transportmittel.

Die Theorie ist zweifellos richtig. Was für England zutrifft, trifft aber auch für alle europäischen Industriestaaten zu. Damit wird aber auch die Theorie von der Stabilisierung des europäischen Kapitals der russischen Wirtschaftler ad absurdum geführt.

Spektator kommt zu dem Schluss, dass aus dem Niedergang des englischen Kapitals und der stärkeren Bedrückung und Ausbeutung des Proletariats die revolutionäre Ideologie desselben wächst.

Marx-Engels-Archiv. Zeitschrift des Marx-Engels-Instituts in Moskau. Herausgegeben von D. Rjazanow. I. Band, 550 Seiten. Verlag Marx-Engels-Archiv Verlagsgesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: A. Deborin: Die Dialektik bei Kant (Studien zur Geschichte der Dialektik). – Marx und Engels über Feuerbach: Gegensatz von materialistischer und idealistischer Anschauung. – I. Luppol: Kant oder Marx? – G. Tymjansky: Neuere Schriften über den Historischen Materialismus. – Über das Marx-Engels-Institut. – Briefwechsel zwischen Vera Zasulic und Marx.

Eine ausführliche Besprechung des Werkes werden wir in einer der nächsten Nummern des „Proletarier“ bringen.

Die „Bücherwarte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“, herausgegeben vom Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3,

enthält in ihrer soeben erschienenen Dezember-Nummer eine Abhandlung von Professor Alfred Kleinberg „Entwicklungslinien der neueren deutschen Literatur“ sowie zahlreiche Buchbesprechungen aus dem Gebiet der erzählenden Literatur, Erziehung, Kunst, Länder- und Völkerkunde, Naturkunde, Politik, Statistik, Technik usw. Die Nummer der „Arbeiterbildung“ enthält einen Aufsatz von Gg. Engelbert Graf „Grundsätzliches zur Arbeiterbildung“, sowie einen sehr aufschlussreichen Artikel von Gustav Hennig über den Stand der deutschen Arbeiterbüchereien.

Die „Bücherwarte“, die monatlich erscheint, ist zum Preise von 1,50 Mk. für ein Vierteljahr durch die Post oder durch den Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstr. 3, zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfg. Probenummern werden vom Verlag zur Verfügung gestellt.

NEUE BÜCHER

BIBLIOGRAPHIE DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS.

Arbeiter-Kalender für das Jahr 1927. Illustriert. Verl. Carl Hoym Nachf., Hamburg. 288 S. 1,25.

Bucharins Antwort an sozialdemokratische Arbeiter. Eine Rede. Verlag d. Viva, Berlin. 0,30.

Beck, Hans (Jena): Der Fall Heinig. (Dürfen Sozialdemokraten nach Sowjetrußland?) Verlag der „Einheit“, Berlin. 24 Seiten, 0,20.

Dokumente und Reden englischer Arbeiterführer über den Generalstreik. Führer-Verlag, Berlin. 130 Seiten, 1,40.

Ford und wir. Herausgegeben vom sozialen Museum in Frankfurt a. M. Verlag Spaeth und Linde, Berlin. 86 Seiten. Illustriert 3.-

Finke, Ludwig: Das Recht der Gewerkschaften auf tarifliche Regelung der Arbeitsbedingungen. Verlag A. Kerchens, Berlin. 111 S., 3,-

Ford, Henry: Das große Heute – das größere Morgen. Verlag P. List, Leipzig. Geb. 9,-

Gollmann, Franz: Katalog freigeistiger Literatur. Verlag Joh. Rudolph Nachf., Dresden. 160 Seiten, 0,90.

Jahrbuch für Wirtschaft, Politik und Arbeiterbewegung 1925-26. Über 1000 Seit., Kartenskizzen usw. Verlag Carl Hoym Nachf., Berlin. Geb. 15,-

- Klaeber, Kurt: Neue Saat. Proletarische Gedichte. Thüringische Verlagsanstalt, Jena. 31 Seiten. 0,50.
- Korn, Carl: Der Sozialismus als Weltanschauung. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin. 1,-
- Kalinin: Was tut die Sowjetmacht für die Verwirklichung der Demokratie? Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg. 40 Seiten, 0,60.
- Kampfmeyer, Paul: Die Sozialdemokratie in der Geschichte bis zur Reichsgründung. Verlag G. Birk u. Co., München. 88 S., 1,-
- Leipart, Th.: Die kulturelle und volkswirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaften. Eine Rede. Verlag des ADGB., Berlin. 16 S., 0,20.
- Lansbury, George: „Sein Ruf an die, die noch nicht bei uns sind.“ „Rote Hilfe“, Berlin. 16 Seitens 0,10.
- Ljubinoff, I. E.: Die Konsumgenossenschaft in Sowjetrussland. Mit Bildern. Verlag „Einheit“, Berlin. 20 Seiten, 0,20.
- Losowsky, A.: Das Englisch-Russische Komitee der Einheit. Führer-Verlag, Berlin. 32 S., 0,40.
- Losowsky, A.: Wie kann die Einheit der Gewerkschaftsbewegung hergestellt werden? Führer-Verlag, Berlin. 56 Seiten, 0,60.
- Losowsky, A.: Der Kongress der englischen Trade-Unions in Bournemouth. Führer-Verlag, Berlin. 32 Seiten, 0,40.
- Lask, Berta: Wie Franz und Grete nach Russland reisten. Geschichte einer Reise durch das heutige Russland. Viva, Berlin. 160 S., 2,50.
- Man, Dr. Hendrik de: Der Sozialismus als Kulturbewegung. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61. 1,-
- Münzenberg, Wilhelm: Karl Liebknecht. (Redner der Revolution.) Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 1,-
- Massenarbeitslosigkeit und Jungproletariat. Verlag d. Jugend-Internationale, Berlin. 0,10.
- Protokoll der erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale. März 1926. Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg. 700 Seiten, brosch. 8,-
- Preczang, Ernst: Röte dich, junger Tag. Gedichte. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin. 0,90.
- Reißner, Larissa: Gesammelte Schriften. Herausgegeben und eingeleitet von Karl Radek. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 500 S., 3,-
- Ramus, Pierre: Gegen Justizbarbarei und Staat. Eine Rede. Verl. „Erkenntnis und Befreiung“, Wien. 0,35.
- Rykow, A. J.: Sozialistischer Aufbau oder Zusammenbruch? Verlag die „Einheit“, Berlin. 56 Seiten. Illustriert. 0,30.
- Rothenfelder, Franz: Der Stein der Straße. Gedichte. Verlag des ADGB., Berlin. 2,-
- Rode, Walther: Österreichs fröhliche Agonie. Eine Streitschrift und Pamphlet. Verlag Dr. Zahn, Wien. 4,-
- Schifferstein, Jean: Russland: Die Lebens- und Genussmittelindustrie und ihre Arbeiter. Verlag der Internationalen Union der Lebensmittelarbeiter, Zürich. 72 Seiten, 2,-
- Stetter, Hans: Der kommunistische Sumpf. Mein Ausschluss aus der KPD. Verlag der Schwäbischen Tagwacht, Nürnberg. 0,40.
- Weg mit dem Schund- und Schmutzgesetz. Herausgegeben von der Vereinigung linksgerichteter Verleger (Fritz Kater, Berlin). 72 Seiten, 1,-
- Zwetz, R.: Die Jungen von 1848. Illustrierte Verlag Dietz Nachf., Berlin. Geb. 2,80.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen. Die mit * versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Rezensionsexemplare erwünscht. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisaufschlag erledigt. A. W.

Die uns übersandten Bücher und andere Druckschriften werden künftig auch in der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“ besprochen.

Für den Inhalt verantwortlich: O. Schernell - Berlin. - Verlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat. Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inh. E. Schubert). - Gedruckt in der Buchdruckerei W. Iszdonat, Berlin O 17, Langestr. 79